I M A O

<366145187400l0

<366145187400l0

Bayer. Staatsbibliothek

4° Path. 386. (5,2

Medicina. Systemata & institutiones

Des Herrn Gerhards Freyherrn van Swieten

Beyder Röm. Kaiserl. und Königl. Maj. Rathes und ersten Leibarztes, des Kaiserl. Büchersaales Oberaufsehers, der Mediciniſchen Facultät zu Wien beſtändigen Vorſtehers, der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Paris, wie auch der Geſellſchaft zu Bononien und der Unbekannten Mitgliedes, ꝛc.

Erläuterungen

der

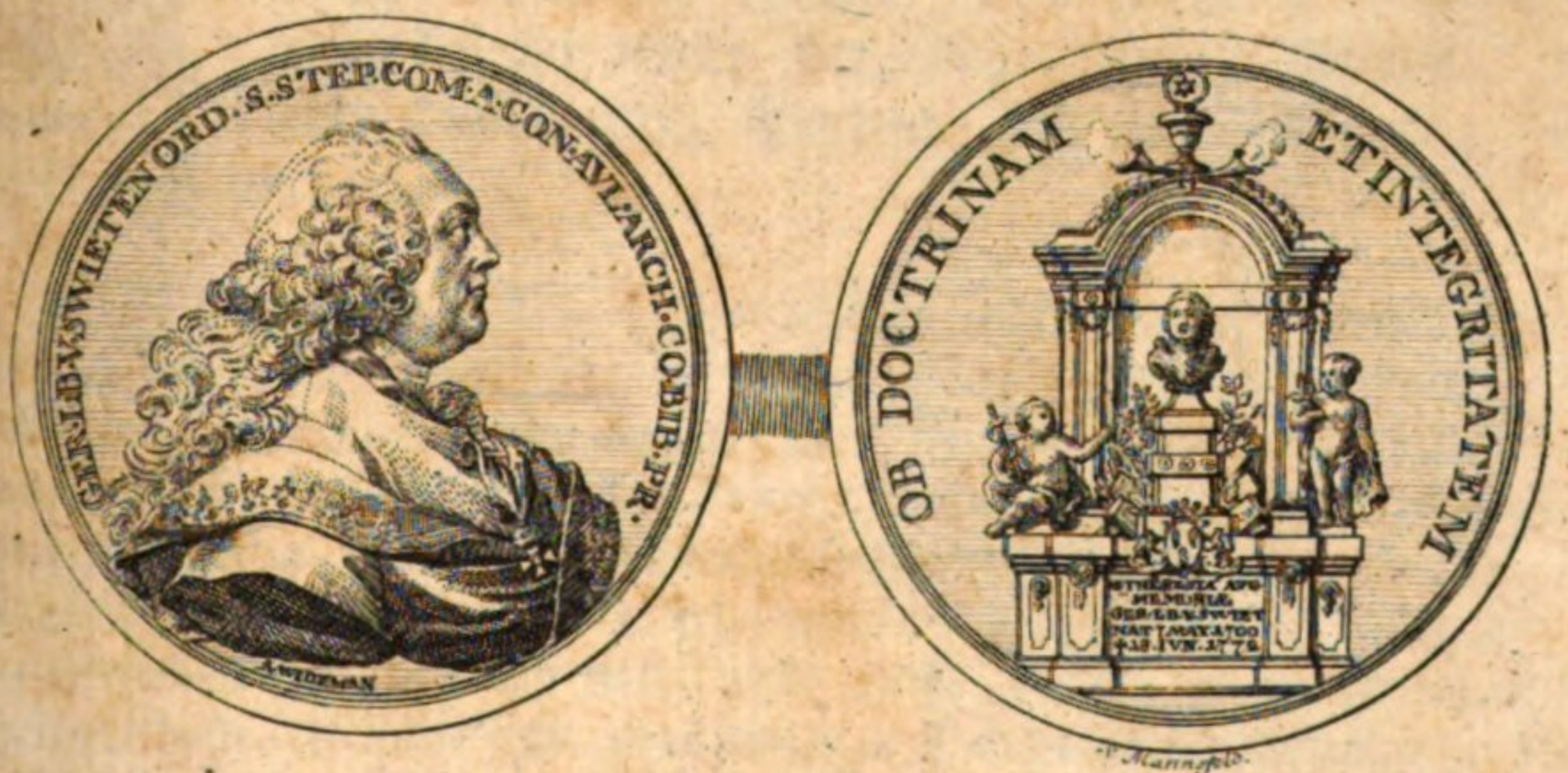
Boerhaaviſchen Lehrſäze

von

Erkenntniß und Heilung der Krankheiten.

Aus dem Lateiniſchen ins Deutſche überſezt.

Fünfter Theil, zweyter Band.



Biblioth. oberaltác.

Frankfurt und Leipzig.

Bey Johann Paul Krauß, 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Von der venerischen Seuche.

§. 1440.

Diese Seuche hat nach dem Jahr 1493. in dem Neapolitanischen Reiche ihren Anfang genommen, bald darauf unter der Französischen Armee, hernach durch ganz Europa sich ausgebreitet, und dauert noch immer.

Diese sehr häßliche Seuche hat ehehin verschiedene Namen erhalten, indem ein jeder der Krankheit, die er als etwas Neues bewunderte, den Namen des Volkes beylegte, von welchem sie seiner Meinung nach, ihren Anfang genommen, und weil man daher gemeiniglich der benachbarten, oder mit der andern in Handel und Wandel stehenden Nation Schuld gab; wie der berühmte Astruc *a*), der ein sehr vollständiges Werk von dieser Krankheit geschrieben hat, das ich nicht ohne grosse Nutzen zu wiederholtenmalen gelesen habe, mit der ihm gewöhnlichen Gelehrsamkeit beweißt. Endlich ist es beynahe durchgängig Mode geworden, damit nicht der Haß einer Nation gegen die andere durch leere Beschuldigungen vergrössert werden möchte, ihr den, niemand schimpflichen, und zur

a) De Morb. Vener. Tom. I. pag. 5. 6.

zur Bezeichnung der Krankheit, die sich die Leute durch das Venusspiel zuziehen, sehr schicklichen neuen Namen der venerischen Krankheit zu geben. Fernelius ist fast der erste gewesen, der den Gebrauch dieses Namens eingeführt hat; dem hernach die übrigen nachgefolgt sind.

Doch kommt noch der Name Syphilis ziemlich oft vor, womit man die venerische Krankheit bezeichnet. Denn indem Hieronymus Fracastorius nebst vielen andern Aerzten, die Ursache der neuen Krankheit von der Beschaffenheit des Himmels und den Stellungen der Gestirne, die sich nicht nur selten zutragen, sondern auch, wenn sie sich zutragen, grosse Wirkungen haben können *b*) herleitete, so macht er in dem ungemein angenehmen Gedichte, worinn er die venerische Seuche beschrieben hat, die Vorstellung, als ob Siphylus, der die Heerden des Königs Alcithous weidete, und auf ihre Anzahl und Schönheit stolz war, der Sonne Troz geboten hätte:

— — — Mihi mille nivis candore juvencae,
Mille mihi pascuntur oves, vix est tibi taurus
Vnus, vix aries coelo (si vera feruntur)
Vnus, et armenti custos canis arida tanti *c*).

Ja er macht den Schluß, man dürfe nicht mehr der Sonne opfern, sondern einzig und allein dem König Alcithous, der,

— — — Divum exhibito gavisus honore,
Non ullum tellure coli, se vindice, numen
Imperat, esse nihil terra se majus in ipsa,
Coelo habitare Deos, nec eorum hoc esse, quod infra est:

Allein diesem frechen Stolz ist sogleich eine schwere Strafe auf dem Fuß nachgefolgt.

Viderat haec, qui cuncta videt, qui singula lustrat,
Sol pater, atque animo secum indignatus, iniquos
Intorsit radios, et lumine fulsit acerbo.
Aspectu, quo Terra parens, correptaque ponti,
Aequora, quo tactus viro subcanduit aër.
Protinus illuvies terris ignota profanis

Exori-

b) Aphrodisiac. pag. 202. A. *c*) Ibid. pag. 197. B.

Exoritur; primus, regi qui sanguine fuso
Instituit divina, sacrasque in montibus aras,
Syphilus, ostendit turpes per corpus Achores.
Insomnes primus noctes, convulsaque membra,
Sensit, et a primo contraxit nomina morbus:
Siphylidemque ab eo labem dixere Coloni.

Die sich Mühe gaben den Ursprung und die Ursache der schändlichen Krankheit von dem bösen Einfluß der Gestirne herzuleiten, konnten schwerlich einer andern Meinung seyn, als daß die venerische Seuche ehehin, nemlich in den entfernten Zeiten, da eben eine solche Zusammenkunft und Stellung derselben, der sie jetzt Schuld gaben, gewesen war, sich erhoben hätte; und daß eben die Krankheit wieder verschwunden wäre, da bey veränderter Stellung der Gestirne die Ursache, welche die erzeugte Krankheit erhalten hatte, nicht mehr vorhanden gewesen war. Daß die venerische Seuche zum Geschlecht der Krankheiten, die entstehen, aufhören, wiederkommen, gehöre, hat Fracastorius behauptet;

Quam tamen (aeternum quoniam dilabitur aevum)
Non semel in terris visam, sed saepe fuisse,
Ducendum est: quanquam nobis nec nomine nota
Hactenus illa fuit: quoniam longaeva vetustas
Cuncta situ involvens et res et nomina delet:
Nec monumenta patrum seri videre nepotes *d*).

Es ist aber richtig, daß die venerische Seuche seit zweyhundert und siebzig Jahren fortdauert, obgleich der Stand der Gestirne in einem Raum von so viel Jahren öfters verändert worden; das dieser Meinung gar nicht günstig ist.

Ueber den Ursprung dieser Seuche, ob sie eine neue Krankheit, oder aber von den alten Aerzten schon erkennt und beschrieben worden sey, ist viel gestritten worden. Man hat diesen Streit mit grosser Heftigkeit geführt, und grosse Aerzte haben sich damit eingelassen.

Es ist richtig, daß die Geburtstheile in beyderley Geschlecht je und allezeit verschiedenen Krankheiten unterworfen gewesen sind; aber deswegen ist es noch keine ausgemachte Sache, daß diese Krankheiten, welche die Alten wahrgenommen haben, von dem venerischen Gift entsprungen

 sind.

d) Aphrodisiac. pag. 184.

sind. Daß diese Theile von einer unbändigen Geilheit haben entzündet, wund, schwürig gemacht werden können, wird jedermann leicht glauben; daß von verschiedenen in dem weiblichen Schooße zurückgehaltenen Feuchtigkeiten, besonders in wärmern Gegenden, von ebendergleichen, die sich zwischen der Vorhaut und Eichel gesammlet haben, verschiedene Krankheiten haben erzeugt werden können, daran ist nicht zu zweifeln; allein diese sind von der venerischen Seuche unterschieden gewesen. Daß einiger besondern Zufälle, die mit ähnlichen, so in der venerischen Seuche beobachtet worden, einige Verwandschaft zu haben scheinen, bey den alten Aerzten Meldung gethan worden sey, wird niemand läugnen. Allein denjenigen Zusammenfluß von allerley Uebel und den Haufen von Zufällen, womit diese abscheuliche Krankheit begleitet wird, hat niemand bey ihnen finden können, und wird es auch nicht finden.

Die Aerzte, welche die Seuche zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts gesehen haben, sind von der Neuheit der Krankheit so überzeugt gewesen, daß sie diese ungewöhnliche Geißel der Hurer dem Stande der Gestirne, ungewöhnlichen Ueberschwemmungen, dem Zorn Gottes zugeschrieben haben. Weil aber das Uebel den gewöhnlichen Hülfsmitteln in gar nichts nachgab, so haben gar viele an der Heilung so sehr gezweifelt, daß sie sich geweigert, den Elenden Hülfe zu leisten, und diese Sorge den Marktschreyern freywillig überlassen haben.

Andere, welche die sehr garstigen Krankheiten, die bösartige Krätze, den Aussatz, die Elephantiasis, u. d. m., entweder gesehen, oder beschrieben gelesen, haben angefangen, sie mit der neuen Krankheit zu vergleichen. Sie verdreheten die Worte der Griechischen und Arabischen Aerzte; an die scholastischen Spitzfindigkeiten gewöhnt, disputirten sie, wie es zu ihren Zeiten gewöhnlich war, sehr scharf darüber, daß sie mehr zu wissen schienen, als die, welche ihre Unwissenheit aufrichtig bekenneten, und behaupteten, eine neue schwere Krankheit wäre über die Menschen gekommen.

Ich würde eine vergebliche Arbeit unternehmen, wenn ich mich nach den sehr gründlichen Untersuchungen des grundgelehrten Astrucs, der die ganze Sache erschöpft *e*), und in den neuen Ausgaben seines Werks sehr viel erläutert hat, länger dabey aufhalten wollte. Es verdient auch dasjenige gelesen zu werden, was bey dem Freind *f*) von dem Ursprung und Fortgang der venerischen Seuche gefunden wird.

Fast

e) De Morb. Vener. Lib. I. *f*) History of Physic part. 2. pag. 336. ad pag. 386.

Fast um eben die Zeit, als sich diese Krankheit angefangen hat, ist Christoph Columbus aus dem neuentdeckten Amerika zurückgekommen; wie sein Sohn Ferdinand bezeugt, der das Leben des Vaters mit grosser Treue beschrieben, und ihn auf einigen Reisen begleitet hat. Er hat sich aber bey dieser Beschreibung der Briefe und Anmerkungen seines Vaters bedient, von denen er nicht einen Nagel breit abgewichen ist; nur dasjenige hat er hinzugesetzt, was er mit seinen Augen gesehen hatte *g*). Die kleine Abhandlung, aus welcher ich dieses genommen habe, ist lesenswürdig, und hat einen gelehrten Arzt zum Verfasser, der sich nicht hat nennen wollen, und deswegen auch nicht genennt werden soll.

Er hat aber mehrere Reisen nach Amerika unternommen. Zu allererst gieng er im Jahr 1492 den dritten oder vierten August aus dem Hafen Palos ab, und kam den 13 Merz 1493 wieder zurück. Die andere Reise trat er den 25 September 1493 an, und seine Zurückkunft aus Amerika nach Spanien geschah den 8 Junius 1496. Zum drittenmal reißte er den 30 May 1498 ab, und kam den 20 November 1500 wieder zu Hause an. Die vierte und letzte Reise that er vom 9 May 1502 bis zu Anfang des Jahrs 1505, zu welcher Zeit er wieder in Spanien anlangte *b*).

Da also die Zeit der Erfindung der neuen Welt mit der Zeit, da sich die Venusseuche in Europa anfieng, ziemlich zusammentraf, so ist es kein Wunder, wenn beynahe alle, die nicht der Meinung waren, daß es keine neue, sondern eine den Alten schon bekannte Krankheit sey, glaubten, die neue Krankheit wäre aus der neuen Welt mitgebracht worden.

Es bedient sich aber der Schriftsteller einer gedoppelten Art von Beweisen, um darzuthun, daß die Venusseuche mit aus Amerika nach Europa gebracht worden sey. Unter der ersten Art sind die verneinenden Beweise begriffen; nemlich das Stillschweigen der Schriftsteller, die von der ersten Reise des Christoph Columbus geschrieben haben, von der Venusseuche. Die andere Art enthält diejenigen, womit man darzuthun sucht, daß die Venusseuche vor der Zurückkunft des Columbus von seiner ersten Amerikanischen Reise, in Europa bereits anzutreffen gewesen sey.

g) A Dissertation on the origin of the Venereal Disease pag. 10. 11.
b) Ibid. pag. 12.

Jedermann erkennt, daß die verneinenden Beweise allezeit weniger Stärke in der Entscheidung eines Streites haben. Denn das Stillschweigen hat sehr viele Ursachen haben können, die den Nachkömmlingen verborgen sind; besonders bey solchen Schriftstellern, die weder mit Fleiß von den Krankheiten geschrieben haben, noch davon haben schreiben müssen. Allein, noch überdieß scheint aus der Geschichte selbst, wenn sie recht betrachtet wird, der Grund zu erhellen, warum bey der ersten Rückkehre des Columbus aus Amerika, der Venusseuche nicht gedacht worden ist.

Aus dem, was erst gesagt worden, ist bekannt, daß Columbus bey der ersten Reise sieben Monat gebraucht habe, um nach der Amerikanischen Insel Hispaniola zu segeln, sich daselbst aufzuhalten, den Reichthümern der neuen Welt nachzuspüren, und von dannen wieder zurück zu kehren. Scheint es wohl glaublich zu seyn, daß er sich um die Kenntniß der Amerikanischen Krankheiten werde bekümmert haben, da er mit so viel andern Geschäften überhäuft war? Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, daß Columbus gar nichts von der Krankheit gewußt habe; und folglich bey seiner Zurückkunft von der ersten Reise nichts davon habe erzählen können?

Man sucht *i*) auch einen starken Beweis darinn, daß Columbus, auf seiner Rückreise, aus Mangel des Wassers, gezwungen worden sey, zu Lissabon anzuländen. Der König Johannes der Zweyte, nahm ihn freundlich auf, und beschenkte die Amerikaner, die Columbus mitgebracht hatte, mit scharlachenen Kleidern. Daraus hat der Verfasser schliessen wollen, die Portugiesen hätten mit der Seuche angesteckt werden müssen, wenn die Matrosen, oder die auf dem Schiffe befindlichen Amerikaner mit dieser Krankheit wären behaftet gewesen. Allein, den vierten Merz war das Schiff angelandet, und den dreyzehnten ist es von dannen nach Spanien gesegelt. Es scheint nicht, als wenn die Amerikaner in einer Zeit von neun Tagen öftere Gelegenheit gehabt hätten, die Seuche in Portugall fortzupflanzen; und eben so wenig hatten sie die Matrosen, welche Wasser holen, die Gefäße reinigen, Wache thun, und andere Arbeiten auf dem Schiff verrichten mußten. Und ohne Zweifel hat Columbus gesunde Amerikaner sich auserlesen, und dem König von Portugall vorgestellet; denn schwächliche oder kranke Leute, würden auf der Reise den andern zur Last gewesen seyn.

Hie-

i) A Dissertation on the origin of the Venereal Disease pag. 13. 14.

Hiezu kommt noch, daß die Schiffpatronen, wenn sie aus Noth in einem Hafen einlaufen, den Matrosen nicht die Erlaubniß zu geben pflegen, ohne Noth herumzulaufen; besonders, wenn sie nach einem kurzen Aufenthalt die angefangene Reise fortsetzen müssen. Denn sie haben nur allzuwohl gewußt, daß dergleichen Leute, wenn sie nicht beständig unter einer strengen Zucht stehen, geneigt sind, alle Schandthaten auszuüben, und ihren Posten zu verlassen. Die Hauptstadt in Portugall selbst einer solchen Gefahr auszusetzen, wäre eine grosse Unvorsichtigkeit gewesen.

Diese Gründe scheinen zum Beweise, warum Portugall damals nicht mit der Venusseuche angesteckt worden sey, hinreichend; es erhellet auch zugleich die Ursache des Stillschweigens der Schriftsteller, die von der ersten Reise des Columbus geschrieben haben. Nachdem aber Columbus in Spanien angelandet war, dann giengen die Matrosen, wie gewöhnlich, nach Hause, und wenn einige darunter mit der Seuche angesteckt waren, so mußte nothwendig das Uebel verbreitet werden; obgleich alle seine Folgen nicht so gleich bekannt waren; indem diese Seuche nicht allezeit geschwind, sondern vielmehr mit langsamen Schritten den Leib verzehret, und im Anfang die Natur des neuen Uebels den Spaniern hat unbekannt seyn müssen.

Ueberdieß zog zu eben der Zeit eine neue nach Amerika geschickte Kriegsflotte jedermanns Aufmerksamkeit auf sich. Denn in eben dem Jahr 1493 den 25 September segelte der Oberadmiral Columbus mit siebzehn Schiffen nach Amerika, und endigte noch in eben diesem Jahr seine Reise glücklich.

Diejenigen, welche die erste Reise mitgemacht hatten, haben also in Zeit von sechs Monaten schon mehrere mit der Seuche anstecken können, ehe noch Columbus die zweyte Reise antrat; und mithin hat der Zunder der Seuche beständig um sich greifen können, ob man gleich im Anfang der neuen Krankheit von der Gefahr der Ansteckung noch nichts gewisses wußte. Da sich aber Columbus, bey dieser zweyten Reise, länger in Amerika aufgehalten hat, (denn er ist den 8. Jun. 1496. nach Spanien zurück gekommen), so haben die Spanier in diesem Zwischenraum der Zeit den ganzen Verlauf der Seuche sehen, und alle, wenigstens die gewöhnlichern Zufälle der abscheulichen Krankheit erkennen können.

Daß es so ergangen sey, erhellet aus den Worten des Oviedo selbst, welche von dem gelehrten Verfasser angeführt wer-

den *k*). Denn er sagt, er habe einen von den Reisegefährten des Columbus gesehen, der mit ihm im Jahr 1496 aus Amerika zurück gekommen war, mit Namen **Moses Peter Margarita**, welcher sich sehr übel befand, und beständig klagte; er setzt hinzu, er glaube, er würde von solchen Schmerzen geplagt, welche die mit der Venusseuche behafteten Leute zu haben pflegen, ob er gleich an seinem Körper keine Geschwüre und Beulen sähe. Oviedo hatte also, zur Zeit der Zurückkunft des Columbus von seiner zweyten Reise, die Seuche und ihre Zeichen gekennt; er hatte also vorher eine bereits stark gewordene Seuche, die von solchen Schmerzen begleitet zu werden pflegt, gesehen; woraus sich schliessen läßt, daß, vor der zweyten Zurückkunft des Columbus aus Amerika, die Seuche in Spanien festen Fuß gefaßt habe. Denn er redet von einer ihm schon bekannten Krankheit, und die er bey einem Menschen vermuthete, an welchem er kein äusserliches Zeichen der Seuche sah. Hierauf setzt er folgendes hinzu *l*): Gleich nachgehends, im Jahr 1496, fiel die Krankheit auch die Hofleute an; ob sie gleich im Anfang nur unter dem niedrigsten Pöbel sich äusserte, und man hielt für gewiß, daß die Krankheit der hin und her schweifenden unreinen Liebe ihren Ursprung zu danken habe ꝛc. Das ist der Grund, warum Oviedo bey der ersten Zurückkunft des Columbus der ihm noch unbekannten Krankheit nicht gedacht hat, die sich, zu der Zeit als Columbus zum andernmal seinen Aufenthalt in Amerika hatte, nach und nach hervor that, und im Jahr 1496, als er wieder zurückkehrte, schon sehr viele marterte. Da er aber unter denen, welche in eben dem Jahr mit dem Columbus aus Amerika zurück gekommen waren, solche wahrnahm, die mit der Seuche behaftet waren, so hat er mit Recht schliessen können, daß die Venusseuche aus Amerika nach Europa gebracht worden, wo sie vorher eine unbekannte Krankheit war.

Wenn also die abscheuliche Krankheit, die sich durch die fleischliche Vermischung so geschwind fortpflanzen läßt, im Jahr 1493 in Spanien angefangen hat, so wird es niemand Wunder nehmen, daß sie schon im Jahr 1495 in Italien und Frankreich wahrgenommen worden ist.

Die

k) A Dissertation on the origin of the Venereal Disease pag. 29. et in nota. *l*) Ibid. pag. 30.

Die andere Art von Beweisen enthält diejenigen, welche lehren, daß die Venusseuche vor der ersten Zurückkunft des Christoph Columbus aus Amerika, in Europa anzutreffen gewesen sey. Der gelehrte Verfasser stützt sich, um dieses zu beweisen, auf die vereinigten Zeugnisse des Baptista Fulgosa und Caspar Torella *m*), die behaupteten, die Venusseuche wäre schon in Europa zu Anfang des Jahres 1493, als Columbus aus Amerika nach Europa zurückgekommen, welches den 4. Merz 1493 geschehen, bekannt gewesen. Allein die Zeugnisse dieser beyden Schriftsteller kommen nicht mit einander überein. Denn Fulgosa *n*) sagt: Diese, zuerst aus Spanien nach Italien, nach Spanien aber aus Aethiopien gebrachte Pest (denn so hat sie geschienen) hat in kurzem den ganzen Erdkreis eingenommen. Caspar Torella aber hat behauptet, die Seuche habe sich 1493 in Frankreich angefangen, und sey sodann durch die Ansteckung nach Spanien, ferner in die Inseln (nach Sicilien) und Italien gekommen, und endlich ganz Europa, ja, wenn ich so sagen darf, den ganzen Erdkreis durchwandert *o*). Ueberdieß scheint anmerkungswürdig zu seyn, daß Torella, als er einen Tractat de Pudendagra schrieb, der zu Rom 1497 herausgekommen ist, sich Episcopum S. Juliae nennt, und zugleich erzählt, es wäre nun das zehnte Jahr, daß er, mit Kirchensachen beschäftigt, auf die Arzneykunst keine Zeit mehr wenden könnte. Er scheint auch nicht allezeit ein so eifriger Verehrer der Wahrheit gewesen zu seyn, denn er schmeichelt dem Cäsar Borgia, einem sehr lasterhaften Menschen, in der Zueignungsschrift eines andern Tractats de Dolore in Pudendagra, der um das Jahr 1500 herausgekommen, und ein Gespräch zwischen einem gemeinen Mann und Arzt enthält, worinn von der Venusseuche gehandelt wird, auf das niederträchtigste *p*). In diesem Tractat steht von dem Ursprung eben der Seuche folgendes: Als die Franzosen mit gewafneter Hand nach Italien kamen, vornehmlich als sie das Königreich Neapel eingenommen hatten, und sich daselbst aufhielten, wäre diese Seuche entdeckt worden. Die Italiäner hätten sie deswegen die Französische Krankheit genennt, weil sie sich einbildeten, sie wäre den Franzosen von Natur eigen; in Frankreich aber glaube man, weil diese Krankheit bey der Zurückkunft des König Carls mit seinen Leuten in Frankreich, zu erscheinen angefangen hat, sie sey

m) A Dissertation on the origin of the Venereal Disease pag. 17. *n*) Ibid. pag. 29. *o*) Astruc de morbis venereis Tom. II. pag. 569. *p*) Ibid. pag. 571.

sey von Neapel mitgebracht worden, und man habe sie deswegen die Neapolitanische Krankheit genennt *q*).

Da nun also die beyden Schriftsteller nicht einerley gesagt haben, und auch Torella in seiner Meinung von dem Ursprung der Venusseuche nicht immer einerley bleibt, so scheinen ihre Zeugnisse nicht die Stärke zu haben, welche ihnen der gelehrte Verfasser zuschreibt *r*); das er auch selbst gemerkt zu haben scheint, indem er an einem andern Ort *s*) die Meinung des Fulgosa und Torella gleichsam auf ihrem Werth und Unwerth beruhen läßt (waving that opinion), und es ihm genug ist erwiesen zu haben, daß die Venusseuche zu Anfang des Jahres 1495, oder wenigstens, auf das spätste, im Junius ebendesselben Jahres, in Italien und Frankreich bekannt gewesen sey. Wie aber dieses habe geschehen können, ist oben gesagt worden.

Aus diesen Gründen glaubt der gelehrte Verfasser dennoch *t*), daß nichts gewisser, als daß die Venusseuche eine in Europa entstandene und durch die Europäer nach Amerika gebrachte epidemische Krankheit sey. Für die Ursache einer solchen Epidemie hält er grosse Ueberschwemmungen an verschiedenen Orten des bewohnten Erdbodens, nebst einer darauf folgenden ungewöhnlichen Witterung. So viel ist gewiß, daß die schlimmsten Krankheiten von dergleichen Ursachen hervorgebracht werden; aber auch eben so gewiß ist es, daß die Venusseuche vorher niemals davon hervorgebracht worden ist. Daß die schlimmsten Fieber bey Leuten, die solche Oerter bewohnen, wo der von den Ueberschwemmungen zurückgebliebene Schlamm nachgehends bey der Sommerhitze in Fäulniß geht, aus solchen Ursachen entstehen, lehren unzählige Erfahrungen: wovon ich in dem Capitel von den allgemeinen oder epidemischen Krankheiten weitläuftiger gehandelt habe. Aus keiner Erfahrung aber weiß man gewiß, daß die Venusseuche zu unsern Zeiten jemals von einer solchen Ursache erzeugt worden ist. Ich sehe also nicht ein, wie denn der erste Ursprung der Seuche davon hergeleitet werden könne.

Sydenham *u*), der von dem gelehrten Verfasser mit Recht als einer der genauesten Beobachter der epidemischen Krankheiten gelobet wird, hat nicht geglaubt, daß die Venusseuche eine in Europa entstandene epidemische Krankheit sey, sondern daß sie aus einer entfernten Gegend zu uns

q) Astruc de morbis venereis Tom. II. pag. 572. *r*) A Dissertation on the origin of the Vener. Disease pag. 17. *s*) Ibid. pag. 9. *t*) Ibid. pag. 75. *u*) Epistol. II. Respons. pag. 211.

uns gebracht worden. Er hat auch nicht dafür gehalten, daß eine endemische, ansteckende Krankheit ein Ende nehmen müßte, wenn sie aus einer warmen in eine kalte Gegend gebracht wird; denn es könnte ja eben dieser Grund wider die Meinung gebraucht werden, daß die Seuche ein epidemisches Uebel in Europa sey, und als sie durch das Schiffsvolk in die sehr heiße Gegend gebracht worden, hernach daselbst weit und breit um sich gegriffen habe. Ueberdieß ist bekannt, daß das mitternächtliche Europa gar nicht von der Venusseuche frey ist. Dieß bewunderte Fracastorius w): Es ist gewiß, daß sie zu einer Zeit, oder beynahe zu eben der Zeit, sowohl in Spanien, als in Frankreich, Italien, Deutschland und beynahe ganz Scythien, gesehen worden ist; nimmt man noch dazu, daß sie von den Sternkundigen vor gewissen Jahren vorhergesagt worden, so ist es kein geringes Anzeigen, daß sie einen andern Grund habe, als die bloße Ansteckung. Denn er hatte kaum begreifen können, wie sich das Uebel so schnell und so weit hätte ausbreiten können, wenn sie bloß von der Ansteckung entstünde; er glaubte auch dabey fest, daß unzählige Leute mit dieser Krankheit befallen würden, wenn gleich keine Ansteckung vorhergegangen wäre.

Allein aus den Erläuterungen des folgenden Paragraphi wird erhellen, daß das ansteckende Wesen auf eine vielfache Art einem gesunden Körper mitgetheilt werden, und die Krankheit darauf erfolgen könne. Und es scheint sehr wahrscheinlich zu seyn, daß sich die Leute im Anfang, als diese neue Krankheit sich hervorthat, nicht genug vor der Ansteckung gehütet haben, bis sie mit ihren Schaden lernten, daß man grosse Behutsamkeit anwenden müsse, wenn man mit angesteckten Personen umgeht. Hiezu kam noch, daß, weil es nicht nur ein höchst beschwerliches, sondern auch ein schändliches Uebel ist, viele es verheelt haben; daher auch mehrere angesteckt worden sind.

Zugleich ist dabey anzumerken, daß die epidemischen Krankheiten keine lange Reihe von Jahren dauern, sondern, indem sie von andern folgenden Epidemien verdrungen werden, still sind, und ganz verschwinden, und nur zuweilen nach einigen Jahren wiederkommen. An den Blattern, Masern, Englischen Schweiß, der Ruhr, u. d. m. sieht man es offenbar.

w) Lib. II. de Morbis contag. *Aphrodisiac* pag. 201.

Die Venusseuche aber weicht von dieser Gewohnheit der epidemischen Krankheiten völlig ab; denn sie ist seitdem, daß sie bekannt geworden, immer beständig geblieben, sie hat sich niemals weggemacht, sie ist allezeit ansteckend gewesen, und hat, obgleich in den Zufällen einige Veränderung wahrgenommen worden ist, (wovon hernach geredet werden wird), schon über zweyhundert und siebzig Jahre geherrscht, und es bleibt eine grosse Anzahl der Angesteckten. Ist dieß wohl jemals bey einer andern epidemischen Krankheit wahrgenommen worden? Daß übrigens die Aerzte in dergleichen Untersuchungen nicht mit einander übereinstimmen, ist weder ein Wunder, noch auch zum Nachtheil der Kranken. Ich habe frey gesagt, was ich denke; und lasse denen, die anders denken, gar gerne eben die Freyheit.

§. 1441.

Welche durch die Geburt, das Saugen, Berühren, den Speichel, Schweiß, die Feuchtigkeiten der Geburtstheile und die Ausdünstung ansteckt.

Daß diese Krankheit durch die Ansteckung von dem einen, der damit behaftet ist, auf den andern gebracht wird, ist nur allzubekannt; und das wird auch von denen nicht geläugnet, welche behaupten, daß die Venusseuche nicht durch die Ansteckung nach Europa gebracht worden, sondern eben so wie andere epidemische Krankheiten bey uns hervorgekommen sey, und daß die mit der Seuche behafteten Europäer durch die Ansteckung den Einwohnern von Amerika eben diese Krankheit mitgetheilt haben.

Weil aber die Venusseuche, die mit Recht die Geißel der Hurer genennt worden, vornehmlich durch die Vermischung mit einer unreinen Person fortgepflanzt wird, so sind zuweilen die Leute allzusicher gewesen, gleichsam als wenn niemals eine Person, die ein keusches Leben führte, angesteckt werden könnte. Denn man hat wahrgenommen, daß diese häßliche Krankheit auf mehrere und andere Arten mitgetheit werden könne.

Durch die Geburt. Es scheint kein Wunder zu seyn, wenn von Eltern, die mit der Seuche behaftet, Kinder auf die Welt gebracht werden, die eben die Krankheit an sich haben. Denn da, wie man hernach deutlich sehen wird, das mit den umlaufenden Säften vermischte veneri-

sche

sche Gift, durch den ganzen Körper herumgeführt werden kann, ehe es in gewissen Theilen des Körpers wieder abgelegt wird, so wird das Kind im Mutterleibe von der angesteckten Mutter beständig unreine Säfte erhalten; und folglich wird es geschehen können, daß es schon, ehe es noch gebohren wird, den Zunder der Krankheit in seinem Leibe hat. Labat x) bezeuget zwar, daß die Kinder der Amerikaner fast gleich zu eben der Zeit, da sie auf die Welt kommen, mit der Seuche angesteckt sind; obgleich die Eltern, ja auch die Säugammen, ganz gesund wären, oder wenigstens, wie er weislich hinzusetzt, es zu seyn schienen. Allein dieses Zeugniß scheint von keiner besondern Erheblichkeit zu seyn; weil er an eben dem Ort versichert, die Holländer wären in ihren Colonien sogleich mit der Seuche befallen worden, ehe sie noch einige Gemeinschaft mit den Weibspersonen im Lande gehabt hätten; nachgehends aber, da sie die Sümpfe ausgetrocknet, und die stehenden Wasser in Bewegung gebracht hatten, wären sie gesünder gewesen; insbesondere, nachdem sie in den sehr dicken Wäldern die Bäume ausgehauen, und dadurch zuwege gebracht hatten, daß die Winde durchstreichen konnten. Es ist aber bekannt, daß die ersten holländischen Colonisten, ehe sie dieses hatten bewerkstelligen können, mit den schlimmsten Fiebern und andern Krankheiten, die von der Seuche ganz verschieden sind, waren befallen worden; die man mit der Venusseuche vermengt zu haben scheint.

Daß ein Kind im Leibe einer mit dieser Krankheit behafteten Mutter angesteckt werden könne, scheint sehr wahrscheinlich zu seyn. Ja man hat gesehen, daß von einer angesteckten Mutter garstige, halb verfaulte, mit Geschwüren behaftete, wirklich venerische Kinder zur Welt gebracht werden y). Man zweifelt aber mit Recht daran, ob von angesteckten Eltern, es mag der Vater oder die Mutter seyn, dem Kinde das venerische Gift dergestalt könne eingegossen werden, daß es die ganzen Kinderjahre durch ohne Schaden still liege, hernach in erwachsenem Alter rege gemacht werde, und ohne neue Ansteckung die wahre venerische Krankheit hervorbringe. Das scheint kaum glaublich zu seyn, da das venerische Gift, das den Kindern durchs Saugen oder auf eine andere Art mitgetheilt worden, die Theile, die es eingenommen hat, schnell und sehr elendiglich verzehret; wie man aus zahlreichen Wahrnehmungen deutlich gesehen hat. Der in der Kunst diese Krankheit zu erkennen so bewanderte Astruc z) versichert, er habe nie wahrgenommen, daß die

x) Nouveaux voyages aux Isles d' Amerique Tom. II. pag. 120. y) Astruc de Morb. Vener. Lib. II. Cap. I. pag. 121. z) Ibid.

eigentlich sogenannte und an ihren eigenthümlichen Kennzeichen kenntbare Venusseuche, als eine Erbkrankheit auf die Kinder gebracht worden sey. Des guten Namens der Kranken zu schonen, oder den Frieden unter Eheleuten zu erhalten, haben wohl die Aerzte die Klugheit gehabt, die Ursache, als wahrscheinlich wenigstens, unerörtert zu lassen. Denn es ist dem Aerzte genug, die gegenwärtige Seuche zu erkennen, und, wenn er sie erkennt hat, zu heilen; sollte er auch die Art der mitgetheilten Ansteckung nicht so genau wissen.

Doch scheint anmerkenswürdig zu seyn, daß ein Kind, welches im Mutterleibe gesund gewesen war, mit der venerischen Seuche angesteckt zur Welt kommen könne. Denn woferne venerische Geschwüre in der weiblichen Scham vorhanden sind, und das Kind lange gesteckt ist, weil z. B. der Kopf eingekeilt war, oder ein anderer Theil des Leibes, bey einer widernatürlichen Geburt, hervortrat, so spült der ansteckende venerische Eiter daran an; wodurch auch die Hebammen angesteckt werden können, wie gewisse Wahrnehmungen gelehret haben. Allein das aufgefangene Gift wird in einem solchen Fall nicht bis zur Mannbarkeit ruhig seyn; sondern es wird sich die häßliche Krankheit bald nach der Geburt offenbaren. Das ist, wie es scheint, vornehmlich zu befürchten, wenn das Kind lange in der Geburt gesteckt ist; denn kommt es geschwinder auf die Welt, so kann, weil man die Kinder gleich nach der Geburt mit warmen Wasser abzuwaschen pflegt, die Ansteckung vermieden werden; die Hebamme aber wird dadurch angesteckt. Anton Gallus *a*), ein ehemals berühmter Parisischer Arzt, der im Jahr 1540 einen Tractat De Ligno sancto non permiscendo geschrieben hat, bezeuget, er habe eine Hebamme gekennt, die durch das Aufheben des Kindes eines angesteckten Weibes diese Krankheit bekommen hatte, da doch dem Kinde nichts davon mitgetheilt worden war. Denn die Hand der Hebamme muß länger in der garstigen und schwürigen Mutterscheide bleiben, und vor, in und nach der Geburt öfters hineingebracht werden, um die Nachgeburt herauszuziehen u. s. w. Deswegen erinnert eben der Verfasser *b*); zur Aufnahme des ansteckenden Wesens sey einiger Verzug erfoderlich, damit die Körper diese Unreinigkeit aufnehmen können; sonst würden die, so mit den Geschwüren solcher Personen umgehen, nicht ohne Gefahr seyn. Dieses Uebel aber entsteht kaum von einer innerlichen Veränderung; sondern sein Ursprung ist äusserlich.

Das

a) Aphrodisiac. pag. 463. *b*) Ibid.

Das Saugen. Die Ansteckung geht durch das Saugen an den Warzen ziemlich schnell vor sich; wie folgende Wahrnehmung lehret c). Eine Frau, welche die Brüste bey Kindbetterinnen auszusaugen pflegte, hatte ein venerisches Geschwür im Mund, welches sie verheelte, um sich nicht ihres täglichen Verdienstes verlustig zu machen; wodurch sie viele, und zwar auch Frauen vom Stande, auf die schlimmste Art angesteckt hat. Der vortrefliche Arzt **Barry**, welcher die Gelegenheit hatte, die meisten von den Angesteckten zu sehen, bewunderte den schnellen Fortgang der bösartigen Seuche; den er also beschreibt: Zuerst wurden die Warzen leicht entzündet; hierauf wurden sie wund, und gaben eine dünne Feuchtigkeit von sich; im Umkreise des abgeschälten Ortes, kamen Blätterchen hervor, die sich nicht nur gradweise über die Brust verbreiteten, und, wenn keine Hülfe geleistet wurde, Geschwüre hervorbrachten. Bald darauf wurden die Geburtsglieder angesteckt, mit einem heftigen Jucken; hierauf folgten schankröse Geschwüre in diesen Theilen, die wenig Feuchtigkeit von sich gaben; und nach einem kurzen Zeitraum verbreiteten sich die Blätterchen über den ganzen Leib. Bey den meisten erreichte die auf solche Art zugezogene Seuche in Zeit von drey Monaten ihre Endschaft. Die Ehemänner wurden von den Frauen angesteckt, und hatten schankröse Geschwüre, von welchen das venerische Gift schnell verbreitet wurde, so daß Geschwüre innen im Mund, und rothe Blätterchen an dem ganzen Leibe darauf folgten.

Als diese Frau, welche an so vielem Unheil Ursache war, untersucht wurde, fand man an der Wurzel der Zunge ein kleines Geschwür, und eine breite frische Narbe an dem innern Theil der untern Lippe. Sie läugnete zwar hartnäckig, daß jemals an dem Orte der Narbe ein Geschwür gewesen wäre; aber nachgehends bekennte sie die Wahrheit und sagte, sie hätte das garstige Uebel verheelt, aus Furcht ihre Ehre und ihren Verdienst zu verlieren.

So viel als der Arzt durch eine sorgfältig angestellte Untersuchung hat erkennen können, so war bey diesem Weib auf der Haut nichts ausgebrochen, und das venerische Gift schien auch niemals die Gränzen des innern Mundes überschritten zu haben.

Einigen Frauen, deren Brüste sie ausgesogen hatte, war es nicht schädlich gewesen; die Ursache dieses Glückes aber wurde darinn gefun-

c) Medic. Essays and observat. Tom. III. n. XXI. pag. 323. et seq.

funden, weil es geschehen, nachdem das breite Geschwür an der untern Lippe bereits geheilt war.

Die Kinder, welche die Milch der angesteckten Mutter gesogen hatten, wurden gleichfalls angesteckt; und sie starben größtentheils. Es hatte aber diese durch das Saugen entstandene Krankheit einen so schnellen Verlauf, daß der Arzt, auch bey denen, die nur leicht angesteckt zu seyn schienen, durch die Speichelcur einem so grossen Uebel Einhalt thun mußte.

Ich selbst sah einen elenden Knaben, der die Seuche an sich hatte, und innerhalb drey Wochen daran starb, weil an die Stelle einer ganz gesunden Säugamme eine andere gesetzt wurde, deren ganzer Gaume von einem venerischen Geschwür zerfressen war. Zu spät geruffen, konnte ich keine Hülfe verschaffen. Man ließt auch, daß eine ganze Stadt angesteckt worden sey, als mehrere Frauen, aus Mitleiden bewogen, zwey mit der Seuche angesteckte Findlinge, mit ihren Brüsten ernähret hatten *).

Berühren. Da eine Hebamme, wie erst gesagt worden, angesteckt wurde, als sie einer mit der Venusseuche behafteten Kindbeterinn die gewöhnliche Hülfe geleistet hatte, so ist es kein Wunder, daß diejenigen, welche es wagen, Theile zu berühren, aus welchem der venerische Eiter fließt, eben der Gefahr ausgesetzt sind.

Den Speichel. Der am allermeisten gefährlich ist, wenn freche Jünglinge den Weibspersonen, die innen im Munde venerische Geschwüre haben, feurige Küsse geben. Da aber auf dieses Vorspiel gemeiniglich auch der Beyschlaf zu folgen pflegt, so wird selten bestimmt werden können, ob die darauf folgende Seuche dem bloßen Küssen und Züngeln, (wie es in der Schule der Venus genennt wird), zugeschrieben werden müsse. Sind keusche Ehefrauen durch das Saugen angesteckt worden, als die Warzen in dem Eiter eines venerischen Geschwürs an der untern Lippe eingeweicht wurden, so ist leicht zu begreifen, daß eben dieses befürchtet werden müsse, wenn das venerische Gift mit dem Speichel an die Zunge und Lippen, die mit keiner dichten Haut bedeckt sind, gebracht wird. Geht vielleicht die Vereinigung dieses Giftes mit dem Speichel leicht vor sich? Dieß glaubten einige, da sie sahen, daß das Gift durch den Speichelfluß aus dem Körper getrieben wird.

Schweiß.

*) Vercellon de Pudendor. morb. Cap. IV. pag. 205.

Schweiß. Jedermann weiß, daß die Schwitzcur, vornehmlich nach dem reichlichen Gebrauch eines abgekochten Trankes vom Franzosenholz, öfters die Venusseuche geheilet hat; wovon hernach zu reden seyn wird. In einem solchen Fall verfliegt das Gift aus dem Körper durch die ganze Oberfläche der Haut. Daher scheint es gefährlich zu seyn, mit Angesteckten, vornehmlich wenn sie stark schwitzen, in einem Bette zu schlafen. Denn der aus dem Körper eines Angesteckten hervorkommende dünstige Schweiß kann, wenigstens zum Theil, von den einsaugenden Gefäßen eines Gesunden, der mit ihm in einem Bette und unter einer Decke liegt, leicht eingesogen werden. Auf gleiche Art glaubten einige, so wohl die Wäsche, als die Bettdecken und Kleider, deren sich einer, der die Seuche an sich hat, bedienet, könnten dergestalt verunreiniget werden, daß dadurch nachgehends das Gift einem gesunden Körper mitgetheilt werden könnte. Von einer solchen Fortpflanzung der Seuche sagt man, sie geschehe vermittelst eines Zunders (per fomitem *d*); und man befürchtete eine Ansteckung, wenn jemand mit einem Angesteckten aus einem Geschirre getrunken, oder Mund und Lippen mit eben dem Handtuche abgewischt hatte. Der berühmte Verfasser erzählt an eben dem Ort mehrere Fälle, die von ihm aus bewährten Schriftstellern gesammelt worden, die Möglichkeit einer solchen Ansteckung zu beweisen.

Weil man aber alles dieses nur aus den Erzählungen der Angesteckten weiß, so ist nicht ohne Grund zu besorgen, das meiste möchte aus List und Betrug erdichtet worden seyn, um die Schandthaten zu verbergen; denn es ist wahrscheinlich, daß die erwachsenen Manns- und Weibspersonen, die dergleichen Ursachen der Krankheit angeben, sich wohl eher die Venusseuche zugezogen haben. Da man aber doch von dem Blatterngift gewiß weiß, daß es als ein Zunder aufgefangen, die Blatternkrankheit erregen und fortpflanzen könne, so setzt der berühmte Verfasser folgendes weislich hinzu: Kurz, ich will zwar den Weg der Ansteckung nicht hartnäckig läugnen — — Ich will aber auch noch vielweniger diese Art der Ansteckung für gewiß annehmen, da wir noch keine Erfahrungen haben, wider welche keine Ausnahme statt findet.

Doch scheint des Hildanus Zeugniß ein grosses Gewicht zu haben, indem er bezeuget, er habe etlichemal gesehen, daß man sich die Venus-

seuche

d) Astruc de Morbis Venereis Lib. II. Cap. I. pag. 122.

seuche durch Kleider, die mit Schweiß oder Eiter angesteckt sind, zuziehen könne: und er führt auch hievon kein gemeines Beyspiel an *e*).

Ein funfzehnjähriges Fräulein war bey einem Maskenball, und die ledigen Frauenzimmer nahmen sich die unanständige Freyheit, mit den jungen Herren die Kleider zu wechseln. Nicht lange hernach spürte das junge Frauenzimmer, das sich dergleichen Kleider bedient hatte, einen Schmerz und ein Jucken an der Scham. Bald darauf entstunden Blätterchen und bösartige Geschwüre; aus Schamhaftigkeit verheelte sie das Uebel, bis sie von Schmerzen gedrungen, und unvermögend mehr zu gehen, solches der Mama anzeigte. Der herbeygerufene Hildanus fand die Scham, einen Theil des Blasenhalses und der Mutter, bis an den Mastdarm, von einem sehr garstigen Geschwüre angegriffen, und die Schließmuskel der Blase und des Mastdarms zerfressen; daher sie den Stuhlgang und Urin nicht zurückhalten konnte. Damit waren sehr heftige Schmerzen verknüpft, ingleichen ein hitziges anhaltendes Fieber u. d. m.; und auf solche Art gieng sie in wenig Tagen aus der Welt.

Diese sehr elende Person hat bis an den Tod beständig mit eidlichen Versicherungen geläugnet, daß sie jemals mit einer Mannsperson einen zu genauen Umgang gehabt habe. Nach angestellter Untersuchung aber hat man gefunden, daß die junge Mannsperson, deren Kleider und Schuhe dieses unglückliche Frauenzimmer angezogen hatte, mit der Venusseuche sehr stark angesteckt gewesen war.

Andere Wahrnehmungen scheinen zu lehren, daß ein Aderlaßeisen dergestalt habe angesteckt werden können, daß die Seuche durch eine leichte und gleichsam nur einen Augenblick dauernde Berührung einem gesunden Körper beygebracht wurde. Mehrere dergleichen Wahrnehmungen werden bey dem berühmten Astruc *f*) gefunden. Vornehmlich aber verdient dasjenige gelesen zu werden, was man bey dem Schenk *g*) von der neuen Seuche in Mähren, die von ihm Brunnus Gallicus genennt worden, aufgezeichnet findet. Denn im Jahr 1577 im December, einem sehr rauhen Winter, und zwar den elften des Monats, wurden alle, die in die Badstube gegangen waren, und sich hatten Schröpfköpfe setzen lassen, von einer Krankheit angegriffen, die beynahe alle Zufälle der häßlichen Seuche hatte. Diese Zufälle thaten sich nicht gleich hervor; bey einigen verbarg sich das Uebel acht Tage lang, bey andern vierzehen Ta-

e) Observat. Cent. I. pag. 75. *f*) De Morb. Vener. Tom. II. Lib. VII. pag. 912. 913. *g*) Observat. Medic. rarior. Lib. VI. pag. 816. et seq.

Tage, und bey noch andern hielt es sich ein Monat lang versteckt. Eine ungewöhnliche Unempfindlichkeit, ein niedergeschlagenes Gemüth, trauriges Gesicht, wilde Augen u. d. m. waren die Vorläufer, wenn die Krankheit ausbrechen wollte. An den aufgetriebenen Orten, wo geschröpft worden war, fand sich eine sehr grosse Hitze ein, auf welche garstige Abscesse, faulende Geschwüre u. d. m. folgten; es war auch dieses wunderbar, daß nicht alle Orte, wo geschröpft worden war, zu einem garstigen Geschwüre wurden, sondern nur einer, oder höchstens zwey; bey einem Weib, dem funfzehn Schröpfköpfe gesetzt worden, giengen ihrer drey in ein Geschwür über. Auf der ganzen Haut zeigten sich häßliche Blätterchen, eine garstige Krätze, schorfichte Geschwüre, die eine fette Feuchtigkeit, einen zähen Schleim, der keinem Eiter, sondern einer schwarzgelben Materie gleich sah, von sich gaben. Im Fortgange der Krankheit erzeugten sich an dem Kopf Geschwulsten (calli), aus welchen, wenn sie zerrissen, oder zerschnitten worden waren, etwas hornartiges, harziges und zähes (wie der zähe und klebrige Saft, den wir aus den zapfentragenden Bäumen hervordringen sehen) ausschwitzte, zum Zeichen, daß der Schleim zähe geworden. Hierauf folgten sehr heftige Schmerzen, vornehmlich an der Schneide des Schienbeins u. s. w. Da nun mehrere so gar elend daran waren, so hat man deutlich gesehen, daß keiner auf solche Art angegriffen worden, ausser denen, die sich im Bade hatten schröpfen lassen; und alle wurden von ähnlichen Zufällen gemartert.

Die Obrigkeit forschte mit aller Sorgfalt nach dem Ursprung des Uebels; und da an dem Badmeister keine Schuld gefunden werden konnte, so fiel der Verdacht auf den Badknecht, der seiner Fertigkeit wegen zum Schröpfen gebraucht worden war; der sich aber, nicht so wohl aus Mangel des Vertrauens auf seine gute Sache, als aus Schrecken und Furcht vor der Straffe, durch die Flucht half, und auch nachher niemals wieder zum Vorschein kam. Daher hat man von der Ursache nichts gewisses erfahren. Hierauf werden mehrere Geschichten solcher Kranken beschrieben, die diese Krankheit ausgestanden haben, woraus deutlich erhellet, daß die gemeinen Mittel nichts gefruchtet haben, sondern daß die abscheuliche Krankheit nur auf solche Mittel gegeben hat, die man zur Heilung der Venusseuche zu gebrauchen pflegt.

Das andere Beyspiel einer durch den Zunder mitgetheilten venerischen Krankheit, liefst man bey dem Botallus *b*) von einem Menschen,

b) Aphrodisiac. pag. 867.

der mit einem Mann, welcher von der Venusseuche heftig geplagt wurde, aus einem Trinkgeschirre getrunken hat, und dadurch angesteckt worden ist. Die Gründe, um derenwillen Botallus geglaubt hat, daß es wahr sey, scheinen auch nicht leicht zu seyn. Er war ein redlicher Mann, und hatte auch keinen Grund, warum er eine andere Ursache der Krankheit, wenn sie vorhanden gewesen wäre, so stark verhalten sollte. Ueberdieß kennte Botallus den Menschen, der ihn, seiner Sage nach, angesteckt hatte, weil er sechzehn Monat lang an der Venusseuche mit den heftigsten Schmerzen krank gewesen war: Auch das Nasenbein war in Gefahr, von keiner geringen Beinfäule angegriffen zu werden, und im Rachen wurde immer eine Hitze gefühlet. Vor seine Heilung hatte Botallus selbst mit seinem Bruder gesorgt. Der andere, der durch das gemeinschäftliche Trinkgeschirr angesteckt worden war, hatte in den ersten zwey Monaten über kein Uebel an einem Theile des Körpers zu klagen, ausgenommen an dem Rande der untern Lippe, welche bald nach dem Absetzen des angesteckten Bechers anfieng ein wenig zu jucken, und gleich darauf ein Geschwür zu zeigen, wobey man aber an diese Krankheit gar nicht dachte. Allein, der Theil des Körpers, an welchen das venerische Gift gebracht wird, pflegt oft, wie man hernach deutlich sehen wird, am allererstен angegriffen zu werden, und aus dem daselbst entstandenen Geschwüre, verbreitet sich die Seuche durch den ganzen Körper, und sie wird an verschiedene Oerter wieder abgelegt.

Die Feuchtigkeiten der Geburtstheile. Auf diese Art wird die Seuche am alleröftesten und gewissesten mitgetheilet; woran keiner, seit dem man die Seuche hat kennen lernen, gezweifelt hat.

Die Ausdünstung. Ob die Feuchtigkeiten, welche allenthalben aus der Oberfläche des Körpers eines Menschen, der mit der Venusseuche behaftet ist, ausdünsten, ohne Berührung, in einer Entfernung die Krankheit fortpflanzen können, daran zweifelt man billig. Ich weiß nicht, ob man auch nur aus einer Erfahrung gewiß sagen könne, daß ein gesunder Mensch jemals auf solche Art angesteckt worden sey. Da es sich nun in zweyhundert und siebzig Jahren, seitdem nemlich die Seuche dauert, niemals zugetragen hat, so scheint es kaum wahrscheinlich zu seyn, daß es geschehen könne.

Ueberdieß scheint das venerische Gift, wie hernach gesagt werden wird, mit fetten und schleimichten Säften verwickelt zu werden, folglich, nachdem es damit vereiniget worden, nicht so beweglich zu seyn, als es

an

an und vor sich allein gewesen wäre. Es ist zwar wahr, daß das venerische Gift, wenn die Säfte durch das Queckſilber, oder auch den abgekochten Trank vom Franzosenholz, aufgelößt werden, von den Banden, womit es verstrickt war, frey gemacht wird, und aus dem Körper verfliegt, mithin also in die Luft ringsherum zerstreuet wird; daher auch viele Aerzte, weil man die Kranken in einer warmen Luft zu halten pflegt, was Böses befürchteten, und sich nicht lange bey solchen Kranken aufhielten; allein ich habe mit Fleiß nachgeforscht, ob es sich jemals zugetragen habe, daß die Aufwärter in den Krankenhäusern, wo mehrere Kranke in einem Zimmer beysammen liegen, angesteckt worden sind, wenn sie sich täglich und zuweilen viele Stunden lang in einer solchen Luft aufgehalten; allein es ist, so viel als ich weiß, niemals geschehen.

§. 1442.

Und sie pflegt sich an dem Theil, wodurch man sie sich zuzieht, zuerst zu äussern.

Aus dem, was vorher gesagt worden, hat man deutlich gesehen, daß sich die Wirkung des ansteckenden Giftes gemeiniglich, oder wenigstens öfters, an dem Theile des Körpers, an welchen es gebracht worden, offenbare. So äussert sich die durch das Saugen zugezogene Seuche an den Brüsten, wenn das Kind die Säugamme angesteckt hat, und hingegen entstehen an den Lippen, der Zunge, innen im Munde und im Rachen venerische Geschwüre, wenn das Kind von der Säugamme angesteckt worden ist. Bey dem Menschen, der sich, wie in dem vorhergehenden Paragrapho gesagt worden, die Krankheit dadurch zugezogen, daß er mit einem andern mit der schlimmsten Seuche angesteckten Menschen aus einem Becher trank, zeigte sich die erste Spur der Seuche an dem innern Theil der untern Lippe. Es ist bekannt, daß nach einem unreinen Beyschlaf gar oft in den Geburtstheilen Blätterchen erscheinen, die in kurzem zu kleinen Geschwüren werden; worauf sich, wenn sie nicht gehörig geheilt werden, die Seuche mit ihrem ganzen Gefolge einstellt. Könnte wohl aber nicht das venerische Gift von den einsaugenden Gefäßen der Theile, an welche es gebracht wird, aufgenommen, und auf solche Art mit den umlaufenden Säften vermischt werden, sie anstecken, zum Theil in seine Natur verwandeln, und hernach an verschiedenen Orten des Körpers abgelegt werden? Wird denn allezeit erfodert, daß das ansteckende Gift den

Ort, durch welchen es eintritt, zuerst angreife, entzünde, anfresse, in Schwürung bringe, und auf solche Art gleichsam einen giftigen Zunder hervorbringe, der die herzufliessenden Säfte in seine Natur verwandelt, und durch den von den Adern wieder eingesogenen Theil hernach die ganze Masse der Säfte auf gleiche Art ansteckt? Es scheint wenigstens nicht, daß diese Nothwendigkeit durchgängig behauptet werden könne; ja es scheint im Gegentheil ziemlich wahrscheinlich zu seyn, daß das, z. B. durch einen sehr hitzigen Beyschlaf wirksam gemachte, venerische Gift dem Körper mitgetheilt werden könne, ohne eine merkliche Verletzung der Geburtstheile, durch welche man sich die Seuche zuziehet.

Wir sehen, daß auch die besten Schriftsteller, die von der Venusseuche gehandelt haben, dieses bestätigen. So erinnert Fracastorius *i*), daß sich die Seuche nicht gleich äussere, sondern eine gewisse Zeit lang, zuweilen ein, zuweilen zwey, aber auch oft vier Monat lang verborgen liege. Doch waren einige Zeichen der Ansteckung mit der Seuche zugegen: Traurigkeit, Mattigkeit, ein bleiches Ansehen. Endlich entstunden, und zwar mehrentheils, einige kleine Geschwüre an der Scham. Wobey anzumerken ist, daß er nicht gesagt hat, diese kleinen Geschwüre wären bey allen Kranken, sondern nur mehrentheils zugegen gewesen. Ueberdieß bestimmt er nicht, ob die kleinen Geschwüre an der Scham gleich nach der Aufnahme des venerischen Giftes zugegen gewesen, oder ob sie erst nachgehends nachgekommen seyn. Wenigstens nehmen sie nicht die erste Stelle in dem Verzeichnisse der Zufälle ein, welche auf die geschehene Ansteckung folgen, und auch bey denen, die keine solche Geschwüre an der Scham hatten, zugegen waren.

Denn in beyden Fällen brachen bey den Elenden auf der Haut Blätterchen aus, die eine ziemliche Größe erlangten, und sich innerhalb wenig Tagen in sehr schlimme um sich fressende Geschwüre verwandelten; sie hatten aber nicht von dem äusserlich angebrachten, sondern dem von dem Blute, in welchem es steckte, abgesonderten und an verschiedene Orte des Körpers abgelegten venerischen Gift ihren Ursprung; ganz gewiß wenigstens bey denen, die keine kleine Geschwüre an der Scham gehabt hatten.

Damit hat das gewiß eine Aehnlichkeit, was man bey dem Bernard Tomitanus *k*) liest. Denn er erinnert, daß die offenbaren Zeichen

i) Aphrodisiac. pag. 199. *k*) Ibid. pag. 1051. 1052.

chen der Venusseuche in zwey, drey, auch vier Monaten noch nicht erschienen. Denn sie (die Krankheit) schien verborgen zu liegen, und auf die künftigen Unfälle und Straffen anderer zu denken. Unter die Zeichen des verborgen liegenden Uebels aber zählt er folgende Zufälle: Trägheit des Körpers, Ermüdung ohne vorhergegangene Arbeit, Schwere der Glieder, vor sich entstandene Mattigkeiten, Langsamkeit der Verrichtungen, fast beständige Schläfrigkeit, Magerkeit des Leibes, Verlust der Kräften, Beunruhigung des Gemüths, Niedergeschlagenheit, Mißtrauen, Furcht, Bleichheit des Gesichts, schwarzblauer Ring um die Augen, verändertes Gesicht, Hitze in den Händen und Fußsohlen, und sehr viel anders. Hernach setzt er hinzu, bey den meisten schien ein, aus der Scham herkommender Beinfraß entstanden zu seyn, der um sich fressende kleine Geschwüre mit sich brachte u. s. w.; daher kann man wieder schliessen, daß einige wenigstens das venerische Gift aufgefangen haben, ob sich gleich in der Scham nichts Böses zeigte.

Bey dem **Daniel Turner** *l*) findet man einen Fall, der ebendieses bekräftiget. Ein Mann, der freywillig bekennte, er hätte in seinem Soldatenstand nicht so gar keusch gelebet, hatte nach erhaltenem ehrlichen Abschiede, eine Frau, von welcher er gewiß wußte, daß sie keusch, gesund und erbar war, genommen, und mit ihr Kinder erzeuget. Er hatte zehn Jahre lang in der Ehe ein keusches Leben geführt, und, ob er sich gleich in seinem ledigen Stande mit vielen Weibspersonen eingelassen, doch niemals weder den Tripper, noch ein anders Uebel an sich gehabt. Zuweilen hatte er nach dem Beyschlaf eine leichte Abschälung oben auf der Eichel gespürt; sie heilte aber in kurzem entweder von sich selbst, oder vermittelst des Bestreichens mit Pomade oder Unschlitt. Da nun aber bekanntermassen das vornehmste Kennzeichen der venerischen Geschwüre darinn besteht, daß sie den gemeinen Mitteln hartnäckig widerstehen, so sieht man auch daraus, daß nichts Venerisches in den Geburtstheilen hängend geblieben sey.

Dennoch hatte er nach einigen Jahren öfters mit dem Halsweh zu thun, das sich durch Aderlassen, Purganzen und Blasenpflaster vertreiben ließ. Da aber ebendieses Uebel wieder überhandnahm, und zwar viel beschwerlicher war, als ehehin, so zog er den vortreflichen Arzt Turner zu Rath, der beyde Mandeln entzündet, und die eine davon schwürig fand;

l) Siphylis Histor. XVI. pag. 297. et seq.

fand; überdieß entdeckte er oben im Gaumen ein Loch, in welches der Knopf einer Sonde gieng, und wodurch der Kranke zuweilen den Tobacksrauch aus der Nase hatte gehen sehen. Weil mit der eingebrachten Sonde kein Knochen gefühlet wurde, so erhellete deutlich genug, daß ein Theil des Knochens, der das Gewölbe des Gaumens macht, zerfressen war; das Fleisch aber, welches das Loch umgiebt, war schwammicht. Turner bediente sich des Zinnobers zum Räuchern; der dadurch erregte Speichelfluß hob zwar das Uebel, es blieb aber oben im Gaumen ein Loch, in welches man die Spitze eines Finger leicht stecken konnte. Der Mann lebte noch sieben Jahre lang nach dieser Cur gesund, und starb hernach an einem bösartigen Fieber.

Dieß und einige Fälle, die ich selbst gesehen habe, machen, daß ich mich nicht unterstehe, die Meinung des berühmten Astrucs, daß nemlich dem Gift niemals ein Eingang verstattet werde, woferne nicht der Theil, wodurch ihm der Eingang verstattet wird, zuerst angegriffen worden ist *m*), als einen allgemeinen practischen Grundsatz anzunehmen. Doch gebe ich diesem berühmten Mann völligen Beyfall, wenn er folgendes erinnert: So oft als Krankheiten an gewissen Theilen ein Vorspiel gewesen, läßt sich freylich aus geringern Kennzeichen von der Venusseuche urtheilen; wenn aber keine solche Krankheiten vorhergegangen sind, so muß man lieber glauben, sie sey es nicht, oder wenigstens, welches in der That auf eins hinausläuft, sein Urtheil behutsam zurückhalten, bis mehrere wichtige, ganz gewisse, wesentliche Kennzeichen die Sache in ihr vollkommenes Licht setzen. Deswegen lasse ich es mir leicht gefallen, daß man weiter nachforsche, ob sich die Sache auch so verhalte. Denn es hat niemals Schaden, öfter als einmal aber Nutzen gebracht, wenn man über Dinge, die ganz deutlich zu seyn schienen, eine Untersuchung angestellt hat.

Es scheint auch das, was der berühmte Verfasser *n*) von andern Giften anführt, nicht so gar viel zu beweisen. Das Blattergift, das in kleine Wunden gebracht worden, pflegt diese Orte zu entzünden und schwürig zu machen, wenn das Gift zu wirken anfängt; das ist wahr. Wenn aber ein Mensch von sich selbst, ohne die künstliche Einpfropfung, die Blattern bekommt, wer wird denn den Ort bestimmen, wo sich das Gift

m) De Morb. Vener. Lib. II. Cap. III. pag. 94. 95. *n*) Ibid. pag. 96.

Gift zuerst angehängt hat, ehe es noch den ganzen Körper in Unruhe setzte. Daß, wenn der Wasserabscheu bevorsteht, die durch den Biß eines wütigen Hundes gemachten Wunden sich entzünden, ja daß sich die Narben selbst, wenn die Wunden schon geheilt sind, erheben, hat eine zuverläßige Wahrnehmung gelehret. Es ist aber auch eben so gewiß, daß der Speichel eines wütigen Hundes, ohne einige gemachte Wunde, diese grausame Krankheit hervorgebracht hat, wie in dem Capitel von der Raserey von dem Hundebiß deutlich gezeigt worden.

Das venerische Gift scheint also, wenn es noch nicht mit zähen Säften verwickelt, oder wenn dieses geschehen, aus irgend einer Ursache von diesen Verbindungen frey geworden ist, so klein und zart zu seyn, und allen Sinnen zu entwischen, daß es in die Masse der herumgetriebenen Säfte kommen, und mit ihnen durch den ganzen Körper bewegt werden kann.

Alsdenn können von diesem in dem Blute steckenden Zunder solche Uebel entstehen, wie sie von der äusserlichen Application in den Theilen des Körpers entstunden. Durch die Bewegung und Wärme nimmt dieses Gift zu, und thut, wenn es hernach in einen Theil des Körpers abgelegt wird, eben das, was es würde gethan haben, wenn es äusserlich applicirt worden wäre. Daher könnte jemand das ansteckende Wesen der Seuche im Körper haben, ohne daß sich ein Uebel auf der Oberfläche des Körpers sehen ließe; und doch könnte nachgehends das ansteckende Gift mit den Säften, die es sich ähnlich gemacht hat, an einige Orte des Körpers abgelegt werden, und böse Wirkungen hervorbringen. Es geschieht aber zuweilen, daß das aus einem venerischen Geschwüre der Eichel, wenn es gleich nicht so gar groß ist, wieder eingesogene Gift an entfernte Orte abgelegt wird, und daselbst eine Entzündung und Schwürung verursacht. Ich habe, zuweilen nach wenig Tagen, im Schlunde venerische Geschwüre gesehen, obgleich ein kleines solches Geschwür das einzige Kennzeichen der Ansteckung durch einen unreinen Beyschlaf gewesen war. Es scheint auch nicht, als wenn das allezeit geilen Küssen zugeschrieben werden könne, weil zu eben der Zeit fast die ganze Haut mit garstigen Flecken und Blätterchen verunstaltet ist, nachdem das Uebel an verschiedene und von der ersten Quelle entfernte Orte abgelegt worden. Wenn also das aus einem kleinen venerischen Geschwüre zurückgeführte Gift den ganzen Körper anstecken kann, wird es sich nicht eben auch zutragen können, wenn sich die unvorsichtige Jugend mit einer garstigen Hure gemein macht; daß nemlich das venerische Gift sich mit den

Säften vermische, wenn gleich nirgends an dem Körper ein Uebel zu sehen ist. Unten, wo von der Venusbeule gehandelt werden wird, wird erhellen, daß sie zuweilen entstehe, wenn gleich weder der Tripper, noch ein venerisches Geschwür vorhergegangen ist, und mithin also einzig und allein von dem eingesogenen ansteckenden Wesen.

Billig haben die Aerzte nachgedacht, ob man nicht aus gewissen Zeichen die Gegenwart des venerischen Giftes im Körper entdecken könne, ehe es noch an einen gewissen Ort des Leibes gebracht worden ist, und sich durch eine merkliche Wirkung offenbaret?

Betrachten wir dasjenige aufmerksam, was man von dem Brunno Gallico, wovon in den Erläuterungen des vorhergehenden Paragraphi geredet worden ist, liest, so scheint die Gesundheit von dem aufgefangenen ansteckenden Gift der Seuche gelitten zu haben *o*). Denn man sagt, die Zeichen der Seuche hätten sich nicht sogleich hervorgethan, sondern das Uebel wäre bey einigen ein Monatlang still gewesen. Inzwischen waren sie ungewöhnlich faul, träge, untüchtig zu ihren gewöhnlichen Verrichtungen, niedergeschlagen, traurig, weil weder die Seele, noch die Hände und Füße ihre Schuldigkeit thaten; ja sie sahen, wenn sie hie und da herumschweiften, wie Schattenbilder und nicht wie Menschen aus. Die natürliche Farbe des Gesichtes veränderte sich plötzlich und wurde bleich, und eben so schnell wurden aus lebhaften Augen wilde, mit einem braunen Ring, wie bey den Weibspersonen, wenn sie ihre monatliche Reinigung haben; die heitere Stirn war runzlicht und trüb geworden. Vergleicht man nun dieses mit dem, was ich kurz vorher aus dem Bernardinus Tomitanus angeführt habe, so erhellet daraus die wunderbare Aehnlichkeit der Zeichen, wornach die noch in ihrem Samen verborgen liegende Seuche von beyden Schriftstellern beschrieben worden ist. Allein Tomitanus ist im Jahr 1576 als ein beynahe siebzigjähriger Greiß *p*) zu Padua an der Pest gestorben; mithin hat er also von dem Brunno Gallico nichts hören können, und es scheint gar nicht glaublich zu seyn, daß Jordanus Brunus, der die Krankheit selbst gesehen hat, die Zeichen der verborgen liegenden Seuche aus dem Tomitanus soll abgeschrieben haben.

Allein

o) Schenek. Observat. Med. Rarior. Lib. VI. pag. 816. et seq. *p*) Astruc. de Morb. Vener. Tom. II. pag. 766.

Allein es ist vornehmlich zu bemerken, daß sich die Krankheit, nach diesen vorhergegangenen Zeichen, durch ganz deutliche Merkmahle verrathen hat; denn das von den Säften bereits abgesonderte venerische Gift, wurde an einige Orte des Körpers abgelegt. Plötzlich spürten die Kranken an den aufgetriebenen Orten, wo geschröpft worden war, ein sehr heftiges und unheilbares Brennen, worauf garstige Abscesse und faule Geschwüre folgten, aus welchen eine dünne und bösartige Materie floß ꝛc. Vielleicht könnte man glauben, das zum Schröpfen gebrauchte angesteckte Instrument, hätte das Gift an den geschröpften Orten zurückgelassen, welches wohl da eine Zeitlang ruhig war, hernach aber wirksam zu werden anfieng, und diese sehr schlimme Geschwüre hervorbrachte. Aber alsdenn wären diese garstige Geschwüre an allen geschröpften Orten hervorgekommen. Allein die Krankengeschichte lehret ein anders; denn daselbst q) liest man folgendes: Bewundernswürdig war es anfangs, daß von so vielen Schröpfköpfen, da einige über oder unter zehn, und andere nur drey, hatten setzen lassen, nur ein einziger, oder höchstens zwey (bey der Schwiegermutter des Schneiders Laurentia von funfzehn nur drey) von ihnen allen zu einem garstigen Geschwür geworden war. Woraus deutlich zu erkennen ist, daß das venerische Gift in den geschröpften Orten nicht fest gesteckt ist, sondern mit den Säften vermischt, die Gesundheit auf wunderbare Arten gestört, und hernach an diese Orte abgelegt, sie durch ein garstiges Geschwür verheeret habe; so daß das zerfressene, faulende Fleisch an dem Orte, wo der Schröpfkopf gestanden war, einen abscheulichen Gestank, wie bey um sich fressenden Geschwüren, von sich gegeben hat.

Aus dem, was bisher gesagt worden, erhellet, daß die Venusseuche sich gemeiniglich, aber doch nicht allezeit, an dem Theil, wodurch man sie sich zuzieht, äussere.

q) Schenck. in loco citato.

§. 1443.

Man hat auch niemals bemerkt, daß diese Seuche von einer Manns- oder Weibsperson, so mit dieser Krankheit nicht behaftet gewesen, entstanden sey.

Daß die Seuche ansteckend sey, und durch die Ansteckung weit verbreitet werde, hat man aus dem vorigen deutlich genug gesehen; und es scheint nicht, daß über diese Sache ein Zweifel vorgebracht werden könne. Allein oben in den Erläuterungen §. 1382 und 1409, wo von der Ansteckung in den Krankheiten gehandelt wurde, ist man bey der Meinung geblieben, daß die Ansteckung nothwendig zwey Menschen voraussetze, einen, von dem sie herkommt, und den andern, der sie aufnimmt, und hernach mit einer ähnlichen Krankheit, wie der erste, befallen wird.

Wir mögen aber diese Sache so oft überlegen, als wir nur wollen, so können wir nicht läugnen, daß der erste Mensch, der eine ansteckende Krankheit, z. B. die Venusseuche, hatte, zu der Krankheit ohne eine ihm durch einen andern mitgetheilte Ansteckung gekommen sey. Denn es ist ein offenbarer Widerspruch, wenn man sagt, der erste, der eine gewisse Krankheit gehabt hat, sey damit durch einen andern angesteckt worden. Da nun also der erste, der die Krankheit gehabt hat, ohne Ansteckung damit befallen worden ist, warum sollte nicht auch der zweyte, dritte ꝛc., von ähnlichen Ursachen, welche bey dem ersten die Krankheit hervorgebracht haben, mit eben der Krankheit befallen werden können.

Allein in den erst angeführten §§. ist erwiesen worden, daß von offenbaren Ursachen Krankheiten in dem menschlichen Körper entstehen können, so Wirkungen solcher Ursachen sind, und doch könne durch eben diese Krankheiten der Körper des Kranken dergestalt verändert werden, daß er durch die Ansteckung eben diese Krankheiten andern mittheilet, die jenen offenbaren Ursachen, welche die Krankheiten bey dem ersten Kranken hervorgebracht hatten, nicht ausgesetzt waren.

Ist aber dieses ansteckende Wesen einmal erzeugt worden, so ist nicht nothwendig, daß eben die Ursachen, welche die Krankheit bey dem ersten Kranken hervorgebracht hatten, beständig bleiben; sondern eben die Krankheit wird fortfahren ihre Gewalt an andern durch die Ansteckung auszuüben; und wer diese vermeiden kann, der wird von der

Krank-

Krankheit frey bleiben. Das ist an den angeführten Orten durch mehrere Wahrnehmungen bewiesen worden.

Hieraus läßt sich begreifen, warum einige Krankheiten gewissen Gegenden eigen (Endemii) sind, und in andere Gegenden nur durch die Ansteckung gebracht werden, und warum die Krankheit, wenn das ansteckende Wesen einmal vertilget ist, nicht wieder entsteht, woferne nicht eine Zusammenkunft der Ursachen geschehen ist, welche sie bey dem ersten mit dieser Krankheit behafteten Menschen hervorgebracht hatte. Das geschieht aber vielleicht selten, und in einigen Gegenden niemals.

Mir ist aber keine Wahrnehmung bekannt, woraus erwiesen werden könnte, daß die Venusseuche in Europa ohne Ansteckung entstanden sey.

Weil doch aber der erste, der von der Venusseuche angegriffen worden ist, sich die Krankheit ohne Ansteckung zugezogen hat, so hat die abscheuliche Krankheit von einer oder mehrern zu gleicher Zeit zusammenkommenden Ursachen, müssen erzeugt werden können. In der Erforschung solcher Ursachen, sind die Aerzte, welche diese neue Krankheit mit Sorgfalt untersucht haben, ziemlich fleißig gewesen; sie haben aber, wie es in dergleichen Dingen gemeiniglich zu geschehen pflegt, verschiedene Meinungen davon geheget.

Oben ist gesagt worden, daß der erste Ursprung der Venusseuche gewissen Ständen der Gestirne, Ueberschwemmungen und verschiedenen andern Ursachen beygemessen worden sey; es ist aber damals auch erwiesen worden, daß dergleichen Ursachen, vor der Bekanntwerdung der Seuche in Europa, öfters da gewesen sind; ingleichen, daß auch ähnliche Ursachen vorgekommen sind, nachdem die Seuche bereits überhandgenommen hat, und daß man doch aus keinen Wahrnehmungen gewiß wisse, daß die Seuche sich deswegen häufiger eingefunden oder verschlimmert habe.

Daß die allerhäßlichste Krankheit, die Elephantiasis nemlich, in die Venusseuche ausgeartet sey, haben nicht nur viele *r*) geglaubt, sondern sie haben auch ihren ersten Ursprung einem liederlichen Frauenzimmer von Stand zugeschrieben, welcher ein mit der Elephantiasi behafteter Ritter, der im Felde diente, funfzig Ducaten für eine Nacht bezahlt hatte;

r) Aphrodisiac. pag. 1. et alibi saepius.

te; und weil viel junge Leute auf diese Hure zuliefen, so wären innerhalb wenig Tagen mehr als vierhundert angesteckt, und von diesen hernach das Uebel weit ausgebreitet worden *s*). Allein, wie der berühmte Astruc *t*) sehr wohl anmerkt, Felix Plater hat sich ganze drey und vierzig Jahre mit der Besichtigung der mit der Elephantiasi behafteten Personen abgegeben, mithin Gelegenheit gehabt sehr viele zu beobachten, und also die Krankheit gut gekennt; er hat aber doch behauptet, die Elephantiasis unterscheide sich von der Venusseuche, deren Zeichen und Zufälle er er nicht unfleißig angeführt hat; das man zu seiner Zeit nothwendig wissen mußte, weil man glaubte, die Seuche könnte auch in einer Entfernung die Ansteckung verbreiten; und weil daher der Magistrat die mit dieser Seuche behafteten Leute, von den Gesunden abzusondern befahl, und für die Armen besondere Krankenhäuser bestimmte, damit sie allda geheilet würden.

Weil aber die Seuche am alleröftesten durch den Beyschlaf fortgepflanzt wird, so haben viele geglaubt, jene Geißel der Hurer, habe von einer zügellosen Geilheit ihren ersten Ursprung genommen. In Europa wenigstens kann sie wohl nicht dieser Ursache zugeschrieben werden; sie würde auch nicht so viele Jahrhunderte lang verborgen gelegen seyn, wenn sie davon ihren Ursprung gehabt hätte. Daß die Sitten der Alten äusserst verderbt gewesen sind, ist aus der Geschichte genugsam bekannt; und doch finden wir weder in der alten Geschichte Spuren dieser Seuche; noch bey den Dichtern, welche die Sitten der Menschen sehr scharf durchgehechelt, und auch der Laster ihres Zeitalters nicht geschonet haben. Mit was für lebendigen Farben würden nicht Juvenal, Horaz, Martial u. a. m. die elenden Schlachtopfer der Venusseuche geschildert haben, wenn sie die Lieblinge der Venus so zerstümmelt, ohne Nasen, angefressen, von faulen Eiter triefend, gesehen hätten. Daher kann man, dünkt mich, schliessen, daß die Menge von Ursachen, wovon die Venusseuche, ohne vorhergegangene Ansteckung, hat entstehen können, in Europa noch nicht wahrgenommen worden sey.

Daß diese häßliche Seuche aber in den heissesten Gegenden, wo man bey den Weibspersonen eine sehr scharfe monatliche Reinigung wahrnimmt, wo sie alle einen jeden Hurenhengst, der ihnen aufstößt, zu sich lassen, wo das männliche Geschlecht mit zügelloser Geilheit sich dem Beyschlaf ergiebt, ihren ersten Ursprung gehabt habe, scheint nicht ganz unwahr-

s) Aphrodisiac. pag. 903. *t*) De Morb. Vener. Tom. II. pag. 878.

wahrscheinlich zu seyn. Zum wenigsten trägt Astruc *u*) dieses als eine wahrscheinliche Muthmassung vor: Da es also offenbar ist, daß an allen Orten der Erde, wo die Venusseuche vor Alters endemisch gewesen zu seyn scheint, eben die Hitze der Luft mit gleicher Unkeuschheit ihrer Einwohner verbunden gewesen, so ist es keine unschickliche Gelegenheit daraus zu schliessen, daß die der Natur nach nicht unterschiedene Krankheit, wovon sehr weit von einander entfernte Gegenden, die keine Gemeinschaft mit einander gehabt haben, auf gleiche Art geplagt wurden, von einer ähnlichen Zusammenkunft ebenderselben Ursachen, ehehin erzeugt worden sey, und auch noch erzeugt werde, wenn die Landeseinwohner nach eben der Weise leben.

Andere stunden in der Meinung, von der Vermischung der Völker wäre die Venusseuche entstanden; ehehin wäre sie von den Aerzten in mehrere Krankheiten eingetheilt worden, in dem Lager vor Neapel aber wäre aus ihrer Vereinigung eine einzige Krankheit entstanden. Allein der berühmte Morgagni *w*) macht folgende recht gute Anmerkung: Gleichsam als wenn in dem Lager die Vermischung der Völker grösser gewesen wäre, als ehedem zu Rom, da eine und eben die Metze den Catten, Deutschen, Daciern, Ciliciern, Cappadociern, Indianern, Juden u. d. m. *x*) freystund. In Rom fehlte damals das einzige Amerikanische Volk, da es hingegen in dem Lager nicht an Leuten fehlte, die mit diesem Volk selbst, oder zum wenigsten durch andere eine Gemeinschaft gehabt hätten; daß man begreifen kann, woher die neue Krankheit, die nicht aus der Vereinigung anderer Krankheiten entstanden, sondern die Venusseuche ist, nach Europa gekommen sey.

Obgleich aber nicht geläugnet werden kann, daß sich die Amerikaner oft einer schlimmen Kost bedienen, so kann doch auch davon nicht der Ursprung der Venusseuche hergeleitet werden; wie der berühmte Astruc *y*) weitläuftiger beweißt. In Europa zum wenigsten, wenn in belagerten Städten, oder um anderer Ursachen willen, die elenden Leute der Getreidmangel drückt, werden zwar die schlimmsten Krankheiten erreget,

u) Lib. I. Cap. XII. pag. 93. *w*) De sedibus et causis morborum per Anat. indagatis Tom. II. pag. 370. *x*) Martial. Lib. VII. Epigr. 29. *y*) Lib. I. Cap. XII. Tom. I. pag. 90. et seq.

reget, aber niemals ist die Venusseuche darauf gefolgt. Hieraus kann man mit Recht schliessen, daß die Venusseuche in Europa nicht von sich selbst entstehe, sondern durch die Ansteckung fortgepflanzt werde r). Das ansteckende Wesen wird vornehmlich durch den Beyschlaf, durch Küsse und die Brüste andern mitgetheilet; denn obgleich Antonius Musa Brasavolus nicht läugnet, daß das venerische Gift auf andere Arten, z. B. wenn man mit Angesteckten in einem Bette schläft, aus einem Becher trinkt u. s. w. mitgetheilet werde, so behauptet er doch, man müsse hinzusetzen, daß man bis auf diese Zeit nicht gesehen, und auch nicht erfahren habe, daß jemand anders als durch den Beyschlaf, oder durch Küsse, oder durch die Brüste zu dieser Krankheit gekommen sey.

§. 1444.

Den angesteckten Theil (§. 1442.) erkennet man zuerst, wiewohl zu verschiedener Zeit, nach der Verschiedenheit des behafteten Ortes, der ansteckenden Materie, nach dem Grade der erregenden Hitze, nach der Verschiedenheit der Naturbeschaffenheit, aus dem Jucken, der Hitze, der leichten Entzündung, der weißlichten, schuppichten, schleimigen und durch gewöhnliche Mittel unheilbaren Blatter.

Da die Venusseuche ein so schweres Uebel ist, und durch den Verzug schlimmer gemacht wird, so muß billig alle Mühe angewendet werden, daß man sie je eher je lieber erkenne. In den Erläuterungen §. 1442. ist erinnert worden, daß sich die Seuche zuerst an dem Theil, wodurch man sie sich zuzieht, zu offenbaren pflege; aber auch dabey gesagt worden, es werde zuweilen das venerische Gift mit der Masse der Säfte vermischt, ohne daß sie in dem Theil, durch welchen man sie sich zugezogen hatte, eine Spur zurücklasse; das ansteckende Wesen aber, wenn es nicht zum guten Glück aus dem Körper herausgejagt wird (das zuweilen zu geschehen scheint), und gänzlich verschwindet, verändert einen Theil der Säfte, mit welchen es durch die Gefäße fließt, in seine Natur, und das Schädliche, das auf solche Art in einem vorhin gesunden Menschen erzeugt worden, wird durch eine Ver-

r) Aphrodisiac. pag. 674.

Versetzung an verschiedene Orte des Körpers abgelegt, wo es anfängt stecken zu bleiben, und folglich mancherley Uebel hervorbringt.

In diesem Paragrapho muß nun von den widernatürlichen Veränderungen gehandelt werden, die sich an verschiedenen Orten des Körpers hervorthun, wenn das ansteckende Wesen sich an sie anhängt, entweder durch die erste und unmittelbare Berührung einer andern angesteckten Person, oder das Ablager der vorher mit den Säften vermischten, und durch eine Versetzung nun an diesen oder jenen Theil des Körpers abgelegten ansteckenden Materie.

Nach der Verschiedenheit des angesteckten Ortes, nimmt an einen offenbaren Unterschied war. Denn die meisten Orte des Körpers sind mit einer zähen, lederartigen Haut bedeckt; einige aber sind nicht damit versehen. So hat man wahrgenommen, daß die Hebammen, indem sie lange mit den Geburtsgliedern, die vom venerischen Eiter naß waren, umgehen mußten, mit der Seuche befallen worden sind; in welchem Fall das überaus wirksame bösartige ansteckende Wesen, um den Körper anzustecken, die harte Haut hat durchdringen, oder auch in der Haut selbst ein sehr schwer zu heilendes Geschwür erregen müssen; eben dieses sieht man gar oft auf dem Rücken des männlichen Gliedes, indem die Haut nach der Vermischung mit einer unreinen Person von einem garstigen Geschwüre angegriffen wird. Wenn aber der venerische Eiter solche Orte des Leibes anspült, die keine Haut haben, so dringt, wenn übrigens alle Umstände einerley sind, das Gift leicht ein, und es erfolgen nicht allezeit sogar furchtbare Uebel. So ist niemand unbekannt, daß die Haut im Gesicht an den Nasenlöchern und Lippen aufhört, und daß sie, wie der ganze innere Mund, mit dem bloßen Oberhäutchen bedeckt sind; eben so verhält es sich mit den Warzen der Brüste, dem innern Theil der weiblichen Geburtsglieder, der Eichel an dem männlichen Gliede, und der innern Oberfläche der Vorhaut; welche scheinen, auch bey einer geringern Ansteckung, geschwinder und leichter angegriffen werden zu können, da die mit der Haut bedeckten Theile besser beschützt werden. So ist von allen beobachtet worden, daß die Juden, wenn übrigens alle Umstände einander gleich sind, nicht so oft angesteckt werden, weil bey ihnen der Beschneidung wegen, die Eichel der Ruthe bloß ist, von den Kleidern beständig gerieben und dadurch härter gemacht wird; wozu noch dieß kommt, daß sich bey ihnen zwischen der Vorhaut und Eichel nichts sammeln, oder aufhalten, und dadurch schlimmer oder schärfer werden kann. Denn um dieser Ursache

willen, scheint bey den Unbeschnittenen das Band der Vorhaut so oft von einem venerischen Geschwüre angegriffen zu werden, weil es an dem untern Theile der Eichel anhängt, und also die giftige Materie, die sich nach der Vermischung mit einer unreinen Person, zwischen der im schlaffen Zustande der Ruthe vorhängenden Vorhaut gesammelt hat, diesen Ort länger berührt.

Der ansteckenden Materie. Daß man verschiedene Grade der Bösartigkeit an der ansteckenden Materie der Seuche wahrnehme, lehret die ganze Geschichte der Krankheit. Es giebt, wie man hernach deutlich sehen wird, venerische Samenflüsse, die noch ziemlich gutartig sind, indem die aus der Ruthe tröpfelnde Materie weißgelblicht ist, und nur ein leichtes Brennen in der Harnröhre erreget; bey andern kommt eine starkgelbe, ja auch gelbgrünlichte Materie hervor, welche die Harnröhre angreift, und bey dem Urinlassen einen unerträglichen Schmerz verursacht; ja zuweilen ist das aufgefangene Gift so scharf, daß es die Gefäße angreift, und blutigen Urin macht. Und man sieht in dem schlimmsten Samenfluß, wenn eine gute Heilart angewendet wird, die schlimmste und schärfste ansteckende Materie stuffenweise besser werden, bis mit sehr grosser Erleichterung aller Zufälle eine weißlichte und nur ein wenig gelblichte Materie hervorkommt, welche dabey in der Menge abnimmt, und endlich völlig aufhört zu fliessen.

Es ist aber leicht zu begreifen, daß eine Weibsperson um so viel schlimmer angesteckt werden müsse, je schärfer der Samenfluß der Mannsperson ist, mit welcher sie der Liebe pflegt. Eben dieses gilt, wenn der ganze Leib, und nicht bloß ein oder der andere Theil, mit der schon weit gekommenen Seuche angesteckt seyn sollte. Es verdient dasjenige gelesen zu werden, was bey dem berühmten Astruc *a*) von der Verschiedenheit der Ansteckung gefunden wird.

Nach dem Grade der erregenden Hitze. Da diese Seuche ehehin in den heissesten Gegenden ohne Ansteckung entstanden zu seyn scheint, wenigstens bey dem ersten, der damit behaftet war, wie in dem vorhergehenden Paragrapho gemeldet worden ist, so scheint, man könne mit Recht behaupten, daß die Wirksamkeit des venerischen Giftes durch die grössere Hitze vermehret werde. Daher hat man bisweilen diese Krankheit in der heißen Gegend von Afrika eine so grosse Verheerung anrichten sehen. So nimmt man auch wahr, daß die Körper der Kinder und Kna-

a) Lib. II. Cap. III. pag. 94. et seq.

Knaben geschwinder von dieser garstigen Krankheit mitgenommen werden; es sind aber, wenn übrigens alle Umstände einerley sind, ihre Körper hitziger, als der Erwachsenen ihre. Wenn garstige Huren von wohlgebildeten Jünglingen zur heftigsten Brunst gereitzt werden, so ist, woferne sie mit der Venusseuche behaftet sind, eine schlimmere Ansteckung zu befürchten. Man nimmt beständig wahr, daß die mit der Venusseuche Behafteten, wenn sie sich es lassen wohl gehen, des Weins, der Gewürze und geistreichen Getränke ohne Zurückhaltung bedienen, eine Zunahme aller Zufälle spüren. Es hat die Aerzte gar oft geschmerzt, daß dergleichen Kranke, am Ende der Heilung durch das Queckſilber, oder abgekochte Tränke, ungehorsam werden, die heilsamen Vorschriften der Kunst verachten, und der Schlemmerey und Völlerey sich ergeben, mithin einem Rückfall der Krankheit sich aussetzen, indem sie, obgleich die Bösartigkeit der Krankheit sehr vermindert, aber doch noch nicht völlig aus dem Körper vertrieben worden, durch die üble Diät die Wirksamkeit des noch übrigen Uebels erregen, und mithin nicht nur sich selbst, sondern auch die Hofnung des Arztes schändlich betrügen.

Es ist zwar wahr, wie man hernach bey der Heilung der Venusseuche finden wird, daß dergleichen Kranke sich in einer wärmern Luft aufhalten, wenn man die Cur mit dem Queckſilber oder abgekochten Tränken unternimmt. Allein alsdenn hat man die Absicht zu machen, daß die durch die Kraft dieser Arzneymittel aufgelößten Säfte zugleich mit dem daran hängenden venerischen Gifte, entweder durch den Speichelfluß, oder durch den Schweiß, aus dem Körper fortgehen; zu diesem Endzweck aber ist es dienlich, wenn dergleichen Patienten, in der ganzen Zeit, in welcher etwas Schädliches aus dem Körper getrieben wird, an einem wärmern Ort sich aufhalten, und zugleich durch eine weiche Kost die Kräfte unterhalten, nnd die verlornen Theile wieder ersetzt werden.

Denn es ist etwas ganz anders, wenn man die Kraft des ansteckenden Giftes durch die Hitze noch wirksamer macht, als wenn man, nach vorhergegangener Auflösung der Säfte, das Schädliche durch eine mit Vorsicht vermehrte Hitze aus dem Leibe treibt. Daher geht auch in den heißen Gegenden, wenn eine schickliche Methode gebraucht wird, die Heilung der Venusseuche geschwinder und glücklich von statten.

Nach der Verschiedenheit der Naturbeschaffenheit. Aus dem vorhergehenden folgt, daß Leute von hitziger Natur geschwinder und heftiger von dem ansteckenden Wesen der Venusseuche angegriffen wer-

den, und daß in kalten Naturen, ingleichen bey denen, so die weisse Wassersucht haben, und vornehmlich bey dicken und fetten Personen, das venerische Gift mit trägen und zähen Säften verwickelt, und aus denselben schwerer entwickelt werde. Wovon man nachgehends noch wird zu handeln haben.

Aus dem Jucken, der Hitze, leichten Entzündung ꝛc. Blatter. Nun ist sorgfältig zu untersuchen, was an dem Theil, durch welchen man sich die Venusseuche zuzieht, verändert erscheine. Alles dieses ist bündig beschrieben worden *b*), wenn nemlich der Theil, den das ansteckende Gift zuerst eingenommen hat, vor Augen liegt: Denn man nimmt daselbst einen röthlichen Flecken wahr, welcher dem Punkte entstehender Kinderblattern, oder Masern, oder einem Flohstich beynahe gleichsieht. In diesem fühlt der Kranke ein leichtes Jucken, eine beschwerliche Hitze, kaum aber einen Schmerz. Diese Blatter erhebt sich, und macht durch das Aufheben einer Schuppe der Haut ein Bläschen, das, wenn es von einer dünnen, durchsichtigen Feuchtigkeit ausgedehnt wird, reißt, und hernach leicht zu heilen pflegt, ohne mehr ein Uebel zu verursachen. Denn ist das Häutchen zerrissen, so fließt ein angesteckter kleiner Theil mit der Lymphe, mit welcher er vermischt war, heraus, und läßt keine Spur eines Uebels zurück, indem er dünn ist, und ihm die Zähigkeit mangelt, durch welche das ansteckende Wesen hätte verwickelt, und an dem Ort festgemacht werden können.

So oft aber als der erstbeschriebene Flecken sich zu einer kleinen Geschwulst (Tuberculum) erhebt die angefüllt ist mit einer weißlicht gelben, wie frischer Rahm dicken, kaum zusammenhängenden, sondern wie eben dieser Rahm gleichsam ze fliessenden Materie; die, wenn die Finger, womit sie angefaßt worden, langsam von einander gethan werden, losgeht; wenn sie trocken geworden, grüngelb aussieht, und mit der Leinwand, an welcher sie hängt, hart wird; so wird das Uebel allezeit von einer schlimmern Bedeutung seyn, einem klugen Arzt verdächtig scheinen, und sich nicht so leicht heilen lassen. Die Wundärzte pflegen es einen Schanker zu nennen *c*); weil es den gewöhnlichen Mitteln nicht weicht, die benachbarten Orte nach und nach angreift, und, wenn

b) In Praefatione Aphrodisiaci. *c*) Ibidem.

wenn es mit einem Schorf bedeckt zu werden, und gleichsam auszutrocknen scheint, mehrere dem erstern in allen Stücken ähnliche wieder entstehen.

Unter einer solchen Gestalt pflegt die erste Spur der Venusseuche an dem Theil des Leibes, den sie angesteckt hat, sich zu zeigen; wenn nemlich das ansteckende Wesen an dem Orte hängend geblieben ist. Denn ist das ansteckende Wesen, durch grosse Hitze der Luft, des Temperamentes, sehr hitzigen Beyschlaf, sehr wirksam und beweglich gemacht worden, so bleibt es bisweilen an den äussern Bedeckungen des Leibes nicht fest hängen, sondern es wird durch die Saugröhren mit den Säften vermischt, und verwandelt einen Theil derselben in seine Natur; durch eine Versetzung wird hernach diese Materie der Krankheit zur äussern Fläche des Körpers hingeführt, und sie bringt ähnliche Blätterchen hervor; wie vorher in den Erläuterungen §. 1442 gesagt worden ist.

Zuweilen nimmt man wahr, wie ich es selbst auch etlichemal gesehen habe, daß das in das Blut bereits aufgenommene, und hernach an die Haut abgelegte venerische Gift, roth braune, kaum erhabene Flecken hervorgebracht hat, welche schuppicht wurden, und, nachdem viele Schuppen nach und nach abgefallen waren, sich in ein venerisches Geschwür verwandelten, das einen häufigen gelbgrünlichten Eiter täglich auslaufen ließ.

Woraus zugleich erhellet, daß eine grössere Gefahr damit verknüpft sey, wenn das venerische Gift, ohne den Theil anzugreifen, den es zuerst berührt hat, sogleich in das Geblüt geht. Denn obgleich die Materie der Krankheit nachgehends wieder von dem Geblüt abgesondert, und an andere Orte abgelegt wird, so sieht man doch daraus die Zunahme der Materie der Krankheit deutlich, und es steht nicht in der Macht des Arztes, eine solche Versetzung an die Orte hinzuleiten, wo sie mit geringerer Gefahr abgelegt, und leichter geheilt werden kann. Denn traurige Fälle haben gelehret, daß nicht nur die äusserlichen, sondern auch die innerlichen Theile des Körpers sehr hart angegriffen worden sind; wie in dem folgenden Paragrapho gezeigt werden wird.

Demnach behauptet Astruc *d*) nicht ohne Grund, das venerische Gift verursache in allen Theilen, die es angreift, eine Röthe, Hitze, Spannung, Schmerz, mit einem Wort eine Entzün-

d) Lib. II. Cap. II. pag. 89. et seq.

dung. Diese Entzündung aber durchläuft ihre Periode mit langsamen Schritten; denn es erfolgt die Eiterung nicht so schnell, wie in andern Entzündungskrankheiten; und mit den übrigen Ausgängen der Entzündung geht es eben so; es ist aber eine Schärfe damit verknüpft, welche die Theile des Körpers, die sie einnimmt, auch die Knochen nicht ausgenommen, langsam angreift und verzehret.

Ungeachtet aber die Zeichen, welche sich an dem Ort, den die Seuche anpackt, äussern, auf das genaueste beschrieben worden sind, so muß man doch in dieser Diagnosi behutsam verfahren. Denn obgleich der Arzt einen gerechten Verdacht auf die garstige Krankheit heget, so erfodert doch die Klugheit, sie nicht zu schnell dafür zu erkennen, woferne der Kranke nicht bekennet, daß er in die Gefahr gerathen sey, sich die Krankheit zuzuziehen. Denn viele pflegen es auf das hartnäckigste zu läugnen; ja sie belästigen den Arzt, der sich dergleichen nur zu argwöhnen unterstanden hat, mit Schimpf- und Scheltworten. Daß man auch dabey allezeit auf die Erhaltung des guten Namens der Patienten so wohl, als des Hausfriedens sehen müsse, daran zweifelt niemand.

§. 1445.

Indem nun das Uebel zunimmt, pflegt es zuerst die benachbarten und insgemein die äusserlichen Theile mit dergleichen schwürigen Blattern anzustecken, hernach die innerlichen, die Lippen, das Zahnfleisch, den Gaumen, die Zunge, die Kehle, die Nase, das Gehirn, die Lungen, die Leber, die Milz, die Mutter u. s. f.

Das venerische Gift hat dieses mit den übrigen ansteckenden Krankheiten gemein, daß es, von dem menschlichen Körper, wenn es auch der gesundeste ist, aufgenommen, die gesunden Säfte in seine Natur verwandeln, und mithin in der Menge vermehrt werden kann. Es ist aber in der Abhandlung von den Blattern, als eine bekannte Wahrheit angenommen worden, daß der kleinste, allen Sinnen entwischende Theil des ansteckenden Wesens, wenn er in einen gesunden Körper eingetretten ist, und sich mit den Säften vermischt hat, sie so verändere, daß innerhalb acht Tagen der ganze Körper voll Blatterneiter ist, wovon auch der allerkleinste Tropfen eben die Krankheit bey einem gesunden Menschen zu erregen vermag. Daraus erhellet, wie viel das ansteckende Wesen dieser Krankheit zunehmen, und wie sehr es sich vervielfältigen könne. Bey

der

der Wuth vom Biß eines tollen Hundes, der Krätze, der Pest u. a. m. findet ebendieses statt. Da also die Venusseuche durch die Ansteckung fortgepflanzt wird, so geht von den Kranken in die Gesunden ein gewisses ansteckendes Gift hinüber, das, wenn es sich gleich in geringer, ja in der allergeringsten Menge, und durch unsichtbare Wege in den gesunden Körper gezogen hat, nach diesem aber an Menge, Kräften und Wirksamkeit zunimmt, die ganze Masse der Säfte langsamer oder geschwinder anzustecken und zu verderben vermögend ist *e*). Da also die Masse des ansteckenden Wesens bey der Venusseuche, eben so wie bey andern ähnlichen Krankheiten, überaus klein ist, so möchte es seiner Natur nach ziemlich beweglich seyn, auch von geringern Ursachen in der Luft ausgestreuet, und auf einen entfernten Ort fortgepflanzt werden können; wie es z. B. von dem ansteckenden Blatterngift gewiß bekannt ist. Allein das venerische Gift besteht nicht aus subtilen, leichten, flüchtigen, durchdringlichen Theilen, die in die Luft ausgestreut werden, an einen entfernten Ort hinfliegen, durch die engsten Schweißlöcher sehr schnell durchgehen können, sondern aus dicken, schweren, beständigen, die nicht mitgetheilt werden können, wenn sie nicht durch die Hitze erhöhet werden, wenn die Theile, auf welche sie stossen, nicht locker und durchdringlich sind, wenn keine unmittelbare und ziemlich lange dauernde Berührung dazwischen kommt *f*). Das venerische Uebel pflegt zwar langsam fortzuschleichen; doch auch nicht allezeit; denn zuweilen äussert es sich gleich, wenn die Ansteckung geschehen ist, durch ein äusserliches Uebel, und es wird in einer ziemlich kurzen Zwischenzeit durch den ganzen Körper ausgebreitet. Caspar Torella *g*), der gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, und also wenig Jahre nach der Bekanntwerdung der Venusseuche in Europa, geschrieben hat, erzählt den Fall von einem vier und zwanzigjährigen Jüngling, der mit einer mit der Venusseuche behafteten Weibsperson zu thun gehabt hatte; daher er noch an eben dem Tage mit eben der Krankheit angesteckt wurde; das sich an der Ruthe zu zeigen anfieng, wie es gemeiniglich auch bey andern zu geschehen pflegt; denn am folgenden Tage erschien an der Ruthe ein Geschwür, mit einer gegen die Weichen wie ein Strahl hinlaufenden langen Härte. Nach sechs Tagen, da das Geschwür halb geheilt war, überfielen ihn sehr heftige Schmerzen im Kopf, Hals, Schul-

e) Astruc. Ibid. *f*) Ibid. pag. 90. *g*) Aphrodisiac. pag. 545.

Schulterblättern, Armen, Schienbeinen und Rippen, und vornehmlich in ihren Muskeln, mit einem sehr grossen Mangel des Schlafes, von denen er niemals, als in der Nacht, nach dem ersten Schlaf, beläſtiget wurde. Nachdem zehn Tage verflossen waren, kamen an dem Kopf, Gesicht, am Hals ꝛc. viele Blattern zum Vorschein.

Diese Geschichte beweißt, daß das venerische ansteckende Gift sich in einer ziemlich kurzen Zeit im ganzen Leibe ausgebreitet, und beschwerliche Zufälle hervorgebracht hat.

Da also die Masse des ansteckenden Wesens gar klein ist, so scheint es müsse geschwind aus dem Körper verfliegen, oder, wenn es durch die Adern aufgenommen worden, sich mit den umlaufenden Säften vermischen, und also den ganzen Körper anstecken. Allein mehrere Erfahrungen lehren, daß das venerische Gift länger an einem Orte stecken bleiben könne, ehe noch der ganz Körper angesteckt wird. Das läßt sich aber kaum begreifen, wenn das Gift mit keiner zähern Feuchtigkeit verwickelt wäre, und nicht an dem angegriffenen Theil anhienge.

Das ist der Grund, warum berühmte Aerzte behauptet haben, das ansteckende Wesen, welches allen Sinnen entwischt, stecke in einer zähern Feuchtigkeit, die zum Mittel dient es fortzubringen. Fernelius *h*) hat hier eine so grosse Subtilität erkennt, daß er behauptete, es wäre nicht nur sehr leicht, sondern auch beynahe unkörperlich; daher würde es, wenn es nicht mit andern Dingen verbunden wäre, in unsern Körper gar nicht wirken können. Denn wie könnte eine unkörperliche Kraft unserm Körper eine Gewalt anthun? Deswegen er nachher folgendes hinzusetzt *i*): Denn obgleich die Materie schleimig zu seyn scheint, so ist sie doch mit Gift erfüllt, und der Schärfe theilhaft. Einer gleichen Meinung ist Fracastorius *k*), wenn er von der Venusseuche schreibt:

Porro homine e toto, quid in ipso sanguine crassum
Et sordens lentore foret, foedissima primum
Corripuit, sese pascens uligine pingui.

Und bald darauf *l*), wo er von den venerischen Blätterchen, die den Körper häßlich machen, handelt:

Po-

h) De Luis Vener. Curat. Cap. IV. pag. 223. *i*) Ibid. pag. 224. *k*) Siphylis. Aphrodisiac. pag. 186. D. *l*) Ibid. pag. 187. B.

Pustula summae
Glandis ad effigiem, et pituita marcida pingui,
Tempore quae multo non post adaperta dehiscens,
Mucosa multum sanie taboque fluebat.

Die Subtilität des ansteckenden Wesens vergleicht van Helmont *m*) mit den Ausdünstungen von riechenden Dingen, die von den Philosophen zum Beweis der erstaunend grossen Theilbarkeit der Körper, die alle Einbildungskraft übersteigt, pflegen angeführt zu werden. Denn es ist bekannt, daß der stinkende Asand (Teufelsdreck) Biesam und dergleichen Dinge mehr in einem weiten Zimmer lange Zeit ihren Geruch verbreiten, ohne merkliche Abnahme am Gewicht. Er schreibt aber also: Die Venusseuche ist nemlich keine Krankheit, die aus einer eigentlichen Materie (materia ex qua) besteht; sondern sie ist nur gleichsam ein an den festen oder flüßigen Theilen des Körpers, wie der Geruch, haftendes giftiges Ferment.

Als der berühmte Boerhaave *n*) dieses in Betrachtung zog, so glaubte er, dieses Uebel hätte allezeit seinen Sitz in dem Safte des menschlichen Körpers, der natürlich bey recht Gesunden den Theil erfüllt, welcher bey den Alten die Fetthaut (panniculus adiposus), bey den heutigen Aerzten die zellichte Haut heißt.

Denn sie besteht aus sehr kleinen und ungemein zahlreichen Fächern, zwischen welchen überaus subtile Gefäße hinlaufen. Alle diese Fächer sind geneinander offen, und können von einer kleinen Kraft zum Bewundern erweitert werden; daher schwellen sie in der Windgeschwulst, da sie von der Luft aufgeblasen sind, entsetzlich auf, in der weissen Wassersucht (Leucophlegmatia) und der Wassersucht zwischen Fell und Fleisch (Hydrops Anasarca) werden sie mit Wasser angefüllt und schwellen auf. Im Gegentheil in der Schwindsucht (Tabes) und Auszehrung alter Leute (Marasmus) fallen diese gänzlich ausgeleerten Fächer dergestalt zusammen, daß sie kaum eine Spur von sich zurücklassen.

Es ist hauptsächlich zu merken, daß dieses Zellgewebe überall unter der Haut ausgebreitet ist, nicht nur auf allen Muskeln liegt, sondern sie auch allenthalben umgiebt und überkleidet, und, indem es sich zwischen die Muskeln setzt, sie von einander absondert, damit die Bewegung der Muskeln

m) Tumulus Pestis pag. 847. Col. I.
n) In Praefatione Aphrodisiaci.

keln ganz frey bleibe, und keiner den benachbarten hindere. Gleichfalls umgiebt eben dieses Zellgewebe die Flechsen der Muskeln allenthalben, damit sie recht leicht hin und her gezogen werden können. Aber es verbreitet sich auch dieses zellichte Gewebe über das äussere des Beinhäutchens, über die Knochen, und an den Gelenken über die Bänder, und umhüllet sie alle; es begiebt sich endlich unter den Hirnhäuten, unter der Haut, womit die Brust austapeziert ist, und unter dem ausgespannten Umfange des Darmfells, in die Eingeweide selbst hinein *o*). Durch die Muskeln aber ist eben diese Haut dergestalt vertheilet, daß sie sich überall zwischen die besondern muskulösen Theile, woraus ein grösserer zusammen gesetzt ist, hineinbegiebt, sie alle bedeckt, bekleidet. Dadurch wird so viel erlangt, daß sich die muskulösen Abtheilungen, welche einen grössern Muskel ausmachen, ganz bequem und leicht, doch merklich, bewegen können. Da aber diese zellichte Haut bis zu dem Beinhäutchen reicht, und die Materie des Knochenmarks, welche von den Gefäßen des Beinhäutchens herbeygeführt, in den Höhlen des Knochens ausgearbeitet, und durch die Gefäße des Beinhäutchens zum Theil zurückgeführt worden, zu diesen Gefäßen hinkommt, so ist die durch diese Haut bewirkte Gemeinschaft zwischen allen Theilen des Leibes, wenn sie auch noch so weit von einander entfernt sind, leicht zu begreifen *p*).

Dieß voranzuschicken hat der berühmte Boerhaave für nöthig erachter, damit man seine Meinung von der Venusseuche besser verstehen möchte. Denn er behauptete, daß diese Krankheit vornehmlich in diesem Zellgewebe ihren Sitz habe; wenn nemlich die durch die Schweißlöcher des Oberhäutchens eingetretene ansteckende Seuche durch die kleinen Gefäße der Haut bis zu den Zellen der Fetthaut gekommen ist, und sich daselbst mit dem Saft vermischt hat, so verunreinigt sie mit ihrem giftigen Wesen dieses zähe Oel, und sie wird wieder von dem zähen Oel aufgehalten und geheget. Daher dient das in diesem Gewebe gesammelte Fett dem ansteckenden venerischen Gift gleichsam zum Nest und Mittel es fortzubringen. Dieses Gewebe pflegt an den Orten des Körpers, wo es dicke und grosse Muskeln bedeckt, die Fetthaut (Membrana adiposa) genennt zu werden; wie z. B. an dem Hintern; denn da enthält es eine Menge dicken Fettes. Wo es aber sehr dünn und nicht stark ist, wie an den Augenliedern, der Stirn u. s. w. da pflegt man es bloß das Zellgewebe zu nennen, und es enthält, statt des dicken Fettes, einen schleimigen,

o) In Praefatione Aphrodisiaci. *p*) Ibid.

gen, etwas fetten Saft in seinen Zellen, der gleichfalls geschickt ist, das ansteckende Wesen der Seuche mit sich zu verwickeln.

Was für einen grossen Nutzen diese Lehre nicht nur zur Erkenntniß der Wirkungen der Venusseuche, sondern auch zur Heilung des abscheulichen Uebels habe, wird aus dem folgenden erhellen. Der gelehrte Astruc *q*) bemühet sich diese Meinung umzustossen, indem sie ihm der bekannten Natur, Kraft, Art im Angriffe und Fortgange des venerischen Giftes oder Samens zu widersprechen scheint. Er bemühet sich dieses durch mehrere Beweise festzusetzen; und es scheint nicht ohne Nutzen zu seyn, diese kürzlich zu erwägen.

Erstens behauptet er, man beobachte gemeiniglich einen Tripper, Beulen und Warzen, als die ersten Anzeigen des Angriffes der Krankheit, deren keines in der Fetthaut seinen Sitz hat. Allein, mit Erlaubniß eines so grossen Mannes, dessen Andenken ich verehre, sey es mir vergönnt anzumerken, daß er die ungemein schöne Vorrede, womit Boerhaave die im Jahr 1728 zu Leiden herausgegebene Sammlung der Schriftsteller von der Venusseuche gezieret hat, nicht aufmerksam genug gelesen habe. Ich habe diese Ausgabe besorgt, und von Druckfehlern gereinigt; weil ich wußte, daß ich dem besten Lehrer, dem ich alles schuldig war, einen angenehmen Dienst leistete. Es scheint aber der berühmte Astruc auf den Unterschied zwischen der Fetthaut und dem Zellgewebe, der in dieser Vorrede *r*) mit ausdrücklichen Worten zu lesen ist, nicht Achtung gegeben zu haben. An den Orten aber, wo die Muskeln sehr klein sind, und nicht so stark wirken, ist diese Membran mit so wenig Fett versehen, daß daselbst fast alle eine Fetthaut läugnen, und Ruysch nur eine zellichte Haut annimmt. So sagen sie, sie fehle am Kopf, den Augenliedern, dem Gesicht, dem Hodensack; es ist aber falsch; denn sie ist da, aber um so viel geringer allda, als an dem Hintern, um so viel der Muskel, welcher das obere Augenlied in die Höhe hebet, oder der Augenbraunmuskel kleiner ist als die Gesäßmuskeln. Denn des Verfassers Meinung ist die, das ansteckende Wesen der Venusseuche werde vornehmlich in dem Fett, welches die Zellen der Fetthaut erfüllt, verwickelt und festgemacht: an den Orten nemlich, wo ein dickes Fett die Muskeln bedeckt; an den

q) De Lue Venerea Lib. IX. Tom. II. pag. 1073. *r*) Weil die Seiten nicht mit Zahlen bezeichnet sind, so kann der Ort nicht genau angezeigt werden.

andern Orten aber, wo das Fett fehlt, oder wo dessen nur wenig gefunden wird, ist in diesen Zellen ein etwas fetter schleimiger Saft, der alles schlüpfrig macht, und mit seiner Zähigkeit das Gift der Seuche gleichfalls zu verwickeln, und an dem Orte zurückzuhalten pflegt; welches sodann mit der Zeit die herzufliessenden Säfte sich ähnlich macht; und, weil alle Fächer in einander sich öfnen, und diese Haut sich sehr weit in alle innere und äussere Theile des Körpers erstreckt, so wird das an Masse und Bösartigkeit vermehrte Gift durch den ganzen Körper sich fortpflanzen, und an verschiedenen Orten sehr traurige Uebel hervorbringen können; wie es, zuverläßigen Wahrnehmungen zu Folge, in der eingewurzelten Venusseuche geschieht.

Es ist aber wahr, daß die Schleimbehältnisse der Harnröhre eine solche zähe Feuchtigkeit von sich geben, welche den Kanal der Harnröhre vor der Schärfe des Urins vertheidiget, und sehr geschickt ist, das ansteckende venerische Gift mit Schleim zu umfangen. Hieraus sieht man augenscheinlich, daß der Samenfluß keineswegs Boerhaaves Meinung entkräftet, sondern sie vielmehr unterstützet; welches noch ferner erhellen wird, wenn in dem folgenden von dem Samenfluß wird geredet werden.

Um eben der Ursache willen kommen so häufig an den Mandeln, dem Zäpfchen, Gaumen, innen in der Nase und deren Höhlen sehr garstige Geschwüre vor; weil nemlich alle diese Orte von einem sehr häufigen, ziemlich zähen Schleim beständig feucht sind. Eben das gilt von den Drüsengeschwulsten (Panus) oder Beulen. Denn obgleich das durch die lymphatischen Gefäße eingesogene venerische Gift zu den Drüsen in den Weichen kommen kann, so liegen sie doch auch selbst in der zellichten oder Fetthaut. Zudem lehret die Zergliederungskunst, daß die Drüsen aus Pulsadern, Blutadern, Nerven zusammengesetzt sind, und daß überdieß eine gewisse besondere Substanz dabey ist, welche jene Gefäße ordnet, und ihre verschiedene Verwicklungen, ihren verschiedenen Zusammenhang und Lauf erhält; welcher ganze Bau zugleich mit einem häutichten Ueberzug bedeckt ist. Daher scheint es den Drüsen in den Leisten in ihrer Substanz selbst nicht an dem Zellgewebe zu fehlen; welches sich vornehmlich aus dem erweisen läßt, was bey §. 374. von der Entzündung, und bey §. 1225. von der Wassersucht zwischen Fell und Fleisch gesagt worden ist; daß nemlich solches Zellgewebe sich durch den ganzen Körper verbreite, daß fast alle Gefäße in einer solchen zellichten Substanz fortlaufen, ja daß sie auch die Substanz der Eingeweide selbst zum Theil aus-

ausmache. Von den Venusbeulen aber wird hernach an seinem Ort geredet werden.

Was von den venerischen Warzen zu halten sey, hat Boerhaave s) schön erklärt. Denn nachdem er angemerkt hatte, daß die Eichel der männlichen Ruthe aus der Fortsetzung des schwammichten Körpers der Harnröhre, so auf die beyden Ende der schwammichten Körper der Ruthe zurückgeschlagen ist, bestehe, so setzt er folgendes hinzu: Der andere Theil, welcher mit dem schwammichten Körper der Harnröhre die Eichel zu bilden sich vereinigt, ist ein zahlreicher Haufen empfindlicher Nervenwärzchen, der von der Krone der Eichel an bis zur Oefnung der Harnröhre, in ordentlichen Reihen auf der Oberfläche des schwammichten Baues liegt, und den äussern Umfang der Eichel macht, so daß hier die äussersten Nerven, die eigentlichen Instrumenten der angenehmen Empfindung und des Schmerzens, unter der sehr zarten äussersten Haut der Eichel, auf einander liegen; daher sieht die Eichel der Ruthe, wenn dieser äusserste Ueberzug abgezogen wird, von diesen freyen, aufgelößten, sich erhebenden Wärzchen ganz rauh und zellicht aus. Alle diese Wärzchen wieder sind durch eine dünne zellichte Haut von einander abgesondert. Wenn nun also das venerische Gift durch die sehr dünne äussere Haut der Eichel durchgedrungen ist, und auch so gar diese angegriffen hat, so werden diese Nervenwärzchen entblößt. Aber ach was für ein grosser Schmerz entsteht nicht alsdenn! Er ist ganz unerträglich; und unter allen Zufällen der Venusseuche ist kaum einer, der eine grössere Marter verursacht. Wird alsdenn das dünne Zellgewebe von dem venerischen garstigen Eiter verzehrt, so wachsen die Nervenwärzchen aus, und verursachen die venerischen Warzen, einen schrecklichen Zufall, vornehmlich wenn er sich an der Krone der Eichel äussert, weil allda sehr viele Nervenwärzchen vorhanden sind. Ich habe es mit Entsetzen gesehen, dieses schreckliche Uebel, welches machte, daß die Eichel wie ein Igel aussah, und beynahe alle Bewegung der Vorhaut verhinderte. Auf solche Art wird, woferne ich mich nicht betrüge, diese von dem berühmten Astruc wider die Boerhaavische Meinung vorgetragene Schwierigkeit ziemlich leicht gehoben.

Den andern Grund nimmt Astruc von der Lage und Figur der venerischen Geschwüre her, die seiner Meinung nach, in den kleinen

s) In Praefatione Aphrodisiaci.

Talgbehältnissen stecken, die man bey den Mannspersonen an der Eichel, deren Krone, der Vorhaut und dem Bändchen; bey den Weibspersonen aber an den Schamlippen, dem Spalt, den Nymphen, der Weiblichen Ruthe und dem Eingange der Mutterscheide häufig antrift *t*). Und er bejahet dieses nicht nur von diesen Theilen, welche am meisten von den venerischen Geschwüren angetastet werden, sondern er behauptet auch, man müsse ebendieses auch von den venerischen Blattern verstehen, die ihren Sitz in dem in der Haut ausgestreuten kleinen Talgbehältnissen oder Höhlen haben *u*). Die Zergliederungskunst lehrt, daß in der Haut dergleichen Behältnisse gefunden werden, in deren Höhlen durch die Pulsadern ein ölichter Saft abgesondert wird, der hernach durch engere Ausführungsgänge herausgeht, die Haut einschmiert, und sie weich und beugsam erhält; und eben der Saft, wenn er von irgend einer Ursache herauszugehen gehindert wird, sich mit der Zeit verdickt, und das Bälglein, in welches er eingeschlossen ist, ausdehnt, verursacht Geschwulsten, die zuweilen eine ziemliche Grösse erreichen. Der in diese Behältnisse abgesonderte ölichte Saft ist fett; denn wenn man einem gesunden Menschen, nach dem Schlafe, mit einem weissen reinen Tuche das Gesicht abwischt, vornehmlich an den Nasenflügeln, so findet man in dem Tuche einen Fettflecken. Man kann nicht läugnen, daß solche Talgbehältnisse einen Saft in sich halten, mit dem sich das ansteckende Gift der Venusseuche leicht verwickeln könnte; und vielleicht entstehen davon gar oft die venerischen Blattern im Gesicht. Allein aus dem Grund kann man nicht behaupten, daß, wie der berühmte Astruc haben will, dieselben Geschwüre nur in der Decke ihren Sitz haben, und nicht bis in die darunter liegende Fetthaut, oder das Zellgewebe dringen. Am allermeisten aber verwunderte ich mich, da ich folgendes laß, womit er diese Meinung ganz deutlich beweisen zu können glaubte; nemlich mit der tellerrunden Gestalt der Geschwüre, die mit der Figur der kleinen Gefäße sehr genau übereinkommt, und endlich damit, weil nach der Heilung der Geschwüre gar keine, oder nur eine sehr dünne und beynahe unkenntliche Narbe zurückbleibt; welches mithin beweißt, daß die Haut selbst nur auf der Oberfläche höchstens, und gar nicht tief angegriffen sey. Hernach setzt er hinzu, daß eben dieses bey den venerischen Geschwüren statt habe, die durch die übrige Haut

t) Astruc de Lue Venerea Lib. IX. Tom. II. pag. 1073. *u*) Ibid.

Haut des Körpers ausgestreut sind. Ich erkühne mich, mich auf alle, die venerische Geschwüre gesehen, und geheilt haben, zu beruffen, ob sie nicht garstige Narben gesehen haben? Hievon wird in dem folgenden Paragrapho, wo die venerischen Geschwüre werden genau beschrieben werden, die Rede seyn.

Der dritte Grund, den Astruc w) vorbringt, fängt sich also an: Es legt auch das venerische Gift seine Natur nicht ab, wenn es alt wird. Er scheint Boerhaavens Worte unrecht verstanden zu haben. Denn nachdem dieser den traurigen Fall eines jungen Edelmanns beschrieben hatte, dessen ganzer Rücken mit breiten Geschwüren von der Venusseuche übel zugerichtet worden war; daher, nachdem er vollkommen geheilt war, sein geschändeter Körper ein wunderliches Ansehen machte, so setzt er folgendes hinzu: Aus diesem Fall habe ich die besondere Art dieser Krankheit kennen lernen; ich habe daraus die Seuche gesehen, wie sie sich im Anfang ihrer Entstehung in Europa geäussert hatte, und wie sie von den ersten Schriftstellern in diesem Buche beschrieben wird; ich habe den Grund eingesehen, warum man die Krankheit, als sie sich zuerst in Europa hervorthat, Spanische Pocken genennt hatte; ich habe aber auch dabey eingesehen, wie groß der Unterscheid sey zwischen dem Uebel, wie es damals sich zeigte, und dem, wie es jetzt gemeiniglich die Europäer betrift. Denn es scheint er glaube, Boerhaave sey in der Meinung gestanden, daß das venerische Gift seine Natur ablege, wenn es in dem menschlichen Körper, von welchem es aufgenommen worden, alt wird. Ich bin überzeugt, daß dieser niemals so gedacht hat, denn er hatte wohl gewußt, daß dieses abscheuliche Uebel, wenn es den menschlichen Körper angesteckt hat, immer stärker wird. Dieß aber hat er damit anzeigen wollen, daß die Krankheit gleich im Anfang, als sie sich in Europa eingeschlichen hatte, heftiger gewesen, zu unsern Zeiten aber gelinder worden sey, und nun einige Zufälle habe, die vorhin nicht dabey waren ꝛc.; allein, dieß bestätiget Astruc selbst mit vielen Gründen, wie aus dem, was hernach gesagt werden soll, ganz deutlich erhellen wird. Es behauptet aber der berühmte Verfasser diesen Satz y): Wenn das Blut einmal verunreinigt ist, so müssen auch die Säfte, die aus dem Blute entspringen, nothwen-

w) De Lue Venerea Lib. IX. Tom. II. pag. 1073. x) In Praefatione Aphrodisiaci. y) Astruc de Lue Venerea Tom. II. Lib. IX. pag. 1073.

wendig verunreinigt werden, doch nicht ohne Unterscheid, sondern nach einer gewissen Ordnung. Die Ordnung aber, nach welcher die Venusseuche gemeiniglich fortzugehen pflegt, nennt er eine Stufenleiter der Verwandschaften, die er an diesem Orte nur überhaupts anführt, an einem andern z) aber weitläuftiger beschreibt. Er behauptet allda: Bey denen, die mit der Venusseuche behaftet sind, würde allezeit der Samen nebst den Feuchtigkeiten, die ihm gleich kommen, verunreinigt; es möchte nicht nur durch die Geburtsglieder unter dem Beyschlaf, sondern auch durch die Brüste unter dem Säugen, oder durch den Mund bey dem Saugen oder Küssen, oder durch die Haut, wenn man mit einer solchen Person in einem Bette liegt, u. s. w. das ansteckende Wesen aufgenommen worden seyn. Allein aus dem, was bey §. 1442. angeführt worden ist, erhellet deutlich genug, daß die Venusseuche den Körper sehr übel zurichten könne, wenn sich gleich in den Geburtsgliedern kein Fehler offenbart.

Inzwischen ist auch dieß gewiß, daß der berühmte Astruc auf diese Stufenleiter der Verwandschaft nicht so gar viel hält, als wenn gar keine Ausnahme dabey statt fände, und als wenn die Zufälle der Venusseuche von der angegebenen Ordnung gar niemals nur ein wenig abweichen könnten. Denn obgleich die Natur, wenn sie sich überlassen wird, und alle Umstände einander gleich sind, der angegebenen Ordnung offenbar zu folgen scheint, so hat doch die Erfahrung geiehrt, daß öfters viel dazwischen kommt, welches die Ordnung auf allerley Art umkehret und unterbricht *a*). Hierauf werden die Ursachen angeführt, welche diese Ordnung gänzlich stören können.

Man könnte vielleicht wider diese Stufenleiter der Verwandschaft, welche die auf einander folgende Reihe der Zufälle, die der Venusseuche eigen sind, bestimmt, mehrere Einwendungen machen; ich will aber, um nicht allzuweitläuftig zu seyn, nur das letzte in Erwägung ziehen *b*). Der berühmte Verfasser behauptet, das venerische ansteckende Gift sey salzicht-säuerlicht, und deswegen spüre das Ohrenschmalz und die Galle die Kraft des venerischen ansteckenden Wesen später, weil sie die entgegen gesetzte Schärfe, nemlich die alkalische, an sich haben. Allein das nimmt man ohne allen Grund an, denn die Art der Schärfe, welche in dem veneri-

z) Lib. IV. Cap. II. pag. 298. der ersten Ausgabe. *a*) Ibid. pag. 300. *b*) Ibid. pag. 299.

nerischen ansteckenden Wesen liegt, ist, so viel ich weiß, durch keine Erfahrungen erwiesen worden; und die Galle vom Menschen ist von Natur nicht alkalisch. Ich habe etlichemal mit Schmerzen eine unheilbare Taubheit folgen sehen, wenn die häßliche Seuche das Werkzeug des Gehörs angriff; und doch habe keine solche Abartung des Ohrenschmalzes von seiner natürlichen Beschaffenheit beobachten können, daß sich der Grund der folgenden Taubheit daraus hätte herleiten lassen. Es scheint einen viel nähern Weg zu geben, wodurch das Werkzeug des Gehörs von der Venusseuche verletzt werden kann. Die Schleimhaut, welche den Mund und die Kehle bekleidet, geht in die Eustachischen Röhren hinein, und überkleidet ihre innere Höhle. Es setzt aber Astruc *c*) in die dritte Ordnung der Säfte, welche von dem venerischen Gifte angesteckt werden sollen, den Schleim, der aus den Drüsen des Mundes, den Mandeln, dem Zäpfchen herausgeht. Allein, wenn venerische Geschwüre an diesen Orten sind, so kann dieses Uebel leicht in die Trommelhöhle durch die Eustachischen Röhren fortschleichen, weil ihre beyde Ende unten mehr an den Mandeln hinter der Scheidewand offen sind. Ich habe niemals Gelegenheit gehabt, eine von der Venusseuche entstandene Taubheit zu beobachten, wobey nicht in der Kehle venerische Geschwüre waren, oder wenigstens offenbare Kennzeichen der angegriffenen Scheidewand, und Narben der schon geheilten Geschwüre. Daher glaube ich, dieses Uebel fange sich sehr selten von dem Ohrgange und dem darinn gesammelten Ohrenschmalz an.

Wenn der berühmte Verfasser dort die verschiedenen Säfte hernennt, so thut er des Fettes, oder der Fetthaut keine Meldung; aber, in der zweyten Ausgabe *d*), nachdem er, zur Wiederholung, eben die Stufenleiter der Verwandschaft angeführt, hat er die achte Nummer ausgelassen, die in der ersten Ausgabe stund, und das Ohrenschmalz und die Galle enthielt; hierauf setzt er folgendes hinzu: Aber bey dem allen weiß man aus der Erfahrung gewiß, daß weder die Fetthaut, noch einige Stücken derselben angegriffen, verletzt, zu Grunde gerichtet, noch auch also das Fett, wovon die Zellen voll sind, auf einige Weise verderbt werde.

Er setzt aber gleich etwas anders hinten nach, welches das erstere mildert. Denn er läugnet nicht, daß zuweilen diese Haut von der Ve-

uus-

c) De Lue Venerea Lib. IV. Cap. II. pag. 300. *d*) Tom. II. pag. 1074.

nusseuche angegriffen werde, wenn Geschwüre von schlimmer Art die Haut weggefressen haben u. s. w.; Wenn das venerische Gift sich von sich selbst mit dem Fett vermischt; denn daß es von einem so starken Gifte nicht sollte angegriffen werden können, ist meine Meinung gar nicht.

Daselbst aber wird aus dem ersten Bande der zweyten Ausgabe eine Stelle angeführt, in welcher man nichts hievon findet. Endlich schließt er: Aber das sind gar keine alltägliche, sondern ungewöhnliche Zufälle der Venusseuche, die, wenn ja einmal solche Kranke damit belästiget werden, gewiß langsam und selten vorkommen; daher scheint die Meinung von dem Sitz der Krankheit in der Fetthaut gar schön widerlegt zu werden.

Und in der gleich darauf folgenden Nummer *e*) bekennet er, die Venusseuche könne bisweilen in der Fetthaut eine Eiterung erregen; weil die besondere Beschaffenheit der Fetthaut das Wachsthum des Uebels mehr begünstigt. Sie ist nemlich weich und von einem lockern Gewebe, sie besteht ganz aus sehr dünnen und überaus zarten Fächern, sie ist beständig mit einem fettartigen Saft angefüllt, der sehr langsam umläuft, und in einem Orte am längsten stecken bleibt. Er bekennet, daß die Krankheit, wenn das Fett angegriffen ist, geschwind weit und breit ausgebreitet werde: und daß es geschehe, wenn gleich die darunter liegenden Muskeln, und die darauf liegende Haut, unversehrt bleiben. Was für eine wunderbare Verschiedenheit der Meinungen auf einer und eben der Seite!

Es scheint aber Astruc habe das Gewicht der Boerhaavischen Gründe genug gefühlet; allein, da sie sich zu der von ihm angenommenen Stufenleiter der Verwandschaft nicht schickten, so bemühete er sich sie zu verachten, und behauptete endlich, die Meinung von dem Sitz der Venusseuche in der Fetthaut, von welchem Werth sie auch zu seyn scheinen möge, wäre schon vorzeiten, wo nicht vollkommen mit Worten vorgetragen, doch zum wenigsten nicht undeutlich zu erkennen gegeben worden *f*). Er sucht dieß aber daraus zu beweisen, weil einige vor dem Jahr 1570, nicht die Fetthaut (panniculus adiposus), wie Boerhaave gethan hat, sondern das Fleischfell (panniculus carnosus), welches, wie sie glaubten, in dem ganzen Körper ausgebreitet ist, und ihn bedeckt,

e) Astruc de Lue Venerea Tom. II. pag. 1074. *f*) Ibid. pag. 1075.

deckt, für die Quelle dieser schädlichen Seuche hielten. Ich habe die weitläuftige Gelehrsamkeit des berühmten Astrucs allezeit bewundert; und doch wundere ich mich nicht, daß Boerhaave den Saporta entweder nicht gelesen, oder, wenn dieses geschehen, nicht angeführt hat; denn er war mit der Zergliederungskunst bekannt, und wußte daher gar wohl, daß man das Fleischfell zwar bey den vierfüßigen Thieren, aber nicht bey dem Menschen finde; daher mußte gewiß die Seuche einen andern Sitz haben; mithin konnten die, so diese Meinung hegten, leicht widerlegt werden.

Hernach, bey der Heilung der Venusseuche, wird man deutlich sehen, was für einen grossen Nutzen es habe, wenn man den Körper durch die Diät, die Speichelcur, die Schweiße ꝛc. mager macht; denn wenn fast alles Fett im Körper aufgelößt, und hinaus gejagt worden ist, so verfliegt das nun von seiner Verbindung freye venerische Gift aus dem Körper, und die Gesundheit stellet sich dagegen wieder ein.

Wenn das ansteckende Wesen der Seuche in einem gewissen Theile sitzt, und nicht gleich eine kräftige Hülfe gebraucht wird, so nimmt es zu, und greift die benachbarten Theile an; und ob es sich gleich im Anfang gemeiniglich in den äusserlichen Theilen durch die Zeichen offenbart, welche in dem vorhergehenden Paragrapho angegeben worden sind, so ist doch allezeit zu befürchten, es möchte gleichsam schleichend, früher oder später, zu den innerlichen Theilen hinkommen, und, wenn es sich da ansetzt, sehr schlimme und oft unheilbare Uebel hervorbringen.

Die Lippen, das Zahnfleisch, den Gaumen, die Zunge, die Kehle, die Nase. Alle diese Theile haben nicht die dicke Haut zur Bedeckung, sondern eine Schleimhaut, auf welcher das blosse Oberhäutchen liegt, das unzählige aus der Schleimhaut hervorgehende Nervenwärzchen beschützet.

Wenn sich das venerische Gift in der zähen, schleimigen, fetten, in tausend Falten und Runzeln geschlagenen, und mit unzähligen Höhlen versehenen Haut geäussert hat, so kann es, wie nur allzubekannt ist, sehr schwer darans entwickelt werden; weil diese Haut allezeit der freyen Luft ausgesetzt ist. Daher wird sogleich eine kräftige Hülfe angewendet werden müssen. Allein diese Haut bedeckt die Knochen des Gaumens, der Nase, das Pflugschaar- und Siebbein, die schwammichten Beine, die Nagelbeine, das ebene Bein, und die Knochen der Augenhöhlen; sie bekleidet die Kieferhöhlen, die dünnen Fortsätze des Keilbeins, seine Höhlen unter

dem türkischen Sattel, und die Höhlen des Stirnbeins *g*); wenn nun diese Haut von einem venerischen Geschwüre angegriffen ist, so muß der darunter liegende Knochen nothwendig verderben, weil er dünn und blätericht ist, und durch keine Kunst erhalten werden kann, sondern die in demselben entstandene Beinfäule bis zu den Näthen, wodurch ein solcher Knochen mit dem benachbarten verbunden ist, fortgeht, und der ganze verdorbene Knochen auf einmal, oder nach und nach in kleinen Stücken herausfallen wird. Denn ist das Beinhäutchen zerstört, so sterben diese Knochen ab, werden faul, und durch die Beinfäule verzehrt.

Ist das Pflugschaarbein auf solche Art angegriffen, so sinkt die Nase nieder, und das vorhin schöne Gesicht wird nun häßlich gemacht; sind die Nasenbeine auf solche Art angegriffen, so wird die Nase flach, das ein garstiges Ansehen giebt; sind die Knorpeln der Nase in einen solchen Zustand gesetzt worden, so bleiben die Nasenlöcher beständig offen, und lassen den Rotz laufen, den die Elenden nicht mehr herabschneutzen können, das einen häßlichen Anblick macht. Ist der weiche und hintere Theil des Gaumens, entweder ganz, oder zum Theil zerfressen, und das Zäpfchen dabey verloren gegangen, so geht Speise und Trank, wenn es hinuntergeschluckt wird, zur Nase wieder heraus, und es bleibt Zeitlebens eine sehr unangenehme zischende Stimme, die allen, so einem solchen elenden Menschen begegnen, verräth, was für eine abscheuliche Krankheit er am Hals gehabt habe. Ich habe die hintere Haut der Speiseröhre von einem venerischen Geschwür so zerfressen gesehen, daß man die blossen Körper der Wirbelbeine, die aber von der Beinfäule schon ganz erbärmlich zugerichtet waren, ganz deutlich sehen konnte.

Obgleich aber in solchen Fällen, durch eine gute Art zu heilen, der übrige Körper von der Venusseuche befreyet wird, so bleibt doch Zeitlebens eine Ungestaltheit, die sich nicht heilen läßt. Daher hat Boerhaave *h*) sehr wohl erinnert: Wer nichts versprechen will, als was in der Macht der Kunst ist, der wird sich hüten grosse Dinge zu versprechen, wenn er sieht daß der Kranke eine garstige, faule und ranzichte Jauche häufig aus der Nase schneutzt, oder hinten im Schlunde, an dem weichen und hintern Theil des Gaumens, in den Mandeln und der dicken Haut des Gaumens speckähnliche Geschwüre hat, welche diese Theile zerfressen. Sondern er wird

g) In Praefat. Aphrodisiaci. *h*) Ibid.

wird alle gute Hülfe fleißig anwenden, nichts versäumen, allerley probiren, doch dabey immer wegen des Ausgangs besorgt, in der Prognosi vorsichtig, über die Leute, die ein groß Geschrey machen, sorglos lachen, indem er sich inzwischen des Elenden erbarmet. Diese Geschwüre der Kehle verdienen, daß man sie wohl unterscheide, um sie nicht zuweilen mit andern Krankheiten der Kehle zu verwechseln. Oben in dem Capitel von der Angina oder Bräune, habe ich erinnert, daß nach einem vorhergegangenen leichten Fieber, das in einigen Stunden verschwunden, die Kehle schmerzt, und an diesem oder jenen Ort des innern Mundes, ein weisser Flecken erscheine, der auch bisweilen gelblicht ist; dessen Ränder sehr roth sind, und heftig schmerzen. Werden diese Flecken versäumet, so kriechen sie weiter; es geht ein fauler Hauch aus dem Munde, und die angegriffenen Theile werden zuweilen ziemlich tief zerfressen. Bey Leuten, die mit dem Scorbut behaftet sind, ingleichen auch bey jüngern Personen, kommen sie oft vor, und sie sind auch nicht schwer zu heilen, wenn beyzeiten Hülfe angewendet wird. Sie lassen sich an dem schmerzhaften Rande, und auch daran, leicht erkennen, daß sie auf dem Gebrauch der Hülfsmittel leicht weichen, so daß der Ort ziemlich geschwind rein wird; ganz anders aber geht es bey den venerischen Geschwüren her; wie in dem vorhergehenden Paragrapho gesagt worden ist. Die speckartige Farbe, welche die venerischen Geschwüre in der Kehle und dem innern Mund haben, wird dem Arzt, der diese Geschwüre nur einmal aufmerksam betrachtet hat, ein ziemlich gewisses Merkmahl seyn, woran er sie erkennen kann. Fallopius *i*) beschreibt diese venerische Geschwüre, die er Geschwüre ohne Rinde nennt, und sagt dabey: Die Farbe ist in der Mitte weiß, ringsherum wie die Farbe des gesalzenen Schweinfleisches; sie läßt sich nicht erklären; denn sie ist nicht roth, nicht weiß, nicht bleich; sondern man zerschneide einen Schinken überzwerch, so hat man die Farbe der Blattern ohne Rinde und dergleichen erscheinen unter dem Gaumen, u. s. w. Solche venerische Geschwüre breiten sich an diesem Orte mehr aus, als daß sie in die Tiefe gehen, daher verzehren sie nach und nach die benachbarten Theile, worauf ganz abscheuliche Uebel erfolgen. In dem Leichnam eines abgelebten, und schon seit vielen Jahren von der Venusseuche so übel zugerichteten Greises, daß man ihn kaum verstehen konnte, wenn er redete, fand der berühmte Morgagni *k*) folgendes: Das

i) Aphrod. pag. 824. *k*) De sedibus et causis morborum &c. Tom. II. pag. 198.

Zäpfchen, wovon ein Theil fehlte, die hintere oberste Oberfläche der Zunge, und die sonsten durch Bänder daran hängende Kehldecke, waren so voll Narben, als nur was seyn kann. Der deswegen ungleich zusammen gezogene Knorpel, endigte sich in einen fast dreyeckichten Gipfel, viel ähnlicher dem Knorpel eines Hundes, als einen Menschen. Ja der Fehler erstreckte sich sogar auf den übrigen Kehlkopf, und den ganzen nahen Stamm der Luftröhre, und der eine von den Gießkannenförmigen Knorpeln war fast verrenkt, und dem andern gegenüber nicht gleich; in die Luftröhre aber hiengen ungleiche und grosse Arme gleichsam hinein u. s. w.; wir dürfen uns also nicht wundern, wenn nach den Geschwüren der Kehle eine beschwerliche und sehr unangenehme Sprache bleibt. Läuft aber das garstige Uebel durch die Luftröhre fort, so erfolgt zuweilen eine unheilbare Engbrüstigkeit; hat sich diese dabey eingefunden, so ist die Krankheit unheilbar, wie Fallopius sagt: Martert einen engbrüstigen Kranken nicht, denn ihr werdet ihn nicht heilen. Der in seiner Kunst berühmte Petit *m*) hat eine von der Venusseuche angefressene Luftröhre gesehen, und glücklich geheilet, nachdem der Ringförmige Knorpel sich von den übrigen gesunden Theilen abgesondere hatte, und vier oder fünf Linien lang herausgefallen war, wovon ein Loch geblieben, in welches man die Spitze eines Fingers hatte stecken können.

Man sieht leicht ein, daß die Venusseuche, wenn sie den Kehlkopf und die Luftröhre angegriffen hat, gar bald herunter in die Lunge kommen könne. Ich selbst sah in einer eingewurzelten Venusseuche an einer wahren Rippe eine venerische Beingeschwulst (gummi), die in kurzem zu einem garstigen Geschwür wurde, und da es hinter der bereits von der Beinfäule angegriffenen Rippe weiter fortlief, die innere Brust ansteckte, und den Tod verursachte. Bennet *n*), der in dem Capitel von der Lungensucht so oft mit Lob angeführt worden, hat gesagt: Zweymal habe ich das in die Höhle der Brust zurückgetretene Gift der aus Indien gekommenen Krankheit wahrgenommen, wobey sich die Zufälle, welche die Seuche zu begleiten pflegen, nicht einfanden, die Schwindsucht aber grausam wüthete; daher kam das Keuchen, der unerträgliche Gestank und die fast völlige Zerstörung der Lungen, durch die Fäulung. Das hat sich bey der Oef-

nung

l) Aphrodisiac. pag. 781. 782. *m*) Academie Royale de Chirurg. Tom. I. pag. 348 &c. *n*) Tabid. Theatr. pag. 35.

nung beyder Leichen deutlich gezeiget. Er hat aber auch sowohl bey denen, welche einen gutartigen Samenfluß hatten, als auch bey denen, welche mit dem weissen Fluß behaftet waren, etlichemal beobachtet, daß, wenn ein heftiger Husten ohne Auswurf dazugekommen, so bald als die versetzte Materie die zum Auswurf geschickte Dicke erlanget hatte, und der Husten ein klein wenig gestillet worden war, der Fluß aufgehöret habe *o*). Richtig ist, daß auf eine eingewurzelte Venusseuche, öfters eine unheilbare Lungensucht folgt, die zuweilen auch der wiederholten, oder nicht vorsichtig genug gebrauchten Speichelcur beygemessen werden kann, vornehmlich in Körpern von einem zärtern Bau, die ihrer besondern Beschaffenheit wegen, zum Blutspeyen und der darauf folgenden Lungensucht geneigt sind. Man kann hievon das nachsehen, was wir bey Num. 1. §. 1198. gesagt haben. Da aber die Lungensucht ihrer eigenen Natur nach eine Krankheit ist, die sich sehr schwer heilen läßt, so erhellet, wie wenig Hofnung übrig seyn möge, wenn die Venusseuche mit dieser Krankheit zusammentrift. Antonius Musa Brasavolus *p*) hat auch angemerkt, daß eine ganz leichte kleine Wunde, die sonst innerhalb vier und zwanzig Stunden würde geheilet seyn, bey denen, die die Venusseuche am Hals gehabt haben, kaum in vierzig Tagen habe geheilt werden können. Ja er hält folgendes für einen Grundsatz: Bey allen, die von dieser Krankheit übel zugerichtet, und doch gesund worden sind, sie mögen in eine Krankheit, in welche es wolle, verfallen, ist doch allezeit die Krankheit weit heftiger, als sie bey dem seyn würde, der mit der Venusseuche nie behaftet gewesen ist.

Das Gehirn. Obgleich die Venusseuche zuweilen fast alle und jede Theile des Körpers anpackt, so greift sie doch die obern öfter an. Dieß lehren die häufig vorkommenden Blattern im Gesicht, die Geschwüre in der Kehle, der Nase, ꝛc. Weil aber die zarten Knochen dieser Theile, wenn die Häute, womit sie bedeckt sind, zerfressen worden, angegriffen werden, so verbreitet sich das Uebel auf die übrigen Knochen der Hirnschale; daher leidet auch das darinn eingeschlossene Gehirn sehr Noth, und es erfolgen verschiedene Krankheiten des Kopfs. Man beobachtet oft bey einer eingewurzelten Venusseuche Verletzungen des Gehirns, von dem allerleichtsten Schwindel an, bis zum tödtlichen Schlagfluß; ich selbst sah eine sehr schlimme fallende Sucht, Blindheit, Taubheit

o) Tabid. Theatr. pag. 35. *p*) Aphrodisiac. pag. 729.

heit u. d. m. bey einer eingewurzelten Venusseuche, welche, wie im §. 1454 gesagt werden wird, alsdenn in der Mitte der Knochen ihren Sitz zu haben pflegt, vornehmlich in der Hirnschale. Es können in dem innern Theil der Hirnschale die Beine schwellen (tumor gummosus) und auswachsen (exostosis), und vermöge ihres Druckes, alle Verrichtungen des Gehirns in Unordnung bringen; zuweilen fließt aus dem zerfressenen und verdorbenen Mark (Diploe) ein sehr fauler garstiger Eiter, wenn die gläserne Tafel zerfressen ist. Ich sah, wie der ganze rechte Wandknochen auf solche Art verzehrt worden war, und einen unerträglichen Gestank von sich gegeben hatte. Billig hält man also die hartnäckigen Kopfschmerzen bey der Venusseuche für so verdächtig, und deswegen wollte Botallus *q*), als er sie bey einem Menschen beobachtete, der schon seit einigen Monaten, wegen sehr heftiger Schmerzen im Vorderhaupt und den Schläfen, die Nächte schlaflos zugebracht hatte, dem Uebel, welches die Knochen zernagte, durch Brenneisen einen Ausgang verschaffen; allein der Kranke wollte zu einem solchen Versuch seine Einwilligung nicht geben. Die Augen fiengen an das Gesicht zu verlieren, indem er gleichsam Fliegen vor den Augen schweben, oder ein Spinnengewebe sah; und allmählig erfolgte eine vollkommene Blindheit. Nun erschrack der Kranke und gab zu, daß an das Vorderhaupt, wo der Schmerz am stärksten war, ein Aezmittel gebracht wurde; er wollte aber den Ort nicht offen halten lassen, daher er, nachdem der Schorf abgefallen war, von sich selbst eine Narbe bekam. Als er ungefähr nach vierzig Tagen gestorben war: Fand man die Hirnschale bey der Kranz und Pfeilnath so breit als eine gewisse Münzsorte, die man königliche Crone nennt, sphacelirt und verfault; und so bald als die Hirnschale abgesäget war, lief eine häufige faule Jauche, wie Wasser, in welches Rus und Safran geworfen worden, sowohl durch die Oefnung des Knochens, als durch die Ohren und Nase heraus; und die gerade auf dem angegriffenen Knochen liegenden Häute waren auch faul, aber noch ganz; sie zerrissen aber leicht, wenn man sie nur anrührte. Nicht nur das Gehirn, sondern auch die Sehnerven waren verdorben; alle andere Eingeweide aber waren unbeschädigt.

Die Leber. Es ist bekannt, daß man ehehin von der Leber gesagt hatte, sie verfertige das Blut; denn da ausser der Pfortader, ein grosser Stamm der aufsteigenden Hohlader durch die Leber zum Herzen geht, und da

q) Aphrodisiac. pag. 884.

da die Blutadern der zur Verfertigung des Nahrungssaftes bestimmten Eingeweide gleichfalls in die Pfortader zusammen laufen, so glaubte man insgemein, der Nahrungssaft würde durch die Adern des Magens und Gekröses zur Leber hingeführt, und durch die Kraft dieses Eingeweides in das Blut verwandelt, das dem ganzen Körper zum Nutzen dienen soll; nachdem aber der Kreislauf des Geblüts erwiesen worden, und die Wege, wodurch der Nahrungssaft zum Blut kommt, genauer erkennt worden sind, ist die Leber ihrer Pflicht erlassen worden, ja es hat ihr Bartholinus, als wenn sie gestorben und begraben worden wäre, eine Grabschrift verfertigt. Folglich ist es kein Wunder, daß die Aerzte, die zu Anfang der Seuche in Europa geschrieben haben, der durch das venerische ansteckende Gift verletzten Leber die Zufälle der Krankheit zugeschrieben haben, die in dem übrigen Körper erschienen. Daher findet man bey solchen Schriftstellern lange und ganz verdrießliche Abhandlungen von der Trennung des Stetigen in der Leber, von dem verschiedenen verdorbenen Zustande dieses Eingeweides nach den vier festgesetzten Temperamenten. Die Heilung aber dieses häßlichen Uebels unternahm man vornehmlich mit verschiedenen Tränken, und verändernden Syrupen, damit die dadurch bereitete und beweglich gemachte Materie hernach durch ein Erbrechen, den Stuhlgang, Schweiß u. s. w. leicht ausgeführt werden könnte. Sie waren dabey sehr geschäftig die Formeln der zusammengesetzten Arzneymittel zusammen zu tragen, die verschieden seyn mußten, nachdem einer mehr Blut, oder Pflegma, mehr Galle, oder schwarze Galle hatte. Einige verbanden auch diese Temperamente mit einander, und leiteten eine neue Art zu heilen davon her; sie rafften auch deswegen einen grossen Haufen Formeln zusammen, bis zum Eckel; wie jeder deutlich sehen wird, wer die Sammlung der Männer, die vor dem Jahr 1567 von der Venusseuche geschrieben haben, und die schon öfters unter dem Titel des Aphrodisiaci angeführt worden ist, lesen mag.

Einige davon haben diese Krankheit bald diesem, bald jenem widernatürlichen Zustand der Leber zugeschrieben, und die meisten haben die Venusseuche für eine schon ältere Krankheit gehalten. Andere haben zwar das neue ansteckende Wesen erkennt, aber geglaubt, es würde davon sogleich die Leber angegriffen, und hernach das Uebel aus der Leber auf die übrigen Theile des Körpers fortgepflanzt, wo es verschiedene Wirkungen hervorbrächte, nach dem verschiedenen verdorbenen Zustand des Eingeweides.

Da nun also alle der Leber Schuld gaben, so gefiel es dem Fallopius r) in den geöfneten Leichnamen nachzusuchen, ob diese Meinung gegründet sey; und da Manardus und Montanus, der es jenem, wie man glaubte, nachgeschrieben, bey denen, die mit der Venusseuche behaftet sind, eine Trennung des Stetigen in der Leber behauptet hatten, so hat er das Gegentheil bewiesen: Aber dieses ist falsch, weil in der Leber keine Spur einer Geschwulst, eines Geschwürs, oder einer Wunde zu finden ist. Ich wollte es vermittelst der Zergliederungen erforschen, und öfnete deswegen in einem Jahr mehr als funfzig Personen, ich fand aber niemals eine Trennung des Stetigen in der Leber. Weil aber Fallopius in der Anatomie recht wohl geübt gewesen ist, wie seine anatomische Wahrnehmungen lehren, so verdient er hierinn allen Glauben. Hierauf verwirft er in den folgenden Capiteln die Meinung von einer kalten, hitzigen Leber ꝛc. in soferne sie die Ursache der Venusseuche seyn möchte. Er führt auch die Wahrnehmung s) von einem Jüngling an, der durch einen einzigen Beyschlaf mit einer Hure angesteckt worden. Man sah nichts an der Scham. Gleich den folgenden Tag fieng eine Venusbeule an hervorzukommen, und hernach der ganze Bart, die Augenbraunen und Haare zu verschwinden; und er hatte entsetzliche Schmerzen. Warum hat also dieser so stark angesteckt werden können, daß die Leber den folgenden Morgen die Materie zur Scham hingeschickt hat? Allein, obgleich die Leber nicht beschuldigt werden kann, als ob in ihr das venerische Gift erzeugt würde, oder als ob sie von dem aufgenommen ansteckenden Wesen am allererstен angegriffen würde, so kann man doch nicht läugnen, in der Leber so wohl, als in andern innern Theilen, eine Verletzung von der Seuche gefunden zu haben. Marcus Aurelius Severinus t) hat in einem Spitale, voll solcher mit der Venusseuche behafteter Personen, viele Leichname geöfnet, und sehr viele gefunden, mit Geschwüren so wohl in dem Schlund, als der Luftröhre, und mit Blattern nicht nur in der Lunge, sondern auch in der Leber, ingleichen mit Samendrüsen, die in Eiterung gegangen waren ꝛc.

Der berühmte Baader u) sah in dem Leichnam einer Weibsperson, daß die ganze äussere Oberfläche der Leber mit häufigen und ziem-

r) Aphrodisiac. pag. 771. s) Ibid. pag. 777. t) Astruc de Lue Venerea Tom. II. pag. 921. u) Observat. Medic. incisionibus Cadav. Anatom. illustrat. pag. 181.

ziemlich grossen Blattern oder Knoten besetzt war, die mit denen, welche man sonst bey venerischen Personen im Gesichte, den Händen und andern Theilen sieht, vollkommen gleiche Charactere hatten. Diese Knoten zerschnitten, enthielten innerlich eben eine solche Materie, die man sonst in venerischen Bein- und Speckgeschwulsten sieht.

Mehrere Wahrnehmungen beysammen, liefst man bey dem berühmten Morgagni w), welcher die Anmerkung macht, die Lunge, die Luftröhre und die Nieren mit ihren Anhängen, wären zuweilen bey denen, die an dieser Seuche lange und schwer krank gewesen waren, öfter schadhaft gefunden worden, als man aus dem Lesen der meisten Bücher leicht glauben sollte. Er setzt hinzu, er könnte sich nicht erinnern, jemals bey venerischen Leuten die Leber angesteckt gefunden zu haben, und dennoch ist er nicht in Abrede, daß von andern in den mit dieser Krankheit angegriffenen Körpern ein Schaden in diesem Eingeweide gefunden worden sey. Denn dem grossen Mann war es gar wohl bekannt, daß diese Seuche eben so gut, als sie unter der Larve einer jeden Krankheit versteckt seyn kann, also auch in einem jeden Eingeweide Schaden anrichten könne. Hierauf führt er aus bewährten Schriftstellern Wahrnehmungen an, woraus man sieht, daß nicht nur die Gebärmutter, sondern auch die ganze Muttertrompete bey der venerischen Seuche in Schwürung gegangen seyn. Daher ist gar nicht mehr daran zu zweifeln, daß nicht die innerlichen Theile des Körpers eben so wohl als die äusserlichen von dieser Krankheit angegriffen werden.

Aber es verdirbt auch dieses abscheuliche Gift das Mark in den Knochen selbst, und verursacht die grausamsten Martern; wovon wir hernach in den Erläuterungen §. 1452 und der folgenden werden reden müssen.

Antonius Musa Brasavalus x) hat wahrgenommen, daß bey der Venusseuche die Nägel abgegangen, die Haare und Zähne ausgefallen, und die Augen mit Verlust des Gesichts verdorben sind; und diese Unfälle haben sich nicht bey der schon eingewurzelten Krankheit ereignet, sondern sie hat sich, wie er anmerkt, zuweilen gleich mit angefangen. So

w) De sedibus et causis morbor. &c. Tom. II. pag. 369. x) Aphrodisiac. pag. 659.

bezeuget er, daß zuweilen das Ausfallen der Zähne vorhergegangen, zuweilen aber erst auf das Ausfallen der Haare gefolgt sey. Eben dieses versichert er von dem Verluste der Augen.

An einem andern Ort *y*) erinnert er, das Ausfallen der Zähne folge meistentheils auf das Ausfallen der Haare, bisweilen bloß auf eine Venusbeule, und die zuerst angeführten Zufälle an der männlichen Ruthe und in dem Munde. Die Zähne aber fielen aus, ohne einen Flecken zu haben, ohne angefressen und ohne verfault zu seyn. Es ist bekannt, daß nach dem gemachten Speichelfluß, insonderheit wenn er stark gewesen ist, die Zähne zuweilen ausfallen; und das ist auch kein Wunder, weil alsdenn das Zahnfleisch stark schwüret; aber hier wird des Speichelflusses nicht gedacht. **Bernardinus Tomitanus** *z*), wenn er von den im Verlaufe der venerischen Krankheit beobachteten Veränderungen schreibt, merkt an, ungefähr hundert Jahre nach dem Anfang der Seuche sey das Ausfallen der Haare eine sehr gewöhnliche Sache bey dergleichen Kranken gewesen; hierauf setzt er hinzu: Kurz vor unserer Zeit sah man bey vielen die Zähne ausfallen; jetzt sehen wir es weniger; und weit öfter erfahren wir das Ausfallen der Augenbraunen, der Kopf- und Barthaare.

Aus allem diesen erhellet, wie weit sich die Macht der abscheulichen Krankheit über den menschlichen Körper erstrecke, da beynahe kein Theil ist, dessen die häßliche Seuche schonet; was für Unfälle, was für unleidentliche Schmerzen, was für Verunstaltungen entstehen nicht in dem Körper, der ehemals einer der schönsten war, wenn die eingewurzelte Seuche mit ihrem langsamen Gifte alle Glieder zernagt. Wenn in der besten Blüthe der Jugend *a*),

Jam nimium fidentem animis, nec tanta timentem,
Invasit miserum labes, qua saevior usquam
Nulla fuit; nulla unquam aliis spectabitur annis.
Paulatim ver id nitidum, flos ille juventae
Disperiit, vis illa animi; tum squallida tabes
Artus (horrendum) miseros obduxit, et alte
Grandia turgebant foedis abscessibus ossa.
Ulcera (Proh Divum pietatem) informia pulchros

Pasce-

y) Aphrodisiac. pag. 727. *z*) Ibid. pag. 1053. *a*) Fracastor. Ibid. pag. 187.

Pascebant oculos, et diae lucis amorem;
Pascebantque acri corrosas vulnere nares.

Ich glaube es giebt kein kräftigers Gegengift wider die unbändige Wollust, als wenn man die höchst elenden Schlachtopfer der ausschweifenden Liebe, die in den zur Heilung dieser Krankheit bestimmten Gebäuden beysammen sind, etwas aufmerksam betrachtet. Ich bin es überzeugt, daß auch sogar der Gott der Gärten selbst seinen Stolz und seine Frechheit ablegen würde.

§. 1446.

Diese Blattern pflegen einen schleimigen, zähen, grünlichten, das Fleisch wegfressenden Eiter von sich zu geben, und mehr nach der Breite als der Tiefe fortzugehen.

Die Kunst die venerischen Geschwüre von andern Uebeln richtig zu unterscheiden, ist von einem überaus grossen Nutzen; besitzt man diese, so kann man auch die gehörige Heilung anwenden; weil die venerischen Uebel auf die gewöhnlichen Arzneymittel (s. §. 1444.) nichts geben. In dem vorhergehenden Paragrapho ist gesagt worden, das venerische ansteckende Wesen werde in dem Zellgewebe, das entweder Fett, oder halbfetten zähen Schleim in sich hält, verwickelt, und hänge sich also an verschiedene Theile des Körpers, fresse sie an, verderbe alles durch seine ansteckende, sich vermehrende Kraft, indem ein jeder angesteckter kleiner Theil die Ursache einer neuen Ansteckung wird.

Weil aber die Krankheit zuerst durch die blosse Berührung erzeugt zu werden pflegt, so greift sie auch im Anfang gemeiniglich mit ihrem Eiter den Theil des Körpers an, welchen er berührt. Es ist aber gesagt worden, diese Krankheit sey unterschieden, nachdem der zuerst angegriffene Theil mit der Haut, oder, wenn ihm diese fehlt, mit dem blossen Oberhäutchen bekleidet ist. Was geschehe, wenn das Uebel Oerter, die bloß mit dem Oberhäutchen bedeckt sind, einnimmt, ist gesagt worden; in diesem Paragrapho werden die Zeichen angeführt, woran man ein venerisches Geschwür erkennt, das die mit der Haut bedeckten Oerter des Körpers verwüstet. Weil aber der berühmte **Boerhaave** *b*) diese Zeichen

b) In Praefat. Aphrodisiac.

ungemein genau beschrieben hat, so will ich mich fast seiner eigenen Worte bedienen.

Zuerst merkt er an, wenn die mit der Haut bedeckten Oerter zuerst von dem ansteckenden venerischen Gift verletzt worden sind, so entstehe daselbst ein Geschwür von sehr schlimmer Art, das sich schwer heilen läßt; und dann wird man gemeiniglich fürchten müssen, es möchte der ganze Körper von diesem ansteckenden Wesen angegriffen werden; weil das Gift, das die feste Haut durchdringt, von einer überaus wirksamen Bösartigkeit zu seyn scheint. Dann pflegt an dem angegriffenen Ort eine Geschwulst zu entstehen, die angefüllt ist mit einer weißlichten, gelblichten, wie frischer Rahm dicken, kaum zusammenhängenden, sondern wie eben dieser Rahm gleichsam zerfliessenden Materie, die, wenn die Finger, zwischen die sie gefaßt worden, langsam von einander gethan werden, losgeht; die, so bald als sie trocken geworden, grün-gelblicht aussieht, und mit der Leinwand, woran sie hängt, hart wird; die, wenn man sie abgewischt hat, beständig wieder nachquillt, sich weder stillen läßt, noch durch die Eiterung eine Absonderung von den gesunden Theilen macht; im Gegentheil der benachbarte Theil, welcher zieht, und eben das giftige Wesen auf die gesunden Theile fortpflanzt, giebt allezeit eine neue Materie her; daher entstehen auf eben diese Art breite Geschwüre, die allezeit in der Fetthaut stecken, die obern Bedeckungen langsam verderben, und machen, daß man die ganzen darunter liegenden sehr rothen Muskeln bloß sehen kann.

Denn das ansteckende Wesen, wenn es zu den Fächern der Fetthaut gekommen ist, und sich mit dem daselbst anzutreffenden Fette vermischt hat, theilt diesem zähen Oel sein giftiges Wesen mit, und wird wieder von diesem aufgehalten, geheget, und durch die Wärme, Bewegung, den Aufenthalt beständig immer mehr entzündet; es frißt die daraufliegende Haut nebst dem Oberhäutchen an, verderbt sie, und steckt inzwischen die unter diesen herum verbreiteten Oelfächer an; daher findet man allezeit in der verdorbenen Fetthaut einen breitern Schaden, als oben in der darüber liegenden Haut verloren gegangen und zerfressen ist.

Die aus einem solchen Geschwüre herausgehende Materie ist von der, die man in andern Abscessen antrift, so verschieden, daß einer, der die Krankheit kennt, sie sogleich von der Jauche, dem dünnen Eiter, dem ächten Eiter, und dem Wasser krebsartiger Geschwüre unterscheiden kann. Denn eben diese bey der Venusseuche erzeugte Materie glänzt wie halb zer-

zerschmolzener Talg, hängt kaum zusammen, und ist von einer besondern, weissen, gelblichten, grünlichten Farbe; sie läßt kaum durch Brennen, Schmerz, Beissen eine Schärfe spüren; sondern sie setzt bloß diese Haut in Fäulniß, ohne Empfindung eines grossen Schmerzens.

Die Lefzen dieser Geschwüre an den mit der Haut bedeckten Oertern, sind niemals erhoben, oder verschrumpelt, sondern zusammengezogen, flach, gleichsam polirt, und bleich, oft schwimmen sie gleichsam, indem sie von der darunter liegenden Fetthaut, die breiter zerfressen zu werden pflegt, als die obenliegende Haut, nicht mehr unterstützt werden.

Geschieht es, daß ein solches Geschwür geheilt wird, so wächst allezeit die Haut an die daselbst liegenden Muskeln an, und macht ein häßliches Ansehen; es bleibt eine Höhle, die oft tief ist an den Oertern, wo viel Fett unter der Haut liegt; wie z. B. an dem Hintern geschieht; es bleibt eine Unbeweglichkeit der Muskeln, und mithin eine Steifigkeit des Theils, wegen der an die Narbe und die daranliegende Haut angewachsenen Muskeln; eine blaulichte, ins röthlich fallende Farbe verunziert allezeit die Narbe; welche sehr gespannt, trocken, kaum geschickt zum Ausdünsten ist, und vor starker Spannung einigermassen glänzend aussieht.

Ist ein solches Geschwür geheilt worden, ohne durch wirksame Mittel das ansteckende Gift vertilget zu haben, so entsteht sogleich in der Nähe ein dem erstern ähnliches Uebel, das eben einen solchen Verlauf hat, und gleich üble Umstände wieder zurückläßt. Greifen diese ganz abscheuliche Geschwüre den Körper an mehrern Orten, entweder auf einmal, oder nach und nach an, so wird der ganze Körper durch garstige Narben verunstaltet, und die häßlichen Spuren der schändlichen Krankheit bleiben beständig.

Aus dem, was gesagt worden, erhellet, daß diese Geschwüre mehr nach der Breite als der Tiefe fortgehen, und nur die blosse Fetthaut verwüsten; ja daß sie nicht einmal der Haut schaden, als nur in soferne, wenn die unter ihr liegende Gefäße verzehret sind, ihr die Nahrung entzogen wird, und sie also verdirbt.

Dergleichen Geschwüre kommen zuweilen nach den geöfneten Venusbeulen vor; welche der vortrefliche Wundarzt Goulard c) sehr gut beschrie-

c) Sur les Malad. Veneriennes pag. 107.

beschrieben, und dabey angemerkt hat, daß diese Geschwüre nicht tief seyen, sondern unrein, und eine Materie auslaufen lassen, die kaum fressend, sondern schleimig sey. Er erinnert zu gleicher Zeit, in diesen Geschwüren zeige sich die Narbe zuerst in der Mitte des Geschwürs, unter der Gestalt eines dünnen und rothen Häutchens, das sich von dem Mittelpunct gegen alle Seiten ausbreitet; da in den Geschwüren, die nicht von der Seuche, sondern von andern Ursachen entstanden sind, die Narbe sich an dem Rande anfängt, und gegen dem Mittelpunct fortgeht. Die rothe Farbe scheint davon herzukommen, weil die Farbe der darunter liegenden Muskeln, wenn alles Zellgewebe zerstört worden ist, durch dieses dünne Häutchen durchscheint. Die Narbe eines venerischen Geschwürs aber kann deswegen von dem Rande schwer anfangen, weil, wie bereits gesagt worden, ein solches Geschwür pflegt nach der Breite fortzugehen, und das daneben befindliche Zellgewebe unter der noch ganzen, oder wenigstens noch nicht angefressenen Haut, zu verzehren.

Nun folgt eine nützliche Untersuchung derjenigen Zufälle, die man an verschiedenen Orten des Körpers von dem ansteckenden Gift der Venusseuche entstehen sieht, und die nach der Verschiedenheit des angegriffenen Theils besondere Krankheiten hervorbringen, ungeachtet sie von einer und eben der Ursache abhängen. Weil man sich aber die Venusseuche am gewöhnlichsten durch den Beyschlaf mit einer unreinen Person zuzieht, deswegen zeigt sich gemeiniglich der Schaden zuerst in den Geburtstheilen.

§. 1447.

Daher entstehen äusserlich an dem männlichen Gliede schankröse Geschwüre (cancri); inwendig ein Samenfluß; in der Mutterscheide der sogenannte weisse Fluß.

Da das männliche Glied bey dem Beyschlaf mit einer unreinen Person der Ansteckung mit dem venerischen Gift am meisten ausgesetzt wird, so ist es kein Wunder, daß dieses Glied gemeiniglich und sogar auch im Anfang der Krankheit selbst leidet. Oben in den Erläuterungen §. 1442. ist gesagt worden, dergleichen Blattern entstünden entweder von dem an einem gewissen äusserlichen Ort angebrachten ansteckenden Wesen ziemlich geschwind, oder von eben diesem ansteckenden Gift, das durch

durch die Adern eingesogen, mit dem Blute vermischt, und hernach endlich durch eine Versetzung an diese oder jene Theile abgelegt worden; und dann pflegen diese Geschwüre langsamer hervorzukommen. In den Erläuterungen §. 1441, wo von der durch das Säugen mitgetheilten Venusseuche gehandelt wurde, war gezeigt worden, daß die ersten Kennzeichen des Uebels an den Warzen und in deren Nähe hervorkamen. Nachgehends wurde die Scham angesteckt, mit heftigem Jucken, worauf Geschwüre an der Scham folgten, wovon die Ehemänner angesteckt, und also das abscheuliche Uebel verbreitet wurde.

An den Orten, an die das ansteckende Wesen der Seuche sogleich sich anhängt, oder an die es durch eine Versetzung abgelegt worden, entsteht ein Flecken, der anfangs flach, und fast wie der Punct einer ausbrechenden Kinderblatter, oder wie ein Flohstich, mit einem leichten Jucken, beynahe ohne Schmerzen; bald darauf erhebt sich dieser Flecken zu einem hervorragenden Blätterchen; unter welcher Gestalt der berühmte Astruc *d*) diese entstehende venerische Geschwüre mit folgenden Worten beschrieben hat: Im Anfang zeigt sich ein geringes Blätterchen, in der Grösse eines Frieselbläschens, oder nicht viel grösser, roth, spizig, heiß, juckend, dessen Spitze nach und nach flach und weiß wird, und endlich bekommt es eine geringe Oefnung, aus welcher ein scharfes Wasser herausgetrieben wird. Dauert hierauf das Zerfressen der Ränder fort, so nimmt das Geschwür zu, wird weiter und hohl; es bekommt mehr oder weniger harte und dichte Ränder; ist mit einem dicken und zähen Eiter angefüllt; und erregt gemeiniglich in den benachbarten Theilen ähnliche Geschwüre. Man pflegt sie schankröse Geschwüre zu nennen, weil sie den gemeinen Mitteln nicht weichen, oft harte Ränder haben, hartnäckig sind, und weil ihr Grund mit einer Menge weissen oder blaulichten Schleims bedeckt ist *e*). Zuweilen sah ich den Grund dieser Geschwüre aus dem Gelben ins Grünlichte fallen. Vielleicht entsteht diese blaulichte Farbe, wenn ein wenig Blut aus einem zerfressenen kleinen Gefäße damit vermischt worden ist. Auf solche Art ist es leicht, diese Geschwüre von dem Abschälen und andern geringern Uebeln dieser Theile zu unterscheiden; da diese entweder von sich selbst, oder mit den gewöhnlichen Hülfsmitteln leicht geheilet werden.

Es

d) De Morbis Vener. Lib. III. Cap. VII. pag. 242. *e*) Ibid. pag. 248.

Es ist der Mühe werth zu erkennen, ob diese Geschwüre der frischen Ansteckung nach dem Beyschlaf mit einer unreinen Person müssen zugeschrieben werden, oder ob die schon lange vorher in dem Körper verborgen liegende Seuche sie hervorbringe; in welchem Fall die Heilung schwerer seyn müßte; da im frischen Uebel zu hoffen ist, es möchte das Gift, das noch immer bloß in diesen steckt, durch eben diese Orte wieder ausgeführt werden können, ohne den übrigen Körper anzustecken. Es ist zwar wahr, daß ein aufrichtiges Bekenntniß der Kranken allen Zweifel heben kann; allein, wie Astruc *f*) gar wohl erinnert, diese verhehlen oft die Schuld, indem sie die Krankheit lieber der schon lange verborgen liegenden Seuche, als der neuen Vergehung mit einer unreinen Person zuschreiben wollen. Den Wittwen ist es ziemlich gewöhnlich, alle Schuld auf den verstorbenen Mann zu schieben; Männer, die am Alter schon reif sind, ingleichen die, so sich der Keuschheit gewidmet haben, bekennen mehr ihre Jugendfehler. Eine wahrscheinliche Muthmassung zieht aber doch Astruc *g*) aus dem folgenden: Sitzen die Geschwüre bey den Mannspersonen an dem Bändchen der Ruthe, bey den Weibspersonen an den myrtenförmigen Carunkeln, den Nymphen, und dem Schamzünglein; sind sie häufig, bösartig und nahe beysammen; durchlaufen sie ihre Perioden mit Geschwindigkeit, so ist wahrscheinlich, daß sie vor kurzem durch den Beyschlaf zugezogen worden sind; da die, so von der verborgen steckenden Seuche abhängen, das Bändchen der Vorhaut, oder die Carunkeln im Spalt und der Mutterscheide nicht mehr angreifen als die übrigen Theile; da sie gemeiniglich in der Anzahl gering, einzeln, gutartig sind, und meistentheils langsam entschieden werden. Allein, die venerischen Geschwüre sind, wie in dem vorhergehenden Paragrapho erinnert worden ist, sehr von einander unterschieden, nachdem sie an Oertern sitzen, die mit der Haut bedeckt, oder derselben beraubt sind; eben dieses gilt von dem männlichen Gliede. Diese Geschwüre sitzen öfters an der Eichel und ihrer Krone, und bringen da andere Uebel hervor, als an andern Orten; so springen z. B., wenn das sehr dünne Oberhäutchen, welches die Eichel und innere Seite der Vorhaut bedeckt, zerfressen ist, die hier sehr zahlreichen Nervenwärzchen auf, und es werden Warzen daraus. Die Wirkung wird weit anders seyn, wenn ein solches Geschwür an dem Bändchen der Vorhaut sitzt, wie es sich gar oft zuträgt, als wenn es in der äussersten, das männliche Glied umgeben.

f) De Morbis Vener. Lib. III. Cap. VII. pag. 249. *g*) Ibidem.

gebenden Haut steckt. Eben diese Geschwüre, wenn sie die innere Oberfläche der Vorhaut anfressen, erregen oft wunderbare, aufgetriebene, durchsichtige Geschwulsten; daher die allzuenge Vorhaut (Phymosis), der Spanische Kragen (Paraphymosis) und eine Entzündung, Erstickung und der Brand des männlichen Gliedes erfolgt; wovon §. 1449. die Rede seyn wird.

Obgleich der berühmte Astruc *h*) bekennet, daß alle Theile der Geburtsglieder, zur Zeit des Beyschlafs mit einer unreinen Person, einer gleichen Gefahr ausgesetzt werden, so erinnert er doch, daß nicht allen und jeden ein gleicher Schaden zugefügt werde; welches vollkommen richtig ist, und aus dem, was vorher gesagt worden, deutlich erhellet. Er läugnet aber, daß die venerischen oder schankrösen Geschwüre jemals auf der äussern Oberfläche der Vorhaut, oder der übrigen Haut, womit das männliche Glied bekleidet ist, sitzen; eben so behauptet er auch, bey den Weibspersonen sässen zwar diese Geschwüre innen in der Scheide und dem Spalt, aber niemals aussen. Inzwischen bin ich öfters ein Augenzeuge gewesen, daß nicht nur auf der äussern Haut des männlichen Gliedes, sondern auch an der äussern weiblichen Scham schankröse Geschwüre ihren Sitz gehabt haben. Und ich zweifle auch nicht daran, daß nicht alle, die mit der Heilung venerischer Geschwüre fleißig umgegangen sind, eben dieses werden beobachtet haben. Allein, als Astruc der Ursache, warum niemals an dem äussern des männlichen Gliedes und der weiblichen Scham schankröse Geschwüre sitzen, mühsam nachforschte, so glaubte er, sie könne aus dem besondern Bau dieser Theile hergeleitet werden *i*) und behauptete, bey den Mannspersonen sey die innere Seite der Vorhaut und die ganze Oberfläche der Eichel, vornehmlich die Seiten des Bändchens, und der Umfang der Krone der Eichel, ganz dicht mit zahlreichen, sehr kleinen, kaum eine halbe Linie tiefen, gleich weit von einander stehenden, röhrenförmigen, hohlen, an dem untersten Theil blinden, an dem andern mit einer kleinen Mündung auswärts sich öfnenden Gefäßen bedeckt, die aus dem umlaufenden Blut einen weissen, talgartigen, stark riechenden Saft absondern, und dann tropfenweise auswerfen; wodurch die Theile immer glatt, empfindlich, weich, schlüpfrig erhalten werden; daher aber auch, wenn man mit dem Abwaschen zu sparsam ist, weißlichte, ölichte, stinkende Unreinigkeiten sich in kurzem sammlen. Einen

h) De Morbis Vener. Lib. III. Cap. VII. pag. 243. *i*) Ibid. pag. 244.

ganz ähnlichen Bau glaubte er bey den Weibspersonen in der innern Fläche der Scheide und aller hineinhängenden Carunkeln anzutreffen. Diese kleine Behältnisse, welche den riechenden, talgartigen Saft sammlen und sodann auswerfen, hielt er für den wahren und eigentlichen Sitz der schankrösen Geschwüre. Dieser Grund ist deswegen vornehmlich erheblich, weil die Anatomie das Daseyn solcher Behältnisse an diesen Orten lehret, und weil man aus dem vorhergehenden deutlich genug gesehen hat, daß das venerische ansteckende Wesen sich mit fetten, zähen, schleimigen Säften leicht verwickelt, und mithin an gewissen Orten gleichsam haftet, die hernach durch eine langsame Zerfressung zerstöret werden.

Daß aber diese Behältnisse diesen erst angezeigten Orten der Geburtsglieder nicht eigen sind, haben die Anatomisten auf das deutlichste gelehret. Abraham Kaau *k)* hat an dem Hintern und Rücken eines Kindes solche Behältnisse, die merklich waren, gefunden, und an einem andern Orte *l)*, der zur Beschreibung derselben besonders bestimmt ist, erinnert er folgendes: Es giebt überdieß noch eine andere Art des Ausschwitzens, da eine Feuchtigkeit von innen herausdringet, die eben auch an dem Orte, wo das Oberhäutchen über die Wärzchen fortgehet, und wo es die Haut überkleidet, Statt findet; die nemlich vermittelst gewisser Bläschen (folliculi) geschieht, welche allenthalben in der Haut stecken, nur nicht in den flachen Händen, Fußsohlen und Fingern. Weil der berühmte Ruysch dem Namen der Drüsen etwas abgünstig war, und er doch als ein aufrichtiger Anatomist die Gegenwart dieser mit Schmiere angefüllten Bläschen in der Haut nicht läugnen konnte, so wollte er sie lieber die Boerhaavischen Hohlgänge (cryptae Boerhaavianae) nennen; welchen Namen man ihnen heut zu Tage fast meistentheils beyzulegen pflegt. Eine sehr genaue Beschreibung dieser kleinen Behältnisse wird man an dem angeführten Ort lesen können. Doch verdient angemerkt zu werden, daß der berühmte Astruc behauptet, sie seyen röhrenförmig; hingegen der berühmte Boerhaave gefunden hat, daß diese Cryptae gewisse kleine, rundlichte, hohle, mit einem verengerten Hals versehene Behältnisse sind, die sich mit ihrer Mündung, die offen ist, und doch nicht leicht den innen in dem Bläschen enthaltenen Saft ausschüttet, in das Oberhäutchen öfnen, und daselbst die ziemlich sichtbaren Schweiß-

k) Perspirat. dict. Hippocr. Cap. V. pag. 44. *l)* Ibid. Cap. XI. pag. 103. et seq.

Schweißlöcher der Haut bilden. Die Figur dieser Hohlgänge der Haut vergleicht er nicht unschicklich mit einer sogenannten Handgranate, deren man sich im Krieg zu bedienen pflegt.

Es wird aber angemerkt, daß diese Bläschen oder Hohlgänge *m*) einen schlüpfrigen Saft ausschütten, der die Haut einschmiert, und zwar vornehmlich an den Theilen, die der äussern Luft, oder der Bewegung am meisten ausgesetzt, oder mit Haaren geziert sind. Wenn also die Geburtsglieder in beyderley Geschlecht, die Furche zwischen den Hinterbacken, und der innere Theil der Schenkel Haare bekommen, und mithin einer solchen Schmiere am meisten benöthigt sind, um das Reiben zu verhüten, so ist es kein Wunder, daß häufige und ziemlich grosse Bläschen an diesen Orten gefunden werden. Wo dieses nicht wäre, so würden die Menschen vom Wundwerden sehr grosse Schmerzen leiden müssen; wie es diejenigen erfahren, welche durch langes Reiten machen, daß alle Schmiere aus diesen Bläschen ausgedrückt wird.

Da nun also diese Theile viel dergleichen mit Schmiere angefüllte Bläschen haben, und bey einem unreinen Beyschlaf das venerische ansteckende Gift an sie anspült, so sieht man deutlich, daß daran schankröse oder venerische Geschwüre entstehen können; indem auch zuverläßige Wahrnehmungen die Wahrheit dieser Sache bezeugen.

Inwendig ein Samenfluß oder Gonorrhöe. Man könnte diesen Namen ins Lateinische übersetzen durch Genitale profluvium; welches zwar in den alten Zeiten bekannt gewesen, aber von dem venerischen Samenfluß, wovon hier gehandelt wird, weit unterschieden ist. So ließt man in der heiligen Schrift *n*), wo von der Unreinigkeit nach dem Gesetz geredet wird, folgende Worte: Wenn ein Mann an seinem Fleisch einen Fluß hat, derselbe ist unrein. Dann aber ist er unrein an diesem Flusse, wenn sein Fleisch vom Flusse eitert, oder verstopft ist. Der Kanal der Harnröhre ist, wie gleich wird gesagt werden müssen, von schleimigen Säften feucht; die Vorsteherdrüsse öfnet sich mit ihren Auswurfsgängen in die Harnröhre; daher wird, wenn von irgend einer Ursache die Absonderung und der Auswurf solcher Feuchtigkeiten vermehret wird, durch die hohle Harnröhre nach und nach ein solcher zäher Saft hervorgetrieben, der sich an das äusserste Ende der Harnröhre und die innere Seite der Vorhaut anhängt, und damit gleichsam

m) Perspir. dict. Hippocr. Cap. XI. pag. 106. *n*) 3. Mos. 15, 2. 3.

verwächst; welches zwar garstig ist, aber keinesweges ansteckend. Man muß überdieß anmerken, daß die bey dem venerischen Samenfluß hervorkommende Feuchtigkeit, sich eben an das männliche Glied nicht ansetze, noch dasselbe verstopfe; sondern durch garstiges Tröpfeln die Tücher beflecke; daher er auch in einigen Sprachen Druiper, Tripper u. s. w. heißt.

Nachdem der venerische Samenfluß bekannt geworden, war es bey den Aerzten gebräuchlich, das geringe, erst beschriebene Uebel auch einen Samenfluß, aber einen einfachen zu nennen, um ihn von dem venerischen und ansteckenden zu unterscheiden. Einen solchen einfachen Samenfluß sieht man entstehen auf ungewohntes Bierrrinken, allzuvieles Reiten, unmäßigen Beyschlaf, auch mit einer reinen Person, nach einem zuwarm beygebrachten Clystir *o*). Ich habe auch dergleichen entstehen sehen, wenn scharfe urintreibende Mittel, Spanische Fliegen gebraucht, und letztere auch nur äusserlich aufgelegt worden waren ꝛc. Allein alle diese Zufälle hören entweder von sich selbst auf, oder lassen sich in kurzem heilen; welches von dem venerischen Samenfluß auf keine Weise behauptet werden kann.

Diejenigen, welche sich bemüht haben, aus der angeführten Stelle der heiligen Schrift das Alterthum der Venusseuche zu beweisen, behaupteten besonders, derselbe Samenfluß müsse ansteckend gewesen seyn, weil eine mit so viel Umständen verknüpfte Art der Reinigung, und so viele Regeln der Vorsicht vorgeschrieben wurden. Es wird aber niemand heut zu Tage glauben, daß durch das Berühren des Bettes, oder durch das Sitzen an einem Ort, wo einer, der die Venusseuche hat, gesessen, das venerische Gift einem gesunden Körper mitgetheilt werde. Die Unreinigkeit nach dem Gesetz, hat mit keiner Ansteckung etwas gemein. Denn in eben dem Capitel *p*) war der Mann nach dem Gesetze unrein, dem im Schlaf der Same entgeht, und ein Weib, so ihres Leibes Blutfluß hat; und wer sie, oder auch nur ihr Lager angerühret hat u. s. w. war gleichfalls unrein. Ueberdieß geschieht es in dem einfachen Samenfluß, und vornehmlich denen, welchen der Samen wider Willen, ja auch ohne es zu wissen, ohne einiges Empfinden einer Wollust, entgehet, daß sie ganz schwach, und kraftlos werden; hingegen bey dem venerischen Samenflusse ist es eine grosse Last, daß das männliche

*) Astruc de Morb. Vener. Lib. III. Cap. I. §. IV. pag. 162. *p*) 3. Mos. 15, 16. 19.

liche Glied so oft steif wird; daher verzieht es sich so oft mit der Heilung, wie hernach gesagt werden wird.

So viel ist gewiß, daß der venerische Samenfluß gleich im Anfang, als die Venusseuche in Europa sich auszubreiten angefangen hat, nicht dabey gewesen ist; daher auch die ersten Schriftsteller, die von dieser Seuche geschrieben, des Samenflusses nicht gedacht haben. Antonius Brasavolus q) hat im Jahr 1551. einen Tractat von der französischen Krankheit geschrieben, worinn folgendes steht: Ungefähr seit zwanzig Jahren, sind einige andere Arten entstanden; ob sie aber auf die abnehmende Krankheit folgen, oder ob das Geschlecht einigermassen geändert worden sey, daran ließe sich noch immer zweifeln. Er beschreibt aber fünferley Arten der veränderten Seuche: Das Ausfallen der Haare, das Verlieren der Zähne, das Abgehen der Nägel, den Verlust des Gesichts und endlich den Samenfluß. Denn die französische Krankheit fängt sich mit dem Samenfluß an, und hernach erfolgt das Ausfallen der Haare; zuweilen fängt sie mit dem Samenfluß an, und endiget sich mit dem Samenfluß. Denn es folgt nichts anders darauf, als daß er selbst anhält; er kann auch nicht leicht überwunden werden; sondern es ist, wenn er gestillet werden soll, nothwendig, kräftige Hülfsmittel anzuwenden, von denen wir hernach reden werden.

Es verdient in diesem Schriftsteller vornehmlich bemerkt zu werden, daß er schon gezweifelt hat, ob nicht der Samenfluß auf die von der ersten Heftigkeit bereits abweichende Krankheit gefolgt sey, und daß er dabey angemerkt hat, die venerische Ansteckung fange mit dem Samenfluß an, und endige sich auch damit, nachdem nemlich die Materie der Krankheit durch diesen Fluß ausgestossen worden. Wir beobachten zu unserer Zeit an den Angesteckten nur den Samenfluß (der, wenn er recht geheilt wird, den übrigen Körper von der Seuche befreyt), und sehen keines von den Uebeln folgen, welche das durch den ganzen Körper ausgestreute venerische Gift zu begleiten pflegen. Daher glaubt man nicht ohne Grund, durch den gut gepflegten Samenfluß würden die Angesteckten von dem venerischen Gifte völlig befreyt. Wovon wir noch bey der Heilung der Venusseuche werden handeln müssen. Wenn aber der Samenfluß versäumet, oder nach einer verkehrten Methode gepflegt wird, oder wenn sich die in der Wollust ersoffenen Kranken zu wiederhohltenmalen eben

q) Aphrodisiac, pag. 659.

eben das Uebel durch einen unreinen Beyschlaf zuziehen, alsdenn folgt die Venusseuche. Nach dem Bericht dieses Schriftstellers erschien der Samenfluß um das Jahr 1531. zuerst, und er scheint zu den Zeiten des Bernardinus Tomitanus *r*) schon so gewöhnlich gewesen zu seyn, daß er sagte: Wie viel sind denn derer, die mit der Venusseuche angesteckt worden, ohne anfangs den Samenfluß zu haben? Kaum kommt einer oder der andere vor, der zu dieser Zeit ohne diesen Samenfluß daran krank ist. Dieser Schriftsteller hat im Jahr 1531. die Doctorwürde erhalten *s*). Wahrscheinlicher Weise hat er die Arzneykunst zum wenigsten bis in das Jahr 1538, in welchem er zum Professor ernennt, die Vernunftlehre vorzutragen anfieng, ausgeübt, und damit fortgefahren bis auf das Jahr 1563, da er seine Professorstelle niederlegte, um sich ganz der Heilung der Kranken zu widmen. Er scheint auch nicht zu der Zeit, da er lehrte, aufgehört zu haben, die Arzneykunst auszuüben. Denn in der Vorrede zu seinen zwey Büchern de morbo Gallico sagt er *t*): Da ich mit der Logik, mehr wider meinen Willen, als ohne Nutzen damit zu stiften, umgieng, glaubte ich doch, es wäre weder vor meine natürliche Neigung nichts anständiger, noch auch zu meiner Würde nichts schicklicher, als die nach meinen Lehrstunden übrige Zeit, auf die Ausübung der Arzneykunst zu verwenden. Daher wollte er auch, als er sein Lehramt niedergelegt, und dadurch Musse bekommen hatte, eine Probe seiner Uebung in der Arzneykunst ablegen u. s. w. Und das erste, worauf ich (wie er sagt) mein Augenmerk richtete, war die Abhandlung von der französischen Krankheit. Wenn man alles dieses in Erwägung ziehet, so scheint die Nachricht von dem venerischen Samenfluß ungefähr in die Zeit zu fallen, welche Brasavolus angegeben hatte.

Es ist zwar wahr, daß er in dem ersten Capitel des zweyten Buches *u*) schreibt: Nach Verlauf der Zeit aber, bis auf unser Zeitalter, welches beynahe, oder ungefähr das hundertste Jahr der Krankheit schon zu seyn scheint u. s. w.; das mit der Zeitrechnung der Venusseuche nicht übereinkommt; denn Bernardinus Tomitanus starb zu Padua im Jahr 1576, als ein siebzigjähriger Greis an der Pest *w*); mit-

r) Aphrodisiac. pag. 1053. *s*) Astruc de Lue Venerea Tom. II. pag. 765. et seq. *t*) Aphrodisiac. pag. 1015. *u*) Ibid. pag. 1053. *w*) Astruc de Lue Venerea Tom. II. pag. 766.

mithin war er nicht mehr unter der Zahl der Lebenden, als ein Seculum seit dem Anfang der Venusseuche verflossen war. Ja die ganze Geschichte dieses Arztes lehrt, daß er die zwey Bücher de morbo Gallico nicht lange vor dem Jahr 1563. geschrieben habe. Daher scheint vielleicht ein Fehler in den Zahlen eingeschlichen zu seyn; von welcher Meinung der berühmte Astruc *x*) nicht gar weit entfernt zu seyn bekennet.

Es bezeuget aber Tomitanus, die ersten Anfänge der anstekkenden Seuche, wären gegenwärtig Venusbeulen, Caries, Warzen und ein Samenfluß. Man muß merken, daß hier unter dem Wort Caries nicht die Beinfäule verstanden wird, vor welcher die sogenannte Knochenpein hergehet; die zu der Zeit, als die Krankheit sich mit dem Samenfluß anzufangen pflegte, weit seltener war; sondern unter Caries verstund er um sich fressende Geschwüre an der Scham; wie sich der Verfasser selbst *y*) mit deutlichen Worten erklärt. Des Fallopius Zeugniß scheint noch etwas mehr zweifelhaft zu seyn, als daß es die Epoche des venerischen Samenflusses sollte bestimmen können *z*). Der berühmte Astruc *a*) glaubte zwar, der Tractat de Morbo Gallico sey im Jahr 1560 oder 1561 geschrieben worden, (und weil er darinn sage, es seyen seitdem, daß der venerische Samenfluß beobachtet worden, noch nicht funfzehn Jahre verflossen, so fiele die Epoche in das Jahr 1545), er merkt aber an einem andern Ort *b*) an, grosse Gelehrte wären über den Geburts- und Sterbtag des Fallopius nicht mit einander einig; er erinnert überdieß, Fallopius hätte nichts als seine anatomischen Wahrnehmungen herausgegeben; alle übrige Schriften, vor welchen sein Namen steht, wären nach seinem Tode und von seinen Schülern herausgegeben worden, so wie sie ein jeder aus dem Munde des Lehrers, der nicht dictirte, sondern laß, hätte können fassen, in seinem Kopf ordnen, und mit seinen Worten geben. Daher wüßte man, obgleich der Tractat in dem Jahr 1560 oder 1561 geschrieben wäre, doch nicht daraus gewiß, in welchem Jahr Fallopius das, was zur Epoche des Samenflusses gehört, seinen Schülern vorgetragen hätte.

Der im Durchblättern der Schriftsteller von der Venusseuche unermüdete Astruc *c*) fand bey einem gewissen Schriftsteller, Jacob von Be-

y) Aphrodisiac. pag. 1052. *z*) Ibid. pag. 780. *a*) De Lue Venerea Lib. I. Cap. XIII. Tom. I. pag. 99. *b*) Tom. II. pag. 746. 747. *c*) Ibidem pag. 637. et seq.

Bethencourt, der ein Buch von der Venusseuche zu Paris 1527 herausgegeben hat, eine Beschreibung des Samenflusses, welche ihm däucht die allererste zu seyn, und die also lautet: Es zog mich ein gewisser Jüngling zu Rathe, dessen männliches Glied seit anderthalb Jahren einen eiterigen und bösartigen Saft von sich gab; welches er sich durch den Beschlaf zugezogen hatte. Er hatte sich des Rathes vieler Aerzte und Wundärzte vergeblich bedient u. s. w. Da das männliche Glied mit Schmerzen steif wurde, argwöhnte ich ein Geschwür; ich rieth ihm, sich vor dem Einsprützen zu hüten; theils, um keine Entzündung dadurch zu erregen, theils deswegen, weil es, wenn das Geschwür in den auf beyden Seiten des männlichen Gliedes liegenden Samengefäßen verborgen seyn sollte, ganz unnütz seyn würde . . . Er genaß mit Hülfe austrocknender Arzneymittel. Der Verfasser schrieb dreyßig Jahre hernach, als die Seuche in Europa erschienen war; mithin würde, seinem Zeugnisse nach, der venerische Samenfluß früher erschienen seyn, als die erst angeführten Schriftsteller geschrieben haben.

Da aber dieses Uebel so sehr in die Augen fällt, und so beschwerlich ist, so hätte es den ersten Schriftstellern, die von der Seuche geschrieben, und des Samenflusses mit keinem Wort gedacht haben, nicht verborgen bleiben können. Daher kann man, dünkt mich, schliessen, der Samenfluß sey der schon bekannten Seuche erst nachgefolgt, ungeachtet die Zeit nicht genau kann bestimmt werden, wenn er zuerst beobachtet worden ist; welches vielleicht in verschiedenen Gegenden auch zu verschiedenen Zeiten geschah.

Nun müssen wir von dem Samenfluß reden, und von den verschiedenen Orten, wo er seinen Sitz hat, die zugleich einem erfahrnen Arzt zu erkennen geben, ob die Heilung mit einer grössern oder geringern Schwierigkeit verknüpft sey. Da bey einem jeden Samenfluß das männliche Glied angegriffen ist, so scheint zum bessern Verstand dessen, was gesagt werden soll, nöthig zu seyn, etwas von seinem wunderbaren Bau voranzuschicken. Das männliche Glied besteht aus den sogenannten zwey schwammichten Körpern, das zwey biegsame, mit einer starken Haut umgebene Röhren sind, die mit ihren Seiten nach dem größten Theil ihrer Länge aneinander liegen; sie sind nicht offen, sondern an ihrem äussersten Theile geschlossen, wie ein stumpfer Kegel gestaltet, und haben rundlichte Spitzen; ihre andern Ende, welche auch die Wurzeln der schwammichten

michten Körper der Ruthe heissen, entfernen sich von einander, werden kleiner, und gehen in zwey Spitzen aus, die an den Ränden des Hüft- und Schamknochens angeheftet sind; bey der Zusammenfügung der Schamknochen nähern sie sich einander, und werden mit einander vereinigt. Die Haut, welche diese beyde cylindrische Röhren umgiebt, ist elastisch, bandartig. Die Höhle dieser Röhren ist erfüllt mit einer zellichten, sehr festen Substanz, die eine Fortsetzung der umgebenden Häute selbst zu seyn scheint; alle Fächer haben Gemeinschaft mit einander, und sind allezeit mehr oder weniger mit Blut angefüllt; man kann sie mit den Fächern der Milz vergleichen.

Wo sich diese mit der gedachten zellichten Substanz angefüllte Röhren, auf den Seiten einander berühren, da vereinigen sich die Querfasern der einen mit den Querfasern der andern, und auf solche Art entsteht eine Scheidewand, in welcher die Fasern hier und da sich von einander entfernen, und kleine Oefnungen machen, wodurch eine Gemeinschaft zwischen beyden schwammichten Körpern unterhalten wird; so daß, wenn die eine aufgeblasen wird, gleich die andere aufschwillt. Diese Scheidewand wird an den stumpfen Enden, die man auch die Köpfe der schwammichten Körper der Ruthe zu nennen pflegt, sehr dünne. Indem diese zwey cylindrische Röhren mit den Seiten an einander liegen, so bleibt oben und unten ein Raum frey; in diesem untern Raum, der grösser ist als der obere, liegt nach der ganzen Länge der neben einander liegenden schwammichten Körper der Ruthe die Harnröhre; welche mit den eben beschriebenen beyden schwammichten Körpern das männliche Glied ausmacht, und vornehmlich der Sitz des Samenflusses ist; die man also wohl kennen muß, damit man die Krankheit recht verstehen kann *d*).

Die Harnröhre, die den untern Theil des männlichen Gliedes einnimmt, liegt in der Furche, welche die beyden neben einander liegenden schwammichten Körper der Ruthe zurücklassen, und sie hängt nach der ganzen Länge der Furche, in welcher die Harnröhre fortläuft, an jenen Körpern stark an. Obgleich aber die Harnröhre mit einer gedoppelten Haut umgeben ist, und zwischen diesen zwey Häuten eine fächerichte Substanz, wie in den schwammichten Körpern der Ruthe, liegt, so ist sie doch dadurch von ihnen unterschieden, daß sie kleiner ist, und einen bis zur Blase offenen Kanal macht, um den Urin und Sa-

d) Winslow Exposit. Anatom. pag. 565. et seq.

men hindurch gehen zu lassen, da die schwammichten Körper der Ruthe zwar auch Röhren gleichsehen, aber blinden, durch welche nichts gehen kann, und die alle beyde an dem stumpfen Ende verschlossen sind.

Daher besteht das männliche Glied, ausser den allgemeinen Bedeckungen, aus drey Körpern, die schwammicht genennt zu werden verdienen; aus den zwey schwammichten Körpern der Ruthe, welche grösser sind, und dem dritten kleinern, das zwar auch schwammicht ist, aber einen offenen Kanal macht. Nie kann der Bau des männlichen Gliedes schöner gezeigt werden, als wenn, nachdem die beyden grössern schwammichten Körper nebst dem kleinern der Harnröhre aufgeblasen worden, das ganze männliche Glied ausgetrocknet wird; denn die nach der Austrocknung steifen Fächer fallen nicht mehr zusammen, sondern bleiben ausgedehnt, wenn auch gleich das getrocknete männliche Glied in Scheiben zerschnitten, und also der Luft ein freyer Ausgang verschaft wird. Der berühmte Ruysch *e*) war der erste, welcher vermittelst des Aufblasens den wunderbaren Bau des männlichen Gliedes von einem Menschen gezeiget, und in schönen Figuren vorgestellt hat; wo er an den abgeschnittenen Scheiben des aufgeblasenen und getrockneten männlichen Gliedes deutlich zeigt, wie die Harnröhre in dem untern Theil des männlichen Gliedes unter dessen neben einander liegenden schwammichten Körpern hinläuft. Er beweißt aus den angeführten Zeugnissen der berühmtesten Zergliederer, die vor ihm geschrieben haben, daß sie von der wahren Einrichtung des männlichen Gliedes, der Harnröhre und Eichel nichts gewußt haben. Die Körper aber, welche heut zu Tage gemeiniglich die schwammichten (cavernosa) genennt werden, hat er nervicht-schwammichte Körper (nerveo-spongiosa) genennt.

Zuerst hatte er versucht, alles Blut aus der Gefäßen der Ruthe herauszubringen, und sie dagegen mit der eingesprützten Wachsmaterie anzufüllen; nachdem er aber auf solche Art die Fächer des männlichen Gliedes ausgefüllet hatte, konnte er nichts deutliches sehen; daher er sie hernach, nachdem er das Blut aus dem männlichen Glied ausgedrückt, und mit Wasser, vermittelst einer Sprütze, ausgewaschen hatte, mit Wind angefüllt, mit einem angelegten Bande sehr fest gebunden, und alsdenn ausgetrocknet hat. Allein, um den Bau der Eichel des männlichen Gliedes recht zu verstehen, muß man bemerken, daß die Harnröhre, nachdem

e) Observat. Anatom. Chirurg. No. 100. pag. 93. et seq.

dem sie zu den Enden, oder den Köpfen der schwammichten Körper des männlichen Gliedes gelanget ist, mit ihrem schwammichten Körper die Eichel des männlichen Gliedes mit bilden helfe. Denn der schwammichte Körper der Harnröhre, der zwischen ihren zwey Häuten gelagert ist, der zwischen dem Ende der Vorsteherdrüse und der Aneinanderfügung der schwammichten Körper sehr dick, hernach in seinem ganzen Verlaufe dünner ist, und vorne an dem männlichen Glied wieder dicker wird, wird auswärts gebogen, und läßt das offene Mundloch der Harnröhre in der Eichel zurück; hierauf giebt er die äussere schwammichte Oberfläche der Eichel ab, die sich, wo die Vorhaut anfängt, mit ihrem hervorstehenden Rande endigt *f*). Daher ist die Eichel des männlichen Gliedes gleichsam die fortgesetzte Substanz der Harnröhre, die rückwärts zurückgeschlagen ist, und auf den Köpfen der beyden schwammichten Körper, welche sie bedeckt, sitzt; und die Haut, welche die äussere Oberfläche der Eichel bedeckt, ist eine Fortsetzung der Haut, welche die innere Oberfläche der Harnröhre umkleidet; unter welcher der schwammichte Körper der Harnröhre fortgeht, und eine ähnliche Substanz durch die Eichel selbst verbreitet; indem, zugleich mit diesen, die zurückgeschlagene äussere Haut der Harnröhre die Köpfe der schwammichten Körper der Ruthe bedeckt, und also gleichfalls verhindert, daß keine Gemeinschaft zwischen den beyden schwammichten Körpern der Ruthe, und zwischen dem schwammichten Körper der Harnröhre Statt findet.

Dieß bewunderte Ruysch *g*), als er die schwammichten Körper der Ruthe aufgeblasen hatte, und den Bau der Eichel untersuchte. Denn bey dem Aufblasen ist zwar der innere Theil der Eichel aufgeschwollen und hart geworden, der äussere Theil der Eichel aber doch welk geblieben.

Das war auch kein Wunder: denn nachdem er die schwammichten Körper der Ruthe aufgeblasen hatte, fühlte er zwar ihre aufgetriebene Köpfe, auf welchen die nicht aufgeblasene Eichel ganz welk saß, daher glaubte er, nur das Innere der Eichel wäre aufgetrieben. Er hat diesen Umstand schön vorgestellt *h*), indem er das männliche Glied bloß mit den aufgeblasenen schwammichten Körpern, und mit der, sowohl nach der Länge, als quer durchschnittenen, aber gar nicht aufgetriebenen Eichel abgebildet hat. Allein, als Ruysch *i*) bloß den schwammichten Körper der

f) *Herm.* Boerh. Instit. Med. §. 654. *g*) l. c. pag. 95. *h*) Ibid. fig. 75. *i*) Ibid. pag. 75.

Harnröhre aufbließ, ist der äussere Theil der Eichel aufgeschwollen, keinesweges aber der innere; welcher weik geblieben ist. Nachgehends bließ er auch die beyden schwammichten Körper der Ruthe auf, und ließ alsdenn, nachdem er die Ruthe getrocknet und durchschnitten hatte, die ungemein schönen Figuren zeichnen, welche den Bau des männlichen Gliedes so deutlich zeigen; unter welchen zwey sind *k*), die sehen lassen, wie der schwammichte Körper der Harnröhre, mit den beyden Häuten der Harnröhre, von welchen er eingeschlossen wird, zurückgeschlagen die Eichel ausmacht, und auf den schwammichten Körpern der Ruthe sitzt. Er ließ auch den Zwischenraum, der sich zwischen der Spitze eines schwammichten Körpers der Ruthe und der darauf liegenden Eichel befindet, durch eine dickere Linie unterscheiden, als sie an dem äussern Rand der durchschnittenen Eichel ist; denn in diesem Zwischenraum stösset die Haut, welche den schwammichten Körper umgiebt, an die äussere Haut der Harnröhre an, und wächst mit ihr zusammen; daher kommt die grössere Dicke. Hieraus versteht man, warum Ruysch *l*) gesagt hat: Ich habe gefunden, daß die Eichel des männlichen Gliedes nichts anders ist, als eine wahre Fortsetzung, sowohl des den grösten Theil des männlichen Gliedes ausmachenden grössern und dickern nervichtschwammichten Körpers, als des kleinern und dünnern der Harnröhre, welcher ihren grösten und vornehmlich ihren untern Theil ohne einige Veränderung der Substanz umgiebt. Aus seinen Figuren aber sieht man offenbar, daß die Eichel des männlichen Gliedes, eigentlich zu reden, eine Fortsetzung des zurückgeschlagenen schwammichten Körpers der Harnröhre, und von der schwammichten Substanz der Ruthe völlig abgesondert ist. Es erhellet zugleich daraus, daß Graaf *m*) geirret habe, wenn er behauptet, der schwammichte Theil der Harnröhre werde, nach dem Verhältnisse seiner Annäherung an die Eichel, immer dünner, und verliere sich endlich in der Eichel; denn das Gegentheil ist wahr, indem der schwammichte Körper der Harnröhre an dem äussersten der Eichel am grösten und dicksten ist, und den ganzen äussern Theil der Eichel ausmacht *n*).

Die Figur der Eichel ist einem Kegel ähnlich, der sich in eine rundlichte Spitze endigt; ihre untere Convexität ist flach; die Basis aber steht

k) Ruysch. Observat. Anatom. Chirurg. fig. 81. 82. *l*) Ibid. pag. 95. *m*) Ibid. pag. 96. *n*) Ibid. fig. 81. 82.

steht schief, und ihr Umfang ist nicht viel grösser, als die schwammichten Körper, auf denen sie sitzt. Der Kanal der Harnröhre geht gerade fort, nicht mitten durch die Eichel, sondern durch ihren untern Theil, der mehr flach ist, und endigt sich mit einer länglichten Oefnung, die einem Riß gleichsieht, und enger ist als die Höhle der Harnröhre selbst, welche gleichsam halbgeschlossen ist, wenn sie sich in die Oefnung endiget o).

Ich würde mich bey der Beschreibung dieser Theile nicht so lange aufhalten, wenn ich es nicht für allerdings nothwendig hielte, um sich von dem Samenfluß und mehrern Uebeln, welche ihn begleiten, oder darauf folgen, vornehmlich wenn er entweder versäumet, oder von Unerfahrnen übel gepflegt worden ist, einen rechten Begriff machen zu können. Wir haben also noch alle Theile zu betrachten, welche an der Harnröhre in ihrem ganzen Laufe von der Blase an, wovon sie gleichsam eine Fortsetzung ist, bis zur letzten Oefnung in der Eichel des männlichen Gliedes, liegen, und hernach auch alle Merkwürdigkeiten, die in der Höhle dieses Kanals vorkommen, und zur Kenntniß und Heilung des Samenflusses dienen.

Die Harnröhre ist da, wo sie sich von dem Blasenhals anfängt, ein einfacher häutichter Kanal, und hat noch keinen schwammichten Körper. Diesen Kanal unterstützt hier eine weißlichte, dicke, mittelmäßig feste Masse, die ihrer Figur nach einer Kastanie gleichsieht, und zwischen der Blase und dem einer Zwiebel ähnlichen Theil der Harnröhre (wovon wir gleich reden werden) ihren Platz hat. Man hat diese Masse die Vorsteher (Prostatae) genennt: nehmlich in der mehrern Zahl, weil sie, durch die mittlere Rinne, welche von der zur Blase hinschauenden Basi dieser Masse, bis zu ihrer Spitze, die gegen die Harnröhrzwiebel gekehrt ist, hinläuft, gleichsam in zwey Flügel getheilt zu seyn scheint; in dieser Rinne liegt dieser erste Theil der Harnröhre, und wird gleichsam niedergedrückt; der Kanal aber ist an die Masse der Vorsteher stark angewachsen.

Hierauf geht die Harnröhre fort, und ungefähr anderthalb Querfinger weit von ihrem Ursprung, begegnet diesem Kanal eine schwammichte Substanz, gleich den schwammichten Körpern der Ruthe, aber doch dünner, welche hernach die Harnröhre umgiebt, und sie in ihrem ganzen

o) Winslow Exposit. Anatom. pag. 567. et seq.

ganzen Laufe begleitet. Die schwammichte Substanz umgiebt nicht gleich den Kanal der Harnröhre, sondern macht zuerst einen länglichten Körper, welcher die Harnröhrzwiebel (bulbus urethrae) genennt wird.

In der Höhle des Kanals der Harnröhre, finden wir mehrere merkwürdige Dinge; denn in dem Theil der Harnröhre, welcher sich in die Substanz der Vorsteher einsenkt, ist eine eyrunde Erhöhung zugegen, die hinterwärts dicker, vorwärts dünner ist, und sich in eine Spitze endiget. Diese Erhöhung heißt der Hahnenkamm (Caruncula, Caput Gallinaginis, Veru montanum); und hat in ihrem dickern Theil gemeiniglich zwey, zuweilen ein, seltner drey kleine Löcher; das die Oefnungen der Gänge sind, wodurch die Samenbläschen den Samen in die hohle Harnröhre ausleeren. Ueberdieß sind an diesem Ort, auf beyden Seiten des dickern Theils eben der Carunkel, vier, fünf, sechs, in Form eines halben Mondes stehende kleine Oefnungen, so die Auswurfsgänge der Vorsteher sind; welche die von diesen Drüsen abgesonderte Feuchtigkeit in die Höhle der Harnröhre ausschütten *p*).

Die sehr dünne und aus Gefäßen bestehende innere Haut der Harnröhre ist mit häufigen, länglichten, bald grössern, bald kleinern Oefnungen, vornehmlich in der Gegend der Eichel, durchlöchert. Diese Oefnungen führen zu den Auswurfsgängen der Drüsen, die in dem schwammichten Körper der Harnröhre ihren Sitz haben. Die Kanäle oder Auswurfsgänge dieser Drüsen aber laufen nach der innern Haut der Harnröhre durch die schwammichte Substanz fort, und dringen hernach schief in die Höhle der Harnröhre, die sie mit der abgesonderten, gelinden, schleimigen Feuchtigkeit überziehen; und also diese sehr empfindliche Haut gegen die Schärfe des Urins schützen, und sie schlüpfrig und biegsam erhalten. Weil aber diese Gänge sich schief in die Harnröhre öfnen, so haben ihre Mundungen die Gestalt eines halben Mondes *q*). Der berühmte Morgagni *r*) hat diese Drüsen in einer entzwey geschnittenen Harnröhre vorgezeiget. Es giebt aber unter ihnen einige, die grösser sind als die übrigen; denn man findet bey dem Anfang des schwammichten Körpers der Harnröhre zwey solche Drüsen, die ziemlich lange Auswurfsgänge haben; jede aber hat die Grösse eines Kirschkerns, und ist von einer länglichten und etwas flachen Figur. Geht man ein wenig weiter vorwärts, so findet man die dritte, die den erstern ähnlich ist. Man hat sie

p) Winslow Expos. Anotom. pag. 567. et seq. *q*) Ibid. pag. 569.
r) Adversar. Anatom. I. Tab. IV. fig. 4.

sie Cowperische Drüsen genennt, nach dem Namen des grossen Zergliederers Cowpers, der sie entdeckt und beschrieben *s*), und in der Grösse mit einer welschen Bohne verglichen hat. Er sagt, sie seyen der Figur nach zusammengedrückt und eyrund, hätten auch eine gelblichte Farbe, wie die Vorsteherdrüsen. Sie liegen an den beyden Seiten der Harnröhre über ihrer Zwiebel, und ihre Auswurfsgänge laufen einen halben Zoll lang über die convexe Oberfläche der innern Haut der Harnröhre hin, werden hernach dünner, und dringen, an dem Ort, wo die Harnröhre unter den Schamknochen im Damm gebogen wird, mit zwey verschiedenen Oefnungen schief in die Höhle der Harnröhre. Die dritte Drüse von dieser Art, die kleiner ist als die erstern, hat ihren Platz nahe an dem Mastdarm, und öfnet sich drey Linien weit von den erstern mit zwey Mündungen in die Höhle der Harnröhre. Damit man diese Drüse sehen könne, muß man den schwammichten Körper der Harnröhre bis auf ihre innere Haut, nach der Länge zerschneiden *t*). An dem angeführten Ort sind Figuren dabey, welche die Beschreibung dieser Drüse erläutern.

Nachdem wir dieß betrachtet haben, wird man dasjenige leichter verstehen, was man bey dem Tripper vorkommen sieht, und mancherley ist, so wie nemlich das venerische Gift an verschiedenen Orten des männlichen Gliedes steckt, und durch das Anfressen ein Geschwür erregt. Gesetzt, die Eichel des männlichen Gliedes wird nach einem unreinen Beyschlaf von einem solchen venerischen Geschwür angegriffen *u*); so besteht die Eichel, wie gesagt worden, aus der Verlängerung des schwammichten Körpers der Harnröhre bis an das Ende dieses Ganges, wo er über die Ende der beyden schwammichten Körper der Ruthe zurückgeschlagen, an der Krone der Eichel sich endigend, ihren hervorragenden Rand macht; mithin hat also die Eichel eben einen solchen Bau, wie der Körper der Harnröhre; daher kann sie von dem in die Fächer ergossenen und durch die Blutadern zurückzugehen gehinderten Blute der Schlagadern angefüllt, und bis zum Zerplatzen ausgedehnt werden; das in der größten Hitze des Beyschlafs nur geschieht; folglich wird sie zu der Zeit stark entzündet. Ist aber der Samen ausgeleert worden, so wird die Eichel zuerst welk; und weil sie in diesem Zeitpunct zum Einsaugen sehr fähig ist, so zieht sie das Eindringliche, so an ihre erhitzte Oberfläche gebracht wird, in ihre eben ausgeleerte Fächer ein. Denn da die Fächer des schwammichten

s) Drake Anthropol. Lib. I. Cap. XVIII. pag. 115. *t*) Ibid. pag. 137. 138. *u*) Aphrodisiac. in Praefatione.

ten Körpers der Harnröhre von dem aus den Schlagadern ergossenen und durch die Blutadern wieder zurückzugehen verhinderten Blute, zunächst vor dem Auswurf des Samens, am stärksten aufgeschwollen sind; so geht gleich nach dem Abgang des Samens das ergossene Blut durch die nun freyen Blutadern zurück, und die Saugröhren übergeben alles, was sie aufgenommen hatten, den jetzt leeren Blutadern ohne Anstand. Die besondere Bauart der Blutadern im männlichen Gliede läßt ein leichtes und geschwindes Einsaugen stark vermuthen. Denn unter allen Zergliedern hat Ruysch w) am ersten gezeigt, daß die in dem männlichen Gliede vertheilten Blutadern, wo nicht alle, wenigstens so viele, als er jemals gesehen hat, grosse und sichtbare Löcher haben, wie ein Sieb, u. s. w. Die Blutadern sind deswegen so durchlöchert, damit das Blut, welches wieder zurück gehen muß, aus dem fast in einem Augenblick welk werdenden männlichen Gliede sehr schnell wieder zurück gehen könne. Daß aber unter den Fächern des männlichen Gliedes und den Blutadern eine unmittelbare Gemeinschaft Statt finde, erhellet daraus, weil die durch den Rücken des männlichen Gliedes laufenden Blutadern, wenn man dessen schwammichte Körper aufbläßt, meistentheils auch mit aufgeblasen werden x); er hat auch eine solche Figur eines aufgeblasenen und ausgetrockneten männlichen Gliedes zeichnen lassen; auf welche Art er die Löcher der Blutadern hat sehen können. Daß die Bewegung des Blutes durch das männliche Glied sehr schnell sey, hat Ruysch an einem andern Ort y) bewiesen; denn er wurde zu einem Menschen gerufen, dem ein Geschwür zwischen der Eichel und Vorhaut ein kleines Schlagäderchen zerfressen hatte, worauf eine starke Verblutung erfolgte, die den Elenden fast alles Blutes beraubte, und mit verschiedenen stopfenden Arzneymitteln nicht gestillt werden konnte. Ruysch bedeckte die Eichel mit der Vorhaut, zog diese hervor und hielt sie mit den Fingern fest zusammen, wodurch er den Kranken von dieser Gefahr befreyete.

Hieraus sieht man auch den Grund ein, warum im Anfange der Venusseuche das ansteckende Wesen so geschwind eingesogen wurde, und warum es in Zeit von wenig Tagen den ganzen Körper ansteckte. Im Anfange der Seuche scheint das venerische ansteckende Gift sehr beweglich und von der Beschaffenheit gewesen zu seyn, daß es sehr leicht eingesogen wer-

w) Observat. Anat. Chirurg. N. 100. pag. 97. x) Ibid. pag. 96. et fig. 75. y) Observat 42. Ibidem pag. 41.

werden konnte. Nach mehrern Jahren fieng es gleichsam milder zu werden an, und pflegte sich an dem Theil, mit welchem man es sich zuzieht, zuerst zu offenbaren (s. §. 1442), da dann der Tripper entstund, der, wenn er recht gepflegt wird, gar oft den Körper vor der allgemeinen Venusseuche verwahrt; wie hernach bey der Heilung gezeigt werden wird. Denn zu der Zeit haftet das ansteckende venerische Gift an dem Ort, an welchen es gebracht wird; und dann wird es nicht so geschwind durch den ganzen Körper ausgebreitet, oder es vermehrt sich nicht so geschwind.

Weil das männliche Glied bey dem Beyschlaf mit einer unreinen Person der Ansteckung am allermeisten ausgesetzt wird, so ist zu begreifen, warum die Ansteckung so oft an diesem Theile geschieht? Warum so vielmals der schwammichte Theil des männlichen Gliedes voll schwüriger Materie ist, die wir in dem vorhergehenden Paragrapho beschrieben haben, so daß die gedrückte Eichel sie durchschwitzen läßt? Warum die in diesem schwammichten Bau entstandenen Geschwüre, die dieses ganze Gebäude verzehren und in venerischen Eiter verwandeln, machen, daß die ganze Eichel absterbe, abfalle, und von der übrigen Ruthe, die oft unversehrt bleibt, sich absondere? Endlich ist auch offenbar, daß sich die Gemeinschaft von dem Kopf des männlichen Gliedes, vermittelst des schwammichten Körpers der Harnröhre, bis zum Hals der Blase erstreckt; indem alles dieses ein in einem fortgehender zellichter Körper ist; und weil die Oberfläche dieser Zellen immer mit einer salbartigen fetten Feuchtigkeit eingeschmiert ist, um schlüpfrig und daneben leicht ausdehnbar zu seyn, so erhellet auch schon wieder daraus der Grund, warum das hier einmal aufgenommene ansteckende Wesen sich so reichlich nähret und erhält z). Ferner erhellet daraus, daß nach der Verschiedenheit des Theils, an dem auf diesem ganzen Wege das ansteckende Gift haftet, verschiedene Beschwerden folgen müssen, und einige davon leichter, andere sehr schwer geheilt werden können; wovon nun soll gehandelt werden.

Es geschieht bey dem unreinen Beyschlaf, daß die von den erweiterten Gängen auf der Oberfläche der, währender Brunst, steifen Eichel eingesogene ansteckende Materie, in dem ersten Augenblick, wenn die Eichel welk zu werden anfängt, sich in die Fächer des schwammichten Körper der Eichel, der zwischen den beyden Häuten der Harnröhre bis zum Hals der Blase fortgeht, hineinzieht. Die Gemeinschaft des in einem fort-

z) Aphrodisiac. in Praefatione.

fortgehenden Baues aber macht, daß der kleinste ansteckende Theil des mitgetheilten Uebels in diesem ganzen Striche leicht fortgepflanzt wird. Hat das ansteckende Wesen aber zu dem hier sehr dünnen Fetthäutchen den Zutritt erlanget, so erreget es daselbst sogleich ein Geschwür, welches die Materie sammlet, von welcher wir oben geredet haben. Diese entstandene schwürige Unreinigkeit macht an dem etwas fetten Ort, dessen Bau sehr zart ist, allezeit ein weites Grübchen; worinn die Materie entsteht, sich anhäuft, aufbehalten wird, langsam von dannen herausgeht, aber in Menge ausgedrückt wird. Ist die ausgefressene Höhle in dem schwammichten Bau der Eichel, und hat sie sich durch die Oberfläche derselben weite Ausgänge gemacht, dann schwitzt aus diesem Theil eine sehr unreine Mässe durch, verderbt die Eichel und Vorhaut, und macht zuweilen, daß sie zergehen und absterben. Das hieß bey dem **Boerhaave** die erste Art des bösartigen venerischen Trippers *a*).

Man erkennet sie an der garstigen Feuchtigkeit, die nicht so dick ist als bey den übrigen Krankheiten gleiches Namens, und beständig zwischen der Eichel und Vorhaut erzeugt wird, oder an der Materie, die durch die Eichel, wenn sie gedrückt wird, durchschwitzt. Uebrigens ist, wenn man das ansteckende Wesen weggeschaft hat, die Heilung dieses Trippers nicht schwer. Zuweilen erscheint ein rother Flecken auf der Oberfläche der Eichel (das allerste Zeichen der Ansteckung), der zuweilen in kurzem verschwindet, und es erfolgt hernach ein Auswurf der Materie des Trippers durch die Substanz der Eichel selbst; zuweilen wird der Flecken vorher zu einem Geschwüre; und aus diesem geht die Ansteckung zur schwammichten Substanz der Eichel fort. Steckt ein solches Geschwür entweder in dem innern Theil der Vorhaut, oder in der Eichel, so giebt sie eine ähnliche, und zwar ziemlich häufige Materie von sich, wie diejenige, welche aus der gedrückten Eichel hervorkommt, wenn ihr zellichtes Wesen angegriffen worden ist.

Weil aber die Materie des Trippers öfters durch die Harnröhre selbst auszutröpfeln pflegt, so daß es viele einen Samenfluß genennt haben, indem sie glaubten, diese Materie sey der Samen, der aber durch das ansteckende Wesen der Venusseuche verdorben worden, daher haben sie, wenn die Materie durch die Substanz der Eichel, und nichts aus der Harnröhre hervorkam, es zwar auch eine Gonorrhöe genennt; aber eine unächte (spuria); um sie von den andern Arten zu unterscheiden. Man

ließt

a) Aphrodisiac. in Praefatione.

ließt *b*) Masson, ein berühmter Arzt von der Facultät zu Montpellier, habe bey drey Kranken eine besondere Art der Gonorrhöe gesehen, in welcher der venerische Eiter aus den die Krone der Eichel umgebenden Drüsen ausfloß, und welche Krankheit mit den bey andern Gonorrhöen gewöhnlichen Mitteln geheilet wurde; es wird hinzugesetzt, der berühmte Barbeyrac, und andere Aerzte zu Montpellier, hätten vor ihm eben diese Krankheit wahrgenommen. Und weil der berühmte Littre dergleichen Drüsen *c*) an diesem Orte beschrieben hat, so hat man davon einen neuen Beweisgrund für das Daseyn dieser Drüsen hergenommen. Eben diese Meinung von dem Namen und Sitz der Krankheit vertheidiget der berühmte Astruc *d*), wenn er von der unächten Gonorrhöe, oder dem venerischen Tröpfeln aus der Eichel handelt.

Man hat erwiesen, daß solche Drüsen da sind, die eine stark riechende Feuchtigkeit ausschütten, welche zur Sammlung der Unreinigkeiten zwischen der Vorhaut und Eichel Gelegenheit giebt. Weil aber, wie oben gesagt worden, das venerische Gift sich leicht mit schleimigen, zähen und etwas fetten Säften, dergleichen diese Drüsen ausschütten, zu verwickeln pflegt, so scheint es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß diese Drüsen öfters angesteckt werden; sie scheinen aber auch sehr geschickt zu seyn, das aufgenommene ansteckende Wesen fest zu machen, daß venerische Geschwüre davon entstehen, womit ich zuweilen die ganze Krone der Eichel besetzt gesehen habe. Ob aber die sogenannte unächte Gonorrhöe allezeit von diesen angegriffenen Drüsen ihren Ursprung habe, kann nicht, dünkt mich, vor gewiß behauptet werden. Sydenham *e*) giebt folgendes Zeugniß: Ich selbst nemlich sah eine solche bösartige Materie durch die löcherichte Substanz der Eichel ausschwitzen, nicht durch die Harnröhre ausweisen und ohne ein Geschwür weder an der Eichel, noch an der Vorhaut. So bezeuget auch Vercelloni *f*) sehr viele Kranke von dieser Art gesehen zu haben, welche eine weisse Materie durch die löcherichte Substanz der Eichel von sich gaben, auch ohne ein Geschwür. Ich erinnere mich gar wohl, daß ich etlichemal gesehen habe, wie bey solchen Kranken, wenn die Eichel gedrückt wurde, durch die ganze Substanz der Eichel Tropfen des ve-

b) Academ. de scienc. 1729. Hist. pag. 16. *c*) Ibidem l'an 1700. Hist. pag. 39. et seq. *d*) De Morbis Vener. Lib. III. Cap. III. pag. 190. *e*) Epistola secunda Responsaria, pag. 414. *f*) De Pudendor. Morbis Cap. III. pag. 86.

nerischen Eiters herausgegangen sind, ungeachtet ich weder in der Vorhaut, noch in dem Saum der Krone der Eichel, wo diese Drüsen liegen, nichts Uebels habe entdecken können.

Die andere Art der Gonorrhöe *g*) nimmt man wahr, wenn das venerische Gift, das sich in die Schweißlöcher hineinzieht, bis zu dem zellichten Wesen, das die Harnröhre umgiebt, dringet, und daselbst ein Geschwür erreget, welches die in die Harnröhre sich öfnenden Gänge angreift, und daher die schwürige Materie durch diesen Weg ausschüttet, die zwar beständig auströpfelt, aber vornehmlich alsdenn, wenn das männliche Glied an diesem Theil, und zwar von unten nach oben, gedrückt wird. Wird das männliche Glied des Morgens nach dem Schlafe, wenn der Kranke den Urin noch nicht gelassen hat, einen Zoll weit von der Spitze, von hinten nach vornen gedrückt, so wird eine beträchtliche Menge einer garstigen Materie ausgepreßt. Daraus erhellet, daß sie nicht in der Harnröhre gesteckt, sondern durch das Drücken aus dem schwammichten Körper der Harnröhre hineingeleitet worden sey. In dieser Art der Gonorrhöe, wird nichts weiter von einer solchen Materie aus dem ganzen männlichen Gliede, wenn man es von dem Blasenhals an bis zur Eichel drückt, herausgehen. Daher macht man den Schluß, bloß dieser Ort sey angegriffen.

Diese Gonorrhöe ist im Anfang am gewöhnlichsten, sie kommt täglich vor, erzeugt gemeiniglich eine grosse Menge des venerischen Eiters, dauert ziemlich lange, vornehmlich bey Personen, die schlaffe Fasern haben, und bringt, wenn nur die Materie frey, obgleich lange, ausgeworfen wird, selten die Venusseuche hervor, ja sie verwahrt fast vor derselben. Sie hat aber vornehmlich die Unbequemlichkeit bey sich, daß sie in den hohlen Wegen der zellichten Haut lange stecken bleibt, und ein langwieriges Tröpfeln hervorbringt, welches sich kaum durch einige Kunst heilen läßt; vornehmlich, wenn das Uebel im Anfang versäumet, oder übel gepflegt worden ist; denn in dem Fall kann das Gift durch die ganze Länge des schwammichten Körpers der Harnröhre bis zur Harnröhrzwiebel fortgepflanzt werden.

Daher ist der Sitz des Uebels vornehmlich an dem Ende der Harnröhre; die sich bey der Eichel erweitert, und eine Art einer eyrunden kleinen Grube macht, welche auch die Schifförmige Grube genennt wird *h*).

Weil

g) Aphrodisiac. in Praefatione. *h*) Winslow Exposit. Anatom. pag. 569.

Weil aber der zurückgeschlagene schwammichte Körper der Harnröhre, wie oben gesagt worden, die Eichel des männlichen Gliedes macht, so ist an dem untern Theil die Harnröhre in ihrer Substanz dünner, und zuweilen wird an diesem Ort ein kleines Loch hineingefressen, das schwer zu heilen ist, ja bisweilen Zeitlebens bleibt.

Es ist oben gesagt worden, daß die ganze Länge des Kanals der Harnröhre grössere und kleinere Oefnungen habe; auch diesen kann das ansteckende Wesen der Seuche leicht mitgetheilt werden; wovon eine Gonorrhöe entsteht. Dieses Uebel pflegt sich zu ereignen von der Schärfe oder gröffern Menge des venerischen Giftes, von einem hitzigen und wiederhohlten unreinen Beyschlaf, von schon vorhergegangenen Gonorrhöen, von dem Beyschlaf, wenn ein Gonorrhöe schon zugegen ist, von grosser Hitze der Luft, vom Tanzen, vornehmlich vom Reiten; durch welches alles das venerische Gift wirksamer und schädlicher gemacht wird.

Die Kranken fühlen eine beschwerliche Empfindung in dem männliche Gliede, als wenn die Harnröhre dicht zusammengepresset würde; es kommt eine grössere Menge der Materie hervor, aber mit einem langsamen Tröpfeln, weil die Harnröhre destomehr zusammengepreßt ist, jemehr dergleichen angegriffene Orte sind; drückt man von einem hintern Ort des männlichen Gliedes gegen die Eichel, so kann man die Materie ausdrücken, das nicht geschieht, wenn das Uebel in dem obern Theil der Harnröhre nahe an der Eichel seinen Sitz hat; es geht eine weisse Feuchtigkeit heraus, die getrocknet gelb wird, und die Tücher steif macht; wenn das Uebel von schlimmerer Art ist, grünlicht aussieht; am allerschlimmsten ist es, wenn eine unreine, dünneiterige, blutige Feuchtigkeit ausfließt; denn es ist ein Anzeigen, daß das fächerichte Gewebe der Harnröhre angegriffen ist; daher man eine schwere Heilung vorhersagt; es pflegt dieß aber vornehmlich denen zu wiederfahren, die mit dem Steifwerden des männlichen Gliedes öfters geplagt sind, wenn sie eine Gonorrhöe haben. In gleicher Ordnung wird die Farbe der auströpfelnden Materie verändert, wenn es, nachdem auf eine schickliche Art Hülfe geleistet worden, mit der Krankheit sich besser anläßt; der unreine und blutige dünne Eiter fängt an grünlicht zu werden, hierauf wird er gelblicht; nachgehends wird er weiß und in der Menge vermindert.

Man hat öfters wahrgenommen, daß der Tripper desto schlimmer ist, je später er sich nach dem Beyschlaf mit einer unreinen Weibsperson

person zeigt. Man fühlt alsdenn gleichsam ein beschwerliches Zusammenziehen in dem männlichen Gliede; das bey dem Urinlassen zwar keinen Schmerz erregt, aber doch die Empfindung macht, als wenn etwas im Wege stünde. Ich habe den Tripper schon den andern oder dritten Tag nach der geschehenen Ansteckung gesehen, bey andern zuweilen erst den vierzehnten Tag, ja noch später.

Die materielle Ursache des Trippers scheint die Feuchtigkeit zu seyn, die natürlich aus den Vertiefungen (lacunae) der Harnröhre heraustritt, und die innere Oberfläche der Harnröhre überzieht und schlüpfrig macht; im gesunden Zustande ist von dieser Feuchtigkeit wenig vorhanden; wenn sich aber das ansteckende Wesen der Seuche damit verwickelt, so geschieht eine häufige Absonderung derselben, und sie bekommt zugleich eine fressende Schärfe. Wenn nach einer durch den Reitz des ansteckenden Wesens vermehrten Absonderung, das Gift ausgespüllt wird, ehe es den Ort, woran es hängt, anfressen kann, so wird das Uebel ohne Schwürung geheilet; wenn aber das Gift schärfer, oder häufiger, oder schon länger an dem Ort gesteckt ist, ehe sich der Tripper gezeigt hat, ist eine Anfressung und Schwürung zu befürchten.

Scharp *i*) merkt gar wohl an, ein solcher Fluß könne von der blossen Reitzung, welche die Absonderung der natürlichen Feuchtigkeit vermehrt, verursacht werden, ohne daß ein Geschwür dabey sey; so wird vom Reitz der Laxiermittel eine grosse Menge der Feuchtigkeiten in den Gedärmen abgesondert, und durch den Leib getrieben; vom Tobackrauch wird ein solcher Ueberfluß des Speichels ausgespuckt, daß zuweilen der ganze Körper in eine Auszehrung verfällt. Der weisse Fluß bey den Weibspersonen hat eine grosse Aehnlichkeit mit der eiterigen Materie, und geht doch in reichlicher Menge ab, ob man gleich kein Geschwür entdeckt. Bey den Mannspersonen geht eine weit grössere Menge der Materie des Trippers weg, als dem Anschein nach von wenigen Geschwüren, die an der innern Fläche der Harnröhre sitzen, kann erwartet werden. Noch mehr dieses zu beweisen, dient die weibliche Gonorrhöe; denn obgleich der Ausfluß zuweilen bey den Weibspersonen sehr häufig ist, so können wir doch oft nach der genauesten Untersuchung nicht die geringste Spur einer Schwürung in der Mutterscheide entdecken; das doch geschehen müßte, wenn das, was ausfließt, Eiter von Geschwüren wäre.

Bey

i) Sharp Critical Inquiry of the present state of Surgery pag. 133. et seq.

Bey den Mannspersonen kann man das Innere der Harnröhre nicht mit Augen sehen; allein in den Leichnamen derer, die zu der Zeit eine Gonorrhöe hatten, als sie an andern Krankheit starben, hat man zuweilen Kennzeichen einer Entzündung, aufgetriebene Schleimhöhlen und schwürige Oefnungen der Auswurfsgänge gefunden. Es sammelt sich auch zuweilen eine grosse Menge der Materie in diesen Theilen. So fand Morando *k*) bey einem zwanzigjährigen Jüngling, der an einem schleichenden Fieber gestorben, nachdem er vor dem Tode völlig ausgedorret war, in der Gegend des Hahnenkamms eine schwärzlichte Geschwulst, aus welcher er neun Quentchen einer ähnlichen Materie zusammenbrachte. Und da er sich bestrebt, gegen die, so einer andern Meinung waren, zu beweisen, es sey dasjenige, was bey der Gonorrhöe aus der Harnröhre tröpfelt, kein Samen, so bezeuget er, er hätte nur ein wenig von dem Ausfluß in die Harnröhre eines Hundes laufen lassen, und das hätte die Wirkung gethan, daß aus der Ruthe dieses Thiers beständig bis an den Tod ein gelblichter Eiter tröpfelte; der Hund starb aber an der Wuth.

Der berühmte Morgagni *l*), der mehr männliche Harnröhren geöfnet hat, als vielleicht sonst ein Zergliederer, bezeuget, er habe die Fehler in der Harnröhre, welche einen ansteckenden Tripper begleiten, kaum einmal, oder fast gar nicht, gesehen; denn im ersten Anfang des Trippers ist die Feuchtigkeit, welche hervor kommt, nicht eiterig, wenigstens kein wahrer Eiter, es ist auch kein so grosser Schmerz dabey, der ein Anfressen bedeute, und es zeigt sich auch nicht das geringste vom Blute, nicht einmal ein Tröpfchen. Daher scheint bestätiget zu werden, daß der Ausfluß, wenigstens im Anfang, von der vermehrten Menge des natürlichen Schleims, der die Höhle der Harnröhre zu überziehen pflegt, abhänge. Denn da er bey einem fünf und zwanzigjährigen Jünglinge, der einen alten bösartigen Tripper vor sechs Monaten durch einen frischen erneuert hatte, und, als dieser noch dauerte, an der Verblutung aus einer Wunde gestorben war, die Geburtsglieder aufmerksam untersuchte *m*), fand er, in der Vorhaut, der Eichel und der Harnröhre gar nichts von Geschwüren, von einer Anfressung, einer Röthe, auch sonst nichts anders, das zum gegenwärtigen Trip-

k) Prima Decade di Lettere Famigliari pag. 108. 109. 110. *l*) De sedibus et causis morbor. per Anat. detectis Tom. II. pag. 194. et seq. *m*) Ibid. pag. 196.

Tripper gehören könnte, ausgenommen von der Mitte der Harnröhre an bis zur Eichel mehr Feuchtigkeit, als gewöhnlich. Er glaubte, zu dem alten und langwierigen Tripper gehörte dieses: erstlich, die fast an dem Ort, wo sich die Feuchtigkeit anfieng, vorhandene länglichte weißlichte Linie, die schief weiter gieng u. s. w; Zu dieser Feuchtigkeit der Harnröhre geselle sich zuweilen eine Röthe; daß sie aber bey diesem Menschen gefehlet hat, ist kein Wunder, weil er an einer Verblutung gestorben ist. Es bekennet aber doch der überaus aufrichtige Schriftsteller *n*), daß er die von einer vorhergehenden Anfressung zurückgelassenen Spuren oft gesehen habe; vornehmlich eine Vertilgung der Schleimhöhlen, Narben in der Harnröhre, eine Verengerung derselben, wildes Fleisch, das selbst auf der Stelle der Schleimhöhlen gewachsen war. Ja, in einem andern Leichnam *o*), war eine drey Querfinger lange, oder noch längere Strecke, an welcher man deutlich abnehmen konnte, daß die Harnröhre ehehin schwürig gewesen war. Denn in der Gegend, wo die kleinen Kanäle waren, befanden sich drey oder vier quer über gezogene, weißlichte und gleichsam sehnichte kleine Stricke, oder vielmehr Bänder, die nicht stark hervorragten, und sich auch nirgends von der innern Haut der Harnröhre absonderten.

Daher kann, dünkt mich, die Streitigkeit, die unter den Schriftstellern von diesen Krankheiten obwaltet, leicht beygelegt werden. Denn einige behaupteten, bey dem Tripper wäre niemals ein Geschwür zugegen, sondern es wäre nur die Absonderung und der Auswurf des natürlichen Schleims, womit die innere Oberfläche der Harnröhre überzogen ist, stärker; andere sagten, die aus dem männlichen Glied ausfliessende Materie wäre eiterig, und schlossen daraus, daß bey einem jeden Tripper ein venerisches Geschwür zugegen wäre; vornehmlich, da sie sahen, daß von dem ansteckenden Gift der Seuche an andern Orten des Körpers fressende Geschwüre erzeugt werden. Die Oefnungen der Leichnamen haben bewiesen, daß nach dem Tripper zuweilen Spuren der Geschwüre, zuweilen aber auch keine, zu sehen gewesen sind.

Gewiß ist es, daß ein Gesunder sich im Sommer selten schneuzt, obgleich die innere Haut der Nase voller Schleimhöhlen ist; wenn er aber an-

n) De sedibus et causis morbor. per Anat. detectis Tom. II. pag. 197.
o) Ibid. pag. 198.

anfängt den Schnupfen zu bekommen, so fliesit eine grosse Menge Feuchtigkeit aus der Nase, so daß er gezwungen ist, sich beständig zu schneuzen. Wenn aber der Schnupfen anfängt reif zu werden, wie man sagt, so geht eine dickere Feuchtigkeit aus der Nase heraus, die gegen das Ende der Krankheit einem gekochten Eiter ganz ähnlich wird, obgleich gar kein Geschwür in den Nasenhöhlen vorhanden gewesen ist. Eine gleiche Materie wirft man aus, wenn die innere Oberfläche der Lunge auf eben die Art angegriffen ist, wie die Nase bey dem Schnupfen, und dann sagt man, es sey ein Catharr; welcher einen sehr beschwerlichen Husten verursacht; der gelindert wird, so bald als ein gekochter, eiterförmiger Auswurf hervorkommt; und es erfolgt die vollkommene Gesundheit, ohne eine Spur eines Lungengeschwürs.

Daher behauptet ein berühmter Schriftsteller *), diese Feuchtigkeit sey eben diejenige, welche bey dem Tripper den eigentlichen Fluß ausmacht, in dem die bösartige Materie des Giftes steckt; daher ist auch alsdenn der Schmerz an dem Ort, wo die Eichel aufhört, am größten; je mehrere dieser Bläschen aber angesteckt sind, desto schlimmer ist diese Krankheit; und umgekehrt; es geschieht auch, daß das Uebel, weil sie eine Gemeinschaft mit einander haben, wie Cokburn vermittelst des Einsprützens einer Feuchtigkeit gezeigt hat, leicht aus dem einem in das andere fortkriecht So siehet man auch den Grund ein, warum das ansteckende Gift der Venusseuche nicht so oft durch den ganzen Körper verbreitet worden ist, nachdem der Tripper sich zu äussern angefangen hat; weil nemlich das in der Harnröhre steckende Gift, mit einer grössern Menge der abgesonderten Feuchtigkeit verwickelt, abgespület und aus dem Körper getrieben wird; und alsdenn ist vielmehr ein Aufschwellen und eine Erweiterung dieser Bläschen und der benachbarten Gefäße zugegen, als eine Zerfressung derselben. Daher fand der berühmte Morgagni, wie gesagt, in den Leichnamen die Haut der Harnröhre roth und mehr feucht. Es läßt sich auch begreifen, warum Borallus *p*) gesagt hat: Denen, welche die Anfänge der venerischen Seuche gering achten, kommt ein langwieriger Samenfluß ungemein wohl zu statten; denn das aufgenommene Unreine fließt nach und nach mit dem übrigen weg, das noch nicht verdorben, aber ungekocht abgeht.

*) *Abrah.* Kaav Perspirat. Hippoc. pag. 124. *p*) Aphrodisiac. pag. 872.

Wenn aber das Gift bis zu den sogenannten Cowperischen Drüsen der Harnröhre gedrungen ist, und sich dahin gesetzt hat, so leert sich die Materie durch die Auswurfsgänge derselben in die Höhle der Harnröhre aus; und alsdenn sagt man, es sey die dritte Art der Gonorrhöe zugegen.

Die Cowperischen Drüsen, wie sie in den Erläuterungen eben dieses Paragraphi beschrieben worden sind, liegen auf beyden Seiten der Harnröhre über der Zwiebel, und ihre Auswurfsgänge laufen einen halben Zoll lang an der convexen Oberfläche der Haut der Harnröhre hin, hernach dringen sie schief in die Höhle derselben, an dem Ort, wo die Harnröhre unter den Schamknochen im Damm gebogen wird.

Hat sich das venerische Gift auf diese Drüsen geworfen, und darinn festgesetzt, so wird es kaum daraus losgewickelt werden können; sondern es wird, indem es stecken bleibt, und durch den Aufenthalt selbst immer schlimmer gemacht wird, sehr grosse, tiefe, fistelartige Höhlen ausfressen, und beständig sehr viel solches Eiter von sich geben, sich sehr schwer reinigen, und folglich eben so hart heilen lassen. Das ist vornehmlich zu befürchten, wenn von einer Ursache, sie mag seyn, welche sie wolle, der Ausgang der in den Drüsen gesammelten Materie in die Höhle der Harnröhre gehindert wird; denn in dem Fall werden zuweilen an den Seiten der Harnröhre sehr schlimme Geschwüre erzeugt, und die benachbarten Theile angesteckt; daher manchmal so gar das hinten am männlichen Glied befindliche Fell unter der Haut, oder das Zellgewebe angegriffen wird; und die schlimmsten Zufälle entstehen *q*).

Oefters hat dieses Uebel von der vorhergegangenen ersten und andern Art der Gonorrhöe seinen Ursprung; vornehmlich, wenn der Patient schon zu widerhohltenmalen solche Krankheiten am Halse gehabt hat; seltener kommt es ohne diese vor, und der berühmte Littre *r*), der eine grosse Anzahl von Leichen derer, die mit dem Tripper behaftet waren, geöfnet hat, hat nur einmal bloß diese Cowperische Drüsen angegriffen gefunden. An dem Ort aber, wo die Auswurfsgänge dieser Drüsen sich in die Harnröhre öfnen, war eine Röthe, vier Linien breit, die sich mehr auf die linke als die rechte Seite hinzog. Fast in der Mitte dieser Röthe, war ein rundlichtes im Durchschnitt eine halbe

q) Aphrodisiac. in Praefatione. *r*) Acad. des scienc. l'an 1711. Mem. pag. 267. &c.

halbe Linie weites Geschwür, das einen grossen Theil der linken Oefnung, ingleichen ein kleines Stück der Harnröhre angefressen hatte. Die Drüse, zu welcher diese Oefnung führte, wurde roth, hart und aufgeschwollen gefunden; die Drüse auf der rechten Seite war nicht so stark angegriffen.

Man erkennt diese Art der Gonorrhöe an der Geschwulst und dem Schmerzen in der Mitte des Damms, der sich zuweilen bis an den Mastdarm erstreckt. Es geht auch bey dieser Art des Trippers nicht viel Materie durch das männliche Glied weg; zuweilen spüren die Kranken kaum ein Brennen beym Urinlassen; wenn nemlich nahe an den Auswurfsgängen herum kein Geschwür ist. Gemeiniglich geschieht es, daß, bey dem Ausdrücken der letzten Tropfen des Urins, eine Menge dünner, bösartiger und stinkender Materie aus dem männlichen Gliede hervortritt; ingleichen, wenn die Geschwulst im Damm mit der Hand gedrückt wird; weil nemlich die Materie in diesen Drüsen beysammen steckt; das sich, wegen der abhängigen Lage dieser Drüsen, öfters zutragen muß.

Von dieser Gonorrhöe stellt der berühmte Littre *s*) keine ziemlich leichte Prognosin, indem er glaubt, sie könne ohne grosse Schwierigkeit, ja weit leichter, als andere Arten der Gonorrhöe, geheilet werden; das einem wunderbar vorkommen könnte. Allein diese Verwunderung verschwindet, wenn man erwäget, daß der vortrefliche Mann nur einen dreyfachen Sitz der Gonorrhöe anerkannt hat, nemlich diese Cowperische Drüsen, die Vorsteherdrüse, und die Samenbläschen *t*). Denn er gedenkt der beyden ersten Arten der Gonorrhöe, von welchen wir bereits geredet haben, mit keinem Wort. Hiezu kommt noch, daß er kaum öfter als einmal diese Art unter den Händen gehabt hat, denn da er sie, und zwar nur das einzigemal, im Leichname sah, so fiel ihm dabey ein, daß er ehehin einen solchen Patienten zu curiren gehabt habe. Er bekennet zugleich, er habe zu der Zeit die Cowperischen Drüsen noch nicht genug gekennt, und folglich sey er nicht so aufmerksam auf alles gewesen, als er es seyn würde, wenn ihm eine solche Krankheit wieder vorkommen sollte. Wäre es geschehen, so würde, ohne allen Zweifel, der vortrefliche Mann seine Meinung von der leichten Cur dieser Gonorrhöe geändert haben *u*). Doch ist dieses wahr, daß die Ansteckung dieser Drüsen nicht so sehr zu befürchten ist, als wenn

s) Acad. des scienc. l'an 1711. Mem. pag. 271. *t*) Ibid. pag. 263. *u*) Ibid. pag. 267.

en das Uebel in den Vorsteherdrüsen oder den Samenbläschen seinen Sitz hat, von welchen drey Orten er nur gehandelt zu haben scheint.

Es ist zu bemerken, daß von der vermehrten Geschwulst dieser Drüsen und der benachbarten Theile ihre Auswurfsgänge dergestalt können zusammengedrückt werden, daß sie entweder gar nichts, oder nur sehr wenig Materie in die Höhle der Harnröhre durchlassen; alsdenn nennten die Schriftsteller dieses Uebel eine trockne bösartige Gonorrhöe (Gonorrhoea Virulenta sicca, oder Dysuria Venerea sicca) w); von welcher der berühmte Verfasser behauptet, sie gehe vor den anfangenden heftigen bösartigen Gonorrhöen her, oder sie folge ihnen, wenn sie unterdrückt worden sind. Er nimmt aber zwey Ursachen eines solchen Uebels an; nemlich eine Entzündung (Phlegmone) der Vorsteherdrüsen oder der Samenbläschen; und eine rosenartige Entzündung (Phlogosis Erysipelatodea) der Harnröhre. Daß die erstere Ursache Statt finde, erkennt man an der Geschwulst, der Hitze, der Röthe und dem Schmerzen des Damms. Doch wird hier der gleichfalls angegriffenen Cowperischen Drüsen nicht gedacht; das einen Wunder nimmt, da er an einem andern Ort x) ausdrücklich anmerkt: Man weiß aus der Erfahrung, daß die Gonorrhöe, die nur in den Samenbläschen, oder in den Vorsteherdrüsen ihren Sitz hat, selten in einen Abscess ausarte; entweder weil sie ihrer Grösse und Festigkeit wegen, der Zerreissung, ohne welche keine Eiterung geschiehr, mehr widerstehen; oder weil die vielen, breiten, kurzen Auswurfsgänge, die sich aus den Theilen in die Harnröhre öfnen, dem darinn steckenden und verdorbenen Samen einen freyen Ausgang verstatten, daher er die Fächer, die ihn enthalten, nicht so stark angreift. Hingegen weiß man, daß die Gonorrhöe, bey welcher die Cowperischen Drüsen angegriffen sind, öfters in einen Abscess übergehe, und zwar aus dem entgegengesetzten Grunde; entweder weil sie ihrer Kleinheit und weichen Substanz wegen, leichter verdorben werden, oder weil der daselbst gesammelte Samen (den sie durch einen langen, schiefen, engen Gang in die Harnröhre ausschütten) länger darinn zurückbleibt, und also ihren Bau geschwinder zu Grunde richtet.

Hier-

w) Astruc de Morbis Vener. Lib. III. Cap. III. pag. 185. x) Ibid. Cap. IV. pag. 197.

Hieraus, dünkt mich, kann man schliessen, daß die von dem venerischen Gift angesteckten Cowperischen Drüsen, die sogenannte trockne Gonorrhöe hervorbringen. Weil aber, wenn diese leiden, der von ihnen abgesonderte Schleim entweder gar nicht in die Harnröhre ausgeworfen wird, oder doch nicht so stark als gewöhnlich, so läßt der Kranke den Urin mit einem Schmerzen; der gröſſer seyn wird, wenn der benachbarte Theil der Harnröhre, wie man öfters wahrnimmt, entzündet ist, und der aus den Auswurfsgängen dieser Drüsen tröpfelnde wässerige Eiter (ichor) eine fressende Schärfe erlanget; die zuweilen so groß ist, daß sie diese Drüsen beynahe ganz zerstört. So fand Morando *y*) in dem Leichnam eines, der öfters den Tripper gehabt, wovon der letzte über ein Jahr gedauert hatte, daß von diesen Drüsen nur zwey ungleiche und sehr kleine Stücke übrig waren, die einer sehr zusammengezogenen harten Haut gleichsahen. Der berühmte Morgagni *z*) fand in dem Leichnam eines Jünglings den rechten Gang der Cowperischen Drüsen dünner, als es seyn sollte, den linken aber dicker, von einem gelblichten schleimichten Saft ausgedehnt; der Auswurfsgang aber war sehr enge, und, weil er schwer etwas durchließ, aufgetrieben, ingleichen die ganze Drüse dieser Seite geschwollen, da die auf der rechten Seite klein und mager aussah.

Es erfolgt die vierte Art der Gonorrhöe *a*), wenn der bis zu den Vorsteherdrüsen hingebrachte bösartige venerische Eiter, diese angreift, und sie in überaus häufigen bösartigen Eiter auflößt. Das Uebel entspringt aus lange anhaltenden, oder vornehmlich aus oft wiederholten Gonorrhöen. Man erkennt es an den Geschwulsten im Damm, die dem Mastdarm näher sind, als wenn die Krankheit in den Cowperischen Drüsen ihren Sitz hat; ingleichen an den oft sehr schlimmen Unterbrechungen des Urins; an dem häufigen Auswurf einer eiterigen halbfaulen Materie; an der fast unheilbaren Vereiterung in den daran liegenden Theilen; gar oft an dem bösartigen und unheilbaren Geschwüre, das im Damm entstanden ist; zuweilen an den sehr schlimmen Geschwüren, die an allen Orten ringsherum um die Vorsteherdrüsen hervorkommen; und, zum häßlichsten Scheusal, die benachbarten Theile wegfressen. Vornehmlich aber wird in diesem Fall der Urin plötzlich und ohne offenbare Ursache gehemmet; wovon das entsetzlichste, oder vergebliche Zwän-

y) Prima Decade di Lettere famigliari pag. 109. *z*) De sed. et causis morbor. per Anat. detect. Tom. II. pag. 198. *a*) Aphrodisiac. in Praefatione.

Zwängen zur Ausleerung der Blase herkommt; in welchem Fall der Catheter doch nicht eher eingebracht werden kann, als bis nach langer Pein plötzlich etwas eiteriges aus der Harnröhre weggeht; und gar nicht lange darnach kommt ein gleiches Uebel wieder. Zuweilen sah ich auch den Fall, daß die in der Gegend der Vorsteherdrüse gerissene oder zerfressene Harnröhre den Urin in die zellichte Haut des Damms, des Hodensacks und der benachbarten Theile auslaufen ließ; der, wenn er mit der Zeit schärfer geworden war, an verschiedenen Orten die Haut zerfraß; und durch alle diese Löcher wurde der Urin ausgedrückt, wenn der Kranke die Blase auszuleeren versuchte; da dann nur wenig Urin durch das äusserste Ende der Harnröhre abgieng. Vornehmlich sah ich einen solchen garstigen Anblick bey einem Jüngling, dem man eine grosse Menge Terpentin gegeben, und dabey anhaltende Dinge, vermittelst einer Sprütze mit starker Gewalt in das männliche Glied eingesprützt hatte, womit ein ganz unverschämter Quacksalber den schon sechsten Tripper, woran der Jüngling seit zehn Monaten krank war, heilen wollte. Wenn er den Urin lassen wollte, so floß derselbe aus unzähligen kleinen Löchern des Hodensacks heraus, und besudelte alles, was in der Nähe war. Der Elende hat, um den Huren mehr geben zu können, viel gestohlen, und, nachdem er dieser Verbrechen überwiesen worden war, sein Leben durch den Strick geendiget. Auf das Bitten seiner ehrbaren Familie wurde es verwilliget, daß der Körper nicht auf das anatomische Theater gebracht, sondern begraben werden sollte. Es wäre wohl der Mühe werth gewesen, in dem Leichnam die Wirkungen einer solchen Krankheit zu betrachten. Morgagni *b*) bestätiget es mit seinen eigenen und den Wahrnehmungen anderer, daß die Vorsteherdrüse bey den Gonorrhöen, vornehmlich wenn sie sich mehr als einmal einfinden, oder eingewurzelt sind, zuweilen sehr übel angegriffen werde. Ob aber gleich aus dem, was wir gesagt haben, deutlich erhellet, daß die Cur sehr schwer sey, so geschieht es doch, daß es in den Leichnamen, um die Vorsteherdrüsen herum, wegen der Narben von alten, eingewurzelten, endlich aber doch geheilten Geschwüren, ein wunderliches Ansehen hatte *c*); woraus zu ersehen ist, daß auch diese Art des Trippers geheilt werden könne; wiewohl nicht ohne grosse Schwierigkeit. Es scheint, Sydenham *d*) habe geglaubt, daß die Vor-

b) De sed. et cauf. morb. per Anat. detectis Tom. II. pag. 199. et seq.
c) Ibidem pag. 200. *d*) Epist. II. Responsoria pag. 414.

Vorsteherdrüsen nicht im Anfange des Trippers, sondern später angegriffen würden. Endlich, sagt er, dringt er tiefer ein, und pflegt die Vorsteherdrüsen durch ein unbändiges Geschwür zu verwüsten; wie man nicht selten in den Leichnamen derer sieht, welche diese Krankheit weggerafft hat. Eben diese Meinung vertheidiget Cockburn *e*), und er beweißt mit vielen Gründen, daß weder die Vorsteherdrüsen, noch die Samenbläschen dem Tripper zum ersten Aufenthalt dienen. Da aber die Wirkung des ansteckenden Giftes sich zuweilen auf alle benachbarte Theile erstrecket, so trägt er kein Bedenken einzugestehen, daß endlich beym Fortgange des Trippers die Vorsteherdrüsen und die Samenbläschen angegriffen würden *f*). Das führt er aber an einem andern Orte *g*) weiter aus.

Die letzte und allerabscheulichste Art der Gonorrhöe ist endlich die, welche, bey der Ansteckung der Vorsteherdrüsen, die Auswurfsgänge der Samenbläschen, die sich zwischen den Enden der Gänge der Vorsteherdrüsen öfnen, angreift, ihr Gift durch diese Gänge bis in die Samenbläschen verbreitet, und, indem dieses die Feuchtigkeit und die Gefäße derselben ansteckt, einen sehr starken und sehr garstigen Ausfluß verursachet; da sie inzwischen in den hohlichten und wie in einem Labyrinth sich herumziehenden Orten, Geschwüre erreget. Bedenket man nun, daß die Vorsteherdrüsen auf dem Mastdarm liegen, der allenthalben mit häufigem Fett umgeben ist, so kann man erkennen, daß das ganze, die Samenbläschen, die Urinblase, den Mastdarm und den Damm umgebende und dazwischen liegende zellichte Wesen, wenn es schwürt, fault, zerfressen ist, bis zum Hodensack, dem Damm und dem Hintern gehende fistelartige Höhlen hervorbringt, so daß, durch die hohlen Gänge und Fisteln, alle diese Theile zerstöret werden, und daß man mit Bädern, Bähungen, Einsprützungen, Pflastern, Salben, Breyumschlägen, mit Schneiden und Erweitern nichts ausrichtet, daß nicht endlich auch der Urin selbst aus diesen Geschwüren wegfliessen sollte *h*).

So elende Umstände sah der berühmte Boerhaave selbst mit Schmerzen; von eben dergleichen war auch ich zuweilen ein Augenzeuge; die auf oft wiederholte, lange eingewurzelte, vornehmlich aber übel ge-

e) De virulenta Gonorrhoea pag. 24. *f*) Ibidem pag. 23. 24. *g*) Ibid. pag. 30–35. *h*) Aphrodisiac. in Praefatione.

gepflegte Gonorrhöen folgten. Ich bin allezeit erschrocken, wenn ruchlose und verwegene Jünglinge, die mit den schlechtesten Huren einer unbändigen Geilheit nachhiengen, über den Tripper lachten, gleichsam als wenn es ein leichtes Uebel, und kaum des Namens einer Krankheit würdig wäre. Ich sah einen solchen, der völlig schamlos die Zeiten, worinn etwas geschehen war, nach der Ordnungszahl der Tripper, die er gehabt hatte, bestimmte; er fuhr die sehr übel an, die sich unterstunden, wider sein gutes Gedächtniß einen Zweifel zu erregen, indem er fluchte und schwur, das oder jenes hätte sich zur Zeit seines dritten, vierten Trippers u. s. w. zugetragen. Dieser Elende mußte, nachdem er alles versplittert hatte, und nachdem seine Geburtsglieder, Schenkel und Hinterbacken auf eine schreckliche Art zerfressen waren, unter freyem Himmel liegen, weil ihn niemand, des unerträglichen Gestankes wegen, ins Haus nehmen wollte, und starb auf die erbärmlichste Art.

Obgleich der berühmte **Morgagni** *i*) nicht zweifelt, daß, wenn die Vorsteherdrüse angesteckt ist, das ansteckende Gift bis zu den Samenbläschen kommen könne, so sah er doch nicht eigentlich, daß sie in den Leichnamen der mit den Tripper Behafteten, die er geöfnet hatte, angegriffen waren; sondern er glaubte in dem Leichnam eines fünf und zwanzigjährigen Jünglings, der sechs Monat zuvor, ehe er eines gewaltsamen Todes starb, einen alten bösartigen Tripper mit einem andern neuen verwechselt hatte, etwas gefunden zu haben, woraus man auf diesen Umstand schliessen könnte; denn er fand die Samenbläschen zusammengefallen und saftlos, da man sie sonst in dem Alter aufgetrieben und saftvoll findet. Er erinnert dabey sehr wohl, man dürfe, wenn bey einem, der einen langen und schweren Tripper hat, und im Schlafe von verliebten Dingen träumt, ein blutiger, stinkender, mit Unreinigkeiten und Eiter vermischter Samen ausgestossen wird, deswegen nicht vor gewiß behaupten, daß die Samenbläschen angesteckt seyen; denn es haben zuweilen aus den Geschwüren, die in der Harnröhre, der Vorsteherdrüse und an dem Hahnenkamm seyn mochten, von dem durchgehenden, übrigens gesunden Samen eiterige und stinkende Unreinigkeiten und etwas Blut mit fortgerissen und abgespült werden können. Denn von den Geschwüren in der Vorsteherdrüse und an dem Hahnenkamm selbst, muß nicht allezeit nothwendig der Fehler den Samenbläschen mitgetheilt wer-

i) De sed. et caus. morbor. per Anat. detect. Tom. II. pag. 201.

werden, ungeachtet wir gesagt haben, daß er gar leicht mitgetheilt werden könne.

So ist die männliche Gonorrhöe beschaffen; die nach den verschiedenen Orten, wo sich das Uebel festgesetzt hat, bey Unvorsichtigen verschiedene Beschwerden, und zuweilen höchst traurige und sehr schwer zu heilende Uebel hervorbringt, wie man aus dem, was wir oben gesagt haben, deutlich gesehen hat. Ja, ob sie gleich glücklich davon gekommen sind, und obgleich alles venerische ansteckende Gift aus dem Körper herausgetrieben worden, so bleibt doch zuweilen nach einem bösartigen Tripper, wenn man sich ihn öfters zugezogen hat, der Bau der Theile so verändert, daß das Erzeugungsgeschäfte die ganze Lebenszeit hindurch unordentlich von statten geht, oder auch verhindert wird.

Einen solchen besondern Fall hat de la Peyronie, dem die Wundarzneykunst so viel zu danken hat, beschrieben *k*). Ein Mann von dreyßig Jahren, dessen Weib innerhalb vier Jahren viermal gebohren hatte, wurde mit dem Tripper angesteckt; den er, weil er sich gezwungen sah, verschiedene Reisen zu thun, sehr versäumete, und woran viele Quacksalber in Zeit von zwey Jahren, ohne allen glücklichen Erfolg curirten. Unter die vornehmsten Zufälle der Krankheit gehörten die Verstopfungen und das Brennen des Urins, der häufige Ausfluß, der bald grün, bald gelb, und gar oft blutig war. Vom Reiten wurde der Fluß verstopft; daher der rechte Testikel sehr aufschwoll. Nachdem man eine gute Heilart angewendet hatte, wurde er in Zeit von vier Monaten von diesem Uebel befreyet, und er lebte mit seinem vorher so fruchtbarem Weibe zwey Jahr lang so, wie er es sonst gewohnt war: sie wurde aber nicht schwanger. Weil er nun hierüber bekümmert war, so zog er den Herrn de la Peyronie zu Rathe, dem er erzählte, daß zur Zeit des Beyschlafs der Samen nicht mit Macht herausgetrieben, sondern zurückgehalten würde, und daß, wenn das männliche Glied erschlappet, ein schaumichter Samen herausgienge, und zwar in grösserer Menge, wenn das männliche Glied oder die Harnröhre zusammen gedrückt würde; doch war der Kanal der Harnröhre völlig frey, denn der Urin gieng mit vollem Strohme weg. Uebrigens war er ganz gesund. Nach fünf oder sechs Jahren starb er an einer schnellen Krankheit. Nachdem man in dem Leichname die Harnröhre geöfnet hatte, zeigte sich an dem Theil des

k) Mem. de l'Acad. Royale de Chirurg. Tom. I. pag. 425. et suiv.

Hahnenkamms, der gegen die Blase hinsieht, eine Narbe; und diese hatte, weil sie den Ort runzlicht machte, die Richtung der Oefnungen, welche den Samen ausprützen, dergestalt verändert, daß sie nicht gegen die Eichel des männlichen Gliedes, sondern gegen die rechte Seite des Blasenhalses gieng. Um hievon gewisser zu seyn, machte man einen Versuch, ob man durch die zuführenden Gefäße etwas in die Samenbläschen einsprützen könnte; nachdem diese angefüllt waren, und die hineingebrachte Feuchtigkeit durch die ausprützende Gefäße fortgetrieben worden war, stieß sie an der rechten Seite des Blasenhalses an; da sie, im gesunden Zustand, gegen das Ende der Harnröhre hätte fortgetrieben werden, und frey herausgehen sollen.

Man sieht leicht ein, daß eine solche Hinderniß der Fruchtbarkeit kaum habe erkannt werden können, ausser erst nach dem Tode; und wenn sie auch im Leben erkannt worden wäre, wie hätte sie geheilt werden können?

Mehrere andere Beyspiele, die an eben dem Ort erzählt worden sind, lehren, daß nach den ausgestandenen Gonorrhöen Hindernisse zurück bleiben, welche die freye Ausprützung des Samens schwer machen.

Es ist noch ein einziger Zufall übrig, den man bey der Gonorrhöe wahrgenommen hat, und der eine grosse Aufmerksamkeit verdient, nemlich die venerische Augenentzündung, die, wenn nicht schnell Hülfe geleistet wird, eine unheilbare Blindheit verursacht. Erndtel *l*) bezeuget, ihm sey die Krankheit, welche man eine venerische Augenentzündung nennen kann, mehr als einmal vorgekommen. Wenn nemlich die, so sich durch den unreinen Beyschlaf den Tripper zugezogen haben, balsamische, und stark anhaltende Mittel gebrauchen, so geschieht, indem dadurch der Tripper gestopft wird, eine plötzliche Versetzung in die Augen, wovon eine sehr starke Entzündung in dem ganzen Augapfel entsteht, und etwas an der durchsichtigen Hornhaut auswächst, das, wenn es nicht bald von dem Wundarzte weggeschnitten wird, plötzlich in Eiterung geht, durch die Hornhaut selbst durchbricht, und, weil die Feuchtigkeiten im Auge schon in Unordnung gebracht und angesteckt sind, zu einer gänzlichen Ergiessung derselben den Weg bahnt. Es pflegt zwar alsdenn vorher durch die kleine Wunde eine der Materie des Trippers ganz ähnliche Materie ausgeworfen zu werden. Er erinnert,

l) Warsavia Physice illustrata Cap. VI. pag. 193.

innert aber, daß hier das Aderlassen und Purgieren eben so wenig heise, als der innerliche Gebrauch der Merkurialmittel und beruffenen Panaceen; denn, wird der fleischichte Auswuchs, welcher von sehr übler Art ist, nicht gleich in den ersten Tagen, da er sich zeigt, weggenommen, so erfolgt eine Durchlöcherung der Hornhaut, und eine Ergiessung der Feuchtigkeiten, ohne alle Hofnung das Gesicht wieder zu erlangen. Niemand wird sich darüber wundern, wer nur bedenkt, was für einen grossen Schaden das venerische Gift auch in den härtesten Theilen des Körpers anrichte, und wie es sie angreise; denn man wird wegen des zarten Werkzeugs des Gesichts um so viel mehr zu besorgen haben, wenn die Materie der Krankheit dahin versetzt wird. Daß die zurückgehaltene und wieder eingesogene Materie des Trippers zuweilen an andere Orte des Körpers abgelegt werde, sieht man schon daraus, weil gar oft eine allgemeine Seuche, die sich durch den ganzen Körper verbreitet hat, aus einem übel geheilten Tripper entstanden ist. Zuweilen wird auch das eingesogene Gift an besondere Orte des Körpers vorher abgelegt, ehe es durch den ganzen Körper verbreitet wird. So erfolgen, wenn zur Heilung des Trippers anhaltende Mittel eingesprützt worden sind, gar oft Venusbeulen und Verhärtungen der Testikeln; wovon wir hernach reden werden. Diese Theile sind zwar dem Orte, der zuerst angegriffen worden ist, näher; allein Herr von Störck *m*) hat wahrgenommen, daß nach einem mit anhaltenden Mitteln gestopften Tripper ein Geschwür an dem Nabel selbst entstanden, und aus diesem eben die Materie gegangen ist, welche vorher aus der Harnröhre getröpfelt war.

Zur völligen Ueberzeugung, daß eine solche Versetzung geschehe, dienen die Wahrnehmungen des berühmten Astrucs *n*), welcher darthut, daß er aus der Erfahrung gewiß wisse, daß eine von der Materie des Trippers erregte Augenentzündung, auch im stärksten Wachsthum, augenblicklich nachgelassen habe, oder sehr schnell verschwunden sey, wenn der Tripper wieder in den Fluß gebracht worden war, oder eine Venusbeule auf einer von beyden Seiten in den Weichen ausbrach. Er erinnert aber, diese Versetzung von den Geburtsgliedern in die Augen, ereigne sich bey denen, die von Natur zarte, oder schwache Augen haben, oder bey denen, deren

m) Anno Medico secundo pag. 221. *n*) De Morbis Vener. Lib. III. Cap. III. Edit. 2. Tom. I. pag. 291.

Augen sich von einem Schlage, oder vom Reiben, oder eines von ungefähr hineingefallenen Splitters wegen, übel befinden.

Inzwischen scheint nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß die venerische Augenentzündung zuweilen nicht durch eine Versetzung, sondern von dem unmittelbar in die Augen gebrachten ansteckenden Wesen entstehe. Es ist allen, die diese Krankheiten zu heilen gehabt haben, bekannt, daß die, so mit dem Tripper behaftet sind, öfters des Tages die in der Harnröhre gesammelte Materie aus dem männlichen Gliede auszudrücken pflegen, um ihre Eigenschaften, nemlich ihre Farbe, Dicke, Menge, zu erforschen, und hieraus von der Heilung zu urtheilen; sie lassen auch von dieser Untersuchung nicht ab, wenn man ihnen gleich sagt, daß ein solches öfters Drücken des männlichen Gliedes schädlich sey, indem der angegriffene Ort gereitzt wird. Vornehmlich geschieht das von denen, die von andern gehört, oder, wenn sie öfters mit dem Tripper behafter gewesen sind, aus eigner Erfahrung gelernt haben, daß die Krankheit gelinder werde, wenn die ausfliessende Materie dicker oder weiß wird. Daher sie mit dem Daumen und Zeigefinger die Materie aus dem männlichen Gliede gelinde ausdrücken; hernach mit den langsam geöfneten Fingern den verschiedenen Zusammenhang derselben sorgfältig untersuchen; und nachgehends nicht daran denken, die Finger zu waschen, oder abzuwischen. Wenn sie nun die Augen mit den Fingern reiben, oder damit in der Nase graben, so laufen sie in Gefahr, nicht nur ein venerisches Nasengeschwür, sondern auch eine solche Augenentzündung sich zuzuziehen; wie leicht zu erachten.

Daß durch ein blosses Berühren der Materie des Trippers die Augen entzündet werden können, wird durch eine seltene, aber gewisse Wahrnehmung bewiesen *o*). Ein gewisser Jüngling hatte schon lange in Gewohnheit gehabt, des Morgens die Augen mit warmem Urin zu waschen, um sie zu schärfen. Nachdem er sich einen bösartigen Tripper zugezogen hatte, stund er von diesem Waschen der Augen nicht ab, indem er sich nichts Böses davon befürchtete. Schnell erfolgte eine schwere und venerische Augenentzündung, mit einem wider Willen geschehenden Ausflusse scharfer Thränen, und mit triefenden Augen. Allein diese Uebel sind endlich mit eben den Mitteln, die man wider den Tripper selbst gebraucht hatte, vollkommen geheilet worden.

Billig

*) De Morbis Vener. Lib. III. Cap. III. Edit. 2. Tom. I. pag. 295. et in prima Edit. pag. 192.

Billig merkt Astruc an, daß eine solche Augenentzündung, die von dem äusserlich angebrachten ansteckenden Gift entstanden ist, wenn der Tripper inzwischen anhält, nicht so schwer sey, als wenn nach geschehener Verstopfung des Trippers das Gift zu ungestümm, oder in zu grosser Menge, sich in die Augen stürzt.

Weil aber die zusammenfügende oder gemeinschaftliche Haut des Auges, ob sie gleich dünne zu seyn scheint, aus unzähligen, nahe beysammen stehenden, einzelnen, unter einander offenen Fächern besteht, so umgeben sie, wenn sie entzündet, angepfropft, aufgetrieben sind, die durchsichtige Hornhaut allenthalben, die von einer solchen Geschwulst ringsherum umgeben zu seyn scheint, als wenn sie tief in einem Graben steckte, indem der hervorragende Umkreis gleichsam wie rothes Fleisch aussieht, und einen ziemlich garstigen Anblick macht; vornehmlich, wenn auch die mit dem Augapfel zusammenhängende innere Fläche der Augenlieder auf gleiche Art angegriffen ist; das leicht geschieht, weil die gemeinschaftliche Haut auch die innere Fläche der Augenlieder überkleidet.

Ist eine solche Augenentzündung vom äusserlich angebrachten Gift, oder einem gestopften gutartigern Tripper entstanden, so wird sie leichter seyn, und mit den gemeinen Mitteln zertheilet und geheilet werden können. Hat hingegen eben das Uebel von einem plötzlich gestopften sehr bösartigen Tripper seinen Ursprung gehabt, so ist eine Blindheit zu befürchten. Der berühmte Verfasser *p*) hatte zwey Jünglinge gesehen, die von einer solchen Augenentzündung, trotz alles von den heilenden Aerzten angewendeten Fleisses, eins von beyden Augen verlohren hatten. Man darf sich auch auf die Kräfte des Queckſilbers nicht verlassen; denn wenn es gleich in grosser Dosi, und schleunig gebraucht wird, so kommt doch der schnelle Anfall der Krankheit seiner Wirksamkeit zuvor; denn das Aug ist geschwinder verlohren, als das Queckſilber seine Kraft äussert.

Die Diagnosis einer solchen Augenentzündung hängt vornehmlich von der Erkenntniß der Ursache ab, nemlich der Verstopfung des fliessenden Trippers. Denn die Geschwulst des Weissen im Auge, so daß die Hornhaut gleichsam in einem Graben zu stecken scheint, sah ich etlichemal bey Augenentzündungen, von denen ich recht gewiß wußte, daß sie keinesweges einen verstopften Tripper zur Ursache hatten. Die Heilung beruht vornehmlich darauf, daß man durch Bäder, Bähungen, die man

p) De Morbis Vener. Lib. III. Cap. III. Edit. 2. Tom. I. pag. 293.

man aus den besten erweichenden Mitteln bereitet, und dem männlichen Gliede nebst den benachbarten Theilen beständig applicirt, den Fluß, der aufgehört hatte, wieder herstellet; indem man zu eben der Zeit mässig stärkende Bähungen auf die Augen legt; von dieser Art ist z. B. der Silberglätteßig, den man mit hundertmal so viel Wasser verdünnt hat. Zu gleicher Zeit muß man alles, was zur Heilung der Entzündung §. 395. angerühmt worden ist, herzhaft anwenden. Denn weil das venerische ansteckende Gift scharf und fressend ist, so hat man die schlimmsten Wirkungen der Entzündung (§. 388.) zu befürchten.

Man muß vornehmlich merken, daß die sogenannte zusammenfügende oder gemeinschaftliche Haut (adnata), mit einem dazwischen liegenden Zellgewebe an der darunter liegenden ungenannten (albuginea), die aus den vereinigten Sehnen der Muskeln des Auges entsteht, anhängt; und daß in diesen Zellen die entzündete Geschwulst steckt, indem die sehr zarten Gefäße und Zellen, von dem hineingetriebenen dicken, des flüßigern Theils beraubten Blute (s. §. 382. 2.) angefüllt sind. Die zusammenfügende Haut aber ist dünne, und macht mit der darunter liegenden durchsichtigen ungenannten Haut das sogenannte Weisse des Auges aus; die zusammenfügende Haut ist voller Gefäße, doch so, daß der gröste Theil derselben nur Feuchtigkeiten enthält, die dünner als das rothe Blut sind; daher sie auch bey jüngern Personen ganz weiß aussieht. Diese Gefäße lassen sich leicht erweitern, und dann nehmen sie auch dickere Feuchtigkeiten auf. Wenn ein gesunder Mensch die Augen reibt, wird die zusammenfügende Haut gleich roth; eben das geschieht, wenn ein Sandkörnchen, ein Tröpfchen Wein oder Eßig, zwischen das Auge, und die Augenlieder fällt; denn in dem Fall ziehen sich die Augenlieder sehr stark zusammen, und pressen das rothe Blut in die Gefäße, welche leicht nachgeben; daher das ganze Weisse des Auges mit einer rothen Farbe gleichsam übergossen ist. Allein eben diese zusammenfügende Haut, die so voller Gefäße ist, bedeckt auch die durchsichtige Hornhaut, von welcher sie mit der Spitze des Messers abgesondert werden kann, und sie besteht an diesem Ort aus noch weit zärtern Gefäßen, damit sie und die darinn enthaltenen Feuchtigkeiten die Lichtstrahlen durchlassen können. Wenn also bey einer starken Entzündung die Gefäße der zusammenfügenden Haut, wo sie die Hornhaut bedeckt, mit dickern Säften angepfropft werden, so ist es um die Durchsichtigkeit der Hornhaut geschehen, und sie wird, entweder ganz, oder zum Theil, verdunkelt.

So entstehen nach starken Entzündungen der Augen, weisse, dunkle Flecken auf der Hornhaut, und dann sieht man ein rothes Gefäß von

der

der Art der Schlagadern, das sich auch mit unbewafneten Augen leicht erkennen läßt, aus der zusammenfügenden Haut, wo sie die ungenannte bedeckt, zum Rand der Hornhaut hingehen, über denselben hinübersteigen, und sich im Mittelpunkt dieses Fleckens endigen. Niemand hat die Augenkrankheiten mit Aufmerksamkeit gepflegt, der das nicht gesehen hätte; die mit einer gefärbten Materie geschehenen anatomischen Einsprützungen, haben eben dieses ganz offenbar bestätiget. Da dieses die Augenwundärzte betrachteten, zerschnitten sie ein solches schlagadriges rothes Gefäß, das auf einen solchen Flecken gerade zugieng, ehe es noch den Rand der Hornhaut überschritten hatte; denn dadurch bemühten sie sich zu verhüten, daß nicht durch dasselbe dickere Säfte zum Flecken auf die Hornhaut kommen könnten. Bey einem und dem andern solchen aufgetriebenen Gefäße, könnte es vielleicht von einer geübten und leichten Hand versucht werden; allein der dunkle Flecken auf der Hornhaut bleibt, wenn gleich das Gefäß zerschnitten worden ist. Das bekennet auch Astruc *q*), wenn er sagt: So groß aber die Kraft und Wirkung der Operation nur immer seyn mag, so kann sie doch nur das gegenwärtige Uebel heilen, und wenn es erst bevorsteht, ihm vorkommen, keinesweges aber, wenn es schon überhand genommen hat, solches heben oder verbessern. Daher räth er, je eher je lieber einen Versuch damit zu machen, als dem einzigen Weg zu heilen, der noch übrig ist. Er wollte nemlich haben, man sollte den kreißförmigen Umfang der aufgeschwollenen zusammenfügenden Haut ganz ausschneiden, und ausrotten, damit keine Ursache einer Zusammendrückung übrig bliebe, wovon das Aug Schaden leiden würde *r*). Die Art eine solche Operation anzustellen, besteht seiner Beschreibung nach darinn, daß man den ganzen kreißförmigen Umfang der zusammenfügenden Haut ganz nahe an der dunkeln Hornhaut mit den Spitzen der Scheere wegschneidet. Ja, wenn an der innern Seite der Augenlieder eine gleiche Geschwulst sitzen sollte, muß man sie gleichfalls mit der Spitze der Scheere abschneiden und abschälen. Allein, wie empfindlich, wie reißbar die innere Seite der Augenlieder sey, ist nur allzubekannt; und, wenn man das bedenkt, was wir in der allgemeinen Geschichte der Wunden (§. 158. No. 5.) gesagt haben, daß nemlich die Ränder der Wunden nachgehends anfangen heiß zu werden, zu schmerzen, zu schwellen, sich zurück zu beugen, und daß zu gleicher Zeit

q) De Morbis Vener. Lib. III. Cap. III. pag. 293. *r*) Ibid. pag. 294.

Zeit ein kleines Fieber mit Hitze dazukommt, welche Beschwerlichkeiten nur dann, wenn der Eiter fertig ist, vermindert zu werden anfangen: so wird man, wie ich glaube, leicht einsehen, daß von einem solchen Schnitt, der an dem entzündeten Theile geschieht, und von der Scheere, die allezeit unter dem Schneiden die Ränder der Wunde mehr oder weniger quetscht, die Vermehrung einer gefährlichen Entzündung befürchtet werden müsse. Es kann auch eine solche Wunde nicht klein genennt werden, weil sie dem ganzen Umfang der Hornhaut gleich ist, und noch weit grösser werden wird, wenn man die innere Seite der Augenlieder auf gleiche Art wegschneidet. Wie geht es wohl mit der Hornhaut selbst, oder wenigstens mit ihrem äussersten Blättchen, das, wie gesagt, eine Fortsetzung der zusammenfügenden Haut ist, wenn man die Gefäße ringsherum abschneidet, und sie also des Einflusses der Lebenssäfte plötzlich ganz beraubet? Das sind die Gründe, warum ich niemals zu dieser Operation gerathen habe. Ich bin ein einzigmal dabey gewesen, als man einen solchen Schnitt an der Hornhaut probierte, eine langwierige Augenentzündung damit zu heilen; einige bewunderten die Geschicklichkeit des Wundarztes; ich aber war wegen des gar schlimmen Ausganges betrübt. Doch war kein Tripper dabey, dessen Verstopfung der Ursprung des Uebels hätte beygemessen werden können; mithin war die Ursache des Uebels leichter.

In der Mutterscheide der sogenannte weisse Fluß. Mit einer gleichen Krankheit, wie der Tripper bey den Mannspersonen ist, werden die Weibspersonen von dem unreinen Beyschlaf angesteckt, und sie sind gleichfalls an einem garstigen venerischen Ausfluß krank; allein in den Zufällen ist ein Unterschied, weil die Theile einen andern Bau haben. Die Mutterscheide umgiebt das männliche Glied der angesteckten Mannsperson allenthalben, sie wird von diesem gerieben und in Bewegung gesetzt, und sie nimmt mit dem Samen die Materie des Trippers auf, welche nachgehends langsam wieder abfließt; daher ist es kein Wunder, daß dieser Theil öfters angesteckt wird, und daß hernach venerische Geschwüre daran hervorkommen. Da aber in den Schamlippen und Nymphen sogenannte Talgdrüsen *s*) in grosser Menge anzutreffen sind, und in den Lippen der weiblichen Scham so gut, als an der Oefnung der Harnröhre herum, ingleichen in der Scheide, die von Natur immer mit einer schlüpf-

s) *Abrah.* Kaau Perspirat. dicta Hippocr. Cap. XIII. pag. 124. Morgagni Adverf. Anat. I. tab. 3.

schlüpfrigen Feuchtigkeit benetzet ist, sehr viele Hohlgänge (cryptae) oder Vertiefungen (lacunae) gefunden werden, so sind in allen diesen Theilen taugliche Orte, so ist eine schleimige Feuchtigkeit gleich vorhanden, mit welcher sich das venerische Gift verwickeln, und gleiche Uebel, wie in andern Theilen des Körpers hervorbringen kann.

Die von einer angesteckten Mannsperson bey dem Beyschlaf mit dem Samen ausgesprützte Materie des Trippers berührt den obern Theil der Mutterscheide, wo sie den etwas hervorragenden Muttermund aufnimmt. Dieser obere Theil der Mutterscheide ist glatt; hier ist keine Runzel; folglich geschieht an diesem Orte die Ansteckung selten; weil die Oberfläche glatt ist, und weil die in die Scheide hineingebrachte Feuchtigkeit von sich selbst herabläuft. Ungefähr nur den dritten Theil der Länge der Scheide weiter herunter erscheinen halbcirkelrunde Erhöhungen der innern Haut der Mutterscheide, oder Runzeln, die immer weiter herunter grösser und zahlreicher vorkommen, bis die Scheide, die nun enger, und gleichsam halbgeschlossen ist, sich in den Eingang endiget. In diesen Runzeln haben die Nervenwärzchen, die Werkzeuge der Wollust, ihren Sitz; es sind auch Schleimbläschen da zugegen.

Man hat wahrgenommen, daß von dem unreinen Beyschlaf in der Scheide drey oder vier Querfinger lange, an dem untern Theil breite, an dem obern enge Geschwüre, die gerißnen Wunden fast gleichsehen, hervorgebracht werden. Dergleichen Wunden laufen senkrecht zu den Runzeln der Scheide herab; und sie geben eine dünne, eiterige Materie von sich, die sehr fressend ist, und die Mannspersonen, die sich mit dergleichen Weibspersonen fleischlich vermischen, sehr schnell ansteckt.

So lange das Uebel in der Mutterscheide steckt, vornehmlich wenn es etwas gelinde ist, pflegt man es oft für den weissen Fluß zu halten; und weil dieser oft genug sich ereignet, so vermuthen zuweilen dergleichen Weibspersonen nicht einmal, daß sie angesteckt seyn möchten; vornehmlich, wenn sie vorher den weissen Fluß, wiewohl nur mäßig, gehabt haben.

Es scheint aber man könne die weibliche Gonorrhöe von dem weissen Fluß unterscheiden, so bald man die vorhergegangene Ursache, den verdächtigen Beyschlaf nemlich kennt; wiewohl sie diese Ursache gemeiniglich zu verhehlen pflegen. Ueberdieß ist der weisse Fluß anfangs gering, nimmt in einigen Monaten, ja wohl in ganzen Jahren, nach und nach zu, und wird nur langsam schärfer, zuweilen gelb, endlich grünlicht;

lich; die Gonorrhöe aber entsteht plötzlich, nimmt beständig zu, und vermehrt die Spuren des Uebels gar bald; die Farbe, die anfangs weißlicht war, wird zuweilen schnell gelb und grün, und sind die Gefäße einmal zerfressen, so fließt ein dünner blutiger Eiter heraus; sie spüren ein Brennen und einen Schmerz in der Scheide. Aber auch bey dem weissen Fluß, wenn er eingewurzelt ist, fließt die Materie in gröfserer Menge ab, als man bey der Gonorrhöe wahrnimmt *t*).

Wenn die Ursache des Uebels in der Mutterscheide steckt, so können, wie leicht einzusehen ist, die mit der Gonorrhöe behafteten Weibspersonen, von den Beschwerlichkeiten bey dem Urinlassen, welche die männliche Gonorrhöe begleiten, frey seyn. Daher behauptet man, die Gonorrhöe sey bey den Weibspersonen, wenn übrigens alle Umstände einerley sind, leichter zu ertragen, als bey den Mannspersonen *u*).

Diese weibliche Gonorrhöe, die bloß von der angesteckten Höhle der Mutterscheide abhängt, könnte, zum Unterschied, die erste Art, genennt werden.

Die Oefnung der Harnröhre liegt bey den Weibspersonen unter dem Schamzünglein zwischen den Nymphen; sie formirt eine kleine Erhöhung, die einigermassen runzlicht und von vielen Auswurfsgängen, aus welchen man eine zähe und schleimige Feuchtigkeit ausdrücken kann, durchbohret ist. Bey dem unreinen Beyschlaf werden diese Schleimhöhlen, entweder allein, oder zugleich mit der Mutterscheide selbst, angesteckt. Graaf *w*), hielt bloß diesen Ort für den Sitz der weiblichen Gonorrhöe; und wollte deswegen haben, man sollte, um sie von dem weissen Fluß zu unterscheiden, die Geburtsglieder besichtigen: Weil man finden wird, daß die Theile um die Oefnung der Harnröhre herum (in welchen sich die Ausgänge der Vertiefungen endigen) eine schleimige Materie in sich halten, und bisweilen schwürig sind. Und in dem Leichnam einer mit diesem Fehler behafteten Weibsperson sah er: Daß in der Mutter und deren Scheide nichts fehlte, sondern bloß der drüsichte Körper, oder die um die Harnröhre herumliegenden Vorsteherdrüsen, übel beschaffen waren. Daß diese Art der weiblichen Gonorrhöe zugegen sey, erkennet man daran, wenn die drüsichte Erhöhung, in deren Mitte die Oefnung der Harnröhre

t) Astruc Malad. des femmes Tom. II. pag. 228 et seq. *u*) Astruc de Morb. Vener. Lib. III. Cap. I. pag. 167. *w*) De Mulierum organis Cap. IX. pag. 140. 141.

re ist, aufschwillt, schmerzt, und den venerischen Eiter, entweder von sich selbst, oder wenn sie gedrückt wird, von sich giebt. Der Muskel, den Santorini x) beschrieben, und den Schließmuskel der Harnröhre (depressor urethrae) genennt hat, wird, wenn er gereitzt worden ist, steif, und macht, daß dieser drüsichte Körper hervorragt; davon rührt die Schwierigkeit den Urin zu lassen her; und doch spüren sie nicht allemal, wenn der Urin durchfließt, ein Brennen, sondern nur alsdenn, wenn der angegriffene schwürige Ort von dem ausgedrückten Urin gereitzt wird; sie fühlen aber doch, wenn sie den Urin lassen, eine ziemliche Beschwerlichkeit und eine Spannung, und beklagen sich, als wenn etwas aus der Scham herausfiele, oder wenigstens einen Ausgang haben wollte. Weil aber dieser Theil mit dem benachbarten Zellgewebe eine Gemeinschaft hat, so ist zu befürchten, es möchte das Gift auf den sogenannten Venusberg fortgepflanzt werden, der eine dickere Fetthaut hat, und der geschickteste Ort ist, das ansteckende Wesen aufzuhalten, und die an diesem Ort entstandenen garstigen Geschwüre fortzupflanzen. Es ist gleichfalls zu fürchten, daß die Harnröhre von dem nahen Geschwüre des drüsichten Körpers angegriffen werden möchte; und dann erfolgt der äusserst eckelhafte Ausfluß des Urins an den äussern und obern Theilen der Scham.

Dieses Uebel könnte die zweyte Art der weiblichen Gonorrhöe genennt werden.

Die weibliche Harnröhre geht von ihrem Ursprunge, der Blase oder deren Halse an, kaum länger als ein querer Daumen, gekrümmt, ein wenig nach oben gewendet, nach auffen hin, und öfnet sich unter dem Schamzünglein. Sie ist ein schwammichter Kanal, gleich der männlichen Harnröhre, aber viel kürzer; sie läuft zwischen dem Körper des Schamzüngleins und der darunter liegenden Mutterscheide fort, und hängt an beyden an; an der innern Oberfläche findet man kleine Auswurfsgänge, aus welchen eine schleimige Feuchtigkeit ausgedrückt wird; daher wird, wenn die Harnröhre von dem venerischen Gift angesteckt wird, die dritte Art der weiblichen Gonorrhöe entstehen, die gleiche Uebel, wie in der Geschichte der männlichen Gonorrhöe erzählt worden sind, hervorbringen wird. Es fließt eine ähnliche Materie aus, es geht der Urin Tropfenweise mit Beschwerlichkeit ab, und es ist zu befürchten, er möchte, wenn die Harnröhre zerfressen ist, in die Mutterscheide auslaufen.

x) Observat. Anatom. Cap. XI. pag. 208.

In den Schamlippen liegt auf beyden Seiten, fast zu unterst, unter dem Schließmuskel der Mutterscheide, eine grosse Drüse, wie eine grössere Erbse; eine jede dieser Drüsen hat einen beträchtlichen Auswurfsgang, aus dem man eine Menge klebrichte Feuchtigkeit ausdrücken kann, und die, wie man glaubt, zur Zeit des Beyschlafs, von sich selbst herausgeht. Der berühmte Morgagni *y*) hat die Oefnungen dieser Drüsen abgebildet, und eine solche Drüse, von den übrigen Theilen abgesondert, in einer Figur vorgestellt. Santorini *z*) hat die eine von diesen Drüsen, welche in dem untersten Theil der Scheide nach aussen zu stehen, und von dem Caspar Bartholinus Vorsteherdrüsen genennt worden sind, gleichfalls abgebildet. Daß von ihren Oefnungen das venerische Gift aufgenommen werden könne, erhellet von sich selbst. Dieses Uebel pflegt mit einem sehr beschwerlichen Jucken anzufangen, worauf eine Geschwulst und ein Schmerz des Theiles folgt; die Menge der ausfliessenden Feuchtigkeit, die dem Eiter beym Tripper gleich sieht, wird vermehret; zuweilen erscheint auch in dem Damm nur eine einzige solche Geschwulst, zuweilen erscheinen zwey, die von den Venusbeulen, womit man sie bisweilen vermenget, unterschieden sind. Alles, was wir bey der männlichen Gonorrhöe von den Cowperischen Drüsen gesagt haben, hat man hier gleichfalls zu befürchten. Denn woferne eine solche Geschwulst nicht nach aussen hin gezogen werden kann, oder wenn der venerische Eiter durch die kleinen Auswurfsgänge frey in die Scheide ausgeleeret wird, so werden alle benachbarte Theile angegriffen; es entstehen sehr schlimme hohlichte Geschwüre; die Scheide und der so nahe Mastdarm werden zerfressen; so daß der Unrath durch die Scheide herausgeht; das abscheulichste Uebel, das zuweilen die unverschämtesten Gassenhuren in den Lazarethen einander vorzuwerfen pflegen, wenn man vor ihre Heilung sorgt.

Man könnte es die vierte Art der weiblichen Gonorrhöe nennen.

Bey diesen Gonorrhöen aber ist der angegriffene Ort am gewöhnlichsten in der Scheide; in der Harnröhre selbst, und an dem Umkreiß ihrer Oefnung wird eben dieses Uebel wahrgenommen; wie wir gesagt haben; und da das, was zur Zeit des Beyschlafes die mit dem Tripper behaftete Mannsperson in die weibliche Scham bringet, von sich selbst gegen den untern Theil der Scheide, wo die kleinen Auswurfsgänge der erst be-

y) Adversar. Anatom. I. Tab. III. ** et litera H. *z*) Observat. Anatom. Tab. M. fig. 1. f.

beschriebenen Drüsen sich öfnen, herabsinkt, so scheinen auch diese der venerischen Ansteckung ziemlich ausgesetzt zu seyn.

Ob die Gonorrhöe tiefer eindringe, und die Gebärmutter, die Muttertrompeten und die Eyerstöcke anstecke, daran zweifelt man mit Recht. Es ist wohl, dünkt mich, wenn sich die Venusseuche in dem ganzen Körper ausgebreitet hat, möglich, daß auch hernach diese Theile angegriffen werden; allein man hat, so viel ich weiß, noch nicht gewiß sagen können, daß die Gonorrhöe bis zur Gebärmutter eingedrungen sey, und daselbst ein ähnliches Uebel hervorgebracht habe. Doch ist es wahr, daß berühmte Zergliederer in dem Mutterhalse gewisse Bläschen von verschiedener Grösse, alle aber halbrund, oder oval, die beynahe an der ganzen innern Seite des Mutterhalses in grossen Haufen beysammen stunden *a*), gefunden haben. Man hat sie in der zerschnittenen Gebärmutter abgebildet *b*). Von dem Nutzen dieser Bläschen sind die Meinungen der Schriftsteller verschieden: einige sagten, es wären Wasserblasen (Hydatides); andere hielten sie für weibliche Eyer; wieder andere behaupteten, vermittelst ihres Baues würde eine zähe Feuchtigkeit zubereitet, womit zur Zeit der Schwangerschaft, der Muttermund verstopfet würde. Der berühmte Morgagni hat allezeit aus diesen Bläschen einen häufigen zähen Schleim ausdrücken können. Da wir aber in dem vorhergehenden öfters gesagt haben, daß alles, was schleimig, zähe und fett ist, vermittelst seiner Zähigkeit sehr geschickt sey, das venerische Gift mit sich zu verwickeln, und an einem gewissen Ort des Körpers festzumachen, so scheint, das müsse sich hier, nemlich in dem Mutterhalse, oft zutragen. Santorini *c*), der diese Bläschen genau beschrieben und abgebildet hat *d*), sagt, sie seyen weder Wasserblassen, noch neue Quellen des weiblichen Samens, noch ein dem Mutterhalse gegebener neuer Eyerstock; hierauf setzt er hinzu: Damit ich aber das nicht übergehe, was von dem berühmten Morgagni, der diese und die übrigen Theile auf das genaueste untersucht hat, angemerkt worden ist, so muß ich sagen, daß ich niemals etwas fehlerhaftes in denselben gefunden habe, ungeachtet ich die garstigsten Huren, bey denen alle andere Theile verdorben waren, geöfnet hatte. Man liest zwar bey dem berühmten Morgagni *e*).

Wahr-

a) Morgagni Adversar. Anat. I. pag. 44. *b*) Ibidem Tab. III. L. L. *c*) Observat. Anatom. Cap. XI. § 9. pag 213. et seq. *d*) Ibid. Tab. III. fig. 3. lit. B. *e*) De sedibus et causis morbor. &c. Tom. II. pag. 369.

Wahrnehmungen von Muttertrompeten, die von der Venusseuche schwürig geworden waren, es scheint aber doch zweifelhaft zu bleiben, ob die Gonorrhöe sich bis dahin fortgepflanzt habe, oder ob das Gift, aus der schon vorher angesteckten Masse der Säfte, durch eine Versetzung an diese Orte gebracht worden sey.

Daß die Gonorrhöe bey den Weibspersonen leichter zu ertragen sey, als bey den Mannspersonen, wenn die übrigen Umstände einerley sind, ist genugsam bekannt; denn bey jenen kann dieses Uebel zugegen seyn, obgleich die Harnröhre keinen Schaden leidet; wenn nemlich der Zunder des Uebels in den kleinen Behältnissen der Mutterscheide steckt; daher ist entweder gar kein beschwerliches Urinlassen dabey, oder es ist weit leichter, als bey den Mannspersonen, wenn auch gleich die weibliche Harnröhre angegriffen ist; denn sie ist weit kürzer, und nicht so gekrümmt. Ueberdieß sind um eben der Ursachen willen die Weibspersonen den beschwerlichen Folgen der Gonorrhöe, der allzuengen Vorhaut, dem Spanischen Kragen, den Narben und Fleischwarzen in der Harnröhre u. s. w. nicht unterworfen *f*).

Doch lassen sich bey ihnen diese Uebel schwerer heilen; weil sie den geringen Abfluß, der nach einer übel curirten Gonorrhöe zurück bleibt, leicht vernachläßigen; aus dem Grunde, weil es mehrern Weibspersonen etwas gewöhnliches ist, daß ihre Scheide beständig näßt; da sie aber alsdenn kaum einen Schmerz haben, so achten sie alle Hülfleistung gering. Die Mannspersonen hingegen lassen sich eher belehren, und befürchten allezeit etwas schlimmers, so lange auch nur das geringste ungewöhnliche aus dem männlichen Gliede hervorgeht. Ein berühmten Schriftsteller *g*) bricht, wenn er die Prognosin der Venusseuche beschreibt, in diese Worte aus: Was übrigens die weibliche Gonorrhöe anbelanget, so haben wir sie schon vor langer Zeit für unheilbar gehalten. In den schlaffen Theilen, die beynahe allezeit etwas feuchtes von sich geben, wird ein geringer Ausfluß noch lange zurückbleiben können, wenn gleich schon alles venerische Gift bezwungen worden ist; allein der Ausfluß wird weiß und schleimig, auch nicht mehr ansteckend seyn. Hievon werden wir noch hernach in den Erläuterungen §. 1459. reden müssen, wo von der Heilung der Gonorrhöe gehandelt werden wird.

§. 1448.

f) Astruc de morbis Vener. Lib. III. Cap. I. pag. 167. *g*) Vercellonus de Pudendor. morb. et Lue Vener. Cap. IV. pag. 227.

§. 1448.

Dann erfolgen in beyderley Geschlechten geschwollene Drüsen in den Weichen, Venusbeulen, (bubones venerei) von dem durch die einsaugenden Flieswassergefässe mitgetheilten anstekkenden Gifte.

Man nennt die Weichen (inguina) βουβῶνες, und belegt die geschwollenen Drüsen in den Weichen mit eben dem Namen (s. §. 416). Die in dem übrigen Körper hie und da vorkommenden Geschwulsten anderer Drüsen, hat man gleichfalls Bubones genennt. Doch ist es nachgehends zur Mode geworden, die Geschwulsten unter den Achseln und in den Weichen mit diesem Namen zu bezeichnen. Man nimmt sie bey der Venusseuche öfters wahr, und weil man vor Zeiten die Weichen für die Reinigungsplätze (emunctorium) der Leber hielt, so nahm man von den Geschwulsten in den Weichen den Grund her, daß das ansteckende Wesen der Venusseuche zuerst in der Leber seinen Sitz nehme, und hernach vermittelst dieses Eingeweides an verschiedene Orte des Körpers getrieben werde; wovon man das nachsehen kann, was wir in den Erläuterungen §. 1445. gesagt haben. Daher sagte Fallopius *b*): Die Leber sucht, wenn sie mit der Venusseuche angesteckt worden ist, durch ihre eigene Reinigungswege einen Auswurf zu machen. Ist die Materie dick, so ergießt sie dieselbe in die Weichen; ist sie dünn, in das männliche Glied; zuweilen auf der rechten, zuweilen auf der linken, zuweilen auf beyden Seiten, zuweilen in der Mitte der Scham. Ich habe drey Venusbeulen gesehen, die von sehr starken austreibenden Kräften und einer Menge der angesteckten Materie Anzeigen waren.

Die Venusbeulen pflegen eine von beyden Weichen, oder alle beyde, einzunehmen; selten die Scham. Mir hat es niemals geglückt, eine Venusbeule an der Scham zu sehen, und ich glaube, es werden mehrere seyn, die es niemals gesehen haben; doch habe ich übrigens nicht in dem Sinn, des Fallopius Wahrnehmung in Zweifel zu ziehen. Zuweilen erlangen die Venusbeulen eine ziemliche Grösse, und ist in beyden Weichen eine solche Venusbeule zugegen, so kann die ausgedehnte Masse sol-

b) Aphrodisiac. pag. 820.

solcher Geschwulsten nahe zusammen rücken, und folglich die dazwischen liegende Schamgegend einnehmen. Fallopius *i*) selbst erinnert: Daß, so oft eine solche Drüse aufschwillt, eine so grosse Geschwulst entstehe, daß sie die Grösse eines Brodlaibes übertreffe.

Er macht aber folgende sehr gute Anmerkung *k*): Die Natur dieser Geschwulst bringt es mit sich, daß sogleich eine Geschwulst auszubrechen anfängt, die von gedoppelter Art ist; zuweilen sammelt sich die Materie in der Haut, welche die Drüsen umgiebt, oder die Höhle der Weichen ausfüllt; zuweilen schwillt die Substanz der Drüse selbst auf. So viel ist gewiß, daß die Drüsen in den Weichen mit einer ziemlich schlaffen zellichten Haut umgeben, und bedeckt sind, die sich gegen alle Seiten sehr ausdehnen läßt. Daher muß man, wie es scheint, eine grössere Beule befürchten, wenn das venerische Gift diese zellichte Haut zugleich mit angesteckt hat, als wenn sie bloß in der Drüse sitzt; welche Art Beulen, wie er erinnert, die Aerzte sehr beunruhigt, weil sie niemals zur Zeitigung kommt. Hingegen von der Geschwulst, welche ausser den Drüsen ist, ist das erste Kennzeichen, daß sie klein ist; das zweyte, daß sie sich schnell verändert; drittens erkennt man es durchs Gefühl, daß die Geschwulst in den Häuten steckt, und daß es kein in gewisse Grenzen eingeschlossener Körper ist, welcher aufschwillt. Man sieht leicht ein, daß eine kleinere Geschwulst zu erwarten sey, wenn eine Drüse angegriffen ist, als wenn die Fetthaut aufschwillt.

Die Entstehungsart der Venusbeulen, habe ich öfters aufmerksam betrachtet. Die Kranken fangen an über eine gewisse Spannung in den Weichen zu klagen; zuweilen über einen stumpfen Schmerz; dann konnte ich die in der Tiefe steckenden Drüsen fühlen, welche nur wenig zugenommen hatten, doch noch von einander abgesondert waren, und längst der Weichen lagen; sie werden ziemlich schnell grösser, und vereinigen sich gleichsam in eine einzige Masse, die nachgehends zu einer Geschwulst wird, welche oft ziemlich groß ist; und dann scheinen nicht bloß die Drüsen diese Geschwulst auszumachen, sondern die zellichte Haut scheint etwas beyzutragen. Ueberdieß wird es, dünkt mich, durch practische Wahrnehmungen bestätiget. Grosse Venusbeulen fangen an, durch die wirksame Kraft des Queckſilbers in dem ganzen Umkreise glücklich, und zuweilen ziemlich geschwind, vermindert zu werden; allein, wenn sie größten theils schon verschwunden sind, bleibt gleichsam ein harter, widerstehender

i) Aphrodisiac. pag. 820. *k*) Ibidem.

der Kern übrig, der sehr schwer weicht, und bisweilen in eine unbezwingliche Verhärtung übergeht.

Man kann das nachsehen, was oben in den Erläuterungen §. 1337. gesagt worden, wo von der Eiterung der Brüste, ingleichen von der verschiedenen Heilung, nach dem eine unzertheilbare Entzündung entweder in dem zellichten, oder in dem drüsichten Theil der Brüste, oder in beyden zugleich steckt, gehandelt worden ist.

Eine Venusbeule erscheint entweder sogleich, ehe man noch ein anders Uebel in dem Körper sieht, oder nachdem die Geschwüre an dem männlichen Gliede durch vorwitzige Wundärzte allzueilfertig geheilt worden sind, oder nachdem der Tripper zu frühzeitig gestopft worden ist *l*). Der berühmte Alexander Monro *m*) beweißt, daß an vielen Orten des Körpers die mit Klappen versehenen Flieswassergefäße mit ihren Mündungen die flüßigen Theile einsaugen; er merkt dabey an, daß die meisten grossen einfachen (conglobatae) Drüsen, wenigstens einige Aeste dieser Adern in sich aufnehmen. Es wird also niemand sich darüber wundern, daß das venerische Gift, wenn Jünglinge sich mit garstigen Huren einlassen, in diese zurückführende Gefäße eintritt, mit dem zurückgehenden Flieswasser in die einfachen Drüsen kommt, und sie ansteckt. Eben das wird man befürchten müssen, wenn das Gift an dem männlichen Gliede ein Geschwür, oder in der Harnröhre den Tripper hervorgebracht hat, und wenn man doch nicht achtsam genug ist, durch beständiges Waschen, oder durch einen häufigen Ausfluß, das ansteckende Gift aus diesen Orten auszuspülen, da es, wenn es eingesogen worden ist, in der Gegend dieser Drüsen leicht stecken bleiben, und sie zu einer Geschwulst erheben wird. Sehr wahrscheinlich ist, dünkt mich, daß die Drüsen, welche dem zuerst angegriffenen Orte näher sind, vor den übrigen angesteckt werden; so entstehen von den durch den Beyschlaf angesteckten Geburtsgliedern Venusbeulen: bey den Säugammen, die Kinder, welche mit der Venusseuche angesteckt sind, säugen, und dadurch angesteckt werden, äussern sich oft unter den ersten Kennzeichen der Ansteckung Geschwulsten unter den Achseln. Bey den Kindern, denen von den angesteckten Säugammen das ansteckende Gift mitgetheilt wird, werden oft die einfachen Drüsen am Halse zuerst angegriffen.

l) *Alex. Trajan.* Petron. de Morbo Gallico Lib. VII. Cap. V. Aphrodisiac. pag. 1325. *m*) De Venis Lymphat. Valvul. pag. 46. et seq.

Dieß wird noch weiter durch das bestätiget, was man bey der Einpfropfung der Kinderblattern wahrnimmt. Man macht eine leichte Wunde an dem Arm, auf welche man den mit dem Blatterneiter getränkten Faden legt. Oft erfolgen Geschwulsten unter den Achseln, woraus Erfahrne schliessen, daß die Einpfropfung nicht vergebens vorgenommen worden sey; denn es ist ein Zeichen, daß das Blatterngift eingesogen worden ist. Weil man aber jetzt nur an einem, und nicht wie ehehin an beyden Armen einpfropft, so pflegen nur die Drüsen unter den Achseln auf eben der Seite zu schwellen *n*).

Eine Venusbeule ist also, wie man hieraus sieht, ein Zeichen des in die Blutadern aufgenommenen ansteckenden Giftes; ist es nun ganz in dieser Geschwulst festgemacht worden, so kann der Kranke bis hieher von der Seuche frey seyn. Allein das ist völlig ungewiß; denn es könnte nur ein Theil des Uebels hier stecken, und das übrige sich mit der Masse der Säfte vermischen, und den ganzen Körper anstecken. Daher kann man einsehen, warum die Venusbeulen von Erfahrnen für verdächtig gehalten werden. Deswegen setzt auch Sydenham *o*), nachdem er von dem Tripper gehandelt hatte, folgendes hinzu: Wenn aber das anstekkende Gift wegen Langwierigkeit der Krankheit, und seines Verweilens in den besagten Theilen ober sich steigt, und nach und nach dem Blute sein schädliches Wesen mittheilt; oder wenn die bösartige Materie durch den unschicklichen Gebrauch anhaltender Mittel zurück gehalten worden ist, so faulen die Säfte, und es entsteht die wahre Venusseuche, in welcher die Geschwulsten oder Beulen, die oft in den Weichen erscheinen, den ersten Grad derselben ausmachen. Es geschieht, und ich selbst habe es etlichemal bey Kranken gesehen, daß nach einem unreinen Beyschlaf, geschwind und ohne ein anders Uebel, das sich in einem andern Theile des Körpers zeiget, Venusbeulen hervorkommen; es ist auch dieses Uebel nicht gering; denn es zeigt an, das sehr bewegliche und wirksame ansteckende Wesen der Seuche, sey nicht in den Theilen, an die es unmittelbar gebracht worden war, stecken geblieben, sondern von den Gefäßen eingesogen worden, und weiter eingedrungen; daher ist, wenn es nicht durch eine gute Heilart geschwind aus dem Körper hinausgejagt wird, zu befürchten, es möchte der ganze Körper damit angesteckt werden. So sah ich, daß den drit-

n) De Venis Lymphat. Valvul. pag. 48. *o*) Epist. II. Responsor. pag. 416.

dritten Tag nach dem Beyschlaf mit einer Hure, nicht nur Venusbeulen in den Weichen eines starken Jünglings hervorgekommen sind, sondern auch die ganze Haut durch Finnen geschändet worden ist. Eben das ereignet sich öfters, wenn schankröse Geschwüre (bey den alten Schriftstellern von der Venusseuche, hiessen sie Caries) mit zurücktreibenden und schnell austrocknenden Mitteln tractirt werden. Daher erinnert Fallopius *p*) ernstlich: Wenn es wirklich eine Caries ist, und wenn sie nicht leicht, sondern bösartig, oder höchst bösartig ist, so fliehe man die stark und bloß zurück treibenden Mittel; weil Venusbeulen entstehen würden. Die Venusbeulen folgen gemeiniglich auf eine frische Ansteckung, oder auf übel gepflegte schankröse Geschwüre, oder auf einen gestopften Tripper. Diesen Ursachen hat der berühmte Astruc *q*) eine andere beygefügt; Wenn sie endlich ohne einen zunächst vorhergegangenen Beyschlaf von sich selbst entstehen, so sind sie ein ganz eigentliches Kennzeichen einer verborgenen Venusseuche. Es ist zwar wahr, daß das venerische Gift, wenn es sich mit den umlaufenden Säften vermischt hat, hernach an verschiedene Orte des Körpers abgelegt werden kann; folglich ist es gar nicht unmöglich, daß auch auf diese Art die Venusbeulen erzeugt werden können, es scheint das aber doch selten zu geschehen; ich wenigstens erinnere mich nicht, jemals eine Venusbeule gesehen zu haben, die nicht aus einem frischen Beyschlaf, oder schankrösen Geschwüren, oder einer Gonorrhöe, die übel geheilet worden, entstanden wäre. Bekannt ist es auch, daß dergleichen Patienten in Gewohnheit haben, lieber ihre Jugendfehler zu bekennen, als über gleiche Fehler, die sie aber bey schon reiferm Alter begangen haben, zu erröthen.

Man unterscheidet die Venusbeule von andern Geschwulsten in den Weichen, an den folgenden vorhergegangenen Ursachen: wenn nemlich ein unreiner oder wenigstens verdächtiger Beyschlaf; schankröse Geschwüre, eine Gonorrhöe vorhergegangen sind.

Befühlt man gleich im Anfange der Venusbeule die Weichen, so spürt man in der Tiefe mehrere, bereits schon mehr als sonst geschwollene Drüsen, die, so bald als sie gröffer werden, sich in eine harte Masse vereinigen, und eine in der Basi breitere, an der Spitze gemeiniglich mehr zugespitzte Geschwulst ausmachen. Die Haut scheint ihre natürliche Far-

p) De Morb. Gallic. Cap. LXXXI. Aphrodis. pag. 814. *q*) Lib. III. Cap. V. pag. 218.

be nicht verändert zu haben; hernach aber wird sie röthlicht, wenn die Venusbeule sich entzündet und in Eiterung geht.

Eine Venusbeule wird niemand, als wer unerfahren ist, für einen Leistenbruch ansehen; denn jene ist anfangs länglicht, an der Oberfläche ungleich, und steht auf einem breiten Grund; bey einem Leistenbruch aber ist die Oberfläche glatt, und kommt einer kugelrunden Figur sehr nahe; er giebt auch dem Druck des Fingers leicht nach, woferne er nicht eingesperrt ist; und in dem Fall sind schwere Zufälle, Fieber, Brechen, Darmgicht u. d. m. damit verknüpft; die eine Venusbeule niemals begleiten. Ist der Bruch nicht eingesperrt, so giebt er bey dem Anfühlen nach, die Geschwulst wird vom Druck kleiner, man hört die Winde und ein Geräusch im Bauche; das alles bey einer Venusbeule nicht Statt findet. Ja wenn man an einer Venusbeule, die bereits in Eiterung gegangen ist, oder noch in der Eiterung ist, eine Weiche spürt, oder an einem undeutlichen Schwappeln ein in der Venusbeule verborgenes flüßiges Wesen merkt, so ist das alles wenig, es steckt tief, und nimmt nur die Mitte der Geschwulst ein *r*). Wenn aber der Bruch bereits in den Hodensack herabgekommen ist, so hat er gar keine Aehnlichkeit mit der Venusbeule.

Die Venusbeule bleibt zuweilen, nachdem sie ihre ganze Grösse erlanget hat, lange unverändert stehen, und sie bekommt nach ihrer verschiedenen Veränderung einen verschiedenen Namen. Fängt sie an zu schmerzen, heiß und roth zu werden, so sagt man sie sey entzündet (Phlegmonodes); erfolgt die Eiterung, so könnte sie eine eiterichte Venusbeule (Puodes) genennt werden; wird sie ganz hart, und bleibt sie lange in dem Zustande, so heißt sie verhärtet (Scirrhodes); und so weiter.

Hieraus erhellet auch, daß die Prognosis verschieden sey, nach dem verschiedenen Zustande der Geschwulst. Vor der Eiterung fürchtet man sich hier nicht so sehr, sondern man sieht es vielmehr gerne, wenn sie in der ganzen Geschwulst überall gleich ist. Vor allen fürchtet man sich vor der Verhärtung, weil sehr schlimme Uebel darauf erfolgen können. Von diesem allen werden wir hernach in den Erläuterungen §. 1461. handeln müssen.

§. 1449.

r) Astruc de Morb. Vener. Lib. III. Cap. V. pag. 223.

§. 1449.

Und bey den Mannspersonen eine heftige Entzündung des männlichen Gliedes, die in kurzem in den Brand (gangraena) übergeht.

Das männliche Glied wird, wie gesagt, zur Zeit des unreinen Beyschlafs, am allermeisten der Ansteckung ausgesetzt; daher wird es so gar oft zuerst angesteckt. Allein an dem Ort, wo das venerische ansteckende Gift anzuhängen anfängt, entsteht ein Flecken, der juckt, heiß ist, mit einer gelinden Entzündung (s. §. 1444), von welcher, wenn sie aus einer Ursache, sie sey welche sie wolle, verschlimmert wird, wegen der Empfindlichkeit des angegriffenen Theils, sehr schlimme Uebel erfolgen können. Das aus Geilheit entstehende Steifwerden des männlichen Gliedes, wobey dieser leidende Theil aufschwillt, ist oft die Ursache einer stärkern Entzündung. Deswegen schreibt man, wie hernach bey der Heilung gesagt werden wird, den Jünglingen, die mit diesem Uebel behaftet sind, eine dünne und weiche Kost vor; man verbietet den Wein und die geistreichen Getränke; man ermahnet sie, ja nicht durch Gespräche, Bücherlesen, Betrachtung unflätiger Gemälde und Kupferstiche, zum Steifwerden des männlichen Gliedes und zu verliebten Vorstellungen im Schlafe Gelegenheit zu geben, weil ein Schaden daraus entsteht, der nicht grösser seyn könnte. Hat das Uebel schon etwas überhand genommen, und greift ein venerisches Geschwür diese Theile an, wie sehr ist nicht eine Zerreissung der Gefäße zu besorgen! Man beobachtet zuweilen, daß bey einem sehr schlimmen Tripper die Harnröhre heftig entzündet, oder auch von Geschwüren angegriffen ist; daher kann sie, wenn das männliche Glied steif wird, nicht ohne heftigen Schmerzen aus einander gezogen, und doch nicht mit dem steifwerdenden männlichen Gliede in gleichem Verhältniß ausgedehnt werden; daher wird das steife männliche Glied herunterwärts gebogen und gekrümmt, gleichsam als wenn unten ein Strick angespannt wäre; und alsdenn nennt man es einen mit einer Krümmung begleiteten Tripper (Gonorrhoea Chordata) *). Zuweilen geschieht es, aber selten, und nur bey dem allerheftigsten Tripper, daß das Band, welches das männliche

*) Astruc de Morb. Vener. Lib. III. Cap. I. pag. 161. et Lib. IV. Cap. XI. pag. 400.

liche Glied an der Zusammenfügung des männlichen Gliedes befestiget, ja einer von den hohlichten Körpern des männlichen Gliedes, entzündet werden; dann muß nothwendig, nicht nur das männliche Glied mit Schmerzen ausgedehnt werden, sondern auch wenn es ausgedehnt ist, entweder aufwärts gebogen werden, oder sich auf eine von beyden Seiten schief neigen. Zuweilen wiederfährt es den Elenden, daß das männliche Glied, wenn sie sich gleich mit aller Sorgfallt vor den Anreißungen zur Geilheit hüten, dennoch im Schlafe steif wird; vornehmlich, wenn sie zu lange auf dem Rücken liegen; und daß zuweilen eine Ausprützung des Samens erfolgt, mit der Empfindung des heftigsten Schmerzens. Welche Gewalt wird alsdenn nicht dem entzündeten und auf diese oder jene Seite verdreheten männlichen Gliede angethan! Welche Gefahr einer Zerreissung der Gefäße! Hier haben wir ein seltenes Beyspiel.

Bey einem Jüngling war das männliche Glied überaus stark gekrümmt. Nach einiger Zeit entstund an diesem Ort eine Geschwulst, und nahm zu; die Haut über derselben war beweglich, wie auf dem übrigen Körper des männlichen Gliedes. Weil man eine gewisse Weiche darinn spürte, wie bey einem zeitigen Abscess, so wurden erweichende Salben und Breyumschläge aufgelegt, um den vermeinten Abscess zur Zeitigung zu bringen; hievon wurde die Geschwulst grösser. Weil man keine Hofnung schöpfen konnte, daß bey dieser Art zu heilen, die Geschwulst sich öfnen würde, so öfnete man sie, wider meinen Rath, mit einem grossen Schnitt. Sogleich drang Blut hervor, und sonst nichts; es sprang mit Macht heraus, daß es zuerst nicht gestillt werden konnte, hernach wurde es mit Mühe gestillt, aber nicht gänzlich. Da der Jüngling nach wenig Tagen gestorben war, öfnete ich das männliche Glied, um den Sitz des Uebels und seine Beschaffenheit zu erforschen. Ich fand, daß der eine grössere nervichte Körper von dem ausdehnenden Blute zu einer Geschwulst erweitert worden war; wie bey einer Pulsadergeschwulst. Im Leben war die Geschwulst, wenn das männliche Glied schlapp war, kleiner und weicher, wenn es steif wurde, grösser und gespannt *t*).

Warum

t) Albini Academ. Annotat. Lib. III. pag. 27.

Warum man bey dem entzündeten männlichen Gliede einen so schnellen Uebergang der Entzündung in den Brand fürchten müsse, ist aus dem leicht abzunehmen, was wir in den Capiteln von der Entzündung und dem Brande gesagt haben. Die Gefahr bey diesen Uebeln wird grösser seyn, wenn sich die Elenden scharfer Urintreibender Mittel häufig bedient haben; dergleichen Mittel pflegen schändliche Quacksalber, und thörichte alte Weiber, Unvorsichtigen aufzudringen; nemlich allerley Arten von Schwefelbalsam, das Terpentinöl u. d. m.

Es ist zu bemerken, daß unter der Haut des männlichen Gliedes und der Vorhaut eine sehr feine zellichte Haut liegt, die sich, wenn sie angegriffen ist, zu einer sehr grossen Geschwulst erhebt, und die darunter liegenden Theile ersticken kann. Von einem zu starken Reiben des männlichen Gliedes, von einer jeden zwischen der Vorhaut und Eichel gesammelten Schärfe, werden diese Theile so gereitzt, daß ich wunderliche Geschwulsten davon habe hervorbringen sehen; vornehmlich bey denen, die eine lange Vorhaut haben, wenn zugleich die Oefnung derselben sich zusammenzieht und mehr schließt; wie man es bey jüngern Knaben wahrnimmt. Ist diese zarte zellichte Haut aufgetrieben, so geht sie zuweilen über die Eichel vor, verbirgt sie ganz, und verhindert den freyen Ausgang des Urins, wovon ein Theil zwischen der Vorhaut und Eichel stecken bleibt, mit der Zeit schärfer wird, und diese Theile noch mehr reitzt; folglich werden alle Uebel vermehrt. Selbige Geschwulst ist beynahe durchsichtig, auf allerley Art gedrehet, und giebt dem Druck des Fingers einigermassen nach; man nennt es die allzuenge Vorhaut (Phimosis). Wenn aber die Vorhaut hinter die Eichel zurück geschoben, und eine gleiche Geschwulst daran zu sehen ist, pflegt man es den Spanischen Kragen (Paraphimosis) zu nennen; denn in dem Fall umgiebt ein gleichfalls beynahe durchsichtiger aufgetriebener Ring das männliche Glied an der Krone der Eichel, die über diese ringförmige Geschwulst ganz bloß hervorragt. Bey der allzuengen Vorhaut kann man die geschwollene Vorhaut nicht zurückbringen, und bey dem Spanischen Kragen nicht vorziehen.

Dergleichen Geschwulsten entstehen, wenn gleich nichts Venerisches dahinter steckt, und sie sind auch nicht schwer zu heilen. Heers *u*) sah, daß ein funfzehn jähriger, unbefleckter und in der Schule der

u) Observat. Medic. No. VII. pag. 85.

des Venus noch nicht unterrichteter Jüngling, als er sich lange sehr viele Mühe gegeben hatte, einer Weibsperson, der die Scham verschlossen war, beyzukommen, eine sehr grosse und durchsichtige Geschwulst, die man zu Paris eine Crystallgeschwulst nennt, an der Eichel hatte, nebst einem unsinnigen Schmerzen des männlichen Gliedes. Er brachte durch die Oefnung der Vorhaut ein Blatt vom Schierling, das er mit den Fingern ein wenig gerieben hatte, hinein; wodurch der Schmerz in kurzem gestillet wurde, und vermittelst des wiederhohlten Gebrauchs desselben wurde die Geschwulst völlig zertheilet. Nachgehends, da er die Wirkung dieses Mittels öfters erfahren hatte, hielt er es geheim. Daß von einem mühsamen und schweren Beyschlaf mit einer reinen Weibsperson dergleichen Geschwulsten entstehen, erinnert auch der berühmte Astruc w); er versichert aber zugleich, sie seyen nicht gefährlich, und leicht zu zertheilen, woferne man sich nur von der Ursache hütet.

Bey jüngern Knaben, vornehmlich wenn die Vorhaut eine enge Oefnung hat, sammelt sich zuweilen der Urin zwischen der Vorhaut und Eichel; wovon die allzuenge Vorhaut entsteht, die mit einer solchen durchsichtigen grossen Geschwulst verknüpft ist, welche zuweilen den freyen Abgang des Urins gar sehr hindert. Sprützt man durch die Oefnung der Vorhaut mit einer kleinen Sprütze laulichtes reines Wasser ein, die innere Oberfläche der Vorhaut nebst der Eichel abzuspülen, damit hier nichts Scharfes vom Urin zurück bleibe, so pflegt, weil nun die reitzende Ursache weggeschaft worden ist, die Geschwulst ziemlich bald einzusitzen, besonders wenn man den Silberglättreßig, mit zweyhundertmal so viel Hollunderblüthwasser verdünnt, als eine Bähung beständig auflegt; man muß aber etlichemal des Tages das Einsprützen mit laulichtem Wasser wiederhohlen; jedoch mit geringer Gewalt und mit Vorsicht; denn nimmt man dieß in Acht, so können es auch Schwächlinge, leicht ertragen, weil es ohne einigen Schmerz geschieht.

Ich sah bey einem achtjährigen Knaben eine heftige Verengerung der Vorhaut entstehen, als er vor Wärme der Luft im Schlafe den untern Theil des Leibes entblößt hatte. An den Schenkeln und Schienbeinen waren mehrere Flöhstiche deutlich zu sehen, nur ein einiger aber an der Vorhaut. Diesen Ort, der sehr juckte, hatte der Knabe stark gerieben;

w) De Morbis Vener. Lib. III. Cap. VIII. pag. 259.

rieben; daher nach drey Stunden eine heftige Phimosis sich einstellte; die aber doch nach eben der Methode glücklich geheilet wurde.

Die Phimosis, oder Paraphimosis, wenn sie von ähnlichen Ursachen entstanden sind, verursachen zwar eine Beschwerde, und jagen oft den Umstehenden eine grosse Furcht ein; sie lassen sich aber doch glücklich, ja wohl leicht, heilen. Wenn sie aber vom venerischen Uebel ihren Ursprung haben, so verursachen sie eine weit grössere Gefahr, und lassen sich auch nicht so leicht curiren. Denn gemeiniglich entspringen sie von verborgenen Geschwüren der Vorhaut und der Eichel; die wegen der entsetzlichen Geschwulst der Vorhaut versteckt sind, und die Hand des Wundarztes nicht zulassen; von ihrer Heilung werden wir in den Erläuterungen §. 1463. reden. Alle Uebel werden vermehret, wenn die geschwollene Vorhaut den freyen Ausgang des venerischen Eiters hindert; daher muß man nicht nur von dem eingesogenen Eiter die Venusseuche befürchten; sondern es sind auch die Geschwüre selbst, nachdem dieser Eiter mit der Zeit schärfer geworden, beständig feucht, und werden bösartiger; so daß die benachbarten Theile oft ganz erbärmlich angefressen werden, ehe noch die Geschwulst der Vorhaut abnimmt, und der giftigen Materie ein freyer Ausgang verschaft wird; daher alles schlimmer wird, und der Tripper, wenn er dabey ist, an Menge und Bösartigkeit der Materie beständig zunimmt. Deswegen sagte Sydenham x): Wenn aber die Vorhaut des Kranken Eichel allenthalben bedeckt, und ihr Rand vor Entzündung so aufgeschwollen, hart und callös geworden ist, daß sie auf keine Weise zurück gebracht werden kann; so thut der eine vergebliche Arbeit, welcher den Tripper mit Purgiermitteln, wenn er auch die stärksten nimmt, und sie täglich bis zum Eckel wieder giebt, angreift; woferne er nicht zu eben der Zeit davor sorgt, daß der auf solche Art angegriffene Theil in seinen natürlichen Zustand wieder kommt, nachdem er die Härte und die Geschwulst, wodurch dem Tripper immer neue Nahrung verschaft wird, gehoben hat. Zu dem Ende empfiehlt er die sehr erweichenden Mittel; weil es gewiß ist, daß schärfere diese Uebel verschlimmern, und die Entzündung, vor welcher man sich hier so sehr zu fürchten hat, vermehren. Daher muß man den Eiter, der sich zwischen der Vorhaut und der Eichel gesammelt hat, entweder mit einfachem, oder einem mit sehr erweichenden Mitteln ab-

x) Epist. II. Respons. pag. 424.

gekochten Wasser ausspülen, und die wider die Entzündungen gewöhnliche Cur wohl anwenden; wooon wir hernach in den Erläuterungen §. 1460. reden werden.

So lange die Geschwulst, wodurch die Phimosis oder Paraphimosis verursacht wird, weiß, durchsichtig, dem Finger nachgebend und beynahe unschmerzhaft ist, ist das Uebel nicht so gefährlich; wenn sich aber Kennzeichen einer heftigen Entzündung äussern, wenn der Schmerz groß, und ein starkes Fieber dabey ist, so hat man, woferne nicht sogleich kräftige Gegenmittel gebraucht werden, den Brand (gangraena) zu befürchten. Denn in der Phimosis wird die von der geschwollenen entzündeten Vorhaut allenthalben zusammen gepreßte Eichel erstickt werden, aber noch weit geschwinder, wenn auch die Eichel gleichfalls entzündet ist. In der Paraphimosis wird die harte ringförmige Geschwulst den ganzen Umfang des männlichen Gliedes hinter der Krone der Eichel dergestalt zusammen schnüren, daß der Ein- und Ausfluß der Lebenssäfte dadurch verhindert wird; daher wird der Brand eine unvermeidliche Folge seyn, und hernach die in den kalten Brand gegangene Eichel abfallen; so häßlich verstümmelt aber, wird der Kranke Zeitlebens bleiben.

Ein solcher unglücklicher Fall ist in den heissen Gegenden nicht ungewöhnlich; ingleichen auch, wenn die Kranken im Anfang diese Uebel nicht achten, und immerfort nach Lust und Gefallen leben. Am allermeisten ist ein solches Uebel zu befürchten, wenn einer, bey dem zwischen der Vorhaut und Eichel ein venerisches Geschwür entstanden ist, eine Reise unternimmt, und sie schnell fortsetzt, vornehmlich wenn es zu Pferd geschieht. Ich sah einen solchen traurigen Fall, da ein unverständiger Jüngling mitten auf der Reise mit der Phimosi befallen wurde; und da der Elende um so viel mehr eilte, um einen grossen Handelsplatz zu erreichen, wo er bequem geheilt werden könnte, war der Brand schon da, welcher fast das halbe männliche Glied zu Grunde gerichtet hatte. Ihm wurde zwar von einem erfahrnen Arzt das Leben gerettet; allein der ganze brandichte Theil fiel ab.

§. 1450.

Hernach kommen geschwollene, schmerzhafte, oft in Schwürung übergehende Hoden, und dabey entsteht an den Samenbläschen eine entzündete Geschwulst.

Bey

Bey dem Tripper pflegen zuweilen die Hoden zu schwellen; man nennt gemeiniglich dergleichen Geschwulsten venerische Testikeln. Der Hoden auf der einen oder andern Seite fängt an grösser zu werden, so daß er durch die ganze Substanz, gleichsam von seinem Schwerpunkt aus, gegen alle Seiten, gleichförmig ausgedehnt wird. Die Kranken spüren eine unangenehme Spannung gleichsam in dem Mittel des Hodens selbst, als wenn seine Substanz nach aussen hin gedränget würde. Wenn der Hoden zu schwellen anfängt, wird er zugleich hart, es ist aber keine Härte wie bey einer Verhärtung (scirrhosa); dann sie giebt einigermassen nach, wenn man mit dem Finger gelinde drückt. Selten nimmt die Geschwulst plötzlich zu; sondern sie wächst langsam, oft bis zu einer beträchtlichen Grösse. Der Schmerz ist nicht so gar groß; vornehmlich im Anfang; sondern es ist eine unangenehme Empfindung einer Ausdehnung; hernach, wenn der Hoden grösser geworden ist, zieht er vermittelst seiner Schwere die Theile, daran er hängt, aus einander; und wenn der geschwollene Hoden bey dem Liegen im Bette, oder mit einem weichen Suspensorium unterstützt wird, hört der Schmerz, der von dem seiner Schwere wegen zerrenden Hoden entstanden ist, auf, oder wird wenigstens um sehr viel gelinder. Oefters pflegt bloß der Ueberhoden zu schwellen, in welchem Fall das Uebel leichter ist, und die Geschwulst langsam zunimmt; nachgehends fängt die übrige Substanz des Hodens an zu schwellen. Bisweilen sind beyde Hoden geschwollen; gemeiniglich ist die Geschwulst auf der einen Seite grösser, als auf der andern. Weil aber die Geschwulst, indem sie zunimmt, gleichförmig ist, so scheint die Substanz des Hodens durch eine hinzugeführte Materie grösser zu werden; und weil man, zu eben dieser Zeit, in den Gefäßen, welche die Säfte den Hoden zuführen, und nach geschehener Absonderung wieder zurückführen, keine Ausdehnung spürt, so scheint die Geschwulst des Hodens entstehe mehr von einer gehinderten Ausleerung des Saftes, welcher vermittelst des Baues der Hoden von dem Blute abgesondert, in den Samenbläschen gesammelt und aufbehalten werden soll.

Allein, da alles, was in den Hoden abgesondert wird, durch die zuführenden Gefäße endlich in die Samenbläschen hingebracht wird, so haben berühmte Aerzte den Schluß gemacht, es möchten die Samenbläschen angegriffen seyn, wenn die Hoden zu schwellen anfiengen. So behauptet Astruc *y*): Wenn die Hoden, ohne Ursache, oder wenigstens

y) De Morb. Vener. Lib, III, Cap. I. pag. 164.

nigstens aus einer geringen Ursache (er redet von der Art, wie man den Sitz des Trippers erkennen soll), gleichfalls krank sind, so seyen die Vorsteherdrüsen und Samenbläschen von dem Tripper angesteckt. Man vermuthet aber, nur das eine von beyden Samenbläschen sey angegriffen, wenn nur der eine von beyden Hoden heiß wird, schmerzt, aufschwillt; beyde Samenbläschen, wenn das an beyden geschieht.

Oben in den Erläuterungen §. 1447. haben wir gesagt, daß die Samenbläschen selbst von dem venerischen Gifte angegriffen werden, und daß alsdenn ein sehr schlimmer Tripper dabey sey, der sehr schwer zu heilen sey, und sehr traurige Uebel zu Folgen habe; allein hier ist die Rede davon, ob die Geschwulst der Hoden ein gewisses Zeichen abgebe, daß das venerische ansteckende Wesen bis zu den Samenbläschen gekommen sey

Denn man nimmt hier einen wunderbaren Bau wahr z). Das zuführende Gefäß, das eine Fortsetzung des Ueberhodens ist, steigt mit den Samengefäßen, hinter denen es seinen Platz hat, in dem Scheidehäutchen in die Höhe, und geht, wenn es bis zu dem häutichten Blatte des Darmfells, welches den Anfang der Scheide des Stranges der Samengefäße bedeckt, gekommen ist, rückwärts von diesen Gefäßen in Gestalt eines Bogens ab; hierauf läuft es in dem Zellgewebe des Darmfells hin zum hintern Theil der Blase, wo sie stark anhängt, ingleichen an dem Blatte des Darmfells, womit es bedeckt ist; es geht zwischen dem Ende des Harnganges und der Blase weiter fort; daselbst begegnet es hinter der Blase dem zuführenden Kanale der andern Seite; und beyde gehen mit einander bis zum Blasenhals herab. Die Höhle der zuführenden Gefäße ist cylindrisch, und sie wird weiter, wo sie hinter der Blase weg laufen; nachgehends werden sie bey ihren Enden wieder enger, und haben zwischen den benachbarten Enden der Samenbläschen eine solche Lage, daß die durch das zuführende Gefäß herbeygebrachte Feuchtigkeit sich nach und nach in das Samenbläschen auf eben der Seite hinein begiebt, und doch nicht diejenige Feuchtigkeit, welche in den Samenbläschen enthalten ist, in das zuführende Gefäß zurück treten kann; wovon man überzeugt wird, wenn man in das zuführende Gefäß der einen Seite Luft einbläßt. Nachher verlieren sich beyde Kanäle, deren jeder aus den En-

z) Winslow Exposit. Anatom. pag. 563. et 568.

Enden des zuführenden Gefäßes und des Samenbläschen eben derselben Seite besteht, zwischen den Grund der Vorsteherdrüsen und den Kanal der Harnröhre, durch deren Substanz sie schief durchgehen, und endigen sich in der Carunkel, welche der Hahnenkamm genennt wird.

Was also auf diesem ganzen Wege des zuführenden Gefäßes den freyen Durchgang des Flüßigen, das in den Hoden abgesondert worden ist, verhindern kann, das kann eine Ursache der Geschwulst der Hoden seyn. Das sah ich bey einem Jüngling, der einen ziemlich gelinden Samenfluß hatte; und, weil ihm ein dünnes, gelindes, häufiges Getränk gerathen wurde, und es auch eben Frühling war, eine grosse Menge Molken getrunken hatte. Als er an einem gewissen Tage zwey Stunden lang (denn er wartete sein Studiren fleißig ab) den akademischen Uebungen beywohnte, hielt er unverständiger Weise den Urin zurück, den er hernach nicht lassen konnte, er mochte sich so viele Mühe geben, als er nur wollte. Hierauf folgte eine plötzliche Geschwulst und ein Schmerz des rechten Hodens; und da ein erfahrner Wundarzt eben den Catheter beybringen wollte, brach der Urin mit grosser Gewalt hervor; und sogleich verschwand der Schmerz und die Geschwulst des Hodens. Man konnte nicht diese Geschwulst dem zum Hoden gebrachten venerischen ansteckenden Wesen, oder den angesteckten Samenbläschen zuschreiben; denn der Tripper war gelinde, und durch eine angewendete gute Heilung bereits viel verbessert; es war auch der Fluß der Materie nicht verstopft, sondern sie gieng frey weg. Daher scheint sehr wahrscheinlicher Weise das zuführende Gefäß von der erstaunlich ausgedehnten Blase zusammen gedrückt worden zu seyn; daher auch, nachdem diese Ursache gehoben war, das ganze Uebel in kurzem aufhörte.

Es ist zwar in diesem Fall der Ausgang des Samenbläschens gleichfalls zusammen gedrückt worden; aber sie sind zum Sammeln und Aufbehalten des Samens bestimmt, und bleiben bey denen, die keusch leben, mehrere Monate lang ohne einigen Nachtheil angefüllt. Warum aber nicht allezeit eine Geschwulst der Hoden erfolge, scheint daher zu kommen, weil die Höhle des zuführenden Gefäßes feste, gleichsam halbknorplichte Seiten hat, daher sie, wenn dieser Kanal zerschnitten worden, nicht zusammen fallen, sondern eine zirkelrunde Höhle bleibt.

Der berühmte Astruc *a*) führt eine gedoppelte Ursache des geschwollenen Hodens an; nemlich den von sich selbst, oder durch Arzneyen gestopften Ausfluß des Trippers; und das venerische Gift, das von einer Ursache, sie mag seyn, welche sie wolle, zur Substanz des Hodens selbst gebracht worden ist. Die erstere Ursache hängt allezeit vom Tripper ab, und begleitet denselben oft; sie pflegt eine grössere Hitze und einen grössern Schmerz zu erregen, und dann nimmt die Geschwulst geschwinder zu; sie wird aber auch geschwinder und glücklicher geheilt, und läßt gemeiniglich gar keine Härte zurück; wenn nemlich der verstopfte Fluß bald wieder in den Gang gekommen ist, ehe noch ein grösserer Schaden in dem Hoden entstanden ist. Kann eine solche Geschwulst nicht zertheilt werden, so geht sie oft in Eiterung, und wird, wenn der Abscess aufgegangen ist, zu einem fistelartigen Geschwüre, das sich schwer heilen läßt. Die andere Ursache war, wenn das venerische Gift in die Substanz des Hodens selbst gedrungen ist, ohne daß der Tripper dabey war, oder unmittelbar vorhergieng; der von einer solchen Ursache geschwollene Hoden ist nicht so heiß und schmerzhaft; so daß es mehr ein langwieriges Uebel wird; er ist aber schwerer zu heilen, und läßt gemeiniglich im Hoden eine Härte zurück, die zuweilen in eine Verhärtung ausartet; auf welche hernach nicht nur ein Wasserbruch, sondern auch noch andere schlimmere Uebel folgen.

Man kann nicht läugnen, daß bey der Venusseuche, vornehmlich der eingewurzelten, das venerische Gift, so durch den ganzen Körper verbreitet ist, in die Hoden abgelegt werden könne; es scheint auch nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß, besonders wenn jemand den Tripper öfters gehabt hat, nachher das schädliche ansteckende Gift den Hoden mitgetheilt werden könne, da sie den angegriffenen Orten ziemlich nahe sind. Inzwischen war in den Fällen, die ich zu heilen hatte, allezeit ein Tripper dabey; und zweymal folgte gleich auf die Geschwulst des Hodens ein scharfer und mit einem häufigen Ausfluß begleiteter Tripper, mit einer plötzlichen und merklichen Verminderung der Geschwulst am Hoden. Hingegen aber, wenn der Ausfluß bey dem Tripper plötzlich aufhörte, oder sich sehr stark verminderte, nahm ich wahr, daß man eine Geschwulst des Hodens zu befürchten habe; am allermeisten, wenn die Zeichen zu erkennen gaben, daß das Uebel in der Gegend

a) De Morb. Vener. Lib. III. Cap. IV. pag. 192.

gehd der Vorsteherdrüsen seinen Sitz habe; das man allezeit, wie ich glaube, vermuthen muß, wenn auf die letzte bey dem Urinlassen, eine Menge der Materie des Trippers durch das männliche Glied ausgedrückt wird. Ich hatte einen solchen Kranken zu heilen, der mit einem zwar frischen, aber sehr bösartigen Tripper behaftet war; bey dem auch die hohlichten Körper des männlichen Gliedes aufzuschwellen angefangen hatten. Nachdem ich neun Tage lang die besten Hülfsmittel herzhaft angewendet hatte, waren alle Uebel meistentheils verbessert, der vorher grünlichte Ausfluß bekam eine weisse Farbe, die höchst beschwerliche Strangurie war meistentheils gehoben, und die Geschwulst des männlichen Gliedes größtentheils eingesessen. Der strengen Diät überdrüßig, gieng er, da er glaubte, es wäre nun alles wieder gut, ohne mich zu begrüssen, davon, um recht nach Lust und Gefallen wieder leben zu können. Nach fünf Tagen kam er wieder; aller Ausfluß hatte sich gestopft; aber der rechte Hoden war mit dem größten Schmerzen aufgeschwollen. Da er nun mit Schaden klüger geworden war, schwur er bey allem, was heilig ist, er wollte folgsamer seyn. Am folgenden Tage fieng der Ausfluß an sich wieder einzustellen; er vermehrte sich täglich; der Schmerz und die Geschwulst des Hodens wurden geringer, und der Patient war in Zeit von einem Monat völlig geheilt.

Daß die Hoden von dem Gebrauch zusammenziehender Arzneymittel, vornehmlich wenn sie in das männliche Glied eingesprützt wurden, aufgeschwollen sind, habe ich etlichemal gesehen; am öftsten geschieht es, auf den unverständigen Gebrauch des Copaivabalsams, des Terpentins, und des aus demselben destillirten Oels, des Schwefelbalsams u. d. m.

Ein Mensch von zwey und dreyßig Jahren, eines trocknen und warmen Temperaments, kam aus einer benachbarten Stadt eiligst zu mir, und zeigte den rechten Hoden, der geschwollen und sehr schmerzhaft war. Er bekennete, daß er vor fünf Wochen an einem bösartigen Tripper, nebst einem venerischen Geschwüre an dem männlichen Gliede, krank gewesen war. Auf Anrathen eines Barbiers hatte er eine Menge von dem mit Terpentinöl bereiteten Schwefelbalsam eingenommen, der, wie bekannt ist, aus Schwefelblumen und allerfeinsten Terpentinöl besteht; zu gleicher Zeit war die Luft sehr heiß. Da er glaubte, er wäre, weil der Fluß beynahe aufhörte, geheilt, fieng er seine alte Lebensart wieder an, und als er den Beyschlaf vollzog, spürte er, da eben der Samen ausgesprützt werden sollte, plötzlich einen sehr heftigen Schmerz, der

gegen den rechten Hoden zu gieng; bald hernach ließ er blutigen Urin, und der rechte schmerzhafte Hoden schwoll auf; und diese Uebel nahmen am folgenden Tage noch zu. Nach zwey Tagen kam der Tripper wieder, wiewohl nur in geringer Menge, und die Geschwulst des Hodens fieng an abzunehmen; aber am folgenden Tage wurden der Schmerz und die Geschwulst des Hodens wieder vermehrt; der Urin gab einen häufigen Bodensatz, die Härte des geschwollenen Hodens wurde vermindert, und der Tripper fuhr zu fliessen fort, und floß nach und nach stärker; der Schmerz war jetzt so gelinde, daß der Kranke ein leichtes Reiben des Hodens, das er mit seinen Fingern probierte, ohne Beschwerlichkeit ertragen konnte. Es floß eine weisse Materie des Trippers nur mit einer leichten Strangurie weg. Am sechzehnten Tage, nachdem der rechte Hoden zu schwellen angefangen hatte, wurde in der linken Weiche eine Venusbeule gefühlt; die aber doch kurz hernach völlig verschwand; und der Kranke genaß nach dem Gebrauch guter Hülfsmittel, von denen wir hernach in den Erläuterungen §. 1462. reden werden, vollkommen.

Hieraus erhellet, daß die Geschwulst des Hodens von einem gehemmten Tripper entstehe; besonders, wenn sich das Uebel in der Gegend der Vorsteherdrüsen festgesetzt hat; und folglich von der Geschwulst dieser und der benachbarten Theile, der freye Durchgang durch die Oefnung des zuführenden Gefäßes gehindert wird. Daher werden, wenn der Tripper wieder kommt, wobey die Geschwulst dieser Theile abnimmt, die Geschwulst und der Schmerz des angegriffenen Hodens in kurzem vermindert; das nicht geschehen würde, wenn die Ursache des Uebels in der Substanz des Hodens selbst stecken sollte. Es wird dadurch bestätiget, daß die venerischen Geschwulsten der Hoden vornehmlich alsdenn, als sich der Tripper angefangen hat, in der Geschichte der Venusseuche vorkommen.

Wie gefährlich es sey, den Schwefelbalsam mit Terpentinöl und dergleichen zur Heilung des Trippers zu gebrauchen, erhellet aus dem wunderbaren Fall, den ich in den Erläuterungen § 432. I. Th. II. Abth. S. 456. angeführt habe. Bey diesem Menschen fand gar kein Verdacht der vorhergegangenen oder gegenwärtigen Seuche Statt; er hatte auch niemals einen Tripper gehabt; er litt an einer leichten Strangurie, die ohne eine bekannte Ursache entstanden war. Er erinnerte sich, es hätte sich vor Zeiten ein gleiches Uebel auf den Gebrauch des Schwefelbalsams gegeben; daher nahm er ihn wieder, und zwar zu wiederholten malen; nicht nur ohne Nutzen, sondern auch mit einem sehr unglücklichen Erfolg. Denn es entstund hernach eine starke Entzündung

der

der Schamtheile, die sich mit dem Brand endigte; dem er kaum mit dem Leben entgieng; und an zwey Orten der Harnröhre fiel der durch den Brand verdorbene Theil heraus; daher er nachgehends so lange er lebte, durch eine in dem Damm übrig gebliebene Oefnung den Urin ließ. Diese Arzneymittel wirken, wie bekannt, mit einem scharfen und lange fortdauernden Reitz in die Urinwege; bey diesem Elenden verbreitete der Urin, ganze vier Tage nach dem Gebrauch des Schwefelbalsams, den widrigen Gestank desselben, und gab zugleich einen häufigen dicken schleimichten Bodensatz; das zu geschehen pflegt, wenn man scharfe Urin treibende Mittel eingenommen hat; und zuweilen sich ereignet, wenn vorher äusserlich das aus den Spanischen Fliegen bereitete Blasenpflaster aufgelegt worden ist. Zu gleicher Zeit hatte sich eine höchst beschwerliche Strangurie eingefunden, auf welche ein starker Entzündungsschmerz im Damm folgte.

Wenn bey einem gesunden, starken und mit einem ganz guten Temperament begabten Menschen, so grosse Uebel auf den unverständigen Gebrauch eines solchen Arzneymittels gefolgt sind, wie vielmehr wird man zu befürchten haben, wenn man sie denen reicht, deren Schamtheile durch den Tripper gereitzt worden sind.

§. 1451.

Ingleichen Carunkeln, Harnwinden, Anfressung der Harnröhre, der Vorsteherdrüsen, des Blasenhalses, der Samenbläschen; ähnliche Uebel bey den Weibspersonen.

Aus dem, was wir in den Erläuterungen §. 1447. von der Gonorrhöe in beyderley Geschlechte gesagt haben, wird man den Grund der hier angeführten Zufälle leicht einsehen können. Denn kann man leicht begreifen, daß die Harnwinde (Stranguria) von dem Mangel des die innere Fläche der Harnröhre überziehenden Schleims entstehe, an dem eine Entzündung derselben, oder eine Anfressung von einem Geschwüre Schuld ist. Wir haben damals dabey gesagt, daß zuweilen, in der schlimmsten Art des Trippers, die Vorsteherdrüsen, der Blasenhals, die Samengefäße, und alle benachbarte Theile angefressen werden. Nichts ist mehr übrig, als daß wir von der Carunkel, einem oft höchst beschwerlichen Uebel, reden, von deren Art und Heilung die in der Kunst Erfahrnen noch nicht einerley Meinung hegen. Viele haben die Ca-

runkel für wildes Fleisch gehalten; und Sydenham *b*) drückt sich, wenn er die Uebel, welche auf die Gonorrhöe folgen, oder sie begleiten, beschreibt, so aus: Zuweilen ist auch, wenn die Harnröhre von dem beständigen Ausfluß eines scharfen Eiters angegriffen worden ist, die Natur allzu geschäftig ein neues Fleisch an die Stelle des verlohrnen zu setzen, und macht dafür ein lockeres und schwammichtes Fleisch, das, wenn es täglich an Grösse zunimmt, und nach und nach härter wird, die Harnröhre mit ausgewachsenen Fleischwarzen dergestalt anfüllt, daß endlich dem Urin der Ausgang nicht verstattet wird; diese Carunkeln aber schütten nichts destoweniger aus den daran entstandenen Geschwüren, einen wässerigen Eiter aus, und machen nicht nur dem Arzte unter der Heilung grosse Noth, sondern sie erregen auch dem Kranken ein Uebel, das noch mehr zu fürchten ist, als der Tod selbst. Man sieht leicht ein, daß von einem solchen wilden Fleisch die Höhle der Harnröhre verengert, und der freye Ausgang des Urins verhindert werden, ja wohl gar eine Ischurie oder völlige Verhaltung des Urins erfolgen könne. Wenn ein solches Uebel entsteht, und doch der Kanal der Harnröhre nicht ganz ausgefüllt ist, geht der Urin nicht mit vollem Strohme weg, wie es bey Gesunden zu geschehen pflegt, sondern nur mit einem dünnen, zuweilen auch mit einem getheilten Faden, indem der durch die Kraft der sich zusammenziehenden Blase und das starke Anstrengen des Kranken fortgetriebene Urin, an einem Orte der Harnröhre einer solchen schwammichten Carunkel begegnet. Fährt das Uebel zuzunehmen fort, so geht der Urin tropfenweise weg, und wird von diesem im Wege stehenden Körper fast ganz verstopft. Dann bemühen sich die Elenden, nachdem sie viel Luft eingeathmet und an sich gehalten haben, voller Angst, ja beynahe voller Verzweiflung, den Urin mit der größten Anstrengung auszudrücken, und geben also denen, die vor ihre Heilung sorgen, einen sehr traurigen Anblick. Inzwischen beweisen alle diese Zufälle nur so viel, daß der freye Ausgang des Urins von etwas, das den Kanal der Harnröhre enger macht, verhindert werde; es mag nun dasselbe in der Höhle selbst, oder ausser derselben stecken; wenn z. B. eine in der Nähe befindliche Geschwulst, durch ihren Druck auf die Harnröhre, ihre Höhle kleiner macht, oder ganz verschliesset. Von den geschwollenen Vorsteherdrüsen, hat man gar oft ein schweres Urinlassen, und endlich eine gänzliche Verstopfung des

b) Epist. II. Respons. pag. 415.

des Urins wahrgenommen, ob man gleich in dem Kanal der Harnröhre keine Hinderniße fand. So fühlte man bey einem funfzigjährigen Soldaten im Damm eine Geschwulst, die ungeachtet des Gebrauchs verschiedener Hülfsmittel so groß als ein Hühnerey wurde; diese Geschwulst drückte die Harnröhre so zusammen, daß, nach einem schweren Urinlassen und einer Harnwinde, eine tödtliche Verhaltung des Urins folgte. Der Catheter konnte nicht in die Blase gebracht werden; der Wundarzt versuchte auch nicht die Geschwulst zu öfnen, oder durch einen andern Kunstgriff die Blase auszuleeren; daher der Kranke starb, nachdem er unzählige Martern ausgestanden hatte. In dem Leichnam zeigte es sich deutlich, daß die in einen grossen, theils mit Eiter, theils mit Blut angefüllten Abscеß verwandelten Vorsteherdrüsen, diese Geschwulst gemacht hatten *c*).

Die Kunst hätte gewiß diesem Elenden zu Hülfe kommen können; allein, wenn an eben dem Theil eine harte Geschwulst entsteht, die weder zertheilt, noch zur Vereiterung gebracht, oder durch die Hand des Wundarztes weggeschaft werden kann, dann ist kaum einige Hofnung mehr übrig. So fand man an der Wurzel des männlichen Gliedes über dem Schließmuskel der Blase eine fleischichte, harte Geschwulst, in der Grösse eines kleinern Hühnereyes; als man die Geschwulst mitten von einander schnitt, so fand man sie voll weisser, gypsartiger Materie. Die Vorsteherdrüsen und die Samenbläschen, waren sehr verhärtet. Petit *d*) bezeuget, er habe dreymal gefunden, daß die geschwollenen Vorsteherdrüsen den Blasenhals dergestalt zusammen gedrückt hatten, daß eine gänzliche Verstopfung des Urins erfolgte. Er merkt zugleich an, er habe in zwölf Leichnamen solcher Personen, die an einer Verstopfung des Urins gestorben waren, keine Carunkeln gefunden. Er merkt dieß nur kurz, und gleichsam im Vorbeygehen, an; es scheint aber sehr wahrscheinlich zu seyn, daß er, vor der Oefnung der Leichen, vermuthet habe, es möchten Carunkeln in der Harnröhre die Ursache der Verhaltung des Urins gewesen seyn; oder wenigstens, daß er habe untersuchen wollen, ob dann die Carunkeln so oft zugegen wären, als einige behaupteten.

Weil aber, wie wir oben in den Erläuterungen §. 1447. mit mehrern gesagt haben, der Kanal der Harnröhre mit einem hohlichten Körper, von gleicher Natur, als die hohlichten Körper des männlichen Glie-

c) Baader Observat. Med. pag. 136. *d*) Academ. des scienc. l'an 1718. Hist. pag. 40.

Gliedes sind, umgeben ist, und den Wahrnehmungen zufolge, das ansteckende venerische Gift in diese Theile eindringet, und zuweilen eine Geschwulst hervorbringt, besonders in den hohlichten Körpern des männlichen Gliedes, so haben einige in der Kunst vortrefliche Männer angefangen zu denken, ob nicht auch der hohlichte Körper der Harnröhre von einer gleichen Ursache dergestalt aufschwellen könnte, daß die Höhle des Kanals sehr stark verringert, oder auch ganz vertilget werden könnte; daher könnte man auch, glaubten sie, begreifen, warum nach dem Tode die Höhle der Harnröhre sich frey zeigte, ob sie gleich im Leben verengert, ja völlig vertilget gewesen wäre. Denn es schien ihnen nicht widersinnig zu seyn, daß dergleichen Geschwulsten nach dem Tode bald einsitzen möchten. Der vortrefliche Wundarzt Scharp *e*) trägt diese Meinung als eine blosse Hypothese vor, und bekennet, er sey dieser Meinung nicht abgeneigt gewesen, weil es gewiß ist, daß man in einigen Fällen, wenig Stunden nach dem Tode, den Kanal der Harnröhre ganz frey gefunden hat, der im Leben versetzt zu seyn geschienen hat. Er glaubte, dieses würde dadurch bestätiget, daß die Schleimhaut der Nase zuweilen dergestalt aufschwillt, daß die Nasenlöcher ganz verstopft sind. Er bekennet aber doch, diese Ursache des verhinderten Abganges des Urins sey, noch bisher nicht so deutlich bewiesen, daß man sie für die gewöhnliche Ursache halten könnte; wie einige gethan haben.

Da die Harnröhre, wie wir oben gesagt haben, in dem untern Theile des männlichen Gliedes liegt, so scheint es nicht schwer zu seyn, eine solche Geschwulst mit den Fingern zu erforschen. Der berühmte Anton Benevoli *f*), der die Wundarzneykunst zu Florenz in dem Spital, di Santa Maria nova, mit grossem Lobe gelehret und ausgeübet hat, macht, indem er von der Ursache der Verhaltung des Urins schreibt, welcher man gemeiniglich die Schuld zu geben pflegt, die Anmerkung, die meisten angesehenen Aerzte im Großherzogthum Florenz hätten behauptet, man müßte einer Carunkel oder an dem Blasenhals entstandenen Geschwulst die Verstopfung des Urins zuschreiben, welche aufhöret, wenn eine solche Geschwulst (tuberculum) zertheilt werden kann, wo nicht, dann würde von der Vereiterung und der Ausleerung des Eiters aus dem aufgebrochenen Abceß, die Freyheit den Urin zu lassen wieder hergestellet; daher richteten sie die Methode zu heilen auf diesen Zweck ein. Benevoli

e) Sharp Critical Enquiry &c. pag. 166. *f*) Dissertazioni &c. Diss. II. pag. 42. et seq.

voli gestehet, ihm hätte diese Meinung nicht gar wohl gefallen; weil er den Catheter nicht so gar schwer in die Blase hätte bringen können, den verhaltenen Urin herauszubringen; daß ihm kaum möglich zu seyn dünkte, wenn etwas solches den Ausgang des Urins aus der Blase verhindern sollte.

Er nahm sich daher vor, in den Leichnamen der an dieser Verhaltung des Urins Verstorbenen, der Ursache der Krankheit nachzuforschen. Und der sehr glaubwürdige Mann versichert, er hätte die Leichname derer, die, vornehmlich in dem grossen Spitale, dem er vorgesetzt war, an diesem Uebel gestorben waren, geöfnet; niemals aber auch nur einen Schatten einer solchen Geschwulst an dem Blasenhalse oder in der Nähe gefunden. In allen diesen Leichnamen aber sah er beständig, daß die innere Oberfläche der Blase gleichsam abgerieben, und des natürlichen Schleims, von dem sie wider die Schärfe des Urins geschützet wird, beraubt war; zuweilen fand er auch an dem Ort der Blase, wo der Schleim fehlte, daß etwas, mehr oder weniger, nach dem die Krankheit lange gedauert hatte, oder nicht, abgeschälet war; so daß, nach einer langwierigen Verstopfung des Urins, die innere Haut der Blase mehr abgeschält, ja zuweilen schwärzlich gefunden wurde. Zu gleicher Zeit fand er auch in den meisten von diesen Leichen die Vorsteherdrüse nicht wenig geschwollen; niemals aber vereitert, oder auf eine andere Art verdorben.

Dieser Wahrnehmungen wegen ist der vortrefliche Mann geneigt zu glauben, diese Verhaltung des Urins entstehe nicht von einer Carunkel, sondern sey eine Folge des Abschälens der innern Haut der Blase, und die Materie, welche zugleich mit dem Urin durch den Catheter ausläuft, sey kein Eiter, sondern der die innere Oberfläche der Blase überziehende Schleim, mit dem zuweilen Blut vermischt ist, das von den zerfressenen Gefäßen der Blase kommen kann. Da er aber in den Leichnamen derer, die am Stuhlzwang gestorben waren, eine Abschälung der innern Oberfläche des Mastdarms wahrnahm, so glaubte er, der beständige und vergebliche Zwang den Urin zu lassen, bey der Verhaltung des Urins, entstünde von einem ähnlichen Abschälen der Blase. Daher erfolgt auch so oft nach dem Stuhlzwang eben die Beschwerlichkeit bey dem Urinlassen; die zuweilen so groß, und mit einem trüben, schleimigen und blutigen Urin verknüpft ist, daß die Aerzte bey einem kleinen Knaben, der eine

g) Dissertationi &c. Dissert. II. pag. 44.

ne solche Krankheit an sich hatte, einen Stein in der Blase vermutheten *g*); der Ausgang aber lehrte das Gegentheil.

Es ist zwar richtig, daß man auf solche Art begreift, warum eine Dysurie, oder das beschwerliche Urinlassen, entsteht, aber daraus folgt nicht, daß aus einer solchen Abschälung eine Ischurie, oder gänzliche Verstopfung des Urins entstehen muß. Diese Schwierigkeit hat der Verfasser eingesehen, und er giebt sich viele Mühe sie zu heben *h*); aber es scheint nicht, daß er mit den daselbst angeführten Gründen seine Meinung unterstützen könne. Denn aus den von ihm angeführten practischen Fällen kann, dünkt mich, geschlossen werden, daß die Abschälung der Blase vielmehr eine Wirkung der vorhergehenden Ischurie, als eine Ursache derselben sey. Denn da die Blase bey einer gänzlichen Verstopfung des Urins entsetzlich ausgedehnt, und der Urin bey seinem längern Aufenthalt schärfer wird, so ist es kein Wunder, daß die Blase sich entzünden, in Eiterung gehen, und abschälen kann, womit die innere Haut abgeht. Ich habe etliche solche Fälle gesehen, und noch mehrere findet man in der medicinischen Geschichte, die eben dieses bestätigen. Weil der Verfasser selbst versichert, daß er in dem größten Theile solcher Leichen, die Vorsteherdrüse nicht wenig geschwollen gefunden habe, so könnte viel wahrscheinlicher die Ischurie diesem Hindernisse zugeschrieben werden. Aus dem, was wir gesagt haben, erhellet wenigstens dieses, daß nicht so oft, als man glaubt, eine Carunkel in der Harnröhre anzutreffen sey. Denn Morgagni *i*) hat in dem Leichnam eines Engbrüstigen die Kennzeichen einer ehemaligen Schwürung der Harnröhre beobachtet: Es waren drey oder vier kleine weisse sehnichte Stricke vorhanden, die querüber gezogen waren, nicht stark hervorragten, und nirgends von der innern Haut der Harnröhre sich absonderten. Zwischen diesen kleinen Stricken war ein Zwischenraum; hierauf verengerte sich, fast mitten zwischen dem ersten und letzten, die Harnröhre um so viel Raum, als ungefähr zwey Querfinger eingenommen hätten, daß sie da beynahe um die Helfte enger war, als oben oder unten. Weil aber auch kleine Stricke in der Höhle der Harnröhre an eben dem Ort hervorragten, so konnte die Sonde nicht durchgehen, weder von der Eichel aufwärts, noch unterwärts durch die Harnröhre, die da, wo die Vorsteherdrü-

g) Dissertationi &c. Dissert. II. pag. 48. *h*) De sedibus et causis Morbor. Tom. II. pag. 197. 198.

herdrüse aufhört, zerschnitten war; dennoch gedenkt er keiner fleischichten Auswachsung; die gewiß den Augen eines so grossen Zergliederers nicht entgangen seyn würde, wenn eine da gewesen wäre.

Diese von einer blossen Zusammenziehung der Harnröhre abhängende Ursache des schweren Harnens und der Verhaltung des Urins scheint ziemlich gewöhnlich zu seyn; ja ein berühmter Wundarzt *k*) glaubte, sie käme am häufigsten vor, und beträfe die Harnröhre bald nur auf eine kleine Strecke, bald auf eine beträchtliche Länge, oft an drey oder vier verschiedenen Orten; und eine solche Zusammenziehung wäre schon hinreichend, alle Beschwerden hervorzubringen, die man den fleischichten Auswachsungen der Harnröhre zuzuschreiben pflegt.

Daß die allzugrosse Neigung der häutichten Theile des Körpers sich zusammen zu ziehen, zuweilen schwere Krankheiten hervorbringe, ist gewiß. Scharp *l*) hatte vier Fälle gehabt, in welchen der Mastdarm nahe bey dem After so stark zugeschnüret war, daß bey dem einen von diesen Kranken die Höhle des Mastdarms nicht weiter war, als eine Schreibfeder; die Narben geheilter Wunden und Geschwüre, lassen oft auf einige Wochen und Monate eine solche Neigung sich zusammen zu ziehen zurück; daher scheint es kein Wunder zu seyn, daß dergleichen Zusammenziehungen der Harnröhre nach dem Tripper, besonders wenn man sich ihn öfters zugezogen hat, oft vorkommen. Das aber scheint bewundernswerth zu seyn, daß zuweilen ein solches Uebel erst in vielen Jahren nach einem geheilten Tripper wieder kommt. Sie fangen an mit einer Beschwerlichkeit den Urin zu lassen, die nach und nach zunimmt; der Urin läuft in einem dünnen, zuweilen auch in zwey Ströhmen weg; woferne nicht bald eine gute Heilungsart angewendet wird, erfolgt eine gänzliche Verstopfung des Urins; am allererstен, wenn sie dem Fressen und Saufen zu sehr nachhängen. Man weiß, wie voll alles in dem Körper ist, wenn die Adern von dem gestrigen Rausche aufgetrieben sind; vielleicht verstopft ein leichtes Hinderniß in der Harnröhre, das sonst keinen Schaden würde haben bringen können, den Kanal, wenn bey einer plötzlichen Auftreibung der benachbarten Gefäße, die Neigung der Harnröhre sich zusammen zu ziehen gereitzt, und folglich die Weite des Kanals verengert wird. Es ist bemerkenswerth, daß in einem solchen Falle die Beschwerden gemindert werden, wenn man mit einer dickern Wachskerze, oder einer bleyer-

k) Sharp Critical Enquiry &c. pag. 143. &c. *l*) Ibidem pag. 144.

bleyernen Sonde, die zusammengezogene Harnröhre erweitert; denn der Schmerz und die Harnwinde werden beyde gelindert, und die Kranken können den Urin weit länger halten. Scharp *m*) verwunderte sich, daß die Ausdehnung des zusammen gezogenen Kanals den Schmerz minderte; er hatte aber wahrgenommen, daß in andern Arten der Zusammenziehung eben dieses sich ereignete. Von einem Ueberbein, das unter dem Bande der Vorderhand (ligamentum carpi) lag, wurden die Finger (wie es zu geschehen pflegt) dergestalt zusammengezogen, daß ihre Spitzen an die flache Hand hingedrücket wurden, mit grossem Schmerzen, der, so wie man die Finger ausdehnte, und vermittelst einer schicklichen Bandage in dieser Stellung erhielt, abnahm. Daß eine solche Ausdehnung stuffenweise, und nicht auf einmal geschehen müsse, ist leicht zu begreifen; daher nimmt man auch zur Erweiterung der Harnröhre nach und nach dickere Sonden. Nachdem die Finger ganz gerade ausgedehnt worden waren, hörte der Schmerz auf; er kam aber wieder, so bald als sie sich überlassen anfiengen, sich von sich selbst wieder zusammen zu ziehen.

Weil aber dergleichen Kranke von der Erweiterung der Harnröhre so schnell eine Erleichterung spüren, daß man nicht glauben kann, als hätte in so kurzer Zeit eine Vereiterung erreget, und dadurch der in dem Kanal verborgene Widerstand gehoben, oder stark verringert werden können; und da, so bald als man die ausdehnende Kerze oder Sonde herausgezogen hat, die Harnwinde wieder kommt: so sieht man deutlich, daß die Erleichterung der Unterstützung der Fasern, die geneigt sind, sich stark zusammen zu ziehen, zugeschrieben werden müsse.

Dieser und mehr anderer ähnlicher Bemerkungen wegen, haben einige geglaubt, es wären niemals in dem Kanal der Harnröhre Carunkeln vorhanden, weil so viel andere Ursachen bekannt sind, die alle Uebel, welche man diesen Carunkeln beyzumessen pflegt, hervorbringen könnten. Es verdienen diejenigen gelesen zu werden, welche der durch die Heilung dieser Krankheiten berühmte Daran *n*) gesammelt hat. Scharp *o*) glaubte zwar, es ereigne sich selten, daß einzig und allein die Carunkeln bey einer venerischen Verstopfung des Urins vorhanden wären, sondern gemeiniglich von einer Zusammenziehung der Harnröhre, von callösen Narben, und

m) Sharp Critical Enquiry &c. pag. 145. *n*) Observat. Chirurg. sur les maladies de l'urethre. Discours Prelim. pag. 30. &c. *o*) Critical Enquiry &c. pag. 160. 161.

und Hervorragungen des schwammichten Körpers der Harnröhre (die gewiß zu den fleischichten Auswachsungen gehören) begleitet würden; er bekennet aber doch, er hätte auch Carunkeln in der Harnröhre gesehen, aber so klein, daß sie nicht gröſſer als ein Stecknadelknopf waren; daher sie den Kanal der Harnröhre kaum verstopfen zu können schienen, falls nicht andere Ursachen dazu gekommen sind. Er glaubt auch, die Carunkeln von einer so gar geringen Gröſſe wären von denen übersehen worden, die in den Leichnamen die Ursachen der Ischurie erforschten, weil sie sich vorgestellet hatten, weit gröſſere fleischichte Auswüchse zu finden, und sie hätten daher die Existenz der Carunkeln geläugnet; zumal, da vermuthlich diese schwammichten Körper nach dem Tode zusammen fallen und kleiner werden. Man hat wahrgenommen, wie wir oben in den Erläuterungen §. 1423. angeführt haben, als von den Kennzeichen des Steins gehandelt wurde, daß an der innern Oberfläche der Blase zuweilen fleischichte Auswachsungen von verschiedener Gröſſe sitzen; und da die Harnröhre, gleichsam durch eine Fortsetzung der Substanz, wie es scheint, von dem Blasenhals hervorgebracht wird, so ist es, dünkt mich, kein Wunder, wenn dergleichen auch in dem Kanal der Harnröhre vorkommen. Es hat aber Scharp beobachtet, daß dergleichen Excrescenzen, die doch nur klein waren, und an der Oefnung der Harnröhre stunden, in der Harnröhre eines unverheiratheten Mädchens viele Beschwerde gemacht, und viele Monate hindurch den heftigsten Schmerz erreget hätten, welcher nicht eher nachließ, als bis sie alle vertilget worden wären. Er setzt hinzu, er hätte einige Harnröhren geöfnet, in welchen offenbar Carunkeln angetroffen wurden; er fand aber auch bey einigen andere Hindernisse; in einem fand er nahe bey dem Hahnenkamm ein in dem Kanal der Harnröhre quer laufendes Fäserchen, das den Durchgang des Catheters in die Harnröhre gänzlich verhindert hatte; daher die Verhaltung des Urins tödtlich wurde. In einem andern sah er mehr solche Fäserchen, mit dem einen Ende an die Haut der Harnröhre angewachsen, das andere Ende frey schwebend; doch war eines davon drey viertel Zoll lang, und hieng mit seinen beyden Enden an der Harnröhre fest; es lief aber mit der Achse des Kanals parallel. Bey einer dritten Person kam ausser der Zusammenziehung der Harnröhre, eine kleine Auswachsung vor, die einer von den dreyspitzigen Klappen des Herzens gleich sah.

In Lebenden kann man solche Carunkeln nicht mit Augen sehen, wenn sie nicht nahe an der Oefnung der Harnröhre stehen. Ich habe zweymal Gelegenheit gehabt, eine solche Carunkel zu sehen. Ein Jüng-

ling von zwey und zwanzig Jahren hatte den Tripper gehabt, von welchem er schon so weit geheilet worden, daß keine Spuren der Krankheit mehr übrig waren. Nach einigen Wochen zog er mich zu Rath, und zeigte mir eine kleine schwammichte Auswachsung, die ich ungefähr eine Linie weit von der Oefnung der Harnröhre, als ich sie gelinde ausdehnte, an ihrer innern Haut anhängen, und aus derselben gleichsam entstehen sah; sie war aber mit dem Theil, an dem sie anhieng, von gleicher Farbe. Ich berührte die Carunkel mit dem Höllenstein, jedoch mit Vorsicht; sogleich sank sie ohne einigen Schmerz nieder, und wurde ganz schwarz; da dieser kleine Schorf abgefallen, und sie doch noch nicht ganz vertilget war, berührte ich sie zum zweytenmal mit dem Höllenstein, und nahm sie auf solche Art ganz weg. Allein, um zu verhüten, damit die mit diesem Aetzmittel berührte Carunkel nicht auch die gegenüber stehende Seite der Harnröhre berühren möchte, hielt ich die Oefnung der Harnröhre einige Minuten lang ausgedehnt, und bähete den mit dem Aetzmittel berührten Theil mit einem Schwämmchen, das mit lauem Wasser, worinn ich einige Tropfen zerflossenes Weinsteinöl verdünnet hatte, angefeuchtet war. Der Höllenstein zerstöret, wie bekannt ist, das schwammichte Fleisch in einem Augenblick; daher ist genug, selbiges nur leicht, und einen Augenblick zu berühren: das zerflossene Weinsteinöl aber wird, wenn man es mit viel Wasser verdünnet, so gelinde gemacht, daß es auf keine Art reitzen kann, indem es zugleich die allerstärkste Salpetersäure (die mit ganz reinem Silber vermischt den Höllenstein ausmacht) an sich reißt; und wenn dieses geschehen, bleibt das blosse Silber, von dem nichts zu befürchten ist.

Nach einigen Monaten zog sich eben der Jüngling durch den unreinen Beyschlaf den Tripper wieder zu. Da er hievon glücklich geheilt war, entstund an eben dem Ort eine neue Carunkel, die sich nach eben der Methode heilen ließ. Hiedurch abgeschreckt, lebte er nachgehends keusch, und blieb auch von aller Beschwerde befreyt.

Zuweilen geschieht es, daß der Kanal der Harnröhre, vornehmlich an der Oefnung, mit venerischen Warzen besetzt ist, die sich von den Carunkeln unterscheiden lassen, weil sie härter und mehr callös sind. Ob dergleichen Warzen tiefer in der Harnröhre stecken, ist nicht genugsam bekannt; sollten sie dort anzutreffen seyn, so könnten sie gewiß auf eben die Art, wie die Carunkeln, und vielleicht noch mehr, den Urin aufhalten, da zuweilen solche an der Eichel und dem innern Theile der Vorhaut entstan-

standene Warzen eine ziemliche Grösse erlangen. Bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen § 1372. IV. Th. 2. Band. S. 565. habe ich angemerkt, daß bey einem Jüngling, der einen bösartigen Tripper hatte, noch einer starken merkurialischen Purganz, die aus dem mineralischen Turbith, Scammonium und Jalappenharz bestund, nicht nur der Tripper gebessert worden sey, sondern daß auch sehr viele venerische Warzen, die an der Oefnung der Harnröhre stunden, angefangen haben sich zu runzeln und welk zu werden, und nach wenig Tagen abgefallen sind. In einem solchen Fall würde ich, die Wahrheit zu bekennen, von dem Gebrauch eines ähnlichen Arzneymittels viel Gutes hoffen. Ich habe, wie ich glaube, nach dessen Gebrauch welk gewordene Häutchen, die verrunzelten venerischen Warzen, wenn sie in kurzem abfallen wollen, gleich sahen, mit dem Urin abgehen sehen; doch wollte ich dieses nicht für gewiß behaupten, da ich es nur einmal beobachtet habe.

Es ist zwar dem nach, was wir gesagt haben, eine ausgemachte Sache, daß das schwere Urinlassen und die Verhaltung des Urins, nach dem Tripper, nicht allezeit von fleischichten Auswachsungen entstehen, sondern daß auch mehrere andere Ursachen eben die Uebel hervorbringen können; allein wir sehen, daß ehehin viele Aerzte und Wundärzte fast an nichts als die Carunkeln gedacht, und die ganze Art zu heilen auf ihre Vertilgung gerichtet haben. Weil sie aber wußten, daß das schwammichte Fleisch in Wunden und Geschwüren mit äusserlichen trocknenden Mitteln nicht ohne guten Erfolg zurück gehalten werde, ja auch vermittelst der mit Vorsicht aufgelegten ätzenden Mittel weggenommen werden könne, so gedachten sie, gleiche Mittel an die Carunkeln in der Harnröhre zu bringen, und waren doch nicht allezeit sorgfältig genug, die ganzen und gesunden Theile wider die Wirkung ätzender Dinge zu schützen. So räth Paraus *p*) einen Cylinder von Bley in die Harnröhre zu bringen, dessen Ende einen Finger breit uneben und rauh ist, wie eine runde Feile; diesen soll man bis über die Carunkel hin fortschieben, und hierauf öfters bewegen, um hiedurch die fleischichten Auswachsungen abzureiben und zu zerstören. Er wollte haben, man sollte ziemlich grob damit verfahren, damit nemlich eine merkliche Verblutung erfolgen möchte; die er zur Ausleerung der stark angefüllten Gefäße anpreißt. Er beschreibt auch ein schneidendes Instrument, das sicher durch die Harn-

p) Oeuvres d'*Ambroise* Pare Livre XIX. Chap. XXVII. pag. 458.

röhre bis zur Carunkel gebracht werden könnte; und dann, befiehlt er, solle man das männliche Glied an die schneidende Spitze andrücken, um auf solche Art die Carunkel wegzuschaffen. Er gab auch eine Methode an, scharfe, ja wohl gar ätzende Pulver aus Sevenbaum, Spießglas, u. d. m. an die Carunkel hin zu bringen; ja er rieth sogar, Grünspan, Operment, Römischen Vitriol, zu gebrauchen, und war nicht davor besorgt, daß bloß das schwammichte Fleisch von diesen ätzenden Dingen berühret würde, und die übrige Oberfläche der Harnröhre davon frey bliebe.

Nachgehends haben andere diese grausame Methode nachgeahmet. So ließt man *q)*, daß Solingen, als er von einem Menschen zu Rath gezogen wurde, dessen Harnröhre beynahe ganz mit bösartigen und callösen Auswachsungen angefüllt war, in dieselbe eine krumme Sonde von Silber, die allenthalben mit Kerben oder Einschnitten versehen war, brachte, vermittelst welcher er, wiewohl nicht ohne grossen Schmerz, einen so grossen Raum darinn zuwege brachte, daß der Kranke sogleich den Urin einigermassen lassen konnte. Er machte nachher einen Versuch, mit Arzneymitteln diese callöse Auswüchse wegzunehmen, er war aber vergeblich. Daher schnitt er die ganze Länge der Harnröhre, die Eichel ausgenommen, auf, beitzte die ganze callöse Substanz mit einem ätzenden Mittel weg, und nähete hierauf die Harnröhre mit kleinen Nadeln von Silber zu, wie man es bey der Cur der Hasenscharte zu machen pflegt; er brachte aber auch zur Zeit der Heilung einen dünnen biegsamen Catheter hinein, um dem Urin einen freyen Ausgang zu verschaffen. Dieser Mensch, der so viel und so grosse Marter ausgestanden hatte, rühmte sich nachgehends unverschämt, er wäre, wegen der knotichten Narben an dem männlichen Gliede, den Italiänischen Huren angenehmer gewesen, als vorher.

Es wird niemand leicht diese Cur nachahmen, welche das Zerschneiden der ganzen Harnröhre erfodert; und noch weniger die, so mit ätzenden Dingen unternommen wird, welche man durch die ganze Harnröhre bis an den Ort bringt, wo der Widerstand ist. Der Gebrauch ätzender Dinge wird niemals sicher seyn, woferne nicht die Hände von den Augen geleitet werden können. Wenn dergleichen Mittel von ganz unverschämten Quacksalbern, deren Verwegenheit ihrer tiefsten Unwissenheit gleich ist, pro-

q) Stalpart *van der* Wiel Observat. rar. pract. 2. obs. 40. pag. 410.

probirt werden, was für grosse Uebel sind nicht zu befürchten! Daß solche Kranke auf eine ganz erbärmliche Weise umgekommen sind, sah ein berühmter Wundarzt *r*), der um das Ende des verflossenen Jahrhunderts lebte; ja, daß sie auch zuweilen in vier und zwanzig Stunden gestorben sind, wenn eine Kerze, mit einem ätzenden Mittel überzogen, in die Harnröhre gebracht worden war. Allein, weil der Schriftsteller glaubte, daß niemals Carunkeln in der Höhle der Harnröhre zu finden wären, so stellte er bey der Heilung einer solchen Ischurie seine Hofnung einzig und allein auf die nach und nach bewerkstelligte Erweiterung der Harnröhre durch eingebrachte immer dickere Kerzen, die man lange bey sich tragen, und dabey ein nüchternes Leben führen mußte; denn man nimmt öfters wahr, daß dergleichen Uebel wieder schlimmer werden, wenn unvorsichtige Leute sich der Völlerey und Schlemmerey ergeben.

Klügere Wundärzte, ob sie gleich auf das Wegnehmen des fleischichten Auswuchses in der Harnröhre bedacht waren, griffen die Sache mit gelindern Mitteln an, und gebrauchten grössere Behutsamkeit. Sie untersuchten mit einer dickern Wachskerze die Harnröhre, bis der Widerstand, der den freyen Durchgang durch die Harnröhre verhinderte, zu fühlen war; sie massen die Länge, die in die Harnröhre hineingieng; und auf solche Art bestimmten sie den Ort genau, wo das Uebel steckte. Waren mehrere solche Hindernisse zugegen, so konnten sie auf diese Art unterscheiden, ob die Kerze, wenn das erste aus dem Wege geräumt war, nun tiefer in die Harnröhre eingebracht werden könnte.

Da aber das Wachs, woraus die Kerzen bereitet werden, ehe es von der Wärme des Körpers weich wird, zuweilen ziemlich zerbrechlich ist; und da die Harnröhre, welche durch den untern Theil des männlichen Gliedes hinläuft, der umgebenden Luft ausgesetzt ist: so geschieht es bisweilen, daß das Wachs zerbricht und der Dacht ganz bleibt; daher machte die Kerze an diesem Ort einen Winkel, und konnte kaum ohne Verletzung herausgezogen werden; und deswegen ließen die Wundärzte, schon im sechzehnten Jahrhundert, die Kerze mit einem ganz alten und sehr dünnen Tuche umwickeln *s*). Heut zu Tage bedient man sich, wie bekannt ist, kaum mehr der Wachskerzen, sondern man nimmt dazu eine Art Wiecken, die aus aufgerollter und mit schicklichen in die Form eines Pflaster gebrachten Arzneymitteln wie ein Wachs-

r) Saviard nouveau Recueil d'observat. Chirurg. No. 74. pag. 325. &c.
s) Astruc de Morb. Vener. Tom. II. pag. 817.

Wachspflaster getränkter Leinwand bestehen; die nicht brechen, sondern allezeit ganz herausgezogen werden können.

Das äusserste Ende einer solchen Kerze bestrichen sie mit dergleichen Arzneymittel, von dem sie sich die Hofnung machten, daß es durch ein gelindes Zernagen, oder auch durch die Eiterung den Widerstand, der den freyen Durchgang des Urins verhinderte, wegnehmen könnte; indem sie sich dabey Mühe gaben es dahin zu bringen, daß ein solches ätzendes Mittel nicht die übrige innere Substanz der Harnröhre reitzte. Andere schoben eine hohle silberne Röhre durch die Harnröhre bis zu dem Widerstand; und brachten hernach durch diese Röhre eine kleinere Kerze oder Wiecke, deren Spitze mit einem ätzenden Mittel versehen war, hinein. Man findet *t*) die Beschreibung einer solchen Salbe, die keine scharfe ätzende Mittel in sich hält; sondern vielmehr austrocknende; Bleyweiß, Tutie, Silberglätte, zart zerriebenes Spießglas u. d. m; wozu noch Opium gesetzt worden, um die Empfindlichkeit des angegriffenen Ortes zu vermindern. Diese und dergleichen Dinge könnten hinlänglich seyn, wenn nur wildes oder schwammichtes Fleisch einen solchen Widerstand verursachen sollte. So fuhr man 15, 18, oder 20. Tage lang fort, nach der Grösse des Uebels, und so wie das fleischichte Wesen eröfnet und in Eiter aufgelößt zu werden schien. Denn niemals wird eine solche Heilung sicherer, als durch eine gelinde Eiterung zu Stande gebracht werden können. So bald man aber sieht, daß der Urin frey und leicht gelassen wird, und wenig Eiter ihn trübe macht, muß man die erste graue Salbe (die nemlich aus Bleyweiß, Tutien u. d. m. besteht) von der Kerze wegnehmen; man muß hierauf die ganze Kerze mit der zweyten Salbe (die aus der Rosensalbe des Galenus, der Bleyweißsalbe des Rhases mit Campher und einfacher Pomade bereitet wird) bestreichen, und sie acht oder zehn Tage lang gebrauchen, bis kein Eiter mehr mit der Kerze herausläuft, und kein Schmerz mehr bey dem Urinlassen gespüret wird, zu welcher Zeit man von den Arzneymitteln wird abstehen müssen *u*).

Man sieht leicht ein, daß hier den in der Kunst geübten Männern ein weites Feld gelassen worden sey, allerley zu versuchen, um diese höchst beschwerliche Verhaltung des Urins zu heilen, die so oft auf den Tripper,

t) Astruc de Morb. Vener. Tom. II. pag. 817. *u*) Ibidem.

per, den sich die Leute zu wiederholten malen zugezogen haben, folget, und bey vielen, die glaubten von diesem Uebel ganz geheilt und frey zu seyn, öfters wieder kommt.

Klügere wünschten nichts mehr, als eine Methode und solche Mittel zu finden, womit diese Hindernisse in der Harnröhre geholen werden könnten, ohne merkliche Verletzung des Kanals selbst, und ohne die sehr schlimmen Zufälle, die auf unvorsichtige Unternehmungen so oft gefolgt waren; oft nicht ohne Lebensgefahr. Es wurde eine wirksame, aber auch dabey sichere Arzney erfodert; sie machten sich kaum Hofnung, die Heilung ohne allen Schmerz und ohne alle Beschwerlichkeit zu Stande bringen zu können; doch mußte vermieden werden, daß diese nicht so groß wären, daß eine gefährliche Entzündung darauf folgen möchte. Weil aber gar oft dabey zu vermuthen ist, es möchte unter diesen Uebeln das ansteckende Gift der Venusseuche verborgen seyn, so ist es kein Wunder, daß man das Queckſilber und dessen verschiedene Zubereitungen gebraucht hat, um das Gift nicht nur mit innerlichen Arzneymitteln, sondern auch durch die äusserliche Anwendung ähnlicher Mittel auf den in der Harnröhre angegriffenen Ort selbst, zu vertilgen. Alexander Trajanus Petronius, der vor zweyhundert Jahren von der Venusseuche geschrieben hat w), lobte den rothen Präcipitat zum Wegnehmen der Carunkeln in der Harnröhre; er erinnerte aber dabey, der in den Apothecken vorhandene gemeine Präcipitat, der aus Queckſilber und Scheidewasser, die man mit einander bis zu einer trocknen Masse verdampfen läßt, bereitet wird, könne kaum ohne Gefahr gebraucht werden, weil er die concentrirte Salpetersäure in sich halte, und folglich sehr ätzend sey. Daher empfiehlt er den Präcipitat, der, ohne etwas Scharfes beyzumischen, aus Queckſilber und Gold oder Silber, die man mit einander vermischt und lange digerirt, bereitet wird. Hierauf setzt er hinzu: Wenn es aber wahr ist, (wie ich von einigen vernehme), daß er aus dem blossen Queckſilber selbst, ohne Vermischung mit etwas andern, gemacht werden könne, so wird er wahrhaftig nicht nur allen andern vorzuziehen seyn, sondern auch unter allen am wenigsten Schmerzen machen. Es darf uns auch nicht abschrecken, daß eben die Personen sagen, man brauche eine sehr lange Zeit, zehn und noch mehr Monate dazu, und man müsse nicht nur die gröſte Sorgfalt, sondern auch den gröſten Fleiß dabey anwenden;

w) Aphrodisiac pag. 1354. 1355.

den; denn dieß kann wohl hindern, daß man ihn nicht so leicht bereitet; aber es kann nicht hindern, daß diese Zubereitung, wenn sie einmal gemacht ist, mehr als eine andere nütze. Indessen fehlt es doch auch diesen mühsamen merkurialischen Zubereitungen, wenn sie gleich nicht so scharf sind als diejenigen, welche mit beygemischten scharfen sauern Geistern gemacht werden, nicht an aller Schärfe; wie ich bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 135. No. 4. erinnert habe.

Gemeiniglich verhehlten die, so sich rühmten in der Heilung dieser Uebel sehr glücklich zu seyn, ihre geheime Mittel. So rühmen Trincavellius und Alexander Massarias einen gewissen Peter, einen Franzosen von Geburt, der sich zu Venedig den Ruhm erworben, daß er sehr geschickt wäre, diese Carunkeln auszurotten; und nach ihm soll sein Sohn eben diese Geschicklichkeit gehabt haben. Er brachte Kerzen in die Harnröhre, deren Spitzen er mit einem ätzenden Arzneymittel bestrich; hernach bediente er sich eines Mittels, das heilte und eine Narbe zuwege brachte. Dieses Arcanum erhielt der Herzog von Parma; der es dem Großvater des Franciscus Roncalli, eines Arztes zu Brescia, mittheilte. Es bestund aus einem Theil der Bleyweißsalbe mit Campher und zwey Theilen der Tutiensalbe des Vigos, womit man von dem sehr fein zerriebenen rothen Präcipitate so viel vermischte, als nöthig war, die Masse roth zu färben *x*). Gewiß, man hätte klüger gehandelt, wenn man die Menge des rothen Präcipitates durch ein genaues Gewicht bestimmt hätte, als durch die Farbe der Masse, deren Stärke sehr verschieden seyn kann.

Heinrich IV. König in Frankreich, war, wie man liest *y*), acht Jahre hindurch an der Harnwinde und dem schweren Urinlassen krank, das eine Folge eines alten Trippers war; und man sagt, er wäre nach einer ähnlichen Methode innerhalb fünf Wochen geheilt worden. Loyseau, der die Stelle eines königlichen Leib- und Wundarztes begleitete, brachte abends ein mit frischer Butter vermischtes Pulver, dessen Zubereitung ein Geheimniß blieb, vermittelst eines Röhrchens, mit Vorsicht auf die Carunkel in der Harnröhre; am folgenden Morgen spülte er die Harnröhre mit gelinden Arzneymitteln aus. Auf solche Art fuhr er fort, bis die Carunkel weggenommen war, und nachgehends bediente er sich solcher

x) Astruc de morbis Vener. Tom. II. Lib. VI. pag. 761. *y*) Ibidem Lib. VII. pag. 897.

cher Mittel, die eine Narbe machen, u. s. w. Ungeachtet aber dieser Arzt alt war, und ausgedient hatte, auch seines Sohns beraubt war, den er zum Erben seiner geheimen Mittel eingesetzt hatte, so ließ er doch die Arzneymittel, deren er sich bediente, in Dunkelheit vergraben zurück. Eine so gar grosse Gewalt hat die Gewohnheit bey den meisten, daß sie das, was ihnen ehehin Nutzen brachte, wenn sie sich dazu gewöhnten, auch alsdenn noch zu thun fortfahren, wenn für sie kein Nutzen mehr davon zu erwarten ist z).

Andere bedienten sich anderer Mittel, die Carunkeln in der Harnröhre damit zu heilen; gemeiniglich vermischten sie damit entweder das rohe Queckſilber, oder gelindere merkurialische Zubereitungen, den weissen Präcipitat, das versüßte Queckſilber, u. d. m. Alle lobten ihre Hülfsmittel, und bezeugten, die glücklichsten Wirkungen davon gesehen zu haben. Die meisten verhehlten ihre Arkana sorgfältig, damit sie nicht, wenn sie sie entdeckten, vielleicht gering geachtet würden, und der Gewinst, den sie sich davon versprachen, nicht gemindert würde. Allen und jeden solchen Mitteln mit Mühe nachzuspüren, wäre viel zu weitläuftig, und der Nutzen würde auch vielleicht keine hinlängliche Belohnung für die verdrießliche Arbeit seyn. Es wird genug seyn, zur Probe gleichsam, etwas von den Kerzen zu sagen, deren sich Jacob Daran bediente, welcher ehehin bey der kaiserlichen Armee und in den Spitälern Dienste gethan hat; nachgehends, als er das ehrwürdige Amt eines Wundarztes des Königs begleitete, legte er sich auf die Heilung der Carunkeln der Harnröhre vorzüglich, und gab einen Tractat von der neuen Methode diese Uebel zu heilen heraus a). Ich habe diesen Tractat mit Aufmerksamkeit durchgelesen, und folgendes daraus zusammen getragen.

Die Wiecken, oder sogenannten Kerzen, gehen von einer breiten Basi in eine Spitze aus, sind biegsam, oder werden wenigstens von der Wärme der Harnröhre selbst so weich, daß sie die gehörige Biegsamkeit erlangen, und von den Kranken bequem getragen werden können.

Ihre Wirkung ist, eine Eiterung in der Harnröhre zu erregen, und durch diese das schwammichte Fleisch, die Excrescenzen, Warzen zu schmelzen und wegzunehmen, aber ohne die Harnröhre anzugreifen; bey

z) Astruc de Morbis Vener. Tom. II. Lib. VII. pag. 898. a) Observat. Chirurg. sur les maladies de l'urethre &c.

dem Gebrauch derselben fließt zugleich die Materie des Trippers, bald gelb, bald grünlicht ab; und folglich stellt er den Tripper, dessen Verstopfung, seiner Meinung nach, Anlaß zu diesen Uebeln gegeben hat, wieder her, und macht ihn gleichsam frisch; das er vornehmlich daraus beweißt, weil die Kranken in diesem Zeitraum der Heilung, wenn sie eine Weibsperson beschlafen, dieselbe anstecken.

Man sagt, selbige Kerzen hätten diese wunderbare Wirkung, daß sie nicht in die gesunden Theile der Harnröhre, sondern nur in die Orte derselben wirken, wo die Hindernisse, die die Höhle der Harnröhre verkleinern, stecken; welche sie also durch die erregte Eiterung wegschaffen. Daher thun sie auch nichts, wenn sie in die Harnröhre eines gesunden Menschen gebracht werden, weil ihnen die ätzende Kraft fehlt; ja sie erregen so gar bey den Kranken keinen Schmerz, ob ihre Wirkung gleich so schnell ist, daß drey oder vier Stunden nach ihrer Application der Eiter schon hervorzukommen anfängt.

Ueberdieß bezeuget er, daß mit eben diesem Mittel scirrhöse Verhärtungen zertheilt werden könnten. Daß dieß aber nicht allezeit angehe, erhellet daraus, weil der Verfasser bekennet, er hätte eine scirrhöse Härte an der Zwiebel der Harnröhre nicht heilen können.

Keine Lebensordnung wird zur Zeit der Cur vorgeschrieben; wenige, oder gar keine Arzneyen werden innerlich gebraucht; sondern die ganze Heilung wird von diesem äusserlichen Mittel erwartet, woferne es nur den angegriffenen Ort berühren kann. Wenn sich aber die Heilung über die gewöhnliche Zeit verzieht, dann sey, bekennet der Verfasser, ein besonderes Mittel nöthig, das venerische Gift zu tilgen.

Die Heilung mit diesen Kerzen geht in dreyßig Tagen zu Ende, zuweilen zieht sie sich zwey bis drey Monat, ja in schweren Fällen noch länger hinaus.

Bey dieser Heilung wurden Kerzen von verschiedener Wirksamkeit gebraucht, nach der Verschiedenheit des Uebels, das durch dieselben gehoben werden sollte. Obgleich der Verfasser versichert, das Mittel erege keinen Schmerz, so bekennet er doch, daß er zuweilen schmerzlindernde Kerzen in die Harnröhre gebracht habe, welche den von den erstern her vorgebrachten Schmerz lindern sollten. Zuweilen kann im Anfang der Cur die Kerze nicht tief in die Harnröhre hinein gebracht werden, weil sie vorne in der Harnröhre einen Gegenstand antrift; ist er durch die Wirkung

kung dieses Mittels bey Seite geschaft worden, so geht sie tiefer hinein, bis sie einen neuen Gegenstand antrift; welcher auf eine ähnliche Art weggeschaft wird, bis die ganze Länge der Harnröhre völlig frey ist, und man nichts Eiteriges mehr herausgehen, oder an der Kerze, wenn sie ziemlich lange in der Harnröhre gesteckt ist, hängen sieht. Denn so wird man von einer vollkommenen Heilung versichert seyn können, und keinen Rückfall befürchten dürfen. Weil aber der Verfasser behauptet, die Kraft des Arzneymittels wirke nur in den Ort, wo das steckt, was den Ausgang des Urins hindert, nicht in die übrige gesunde Oberfläche der Harnröhre, so glaubt er, er könne an der ausgezogenen Kerze die Länge und Breite des angegriffenen Ortes unterscheiden; nemlich an dem Eiter, das an dem Orte der Kerze hängt, wo sie den im Wege stehenden widernatürlichen Körper berühret hat. Andere und zwar berühmte Männer, stunden vielmehr in der Meinung, durch die eingebrachte Kerze würde die empfindliche innere Oberfläche der Harnröhre dergestalt gereitzt, daß die Menge des natürlichen Schleims, womit die Höhle der Harnröhre bey Gesunden überzogen ist, sich vermehre; folglich wäre das Dicke, das an den Kerzen, die man länger in der Harnröhre hatte stecken lassen, hängt, für keinen Eiter, sondern für den häufiger abgesonderten natürlichen Schleim zu halten. Diese Schwierigkeit hub Daran mit folgendem Argumente: er versichert nemlich, wenn man eine Kerze in die Harnröhre eines gesunden Menschen, der niemals den Tripper gehabt hat, brächte, und vier Stunden lang darinn ließe, so käme sie beym Herausziehen ganz rein zum Vorschein; brächte man hernach eben diese Kerze in die Harnröhre eines Menschen, der mit dem Tripper behaftet ist, so würde, wenn man sie innerhalb vier Stunden und noch früher herauszöge, an der Oberfläche eine dicke Materie zu sehen seyn, das sich eben so bey dem gesunden Menschen hätte ereignen müssen, wenn das Dicke, das an der Kerze hängt, ein natürlicher Schleim wäre, der wegen des Reitzes der in der Harnröhre steckenden Kerze in grösserer Menge abgesondert worden. Ueberdieß merkt er an, der ganze Umfang der Kerze müßte alsdenn mit diesem Schleim bedeckt seyn, nicht aber bloß der Theil, der den angegriffenen Ort berührt hat; das beständig geschieht, wie er herzhaft behauptet.

Der vortrefliche Wundarzt Samuel Scharp *b*) bekennet mit seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit, diese Gründe, welche Daran vorbrachte,

b) Critical Enquiry into the present state of surgery pag. 134. et seq.

te, wären von grossem Gewichte; doch vermuthet er, diese Versuche möchten bey gesunden Menschen, die niemals einen Tripper gehabt hatten, nicht oft genug wiederhohlt worden seyn; das aus Darans c) Worten selbst erweislich zu seyn scheint, indem er sagt, er hätte diese Wahrheit mit einem Versuch bewiesen, den er so oft, als man es verlangte, zu wiederhohlen verspräche; und hernach hinzusetzt, ihm schiene der Versuch nicht gar nützlich zu seyn; weil die Wahrheit seiner Meinung aus dem genug erhellete, daß die eiterige Materie nur an dem Ort der Kerze hienge, wo sie den Widerstand in der Harnröhre berühret hat.

Diesen Zweifel noch deutlicher zu machen, beredete Scharp d) verschiedene junge Leute, von zwölf bis zwanzig Jahren, eine Kerze sich in die Harnröhre bringen zu lassen; an welcher, als sie nachgehends herausgezogen wurde, allezeit etwas Materie hieng, bey einigen in grösserer, bey andern in kleinerer Menge. Scharp war aber überzeugt, daß keiner von denen, mit welcher er den Versuch anstellete, jemals den Tripper gehabt hatte. Er ließ diese Kerzen sechs, fünf, vier oder drey Stunden, und also eine verschiedene Zeit lang, in der Harnröhre. Der Verfasser schreibt zwar nicht, aus was für Arzneymitteln die Kerzen, deren er sich bediente, zusammen gesetzt waren; denn er nennt sie schlechthin Merkurialkerzen. Allein er konnte nicht begreifen, wie davon in einem so kurzen Zeitraum in der Harnröhre ein Eiter habe erzeugt werden können: daher macht er den Schluß, die an den Kerzen hängende Materie sey kein Eiter aus Geschwüren, sondern der wegen der Reitzung der Kerze häufiger abgesonderte natürliche Schleim gewesen. Weil man aber einwenden könnte, Darans Kerzen wären weit wirksamer, und brächten auch keinen neuen Eiter innerhalb wenig Stunden hervor, sondern führten den in dem verdeckten Geschwüre verborgenen Eiter aus, reinigten hierauf den Ort, wo Geschwüre sind, und heilten den gereinigten Ort, nachdem alles ansteckende venerische Gift durch diese Eiterung und den erregten Ausfluß, völlig abgespület worden: so brachte Scharp, um diesem Vorwurfe zu entgehen, eine Kerze, die ohne allen Zweifel nach Darans Methode zusammen gesetzt, und ihm von ungefähr in die Hände gerathen war, in eine gesunde Harnröhre; und es erfolgte eine ganz ähnliche Wirkung, wie in den erstern Versuchen, als er sich seiner eigenen Kerzen bediente.

Weil

c) Observat. Chirurg. sur les malad. de l' urethre &c. Discours Preliminaire. pag. 35. 36. d) loc. cit. pag. 140.

Weil aber Daran fast durch ganz Europa Leute aufgestellt hatte, die in grössern Städten seine Kerzen austheilten, so war es nicht schwer, sich selbige anzuschaffen. Daher kann man mit Recht schliessen, daß es nicht die Gegenwart eines Geschwüres in der Harnröhre beweise, wenn nach der Anwendung einer Kerze etwas aus der Harnröhre fließt; weil auch bey den gesundesten Personen eben dieses sich ereignet.

Gewiß, der gute Scharp hat dem menschlichen Geschlechte einen grossen Dienst dadurch erwiesen, daß er diese Versuche an gesunden und von allem Verdachte einer venerischen Ansteckung freyen Personen gemacht hat. Es ist nur allzubekant, daß die meisten, die in der Jugend ein unkeusches Leben geführt haben, von der beständigen Furcht gequälet werden, es möchte vielleicht ohne ihr Wissen irgendwo im Körper der Zunder zur venerischen Ansteckung verborgen liegen, der nach späten Jahren seine völlige Kraft äussern könnte. Gewinnsichtige Leute unterhalten diese Furcht, und vermögen die Elenden leicht dahin, daß sie auch der Speichelcur selbst sich unterwerfen, ungeachtet nicht die allergeringste Spur der Seuche bey ihnen vorhanden ist, nur um sich von der beständigen Furcht zu befreyen. Nachdem sich der Ruf verbreitet hatte, daß mit diesen Kerzen nicht nur die schlimmsten Folgen des Trippers gewiß geheilet würden, sondern daß man auch durch die Anwendung einer Kerze innerhalb wenig Stunden entdecken könnte, ob in dem männlichen Gliede noch ein giftiger Zunder verborgen läge, der nachgehends wieder neuerdings sich äussern könnte: so gab es nicht wenige, welche diese Kerze brauchten, um künftig von aller Furcht frey zu seyn. Denn Daran e) behauptete schlechterdings, daß seine in die Harnröhre eines gesunden Menschen gebrachte und bis auf die rechte Zeit darinn gelassene Kerze, wenn sie hernach herausgezogen wird, ganz rein sey, so daß man nicht einmal mit dem schärfsten Auge nur das geringste von einer fremden Materie an der Kerze könne hängen sehen. Sans que l'oeil le plus fin puisse s' apperceovir, qu' aucune liqueur etrangere s'y soit attachèe. In welchen Schrecken wird nicht der Mensch, der ehehin den Tripper gehabt hat, gestürzt werden, wenn er bey diesem an sich selbst gemachten Versuche, an der Oberfläche der herausgezogenen Kerze einen schleimigen Streif finden wird? Gewiß, er wird sich für angesteckt

e) Observat. Chirurg. sur les malad. de l'urethre &c. Discours Prelim. pag. 35. 36.

steckt halten; besonders, wenn er nicht an dem ganzen Umfange der Kerze, sondern nur an einem und dem andern Orte eine solche schleimige Materie hängen sieht.

Allein, wenn man das bedenkt, was wir oben in den Erläuterungen §. 1441. von dem Bau der Harnröhre gesagt haben, so wird man leicht einsehen, daß dieß sich ereignen könne; weil einige grössere Oefnungen der Auswurfsgänge in die Höhle der Harnröhre hinein gehen, die, wenn sie nach dem Tripper erweitert, oder zuweilen auch zerfressen sind, die hineingebrachte Kerze an dem Ort, welchen sie berühren, mit einer grössern Menge Schleim überziehen. Von diesem Umstand werden wir noch in den Erläuterungen §. 1459. reden, wo wir von der Heilung des Trippers handeln werden.

Ich habe niemals geglaubt, daß **Daran** betrieglich gehandelt habe; sondern er hat, dünkt mich, allzuübereilt geschlossen, daß alles, was nach dem Gebrauch der Kerzen aus dem männlichen Gliede herausgeht, eine bösartige Materie sey, in welcher das ansteckende venerische Wesen gewiß stecke. Daher erinnert er, die Patienten sollten, wenn nach dem Gebrauch der Kerzen der Fluß wiederkommt, der Frauen sich enthalten, um sie nicht anzustecken. Bekanntermassen bleibt nach dem Tripper, wenn er auch nach einer guten Methode geheilt worden ist, und alle beschwerliche Zufälle gehoben sind, die Beschwerniß noch übrig, daß, vornehmlich des Morgens nach einem guten Schlafe, etwas unter der Gestalt eines halbdurchsichtigen Schleims aus dem männlichen Gliede von sich selbst fließt, oder nach einem gelinden Drücken herausgeht. Das dauert zuweilen lange, und nimmt nach einer Ueberladung mit Speise und Trank vornehmlich zu, und jagt den Kranken allemal die Furcht ein, es möchte etwas Bösartiges verborgen seyn. **Scharp** *f*) hat wahrgenommen, daß Ehemänner damit beschweret gewesen sind, und doch fortgefahren haben, ihren Frauen beyzuwohnen, ohne sie anzustecken; ja er versichert, er habe solche Fälle gesehen, wo die Menge dieses Ausflusses sehr groß war, und doch keine Ansteckung geschah. Es ist auch, dünkt mich, zu bemerken, daß er sich des Wortes der **Vereiterung** bedient habe, den nach dem Tripper sich einfindenden schleimigen Ausfluß zu bezeichnen, welchen er auf der vorhergehenden Seite eine **dünne Materie** (Gleet) genennt hatte. Er hatte aber auch kurz vorher *g*) erinnert, daß er sich des

f) Critical Enquiry &c. pag. 142. 143. *g*) Ibidem pag. 141.

des Wortes der Vereiterung bedienen wollte, den Ausfluß anzuzeigen, den die in der Harnröhre steckende Kerze erreget hatte.

Allein Daran war der Meinung, es verberge sich das venerische Gift, in einem Geschwüre der Harnröhre, in dem schwammichten Körper der Harnröhre selbst, und dieser schwürige Ort, der in die schwammichte Substanz hinein raget, würde von den angewendeten Kerzen angegriffen, folglich würde durch die entstandene Eiterung das venerische Gift entwickelt, und gienge mit dem Eiter heraus. Er glaubte auch, das venerische Gift liege zuweilen in der zellichten oder sogenannten schwammichten Substanz der Harnröhre verborgen, bleibe daselbst unwirksam, und schlafe gleichsam, bis es von einem unordentlichen Leben, oder andern ungefähr dazu kommenden Ursachen, wirksam gemacht würde, den Ort, wo es steckte, gegen alle Seiten zu ausdehnete, und auf solche Art den Kanal der Harnröhre zuerst enger machte, hernach ganz verstopfte, und eine vollkommene Verhaltung des Urins hervorbrächte. Er schrieb aber seinen Kerzen die Kraft zu, ein solches verschlossenes Geschwür zu eröfnen, zu reinigen, und, nachdem alles venerische ansteckende Wesen vertilget worden, vollkommen zu heilen. Da er nun in dieser Meinung stund, so konnte es nicht anders seyn, er mußte eine Ansteckung befürchten, wenn ein Ehemann seiner Frau zu der Zeit beywohnte, da das vorher bedeckte, nun durch den Gebrauch der Kerzen eröfnete Geschwür einen ansteckenden Eiter von sich gab, und das vorher ruhige und unwirksame venerische Gift nun wirksam gemacht wurde.

Daran bestätiget seine Meinung mit vielen Wahrnehmungen, welche man in seinem Traktat von den Krankheiten der Harnröhre lesen kann. Unter denselben ist diejenige besonders merkwürdig, welche ein vortreflicher Wundarzt von seiner eigenen Krankheit geschrieben hat, an welcher er, kraft seines Zeugnisses, durch den Gebrauch der Kerzen geheilet worden *b*). Er hatte in der Jugend einen Tripper gehabt, welcher mit den gewöhnlichen Hülfsmitteln vollkommen geheilt worden war, so daß er sich hernach zwanzig Jahre hindurch gesund befand; und da er sich in dieser ganzen Zwischenzeit niemals der Gefahr ausgesetzt hatte, sich die Venusseuche zu zuziehen, so glaubte er von allem Uebel frey zu seyn. Er verwunderte sich daher, als er fühlte, wie der Urin mit einem dünnern Strohme, und mit einem Schmerzen schwer abgieng. Allein, weil er bey der Ar-

b) Daran sur les maladies de l'urethre pag. 96. et suiv.

Armee die Stelle eines Regimentfeldscherers begleitete, konnte er das Reiten nicht vermeiden, wodurch das schwere Urinlassen sehr vermehret wurde; da er aber der Armee auf dem Marsch nachfolgen mußte, so fehlte es ihm an der Zeit, dem Uebel mit schicklichen Arzneymitteln abhelfen zu können. Seine unvermeidlichen Amtsverrichtungen und die rauhe Luft auf den Savoyschen Bergen, der er sich aussetzen mußte, verschlimmerten das Uebel so sehr, daß die Harnwinde nebst dem Auswurf eines zähen Schleims, den er mit grossen Schmerzen auszudrücken gezwungen wurde, täglich zunahm. Hierauf folgte eine beynahe tödtliche Verhaltung des Urins; daher er die Stelle eines Feldwundarztes niederlegen mußte, um vor sein eigenes Uebel besser sorgen zu können. Er ließ sich nach Montpellier bringen, und bekam durch die Hülfe berühmter Aerzte eine so grosse Linderung, daß er nach einiger Erhohlung nicht nur dachte wieder zur Armee zu gehen, sondern auch die Winterquartiere besuchte, um denen behülflich zu seyn, die ihn um Hülfe sehnlichst anfleheten. Da er eben im Begriff war, den Weg zur Armee fortzusetzen, spürte er eine kleine Geschwulst im Damm, die schnell so groß als eine Faust wurde; und als sie zerschnitten worden war, wurde in der Harnröhre ein Loch gefunden; damit aber nicht das Uebel zu einer Fistel werden möchte, erweiterte der Kranke selbst den vorher gemachten Schnitt mit der Lanzette, mit dem Erfolge, daß die Fistel heilte, und er noch innerhalb zwey Monaten zur Armee abreisen konnte. Allein bald darauf folgte eine viertägige Verhaltung des Urins, und der Kranke gab alle Hofnung auf, daß er sie würde überstehen können. Er überstund sie doch; mußte aber einen zähen Schleim in grosser Menge, und zwar mit sehr grosser Beschwerlichkeit, von sich geben. Weil er alle Hofnung zur Heilung verloren hatte, so gieng er nach Hause; und nachdem er sechs Monat lang grausame Schmerzen ausgestanden hatte, fieng er an sich der Kerzen mit so gutem Erfolge zu bedienen, daß er bezeuget, er befände sich nun, da er diese Geschichte seiner Krankheit schrieb, ein Monat, und noch länger, vollkommen wohl.

Aus dieser Geschichte scheint nicht zu folgen, daß das venerische ansteckende Gift zwanzig Jahre hindurch in der Harnröhre verborgen gewesen sey, ohne Nachtheil der Gesundheit, ehe es wieder seine Wirksamkeit erlangte, und daß es in dieser ganzen Zwischenzeit keine Anzeigen seines Daseyns gegeben habe. Daß zwar das garstige ansteckende Gift der Venusseuche in den innersten Winkeln der Knochen lange stecken könne, und sehr schwer entwickelt werde, scheint nicht so gar wunderbar zu seyn:

weil

weil daselbst die Lebenssäfte langsam bewegt werden, und das Oel des Knochenmarks dem zurückgehaltenen ansteckenden Wesen zu einem schicklichen Aufenthalt dient. Allein, indem es daselbst steckt, schadet es, und giebt durch Schmerzen, Geschwulsten, Verderben der Knochen u. d. m. nicht dunkle Anzeigen seiner Gegenwart; wovon wir hernach noch werden reden müssen. Das aber scheint kaum glaublich zu seyn, daß in dem männlichen Gliede, dessen schwammichten Körpern, oder der Harnröhre ihrem, so viele Jahre lang das venerische Gift ganz unwirksam verborgen seyn könne, und an dem Ort, wo es steckt, oder in dem übrigen Körper, keine Anzeige gebe. Denn das männliche Glied, wenn es steif wird, schwillt von dem in die Fächer der hohlichten Körper der Ruthe ergossenen Blute auf, und der hohlichte Körper der Harnröhre selbst, wird vor der Ausspritzung des Samens gleichfalls mit Blut angefüllt. Nach der Ausspritzung geht alles Blut, welches das Aufschwellen des männlichen Gliedes verursacht hatte, durch die Blutadern in die Masse der Säfte zurück, und verbreitet sich durch den ganzen Körper; daher das männliche Glied in kurzem erschlappet. Ist es wohl wahrscheinlich, daß das lebendige, warme, bewegte Blut, welches an dem angesteckten Stoffe vorbey fließt, und gleich durch die Blutadern wieder zurück geführet wird, den Körper nicht anstecken sollte? Hätte wohl nicht das zur Zeit des Beyschlafs rege gemachte venerische Gift den Ort, wo es verborgen lag, angegriffen und entzündet? Was könnte wohl für eine wahrscheinliche Ursache angegeben werden, die das zwanzig Jahre hindurch schlafende Gift aufweckte, daß es, da es doch bereits verlernet hatte zu schaden, plötzlich so viele und so grosse Uebel hervorbrachte?

Die Harnwinde und das Verhalten des Urins, können viele andere Ursachen haben; daher treibt keine Noth, zu einem giftigen Stoffe, der von einem vor zwanzig Jahren geheilten Tripper zurückgelassen worden, die Zuflucht zu nehmen. Ich glaube aus dem, was wir in den Erläuterungen §. 1440. gesagt haben, werde zur Genüge erhellen, daß die alten Aerzte die Venusseuche nicht gekennt haben, und doch liest man bey dem Hippocrates solche Zufälle, die man heut zu Tage für die eigentlichen Kennzeichen einer nach dem Tripper in der Harnröhre erzeugten Carunkel halten würde. In den Praenotionibus Coacis *i*), nachdem er die Kennzeichen der Entzündung der Harnblase angegeben, und erinnert hatte, daß die Krankheit gefährlich sey, besonders wenn sie vom siebenten

i) No. 472. 473. Charter. Tom. VIII. pag. 879.

bis ins funfzehnte Jahr anfiele, und daß sie durch den eiterigen Urin gehoben würde, steht folgendes: Bey welchen in der Gegend der Blase eine Geschwulst ist, welche schweres Urinlassen verursachet, die befinden sich übel, sie mögen eine Lage haben, welche sie wollen. Daß das Wort χειμαλιώδεις von der Lage des Körpers des Kranken zu verstehen sey, lehrt der unmittelbar vorhergehende Text, worinn er von denen handelt, die mit dem Stein behaftet sind, und erinnert, daß sie leichter Urin liessen, wenn man sie in eine solche Lage bringt, daß der Stein nicht in die Harnröhre fallen kann. Oben in dem Capitel von dem Stein haben wir gesagt, daß die Elenden allerley Stellungen des Leibes probiren, um den Stein von der Oefnung der Blase zu entfernen; ja daß sie sich sogar zuweilen auf den Kopf stellen, damit der Stein zurückfallen, und der Urin einen freyen Ausgang finden möge. In diesem Text aber kommt eben das griechische Wort vor; das also offenbar von der veränderten Lage des Körpers zu verstehen ist.

Hieraus erhellet, daß Hippocrates diese Ursache des schweren Urinlassens, und der Verhaltung des Urins gekennt habe; nemlich eine Geschwulst, und zwar an der Blase herum, in der Nähe derselben; denn kurz vorher hatte er von der Entzündung und Vereiterung der Blase gehandelt. Er hat aber auch gewisse Kennzeichen angegeben, woran die von einer solchen Geschwulst erregten Beschwernisse von den Steinschmerzen unterschieden werden können. Scheint nicht Hippocrates hier von dem Theil der Harnröhre zu reden, welcher von der Vorsteherdrüse umgeben wird, und der Blase nahe ist? Eine solche in diesem drüsichten Theil entstandene Geschwulst wird, wenn sie an Grösse zunimmt, durch ihren Druck, die Höhle der Harnröhre kleiner machen, und endlich ganz vertilgen können, so daß auf das vorhergegangene schwere Urinlassen eine vollkommene Verhaltung des Urins folgt; indem man zugleich im Damm eine offenbare Geschwulst fühlt, die zuweilen nach aussen hin reißt. Alsdenn aber steckt zwar der Ursprung des Uebels in der Nähe der Harnblase, aber ausser der Höhle der Harnröhre.

Und daß ein solches Hinderniß des freyen Ausgangs des Urins nicht allein ausser der Höhle der Harnröhre, in der Nähe der Harnblase entstehe, hat Hippocrates wahrgenommen; sondern daß auch in der Höhle der Harnblase selbst eine Geschwulst sich erzeuge, hat er an einem andern Orte

A) Aphor. Sect. IV. n. 82. Charter. Tom. IX. pag. 191.

Orte *k*) erinnert. Bey welchen in der Harnröhre eine Geschwulst entsteht, bey denen geschieht die Zertheilung (Solutio), wenn sie in Eiterung gegangen und aufgebrochen ist. Weil aber das Wort Zertheilung (Solutio) öfters für eine gutartige Zertheilung der Entzündung ohne darauf folgende Eiterung (s. §. 386.) gebraucht wird, so disputirt Galenus *l*) in den Commentarien zu diesem Text darüber, ob ausser der Vereiterung der Geschwulst und ihrem nachmaligen Aufbrechen, kein anderer Weg der Zertheilung übrig wäre, obgleich eine solche Geschwulst der Harnröhre am gewöhnlichsten in einen Abscess übergienge. Endlich macht er den Schluß, daß man allerdings bloß von der Vereiterung und dem Ausgang des Eiters die Heilung erwarten müsse. Hieraus erhellet, daß hier durch die Zertheilung (Solutio) keine gutartige Zertheilung der Entzündung, sondern nur eine Wegnehmung des Hindernisses an dem freyen Durchgang des Urins durch die Harnröhre verstanden werde. Denn der scharfe Urin geht langsam durch die Harnröhre hindurch, und wird mit starkem Anstrengen ausgedrückt, so lange die Höhle der Harnröhre noch nicht völlig verstopft ist; wenn aber aus dem schweren Urinlassen schon eine Verhaltung des Urins geworden ist, so findet sich ein beständiges Zwängen ein, und die Kranken bestreben sich, mit allen Kräften den Urin auszudrücken; daher wird die entzündete Geschwulst beständig gereitzt, folglich ist keine Hofnung zu einer gelinden Zertheilung übrig; sondern bey eben demselben starken Anstrengen bricht der Abscess, welcher die Harnröhre verstopfet, geschwinder auf.

Durch einen andern Text des Hippocrates *m*) wird das bestätiget, was wir von der wahren Bedeutung der Zertheilung (Solutio) gesagt haben. Denn er drückt sich folgendergestalt aus. Bey denen, die in der Harnröhre Geschwulsten bekommen, wird der Schmerz zertheilet, wenn sie in Eiterung gegangen und aufgebrochen sind. Es ist also gewiß, daß von den Alten, die nichts von der Venusseuche wußten, dergleichen Uebel beschrieben worden sind, die man doch heut zu Tage gemeiniglich dem verborgenen ansteckenden venerischen Wesen zuzuschreiben pflegt. Celsus *n*), der mehrere Stellen aus dem Hippocrates in sehr feines Latein übersetzt hat, drückt sich, wenn er von diesen Uebeln schreibt, auf folgende besonders merkwürdige Art aus: Diejenigen, bey welchen in der Harnröhre kleine Abscesse, welche

l) Aphor. Sect. IV. n. 82. Charter. Tom IX. pag. 191. *m*) Aphor. Sect. VII. n. 57. Ibid. pag. 323. *n*) De Medicina Lib. II. Cap. VIII. pag. 70.

die Griechen φυμαλα nennen, sich zu erzeugen angefangen haben, werden gesund, wenn das Eiter aus dem Theil ausgelaufen ist. Da nun die meisten von diesen von sich selbst entstehen, so muß man wissen, daß unter allem, was die Kunst anwendet, die Natur das meiste thun könne. Da es also gewiß ist, daß dergleichen Uebel von andern als venerischen Ursachen entstehen können, so hat man, dünkt mich, keinen hinlänglichen Grund gehabt, die Verhaltung des Urins einem vor zwanzig Jahren vollkommen geheilten Tripper zuzuschreiben, und diesen für eine Ursache von jener zu halten. Es ist zwar wahr, daß Celsus hier von kleinen Abscessen redet, und daß bey dem Wundarzt, dessen Geschichte erst beschrieben worden, die in dem Damm entstandene Geschwulst so groß als eine Faust war; allein, wohl im Damm, aber nicht in der Harnröhre leidet die Enge des Ortes eine so grosse Ausdehnung von einer Geschwulst. Celsus *o*) aber hatte wohl gewußt, daß dergleichen Abscesse, die er in der Harnröhre klein nennt, an andern Orten des Körpers, wo Raum ist, eine ziemliche Grösse erlangen können. Denn er drückt sich also aus: *Phyma* aber heißt eine Geschwulst, die einem Blutschwär (furunculus) ähnlich, aber runder und flächer, oft auch grösser ist. Denn ein Blutschwär wird selten halb so groß als ein Ey, niemal grösser. Das *Phyma* aber ist gewöhnlich breiter, allein die Entzündung und der Schmerz unter demselben sind nicht so groß.

Hat nicht etwann die Verhaltung des Urins bey dem Wundarzt mehr von dem langwierigen Reiten, als von dem schon vor völligen zwanzig Jahren geheilten Tripper entstehen können? Gewiß, Hippocrates *p*) merkt an, daß die Scythen, wegen des beständigen Reitens, nicht nur träge zum Beyschlaf, sondern auch endlich völlig unfruchtbar und weibisch werden, so daß sie weibliche Verrichtungen vornehmen, und wie die Weiber reden. Und alsdenn ziehen sie weibliche Kleidung an, und bekennen ihr Unvermögen, sie leben auch unter den Weibern, und verrichten ihre Arbeiten. Hippocrates macht dabey die Anmerkung, daß nur die reichsten Scythen auf solche Art befallen würden, keineswegs aber die geringsten, sondern die vornehmsten, die sich durch das Reiten die größten Reichthümer erworben haben. Die Armen, befällt das Uebel nicht leicht; denn sie reiten nicht. Hierauf setzt er hinzu:

o) Lib. V. Cap. XXVIII. n. 9. pag. 325. *p*) In Libro de aëre locis et aquis Cap. XI. Charter. Tom. VI. pag. 210.

zu: Ja es verhält sich auch mit den übrigen Menschen eben so. Denn wo die Leute meistentheils und sehr oft reiten, da werden die meisten mit Gliederschmerzen (cedmata), Hüftweh und Podagra befallen, und sind zum Beyschlaf sehr untüchtig.

Hieraus kann man, wie es scheint, schliessen, daß ein langes und öfters Reiten den Geburtsgliedern der Männer schaden, und sowohl wegen der beständigen Erschütterung unter demselben, als des beynahe ununterbrochenen Druckes von dem Gewichte des Körpers dessen, der zu Pferd sitzt, verschiedene Uebel darinn hervorbringen könne; wie ich bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 1063. angemerkt habe.

Es ist auch, dünkt mich, zu bemerken, daß das Wort Κέδμαλα nicht allezeit lang anhaltende Flüsse an den Gelenken und vornehmlich in der Hüfte, sondern auch eine langwierige Krankheit an den Geburtsgliedern bedeute *q*). Weil aber Hippocrates in dem erst angeführten Text, wo er die Uebel, die von allzuvielem Reiten zu befürchten sind, anführt, zum Hüftweh und Podagra die Cedmata und das Unvermögen zum Beyschlaf mit zählet, so scheint es nicht so ungereimt zu seyn, wenn man sagt, daß er durch dieses Wort vielmehr Krankheiten der Geburtsglieder als der Gelenke angezeigt habe. Aus dem, was wir gesagt haben, ist offenbar, daß das schwere Urinlassen und die Verhaltung des Urins nicht allezeit von der Venusseuche, sondern auch von verschiedenen andern Ursachen herkommen; ja daß man, wenn gleich jemand ehehin einen Tripper gehabt hat, und nach dessen Heilung ein Hinderniß in der Harnröhre zurück bleibt, nicht allezeit schliessen müsse, daß noch ein schädliches Gift in diesem Theile verborgen, und, wenn es nicht entwickelt und ausgetrieben werden kann, niemals eine vollkommene Heilung zu hoffen sey. Nach überstandenen Gonorrhöen kann die Harnröhre von den harten und runzlichten Narben der geheilten Geschwüre zusammen gezogen werden; quer über laufende Fäserchen in der Harnröhre haben zuweilen den freyen Abgang des Urins gehindert, und einen bey dem Einbringen des Catheters unüberwindlichen Widerstand hervorgebracht. Alle diese Uebel können traurige Ueberbleibsel des ansteckenden venerischen Giftes seyn; ob es gleich ganz aus dem Körper getrieben worden. Lassen nicht die venerischen Geschwüre, wenn sie ganz geheilt sind, und in den benachbarten Theilen nicht mehr wieder hervorkommen, in der äussern Haut garstige und zusam-

mem

q) Vide Foësii Oecon. Hippoc. in littera K.

men gezogene Narben zurück? Und doch wird niemand leicht die Versicherung geben, daß er diese Narben, bey denen alle Mittel ganz frey angewendet werden können, zu heilen im Stande sey. Man denke nun, daß die bey dem Tripper schwürig gewordene Harnröhre auf gleiche Art angegriffen werden könne. Wenn aber die Höhle der Harnröhre von den in in der Nähe befindlichen Geschwulsten, enger gemacht wird, obgleich in der Harnröhre selbst kein Fehler ist, wie es geschieht, wenn die Vorsteherdrüsen von irgend einer Ursache geschwollen sind: dann müssen die Kerzen, welche in der Harnröhre stecken, von einer solchen Wirksamkeit seyn, daß ihre Arzneykraft durch die Auswurfsgänge in die Vorsteherdrüse sich hineinziehe, und die Hindernisse hebe; und also den freyen Umlauf der Säfte durch ihre Substanz, die verstopft ist, wieder herstelle.

Dergleichen Uebel aber pflegt man für Carunkeln zu halten, und auf gleiche Art zu behandeln. Wir haben ein Beyspiel, in dem Briefe des Theodorichs von Mayerne, Leibarztes Jacob I. Königs von Engelland, welchen er an den von Hilden *r*) geschrieben hat, von einem Edelmann, der, wie man glaubte, nach einem Tripper eine Carunkel in der Harnröhre hatte, deren Ausdehnung bey dem Hahnenkamm sich endigte, den er gleichfalls geschwollen gefunden hat. Weil aber der Kranke gezwungen wurde, den Urin mit vieler Mühe und nur tropfenweise zu lassen, so machte Mayerne den Schluß, daß man dieses Hinderniß nach und nach mit ätzenden Mitteln wegnehmen müßte; das er auch mit Vorsicht probirte; und zuweilen dazwischen wohl erweichende Mittel gebrauchte, um die von dem ätzenden Arzneymittel verursachte Reißung zu stillen. Denn er wußte wohl, daß die Heilung einer Carunkel eher befördert wird, wenn man etwas langsam verfährt, als wenn man eilet. Er sagt auch, er hätte mit dieser Methode so viel ausgerichtet, daß der ordentliche Weg des Samens und Urins offen wäre, und der Urin mit einem starken, ununterbrochenen und geraden Strohme gelassen würde.

Der Kanal der Harnröhre war also zwar frey, aber es blieb ein längliches, in Ansehung des Theils ziemlich grosses Geschwür zurück, das zu keiner Narbe sich bringen ließ; weil der Kranke, öffentlicher Geschäften halben, aus Engelland zurückkehren mußte; daher er dem von Hilden das übrige, was zur vollkommenen Heilung gehörte, überließ; und er

setzt

r) Epist. Centur. No. 100. Hildani opera omn. pag. 1032.

setzt hierauf hinzu: Um mit meinem Arzneymittel einen Versuch zu machen, überschicke ich ein wenig davon, das aber doch genug ist, vier grosse Carunkeln zu durchdringen und wegzunehmen; sollte es etwas langsam damit hergehen, dürfen Sie doch den Muth nicht sinken lassen. Es ist besser, wenn es sicher und auf eine angenehme Art wirkt, als schnell und mit Gefahr. Die Wirkung des Arzneymittels wird niemals vergeblich seyn, doch werden Sie solche nach Belieben beschleunigen können, wenn Sie den rothen Präcipitat hinzuthun.

Allein aus einem andern Brief des von Hilden s), in welchem von eben dem Kranken gehandelt wird, erhellet, daß sich das Uebel gar nicht so weit gebessert hatte, daß nichts übrig war, als das Geschwür in der Harnröhre zur Narbe zu bringen, wie Mayerne glaubte; denn, als der kranke Edelmann wieder in die Schweitz zurück gekommen war, klagte er noch über Brennen des Urins und dessen Verhaltung. Diese Uebel liessen sich zwar durch Emulsionen, Clystire und Kerzen ziemlich leicht lindern, aber er fieng an, auf der linken Seite des Dammes einen stechenden Schmerz zu fühlen, der zwar nicht heftig war, doch beständig anhielt. Da er aber Fehler in der Diät begangen, und sich alzuviel Bewegung gemacht hatte, spürte er einen grossen Gestank in dem Urin; zu gleicher Zeit sah man auf dem Boden des Urins eine gewisse zähe, dem Froschlaich nicht unähnliche Materie. Durch Aderlassen, Emulsionen u. d. m. wurde das Uebel gelindert; vornehmlich schien es durch häufig getrunkene Molken mit Zucker gereinigt zu werden. Allein dieser Stillstand war von kurzer Dauer; weil ein sehr heftiges anhaltendes Fieber, eine Verhaltung des Urins, eine entzündete Geschwulst im Damm, so groß als ein Gänseey, mit einem sehr heftigen stechenden Schmerzen, einer Geschwulst und Härte des Hodensacks und männlichen Gliedes dazu kamen; weil eine Ohnmacht und noch andere sehr schlimme Zufälle dabey waren, daß jedermann glaubte, sie möchten Vorboten des Todes seyn. Endlich brach in der Mitte des Damms der Abscess auf, aus welchem Eiter floß, der einen unerträglichen und noch üblern Gestank von sich gab, als der Leichengeruch ist; hierauf fiel der ganze abgestorbene Damm heraus, und es blieb ein sehr grosses Geschwür zurück, das endlich durch von Hildens Geschicklichkeit gereiniget und vollkommen geheilet

s) Oper. omn. Centur. V. observ. 64. pag. 454.

let wurde, ohne eine Fistel zurück zu lassen, oder den Schließmuskel der Blase zu verletzen, so daß er, auch in dem höchsten Grade eines so grossen Uebels selbst, den Urin an sich halten konnte.

Vornehmlich ist das bemerkenswerth, was von Hilden *t*) versichert: Nichtsd stoweniger war das Geschwür, das unterwärts gegen die Blase gieng, tief, und erstreckte sich bis zu den Vorsteherdrüsen selbst, die, meines Erachtens, schon seit langer Zeit übel beschaffen waren.

Steckt das, was hindert und dadurch das schwere Urinlassen und die Verhaltung des Urins macht, in der Höhle der Harnröhre, so können die äusserlichen Mittel mit Hülfe der Kerzen, an den angegriffenen Ort gebracht werden; doch müssen sie nicht nur, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Uebels, verschieden seyn; sondern man muß auch, wenn die angewendeten äusserlichen Mittel eine ätzende Kraft haben, Sorge tragen, sie nur an den angegriffenen Ort zu bringen, damit sie den gesunden Theil der Harnröhre nicht berühren können. So brachten einige durch eine silberne Röhre, die sie in die Höhle der Harnröhre bis an den Widerstand gesteckt hatten, solche Arzneymittel dahin, welche das wilde Fleisch schmelzen und verzehren, und dadurch dem Urin den freyen Durchgang verschaffen können. Man sieht von sich selbst ein, daß man Aetzmittel erwählen müsse, die nicht zerfliessen können; damit sie nicht dem benachbarten gesunden Theile schaden, und eine gefährliche Entzündung hervorbringen. Zugleich erhellet die Nothwendigkeit, welche die Kunsterfahrnen antreibt, verschiedene Arzneymittel anzuwenden, je nachdem der Widerstand beschaffen ist, welcher aus dem Wege geräumet werden soll. Andere werden zum Wegnehmen einer, oft ziemlich callösen venerischen Warze erfodert, als wenn wildes Fleisch, das weich und schwammicht ist, die Höhle der Harnröhre verstopfet. Alle gute Aerzte sind heut zu Tage darinn einstimmig, daß man keine zu scharfe Aetzmittel gebrauchen dürfe; das ehehin gewiß probirt worden ist; wie wir in den vorhergehenden gesagt haben. Die grausame Methode, mit einem rauhen Körper, fast wie eine Feile, den Widerstand wegzunehmen, ist gleichfalls verworfen worden. Ich habe die besten Wundärzte, wenn sie eine schwammichte Carunkel für die Ursache der Verhaltung des Urins hielten, die länglichten Löcher, die auf beyden Seiten an der äussersten Spitze des Catheters sind, mit weicher frischer Butter ausfüllen sehen, damit nicht das

schwam-

t) Oper. omn. Centur. V. observ. 64. pag. 456.

schwammichte Fleisch sich in diese Löcher hinein begeben, und zerrissen werden möchte, wenn der Catheter durch die Harnröhre fortgestossen wird, um die Blase auszuleeren; denn indem der Catheter in der Blase steckt, wird die Butter von der Wärme dieses Ortes sogleich geschmolzen, und der Urin kann frey ausfliessen.

Allein, wenn die Ursache der Verhaltung des Urins ausser der Höhle der Harnröhre steckt, wird dann dieses Uebel mit den in die Harnröhre gebrachten Kerzen können geheilet werden? Schwerlich. Daran selbst bekennet offenherzig *u*), daß seine Kerzen in keine Theile wirken, welche sie nicht unmittelbar berühren können; folglich weder in die Vorsteherdrüsen, noch in die Samenbläschen, noch in die Blase selbst. Er giebt folgende Zeichen an, den Ort zu erkennen, wo das Uebel steckt. Kommt der Eiter vor dem Urin hervor, so steckt das Geschwür in der Höhle der Harnröhre, und der Urin stößt den Eiter fort, der sich in der Höhle der Harnröhre gesammelt hatte. Folgt aber der Eiter auf den Urin, unter dem Anstrengen, womit Gesunde die letzten Tropfen des Urins ausdrücken, so war der Eiter nicht in dem Kanal der Harnröhre; sondern er wird aus der Vorsteherdrüse, welche durch das letzte Anstrengen bey dem Urinlassen zusammen gedrückt wird, in den Kanal der Harnröhre geleitet. Man fühlt auch zugleich einen stumpfen Schmerz, wenn der Damm an dem Ort, wo die Vorsteherdrüse liegt, gedrückt wird. Bey einem solchen Uebel macht er sich von der Wirkung seines Arzneymittels nicht so viel Hofnung; ob er gleich glaubt, daß es in die Auswurfsgänge dieser Theile, die ihre Feuchtigkeiten in den Kanal der Harnröhre ergiessen, wirken, ja oft eben diese Theile völlig wieder herstellen könne. Wenn aber das Geschwür der Vorsteherdrüse schon etwas alt, oder von schlimmerer Art ist, so daß es ihre Substanz zerstöret hat, dann behauptet er, könne es mit den Kerzen nicht geheilet werden.

Denn in dem Fall ist nichts übrig, als je eher je lieber dem Eiter einen Ausgang dadurch zu verschaffen, daß man den schadhaften Ort im Damm durchsticht; thut man das nicht, so werden alle benachbarte Theile angegriffen, und es folgen schreckliche Uebel nach; wie aus dem erst angeführten Fall erhellet. Dergleichen höchst traurige Uebel, die von versäumten oder übel gepflegten Gonorrhöen entstanden, habe ich etlichemal gesehen.

u) Sur les Malad. de l'urethre Disc. Prelim. pag. 185.

Man hat verschiedene Mittel angewendet, die Harnröhre von diesen Hindernissen zu befreyen, die von den meisten für wildes Fleisch gehalten wurden, das aus der innern Oberfläche der Harnröhre auswächst. Daher wurden solche Mittel gebraucht, die man zum Wegnehmen ähnlicher fleischichter Gewächse an den äussern Theilen des Körpers anpreist. Klügere bedienten sich nur solcher, die diesen empfindlichen Theil nicht verletzen konnten; oder, wenn sie ja zuweilen mit schärfern Versuche machten, so gebrauchten sie alle mögliche Behutsamkeit, daß diese nur in die Carunkel, und nicht in den benachbarten gesunden Theil wirken konnten. Weil aber viele in der Meinung stunden, daß diese Uebel allezeit ein in dem angegriffenen Theil verborgenes ansteckendes venerisches Gift voraussetzten, so zogen sie die merkurialischen Aetzmittel den übrigen vor, aber gemeiniglich nur die gelindern; z. B. den weissen Präcipitat, das versüßte Queckſilber, u. d. m. Die Kraft aller dieser Mittel, konnte noch nach Belieben geschwächt werden, wenn man weniger davon nahm, oder sie mit fetten, und solchen Dingen, woraus man die Pflaster bereitet, vermischte und dergestalt einwickelte, daß sie gelinder wirkten.

Andere wollten lieber mit dem rohen Queckſilber die Cur unternehmen, weil es keinen Schmerz erreget; besonders, wenn es durch das Feuer in Dämpfe aufgelößt wirkt. So bezeuget Chevalier w), er habe bey einigen mit dem Dampfe des Queckſilbers, den er vermittelst eines Trichters in die Harnröhre geleitet, die Heilung zu Stande gebracht; und diese Art zu heilen zieht er den Kerzen vor, die allezeit mehr oder weniger Beschwerniß machen.

Der vortrefliche Wundarzt Scharp x) zog das rohe Queckſilber den übrigen daraus bereiteten Mitteln vor; er befahl aber, man sollte dasselbe, wenn es vorher mit dem Schwefelbalsam durchgeknetet und getödtet worden, mit dem Diachylonpflaster auf das genaueste vermischen; wozu er etwas Burgundisches Pech nahm, damit es zäher würde; er that auch einen Theil rohes zu einem zarten Pulver zerriebenes Spießglas hinzu; nicht sowohl um die Kräfte des Arzneymittels zu vermehren, als vielmehr die Kerzen, die daraus sollten bereitet werden, fester und an der Oberfläche glätter zu machen. Diese Stücke waren in dem Verhältnisse vermischt: Diachylonpflaster mit dem Burgundischen Pech versetzt vier Theile; Queckſilber zwey Theile; rohes Spieß-

w) Lettres à M. de Jean sur les maladies de St. Domingue &c. pag. 91.
x) Critical Enquiry &c. pag. 174. et seq.

Spießglas ein Theil. Er beschreibt zugleich die Art genau, wie diese Stücke unter einander gemischt, und die Kerzen daraus bereitet werden sollen. Hernach fügt er alle Regeln der Vorsicht hinzu, auf die man bey dem Gebrauch dieser Kerzen Acht haben soll.

Weil aber, wie oben gedacht, von dem blossen Zusammenziehen der Harnröhre ein ähnliches Hinderniß in der Harnröhre entstehen kann, so versuchten viele, die Harnröhre mit bleyernen Sonden zu erweitern, wozu sie nach und nach immer dickere nahmen, damit diese Ausdehnung stufenweise geschähe *y*). Andere bedienten sich der Fischbeine u. d. m.; indem sie befürchteten, es möchten zuweilen die bleyernen Sonden zerbrechen; das leicht geschehen kann, wenn sie etwas dünne sind; oder auch, wenn man dickere in Queckſilber eintaucht, ehe man sie in die Harnröhre bringt; wie es einige zu machen pflegen; damit sie nicht nur durch eine Ausdehnung der Harnröhre, sondern auch mit einer merkurialischen Kraft wirken. Bekanntermassen wird das Bley vom Queckſilber leicht durchdrungen, und es entsteht ein Amalgama daraus. Auf solche Art werden dergleichen Sonden mürbe, und sie zerbrechen leicht, wenn man sie herausziehen will. Woferne ein solches zurückgebliebenes Trumm, nicht aufgelößt werden kann, ist man kaum im Stande es ohne Schnitt herauszuziehen. Einen solchen merkwürdigen Fall ließt man in dem Briefe, den der berühmte Wundarzt **Ledran** an die Verfasser des Journal des Sçavans *z*) geschrieben hat. Einem Menschen war ein Stück einer abgebrochenen bleyernen Sonde in die Blase gefallen, das fünfthalb Zoll lang und sechs Quentchen schwer war. Er hatte die erfahrensten Aerzte und Wundärzte an sehr vielen Orten zu Rathe gezogen; die einmüthig behaupteten, man könnte mit nichts als dem Schnitt die Heilung zuwege bringen; und ihn ermahnten, sich ihm zu unterwerfen, sobald als er grössere Beschwernisse spüren würde. Oben in der Abhandlung von dem Stein haben wir weitläuftiger bewiesen, daß ein jeder unauflösbarer Körper, der in der Blase steckt, zur Grundloge dienen, und die steinichte Materie, die allezeit, auch in dem gesundesten Urin zugegen ist, daran anwachsen und einen überaus grossen Stein machen könne; woraus folgte, daß man nicht zulange zaudern dürfe. **Ledran** dachte anders und nahm sich vor, das in der Blase zurückgebliebene Bley so flüßig als das Queckſilber zu machen; er machte allerley Versuche, auch an lebendigen Thieren, und sah hieraus, daß das in der Blase steckende Bley in Fluß gebracht werden könne, ohne eine

y) Critical Enquiry &c. pag. 149. *z*) Mars 1750. pag. 144.

Verletzung der Blase. Was noch mehr ist, er brachte in die Blase eines Menschen eine Masse von Bley, und schmolz, in des Kranken Hause, das bey diesem Menschen in der Blase steckende Bley, so daß es zerfloß. Der Patient, durch diesen Versuch sicher gemacht, unterwarf sich der Cur, die Ledran in acht Tagen zu Stande brachte; er machte durch Einsprützungen in die Blase das Bley flüßig, daß es herausgehen konnte; und hernach gab er dieses zu einer festen Masse gemachte Bley dem Patienten. Diesen Brief schrieb er acht Tage nach dem völligen Schlusse der Cur. Der Verfasser verschweigt das auflösende Mittel, womit er diese Heilung zu Stande gebracht hatte; allein bey dem Leser entsteht sogleich der gerechte Verdacht, es möchte zu dieser Auflösung Queckſilber angewendet worden seyn. Es wird aber dadurch bestätiget, daß der Verfaſſer versichert, das Auflösungsmittel wirke nicht in den Blasenstein, sondern könne ungemein gut dazu dienen, die Bleykugeln aufzulösen, welche von den Wundärzten mit aller ihrer Geschicklichkeit nicht haben herausgezogen werden können, aber nachdem die Wunde geheilet, in einem Theil des Körpers zurück geblieben sind, und zuweilen Beschwerniß machen.

Um eben die Zeit erhielt ich Briefe von dem sehr gelehrten Arzt K. Sanches, der zu Paris in der Stille mit allen Ehren lebte, nachdem er die Stelle eines Leibarztes niedergeleget, die er bey der Rußischen Kaiserinn mit grossem Ruhm begleitet hatte. In den Briefen bezeuget er, aus London gehört zu haben, der oft erwähnte vortrefliche Scharp habe entdeckt, daß eine Unze Queckſilber, mit einem halben Quentchen Wismuth zum Amalgama gemacht und in die Blase eingesprützt, das in der Höhle derselben steckende Bley aufgelößt habe.

Aus diesem allen erhellet, daß man gar sehr verschiedene Hülfsmittel wider diese in der Harnröhre erzeugte Hinderniſſe gebraucht habe, und zwar mit verschiedenem Erfolge. Man wird auch nicht leicht damit zu Ende kommen, da ein jeder die seinigen den übrigen vorzieht; ein Urtheil aber läßt sich nicht davon fällen, woferne die Arzneymittel nicht beschrieben werden. Das that Scharp, wie gesagt, mit aller Aufrichtigkeit, und ich habe von glaubwürdigen Männern gehört, daß diese Kerzen mit ähnlichem Erfolge gebraucht worden sind, als die, welche Daran sorgfältig verhehlet, und ein ungenannter Englischer Schriftsteller *a*) hat erra-

a) Theor. and Practice of Chirurgical Pharmacy London 1761. 8vo. pag. 224. et seq.

errathen wollen. Ob verbrennte Schuhsohlen und andere Dinge, die er unter die dazu gehörigen Stücke zählet, auch in der That dazu kommen, dafür mag er Gewähr leisten.

Der berühmte Wundarzt Goulard *b*) bediente sich des von ihm sogenannten Bleyextracts (Extractum saturni), das ist, einer sehr saturirten Auflösung der Silberglätte in Weineßig. Eine halbe Unze dieses Liquors vermischt er mit einem Pfund Wachs, das er bey gelindem Feuer geschmolzen hat; hierauf tunket er in dieses Gemenge ein Stück Leinwand, und macht hernach die Kerzen daraus. Weichen härtere Widerstände diesen Kerzen nicht, so vermehrt er die Menge des Bleyextracts, bis sie einen erwünschten Erfolg haben. Den Nutzen dieses Arzneymittels bestätiget er mit vielen Wahrnehmungen.

§. 1452.

Endlich tritt es in die Glieder, und verursacht nächtliche Schmerzen mitten in den äussern Gliedmassen, nebst einer Steifigkeit der Gelenke.

Aus dem, was wir in dem vorhergehenden gesagt haben, erhellet, daß das ansteckende Gift der Seuche zuweilen gleich, sobald nur jemand angesteckt worden, in das Blut geführet, und mit den umlaufenden Säften vermischt, durch alle Theile des Körpers beweget, und hernach an verschiedene Orte abgeleget werde, folglich auch nach der Verschiedenheit des Ortes, wohin es abgeleget wird, verschiedene Uebel hervorbringe.

Oefters aber pflegt das ansteckende Gift sich in den Geburtsgliedern, die mit fetten und zähen Säften versehen sind, fest zu setzen; und da das Gift das Vermögen hat, auch die gesundesten Säfte des Körpers, die zu dem leidenden Theil hinfliessen, sich ähnlich zu machen, so daß sie gleichfalls ansteckend werden; so erhellet, warum durch ein kleines venerisches Geschwür der ganze Körper mit der Zeit angesteckt werden könne; das man bey diesem eingewurzelten Uebel wahrnimmt, wie wir in den Erläuterungen weitläuftiger gezeigt haben.

Die-

b) Remarques et Observat. Practiq. sur les Malad. Vener. &c. pag. 317. et seq.

Diejenigen Uebel, welche auf der äussern Oberfläche des Körpers von der Seuche zu entstehen pflegen, sind §. 1444, 1445, 1446, angeführet und beschrieben worden, und es hat sich zugleich deutlich gezeiget, daß auch in den Eingeweiden selbst, von eben dieser Ursache die schwersten Krankheiten zuweilen hervorgebracht werden. In den folgenden Paragraphen aber haben wir von den Krankheiten der Geburtsglieder, die aus der Venusseuche entstanden sind, ziemlich umständlich gehandelt.

Nun müssen wir von den Uebeln reden, die man wahrnimmt, wenn sich die garstige Seuche in den Gliedern fest setzt, und die Sehnen, Membranen, Bänder und Knochen selbst einnimmt; das in der eingewurzelten Venusseuche gar oft zu geschehen pflegt.

Es ist oben gezeigt worden, daß das Zellgewebe sich sehr weit, durch den ganzen Körper, durch alle Eingeweide, verbreitet; nicht nur zwischen alle Muskeln sich lagert, sondern sie auch ganz umgiebt, zwischen die Bündel der Muskelfasern sich setzet, ja auch jede Faser einwickelt. Da sich aber das venerische Gift mit dem, was fett und schleimicht ist, zu verwickeln pflegt, so ist der Weg in die Knochen selbst und ihr innerstes Mark leicht zu erkennen; daher sehr traurige Uebel zu erfolgen pflegen; wie man in dem folgenden deutlich sehen wird.

Zu jetziger Zeit begleiten die Schmerzen der Knochen die Venusseuche, die überhand genommen hat, öfter, seltner aber, wenn sie noch neu ist; daher man sie auch, wie wir hernach in den Erläuterungen §. 1467. sagen werden, für die Zeichen der vollkommenen Seuche hält, die eine kräftige Cur erfodert. Zu der Zeit aber, als sich die venerische Seuche zuerst in Europa geäussert hat, wurden die Kranken auch im Anfange der Krankheit von diesem Schmerzen gefoltert. So liest man bey dem Caspar Torella *c*), der im Jahr 1497. eine Abhandlung von der venerischen Seuche geschrieben hat, von dem jüngern Nicolaus Valentini, einem Jüngling von 24. Jahren, daß er selbst an eben dem Tage, da er mit einer Weibsperson, die mit der Venusseuche behaftet war, einen verbotenen Umgang hatte, angesteckt worden: Die Ansteckung fieng an, an dem männlichen Gliede sich zu zeigen, wie es meistentheils auch bey andern zu geschehen pflegt; denn am folgenden Tage erschien an der Ruthe ein Geschwür mit einer gegen die Weichen wie ein Strahl hinlaufenden länglichen Här-

c) Aphrodisiac. pag. 545. 546.

Härte, das dabey unrein und bösartig wär. Nach sechs Tagen als das Geschwür halb geheilt war, überfielen ihn sehr heftige Schmerzen im Kopfe, dem Halse, den Schultern, Armen, Schienbeinen und Rippen, und besonders deren Muskeln, mit einem sehr starken Wachen, wovon er nur in der Nacht nach dem ersten Schlaf belästiget wurde. Nach zehn Tagen kamen auf dem Kopf, im Gesicht und am Halse viele Blattern zum Vorschein; und das Uebel schien vom Ausbruch der Blattern nicht viel gelindert zu werden. Denn die Schmerzen und Blattern blieben, ohne sich in Zeit von zwey Monaten weder zu vermehren, noch zu vermindern. Es kamen auch noch Knoten an den Gliedern dazu.

Bey einem andern 46jährigen Mann *d*), dessen Ruthe vor dreyßig Tagen angesteckt worden war, erschienen plötzlich, nach einem langen Schlafe, an dem ganzen Körper breite rothe Flecken, ohne Blattern. Nach Verlauf von fünf Tagen, wurde er mit heftigen Schmerzen im Kopfe, am Halse und den Schultern befallen. Die Flecken aber fiengen an, Schuppen wie Kleye abfallen zu lassen. Endlich breiteten sich die Schmerzen, die ihn in der Nacht, und nicht bey Tage plagten, durch den ganzen Körper aus. Bey einem andern Kranken *e*) hatte sich die Krankheit mit Schmerzen angefangen; endlich nach zwey Monaten, da er sich den ganzen Tag sehr bemühet hatte, erschienen in der Nacht, in der Stunde, da er von den Schmerzen belästiget wurde, an dem ganzen Leib vom Kopf bis auf die Füsse, dicke, rindichte Blattern von grauer Farbe, mit einer Linderung der Schmerzen.

Aus dem Haufen dieser Zufälle erhellet, daß das mit den Säften vermischte venerische Gift verschiedene Orte des Körpers angreift, und sich nicht so gar geschwind in einem gewissen Theil festsetzt, sondern in verschiedenen Theilen, deren Verrichtungen es verletzt, herum irret, und den Ort verändert. Heut zu Tage trägt es sich öfters zu, daß, wenn auf der Haut plötzlich Flecken und Blattern erscheinen, eine Linderung der Schmerzen erfolgt; und umgekehrt. Allein, wenn es einmal in den Knochen selbst festsitzt, werden die Schmerzen durch die Versetzung der Materie an andere Orte nicht gehoben; sondern sie halten hartnäckig an. Das aber ist bey dieser Krankheit von ihrem ersten Ursprunge an bis auf diese Zeiten

d) Aphrodisiac. pag. 547. *e*) Ibidem pag. 550.

Zeiten beständig gewöhnlich gewesen, daß die höchst beschwerlichen Schmerzen bey der Nacht zunehmen, bey Tage aber sich stark vermindern, ja zuweilen auch völlig nachlassen.

Sydenham *f*) hat den Fortgang der Venusseuche kurz und gut beschrieben, und die herumschweifenden Schmerzen von den festsitzenden unterschieden. Die Schmerzen martern sowohl den Kopf, als die Glieder und die Gelenke, die Schultern, Arme und Knöchel, grausam, fallen in keiner gewissen Ordnung, sondern zu verschiedenen Zeiten an, ob sie gleich bey der Nacht den im Bette erwärmten Kranken sehr selten verlassen, und nie als gegen den Anbruch des Tages freywillig verschwinden. Er merkt aber zugleich an, wenn die Haut mit kleinen Schorfen, der Raude (porrigo) und Finnen, fast wie bey dem Aussatz, verunstaltet ist, so würden die Schmerzen gelindert, so, daß je garstiger die Haut würde, destoweniger Plage die Kranken hätten. Allein diese Linderung der Schmerzen ist von keiner Dauer; denn alle Zufälle nehmen allmählig zu, vor allen der Schmerz, der endlich so heftig wird, daß der Kranke nicht mehr im Bette bleiben kann, sondern sogleich aufspringt, und fast voller Unruhe im Zimmer herum läuft, bis es helle wird. Denn das Uebel sitzt alsdenn in den Knochen fest, die in harte Geschwulsten und Knoten sich erheben, von der Beinfäule angegriffen werden, und hernach sehr schlimme fressende Geschwüre an dem angegriffenen Theile hervorbringen, u. s. w.

§. 1453.

Daher entsteht eine Anfressung in den Knorpeln, vornehmlich der Nase, und im Gaumen.

Es ist bekannt, daß an den mit Gelenken versehenen Knochen die Ende, sowohl die, so aufnehmen, als die, so aufgenommen werden, mit einem Knorpel überzogen, und mit schleimichten, fetten Säften eingeschmiert sind, wodurch die Gelenke zu einer leichten Bewegung fähig gemacht werden. Diese Schmiere der Gelenke wird dem venerischen Gifte gar wohl zum Neste dienen, und sehr schlimme Uebel hervorbringen können. In den Leichen derer, die diese Krankheit an sich gehabt hatten, sind

f) Epist. II. responsor. pag. 416.

sind zuweilen solche Ausartungen der Knochen um die Gelenke herum wahrgenommen worden; und ich habe sie auch gesehen.

Solche Anfressung der Knorpeln von der Venusseuche ereignet sich am allermeisten in der Nase und im Gaumen; die hernach unheilbare Ungestaltheiten zurück läßt. Hiezu kommt noch, daß das Gift der Seuche aus diesen Orten schwer losgewickelt werden kann; wie allen denen bekannt ist, die in der Heilung dieser Krankheit geübt sind.

Von diesen Uebeln aber ist vorher in den Erläuterungen §. 1445. geredet worden.

§. 1454.

Bald setzt es sich in die Mitte der Knochen, und verursacht die Beinfäule; insonderheit in der Hirnschale.

Wenn in der Mitte der Knochen der Hirnschale, oder in dem mittlern dicksten Theil der grössern Knochen, welche die Glieder ausmachen, entsetzliche Schmerzen entstehen, als wenn die feste Substanz zerspaltet würde, oder gleichsam zerspringen wollte, und sie nach der Sonnenuntergang anfangen, hierauf langsam zunehmen, bis sie um Mitternacht unerträglich werden, und den gequälten Kranken zwingen, das Bett zu verlassen, gegen den Sonnenaufgang aber von sich selbst ruhen, so wissen wir gewiß, daß das Uebel schon in dem Fette der Knochen selbst steckt *g*).

Weil aber die mittlere Substanz (diploe) der Knochen der Hirnschale die Stelle des Markes vertritt, daher kommen diese abscheuliche Uebel so oft an dem Kopfe vor. Denn man nimmt bey der Venusseuche wahr, daß der Kopf öfters angegriffen wird, als alle übrige Theile des Körpers, indem das venerische Gift, ob es gleich von den Geburtsgliedern aufgenommen worden, dennoch durch die ganze Masse der Säfte verbreitet wird, und hernach, nachdem es an verschiedene Theile abgesetzt worden, sie langsam verderbet und zerfrißt.

Fernelius *h*) merkt die Kennzeichen sehr wohl an, woran man die Gichtschmerzen von den venerischen unterscheidet. Denn die Gicht (arthritis) entsteht in kurzer Zeit, und aus einem Fluß, der sich

g) Aphrodisiac. in Praefatione. *h*) Ibidem pag. 614.

in ein Gelenk gesetzt hat. Die Schmerzen bey der Venusseuche aber kommen nach und nach und in vieler Zeit von der Unreinigkeit her, welche der angegriffene Theil allmählig zusammen gehäufet hat. Zu dem hat die Gicht in dem Gelenke, oder um dieses herum, ihren Sitz, und ist beständig. Die venerischen Schmerzen nehmen nicht die Gelenke, sondern die Mitte der Glieder ein; wo auch gemeiniglich Geschwulsten am Knochen entstehen; vornehmlich aber an der Stirn, dem Kopfe, den Schlüsselbeinen, in der Mitte des Oberarmbeines und der Ellenbogenröhre, und an dem vordern Theil des Schienbeines; zuweilen auch an andern Knochen.

Ueberdieß ist den venerischen Schmerzen eigen, daß sie vom Berühren nicht vermehret werden, ja öfters fühlen die Elenden einige Linderung, wenn die schmerzhaften Theile stark gedrückt werden; da hingegen die Gicht das Berühren, besonders wenn es etwas stark ist, nicht verträgt. Es versteht sich aber, ehe die Knochen in harte Geschwulsten erhoben werden: denn diese schmerzen, wenn sie zu stark berührt werden.

§. 1455.

Und alsdenn erheben sich die darüber liegenden Theile in sehr schlimme Geschwüre (apostema).

Die Wundärzte wissen, wie schwer die Uebel zu heilen sind, die von einem zuerst angegriffenen Knochen ihren Ursprung haben. Ist ein Knochen von einer äusserlichen Verletzung, nach Wunden, Vereiterungen u. d. m. angegriffen worden, so geht zwar die Heilung langsamer von Statten; sie erfolgt aber doch; weil durch die darauf liegenden weichen Theile, in welchen gleichfalls eine Trennung geschehen ist, den verdorbenen Säften der Ausgang leicht offen steht. Allein, wenn nach den nächtlichen Schmerzen, die darüber liegenden weichen Theile zu bösartigen Geschwüren werden, so befürchtet man mit Grund, das innerste der Knochen möchte schon verdorben seyn, ehe noch die weichen Theile angegriffen wurden. Man sah, daß die Beinfäule die Knochen schon völlig zerfressen hatte, obgleich die darüber liegenden weichen Theile noch ganz waren; so daß bey einem Menschen der Schenkelknochen selbst zerbrach, als er die Strümpfe auszog. Werden nach einem lang ausgestandenen

uner-

unerträglichen Kopfweh die Knochen der Hirnschale nach und nach zerfressen, wie viele und wie grosse Uebel stehen nicht alsdenn bevor! Man kann nachsehen, was wir oben in den Erläuterungen §. 1445. gesagt haben, wo dergleichen sehr traurige Fälle angeführet werden. Es verlohnt sich gewiß der Mühe, dasjenige zu lesen, was Johannes von Vigo *i*) in seinen Werken, die er im Jahr 1503. zu sammeln anfieng, und im Jahr 1513. herausgab, von der venerischen Seuche geschrieben hat. Da er aber des Römischen Pabstes Julius II. Wundarzt war, so sah er ohne Zweifel die Venusseuche, als sie zuerst in Europa erschien. Die Krankheit fieng sich in beyden Geschlechtern mit Blattern an den Geburtsgliedern an, die sich hernach durch den ganzen Körper ausbreiteten; Bisweilen hatte der Patient bey den gedachten Blattern, oder wenigstens nach ihrer Entstehung anderthalb Monate, oder ungefähr so lang, klägliche Schmerzen, zuweilen an der Stirn, zuweilen an den Schulterblättern, den Knochen des Ober- und Vorderarms, und zuweilen in den Schienbeinen und Hüften. Von diesen Schmerzen entstunden nach langer Zeit, nach einem Jahre nemlich und noch später, Verhärtungen, wie Knochen, die dem Kranken, vornehmlich bey der Nacht, klägliche Schmerzen machten, und bey Tage zu schmerzen nachliessen u. s. w. Das Ende dieser Schmerzen aber war allezeit ein Verderben des Knochens; wie es bey dem Winddorn ergeht. Wenn aber eine Zeit von anderthalb Jahren, oder ungefähr so viel herum war, wurden gewisse, mit einer dicken und schleimigen Materie erfüllte Geschwulsten (*tuberositates*), wie eine mittelmäßige Kastanie, von weisser Farbe und harter Substanz, wie eine Saite oder halbverfaulte Nerve, erzeugt, deren Zeitigung einzig und allein von der Natur, ohne andere Beyhülfe, gemeiniglich leicht zu Stande gebracht wurde. Deswegen sah man, wenn sie aufgegangen, oder geöfnet worden waren, allerley Arten von Geschwüren, u. s. w.

Hierauf führt er, indem er verschiedene Arten böser Geschwüre hernennt, diese Sache weiter aus, und beweißt, daß alle Arten von Schmerzen, alle Verunstaltungen der Haut, alle Verschiedenheiten der Geschwüre, bey dieser Krankheit zusammen kommen; endlich setzt er hinzu: Zuletzt sahen wir ein kleines Fieber entstehen, das mit so vielen erst erwähnten Uebeln den Menschen bis zur Aus-

i) Aphrodisiac. pag. 442. 450.

zehrung brachte, oder bis auf den letzten Tag seines Lebens nicht verließ.

§. 1456.

Ja es erhebet die Knochen zu harten Geschwulsten, (tophi) welche anfänglich gelinde, nach und nach heftiger schmerzen, und alsdenn auch die darüber liegenden Theile verderben.

Die Venusseuche steckt, wie man deutlich gesehen hat, die Knochen öfters an, ja zerstöret sie so gar durch eine wahre Beinfäule. Zuweilen wirkt sie langsamer in die Knochen, und erhebet sie nach und nach zu harten Geschwulsten, die ziemlich lange in dem Zustande bleiben, ehe die Beinfäule erfolgt. Wenn sie auch etwas stark berührt werden, so schmerzen sie doch kaum, oder nur gelinde, und der Schmerz pflegt langsam zu zunehmen, wenn nemlich ein Verderben des Knochens dazukommt, oder auch vermehret wird, wovon hernach die darauf liegenden weichen Theile verderbt werden, da dann alle Uebel nachfolgen, welche in dem vorhergehenden Paragraph erzählet worden sind.

Doch pflegen vor diesen Geschwulsten jene höchst beschwerliche Schmerzen in den Beinen, die bey der Nacht sich verschlimmern, herzugehen. Die Geschwulsten, welche an den mittlern Theilen der Knochen entstehen, zuweilen weich sind, und, wenn sie auch einige Härte haben, dennoch dem Druck des Fingers nachgeben, werden Gummi, oder Gummata genennt; weil sie dem Gummi, das aus der Rinde der Bäume hervorquillt, wenn es schon geliefert und von der Luft ausgetrocknet, aber noch nicht ganz verhärtet und zerbrechlich ist, ziemlich gleich sieht. Sind sie von einer härtern Consistenz, und geben sie dem Druck des Fingers kaum mehr nach, heissen sie tophi; sind sie aber hart und völlig zu Bein geworden, pflegt man sie exostoses zu nennen, wenn nemlich die ganze Substanz des Knochens an diesem Ort aufschwillt, oder auch hyperostoses, wenn eine solche harte Geschwulst gleichsam nur auf dem Knochen sitzt. Ten Rhyne *k*) sah eine solche Geschwulst (tophus), welche die Mitte des Schienbeins einnahm, bey einem fünf und dreyßig jährigen Schiffer, der mit der Venusseuche behaftet war, und diese Schmerzen, die ihm so viel Beschwerniß machten, für Giftschmerzen hielt; womit dieses harte Volk, das bey

k) Dissert. de Arthrit. part. 2. pag. 64.

bey Tag und Nacht den Widerwärtigkeiten der Luft ausgesetzt ist, oft geplagt wird. Da er mit blossen Füssen die Schiffsarbeit mit allen Kräften that, zerriß er durch starkes Reiben an einem harten Riemen die Geschwulst. Der Wundarzt schnitt den Ort auf, und gab sich Mühe, nachdem er vorher die Beinhaut abgekratzt hatte, dieses Uebel, mit grosser Marter des Kranken, mit dem Brenneisen und Messern zu zerstören, aber vergebens. Da er nachher den Ort aufmerksamer betrachtete, fand er ein kleines Loch, in welches kaum die Spitze der Sonde gieng; er bohrte mit dem Trepan das beinerne Blättchen heraus, und machte sich also bis in die Höhle des Schienbeins einen Weg, wobey er sah, daß das Mark zu einem sehr empfindlichen wilden Fleisch geworden war; hernach bediente er sich einer ähnlichen Methode, wie man sie bey den Brüchen der Hirnschale anzuwenden pflegt, und nachdem er den Kranken die bey der Venusseuche gewöhnliche Cur hatte gebrauchen lassen, genaß derselbe.

Diese Wahrnehmung bestätiget, daß dergleichen Geschwulsten sich erheben, wenn der Knochen zuerst angegriffen ist, und daher oft schwer zu heilen sind.

Dergleichen Geschwulsten stecken zuweilen an Orten, wo sie die größten Beschwernisse verursachen; wovon ich ein merkwürdiges Beyspiel gesehen habe. Ein Mann von drey und dreyßig Jahren hatte sich, bey seinem Aufenhalt in Indien, durch den Beyschlaf mit einer unreinen Indianerinn den Tripper zugezogen, den er mit Wachholderöl, Copaivabalsam, und andern sehr hitzigen Arzneymitteln hatte heilen wollen. Darauf folgte eine Verengerung der Vorhaut (phymosis), eine krampfaderichte Geschwulst um die Hoden herum, und nachdem der hartnäckige Tripper ein ganzes Jahr lang angehalten hatte, fieng er an abzunehmen. Gleich aber entstund in der rechten Weiche eine sehr grosse Venusbeule, die man in Indien aufschnitt und heilte. Nach diesem kamen schmerzhafte Schrunden (Rhagades), oder Risse der Haut an den Händen und Füssen, und da er vier Jahre nach der ersten Ansteckung in sein Vaterland zurückkehrte, fiengen auf der Reise die Schrunden nach und nach an abzunehmen, je nachdem er sich Holland mehr näherte, und wurden, da er bey den Seinigen angelanget war, in kurzem geheilet. Doch blieben greßliche Merkmahle der abscheulichen Seuche, sowohl im Schlunde, als an verschiedenen Knochen, zurück. Unter andern Uebeln, womit er geplagt war, steckte eine grosse Geschwulst (tophus), welche die Farbe der Bedeckungen nicht veränderte, unter dem linken Schlafmuskel, und eine

ähn-

ähnliche, aber viel kleinere Geschwulst lag unter dem rechten Schlafmuskel verborgen; daher der Elende den Mund nicht aufthun konnte, und mit blossen Brühen sich beym Leben erhielt; bis zu so vielen und grossen Uebeln noch die Wassersucht kam, und er endlich starb.

§. 1457.

Woraus die Kennzeichen leicht erhellen, an welchen diese Krankheit erkennt wird.

In dem, was wir bisher gesagt haben, findet man, wenn ich nicht irre, die Kennzeichen, welche das Daseyn der Venusseuche im Körper lehren; ingleichen die Wirkungen, die von den verschiedenen Theilen des Körpers, die von dieser Krankheit angegriffen worden, abhängen. Ich habe mich zugleich bemühet, sorgfältig anzumerken, was man zu hoffen, oder zu fürchten habe. Denn nach der verschiedenen Beschaffenheit des Leibes, nach der verschiedenen Stärke der Ansteckung, je nachdem das Uebel neuer ist, oder schon lange im Körper verborgen gelegen, je nachdem es diese oder jene Theile des Leibes eingenommen, angefressen und zerstöret hat, werden verschiedene Uebel folgen, wird die Heilung leichter, oder schwerer seyn.

Da wir nun also von der gründlichen Erkenntniß dieser Seuche, und von dem, was sich von ihr vorhersagen läßt, gehandelt haben, so müssen wir auch in dem folgenden von ihrer Heilung handeln.

Ich werde aufrichtig sagen, was ich bey der Pflege dieser Krankheit gesehen, was ich für sicher und wahr erkennt habe; ich werde diejenigen loben, aus denen ich etwas gelernt habe; ich werde die Gründe anzeigen, die mich bewogen haben, eins dem andern vorzuziehen. Ich bin vollkommen bereit, dem bessern zu folgen, sobald als es mir wird bekannt seyn; so lange mir aber dieses Glück nicht zu Theil wird, werde ich mich des Meinigen bedienen.

§. 1458.

Den Tripper heilt man durchs Baden, Bähen, Einsprützen, oft wiederhohltes Purgiren mit Arzneyen aus dem Queckfilber, Emulsionen, balsamische Mittel, Enthaltung von aller

leckern

leckern und zum Beyschlaf reitzenden Speise und Getränk; hingegen aber durch den Gebrauch dünner und leichter Speisen und Getränke.

Die Hauptanzeige bey der Heilung der Uebel, welche von dem aufgefangenen ansteckenden Wesen der Seuche entstanden sind, besteht vornehmlich darinn, daß man das ansteckende Gift je eher je lieber von dem Ort, an dem es haftet, entferne, und aus dem Körper treibe; damit es nicht dem Theil, den es einnimmt, ferner schade, und weder auf die benachbarten, noch auch auf die sehr entfernten Orte fortgepflanzt werde.

Daß verschiedene Wirkungen von der Seuche zu befürchten sind, nach der Verschiedenheit des angegriffenen Ortes und der ansteckenden Materie, nach der grössern oder geringern erregenden Hitze, ingleichen nach dem verschiedenen Temperamente des Leibes des Angesteckten, davon ist in den Erläuterungen §. 1444. umständlicher gehandelt worden.

Es pflegt aber das venerische ansteckende Gift an dem Ort, woran es haftet, durch eine gelinde Entzündung, eine weißlichte, schwammichte, um sich fressende, mit Schleim erfüllte Blatter, die den gemeinen Mitteln hartnäckig widersteht, und hernach einen garstigen, schleimigen, zähen, grünlichten, fressenden dünnen Eiter auslaufen läßt, sich zu äussern; und alsdenn geht das Uebel mehr nach der Breite, als nach der Tiefe fort.

Ist der angesteckte Ort aussen an dem männlichen Gliede, so nennt man es der schweren Heilung wegen einen Schanker (Cancer). Hat es sich in das Innere dieses Gliedes gesetzt, so läuft früher oder später aus der Harnröhre ein ähnlicher dünner Eiter; und dann nennt man es den Tripper; den man nach der Verschiedenheit des Ortes, den er in der Harnröhre einnimmt, und nach der Verschiedenheit der mit dem ansteckenden Wesen der Seuche angesteckten Theile, die daran liegen, oder ihre Säfte in den Kanal der Harnröhre ausschütten, in mehrere Arten einzutheilen pflegt. Zur genauen Erkenntniß dieser Uebel, wird eine anatomische Kenntniß dieser Theile nothwendig erfodert, und vermöge dieser kann man die verschiedenen und höchst verdrießlichen Uebel begreifen, welche den venerischen Samenfluß zuweilen begleiten, oder auf ihn folgen. Von diesen allen haben wir §. 1447. und folgenden geredet. Nun müssen wir von der Heilung des Trippers handeln.

Durchs Baden, Bähen. Die Haupteur besteht darinn, daß man das ansteckende Gift fortschaffe, und der ausfliessenden Materie einen freyen und leichten Ausgang verschaffe. Daher geben kluge Aerzte sich die Mühe, es durchs Baden und Bähen dahin zu bringen, daß die Theile beständig feucht und laulicht seyen; und daß auf solche Art das aufgenommene Gift heraus gelocket werde, um mit dem erzeugten Eiter ganz wegzufliessen.

Die Materie zum Bade und zur Bähung, geben die erweichenden Kräuter und Mehle ab, wozu man noch gelinde Mittel wider die Fäulniß gethan hat. In der Beschreibung der Arzneymittel unter eben dieser Nummer findet man eine solche Formel, die aus den erweichenden Pappelblättern, und den der Fäulniß widerstehenden Blättern der Raute, des Lachenknoblauchs und des Knoblauchkrauts bestehet; wozu man noch ganz wenig Venetianische Seife und ein wenig Brandwein setzt. Man kann die Menge der erweichenden Dinge, ingleichen der Mittel wider die Fäulniß, nach Belieben vermehren, je nachdem man haben will, daß das Arzneymittel mehr oder weniger abwischend und reinigend seyn soll. Aus ähnlichen Dingen kann man auch Breyumschläge bereiten, um sie um diese Theile zu legen; womit man ganz wenig Leinöl zu vermischen pflegt, die allzuschnelle Vertrocknung dieser Breye zu verhüten. Man muß so viel als möglich ist verhüten, daß sich der dünne Eiter nicht zwischen der Vorhaut und Eichel sammle, und lange verweile; wovon eine neue Ansteckung, eine Anfressung der Eichel und innern Vorhaut, eine Phymosis und andere Uebel zu befürchten sind. Man muß sie daher sorgfältig abwaschen, und hernach, wenn die Vorhaut zurück gebracht worden, die Eichel mit einem Breyumschlag umwickeln, der erweichet, die Materie nach aussen hin locket, und dabey der Fäulniß gelinde wiedersteht. Diese Abwaschung und Reinigung müssen etlichemal des Tages wiederhohlt werden.

Ich gestehe es, es ist denen, die in öffentlichen Aemtern stehen, oder nicht ihre eigene Herren sind, ziemlich unbequem, sich öfters des Tages mit diesem Reinigen abzugeben, ohne einen Verdacht des verborgenen Uebels zu erregen; da sie ängstlich wünschen, daß es nicht kundbar werden möchte. Solchen Leuten rieth ich, etlichemal des Tages das männliche Glied in ein Gefäß einzutauchen, das mit gleichviel Wasser und frischer Milch angefüllt ist; worinn man ein klein wenig Venetianische Seife auflöset; damit es gelinde abwische, und doch nicht diese empfindliche Theile reitze. Nachdem die Vorhaut zurück gebracht worden, muß

man

man auf die entblößte Eichel, nach geschehener Reinigung, ein weiches Schleim- (Emplastrum mucaginum) oder Melilotenpflaster, oder diesen ähnliche, legen. Obgleich aber dem Baden, Bähen, Breyumschlage der Vorzug gebühret, wird man doch auch im Nothfall diese statt jener gebrauchen können *i*).

Liederliche Manns- und Weibspersonen, setzen auf das Abwaschen der Schamtheile, wenn es gleich nach der That geschieht, eine grosse Hofnung, ungestraft wegzukommen.

Einsprützen. Das sorgfältige und öftere Abwaschen und Reinigen, ist besonders in der Art von Gonorrhöe (s. §. 1447.) nützlich, ja nothwendig, wo der dünne Eiter, wenn man die Eichel drückt, durch ihre Substanz gleichsam ausschwitzt, und sich unter der Vorhaut sammelt; ingleichen, wenn die Gonorrhöe nicht weit von der Oefnung der Harnröhre ihren Sitz hat. Allein, wenn der Sitz des Uebels mehr entfernt ist, kommen diese Bähungen und Bäder nicht gerade an den angegriffenen Ort; ob sie gleich dienlich sind, den dünnen Eiter des Trippers, welcher aus der Harnröhre tröpfelt, und sich zwischen der Vorhaut und Eichel sammelt, abzuspülen. Daher kamen viele, die sich mit der Heilung dieser Krankheiten abgaben, auf die Gedanken, es möchte sehr grossen Nutzen bringen, wenn ähnliche Mittel, die unter der Gestalt eines Bades, einer Bähung, eines Breyumschlages gute Dienste thaten, durch eine Sprütze öfters in die Harnröhre eingesprützt würden; um auf solche Art das ansteckende Gift aus dem angegriffenen Ort auszuspülen, die beschwerlichen Schmerzen zu lindern, und die Harnwinde zu vertreiben.

Weil man mit solchen Einsprützungen die ganze Länge der Harnröhre ausspülen und reinigen, und, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Uebels, verschiedene Arzneymittel anwenden könnte, so machten sie sich die Hofnung, die Gonorrhöe, als ein örtliches Uebel, mit blossen Einsprützungen zu heilen. Einer solchen Meinung war ein berühmter Arzt *k*), der haben wollte, man sollte Kalkwasser, Bleyzucker, weissen Vitriol, das mit Franzosenholz abkochte Wasser u. d. m. in die Harnröhre einsprützen, und der eine gewisse Heilung des Trippers durch diese Mittel versprach. Ich bin, die Wahrheit zu gestehen, weit entfernt

i) Aphrodisiac. in Praefatione. Lettere &c. pag. 111. 112.

k) *Morando* Morando Prima Deeade di

von dieser Methode, die ich für gefährlich halte, indem dergleichen Mittel durch ihre zusammenziehende Kraft gewiß schaden, und indem sie den Ausfluß stillen, nur eine betriegliche Hofnung zur Heilung machen, keineswegen aber sie zu Stande bringen. Die gar empfindliche Harnröhre verträgt auch nicht wohl die scharfen Sachen; sondern es werden dadurch zuweilen in derselben unerträgliche Schmerzen erreget; sie schrumpft ganz zusammen, bis sie erhärtet, wenn man den Gebrauch ähnlicher Mittel wiederhohlet; wovon hernach noch ausser denen, welche von dem zurück gehaltenen venerischen Gift zu befürchten sind, die schwersten Uebel erfolgen.

Klügere Aerzte haben sich nur gelinder und etwas reinigender Einsprützungen bedient, den angegriffenen Ort in dem Kanal der Harnröhre zu reinigen; man findet dergleichen Formel in der Materia Medica zu dieser Nummer. Spürt der Kranke ein heftiges Brennen in der Harnröhre, so bereitet man aus den mit Rosenwasser aufgegossenen Quittenkernen einen dünnen Schleim, der laulicht eingesprützt dienlich ist, die fressende Schärfe zu lindern und einzuwickeln.

Allein, auch dieses ist bey den Einsprützungen, wenn man sich ihrer zur Heilung des Trippers bedienen will, zu bemerken. Man sieht eine desto schwerere Cur schon vorher, je weiter der angegriffene Ort in der Harnröhre von ihrem Ende absteht, und je mehr er sich der Vorsteherdrüse und Blase nähert. Durch das Einsprützen aber wird der in dem Kanal der Harnröhre gesammelte dünne Eiter des Trippers zurück getrieben, und das ansteckende Wesen an entferntere Orte gebracht, das gefährlich ist. Man kann zwar die Harnröhre, weil sie durch den untern Theil des männlichen Gliedes hinläuft, leicht zusammen drücken, und dadurch verhindern, daß die eingesprützte Feuchtigkeit nicht zu den hintern Theilen komme; und alsdenn kann der ganze Theil der Harnröhre, zwischen dem Ort, auf den man mit dem Finger drückt, und zwischen der Oefnung der Harnröhre, sicher ausgespült und gereiniget werden. Allein, wenn hiebey die allergeringste Nachläßigkeit in Erwählung des Ortes, den man zusammen drücken soll, zu Schulden kommt; oder wenn aus einer Ursache, sie mag seyn, welche sie wolle, die Harnröhre nicht gänzlich zusammen gedrückt wird, so wird ein Theil der eingesprützten Feuchtigkeit den Widerstand überwältigen, und den giftigen Eiter weiter forttreiben.

Oben in den Erläuterungen §. 1447, wo der wunderbare Bau des männlichen Gliedes beschrieben wird, ist angemerkt worden, daß die innere

nere Haut der Harnröhre eine Menge grösserer und kleinerer länglicher Löcher oder Oefnungen habe, welche zu den Auswurfsgängen der Drüsen, die in dem hohlichten Körper der Harnröhre liegen, gehören. Diese Kanäle laufen an der innern Haut der Harnröhre durch ihren hohlichten Körper hin, und dringen hernach schief in die Höhle der Harnröhre, die sie mit der abgesonderten gelinden Feuchtigkeit überziehen, und wider die Schärfe des Urins schützen. Die Oefnungen dieser Kanäle gehen schief in die Harnröhre hinein, und haben daher die Figur eines halben Mondes. Wenn nun also gleich die Einsprützungen den dünnen Eiter nicht gegen die hintern Theile fortstiessen, weil man die Harnröhre mit den Fingern zusammen drückt, so können sie doch das Gift in diese Vertiefungen hineintreiben, und also das Uebel auf den hohlichten Körper der Harnröhre fortpflanzen.

Bedenket man alles dieses, so scheint die Reinigung, die durch den Urin selbst geschieht, da die ganze Länge der Harnröhre von demselben ausgespület wird, die sicherste und leichteste zu seyn; denn er wird mit ziemlich starker Gewalt ausgeworfen, indem die zusammen gezogene Blase, nachdem sie den Widerstand des Schließmuskels überwältiget hat, fort wirkt. Die Richtung des herausfliessenden Urins aber ist von der Art, daß sie den in der Harnröhre steckenden Eiter mit fort reißt; aber ihn keineswegs in die Kanäle hinein treibt, die in der Höhle der Harnröhre ausgetheilt sind, und deren einige ziemlich weite Oefnungen haben.

Der Urin hat zwar, auch in gesunden Tagen, eine Schärfe, die den wundgewordenen und schwürigen Orten beschwerlich ist; allein die Kunst hat die Macht, den Urin so dünne und gelinde zu machen, daß er die Harnröhre gar nicht reitzen kann. Daher befiehlt man den Kranken, mehr zu trinken, als der Durst erfodert. Das reine Wasser, die gelinden wässerigen Aufgüsse (infusa), die mit den erweichenden Kräutern bereiteten abgekochten Tränke, der Aufguß der Süßholzwurzel, die Molken, das Wasser mit Milch vermischt (Hydrogala), die Emulsionen, das dünne und dabey leichte Bier, u. d. m. werden eine reiche Materie zum ordentlichen Getränke darreichen können; woraus man die erwählen muß, die dem Geschmack des Patienten am angenehmsten sind.

Weil aber die Ruhe und ein längerer Schlaf bey dieser Krankheit zuträglich sind, und der Urin, wenn er eine ganze Nacht durch in der Blase bleibt, allezeit schärfer wird, so wird zugleich, zur Zeit eines längern Schlafes, eine Menge Materie sich in der Höhle der Harnröhre

sammeln. Allein der Schaden, der hievon zu befürchten ist, wird leicht vermieden werden können; denn nimmt der Kranke, ehe er sich schlafen legt, zwey Pfund dünnes Getränk zu sich, so wird er nach drey oder vier Stunden von sich selbst erwachen, um den Urin zu lassen; ist dieß geschehen, so thue er einen starken Zug von einem leichten Getränke, und schlafe wieder ein; auf solche Art wird der Urin dünne bleiben, und gar nicht scharf werden, indem zugleich, bey dem öftern Harnen, die Harnröhre von dem gesammelten Eiter gereiniget, und folglich die beschwerliche Harnwinde, die den Tripper gar oft zu begleiten pflegt, verhütet, oder viel gelindert werden wird. Durch diese Methode wird man allen Vortheil, den man von dem Einsprützen hoffen kann, erhalten, ohne Furcht vor einigen Schaden.

Wenn den Einsprützungen, die gelinde sind, und nur ein wenig reinigen, wenig zu trauen ist, so erhellet leicht, was davon zu denken sey, wenn die Quacksalber schärfere Mittel einsprützen, solche nemlich die man zuweilen bey venerischen Geschwüren, an einem mit der Haut bedeckten Ort anzuwenden pflegt; wie hernach in den Erläuterungen §. 1463. soll gesagt werden. Sind diese Mittel flüßig, so greiffen sie vermöge ihrer ätzenden Kraft die empfindliche innere Oberfläche der Harnröhre auf das heftigste an, und verursachen die größten Schmerzen. Wie wenig Hofnung aber man sich von den blossen örtlichen (topica) Arzneymitteln machen könne, werden wir hernach sehen. Eben die Unbequemlichkeit ist von den Wachskerzen zu erwarten, unter welche scharfe fressende Dinge gemischt sind; wovon man das nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 1451. stehet. Ja, wenn sie auch gleich aus weichen Wachs bestehen, so werden sie doch, wenn sie nicht von einer geübten Hand eingebracht werden, gewiß nicht geringe Uebel verursachen können. Ein Mensch nahm, aus Verdruß über das langwierige Tröpfeln aus der Harnröhre, den Rath an, eine sehr lange und ziemlich dünne Wachskerze in die Harnröhre zu bringen. Da es damit leicht hergieng, drang sie bis in die Blase; so daß ein beträchtlicher Theil einer solchen Kerze in der Höhle der Blase steckte, und nachdem sie von der Wärme des Ortes erweicht und biegsamer gemacht worden war, einen Knoten machte. Da er nachgehends die Kerze herauszuziehen suchte, verhinderte der Knoten den Durchgang; endlich zog er sie mit Gewalt heraus, worauf eine starke Verblutung, eine Geschwulst des männlichen Glieds und Hodensacks nebst einer Aufschwellung des Bauches folgten. Durch die Hülfe eines erfahrnen Wundarztes

arztes entgieng er doch dieser Gefahr, die gewiß nicht gering war *).

Durch oft wiederhohltes Purgiren mit Arzneymitteln aus dem Queckſilber. Die Methode, den Tripper mit oft wiederhohlten Purgirmitteln zu heilen, haben sehr viele berühmte Aerzte mit gutem Erfolg angewendet; ja sie haben sie auch als die einzige angepriesen. Der Meinung war Antonius Musa Brasavolus *l*), und nach ihm waren es noch mehrere andere. Weil aber die gute Wirkung des Queckſilbers bey der Heilung der Venusseuche so viel Aufsehen machte, so pflegten viele eine Purganz aus dem Queckſilber vorzuziehen. Inzwischen ist es richtig, daß andere Purgirmittel öfters hinlänglich gewesen sind, dieses Uebel zu bezwingen. So sagt Sydenham *m*), wenn er von dem Tripper handelt: Bey der Heilung kommt alles, so viel wir bisher aus der Uebung erfahren haben, auf die Purgirmittel an, wodurch entweder die böse Feuchtigkeit ausgeführt wird, oder die natürlichen Säfte des Körpers, die sonst dem Feinde zur Nahrung dienen könnten, anders wohin gewendet werden. Er gestehet zugleich ein, daß alle und jede Purgirmittel, wenn sie oft und lange gebraucht werden, diese Krankheit heilen können; doch erwählte er die stärkern, welche die Galle, vornehmlich aber das scharfe Wasser, aus dem Blute stark aus- und abführen.

Oben ist weitläuftiger bewiesen worden, daß das ansteckende Wesen der venerischen Seuche sich mit den zähen und fetten Säften des Körpers verwickle und vereinige. Es werden also die Arzneymittel dienlich seyn, welche alles Zähe und Fette auflösen, und, wenn es aufgelößt ist, aus dem Körper ausführen. Man hat groſſe Hofnung, daß das aufgenommene ansteckende Gift, welches damit vereinigt war, von dieser Verbindung frey gemacht, aus dem Körper weggehen könne. Denn durch den wiederhohlten Gebrauch starker Purganzen, wird ein fetter Mensch ganz ausgemergelt werden können. Oben in den Erläuterungen §. 761, wo von dem Gebrauch der Purgirmittel bey der Cur der Wechselfieber gehandelt wurde, haben wir die Anmerkung gemacht, daß von einem Purgirmittel die guten Säfte verderbt, und hernach verdorben ausgeworfen würden; das van Helmont, wie daselbst gesagt wird, mit seinem Schaden erfahren hat, als er an der Krätze geheilet wurde; denn durch den wie-

*) Academ. Royale de Chirurg. Tom. III. pag. 610. *l*) Aphrodiſiac. pag. 684. *m*) Epiſt. II. Reſponſor. pag. 418.

wiederhohlten Gebrauch der Purganzen, wurde er dergestalt ausgemergelt, daß die Knie zitterten, die Stimme heischer wurde, und alle Kräfte abnahmen. Daher er den Schluß gemacht hat, daß die Purganzen die feste und gute Substanz des Körpers geschmolzen, und in faules Zeug aufgelöset hätten. Eine solche Kraft haben besonders die Purgirmittel, die von den Aerzten wassertreibende Mittel (hydragoga) genennt zu werden pflegen. Sydenham *n*) bezeuget, daß er etlichemal armen Leuten, bey denen auf ihr Unvermögen, einen grössern Aufwand zu machen, gesehen werden mußte, mit der blossen Jalappawurzel geholfen habe.

In der Materia Medica zu dieser Nummer findet man drey Formeln von Purganzen, in deren beyden erstern eine ziemlich reichliche Dosis des versüßten Queckstlbers enthalten ist; das aber nicht schlechterdings, oder allezeit, erfoderlich zu seyn scheint. Selbst der berühmte Boerhaave *o*) hat die aus dem Queckstlber bereiteten Arzneymittel zur Heilung des Trippers nicht angerühmet, sondern vorzüglich die Jalappa, die Hermodatteln, das Scammonium, die Sennetblätter. Diese haben, wenn sie öfters gebraucht werden, die Kraft, das Blut in Wasser aufzulösen, dieses unterwärts zu treiben, und durch die Gedärme auszuleeren; sie wirken allezeit stark, und zwar, in die Uringefäße, die Blase und die Harnröhre. Daher wird auch ihr Gebrauch in den Oertern, wo dieses Uebel zu Hause ist, in Afrika und Amerika, so sehr gerühmet; ja er ist sogar auch von unsern besten Aerzten sehr bewährt gefunden worden. Eben diese Methode hat er gut geheissen, wenn ein frisches Uebel bloß an einem äusserlichen Orte haftet, und ein Geschwür hervorbringet; hierauf setzt er hinzu: Niemals kann ich die verwegenen Unternehmungen derjenigen billigen, die jungen Leuten, von denen sie dieses Uebels wegen zu Rath gezogen werden, so gleich den Gebrauch des Queckstlbers anrathen; das allezeit dem Körper schadet, und oft ganz unnöthig ist *p*). Sydenham *q*) aber erinnert ausdrücklich, auch der mit Queckstlber erregte Speichelfluß selbst, heile den Tripper nicht, wenn er gleich die Venusseuche hebet, welche den Tripper zum Begleiter hat. Daher behauptet er folgende Meinung: So oft als die Venusseuche, und der Tripper beysammen sind, muß man den Tripper, entweder vor der Salivation, oder wenn sie schon völlig vorüber ist,

zu

n) Epist. II. Respons. pag. 419. *o*) In Praefatione ad Aphrodisiacum.
p) Ibidem. *q*) Epist. II. Respons. pag. 432.

zu heilen suchen; das, meines Erachtens, nicht nur sicherer, sondern auch leichter geschieht, wenn die Salivation geendiget ist, weil der Tripper in Gesellschaft mit der Venusseuche sich nicht leicht bezwingen läßt; der aber, wenn er von der vorhergegangenen Salivation einigermassen gedämpfet worden, gemeiniglich mit leichterer Mühe besieget wird. Eben das bestätiget Boerhaave *r*), ausser daß er bey der Heilung der Art von Tripper, welche in den Cowperischen Drüsen ihren Sitz hat, sogte: Daher muß man hier zuweilen zu den stärksten Mitteln, die den Speichelfluß erregen, seine Zuflucht nehmen. Denn obgleich die erstern Arten des Trippers niemals damit geheilet werden, so erzeigt sich doch diese leztere Art, die in einem festern drüsichten Theil ihren Sitz hat, in welchem man die Pulsadergefäße und den Trieb des Herzens wirksamer zu seyn findet, gegen die Kraft des Queckſilbers weit williger. Es ist zu bemerken, daß diese Drüsen ausser der Harnröhre ihren Platz haben, obgleich ihre Auswurfsgänge sich in die Höhle der Harnröhre öfnen, und von dem aufgenommenen ansteckenden Gifte dergestalt zerfressen werden, daß sie in tiefe Höhlen (sinus) und höchst beschwerliche Geschwüre ausarten. Daher auch die allgemeine Seuche zu befürchten ist; dieses zu verhindern, pflegte man die Speichelcur vorzunehmen.

Neuere Wahrnehmungen bestätigen gleichfalls, daß die Mittel aus dem Queckſilber, womit man die Venusseuche glücklich und gründlich zu heilen pfleget, wenig, ja gar nichts zur Heilung des Trippers nüzen. Berühmte Englische Wundärzte, welche im Felde viele mit venerischen Krankheiten behaftete Soldaten in der Cur gehabt haben, bezeugen, daß bey der Heilung des Trippers der in Kornbrandwein aufgelößte äzende Sublimat (von welchem Mittel wir hernach weitläuftiger reden werden,) zwar die Venusseuche, wenn sie auch schon ziemlich eingewurzelt war, aber keinesweges den bösartigen Tripper geheilet habe; der, wenn er von keinen andern Uebeln begleitet wird, ohne einige Mittel aus dem Queckſilber wird geheilet werden können *s*).

Sydenham *t*) hat gar kein Vertrauen auf die gekochten Tränke gesezt, die aus trocknenden Hölzern, dem Franzosenholz u. d. m. zubereitet

r) In Praefatione Aphrodisiaci. *s*) Medical observat. and inquirys Vol. II. pag. 83. *t*) Epist. II. respons. pag. 224.

ret, und von vielen als besondere Mittel wider die venerischen Krankheiten angepriesen werden. Denn der ganze Körper des Kranken, und vornehmlich der leidende Theil, die schon vorher allzu erhitzt sind, wurden davon noch mehr entzündet; zuweilen kam auch der Tripper, der kurz vorher verschwunden war, wieder zum Vorschein, wie ich mich wahrgenommen zu haben erinnere.

Die Heilung des Trippers mit dem Aderlassen anzufangen, dazu räth der berühmte Astruc *u*); denn er hält ihn für eine Entzündungskrankheit, und behauptet, hiebey wären alle Ausgänge der Entzündung zu befürchten, ja es könnte auch eine gelinde Zertheilung bewerkstelliget werden, wiewohl selten, und fast niemals, ausser nur bey einem leichtern Tripper, und wenn die Kranken sichs gefallen lassen wollen, zu wiederhohlten malen zur Ader zu lassen, und eine genaue Diät zu halten. Allein, dieses Uebel, wenn es leicht ist, bedarf keines so grossen Blutverlustes, und das leichte ansteckende Wesen, wenn es an dem angegriffenen Theil noch nicht hartnäckig fest hänget, läßt sich mit blossen erweichenden abgekochten Tränken leicht abspülen; ja, daß ich offenherzig rede, es erfodert keine Aderlässe. Denn zur Zertheilung werden, wie §. 386 gesagt worden, Säfte von gelinder Art erfodert, wozu man sich an dem Ort, an welchem das ansteckende Wesen der Seuche hastet, das nicht nur die Haut, sondern auch die festen Knochen zu verderben und anzugreifen vermag, niemals wird Hofnung machen können. Denn die ganze Hofnung zu heilen beruht darauf, daß das aufgenommene ansteckende Gift durch den Fluß weggehe. Ueberdieß trägt es sich höchst selten zu, daß die Kranken Hülfe suchen, ehe noch was ungewöhnliches aus dem männlichen Gliede tröpfelt; folglich darf man, dünkt mich, kaum an die Heilung durch eine Zertheilung denken, und es scheint auch nicht der Mühe werth zu seyn, bey einem jeden Tripper Blut zu lassen; inzwischen wenn Brennen, Reitzung der Nerven nebst einer sehr schweren Dysurie dabey sind, glaubt der berühmte Mann *w*), man müsse mit der Aderlässe eben so wenig zaudern, oder zu sparsam seyn, als bey der Lungenentzündung oder der Ruhr. Allein, ich habe mit dem blossen abgekochten Trank von Eibischwurzeln mit Süßholz, den ich in grosser Menge trinken ließ, und mit sehr erweichenden Bähungen solche grosse Beschwernisse öfters lindern und heben können; indem sie sich sogleich, wenn der Ausfluß stärker zu werden anfieng, verminderten.

Denn

u) Lib. III. Cap. I. §. IV et V. pag. 165. et seq. *w*) Ibidem pag. 168.

Denn hier muß man von der Umwicklung des scharfen Reitzes mit sehr gelinden Arzneymitteln, und von der Schlaffmachung der Wege, damit er sicher fortgehen könne, mehr erwarten, als wenn man die ganze Cur auf die Entzündung richtet. Denn die Venusseuche ist ihrer Natur nach nicht so sehr zur Entzündung geneigt; wie deutlich zu sehen ist, wenn man die Wirkungen des ansteckenden Giftes an einem vor Augen liegenden Ort betrachtet; denn die ersten Zeichen sind, Jucken, Hitze, leichte Entzündung, worauf in kurzem eine weißlichte, schuppichte, fressende Blatter folgt; wovon man das nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 1444 steht. Zuweilen wird zwar bey hitzigen Jünglingen, die eine gute Kost haben, und häufig Wein trinken, wenn sie in der Sommerhitze im Beyschlafe unmäßig sind, und sich ganz erschöpfen, das männliche Glied aufgetrieben; ingleichen neuen Ehemännern, widerfährt zuweilen, wenn sie sich Gewalt anthun, um aufs neue zum gewünschten Endzweck zu gelangen, ein ähnliches Aufschwellen des männlichen Gliedes mit einer Röthe und mit Schmerzen. Eben dieses Uebel müssen gar oft diejenigen erfahren, die zur Heilung des Trippers scharfe urintreibende Mittel, natürliche oder auch künstliche Balsame, häufig gebrauchen. In dergleichen Fällen hat ein schleuniges Aderlassen Statt; wie §. 1460. gesagt werden wird. Dieß nur habe ich erinnern wollen, daß das Aderlassen zur Heilung der venerischen Gonorrhöe nicht nöthig sey, und daß man nicht allezeit mit dem Aderlassen den Anfang machen müsse, in der Hofnung einer glücklichern und geschwindern Heilung.

Sydenham x), der, wie bekannt ist, in Gewohnheit hatte, in Entzündungskrankheiten reichlich Blut zu lassen, bediente sich bey der Heilung des Trippers, vornehmlich in seinem Anfang, der Aderlässe gar nicht; weil er gar keine gutartige Zertheilung der sich anfangenden Krankheit davon hofte. Denn er drückt sich also aus: Bey einem sehr sanguinischen Temperament und in einer hartnäckigern Krankheit, wenn ein Monat, oder ungefähr so lang, aufs Purgiren gewendet worden, rathe ich meistentheils, acht bis neun Unzen Blut aus dem rechten Arm zu lassen; frühzeitiger die Aderläße vorzunehmen, dazu rathe ich nicht, um nicht dem ansteckenden Wesen Anlaß zu geben, sich tiefer einzusenken.

x) Epist. Respons. II. pag. 422.

Die Arzneyen, welche durch den Stuhlgang abführen, dienen vorzüglich zur Heilung des Trippers, und man empfiehlt ihren wiederhohlten Gebrauch. Bey Kranken, deren Leib leicht zu bewegen ist, war öfters der Tamarindentrank mit Sennetblättern hinlänglich, wenn er täglich getrunken wurde, bis eine Linderung der Zufälle, nemlich des Brennens des Urins, der Harnwinde, der Empfindung eines Zusammenziehens in der Harnröhre, ferner eine Verminderung der Menge der ausfliessenden Materie, und eine Veränderung der schlimmen Farbe in eine bessere erfolgte. Denn im Anfang hat zuweilen der Fluß eine röthliche, oder auch tief grüne Farbe; hernach eine gelbliche; alsdenn pflegt die Dicke zuzunehmen, und es kommt hernach die weisse Farbe nach. Man giebt alsdenn die abführenden Mittel nach einem grössern Zwischenraum, damit nicht die Kräfte durch reichliche und lang anhaltende Abführungen erschöpft werden, und der Körper zu stark abzehre. Denen, die eines stärkern Reitzes zum Purgiren benöthigt sind, giebt man stärkere Arzneymittel. So gab Sydenham *y*), der eingestehet, daß er Arme bloß mit der Jalappawurzel geheilet hätte, gemeiniglich hitzigere Purganzen, welche Aloe, Coloquinten, Jalappenharz, enthielten, und mit dem Balsam von Mecha zu einer Masse gemacht wurden, wovon er alle Morgen, um vier oder fünf Uhr, 12, 14, oder auch mehr Tage lang, vierzig Gran einnehmen ließ, bis das Brennen des Urins, und die sehr gelbe Farbe der dem Samen ähnlichen Materie sich verminderten. Nach diesem gab er noch vierzehen Tage lang, allezeit über den andern Tag Purgirmittel ein; nach Verlauf dieser Zeit, ist es genug, zweymal in der Woche die Pillen zu nehmen, bis die Feuchtigkeit, welche aus der Harnröhre zu tröpfeln pflegt, gänzlich verschwindet; das meistentheils erst nach vielen Tagen geschieht.

Es ist leicht einzusehen, daß man allezeit auf das Alter, die Kräfte und das Temperament sehen müsse, wenn man starke Purganzen giebt, und so oft wiederhohlt. Fette Körper können sie vertragen; am allerwenigsten die magern und trocknen; denen die gelindern zuträglich sind; die auch nicht so oft wiederhohlt werden müssen. Solche Personen müssen an den Tagen, da sie nicht purgiren, eine Menge erweichender Tränke zu sich nehmen, und mit einer weichen Kost den Leib erquicken. Sie werden vielleicht langsamer geheilt werden; aber auch weit sicherer. Celsus *z*) hat

y) Epist. II. Respons. pag. 414. *z*) Lib. I. Cap. III. pag. 31.

hat gewiß mit dem größten Recht die Anmerkung gemacht: Auch das Purgiren, ob es gleich zuweilen nöthig ist, bringt doch Gefahr, wenn es zu oft geschieht. Denn der Körper gewohnt es, nicht ernähret zu werden, und wird deswegen kraftlos.

Hiezu kommt noch, daß die Purgirmittel, besonders die schärfern, indem sie den Mastdarm durch den öftern Trieb zu Stuhle zu gehen, reitzen, und beynahe wund machen, den nahen Blasenhals gleichfalls angreifen, und die Harnwinde erregen, oder die, so den Tripper begleitet, vermehren. Ein in der Heilung dieser Krankheit berühmter Schriftsteller *a*) hat sehr wohl angemerkt, daß, wenn man, nachdem durch den Gebrauch der Purganzen, die Menge des Ausflußes vermindert, und seine Beschaffenheit verbessert worden war, mit dem Gebrauch derselben länger fortführe, das Uebel nicht weiter verbessert werde, sondern eine Dysurie und Steiffigkeit des männlichen Gliedes (Priapismus) von neuem dazu komme, und die Beschaffenheit der ausfliessenden Materie wieder schlimmer werde; daher er gezwungen wurde, nachher mit gelindern Mittel die Cur auszuführen. So ergieng es vornehmlich bey Leuten von einem trocknen, warmen und gallichten Temperamente. Kalte, schlaffe und phlegmatische Leute ertragen diese Ausleerungen durch den Stuhlgang leichter. Wie viel Nachtheil das Steifwerden des männlichen Gliedes, bey der Heilung des Trippers bringe, soll gleich gesagt werden; und so bald als nach dem öftern Gebrauch starker Purgirmittel der Priapismus entsteht, werden bloß gelindere und nach einer grössern Zwischenzeit gegebene abführende Arzneyen zuträglich seyn.

Zuweilen geschah es, daß unverständige Jünglinge, wenn sie das garstige Uebel verhehlen wollten, und schnell geheilt zu werden ängstlich wünschten, täglich, viele Tage nach einander, heftige Purgirmittel gebrauchten; und mir ist der Fall bekannt, daß einer davon, da das Blut, nachdem die Haut der Gedärme zerfressen war, häufig durch den Hintern hervorbrach, plötzlich starb. Andere sah ich ganz erschöpft und bleich Monate lang herumschweifen, ehe sie wieder zu einigen Kräften kommen konnten. Wie viel Uebel sind nicht zu befürchten, wenn sie kaum geheilt sich neuen Gefahren aussetzen, mit wiederhohlten Trippern scharf gestraft werden, und entweder aus eigenem Antrieb, oder auf den Rath schändlicher Quacksalber, eine ähnliche Heilung wiederhohlen. Denn ausgediente und veraltete öffentliche Huren rühmen sich, aus schändli-

a) Turner Siphylis pag. 70.

cher Erfahrung in der Heilung dieser Krankheit am besten bewandert zu seyn.

Ob man gleich aber mit gelindern, und doch ziemlich ausleerenden Purgirmitteln, den Tripper zu heilen pflegt, so geschieht es doch bisweilen, daß es mit der Heilung etwas langsam hergeht; und einige lassen sich etwas schwer purgiren; dann gab Sydenham *b)* in vermehrter Dosi und flüßiger Gestalt ähnliche Mittel, die aus Tamarinden, Sennerblättern, Rhabarber, Manna, Kreuzbeersirup u. d. m. bereitet wurden. Gieng die Cur damit nicht von Statten, so gab er ein halbes Quentchen von den Pilulis ex duobus, nebst zwanzig Gran versüßtem Queckſilber, auf einmal, und zwar zweymal in einer Woche. Diese Pilulae ex duobus bestehen aus gleichviel Koloquinten und Scammonium; daher man es mit Recht ein heftig purgirendes Arzneymittel nennt. Seine Hofnung aber scheint er vornehmlich darauf gesetzt zu haben, wenn der mineralische Turbith zu acht Gran nur zwey oder dreymal gegeben würde (und zwar wenn man die gehörige Zeit dazwischen hat verstreichen lassen, damit kein Speichelfluß entstehe); denn dieses Mittel ist wohl das beste, einen schweren Tripper zu bezwingen. Eben diese Methode lobte Turner *c)*, wenn der Tripper sehr bösartig, und schankröse Geschwüre an den Geburtsgliedern dabey seyn sollten.

Aus allem, was wir gesagt haben, erhellet, daß die in der Heilung dieser Uebel geübtesten Männer, ihr Vertrauen vornehmlich auf den wiederhohlten Gebrauch der Purgirmittel setzten; zuerst gelindere gaben; wenn es hievon aber mit dem Uebel nicht besser wurde, stärkere, ja wohl heftige Purganzen gebrauchten; besonders bey solchen Trippern, die man sich mehr als einmal zugezogen hatte, oder welche sehr bösartig waren; wie die zu seyn pflegen, welche sich etwas lange erst nach einem verdächtigen Beyschlaf äussern. Man hat zugleich daraus deutlich ersehen, daß es nicht allezeit nöthig sey, Arzneymittel aus dem Queckſilber zu gebrauchen; und daß der Tripper auf die Speichelcur nichts gebe.

Diese Methode zu purgiren, pflegt vielen mißfällig zu seyn, und keinen geringen Widerwillen zu machen; wovon sich der berühmte Boerhaave also ausdrückt *d)*: Ich will auch nicht glauben, daß die bisher

b) Epist. II. Respons. pag. 420. *c)* Siphylis pag. 71. *d)* Aphrodisiac. in Praefatione.

bisher verwegener Weise angewendete Methode dieser vorgeschlagenen den Vorzug streitig machen werde; denn ich kenne die meisten andern, ich habe sie probirt, und mit dieser vergliechen. Sie ist, die Wahrheit zu bekennen, unbequem für Hofleute, für die, so in grossen Versammlungen leben, oder öffentliche Aemter begleiten; aber was sicher ist, ist auch oft hart und beschwerlich. Ich weiß, daß Quacksalber versprechen, die Kranken zu heilen, wenn sie auch in allem Ueberflusse leben, reiten, und allen Arten von Wohllüsten sich ergeben. Aber ich, wenn ich es auch nachthun wollte, war nicht so glücklich. Ja es hat mich oft geschmerzt, wenn ich auf solche Art behandelte vornehme Herren sah Jahre lang ein Leben führen, das von den Ueberbleibseln des alten Uebels nicht frey war.

Von einigen wurden die Mineralwasser zum Trinken angepriesen, den Tripper, oder wenigstens die leichten Ueberbleibsel desselben völlig zu heben; ja daß es bereits zur Gewohnheit geworden, darüber war Sydenham *e*) unwillig. Denn er behauptete, das blosse Purgiren wäre hier besser als alles, und prägte den Kranken ernstlich ein, sich der Mineralwasser zu enthalten; und er wüßte gewiß, sagt er, daß davon die Ueberbleibsel der Krankheit, die man aus dem Körper entfernen muß, durch ihre anhaltende und mehr als nöthig heilende Kraft, enger zusammen gezogen, und gleichsam fest angenagelt würden; daher, wie er öfters wahrnahm, Geschwulsten des Hodensacks entstunden, so oft als sie im Anfange oder im Stande der Krankheit getrunken wurden, und noch schlimmere Zufälle, wie die Carunkeln sind, wenn man sich ihrer gegen das Ende derselben bediente. Es scheint, der wackere Mann habe dieß von den Stahlwassern verstanden. Denn es giebt Mineralwasser, die entweder wenig, oder gar nichts von Eisen-Grundtheilen in sich halten, und, wenn man sie trinkt, genugsam durch den Leib abführen. Könnten diese nicht gegen das Ende der Krankheit dienlich seyn, da sie durch Purgiren nicht schwächen, und da man beym Ende der Cur nur gelindere abführende Dinge zu geben pflegt? Der berühmte Hofmann *f*) lobt das Selserwasser zum Trinken, wegen seiner Kraft den zähen Schleim zu verdünnen; hierauf setzt er hinzu: Und weil ich bey dem eingewurzelten Tripper, und

e) Epist. II. Respons. pag. 423. *f*) Med. Rat. System. Tom. IV. part. 2. Sect. II. Cap. VII. pag. 420.

und den davon herkommenden Krankheiten der Blase und Harnröhre, aus einigen Exempeln, das Trinken des Carlsbader Wassers, und das öftere Einsprützen desselben in das männliche Glied, ganz ausnehmend gut befunden habe, so habe ich kein Bedenken getragen, dessen Gebrauch und Nutzen bestens zu empfehlen. Das Carlsbader Wasser aber führt ziemlich ab.

Aber auch ein frischer Tripper, den ein junger Bauernkerl seit vierzehn Tagen hatte, und den eine überaus heftige Phymosis, eine sehr starke Dysurie, recht heftige Schmerzen, und sehr viele Geschwüre an der Krone der sehr geschwollenen Eichel begleiteten, ist mit dem blossen Badwasser zu Baredge, innerlich und äusserlich gebraucht, vollkommen geheilet worden *g*).

Wenn es sich also zuträgt, daß das Temperament, die Schwachheit, der durch die wiederhohlte Heilung des bösartigen Trippers entkräftete Körper, oder die vom allzuvielen Beyschlaf verlorne Lebhaftigkeit des Kranken verhindern, die Cur mit dem wiederhohlten Gebrauch der Purganzen zu unternehmen, alsdann müssen die Aerzte, auch wider ihren Willen, gelindere Mittel anwenden. Ein Mensch war schon seit vier Jahren an einem sehr schlimmen Tripper krank, hatte alle Kräfte verloren, und brachte die Nächte schlaflos zu, des abzehrenden Fiebers wegen, das alle Abend wieder stärker wurde. Man hatte alles ohne Nutzen versucht; eine langsame Auszehrung stund bevor. Es ist leicht einzusehen, daß man in einem entkräfteten, mit der Auszehrung behafteten Körper keinen Versuch mehr mit Abführungen habe machen können. Man gab ihm das Schierlingsextrakt, ließ den mit Milch gemachten Aufguß der Hollunderblüthe (flores sambuci) nachtrinken, und innerhalb wenig Tagen besserte sich das Uebel, die Kräfte nahmen zu, Appetit und Schlaf stellten sich wieder ein. Im sechsten Monat genaß, bloß durch diese Mittel, der äusserst elende Kranke, und wurde stark und fett *h*).

Emulsionen. Man kann die Mandelmilch statt des ordentlichen Getränkes nach Belieben trinken, weil sie gelinde ist, alle Schärfe lindert, den Urin verdünnet, und weniger scharf machet. Die nicht viel übrig haben, können sich an ihrer Statt der Molken, des abgekochten Tranks von Eibischwurzeln mit dem vierten Theil Milch vermischt, oder diesen ähnli-

g) Specim. novi Medic. Conspect. Edit. alter. pag. 175. in notis. *h*) *Anton.* Stoerk Libell. II. de Cicuta Cap. III. pag. 250.

ähnlicher Tränke bedienen. Man giebt auch zuweilen aus den sogenannten vier grossen und kleinen kühlenden Samen bereitete Emulsionen, die man durchseihet, und mit Salpeter, Johannesbrodsirup (Sirupus diacodion) u. d. m. versetzt; dergleichen Formel in der Materia Medica zu dieser Nummer zu finden ist. Die Aerzte pflegten sie abends zu geben, nachdem die eingenommenen Purgirmittel ihre Wirkung gethan hatten.

Balsamischen Dingen. Indem das Uebel in dem Ort steckt, wo der Urin durchgeht, und weil der Fluß oft mit dem Urin hervorzukommen pflegt, so wurden von vielen balsamische Arzneymittel gereichet; die man nicht nur wegen ihrer urintreibenden Kraft lobet, sondern auch zur Heilung der Wunden und Geschwüre anzuwenden pflegt. Die reinen, starkriechenden, natürlichen Balsame, wie der Balsam von Mecca, der weisse und schwarze Peruvianische, der von Tolu, der Copaivabalsam, der Terpenthin, u. d. m. stunden bey der Heilung des Trippers in grossem Ruf. Die Chemisten lobten auch die aus den natürlichen Balsamen bereiteten destillirten Oele, das Terpenthinöl, das aus dem Copaivabalsam gezogene Oel, u. d. m. die zwar sehr durchdringend, aber allezeit schärfer und hitziger sind, als die Balsame selbst, woraus sie bereitet werden; folglich nie als bey einem vorsichtigen Gebrauch werden nützlich seyn können. Nicht öfter schwellen die Hoden auf, als nach dem langen Gebrauch dieser oder ähnlicher Mittel; vornehmlich, wenn sie, ohne etwas zum Purgiren eingenommen zu haben, gleich im Anfang der Krankheit gereicht werden; wie es unwissende Quacksalber zu machen pflegen.

Wir sehen doch, daß die besten Aerzte die Heilung des Trippers mit den Purgirmitteln angefangen, und, wenn es bereits mit dem Uebel besser geworden war, die natürlichen Balsame gegeben haben. Sydenham *i*) vermischte zwar mit den trocknern Purgirmitteln einige Tropfen Balsam von Mecha, damit daraus eine weichere Masse wurde, aus welcher sich Pillen machen ließen. Er hatte aber die Kranken vorher schon etlichemal purgirt, ehe er sie alle Nächte 25. Tropfen Balsam von Mecca auf einem Stückchen Zucker nehmen ließ *k*). Eben diese Methode befolgte Turner *l*), ein durch die Heilung dieser Krankheiten berühmter Arzt;

i) Epist II. Respons. pag. 419. *k*) Ibidem pag. 421. *l*) Siphylis pag. 73.

Arzt; denn nachdem er vorher den Kranken gehörig und hinlänglich purgirt, und die Farbe des Flusses sich gebessert hatte, vollendete er die Cur damit, daß er eine Unze Copaivabalsam mit Zucker zu einem weissen Teig gemacht, oder mit der Hanbuttenconserve in die Form einer Latwerge gebracht, darreichte, und von beyden Arzneyen einer Muskaten Nuß groß früh und abends nehmen ließ. Zuweilen vermischte er mit diesem Balsam gelindere Purgirmittel; und zwar mit dem besten Erfolge. So wird auch in der Materia Medica zu dieser Nummer eine Masse vorgeschrieben, die aus einer Unze Terpenthin, und einer halben Unze orientalischer Rhabarber besteht, wozu das Pulver von Süßholz kommt, bis es zu einer Masse wird, woraus man Pillen vier Gran schwer macht, von denen der Patient alle Stunden ein Stück nehmen muß. Wobey vornehmlich dieses anzumerken ist, daß die Dosis dieser Balsame einzuschränken ist, damit sie nicht zu sehr erhitzen und reitzen. Turner *m*) giebt dem Copaivabalsam den Vorzug; weil er in geringerm Preis zu haben ist, als der Balsam von Mecca; und weil er dem Urin nicht so sehr, als der Terpenthin, den Violengeruch mittheilet; an dem oft eine ganze Familie merkt, was für eine Krankheit geheilet werden müsse; das gar nicht schicklich und zuträglich ist.

Mit diesem Bedinge kann man die natürlichen Balsame sicher geben, wenn sich die Krankheit schon auf den Gebrauch der Purgirmittel gebessert hat. Der künstlichen hitzigern, die vom Schwefel ihren Namen haben, habe ich mich allezeit enthalten; denn sie entzünden zu stark; besonders, wenn sie mit scharfen wesentlichen Oelen bereitet werden, wie der Schwefelbalsam mit Terpinthinöl, mit Anisöl, mit Agtsteinöl, mit Wacholderöl u. d. m. Ja man pflegt auch unter dem Gebrauch der natürlichen Balsame eine Menge erweichender Decokte zu empfehlen, damit der Urin gelinde bleibe, und der Ort, wo er anspület, nicht gereitzt werde.

Wenn ich dieses bedachte, konnte ich den Grund nicht einsehen, warum berühmte Aerzte sehr scharfe urintreibende Mittel, ja die Spanischen Fliegen selbst, zur Heilung des Trippers angepriesen haben. Man liest *n*), ein Arzt zu Leiden habe den bösartigen Tripper bloß mit den Spanischen Fliegen glücklich geheilt, indem er sie in Rheinwein einweichte, und die mit einer andern Feuchtigkeit gemäßigte

m) Siphylis pag. 73. *n*) *Thom.* Barthol. Epist. Med. Centur. IV. pag. 289.

te Infußion eingab; allein, da er anfangs nicht ohne die heftigste Pein und eine Schwürung der Blase die Cur vollführte, so vermischte er sie endlich mit dem süssen Mandelöl, dem Eibischsirup des Fernelius, dem Wollkrautsaft; und hub innerhalb drey Tagen, vermittelst eines häufigen Abgangs des Urins, das Uebel auf eine angenehme Art. Dieß hatte an seinen Oncle Thomas Bartholinus der zu Leiden sich aufhaltende Enkel Matthias Jacob Matthiades geschrieben; dem nach einem Monat Bartholinus o) folgende Antwort gab: Den Aufguß der Spanischen Fliegen habe ich auch anderwärts als ein Mittel wider den bösartigen Tripper und die Verhaltung des Urins gelobet; da ich mehr als einmal einen glücklichen Erfolg davon gesehen habe. Es ist aber zu bemerken, daß man ganze Spanische Fliegen nehmen müsse, wenn sie nicht schaden sollen. Will man auf der Haut Blasen ziehen, so muß man, die äussersten Theile, worinn eine gelindere Kraft liegt, wegwerfen; in diesem Anguß aber, der die Harnwege ausreinigen soll, muß man sie beybehalten. Der auf die gehörige Art gemischte Anguß hat niemals, so viel als ich gesehen habe, weder einen heftigen Schmerz, noch eine Schwürung der Blase zuwege gebracht, so daß auch keine etwas fetten reinigenden Mittel wären erfodert worden. Ein grosser Schriftsteller unter den Aerzten, der berühmte Mead p) lobt gleichfalls den Gebrauch der Tinctur von Spanischen Fliegen in dieser Krankheit; nicht zwar gerade zur Heilung des bösartigen Trippers; sondern zur Bezwingung des zwar wenigen, aber doch beschwerlichen Tröpfelns, das zuweilen nach dem Tripper zurück bleibt, ungeachtet das venerische Gift aus dem Körper hinaus getrieben worden ist; wovon wir in dem folgenden Paragraph werden reden müssen. Er ließ zwey Quentchen Spanische Fliegen mit anderthalb Pfund rectificirten Weingeist angiessen, und Rhabarber, Gummi Guajacum, Gummi-Lack, nebst ein wenig Cochenille hinzuthun. Diesen durchgeseiheten Anguß gab er des Tages zweymal, früh, und bey dem Schlafengehen, mit einem Schluck lau gemachten Wassers verdünnt, von dreyßig bis zu funfzig Tropfen (so viel nemlich als ohne schweres Urinlassen zu befürchten, ertragen werden konnte). Man sieht leicht ein, daß die übrigen Arzneymittel, die in dieser Composition mit den Spanischen Fliegen vermischt werden, in so geringer Dosi, kaum

o) *Thom.* Barthol. Epist. Med. Centur. IV. pag. 292. p) Monit. et Praecept. Medic. pag. 256.

kaum eine Arzneykraft äussern können; folglich die ganze Wirkung dieses Arzneymittels von den darunter gemischten Spanischen Fliegen abhänge.

Daß das Gift der Spanischen Fliegen eine sehr beschwerliche Harnwinde hervor bringe, blutigen Urin mache, die Blase, und vornehmlich ihren Hals entzünde, ist aus der medicinischen Geschichte bekannt; vornehmlich, wenn man diese Insekten durch den Mund zu sich genommen hat. Gleiche, wiewohl gelindere Wirkungen sind zuweilen von dem äusserlichen Auflegen wahrgenommen worden. In grösserer Menge eingenommen, haben sie einen ziemlich schnellen Tod verursacht. Ein sechzigjähriger gesunder und starker Mann, der in seine eigene Kräfte ein Mißtrauen setzte, nahm, seinen schläfrigen Trieb zum Beyschlaf, den er recht tapfer vollziehen wollte, rege zu machen, ein Quentchen Spanische Fliegen; bald darauf spürte er einen Schmerz in dem untern Bauch, und die größte Beschwerlichkeit den Urin zu lassen. Der am folgenden Morgen herbey gerufene Arzt, fand den Elenden kalt am ganzen Leibe, naß von zähem Schweiß, einen kaum fühlbaren Puls, die äussersten Theile des Leibes eiskalt, schwarzblau, den Unterleib aufgetrieben und gespannt; nach wenig Stunden starb der Kranke. In dem Leichnam war das Darmfell in der untern Bauchgegend roth und schwarzblaulich; die Blase sehr ausgedehnt, im Grunde und vornehmlich am Halse von tief rother Farbe, und ihre innere Oberfläche ganz schwarzblau und brandig *q*).

Daß das Steifwerden des männlichen Gliedes von scharfen urintreibenden Mitteln, am allermeisten aber von den Spanischen Fliegen erreget werde, ist bekannt. Man ließt *r*) daß ein unbezwinglicher Priapismus, der bis an den Tod immerfort anhielt, davon entstanden sey. Allein, alle Aerzte müssen bekennen, daß nichts so sehr der Heilung des Trippers entgegen stehe, als die Geilheit. Daher kluge Aerzte auf alle mögliche Art verhüten, daß das männliche Glied nicht steif werde; sie schreiben den Kranken eine dünne Diät vor; sie heissen sie aller geistreichen Getränke sich enthalten; sie erlauben nur ein wenig gekochtes Fleisch; sie ermahnen sie, das Fischessen zu vermeiden. Alexander Trajanus Petronius *s*) befiehlt nachdrücklich, man solle sich des Salzes, alles Ge-

q) Barrere Observat. Anatom. pag. 205. *r*) *Ioh. a* Meeckren Observat. Medic. Chirurg. Cap. XXXIV. pag. 141. *s*) De Morbo Gallico Lib. VII. Cap. IV. Aphrodisiac. pag. 1322, 1323.

Gesalzenen, der allzuvielen Bewegung, der Gewürze, endlich alles dessen, was erhitzet und beißt, und nicht nur alles Beyschlafes, sondern auch der wohllüstigen Einbildung u. d. m. enthalten. Und eben dieses ist wirklich die vornehmste Ursache der Langwierigkeit; so lange es damit nicht anders wird, so mag man den Leib reinigen, remperirende Mittel gebrauchen, Speise und Getränk noch so gut einrichten, man richtet doch nichts aus. Daher hatten Einige Vortheile davon, wenn sie den Ort veränderten, um das, was zum Beyschlaf reitzte, zu vergessen; so sind auch Einige, wenn sie ins Elend verwiesen, Andere, wenn sie ins Gefängniß gestossen worden, oder in tiefes Nachdenken verfallen sind, von einem sehr eingewurzelten Tripper frey geworden. Daß es daher kein Wunder ist, wenn er bey den Männern, oder nachdem er sich bey denen, die niemals den Beyschlaf vollziehen, angefangen hat, dennoch langwierig ist.

Hieraus erkennet man deutlich, wie schädlich der Gebrauch der Spanischen Fliegen zur Heilung des Trippers sey; da es die Cur so sehr verzögern kann, wenn das männliche Glied nur einmal steif wird, daß der berühmte Boerhaave *t*) die folgende Anmerkung machte: Ich sah daher, daß oft, auch die bewährtesten Arten zu heilen in dieser Krankheit vergeblich waren, wenn bey einem Menschen, von irgend einer Ursache, deren es wirklich nur allzuviele giebt, das männliche Glied steif wurde; ja daß ein bereits geheilter Tripper, von einem einzigen Trieb der erregten Geilheit, sogleich wieder kam, und eine ganz neue Heilung wieder erfoderte. Was also die erhitzte Einbildung reitzt, Speise, Gewürz, Getränk, Arzneymittel, oder auch der Umgang mit dem Frauenzimmer, das Anschauen der Tafeln, das Gespräch, das Lesen, das alles muß man mehr als Gift und Pest fliehen. Wasser oder Molken sind zum Trinken, und Früchte und Speisen von Getraide nebst dem Obst zum Essen dienlich.

Man muß alle starke Bewegungen des Leibes vermeiden; denn sie vermehren das Uebel; bey dem Laufen, Fechten und Tanzen werden die hängenden Geburtsglieder erschüttert und hin und her bewegt; am allermeisten schadet das Reiten, zumal das geschwinde und lang anhaltende. Ich kann mich nicht erinnern, jemals einen traurigern Fall gesehen zu haben,

t) Aphrodisiac, in Praefatione.

ben, als bey dem jungen Edelmann, der, nachdem er in der Nacht von einer öffentlichen Hure angesteckt worden, sich des Morgens auf die Reise machte; und, als sich nach vier Tagen der Tripper äusserte, Tag und Nacht mit aller Geschwindigkeit fort ritt, um bald bey den Seinigen anzulangen, und sich heilen lassen zu können.

§. 1459.

Mit solcher Cur muß man anhalten, bis nichts ungewöhnliches mehr aus dem männlichen Gliede herausfließt, oder in dem Urin sich zeiget.

Die Cur des Trippers ist ziemlich beschwerlich, weil, wie gesagt worden, ein wiederhohltes Purgiren dazu erfoderlich ist. Daher ist es der Mühe recht wohl werth, die bestimmte Zeit der Heilung zu wissen, wenn der Kranke sicher, ohne Gefahr eines Rückfalles, sich selbst überlassen werden könne. Weil die Aerzte hier den sichersten Weg zu gehen pflegen, so pflegen sie gemeiniglich die Cur ein wenig zu verziehen, wenigstens in Absicht auf die genaue Lebensordnung. Oft glauben es auch die Kranken kaum, daß sie ganz geheilt seyn, und wollen sich lieber neuen Beschwerlichkeiten unterwerfen, als an der vollkommenen Gesundheit auch nur im geringsten zweifeln.

So lange noch etwas merkliches aus dem männlichen Gliede herausfließt, glaubt man mit Recht, daß der Tripper noch fortdaure; obgleich die Eigenschaften des Ausflusses verbessert, das schwere Urinlassen und das Brennen des Urins viel vermindert sind. Daher erinnerte Sydenham *u*) sorgfältig, man müsse sich nicht auf die Cur verlassen, wenn ein solcher wässeriger Eiter, wovon man, wenn das Brennen des Urins und die gelbe Farbe der herauslaufenden Materie verschwinden, vornehmlich des Morgens, oben an dem mit den Fingern gedrückten männlichen Gliede, einen oder ein Paar Tropfen sieht, nur von der Schwäche und Schlaffheit der Theile, wegen des langen Aufenthaltes des giftigen Stoffes in selbigen, entsteht; denn die Elenden erfahren es mit ihrem grossen Schaden, das es Ueberbleibsel des noch nicht ganz vertilgten ansteckenden Wesens sind, welches, wenn es gleich einigermassen

u) Epist. II. Respons. pag. 419.

massen bezwungen worden, bey der geringsten Veranlassung, (durch zu vieles Trinken nemlich, oder eine jede zu heftige Bewegung, oder eine andere ähnliche Ursache) neue unangenehme Zufälle erreget, worauf hernach der Tripper wieder kommt. Es ist nicht zu läugnen, daß in einem solchen Fall dienlich sey, gelinde Purgirmittel dazwischen zu gebrauchen, und vornehmlich die Regeln der Diät streng zu beobachten; denn das Uebel kommt, wie Sydenham gar wohl anmerkt, nur alsdenn wieder, wenn die Kranken davon abweichen; welches sich nach und nach vermindert und endlich ganz verloren haben würde; wenn sie fortgefahren hätten, in ihrer Lebensart vorsichtiger zu seyn.

Im Anfang des Trippers ist der Ausfluß gering, er nimmt aber täglich zu; die Kranken stehen von dem Brennen des Urins und der Harnwinde sehr viel Beschwerniß aus; der ausfliessende wässerige Eiter ist grün, zuweilen mit Blutstriemen untermischt, und dünne; zuweilen sieht man zwischen der grünen eine gelbe Farbe; manchmal ist das Gelbe mit dem Grünen genau vermischt, und bringt die sogenannte ockergelbe Farbe hervor; bisweilen fließt auch eine gelbgefärbte Materie aus, die nach und nach, wenn es mit dem Uebel immer mehr und mehr besser wird, ins Weisse fällt, womit zugleich die Menge der Materie sich vermindert, und die Dicke zunimmt. Ein berühmter Schriftsteller w) hat angemerkt, daß bey einigen die ausfliessende Materie ihre gelbe Farbe bis ans Ende behält, und doch eine vollkommene Heilung erfolgt. Die Bösartigkeit des Trippers aber pflegt sich gemeiniglich nach der auf einander folgenden Ordnung dieser Farben zu richten; so daß die grüne mit Blut vermischte Farbe für die schlimmste, die weißlichte für die gelindeste gehalten wird; und, wenn eine schickliche Heilart angewendet wird, so richten sich die Stufen der Verbesserung nach den erst erwähnten Farben. Nur das einzige nimmt man aus, daß zuweilen, wie erst angemerkt worden, die gelbe Farbe bis ans Ende bleibt; welches ich etlichemal wahrgenommen habe.

Man hat oben in den Erläuterungen §. 1447, wo von dem Tripper geredet worden, deutlich gesehen, daß durch die Auswurfsgänge in die Höhle der Harnröhre ein schleimiger, gelinder Saft ausgeschüttet wird, welcher die innere Höhle der Harnröhre überzieht, und vor der Schärfe des durchgehenden Urins schützet. Dieser Saft ist natürlich, und geht, auch bey den gesundesten Menschen, durch die Oefnung des äus-

w) Turner Siphylis pag. 71.

äusserſten Endes der Harnröhre in geringer Menge heraus, und macht zuweilen im Hemde leichte Flecken, ob man gleich niemals Urſache hatte, auf einen ehehin ausgeſtandenen Tripper einen Verdacht zu haben.

Bey einer jeden Gelegenheit, wo ich von der vollkommenen Reinigkeit des Körpers einer Mannsperſon recht verſichert war, bemühte ich mich dieſer Sache nachzuforſchen, und fand ſolche Flecken in der Wäſche. Man hat oft en gleichfalls deutlich geſehen, daß dieſe natürliche Feuchtigkeit, von dem venerischen Gift, das nach einem unreinen Beyſchlaf ſich hineingezogen hat, angeſteckt wird, daß die Abſonderung derſelben ſich vermehret, und daß dieſe Auswurfsgänge zuweilen ſchwürig und zerfreſſen werden; daher wird, wenn ſchon alles anſteckende Gift aus dem Körper hinaus getrieben worden, die von aller Anſteckung freye natürliche Feuchtigkeit herausgehen können, und zwar in gröſſerer Menge, als vor der Krankheit gewöhnlich war. Eben daher beobachtet man in dem Urin Fäden, Flocken und gleichſam kleine Aale, am alleröfteſten bey denen, die den Tripper ſchon mehr als einmal gehabt haben. Drückt man bey ſolchen Leuten, nach einem geſunden Schlaf, das männliche Glied gelinde, ſo geht etwas ſchleimiches, halbdurchſichtiges, faſt wie Eyweiß, heraus; die Engliſchen Aerzte pflegen es Gleet zu heiſſen; welches nichts anſteckendes in ſich hat, und zuweilen viele Jahre anzuhalten pflegt, und nur einzig und allein deswegen beſchwerlich iſt, daß es bey den Elenden den traurigen und beſtändigen Argwohn erreget, es möchte noch etwas Böſes im Körper verborgen liegen, und nicht genug aus demſelben hinaus getrieben worden ſeyn.

Es iſt auch nichts leichtes, denen, die in ihren Jugendjahren ausſchweifend gelebt haben, dieſe Furcht zu benehmen. Ich kenne einen, der, nach zehnmal wiederhohlter Speichelcur, in eine unheilbare Auszehrung verfiel, indem er ein verborgenes Uebel befürchtete. Schändliche Quackſalber unterhalten ſolche Zweifel, und reichen den Elenden aus ſträflicher Gewinnſucht, das Queckſilber in groſſer Menge; das Uebel nemlich, wovon doch nicht einmal eine Spur da iſt, von Grund aus auszurotten. Ein jeder Quackſalber rühmt ſich eines neuen Geheimniſſes; ein jeder hat eine andere Methode das Queckſilber zu gebrauchen, die ſonſt keinem Sterblichen bekannt iſt; ein jeder kann das Queckſilber, es mag im Körper ſtecken, wo es nur wolle, losmachen und aus dem Leibe treiben; und prahlet noch mit mehrerm ähnlichen albernen Zeuge, dem leichtglaubige Kranke leicht trauen, und wodurch ſie ganz erbärmlich betrogen werden.

Wenn

Wenn also die Oefnungen der Gänge, welche die schleimige Feuchtigkeit in die Harnröhre ausschütten, nachdem der Tripper geheilt worden, erweitert bleiben, oder, weil sie ausgefressen worden, zu viel offen stehen, so wird der beständige Ausfluß einer solchen Feuchtigkeit, in grösserer oder kleinerer Menge, fortdauern, ohne daß man sich wegen eines verborgenen venerischen ansteckenden Giftes eine Sorge machen darf. Ja ein solcher Ausfluß wird unheilbar seyn können.

Jacob Drake x) hatte Gelegenheit dieß in dem Leichnam seines eigenen Dieners zu sehen, welcher seit einigen Jahren einen solchen hartnäckigen Ausfluß einer zähen Materie gehabt hatte, und hernach an einer Lungenentzündung gestorben war. Es fand sich, daß die Carunkel, welche in dem Auswurfsgang der linken Cowperischen Drüse zu sitzen pflegt, ehehin von einem Geschwür zerfressen worden war, so daß die Oefnungen der beyden Auswurfsgänge zu einer einzigen geworden sind; er hat die Figur beygefügt, welche Cowper selbst abgezeichnet hat. Daher mußte ein fast beständiger Ausfluß der zähen Materie (Englisch Gleet), welche von diesen Drüsen bereitet wird, erfolgen; das eben auch bey allen denen wird geschehen müssen, die ein gleicher Unfall betroffen hat; entweder in diesen sogenannten Cowperischen Drüsen, welche eine ziemlich beträchtliche Grösse haben; oder in den andern kleinern Auswurfsgängen, die in der Höhle der Harngänge ausgetheilet sind.

Daher ist auch zu begreifen, warum die Menge des Ausflusses verschieden ist; je nachdem nemlich grössere oder kleinere dergleichen Gänge, in grösserer oder kleinerer Anzahl, auf gleiche Art angegriffen sind.

Einige glaubten, es wäre Samen, was beständig auströpfelt, und befürchteten daher die Rückendarre und gröste Schwachheit; es ist aber ein schleimiger Saft, der vom Samen ganz verschieden ist.

Wenn auch gleich kein ansteckendes venerisches Gift dabey ist, so ist doch der Fluß gemeiniglich beschwerlich, weil er bey den meisten die Furcht beständig unterhält, daß noch ein Uebel verborgen seyn möchte; vornehmlich aber bey denen, die öfters einen bösartigen Tripper gehabt haben:

x) *James* Drake Anthropolog. Nov. Tom. I. pag. 140.

haben; daher fragen sie ängstiglich nach Hülfsmitteln, um wenigstens alsdenn, wenn der Fluß vertrocknet, von dieser Furcht befreyt zu werden. Aus dem obigen erhellet, daß er nicht allezeit geheilt werden könne; indessen pflegt man einige Mittel anzupreisen, die wenigstens niemals schaden werden können, und zuweilen etwas nützen, womit man auch verhütet, daß dergleichen Kranke nicht zu gefährlichen Hülfsmitteln ihre Zuflucht nehmen, und sich von Quacksalbern betriegen lassen.

Das erste, was ich zu thun pflege, besteht darinn, daß ich sie ermahne, sich vor dem fast beständigen Betasten der Geburtsglieder zu hüten; denn sie pflegen neugierig nachzuforschen, ob der Fluß zunehme, oder sich vermindere, oder die Farbe verändere; sie drücken an dem männlichen Gliede, um zu erfahren, ob sie etwas ausdrücken können; und vermehren also vielmehr die Absonderung und den Auswurf dieses Schleims. Auf die zusammenziehenden Mittel setzen sie eine grosse Hofnung; denn sie pflegen einer widernatürlichen Schlaffheit dieser Theile die Schuld zu geben. Verlangen sie unschädliche Mittel, vornehmlich solche, die innerlich zu gebrauchen sind, so wird man sie leicht zugestehen können. Die rothen Corallen, die Krebsaugen, den Agtstein, den Mastix, die Conserve von rothen Rosen, und andere diesen ähnliche Mittel, haben einige Schriftsteller gar sehr gelobet; und diese zu gebrauchen, müssen wir leicht zugeben. Bey denen aber, die der Harnröhre örtlich sollen applicirt werden, ist grosse Behutsamkeit nöthig. Denn werden durch Einsprützungen stärkere zusammenziehende Mittel, Alaun, Vitriol, Bleyzucker, applicirt, so folgen gar oft Zusammenziehungen der Harnröhre, Härtigkeiten (calli), Dysurien und Ischurien darauf, die hernach sehr schwer heilbar sind.

Turner *y*) hat mehrere Fälle gesammelt, welche lehren, daß die, so einen solchen, wiewohl ziemlich starken, aber zähen Fluß, wie Eyweiß, hatten, sich verheiratheten, ihre Weiber nicht ansteckten, und gesunde Kinder erzeugten. Es hat sich zugleich deutlich gezeigt, daß eine völlige Heilung schwer erfolgt sey. Er hat mit allerley Mitteln Versuche gemacht. Das Spawasser und ihm ähnliche, ingleichen der mäßige Gebrauch des Copaivabalsams, haben vor den übrigen gute Dienste gethan.

§. 1460.

y) Siphylis pag. 445. et seq.

§. 1460.

Die Geschwulst des männlichen Gliedes hebt man durch lindernde, zertheilende, erweichende Breyumschläge, ähnliche Bähungen, starkes Aderlassen, und das (§. 1458.) besagte.

Oben in den Erläuterungen §. 1447. war die Rede von dem bewundernswürdigen Bau des männlichen Gliedes, und wie es beym Steifwerden eine solche Grösse erlangen, und hernach wieder schlapp werden könne; wenn nemlich die hohlichten Körper des männlichen Gliedes allein aufschwellen, oder auch der hohlichte Körper, welcher die Harnröhre umgiebt, und die äussere Substanz der Eichel des männlichen Gliedes ausmacht; wie damals umständlicher ausgeführt worden. In den Erläuterungen §. 1449. hat man deutlich gesehen, wie eine heftige Entzündung das männliche Glied einnehmen könne; wovon eine wunderbare Ungestaltheit des Gliedes, eine Verdrehung desselben auf diese oder jene Seite, und eine Krümmung aufwärts oder unterwärts, eine Dysurie, ein heftiger Schmerz und andere sehr schwere Uebel erfolgen können.

Wenn das auf solche Art angegriffene männliche Glied heiß und schmerzhaft ist, darf man gar nicht zaudern; sondern man muß die wider die Entzündung dienliche Heilungsart geschwind nach allem Vermögen anwenden, oder es wird in kurzem der Brand erfolgen, der, wie in den Erläuterungen §. 432. erinnert worden, schwer zu heilen ist. Daher muß man sogleich eine starke Aderlässe vornehmen, und, wenn es nöthig seyn sollte, sie wiederhohlen, damit die Geschwulst des männlichen Gliedes bald einsitze. In einem gefährlichen Fall öfnete ich die über den Rücken des männlichen Gledes hinlaufende Ader, welche sehr aufgetrieben war, mit der Lanzette; da zugleich auch aus dem Arm Blut gelassen wurde. Daneben gab ich einen aus Tamarinden, Sennesblättern, Lerchenschwamm, Polychrestsalz, u. d. m. abgekochten Purgirtrank; alle Stunden zu zwey Unzen; bis häufige Stuhlgänge erfolgten, fast bis zur Ohnmacht; und also das geschwollene Glied einzusitzen anfieng. Einen künstlichen Durchlauf unterhielt ich mit eben dem, aber in geringerer Menge gegebenen Mittel, einige Tage lang. Hierauf fieng die grüne Materie des Trippers an, aus dem männlichen Gliede zu fliessen, und zwar in grosser Menge. Auf solche Art entgieng der Kranke der bevorstehenden Gefahr des kalten Brandes an dem männlichen Gliede, und der Verstümmlung desselben. Man bedeckte das männliche Glied und die benach-

barten Theile mit wohl erweichenden Bähungen, wozu einige der Fäulniß widerstehende Mittel gethan worden; bey der Nacht wurde ein aus gleichen Dingen bereiteter Breyumschlag (dessen Vorschrift in der Materia Medica zu dieser Nummer zu finden ist) beständig aufgelegt; welcher mit Buttermilch, die sauer ist, gemacht wurde, und daher aller Fäulniß kräftig widerstund; man that noch etwas vom Brandwein, oder einer andern gewürzhaften spirituösen Feuchtigkeit hinzu, damit nicht die leidenden Theile von dem beständigen Bähen zu schlapp würden. Denn die spirituösen Sachen würden schaden, wenn man sie nicht recht wohl verdünnete; daher wurde unter diesen Breyumschlag kaum der dreyßigste Theil des Theriakgeistes gemischt. Ich sah, daß einem Jüngling, bey dem ein unvorsichtiger und unwissender Barbirer, um einen anfangenden Tripper zu heilen, den Weingeist in grosser Menge gebraucht hatte, das männliche Glied ganz entsetzlich aufschwoll; da aber ein anderer klügerer Mann, den man herbey gerufen hatte, die zur Entzündung dienliche Heilungsart muthig anwendete, brach ein Pfund und noch mehr Blut aus dem männlichen Gliede hervor; daher die Geschwulst sank, und am folgenden Tage ein garstiger blutiger Ausfluß wie Oelhefen hervorkam; von welchem Uebel er aber doch in drey Monaten vollkommen geheilet wurde.

Die hängende und schlaffe Vorhaut, die mit keinen Muskelfasern versehen ist, besteht aus dem Oberhäutchen und der dünnen Haut; dabey ist auch die dünne zellichte Membran, die sich sehr leicht erweitern läßt, und nie, ausser bey den Verschnittenen, Fett sammelt; das ganze Gewebe besteht aus Gefäßen und Nerven. In der zellichten Membran der Vorhaut entstehen wunderbare durchsichtige, gleichsam aufgeblasene Geschwulsten, welche die ganze Eichel bedecken, und über sie hinausragen; und alsdenn heißt eine solche Geschwulst eine **Phimosis**, wenn die geschwollene Vorhaut nicht zurück gebracht, und die Eichel nicht entblößt werden kann; wenn aber die Vorhaut hinter die Eichel zurück gezogen, und von einer ähnlichen durchsichtigen Geschwulst aufgetrieben ist, daß sie mit dem geschwollenen Ring das männliche Glied an der Krone der Eichel, die ganz bloß über diesen Ring hervorraget, umgiebt, so kann man die Vorhaut nicht vorziehen, daß sie die Eichel bedecke; alsdenn nennt man es eine **Paraphimosis**; wovon oben in den Erläuterungen §. 1449. weitläuftiger geredet worden ist.

In diesem Fall sagt man, das männliche Glied sey geschwollen; obgleich die Geschwulst nicht in seinen hohlichten Körpern, noch im hohlichten

lichten Körper der Harnröhre, sondern nur in der Vorhaut steckt. Eine solche Geschwulst ist oft ohne einige Entzündung da; folglich erfodert sie nicht allzeit die Heilungsart wider die Entzündung. Dergleichen Geschwulsten können zwar, wenn sie viel zunehmen, durch ihren Druck die Eichel entzünden, vornehmlich in der Paraphimosi; sie können den freyen Ausgang des Urins und der Materie des Trippers verhindern, besonders in der Phimosi; und also mehrere und sehr schlimme Uebel hervorbringen, die man nicht mit Augen sehen kann, weil man nicht im Stande ist, weder die Eichel zu entblössen, noch die innere Oberfläche der geschwollenen und auf eine wunderbare Art verdreheten Vorhaut zu beschauen; daher man allezeit in Furcht ist: doch muß dieses, dünkt mich, angemerkt werden, daß dergleichen Geschwulsten, wenn man weder Hitze, noch andere die Entzündung begleitende Zeichen in dem leidenden Theil findet, keine starke Cur wider die Entzündung anzeigen.

Hieraus erhellet zugleich, daß die Beschnittenen, bey welchen die Vorhaut beständig hinter die Krone der Eichel zurück geschoben ist, niemals die Phimosis, und selten die Paraphimosis beläftiget.

Die Phimosis entsteht oft, wenn ein venerisches Geschwür die Eichel des männlichen Gliedes, oder die innere Oberfläche der Vorhaut angreift; und zuweilen wird eine so grosse Geschwulst erzeugt, und die aufgeschwollene Vorhaut so verdrehet, daß sie den freyen Ausgang des Urins hindert: wobey die Materie des Geschwürs zwischen der Vorhaut und Eichel stecken bleibt, mit der Zeit schärfer wird, und die zarten Theile, an welche sie anspület, tief zerfrißt; wovon die schlimmsten Uebel zu befürchten sind, wenn der zurückgehaltenen Materie nicht geschwind ein Ausgaug verschaft werden kann. Man thut am besten, wenn man mit einer Sprütze, die man mit Vorsicht zwischen die geschwollene Vorhaut und die Eichel bringet, reines Wasser, das aber nicht mehr kalt ist, öfters des Tages einsprützt; und auf solche Art alle Unreinigkeit ausspület. Denn die reinigenden Mittel, auch die gelindern, vermehren den Schmerz sehr, daß sie der Kranke nicht vertragen kann. Man legt dabey beständig wohl erweichende Breyumschläge und Bähungen um das männliche Glied, alle Entzündung zu verhüten. Erreicht man diesen Endzweck, so setzt man etwas mehr von geistigen Dingen hinzu, damit nicht hier die zarte zellichte Haut von dem beständigen Bähen mit verzehret werde, und in brandigen Eiter zerfliesse, wenn sie anfängt zusammen zu fallen.

Als ich alle diese Kunstmittel bey einem jungen Edelmann, den eine solche sehr schlimme Phimosis belästigte, anwendete, kamen auf der Haut des männlichen Gliedes selbst mehr als funfzig kleine Geschwüre zum Vorschein, die eine sehr grosse Menge venerischen Eiters auslaufen liessen, wobey eine grössere Menge einer ähnlichen Materie aus dem mittlern Raum zwischen der Vorhaut und Eichel hervorkam. Die Grösse und Schwere des Uebels hatte die Furcht vor einer Verstümmlung eingejagt; weil aber doch der Kranke bey guten Kräften war, und die grosse Gefahr ihn zu allen willig und folgsam gemacht hatte, so kam er glücklich davon.

Einige Schriftsteller wollen zwar haben, man solle, wenn der Urin sparsam, und mit Schmerzen abgeht, oder zum Theil unter die Vorhaut zurück tritt, ein dünnes Röhrchen von Bley oder Silber, in die Harnröhre stecken (zu dem Ende, daß der Urin leichter abgehen könne); und das Röhrchen mit Bindfaden dergestalt befestigen, daß es an dem Orte bleibe, zuweilen aber doch herausnehmen, um den Zustand der Harnröhre zu untersuchen, und die Unreinigkeiten, welche sich daran hängen, abspülen zu können z). Allein, es wissen die, so diese Krankheiten öfters gesehen haben, gar wohl, daß, wenn die Phimosis stark ist, die Vorhaut so sehr aufschwillt, und so wunderlich verdrehet wird, daß es kaum möglich ist, ein Röhrchen in die Harnröhre zu bringen, ehe noch die Geschwulst der angegriffenen Theile sich zu verlieren angefangen hat; sie wissen auch, daß es nicht ohne Vermehrung des Schmerzens und ohne Verschlimmerung aller Zufälle, probirt werden könne. Ich habe versucht, nachdem ich vorher die Aderlässe hatte vornehmen, und auch wiederhohlen lassen, mit Purgirmitteln wider die Hitze stark abzuführen, wenn es eine starke Entzündung erfoderte; und dadurch brachte ich so viel zu Wege, daß die Geschwulsten sanken, der Urin frey abgieng, und bequemere Gelegenheit gegeben wurde, die Geschwüre zu reinigen, und die Unreinigkeiten abzuspülen; doch bediente ich mich nur der gelindern, aus Furcht, es möchte das Uebel wieder schlimmer werden, wenn ich schärfere anwenden würde. Ist die Krankheit zu heftig, so ist es besser a) wenn der Kranke im Bette auf dem Rücken und in der Ruhe liegen bleibt; theils, damit die Arzneymittel bequemer können angewendet werden; theils und hauptsächlich, damit das

z) Astruc de Morb. Vener. Lib. III. Cap. VIII. pag. 261. a) Ibidem pag. 260.

das männliche Glied an den Bauch angebunden werden könne; welches bey einer jeden Heilung desselben nothwendig ist, wie Celsus *b*) erinnert, der diese Krankheiten gesehen und beschrieben hat, die aber freylich nicht, wie die, von welchen hier gehandelt wird, von dem ansteckenden venerischen Gifte entstanden waren. Ist das männliche Glied einer Entzündung wegen aufgeschwollen, und kann die oberste Haut nicht zurück gebracht und wieder vorgezogen werden, so muß man den Ort mit vielem warmen Wasser bähen u. s. w.; und die Mannsperson muß sich der Speise enthalten, und nur mit Wasser den Durst stillen. Hat man vorher mit Wasser gebähet, und an eine sehr dünne Kost sich gehalten, so befiehlt er, man solle auch mit Gewalt probiren, ob sich die Haut nicht schieben lasse. Und läßt es sich nicht thun, so muß man zuoberst einen leichten Einschnitt mit dem Messer machen. Denn, so bald als der Eiter ausgeflossen ist, wird der Ort geschmeidiger werden, und die Haut sich leichter ziehen lassen.

Obgleich aber die Phimosis und Paraphimosis, wie oben gesagt worden, öfters ohne venerische Ansteckung bey unschuldigen Kindern und Knaben entstehet, so wird sie doch auch oft von einer Schwürung begleitet; entweder wegen des zwischen der allzuengen Vorhaut und der Eichel zurück gehaltenen Urins, oder wegen einer äusserlichen Verletzung durch Reiben, Stossen, u. d. m. Denn Celsus *c*) setzt folgende Worte hinzu: Sie mag aber entweder auf solche Art bezwungen worden seyn, oder niemals sich widersetzt haben, so wird man doch entweder in dem entferntern Theil der Haut, oder an der Eichel, und über derselben an dem Gliede, Geschwüre finden. Hernach führt er verschiedene Hülfsmittel an, womit diese Geschwüre sollen geheilet werden.

Wenn die Entzündung den angewendeten dienlichen Mitteln nicht weicht, und von der geschwollenen Vorhaut eine Zusammendrückung und Erstickung der darunter liegenden Eichel zu befürchten ist, so haben die Schriftsteller *d*) befohlen, man solle die Vorhaut auf beyden Seiten, oder nur auf der einen Seite der Eichel mit der Scheere oder dem Messer aufschneiden, um diese Zusammenziehung zu heben. Der berühmte Astruc hält dieß für eine Sache von geringer Erheblichkeit; daher behaupter

b) Lib. VI. Cap. XVIII. pag. 393. *c*) Ibidem. *d*) Astruc de Morb. Ven. Lib. III. Cap. VIII. pag. 263.

hauptet er, man könnte sich entweder der Scheere, oder des Messers bedienen, wie es einem jeden beliebig wäre. Doch gebührt, dünkt mich, dem Messer der Vorzug vor der Scheere, die unter dem Schneiden allezeit mehr oder weniger zerquetscht. Das Schneiden aber an einem entzündeten und so sehr empfindlichen Ort erreget einen sehr heftigen Schmerz, der auch nicht gleich nach dem gemacheen Schnitt verschwindet; ja es ist nicht vergebens zu befürchten, es möchte die Entzündung entsetzlich vermehret werden; das auch, wie ich weiß, geschehen ist. Denn daß mit Gefahr und ohne Nutzen ein entzündeter Ort geschnitten werde, ist anderswo in den Erläuterungen §. 405. bewiesen worden. Ich bekenne aufrichtig, daß ich niemals gerathen habe, die Vorhaut aufzuschlitzen, wenn sie von einer entzündeten Geschwulst eingenommen wurde, ja daß ich es verhindert habe, wenn es bey mir stund. Mit der herzhaft angewendeten Heilungsart wider die Entzündung konnte ich es allezeit so weit bringen, daß die Geschwulst einsaß, und die Heilung von Statten gieng. Wenn aber die Vorhaut stark aufschwillt, und gar nicht, oder doch nur leicht entzündet ist, gebrauchte ich den Silberglätteßig, mit zweyhundertmal so viel Wasser verdünnt, als eine Bähung mit gutem Erfolg. Sollte sich der Fall ereignen, daß von der grossen Geschwulst eine Erstickung, oder eine Verstopfung des Urins zu befürchten seyn möchte, dann wäre einem tiefen Einschnitt die Methode des Celsus vorzuziehen, der nur das oberste zerschneiden lassen wollte, damit der Ort, wenn der Eiter ausläuft, geschmeidiger würde, wovon sogleich geredet werden wird.

Der berühmte Alexander Monro *c*) hat einige ganz unerwartete Curen gesammelt, und darunter befindet sich die folgende:

Ein gesunder Mensch mittlern Alters hatte zu äusserst an dem männlichen Gliede einen Stoß erlitten. Der Theil der Vorhaut, welcher das Bändchen der Eichel ausmacht, erhub sich zu einer grossen Crystallgeschwulst. Man wendete äusserlich gewürzhafte Bähungen und Räucherungen an; man gab Purganzen; ohne Abnahme der Geschwulst. Man zog ein dünnes Haarseil durch die Geschwulst, um der ausdehnenden wässerigen Feuchtigkeit den Weg zu bahnen, und eine gelinde Eiterung zu erregen. Der Ausgang vereitelte die davon gefaßte Hofnung. Denn es erfolgte ein heftiger Schmerz, und eine heftige Entzündung, so daß man das Haarseil herausziehen, und einen aus Milch und Brod bereite-

c) Med. Essays and observat. Vol. V. part. 2. Nro. 47. pag. 494.

reiteten erweichenden Breyumschlag auflegen mußte. Am folgenden Tage war die Geschwulst viel vermindert; den Tag hernach verschwand sie gänzlich; und sie kam nicht mehr wieder.

Hat eine leichte Durchstechung der geschwollenen Vorhaut, als man das Haarseil durchzog, einen heftigen Schmerz und eine starke Entzündung hervorbringen können, so sind, dünkt mich, von dem tiefen Einschnitt in eine solche Geschwulst noch schlimmere Zufälle zu befürchten.

Zuweilen geschah es, daß die mit häufigem Aderlassen tractirten entzündeten Geschwulsten des männlichen Gliedes, nur zum Theil zertheilet wurden, und etwas hartes Scirrhöses zurück blieb. Vornehmlich aber geschieht es, wenn man, bey bereits verspürter Abnahme des Uebels, in der Absicht, der diesen Theilen eigenen, und durch die beständig angewendeten erweichenden Bähungen und Breyumschläge vermehrten Schlappheit zu steuern, mit dem Auflegen geistiger Mittel zu freygebig ist. Die Vorhaut blieb die ganze Lebenszeit hindurch dick wie Leder und etwas steif, als ein unvorsichtiger Mensch, ohne Rath eines Arztes, die geschwollene Vorhaut mit Campherspiritus gebähet hatte. Wenn das Uebel noch neu ist, so wird es verbessert, ja auch bisweilen ganz bezwungen werden können, wenn man bey der Nacht mit sechs Theilen Wein und Wasser und einem Theil Eßig bähet, und zu jedem Pfund dieser Bähung ein Quentchen Salmiak nimmt. Des Morgens muß man, nach einem leichten Reiben, den Theil mit dem Schleim- oder Melilotenpflaster bedecken. Dergleichen Fälle sind nicht ganz selten. Der berühmte de la Peyronie beobachtete öfters in den hohlichten Körpern des männlichen Gliedes dergleichen Verhärtungen, die der Kraft des Queckſilbers widerstunden, aber, wenn vorher alles ansteckende venerische Gift vertilget worden war, dem Wasser zu Baredge, vornehmlich wenn es äusserlich ziemlich lange gebraucht wurde (la douche), glücklich wichen; den Mangel dieses Wassers ersetzt, wie man glaubt *f*) die Lauge aus der Asche von frischem Holze.

§. 1461.

f) Mem. de l'Acad. de Chirurg. Tom. I. pag. 428. &c.

§. 1461.

Eine Venusbeule wird gehoben, durch Zertheilung derselben mit besondern Pflastern; durch die Vereiterung, wenn diese nicht helfen; und durch Reinigung des geöfneten Geschwürs.

Oben in den Erläuterungen §. 1448. haben wir von der Venusbeule geredet, und die Kennzeichen angegeben, woran man sie von andern Geschwulsten in den Weichen, die zuweilen in andern Krankheiten vorkommen, unterscheiden kann.

Man nimmt bisweilen wahr, daß sich die Venusbeulen gegen die zertheilenden Mittel nicht hartnäckig bezeigen; öfters aber stecken sie lange, gehen ziemlich langsam in Eiterung, werden langsam zeitig, und arten in ziemlich schwer zu heilende Geschwüre aus; die einem nicht wenig Verdruß machen. Zuweilen werden sie zu einer Verhärtung, die auch gegen die besten Arzneymittel widerspenstig ist.

Die meisten wünschen die Zertheilung der Venusbeule, wenn sie zu Stande gebracht werden kann; weil aber das ansteckende venerische Gift in der Venusbeule zugegen ist, so befürchten auch viele, es möchte die Venusseuche gewiß entstehen, wenn durch Zertheilung der Geschwulst das ansteckende Wesen mit dem Blut vermischt würde.

Antonius Musa Brasavolus *g*), der vor Zeiten unter denen, welche die Venusseuche heilten, einen grossen Namen hatte, ist zweifelhaft, ob ein solcher unreifer Abscess solle geöfnet werden, oder ob man die völlige Zeitigung erwarten müsse? Ich wollte allezeit lieber einen nicht ganz zeitigen, aber doch nicht völlig unzeitigen Abscess aufschneiden; damit nicht des Schmerzens wegen eine Entzündung entstehe; ja es würde zuträglich seyn, auch den Schnitt zu machen, ehe noch Eiter vorhanden wäre. Denn es ist nicht übel, wenn einiger Schmerz dabey ist, durch welchen die Materie an den Ort gezogen wird, und hinzuläuft: nachgehends muß man das Geschwür, so viel als seyn kann, offen halten. Mehrere waren hernach nicht nur eben der Meinung, sondern sie schnitten auch harte, entzündete Venusbeulen nach der ganzen Länge der Geschwulst mit der größten Marter des Kranken auf, um je eher je lieber einen Weg zu bahnen, wodurch das aufgenommene ansteckende Wesen

g) Aphrodisiac. pag. 684.

sen herausgehen könnte. Brasavolus aber befahl doch, man sollte sich hüten, eine ganz unzeitige Venusbeule zu schneiden; ob er gleich nicht der Meinung war, daß man die völlige Zeitigung der harten Geschwulst erwarten solle.

In der Stelle, wo Galenus *b*) von der Heilung derjenigen Entzündung handelt, die im drüsichten Fleisch entsteht, verwirft er die baldige Oefnung solcher Geschwulsten. Ja, wenn auch in dem eitern-den Theile ein merklicher Eiter enthalten ist, ist es doch nicht zuträglich, ihn sogleich zu öfnen, (wie einige thun), sondern man muß ihn mit dazu dienlichen Mitteln, deren Gebrauch der Zustand an die Hand geben wird, zu zertheilen suchen. Denn so lang etwas von der Entzündung in dem Theile noch da ist, reitzen die scharfen Arzneymittel mehr, als daß sie zertheilen. Wenn aber das, was von der Entzündung übrig geblieben ist, verhärtet zu werden scheint, kann man kräftige Arzneymittel getrost gebrauchen. Er befiehlt, man solle frühe und abends den leidenden Theil sorgfältig besichtigen, damit man, nach Beschaffenheit der Sache, wenn der Ort zu stark geschwollen oder zu roth ist, oder mehr schmerzt, erweichende Dinge auflegen könne, und hingegen stärkere Mittel anwenden möge, wenn die Entzündungen verhärteter sind. Wenn zuweilen die Menge des Eiters für die Arzneymittel zu groß ist, und sie nicht scheinen ihn ganz zertheilen zu können, so muß man den Abscess, vornehmlich an dem erhöheten Orte, öfnen; immassen man an dem Orte die Haut sehr dünne finden wird.

Ich weiß es gar wohl, es können die, so die andere Meinung vertheidigen, einwenden, Galenus habe nichts von der Venusseuche gewußt; daher hätten die bey der Heilung der Beulen gemachten Erinnerungen, bey der Pflege der Venusbeulen keine Giltigkeit; da in dem Falle hauptsächlich erfodert würde, das aufgenommene ansteckende Wesen, welches in der Beule fest steckt, je eher je lieber aus dem Körper hinauszutreiben, und deswegen den Ort so bald als möglich aufzuschneiden. Allein das ansteckende Wesen steckt in dem harten Theil der Venusbeule eben so gut, als in dem, der schon zu zeitigen anfängt; oder auch in dem wenigen Eiter, der schon gemacht worden, oder, wenn man ihn länger darinn gelassen hätte, das Harte neben herum nach und nach auf-

b) Method. Med. Lib. XIII. Cap. V. Charter. Tom. X. pag. 298.

aufgelöset, und in Eiter verwandelt haben würde. Wenn aber die Venusbeulen bald geschnitten werden, so macht die hinzu tretende Luft die Eiterung schwerer, und diese Härten bleiben viel länger, und werden nicht selten zu einem Scirrhus.

Fallopius *i*) hält sich über die, so die unzeitigen Beulen öfnen, sehr auf; die zeitigen aber heißt er der ganzen Länge und der Richtung der Weiche nach aufschneiden. Doch lobt er ein Aetzmittel noch mehr; weil man dadurch ein Stück Haut wegschaft, und das Geschwür weiter macht, und keine Höhlen bleiben; Sinus und Fisteln nemlich, die sehr schwer zu heilen sind. Aus eben der Ursache wollte er schon zeitige Beule nicht so lange ungeöfnet lassen, bis die Bedeckungen von dem dünnen Eiter zerfressen würden, und viele kleine Oefnungen von sich selbst entstünden; wovon gleichfalls Fisteln zu befürchten sind. Einen ähnlichen Rath hat auch Botallus *k*) gegeben.

Denn von den Beulen und den daraus entstandenen Fisteln, sind die schwersten Uebel zu befürchten, wenn sie in die Tiefe gehen, so daß sie nicht ganz aufgeschnitten werden können. Denn der Eiter wird zuweilen sehr bösartig, und verursacht den Brand, der gegen den Bauch fortgeht; zuweilen geschieht es auch, daß plötzlich eine tödtliche Verblutung erfolgt, wenn die Schenkel-Pulsader von einem solchen Eiter zerfressen wird. Daß zwey Soldaten auf solche Art aus der Welt gegangen sind, wird von dem berühmten Goulard *l*) bezeuget. Da also die berühmtesten Männer, Boerhaave, Astruc und andere mehr, die Beulen im Anfange zu zertheilen probirten, und, wenn dieses nicht von Statten gieng, zur Eiterung brachten, niemals aber unzeitige, harte und entzündete Beulen schnitten, so folgte ich den Fußstapfen so grosser Männer, daß ich nun ihre Methode zu heilen mit eigenen Wahrnehmungen bestätigen kann.

Frische und nicht allzu grosse Beulen suchte ich mit wirksamen Pflastern zu zertheilen, welche Muttergummi (galbanum), Gummiammoniak, Sagapengummi und dergleichen in sich halten; deren mehrere in den Apothecken vorhanden sind, die von denselben Mitteln ihre Namen und herrliche Kräfte haben. Zu eben dem Endzweck empfiehlt man das in den Apothecken sogenannte Froschpflaster; vornehmlich dasjenige, das mit

Queck-

i) De Morb. Gallico Cap. XCI. Aphrodis. pag. 821. *k*) Aphrodisiac. pag. 873. 874 *l*) Remarques et observat. prat. sur les Malad, Vener. §. 71. pag. 106.

Queckſilber, und zwar in verſchiedener Menge verſetzt iſt; daher man es das Froſchpflaſter mit einfacher, gedoppelter, dreyfacher Portion Queckſilber ꝛc. heißt. Doch iſt dabey zu erinnern, daß von dieſem Pflaſter nicht ſelten der Speichelfluß erreget wird, wenn allzuviel Queckſilber damit vermiſcht iſt; man muß alſo, weil dieſes nicht allezeit erforderlich iſt, behutſam damit umgehen.

Die Venusbeulen laſſen ſich gemeiniglich nicht leicht zertheilen, und, wenn die Eiterung erfodert wird, ſchwer zur Zeitigung bringen; daher ſehen wir, daß faſt alle Aerzte ſolche Mittel gebraucht haben, die ſich an die Haut ſtark anhängen, aber auch eine ziemlich wirkſame aromatiſche und auflöſende Kraft beſitzen, um welcher willen ſie auf andere hartnäckige Geſchwulſten mit Nutzen gelegt werden. Beyde Eigenſchaften haben die harzigen Schleimſäfte aus den Ferul-Stauden (gummi ferulacea) und das Schuſterpech; es iſt aber beſſer, die Haare in den Weichen vorher abzuſchneiden, damit ſie nicht groſſe Beſchwerniß machen, wenn dieſe Pflaſter wieder friſch aufgelegt werden müſſen. Zwey Formeln ſolcher Pflaſter ſtehen in der Materia Medica zu dieſer Nummer; wobey anzumerken iſt, daß ſie mit einer ſtarken Portion von den Schwefelblumen verſetzt ſind; und daß in dem einen der Bleyzucker ungefähr den vierzehnten Theil der ganzen Maſſe ausmacht; in dem andern aber, worinn das Schuſterpech die Baſis iſt, der Bleyzucker, der, wie bekannt iſt, aus Eßig, Bley und deſſen Kalken gemacht wird, nur der zwey und zwanzigſte Theil des Ganzen iſt.

Daß in dem Bleyzucker eine ſtopfende und zurücktreibende Kraft liege, war die allgemeine Meinung; daher ſind ehehin dieſe Formeln von vielen verworfen worden; Goulard *m*) aber hat eine ſehr ſaturirte Solution des Bleyes in Eßig, die er ein Bleyextract nennt, zur Heilung der Venusbeulen mit groſſem Nutzen angewendet. Er verdünnete es mit zweyhundertmal ſo viel Waſſer (er gab dieſer Vermiſchung den Namen eines vegeto-mineraliſchen Waſſers) und brauchte es an Statt einer Bähung, oder kochte in demſelben Brodkrume zu einem Brey; er machte auch aus dem Bleyextract ein Cerat oder Bleypflaſter. Solche Mittel legte er auf die Venusbeulen, und ſie wurden davon zertheilet, wenn ſie gleich groß waren, und ein deutliches Schwappeln ſich darinn

m) Ibidem Cap. III. pag. 99. 111. &c.

fühlen ließ, indem eine Menge Eiter durch die Schweißlöcher der ganz gebliebenen Haut durchschwitzte, welche den ganzen Verband täglich feucht machte *n*). Daß dieses wahr sey, bestätiget er durch das Zeugniß glaubwürdiger Personen.

Wenn die Beule der gehoften Zertheilung zu hartnäckig widersteht, und nicht kleiner, ja vielmehr grösser wird, muß man bedacht seyn, die Eiterung zu befördern. Was dazu erfodert werde, wenn man einen Abscеß zur Zeitigung bringen will, haben wir in den Erläuterungen §. 403, wo wir von dieser Sache gehandelt haben, angezeigt. Zur Zeitigung einer Venusbeule aber erwählet man solche Dinge, die mächtig erweichen, und vermittelst eines mäßig erhitzenden Reitzes das, was fest steckt, auflösen. Zu dieser Nummer findet man in der Materia Medica die Vorschrift eines zeitigenden Breyumschlages, worinn weiche zeitige Feigen, die man so lange in Wasser kochen muß, bis sie zu einem Brey werden, die Basis sind, und dazu kommt noch Honig und Galban, das man vorher in einem Eyerdottrr auflösen muß, damit es durch die ganze Masse des Breyumschlages recht gleich vertheilt werden könne. Man thut am besten, wenn man einen solchen Brey auf die blosse Haut legt, und hernach mit einer aufgeschnittenen Schweinsblase bedeckt, deren Oberfläche, die auf dem Brey liegen soll, man mit Mandelöl einschmiert und reibt, damit sie weich werde. Dadurch verhindert man, daß die Feuchtigkeit des Breyumschlages und der starke Geruch des Galbans von der Wärme des Körpers nicht leicht auswärts zerstreuet werden, sondern man macht, daß sie beständig in die Beule wirken. Auf solche Art wird man sie geschwinder zur Zeitigung bringen; und dabey verhüten, daß das Hemd und die Betttücher nicht so leicht schmutzig werden. Früh und Abends muß ein solcher Breyumschlag frisch aufgelegt werden.

Man sieht leicht ein, daß nach diesem Breyumschlage mehrere ähnliche, nur mit einiger Veränderung der dazu kommenden Stücke, gemacht werden können, welche die nemliche Kraft haben. Wenn die Venusbeule zeitig ist, so macht man durch den Schnitt nicht nur dem darinn enthaltenrn Eiter einen Weg, daß er ganz frey ausfliessen kann, sondern man giebt auch dadurch Gelegenheit, verschiedene Arzneymittel auf den Grund der Beule, der oft unrein ist, und auch wohl schärfere reinigende Mittel erfodert, leicht zu bringen, damit sie gereiniget, und hernach geheilet werden können.

Dieß

n) Goulard ibid. pag. 118. 119.

Dieß ist der Grund, warum man eine erweichte Beule vielmehr nach der ganzen Länge aufschneiden, als nur mit einem kleinern Schnitt öfnen muß. Ist dieß geschehen, so muß man die benachbarten Theile mit den Fingern drücken, und fleißig nachsehen, ob etwas hohlichtes oder fistelartiges im Umkreisse des Geschwüres vorkomme, damit auch dieses, wenn es sicher geschehen kann, zerschnitten, und dadurch die Heilung, die sich sonst in die Länge hinausziehet, beschleuniget werde.

Starke reinigende, ja auch ätzende Mittel, pflegt man mit Vorsicht auf den Grund des Geschwürs zu bringen, damit zuweilen ein leichter Schorf entstehe, der durch eine vermehrte Eiterung leicht abgesondert wird, und einen reinern Grund zurück läßt. Sind einige Orte schon rein, so bedeckt man sie mit einem gelinden Digestiv, da man die übrigen, die noch unrein sind, mit schärferen Dingen bestreuet. Ein solches Pulver wird in der Materia Medica zu dieser Nummer beschrieben; das aus zwey Unzen gepülverter Blätter des Lachenknoblauchs, zwey Quentchen weissen Vitriol, und einem Quentchen Aloe zusammen gesetzt ist. Andere bedienten sich noch schärferer Dinge, aus den Präcipitaten des Queckſilbers. Der berühmte Grashuis gab eine Abhandlung von der Erzeugung des Eiters heraus, die von der königlichen Akademie der Wundärzte den Preis erhielt; und dieser fügte er Anmerkungen bey; worinn *o*) er folgendes bezeuget: Daß die Venusbeulen, die schwer in Eiterung gehen, wenn man ein aus dem Sublimat bestehendes Mittel, das einen Schorf macht, auflegt, in sehr kurzer Zeit ganz in Eiter zerfliessen, hat die Erfahrung gelehret. Hiezu ist dennoch viele Klugheit nöthig, damit das Mittel auch nur äusserlich recht angewendet werden könne. Ein erschrecklicher Fall steht in Degners *p*) Abhandlung, die der Geschichte der Ruhr zu Niemwegen angehängt ist, daß nemlich ein höchst unverschämter Quacksalber einer adelichen Matrone, die eine Geschwulst am Schenkel hatte, rieth, ein ätzendes Pflaster, das, als man es nachgehends untersucht hatte, mit einer guten Portion vom ätzenden Sublimat bestreut war, auf den schmerzhaften Ort zu legen. So gar zum drittenmal wurde ein gleiches Pflaster auf Anrathen dieses äusserst verwegenen Schelms aufgelegt; daher die sehr elende Patientinn, nach ausgestandenen unerträglichen Schmerzen, und entstandenem entsetzlichen Speichelfluß, ersticken mußte. Mir schauerte die Haut, als ich bey

o) Pag. 100. *p*) De Dysenteria bilioso - contagiosa pag. 234. et seq.

bey dem Fallopius *q*) in seiner Beschreibung der Heilung der Venusbeule laß, daß er in eine schon offene Beule zuweilen ein Pulver aus Arsenik und Operment einstreuete. So viel ist gewiß, daß das abgekochte Wasser vom Arsenik, womit man sich bloß waschen muß, zur Heilung der Krätze von Einigen angepriesen wird. Soldaten wuschen mit dem abgekochten Arsenik, das sie von einem alten Weib bekommen hatten, die mit der Krätze angesteckten Orte des Leibes; welche zwar auf dieses Waschen verschwand: aber beyder Geburtsglieder wurden so entzündet, und schwollen so sehr auf, daß es erschrecklich anzusehen war; womit unerträgliche Schmerzen, ein heftiges Fieber, Durst, und Schlaflosigkeit verbunden waren; und der ganze angegriffene Ort war in kurzer Zeit schwarz geworden, daß ich schon des vollkommenen kalten Brandes wegen bekümmert war *r*).

Degners Sorgfalt bey der Cur brachte es so weit, daß das Brandige sich absonderte, und die Elenden nach und nach wieder hergestellt wurden. Inzwischen war das mit Arsenik abgekochte Wasser nicht den Geburtsgliedern, sondern andern krätzigen Orten des Leibes applicirt worden. Was müßte man nicht befürchten, wenn das gepülverte Arsenik auf die schwürige Oberfläche einer aufgeschnittenen Venusbeule gestreuet würde.

Ein geöfnete Venusbeule muß zwar öfters wie ein unreines Geschwür behandelt werden, um sie zu reinigen, und hernach zur Narbe bringen zu können; allein diese Absicht wird man mit sichern Arzneymitteln erreichen können, damit nicht des Kranken Leben und des Arztes ehrlicher Namen in Gefahr laufen.

Im übrigen ist eine Venusbeule, wenn sie von einer geschickten Hand gepfleget wird, beynahe ohne Gefahr, ob sie gleich zuweilen der langsamen Heilung wegen keinen geringen Verdruß erwecket. Wenn eine Venusbeule frisch, von einem verdächtigen Beyschlaf, nach kleinen venerischen Geschwüren an den Geburtsgliedern, nach einem zu wenig fliessenden, oder ohne gute Zeichen aufhörenden Tripper entstehet, so kann man sich zu einer glücklichern und kürzern Heilung Hofnung machen. Denn wenn bey dem Tripper der Ausfluß stärker wurde, und die venerischen Geschwüre viele Materie gaben, so sah ich gar oft eine anfangende

q) De Morbo Gallico Cap. XCI. Aphrodisiac. pag. 821. *r*) Degnerus de Dysenteria biblioso-contagiosa pag. 214. 215.

de Venusbeule einsitzen, ohne daß die Venusseuche darauf folgte. Wobey man so wohl solche Speisen und Getränke zu sich nehmen, als auch diejenigen Purgirmittel gebrauchen muß, die in der Heilung des Trippers bey §. 1458. angepriesen worden.

Wenn aber eine Venusbeule übel besorgt worden ist, wenn sie, ungeachtet des Gebrauchs der besten Hülfsmittel, lange unverändert geblieben, und groß ist, so erfodert sie die Cur der Venusseuche, wie wir in den Erläuterungen §. 1467. sagen werden; besonders, wenn zugleich andere Kennzeichen der überhand genommenen Venusseuche mit dabey sind. Artet sie in eine scirrhöse Härte aus, so widersteht sie zuweilen der Salivation hartnäckig. Wenn eine solche Beule nur noch nicht steinhart geworden ist, so macht sich der berühmte Astruc *s*) die Hofnung, es werde, wenn man ein Badwasser zum Aufgiessen auf die Beule zu wiederhohlten malen gebraucht, das fliessende Wasser tropfenweise auf die kranke Weiche fallen läßt, endlich den Schlamm, der sich auf dem Grund des Wassers sammelt, täglich um die Geschwulst legt, die geronnene Lymphe nach und nach flüßig gemacht, und die Beule endlich zertheilet werden u. s. w.; doch muß man vorsichtig zu Werke gehen, und, wenn die Beule davon anfängt, sich auszudehnen, heiß und schmerzhaft zu werden, sogleich vom Gebrauch des Badwassers abstehen, damit nicht der Scirrhus zu einem Carcinoma werde. Er zieht das Wasser zu Baredge allen andern vor; kann man dieses aber nicht haben, so halten einige berühmte Wundärzte in Frankreich, wie ich bey einer andern Gelegenheit angemerkt habe, dafür, man könne die Lauge aus der Asche von frischem Holz an dessen Stelle setzen. Es scheint wahrscheinlich zu seyn, daß auch andere Bäder nicht ohne Nutzen dazu gebraucht werden können. Ehehin, da ich an solchen Oertern practicirte, wo keine Bäder in der Nähe waren, bemühete ich mich sie durch Kunst nachzumachen; indem ich auf Eisenfeile und Schwefel, die ich mit einander abgerieben hatte, Wasser goß, das ich bey zwölf Schuh hoch auf die leidende Theile des Körpers herabfallen ließ. Es war auch nicht ohne glücklichen Erfolg.

Bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 1228. habe ich aus Ruyschens *t*) Wahrnehmungen angemerkt, daß bey der Def-

s) De Morbis Venereis Lib. III. Cap. VI. pag. 236. *t*) Observat. Anatom. Chirurg. No. 41. pag. 40.

Oefnung einer Venusbeule, vor ihrer völligen Zeitigung, ein Wassergefäß zerschnitten worden sey, woraus täglich eine grosse Menge Wasser lief. Der sehr geschickte Zergliederer hemmte die Bewegung des Fließwassers durch die aufsteigenden Gefässe durch Compressen, die er unterhalb des beschädigten Ortes anlegte, und vermittelst einer Schnalle fest zusammenpreßte, und dadurch heilte er dieses beschwerliche Tröpfeln glücklich.

§. 1462.

Der geschwollene Hoden ist mit ähnlichen Mitteln (§. 1460.) zu bähen; wenn die Geschwulst stark ist, muß man am Arm zur Ader lassen, auch mit einem um den Hodensack gelegten Pflaster helfen; bis er wieder in seinen ganz natürlichen Zustand gekommen ist.

Oben in den Erläuterungen §. 1450. haben wir von der Geschwulst der Hoden, die in der Venusseuche, oder wenigstens von dem venerischen ansteckenden Gift entstanden, weitläuftiger geredet. Man hat damals deutlich gesehen, daß das Eindringen des venerischen Giftes bis in die Substanz der Hoden selbst, nicht allezeit zur Hervorbringung einer solchen Geschwulst erfodert werde, sondern schon genug sey, wenn der freye Ausgang des Saftes, welcher durch den wunderbaren Bau der Hoden bereitet wird, von einer Ursache, sie mag seyn, welche sie wolle, verhindert worden. Es ist zugleich angemerkt worden, daß eine Geschwulst des Hoden am öftesten sich einfinde, wenn der Tripper sich gestopft hat, oder weniger, als sonst, fließt; ingleichen auch nach dem unvorsichtigen Gebrauch scharfer und hitziger urintreibender Mittel. Daher auch, wenn der Ausfluß der Materie des Trippers sich wieder einstellet, die Kranken vor dem Gebrauch reitzender urintreibender Arzneyen, als aller Arten von Schwefelbalsam, des Terpenthinöls, u. d. m. sich hüten müssen. Die Geschwulst des Hoden pflegt in kurzem glücklich einzusitzen, und ganz geheilt zu werden, wenn wider das Uebel, da es noch frisch ist, die gehörige Heilungsart angewendet wird; thut man das aber nicht, so ist die Entzündung mit allen ihren Folgen zu befürchten.

Wenn also ein Hoden zu schwellen anfängt, die Geschwulst schnell zunimmt, bey dem Anfühlen heiß ist, die Haut des Hodensacks gespannt und roth ist, ein Fieber dieses alles begleitet, so muß man sogleich mit

einer

einer starken Aderläße zu Hülfe kommen; die auch wiederhohlt werden muß, bis die Zufälle sich viel vermindern. Dann giebt man ein genugsam wirksames Purgirmittel wider die Hitze, wovon in der Materia Medica zu §. 396. N. 2. wo von der Heilung der Entzündung gehandelt wird, verschiedene Formeln zu finden sind; und umwickelt den Hodensack mit wohlerweichenden Bähungen, nachdem man zu jedem Pfund ein Quentchen Salmiak, und eine oder ein Paar Unzen Eßig hinzugethan hat. Sydenham *u*) bediente sich, wenn auch gleich die Geschwulst des Hoden nicht so gar frisch war, einer ähnlichen Methode: Ich mache mir auch kein Bedenken, zu einer jeden Zeit dieser Krankheit, neun bis zehn Unzen Blut, aus dem Arm auf der Seite des geschwollenen Hoden, weg zu lassen, wenn die Grösse der Geschwulst, und die Heftigkeit des Schmerzens mir es rathen. Denn man muß die Geschwulst des Hoden auf alle Art und Weise zu zertheilen trachten, um andern Ausgängen der Entzündung vorzukommen, die hier oft gefährlich, und allezeit schwer zu heilen sind. Daher lobt auch Sydenham die aus erweichenden Dingen bereiteten Bähungen, womit man Bilsenkrautblätter vermischt, welche die gar oft mit der Geschwulst des Hoden vergesellschafteten heftigen Schmerzen durch äusserliches Auflegen glücklich lindern. Er legte einen Breyumschlag aus Oxycrat und Bohnenmehl auf die Geschwulst, und gebrauchte dabey abführende und kühlende Mittel nebst einer dünnen Diät, um die Krankheit zu bezwingen. Trinkt man eine dünne, mit Salpeter versetzte Mandelmilch häufig, so wird das Steifwerden des männlichen Gliedes verhütet, wovor man sich hier zu fürchten hat.

Die Schwere des geschwollenen Hoden zerret an dem Samenstrang, und erregt dadurch einen ziemlich beschwerlichen Schmerz. Daher muß man nothwendig im Bette liegen; denn so wird der Hoden unterstützt, so lassen sich die Bähungen bequem anwenden, und können nach Gefallen leicht wieder frisch aufgelegt werden. Wird hiedurch die Geschwulst des Hoden vermindert, so muß der Hoden durch ein Suspensorium unterstützt werden, damit die Kranken sicher vom Bette aufstehen können. Man bedeckt alsdenn zugleich den Hodensack mit dem Schleimpflaster, Pompholixpflaster, u. d. m. (s. die Materia Medica zu dieser Nummer). Viele bedienen sich des Froschpflasters mit Queckſilber in eben der Absicht; oder sie reiben auch den ge-

u) Epist. II. Responsoria pag. 425.

schwollenen Hoden mit der Merkurialsalbe, wenn, nachdem sich die Entzündung schon viel vermindert hat, eine scirrhöse Verhärtung befürchtet wird. Das Reiben mit der Merkurialsalbe aber, setzen sie zuweilen so lange fort, bis eine leichte Salivation entsteht, welche gute Dienste gethan hat w). Andere haben starke merkurialische Purganzen gebraucht; vornehmlich den mineralischen Turbith; und nicht ohne glücklichen Erfolg; wenn nemlich das Uebel noch neu war, und durch das Aderlassen und die wider die Entzündung dienliche Heilart die Furcht vor einer Vereiterung war gehoben worden.

Wenn eine Verstopfung des Trippers vor der Geschwulst des Hoden her gegangen ist, so kann man eine schleunige Zertheilung hoffen, so bald als sich ein ziemlich häufiger Ausfluß durch die Harnröhre wieder eingefunden hat; der also auf alle mögliche Art zu befördern ist; wovon wir oben in den Erläuterungen §. 1458. geredet haben.

Wenn nach der Entzündung des Hoden eine scirrhöse Härte in demselben blieb, so ist, meines Wissens, der äusserliche und innerliche Gebrauch des Schierlings nützlich gewesen. Von einem Tripper, der durch eine zusammenziehende Einsprützung plötzlich gestopft worden war, entstund bey einem Mann, von sieben und vierzig Jahren, in dem Hodensack eine harte, scirrhöse Geschwulst, grösser als eine Mannsfaust; doch waren die beyden Hoden davon frey und gesund. Die Geschwulst blieb anderthalbe Jahre einerley, ungeachtet man Pflaster, Bähungen, die stärksten Mittel aus dem Queckstlber und die Salivation selbst dagegen gebraucht hatte. Man gab das Schierlingsextract, dessen Dosis nach und nach verstärkt wurde; allein, obgleich der Kranke am zwanzigsten Tage ein ganzes Quentchen Schierlingsextract einzunehmen anfieng, so wurde doch in der Geschwulst keine Veränderung wahrgenommen. Am dreyßigsten Tage nahm er anderthalb Quentchen eben dieses Arzneymittels; nach drey Tagen fieng die Geschwulst an weich zu werden; wieder nach drey Tagen wurde eine mit versüßtem Queckstlber vermischte Purganz gereichet. Am vierzigsten Tage nahm der Patient schon täglich zwey Quentchen Schierlingsextract, und die Geschwulst wurde kleiner. Mit dieser Dosi fuhr er bis ins fünfte Monat fort, und gebrauchte dazwischen, alle vierzehn Tage eine gelinde merkurialische Purganz; alsdenn wurde die Geschwulst völlig zertheilt, und der Mann ganz gesund.

w) Hofm. Med. Rat. system. Tom. IV. Part. V. pag. 184.

fund. Er hatte aber zur Zeit der Cur einen abgekochten Trank von Klettenwurzeln häufig getrunken *).

§. 1463.

Die Blattern und schankrösen Geschwüre müssen mit Queckfilbermitteln bis aufs Lebendige weggebeitzet, und alsdenn nach und nach mit dergleichen gelindern geheilet werden.

Wie sie erkennt, und von andern ähnlichen Uebeln unterschieden werden können, ist oben in den Erläuterungen §. 1444. weitläuftiger gezeigt worden.

Es ist leicht zu begreifen, daß zur Pflege dieser Krankheiten eine grosse Behutsamkeit nöthig sey. Denn man weiß aus dem, was wir oben in den Erläuterungen §. 1445. gesagt haben, einmal gewiß, daß das in der äussern Haut haftende venerische Gift, welches die Blatter oder das venerische Geschwür hervorgebracht hat, aus dem angegriffenen Ort durch den ganzen Körper vertheilet werden, und die schlimmsten Uebel verursachen könne.

Einige haben geglaubt, das ganze Uebel könne gehoben werden, wenn jene solche verdächtige Blatter, oder ein sogenannter Schanker auf einmal gänzlich zerstöret würde; welches man mit ätzenden Mitteln, die eine harte Rinde erzeugen (escharotica), zu bewerkstelligen suchte; in der Hofnung, es werde das aufgenommene ansteckende Gift selbst, nebst den Bedeckungen des Leibes, woran es haftet, in einen todten Schorf verwandelt werden.

Eine solche Cur gieng ehehin bey ähnlichen Uebeln an den Geburtsgliedern beyderley Geschlechts, die nicht von dem venerischen Gifte, sondern von andern Ursachen entstanden waren, glücklich von Statten. Lanfranc, ein ehemals berühmter Wundarzt, der um das Jahr 1296, und also ungefähr zweyhundert Jahr vor der Bekanntwerdung der Venusseuche in Europa x) schrieb, gebrauchte zur Heilung der Geschwüre am männlichen Gliede ein Collyrium, das von ihm den Namen trägt. Dieses Mittel bestund aus einem Pfund weissen Wein, einem

*) *Ant.* Stoerck de Cicuta Tom. II. pag. 169. 170. x) Le Clerc hiſtoire de la Medecine pag. 790.

Quentchen Grünspan, und zwey Quentchen Operment; das ein ziemlich scharfes äusserliches Mittel gab. Andere Aerzte, die ähnliche, von der venerischen Ansteckung in den Geburtsgliedern entstandene Uebel tractirten, versuchten das ansteckende Gift an dem Ort, wo es sich durch eine Blatter, oder ein Geschwür äusserte, auf eine ähnliche Art zu vertilgen.

So macht Johannes von Vigo y), da er von der Heilung der Venusseuche handelt, die Anmerkung, daß die Cur durch den Gebrauch äusserlicher Mittel zu Stande gebracht werde: Vornehmlich weil man auf den Ursprung der Krankheit kommt; nemlich auf die Blattern, die an der Ruthe zu entstehen pflegen; weil nemlich die Blattern, die (wie oben gesagt worden) ohne die nächste Ursache nicht hervor kommen, ohne einigen Zeitverlust mit einem scharfen Arzneymittel, das ihr bösartiges Wesen vertilget, müssen weggenommen werden, damit nicht das bösartige Wesen aus denselben durch den ganzen Körper ausgebreitet werde.

Wir können aber niemals ganz gewiß wissen, ob das aufgenommene ansteckende Wesen, bloß in dieser Blatter, oder diesem Geschwüre, stecke; denn ein Theil des durch die zurückführenden Adern eingesogenen anstekkenden Wesens, hat die Masse der Säfte leicht schon anstecken können, da der, in den Gefäßen, oder den Bläschen der Haut verwickelte, andere Theil ein äusserliches Uebel hervorbringt.

Denn aus dem, was bisher gesagt worden ist, hat man deutlich gesehen, daß das venerische Gift öfters das ganze Blut anstecke, obgleich nirgends in der Haut ein Fehler zu sehen ist; und daß nach einiger Zeit erst, Flecken, Blattern auf der Haut erscheinen, oft mit grosser Linderung der Schmerzen, wovon die Elenden gequälet werden, weil eine Versetzung des Uebels in die Haut geschehen ist. Obgleich aber, wenn der übrige Körper noch unangetastet ist, einige Hofnung zu schöpfen wäre, daß das an einem äusserlichen Ort haftende ansteckende Gift, nebst dem Theil der Bedeckungen, woran es hängt, durch ein ätzendes Arzneymittel zerstöret werden könne: so wird doch der glückliche Fall gar nicht erwartet werden können, da eben das ansteckende Wesen, welches mit den Säften des Körpers durch die Gefäße floß, nachdem es durch eine Versetzung in der Haut abgelegt worden, die Blattern und venerischen Ge-

y) Aphrodisiac. pag. 452.

Geschwüre hervorgebracht hat. Denn aus dem, was wir in den Erläuterungen §. 1442. gesagt haben, erhellet, daß einige Blattern und schankröse Geschwüre von der äusserlichen Application des ansteckenden Wesens an einem Orte entstehen; andere, wenn das Uebel in die Haut versetzt worden ist; und dann darf man sich auf die äusserlichen Mittel niemals ganz verlassen.

Hierunter hat auch Johannes von Vigo z) einen Unterschied gemacht, indem er den erst angeführten Worten gleich folgende beygefüget hat: Anders würde man handeln müssen, wenn die vorgedachten Blattern von einer vorhergehenden Ursache ihren Ursprung gehabt hätten; weil, wenn man regelmäßig handelt, die äusserlichen Mittel (woferne nicht eine allgemeine Ausreinigung geschehen ist), vor der Reinigung des Körpers nicht sollten angewendet werden. Ja es scheint sogar, das Wegbeitzen der schankrösen Geschwüre, mit ätzenden Mitteln bis aufs Lebendige, sey oft diesem Verfasser mißlungen; denn er bekennet, daß zuweilen dieses Wegbeitzen habe wiederhohlet werden müssen; weil diese Blattern bisweilen geheilet wurden, aber wieder zum Aufbrechen kamen, und das Fleisch von einer üblen Beschaffenheit war; daher es der Mühe verlohnte, die Heilung öfters wieder von neuem anzufangen.

Wenn man mit diesem Wegbeitzen einen Versuch macht, so entsteht auf dem angegriffenen Ort eine Rinde, unter welcher oft das aufgefangene ansteckende Gift verborgen liegt, welches, wenn es von den Adern eingesogen wird, den ganzen Körper ansteckt, und sich in kurzem an mehrern Orten des Leibes äussert. Dieß ist, wie ich mich erinnere, einem ganz gesunden Jüngling wiederfahren, der nach einem unreinen Beyschlaf an der äussern Haut des männlichen Gliedes ein venerisches Geschwür bekommen hatte. Ein Wundarzt berührte den angegriffenen Ort mit dem Höllenstein, und versprach eine schnelle und gewisse Heilung, durch die Zerstörung des äusserlichen Uebels. Allein diese Cur fiel weit anders aus; denn nach vier Tagen wurde das ganze Gesicht von häßlichen Finnen verunstaltet, die sich bald hernach auch über die übrige Oberfläche des Körpers ausbreiteten; er wurde dabey mit nächtlichen Schmerzen in den Gliedern gefoltert; im Schlunde fieng er an einen Schmerz zu fühlen; daher der

z) Aphrodisiac. pag. 452.

der elende Patient, der das allerschlimmste besorgte, sich einer ziemlich strengen Speichelcur unterwarf, um von Grund aus geheilt zu werden. Eben so widrig ist es auch dem Vigo *a*) nach dem Wegbeitzen solcher venerischer Blattern gegangen; denn er bekennet, daß, ob er gleich durch seine Methode, die bösartigen Geschwüre und Blattern zu vertilgen, das Geschwür oder die Blatter zur Kochung einer gutartigen Materie, und zur Reinigung des Ortes mit einem Abgang vieler Materie, gebracht hätte, dennoch, da sie schon Narben bekommen hatten, krätzige und schwürige Blattern, und zuweilen auch Warzen, an dem ganzen Leibe zum Vorschein kamen. Daher er Bäder, Linimente und andere Mittel hat gebrauchen müssen; und, weil zuweilen eine solche Krankheit gar nicht Gehorsam zu leisten pflegt, vornehmlich in Ansehung der Stillung der Schmerzen, deswegen muß man, wenn die Krankheit mit ihren Schmerzen und Blattern durch die vorangezeigte Heilart nicht gehoben werden kann, zu andern Mitteln schreiten; besonders zu Salben zum Schmieren, und zu Pflastern, unter welche das Queckſilber kommt.

Aus dem allen erhellet, daß grosse Behutsamkeit nöthig sey, wenn man einen Versuch macht, das aufgefangene ansteckende venerische Wesen mit ätzenden Mitteln auszurotten und zu vertilgen, die man äusserlich auf den Ort legt, von dem man glaubt, daß an ihm allein das ganze ansteckende Gift hafte. Botallus *b*) bekennet offenherzig, er habe in jüngern Jahren andern es nachgemacht, und scharfe ätzende Mittel gebraucht; in reiferm Alter aber, da er durch die Uebung in der Kunst behutsamer geworden sey, seine Meinung geändert. Denn er hat gelernet, daß der Gebrauch dieser Mittel nur denen zum Vortheil gereicht habe, die sich die Krankheit frisch zugezogen hatten, so daß alles Angesteckte ganz oder größtentheils damit vertilget wurde; aber diese heilt auch schon das blosse Bähen mit Wasser, oder (wenn eine Härte dabey ist) das wiederhohlte Aufstreuen des Präcipitats, die den Kranken in keine Gefahr stürzen. In dem vorhergehenden aber ist öfters erinnert worden, daß die frischen venerischen Uebel am allersichersten gehoben werden, wenn man den Ort durch Bähungen und gelindere ätzende Mietel dazu fähig macht, daß das schädliche Gift zugleich mit dem Eiter weggehen könne. Denn von dem

Ge-

a) Aphrodisiac. pag. 452. *b*) Ibidem pag. 870.

Gebrauch derjenigen Mittel, welche das darunter liegende Fleisch heftig angreifen und tödten, bleibt das Geschwür acht Tage lang trocken, das anstatt einen Nutzen bringen zu können, vielmehr nicht wenig schadet; denn man muß, so viel als möglich ist, den Unrath gleich auf der Stelle von dem angegriffenen Theile wegschaffen; es hilft auch ein solches Mittel deswegen nicht mehr, weil es tiefer wirkt; denn es tödtet nicht alles angesteckte; daher das übrige, weil ihm durch das Aetzmittel der Weg verschlossen ist, das an dem Geschwüre herum liegende Fleisch noch mehr ansteckt ꝛc.

Es wird nicht unschicklich seyn, hier etwas von den venerischen Warzen beyzufügen, die oft die Geburtsglieder in beyderley Geschlecht einnehmen, und nicht geringe Beschwerlichkeiten verursachen. Es ist bekannt, daß zuweilen die innere Oberfläche der Vorhaut, und vornehmlich die ganze Eichel des männlichen Gliedes, von solchen Warzen rauh gemacht wird. Denn hier ist eine zahlreiche Reihe empfindlicher Nervenwärzchen, welche, von der Krone der Eichel an, bis zur Oefnung der Harnröhre, in ordentlichen Schichten, auf der Oberfläche des schwammichten Baues liegt, und den äussern Umfang der Eichel dergestalt bedeckt, daß hier die äussersten Nerven, die eigentlichen Werkzeuge der Lust und des Schmerzens, unter der sehr zarten äussersten Haut der Eichel gedrengt auf einander liegen. Wenn also das venerische Gift durch die sehr feine äussere Haut der Eichel sich hineinbegeben, und sie selbst zerfressen hat, so werden diese Wärzchen *c*) entblößt, und verursachen zuweilen einen unerträglichen Schmerz. Wenn nun das zarte Zellgewebe von dem venerischen Eiter verzehret wird, so wachsen die von dieser Verbindung losgemachten Wärzchen aus, und machen venerische Warzen, die zuweilen der Eichel das Ansehen eines Igels geben, und fast alle Bewegung der Vorhaut verhindern. Gleiche Warzen werden in den weiblichen Geburtsgliedern, und an dem Hintern herum wahrgenommen.

Zuweilen habe ich auch in dem Kanal der Harnröhre selbst dergleichen venerische Warzen entstehen sehen; vornehmlich, bey dem Ende der Harnröhre. In den Nymphen und der Scheide der Weibspersonen erregen diese Warzen zuweilen ein kaum erträgliches Jucken, und werden, wenn man daran kratzt, bösartig und groß; dann pflegt man sie Feigwarzen

c) Aphrodisiac. in Praefatione.

zen (crislae, ficus, marisсae) zu nennen. Borallus *) sah, da er noch jünger war, einen Spanier, dessen ganze Eichel und Vorhaut mit grossen Warzen besetzt war, die eine solche Grösse erreicht hatten, daß sie die ganze Eichel bedeckten und die Vorhaut mit dem größten Schmerzen entsetzlich ausdehnten. Man mußte sie der Länge nach, bis zur Wurzel der Eichel, aufschneiden; denn so war alles offen, und der Schmerz hörte auf. Es waren aber viele Warzen grösser, als ein kleiner Finger. Heinrich von Heers *d*) sah von einem unreinen Beyschlaf zu unterst an der Eichel Warzen entstehen, und unter denselben eine, die grösser war, als eine Welsche Nuß, und fünf und sechzig kleine Köpfe, oder kleinere Warzen hatte.

Die Aerzte wissen wohl, daß man mit den Warzen allezeit vorsichtig umgehen müsse; vornehmlich, wenn sie mit einem breiten Grund gleichsam in der Haut stecken; da die, so gleichsam an einem dünnen Faden hängen, durchs Binden, oder den Schnitt, ziemlich sicher weggenommen werden. Wenn sie aber vom venerischen Gift entstehen, so sind sie von schlimmerer Art, und lassen sich zuweilen sehr schwer ausrotten, und kommen oft in grösserer Anzahl wieder hervor.

Man hat zuweilen eine grausame Art zu heilen dawider angewendet, indem man die grössern mit dem Scheermesser oder der Scheere wegschnitt, und hernach den Ort, wo sie entstanden waren, mit Scheidwasser andupfte, die kleinern aber mit Scheidewasser andupfte, und dadurch ausrottete. Einer solchen Methode bediente sich Borallus *e*). Er schlitzte die Vorhaut auf, damit alle Warzen zu sehen waren; und dann heilte er sie, entweder durch den Schnitt, oder durchs Wegbeitzen. Er empfahl jedoch dabey den Gebrauch der Mittel, die man zur Bezwingung oder Vertilgung des ansteckenden venerischen Giftes anzuwenden pflegt.

Ich sah etlichemal solche weggeschnittene venerische Warzen bald darauf wieder hervorkommen, nicht nur in grösserer Anzahl, sondern auch von schlimmerer Art. Ich sah, daß sie, nach ausgestandener Speichelcur, gar nicht vergangen waren, sondern weil sie ungemein stark wuchsen, die ganze Eichel des männlichen Gliedes bedeckten; vermittelst des vor-

sichti-

*) Aphrodisiac. pag. 871. *d*) Observat. Medicar. libro unico pag. 84.
e) loc. cit.

sichtigen Gebrauchs des Höllensteins fielen sie alle ab; und die völlige Gesundheit stellte sich wieder ein. Ein Jüngling hatte nach einem unreinen Beyschlaf, an der Eichel und Vorhaut mehrere schankröse Geschwüre, welche die benachbarten Theile ziemlich tief zerfrassen, und dem Kranken eine grosse Furcht einjagten; daher er sogleich zur Speichelcur seine Zuflucht nahm. Die schankrösen Geschwüre heilten ziemlich bald; aber bald darauf kamen an der Eichel des männlichen Gliedes zahlreiche Warzen hervor; die nachgehends durch das Andupfen mit dem Höllenstein sicher geheilet wurden.

Dieß aber habe ich aus mehrern ähnlichen Beobachtungen gelernt, daß der Gebrauch derjenigen Aetzmittel, welche einen Schorf machen, weit sicherer sey; wenn man mit ziemlich starken Purgirmitteln aus dem Queckſilber, oder andern ähnlichen, das schlimme ansteckende venerische Gift entkräftet, oder ganz vertilget hat; und wenn man, nach dem Gebrauch der Aetzmittel, zuvor die Warzen mit einem sehr erweichenden abgekochten Wasser bähet, ehe man schärfere anwendet, damit die Schorfe bald abfallen. Nach diesem sah ich mit Vergnügen, daß andere, in der Heilung der venerischen Krankheiten berühmte Männer, eben diese Meinung hegen. So erzählt William Fordyce *f)* den Fall von einem Menschen, der nach einer unglücklichen Cur des Trippers, um und um an der Krone der Eichel schankröse Geschwüre und venerische Warzen hatte. Nachdem er einen stark abgekochten Trank von der Sassaparill getrunken hatte, wurde es zwar mit den schankrösen Geschwüren besser; sie vergiengen aber nicht völlig, bis er sechs Unzen Merkurial-Salbe, durch wiederhohltes Einreiben, aufgebraucht hatte. Da die schankrösen Geschwüre geheilt waren, waren doch Warzen übrig, die er sogleich mit dem gewöhnlichen Aetzstein ausrottete. Und deswegen empfiehlt er den Gebrauch dieses Mittels, wenn hartnäckige Warzen zurück bleiben, nachdem das ansteckende Gift durch die Mittel wider die Venusseuche vertilget worden. Der Gebrauch des Höllensteins ist deswegen vortheilhaft, weil er auf den bestimmten Ort angewendet werden kann, ohne daß er zerflieſſet und die benachbarten Theile, die nicht zerfressen werden sollen, berühret; und weil er dabey den Theil, den er berühret, bald und fast ohne Schmerzen zerstöret. Eine erweichende Bähung befördert die baldige Absonderung des abgestorbenen Schorfes, und wenn etwas von der Warze noch übrig

f) Medical Obſervat. and Inquiries Vol. I. pag. 155.

rig ist, so wird es durch das neue Andupfen mit dem Höllenstein weggenommen.

Inzwischen ist allezeit eine grosse Behutsamkeit anzuwenden nöthig, wenn solche Warzen an dem männlichen Gliede und der Vorhaut, durch den Schnitt, oder durch Aetzmittel, oder auch durch das Abbinden weggenommen werden sollen. Denn, fangen sie an zu jucken, zu schmerzen, roth, oder schwarzblau zu werden; welches weit schlimmer ist; entzünden sich die Ränder einer Warze, vornehmlich einer grössern: so enthielt ich mich allezeit scharfer Dinge, und ließ bloß mit einem erweichenden Decoct beständig bähen; indem ich zugleich starke merkurialische Purganzen gab; wozu vorzüglich der mineralische Turbith gute Dienste that, wie ich bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 1372, wo von dem Abtreiben der Würmer gehandelt wurde, angemerkt habe. So sah ich innerhalb wenig Tagen, ohne Abbinden, oder den Gebrauch der Aetzmittel, die Warzen abfallen.

Der berühmte Alexander Monro *g*) führt, da er von den unerwarteten und glücklichen Curen handelt, einen und den andern Fall an, daß die erweichenden Mittel in Krankheiten der Geburtsglieder, die durch eine andere Methode sehr verschlimmert wurden, einen glücklichen Erfolg hatten. Bey einem Jüngling saß auf dem äussersten Rand der Vorhaut eine kleine Warze, die er mit dem Scheermesser wegschnitt. Nicht lange hernach zeigten sich an der innern Seite der Vorhaut sehr viele bleichrothe Auswüchse, die mit einem dünnen Stiel versehen waren, an welchem sie hiengen. Als man die Vorhaut zurückbrachte, waren an der Eichel grössere Feigwarzen (cristae) zu sehen. Merkurialische, zusammenziehende, wegbeitzende Salben und andere Dinge mehr, wurden vergeblich versucht, ja er hatte sogar die Speichelcur sechs Wochen lang, ohne einigen Vortheil ausgestanden.

Der berühmte Monro machte nur an einer Warze mit dem Abbinden einen Versuch, indem er einen Seidenfaden um den engern Hals herumband. Als der Knoten zusammengezogen wurde, fühlte der Kranke einen heftigen Schmerz, der aber bald verschwand, und in zwey Tagen fiel die abgebundene Warze ab, so daß der Ort, wo sie gestanden, glatt und heil war. Einen jüngern Wundarzt, der bey diesem Abbinden zugegen gewesen war, wurde anbefohlen, auch mit dem übrigen auf gleiche Art zu verfahren. Am folgenden Tage wurde an einer andern Warze das Ab-

g) Medical Essays and Observat. Vol. V. part. 2. pag. 495. 496.

Abbinden probirt; allein, da der Wundarzt zu furchtsam, und der Patient nicht folgsam genug war, wurde der Knoten des Seidenfadens nicht genug zusammengezogen, daß alle Gemeinschaft zwischen den lebendigen Gefässen und der Warze hätte unterbrochen werden können. Der Patient hatte den ganzen Tag über einen starken Schmerz, und am folgenden Tage war eine heftige Entzündung da, die eine starke Aderlässe erfoderte. Zu gleicher Zeit wurden auf den leidenden Ort Bähungen und Breyumschläge, die man aus erweichenden Dingen bereitet hatte, aufgelegt; womit innerhalb zwey Tagen die Entzündung, und alle Auswachsungen stark vermindert wurden. Nachdem aber die Entzündung völlig gestillet war, wurden alle Warzen runzlicht, und bey dem acht Tage lang ununterbrochen fortgesetzten Gebrauch erweichender Dinge, verschwanden sie alle dergestalt, daß keine Spur übrig blieb, woran man die Orte, aus denen sie hervorgekommen waren, hätte erkennen können. Der berühmte Monro wollte der entstandenen Entzündung mehr, als dem Gebrauch der erweichenden Dinge, die glückliche Heilung zuschreiben. Aber schon vorher hat sich der berühmte Boerhave *h*) die Mühe gegeben, den Gebrauch der erweichenden Dinge, jedermann einzuprägen: Wenn ein unverständiger Wundarzt die von ihrem dünnen Häutchen entblößte lebendige, mit Nervenwärzchen versehene Oberfläche der Eichel mit scharfen Dingen gereitzt hatte, so geschah es oft, daß der ganze Körper des männlichen Gliedes sich entsetzlich entzündete, aufschwoll, steif wurde, und daher unerträgliche Schmerzen verursachte. Daher sind auch zu dieser Art Uebel die Dinge, welche erweichen, schlaff machen, anfeuchten, lindern, nach aussen zu locken, die sichersten Hülfsmittel; die man auch noch spät anzuwenden gezwungen wird, wenn man den Unruhen, die von den Aetzmitteln erreget worden, Einhalt thun muß. Was ich hier mit dem Quecksilber nicht hatte ausrichten können, das richtete ich mit der Milch und Eibischwurzel aus; und mit der Eibisch- oder Silberglättsalbe brachte ich es weiter, als mit der Aegyptiaksalbe und den Merkurialsalben.

Nachgehends sah ich, daß ein berühmter Arzt der Fakultät zu Paris *i*) den in Franzbrandwein aufgelößten, und mit viermal so viel laulichten Wasser verdünneten ätzenden Sublimat, mit gutem Erfolg gebroucht

h) Aphrodisiac. in Praefatione. *i*) *M.* Le Begue de Presle Memoire pour servir à l'histoire de l'usage interne du mercure sublimé corrosif pag. 215.

hatte. Es waren aber zwanzig Gran des ätzenden Sublimats in zwey Pfund Brandwein aufgelöset worden; folglich waren, nachdem acht Pfund Wasser hinzugethan worden, in jedem Pfund dieses Gemenges zwey Gran vom ätzenden Sublimat enthalten, das gewiß nicht, beym äusserlichen Gebrauch wider die venerischen Warzen, durch einen allzustarken Reitz hat schaden können. Mit diesem Mittel wusch man des Tages zweymal den Hintern und den Damm, woran diese Warzen sassen, die bleichfärbig und etwas weich waren, und worunter einige in der Dicke der Spitze des kleinen Fingers gleich kamen. Nach wenig Tagen zeigte sich der Nutzen dieses Abwaschens augenscheinlich; nach zehn Tagen verschwanden alle Warzen, sie fielen aber nicht ab; nur an den Orten der Haut, wo grössere Warzen gestanden, waren braune Flecken übrig, die denen in allen Stücken glichen, welche auf der übrigen Haut des Körpers, nach der Heilung der über den ganzen Leib ausgestreuten venerischen Blattern, noch da waren. Zu gleicher Zeit wurde der ätzende Sublimat auch innerlich gebraucht, in einer solchen Dosi nemlich, daß in vier und zwanzig Stunden fünf Achtel eines Grans vom ätzenden Sublimat eingenommen wurden. Obgleich aber die übrigen Zufälle der Venusseuche mit dem blossen innerlichen Gebrauch dieses Arzneymittels gehoben wurden, so blieben die Warzen dennoch hartnäckig stehen, bis sie durch das äusserliche Abwaschen mit diesem in viermal so viel Wasser verdünnten Mittel vertrieben wurden.

Daß man aber die Heilung der venerischen Warzen dem äusserlichen Abwaschen zuschreiben müsse, kann gewiß geschlossen werden. Denn eine Patientinn hatte an der rechten Schamlippe zwey Warzen, die sie beym Abwaschen niemals berühret hatte, indem sie nur um die besorgt war, die an dem Damm und Hintern waren; und nachdem diese bereits verschwunden, waren jene zwey an der Schamlippe hartnäckig stehen geblieben. Da sie sie aber, auf Geheiß, mit eben dem Mittel abwasch, so verschwanden sie in Zeit von wenig Tagen.

§. 1464.

Innerlich aber müssen immer dabey fast eben die Mittel gebraucht werden, die ich (§. 1448.) vorgeschrieben habe.

Denn in dem angesteckten Ort steckt das venerische Gift, das, ehe es noch den ganzen Körper anstecken konnte, zugleich mit dem Theil, an dem es haftet, durch scharfe ätzende Mittel zu vertilgen viele probirt haben.

ben. Klügere machten den angesteckten Ort durch recht erweichende Bähungen schlaff; hernach gaben sie sich Mühe, durch gelindere reißende Mittel, eine Eiterung an dem angegriffenen Ort zu erregen, um auf solche Art das venerische Gift durch eben den Weg, wodurch es hineingekommen war, auszutreiben. So suchen wir, wie in der Heilung des Trippers gesagt worden, den Ausfluß durch die Harnröhre zu befördern, um das ansteckende Gift mit auszutreiben, da man sich zu eben der Zeit alle Mühe giebt, das, was etwann von dem ansteckenden Wesen eingesogen worden, und mit den Säften durch die Gefäße fließt, aus dem Körper zu verjagen, oder unwirksam zu machen, damit es nicht an andere Theile des Körpers abgelegt werde, und neue Uebel hervorbringe.

Wie aber, und durch was für Mittel, diese Absicht erreicht werden könne, haben wir in den Erläuterungen §. 1458, als wir von der Heilung des Trippers handelten, weitläuftiger angezeigt.

§. 1465.

Der venerische Fluß der Weibspersonen wird mit eben den Mitteln (§. 1458.) geheilet.

Oben in den Erläuterungen §. 1447. haben wir von der weiblichen Gonorrhöe umständlicher geredet, und ihren Unterschied von der Gonorrhöe der Mannspersonen angezeigt; ingleichen, wie der venerische Fluß von dem weissen Fluß der Weibspersonen unterschieden werden könne. Es ist damals dabey angemerkt worden, daß man die weibliche Gonorrhöe in verschiedene Gattungen abtheilen könne; je nachdem sie an verschiedenen Orten der weiblichen Scham ihren Sitz hat; wovon auch die grössere oder geringere Schwierigkeit sie zu heilen abhängt. Da aber alles, was zur gründlichen Erkenntniß und zur Vorhersagung gehört, daselbst erklärt worden ist, so ist nun übrig, von der Heilung zu reden.

Die allgemeine Curanzeige ist die nemliche, wie bey der Cur der männlichen Gonorrhöe; es muß nemlich durch diesen Fluß alles ansteckende Gift, das nach dem unreinen Beyschlaf die weiblichen Geburtsglieder angesteckt hat, ausgespült werden. Daher muß man sich aller zusammenziehenden Mittel sorgfältig enthalten; hingegen aber den Fluß vermehren, damit zugleich mit demselben das ansteckende Gift fort-

gehe,

gehe, und ja nicht eingesogen werde; weil es dann den übrigen Körper anstecken würde.

Folglich wird alles, was wir in den Erläuterungen §. 1458. angeprie-sen haben, auch zur Cur der weiblichen Gonorrhöe dienlich seyn. Es ist je-doch anzumerken, daß die Weibspersonen so starke und so oft wiederhohl-te Purganzen, wie das männliche Geschlecht vertragen kann, nicht aus-stehen; vornehmlich, wenn sie einen schlaffen Körper, und ein sehr reiz-bares Nervengebäude haben. Tamarinden, Manna, Sennesblätter, Caßia u. d. m. sind bey ihnen hinlänglich, die Säfte aufzulösen, daß das aufgefangene Gift nicht leicht hafte. Seltner braucht man merku-rialische Purganzen, und nur gelindere, in kleinerer Dosi, damit nicht in solchen beweglichen Körpern allzugrosse Unruhen erreget werden.

Bey der Heilung der männlichen Gonorrhöe ist die Anmerkung ge-macht worden, daß starke Leibesbewegungen schaden, ja zuweilen das Ue-bel unheilbar machen; bey dem weiblichen Geschlechte aber ist die Bewegung des Leibes nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich, weil sie den leich-tern Abgang des venerischen Flusses durch die Scheide befördert. Aus dem Bau der Geburtsglieder bey dem weiblichen Geschlechte, läßt sich der Grund dieses Umstandes einsehen.

§. 1466.

Vornehmlich aber mit kräftigen reinigenden, und etwas vom Queckſilber enthaltenden Bähungen.

In der Gonorrhöe der Mannspersonen, steckt das Uebel in der Harnröhre, wo es schwer ist, die Arzneymittel gleich an den angegriffe-nen Ort selbst zu bringen, und wo man sie nur in geringerer Menge, durch Einsprützungen oder Kerzen, anwenden kann, womit man doch sehr behutsam verfahren muß, damit nicht der innere Theil der Harn-röhre von den angebrachten Mitteln gereitzt werde, besonders, wenn es schärfere sind. In der weiblichen Scheide ist nicht so viel zu befürch-ten, wenn sie voller Geschwüre ist, aus denen eine Menge venerischen Eiters tröpfelt. Denn man wird Schwämme, mit reinigenden Mitteln getränkt, anbringen können, und die Scheide verträgt solche Mittel leicht, wenn sie auch gleich ziemlich wirksam sind. Daher steht in der Materia Medica zu dieser Nummer ein solches reinigendes Decoct, wo-

womit die weibliche Scham, wenn das Uebel aussen in den Schamlippen und Nymphen steckt, öfters des Tages gewaschen wird; ja wenn auch venerische Geschwüre tiefer in der Scheide stecken, so können sie mit dieser Bähung vermittelst eines Schwamms befeuchtet und abgewischt werden. Mit den Mitteln aus dem Queckſilber muß man vernünftig umzugehen wissen; vornehmlich, wenn sie etwas scharf sind, und die unreinen Geschwüre in der Scheide solche Mitteln erfodern. Daher findet man zu eben dieser Nummer eine Formel, die aus dreyßig Gran des ätzenden Queckſilbersublimats besteht, welche in 160mal so viel destillirten Rautenwasser verdünnt werden; diesen werden hernach 64. Theile Rosenhonig beygefügt; und auf solche Art wird die ätzende Kraft des Sublimats durch diese Vermischung geschwächt, daß er leicht zu vertragen ist, und doch die unreinen Geschwüre genugsam reiniget. Von dem Gebrauch dieser Mittel pflegt zuerst der venerische Fluß stärker zu werden; hierauf nimmt er stufenweise ab; und die nun reinen Geschwüre heilen zu. Nach dem verschiedenen Zustand der Geschwüre, und der veränderten Art des venerischen Flußes, gebraucht man mehr oder weniger wirksame Bähungen. Man kann hiebey nachsehen, was von der Heilung der männlichen Gonorrhöe in den Erläuterungen §. 1458. gesagt worden.

Alle diese Mittel haben alsdenn vornehmlich Statt, wenn der venerische Fluß in den Lippen oder Nymphen der weiblichen Scham, oder in der hohlen Scheide seinen Sitz hat. Man muß sich erinnern, daß in den Erläuterungen §. 1447. gesagt worden, es sey alsdenn die erste Art der weiblichen Gonorrhöe zugegen; die nicht allezeit das schwere Urinlassen, welches bey der männlichen Gonorrhöe ist, zur Begleitung hat.

Allein es ist zugleich erinnert worden, daß bey den Weibspersonen die Oefnung der Harnröhre unter dem Schamzünglein zwischen den Nymphen liege, und einer runzlichten Erhöhung gleich sehe, die von vielen Auswurfsgängen, aus welchen sich eine zähe Feuchtigkeit ausdrücken läßt, durchbohret ist. Bey dem unreinen Beyschlaf werden zuweilen diese Schleimhöhlen, entweder allein, oder zugleich mit der Mutterscheide selbst, angesteckt. Wenn diese drüsichte Erhöhung, in deren Mitte die Oefnung der Harnröhre ist, aufschwillt, schmerzt, und den venerischen Eiter, entweder von sich selbst, oder wenn sie gedrückt wird, von sich giebt, so sagt man, es sey die zweyte Art der weiblichen Gonorrhöe zugegen. Der Muskel, den Santorini den Schließmuskel der Harnröhe genennt hat, wird steif, und macht, daß dieser drüsichte Kör-

per hervorragt; davon entsteht das schwere Urinlassen; denn sie spüren eine beschwerliche Steifigkeit und Spannung bey dem Urinlassen, und glauben, es falle etwas aus der Scham heraus, oder suche wenigstens einen Ausgang. Wenn aber dieser drüsichte Körper von einem venerischen Geschwüre zerfressen wird, dann wird von dem hervorfliessenden Urin ein brennender Schmerz erregt.

Es erhellet leicht, daß man an diesen Ort, wenn er von dem venerischen Gift angegriffen worden, nicht die scharfen Mittel, welche von der Scheide, und den äussern Theilen der Scham leicht ertragen werden, bringen dürfe; denn sie würden mit ihrem Reitz die beschwerliche Steifigkeit vermehren; es wäre auch zu befürchten, es möchte die Oefnung der Harnröhre von der Geschwulst, womit sie umgeben ist, zusammen gedrückt werden, und folglich eine gefährliche Verstopfung des Urins darauf entstehen. In diesem Fall werden also bloß ganz gelinde Mittel erfodert, die ansteckende Materie nach aussen zu locken, und der beschwerlichen Spannung der Theile abzuhelfen; ein mit Wasser und Milch bereitetes Decoct aus den Pappel- Eibisch- und Wollkrautblättern; Molken, mit zerstossenem Leinsamen abgekocht; wozu man noch die Blätter des Gartenmohns, oder Bilsenkrauts nehmen kann, wenn der Schmerz groß, und eine starke Spannung dabey ist. Man muß aus diesen Dingen Bähungen und Breyumschläge bereiten, und beständig gebrauchen, bis die gespannten Theile zu sinken anfangen; und alsdenn wird der Gebrauch gelinder reinigender Mittel, des Honigs, der Aloe, und dergleichen, zuträglich seyn.

Aber auch die weibliche Harnröhre wird angegriffen werden können, ungeachtet dieses seltner zu geschehen scheint; und da wäre es die dritte Art der weiblichen Gonorrhöe. Weil aber der Kanal von gleicher Bauart, wie bey den Mannspersonen, jedoch viel kürzer ist, so wird alles, was wir von der Cur der männlichen Gonorrhöe gesagt haben, hier gleichfalls dienlich seyn. Versäumt man diese Krankheit, so wird zuweilen die Harnröhre durchfressen, und es erfolgt eine abscheuliche Ergiessung des Urins in die Harnröhre; die zuweilen unheilbar bleibt.

Ueberdieß liegt auf beyden Seiten, fast an dem untersten Theil der weiblichen Scham, eine grosse Drüsse, fast so groß als eine grössere Erbse. Beyde Drüsen schütten durch einen ganz merklichen Auswurfsgang eine zähe Feuchtigkeit in ziemlicher Menge aus. Man kann hievon nachsehen, was in den Erläuterungen §. 1447. gesagt worden. Weil aber

das,

das, was die Mannsperson, die mit dem Tripper behaftet ist, zur Zeit des Beyschlafs in den weiblichen Schooß ausprützet, von sich selbst gegen den untern Theil der Scheide, wo sich die Auswurfsgänge dieser Drüsen öfnen, hinunter läuft, so sieht man den Grund deutlich ein, warum sie von dem venerischen Gift ziemlich leicht angesteckt werden können; und dann sagt man, es sey die vierte Art der weiblichen Gonorrhöe vorhanden.

Woferne diese angesteckten und geschwollenen Drüsen nicht das Gift, das sie in sich halten, durch ihre Auswurfsgänge frey ausschütten, so wird die Materie zurück gehalten werden, und den ganzen Körper anstecken. Das Uebel wird auch zugleich in sehr schlimme Geschwüre ausarten, wodurch alle benachbarte Theile werden zerfressen werden, nicht nur die Scham, sondern auch der Mastdarm; und dann werden die Stuhlgänge durch die Scham weggehen, wovor sich jedermann entsetzt. Denn alles, was wir von den Cowperischen Drüsen, die in dem Tripper der Mannspersonen auf gleiche Art angegriffen sind, gesagt haben, hat auch hier Platz; und es wird eine gleiche Heilung erfodert. Recht erweichende Breyumschläge, wozu man Zwiebeln die in der Asche gebraten worden, und Gummiammoniak, mit einem Eyerdotter recht wohl vermischt, genommen hat, werden auf diese geschwollene Drüsen beständig gelegt, um die giftige Materie gegen die äussern Theile hin zu ziehen, damit sie nicht einwärts gehe, und die schlimmsten Uebel hervorbringe.

§. 1467.

Wenn aber allenthalben zerstreute Blattern, Schmerzen der Glieder, nächtliche Unruhen, grosse Beulen, unerträgliche Knochenpein, oft gehabte Gonorrhöe, die Gegenwart der venerischen Seuche anzeigen, alsdenn wird die Speichelcur erfodert.

Bisher haben wir die Uebel betrachtet, welche von dem aufgenommenen ansteckenden venerischen Gift in dem Körper entstehen; nach dem es an verschiedenen Orten des Körpers applicirt worden ist; oder, da es sich zuerst mit den umlaufenden Säften vermischt, und hernach auf diese oder jene Theile geworfen hatte, verschiedene Krankheiten hervorgebracht hat; daher man diesen Uebeln verschiedene Namen gegeben, und eines jeden gründliche Erkenntniß, Vorhersagung und Heilung beschrie-

ben hat; in welchen allen, ob es gleich einerley ansteckendes Gift war, nach der Verschiedenheit der Theile, auf welche es sich geworfen hat, ein grosser Unterschied Statt findet. Nun muß von der Art zu heilen, welcher man sich bedienen soll, wenn die eigentliche und im strengsten Verstand genommene venerische Seuche da ist, gehandelt werden.

Fernelius *k*) hat gewiß recht wohl von der venerischen Seuche folgende Anmerkung gemacht: Wenn man aus zweifelhaften Kennzeichen nicht gewiß weiß, ob es die Venusseuche sey, so muß man nach ihrem Ursprung weiter forschen, von welchem Theil sie sich angefangen habe. Denn, weil man sie sich nicht anders als durch die Berührung zuziehen kann, so muß nothwendig an dem Theil, durch welchen das Gift eingepflanzt worden ist, zuerst eine Krankheit sich gezeigt haben. Denn diese äussert sich zuerst in den Schamtheilen, wenn man sie sich durch den Beyschlaf zugezogen hat; auf der obersten Haut, wenn man mit einem andern in einem Bette gelegen ist; an den Brüsten der Säugammen, wenn das Kind angesteckt war; im Mund und Schlunde des Kindes, wenn es eine angesteckte Säugamme hatte. Es kommen aber in den Schamtheilen Blattern, bösartige Geschwüre, die bösartige Gonorrhöe, und Venusbeulen in den Weichen hervor. Diese Krankheitten aber, wenn sie sich nicht tiefer hineinziehen, sind die Venusseuche noch nicht, sondern der erste Anfang und gleichsam der Character der bevorstehenden Seuche.

So wird von den Aerzten eine oder die andere venerische Blatter, die an dem Körper, oder den Schamtheilen entstanden ist, nicht die Venusseuche genennt; wenn gleich das venerische Gift, das den ganzen Körper wird anstecken können, in derselben zugegen ist; so führt auch eine in der Weiche erzeugte Venusbeule den Namen der Venusseuche nicht, ungeachtet in derselben der Stoff der zu befürchtenden Seuche steckt. Eben dieses gilt von den übrigen bisher angeführten, von dem ansteckenden venerischen Gift entstehenden Uebeln, die alle besonders, als ein äusserliches Uebel, pflegen betrachtet und geheilet zu werden. Allein, wenn viele zu gleicher Zeit in dem Körper vorkommen, oder, nachdem sie angefangen haben gelinder zu werden, ja wohl völlig aufgehört haben, wieder schlimmer werden, so vermuthet man mit Recht, es möchte die ganze Masse der

k) Aphrodisiac. pag. 614.

der Säfte angesteckt seyn; und alsdenn muß man eine kräftige Heilung anwenden, um das Uebel von Grund aus zu heben. Vornehmlich wird dieses erfodert, wenn Gliederschmerzen, die bey der Nacht zunehmen, die elenden Kranken foltern. Es ist bereits oben gesagt worden, daß man sich am allermeisten davor zu fürchten habe, wenn das ansteckende venerische Gift bis zu den Knochen durchgedrungen ist; denn sie werden nach und nach von einem langsamen Beinfraß mit sehr grosser Marter zerfressen werden; und das in den Knochen sitzende ansteckende Gift wird schwer losgemacht werden können; daher so oft, auch nach den beschwerlichsten und lange hinausgezogenen Curen, Rückfälle der Krankheit erfolgen. Die Aerzte, welche in der Heilung der Venusseuche recht geübt sind, wissen, daß sich solche unglückliche Fälle ereignen; besonders, wenn die Kranken, die eben von dieser Krankheit frey geworden, sogleich ihren Lüsten gefolgt sind, und den von den ausgestandenen Schmerzen und der strengen Cur erschöpften Körper, alsbald mit den besten Speisen und Getränken in reichem Maasse angefüllt haben, um nemlich die verlornen Kräfte geschwinder wieder zu erlangen. Es ist denen, die vor ihre Heilung sorgen, gewiß höchst verdrießlich, wenn die Sklaven der Venus, nach kaum geendigter Cur, uneingedenk alles ausgestandenen Uebels, ihre gewöhnliche und höchst liederliche Lebensart wieder ergreifen, und, wenn sie von neuem angesteckt worden, ausschreyen, als hätte man sie übel curirt. Ich sah einen solchen Menschen, der an eben dem Tage, an welchem er, nach ausgestandener harter Speichelcur, aus seinem Gefängnisse hervorgekrochen war, mit einer garstigen Hure sich einließ; daher er mit einem höchst bösartigen Tripper bestraft zurückkam. Er bekennte doch sein Verbrechen; weil ihm niemand geglaubt haben würde, wenn er es auch geläugnet hätte.

Es scheint der Mühe werth zu seyn, dasjenige mit vieler Aufmerksamkeit zu betrachten, was die Aerzte versucht haben, um die garstige Seuche zu bezwingen.

In den Erläuterungen §. 1440. ist mit mehrern Worten gezeigt worden, daß sie in Europa eine neue Krankheit sey, über welche die Aerzte, die sie sahen, billig in Erstaunen gerathen sind, da sie vorher keine ihr ähnliche unter den Händen gehabt hatten. Daher gab es mehrere, die es von sich ganz ablehnten, wenn sie den mit der Venusseuche behafteten Kranken Arzneymittel verordnen sollten; andere tractirten das Uebel nur obenhin, weil noch keine Art zu heilen bekannt war; daher

sie, überdrüßig der Beschwerlichkeiten, und abgeschreckt von der unbezwinglichen Stärke der Krankheit, die Patienten ihrem Schicksal überliessen.

Da aber die Anzahl der Angesteckten sich vermehrte, so konnten sie den elenden Leuten ihre Hülfe nicht mehr verweigern, und bemüheten sich die neue Krankheit mit solchen Arzneymitteln zu heilen, die sie bey andern Krankheiten anzuwenden pflegten. Mit häufig getrunkenen Tisanen, mit einigen aus einer unschicklichen Zusammenhäufung mehrerer einfacher Mittel zusammengesetzten Sirupen, die von ihnen Sirupi magistrales genennt wurden, wollten sie die Materie der Krankheit auflösen und beweglich machen; hierauf suchten sie mit gegebenen stärkern Purganzen, das bereits aufgelößte hinauszuschaffen. Nachdem dieses geschehen, kamen sie auf die erstern Tisanen und Sirupe wieder zurück, nach welchen sie die Purgirmittel gleichfalls wieder gaben. Durch mannigfaltige zusammengesetzte Arzneyen, die sich jedoch auf eben die Heilungsart gründeten, suchten sie das Unangenehme der Cur zu versüssen; und diese richteten sie nach den vier unterschiedenen Temperamenten künstlich ein. Dadurch wollten sie wenigstens einer übeln Nachrede vorkommen, wenn die hartnäckige Krankheit nicht wich; um die Kranken überzeugen zu können, daß sie alle bekannte Kunstmittel angewendet, und nichts, was nützlich hätte seyn können, zu versuchen unterlassen hätten. Ihre Curen aber fiengen sie gemeiniglich mit dem Aderlassen an; wornach sie durch Clystire und ganz gelinde Laxirmittel (eccoprotica) die Verdauungswege von allen Unreinigkeiten frey machten, damit die übrigen Mittel, welche sie zur Bezwingung der Venusseuche für dienlich hielten, einen leichtern Eingang haben möchten. Man kann das allenthalben bey den Schriftstellern sehen, die in den ersten Zeiten der entstandenen Krankheit geschrieben, und dergleichen Dinge bis zum Eckel wiederhohlt haben. Man nennte sie die Cur durch verändernde und purgirende Mittel; da man aber mit dieser Methode nichts ausrichtete, so dachte man auf andere, die man für besser hielt.

Da die Venusseuche im Anfange die Haut mit Blattern und Geschwüren von böser Art verunstaltete, und da die in den ersten Zeiten der Krankheit lebenden Aerzte wußten, daß man die Merkurialsalben wider die Flechten, Schwinden, Krätze und andere Unreinigkeiten der Haut mit Nutzen gebrauche, so machten sie der Analogie nach Versuche, mit eben den aus Queckſilber bereiteten Salben die Venusseuche zu heilen. Bekannt ist

es,

es, daß die griechischen Aerzte den Gebrauch des Queckſilbers als ſchädlich, ja wohl höchſt gefährlich verwarfen *l*).

Die Araber aber wagten es am erſten, das Queckſilber ſowohl zum Tödten der Inſecten der Haut, als wider die Krätze, Schwinden und andere Unreinigkeiten der Haut zu gebrauchen. Vor Zeiten ſtand das ſogenannte Unguentum Saracenicum in groſſem Anſehen, welches die Stephanskörner (Staphysagria), ein ziemlich gewiſſes Gift für die Inſecten der Haut, in ſich hielt; denn wenn man dieſen Samen zerſtoſſen in die Haare ſtreuet, ſo tödtet er die Läuſe. Weil aber dieſe Salbe ungefähr den neunten Theil Queckſilber enthielt, ſo mußte ſie bey den meiſten einen Speichelfluß erregen, obgleich der Kranke nur einmal in der Woche mit dieſer Salbe ſich ſchmierte.

Der berühmte Aſtruc *m*) macht die Anmerkung, daß Theodoricus, ein berühmter Arzt um das Jahr 1280, und Guido de Cauliaco im Jahr 1363, dieſes Unguentum Saracenicum gebraucht haben, die Läuſe damit zu tödten, und einen Speichelfluß davon haben entſtehen ſehen. Denn der erſtere hat die Anmerkung gemacht: Dieſe Salbe führe die überflüßigen Feuchtigkeiten durch den Mund, vermittelſt des Speicheis, und durch die Haut unter den Achſeln vermittelſt des Schweiſſes aus. Und Guido ſetzt hinzu: Das Queckſilber ſchade den vornehmſten Theilen, ingleichen den Zähnen und Zahnfleiſche. Man hält beyde Schriftſteller für die erſten, welche den von dem äuſſerlichen Gebrauch des Queckſilbers erregten Speichelfluß wahrgenommen haben. Es iſt aber zu bemerken, daß dieſe beyden Schriftſteller lange vorher gelebt haben, ehe die Venusſeuche bekannt war.

Da alſo das Queckſilber von den meiſten für ein höchſt gefährliches Arzneymittel gehalten wurde, und ſie doch ſahen, daß der Gebrauch deſſelben in dieſer Krankheit zuträglich ſey, ſo fiengen die Klügern an Salben zu gebrauchen, die nur eine ganz geringe Portion Queckſilber in ſich hielten; und dieſe wurde nach und nach vermehret. Es war gewiß ein ſehr guter und lobenswürdiger Einfall, mit dem Gebrauch eines Mittels, das man noch nicht genug kennte, allmählig fortzufahren, damit man die Kraft des neuen Mittels in der Krankheit auf eine ſichere Art erfahren könnte.

Allein

l) Astruc de Morbis Venereis Lib. II. Cap. VII. pag. 118. et seq.
m) Ibidem pag. 119.

Allein unwissende Quacksalber, die gar oft, und noch dazu meistentheils ungestraft, mit der Gesundheit und dem Leben der Menschen, wie mit einer sehr geringschätzigen Sache umgehen, machten, aus Gewinnsucht dazu bewogen, von ihren, sonst keinem Sterblichen bekannten geheimen Mitteln, die mit grosser Mühe und nicht geringern Kosten bereitet würden, und deren Besitzes sie sich rühmten, grosse Lobeserhebungen; sie machten dem leichtglaubigen Pöbel (dieser Namen erstreckt sich weit) mit wenig Mühe weiß, daß sie allein, vermöge ihrer Kunst, das Schädliche, das beynahe jedermann in dem Queckſilber verborgen zu seyn glaubte, aus dem Wege räumen, und also vermittelst desselben die Venusseuche, wenn sie auch gleich noch so sehr eingewurzelt wäre, geschwind und sicher heilen könnten. Da die verwegenen Menschen, ohne einige Behutsamkeit, eine grosse Menge Queckſilber unter ihre Salben mischten, und die Patienten stark und lange damit einschmierten, entstund bey vielen plötzlich ein so starker Speichelfluß, und eine so starke Geschwulst im Halse, daß sie plötzlich erstickten, oder, wenn sie der Gefahr entgiengen, vom allzustarken Speichelfluß entkräftet starben. Wenige, die ihrer natürlichen Stärke wegen, nach so vielen und grossen Uebeln beym Leben geblieben waren, erhohlten sich, nachdem sie lange in dem erbärmlichsten Zustande gewesen waren, langsam wieder, waren aber mager, grün und gelb, häßlich, zähnlos, stammelnd, und hatten den Mund verbunden *n*).

Diese Unfälle waren Ursache, daß beynahe jedermann den Gebrauch des Queckſilbers zur Heilung der Venusseuche gar sehr meidete, bis kluge Aerzte lehrten, daß diese Methode weit sicherer gemacht werden könnte, wenn sie mit der gehörigen Behutsamkeit angewendet würde.

Nicolaus Massa, der von der Venusseuche sehr gut geschrieben, und durch die Heilung dieser Krankheit sich ein grosses Ansehen erworben hat, gebrauchte anfangs gelindere Mittel, wenn aber die Heilung nicht von Statten gieng, Merkurialsalben und Räucherungen, und zwar mit glücklichem Erfolg. Obgleich diese zwey Arten von Arzneymittel, von einigen Aerzten, die nicht in allen Stücken gut raisonniren, und ihr Raisonnement nicht durch Versuche bestätigen, sondern, von den in die Augen fallenden Namen betrogen, die Arzneymittel mißbilligen, gelästert und für höchst schädlich ausgeschrien wer-

n) Astruc de Morbis Venereis Lib. II. Cap. VII. pag. 121.

werden, so leisten sie doch dergleichen Kranken keine andere Hülfe, als daß sie ihnen einige, schon unzählig oft, aber ohne Nutzen, gebrauchte Mittel reichen, und sie dadurch in immer schlimmere Umstände, und ins Verderben gerathen lassen. Sie sollen aber hören und wissen, daß man in grossen Krankheiten, die auf starke Arzneyen nichts geben, zu stärkern und den allerletzten Arzneymitteln seine Zuflucht nehmen müsse, wenn man anders dem Hippocrates glaubt *o*).

Daraus erhellet, daß er zwar das Queckſilber für ein sehr kräftiges Hülfsmittel gehalten, aber auch dabey erkennt habe, daß zum Gebrauch desselben eine kluge Vorsicht erfodert werde. Weil aber die Furcht geringer zu seyn pflegt, wenn man ein Arzneymittel an die äussere Oberfläche des Körpers bringet, so scheint der Gebrauch, das Queckſilber durch Salben und Pflaster der Haut zu applicíren, den Vorzug erhalten zu haben; indem dabey auf solche Art auch die Heilung der von der Venusseuche entstandenen äusserlichen Uebel, der Venusbeulen, Geschwüre, Geschwulsten der Knochen u. d. m. mit Bequemlichkeit besorgt werden konnte. Eben diese Absicht wurde erreicht, wenn der Zinnober, der aus Queckſilber und Schwefel, die durchs Sublimiren mit einander vereiniget worden, besteht, ins Feuer geworfen, und in Dämpfe aufgelöset wurde, daß er die Oberfläche des Körpers allenthalben umgab; denn sie pflegten die Kranken nackend, in einer eingeheitzten Stube, in einen hölzernen Kasten eingesperrt, daß bloß der Kopf herausragte, einer solchen Räucherung auszusetzen, wobey der Dampf auf einen gewissen Theil des Körpers, den man für am meisten angegriffen hielt, hingeleitet werden konnte. Eine Beschreibung der verschiedenen Arten, wie die Räucherung mit Zinnober angewendet werden kann, ist bey dem Alexander Trasanus Petronius *p*) im sechsten Buch de morbo Gallico zu finden. In Ansehung der Dosis des Zinnobers macht er die Anmerkung, daß man zu jedem Räuchern nicht über eine Unze, und nicht unter einer halben Unze nehmen solle. Er sagt dabey, daß einige in vier und zwanzig Stunden nur einmal, andere zweymal, aber seltener, eine solche Räucherung vornähmen. Viele liessen auch eine längere Zeit zwischen jeder Räucherung verstreichen. Er hält aber das Schmieren mit Merkurialsalben für weit sicherer; und macht endlich den Schluß, daß man niemals die Räucherun-

o) Aphrodisiac. pag. 90. *p*) Ibidem pag. 1300. et seq.

cherungen gebrauchen solle, ausser wenn die Krankheit schon tief eingewurzelt, und beynahe schon alle Hofnung zur Genesung verlohren ist, die Kräfte aber doch noch gut sind.

Denn es ist gewiß, daß, nach der Anzündung des Zinnobers, das in sehr kleine Theilchen aufgelöste, und durch das Feuer in Bewegung gesetzte Queckſilber, an die warme und schwitzende Haut allenthalben hingebracht, mithin durch die einsaugenden Gefässe der Haut leicht aufgenommen, und mit dem Blute vermischt wird; und daß also die Wirkung des Queckſilbers in dem Körper schnell erfolgt; wenn man auch gleich nur eine mäßige Menge Zinnober dazu genommen hat.

Dieß lehret der folgende Fall *q*): Eine sehr lange Weibsperson, von drey und sechzig Jahren, war ganze vier Jahre lang an der Venusseuche krank. Der Puls blieb nach jedem dritten oder vierten Schlage aus. Beynahe alle Arten venerischer Auswachsungen, waren in und an der Scham vorhanden; so daß sie ohne Schmerz weder gehen, noch sitzen konnte. Kopfwehe und andere nächtliche Schmerzen waren so zur Last, daß sie öfters die Nächte ganz schlaflos zubrachte. Die langwierige Krankheit, die oft wiederhohlten Aderlässen, und die gebrauchten starken Arzneymittel hatten den Leib so sehr mitgenommen und abgezehret, daß die Elende einem Gerippe gleich war.

Weil es eine verzweifelte Sache zu seyn schien, und die Kranke ängstlich Hülfe suchte, so machte man einen Versuch, was die Räucherungen mit Zinnober thun würden; man verfuhr aber doch vorsichtig.

Des Morgens um neun Uhr zündete man dreyßig Gran gemachten Zinnober an, so daß die Patientinn mit Mund und Nasen den Rauch auffieng; sie ertrug es leicht, und zog den Rauch des Zinnobers begierig in sich; wovon ein leichter Husten erfolgte. Bey wohl bedecktem Körper fieng sie an zu schwitzen und auszuspeyen, so daß um zwölf Uhr schon ein halbes Pfund Speichel weggegangen war; damit war ein Husten verbunden; und der Gestank, welcher den anfangender Speichelfluß zu begleiten pflegt, erfüllte das ganze Zimmer. Der Puls war völler und geschwinder, aber zugleich sehr unregelmäßig, und blieb auch zuweilen aus; Nachmittags um drey Uhr war der Gestank im Zimmer so groß, als er zu seyn pflegt, wenn die Salivirenden innerhalb 24 Stunden drey bis vier Pfund Speichel auswerfen. Die Kraft des Queckſilbers fieng an durch

q) Medical Essays and Observat. Tom. IV. Artic. VIII. pag. 41.

durch den Leib zu gehen, daher sie dreymal mit dem größten Reissen zu Stuhle gieng; der Puls war geschwind, niedergedrückt, zitternd und ausbleibend. Nachdem man ihr sogleich zehn Tropfen flüßiges Laudanum, in einem anhaltenden und herzstärkenden Wasser gegeben hatte, wurde die Patientinn noch in Kleidern ins Bett gelegt, und mit Betten zugedeckt, um einen Schweiß herauszutreiben; der sich schon abends um neun Uhr häufig einfand, wobey der Puls geschwind, voll, stark war, und nur nach dem ein oder zwey und zwanzigsten Schlage ausblieb. Bey der Nacht, nachdem sie die Kleider ausgezogen, und die kühle Luft an sich hatte gehen lassen, stellte sich das Leibreissen, nebst der zu starken Oefnung des Leibes wieder ein; alle diese Zufälle wurden durch den wiederhohlten Gebrauch des flüßigen Laudanums gestillet, und der Schweiß brach wieder aus.

Am folgenden Tage wurde sie alle zehn oder zwölf Stunden wieder mit Leibreissen und Bangigkeit befallen, wobey der Puls ausblieb; es ließ aber nach, so bald man ihr das flüßige Laudanum gegeben hatte; und sie fieng wieder an zu schwitzen.

Am Morgen des dritten Tages ließ man das opiatische Mittel weg, und sie hatte zwanzig Stuhlgänge, nebst den gewöhnlichen Zufällen, die, sobald man ihr die opiatische Arzney gegeben hatte, nachliessen, womit sich auch der Schweiß wieder einstellte.

Den vierten Tag brachte sie eben so zu, wie den zweyten; der Gestank, der ein Begleiter des mit dem Queckſilber erregten Speichelflusses ist, hielt noch immer an.

Am fünften Tage, des Morgens um sieben Uhr, nahm sie eine Purganz ein; da diese um neun Uhr noch keinen Stuhlgang gemacht hatte, wurde ihr ein reitzendes Mittel gereicht, das die Kraft des erstern vermehren sollte; dieses nahm die unverständige Patientinn ein, ob sie gleich schon dreymal zu Stuhle gewesen war; daher ein so starkes übermäßiges Purgiren erfolgte, daß sie abends um sechs Uhr am Rande des Grabes zu seyn schien. Nachdem man ihr ein opiatisches Mittel gegeben hatte, wurde alles sogleich gestillet, und sie brachte die ganze Nacht ruhig und im Schweisse liegend zu.

Der Schmerz im Halse, und die übrigen Zufälle der eingewurzelten Venusseuche, waren gänzlich weggeschaft. Am folgenden Tage machte sie, welches wunderbar zu seyn scheint, eine Reise von sieben englischen

Meilen zu Fuß, und noch zwey Meilen weit fuhr sie im Wagen, in feuchter und kalter Luft.

Der Durchlauf kam sechs Wochen lang öfters wieder. Nachgehends nahm sie Pillen aus dem Spießglasschwefel und Calomel, wobey sie sich des Holztrankes bediente. Von dem Gebrauch dieser Mittel erfolgte ein häufiger Schweiß; indem es eben warmes Wetter war; aber alle Zufälle der Venusseuche waren verschwunden. So bald als zur Herbstzeit kalte Witterung einfiel, kam der Durchlauf wieder; der endlich im Monat Februar gänzlich aufhörte; im zehnten Monat nemlich nach der geschehenen Räucherung mit Zinnober. Alsdenn fiengen die Beine an zu schwellen; auf zwey Purganzen wurde es mit diesem Uebel besser; es kam aber wieder; sie versäumte es; die Geschwulst nahm mehr zu; sie verfiel in eine Auszehrung, und starb gegen das Ende des Aprils, als des dreyzehnten Monats nach der Räucherung.

Aus diesem sonderbaren Fall erhellet, daß wenig Gran Queckſilber, durch die Gewalt des Feuers in einen sehr dünnen Dunst aufgelöset, mit Mund und Nasen in sich gezogen, sogleich einen Schweiß- und Speichelfluß erregt haben; und zwar so, daß nach drey Stunden schon das ganze Zimmer mit dem Gestank der anfangenden Salivation erfüllet wurde. Daraus läßt sich der Schluß machen, daß auch eine kleine Menge Queckſilber hinlänglich sey, eine eingewurzelte und vieljährige Venusseuche zu heilen. Folglich darf man an der Kraft des Zinnoberrauches nicht mehr zweifeln. Ob es aber sicher sey, die Venusseuche nach dieser Methode zu heilen, das ist eine andere Frage. Bey dieser Weibsperson gieng die Kraft des Queckſilbers sogleich durch den Leib, und erregte ein gefährliches übermäßiges Purgiren, nebst starkem Leibreissen, das zwar nach dem Gebrauch eines opiatischen Mittels und nach häufigen Schweissen nachließ, aber öfters und lange wieder kam. Da es endlich völlig aufhörte, folgte eine wassersüchtige Geschwulst der Schenkel darauf; der ganze Körper zehrte ab, und der Tod machte allem Uebel ein Ende.

Ueberdieß steigt, wenn der Zinnober verbrennt wird, ein erstickender Schwefeldampf auf, der in grösserer Menge eingeathmet, einen plötzlichen Tod verursacht, oder, wenn man dieser Gefahr entgangen ist, eine unheilbare Engbrüstigkeit zurück läßt, und öfters zur Lungensucht Anlaß giebt. Wenn man nun bedenket, daß, wie kurz vorher gesagt worden ist, nicht unter einer halben Unze, und nicht über eine Unze Zinnober zu jeder Räucherung genommen wurde, und diese täglich, zuwei-

len

len auch des Tages zweymal wiederhohlt werden mußte, so ist leicht zu begreifen, was für grosses Unheil vor Zeiten angerichtet wurde, als Quacksalber, Bader, in der Schule der Venus schon lang ausgediente alte Weiber, und noch andere aus dem geringsten Pöbel, dieser gefährlichen Cur sich unterzogen.

Es scheint eine ziemlich bekannte Sache zu seyn, daß der Zinnoberrauch stärker wirkt, wenn man ihn durch die Nasen und den Mund in sich zieht; allein, mit was für einer grossen Gefahr zu ersticken, wird das nicht geschehen, vornehmlich, wenn man eine grössere Menge Zinnober dazu genommen hat. Antonius Musa Brasavolus r) sagt: Man muß wissen, daß einige Aerzte die Kranken geräuchert haben, auch ohne den Kopf über den Vorhang herausstrecken zu lassen, welches sehr gefährlich ist. Denn ich sah einen, der von dem Rauch, welcher an den Kopf gieng, einen Schlagfluß bekam, und sogleich todt zur Erden niederfiel. Deswegen lobe ich es, und befehle es auch, daß man mit herausgestrecktem Kopfe räuchern, ja den Mantel um den Hals herum fest anlegen solle, damit nicht nur kein Rauch heraus, sondern auch kleiner in die Nase gehe. Ob er aber gleich behauptet, dieser Mensch sey an einem Schlagflusse gestorben, so scheint es doch weit wahrscheinlicher zu seyn, daß er plötzlich erstickt sey. Denn zwischen dem Schlage und dem Tode, ist allezeit einiger Zeitraum, und man könnte das Daseyn der Krankheit nicht unterscheiden, wenn dieses nicht wäre.

Obgleich Nicolaus Massa s) diese Räucherungen als ungemein wirksam in der schlimmsten Venusseuche anpreiset, so verhehlt er die sehr schweren Uebel doch nicht, die davon zu befürchten sind; daher erinnert er die Heilenden; daß diese Art nicht ohne Furcht einer Beschädigung der vornehmsten Theile sey; ja die Kranken haben oft Rückfälle, und verfallen in böse mit der Venusseuche verwickelte Krankheiten; dergleichen sind, Engbrüstigkeit, Husten, Wassersucht und Abzehrung; daher sie nicht angewendet werden muß, ausser wenn das Uebel eingewurzelt ist, und bey der schlimmen Krankheit die Kräfte doch noch stark sind. Er hatte eine so stark zertheilende Kraft von diesen Räucherungen wahrgenommen, daß er bey zweyen, die öfters mit Merkurialsalben eingeschmiert worden waren, ohne daß der Speichelfluß darauf folgte, nach dem Räuchern sah, daß

r) Aphrodisiac. pag. 687. s) Ibidem pag. 100. 101.

nicht nur alle Abscesse zertheilt wurden, sondern auch eine Weiche der Nerven und eine Lähmung darauf folgten; woraus er sich doch nicht viel machte, weil sie, da die Venusseuche geheilt war, nach einigen Monaten auch von der Lähmung wieder hergestellet wurden.

Er macht aber folgende gute Erinnerung: Man muß auch wissen, daß wir alle gute Wirkungen des Schmierens, der Räucherung zuschreiben können, wenn man sich vorher so sicher setzt, wie oben; und der Grund ist bekannt, weil die wirkende Kraft des Queckſilbers die Basis ist; deswegen sage ich, daß sie digerire, und zu allem vorbereite, wie das Schmieren.

Aus dem, und andern mehr, was hier und da bey den Schriftstellern von der Nutzbarkeit der Räucherungen zur Venusseuche gelesen wird, erhellet deutlich, daß diese ganze Kraft von dem Queckſilber, welches in sehr kleine Theilchen zertheilt, von dem Feuer in Bewegung gesetzt, und in Gestalt eines Dunstes durch die Gefäße der Haut aufgenommen worden, herzuleiten ist; denn wenn man unter diese Räucherungen nicht solche Dinge, die das Queckſilber in sich halten, nimmt, so ist bey der Heilung der Seuche keine Wirkung davon zu sehen; obgleich die auserlesensten Gewürze, wohlriechenden Harze und andere mehr dazu gebraucht werden. Denn einige Aerzte, welche die aus dem Queckſilber bereiteten Mittel überhaupts verabscheueten, wollten lieber alles probiren, und glaubten, daß mit dem Schweiß, der bey dem heißen gewürzhaften Dunst aus der blossen Haut hervorbricht, das abscheuliche Gift ausgetrieben würde. Einige gebrauchten auch diese Mittel noch vor den Räucherungen mit Zinnober, und probirten die gelindern und unschuldigen Mittel zuvor, ehe die Hartnäckigkeit der venerischen Krankheit wirksamere, aber auch dabey nicht so sichere Dinge erfoderte.

So beschrieb Fallopius *t*) beyde Arten von Räucherungen; nemlich diejenigen, welche aus einer gutartigen Materie bereitet wurden, nichts vom Queckſilber, sondern nur blosse Gewürze enthielten; und die bösartigen Räucherungen, wo man mit dem gemachten Zinnober das gewachsene rothe Arsenik (Sandaracha Graecorum) und das Auripigment vermischte; das gewiß verdächtige Mittel sind. Denn er scheint zu glauben, das Gift der venerischen Seuche könne durch nichts, als ein anderes Gift zerstöret werden. Er drückt sich aber mit folgenden Worten aus: Die

t) Aphrodisiac. pag. 806. 808. 809.

Die Sache ins Kurze zu fassen, es kommt alles auf das Quecksilber, oder eine Materie an, die mit ihm von gleicher Natur ist, wie das Arsenik, das gewachsene rothe Arsenik (Sandaracha), der gemachte Zinnober und der Präcipitat; diese würzt man mit Gewürzen, damit die Eingeweide gestärkt werden. Allein, da jedermann weiß, daß in dem Quecksilber eine solche Kraft liege, von welcher man die Heilung der Venusseuche hoffen kann, so wäre es verwegen, wenn man durch den Zusatz arsenikalischer Gifte die Gefahr vermehren, und die elenden Leute den sehr schlimmen Uebeln aussetzen wollte, welche auch so gar auf den äusserlichen Gebrauch des Arseniks zu folgen pflegen.

Es ist, dünkt mich, zu glauben, daß Fallopius *) niemals solche bösartige Räucherungen gebraucht habe; denn über das zwey und siebzigste Kapitel, setzt er folgenden Titel: Von der Art den ganzen Leib mit einer kräftigen, aber nicht giftigen Materie zu räuchern. Und da er hernach, im folgenden Kapitel, die Zufälle kürzlich erzählet, welche auf die Räucherungen folgen, so sagt er: Vom Räuchern entstehen einige Zufälle, zuweilen ein Durchfall, zuweilen ein Verderben des Gaumens, zuweilen ein Nothleiden aller Zähne; die auch auf das Schmieren mit einer Merkurialsalbe zu folgen pflegen. Allein das sind lauter Wirkungen eines durchs Quecksilber erregten starken Speichelflusses; denn der Dampf des Arseniks, bringt weit andere Uebel hervor. Wenn man nun dasjenige erwäget, was Astruc *w*) aus verschiedenen in Krankenhäusern angestellten Versuchen herausgebracht hat, so wird deutlich erhellen, daß die Methode, die Venusseuche mit Räucherungen zu heilen, andern Heilarten vermittelst des Quecksilbers auf keine Weise vorgezogen werden könne; daher ist sie heut zu Tage ziemlich verächtlich geworden, und wird selten angewendet, wenn es nicht von Quacksalbern geschieht. Zuweilen wird doch noch in äusserlichen Zufällen der Zinnoberrauch auf solche Art gebraucht, daß man ihn an gewisse Theile hinleitet; z. B. an eine Venusbeule in der Weiche, die hart ist, und den zeitigenden Mitteln hartnäckig widersteht, ingleichen an gefährliche Nasengeschwüre. Ich habe etlichemal verständige Aerzte mit einer geringen Dosi Proben machen sehen. Man rieth, wie gesagt worden, zur Heilung der Venusseuche durch Räucherungen mit Zinnober,

auf

*) Ibidem pag. 807. *w*) De Morb. Vener. Lib. II. Cap. IX. pag. 178. et seq. in secunda editione.

auf jede Dosin nicht unter einer halben Unze, und doch auch niemals über eine Unze Zinnober zu nehmen. Eine solche Räucherung wurde täglich gebraucht; ja zuweilen des Tages zweymal. Klügere Aerzte, die Proben damit machten, gebrauchten nur funfzehn Gran, und nach drey Tagen wieder eben so viel, indem sie zwey Tage lang einer solchen Räucherung sich enthielten. Nur zehn Gran nahmen sie auf einmal dazu, wenn der Dampf durch den Mund und die Nasen eingezogen werden mußte, damit die Lunge keinen Schaden davon litte. Eben diese Meinung von den Räucherungen mit Zinnober hegte Fracastorius, der die Venusseuche in einem sehr feinen Gedichte so wohl beschrieben hat *); in dem er sagt:

At vero et partim durum est medicamen, et acre,
Partim etiam fallax, quo faucibus angit in ipsis
Spiritus, ductansque animam vix continet aegram.
Quo circa totum ad corpus nemo audeat uti,
Judice me; certis fortasse erit utile membris,
Quae papulae informes, Chironiaque ulcera, pascunt.

Da doch die Venusseuche sich vornehmlich mit Uebeln in der Haut, Blattern, Flecken und Geschwüren äusserte, und die Aerzte die grosse Kraft des Queckssilbers die Unreinigkeiten der Haut zu heilen gesehen hatten, so ist es kein Wunder, daß sie beynahe alle in dem Queckssilber das Vermögen die neue Krankheit zu heilen gesucht haben, da man mit der gewöhnlichen Heilungsart die Krankheit kaum linderte, und niemals heilte.

Allein, weil das Queckssilber von den alten Aerzten verworfen wurde, so hatten die Heilenden von dem Gebrauch desselben, verschiedene Meinungen. Denn da sie seine Kraft die Venusseuche zu bezwingen, erkannten, es mochte entweder äusserlich, oder innerlich gebraucht werden, so wollten sie lieber durch dessen äusserlichen Gebrauch, diese Krankheit angreifen. Das Queckssilber hat auch wirklich ziemlich gleiche Wirkungen, es mag durch einen Weg, durch welchen es wolle, in das Blut kommen, und mit demselben durch die Gefäße beweget werden. Die Säfte werden aufgelöset, die aufgelößten Säfte gehen durch verschiedene Wege aus dem Körper hinaus, der ganze Körper wird ausgemergelt, und die Kranken sterben zuweilen ganz von Kräften erschöpft, wenn dieses Arzneymittel nicht mit Klugheit angewendet wird.

Die

*) Aphrodisiac. pag. 191.

Die allergrößte Wirkung des Queckſilbers iſt die Salivation, welche ſowohl auf den äuſſerlichen, als auf den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers erfolgt; wie jedermann bekannt iſt. Es zieht nemlich eine groſſe Menge Speichel, der ſtinkt, ſcharf iſt, oft den ganzen innern Mund angreift, aus dem Munde heraus; faſt in einem beſtändigen Fluſſe. So bald als die Salivation anfängt, bemerkt man eine groſſe Veränderung in den venerischen Geſchwüren, indem ihre Farbe, und der Eiter ein beſſeres Anſehen bekommen, die nächtlichen Schmerzen in den Knochen vermindern ſich, die Blattern und häßlichen Flecken auf der Haut verſchwinden allmählig. Fracaſtorius dichtet, ein mit der abſcheulichen Seuche angeſteckter elender Jüngling, habe fußfällig um Hülfe gebeten, und ſey unter der Anführung einer Nymphe in die innerſten Eingeweide der Erde gekommen, und habe daſelbſt weite Seen von Queckſilber geſehen. Hierauf habe es die Nymphe mit dem Kranken ſo angefangen;

Argenti ter fonte ſalubri
Perfundit, ter virgineis dat flumina palmis
Membra ſuper, juvenem toto ter corpore luſtrat,
Mirantem exuvias turpes, et labe maligna
Exutos artus, peſtemque ſub amne relictam *y*).

Da die Kranken mit Vergnügen ſahen, daß ein ſo hartnäckiges Uebel der Salivation weiche, ertrugen ſie die Beſchwerlichkeiten derſelben, die gewiß nicht gering ſind, ſtandhaft.

Nachdem aber der Jüngling, der durch das Baden mit Queckſilber geheilt worden, aus der Finſterniß ans Licht wieder gekommen war,

Accepit nova fama fidem, populosque per omnes
Prodiit haud fallax medicamen, coeptaque primum
Miſceri argento fluitanti axungia porcae.

Ferner führt er verſchiedene Dinge an, welche man zu den Merkurialſalben zu nehmen pflegt; und erinnert, daß man den ganzen Leib, ausgenommen den Kopf und die Gegend um die Herzgrube, damit einſchmieren müſſe; wobey er befiehlt, man ſolle den Körper mit vielen Betten zudecken, um einen Schweiß zu erregen; hierauf ſetzt er hinzu:

Haec

y) Aphrodiſiac. pag. 193

Haec tibi bisquinis satis est iterasse diebus;
Durum erit, at quidquid tulerit res ipsa, ferendum est.
Aude animis, tibi certa salus stans limine in ipso
Signa dabit. Liquefacta mali excrementa videbis
Assiduè sputo immundo fluitare per ora,
Et largum ante pedes tabi mirabere flumen,
Ora tamen foeda erodent ulcuscula - - - -

Es scheint zwar, als hätten sie gedacht, der Gestank des Speichels zur Zeit der Salivation, habe das garstige Gift der Seuche zur Ursache, und die durch selbiges verderbten Säfte, würden durch diesen Weg aus dem Leibe heraus getrieben. Sie wurden in dieser Meinung bestätiget, da sie sahen, daß die Lippen, die Wangen, der Gaumen und die Zunge selbst, von der Schärfe des Speichels, der an den ganzen innern Mund anspület, angegriffen, und zuweilen ziemlich tief zerfressen wurden. So viel ist gewiß, daß einige gestorben sind, da die Quacksalber glaubten, durch diesen Speichel würde alles Uebel aus dem Leibe geführet; und daher verwegener Weise eine sehr starke Salivation erregten, nicht ohne Furcht zu ersticken; oder sie so lange hinauszogen, bis die Kranken vor Entkräftung unterliegen mußten.

Es ist aber gewiß und mit vielen Erfahrungen bewiesen, daß die gesündesten Leute, bey denen niemals auch nur der geringste Verdacht der Venusseuche Statt gehabt hat, von dem unvorsichtigen innerlichen oder äusserlichen Gebrauch des Queckssilbers, in die Salivation verfallen, und einen sehr übel riechenden Speichel in eben so grosser Menge ausspucken, als diejenigen, welche mit der schlimmsten Venusseuche behaftet, diese Cur ausstehen. Georg Dordoni, ein Arzt zu Placenz, macht, um diesen Fehler zu ahnden, und zu beweisen, daß auch bey Gesunden nach einer unvorsichtigen Betastung des Queckssilbers, die Salivation entstehe, die Anmerkung: Ihm wäre gar oft, bey der Verfertigung solcher Arzneyen, so viel Feuchtigkeit aus dem Munde gelaufen, daß es ihm zum größten Eckel war z).

Einige haben probirt, mit scharfen speichelziehenden Mitteln einen Speichelfluß zu erregen, und damit, ohne einige Queckssilbermittel zu gebrauchen, die Venusseuche zu heilen; die Cur ist aber niemals gelungen.

Zur

z) Astruc de Morbis Venereis edit. secund. Tom. II. Lib. VI. pag. 784.

Zur Heilung der Venusseuche wird das Queckſilber erfodert, und der auf den Gebrauch desſelben folgende Speichelfluß, iſt ein gewiſſes Kennzeichen, daß die Arzneykraft des Queckſilbers in Wirkſamkeit geſetzt werde; aber daraus folgt nicht, daß durch den Speichelfluß die veneriſche Materie aus dem Leibe getrieben werde.

Man kann nicht läugnen, daß zuweilen einige mit der Venusſeuche behaftete Leute geheilt worden ſind, obgleich nach dem Gebrauch des Queckſilbers, wenn er auch wiederhohlt worden war, kein Speichelfluß erfolgte. Solche Kranke heißt der berühmte Aſtruc *a*) dennoch getroſt ſeyn, und wünſcht ihnen Glück, daß ſie das ziemlich ſeltene Glück haben, ohne die Unannehmlichkeit und Gefahr der Salivation, und folglich nicht nur ſicherer, ſondern auch leichter, von der Venusſeuche zu geneſen. Weil aber dergleichen Patienten allezeit zu befürchten pflegen, es möchte das grauſame anſteckende Gift noch in dem Leibe verborgen liegen, und zwar geſtillet, aber nicht gänzlich herausgejagt worden ſeyn, ſo wollte er haben, man ſollte dergleichen Patienten mit guten Verſicherungen aufrichten, die befürchten, es möchte, wenn die Salivation nicht erfolgt, auch die Heilung nicht erfolgen; gleichſam als wenn der Samen der Krankheit nicht ausgerottet werden könnte, wenn er nicht hinausgejagt würde. Um alſo den armen Patienten alle Zweifel zu benehmen, ſetzt er folgende Worte hinzu: Weil man ſich die Krankheit durch keine hineingehende ſichtbare Feuchtigkeit zuzieht, ſo darf man ſich wirklich auch nicht darüber wundern, wenn ſie ohne deutliche Ausleerung einer Feuchtigkeit vollkommen geheilt werden kann. Man nehme noch dieß dazu, daß die ausbleibende Salivation gemeiniglich durch einen Durchlauf, häufiges Urinlaſſen, den Schweiß, oder wenigſtens die unmerkliche Ausdünſtung erſetzt wird; denn eine jede ſolche Ausleerung pflegt die Stelle der ausbleibenden Salivation zu vertreten *b*). Da ich alles, was ſich in den veneriſchen Geſchwüren ereignete, nachdem das Queckſilber zur Erweckung der Salivation gebraucht worden, mit Aufmerkſamkeit betrachtete, ſo ſah ich ganz deutlich, daß der Grund dieſer Geſchwüre gereiniget, die Unreinigkeiten abgeſondert, die blaulichte, oder tief purpurrothe Farbe der Ränder der Geſchwüre verändert, und die in der Nacht wütenden Schmerzen in den Knochen gelindert wurden; ehe noch die Salivation anfieng. Dann fieng ich an

a) De Morbis Venereis Lib. IV. Cap. VIII. §. 1. pag. 368. *b*) Ibidem.

ernstlich nachzusinnen, weil alle diese Zeichen zu erkennen gaben, daß schon das Queckſilber nachdrücklich auf die Krankheit wirke, ob es nicht möglich wäre, die Venusseuche ohne Salivation zu heilen; wenn nur alles in dem Zustande, in dem es war, als das Queckſilber zu wirken anfieng, ferner erhalten würde. Zu gleicher Zeit verfiel ich auf die Meinung, ob nicht eben der Erfolg bewirkt werden könnte, wenn man gleich eine geringere Menge Queckſilber, als zur Erweckung der Salivation erfoderlich ist, gebrauchen würde. Wir haben oben gesehen, daß die Menge Queckſilber, welche in dreyßig Gran Zinnober vorhanden ist, hinlänglich war, die Salivation zu erregen, und in dem ganzen Körper wunderbare Unruhen hervorzubringen, als es in Gestalt eines Dunstes eingezogen wurde.

Eine Schwierigkeit machte mir, ich bekenne es, die Meinung unserer größten Männer, daß die wunderbare Wirkung des Queckſilbers von seiner ungemein grossen Theilbarkeit und seiner Schwere abhänge. Denn das Queckſilber, es mag auf welche Art, als es wolle, mit dem Blute vermischt worden seyn, wird, weil es dreyzehnmal schwerer ist als das Blut selbst, durch die Kraft des Herzens und das Zusammenziehen der Pulsadern, mit desto grösserer Gewalt gegen den Zusammenhang des Blutes getrieben werden, daß es ihn gänzlich aufhebe, die rothen Blutkugeln auflöse, die gelben Wasserkugeln vermindere, auch die übrigen Theile desselben ganz klein mache, und also in eine subtile, faule, aus den Gefäßen laufende Feuchtigkeit verwandele. Es ist aber auch bekannt, daß man die Bestandtheile des Queckſilbers für unglaublich klein, und für weit feiner als die Salzwasserkügelchen des Blutes erkennt; man sieht auch wirklich daran, weil es in die Schweißlöcher der Haut mit unverletzter Kraft eindringet, daß es weit leichter durchdringe, als die grössern Bestandtheile des Blutes. Weil es aber in die Gänge des allerdichtesten unter allen Körpern, des Goldes nemlich, so leicht eindringet, so schließt man daraus, es möchte aus noch dünnern Theilchen bestehen, als vielleicht das Wasser selbst; ungeachtet es, durch die anerschaffene Kraft seiner Theile einander anzuziehen, einen gewissen Grad von Zähigkeit erlanget. Endlich sehen wir auch noch, daß eben diese mineralische Substanz am allerunveränderlichsten, und vielleicht unter allen bekannten Körpern am wenigsten fressend, oder scharf ist.

Wenn

Wenn man alles dieses recht erwäget, so erkennt man die wahre Eigenschaft deutlich, um welcher willen das Queckſilber für allein kräftig, für allein hinlänglich, dieſes Uebel zu bezwingen, gehalten wird *e*).

Dieſe ſinnreiche, ungekünſtelte, aus den gewiſſen und bekannten Eigenſchaften des Queckſilbers hergeleitete Erklärung hat beynahe jedermann gefallen; daher habe ich ſie lieber mit des berühmten Boerhaaves eigenen Worten abſchreiben wollen, damit ja der Sinn derſelben auf keine Weiſe verändert würde. Man erlaube mir aber die Schwierigkeiten vorzutragen, welche mich bewogen zu glauben, daß die Wirkſamkeit des Queckſilbers in dem menſchlichen Körper nicht bloß einzig und allein aus ſeiner Schwere und Theilbarkeit erklärt werden könne.

Oben in dem Kapitel von der Verſtopfung, in den Erläuterungen §. 135. No. 4. wo von den Dingen gehandelt wurde, welche, durch eine Zertheilung des Verdickten, die in dem Körper entſtandenen Verſtopfungen auflöſen, habe ich ein und anders geſagt, das zur Wirkung der Queckſilbermittel gehöret; und es wird nicht undienlich ſeyn, es hier zu wiederhohlen.

Pitcarne ſtand in der Meinung, man könnte aus der Schwere des Queckſilbers allein ſeine wunderbare Wirkungen ſchon hinlänglich erklären; ja er ſetzte noch ohne Bedenken hinzu, es würde das Gold, wenn man ihm eine Geſtalt geben könnte, worinn es ſich mit dem Blute zu vermiſchen fähig wäre, ſolche Kräfte haben, die ſeiner Schwere proportional wären, und alle Arzneyen ſo viel an Kräften übertreffen, ſo viel es ſie an Schwere überträfe.

Wird man aber wohl aus der Schwere des Queckſilbers erklären können, warum die von ihm aufgelößten Säfte, mehr durch die Speichelgänge, als durch andere Orte des Körpers weggehen? Ueberdieß bringen die in den Apothecken bereiteten und in kleiner Menge eingegebenen Queckſilbermittel alle Wirkungen hervor, welche eine weit gröſſere Menge rohes Queckſilber thun kann. Ein Quackſalber bediente ſich des rothen Präcipitats, woraus er Pillen machte, und von einer einzigen ſolchen Pille, die er eingegeben hatte, wurde der ganze Körper in die gröſßte Unordnung gebracht, und in die heftigſte Bewegung geſetzt; ja eine ſolche Pille, die er einem etwas ſchwachen Menſchen gegeben hatte, brachte ihn an eben dem

e) In Praefatione Aphrodiſiaci.

dem Tage, noch vor dem Mittagessen, ums Leben *d*). Scheint es wohl wahrscheinlich zu seyn, daß das rohe Queckſilber durch das Uebermaß seiner Schwere so grosse Unruhen errege, da von dem weissen Präcipitat, oder dem versüßten Queckſilber, die weit gelinder sind, die Salivation erreget wird? Kann vielleicht in dem menschlichen Körper das rohe Queckſilber daraus entwickelt werden, daß es seine natürliche Gestalt wieder bekomme, da es durch die Kunst nicht anders bewerkstelliget werden kann, als durch grosse Gewalt des Feuers, und den Zusatz solcher Dinge, welche das mit dem Queckſilber vereinigte Saure sehr stark an sich ziehen, daß nur wenige Gran Queckſilber ihre alte Gestalt wieder erlangen, von welchen sich keine so grosse Wirkung hoffen läßt?

Man pflegt zwar zu sagen, daß die kugelrunden Theilchen des Queckſilbers, die von den darinn steckenden Spitzen des Salzes rauh sind, vermöge ihrer metallischen Schwere und Vereinigung mit der allerstärksten Säure, alles Verdickte, das sie antreffen, besser zertheilen, als es das blosse Queckſilber thun kann. Allein, wenn das in Salpetergeist aufgelößte Queckſilber, vom hinzugegossenen zerflossenen Seesalz niedergeschlagen, und hernach oft mit Wasser abgespület wird, so setzt sich auf dem Boden des Gefäßes ein unschmackhaftes und gelindes Pulver; wovon dennoch zwanzig Gran, ja zuweilen eine geringere Menge, wenn man sie nach und nach eingiebt, hinlänglich sind, die Salivation zu erregen.

Aber in dem Queckſilber, das so gelinde und weich zu seyn scheint, liegt eine andere Kraft verborgen. Denn es giebt, wenn man nichts anders damit vermischt, durch das blosse mechanische Schütteln in einem sehr reinen gläsernen Gefäße ein weiches, schwarzes, sehr zartes Pulver, eines scharfen metallischen Geschmacks, der dem Geschmack des Kupfers einigermassen gleichet. Das durch ein und sechzigmaliges Destilliren recht rein gemachte Queckſilber gab eine gröſſere Menge eines ähnlichen Pulvers. Es gab aber auch das Queckſilber, da man es in conischen, mit einem flachen Boden versehenen gläsernen Kolben, die mit einer umgestürzten Phiole verschlossen waren, viele Monat lang einer Wärme von 180. Graden ausgesetzt hatte, ein Pulver, das dem erstern in allen Stücken gleich kam. Durch die blosse Destillation in einer recht reinen gläsernen Retorte, bekam man aus dem Queckſilber ein rothes, glänzendes, sehr mürbes Pulver, eines sehr scharfen metallischen, widrigen, durchdringenden und kaum aus dem Mund zu bringenden Geschmacks, das dem

menſch-

d) Aphrodisiac. pag. 713.

menschlichen Körper auf eine lange Zeit in heftige Unruhen setzte, und zu Auswürfen geneigt machte. Alle diese Pulver, die so scharf sind, die den ganzen Körper in eine solche Unruhe setzen, werden democh ohne Beysatz von etwas andern aus dem blossen Queckſilber hervorgebracht, entweder durch ein mechanisches Schütteln, oder die Digestion in einer zweymal grössern Wärme, als sie im gesunden Körper ist. Und was dabey zu bewundern ist, die in einer gläsernen Retorte destillirten Pulver, wurden von starkem Feuer fast ganz in lebendiges Queckſilber verwandelt, indem nur wenige Gran einer festern Materie auf dem Grunde der Retorte blieben.

Hängt also wohl die Wirkung des Queckſilbers von den gemeinen Eigenschaften aller Körper ab? Muß sie nicht vielmehr seiner besondern Natur, die bloß durch Versuche zu erkennen ist, zugeschrieben werden? Hat man aus irgend einem Versuche gesehen, daß das Gold, das noch schwerer ist, als das Queckſilber, ähnliche Wirkungen in dem Körper hervorgebracht hat; nemlich seiner grössern eigenen Schwere wegen? Wer hat jemals vom Gold eine Salivation entstehen sehen? Wenn das in Goldscheidwasser aufgelößte Gold durch das zugeschüttete Weinsteinsalz niedergeschlagen, und öfters mit warmem Wasser abgespület wird, so bleibt ein Goldkalk zurück, der die Eigenschaft erlanget hat, daß er von einer etwas grössern Hitze mit grossem Krachen zerplatzt. Behandelt man das Queckſilber auf gleiche Art, so giebt es einen Kalk, der, ohne zu zerplatzen, eine grosse Hitze ausstehen kann, und hernach seine vorige Gestalt wieder annimmt.

Ueberdieß ist zu bemerken, daß die metallischen Körper fast nicht in den menschlichen Körper wirken können, wenn man sie nicht vorher in ihren Auflösungsmitteln aufgelößt, und dadurch flüßig gemacht hat. Das Queckſilber, da es seiner Natur nach flüßig ist, kann, ohne Vermischung mit etwas andern, in unsere Gefäße eindringen, und mit den umlaufenden Säften vermischt werden; und weil ihm die Eigenschaft sich hemmern zu lassen fehlt, so glaubten viele, es würde uneigentlich ein Metall genennt, und wollten es lieber das metallische Wasser heissen. Die übrigen Metalle aber bringen, wenn sie in ihren Auflösungsmitteln aufgelößt werden, etwas Neues, aus dem vereinigten Metall und Auflösungsmittel zusammengesetztes, hervor, worinn man Arzneykräfte antrifft, die, weder in dem Auflösungsmittel, noch in dem aufgelößten Metalle, zuvor da gewesen sind; sondern, aus beyder Vereinigung sind neue Kräfte entstanden, die man weder aus den allgemeinen Gesetzen aller Körper hat vorhersehen, noch daraus erklären können.

Die-

Dieses weitläuftiger auszuführen, ist hier der Ort nicht. Hievon verdient das Kapitel von den chymischen Auflösungsmitteln e) gelesen zu werden, worinn sehr nützliche Anmerkungen stehen, sowohl von der Wirkung der Auflösungsmittel, als von den neuen Arzneykräften, die aus der Vereinigung verschiedener Körper mit einander entstehen.

Dem Arzt ist genug, wenn er weiß, was das auf den menschlichen Körper angewendete Queckſilber wirkt, ob ihm gleich die Art, wie es wirkt, unbekannt ist. Eben die Schwierigkeit habe ich bey der Bestimmung der Arten, wie andere Arzneymittel in den menschlichen Körper wirken, gefunden. Ich habe die Schriftsteller von den Kräften der Arzneymittel gelesen; ich habe vieles, und zwar recht Gutes von dem Gebrauch und der verschiedenen Anwendung der Mittel daraus gelernt; aber niemals habe ich deutlich einsehen können, warum die Rhabarber laxire, warum das Opium den Schlaf mache. Kein Rechtschaffener wird mir das aufrichtige Bekenntniß meiner Unwissenheit übel nehmen.

Wir lassen dieß also an seinen Ort gestellt seyn, und sehen davor, durch welchen Weg, und nach welcher Methode, das Queckſilber auf den menschlichen Körper sicher angewendet werden könne, daß es die Venusseuche recht heile.

Es ist bekannt, daß die größten Aerzte, in Ansehung der Methode die Venusseuche mit dem Queckſilber zu heilen, verschiedener Meinung gewesen sind. Einige lobten den äusserlichen Gebrauch des Queckſilbers; andere gaben das rohe Queckſilber, oder die daraus mit Kunst und Sorgfalt bereiteten Mittel, den Kranken zum innerlichen Gebrauch. Es ist kein Wunder, daß viele vor dem innerlichen Gebrauch des lebendigen Queckſilbers einen Abscheu gehabt haben; denn es ist von den alten Aerzten als etwas höchst Schädliches verworfen worden; wie wir oben in den Erläuterungen §. 135. No. 4. gesagt haben. Dioscorides verwarf es, weil es vermöge seiner Schwere die innern Theile zerfräße. Plinius nennte es ein Geschwür der allgemeinen Feuchtigkeit (vomica liquoris aeterni), und ein Gift aller Dinge; daher hielt er auch den Gebrauch des Mennigs (Zinnobers), woraus das Queckſilber gemacht wird, in der Arzneykunst für gefährlich. Galenus handelte mit wenig Worten von dem Queckſilber, indem er bekennete, er hätte keine Erfahrung davon, weder ob es umbrächte, wenn es getrunken würde, noch ob es eben das thäte, wenn man es äusserlich gebrauchte. Da aber die neuern griechischen Aerzte dem Ga-

e) *Herm.* Boerh. Chemiae Tom. I.

Galenus beynahe in allen Stücken folgten, so wurde auch von ihnen der Gebrauch des Queckſilbers in der Arzneykunſt beynahe ganz verbannet. Die Araber rühmten den äuſſerlichen Gebrauch deſſelben zur Heilung der Krankheiten der Haut.

Nachdem aber die Venusſeuche ſich in Europa eingeriſſen hatte, wurde mit dem Gebrauch des Queckſilbers ein Verſuch gemacht, damit die Aerzte die neue Krankheit mit einem ungewöhnlichen Arzneymittel angreifen möchten. Sie gebrauchten es nicht nur äuſſerlich, ſondern auch innerlich. Der berühmte Aſtruc *f*) glaubt, Petrus Andreas Mathiolus habe zuerſt verſucht, die Venusſeuche mit dem innerlichen Gebrauch des rothen Präcipitats zu heilen. Johannes von Vigo und Nicolaus Maſſa kennten dieſes Arzneymittel, indem ſie von ſeiner Kraft die Geſchwüre zu heilen, wenn er als ein feines Pulver eingeſtreuet wurde, Erfahrungen hatten. Es wird aber an eben dem Ort weitläuftiger bewieſen, daß ſie, ſehr wahrſcheinlicher Weiſe, bloß bey dem äuſſerlichen Gebrauch dieſes Arzneymittels ſtehen geblieben ſind. Mathiolus *g*) aber, beſchreibt zuerſt die Zubereitung des rothen Präcipitats genau, dann befiehlt er, man ſollte ihn mit Wegerich- und Sauerampferwaſſer abſpülen, und hernach Perlen, Hyacinth und einige herzſtärkende Dinge hinzuſetzen, wovon er fünf Gran gab, nebſt zwanzig Gran vom Electuario Conciliatoris, um fünf Pillen daraus zu machen, die man eine Stunde vor der Morgendämmerung einnahm; und der Kranke mußte, wennn er ſie eingenommen hatte, noch fünf Stunden lang im Bette bleiben. Die veneriſchen Schmerzen werden in kurzem (man glaube es mir) von dieſen Pillen verſchwinden; ſo wird auch der Schleim und die ſchwarze Galle, durchs Erbrechen ſo wohl, als durch den Stuhlgang, weggehen. Er ſetzte aber auf dieſes Pulver ein ſo groſſes Vertrauen, daß er es auch in andern ſehr ſchweren Krankheiten zu fünf oder ſieben Gran eingab, und zwar mit glücklichem Erfolge.

Nachgehends gebrauchten ſie das rohe Queckſilber, das ſie mit Purgirmitteln verſetzten, in der Forme der Pillen. Von ſolcher Art waren die Pillen des Barbaroſſa, die von dem bekannten Dey zu Algier und Oberaufſeher über das Seeweſen bey den Türken den Namen hatten. Sie beſtan-

f) De Morb. Vener. Lib. II. Cap. VII. pag. 126. *g*) Aphrodiſiac. pag. 266.

bestanden aus Queckſilber, Rhabarber und Diagrydium, Roggenmehl, das den zwanzigſten Theil betrug; ingleichen aus grauem Amber und Biſam, die zuſammen genommen mit dem Mehl gleiche Schwere hatten; daher mußte dieſe Maſſe einen ſtarken und guten Geruch von ſich geben. Daraus wurde mit Limonienſaft eine Maſſe gemacht, von welcher täglich vor dem Abendeſſen eine Pille, ſo groß als eine Kicher, eingegeben wurde. In einer ſolchen Pille aber waren kaum vier Gran Queckſilber *h*). Man kann noch mehrere andere Vorſchriften zu dieſen Pillen leſen *i*), die darinn mit einander übereinkommen, daß ſie lebendiges Queckſilber enthalten, welches mit Limonienſaft ſo lange abgerieben worden, bis es dergeſtalt getödtet war, daß man es nicht mehr unterſcheiden konnte. In dieſen verſchiedenen Formeln kommen verſchiedene Purgirmittel vor; die Menge von Amber und Biſam iſt kleiner; eine einzige iſt darunter, unter welche keine Purgirmittel kommen.

Der berühmte Aſtruc *k*) macht die Anmerkung, daß man noch heut zu Tage ähnliche Pillen als eine Panacee, die beynahe alle Krankheiten heilen ſoll, herumtrage, und ein ganz beſonderes Arcanum zur Heilung der Venusſeuche unter dem Tittel von Pillen rühme.

Belloſte, der in dieſem Jahrhundert geſtorben, hat ſich in der Wundarzneykunſt ein groſſes Anſehen erworben, vornehmlich durch ſeinen herausgegebenen Tractat, le Chirurgien d'Hopital, welcher öfters gedruckt worden, nachdem er das erſtemal zu Paris 1695. ans Licht getreten war. Dieſem Buche fügte er ein anders bey, das im Jahr 1724. zu Paris herauskam, unter dem Titel Suite du Chirurgien d'Hopital &c., in deſſen erſter Abhandlung ſeine ganze Abſicht iſt, gewiſſe Merkurialpillen, die er zu verkaufen hatte, anzupreiſen; und er verhehlt ihre Zuſammenſetzung ſorgfältig; zur Verbeſſerung nemlich des dürftigen Zuſtandes ſeiner Familie, die in den harten Zeiten um alles das Ihrige gekommen war, und die, wie er hofte, durch den Verkauf ſeiner Pillen ſich würde erhalten können. Denn die Arcana haben allezeit einerley Urſprung, und den einzigen Endzweck, etwas damit zu gewinnen. Doch läugnet er nicht, daß ſeine Pillen aus dem rohen Queckſilber beſtehen, und dabey mit gelinden Laxirmitteln verſetzt ſind. Hieraus erhellet, daß des Belloſte Pillen von des Barbaroſſa ſeinen der Kraft nach nicht ver-

h) Astruc de Morbis Venereis Lib. II. Cap. VII. pag. 127. *i*) Ibidem Lib. V. edit. 2. Tom. II. pag. 672. 673. *k*) Ibid. Lib. IX. pag. 1091. 1092. 1094.

verschieden sind; denn es ist leicht, den Geschmack und Geruch in dergleichen Compositionen zu verändern; und ein jeder kann nach Belieben, diese oder jene starke oder gelinde Purgirmittel hinzuthun, und die Menge des Queckſilbers vermehren oder vermindern. Daher ist ein jeder Apothekerbursch tüchtig, Arcana zusammen zu schmieden; und daher ist leicht zu begreifen, warum fast jährlich in grössern Städten eine so grosse Menge derselben vorkommt. So bald nur ein Fremder anlanget, dessen Alter zu den Ergötzlichkeiten der Venus tüchtig zu seyn scheint, so reicht ihm eine lasterhafte Hand ein unverschämtes Blatt, welches die übertriebenen Kräfte dieses oder jenes Arcanums zur Heilung der Venusseuche mit prächtigen Worten erzählet.

Weil aber die Quacksalber zuweilen die Hofnung des leichtglaubigen Pöbels durch unkräftige Arzneyen vereitelten; die noch weit schlimmer waren, verwegener Weise innerliche Queckſilbermittel gaben, die zwar wirksam, aber zugleich gefährlich waren, wenn sie nicht mit grosser Vorsicht, unter der Anleitung eines erfahrnen und klugen Arztes, angewendet wurden; daher viele unglückliche und tödtliche Fälle sich ereigneten: so bekamen viele einen Abscheu vor den chymisch bereiteten Queckſilbermitteln; und berühmte Aerzte wollten lieber die Heilung die Venusseuche mit dem äusserlichen Gebrauch des Queckſilbers angreifen, weil sie diese Methode für weit sicherer hielten, und deswegen gar grosse Lobeserhebungen davon machten.

Der berühmte Astruc *i*) bediente sich vieler Argumenten, zu beweisen, daß die von den Spitzen der sauern Salze rauhen präparirten Mittel aus dem Queckſilber dem Magen, den Gedärmen, den Eingeweiden, der Lunge, und den übrigen weichen Theilen des Körpers schaden, und daß folglich ihr Gebrauch niemals ganz unschädlich sey. Allein wer hat jemals diese Spitzen in den aus dem Queckſilber bereiteten Mitteln gesehen? Dennoch befiehlt er um deswillen, man solle sich des Gebrauchs aller Präcipitate aus dem Queckſilber enthalten; weil sie Erbrechen und unmäßige Stuhlgänge erregeten, den Magen umkehreten, ja oft zerfräßen.

Wenn das Queckſilber im Sauern aufgelöset, und, durch das Hinzugiessen anderer Salze, von der Verbindung, die es mit dem Sauern getroffen hatte, frey gemacht wird, so fällt es wie ein Pulver auf den Bo-

i) De Morbis Venereis Lib. II. Cap. IX. pag. 147. 148.

den des Gefäßes, das hernach, wenn es mit Wasser öfters ausgesüßt worden, in den Apothecken aufbehalten wird. Ist es wohl wahrscheinlich, daß in einer solchen Zubereitung des Queckſilbers die Spitzen noch übrig sind, von welchen er so viel befürchtet? Wenn man Queckſilber mit dem sauern, scharfen Vitriolöl in einem gläsernen Gefäße bis zur Trockne abraucht, so bleibt auf dem Boden des Gefäßes eine salinische Masse, die aus dem Vitriolsauern und Queckſilber zusammen gesetzt ist. Die Vereinigung des Sauern mit dem Queckſilber aber ist so schwach, daß es, so bald als man ganz reines Wasser zugegossen hat, auf den Boden des Gefäßes fällt, in Gestalt eines gelben Pulvers, das in den Apothecken den Namen des mineralischen Turbiths führt; das durch öfters fleißiges Aussüssen, und an einigen Orten durch Brandwein, den man über diesem Pulver anzündet, von aller anhängenden Säure befreyet wird. Dennoch giebt es ein ziemlich kräftiges Mittel ab, die venerischen Warzen zu heilen; wie oben in den Erläuterungen §. 1463. gesagt worden. Sind denn auch noch hieran die allenthalben hervorragenden Spitzen des Salzes vorhanden?

Er verwirft auch nicht nur diese Zubereitungen des Queckſilbers als schädlich, sondern er will ihnen auch Schuld geben, als hülfen sie zur Bezwingung der Venusseuche wenig, weil sie sparsam ins Blut ergossen werden, und folglich ins Blut und das mit dem Blut vermischte Gift eine schwache Kraft äussern. Er merkt zugleich an, daß die Atomen der merkurialischen Zubereitungen, wenn sie endlich in die Blutmasse kommen, aus dem Grunde, weil sie von den tief steckenden Spitzen des sauern Salzes durchstochen sind, schwer, langsam und in geringer Anzahl die natürliche Gestalt des Queckſilbers annehmen, und folglich nur eine kleine Wirksamkeit, das Gift der venerischen Seuche zu bezwingen, äussern können. Der berühmte Verfasser *m*) nimmt aber für gewiß an, daß die ganze Kraft des Queckſilbers von der Gestalt abhänge, vermöge welcher es in unendlich kleine Theile theilbar ist, die alle die kugelrunde Figur gar gerne annehmen.

Ich glaube aber, ich hätte in dem vorgehenden deutlich bewiesen, daß die wunderbare Wirksamkeit des lebendigen Queckſilbers, gar nicht von dessen eigener Schwere, und der kugelrunden Figur, die das in die allerkleinsten Massen zertheilte Queckſilber allezeit behält, abhänge. Durch das blosse Schütteln, durch die blosse Digestion verliert das Queckſilber seine

m) Astruc de Morbis Venereis Lib. II. Cap. IX. pag. 146.

seine kugelrunde Figur, und wird in ein Pulver eines scharfen metallischen Geschmacks verwandelt, welches in kleiner Dosi den menschlichen Körper in eine grosse und lang anhaltende Unruhe setzt; und eben das Pulver, wenn man es einem stärkern Feuer aussetzt, wird wieder in lebendiges Queckſilber verwandelt, das nicht scharf ist, und eben die, ja wohl eine gröſſere Flüßigkeit hat, als vorher.

Ich gebe dazu leicht Beyfall, daß die aus dem Queckſilber bereiteten Mittel niemals in dem menschlichen Körper revivificirt werden; denn das habe ich niemals für möglich gehalten, da man aus gewissen und gar oft wiederhohlten Versuchen weiß, daß hiezu eine so grosse Wärme erfodert werde, die niemals in dem lebendigen menschlichen Körper vorhanden seyn kann. Aber daraus kann man nicht schlieſſen, daß eben diese bereiteten Mittel nicht die erfoderliche Kraft haben, die Venusseuche zu bezwingen; denn man kann durch gerade zu dem Ende angestellte Versuche beweisen, daß man damit eben das erlangen kann, was man von dem Einreiben des Queckſilbers erwarten kann.

Der auf das Einschmieren mit Merkurialsalben folgende Speichelfluß ist dasjenige, worauf sich die Hofnung aller derer gründet, welche den äusserlichen Gebrauch des Queckſilbers anpreisen; hingegen den innerlichen Gebrauch des rohen Queckſilbers und der daraus bereiteten Mittel verwerfen. Der berühmte Astruc *n*) nimmt dieses für einen practischen Hauptgrundsatz an: Man weiß aus der Erfahrung, daß das Queckſilber im Stande ist, die Venusseuche zu vertilgen, so oft es einen ordentlichen Speichelfluß erregt ꝛc. Diejenigen irren also, welche glauben, man müsse bey der Heilung dieser Seuche die Salivation mehr als Gift und Pest fliehen, und welche sich deswegen besonders angelegen seyn lassen, daß sie ein ganz geringes Reiben nur höchst selten anwenden. Denn auf solche Art thun sie eine vergebliche Art, und führen ihre Patienten bey der Nase herum. Und keinen geringern Fehler begehen diejenigen, welche dem erregten, oder bevorstehenden Speichelfluß mit zur Unzeit gegebenen Purganzen Einhalt thun, oder ihn gar hemmen; und also das Queckſilber, da es eben seine Dienste thun will, hinaus und fortjagen; denn so scheint es, als wenn ihre einzige Absicht wäre, mit aller ihrer Geschäftigkeit nichts zu thun.

n) De Morbis Venereis Lib. IV. Cap. IX. pag. 382.

Der vortrefliche Mann macht die kluge Anmerkung, daß der nach dem Gebrauch der Merkurialsalben entstandene Speichelfluß, einer klugen Mäßigung bedürfe, um nicht plötzlich den höchsten Grad zu erreichen, tumultuarisch sich zu bezeigen, und unmäßig zu werden; daß niemals ohne Gefahr ist; sondern damit er ruhig, mäßig, nicht zu stark, und leicht zu pflegen sey, im Munde gar keine, oder doch nur eine leichte Entzündung errege, wenige und nur auf der Oberfläche bleibende Geschwüre verursache, und in vier und zwanzig Stunden nur ein oder zwey, oder höchstens drey Pfund betrage.

Wenn die Kennzeichen der bevorstehenden Salivation noch nicht erschienen, oder wenn die bereits entstandene Salivation zu langsam gieng, mußte man, wenn die Zufälle der Krankheit einen häufigern Abgang zu erfodern schienen, das Reiben entweder öfter vornehmen, oder nach einer kürzern Zwischenzeit wiederhohlen, oder eine grössere Menge Queckfilber unter die Salben mischen, damit die gehörige Menge Speichel ausflöße.

Allein auf alle diese zur Erregung des Speichelflußes durchs Queckfilber, und zur Mäßigung desselben, wenn er schon da ist, erforderliche Umstände] wird man sich eine grössere, ja wohl sicherere Hofnung machen können, wenn die Salivation durch den innerlichen Gebrauch der aus dem Queckfilber bereiteten Mittel erreget wird, als wenn sie durch das Einreiben des Queckfilbers gemacht worden.

Daran zweifelt niemand, daß die Salivation durch den innerlichen Gebrauch der aus dem Queckfilber bereiteten Mittel erreget werden könne. Wenn diese in getheilten Dosen gereicht werden, so steht es, wie leicht einzusehen ist, ganz in des Arztes Macht, sie früher, oder später, nachdem es die Krankheit erfodert, in den Gang zu bringen. Ist sie zu stark, so hört er gleich mit dem Arzneygeben auf; geht sie zu langsam, so reicht er eine neue Dose des Merkurialmittels; geht sie mit der gehörigen Mäßigung fort, so unterhält er sie, indem er nach einer längern Zwischenzeit einige Dosen giebt, damit die Salivation nicht zu stark abnehme, oder früher aufhöre, als erfoderlich ist.

Ueberdieß ist aus recht vielen Wahrnehmungen bekannt, daß das Queckfilber in einigen Körpern geschwind und heftig, in andern weit langsamer und nicht so heftig wirkt. Daher wird ein kluger Arzt nach Beschaffenheit der Sache leicht bestimmen, was zu thun sey; denn er weiß alle-

allezit, wie viel Queckſilber er eingegeben habe, welches er niemals bey dem Einſchmieren mit Queckſilber genau wird beſtimmen können. Er weiß zwar wieviel Queckſilber in der Merkurialſalbe iſt; er weiß das Gewicht des Queckſilbers, das man bey jedem Einſchmieren auf die Haut bringen wird; aber es iſt ihm immer unbewußt, in welcher Menge das Queckſilber durch die Gefäße der Haut eindringet. Die Merkurialſalbe zieht ſich wohl gleich nach dem erſten Schmieren in die Wäſche, und dieſe berührt in der Zeit zwiſchen dem Schmieren die warme Haut beſtändig, weil man ſie währender ganzer Heilung nicht abzulegen pflegt. Dieſer Schmutz vermehrt ſich bey jedem wiederhohlten Einſchmieren; daher nimmt zuweilen, wider den Willen des Heilenden, die Salivation plötzlich zu, mit einer gefährlichen und plötzlichen Geſchwulſt des Halſes, die mit einer Erſtickung drohet. Man befiehlt zwar, man ſolle alsdenn ſogleich die mit der Merkurialſalbe beſchmutzte Wäſche wegſchaffen, und eine reine, trockne und warme Wäſche davor hergeben, nachdem vorher die eingeſchmierte Haut mit Seifenlauge abgewaſchen, und rein gemacht worden; allein durch dieſes Abwaſchen wird man das, was von der Salbe zwiſchen den kleinen Schuppen des Oberhäutchens ſteckt, entweder gar nicht, oder wenigſtens mit recht vieler Mühe wegbringen, und den elenden Leuten iſt, zu der Zeit, da ſie die groſſen Beſchwerlichkeiten der ſtreng anhaltenden Salivation ertragen müſſen, das ſorgfältige Abwaſchen und Abwechſeln der Wäſche zur groſſen Laſt.

Ueberdieß iſt an dem Ort, wo der Kranke liegt, welcher durch das Einſchmieren mit Merkurialſalben geheilet wird, eine mit den ſubtilſten Theilchen des Queckſilbers angefüllte Luft, welche von ihm beſtändig eingeathmet wird, und welche die ganze Oberfläche des Körpers berühret. Und auch aus dieſer Urſache wird die Salivation, welche der Arzt gern vermindert haben möchte, unterhalten, und zuweilen vermehret.

Hievon iſt ein merkwürdiges Beyſpiel bey dem von Hilden *o*) zu finden. Er heilte einen an der Venusſeuche ſehr kranken jungen Mann, deſſen Frau ungefähr dreyßig Jahr alt, von ihm gleichfalls angeſteckt worden war. Ungeachtet es die ſtrengſte Winterszeit war, wagte er es doch nicht die Cur des Mannes aufzuſchieben, ſondern ließ ihn mit der Merkurialſalbe öfters ſchmieren. Weil die eingewurzelte Krankheit ſchon einen hohen Grad erreicht hatte, ſo rieth er dem Weib, ihrem

o) Obſervat. Chirurg. Cent. V. obſerv. 98. pag. 495.

ihrem Manne beyzustehen, und nicht aus der Stube zu gehen; damit sie nicht von der schlimmen Witterung noch mehr Schaden leiden, und die Krankheit noch hartnäckiger werden möchte. Die Stube war enge und niedrig. Bloß von der Ausdünstung der Salbe wurde das Weib dergestalt angegriffen, und zur Salivation gebracht, daß ihr fast eben so wie dem Manne der Speichel aus dem Munde floß, und daß sie auch Geschwüre im Munde bekam ꝛc. Endlich nahm die Salivation sehr stark zu, daß sie von dem Manne abgesondert, und in ein eigenes Zimmer gelegt werden mußte. Dieses Weib genaß zugleich mit dem Manne von der häßlichen Seuche vollkommen, ob man sie gleich nicht eingeschmieret hatte.

Hieraus ist abzunehmen, wie schlimm es für die Kranken sey, wenn mehrere zugleich in einem und eben dem Zimmer, mit Merkurialsalben eingeschmieret werden; welches in den zur Heilung der Venusseuche bestimmten Krankenhäusern, wo die Methode des Einschmierens den Vorzug erhalten hat, gar oft geschieht.

Ja die Gefahr in die Salivation zu verfallen, steht auch den gesündesten Personen bevor, die dergleichen elende Leute bedienen, und bey Tag und Nacht in einer solchen Luft sich aufhalten müssen.

Der berühmte Astruc *p*) befahl, das Schmieren sollte nicht von dem Kranken selbst, sondern vielmehr von den Wärtern, die dazu weit geschickter und hurtiger sind, vorgenommen werden; er wollte auch nicht zugeben, daß man Handschuhe dabey anzöge, sondern der bloßen Hände sich bedienete, damit zum Schmieren eine weit grössere Wärme hinzukäme. Er giebt zwar zu, daß ein solcher Wärter, wenn er an einem Tage mehrere geschmiert hat, in Gefahr laufe, in die Salivation zu verfallen; er bezeuget aber, es sey keine Gefahr damit verknüpft, wenn er nur einen bediene, und nach dem Schmieren die Hände wohl abwasche. Aber kein vernünftiger Mensch wird diesen Dienst über sich nehmen, und wer kann ihm versprechen, daß er nichts von der Salivation zu befürchten habe? Die Merkurialsalbe wird in die hohle Hand gelegt, und in die Hautgefäße des Kranken, bey welchem die Salivation erregt werden soll, stark eingerieben; daher wird sie durch die Hautgefässe des Wärters, die in den hohlen Händen, wenn diese Theile von harten

p) De Morbis Vener. Lib. II. Cap. IX. pag. pag. 149.

ten Arbeiten nicht hart geworden, häufig vorhanden, und ziemlich offen sind, gleichfalls eindringen können.

Bey vielen Menschen sind die hohlen Hände fast beständig vom Schweisse feucht: in den Krankheiten, wo die Aerzte hoffen, daß eine heilsame Crisis durch einen gelinden Schweiß geschehen werde, sind, wie bekannt ist, die ersten Spuren desselben in den hohlen Händen zu finden. Dieser Theil des Körpers ist also so wohl zum Ausdünsten, als zum Einsaugen sehr geschickt. Daher ist es meistentheils gewöhnlich, daß man den Kranken, die der Salivation benöthigt sind, befiehlt, sie sollen sich selbst schmieren, damit kein anderer Gesunder in die Gefahr gerathe, in die Salivation zu verfallen; oder, wenn in Krankenhäusern mehrere zugleich zu eben der Zeit an der Venusseuche geheilt werden, so schmiert einer den andern mit der Merkurialsalbe *q*), in Gegenwart des Wundarztes, der die Cur dirigirt.

Hiedurch wird wenigstens verhütet, daß keiner die Kraft des Queckfilbers erfährt, der es nicht braucht; in so ferne es nemlich bey dem Schmieren gebraucht wird. Allein, wenn mehrere, die geheilt werden sollen, an einem Orte liegen, so ist allezeit zu befürchten, es möchten die in der Luft zerstreuten kleinsten Theile des Queckfilbers, in den Körper, wider Wissen und Willen desjenigen, welcher die Cur unternimmt, eindringen. Wenn eine solche Salivation, wie man sie verlangte, schon entstanden ist, so lassen zwar alle kluge Leute von dem Schmieren ab, oder sie brauchen es wenigstens nicht so stark, oder wiederhohlen es nach einer längern Zwischenzeit, um die gegenwärtige Salivation zu unterhalten, und nicht zu vermehren; da aber doch in diesem Fall das Queckfilber fortfährt, in den Körper einzudringen, wenn auch mit dem Schmieren zurückgehalten wird, so ist leicht einzusehen, daß daraus viel Unheil entstehen könne.

Daß auch diese Furcht nicht vergeblich sey, erhellet aus den Wahrnehmungen *r*). Der berühmte Goulard verwunderte sich, daß die, welche zum Schmieren mit der Merkurialsalbe vorbereitet wurden, anfiengen zu saliviren, da sie sich, aus Mangel des Ortes, mit denen, die schon geschmiert worden waren, in einem Zimmer aufhielten. Er bekennet aber, daß sich dieses sehr oft zugetragen habe. Er erzählt den Fall

q) Goulard sur les Malad. Vener. pag. 12. *r*) Ibidem pag. 56.

Fall von einem mit dem Scorbut behafteten Soldaten *s*), der an eben dem Orte, wo man die Heilung der Venusseuche durchs Einschmieren mit der Merkurialsalbe bey vielen Kranken verrichtete, schlafen mußte. Dem armen Teufel schwoll der Kopf auf; er bekam darauf einen sehr starken Speichelfluß, und innen im Munde Geschwüre, und endlich den Brand, woran er starb, weil er durch nichts gestillet werden konnte. Der in der Wundarzneykunst so berühmte Petit, da er von den venerischen Beingeschwulsten handelt *t*), empfiehlt die durch das Schmieren mit der Merkurialsalbe erregte Salivation, und verwirft den innerlichen Gebrauch der aus dem Queckſilber bereiteten Mittel, als etwas unkräftiges und allezeit sehr schädliches. Er läugnet aber doch nicht, daß man, zur Zeit des Einschmierens mit der Merkurialsalbe, die zur Heilung der Venusseuche erforderliche Dose des Queckſilbers, nach der Verschiedenheit der Temperamenten, nicht bestimmen könne; da an den Orten in den Krankenhäusern, wo die, so vermittelst der Schmiercur geheilt werden sollen, liegen, die ganze Luft mit den kleinsten Theilen des Queckſilbers erfüllt ist; daher schwache und zärtliche Kranke, ausser dem durch das Schmieren in den Körper gebrachten Queckſilber, auch noch an dem, das in der Luft herumfliegt, Theil nehmen; und also eine allzugrosse und zu ihren Kräften gar nicht proportionirte Menge Queckſilber erhalten; daher sie in Fieber, Convulsionen, eine entsetzliche Geschwulst des Kopfes verfallen, und endlich sterben *u*). Daher giebt er den Rath, man solle die Kranken, welche sich der Salivation unterwerfen, in abgesonderte Zimmer, oder wenigstens eine kleine Anzahl derselben, in ein weites Gemach legen, und die Fenster zuweilen öfnen, damit frische Luft hineingehe; die Fenster aber zur Zeit der Salivation, besonders bey etwas kalter Witterung, zu öfnen, ist nicht sicher; wie jedermann weiß.

Ueberdieß, wenn auch alle Kranke in besondern Zimmern sich aufhielten, würde zwar die Gefahr vermindert, aber nicht ganz entfernt werden. Es ist bekannt, daß aus der Haut der Kranken, welche eingeschmiert worden, oder das rohe Queckſilber eingenommen haben, ein Theil des Queckſilbers ausdünstet; daher werden dergleichen Patienten in ihrem eigenen, mit den kleinsten Theilen des Queckſilbers beschwerten Dunſtkreisse stecken, und wenn sie in kleinen Zimmern eingeschlossen

s) Goulard für les Malad. Vener. pag. 51. *t*) Traité des maladies des os Tom. II. pag. 496. *u*) Goulard für les Malad. Vener. pag. 56.

schlossen sind, wird es ihnen eben so schädlich seyn. Alle und jede Kranke aber, die durch die Schmiercur geheilt werden sollen, einzeln in ein weites Zimmer einzulogiren, ist in Krankenhäusern unmöglich.

Diese grosse Gefahr wird vermieden, wenn die Salivation mit solchen aus dem Queckſilber bereiteten Mitteln, die man einnimmt, erreget wird. Auf solche Art können wir von der Menge des in den Körper gebrachten Queckſilbers recht gewiß seyn; man kann diese Mittel in so kleinen Dosen nach und nach eingeben, daß sie den Magen oder die Gedärme gar nicht verletzen, noch Brechen oder Oefnung des Leibes machen, und daß doch die Salivation erfolgt; man kann gelinde und sichere, doch wirksame Mittel erwählen; man kann eben damit die einmal angefangene Salivation unterhalten, und, wenn es nöthig seyn sollte, vermehren. Ueberdieß wirkt das Queckſilber nicht in allen Menschen auf gleiche Art; denn bey einigen entstehen von einer kleinen Menge Queckſilber, gleich solche Zufälle, welche die bevorstehende Salivation anzeigen: bey andern wird eine weit grössere Menge dazu erfodert; das sich vornehmlich bey denen öfters zu ereignen pflegt, die das Queckſilber öfters haben brauchen müssen; wie von allen denen, welche die Cur dieser Krankheit beschrieben haben, öfters wahrgenommen worden. Daraus erhellet, was für eine grosse Klugheit und Aufmerksamkeit zur Heilung der Venusseuche durch den Gebrauch des Queckſilbers nöthig sey. Allein, da solche elende Patienten öfters erfahrne Männer vor Scham fliehen, so verfallen sie den Quackſalbern in die Hände, welche ein so wichtiges Werk mit ungewaschenen Händen anzreifen, und durch ihre Verwegenheit gar viele auf die erbärmlichste Art umbringen.

Denn das Queckſilber, man mag von seiner gelinden Art sagen, was man will, ist doch dem menschlichen Körper schädlich, wenn es auch nur bey dem äusserlichen Gebrauch, in den Körper, auch des allergesündesten Menschen, in grösserer Menge gebracht wird. Viele scheinen der Meinung gewesen zu seyn, die Heilung könne glücklicher und gewisser von Statten gehen, wenn die Kranken ein häufiges Einschmieren vertragen, ehe sich die Kennzeichen der Salivation äussern; denn sie hoffen, von der Menge des Queckſilbers vornehmlich, könne die Seuche bezwungen werden; ja man hielt es für einen, durch die gewissesten Erfahrungen bestätigten practischen Grundsatz, daß die Seuche desto gewisser geheilet werde, je mehr Queckſilber in dem Körper stecke w); daher

w) Goulard sur les Malad. Vener. pag. 10. 12.

her müsse man die Salivation mit aller Sorgfalt vermeiden; theils, weil das Queckſilber, das mit den Säften durch die Gefäße fließt, durch diesen Weg allzu geſchwind weggienge; theils, weil man zur Zeit der Salivation das Schmieren mit der Merkurialſalbe unterlaſſen müßte, oder wenigſtens nur in geringerer Menge, und nach einer längern Zwiſchenzeit, gebrauchen könnte; und alſo der Kranke nicht genug Queckſilber in ſeinen Leib aufnehmen könnte. Dieſe Art die Venusſeuche zu heilen, wurde die Methode durch die Exſtinction genennt, die von dem erſten Leibarzt des Königs von Frankreich Chicoineau angeprieſen, in einer zu Montpellier 1718. öffentlich vertheidigten Streitſchrift bekannt gemacht, und hernach von mehrern angewendet worden.

Gewiß iſt es doch, daß diejenigen, welche das in Dämpfe aufgelößte Queckſilber in groſſer Menge in ihren Körper aufnehmen, in erbärmliche Umſtände gerathen, alle Kräfte verlieren, lahm werden, zitternd, lendlos zu allem untüchtig ſind, und, wenn dieſe Uebel ſchon eingewurzelt ſind, kaum wieder hergeſtellt werden können. Dergleichen Krankheiten äuſſern ſich gemeiniglich bey den Künſtlern, die mit dem Vergulden der Metalle ſtark umgehen; ingleichen bey andern, die mit dem Queckſilber, es ſey auf welche Art, als es wolle, lange und unvorſichtig umgehen. Diejenigen, welche das Queckſilber aus den Erzen ziehen, leben elend, und ſterben gar oft in der beſten Blüthe des Alters.

Daraus kann man ſchlieſſen, daß es gar nicht ſicher ſey, den Körper mit Queckſilber anzufüllen; denn wenn es ſich von den Säften, mit welchen es umläuft, abgeſondert hat, ſo wird es zuweilen an verſchiedene Orte des Körpers abgelegt, und dann erreget es, auſſer den erſt angeführten Uebeln, neue Beſchwerlichkeiten. Antonius Muſa Braſavolus x) fand mehr als einmal, in den Gräbern, in den Köpfen der Verſtorbenen Queckſilber. Einen andern, der nur dreymal an den Armen und Beinen eingeſchmiert worden war, ſah er Queckſilber brechen. Aehnliche Fälle wird man bey dem Bonet y) leſen können. Schenk z) erzählet, man habe in dem Leichnam einer plötzlich verſtorbenen Hure, in den Hirnkammern, Queckſilber in ziemlich groſſer Menge gefunden. Fallopius a) bezeuget, er habe Leute geſehen, die drey Jahre vorher die Schmiercur gebraucht hatten, und, da die Knochen des Schien-

x) Aphrodiſiac. pag. 694. y) Sepulchret. Tom. III. pag. 452. 453. z) Obſervat. Medic. Lib. VI. Obſervat. XII. pag. 811. a) De Morbo Gallico Cap. LXXVI. Aphrodiſiac. pag. 809.

Schienbeins, an dem Geschwulsten (Gummata) entstanden, entblößt worden, versammeltes Queckſilber daſelbſt gefunden. Aus dieſer Urſache, ſagt er, billige ich das Arzneymittel nicht; ich gebrauche es aber doch zuweilen, wenn ich mit der gewöhnlichen Cur meine Abſicht nicht habe erreichen können. Als Fernelius *b*) die von der Venusſeuche angegriffenen (cariosa) Knochen mit dem Eiſen ausſchnitt, war es ihm nichts ſeltenes, einige Tropfen laufendes Queckſilber zu finden. Es könnten noch mehrere andere Zeugniſſe beygebracht werden; ich halte dieſe aber für hinlänglich zu beweiſen, daß das bey dem Schmieren in den Körper eingedrungene, und mit den Säften durch die Gefäße bewegte Queckſilber in eine gröſſere Maſſe ſich vereinigen, und an verſchiedene Orte des Körpers abgelegt werden könne; oft nicht ohne Schaden und Gefahr.

Der berühmte Targioni Tozzetti *c*) ſah eine Handſchrift, die einen unbekannten Verfaſſer hat, und viel Gutes zur Medicin und Anatomie enthält, aus dem ſechzehnten Seculo, nemlich vom Jahr 1567. bis 1584. In dieſer Handſchrift findet ſich die folgende Stelle: In den Leichen derer, die an der Venusſeuche krank geweſen, und geſchmiert worden ſind, entſteht unter dem Oefnen eine ſtarke Verblutung, meiſtentheils auch wider den Willen des Zergliederers; ingleichen, wenn ſie noch im Leben ſind, bekommen ſie eine Pulsadergeſchwulſt; beydes geſchieht deswegen, weil ſie vom langen und ſtarken Schmieren ſehr dünne, ſubtile und geſchwächte Häute der Adern haben. Dieſes habe ich von dem Magiſter Karl gehört, der es bey ſehr vielen genau wahrgenommen hat; und ich habe erfahren, daß es wahr ſey.

Ich wollte, die Wahrheit zu bekennen, nicht glauben, daß die Häute der Gefäße durch das Schmieren dergeſtalt ſollten geſchwächt werden, daß deswegen Pulsadergeſchwulſten entſtehen könnten; allein, da das in den Merkurialſalben ſehr zertheilte, durch die Gefäße bewegte Queckſilber, in eine gröſſere Maſſe zuſammengehen, in ſeiner natürlichen Geſtalt durch unſere Gefäße beweget, und hernach an verſchiedene Orte abgelegt werden kann: ſo ſcheint die Furcht nicht leer zu ſeyn, daß das metalliſche Flüßige, das um ſo viel ſchwerer iſt, als das Blut, die Stelle der Häute, an welche es anſtößt, wenn es von der ganzen Kraft der

b) Patholog. Lib. VII. Cap. VII. pag. 229. *c*) Prima Raccolta d' Oſſervazioni Mediche pag. 91.

linken Herzkammer in den Bogen der aus dem Herzen herausgehenden grossen Pulsader getrieben wird, weit stärker ausdehnen möchte, als das mit eben der Kraft des Herzens fortgestossene Blut. Es ist aber, wie ich glaube, jedermann bekannt, weil man es aus häufigen Wahrnehmungen weiß, daß ein solcher Ort der grossen Pulsader, wenn er von der allzugrossen Ausdehnung nur etwas geschwächt worden, in kurzem einen Sack oder eine Pulsadergeschwulst macht, die ziemlich schnell an Grösse zunimmt, und endlich, wenn sie zerreißt, den Tod plötzlich verursacht.

Ich glaube, das in die allerkleinsten Massen zertheilte Queckssilber, könne sich nicht leicht in grössere Kügelchen vereinigen, so lange es durch die Pulsadern beweget wird, da sie Gefäße sind, die immer enger werden, und da die Bewegung der Säfte durch dieselben geschwind und ununterbrochen ist. In den Bluradern aber, wo die Bewegung langsamer, durch die Klappen unterbrochen ist, und vornehmlich in den grössern Schläuchen, in welche das Blut der Blutadern in grosser Menge und mit geringerm Trieb geleitet wird, von welcher Art die Blutadersäcke, die Auricheln und Höhlen des Herzens sind, da werden sie sich in grössere Kügelchen vereinigen können, welche augenblicklich hernach durch die Kraft des linken Herzens, in die Krümmung der grossen Pulsader mit einem so viel stärkern Trieb, so viel die eigene Schwere des Queckssilbers die Schwere des Blutes übertrift, werden getrieben werden; daher eine Pulsadergeschwulst zu befürchten ist.

Ist vielleicht dem etwas solches wiederfahren, der zuerst unter den Christen die Pillen des Barbarossa gebraucht hat, und auf der Brücke zu Avignon, als er eines Handels wegen flüchtig wurde, plötzlich todt umgefallen ist? Denn nichts ist für die, welche eine Pulsadergeschwulst haben, gefährlicher, als eine plötzliche und geschwinde Bewegung des Leibes. Es ist aber doch wahr, was der berühmte Astruc *d)* anmerkt, daß man den Kranken des Abends nur ein einziges Stück von diesen Pillen, das kaum vier Gran rohes Queckssilber enthielt, gegeben habe, und daß man also den plötzlichen Tod dem Gebrauch solcher Pillen nicht zuschreiben könne. Weil man aber sagt, diese Pillen hätten eine wunderbare Wirkung gethan, so wurden sie ohne Zweifel, entweder in grösserer Dosi, oder eine längere Zeit, gebraucht,

d) De Morbis Venereis Lib. II. Cap. VII. pag. 127.

braucht, und also eine solche Menge Queckſilber in das Blut gebracht, die endlich dieſe Uebel hat hervorbringen können?

Alles dieſes, was bisher von dem äuſſerlichen Gebrauch des Queckſilbers zur Heilung der Venusſeuche geſagt worden, hat gemacht, daß ich niemals dazu gerathen habe. Denn es iſt eine ſo ungewiſſe Sache, daß man niemals ganz genau damit verfahren kann; denn fürchtet man durch einen allzuſtarken Gebrauch zu ſchaden, ſo richtet man wenig aus; will man mit ſo vielem, als nöthig iſt, helfen, ſo thut man öfters groſſen Schaden; ſo ſchwer iſt es, ſeine Kräfte abzumeſſen, und das rechte von dem, was nicht recht iſt, daran zu unterſcheiden *e*). Ich habe der Art, mit Zubereitungen des Queckſilbers, die mir als ſicher bekannt waren, die Salivation zu erregen, allezeit den Vorzug gegeben. Denn ſo war ich von der Menge des Queckſilbers, die ich den Kranken reichte, gewiß, und hatte doch auch von dem Queckſilber nicht zu befürchten, daß es ſich länger, als erfoderlich iſt, in dem Körper aufhalten, und in verſchiedene Theile abgelegt werden möchte.

§. 1468.

In ſolcher Abſicht muß man den Leib des Kranken, einige Tage vorher mit abgekochten Tränken anfüllen.

Zur Erregung der Salivation, die Venusſeuche damit zu heilen, bediente ich mich allezeit folgender Methode, bis ich hernach anfieng einer andern Heilungsmethode zu folgen; von welcher ich in dem folgenden reden werde.

Ich prüfte vorher die Kranken, ob die Kräfte auch dauerhaft genug wären, die Beſchwerlichkeiten der Salivation zu ertragen, die gewiß nicht gering ſind. Wenn die Körper ſaftlos, trocken waren, wenn die Lunge beſchädigt zu ſeyn ſchien, wenn ſie vorher Blut geſpyen hatten, wenn ſie mit einem anhaltenden kleinen Fieber, das ſich des Abends verſchlimmerte, befallen waren, ſchub ich die Salivation allezeit auf, und ſuchte zuerſt, durch gute Speiſen und Getränke, Bäder, den Aufenthalt auf

e) *Alex. Trajan.* Petronii de Morbo Gallico Lib. VI. Cap. IX. Aphrodiſiac. pag. 1292.

auf dem Lande, die gegenwärtige Beschaffenheit des Körpers zu verbessern. Einigen von diesen Kranken gieng es damit viel zu langsam her, und sie suchten bey solchen Aerzten Rath, die ihnen mehr Freyheit liessen; sie starben aber beynahe alle unter dem Verlaufe der Salivation; wenige, die sie überstanden hatten, führten ein elendes und kurzes Leben. Mehrere solche Fälle sind in den Wahrnehmungen *f*) zu lesen. Wenn nach dieser Methode die Kräfte nicht zunehmen, und die Kranken nicht wieder am Leibe völliger werden, so kann, meines Erachtens, die Salivation bey solchen schwindsüchtigen und abgemergelten Körpern nicht ohne Gefahr erreget werden. Man muß die Kranken erinnern, daß sie zur Ausführung einer solchen Cur nothwendig sechs Wochen lang von allen Geschäften frey seyn müssen.

Eine ganze Woche lang vor dem Gebrauch des Queckſilbers, müssen sie sich einer weichen, anfeuchtenden und der Fäulniß widerstehenden Kost bedienen, aus Reiß, Gersten, Haber, weichen Küchenkräutern, in Milch oder Brühe gekocht, aus gekochten Aepfeln, weissem Fleisch, in geringer Menge, mehr gesotten als gebraten. Ihr Trank soll in reinem Wasser, womit das Drittel frische Milch vermischt ist, bestehen. Ein gelindes, dünnes Bier, das nicht berauscht, kann man denen, die eines solchen Getränkes gewohnt sind, leicht verstatten.

Der Wein, alle geistige Getränke, die Gewürze, müssen gleichfalls verbannet seyn.

Denn da durch die Wirkung des Queckſilbers, die Säfte aufgelöset werden, und die Salivation einen grossen Gestank hervorbringt, so müssen sie, durch eine solche weiche, und der Fäulniß widerstehende Kost wider allen Schaden der Fäulniß, so gut als möglich ist, beschützet werden.

Durch ein gelindes Purgirmittel, das nach und nach abführt, oder auch durch Clystire, muß man die Gedärme ausleeren, damit nicht der zurückgebliebene Unflat zur Zeit der Salivation Beschwernisse mache; da der Leib etwas verschlossen zu seyn pflegt. In dieser Woche gebraucht man täglich ein Bad, damit die ganze Haut rein und glatt seyn möge, weil, zur Zeit der Salivation, die Wäsche nicht soll gewechselt werden.

Ist der Körper vollblütig, läßt man zur Ader; wo nicht, unterläßt man es. In diesen ganzen acht Tagen, erfüllet man den Leib mit einem weichen, gerne durch die kleinsten Gefäße gehenden, abgekochten Trank aus der Chinawurzel, Sassaparill, Queckenwurzel, u. d. m. Bey weniger begüterten Personen, wird der abgekochte Trank aus der Klet-

f) Turner Siphylis pag. 327.

Kletten- und Eibischwurzel mit Süßholz eben die Wirkung thun. In der Materia Medica zu dieser Nummer, ist die Vorschrift eines solchen abgekochten Trankes zu finden.

Wenn dieses geschehen ist, muß der Kranke Kleider anziehen, die er innerhalb sechs Wochen nicht ablegen darf; eine wollene Mütze muß den Kopf bedecken und warm halten; denn es ist gefährlich, wenn zur Zeit der Salivation eine kühle Luft an den Kopf geht.

Diese Vorbereitung wird hinlänglich seyn, ehe sich der Kranke der Salivation unterwirft. Mühsame und langwierige Vorbereitungen zum Speichelfluß durch Purgirmittel, Digestive, Bäder u. d. m. verwarf Sydenham *g*). Denn er betrachtete das Queckſilber als ein Gift, das zur Erregung der Salivation unentbehrlich ist; welches von einem starken Körper leichter wird ertragen werden können, als von einem, der durch Aderlassen und dünne Kost geschwächt worden ist. Ohne Zweifel wird es ein billiger Beurtheiler für besser halten, nichts zu thun, als durch eine solche grosse Geschäftigkeit zu schaden. Ja was noch mehr ist, die Erfahrung bezeuget, daß die, so durch keine Ausführungen, oder auf eine andere Art geschwächt sind, die Heftigkeit der Salivation weit besser ertragen, als die, denen gleichsam die Nerven schon vor der Schlacht abgeschnitten worden.

§. 1469.

Alsdenn alle zwey Stunden eine gehörige Dose von versüßtem Queckſilber geben.

Wer sich der Salivationscur unterwerfen will, muß sich beständig in einer warmen Luft aufhalten, so daß das Queckſilber im Fahrenheitischen Wärmmesser (dessen zwey und dreyßigster Grad den Gefrierpunct anzeigt) niemals unter dem sechzigsten Grade stehe; ist das Queckſilber bis auf den siebzigsten Grad gestiegen, so ist es noch wohl zu ertragen; aber über den achtzigsten Grad soll es fast niemals steigen; denn es giebt wenig Leute, die einen grössern Grad der Wärme ohne Beschwerlichkeit und Beängstigung werden ertragen können; daher auch der Schlaf verhindert zu werden pflegt. Denn wenn man es gleich gerne sieht, wenn die Luft zur

g) Epistola Responsor. II. pag. 426.

zur Zeit der Salivation etwas warm ist, so muß man doch Achtung geben, ob der Patient die Wärme leicht verträgt, oder nicht; denn ein Mensch kann immer mehr Wärme ausstehen, als der andere.

Den Weibspersonen pflegt man das Queckſilber zu geben, ſo bald als die monatliche Reinigung aufhört; damit ihre folgende Periode nicht auf die allerbeſchwerlichſte Zeit der Salivation einfalle.

Ich erwählte aus dem bereiteten Queckſilber ſolche Mittel, die von dem Körper ziemlich leicht vertragen werden, und weder Erbrechen noch häufige Stuhlgänge erregen. Des rothen Präcipitats und mineraliſchen Turbiths habe ich mich allezeit enthalten, weil ſie den Körper in groſſe Unruhe zu ſetzen pflegen. Ich habe ſie von andern geben, und bey ſtarken Perſonen eine ſchnelle und häufige, aber oft ziemlich gefährliche Salivation hervorbringen ſehen, die ſich nicht ſo leicht zur gehörigen Mäſſigkeit bringen ließ. Hiezu kommt noch, daß öfters, wenn man ſie eingenommen hat, ſtarke und entkräftende Stuhlgänge erfolgen; zuweilen nicht ohne Gefahr.

Ich bediente mich des weiſſen Präcipitats und des dreymal ſublimirten verſüßten Queckſilbers. Ich weiß zwar, daß man das Calomel, welches ein ſiebenmal ſublimirtes verſüßtes Queckſilber iſt, anpreiſet; ingleichen die ſogenannte Mercurialpanacee, die vermittelſt einer funfzehnmal wiederhohlten Sublimation gemacht wird. Ich habe aber, wie ich glaube, wahrgenommen, daß man dieſe mühſame Zubereitungen zwar ſicher gebrauchen könne, aber auch durch dieſe ſo oft wiederhohlte Arbeit den Preis erhöhe, und die Kräfte vermindere. Daher wollte ich lieber ſolche gebrauchen, die wirkſamer waren, und die ich in eingeſchränkter Doſe nach Gefallen, ohne einige Gefahr, geben konnte.

Ich gebrauchte aber dieſe Formeln:

Nimm Weiſſen Präcipitat, 30 Gran,
Recht reinen weiſſen Zucker, ein Quentchen.
Reibe es in einem gläſernen Mörſel lange mit einander ab, theile es in 24 gleiche Theile, und gieb es zum Gebrauch.

Nimm Dreymal ſublimirtes verſüßtes Queckſilber 90 Gran,
Oder 1½ Quentchen.
Recht reinen weiſſen Zucker, 2 Quentchen.
Reibe es in einem gläſernen Mörſel lange mit einander ab, theile es in 24 gleiche Theile, und gieb es zum Gebrauch.

Ich

Ich gab eine solche Dose des Vormittags um sechs, neun und zwölf Uhr; des Nachmittags um sechs und neun Uhr.

Damit aber kein Erbrechen, oder Leibreissen, und Durchfall darauf erfolgen möchte, so nahm der Kranke nach jeder Dose einen Löffel von folgendem Mittel:

Nimm Destillirtes Citronschalenwasser, 4 Unzen,
Reines Laudanum, 2 Gran.
Mische es unter einander.

So viel war für starke Leute genug; für jüngere oder schwächliche Personen, verminderte ich die Anzahl der Dosen, oder die Menge der aus dem Queckſilber bereiteten Mittel in jeder Dose. Denn hier kann man nichts durchgängig behaupten; sondern es muß von dem bestimmt werden, der bey der Salivationscur die Aufsicht hat, und den Kranken öfters besucht, damit er die auf diese eingenommene Arzneymittel erfolgenden Veränderungen fleißig anmerke.

Bey vielen gab ich den ersten Tag nur drey Dosen; vertrugen sie sie leicht, so vermehrte ich am folgenden Tag ihre Anzahl.

In der Materia Medica findet man, daß neun Gran versüßtes Queckſilber auf eine Dose gerechnet sind; allein, so viel ich weiß, der berühmte Boerhaave hat niemals eine solche Menge von diesem Arzneymittel auf einmal eingegeben, welches jeder leicht glauben wird, da im Texte steht, man solle alle zwey Stunden eine Dose versüßtes Queckſilber geben. Es ist aber das Wort gehörige dazu gesetzt; woraus erhellet, daß er die Menge des versüßten Queckſilbers unbestimmt gelassen habe. Die Diät aber bleibt die nemliche, welche zur Zeit der Vorbereitung auf die Salivation angerühmet worden.

§. 1470.

So bald als man bemerkt, daß der Athem übel riecht, das Zahnfleisch schmerzt, und die Zähne aufstehen, muß man urtheilen, ob es rathsam sey fortzubrauchen, still zu stehen, oder dem Speichelfluß Einhalt zu thun.

Bey diesen Kranken entsteht, nachdem sie das Queckſilber eingenommen haben, früher oder ſpäter ein kleines Fieber; ſelten am erſten, zuweilen am zweyten, öfters am dritten Tage, manchmal auch noch ſpäter; es iſt ihnen warm, ängſtlich, ſie haben Durſt, und ſpüren eine beſchwerliche Mattigkeit, als wenn alle Kräfte des ganzen Leibes nachgelaſſen hätten. Alsdenn findet ſich ein ungewöhnlicher übler Geruch des Athems ein, der den Kranken ſowohl als die Umſtehenden beſchweret, ein Zeichen der in kurzem erfolgenden Salivation iſt, und, ſo lange als ſie dauert, auch anhält. Wer in der Heilung dieſer Krankheit geübt iſt, der zweifelt nicht mehr, ob die Salivation erfolgen werde, ſo bald als er bey dem Eintritt ins Zimmer, dieſen unangenehmen Geruch, wie von einer Leiche, ſpüret.

Dann fängt das Zahnfleiſch an zu ſchmerzen; die Zähne ſtehen auf; die Backen werden ſteif; ſo daß die Sprache etwas ſchwer wird; hernach ſchwellen die Lippen; der ganze Kopf wird aufgetrieben; die geſchwollene Zunge, an deren Seite, wo ſie die Zähne berühret, Geſchwüre ſind, wird zuweilen mit groſſem Schmerzen tief zerfreſſen; innen an den Backen ſind tiefe Geſchwüre; zuweilen entſteht auch eine ſtarke Verblutung; und hierauf folgt ein bey Tag und Nacht anhaltender häufiger Ausfluß eines zähen und ſehr übel riechenden Speichels.

So viele und ſo groſſe Beſchwerniſſe begleiten die durchs Queckſilber erregte Salivation. Daher klugte Aerzte, ſo bald als ſich die Kennzeichen der folgenden Salivation äuſſern, aus Sorgfalt lieber der Kraft des Queckſilbers Einhalt thun, oder wenigſtens die Doſe vermindern wollen, bis ſie wiſſen, daß die angefangene Cur keinen gar zu heftigen Fortgang hat.

Dieß wird aber weit ſicherer geſchehen können, wenn man durch den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers, die Salivation zu erregen ſucht, als wenn man durchs Einſchmieren, das Queckſilber mit dem Blute vermiſcht, wie aus dem oben geſagten, erhellet; denn ſo bin ich von der Menge des Queckſilbers, die ich innerlich gebraucht habe, gewiß; von der Menge des Queckſilbers aber, die ſich durch die Haut hineingezogen hat, und zuweilen plötzlich zu wirken anfängt, kann ich gar nichts gewiß wiſſen.

So lange man noch nicht recht wiſſen kann, ob nicht die angefangene Salivation plötzlich zunehmen werde, nimmt man Anſtand, eine neue Doſe Queckſilber zu geben; geht ſie langſam und mäßig fort, ſo unterhält man ſie, wenn man zuweilen ein, oder ein Paar Merkurialpülverchen eingiebt. Erfolgt ein heftiger Speichelfluß, muß ihm vielmehr Einhalt gethan werden; wovon wir hernach reden werden.

Zu

Zu der Zeit wird ein reichliches und weiches Getränk erfodert; das man aus den ausgekörnten Rosinen, reiner Gerste und Süßholz zu machen pflegt; und zum Durchgeseiheten, wird das Drittel frische pure Milch hinzugethan. Man kann noch mehrere, dieser ähnliche Tisanen machen, nach dem es dem Kranken beliebig ist.

§. 1471.

Wenn man alle vier und zwanzig Stunden drey bis vier Pfund Speichel auswirft, ist es genug.

Man sieht leicht ein, daß die Menge der ausgespuckten Feuchtigkeit, nach dem Unterschied des Alters und der Stärke des Leibes verschieden sey. Man glaubt gemeiniglich, es sey hinlänglich, wenn man in vier und zwanzig Stunden, drey oder vier Pfund Speichel auswirft; ich sah einige, die fünf bis sechs Pfund, ohne grossen Verlust der Kräfte ausspien. Gehen täglich vier Pfund weg, so beträgt es in dreyßig Tagen hundert und zwanzig Pfund, und noch mehr, je länger die Salivation dauert, oder je mehr man täglich auswirft. Da die alten Säfte des Körpers durch diesen Weg abgehen, und nicht so viel neue nachgeschaft werden, so erhellet daraus deutlich, daß die, so die Salivation ausgestanden haben, mager und ausgesaugt von dieser Cur wieder aufstehen, so daß ihr Fleisch größtentheils verloren gegangen ist. Auch das eben empfohlene häufige gelinde Getränk, kann den erlittenen Verlust nicht ersetzen; da die in einem warmen Ort steckenden Kranken gemeiniglich ziemlich schwitzen, und keine geringe Menge Urin zu lassen pflegen. Hiezu kommt noch, daß sich nicht selten zur Zeit der Salivation Stuhlgänge einfinden, welche zuweilen ziemlich schwächen.

Daß ich die Wahrheit sage, durch die Salivation und durch die Cur mit den abgekochten Tränken, wovon wir hernach reden werden, werden die mit dem Gift der Venusseuche angesteckten Säfte aufgelöset, und, wenn dieses geschehen, aus dem Körper hinausgejagt; dann werden neue und reine Säfte an die Stelle der verlornen nachgeschaft; und auf solche Art könnte die vorige Gesundheit sich wieder einstellen. Da aber, zur Zeit dieser Cur, mehr von dem Körper verlohren geht, als ersetzt wird, so sieht man deutlich, daß eine kluge Mäßigung erfodert werde, damit man den heilsamen Endzweck erreiche, und der Kranke nicht unter der Cur sterbe, nachdem er so viel ausgestanden hat.

Hieraus läßt sich ein neuer Grund einsehen, warum es mit den elenden Leuten so unglücklich ablaufe, wenn sich Quacksalber, ja Leute aus dem niedrigsten Pöbel selbst, unterfangen, sich mit dergleichen Curen einzulassen.

Eine ähnliche Methode wurde zur Erlangung eines hohen Alters angepriesen; damit nemlich in dem Körper alter Leute die Säfte durch die auflösenden Mittel beynahe von Grund aus verändert, und sie hernach ausgeworfen werden möchten; wie die mit dem Queckſilber, oder mit verdünnenden, trocknenden und schweißtreibenden abgekochten Tränken eingeführten Heilungsarten sind. Diese Mittel machen oft den Körper zur Austreibung der altwerdenden Materie und zum Ersatz neuer Lebenssäfte gar wohl geschickt *b*). Es wird jedoch mit recht gutem Grunde hinzugesetzt: Daher die mit Klugheit angewendete Kunst durch diese Mittel zum langen Leben verhilft. Es werden, wie ich glaube, wenige zu finden seyn, welche eine ungewisse Hofnung zu einem langen Leben um diesen Preis werden erkaufen wollen.

§. 1472.

Geht nicht so viel Speichel weg, so muß der Fluß mit eben den reitzenden Mitteln befördert werden.

Man vermehret die Anzahl der Dosen, oder die Menge des Queckſilbers in jeder Dose. Viel hilft es gemeiniglich zur Vermehrung der Salivation, wenn man den Kopf und Hals mit wollenen Tüchern bedeckt. Doch muß man hiemit nicht zu sehr eilen; ich wollte allezeit lieber bey eben der Menge Queckſilber länger stehen bleiben, als sie plötzlich vermehren; denn zuweilen erfolgt, wider Vermuthen, ein sehr starker Speichelfluß, den der Arzt nicht leicht wird mäßigen können, nachdem er eine Menge Queckſilber eingegeben hat.

§. 1473.

Wenn der Fluß stärker ist, als ihn die Kräfte ertragen können, so muß er durch ein gelindes Clyſtir, oder purgirendes, oder schweißtreibendes Mittel gehemmet werden.

Zuweilen geschieht es, vornehmlich, wenn das Queckſilber in zu grosser Menge, oder in zu oft wiederhohlter Dose gegeben worden, oder durch

b) *H.* Boerhaave Institut. Medic. §. 1062.

durch das Schmieren mehr lebendiges Queckſilber in den Körper eingedrungen, als man glaubte, daß das Queckſilber anfängt auf einmal loszubrechen; dann entſteht plötzlich eine Geſchwulſt an dem Kopfe, den Lippen, der Zunge, dem ganzen innern Munde; und, wenn die Gefäße dieſer Theile offen genug ſind, erfolgt ein ſtarker und beſtändiger Speichelfluß, der, wenn er in einem fort anhielte, in kurzem den Körper dergeſtalt erſchöpfen würde, daß plötzlich alle Kräfte ſinken könnten, und eine Ohnmacht, ja wohl der Tod ſelbſt zu befürchten wäre. Dieß zu verhüten, erinnert man die Patienten allezeit, ſie möchten ſich den Trank, der in §. 1470. angeprieſen worden, recht wohl ſchmecken laſſen, damit die Menge deſſelben die Menge des Speichelfluſſes überträfe; man reicht eine ſolche Nahrung, die dünne iſt, ohne Beſchwerlichkeit durchgehen kann, genugſam nähret, kaum die Wirkung eines Eingeweides zu ihrer Verdauung erfodert; wie, der mit Brühe von Kalbfleiſch oder mit Milch bereitete Schleim von Gerſten, Haber und Reiß; in der Hofnung, daß die Kräfte möchten unterſtützt werden, eine ſtarke Salivation zu ertragen.

Reichen dieſe Dinge nicht zu, ſo muß der Speichelfluß vermindert werden, indem man ihn, ſo viel als es möglich ſeyn wird, an andere Orte hinleitet. Die, ſo innerliche Mittel gebraucht haben, dürfen ſich ihrer nur enthalten; die, ſo die Sache mit Merkurialſalben angegriffen haben, laſſen ſogleich die Strümpfe, Beinkleider, das Hemd, den Bettbezug und das Leilach, die alle von dem eingeſchmierten Queckſilber ſchmuzig ſind, ausziehen und verändern, und die ganze Haut ſorgfältig reinigen, damit nicht das in dieſem Schmuze ſteckende Queckſilber fortfahre, in den Körper einzudringen, und die Salivation, die ſchon zu ſtark iſt, zu vermehren.

Man empfiehlt zugleich die Purgirmittel, damit ſie einen Theil dieſes Unrathes mit dem Stuhlgang ausſtoſſen, und alſo den obern Theilen einige Ruhe verſchaffen, die bey Tag und Nacht ohne Unterlaß die Feuchtigkeit ausrinnen laſſen, und dadurch den armen Patienten allen Schlaf rauben.

Hiezu iſt doch keine geringe Vorſicht nöthig; denn man wird aus dem, was wir bey dem folgenden Paragraph ſagen werden, deutlich ſehen, daß man gar nicht wünſchen dürfe, daß alles Queckſilber nach dem Stuhlgang hingehen möge. Zu dem Ende macht man einen Verſuch mit einem gelinden purgirenden Clyſtire; dergleichen Formel in der Materia Medica zu dieſer Nummer zu finden iſt. Es iſt bekannt, daß die Clyſtire, wel-

welche purgiren, und nicht bloß den Unflat ausspülen sollen, aus einer vierfachen Menge der Dinge, die man zum Purgiren einzunehmen pflegt, bestehen. Demnach sieht man den Grund ein, warum dieses ein gelindes Clystir genennt wird.

Es ist noch eine andere Formel zu eben dieser Nummer vorhanden, die zum innerlichen Gebrauch bestimmt ist, und funfzehn Gran Diagrydium (das ein durch den Schwefelrauch milder oder unkräftiger gemachtes Scammonium ist) nebst sechs Quentchen laxirenden Rosensirup mit Sennesblättern enthält; sonst weiter nichts; und also nur eine gelinde purgirende Kraft hat.

Ich möchte es nicht wagen, jemand stärkere Purgirmittel zu rathen; noch vielweniger solche, wovon ein Erbrechen entstehen könnte. Der berühmte Astruc *i*) rieth nur gelindere Purgirmittel an; er setzte aber hierauf hinzu: Ja, wenn eine grosse Gefahr bevorsteht, mit anderthalb Unzen von Rulands *Aqua benedicta*, oder dem Brechwein. Wer nur einmal einen salivirenden Menschen gesehen hat, wie der ganze innere Mund schwürig ist, wie die Lippen und Backen aufgeschwollen und steif sind, wie die Zunge schmerzhaft, aufgeschwollen, an den Seiten zerfressen, und kaum mehr im Munde zu behalten ist, der wird, ich weiß es gewiß, darüber erschrecken, wenn er denket, er müsse einen solchen Menschen, vielleicht in wenig Minuten nach so entsetzlichen Beängstigungen, mit einem starken Erbrechen angreifen. Diese Schwierigkeit hat der berühmte Verfasser nicht übersehen, denn er sagt: Allein, wenn es mit dem Erbrechen schwer herzugeben scheint, weil die Kehle von der Geschwulst der Mandeln verschlossen ist, so wäre es doch besser, einige Gran vom Brechweinstein, z. B. fünf Gran, in zwey Pfund Wasser aufzulösen, und in gewissen Portionen zu trinken zu geben; denn so würde die geschwächte, folglich ein Erbrechen zu erregen unfähige Kraft des Brechweinsteins unterwärts gehen, die nach oben zu gegangen seyn würde, wenn sie ein wenig stärker gewesen wäre.

Allein der verdünnte Brechweinstein, macht gewiß öfters Uebligkeit und Erbrechen, ob er gleich größtentheils auf den Stuhlgang wirkt; eben so bekannt ist es, daß starke Purgirmittel öfters ein Erbrechen erregen, wenn sie den Körper in Unruhe zu setzen anfangen. Aber auch nur ein einziges Erbrechen kann hier viel Schaden anrichten; wenn man beden-

i) De Morbis Venereis Lib. IV. Cap. VIII. pag. 364. 365.

bedenket, in was für einem elenden Zustand sich der Hals, die Zunge und der ganze innere Mund zur Zeit der Salivation befinden. Bey einem gesunden Menschen, da alle die Theile unverletzt, biegsam, beweglich sind, geschieht es nicht ohne grosses Anstrengen, wenn das, was der Magen in sich hält, mit Gewalt ausgestossen wird. Wie sehr wird man nicht, wenn die Zunge, die Mandeln und die Gaumhaut geschwollen und steif sind, befürchten müssen, daß ein Theil dessen, was durchs Erbrechen ausgestossen werden soll, in die Luftröhre fallen möchte, mit Gefahr zu ersticken; wo es nicht alsbald durch einen recht starken Husten losgemacht werden kann? Was für ein heftiger Schmerz wird nicht dabey seyn, wenn alle diese gespannten und entzündeten Theile auf eine so grobe Art hin und her beweget werden? Wie sehr hat man sich nicht vor einer Verblutung, die zur Zeit der Salivation nicht ungewöhnlich ist, zu fürchten, wenn alle diese halbzerfressenen Theile bey dem Erbrechen oder Husten, so erschüttert werden. Daher ist es, wenn ich nicht irre, klar und deutlich, daß man, zur Zeit der Salivation, alles Erbrechen vermeiden müsse.

Da also viele Vorsicht nöthig war, die allzustarke Salivation durchs Purgiren zu vermindern, so hat man gesucht, durch schweißtreibende Mittel den Antrieb und die Menge der Säfte von dem Kopf und Hals abzuwenden. Denn wenn die ganze Haut vom Schweiß feucht ist, so macht man sich die Hofnung, daß die Theile, welche den Speichel absondern und auswerfen, nicht so stark gedrenget werden möchten; und daß auf diese Art die allzustarke Salivation vermindert werden könne.

In der Materia Medica zu dieser Nummer, werden 24 Gran des Diascordiums des Sylvius, als ein schweißtreibendes Mittel angerathen. Weil diese Composition nicht in allen deutschen Apothecken zu haben ist, so muß ich etwas weniges dabey erinnern.

Das Diascordium, das von dem Scordienkraut (Lachenknoblauch) den Namen hat, wird von dem Hieronymus Fracastorius im 3ten Buch von den ansteckenden Krankheiten, Kap. 7. beschrieben, und als ein herrliches Mittel in den ansteckenden Krankheiten, vornehmlich in der Pest, mit grossem Lobe erhoben. Er gab nemlich ein Tränkchen, das ein Quentchen von dieser Latwerge, zwey Unzen Sauerkleesaft, eine Unze Citronsaft und eine Unze Eßig, nebst zwey Scrupeln von dem Pulver, das man Species cordial. de gemmis nennt, in sich hielt. Es scheint aber, er habe alle Arzneykräfte dieses Tränkchens zur Heilung der Pest, vornehmlich der Scordienlatwerge zugeschrieben. Weil nun drey Viertel dieser Latwerge aus Honig bestehen, so waren von den übrigen Stücken,

woraus sie besteht, in allem funfzehn Gran in diesem Tränkchen vorhanden. Diese Latwerge bestund, wenn ich nicht irre, aus sechzehnerley Stücken; daher war von jedem eine sehr geringe Portion in diesem Tränkchen; und deswegen haben einige die gute Wirkung dieses Arzneymittels lieber den sauern Säften, als dem Quentchen des Diascordiums zuschreiben wollen. Es ist zwar auch das Opium in dieser Latwerge; aber in keiner grossen Menge; die jedoch an verschiedenen Orten bald gröſſer, bald kleiner ist. In einigen Pharmacopöen hat ein Quentchen des Diascordiums das Drittel eines Grans Opiums; in der Wiener nur das Viertel. Diese Composition findet man fast in allen Apothecken; aber nicht gerade so, wie sie Fracastorius beschrieben hat.

Franciscus de le Boe Sylvius *k*), hat ein anders Diascordium zusammen gesetzt, das von dem erstern verschieden ist; denn er hat viele Dinge davon weggelassen, und neue hinzugesetzt; die Angelikwurzel, die Cardebenedictenblätter, den Safran, den Schlehendorn, die Meisterwurz, die Muskatennuß. Der gröſte Unterschied besteht darinn, daß er gar keinen Honig dazu genommen hat; welcher in dergleichen Compositionen zwar die Masse, aber nicht die Kräfte des Arzneymittels vermehrt. Denn er wollte haben, man sollte alle Ingredienzien in Brandwein digeriren; den er hernach, bey gelindem Feuer, durch den Helm abzog; da dann auf dem Boden des Gefäſses ein Extract blieb, das weder verdirbt, noch verschimmelt; und dadurch machte er eine Probe, wie in den Apothecken dergleichen Arzneymittel, die in kleiner Menge herrliche Wirkungen thun, könnten verfertiget werden. Man sieht leicht ein, daß die Proportion des darunter gemischten Opiums zu den übrigen Ingredienzien vergrössert wird, wenn man keinen Honig zu einer solchen Composition nimmt. In der Scordienlatwerge des Sylvius kann die Proportion des Opiums zu den übrigen Stücken nicht genau bestimmt werden; da sie sich abändert, nachdem dieses Extract dicker oder dünner ist. Sylvius selbst giebt funfzehn Gran für eine hinlängliche Dose an, daß es als ein schweißtreibendes Mittel wirken kann. In der Materia Medica werden, wie gesagt, vier und zwanzig Gran verordnet. Ich habe dreyßig und noch mehr Gran ohne einigen Schaden geben sehen.

Die concentrirte Kraft der Gewürze, und die durchdringende Eigenschaft des Safrans, machen einem einen guten Begrif von den Kräften,

k) Prax. Medic. Lib. I. Cap. XLVIII.

ten dieses Arzneymittels. Es wird einen guten Nutzen haben, wenn es, nachdem man in diesem Fall eine Purganz gegeben hat, die davon entstandenen Unruhen stillet, und zugleich die allzugrosse Empfindlichkeit in den Theilen innen im Munde, wovon der Speichelfluß vermehrt zu werden pflegt, lindert, und zu eben der Zeit, nachdem es einen Schweiß erreget hat, die Ableitung der Säfte gegen einen andern Ort befördert.

§. 1474.

Wenn die Kraft des Queckſilbers auf den Stuhlgang geht, muß man ein opiatiſches und ſchweißtreibendes Mittel gebrauchen.

Die Wirkung des Queckſilbers, es mag äuſſerlich eingeſchmiert, oder innerlich eingenommen worden ſeyn, iſt eine Auflöſung der Säfte des Körpers, und eine Ausleerung des Aufgelößten durch den Mund, womit ein häufiger übel riechender Speichel ausgeworfen wird. Zuweilen aber geſchieht es, daß die ganze Kraft des Queckſilbers auf den Stuhlgang geht; welches gar nicht zu wünſchen iſt. Bey einigen fängt ſich der Speichelfluß nicht einmal an, ſondern es erfolgt gleich ein häufiger Stuhlgang. Dieſes zu vermeiden, giebt man nach jeder Doſe eines aus dem Queckſilber bereiteten Mittels einen Löffel voll von einer opiatiſchen Arzney; wie in den Erläuterungen §. 1469. geſagt worden iſt; und das thut man öfters, wenn der Kranke über Leibreiſſen klagt; ich gab auch die andere Doſe vom Queckſilber niemals, wenn dieſes Reiſſen nicht vorher geſtillet war. Ich verminderte zugleich die Menge des Queckſilbers, und gab es nur nach längern Zwiſchenzeiten ein, wenn ich ſah, daß die Gedärme leicht gereizt wurden.

Denn da, ehe die Salivation anfängt, der Mund zuvor ſchmerzt, ſo vermuthete ich, es möchte das, was in den Theilen im Munde den Reitz, Schmerz, die Entzündung und die Geſchwüre verurſacht, eine Menge fauler Säfte gegen dieſe Orte hinlocken. Daher dünkte es mich, es möchte eben dieſes von dem Leibreiſſen, das auf das Einnehmen des Queckſilbers folgte, geſchehen; welch üble Folgen würde es nicht haben, wenn von einer ähnlichen zuſammen gekommenen Menge der Säfte eine Salivation durch die Gedärme ſich ereignen ſollte? Man dürfte es ſicher einen durch die Gedärme abgehenden Speichelfluß nennen; weil er eben die

Wirkung thut, wie ich in dem folgenden Fall gesehen habe: Eine Weibsperson von 34. Jahren, die mager und zart war, und über schon lange anhaltende Schmerzen im Halse mit rauher Stimme klagte, erbat sich von mir einen Rath. Ich fand in dem Gaumhäutchen ein ausgefressenes Loch, in welches man die Spitze des kleinen Fingers bringen konnte. Nachdem ich diesen saftlosen Körper einige Tage lang mit Habertrank, den ich mit dem dritten Theil Milch vermischen ließ, angefüllet hatte, verminderte sich der Schmerz im Halse, wo vorher alles trocken war, nun aber feucht zu seyn schien; und ich probirte es mit versüßtem Queckſilber, das ich nur in geringer Dose gab, eine Salivation zu erregen. Sogleich stellte sich ein beschwerlicher Durchfall mit Leibreissen ein; und von einer leichten Salivation war nur etwas zu spüren; weder an der Zunge, noch an den Lippen, war eine Geschwulst zu sehen; so daß ich des Tages öfters das Geschwür im Gaumen ganz wohl beschauen konnte. Dem Durchfall that ich mit opiatischen Arzneyen Einhalt. Ich sah augenscheinlich, daß die Ränder des Geschwüres feucht wurden, gleichsam wegschmolzen, die Grösse des Loches kleiner wurde, das Verlorne wieder nachwuchs, und das Geschwür zur Heilung sich neigte. Dennoch fuhr ich fort, das versüßte Queckſilber mit Behutsamkeit zu gebrauchen; das nichts auszurichten schien. Nach diesem brach die Salivation plötzlich aus. Hiezu kamen noch Erbrechen und Ruhr; die ich vermittelst des Opiums stillte; die Salivation unterhielt ich durch beständiges Bähen des Mundes; und auf solche Art sah ich sie vollkommen geheilt; und sie lebte noch viele Jahre gesund und munter.

So bald als ich bemerkte, daß die Kraft des Queckſilbers nach dem Stuhlgang hingieng, gab ich opiatische Arzneyen, und zwar zu wiederhohlten malen, bis die Bauchschmerzen und der Durchfall gestillet wurden. Ein solche Formel ist in der Materia Medica zu finden, wo alle Viertelstunden ein halbes Gran Opium so lange gebraucht wird, bis diese Uebel gestillet sind. Zu eben dem Endzweck empfiehlt man daselbst den Theriak des Andromachus, der auf Leder gestrichen, und als ein Pflaster auf den Unterleib gelegt werden soll. Weil man aber sagt, zur Heilung des Durchlaufs, sey die ganz freye Ausdünstung durch die Haut sehr dienlich (nach dem Ausspruch des Hippocrates *l*), wenn die Haut locker ist, so ist der Leib fest); so lobt man auch in einem solchen Fall die mit etwas Opium vermischten schweißtreibenden Mittel. In der Ma-

l) Epidem. VI. Charter. Tom. IX. pag. 433.

Materia Medica findet man ein solches Arzneymittel, zu welchem das Diascordium des Sylvius kommt; wovon ich in dem vorhergehenden §. geredet habe.

§. 1475.

Wenn der Mund, das Zahnfleisch, die Kehle, zu sehr geschwollen sind, oder schmerzen, muß man ein weiches, gelindes Gurgel- oder Mundwasser, oder die obigen Mittel (§. 1473.) gebrauchen.

Zuweilen geschieht es, vornehmlich, wenn man durchs Schmieren mit der Merkurialsalbe die Salivation zu erregen gesucht hat, wider alles Vermuthen, daß auf einmal im Munde, an dem Zahnfleisch, in der Kehle und an der Zunge, eine entsetzliche Geschwulst und Entzündung mit einem sehr heftigen Schmerzen entsteht; so daß, wegen der plötzlichen Geschwulst dieser Theile, keine geringe Gefahr zu ersticken damit verknüpft ist. Erreget man die Salivation mit solchen Mitteln aus dem Queckſilber, die man innerlich eingiebt, so ereignet sich dieser Fall selten; weil ein kluger Arzt, so bald als die Kranken nur ein leichtes Jucken an dem Zahnfleische spüren, und die Zähne sich gleichsam zu erheben anfangen, entweder von dem Gebrauch des Queckſilbers gänzlich absteht, oder es nur in geringer Dose eingiebt, um den gegenwärtigen Zustand zu erhalten, wornach die Salivation sich in kurzem einstellen wird. Denn es ist oben gesagt worden, daß die Wirkung des Queckſilbers weit leichter so viel, als nöthig ist, gemäßiget werden könne, wenn man es innerlich eingiebt, als wenn man es äusserlich einschmiert.

Wenn in solchem Fall sogleich eine starke Salivation erfolgt, so pflegen gemeiniglich, die geschwollenen Theile einzusitzen; und die Gefahr wegen allzugrosser Geschwulst zu ersticken, wird geringer. Kunsterfahrne fürchten sich doch gemeiniglich, wenn von einer geringen Dose Queckſilber, schnell eine Salivation entsteht; denn die Erfahrung hat gelehret, daß alsdenn die Heilung der Venusseuche nicht so gewiß sey, und daß die Zufälle des Uebels öfters von neuem wiederkommen. Eben das hat man nach einer heftigen Entzündung der Theile im Munde, nebst einer starken Salivation, wahrgenommen *m*). Hieraus erhellet, warum alle verständige

m) Medical Essays and observat. Tom. III. pag. 327.

Aerzte sich allezeit beflissen haben, das Queckſilber so zu gebrauchen, daß eine Salivation erfolgte; aber eine mäßige; wie in den Erläuterungen §. 1471. gesagt worden; wobey allezeit auf das Alter, Geschlecht und die Kräfte gesehen wurde. Wenn aber der Kranke in solchen Nöthen steckt, muß man ihm alsbald zu Hülfe kommen; welches dadurch geschieht, wenn man beständig den ganzen innern Mund mit einem warmen Decoct von erweichenden Kräutern bähet; denn die geschwollenen und entzündeten Theile im Munde würden bey der zum Gurgeln erfoderlichen Bewegung sehr heftig schmerzen, und dabey wäre zu befürchten, es möchte etwas vom Gurgelwasser in die Luftröhre fallen und den Kranken ersticken, oder ihm wenigstens grosse Beschwerniß machen, wenn das alles, was in die Luftröhre gefallen war, durch einen starken Husten sollte ausgestossen werden; weil nemlich die entzündeten und schmerzhaften Theile unter dem Husten stark erschüttert würden.

Dergleichen Kräuter werden in der Materia Medica zu §. 1426. angeführt; wovon man das Decoct nicht nur hiezu, sondern auch zum Trinken brauchen, und als ein Clystir öfters einsprützen kann; denn sie machen schlaff, erösnen, erweichen; damit nemlich die Salivation stärker werde.

Wenn die Linderung nicht bald erfolgt, so muß man Blut lassen, und einen Versuch machen, ob es nicht möglich sey, den Trieb und die Menge der Säfte nach dem Stuhlgang hinzuleiten; wovon im §. 1473. geredet worden ist; damit die obern Theile, die zu stark geschwollen sind, einsitzen. Es ist freylich zu befürchten, es möchten die Gedärme von diesem scharfen und faulen Unrate übel zugerichtet werden; daß man aber in einem solchen mißlichen Fall das geringere Uebel erwählen müsse, daran zweifelt niemand. Wenn also die Kehle so verschwollen ist, daß der Kranke kein Purgirmittel hinunter schlucken kann, so muß man sie in vierfacher Dose mit einem Clystir einsprützen.

Zuweilen müssen diese Uebel nicht den Heilenden, sondern dem Kranken selbst zugeschrieben werden. Ich hatte einen Jüngling, der in der Arzneykunst nicht unwissend war, an der Venusseuche zu heilen. Ich hatte ihm einige Dosen vom weissen Präcipitat gegeben, und es erschienen schon die ersten Zeichen der anfangenden Salivation. Mein Wille war, wie allezeit, auch dießmal, er sollte sich wenigstens auf einige Stunden des fernern Gebrauchs des Queckſilbers enthalten; damit ich vorher sehen könnte, wie es sich mit der Salivation anließe. Dieß wollte dem Kranken nicht eingehen, und er ließ sich, ohne mein Vorwissen, fünf Gran

vom

vom mineralischen Turbith aus der Apothecke bringen, die er sogleich einnahm, weil ihm, wie er sagte, aller Aufenthalt verdrießlich, und ihm lieber wäre, schnell geheilet zu werden, oder zu sterben. Nachdem dieses geschehen war, öfnete er, bey kalter und feuchter Witterung, die Fenster, und drohete seinem Wärter den Tod, als er diese unsinnige That verhindern wollte. Nach drey Stunden wurde ich schnell gerufen, dem Elenden, der fast sterben wollte, zu Hülfe zu kommen. Der ganze Kopf schwoll entsetzlich auf; die Augen waren aufgetrieben, hervorragend, blutroth, die aus dem Munde gestreckte Zunge geschwollen und schwarzblau, die Lippen geschwollen, umgekehrt und gleichfalls schwarzblau, die Bangigkeit sehr groß; ich hatte niemals einen erschrecklichern Anblick gesehen. Ein aus der Nähe herbeyeilender Wundarzt, ließ ihm bis zur Ohnmacht Blut; ich ließ ihm ein starkes purgirendes Clystir beybringen, welches eine unglaubliche Menge Feuchtigkeit abführte; die geschwollenen Theile setzten sich in kurzem ein, so daß er frey Athem hohlen, und das gereichte Getränk hinunter schlucken konnte. Am folgenden Tage fand sich ein häufiger Speicheifluß ein; der noch einige Tage einen ziemlich glücklichen Fortgang hatte; bis er geheilt war. Einige Monat lang war er dennoch matt, bis er seine vorigen Kräfte wieder erlangen konnte.

§. 1476.

Damit muß man so lange anhalten, bis alle Zufälle verschwunden sind, insgemein 36. Tage lang.

In den von der Venusseuche angegriffenen Theilen, die vor Augen liegen, sehen wir die Wirksamkeit des Queckſilbers augenscheinlich; denn die erhabenen Blattern sitzen ein, werden trocken, fallen ab, oder verlieren sich auch zuweilen durch die Eiterung; der unreine Grund der Geschwüre wird rein und roth; das Purpurfarbene und Schwarzblaue der Haut neben herum, verwandelt sich nach und nach in die natürliche Farbe; die nächtlichen Schmerzen nehmen ab; die venerischen harten Geschwulsten werden weich, und vermindern sich gleichfalls; zuweilen wird eben dieses an den venerischen Beingeschwulsten bemerkt; besonders, wenn sie noch nicht lange entstanden sind; denn mit solchen alten Geschwulsten geht es selten so glücklich, und sie halten länger an; die zarten Knochen der Nase und des Gaumens fallen öfters heraus; die

Blät-

Blättchen der Hirnschale, die von der Venusseuche zerfressen sind, werden von den übrigen noch gesunden abgesondert. Allein zu diesem allen wird Zeit erfodert, die Cur zu vollenden. Zuweilen giebt es auch solche Fälle, wo die Kraft des Queckſilbers gar nicht einmal hinlänglich ist. Denn bloß das durch die Lebenskraft getriebene Queckſilber heilt dieses Uebel, und stößt es durch die Bewegung aus. Daher kann auch seine Arzneykraft die venerische Materie nicht verbessern, wenn sie an Orten festsitzt, wohin die Wirkung des Herzens und der Pulsadern kaum reichet. Daher heilt es den Beinfraß in dem markichten Theile der Hirnschale nicht; sondern es ergießt sich in seine knöchernen Fächerchen, die, wenn alles Fett verzehrt ist, leer sind, kraftlos, und bleibt darinn stecken. Daher reinigt es auch das mit diesem Uebel angesteckte Knochenmark kaum aus. Die Gonorrhöeen, die bloß in dem fächerichten Bau des männlichen Gliedes ihren Siz haben, worinn kaum einiger Trieb der umlaufenden Säfte Statt hat, heilet es niemals; ob es gleich zu eben der Zeit die dabey herrschende Venusseuche vollkommen hebet. Die sehr zarten Knochen, die nur mit dünnen Häuten bedeckt sind, kann es nicht erhalten, daß sie nicht ausfallen. Aber die venerischen Uebel, die in Orten verborgen liegen, wodurch die rothen und gelben Pulsadern, Wasseradern, durchsichtigen und übrigen Gefäße, in welchen die flüßigen Dinge in gehöriger Geschwindigkeit laufen, hingehen; und welche Gefäße das Queckſilber aufnehmen, und vermöge ihrer Lebenskraft stark antreiben können: dergleichen Uebel, sage ich, können durch die Kraft des Queckſilbers vollkommen geheilt werden. Diese Bemerkungen werden in der That dem Arzte dazu dienen, daß er bey diesen Uebeln nicht verzage, und bey jenen nicht zu viel verspreche *n*). Woraus augenscheinlich erhellet, in welchem Verstande die Regel zu nehmen sey; damit muß man so lange anhalten, bis alle Zufälle verschwunden sind. Denn wenn einige an den Orten, wohin die Kraft des Queckſilbers nicht reichet, bleiben; wenn die angesteckten und von dem Beinfraß angegriffenen Knochen, sich noch nicht von den gesunden abgesondert haben; und wenn der Kranke unter diesem Vorwand zu saliviren fortfahren wollte: so würde er gewiß unterliegen, ehe er geheilet würde. Solche unglückliche Fälle haben sich oft ereignet, wenn Quackſalber, die mit ihren

n) *Herm.* Boerhaave in Praefat. Aphrodiſiac.

ihren Arcanen prahlen, wenn alte Weiber u. d. m. sich unterzogen haben, die Salivationscur zu probiren.

Was für ein Kennzeichen hat denn also der Arzt, woran er sieht, daß man mit der Salivation aufhören müsse? Oben ist weitläuftiger gezeiget worden, daß sich das venerische Gift mit zähen, schleimigen, und besonders mit fetten Säften leicht vermischt, und ziemlich stark verwickelt. Durch die Wirkung des Queckſilbers wird alles Fette des Körpers aufgelöset, alles Zähe und Schleimige verdünnet, und es gehet zugleich mit dem Gift der Seuche, das daran hängt, durch verschiedene Wege aus dem Körper hinaus. Wenn also des Kranken Körper ganz abgemergelt ist, wenn die gereinigten venerischen Geschwüre sich vermindern, und unter dem guten Eiter schon heilen, oder wenigstens augenscheinlich zur Heilung sich anlassen, dann scheint die Salivation alles gethan zu haben, was man von dieser Art zu heilen erwarten kann; und deswegen lassen alsdenn kluge Aerzte sie nach und nach abnehmen, bis sie aufhört.

Man darf auch wirklich bey der Heilung dieser eingewurzelten Krankheit die Wirkung des Queckſilbers nicht eher für hinlänglich halten, als bis man alle Säfte des Körpers, die nur etwas fett sind, bis auf den letzten Tropfen, in Wasser verwandelt, aus dem Körper hinausgetrieben, und also zugleich die damit vermischte venerische Materie ganz und gar von dem angegriffenen Körper abgewaschen hat. Sonst wird, wenn etwas zurück geblieben ist, so bald als die neuen Säfte, die alsdenn immer aus den Nahrungsmitteln wieder erzeugt werden, und fetter sind als die vorigen, die Gefäße vollkommen angefüllet haben, die Krankheit sogleich wieder von neuem da seyn. Woraus man den Schluß macht, daß das Uebel nicht recht geheilet werde, woferne der Kranke nicht so bleich wird als ein Todter, woferne er nicht ausgemergelt, nicht bey der Cur mit Nahrungsmitteln, die gar nicht fett sind, ernähret, und die Heilung selbst nicht so lange hinausgezogen wird, bis die alten Säfte gänzlich ihren Abschied aus dem Körper genommen haben. Und deswegen ist es auch nicht eines jeden Sache, das Queckſilber so wohl zu dirigiren, daß es einen glücklichen Erfolg habe o).

Auf

o) *Herm.* Boerhaave in Praefat. Aphrodisiaci.

Auf solche Art kann das Maaß und die Zeit am besten bestimmt werden; und dabey ist der Grund einzusehen, warum man insgemein sechs und dreyßig Tage auf den Verlauf der Salivation zu rechnen pflegt. Im §. 1471. ist gesagt worden, daß es genug sey, wenn der Kranke alle vier und zwanzig Stunden drey bis vier Pfund ausspeit. In dem ganzen Verlaufe der Salivation, werden also 144. Pfund aus dem Körper weggehen, wenn man täglich vier Pfund ausspuckt, und 108. Pfund wird es betragen, wenn täglich drey Pfund weggehen. Man spuckt zwar zu Anfang der Salivation, ingleichen wenn sie zu Ende gehet, nicht so viel aus; wenn sie aber am stärksten ist, wird oft auch eine grössere Menge ausgespuckt. Rechnet man nun alles zusammen, was zu der Zeit durch den Stuhlgang, Urin, und vornehmlich die Schweisse aus dem Körper weggeht (denn die Kranken halten sich zur Zeit der Salivation am Leibe wohl bedeckt, in warmer Luft auf) so wird man deutlich sehen, daß die alten Säfte, und mit ihnen, wenn die Cur glücklich von Statten gegangen ist, das venerische Gift aus dem Körper hinweggegangen; und zugleich erkennet man die Nothwendigkeit, unter dem ganzen Verlaufe der Salivation beständig flüßige, dünne, gar nicht fette und von aller Fäulniß entfernte Speisen und Getränke darzureichen. Der abgekochte Trank von Gersten, Haber, Reiß, Brod, mit dem Drittel Milch, der Schleim davon, mit Brühen von weissem Fleisch, wenn alles Fett sorgfältig weggethan worden, mit ein wenig Pomeranzensaft, sind fast allein zu gebrauchen, da die geschwollenen, schmerzhaften und zerfressenen Theile im Mund nichts anders vertragen. Diese giebt man in geringer Menge, aber desto öfter, um die Kräfte zu erhalten.

§. 1477.

Alsdenn läßt man den Kranken zuweilen eine gelinde Dose Queckſilber noch andere 36. Tage gebrauchen, damit ein ganz gelindes Spucken übrig bleibe.

Es könnte einen Wunder nehmen, daß nach ausgestandener und geendigter Salivation der Gebrauch des Queckſilbers noch andere sechs und dreyßig Tage lang, wiewohl mit der Einschränkung, nur eine gelinde Dose, und nach einer längern Zwischenzeit zu geben, angepriesen wird. Es ist aber nicht die Absicht, eine neue Salivation zu erregen, sondern die Säfte des Körpers so aufgelößt zu erhalten, daß, wenn noch von dem

vene-

venerischen Gift etwas übrig wäre, das mit den Säften umliefe, oder an einem gewissen Theil hienge, solches von dem häufigen Getränk daraus abgespület, und dadurch der Kranke von der garstigen Krankheit völlig befreyet werden könnte. Er muß zugleich in dieser ganzen Zeit der fetten Dinge, des Weins und aller geistigen Getränke sich enthalten; und man muß auch Sorge tragen, daß diese ausgeleerten Körper nicht plötzlich mit Nahrungsmitteln, wenn sie auch noch so gut sind, allzuviel angefüllet werden. Denn in den Nahrungsmitteln, die man für noch so mager hält, liegen ölichte Theile verborgen. Die Kuh sauft reines Wasser, und frißt nichts als Gras, das voll wässerigen, gar nicht fetten Saftes ist; und doch kann man des Tages zweymal von diesem Thiere, wenn es gesund ist, mehrere Pfund Milch, die eine Menge fetter Butter giebt, ausmelken. Daher fürchten sich kluge Aerzte, nach geendigter Salivation, vor einer guten Kost, und weisen die Kranken zu einer strengen Diät an. Dergleichen Patienten sind freylich oft aller dieser Beschwerlichkeit überdrüßig, und folgen nicht; sie thun es aber allezeit mit ihrer Gefahr, und machen dabey den Aerzten grossen Verdruß.

Ich sah etlichemal solche Fälle, und unter andern hatte ich einen Jüngling in der Cur, der sich vor sechs Wochen mit einer Weibsperson, von der er wußte, daß sie angesteckt war, eingelassen hatte. Am folgenden Tage hatte er ein schankröses Geschwür an dem innern Theil der Vorhaut; nachgehends entstunden Venusbeulen, nebst einem unerträglichen nächtlichen Kopfweh, welches aufhörte, als häufige rothe Flecken an der Stirn ausbrachen; hierauf fieng er an über einen Schmerz in der Nase zu klagen; kurz nachher schmerzte die Kehle. Aus Furcht vor den schlimmsten Uebeln rieth ich zur Salivation, eilf Gran von dem weissen Präcipitat, die ich in getheilten Dosen eingab, waren hinlänglich, die Salivation zu erregen, und zur Zeit der ganzen Cur zu unterhalten.

Ich hatte ihn fleißig erinnert, die ihm vorgeschriebene Ordnung in der Diät zu halten, aus Furcht vor einem Rückfalle. Muthwillig verlachte er meine Erinnerungen, und zeigte die Flaschen Burgunder, die er den Abend zuvor mit seinen Freunden ausgeleert hatte, und den Rest eines Schinkens, von dem er rühmte, daß er ungemein schmackhaft gewesen wäre. Nach sechs Wochen kamen die garstigen Flecken an der Stirn wieder; ingleichen der Schmerz und die Geschwüre in der Kehle. Durch den häufigen Gebrauch abgekochter Tränke von der Klettenwurzel, Chinawurzel, Sassaparill, und zuweilen dazwischen gebrauchte

Wasser abführende merkurialische Purganzen, nebst einer strengen Diät, wurde dieser Rückfall der Venusseuche geheilet.

In einem andern ähnlichen Falle, war die zweyte Salivation erfoderlich, alle Zufälle der Venusseuche, die weit heftiger als vorher wieder gekommen waren, zu heben. Er hatte aber nach der zweyten Salivation alles, was ich ihm sagte, recht genau beobachtet, und ich traf ihn zwölf Jahre nach der letzten Heilung gesund, mit einer artigen Frau verheyrathet, und mit starken und gesunden Kindern beglückt, an.

Denn wenn nach der Salivation noch etwas von dem alten Uebel in dem Körper zurück geblieben ist, so ist zwar die Krankheit ruhig, und macht einen betrieglichen Stillstand, so lange als die Lebenskraft nicht groß, und die Säfte nicht fett sind, aber nachgehends wird alles wieder schlimmer.

Man hat gleichfalls zur Heilung der Venusseuche ein recht gewisses Vertrauen, wenn alle Geschwüre eine feste Narbe bekommen, und nach einer reichlichern Lebensart nichts von dem alten Uebel sich wieder äussert.

Aus allem, was wir bisher von der Salivation gesagt haben, erhellet, daß sie selten eine Lebensgefahr verursache, wenn der, welcher die Cur dirigirt, erfahren und klug ist, und der Kranke den Vorschriften des Arztes willige Folge leistet; vornehmlich, wenn man mit innerlichen Mitteln, die aus dem Quecksilber bereitet werden, die Salivation erreget; deren Wirkung wir besser mäßigen, vermehren und vermindern können. Ich habe keinen, den ich besorgt habe, an der Salivation sterben sehen; ein einziger schwebte in grosser Gefahr; das seiner Verwegenheit einzig und allein zugeschrieben werden mußte; wie man oben deutlich gesehen hat.

Alle Aerzte werden jedoch leicht zugeben, daß die Salivationscur mit vielen höchst verdrießlichen und beschwerlichen Umständen verknüpft ist. Der berühmte Boerhaave *p*), der die Salivation als ein kräftiges Mittel zur Heilung der Venusseuche anprieß, erinnert, daß man, nach geendigter Salivation, noch für den genesenden Kranken grosse Sorge tragen müsse. Denn woferne man nicht den bereits geheilten Menschen noch ein oder ein Paar Monat lang von fetten Nah-

c) In Praefatione Aphrodisiac.

Nahrungsmitteln und allem, was leicht faulet, abhält, so wird man sich vergeblich kränken, daß man den Elenden mit den stärksten Hülfsmitteln grausam gemartert hat; weil fast allezeit etwas hängen bleibt, wovon die gestillte Krankheit wieder erweckt werden, und neue Kräfte erhalten kann.

Die sehr grossen Schmerzen an der angegriffenen Zunge, die zuweilen tiefe Risse bekommt, die Verblutungen aus den angegriffenen Theilen im Munde, die sich, wenn faule Zähne dabey sind *q*), öfters ereignen, und zuweilen so stark sind, daß man sie mit dem glühenden Eisen stillen muß, das beschwerliche, und beynahe verhinderte Hinunterschlucken, die Menge des Tag und Nacht ausfliessenden Speichels, so die armen Kranken beynahe an allem Schlafe hindert, das Ausfallen der vorher ganz gesunden Zähne, daher sie in der besten Blüthe des Alters zahnlos von der Krankheit aufstehen, das zuweilen sich ereignete Zusammenwachsen der zerfressenen Theile im Munde, wenn sie geheilet werden, so daß sie nachher die Kinnbacken nicht aufthun können, die bisweilen mit ihren Seiten an das Zahnfleisch und die Backen anwachsende Zunge; das sind die elenden Umstände, welche zur Zeit der Cur zur Qual der Patienten sind, und machen, daß sie sich öfters den Tod wünschen, um aus einem so grossen Elende heraus gerissen zu werden.

Es ist zwar wahr, daß sich solche grausame Uebel vornehmlich alsdenn einfinden, wenn Unerfahrne die Heilung besorgen, wie es nur gar zu oft bey der Venusseuche geschieht; inzwischen kann man doch nicht läugnen, daß die Salivation eine höchst beschwerliche Art zu heilen sey. Man kann alle Schriftsteller zu Rath ziehen, welche die Methode die Salivation zu gebrauchen, nach ihrem ganzen Verlaufe beschrieben haben.

Man kann sich nichts garstigers und erbärmlichers denken, als den Anblick vieler Kranken, die in den weiten Zimmern der zur Cur der Venusseuche bestimmten Krankenhäuser beysammen, und mitten in der Salivation begriffen sind. Könnte etwas die unvorsichtige Jugend gegen die Anreitzungen zur Geilheit in Sicherheit stellen, so wäre es gewiß dieser Anblick.

Niemand wird sich also darüber wundern, daß es allezeit der Wunsch der Aerzte war, die Venusseuche ohne diese garstige Salivation heilen zu können. Johann Almenar *r*) ein Spanischer Arzt, von dem der

q) Turner Siphylis pag. 202. *r*) Aphrodisiac. pag. 368.

berühmte Astruc s) nicht ohne Grund glaubt, daß er unter die ältesten Schriftsteller von der venerischen Krankheit zu zählen sey, bediente sich zwar des Einschmierens mit Merkurialsalben, gab sich aber Mühe zu verhindern, daß keine Salivation darauf folgen möchte. Er drückt sich hierüber also aus: Fieber und Schmerzen entstehen mehr bey der Erzeugung der Materie, als wenn sie bereits fertig ist; und deswegen ist es das beste und besondere Mittel, ihm alsdenn Laxirmittel zu geben, damit die Feuchtigkeit, ehe sie durch den Mund ausgetrieben wird, unterwärts abgeführet werde; und auf solche Art verhütet man den Schaden im Munde, wie ich öfters erfahren habe; oder sollte er Blattern oder schwürige Stellen haben, so könnte man herbeyziehende Mittel daselbst auflegen, um die Feuchtigkeit dadurch auszuführen, und von dem Munde abzuleiten. Hieraus erhellet, daß die Methode, die Venusseuche ohne Salivation zu heilen, schon in den ersten Zeiten der in Europa bekannt gewordenen Krankheit angewendet worden sey; welche nachher Amatus mit dem Beynamen Lusitanus, Leonhard Botallus von Asti, und noch andere mehr angepriesen haben. Nachgehends wurde sie die Montpellische Methode genennt. Sie schmierten mit Merkurialsalben, oder sie bedeckten auch verschiedene Orte des Körpers mit Pflastern, die lebendiges Queckſilber in sich hielten; andere gaben verschiedene aus dem Queckſilber bereitete Mittel innerlich. So bald als der Athem übel zu riechen, und die Zähne gleichsam aufzustehen anfiengen, gaben sie gleich ein Purgirmittel, die bevorstehende Salivation abzuwenden; und so gaben sie sich Mühe, das durch den Stuhlgang auszuführen, was sonst aus dem Mund geflossen wäre; sie fuhren mit dem Gebrauch der Purgirmittel fort; bis der Mund des Kranken nicht mehr schmerzte, noch übel roch, noch heiß war. Hierauf gebrauchten sie das Queckſilber von neuem, bis die Kennzeichen der bevorstehenden Salivation erschienen: welcher sie wieder mit Purgirmitteln vorkamen. Mit dieser Methode, die Salivation wechselsweise zu erregen und zu unterdrücken, fuhren sie fort, bis die Zufälle der Venusseuche verschwanden. Sie wurde von einigen die Methode die Venusseuche durch die Extinction zu heilen genennt; weil die anfangende Salivation durch den Gebrauch der Purgirmittel gleichsam gelöschet wurde.

Es

s) De Morbis Venereis Tom. II. edit. 2. pag. 614.

Es giebt aber noch eine andere Methode, die Venusseuche durchs Einschmieren zu heilen, ohne eine Salivation zu erregen, und ohne Purgirmittel zu gebrauchen, um die Salivation zu verhindern. Der berühmte Chevalier *t*) bezeuget, er habe sich dieser Methode in Amerika bedient, und verwirft die Salivation gänzlich, als unnütz, ja als schädlich; und daher will er, man solle sie allezeit sorgfältig vermeiden. Er nennt diese Methode das Einreiben durch die Erstinction. Sie besteht darinn, daß man jedesmal mit einer geringern Menge Queckſilber einschmiert, als zu geschehen pflegt, wenn man das Einreiben des Queckſilbers, in der Absicht eine Salivation zu erregen, unternimmt. Die Nutzbarkeit eines solchen Einschmierens leitet er davon her, weil auf solche Art eine grössere Menge Queckſilber in den Körper des Kranken eindringet, und nichts von demselben durch den Stuhlgang oder die Salivation aus dem Körper weggehet. Denn er ermahnet täglich den innern Mund der Kranken mit Fleiß zu betrachten; nimmt man nur die geringsten Kennzeichen der bevorstehenden Salivation wahr, so befiehlt er sogleich vom Schmieren abzulassen; und man solle nicht eher wieder einschmieren, als bis alle Zeichen der bevorstehenden Salivation gänzlich verschwunden sind. Daß aber diese Zeichen der bevorstehenden Salivation geschwinder vergehen möchten, so rühmet er das Decoct vom Wegerich, worinn in jedem Pfunde zwölf Gran Alaun aufgelößt worden, zum Ausspülen des Mundes.

Er glaubt die Curgehe vornehmlich deswegen glücklich von Statten, weil auf diese Art eine grössere Menge Queckſilber mit den menschlichen Säften vermischt, und eine längere Zeit mit ihnen durch die Gefäße beweget wird; daher eine grössere Auflösung aller Säfte erfolgt; die seines Erachtens zur Heilung hinlänglich ist. Denn er behauptet den practischen Grundsatz: Mache das Blut und Fließwasser flüßiger, so hast du das Gift zerstöret.

Botallus heilte die mit der Venusseuche angesteckten zarten Kinder nach einer fast gleichen Methode *u*). Denn da sie die Arzneyen mit harter Noth einnehmen, so muß man sie sparsamer, ja ganz sparsam und ganz leicht einschmieren, und sogleich davon ablassen, wenn nur etwas ganz leichtes sich im Munde zu zeigen anfängt. Es ist zwar wahr, daß er befiehlt, man solle durch das Purgiren der Säug-

ammen

t) Lettres à M. de Jean für les maladies de St. Domingue &c. pag. 69. &c.
u) Aphrodisiac. pag. 887. 888.

ammen mit Engelsüß- oder Sennesblättern, die man unter dem Essen hat mitkochen lassen, machen, daß der Leib schlüpfrig werde. Allein Borallus bekennet aufrichtig, daß er die Kinder durch das Einschmieren mit der Merkurialsalbe von einem Weibe habe heilen lernen. Diese Weibsperson hatte ihren eigenen, noch nicht zweyjährigen Sohn auf diese Art geheilet. Die Sache verhielt sich also: Das von einer garstigen Säugamme angesteckte Kind hatte die Mutter, an welcher es zuweilen sog, verunreinigt, und diese hatte, da sie nichts Böses vermuthete, unwissend ihren Mann angesteckt. Auf Anrathen des Borallus und seines Bruders, der gleichfalls ein Arzt war, wurden die Eltern durch die Schmiercur von der Venusseuche geheilet; das Kind aber wurde nicht eingeschmiert. Allein, von ungefähr war etwas von der Merkurialsalbe übrig geblieben; das die Mutter heimlich aufbehielt, und womit sie, ohne Vorwissen des Arztes und ihres Mannes, das Söhnchen heimlich einschmierte. Als Borallus nach wenig Tagen sah, daß der Knabe frisch und gesund war, und auf dem Schooße der Mutter spielte, fragte er, woher denn eine so grosse Veränderung käme; die Mutter aber bekennte es nicht, denn es war ihr Mann dabey, der sie einer grossen Verwegenheit beschuldiget hätte. Als Borallus nach einiger Zeit die Frau allein antraf, fragte er recht genau, was denn mit dem Knaben, der vorher so gar elend, und nun gesund war, vorgegangen wäre; die Mutter entdeckte ihm, mit der Bitte, es bey sich zu behalten, folgendes: Ich schmierte, sagte sie, die Glieder dreymal leicht ein, und allezeit über den andern Tag; wenn ich das Zahnfleisch roth werden sah, hielt ich mit dem Schmieren stille; dem Knaben floß es aus dem Munde, aber nicht viel, und nicht lange; mit allem Fleiß trug ich ihn meinem Mann nicht unter die Augen, damit er nichts erführe, und mich eines Verbrechens beschuldigte; allein mit göttlicher Hülfe schlug es bey dem Knaben so gut an, als bey uns selbst; so daß wir alle im Hause recht gesund sind.

Viele Aerzte stunden in der Meinung, wenn die Venusseuche zu alt ist und zu sehr überhand genommen hat, so könnte sie nicht anders, als durch die Salivation, die streng seyn muß, von Grund aus gehoben werden.

Der berühmte Astruc w) behauptet, die Salivation, die er dennoch lobet, und für nützlich hält, sey zur Vertreibung der Krankheit nicht unum-

w) De Morbis Venereis Lib. II. Cap. IX. pag. 149.

unumgänglich nothwendig, wenn man nur gewiß wüßte, daß die gehörige Menge Queckſilber in den Körper aufgenommen worden. Daher glaubt er, die Salivation ſey denen, die heilen, gleichſam zur Richtſchnur, daß ſie daran gewiſſer abnehmen können, nicht nur wie viel vom Queckſilber aufgenommen worden ſey, ſondern auch mit was für einer Kraft das aufgenommene Queckſilber in das Blut wirke; und daß ſie alſo die Wirkung des Arzneymittels, nach der Natur der Krankheit, und nach ihrer Dauer, ſicherer mäßigen können. Es ſcheint aber gewiß hart zu ſeyn, daß man die Kranken den ſehr groſſen Beſchwerlichkeiten der Salivation ausſetzen ſoll, damit der Arzt die Menge des in den Körper aufgenommenen Queckſilbers und ſeine Wirkung beſſer erkennen möge. Zu dieſer Erkenntniß wird man auf eine weit leichtere Art gelangen können. Denn gebraucht man es innerlich, ſo kann ich die Menge, die ich habe einnehmen laſſen, dem Gewichte nach auf das genaueſte beſtimmen; von der Wirkung werde ich aus der beobachteten Abnahme der Zufälle der Krankheit urtheilen können. Ob aber das abſcheuliche Gift der Venusſeuche durch die Salivation, als den natürlichſten Weg, beſſer als auf eine andere Art, aus dem Körper getrieben werde, das weiß man aus keiner Erfahrung gewiß. Aſtruc x) bekennet, es könne durch andere Wege fortgeſchaft werden; daher macht er die Anmerkung, es müßten, wenn die Salivation mangelt, einige andere Ausleerungen, die ſie gleichſam vertreten, an ihre Stelle geſetzt werden, und zwar von der Natur, durch den Schweiß und Urin, von der Kunſt aber, durch den Stuhlgang, damit das Gift, wo es nur einen offenen Weg fände, fortgehen könnte. Ueberdieß wiſſen wir gewiß, daß die Abſcheulichkeit und die Beſchwerniſſe der Salivation nicht von der Krankheit, ſondern von dem Queckſilber, wenn man es auch nur bloß zum Schmieren gebraucht hat, herkommen. Die geſündeſten Leute, die andern die Merkurialſalben einreiben, haben gar oft die Salivation ausſtehen müſſen; wie nur gar zu gut bekannt iſt.

Daher fieng ich an zu muthmaſſen, daß keine, oder wenigſtens nur eine leichte Salivation zur Heilung der Venusſeuche erfodert werde. Dieſer Meinung pflichtete der berühmte Aſtruc y) bey, welcher haben wollte, man ſollte die Salivation dergeſtalt mäßigen, daß nur wenig Ge-

x) De Morbis Venereis Lib. II. Cap. IX. pag. 149. y) Ibidem pag. 150.

Geschwüre im Munde entstünden, und die Salivation nur gelinde wäre. Ja man sollte, seiner Meinung nach, mit einem langsamen und sparsamen Gebrauch des Queckſilbers die Salivation mit Fleiß abwenden, oder, wenn sie erschiene, durch die Kunst mit Purgirmitteln unterdrücken; wenigstens in einigen Fällen, wo es scheint, der Kranke würde die ganze Salivation nicht ohne Lebensgefahr aushalten können.

Alle aber, die sich mit der Heilung der Venusseuche abgegeben haben, wissen es, daß das Queckſilber, wenn es anfängt wirksam zu werden, sich nicht so leicht einschränken lasse, vornehmlich, wenn man die Methode des Einschmierens angewendet hat. Oben, in den Erläuterungen §. 1473, 1474, hat man deutlich gesehen, daß die Kraft des Queckſilbers nicht allezeit ohne Nachtheil nach dem Stuhlgang hingehe, weil man mit Recht zu befürchten hat, es möchte die Menge des Speichels, so den ganzen innern Mund zerfrißt, bey dem Durchgang durch die Gedärme, gleiche Uebel darinn hervorbringen. Ueberdieß werden nicht alle Menschen auf eben die Art von dem Queckſilber angegriffen; indem bey einigen eine kleine Menge schnell eine starke Salivation erregt, und sie lange unterhält, die bey andern noch gar kein Anzeichen von einer Wirksamkeit gegeben hätte; das wieder eine neue Schwierigkeit macht.

Ich betrachtete des Tages etlichemal die, welche ich an der Venusseuche heilte, mit Aufmerksamkeit; ich verglich es mit dem, was ich ehehin wahrgenommen hatte; und so glaubte ich, die ersten Zeichen in den venerischen Geschwüren gesehen zu haben, wenn das in den Körper gebrachte Queckſilber anfieng wirksam zu werden, ob ich gleich noch kein Zeichen der anfangenden Salivation wahrnahm. Denn ich sah den Grund der Geschwüre feucht werden, das Unreine sich etwas losmachen, die Haut ringsherum eine bessere Farbe annehmen. Dann bemühte ich mich, diesen gegenwärtigen Zustand länger zu erhalten, und also die Salivation nicht mit wiederhohlten Dosen des Queckſilbers zu treiben, sondern sie vielmehr zu verzögern; ich gab jedoch keine Purgirmittel. Hievon fiengen die nächtlichen Schmerzen an gelinder zu werden; die Venusbeulen nahmen an Grösse ab.

Durch diesen Erfolg aufgemuntert, fieng ich an auf ein anders Merkurialmittel zu denken, das zwar von einer grossen Wirksamkeit wäre, aber doch nach Belieben verdünnt, und also auch in der kleinsten Dose gebraucht werden könnte.

Weil

Weil mir aber die Erklärung der Kraft des Queckſilbers, durch das bloſſe Gewicht und die Theilbarkeit, nicht recht eingieng, und weil ich glaubte, daß noch eine andere Eigenſchaft in dem Queckſilber vorhanden ſeyn möchte; wie ich in den Erläuterungen §. 1467 weitläuftiger ausgeführet habe: ſo wurde ich noch mehr aufgemuntert, hier einige Verſuche zu machen.

Ich hatte ehehin viele Verſuche gemacht, mit den Auflöſungen der Metallen ſchwere Krankheiten zu heilen; denn ich machte mir, die Wahrheit zu bekennen, viele Hofnung von denſelben. Beynahe alle Theile der Gewächſe und Thiere, werden früher oder ſpäter durch die Kräfte der Gefäße und Eingeweide bezwungen, ſo daß ſie unſern flüßigen Theilen völlig ähnlich gemacht werden. Die Metalle bleiben beynahe allezeit unverändert, bis ſie aus dem Körper hinausgetrieben werden: ſo lange ſie in dem Körper bleiben, behalten ſie ihre Eigenſchaften; z. B. das Eiſen, das gemeinſte und nützlichſte Metall, wird beynahe allezeit in den Thieren und Gewächſen gefunden, geht mit unſern Feuchtigkeiten durch die Gefäſſe des Körpers, und wird doch nicht verändert; daher wird es ſelbſt in der Kohle des verbrennten Honigs, in dem rothen Theil des Blutes, und in dem Stein gefunden; wie ich bey einer andern Gelegenheit geſagt habe.

Allein das Eiſen und andere Metalle, werden alsdenn von dem Körper am leichtſten vertragen, und wirken auch am leichtſten, jedoch nachdrücklich, wenn ſie am meiſten verdünnt ſind; ſie reitzen den Magen und die Gedärme auf keine Weiſe, ſondern begeben ſich, ohne einige Unruhe zu erregen, auch in die verborgenſten Winkel des Körpers hinein. So wird uns von der Natur das Eiſen in den eiſenhaltigen Waſſern dargereicht, worinn es von einem Auflöſungsmittel aufgelößt iſt, das wir vielleicht noch nicht genug kennen, und noch durch keine Kunſt haben leicht nachmachen können.

Ich habe noch andere Verſuche mit verſchiedenen Metallen gemacht, die ich durch ihre eigene Auflöſungsmittel in Vitriol verwandelt, und hernach mit einer groſſen Menge Waſſer verdünnt habe. Können denn nicht auf ſolche Art die Metalle wirklich trinkbar gemacht werden?

Die Vitriole der Metallen beſtehen aus dem verdünnenden Waſſer, dem auflöſenden Sauern, und dem aufgelößten Metalle. So lange als dieſe drey innigſt mit einander vermiſcht bleiben, iſt der Vitriol durchſichtig, der ſich mit einer jeden Menge Waſſer nach Belieben verdünnen läßt;

und wenn man auch in hundert Pfund Wasser einen einzigen Gran Vitriol verdünnet, so steckt doch in jedem Tropfen der ganzen Masse eine proportionirtes Metalltheilchen; wie mit chymischen Versuchen ganz deutlich bewiesen werden kann; läßt man das Wasser abrauchen, so verliert der Vitriol alle Durchsichtigkeit; treibt man durch einen stärkern Grad des Feuers das auflösende Saure weg, so bleibt ein rothes Metall zurück, das sich nicht mehr im Wasser auflösen läßt; man nennt es Ocker.

Wenn aber diese drey, das Wasser, die Säure und das Metall, in den Vitriolen sich vereinigen, so entstehen neue Kräfte, die nicht in einem jeden vorher gewesen waren, sondern aus der Vereinigung aller entspringen. Der Vitriol des an sich unschmackhaften Silbers, erlanget einen sehr bittern und scharfen Geschmack. Wirft man ein Stückchen Kupfer in reines Wasser, das den zwanzigsten Theil Silbervitriol aufgelößt in sich hält, so kommt alles Silber, eben so unschmackhaft als vorher, wieder zum Vorschein; denn es ist alle Bitterkeit verschwunden.

Da ich alles dieses bey mir selbst überlegte, so kam mir in den Sinn, mit dem Queckſilbervitriol, den ich aber sehr verdünnt hatte, Versuche zu machen. Die herrliche Kraft des Queckſilbers die Venusseuche zu heilen, kennen wir alle; ich machte mir aber in meinen Gedanken die Hofnung, daß man vielleicht mit einem solchen sehr wirksamen Merkurialmittel, die Venusseuche ohne Salivation möchte heilen können; welches man vornehmlich wünschte.

Es war mir zwar bekannt, daß das Queckſilber in Scheidewasser und Salpetergeist leicht aufzulösen ist; und daß es von dem Goldscheidwasser und Seesalzgeist nicht so leicht aufgelößt wird. Ich wußte aber z) daß man, wenn ein Theil Queckſilber mit noch einmal so viel recht reinem verpufften Seesalz lange gerieben, hierauf aus einem gläsernen Kolben mit ziemlich starkem Feuer fünf oder sechs Stunden lang getrieben, und endlich der kalt gewordene Kolben zerbrochen wird, den Queckſilbersublimat bekommt, der fest und trocken ist, und die wahre Form des Vitriols hat. Denn er ist ein fester, trockner, in der Luft selbst ziemlich beständiger, wahrer Queckſilbervitriol *a*). Die Grundlage dieses Vitriols ist das reinste Queckſilber; der andere Theil ist der Seesalzgeist, der so stark, als er nur durch Kunst zu machen ist, und

z) *Herm.* Boerhaave Chemiae Tom. II. pag. 481. Processu 195. *a*) Ibidem Processu 198, pag. 487. 488.

und hier in fester Gestalt sich zeiget. Ueberdieß, wenn das in Salpetergeist aufgelößte Queckſilber in eine Retorte gebracht, und hierauf aller Salpetergeist bis zur Trockne abgezogen, und zuletzt zwey oder drey Stunden lang im Sandbade mit dem stärksten Feuer getrieben wird, so findet man alsdenn auf dem Boden der Retorte das Queckſilber, in Gestalt einer festen, blutrothen und glänzenden Masse, die in den Apothecken rother Präcipitat genennt wird, und eine ungemein grosse Feuerbeständigkeit erlanget hat; da hingegen der Salzgeist mit dem aufgelößten Queckſilber zu einer halbflüchtigen Masse wird, welche Queckſilbersublimat heißt; und weil er alle Theile der Thiere, welche er berühret, überaus schnell angreift, und in einen abgestorbenen Schorf verwandelt, so führt er den Beynamen ätzend; und das mit Recht.

Die bekannte Schärfe dieses Arzneymittels schreckte mich nicht ab; denn ich konnte es in Wasser aufgelößt nach Belieben verdünnen, und also diese Versuche mit dem tausendsten Theil eines Grans anfangen, wenn ich wollte. Hiezu ermunterte mich dasjenige, was man bey meinem vortreflichen Lehrer lieſt *b*). Dieser Vitriol hat einen abscheulichen, herben Geschmack. Ein einziges Gran, in einer Unze Wasser verdünnt, ist ein Schminkmittel, wenn man es mit Vorsicht gebraucht. Es ist ein Gift für alle Insecten der Haut, wenn man sich bloß damit abwäscht. Trinkt man des Tages zwey- bis dreymal ein Quentchen von einer solchen Vermischung, die man mit Violensirup milde gemacht hat, so thut sie in vielen unheilbaren Krankheiten wunderbare Wirkungen. Aber mit Vorsicht, von einem verständigen Arzte gebraucht! Wer die Methode nicht weiß, muß es bleiben lassen.

Ich gebrauchte dieses Mittel auch nicht gleich zur Heilung der Venusseuche; den ersten Anfang machte ich mit dem zwanzigsten Theil eines Grans, der in einem Pfund reinem Wasser verdünnt worden; indem ich diese Dose so eintheilte, daß sie in vier und zwanzig Stunden aufgebraucht wurde, von einer funfzigjährigen armen Frau, die an dem rechten Schenkel ein Geschwür, gröſſer als eine flache Hand, hatte, das täglich eine garstige Materie in Menge gab, und schneidende Schmerzen verursachte; doch ohne allen Verdacht, daß etwas Venerisches dahinter stecken möchte. Die Wunde ließ ich mit dem Pompholixpflaster bedecken. Ich vermehrte die Dose nach und nach, bis sie den Tag über den

b) *Herm.* Boerhaave Chemiae Tom. II. Processu 198. pag. 487. 488.

vierten Theil eines Grans einnahm; da ich aber die Menge des Sublimats vermehrte, so nahm ich auch mehr Wasser dazu. So bald als ich wahrnahm, daß dieses garstige Geschwür gereinigt wurde, die dünne Materie sich verdickte, und nicht so übel roch, blieb ich mehrere Tage lang bey eben dieser Dose. Wenn ich merkte, daß das Uebel stille stund, und die Cur keinen Fortgang hatte, that ich wieder den zwanzigsten Theil eines Grans hinzu; und so nahm sie endlich, in vier und zwanzig Stunden, ein halbes Gran, wenigstens in zwey Pfund Wasser verdünnt. Ich verschafte der Kranken, die beynahee an allem einen Mangel hatte, eine gute und weiche Kost, und ausser dem Hollunderthee, den sie mit dem dritten Theil Milch vermischt, nach Belieben trank, gab ich ihr keine Purganz, noch anders Arzneymittel, damit ich gewiß wäre, ob die Cur bloß dem gegebenen Arzneymittel zu zuschreiben wäre. Nach einem Vierteljahre sah ich das Geschwür geheilt, und mit einer festen Narbe geschlossen. Ihre Gesundheit war in einem bessern Zustand; das so wohl der bessern Kost, als auch der Befreyung von nagenden Sorgen zugeschrieben werden kann; da sie nachgehends, als sie geheilt war, durch eine ehrliche Handarbeit sich den nöthigen Unterhalt erwerben konnte.

Durch einige ähnliche Fälle in dem Gebrauch dieses Arzneymittels bestätigt, fieng ich es zur Heilung der Venusseuche zu gebrauchen an; und machte mir grosse Hofnung davon. Einige hatten jedoch die Fatalität, daß sie eine beschwerliche Rauhigkeit in der Kehle spürten, und das zuweilen ziemlich lange, wenn sie das Arzneymittel verschluckt hatten. Da ich einigen Schaden davon befürchtete, so verminderte ich die Menge des Arzneymittels um vieles; aber die Wirkung nahm auch in gleichem Verhältnisse ab.

Ich sah nachher, daß von einer reichlichern Dose des in Wasser aufgelößten ätzenden Sublimats, wenn sie das erste und zweytemal eingenommen wurde, ein Erbrechen entstund; und hierauf allezeit ein Eckel, und eine Uebligkeit, mit der Empfindung eines Brennens, von dem Magen an bis zur Kehle; aber ohne Erbrechen: die fernern Folgen waren Leibreissen, Stuhlgänge und Gurren im Leibe. Es ist aber zu bemerken, daß, wenn man sieben Gran ätzenden Sublimat in acht Unzen Brunnenwasser auflößte, und von dieser Auflösung einen Löffel früh und abends eingab, so daß die Kranke in Zeit von acht Tagen, diese ganze Menge verbrauchte, eine Salivation entstand, und in kur-

zer

zer Zeit eine glückliche Heilung vieler und sehr schlimmer Geschwüre erfolgte c).

Da ich bey meiner Patientinn mit der kleinsten Dose angefangen, auch niemals mehr als ein halbes Gran innerhalb vier und zwanzig Stunden gegeben, und solches in einer weit grössern Menge Wasser verdünnet hatte, so gieng es mit der Cur langsamer her; sie war aber auch mit keiner Unbequemlichkeit begleitet.

Zu der Zeit aber, da ich allerley Versuche machte, wie ich den Kranken den ätzenden Sublimat in solcher Menge und so verdünnt geben könnte, daß er weder ein Brennen in der Kehle, oder dem Schlunde verursachen, noch den Magen oder die Gedärme reitzen, aber doch nachdrücklich heilen möchte, erhielt ich ein Schreiben von dem grossen Gelehrten, den ich allezeit hochgeachtet habe, und noch hochachte, Ribeira Sanchez, damals Leibarzt der Rußischen Kaiserinn, worinn er berichtet, daß ein alter Wundarzt in den allerverzweifelsten Venerischen Krankheiten früh und abends eine Unze von folgendem Arzneymittel gäbe: Nimm ein Quentchen ätzenden Sublimat, hundert und zwanzig Unzen Brandwein, aus Gersten oder Korn gemacht, und einmal übergezogen; er vermehrte, oder verminderte die Dose, nach Beschaffenheit der folgenden Wirkungen; und damit heilte er diese Krankheiten recht zuverläßig, ohne ein darauf folgendes Uebel. Es steht dabey, die Salivation erfolge nach Beschaffenheit der Umstände.

Ich hatte an der Mittheilung dieses Arzneymittels viel Vergnügen; ich lernte daraus, weil in jeder Unze ein halbes Gran von ätzenden Sublimat enthalten war, daß man den Tag über ein ganzes Gran davon ohne Schaden geben könne. Weil aber die Chymisten in Gewohnheit hatten, den stärksten Brandwein über dem mineralischen Turbith und rothen Präcipitat anzuzünden, damit sie dadurch gelinder gemacht würden, und zum innerlichen Gebrauch sicherer dienen könnten, so hofte ich, es möchte eben so etwas geschehen, wenn der ätzende Sublimat in einer so grossen Menge übergezogenem Kornbrandwein digerirt, und aufgelößt würde. Ich ließ dieses Arzneymittel gebrauchen, aber sogleich ein Pfund vom Decoct der Eibischwurzel, oder einem andern erweichenden Decoct, wozu ich, des Geschmacks wegen, etwas Süßholz, zuweilen noch den dritten oder vierten Theil Milch nahm, nachtrinken; zuweilen nahm ich

zu

c) Medical Observat. and Inquiries Tom. II. pag. 229.

zu dem ordentlichen Gersten- oder Habertrank den vierten Theil Milch, und ließ es eben dazu gebrauchen. Auf diese Art ertrugen die Kranken das Arzneymittel leicht, und klagten über nichts.

Andere haben den Weinbrandwein, anstatt des Kornbrandweins gebraucht, und, so viel ich weiß, mit eben dem Erfolg.

Ich habe mich dieses Arzneymittels in der Proportion, welche mir Herr Sanchez angegeben hatte, beständig bedient; und also ein halbes Gran des ätzenden Sublimats auf eine Unze Brandwein gerechnet. Daher verwunderte ich mich, da ich bey einem gelehrten Parisischen Arzt *d*) fand, in des Sanchez Briefe an Gmelin, würde eine andere Proportion angegeben, nemlich, daß man vier Gran vom ätzenden Sublimat in acht und vierzig Unzen Weinbrandwein auflösen solle. Denn so würde eine Unze nur den zwölften Theil eines Grans enthalten. Bey mir entstund der Zweifel, ob nicht vielleicht in dem Briefe 24 Gran mit Zahlen geschrieben, und zufälliger Weise die erste Zahl herausgefallen, und also hier ein Fehler vorgegangen seyn möchte? Ich sah die Druckfehler nach, fand aber nichts.

Es ist zu bemerken, daß in des Herrn Sanchez Brief stund, es erfolge auf den Gebrauch dieses Arzneymittels die Salivation. Als sieben Gran des ätzenden Sublimats, in Brunnenwasser aufgelößt, in Zeit von acht Tagen aufgebraucht wurden, fand sich schon am vierten Tage eine Salivation ein, so daß täglich drey bis vier Pfund ausgespuckt wurden *e*). Es wird zwar angemerkt, daß der innere Mund nicht so stark geschwollen war, und der Athem nicht so sehr stank, als zu geschehen pflegt, wenn die Salivation mit dem Calomel erreget wird. Allein, da ich wünschte, die Venusseuche ohne Salivation zu heilen, so reichte ich des Morgens und Abends eine geringere Menge des Arzneymittels, nemlich einen Löffel, oder eine halbe Unze, um die Salivation zu vermeiden. Wenn bey starken Leuten, oder in einer mehr eingewurzelten Venusseuche, die Cur langsamer von Statten gieng, gab ich des Morgens und Abends sechs Quentchen, das ist, anderthalb Löffel; wenn auch auf diese Art der Erfolg meine Wünsche nicht erfüllte, gab ich des Morgens zwey Löffel, und des Abends eben so viel. Bey jüngern Personen verminderte ich die Menge des Arzneymittels.

Da

d) Le Begue de Presle sur l'usage interne de sublimé corrosif pag. 33. *e*) Medical Observat. and Inquiries Tom. II. pag. 230.

Da ich nun durch viele Erfahrungen von der Nutzbarkeit dieses Arzneymittels versichert war, und leicht voraussah, daß vielleicht mehrere Jahre vergehen würden, ehe ich den fünften Band der Erläuterungen ausfertigen könnte, so wollte ich den Gebrauch dieses Mittels mehrern mittheilen, damit seine Nutzbarkeit geschwinder bekannt würde; daher zeigte ich es mehrern Aerzten, und zwar in sehr verschiedenen Gegenden, mit denen ich in Briefwechsel stund, wie auch denen, die mich wegen anderer Krankheiten zu Rath zogen, bloß an, und behielt mir vor, in den Erläuterungen die Gründe, die mich zum Gebrauch des ätzenden Sublimats bewogen, anzuführen, und die, von welchen ich ihn gelernt hatte, zu rühmen.

Das ist der Grund, warum viele Aerzte glaubten, man hätte mir den Gebrauch dieses Mittels zu danken; da vorher wenige sich unterstanden, von diesem Arzneymittel, das fast überall in dem schlimmsten Rufe stand, einen Gebrauch zu machen.

Der St. Marcusspital, in der Landstrasse vor Wien, war von den frommen Stiftern errichtet worden, daß Arme, die mit der Venusseuche behaftet sind, geheilet werden könnten.

Jährlich zweymal wurde diese Cur durch eine ziemlich starke Salivation vorgenommen; damit sie nemlich von Grund aus geheilet würden. Die elenden Kranken, die in grosser Anzahl beysammen waren, konnten in der ganzen Zeit der Salivation nicht auf dem Rücken liegen; denn wenn sie in einer solchen Stellung nur anfiengen einzuschlaffen, so starben sie gleich an Convulsionen. Andere bekamen Blutspeyen, Erbrechen, die Ruhr, nicht ohne sehr grosse Beschwerlichkeit und Gefahr.

Schon seit langer Zeit bediente man sich in dem Hospitale eines gewissen Queckſilbermittels; das man sorgfältig verhehlete. Die Anwendung desselben, wurde einem in der Arzneykunst ganz unwissenden Menschen, der auf dieses Arcanum stolz war, überlassen. Nach seinem Tode erlangte ich es endlich, daß die Heilung der Elenden von einem Arzte unternommen wurde. Dieses Amt begleitete der vortrefliche Maximilian Locher viele Jahre lang; und als er sein Amt mit Abscheu vor einem so erschrecklichen Zustand antrat, zog er mich zu Rath, indem er nach einer gewissern und gelindern Art die garstige Krankheit zu heilen, ein sehnliches Verlangen hatte. Ich rieth ihm die Auflösung des ätzenden Sublimats in einmal übergezogenem Kornbrandwein, in der Proportion, und nach der Methode zu geben, wie gesagt worden. Die

erste Probe machte er am 1. Merz 1754. an hundert und zwanzig Kranken, die schon bereit zur Salivation in Betten lagen; er zeigte sie mir alle geheilt, ohne einige Salivation.

Nachgehends war die Methode mit der Salivation allezeit aus diesem Hospitale verbannt; und in Zeit von acht Jahren, von 1754 bis 1762, heilte er 4880. mit der Venusseuche behaftete Personen mit eben diesem Mittel; nachgehends fuhr er eben so zu verfahren fort, bis an den Tod; der uns diesen Arzt, welcher eines längern Lebens recht würdig gewesen wäre, im Jahr 1768. entriß. Doch hat eben diese Art zu heilen, noch unter seinen würdigen Nachfolgern, Bestand *f*).

Er legt aber dieses Zeugniß davon ab: Kein Mensch ist von der Wirkung des Arzneymittels gestorben, oder hat einen zu schweren und gefährlichen Zufall gehabt. Ueberdieß erwuchs der Vortheil daraus, daß das Spital nicht zweymal im Jahre, im Frühling nemlich und Herbst, mit vielen Krankheiten beschweret wird, sondern daß man alle Monate, ja alle Tage, denen, welche die Venusseuche mit hineinbringen, Hülfe schaffen kann.

Hat der Kranke keine Unreinigkeiten in den Verdauungswegen, oder ist keine Vollblütigkeit da, so wird keine Vorbereitung erfodert. Sonst muß er zu Ader lassen und eine Purganz nehmen.

In dem Spitale behält man die Kranken, wenn sie das Arzneymittel eingenommen haben, in der Stube, bis sie schwitzen. Man giebt ihnen etwas dünne, mit mehlichten Dingen bereitete Brühen, weisses Fleisch, gutes Brod; der Wein, fette und gesalzene Speisen sind verbannt; ein leichtes Bier zu trinken ist erlaubt.

Bey Kranken, die eines trocknern Temperamentes sind, dient der Gersten- oder Habertrank, oder ein anders aus erweichenden Dingen bereitetes Decoct, mit Milch vermischt, zum ordentlichen Getränk. Man ermahnet sie zum starken Trinken; denn so geht die Cur glücklicher von Statten.

Die, so täglich zwey- bis dreymal purgiren, wenn sie das Arzneymittel eingenommen haben, werden sehr bald wieder hergestellet. Da Locher dieses wahrnahm, so brauchte er bisweilen unter der Curzeit ein Purgirmittel.

Bey

f) *Maximil.* Locher Observat. Practic. circa Luem Vener. &c. pag. 1-36.

Bey einigen nahm er wahr, daß das Mittel durch den Stuhlgang wirkte; bey andern, durch den Urin; bey vielen, durch den Schweiß.

Kaum bey einem unter Tausenden sah er eine Salivation entstehen; und nur bey einem solchen, der vorher andere Queckſilbermittel eingenommen hatte. Gleich bey den ersten Merkmahlen der Salivation hörte er mit dem Gebrauch des Arzneymittels auf; er gab viel von einem erweichenden Decoct; auf solche Art pflegte die Salivation von sich selbst aufzuhören; wenn dieß geschehen war, gebrauchte er das Mittel wieder; und fuhr damit fort, so lange als noch Zufälle der Venusseuche übrig waren. Die meisten wurden in Zeit von sechs Wochen geheilt; bey denen aber, bey welchen das Uebel tiefe Wurzeln geschlagen, und in den weichern Theilen tiefe Geschwüre hervorgebracht hatte, wurden zwey oder drey Monat dazu erfodert.

Er bemerkte, daß die Mannspersonen geschwinder geheilt werden, als die Weibspersonen; bey denen die Krankheit sich langsamer zu offenbaren pflegt, und daher oft sich schwerer heilen läßt. Ueberdieß wollen die Weibspersonen zur Zeit ihrer Reinigung gemeiniglich gar keine Arzneymittel nehmen; und zwar weigern sich viele ziemlich hartnäckig; daher die Cur verzögert wurde. Ich weiß aber doch aus vielen Wahrnehmungen gewiß, daß die monatliche Reinigung von dem Gebrauch dieses Mittels nicht gestöret wird.

Ich bin versichert, daß der Gebrauch dieses Arzneymittels, wenn man auch ziemlich lange damit anhält, nicht schadet. Denn ich gab einem jüngern Edelmann, bey dem, nach einer sehr übel gepflegten Augenentzündung, die Hornhaut, ingleichen die Crystallinse in beyden Augen trüb geblieben war, achtzehn Monat lang frühe und abends einen Löffel; ich gab es nur in dem Fall nicht, wenn die Augenentzündung wieder stärker wurde; als sie in kurzem geheilt war, fuhr ich wieder damit fort; und die Cur hatte einen recht glücklichen Ausgang *g*). Ich hatte dieses am dritten Merz 1758. an den sehr gelehrten Arzt zu London Sylvester geschrieben; und ich sah eben den Patienten in diesem 1769sten Jahre vollkommen gesund. Bey einer sehr eingewurzelten Venusseuche, bediente ich mich dessen öfters lange; und ich sah nie, daß es einigen Schaden gethan hatte.

g) Le Begue de Presle sur l' usage interne de sublimé corrosif pag. 11.

Da vielen ihr Gewinnst nicht wenig verschmälert zu werden schien, wenn die Salivation abkommen sollte, so sagten sie jedermann heimlich ins Ohr, es wäre eine grosse Uebelthat, indem die Leute in Lebensgefahr gebracht würden, da man ihnen ein Gift gäbe, das früher oder später ganz gewiß schaden würde. Sie rechneten nach, und fanden, daß in dreyßig Tagen funfzehn Gran des ätzenden Sublimats, die schon hinlänglich wären, drey gesunde und starke Männer zu tödten, von den Kranken eingenommen würden. Daher machten sie den Schluß, der zehnte Theil des Lebens müßte nothwendig mit dieser verwegenen Heilungsart zu Grunde gerichtet werden. Diese seltsame Art zu schliessen, laß ich in einigen gedruckten Schriften; ich sah auch, daß sie in medicinischen Disputationen öffentlich ventilirt wurde. Man machte so gar Versuche, das, was doch wirklich geschehen war, zu läugnen.

Dreyhundert Soldaten wurden in den St. Marcusspital geschickt, um an der Venusseuche geheilt zu werden. Sechs davon wollte der Arzt Locher als unheilbare Patienten nicht annehmen, weil sie die Venusseuche öfters gehabt hatten, und daher fast alle grössern Knochen angegriffen (cariosa) waren. Sie verlangten aber mit Bitten und Thränen, man möchte ihnen diese letzte Probe nicht verweigern; daher wurden sie mit den übrigen angenommen.

Die elenden Leute spürten kaum eine Linderung; die übrigen giengen gesund heraus.

Bald darauf wurde mir ein Rescript aus dem Kriegsrathe gegeben, worinn der Spitalarzt angeklagt wurde, als hätte er die dreyhundert Soldaten ganz und gar nicht geheilt; ja in einem weit schlimmern Zustande aus dem Spitale entlassen, als sie hineingekommen waren.

Sogleich brachte mir der Arzt das Protocoll des Spitals; ich fand die Namen der Soldaten, die Compagnien, die Regimenter u. s. w., den Tag des Eintritts und Ausgangs aus dem Spitale, alles sorgfältig aufgezeichnet. Zu gutem Glück waren alle Soldaten, die im Spitale in der Cur gewesen waren, noch unter der Wiener Besatzung. Der Arzt drang mit Recht auf eine scharfe Untersuchung; und ich nicht minder. Unter allerley Vorwand wurde die Sache auf die lange Bank gespielt, und inzwischen entwich der Verläumder, ohne sich wieder sehen zu lassen. Nach diesem fuhr der gute Locher fort, die mit der Venusseuche behafteten Kranken, nach der gewöhnlichen Art zu heilen.

Denen, die ein Mißfallen an der Methode hatten, stand es allezeit frey, sich einer andern nach Belieben zu bedienen. Die Kranken, welche glaubten, sie könnten niemals sicher geheilt werden, wenn sie nicht die Salivation ausstünden, fanden allezeit Leute, die gleich bereit waren, ihren Willen gar gerne zu vollziehen.

Ich erfreute mich, wenn jemand aus Ueberzeugung dasjenige befolgte, was ich für besser hielt; ich verhütete aber allezeit sorgfältig, daß es niemand aus Zwang that. Die, so um schändlichen Gewinnsts willen hartnäckig blieben, verachtete ich nur, und überließ sie ihrem Schicksale. Die Quacksalber, das schädliche Lumpengesind, hielt ich mit Ernst im Zaum, oder trieb sie je eher je lieber hinaus, damit sie die Unverständigen nicht betriegen möchten, wenn sie mit verwegenen Unternehmungen ungestraft wider das menschliche Geschlecht wüten. Bisher überschritt ich das Maaß von zwey Unzen, oder vier Löffeln, des Tages in einer mehr eingewurzelten Venusseuche nicht; gar oft war ein einziger Löffel des Morgens und Abends genug; die Heilung gieng vielleicht langsamer von Statten; aber die Kranken spürten auch keine Beschwerlichkeit; und sie konnten, wenn sie wollten, auf solche Art die Heilung des garstigen Uebels verbergen, daß gar kein Verdacht deswegen entstand, indem die meisten ihren gewöhnlichen Verrichtungen obliegen, und, vornehmlich in den Sommermonaten, der freyen Luft geniessen konnten. In feuchtkalter Luft und zur Winterszeit rieth ich ihnen allezeit, daß sie sich zu Hause aufhalten möchten, wenn sie dieses Arzneymittel gebrauchten. Dennoch waren nicht wenige unfolgsam; um deren Glück es gethan war, wenn man sie mit dieser garstigen Krankheit in Verdacht gehabt hätte. Daher giengen sie in jeder Jahrszeit unter die Leute; reichere fuhren im Wagen mit einem Pelz bedeckt, den sie ablegten, wenn sie in geheitzte Zimmer gehen wollten; sie besuchten die öffentlichen Schauspiele, wo es fast Mode ist, sich mit einem Pelz zu bedecken; daher sie auch dieses ohne einigen Verdacht thun konnten. Ich weiß, daß viele auf diese Art, zur Zeit der Cur, den Hof, die Schauspiele, ihre Freunde, ohne Nachtheil besucht haben.

Geringere Leute wurden in den Wintermonaten ins Spital aufgenommen; besonders die, welche unter dem freyen Himmel ihre Arbeiten verrichten mußten, um sich ihren Unterhalt erwerben zu können. Den übrigen wurde auf ihr Verlangen eine Dose des Arzneymittels und erweichenden Decocts gegeben, die sie innerhalb 24. Stunden aufbrauchten.

Den Soldaten war es bey heiterer, warmer Witterung allezeit erlaubt an die Luft zu gehen. Die Officiere wunderten sich darüber, daß einige die gewöhnlichen Dienste verrichten konnten, wenn sie dieses Arzneymittel zur Heilung der Venusseuche brauchten *h*).

Der berühmte Leibarzt Pringle, empfahl dieses Arzneymittel den Wundärzten, um an den mit der Venusseuche behafteten Soldaten Proben damit zu machen *i*); das auch bald geschah; da mehr solche Kranke vorhanden waren, und es zugleich an Gelegenheit zur gewöhnlichen Salivation mangelte. Es werden zwanzig solche Fälle beschrieben, und dabey erinnert, daß noch mehrere ähnliche beygefügt werden könnten. Von dreyßig nach dieser Methode geheilten Soldaten, hat nicht ein einziger einen Rückfall gehabt.

Daher wurde der Schluß gemacht: Diese Methode die Venusseuche zu heilen, müsse der Salivation vorgezogen werden, wegen der Kürze der Cur, wegen ihrer Sicherheit und Gelindigkeit, und wegen der guten Beschaffenheit des Körpers nach geendigter Cur. Denn jedermann weiß, wie ausgesaugt, und wie übel zugerichtet, die Elenden zuweilen von der Salivation aufstehen, so daß sie nachher niemals wieder ihre vorige Gesundheit und Munterkeit erlangen; vornehmlich, wenn sie keinen recht verständigen und erfahrnen Mann zur Einrichtung der Salivation gehabt haben.

Man nahm in England wahr, daß bey wenigen, und nur im Anfange der Cur, der Leib etwas los wurde: denn niemals hielt diese Ausleerung über den dritten oder vierten Tag an. Das Arzneymittel wirkte besonders durch den Urin, und erregte bey der Nacht Schweisse. Wenige spürten von der Dose, die sie des Morgens einnahmen, eine leichte Beschwerlichkeit an dem obern Magenmund; und diese Beschwerlichkeit nahm nicht in eben der Proportion zu, wenn eine stärkere Dose genommen wurde. Keine Vorbereitung, kein Purgirmittel wurde vorausgeschickt. Hatten sie ein Fieber, einen Zufall von einer Entzündung, oder eine allzuenge Vorhaut, so wurde eine Ader geöfnet, sonst aber nicht. Die Venusbeulen wurden glücklich geheilet, ohne alle Hülfe eines Wundarztes. Und, auffer dem Höllenstein zu den venerischen War-

h) Le Begue de Presle sur l' usage interne de sublimé corrosif pag. 60. *i*) Medical Observat. and Inquiries Tom. I. pag. 365. Tom. II. pag. 73. &c.

Warzen, zu unreinen Geschwüren und schwammichten Auswachsungen, waren keine andere äusserliche Mittel nöthig.

Die venerischen Warzen aber, wenn sie zur Zeit der Cur stehen bleiben, verschwinden, wenn man sie mit der zum Einnehmen bestimmten Auflösung des Sublimats, mit viermal so viel reinem Wasser verdünnt, abwäscht; wovon man ein merkwürdiges Beyspiel liest *k*). Eine 23. jährige zärtliche Weibsperson, war im fünften Monat ihrer Schwangerschaft, am ganzen Leibe, vom Kopf bis auf die Füsse, mit der venerischen Krätze bedeckt, und die Drüsen in den Weichen, waren schmerzhaft und geschwollen. Man gab ihr die Auflösung des ätzenden Sublimats in Weinbrandwein, so daß sie in 24. Stunden fünf Achtel von einem Gran einnahm; in den ersten vier Tagen der Cur aber, hatte sie nur den halben Theil so viel eingenommen. Nach vierzehn Tagen verschwand dieses Uebel fast ganz. Doch klagte sie über viele Beschwerlichkeiten von der güldnen Ader. Nach angestellter Untersuchung sah man, daß es nicht die güldene Ader war; sondern es stunden an dem Hintern und im Damm venerische Warzen von weißlichter Farbe und weicher Consistenz; darunter einige der Spitze des kleinen Fingers an Grösse gleichkamen; einige an der Spitze in Eiterung zu gehen schienen.

Man rieth ihr, sie sollte mit dem innerlichen Gebrauch der Auflösung des Sublimats fortfahren; und zugleich mit eben der, mit viermal so viel Wasser verdünnten Auflösung die Warzen abwaschen. Innerhalb zehn Tagen verschwanden alle Warzen; sie fielen aber nicht ab; die grössern liessen braune Flecken auf der Haut zurück. Da sie nichts mehr davon spürte, hatte sie Lust mit den Arzneymitteln aufzuhören; nichts destoweniger bekennete sie, daß noch eine und die andere kleine Geschwulst übrig wäre; und da man die Sache untersuchte, fanden sich zwey den erstern ähnliche Warzen an der rechten Schamlippe; und sie gestund, daß sie sie niemals gewaschen hätte. Auf Geheiß wusch sie auch diese auf eben die Art; da sie dann nach wenig Tagen eben so wie die erstern verschwanden.

Hieraus erhellet, daß eben dieses Arzneymittel durch den äusserlichen Gebrauch gute Dienste thue; ich sah, daß harte Geschwulsten an den Knochen, die sich dem blossen innerlichen Gebrauch lange widersetzten, völlig

k) Le Begue de Presle sur l' usage interne de sublimé corrosif pag. 215.

völlig zertheilt wurden, als man eben dieses Mittel, mit viermal so viel Wasser verdünnt, äusserlich auflegte. Petrus Andreas Mathiolus *l*) lößte zwey Unzen des äßenden Sublimats in ungefähr sechs Pfund destillirten Wassern auf, und mit diesem Mittel, das er laulicht gemacht hatte, wusch er alle Gelenke des Körpers, und die Arme nebst den Schienbeinen, von dem Knie und Ellenbogen an, so lange, bis die Schmerzen mit den andern Beschwernissen verschwanden. Es erfolgte aber die Salivation. Denn er setzt hinzu: An den Tagen, da man den Kranken damit wäscht, darf er keinen Fuß aus dem Zimmer setzen; sondern er muß sich in allem so in Acht nehmen, als wenn er eingeschmiert worden wäre. Einen solchen Patienten befallen auch gemeiniglich die Zufälle, wovon wir vorher geredet haben; nemlich Geschwüre im Munde, schlimmer Athem, häufige Stuhlgänge, unruhiger Schlaf. Allein, aus dem gesagten erhellet, daß diese entsetzliche Menge des Sublimats zum äusserlichen Gebrauch nicht erfodert werde, sondern daß ganz wenig dazu hinlänglich sey.

Bisher blieb ich immer bey eben der Proportion, daß ich nemlich ein halbes Gran äßenden Sublimat auf eine Unze Brandwein rechnete; ich sah aber *m*), daß man mit Vorsicht und allmählig die Menge des Sublimats vermehrt hatte, bis sechzehn Gran in vierzehn Unzen, oder acht und zwanzig Löffeln, aufgelößt wurden; und da man des Morgens und Abends einen Löffel voll von einer solchen Mixtur eingab, so wurde also mehr als ein Gran Sublimat täglich gegeben. Das gieng zwar gut von Statten; allein, da man mit einer noch grössern Menge Versuche machte, erfolgte ein Erbrechen; daher es nöthig war, wieder wie vorher sechzehn Gran zu vierzehn Unzen Brandwein zu nehmen. Doch wird dabey angemerkt, daß die, welche sich dieses Arzneymittels bedienten, sallvirten; aber ohne einigen Nachtheil.

Ungeachtet es nicht wider die Regeln der Heilkunst zu seyn scheint, wenn man die Kraft des Arzneymittels vermehret, so vermied ich es doch allezeit, damit nicht die Verdauungswege davon angegriffen würden; und verhütete die Salivation; daher enthielt ich mich, wenn ich etwas davon merkte, etliche Tage lang des Arzneymittels, bis kein Speichelfluß mehr zu befürchten war. In schwererm Falle wollte ich lieber mehr auf einmal

l) Aphrodisiac. pag. 257. *m*) Medic. Observat. and Inquir. Tom. I. pag. 403. 405.

mal von der Mixtur geben, als die Proportion des Sublimats zum Brandwein, worinn er aufgelöset wird, abändern; denn so war nicht zu befürchten, daß ein Erbrechen erfolgen möchte. Den Patienten, die von einer grössern Menge des Brandweins eine Beschwerlichkeit in der Kehle spüren, kann man jede Dose in dem erweichenden Trank, den sie nachtrinken müssen, verdünnen. Wenn Jüngere dieses Arzneymittel nehmen mußten, ließ ich es mit Wasser verdünnen; ich machte auch durch den Beysatz eines angenehmen Sirups, daß sie es lieber nahmen, und verminderte die Menge des Sublimats nach Beschaffenheit des Alters und der Kräfte; so daß ich zuweilen nur den achten Theil eines Grans in 24. Stunden eingab.

Da wir also von der Menge des Sublimats, die wir reichen, recht gewiß seyn müssen, so wird die Methode, da man eine grosse Menge des ätzenden Sublimats in wenig Weingeist oder Alcohol auflößt, und hernach diese Auflösung tropfenweise eingiebt, billig verworfen. Von dieser Art ist die Formel *n*): Nimm 2 Quentchen ätzenden Sublimat, 1 Unze Alcohol; löse es auf. Hievon gab man 10, 12 bis 15 Tropfen in Habertrank oder einem andern verdünnenden Getränke, alle Morgen, und bey starken Leuten zuweilen auch des Abends. Man stieg mit der Dose stufenweise, bis sie 30 Tropfen erreichte. Wirklich ein verwegenes und zweifelhaftes Mittel! Es folgten auch ziemlich heftige Wirkungen darauf; denn es purgirte über sich und unter sich heftig; es erregt auch öfter auf eine und die andere Stunde ein Spucken; allein, wenn die Wirkung vorbey ist, geht der Kranke an seine Verrichtungen. Der vortrefliche Turner probirte diese Methode; er gab ihr aber in kurzem den Abschied *o*); wo andere gleichfalls sehr verwegene Formeln stehen, die kein Kluger jemals gebrauchen wird. Welch grossen Gefahren setzen sich nicht die Elenden aus, wenn sie ihre Gesundheit Leuten anvertrauen, die mit ihren Arcanen prahlen, und da sie sich rühmen, als ob sie die Venusseuche heilen könnten, die Gesundheit so verderben, daß gar nicht mehr zu helfen ist! Mit Schmerzen sah ich, nach solchen verwegenen Curen, gar viele, von einer langwierigen Ruhr geschwächt, sterben, und noch mehrere endlich am Blutspeyen und der darauf folgenden Schwindsucht auszehren; einige blieben freylich noch län-

*) Turner Siphylis on the Vener. disease pag. 99. o) Ibidem pag. 100. et seq.

länger am Leben, sie erlangten aber niemals ihre vorige Gesundheit wieder, sondern führten immer matt und kraftlos ein jammervolles Leben, bis sie in dem besten männlichen Alter dahin starben.

Giebt man dergleichen gefährliche Arzneymittel tropfenweise ein, so läßt sich die Menge weit schwerer bestimmen; denn nach der verschiedenen Weite des Halses am Glase, fallen grössere und kleinere Tropfen heraus.

Obgleich aber der in häufigem Brandwein aufgelößte ätzende Sublimat, in geringer Dose, auch von zarten Kindern vertragen werden könnte, so geschah es doch zuweilen, wiewohl selten, daß sogar Erwachsene dieses Arzneymittel nicht vertrugen. Dieses wahrgenommen zu haben, bezeuget mein bester Freund, der Herr Leibarzt Störck *p*), der so viele in dem Pasmannischen Spitale mit diesem Mittel von dieser garstigen Krankheit befreyet hat; auch in dem Fall, wenn die Salivation vergeblich probirt worden war.

Denn diejenigen, so eine trockne Brust haben, mit dem Husten geplagt sind, ein sehr bewegliches Nervensystem haben, Verblutungen unterworfen sind, vertragen dieses Arzneymittel ohne Nachtheil nicht; wenn sie auch eine Menge erweichender Tränke nachtrinken.

Es trug sich, wie er bekennet, zuweilen zu, daß die venerischen Uebel auf dieses Mittel, das man viele Monat lang gebrauchte, nichts gaben. Dann lößte er 12 Gran versüßtes Queckſilber in einem Pfund Wasser auf, versüßte es mit zwey Unzen Sirup, und gab des Tages viermal eine Unze dieses Arzneymittels, mit einem guten und schnellen Erfolg. Andern nutzte auch dieses Arzneymittel nichts; sondern ein saturirtes Decoct der Klettenwurzel, wovon man vier Pfund nahm, und zwey Gran des rothen Präcipitats darinn auflößte, that die besten Dienste, und mit diesem Mittel heilte er die hartnäckigsten venerischen kleinen Eitergeschwüre (furunculi), die andern Mittel gar nicht nachgegeben hatten.

Nun so habe ich alles, was ich von dem Gebrauch des ätzenden Sublimats zur Heilung der Venusseuche weiß, offenherzig gesagt, und hier nichts verhehlet. Meine Absicht war, die Gefahr und Beschwerlichkeiten der Salivation zu vermeiden, und einer so geringen Menge des Queckſilbers, als nur möglich war, zur Heilung der Venusseuche mich zu bedie-

p) Ann. Medic. 2. pag. 223. et seq.

bedienen; denn ich fürchtete mich allezeit eine Menge Queckſilber einzugeben, da es ein unbezwinglicher Körper, und der menſchlichen Natur zuwider iſt; wie oben mit mehreren bewieſen worden iſt.

Es nahm mich gar nicht Wunder, daß vielen die Leichtigkeit der vorher ſo beſchwerlichen Cur verdächtig war, und daß ſie glaubten, auf dieſe Art könnte die Krankheit, woferne ſie nicht leicht wäre, niemals von Grund aus gehoben werden; folglich wäre allezeit ein Rückfall zu befürchten. Es wird aber gewiß niemand läugnen, daß auch nach einer wiederhohlten Salivation die Venusſeuche wieder gekommen iſt. Dieß geſtehet der berühmte Aſtruc *q*); er bemäntelt es aber alſo: Ich weiß gar wohl, ſagt er, daß die ohne vorhergegangene Vorbereitung, in zu groſſem Maaß, nach einer kürzern Zwiſchenzeit, gebrauchte Salivation öfters vergeblich geweſen iſt. Dieß aber läugne ich hartnäckig, daß es ein Gift gebe, das nicht von Grund aus ausgerottet wird, wenn man das Queckſilber, nach vorhergegangener nöthiger Vorbereitung, mit ſparſamer Hand, nach den gehörigen Zwiſchenzeiten, lange genug einſchmiert. Es iſt ſchon oben geſagt worden, daß er glaubte, die Cur würde am glücklichſten von Statten gehen, wenn eine gröſſere Menge Queckſilber eindränge. Daß er aber einen Rückfall der Venusſeuche, nach einer mit aller Sorgfalt angeſtellten Salivation, geſehen habe, iſt aus dem erweislich genug, was er gleich beyfüget: Hüte dich jedoch, zu glauben, daß alles in Sicherheit ſey, wenn einmal der Samen ausgerottet worden. Wenn freylich nicht ſchon vorher die feſten Theile des Körpers Schaden gelitten haben, ſo wird man damit völlig zu Stande kommen, ohne einige Gefahr eines Rückfalls. Anders aber wird es ergehen, wenn von vorher einige Fehler der feſten Theile noch übrig ſind, mit denen es nicht ſelten verborgener Weiſe ſo weit gekommen iſt, daß ſie keine völlige, ſondern nur eine Palliativcur, die gemeiniglich nicht lange dauert, annehmen; zumal wenn der Theil, an dem ſich dieſe Fehler äuſſern, ſehr edel iſt. Allerdings werden die Fälle, da das anſteckende Gift in den feſten Theilen des Körpers ſteckt, ziemlich oft vorkommen, weil die Knochen ſo oft von der Venusſeuche angeſteckt werden.

q) De Morb. Vener. edit. 2. Tom. II. pag. 995.

Der berühmte Astruc r) scheint ehehin ganz anders gedacht zu haben; denn als er die Kräfte des Queckſilbers rühmete, und die Wirksamkeit des Tranks vom Franzoſenholz verkleinerte, schrieb er also: Wenn ja in dem ganzen Körper einige Gefäße, die nichts durchgehen lassen, übrig seyn können; das zwar selten, aber doch von den Gefäßen der härtern Geschwulsten an den Knochen zuweilen wahr ist: so werden gewiß diese Gefäße, die sich von der Kraft des Queckſilbers nicht überwinden lassen, nachher niemals von einer andern schwächern Kraft eröfnet werden können. Folglich muß man sie für ganz verloschne Gefäße, und den darinn fest stekkenden Saft für nie wieder auflöslich halten, von dem also nicht zu befürchten, daß er einen Rückfall verursachen möchte. Ich bekenne aufrichtig, daß ich niemals sicher war, wenn ich sah, daß etwas solches in den Knochen nach der Salivation übrig war; und ich sah auch nicht, daß andere, die sich mit der Heilung der Venusseuche alle Mühe gaben, in einem ähnlichen Falle eine völlige Heilung versprachen, sondern allezeit einen Rückfall vermutheten, und andere Mittel gebrauchten, um diesen zu verhüten s). Der ehehin in der Heilung der venerischen Krankheit berühmte Turner t) verhehlet gar nicht, daß nach einer dreyßig Tage lang dauernden häufigen Salivation, da alle Uebel völlig geheilt zu seyn schienen, die Venusseuche sich so wieder geäussert hatte, daß sie eine neue Salivation erfoderte. Daher erinnerte er die Aerzte, sie sollten ja nicht schlechterdings behaupten, daß die Krankheit gewiß geheilt wäre, sonst litte ihr Ansehen.

Die schon beschriebene Heilung der Venusseuche vermittelst des Sublimats, hat auch noch den Nutzen, daß sie ohne Nachtheil länger hinausgezogen, ja auch wiederhohlt werden kann, wenn nur der geringste Verdacht entstehen sollte, daß das venerische Gift irgendwo verborgen liegen möchte. Ich sah aber viele, welche hartnäckig den Tod der wiederhohlten Salivation vorzogen.

§. 1478.

Und es wird alsdenn kein anderes Mittel zur Genesung erfodert.

Gesetzt

r) De Morbis Venereis Lib. II. Cap. IX. in prima edit. pag. 142. s) Medic. Essays Tom. I. pag. 57. Tom. III. pag. 328. t) On the Venereal Disease pag. 148.

Gesetzt nemlich, daß alles venerische Gift durch die Wirkung des Queckſilbers völlig aus dem Körper hinausgetrieben worden; ſo würde man alsdenn nichts mehr zu thun haben, als den nach überſtandener Salivation erſchöpften Körper mit gelinden und guten Nahrungsmitteln, nach den oben angeführten Regeln der Vorſicht, anzufüllen.

Allein oben in den Erläuterungen §. 1476. iſt erinnert worden, daß es Fälle gebe, wo das Queckſilber, man mag es, wie man nur will, gebrauchen, nicht hinlänglich ſey, die Venusſeuche zu heilen. Die bloß auf das Queckſilber ihr Vertrauen ſetzen, und die übrigen Hülfsmittel der Kunſt verachten, brauchen es zu wiederhohlten malen, bis die durch die öftere Salivation geſchwächten Kranken unterliegen, oder ſie erklären das Uebel für unheilbar.

Es iſt der Mühe werth, die Mittel zu erwägen, welche die Arzneykunſt noch hat, um damit den Elenden zu Hülfe kommen zu können.

Der berühmte Freind *u*) macht, da er von dem erſten Urſprung der Venusſeuche handelt, aus dem Leon, der, nicht lange hernach als dieſe neue Krankheit aus Amerika nach Europa gebracht worden war, eine Geſchichte von Amerika ſchrieb, folgende Anmerkung: In der Barbarey ſterben die, ſo mit dieſer Krankheit (der Venusſeuche) angeſteckt ſind, gemeiniglich, und werden ſelten geheilt. In Numidien und Lybien iſt die Krankheit kaum bekannt. Daher die mit der Venusſeuche angeſteckten Einwohner der Barbarey nach Numidien und in die Gegend der Nigriten gehen, und indem ſie ſich allda aufhalten, von der bloſſen guten Luft ihre vorige Geſundheit erlangen, und geſund in ihr Vaterland zurückkehren, ohne weder der Hülfe eines Arztes, noch eines Arzneymittels ſich zu bedienen. Er behauptet, er ſelbſt hätte viele geſehen, die auf ſolche Art geneſen wären. Daß ſich dieſe Leute in einer ſehr heiſſen Luft aufgehalten haben, das iſt gewiß; und daß ſie nicht die beſte Koſt gehabt haben, iſt ſehr glaublich; indem ſie ſich zugleich durch Arbeiten ihren Unterhalt verſchaffen mußten. Fracaſtorius *w*) lobt in ſeinem ſchönen Gedicht de Siphylide die ſtarken Arbeiten in der reinen Landluft, das Jagen, Laufen, Bergſteigen, ja er empfiehlt auch die harten Feldarbeiten.

u) Hiſtor. of Phyſik Vol. II. pag. 343. *w*) Aphrodiſiac. pag. 189. 190.

Vidi ego saepe malum qui iam sudoribus omne
Finisset, sylvisque Luem liquisset in altis.
Sed nec turpe puta, dextram summittere aratro,
Et longum trahere incurvo sub vomere sulcum:
Neve bidente solum et duras proscindere glebas,
Et valida aëriam quercum exturbare bipenni,
Atque imis altam eruere a radicibus ornum.

Dabey aber erinnert er, man solle, wenn man den Körper mit einer solchen starken Arbeit übet, alle fette Speisen sorgfältig vermeiden:

— — tibi pinguis Anas, tibi crudior Anser,
Vitetur, potiusque vigil Capitolia servet.
Viteturque gravi Coturnix tarda sagina.
Tu teneros Lactes, tu pandae abdomina Porcae,
Porcae heu terga, fuge, et lumbis ne vescere Aprinis,
Venatu quamvis toties confeceris Apros.

Eine magere Diät und starke Arbeiten haben auch andere sehr bewährte Schriftsteller, die von der Cur der Venusseuche gehandelt haben, gelobet. Gonsalvus Fernandes x), welcher lebte, als die Venusseuche aus Amerika nach Europa gebracht worden, und der hernach nach Hispaniola und das feste Land von Amerika geschickt wurde, um bey dem Schmelzen des Goldes und Silbers die Aufsicht zu haben, folglich ein Augenzeuge war, den man nicht besser haben konnte, bedient sich, da er von dem Franzosenholz handelt, der folgenden Ausdrücke: Bey den Indianern wütet das Uebel nicht so sehr, es führt auch keine grosse Gefahr mit sich, wie in Spanien und kältern Himmelsgegenden; sondern die Einwohner werden vermittelst dieses Baums mit leichter Mühe geheilet. Die Heilung erfodert, daß man viel faste, und überdieß das Wasser trinke, mit welchem dieses Holz abgekocht worden. Und gemeiniglich nutzt es nicht, ja es schadet, wenn man nicht fastet.

Durch das Fasten versteht er keine völlige Enthaltung von Speisen, sondern eine sehr dünne Kost: Er enthält sich des Fleisches und der Fische; er ißt aber Rosinen und trockne Eßwaren; und zwar

x) Aphrodisiac. pag. 357.

zwar wenig (so viel nemlich nur als zur Erhaltung des Körpers nöthig ist); ingleichen ein Stückchen Zwieback.

Daß eine starke Arbeit zur Heilung der Venusseuche viel beytrage, bezeuget Antonius Musa Brasavolus *y*), indem er sagt: Endlich giebt es auch einige, die sich durch täglich angestellte sehr heftige Bewegung, von den venerischen Schmerzen befreyet haben; wie es dem Meßner Domus Botanus ergieng, der sehr heftige Schmerzen hatte, aber durch das Ziehen der grossen Glocke in der Erzbischöflichen Kirche zu Ferrara, sich von diesen Schmerzen befreyte. Ich habe zuweilen von glaubwürdigen Personen gehört, daß die auf die Galeeren verdammten Leute, wenn sie täglich auf dem Mittelländischen Meere hart arbeiten müssen, und nur eine sehr geringe Kost haben, von der Venusseuche ohne einige gebrauchte Arzneymittel, genesen. Eben dieses bestätiget Fallopius *z*), welcher die Arzneykraft des Franzosenholzes die Venusseuche zu heilen, wider die, welche behaupteten, die Tränke von andern Hölzern würden eine ähnliche Wirkung thun, vertheidiget, und dabey schreibt: Ich habe einige durch das Buchenholz heilen sehen; wenn sie an die Ruderbank geschmieder wurden, und bey einer sehr geringen Kost arbeiteten. Aber das ist kein medicinischer Gebrauch. Denn ohne den größten Zwang werden sich schwerlich Kranke finden, die sich zu einer so harten und elenden Lebensart entschliessen, um dadurch von der garstigen Krankheit befreyt zu werden.

Ich selbst sah einen merkwürdigen Fall, der mich lehrte, was das standhafte Gemüth eines Kranken, nebst einer ganz magern Kost, und die Ertragung starker Arbeiten, in einer eingewurzelten, und beynahe verzweifelten Venusseuche thun könne.

Ein junger Adelicher, der sich in dem kläglichsten Zustand befand, bat mich um Rath. Er hatte sich viermal der Salivation unterworfen, nach welcher allezeit die Venusseuche, die für geheilt gehalten wurde, wiederkam. Dreymal hatte man versucht, ihn mit dem Trank vom Franzosenholz zu heilen; diese Cur aber hatte keinen bessern Erfolg. Er hatte auf dem Brustbein und an den Schlüsselbeinen Geschwulsten, und noch eine von eben der Art auf der Stirn; an verschiedenen Orten der Haut waren Flecken zu sehen; und bey Nacht quälten ihn Schmerzen in dem Kno-

y) Aphrodisiac. pag. 680. *z*) Ibidem pag. 790.

Knochen. Da er an allem Mangel litt, wollte ihn niemand aufnehmen, oder Sorge vor ihn tragen; die ganze Familie verabscheuete den Elenden. Er bekennete, daß er mehr als einmal gedacht hätte, durch einen gewaltsamen Tod seinem Elende ein Ende zu machen.

Ich richtete das traurige Gemüth auf, und versprach ihm Linderung seines Uebels, da ich mich bey einer so eingewurzelten Krankheit nicht unterstand, die völlige Heilung ihm zu versprechen. Er machte sich anheischig, alles, auch das Härteste zu unternehmen, wenn er nur einige Hofnung zur Genesung hätte. Da er von einer sehr starken Leibesbeschaffenheit und noch in der besten Blüthe des Alters war, verdingete ich ihn in einem Bauerkittel zu einem Landmann, damit er ohne Lohn, um die blosse, und zwar geringe Kost, Knechtsdienste verrichtete. Denn nebst dem Brod bekam er Möhren, Pastinack, Erdäpfel, Birn, Aepfel, Gerste, Haber, in blossem Wasser gekocht, und dergleichen Speisen. Das Getränk bestand in dem sehr dünnen säuerlichen Wasser der Buttermilch. Zu Anfang des Aprils fieng er diese Lebensart an, und er ertrug die harten Feldarbeiten sehr standhaft, bis zu Anfang des Octobers, da er gesund zu mir kam. In dieser ganzen Zeit hatte er sich des Fleisches, der Fische, Eyer, Milch, Butter und des Käses auf das strengste enthalten. Ich sah ihn nach einigen Jahren, in einer fruchtbaren Ehe lebend, und mit schönen und gesunden Kindern beglückt.

Gewiß, ein wunderbares Beyspiel, welches lehret, daß das venerische Gift aus den Orten des Körpers, wo es fest steckte, habe ausgespület, und vermittelst der durch starke in heisser Luft verrichtete Arbeiten erregten Schweisse aus dem Körper hinausgetrieben werden können, indem er dabey eine sehr magere Diät führte, und durch das häufige Trinken einer auflösenden Feuchtigkeit den Schweiß sehr gut beförderte. Diejenigen aber, welche diese Methode zu heilen, mit standhaftem Muth ertragen können, sind selten, und die, so es thun wollen, sind noch seltener.

Daher pflegen die Aerzte, wenn das Queckſilber die Venusseuche nicht heilet, zum Gebrauch des vom Franzosenholz abgekochten Trankes, ihre Zuflucht zu nehmen. Dieses Mittel hat ein grosses Ansehen erlanget; zumal, nachdem Ulrich von Hutten, ein deutscher Ritter, öffentlich bezeuget hatte *a*), daß er mit diesem Mittel geheilet worden, ungeachtet er die Salivation eilfmal ohne Erfolg ausgestanden hätte, und die

Krank.

a) Aphrodisiac. pag. 281.

Krankheit völlig eingewurzelt gewesen wäre. Denn er schreibt: Ich schleppe mich schon in das neunte Jahr mit dieser Krankheit, und zwar mit sehr grosser Gefahr, ungeachtet ich nicht saumselig war, auch andere Mittel, womit man der Krankheit Widerstand zu thun glaubte, inzwischen anzuwenden. Denn ich gebrauchte nicht nur Bäder, sondern ich nahm auch Kräutertränke und Tränkchen ein, und ließ die Geschwüre reinigen. Zu dem Ende wurde Arsenik, gemeiner Vitriol, Kupferwasser, Grünspan, oder auch sogenanntes Scheidwasser genommen, wovon so heftige Schmerzen erreget wurden, daß man hätte glauben können, die Leute müßten eine sehr grosse Liebe zum Leben haben, daß sie nicht lieber sterben, als das Leben auf solche Art fristen wollten. Er war noch vor der Erscheinung der Venusseuche in Europa, nemlich im Jahr 1488, gebohren, und weil er im Jahr 1523. starb, so hatte er also die Venusseuche zu der Zeit gehabt, als die Krankheit zuerst bekannt geworden war; zu welcher Zeit das Uebel weit mehr wütete, und von Unerfahrnen so ungeschickt, als unglücklich geheilet wurde; wie er selbst bezeuget, daß nach dem Einschmieren kaum der hunderste Kranke eine Erleichterung spürte, und daß die Kranken gemeiniglich Rückfälle hatten, weil die Hülfe kaum wenig Tage lang dauerte *b*). Das Elend aber, in welches er von den garstigen Geschwüren, Beingeschwulsten und Schmerzen gesetzt worden war, beschreibt er selbst *c*); so daß er häßlich vom Ansehen und Geruch, und jedermann beschwerlich wäre. Er bezeuget, daß er von so vielen und grossen Uebeln durch den Gebrauch des Tranks vom Franzosenholz gänzlich befreyt worden seye; daher lobt er ihn so sehr, und empfiehlt ihn allen; und beschreibt zugleich die Art, ihn zu bereiten, und zur Cur zu gebrauchen; das bey dem Verfasser selbst gelesen zu werden verdient.

Dennoch hat man geschrieben, Hutten sey an einem Rückfall der Venusseuche, und vor der Zeit, im 35 oder 36sten Jahr seines Alters, elendiglich gestorben *d*). Es sollte aber einen wirklich gar nicht Wunder nehmen, daß ein Mann, der die Salivation eilfmal ausgestanden, neun Jahre lang sich mit einer sehr schlimmen Venusseuche geschleppet hatte, und dabey als ein Vertriebener in armseligen Umständen herum-

b) Aphrodisiac. pag. 281. *c*) Ibidem pag. 304. *d*) Astruc de Lue Vener. edit. 2da. pag. 630.

zog, etwas bald sein Leben geendiget hat. Es ist auch keine ausgemachte Sache, daß er an einem Rückfall der Venusseuche gestorben; da er, eines freyen Lebens gewohnt, zu einem neuen Uebel hatte Gelegenheit geben können; weil er vielleicht nicht mehr vor so vorsichtig war; da er fest glaubte, er wüßte ein gewisses Mittel wider die Venusseuche. Ist dieser Hutten der Verfasser des Buches gewesen, das wir unter dem Titel: Epistolae obscurorum virorum haben, und worinn die Barbarey derselbigen Zeit scharf durchgehechelt wird, so scheint nicht, daß man seine Sitten viel loben werde können.

Von der Methode aber, den gedachten Trank des Franzosenholzes zu bereiten und zu gebrauchen, ist oben in den Erläuterungen §. 529, in dem Kapitel von den Krankheiten der Knochen geredet worden, und in der Materia Medica zu eben dieser Nummer, steht die Vorschrift zu einem solchen Trank. Die Curanzeige erfodert, den ganzen Körper mit dem Trank des Franzosenholzes zu erfüllen. Daher giebt man des Tages viermal einige Unzen eines solchen recht starken Trankes; nach der Verschiedenheit des Alters, des Temperaments und der Kräften des Kranken, reicht man ihn in grösserer oder kleinerer Menge. Es wird allezeit gut seyn, wenn der Kranke so viel trinkt, als er vertragen kann; er muß jedesmal wenigstens acht Unzen trinken; trinkt er mehr, ist es desto besser *e*). Der Kranke ist an einem sehr warmen Ort einzuschliessen, damit er fast von sich selbst zum Schwitzen geneigt sey.

Er muß sich aller Speisen und Getränke enthalten, worinn auch nur das geringste Fett ist. Man muß ihn bloß mit einem nicht fetten Zwieback und mit Rosinen nähren. Er darf mit sonst keinem andern Getränke, als mit dem unverfälschten, aber ein wenig leichtern, Trank des Franzosenholzes erquickt werden. Gemeiniglich pflegt man den Trank aus dem Rest des zerschnittenen Franzosenholzes, der von dem ganz starken Trank noch übrig ist, zu bereiten; denn durch eine einzige Abkochung wird nicht alle Arzneykraft aus diesem Holze gezogen; und dieser zweyte abgekochte Trank ist noch schmackhaft genug; wenn er auch gleich mit einer guten Menge Wasser gekocht wird; und er wird zum ordentlichen Getränk gar wohl dienen können.

Als die Aerzte anfiengen, sich des Tranks des Franzosenholzes zu bedienen, wurde wenig davon aus Amerika nach Europa gebracht; daher

e) *H.* Boerhaave in Praefat. Aphrodisiaci.

her wurde es theuer verkauft. Nicolaus Massa *f*) erzählt, ein einziges Pfund von diesem Holz habe eilf Scudi d' Oro gekostet; daher hätten die, welche nicht so bemittelt waren, eben dieses Holz mit neuem zugegossenen Wasser öfters abgekocht, und also die ganze Arzneykraft ausgezogen, ehe sie den unnützen Rest des Holzes wegwarfen. Solche Tränke waren doch, wie er bezeuget, wirksam; so daß ein Mensch, der viele Jahre lang mit der Venusseuche nebst Schmerzen und sehr vielen Geschwulsten zu thun gehabt hatte, ganz geheilet wurde, da man das Abkochen zwölfmal wiederhohlte; so lange nemlich als das letzte Decoct einigen Geschmack und Geruch von dem ersten Decoct, als dem allerstärksten, behielt. Hutten *g*) bezeuget, daß er fast fünf Pfund von diesem Holz vonnöthen gehabt hätte, da andere acht, einige zehn Pfund verbrauchten. Da aber Hutten noch vor dem Antonius Massa gelebet, so mußte er vielleicht noch mehr für das Franzosenholz bezahlen. Wenigstens klagt er in der Vorrede zu seinem Tractat *h*) von der Heilung der Venusseuche durch das Franzosenholz, daß er auf die Heilung dieser Krankheit viel Geld verwendet hätte.

Zu jetziger Zeit, da man das Franzosenholz um einen leichten Preis haben kann, hebt man das Holz, das man zur Bereitung des starken Tranks gebraucht hat, nicht auf, um den Nachtrank oder leichtern Trank davon zu machen; sondern man nimmt frisches Holz in geringerer Menge. Eine halbe Unze ist zu jedem Pfund des Nachtranks, der zum ordentlichen Getränk dienen soll, hinlänglich.

Doch thut man bey der Bereitung dieser Tränke allezeit besser, wenn man das Franzosenholz in dem Wasser, worinn man es abkochen will, einige Stunden lang einweicht; denn so wird der Trank reicher an der Arzneykraft dieses Holzes gemacht werden.

Das Decoct des Franzosenholzes, besonders das starke, hat einen ziemlich scharfen Geschmack, so daß es zuweilen die Kehle derer, die es trinken, etwas rauh macht; welche Beschwerlichkeit aber doch in kurzer Zeit nach dem Trinken von sich selbst vergehet. Dieß kann man verhüten, oder wenigstens stark vermindern, wenn man dem Decoct die Süßholzwurzel in solcher Menge beysetzt, daß sie die Hälfte des Gewichts des Franzosenholzes beträgt. Man wirft aber die Süßholzwurzel erst hin-

f) Aphrodisiac. pag. 71. *g*) Ibidem pag. 285. *h*) Ibidem pag. 277. 278.

hinzu, wenn das Holz genug gekocht hat, und läßt sie eine halbe Stunde lang mit dem Decoct in der Wärme stehen. Denn durch das Kochen, besonders ein längeres, wird der süsse Geschmack des Süßholzes verändert, daß er nicht mehr so angenehm ist.

Nachdem nun also diese Decocte einige Tage lang in reichlicher Menge getrunken worden, dann ist der Körper des Kranken voll solchen Holztrankes, dessen durchdringende Schärfe, und scharfe balsamische Kraft, von solcher Beschaffenheit ist, daß sie beynahe allen Schleim auflöset, das Fette verdünnet, das Zähe einschneidet, das Faule vor einem weitern Verderben bewahret, und die Fäulniß hemmet. Wenn dieser Arzneytrank die bösen Säfte eingeweicht hat; so ist alsdenn noch übrig, daß er, auf das schnellste beweget, und durch alle Gefäße geschwind getrieben, die innersten Theile ausspüle, auswasche, reinige, alles angesteckte Fett aus dem Körper rein ausschaffe, und also durch diese fortgesetzte Reinigung heile *i*).

Der letzte Endzweck wird erreicht, wenn man den blossen Körper des Kranken, dem durchdringenden warmen Dunst des angezündeten Brandweins aussetzt, damit Schweisse erreget werden, wodurch die hineingebrachte Feuchtigkeit zerstreuet, und dem Körper neue Gelegenheit gegeben wird, sich mit ähnlichen Feuchtigkeiten anzufüllen. Das thut man auf eine gedoppelte Art; denn der Kranke saß entweder in einem dazu gemachten hölzernen Kasten aufrecht, mit freyem und über den Kasten herausragenden Kopf, wobey der Brandwein unter dem Roste angezündet wurde, daß der Dunst davon allenthalben an den ganzen Körper gieng; da denn gleich ein häufiger Schweiß hervorzukommen pflegt; und wenn dieser eine halbe Stunde so gedauert hat, so nimmt man den Kranken aus dem Kasten heraus, und legt ihn in ein trocknes gewärmtes Bett, damit er noch ein Stündchen schwitze, länger, oder kürzer, nachdem es die Kräfte erlauben. Weil es aber gefährlich wäre, wenn eine kalte Luft den erhitzten und vom Schweiß zerfliessenden Körper anfiele, so gaben viele der Art den Vorzug, den durch eine lange Röhre unter das Deckbett geleiteten Dunst des angezündeten Brandweins, an den blossen und im Bette liegenden Kranken gehen zu lassen; welches ziemlich leicht geschehen kann. Denn so vermeidet man es, daß man den schwitzenden Kranken aus dem Kasten

i) *H.* Boerhaave in Praefatione Aphrodisiaci.

sten in das Bett bringen muß, und man hat, wenn er horizontal liegt, nicht so leicht eine Ohnmacht zu befürchten, als wenn er aufgerichtet säße. Ist ein Theil eines Knochen mit dem venerischen Uebel angesteckt, so umwickelt man ihn zur Zeit des Schwitzens mit wollenen, mit dem starken Decoct des Franzosenholzes befeuchteten Tüchern, und leitet zugleich den Dunst des angezündeten Brandweins durch die Röhre dergestalt hin, daß er vornehmlich auf diesen Theil wirkt; das alles, wenn der Kranke im Bette liegt, mit ihm leichter wird vorgenommen werden können. Durch dieses Kunstmittel wird das Innerste der Knochen und der verborgenste Theil gänzlich gereiniget; auch an solchen Orten, wohin das Queckſilber nicht gelanget, um seine Kraft nachdrücklich spüren zu lassen. Denn ich erinnere mich einen, völlig bis auf die Knochen angesteckten und nach dieser Methode tractirten Jüngling gesehen zu haben, bey dem der Schweiß so stark ausbrach, daß zu der Zeit, als die Wirkung am stärksten war, der vom Franzosenholz grünlichte Schweiß, die bereits lockern und unrenher angegriffenen Schorfe der Geschwüre aufhub und absonderte *k*).

Die Auspressung des Schweisses, die vermittelst des angezündeten Brandweins geschieht, darf kaum länger als eine halbe Stunde dauern. Wenn der Brandwein schon ausgelöscht, und die Röhre, die den Dunst hinleitet, weggeschaft worden ist, so wird der Schweiß im Bette doch noch anhalten; er wird aber gemäßigter seyn. Einen solchen Schweiß wird der Kranke eine kleine Stunde lang leicht ertragen können; vornehmlich, wenn man ihn acht oder zehn Unzen magere Kalbfleischbrühe mit ein wenig Reiß gekocht, warm nehmen läßt. Besser ist es, wenn zur Schwitzzeit der Arzt dabey ist, der die Cur dirigirt, damit er der Verwegenheit derer, die den Kranken bedienen, Einhalt thun, und dem Kranken, wenn ihn eine Ohnmacht, oder etwas anders unvermuthet befällt, sogleich zu Hülfe kommen könne. Hierauf muß man den Leib mit warmen wollenen Tüchern abwischen, und hernach den Kranken aufstehen lassen. Abends wird das Schwitzen auf eben die Art und mit eben den Regeln der Vorsicht wiederhohlt; wobey man immer mit dem Trinken des starken Decocts des Franzosenholzes, ingleichen mit den dünnern zum ordentlichen Getränk, anhalten muß. Vierzehn Tage lang, täglich zweymal, nemlich des Morgens und Abends, gebraucht man die Schwitzcur; nach diesem muß der Kranke,

k) H. Boerhaave in Praefatione Aphrodisiaci.

noch vierzehn Tage lang, täglich einmal, nemlich des Morgens, schwitzen. Hiemit ist diese Cur geendigt; und man muß den Kranken, durch eine nach und nach vermehrte Menge nicht fetter Speisen, erquicken; denn zur Zeit der Cur wird, ausser der nicht fetten Kalbfleischbrühe unter dem Schwitzen, eine strenge Diät beobachtet. Nicolaus Massa *l*), der zu seiner Zeit durch glückliche Curen der Venusseuche berühmt geworden war, schrieb folgendes: Es ist zu bemerken, daß die Angesteckten, im höchsten Grad der Venusseuche, mit nichts geheilt werden, als mit den stärksten und äussersten Mitteln; von dieser Art ist das Trinken des besagten Decoets, nebst einer sehr dünnen Kost, nemlich, die Enthaltung von Fleisch und Wein; und deswegen soll er, sowohl bey dem Mittag-, als bey dem Abendessen bis drey Unzen Zwieback und zwey Unzen Rosinen geniessen, wenn es die Kräfte erlauben. Aber auch Massa *m*) gab ein ziemlich starkes Decoct des Franzosenholzes. Denn er vermischte zwey Pfund Franzosenholz, so zu Pulver gerieben worden, mit sechzehn Pfund Wasser; weichte es ein Paar Tage lang ein, und kochte es hernach bis auf die Helfte ein. Von einem solchen warmen Decoct gab er des Morgens sechs bis zwölf Unzen, und eben soviel des Abends; dazwischen mußten die Kranken von dem zweyten Decoct so viel trinken, als sie nur konnten.

Er erinnert jedoch an diesem Ort, daß der Arzt allezeit auf die Gewohnheit und Kräfte des Kranken Acht geben müsse: Denn es giebt Leute, die ihres Magens oder der Gewohnheit wegen, den Hunger nicht ausstehen; daher muß man vorsichtig seyn, und ihnen Brod, und auch mehr Fleisch geben; nemlich sechs Unzen Brod, und vier Unzen Fleisch. Es scheint aber, er habe dem Fleisch von Kälbern, Ziegen und Hühnern, den Vorzug gegeben; zuweilen auch kleine Vögel erlaubet; aber allezeit nur in geringer Menge.

Leonhard Fuchs *n*), welcher in Deutschland die Arzneykunst ausübte und lehrte, erlaubte den Kranken, die sich des Decocts des Franzosenholzes bedienten, die Venusseuche durch Schweisse zu heilen, mehr: denn er gab vier, fünf, aufs höchste sechs Unzen, wohlvergohrnes und gebackenes, mäßig gesalzenes Brod, und ein in Wasser gesottenes Huhn. Er

l) Aphrodisiac. pag. 71. *m*) Ibidem pag. 62. 63. 64. *n*) Ibidem pag. 569. 600.

Er erinnerte, man sollte bey dem Abendessen nicht mehr zu sich nehmen, als bey dem Mittagessen: Ja, wenn der Kopf des Kranken zu Flüssen geneigt ist, muß das Abendessen leichter und geringer seyn, als das Mittagessen. Er merkt aber an, daß die Deutschen einen stärkern Appetit haben, und besser verdauen; folglich mehrerer und häufigerer Nahrung benöthigt sind; und also bey dem Gebrauch des Franzosenholzes mehr zum Essen haben müssen; sonst verfallen sie bey der dünnen Kost, und bey den Schweissen, die, wenn Schlaflosigkeit und grosse Schmerzen dazu kommen, die Kräfte zum Erstaunen niederschlagen, in hectische Fieber und eine Auszehrung.

Denn da alle plötzliche Veränderungen, nicht nur dem gemeinen Sprichworte nach, sondern auch in der That, gefährlich sind, so ist es vornehmlich alsdenn wahr, wenn einer, der lange Zeit einer guten Kost gewohnt war, schnell zu einer dünnen und ausgesuchten Diät übergeht. Daher räth Hutten nicht ohne Grund, man solle denen, die man mit dem Decoct des Franzosenholzes heilen will, die Speise nach und nach entziehen, zuerst den vierten Theil dessen, was er zu sich zu nehmen gewohnt war, hernach den dritten, bald darauf die Helfte; damit er hungern lerne; und man solle ihm Wein geben, der mit Wasser stark vermischt ist *o*). Hieraus erhellet, wie übel es mit den Kranken hergehe, wenn diese mühsame Cur rohen und unerfahrnen Leuten überlassen wird, da eine solche Cur von keinem, als einem erfahrnen und klugen Arzt mit Sicherheit wird unternommen werden können. Denn nach der Verschiedenheit der Kranken, da es einer leichter erträgt als der andere, muß die Menge des Schweisses bestimmt werden; ob der Schweiß nur einmal, oder zweymal des Tages erregt werden soll? Ob die Menge der Speisen, die man dem Kranken erlaubet, hinlänglich sey, die Kräfte zu erhalten? Es können sich zur Zeit dieser Cur noch mehr andere Umstände ereignen, welche augenblicklich des Arztes Hülfe und Rath erfodern, z. B. bey Ohnmachten, bey Vermehrung oder Verminderung der Wärme der Schwitzstube u. s. w. Hutten *p*) kennte einen, der durch eine solche Art zu heilen, an einem Tage drey Männer vom Lande, da er sie in eine allzuheisse Stube eingeschlossen hatte, und die Leute selbst, in der Hofnung dadurch ihre Gesundheit wieder zu erlangen, allzu geduldig so lange aushielten, bis sie vor allzugrosser Hitze in Ohnmacht fielen, und das Sterben nicht fühlten,

o) Aphrodisiac. pag. 284. *p*) Ibidem pag. 281.

ten, elendiglich umbrachte. Ein in des Kranken Zimmer aufgehenktes gutes Thermometer, wird den Arzt, und auch die Umstehenden leicht belehren, ob die Wärme an dem Ort zu groß, oder zu gering sey.

Weil aber hier eine so starke und dabey plötzliche Ausleerung durch die Schweisse geschieht, so wird ein erfahrner Arzt mit dieser Art zu heilen bey schwachen und saftlosen Körpern keinen Versuch machen. Es heißt übel gethan, wenn die, so durch die wiederhohlte Salivation ganz erschöpft und beynahe völlig abgezehrt sind, zum Decoct des Franzosenholzes ihre Zuflucht nehmen. Denn wenn die Eingeweide nicht noch so gut beschaffen sind, daß man sie durch eine gute Kost wieder ernähren, und die zusammen gefallenen Gefäße wieder anfüllen, und also dem ausgesaugten Körper ein etwas völligers Ansehen wieder geben kann, so werden sie mitten unter dem Schweisse dahin gehen.

Daher war ich zuweilen gezwungen, dergleichen Kranke, zwey bis drey Monat und noch länger, mit einer guten Kost zu erquicken, ehe ich mich unterstand, die Cur mit dem Decoct des Franzosenholzes zu probiren. Wird der Körper durch eine lang angewendete gute Kost nicht erquicket, so rieth ich, vielmehr mit andern Mitteln Versuche zu machen; wovon hernach noch etwas wird gesagt werden müssen. Inzwischen ist so viel gewiß, daß man sich in einem solchen Fall keine sichere Hofnung zur Heilung mehr machen dürfe; weil, durch das bösartige Wesen der eingewurzelten Krankheit, und öfters durch die unvorsichtigen Arten zu heilen, die Eingeweide und Gefäße dergestalt geschwächt, die Menge der Säfte so vermindert, und ihre Art so verdorben worden, daß der Körper nicht mehr aus den besten und leichtesten Speisen und Getränken einen guten Nahrungssaft, und ein solches Blut machen kann, wodurch das, was verloren worden ist, wieder ersetzt werden könnte. Dann pflegen die Elenden oft in eine unheilbare Schwindsucht zu verfallen, oder nach und nach abzuzehren.

Daher sieht man auch den Grund ein, warum verständige Aerzte die Schweisse durch den Dunst des angezündeten Brandweins nicht eher erregen, als bis sie die Kranken haben acht Tage lang das Decoct des Franzosenholzes trinken lassen, und durch dieses häufige Getränke die Körper dergestalt angefüllt haben, daß sie zuweilen zu schwellen anfangen. Denn der durchdringende Dunst des angezündeten Brandweins erregt, wenn der angezündete entzündliche Theil den blossen Körper allenthal-

thalben berühret, einen solchen starken Schweiß, daß die Leute, wenn nicht vorher recht viel Feuchtigkeit in ihren Gefäßen gewesen ist, von einer solchen schnellen Ausleerung der Gefäße, in Ohnmacht fallen, ja in Todesgefahr gerathen würden.

Da also auch diese Methode nicht von aller Schwierigkeit frey ist, und wegen der strengen Diät und des übermäßigen Schweisses, den meisten nicht gar wohl gefiel, so fiengen die Aerzte an darauf zu denken, ob man nicht das venerische Gift nach einer bequemern Methode aus dem Körper ausspülen könnte. So erzählt der berühmte Astruc *q*), Alexander Massarias habe geglaubt, man könne das Decoct des Franzosenholzes auf eben die Art, wie die Gesundbrunnen, anwenden; wenn man es nemlich häufig, zu zehn und mehr Pfund tränke; und dazwischen auf und abgienge. Er bewundert, daß niemand, als Manardus, sein Augenmerk auf diese Methode gerichtet hat, er bezeuget aber, daß er mehr als einmal das Decoct des Franzosenholzes, mit der größten Leichtigkeit und dem besten Erfolge, gegeben habe.

Es ist jedoch gewiß, daß Antonius Massa *r*), der um eben diese Zeit schrieb, eine ähnliche Methode probirt hat; und man liest bey ihm folgende Worte: Weil es nicht wenig Menschen giebt, welche das Fasten, und die vorgeschriebene Enthaltung von Speise und Trank gar nicht vertragen, so muß man sie nicht zu einer mäßigen Menge Speise anhalten, sondern ihnen das beste Fleisch, und einen mit dem Decoct verdünnten mittelmäßigen Wein geben. Denn viele sind mit dem blossen untergemischten Decoct des Franzosenholzes, so wohl dem ersten, als dem zweyten, von der Krankheit befreyet worden, wenn sie es bey dem Mittag- und Abendessen häufig tranken, und dabey recht gutes Fleisch assen, und ihren Verrichtungen nachgiengen. Diejenigen aber, die auf diese Art geheilt wurden, richteten sich nicht eine kurze Zeit lang, sondern einige Monate hindurch, nach dieser Vorschrift. Es ist auch anzumerken, daß die, so am stärksten mit der Venusseuche angesteckt sind, nicht anders, als mit den äussersten und stärksten Mitteln geheilt werden u. s. w.

Ge-

q) De Morbis Venereis edit. 2. Tom. II. pag. 844. pag. 70. 71.

r) Aphrodisiac.

Gewiß mit dem größten Vergnügen sah ich in dem grossen und höchst nützlichen Werk des berühmten Morgagni *), dessen Gelehrsamkeit, Einsicht und unsägliche Arbeiten alle Aerzte bewundern, und worüber die späte Nachwelt erstaunen wird, aus dessen Werken ich so viele und so wichtige Wahrheiten gelernet habe, welches ich mit Dank erkenne, diese Methode, das Decoct des Franzosenholzes wie ein Mineralwasser zu trinken. Dem berühmten Valsalva, war es in den Sinn gekommen, sich dieses Decocts zur Heilung der Venusseuche auf keine andere Art zu bedienen, als wir die Gesundbrunnen zu gebrauchen pflegen. Er gab zuerst zwey bis drey Pfund, und beobachtete, ob es auch leicht durch die Blase, nicht durch die Gedärme oder die Haut, wie es zuweilen geschieht, abgienge. Denn gieng es nicht leicht, oder durch diese zwey Wege ab, so ließ er es weg. Gieng es aber leicht, und nur durch die Urinwege fort, so vermehrte er den Tag darauf, und so täglich immer mehr und mehr das Gewicht; bis er es auf zehn Pfund brachte. Damit richtete er geschwind viel aus; daß er zuweilen in nicht mehrern als drey Tagen, die alten Geschwüre heilen, und die Geschwulsten (gummata) kleiner werden sah. Morgagni bezeuget, daß er selbst sich eben der Methode mit glücklichem Erfolg bedienet habe; so daß er eine Frau vollkommen geheilet sah, die schon seit zwey Jahren, venerische Geschwüre an sich hatte, ein grosses an dem einen Knie, drey oder vier in dem Gaumen, die zwar klein waren, durch welche aber doch die Nahrungsmittel zur grossen Beschwerniß aus dem Mund in die Nase übergiengen. Bey einem Mann, der von der Venusseuche im untern Theil des Bauches und an den Schenkeln breite und garstige Geschwüre hatte, beobachtete er einen gleich guten Erfolg eben dieser Methode. Daraus beweiset er, daß diejenigen irrten, welche wegen des schnellen Abganges, der in grosser Menge getrunkenen Gesundbrunnen, durch die Blase, gewisse Wege angenommen hatten, wodurch das Wasser, ohne mit dem Blute herumgeführet zu werden, in die Blase käme. Denn wäre das Decoct des Franzosenholzes nicht in das Blut aufgenommen, und mit demselben durch die Gefäße beweget, und zu allen Theilen des Körpers hingebracht worden, so hätten die venerischen Geschwüre, in so verschiedenen und von einander entlegenen Orten des Körpers, nicht so bald und glücklich geheilet werden können.

Es

*) De sedibus et causis morborum per Anatomen indagatis Tom. II. pag. 370. 371.

Es ist leicht zu begreifen, daß das Decoct des Franzosenholzes, wenn es wie ein Gesundbrunnen zu zehn Pfund getrunken wird, nicht so stark seyn kann, als dasjenige, welches zur Heilung der Venusseuche durch starke Schweisse dient, und so stark ist, daß es die Kehle sehr reißt, ja zuweilen eine starke Entzündung in derselben macht; vornehmlich im Anfang der Cur; denn nachher gewohnen es die Kranken, und vertragen es leichter. Dieß kann jedoch vermieden werden, wenn man gegen das Ende des Abkochens, die Süßholzwurzel hinzuthut; wie ich an einem andern Orte gesagt habe; ingleichen, wenn die Kranken vor und nach dem starken Decocte eine Feige kauen; da die mit dem weichen Saft derselben überzogene Kehle, nicht so leicht rauh gemacht wird.

Das Decoct des Franzosenholzes, wird also auf eine gedoppelte Art gebraucht werden können; denn es wird entweder der mit diesem Decocte angefüllte Körper durch den starken Schweiß, den die Wärme des Ortes, und der Dunst des angezündeten Brandweins auspreßt, nebst der strengen und magern Diät, erschöpft und alles Fettes beraubt. Denn bey dieser ganzen Cur besteht die Kunst darinn, daß alles Fette wieder aufgelöset, und der Körper dergestalt ausgemergelt wird, daß nichts vom Oel zurück bleibt; daher nennt man sie die Austrocknungscur *t*); und dann ist zu hoffen, es möchte das venerische Gift zugleich mit dem Fett, in dem es steckt, aus dem Körper hinausgetrieben werden. Die andere Art besteht darinn, daß man ein mehr verdünntes Decoct des Franzosenholzes, in grosser Menge wie einen Gesundbrunnen trinkt, in der Hofnung, es möchte durch den Urin abgehen, und auf solche Art das ansteckende Wesen der Seuche, aus dem Körper ausspülen. Weil man schon bey den Schriftstellern, die zu Anfang der Venusseuche von der Cur dieser Krankheit geschrieben haben, deutliche Spuren von dieser Methode findet; und weil die Nutzbarkeit derselben, durch die unverwerflichen Zeugnisse der größten Männer, eines Valsalva und Morgagni bestätiget wird, so scheint es der Mühe werth zu seyn, daß auch von andern Versuche damit gemacht werden. Denn sie ist nicht so beschwerlich, als die Austrocknungscur; welche zugleich eine gar strenge Diät, die fast allen mißfällt, erfodert; und es wird auch ohne Zweifel der Körper nicht so sehr dadurch geschwächt werden.

t) Aphrodisiac. in Praefatione.

Bey dem vorhergehenden Paragraphen ist gesagt worden, daß, nach dem Gebrauch des Decocts des Franzosenholzes zur Heilung der Venusseuche, bey Tag die Menge des Urins vermehret werde, bey der Nacht Schweisse erfolgen; bey einigen auch der Leib zuweilen sich öfne; daher scheint das venerische Gift durch verschiedene Wege aus dem Körper wegzugehen. Valsalva stand jedoch von dem Gebrauch des Decoets des Franzosenholzes, das er wie einen Gesundbrunnen trinken ließ, ab, wenn es nicht bloß durch die Urinwege wirkte. Vielleicht möchte ein leichter Schweiß, oder ein etwas loser Leib, nicht so sehr schaden, wenn zugleich der größte Theil des getrunkenen Decoctes des Franzosenholzes, durch den Urin ausgeleeret würde. Allein, das ist nur eine Muthmassung; und da diese Methrde eine so geschwinde und heilsame Wirkung gehabt hat, so muß man wohl hauptsächlich auf den starken Abgang des Urins sehen, wenn man mit dieser Methode einen Versuch macht. Es machte aber der berühmte Boerhaave *u*), in Ansehung des Gebrauchs des Queckſilbers und des Decoctes des Franzosenholzes zur Heilung der Venusseuche, folgende Anmerkung: Da man zu den größten Uebeln dieser Art gemeiniglich die Speichelcur und diese Methode mit den Decocten zu gebrauchen pflegt; so nahm ich allezeit, wenn ich darauf Achtung gab, wahr, daß nach der Speichelcur die Austreibung des Schweisses glücklich von Statten gieng; allein, so oft als vorher die Säfte des Körpers vermittelst des Decoctes des Franzosenholzes recht stark, wie es zu dieser Cur erfoderlich ist, aufgelöset worden waren, that die vorgeschriebene Salivation, welche hernach mit dem Queckſilber erregt werden mußte, kaum gut; ja wenn das Queckſilber auch in der größten Menge eingegeben, oder dem Körper eingeschmiert wurde, erregte es doch keine Salivation. Daher glaubte ich, nachdem ich dieses etlichemal gesehen hatte, das Queckſilber möchte in die gänzlich aufgelößten Säfte fast gar nicht wirken, sondern ohne Anstoß wieder aus dem Körper hinausgehen, so daß es kaum das Blut verunruhiget hatte.

Aber auch das Decoct der Sarsaparillwurz ist zur Heilung der Venusseuche gebraucht, ja von einigen gar sehr erhoben worden; so daß sie es dem Decocte des Franzosenholzes haben vorziehen wollen. Viele urtheilten jedoch davon, daß es kein unnützes Mittel wäre; sie erwarteten aber

u) Aphrodisiac. in Praefatione circa finem.

aber keine so grosse Wirkung davon. Nardus Antonius Recchi w) behauptete, sie wäre eine vom Dioscorides schon unter dem Namen Smilax aspera beschriebene Pflanze; daher sagt er: Von ihrer Gestalt will ich nichts sagen; weil sie Dioscorides genau beschrieben hat. Er führte vier Arten der Sarsaparill an, und stellte sie in Figuren vor; er glaubte auch zuversichtlich, die Wurzeln der mit dem Namen Smilax aspera belegten Pflanze, hätten eben die Kräfte, die von diesen Amerikanischen Pflanzen mit so vielem Lobe gerühmet würden. Die Menschen sind gewohnt, ausländische Dinge so zu bewundern, daß sie glauben, bey ihnen wachse nichts, das doch, wenn es weiter hergeführt worden, sehr hoch geschätzet wird. Er lobet die schweißtreibende Kraft dieser Wurzel; wodurch die Schmerzen der Glieder und übrigen Theile gestillet, und sehr hartnäckige und unheilbare Krankheiten vertrieben werden. Diese Pflanze hat nahe an dem Ranken eine ziemlich dicke und kurze Wurzel, aus welcher sehr viele dünnere, rebartige Nebenwurzeln, nicht dicker als ein Gänsekiel, allenthalben hervorkommen, und unter der Erde horizontal fortkriechen. Diese Nebenwurzeln verkaufen die Kaufleute in die Apothecken auf runde Ballen zusammen gewickelt; und nur diese gebrauchen die Apothecker. Dennoch sah ich zuweilen jene dicke Wurzel, aus welcher die rebartigen Nebenwurzeln hervorkommen; sie wird daher von einigen die Sarsaparillmutter genennt. Diese aber gebraucht man in den Apothecken nicht; sondern man pflegt sie unter den Seltenheiten zu verwahren; da gemeiniglich nur die rund zusammen gewickelten dünnern Wurzeln, die auf eine grosse Länge entwickelt werden können, zu uns gebracht werden.

Diese Wurzeln sind äusserlich braun, innerlich weiß, und lassen sich sehr leicht nach ihrer ganzen Länge spalten; das die Apothecker zu thun pflegen, ehe sie sie klein zerschneiden, um das Decoct davon zu bereiten; denn so wird das Wasser in die innerste Substanz dieser Wurzeln besser eindringen, und alle Arzneykraft ausziehen können.

Ich kostete die Wurzeln der Sarsaparille öfters, und fand den Geschmack schwach und mehlig; das sehr starke Decoct, das ich daraus bereitet hatte, hatte einen leeren, mehligen und gleichsam ganz gelinde salzigen Geschmack. Ich konnte niemals an dieser Wurzel einen Geruch spüren.

w) Rerum Medicar. novae Hiſpaniae Theſaur. Lib. VIII. pag. 288. et ſeq.

ren. Darüber wunderte ich mich sehr; weil Nicolaus Massa x) der unter den Schriftstellern von der Venusseuche mit Recht einen grossen Namen hat, folgendes geschrieben hat: Wenn man sie kauet und im Munde behält, um ihren Geschmack kennen zu lernen, so wird man eine Bitterkeit nebst einem etwas strengen Geschmack deutlich spüren, und eine dem Geschmack widrige Eigenschaft finden. Daher sollen diejenigen schweigen, welche sagen, sie habe ganz und gar keinen Geschmack und Geruch; denn Erfahrung und Sinnen streiten dawider. Er bekennet zwar, daß die Sarsaparill keinen Geruch habe, weil die getrocknete Wurzel zu uns gebracht wird; er behauptet aber, das Decoct derselben, habe einen Geruch, der vielmehr unangenehm, als liebiich ist; so daß es einigermassen übelriechend sey.

Ob er gleich das Decoct der Sarsaparille zur Heilung der Venusseuche anpreiset, so bekennet er nichts destoweniger, daß seine Kraft mit den Kräften des Decoctes des Franzosenholzes nicht verglichen werden könne, daß es aber eine sichere Arzney sey, und ohne Gefahr gegeben werden könne. Denn es hat schwächere Kräfte. Immassen diejenigen, welche mit dieser Arzney geheilet werden, aus einer geringen Ursache, und nach nicht gar langer Zeit, in eben die Krankheit wieder verfallen y).

Vesalius, der die aus Indien geschickte Sarsaparille (von den Spaniern wird sie Sparta parilla, d. i. niedriger Maulbeerbaum genennt) fleißig untersucht und am besten beschrieben hat, redet in seinem Schreiben von der Chinawurzel z) also davon: Man möchte sagen, diese Stengel oder Reben wären eben so unschmackhaft als die Chinawurzel, ja, mehr als diese, aller in die Sinnen fallenden Beschaffenheiten, die man in dergleichen Arzneymitteln mit Recht suchet, beraubt. Auf dem Zettel aber, der der Sarsaparill angehängt war, fand man die Anweisung, nach vorhergegangenem Purgiren, eine Unze Sarsaparill mit zwey Maaß Wasser abzukochen, und des Morgens und vor dem Abendessen einen Becher von diesem Decoct warm zu trinken. Eben dieses Decoct gab man bey dem Mittag- und Abendessen anstatt des gewöhnlichen Getränks, und verbot dabey keine Speise. Die sich dieses Decocts bedienten, durften auch frey unter die Leute gehen. Auf die Ge-

x) Aphrodisiac. pag. 81. y) Ibidem pag 82. z) Ibidem pag. 594.

Geschwüre und schmerzhaften Glieder, legte man Tücher, die mit eben diesem Decoct befeuchtet waren. Auf diese Art reichte man das Decoct der Sarsaparille vier und zwanzig Tage lang; und, nachdem man ein Purgirmittel eingegeben hatte, endigte man hernach die Cur.

Es scheint nicht, als ob Vesalius ein grosses Vertrauen in die Kräfte der Sarsaparill gesetzt hätte; denn er bekennet, daß er es nicht für rathsam gehalten, einen Versuch damit zu machen; weil der, dem diese Wurzeln als ein göttliches Hülfsmittel von seinen Freunden geschickt worden, vermittelst des Decocts des Franzosenholzes bereits hergestellt zu seyn schien; und weil mir, da sie diese Wurzeln nicht achteten, erlaubt war, einige Portionen derselben zu nehmen, und sie meinen Freunden zu schicken, und auch andern Aerzten vorzulegen, damit sie diese Dinge, wovon die Indianer so viel Wesens machten, prüfen möchten.

Fast zu gleicher Zeit mit dem Vesalius lebte Gabriel Fallopius, von dem wir einen Tractat von der Venusseuche haben, der aber nach seinem Tod von seinen Schülern herausgegeben worden. Es scheint er habe mehr Arzneykraft in der Sarsaparill gefunden. Er beschreibt sie genau, und bekennet, daß er sie für die Wurzel des Attichs (Ebulus) gehalten habe, bis ein Spanier eine ganze Pflanze dem Herzog von Florenz brachte; und dann sah er, daß die Sarsaparill die Wurzel einer Winde, mit Namen Smilax aspera, wäre; welches mit Erfahrungen bewiesen worden. Denn da er auf dem Monte S. Juliano zu Pisa die Winde, welche Smilax aspera heißt, wachsen sah, ließ er die Wurzeln derselben ausgraben, die er allezeit statt der Sarsaparill gebrauchte; und womit er in den zwey Jahren, die er daselbst zubrachte, allezeit mit einem glücklichen Erfolg sehr viele von der Venusseuche befreyete *a*). Er macht aber doch die Anmerkung, daß die aus Spanien gebrachte Sarsaparill grössere, dickere und fleischichtere Wurzeln; die unter dem Namen Smilax aspera bekannte Winde aber, kürzere Haare habe; welches, wie er glaubte, daher kommt, weil die Pflanze auf einem steinichten Boden wächst, und nicht so viel Nahrung bekommt. Im übrigen ist sie dem Geschmack, der Rinde dem Mark und der Kraft nach nicht unterschieden; ja unsere Pflanze, die wir nemlich unter dem Namen Smilax aspera kennen, ist noch kräftiger.

Von den Kräften der Sarsaparill aber bedient er sich solcher Ausdrücke, die sich nicht wohl mit einander vergleichen lassen: Der Sarsaparill

a) Aphrodisiac. pag. 804.

parill traue ich mehr zu, als dem Franzosenholz; sie ist allerdings schwächer als das Holz; sie hat aber doch auch herrliche Kräfte, womit sie das Franzosenholz übertrift; und es geschieht, wenn nach der überstandenen Venusseuche Geschwüre oder Schrunden an dem Hintern noch da sind, daß sie solche noch einmal so geschwind heilet, als das Franzosenholz. Daher scheint er seine Hofnung auf die Sarsaparill gesetzt zu haben, wenn das ansteckende Gift durch kräftigere Arzneymittel so weit bezwungen war, daß nur leichte, aber doch allezeit verdächtige Ueberbleibsel der Krankheit noch übrig waren; das auch durch die neuern Wahrnehmungen bekräftigt zu werden scheint. Dennoch bekennet Fallopius, daß, wenn die erste Cur mit der Sarsaparill nicht hinlänglich ist, die andere, oder wenigstens die dritte, ihre Wirkung thue. Er drückt sich aber also aus: Wenn nun bey einem mit der Venusseuche Behafteten, Geschwüre vorhanden sind, so nehme ich zu diesem Arzneymittel, als zur gewissesten und sichersten Hülfe, meine Zuflucht, und wenn es nicht der erste Gebrauch thut, so thut es wenigstens der zweyte, oder der dritte. Das Franzosenholz ist kräftig, dennoch brauche ich bey leichten Uebeln die Sarsaparill. Ich pflege sie auch alle beyde mit einander zu vermischen; wovon er auch, in dem folgenden Kapitel, eine Beschreibung macht *b*); und er setzt das Franzosenholz hinzu, erstlich deswegen, weil das Decoct der Sarsaparill den Magen etwas angreift, und zuweilen den Leib los macht; zweytens, wenn er die Krankheit von Grund aus heben wollte, und es nöthig war, die Sarsaparill zu gebrauchen; drittens, wenn er eine eingewurzelte Venusseuche zu heilen hatte; alsdenn nahm er beyde, so wohl das Franzosenholz, als die Sarsaparill.

Diese Methode das Franzosenholz dem Decoct der Sarsaparille beyzufügen, ist noch heut zu Tage gewöhnlich; so giebt man in dem Hospitale zu Florenz, welches Arcispedale de l' incurabili heißt, das Decoct der Sarsaparill, mit ein wenig Franzosenholz versetzt, denen, die mit der Venusseuche behaftet sind, zu trinken. Fallopius bereitete seine Tränke aus gleichen Theilen des Franzosenholzes und der Sarsaparille; in diesem Hospitale aber verbraucht man, nach dem Zeugniß des berühmten Targioni Tozzetti *c*), jährlich sechshundert und funfzig Pfund Sarsaparille, und nur sechs Pfund Franzosenholz. Es wäre dem vortreflichen Mann

b) Aphrodisiac. pag. 805. *c*) Prima Raccolta di osservazioni Mediche pag. 157.

Mann lieber, wenn man zu den Tränken, womit man in diesem Hospitale die Venusseuche zu heilen sucht, eine grössere Menge des Franzosenholzes nehmen wollte; wenigstens zum Nutzen derer, die diese Krankheit in einem höhern Grad haben.

Ja er zeigt *d*) auch den Aufsehern über dieses Hospital, daß es nützlich seyn würde, wenn man denen, die mit einer eingewurzelten Venusseuche behaftet sind, besonders denen, deren Knochen von dem Beinfraß angegriffen sind, ein Decoct von dem blossen Franzosenholz, mit allem dem Verhalten und mit den Regeln der Vorsicht, wie sie oben vorgeschrieben worden, geben wollte. Denn er sah leicht ein, daß man die Heilung solcher Uebel nicht leicht von dem Decoct der Sarsaparill erwarten könne.

Der vortrefliche Fordyce *e*) erzählt mehrere Fälle von solchen Leuten, die mit der Venusseuche behaftet waren, und von dem Gebrauch des Decocts der Sarsaparille einen sehr grossen Nutzen spürten; besonders zur Linderung der kaum zu ertragenden nächtlichen Schmerzen in den Knochen, die von der Venusseuche entstehen. Das Decoct wurde auf folgende Art bereitet *f*).

Nimm 3 Unzen Sarsaparill, koche sie in sechs Pfund Flußwasser in einem offenen Gefäße, daß zwey Pfund (bürgerlichen Gewichts, die 32 Unzen ausmachen) zum Durchseihen bleiben. Er erinnert, man solle eine solche Sarsaparille erwählen, die weder zu alt und also unkräftig ist, noch von den Würmern zerfressen, noch von der Feuchtigkeit, oder dem Seewasser (auf der Reise) verdorben worden. Zuweilen nahm er, des Geschmacks wegen, etwas Süßholz zu diesem Decoct. Diese zwey Pfund des Decocts ließ er in 24. Stunden, auf zwey- oder dreymal, warm oder kalt, wie es dem Kranken am angenehmsten war, nehmen. Alle zwey Tage wurde ein solches Decoct frisch bereitet; und was übrig geblieben war, in kaltem Keller aufbehalten. Dabey wurde angerathen, wenig zu essen, und sich des Weins zu enthalten.

Bey jüngern Personen machte er mit der Sarsaparill, im Pulver und Decoct, Versuche; aber er konnte damit die Venusseuche nicht von Grund

p) Prima Raccolta di osservazioni Mediche pag. 158. *e*) Medical Observat. and Inquiries Tom. I. pag. 149. et seq. *f*) Ibidem pag. 181.

Grund aus heben; vielleicht, weil der Gebrauch des Queckſilbers nicht voran gegangen war, oder weil ſie ſich nicht lange genug der Sarſaparill bedienen wollten.

Der Gebrauch dieſes Decocts, ſchlug bey denen am beſten an, die eines venerischen Uebels wegen, hager und zur Schwindſucht geneigt waren; denn ſie bekamen Kräfte, Appetit, völliges Anſehen und natürliche Farbe wieder *g*).

Alsdenn vornehmlich, hofte er von dem Gebrauch der Sarſaparill viel Gutes, wenn das Queckſilber und das Decoct des Franzoſenholzes, die Venusſeuche nicht ganz geheilet hatten *h*).

Daher machte er den Schluß, das Queckſilber heile die meiſten venerischen Uebel; die Sarſaparill heile vielleicht nur diejenigen, die auf das Queckſilber nichts geben; und mithin wäre es wahrſcheinlich, daß durch die Verbindung dieſer beyden Arzneymittel alle veneriſche Uebel geheilt werden könnten. Ein Beyſpiel hievon ließt man in eben dem Bande *i*).

Die gute Wirkung des Decocts der Sarſaparill, bekräftigte auch hernach Störck *k*) mit ſeinen practiſchen Wahrnehmungen, und er fand es zuweilen weit kräftiger, als andere Mittel, die er probirt hatte; welches er mit einem ziemlich wunderbaren Fall beweiſet: Eine mit Venusbeulen beſchwerte Weibsperſon, ſprach einen Bader um Hülfe an, der eine Salbe brauchte, und innerhalb zwey Tagen die Geſchwulſten vertrieb; gleich aber fand ſich zu unterſt im Bauch ein ſtarker Schmerz ein, welcher gegen den Abend, nach einem vorhergegangenen Fröſteln, mit einem ſtarken Fieber zunahm; und der Anfall endigte ſich mit häufigem Schweiß. Sie war nicht beängſtigt; des Morgens klagte ſie über gar keinen Schmerz mehr; und der Puls war natürlich. Nach Mittag ſtellten ſich alle Zufälle, und zwar in eben der Ordnung, wieder ein. Da ſie in das Hoſpital gebracht worden, verſchwieg ſie die Urſache der Krankheit; allein, da die Arzneymittel, und nicht einmal die Fieberrinde ſelbſt, einige Linderung verſchaften, ſo eröfnete ſie den Urſprung des Uebels freywillig. Man probirte das Decoct der Klettenwurzel, nebſt dem in Waſſer aufgelößten verſüßten Queckſilber; ſo daß ſie des Tages viermal ungefähr

g) Medical Obſervat. and Inquiries Tom. I. pag. 169. *h*) Ibidem pag. 171. 172. *i*) Ibidem pag. 406. *k*) Ann. Medic. ſecund. pag. 225. et ſeq.

gefähr ein Gran einnahm. Innerhalb zwey Tagen, wurde sowohl das Fieber als der Schmerz gelinder; allein, ob sie gleich vierzehn Tage lang mit dem Gebrauch dieser Mittel fortfuhr, so wurde doch keine rechte Besserung wahrgenommen. Man machte mit dem Gebrauch des ätzenden Sublimats einen Versuch; allein ein starkes Brennen in dem Brustbein, eine Trockenheit der Brust, der Durst und die Kopfschmerzen machten, daß man davon abstehen mußte. Man gab merkurialische Purgirmittel, nebst häufigen erweichenden Tränken; aber ohne Frucht; und die Kräfte nahmen ab.

Endlich nahm sie ein sehr starkes Decoct der Sarsaparill; und den vierten Tag hernach, gieng viel zähe bräunlichte Materie durch den Urin ab; am fünften Tage war der Urin dünn, aus der Scheide aber tröpfelte eine scharfe, dicke, stinkende, bräunlichte Materie; die Schmerzen nebst dem Fieber, hatten viel nachgelassen; und nach vierzehn Tagen kam nichts mehr aus der Scheide hervor; das Fieber und die Schmerzen hatten sich völlig geleget; die Kräfte nahmen täglich zu, und die Kranke wurde endlich wieder recht gesund. Man rieth ihr, eben dieses Decoct, das aber mehr verdünnt worden, noch einige Wochen lang zu gebrauchen, damit das Schädliche, wenn ja noch etwas verborgen seyn sollte, gänzlich ausgespült würde.

Um das Jahr 1535. fieng man an, die Chinawurzel nach Europa zu bringen; die als ein unvergleichliches Mittel die Venusseuche zu bezwingen, angepriesen wurde. Weil in der ganzen Zeit, da man das Decoct der Chinawurzel gab, eine weit nicht so strenge Diät beobachtet werden durfte, auch der mäßige Gebrauch des mit diesem Decoct verdünnten Weins verstattet wurde, und ziemlich viel dafür gezahlt werden mußte, so wurde dieses Mittel in kurzem unter den bemitteltern Personen bekannt. Eben diese Wurzel wurde auch als das sicherste Mittel wider die arthritischen Zufälle gerühmet; und deswegen reichte man dem Kaiser Carl *V.* dieses Decoct. Man bereitete es auf folgende Art: Eine Unze wurde in ganz kleine Scheibchen, die so dünn wie ein Nagel waren, zerschnitten; diese Abschnitte wurden 24. Stunden lang in einer mäßigen Menge Wasser eingeweicht, und hernach in zwölf Pfund Wasser so lange gekocht, daß der dritte Theil verrauchte. Das Gefäß aber, worinn dieses Decoct bereitet wurde, mußte groß seyn, damit nichts bey dem Aufkochen auslaufen möchte, und, damit die Kraft nicht ausrauchte, zugedeckt werden. Nachdem es durchgeseihet worden war, verwahrte man die Scheibchen der abgekochten Wurzel zu einem andern Gebrauch. Man

mußte täglich einen neuen Trank bereiten; weil er sauer wird, wenn man ihn zu lange aufbehält.

Von diesem Decoct wurde dem Kranken im Bette, bey Anbruch des Tages, ein grosser Becher warm zu trinken gegeben, und er mußte zwey Stunden lang wohl bedeckt den Schweiß abwarten; denn je besser man den Schweiß abwartet, desto grössern Nutzen wird es bringen; hierauf stand der Kranke, nachdem der Körper wohl abgetrocknet war, auf; er verwahrte sich mit Kleidern wohl, und hütete sich vor dem Winde. Des Tages über trank er von eben diesem Decoct, das nur laulicht seyn durfte; je wärmer man es aber trinkt, desto bessere Dienste wird es leisten. Es war ihm erlaubt, Hühner und Capaunen, gekocht, aber ohne Salz zu essen. Bis auf den achten Tag blieb der Kranke zu Hause; hernach durfte er am Leibe mit Kleidern wohl bedeckt ausgehen. Vierzehn Tage lang, mußte er sich alles Sauern und des gebratenen Fleisches enthalten. Zur Verhütung einer Verstopfung des Leibes, wurde der Gebrauch des Honigs empfohlen. Einer jeden Speise aber, wenn sie auch noch so gut ist, muß man sich mäßig bedienen; denn es ist bekannt, daß die Lebensordnung eben so viel Vortheil bringe, als das Trinken des Wassers (des Decoctes der Chinawurzel *l*). In der ganzen Zeit der Cur, die vierzehn Tage lang dauerte, durfte man weder Brühe, noch ein anders Getränk zu sich nehmen; so wurde auch in dieser ganzen Zeit der Beyschlaf verboten.

Von den Scheibchen der Chinawurzel, die zur Bereitung dieser Decocte gedienet hatten, und getrocknet waren aufbehalten worden, nahm man zwey Unzen, und kochte sie auf eben die Art, wie vorher, in zwölf Pfund Wasser so lange, bis der dritte Theil eingekocht war; dieses Decoct diente, nach geendigter 24tägiger Cur, dem Kranken, acht bis neun Tag lang, zum ordentlichen Getränke. Waren Geschwüre zugegen, so bähete man sie, wenn der Kranke zu Hause war, mit eben diesem Decoct; gieng er aus, so bedeckte man sie mit andern Mitteln; war er wieder nach Hause gekommen, so wurde eben das Decoct wieder aufgelegt. Nach dem vierzehnten Tag der Cur, wurde eine mäßige Portion von gebratenem Fleisch zugestanden. Die Chinawurzel, die man in den Apothecken unter diesem Namen findet, ist ziemlich dick, knollig, knotig und holzig; sie hat von aussen eine glatte Oberfläche, und eine braune; von innen beynahe

l Andr. Vesal. Epist. de radice Chinae in Aphrodisiaco pag. 584 – 598.

nahe eine Rosenfarbe; aber fast keinen deutlichen Geruch und Geschmack. Ich habe sie sehr oft gekostet, und niemals anders finden können. Nichtsdestoweniger ist Nicolaus Massa *m*) auf diejenigen böse, welche sagen und schreiben, diese Wurzel habe keinen Geruch; da die Empfindung sie widerlege. Ich, sagt er, habe mehr als einmal, ein Stück dieser Wurzel kauen wollen, und mit den Zähnen zerknirscht, und andern gelehrten Männern, die auch eine Empfindung hatten, zum Kauen gegeben (damit ich nicht etwann von meiner eigenen Empfindung betrogen würde); alle aber versichern eben so wie ich, daß man einen deutlichen bittern und etwas anziehenden Geschmack empfinde. Nach dem Kochen, habe ich gleichfalls dazu gerochen, und andere dazu riechen lassen; die alle mit mir versichern, daß sie einen leichten Geruch von sich gebe u. s. w.

Es ist zu bedauern, und gereicht der Arzneykunst zur Schande, wenn die in ihrer Kunst erfahrensten Aerzte, in Ansehung der Beschaffenheiten eines bekannten Arzneymittels, die durch die Sinnen bestimmt werden können, so gar verschiedene Meinungen hegen. Vesalius *n*), der mit keiner geringen Mühe, die Chinawurzel, als ein damals neues und im grossen Ansehen stehendes Mittel, dessen Kraft zu erfahren Kaiser Carl *V.* sich vorgenommen hatte, untersuchte, bediente sich der folgenden Ausdrücke: Man mag die Chinawurzel, wenn sie nur sonst trocken und holzig ist, noch so gut kauen, und mit den Zähnen zerreiben, so wird man doch nicht versichern können, daß sie einen Geschmack habe; und noch weit weniger hat sie (an und vor sich selbst, wenn er nicht von den dabey liegenden Arzneymitteln herkommt) etwas von einem Geruch; sie zeigt auch, wenn man sie kostet, oder auf eine andere Art damit umgeht, nichts Deutliches, das andere an ihr bemerkt zu haben behaupten. Hernach fügt er ein weitläuftiges Verzeichniß der Arzneykräften hinzu, die man dem Decoct der Chinawurzel zu zuschreiben pflegte; endlich macht er den Schluß: Inzwischen hat die Chinawurzel, wie schon oben gesagt worden, einen leeren und gar nicht zusammenziehenden Geschmack, und man wird auch, wenn man sie noch so sehr in gemeinem Wasser kochet, keinen andern Geschmack, als von der unausgehülßren Gersten und einer kleinen

m) Aphrodisiac. pag. 86. *n*) Ibidem pag. 588. 589.

Portion Süßholz, daran bemerken, auch nicht an dem Decoct der Chinawurzel, das wie ein sehr gelber Wein, etwas röthlich aussieht, oder von dem langen Stehen im Kruge roth geworden ist; so daß daher, was die in die Sinnen fallenden Beschaffenheiten anbetrifft, kaum zu hoffen ist, daß das Decoct derselben so viel zur Beförderung des Urins und Schweisses beytragen, und die Kräfte, die man heut zu Tage von der Chinawurzel rühmet, in dem Grade haben werde, wie der Gerstentrank.

Gabriel Fallopius o), der sonst in seinen anatomischen Wahrnehmungen den Vesalius ziemlich scharf durchhechelte, schrieb der Chinawurzel auch nicht viel Kraft die Venusseuche zu heilen zu. Er gab ein etwas starkes Decoct dieser Wurzel; denn er kochte zwey Unzen in zwölf Pfund Wasser so lange, bis die Helfte eingekocht war. Ob er aber gleich glaubte, dieses Arzneymittel möchte zu andern Krankheiten nicht undienlich seyn, so widerräth er doch den Gebrauch desselben, zur Heilung der Venusseuche. Denn er bezeuget, daß er drey- bis viermal die Venusseuche mit diesem Decoct zu heilen, versucht habe; aber ohne einigen Erfolg. Daher macht er die folgende Anmerkung: Ich habe mich dieses Arzneymittels bey Krankheiten der Eingeweide, bey dem offenen Krebs und bey dem Triefen der Augen, mit ziemlich glücklichem Erfolge bedient; aber nicht bey der Venusseuche. Es ist jedoch anzumerken, daß der Mensch von dem Gebrauch dieser Wurzel sehr fett werde; die übrigen Wunder, will sie in unserer Welt nicht thun.

Von der Kraft des Decocts der Chinawurzel, das Fett des Körpers zu vermehren, sagt Prosper Alpinus *p*), sey er ein Augenzeuge gewesen. Die asiatischen Völker nemlich, zeigen in ihren Serailen Frauen, die etwas fett davon geworden sind.

Obgleich aus dem gesagten erhellet, daß diese Wurzel mit keiner so gar grossen Arzneykraft versehen ist, so verdient sie doch in Ansehung des Wassers, worinn diese Kraft häufig verdünnt wird, eine Stelle in der Classe der Arzneymittel, welche von den Aerzten blutreinigende Mittel genennt zu werden pflegen; als welche, ohne eine Vermehrung der Bewegung der Säfte, durch eine Verdünnung, Flüßigmachung, Beförderung

o) Aphrodisiac. pag. 803. et seq. p) Medicin. Aegypt. Lib. III. pag. 16.

rung des Urins und Schweisses, das Scharfe aus den Säften ausspülen, und dabey die Gefäße fähig machen können, daß sie die Säfte leicht durchlassen. Daß das blosse Wasser ein grosses Arzneymittel ist, das wissen alle Aerzte; verbindet man damit eine ordentliche Diät, so wird man viel Gutes davon hoffen können.

Denen, die keinen grossen Aufwand machen konnten, gab ich öfters das Decoct der Klettenwurzeln, die überall um einen leichten Preis zu haben sind; und ich sah eine ähnliche, ja wohl eine grössere Wirkung davon, als von dem Gebrauch des Decoctes der Chinawurzel.

Aus den neuesten Wahrnehmungen hat man gesehen, daß der Schierling in der Venusseuche, die sich weder durch die Salivation, noch durch andere Merkurialmittel, noch durch Decocte, hatte heilen lassen, sondern allen Mitteln einen hartnäckigen Widerstand gethan hatte, herrliche Dienste geleistet hat. Bey einem Menschen, der über vierzig Jahre alt war, entstand nach einem Tripper, der mit einer zusammenziehenden Einsprützung, plötzlich gestopft worden war, in dem Hodensack eine harte, scirrhöse Geschwulst, grösser als eine Mannsfaust; doch waren beyde Hoden frey und gesund. Anderthalb Jahre lang trug er diese Geschwulst herum; man probirte die Salivation, und andere Mittel mehr, innerlich und äusserlich, ohne einigen Erfolg.

Alsdenn gab man den Schierling, nebst einer Menge vom Decoct der Klettenwurzeln. Allein, obgleich der Kranke schon am zwanzigsten Tage ein ganzes Quentchen vom Extract des Schierlings einnahm, so wurde doch keine Veränderung an der Geschwulst wahrgenommen. Am dreyßigsten Tag gab man ihm anderthalb Quentchen vom Extract des Schierlings. Am drey und dreyßigsten Tage war die Geschwulst weicher, und der Kranke befand sich wohl. Am sechs und dreyßigsten Tage wurde ihm eine Purganz gegeben, mit welcher versüßtes Queckſilber vermischt war. Vom vierzigsten Tage an nahm er täglich zwey Quentchen vom Extract des Schierlings, und die Geschwulst wurde kleiner.

Mit dieser Dose des Schierlings, fuhr der Kranke bis ins fünfte Monat fort, und nahm dazwischen alle vierzehn Tage ein gelinde purgirendes Merkurialmittel. Alsdenn war die Geschwulst gänzlich zertheilt, und der Mensch ganz gesund *q*). Ein Jüngling von neunzehn Jahren, hatte

q) *Anton.* Stoerck Libell. secund. de Cicuta pag. 169.

hatte an dem ganzen Körper venerische Geschwüre, und beyde Knochen des Schienbeins, waren angegriffen. Alle Arten der Mittel wider die Venusseuche, waren dem Elenden schädlich; er wahr schon schwach, und äusserst abgezehrt. Störck r) zweifelte, ob auch diese Mittel in der rechten Dose und mit der nöthigen Vorsicht, möchten gebraucht worden seyn; daher probirte er allerley Mittel von neuem, aber alle vergebens.

Er nahm es sich deshalben vor, die Kräften des Schierlings zu probiren. Er ließ die Geschwüre und von dem Beinfraß angegriffenen Orte, mit Tüchern, die mit dem abgekochten Wasser des Schierlings befeuchtet waren, bedecken; innerlich gab er das Extract des Schierlings, mit einer guten Portion von dem Decocte der Klettenwurzel, womit der dritte Theil Milch vermischt war. In wenig Tagen wurde es um recht viel mit ihm besser; und die Kräfte nahmen zu. Gegen das Ende des zweyten Monats, hatte sich alles Cariöse recht wohl abgesondert; viele Geschwüre bekamen eine recht feste Narbe; und die nächtlichen Schmerzen, welche den Kranken auf das grausamste gemartert hatten, waren gänzlich gestillet.

Hiezu brauchte er keine so gar grosse Dose des Schierlings; da die allergrößte Dose in 24. Stunden nicht mehr als ein Quentchen betrug. Da das dritte Monat geendigt war, schien er recht gesund zu seyn; er hatte keine Schmerzeu; und die Kräfte waren gut. Eine merkwürdige Wirkung des Schierlings, findet man auch an einem andern Orte s).

Ueberdieß ist man durch die schönen Störckischen Versuche überzeugt worden, daß das Eisenhütlein (Aconitum) selbst zur Heilung dieser Krankheit diene; eine Pflanze, die ehehin so übel beschrien war, als irgend eine; denn man sagte im gemeinen Sprichwort;

Lurida terribiles miscent Aconita novercae.

Linnäus t) gerieth in Erstaunen, als er in Lappland sah, daß ein altes Weib ihrer Familie aus dem Eisenhütlein ein Gerichte bereitete, das ohne Schaden verzehret wurde. Daher kam Störck auf die Gedanken, zu

r) *Anton.* Stoerck Libell. secund. de Cicuta pag. 171. s) *Henr. Jos.* Collin Nosocom. Civic. Pazmanniani Anni tertii pag. 131. et seq. t) Florae Lapponicae pag. 179.

zu probiren, ob es in der schlimmsten Venusseuche etwas ausrichten könnte. Eine vierzigjährige Weibsperson war schon in das achte Jahr mit der Venusseuche behaftet; sie hatte in allen Knochen des Körpers, vornehmlich an dem Brustbein, Geschwulsten, die zu Geschwüren geworden waren; in der Kehle hatte sie ebenfalls Geschwüre; die Scheidewand des Gaumens war ganz zerfressen. Alle Arten die Venusseuche zu heilen, sind an dieser Kranken probirt worden; viele Geschwüre heilten; die meisten Geschwulsten an den Knochen (tophi) verschwanden; die Kehle aber, und das Brustbein blieben in eben dem Zustand; auch die nächtlichen Schmerzen wurden nicht vermindert; daher verlor die Kranke die Kräfte.

Störck gab des Tages dreymal ein Gran vom Extract des Eisenhütleins, mit dreyßig Gran Zucker abgerieben, und ließ auf jede Dose zwey Schälchen vom Decoct der Klettenwurzeln, das er schon vorher in grosser Menge gebrauchte, nachtrinken.

Die nächtlichen Schmerzen wurden in kurzem gelindert, ja gestillet, und alle Geschwüre in einen bessern Zustand gesetzt. Der Schlaf, der Appetit, die Kräfte, stellten sich wieder ein; die Glieder bewegte sie leichter.

Nachdem die nächtlichen Schmerzen gestillet waren, blieb das Uebel stehen; es wurden weder die Geschwulsten fernerhin kleiner, noch heilten die Geschwüre; ungeachtet er die Dose des Extracts aus dem Eisenhütlein vergrössert, und fünf Wochen lang täglich sechs Gran gegeben hatte. Daher änderte er seinen Vorsatz; er nahm zu sechs Gran des Extracts aus dem Eisenhütlein, eben so viel Gran von dem versüßten Queckſilber, und machte mit drey Quentchen weissen Zucker ein Pulver daraus, wovon er des Tages dreymal ein halbes Quentchen eingab, und Brühe, oder einen beliebigen Kräuterthee nachtrinken ließ.

Auf den Gebrauch dieses Arzneymittels, verschwanden innerhalb drey Monaten alle Beingeschwulsten; grosse cariöse Stücke sonderten sich ab; die Geschwüre giengen zu; die verlornen Theile an der Scheidewand und an dem Zäpfchen, wuchsen dergestalt wieder, daß die Kranke recht gut schlucken, und deutlich reden konnte. Sie war so gesund, daß sie hernach an ihre gewöhnliche Arbeiten wieder gehen konnte. Hieraus zog er den Schluß, daß man das Extract des Eisenhütleins nicht nur sicher und mit heilsamer Wirkung geben könne; sondern daß es auch zuweilen, wenn es mit dem versüßten Queckſilber in gleicher Menge

verbunden wird, ein wirksamers Arzneymittel sey, als ein jedes anders Merkurialmittel, wenn es auch das stärkste wäre *u*).

So habe ich nun die Arzneymittel, und die verschiedenen Arten sie zu gebrauchen, die meines Wissens zur Heilung der Venusseuche dienlich waren, angeführet. Alle diese Mittel leeren durch verschiedene Wege des Körpers mehr oder weniger aus. Viele davon stören die Gesundheit, und sind den Kräften nachtheilig. Mir gefielen allezeit, ich bekenne es, diejenigen, welche die Krankheit heben konnten, und, wenn sie wirkten, den Körper in keine so grosse Unordnung brachten; wenn auch gleich die Heilung langsamer von Statten gieng. Ich weiß zwar, daß viele mit heftigen Arzneymitteln, die auf eine grobe Art wirkten, oft nicht ohne Lebensgefahr, an der Venusseuche geheilt worden sind; aber ich sah auch viele davon in unheilbare Krankheiten verfallen, einige, die in ihrem ganzen Leben schwach, zu allen Verrichtungen unfähig, sich und andern beschwerlich und verhaßt waren. Ich selbst bediente mich, die Wahrheit zu bekennen, des allerschärfsten merkurialischen Arzneymittels, nemlich des ätzenden Sublimats, zur Heilung der Venusseuche, und rieth andern, daß sie es probireten. Ich gab es aber in so geringer Dose, und bey einem solchen Verhalten, daß ich niemals einen Schaden davon sah. Ich war allezeit aufmerksam, ob ich einen Zufall wahrnehmen würde, der auch nur die geringste Furcht einjagen könnte; denn sodann verminderte ich entweder die Dose, oder setzte das Mittel völlig bey Seite, und probirte etwas anders, wie ich in dem vorhergehenden öfters erinnert habe.

Aber auch nicht in Amerika greift man die Venusseuche mit einem einzigen Arzneymittel an; man hat mehrere probirt, und empfiehlt sie noch. Denn so ließt man *w*), die Venusseuche erfodere kein gewisses und specifisches Mittel, daß mit seiner ganzen Substanz, oder aus einer verborgenen Ursache, diese Krankheit heile; weil wir sehen, daß die meisten, von einander ganz verschiedenen Pflanzen, von den Amerikanern zur Bezwingung dieser Krankheit gebraucht werden. Die aber doch alle darinn mit einander übereinkommen, daß sie scharf, oder bitter sind, und entweder eine purgirende, oder eine schweißtreibende Kraft haben;

u) *Anton.* Stoerck Libellus, quo continuantur experimenta &c. pag. 117 — 123. *w*) Rerum Medicar. novae Hispaniae Thesaur. Lib. VI. pag. 200. in notis.

ben; wie denn von dem Verfasser in diesem Werke, allerley Arten der Winde (Convolvulus), Wolfsmilch (Tithymalus), und viele Plantae corymbiferae genennt werden. Eben dieses bekräftiget Gonsalvus Fernandes *x*), dessen ich in den Erläuterungen eben dieses Paragraphs Erwähnung gethan habe; welcher lebte, als die Venusseuche in Europa erschien, und welcher hernach nach Hispaniola und das feste Land von Amerika geschickt wurde. Denn, nachdem er von dem Franzosenholz geredet hatte, setzt er folgendes hinzu: Die Indianer heilen auch nicht bloß mit diesem Holz; denn sie sind sehr grosse Kräuterkenner, und besitzen die Wissenschaft vieler Kräuter, deren Kräfte, diese und noch mehr andere Krankheiten zu vertreiben, sie aus der Erfahrung haben kennen lernen.

Denn es ist, wie Sydenham *y*) gar wohl erinnert, noch kein unmittelbares specifisches Mittel gefunden worden, vermittelst dessen, ohne eine vorhergegangene Ausleerung, die Venusseuche bezwungen werden kann; denn weder das Queckſilber, noch die sogenannten trocknenden Hölzer, sind mit dem Namen specifischer Mittel zu belegen, woferne niemand aus aufgestellten Beyspielen erweisen kann, daß entweder das Queckſilber ohne Salivation, oder der Holztrank ohne darauf folgenden Schweiß, die Heilung der Venusseuche zuweilen zu Stande gebracht habe. Die Auflösung des ätzenden Sublimats, heilet die Venusseuche ohne Salivation; aber nicht ohne alle Ausleerung; weil sie, wiewohl seltener, Stuhlgänge macht, desto öfter aber einen Schweiß, und dicken, mit einem Bodensatz versehenen Urin treibt; daher auch dieses Mittel nicht ohne alle Ausleerung heilet. Es ist oben gesagt worden, daß starke Arbeiten in warmer Luft, nebst einer strengen und magern Diät, die Venusseuche zuweilen geheilet haben; aber auch bey einer solchen Heilungsart, werden häufige Schweisse ausgepreßt, und beynahe alles Fett des Körpers verzehret, an welches das ansteckende Wesen der Venusseuche sich vornehmlich anhängt; wie ich in dem vorhergehenden zu erweisen gesucht habe.

Es wird einem daher gar nicht wunderbar vorkommen, daß man ziemlich viel Arzneymittel findet, welche diese schwere Krankheit lindern, und zuweilen heilen; durch Ausleerungen nemlich; ob sie gleich von

x) Aphrodisiac. pag. 358. *y*) Epistola Respons. II. pag. 418.

gewinnsüchtigen Leuten als specifische Mittel ausgeschrien, und den leichtglaubigen unter dem Titel von Arcanen sehr theuer verkauft werden. Aerzte, die Ehre im Leibe haben, und denen das allgemeine Wohl am Herzen liegt, verhehlen die ihnen bekannten nützlichen Dinge nicht. Daher ist zu hoffen, daß die Zeit vielleicht mehrere, und solche die besser sind, als die wir kennen, lehren wird.

So habe ich von einem berühmten und sehr glaubwürdigen Mann gehört, daß die Wurzel der Lobelia, wenn man sie langsam und nur ein wenig mit purem Wasser kochet, oder auch nur angießt, ein Arzneymittel abgiebt, das innerhalb zehn, oder höchstens zwanzig Tagen, die Venusseuche gewiß und sicher heilet. Man reicht dieses Decoct bey leerem Magen; eine starke Dose erreget Erbrechen, eine geringe macht Stuhlgänge, und eine noch kleinere treibt den Schweiß. Es ist aber die Lobelia, caule erecto, foliis ovato lanceolatis, crenatis, floribus lateralibus. *Prodrom. Florae Leydensis. Linnaei hort. Cliffort. pag.* 426. Rapunculus Americanus flore dilute caeruleo. *Boerhaave Index plantar. Tom. I. pag.* 25. Aber auch dieses Arzneymittel heilt durch Ausleerungen.

§. 1479.

Die harten Geschwulsten der Knochen (tophi) heilt man durch Pflaster (§. 1461); oder durch eine gemachte Oefnung, und das Abschaben des Knochens.

Was Geschwulsten der Knochen sind, ist in den Erläuterungen §. 1456. gesagt worden. Sie pflegen gemeiniglich bey der Haupteur der Venusseuche zu weichen. Ich habe oben gesagt, daß auch hartnäckige Geschwulsten der Knochen zertheilt werden, wenn man die Auflösung des ätzenden Sublimats, die innerlich gebraucht wird, mit viermal so viel reinem Wasser verdünnet, und äusserlich, wie eine Bähung, aufleget. Weichen sie auch auf diese Art nicht, so wird das darunter liegende Bein angegriffen seyn, und man muß die Bedeckungen zerschneiden, und die Art zu heilen anwenden, von welcher in dem Kapitel von den Krankheiten der Knochen geredet worden.

Von der Englischen Krankheit.

§. 1480.

Fast um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, ist zuerst in den mittlern Gegenden von England, eine neue Krankheit entstanden, welche sich hernach durch dieses ganze Reich, und endlich auch durch das ganze nördliche Europa ausgebreitet hat, ein Uebel, welches heut zu Tage sehr gemein ist, und die Englische Krankheit (Rachitis) genennt wird.

Der erste Schriftsteller, der mit Fleiß von dieser Krankheit geschrieben hat, war Glisson, öffentlicher Lehrer der Arzneykunst zu Cambridge, welcher bezeuget, daß diese Krankheit (so viel als er aus der Erzählung anderer, nach angestellter fleißiger Prüfung, hat abnehmen können) zuerst in dem Theil von England, welcher gegen Abend liegt, ungefähr dreyßig Jahre früher als er den Tractat de Rachitide schrieb, bekannt geworden sey. Weil aber die zweyte Ausgabe dieses Tractates im Jahr 1650, und mithin die erste noch eher herausgekommen war, so schloß der berühmte Floyer *a*) daraus, die Englische Krankheit möchte zuerst um das Jahr 1620. in England erschienen seyn. Es bezeuget Glisson *b*), daß diese Krankheit hernach alle Theile von England, die gegen Mittag und Abend liegen, durchwandert hat. In den mitternächtlichen Provinzen aber kam diese Krankheit weit seltener vor, ja der gemeine Mann in diesen Oertern, lernte sie gemeiniglich kaum kennen.

Dieser Krankheit ist in England der Namen the Rickets beygelegt worden. Wer ihr am ersten diesen Namen gegeben habe; ingleichen, bey welcher Gelegenheit, ob es zufälliger Weise, oder mit Vorsatz, geschehen sey, ist sehr ungewiß.

Jedoch, weil der Rückgrat in dieser Krankheit, wenigstens wenn sie überhand genommen hat, angegriffen wird, so scheint wahrscheinlich zu seyn, daß man diese Art Uebel die Krankheit des Rückgrats, νόσον ῥάχεως, genennt habe; und gleichwie die griechischen Aerzte die Krank-

a) ψυχρολουσία or the history of Cold-Bathing pag. 77. *b*) De Rachitide pag. 3. et seq.

heit und den Schmerz der Seiten, πλευρῶν νοσον και πόνον, mit einem Wort πλευρίτις ausgedrückt haben, so ist auf gleiche Art die Krankheit, in welcher der Rückgrat gar oft elendiglich verunstaltet wurde, und wohl auch gleich im Anfange der Krankheit die gehörige Stärke, womit der Leib, vornehmlich in der aufrechten Stellung, unterstützt werden muß, nach und nach verlor, ῥαχίτις genennt worden. Dieser Namen schien recht schicklich zu seyn, weil er einen merkwürdigen Umstand der Krankheit in sich faßte, von den Namen anderer Zufälle und Krankheiten genugsam unterschieden war, und dabey sich ziemlich leicht aussprechen, und auch nicht schwer im Gedächtniß behalten ließ. Es ist aber leicht zu begreifen, wie das griechische Wort ῥαχίτις, durch einen Fehler der gemeinen Aussprache, in Rickets habe verwandelt werden können; welcher Namen noch heut zu Tage in England zur Bezeichnung dieser Krankheit von jedermann gebraucht wird.

Nachdem die Rachitis in mehrern Oertern von Europa, wo das Englische nicht die Landessprache war, sich fest zu setzen anfieng, benennte man diese Krankheit von dem Lande, in welchem sie, wie man glaubte, zu allererst erschienen war; und daher wurde sie von den meisten die englische Krankheit genennt. Einigen gefiel es, von einem Zufall, der bey der englischen Krankheit am meisten vorkommt, den Namen herzunehmen, und also nennten sie die Deutschen, weil die Knochen um die Gelenke in dieser Krankheit aufschwellen, doppelte oder abgesetzte Glieder, und die Franzosen Enfants nouez; daher auch andere die englische Krankheit in die vollkommene und unvollkommene eintheilten. So lange die Ansätze (Epiphylis) der Knochen um die Gelenke nur anschwollen, und der Kranke doch noch einigermassen herumgehen konnte, wurde sie die unvollkommene englische Krankheit genennt; wenn aber der Gang langsamer wurde, und nicht so fest war, so daß die Kranken leicht fielen, und daher beständig zu sitzen und zu liegen verlangten, alsdenn nennte man es die vollkommene englische Krankheit. Ich hatte öfters Kinder zu heilen, von denen die bekümmerten Mütter sagten, sie hätten eine grosse Leber, da sie doch augenscheinlich mit der englischen Krankheit behaftet waren. Hernach werden wir sehen, daß die Leber in dieser Krankheit gar oft grösser geworden war, ungeachtet man übrigens keinen Fehler in diesem Eingeweide nach dem Tode fand. So viel mag von den verschiedenen Namen dieser Krankheit genug seyn.

Glisson c), der nebst andern sieben londner Aerzten, diese Krankheit mit aller Sorgfalt untersuchte, machte, nach einer mit ihnen angestellten Unterredung über die Art, Natur, und die, sowohl zur Erkenntniß, als zur Vorhersagung, dienlichen Zeichen der Krankheit, wobey jeder seine Meinung sagte, den Schluß, daß sie eine neue Krankheit sey. Denn da er alle bisher beschriebene Krankheiten der Kinder und Knaben, mit der damals in England herrschenden Krankheit verglich, fand er keine, die mit dieser Krankheit genau übereinkäme. Ja, die Neuheit des ungewöhnlichen Uebels selbst, trieb diese vortreflichen Männer an, mit vereinten Kräften der Natur der Krankheit nachzuforschen, um dadurch die beste Heilungsart desto besser entdecken zu können. Sie beschrieben daher die gesammelten Zeichen des Anfanges und Wachsthumes der Krankheit sorgfältig und getreu; sie betrachteten, wie und mit welchen Zufällen sie in die Gesundheit, den Tod, oder andere Krankheiten übergieng; sie bemerkten, was man in den Leichen der an dieser Krankheit Verstorbenen gefunden hatte; und zogen aus diesem allen, die Anzeige dessen, was man bey der Heilung dieser Krankheit zu thun hat.

Dreyen von diesen acht Aerzten, dem Glisson, Bate und Regemorter, wurde aufgetragen, dasjenige, was durch alle Stimmen gebilliget worden war, in Ordnung zu bringen, und hernach durch den Druck bekannt zu machen. Damit aber, wenn drey theilweise an einem Tractate schrieben, der Stil nicht ungleich werden möchte, so änderten die vortreflichen Männer ihren Entschluß, und überließen dem Glisson allein die Bemühung, den ersten Entwurf des ganzen Werkes zu machen. Er übernahm diese Arbeit mit dem Bedinge, daß die übrigen Beyden ihre eigenen Wahrnehmungen von dieser Krankheit mit beytragen, und ihre Urtheile von seiner Arbeit sagen möchten.

Auf solche Art hat man zugleich eine Richtschnur und ein schönes Beyspiel, wie neue Krankheiten zu untersuchen sind, und wie viel dem menschlichen Geschlechte die Eintracht nutzen kann, wenn aufrichtige Aerzte, ohne Partenlichkeit, ohne Neid, auf den einzigen Endzweck der Kunst, nemlich den allgemeinen Nutzen mit einander abzielen. Von der Neuheit der Krankheit, hatten nicht alle Aerzte einerley Meinung, indem einige in den Gedanken standen, sie wäre eine den Alten bekannte, aber unter einem andern Namen beschriebene Krankheit, und hernach erst vom Glisson die englische Krankheit genennt worden. Bey einer andern

c) De Rachitide pag. 1, 2.

dern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 1379, wo von der Geschichte der Blattern gehandelt wurde, habe ich angemerkt, daß ich aus den alten und auch den neuern Aerzten, die ich gelesen hatte, allezeit dasjenige ausgezeichnet habe, wovon ich hofte, daß es mir künftig zur Erkenntniß und Heilung der Krankheiten dienlich seyn möchte. Diese ausgezeichneten Stellen, ordnete ich in meinem Handbuche so, daß ich alles, was ich jemals von einer Krankheit gelesen, oder selbst wahrgenommen, gleichsam mit einem Blick übersehen konnte. Da ich das, was ich von der englischen Krankheit gesammelt hatte, auffschlug, sah ich, daß ich nichts von dieser Krankheit aus den alten Aerzten ausgezeichnet hatte; woraus ich wenigstens den Schluß werde ziehen dürfen, daß die Beschreibung der englischen Krankheit in den Schriften der alten Aerzte, nicht so oft vorkommt, daß sie von jedermann leicht wahrgenommen werden kann.

Das Alterthum dieser Krankheit mit vielen Gründen zu beweisen, ist die Absicht eines gelehrten Arztes *d*), der dieser Materie ein ganzes Kapitel widmet, worinn die vornehmsten Beweggründe derer, welche die Neuheit der englischen Krankheit angefochten haben, gesammelt sind; die gewiß lesenswerth sind.

Seine Meinung geht überhaupts dahin, daß alle, wenigstens die vornehmsten Zufälle dieser Krankheit, von den Alten, entweder besonders, oder mit einander vereinigt, wären angeführt worden. Es ist aber so viel gewiß, daß die vereinigten Zufälle die Krankheit bestimmen; einzeln können sie bey andern Menschen zugegen seyn, wenn auch gleich die bestimmte Krankheit nicht bey ihnen zugegen ist. Zur Bestimmung einer Krankheit, wird der ganze Haufen der Zufälle dieser Krankheit, nicht aber nur der eine oder der andere erfodert.

Ich verwunderte mich vornehmlich darüber, daß der vortrefliche Zeviani *e*) in der Meinung stand, die übrigen Aerzte, welche mit dem Glisson an dem Tractat von der englischen Krankheit gearbeitet hatten, hätten die englische Krankheit für keine neue Krankheit gehalten, und deswegen ihre Namen nicht eher unterzeichnen wollen, bis sie angezeigt hätten, daß sie anders dächten als Glisson, weil diese Sache weit mehr auf sich hatte, als er glaubte. In den Anmerkungen aber wird die Vorrede

d) Zeviani della cura di Bambini attaccati dalla Rachitide pag. 15 – 39.
e) Ibidem pag. 30.

de angeführt, welche vor diesem Werkchen steht. Ich habe diese Vorrede zu wiederhohlten malen durchgelesen, und doch nicht die verschiedenen Meinungen der acht Aerzte entdecken können. Daher scheint aus Uebereilung ein Fehler sich eingeschlichen zu haben.

Hernach bemühet sich eben der Schriftsteller *f*) zu beweisen, daß Glisson sich selbst widersprochen habe. Allein, wenn man die angeführten Stellen mit Aufmerksamkeit liest, so wird man deutlich sehen, daß er sich nur darüber wundert, daß er den ersten Urheber dieses Namens nicht habe finden können. Gewiß, es ist nichts ungewöhnliches, wenn einer unbekannten Krankheit, die man noch nicht gesehen hat, an den Orten, wo sie sich zuerst sehen läßt, ein Namen beygeleget wird, den man hernach beybehält, wenn eben das Uebel an andere Oerter hingelanget. Sehr wahrscheinlicher Weise ist ihr der Namen von dem gemeinen Manne beygelegt worden, da niemand vor dem Glisson, so viel ich weiß, von dieser Krankheit geschrieben hat. Es ist auch gewiß nicht leicht, nach dreyßig Jahren den ersten Urheber dieses Namens zu finden, oder den Kranken zu nennen, bey dem der Namen der Krankheit zuerst gebraucht worden. Glisson *g*) selbst, giebt den Grund dieser Schwierigkeit dadurch an: Das Volk, so bald es den Namen der Krankheit weiß, bleibt, als wenn es nun alles gethan hätte, dabey stehen, und will sich um den Urheber des Namens, oder um die Sache selbst nicht weiter bekümmern. Wenn man das Alterthum dieser Krankheit besser beweisen wollte, so müßte man darthun, daß das Wort Rickets vor der Zeit dieser Krankheit in England gebräuchlich gewesen, oder wenigstens einen Grund angeben, warum das Volk einer schon lange bekannten Krankheit einen neuen und ungewöhnlichen Namen gegeben habe.

Es ist aber auch hernach in andern Gegenden, als die Rachitis wahrgenommen wurde, ihr gleichfalls ein neuer Namen gegeben worden, entweder von der Gegend, wo sie sich zuerst gezeigt hat, oder von einem andern in die Sinnen fallenden Zufalle der Krankheit; wie kurz vorher gesagt worden.

Da

f) Zeviani detla cura di Bambini attaccati dalla Rachitide pag. 31.
g) De Rachitide pag. 4.

Da man zu London anfieng diese Krankheit (Rachitis) wahrzunehmen, zweifelten die londner Aerzte an der Neuheit des ungewöhnlichen Uebels nicht, sondern es nahmen mehrere zugleich mit dem Glisson mit vereinten Kräften die Mühe über sich, die Art der neuen Krankheit zu erforschen. Daher urtheilten sie vom Hörensagen nicht, sondern sie sahen mit ihren eigenen Augen den ganzen Verlauf der Krankheit, sie forschten in den Leichen der an dieser Krankheit Verstorbenen nach den Veränderungen, die zur Zeit der Krankheit vorgegangen waren, und deutlich in die Sinnen fielen; und da sie das alles vorher in keiner andern Krankheit wahrgenommen hatten, so machten sie den Schluß, daß die Rachitis eine neue Krankheit sey. Weil sie sich nun vorsetzten die Geschichte dieser Krankheit zu schreiben, so forschten sie mit Recht nach, an welchem Orte sie zuerst wahrgenommen, und was für ein Namen ihr gegeben worden. Sie bekennen aufrichtig, daß sie dieses aus der Erzählung anderer gesammelt hätten; von allem übrigen waren sie tüchtige und aufmerksame Augenzeugen.

Zeviani *h*) beruft sich auf den Sydenham *i*), einen Mann von grossem Ansehen in der medicinischen Praxi, als wenn er sie mit der Auszehrung der Kinder, welche auf die Herbstfieber, so wohl die anhaltenden, als die Wechselfieber, folget, vermenget, ja so gar mit eben den Arzneymitteln geheilet hätte. Denn die Kinder bekommen nach langwierigen Herbstfiebern aufgetriebene, geschwollene und harte Bäuche; oft werden sie auch mit dem Husten und andern Zufällen der Schwindsüchtigen befallen; er setzt aber gleich hinzu; welche der englischen Krankheit völlig gleich sehen. Diese Kinderkrankheit griff er mit Purgiren an, das mehrere Tage nach einander wiederhohlt wurde, aber mäßig war; hernach befahl er, den Unterleib mit einer kräftigen Salbe einzuschmieren. Weil aber der Bauch derer, die mit der englischen Krankheit behaftet sind, oft aufschwillt, und diese Krankheit zuweilen in die Auszehrung übergeht, so erhellet hieraus der Grund der Aehnlichkeit zwischen diesen beyden Krankheiten, die doch so sehr von einander unterschieden sind. Sydenham setzt hinzu, er habe sehr viele Kinder, die auch mit der wahren englischen Krankheit behaftet waren, nach eben dieser Methode geheilet. Daß aber die Purgirmittel nach langwierigen Herbstfiebern Statt haben, wenn sie nur mit Klugheit gebraucht werden, und der angepfropfte Bauch auf-

h) Della cura di Bambini attaccati dalla Rachitide pag. 33. *i*) Sect. I. Cap. V. pag. 121.

aufgetrieben ist, daran zweifelt niemand; allein in der englischen Krankheit, da nicht allezeit bey derselben eine solche Menge Unrats in den Verdauungswegen zugegen ist, sondern der Leib von der aufgetriebenen Leber und den aufgeblasenen Gedärmen aufschwillt, sind denen, die mit dieser Krankheit behaftet sind, die Purgirmittel bey weiten nicht so nothwendig. Wir wollen den Sydenham *k*) selbst hören, welcher an einem andern Orte sich also ausdrückt. In Ansehung der Rachitis ist dieß zu merken, daß von den aufgetriebenen Bäuchen, die ehehin nach langen Wechselfiebern an den Kindern zu sehen waren, und von der wahren englischen Krankheit (Rachitis) nicht viel abwichen, das wiederhohlte Purgiren allerdings angezeigt zu werden schien; weil diese Fieber vor dem Gebrauch der Fieberrinde sich sehr lange hinauszogen, und deswegen ein Sediment ablegten, welches die Ursache solcher Geschwulsten war, die also durch nichts als das wiederhohlte Purgiren aus dem Wege geräumet werden konnte. In der wahren englischen Krankheit aber haben die Purgirmittel nicht Statt, ausser daß man meistentheils den Kranken ein oder zweymal purgiren muß, ehe man die verändernden Mittel zu gebrauchen anfängt, u. s. w. Endlich wünsche ich, daß man auf das, was ich hier gesagt habe, fleißig Achtung geben möge, weil ich gar zu gut weiß, daß nicht wenige Kinder und Knaben durch die oft wiederhohlten Purgirmittel (wozu vielleicht der aufgetriebene Bauch Anlaß gegeben hatte) umgebracht worden sind.

Hieraus ist deutlich abzunehmen, daß Sydenham die englische Krankheit mit der nach langwierigen Herbstfiebern entstandenen Auszehrung nicht verwechselt, noch beyde Krankheiten nach einerley Methode geheilet hat, ob sie gleich noch etwas mit einander gemein zu haben scheinen, nemlich die Geschwulst des Unterleibes, und den zuweilen sich ereignenden Uebergang beyder Krankheit in die Auszehrung.

Damit aber kein Zweifel übrig bleiben könne, dazu dient folgende Anmerkung: Der berühmte Sydenham hatte zum Gebrauch seines Sohns, der sich die höchste Würde in der Arzneykunst erworben hatte, mit seiner eigenen Hand eine kurze Anweisung zur Ausübung der Arzneykunst zusammengeschrieben; und diese Anweisung ließ er nach seiner Entseligkeit einem braven Arzte zukommen, welcher sie, damit nicht die ehr-

k) Dissertat. Epistol. pag. 511.

nützlichen Lehren eines so grossen Arztes, seinem Gedächtnisse entfallen möchten, zum Druck beförderte, und ungefähr zwanzig Exemplarien davon abdrucken ließ, um auch seinen Freunden damit zu dienen. Weil aber nachher eben dieser Tractat in den Miscellaneis curiosis gefunden wurde, wo er doch des unschicklichen Formats wegen, keinen Nutzen brachte, so machte er, daß seine Freunde nicht nur, sondern auch das Publikum diese ächte Anweisung in die Hände bekamen; daher nachgehends eben dieser Tractat allen seinen Werken angehänget wurde. Vergleicht man nun die in diesem Tractat stehende Beschreibung der englischen Krankheit *l*) mit der Beschaffenheit des Körpers der Knaben, denen nach langwierigen Herbstfiebern, der Unterleib aufgeschwollen ist, so wird sich eine sehr grosse Verschiedenheit finden, und man wird ganz deutlich sehen, daß diese beyde Krankheiten ganz von einander verschieden sind. Hernach erhellet auch, daß Sydenham nicht einerley Art zu heilen in beyden Uebeln angerathen habe. Denn man lieſt daselbst folgende Worte: Wenn die Kinder wegen allzuhäufiger Ausleerungen, einen aufgeschwollenen Unterleib haben, muß man das Blut und die Eingeweide wie bey der ächten englischen Krankheit mit stärkenden Kräutern stärken, und dabey noch die beyden Seiten unter den Achseln, aber nicht die Glieder schmieren.

Was den Boot anbelanget, so habe ich zwar gefunden *m*), daß Arnold Boot einen Tractat de affectibus omissis geschrieben hat, welcher zu London 1649 in Duodez herausgekommen; allein unter den Titeln der von ihm abgehandelten Krankheiten, habe ich die englische Krankheit nicht gefunden; ich habe auch, da ich dieses schrieb, diesen Schriftsteller nicht auftreiben können. Weil aber Glissons Tractat von dieser Krankheit im Jahr 1560 zum zweytenmal aufgelegt worden, so ist zu glauben, dieser Schriftsteller möchte Glissons erste Ausgabe gesehen haben. Man sagt auch, dieser Tractat des Boots sey mit *Petri* Borelli Historiarum et observationum Medicarum Centuriis IV. Francof. et Lipf. 1676. herausgegeben worden, ich hatte aber zum Unglück nur die Ausgabe des Borellus bey der Hand, die zu Paris im Jahr 1656 herauskam, in welcher der Tractat des Boots nicht zu finden ist. Daher lasse ich das Zeugniß von der in Frankreich eher gewöhnlichen englischen Krankheit

l) *Thom.* Sydenham Opuscula universa pag. 778. 779. *m*) Lindenius renovatus à *Georgio Abrahamo* Mercklino pag. 88.

heit, als sie Glisson in England wahrgenommen hat, wie Zeviani *n*) versichert, an seinem Ort gestellet, da man in der angeführten Stelle nur folgende Worte liest: Es ist wahrscheinlich, daß die Krankheit nicht nur in England und Irrland, sondern auch in andern Ländern herrschet ꝛc. Boot de affectibus omissis Cap. XII. Da wird wenigstens von Frankreich keine Erwähnung gethan.

Das aus dem Boyle *o*) angeführte Zeugniß aber ist kein Beweis, daß er der englischen Krankheit die Neuheit abgesprochen habe, sondern daß er nur hier nichts habe behaupten oder verneinen wollen. Ueberdieß war der vortrefliche Mann kein Arzt, und redet nur im Vorbeygehen von dieser Krankheit, um die Flores Colcotharis zur Heilung derselben zu empfehlen, von welchem Mittel hernach die Rede seyn wird.

Gewiß, man muß sich darüber wundern, daß bloß die englischen Aerzte über die Neuheit der Sache erstaunten, da sie diese Krankheit sahen, welche sie gewiß nicht nur so obenhin untersucht hatten; da einige von den deutschen Aerzten dreist behaupteten, daß keine neue Krankheiten entstünden, sondern da man glaubt und zugleich beweiset, daß alle menschliche Krankheiten, nicht nur den Alten gewiß bekannt gewesen, sondern auch schon vor des Hippocrates Zeiten, das menschliche Geschlecht befallen haben, wenn sie gleich mit andern und verschiedenen Namen angezeigt worden sind *p*). Ich weiß zwar, daß einige Aerzte in dieser Meinung gestanden sind, von einem Beweise aber weiß ich nichts. Ich weiß auch nicht, daß vor des Hippocrates Zeiten, alte Nachrichten vorhanden gewesen, und auf uns gekommen sind, woraus erwiesen werden könnte, daß alle Krankheiten, die man in den spätern Zeiten gesehen hat, auch in dem entferntesten Alterthum bekannt gewesen sind. Da ich von den Blattern, epidemischen Krankheiten, der Venusseuche handelte, brachte ich, meines Erachtens, solche Gründe vor, welche das Gegentheil beweisen.

Als aber der berühmte Boerhaave von dieser Krankheit schrieb, wurde die Meinung von der Neuheit dieser Krankheit, welche fast schon vertrieben war *q*), von ihm nicht erneuert; sondern die meisten Aerzte

n) Della cura de Bambini attaccati della Rachitide pag. 33. und in den Anmerkungen. *o*) De utilitate Philos. Experim. Sect. V. pag. 270. *p*) Zeviani della cura di Bambini attaccati dalla Rachitide pag. 34. in den Anmerkungen. *q*) Ibidem pag. 35.

in Holland und anderwärts, waren eben der Meinung. Es ist zwar richtig, daß er behauptet, die englische Krankheit sey fast um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zum Vorschein gekommen, ich weiß aber, daß es aus einem Irrthum geschehen, und daher habe ich es im Text geändert. Der Grund ist dieser: Wenn man das Jahrhundert mit Zahlen ausdrückt, so bleibt der Namen des verflossenen Jahrhunderts in dem ganzen Verlaufe des folgenden, und daher entsteht leicht ein Fehler, wenn die Arabischen Ziffern mit Römischen Buchstaben abgeschrieben werden. Denn ich weiß es gewiß, daß mein wackerer Lehrer in Ansehung der Zeit, wenn die englische Krankheit entstanden, mit dem Glisson einerley Meinung war, und sie nicht näher an den Ursprung der Venusseuche hatte hinrücken wollen, wie es Zeviani *r*) deswegen glaubte, weil er in der Geschichte dieser Krankheit (§. 1482.) angemerkt hatte, daß sie diejenigen mehr anfalle, deren Eltern der venerischen Schwindsucht stark ausgesetzt gewesen waren, und den Tripper zu wiederhohlten malen gehabt hatten. Allein es verdient angemerkt zu werden, daß er in §. 1488, wo er die nächste Ursache der englischen Krankheit beschreibt, nicht behauptet, daß die Venusseuche etwas zur nächsten Ursache beytrage, sondern es als einen Zweifel so vorträgt: Womit vielleicht ein gelinder verborgener venerischer Fehler sich vermischt hat. Hievon werden wir hernach reden müssen; nun wollen wir zu dem übrigen fortschreiten.

Der ganze Streit aber würde gleich beygelegt seyn, wenn es bekannt wäre, daß die ältern Aerzte die Krankheit, wiewohl unter einem andern Namen, beschrieben hatten, welche diejenigen Zufälle der englischen Krankheit, welche aus der durch berühmte Aerzte geschehenen sorgfältigen Wahrnehmung dieser Krankheit heut zu Tage bekannt und beschrieben sind, in derjenigen Ordnung hätte, wie sie auf einander folgen, wenn die Krankheit anfängt, zunimmt, und ihre Höhe erreichet. Allein das ist, so viel ich weiß, bisher noch nicht erwiesen worden.

Der vortrefliche Arzt Navier *s*) führt, in seinem schönen Tractat von dem Weichwerden der Knochen, ein solches Beyspiel von einem medicinischen Schriftsteller an, welcher ungefähr ein ganzes Jahrhundert lang vor der gedachten Erscheinung der englischen Krankheit schrieb, und diese Krank-

r) Della cura di Bambini attaccati dalla Rachitide pag. 36. in den Anmerkungen. *s*) Observat. Theor. et Pratiq. sur l' amoliſſement des os pag. 24.

Krankheit so soll beschrieben haben, daß gar nicht daran zu zweifeln, daß er sie gekennt, wiewohl er sie zur Bleichsucht gerechnet, und mit keinem andern besondern Namen belegt hat. Johannes Baptista Theodosius ein Arzt zu Bologna, schrieb medicinische Briefe, welche sein Sohn Philipp Theodosius nach des Vaters Tod sammelte, und den 5. April 1541. dem Cardinal de Cäsarinis zueignete. Sie kamen im Merz 1554. zu Basel bey dem Episcopius dem jüngern heraus. Der zwey und vierzigste Brief *t*) hat die folgende Aufschrift: Medicinischer Rath für einen Knaben, der viele schlimme Zufälle hat. Hier ist die Beschreibung der Krankheit: Sein Temperament ist etwas kalt und feucht, daher er über und über eine bleiche Farbe hat, so daß er in die Bleichsucht zu verfallen scheint, und viel rohes Zeug bey ihm erzeugt wird. Die Krankheit besteht in einer Schwäche der Bewegungskraft, so daß er, ob er gleich schon siebzehn Monat alt ist, gar nicht gehen, auch nicht stehen, und, wenn er von seiner Amme auf den Armen getragen wird, den Kopf kaum in der Höhe tragen kann. Ein anderer Zufall, der unter allen der härteste ist, besteht in einer Ausweichung dreyer Wirbelbeine an den falschen Rippen nach auswärts, das eine Art Buckel ist, und die Rippen scheinen auch wie ein Bogen gekrümmt zu seyn. Vergleicht man diese Umstände mit den zur Erkenntniß der englischen Krankheit dienlichen Kennzeichen, welche §. 1485, 1486 und 1487. erzählet werden, so wird man leicht sehen, daß diese Kennzeichen sehr von einander unterschieden sind. In diesem Text wird keines Aufschwellens des Unterleibes, keiner Geschwulst der Knochen an den Gelenken, keiner zu frühzeitigen Reife des Verstandes, auch nicht des Appetits und der Verdauung, die bey ihnen ziemlich gut sind, u. d. m. gedacht. Ja es heißt, bey diesem Knaben hätten sich die Rippen wie ein Bogen gekrümmt, da bey der englischen Krankheit die Brust auf den Seiten zusammengedrückt ist, und das Brustbein hervorraget, wobey sich an den Enden der Rippen Knoten erzeugen.

Daß die ältern Aerzte Knaben gesehen hatten, die mit der Bleichsucht behaftet, bucklicht und schwach waren, daran hat niemand noch gezweifelt; daß sie aber die Krankheit, welche wir heut zu Tage die englische Krankheit nennen, gekannt hatten, ist noch nicht erwiesen worden. Weil aber sehr viele Gründe vor die Neuheit dieser Krankheit zu streiten

schei-

t) Theodosii Epistolae Medic. pag. 250.

scheinen, so wird es mir erlaubt seyn, bey dieser Meinung so lange zu bleiben, bis man mich eines bessern wird belehret haben.

§. 1481.

Diese Krankheit ist den Kindern niemals angebohren, befällt sie selten vor dem neunten Monat ihres Alters, und fast niemals nach dem zweyten Jahre, sondern pflegt sich gemeiniglich in diesem Zwischenraum einzufinden.

Die englische Krankheit wird entweder niemals, oder höchst selten angebohren; ich erinnere mich auch nicht, jemals ein neugebohrnes Kind gesehen zu haben, das diese Krankheit schon an sich hatte. Denn obschon die Fehler der Eltern, wie gleich hernach gesagt werden wird, bey den Kindern eine solche Beschaffenheit des Leibes verursachen, daß sie von dieser Krankheit leichter angegriffen werden, so geschieht es doch höchst selten, daß die englische Krankheit vor der Geburt des Kindes wirklich ausbricht. Weil aber Glisson und die andern londner Aerzte, sich mit der Beobachtung dieser Krankheit fleißig abgaben, so schrieb er davon also *v*): Einer von uns bezeuget, er habe einmal, und nur ein einzigmal, einen mit dieser Krankheit behafteten neugebohrnen Knaben gesehen. Er hatte einen so schwachen Rückgrat und Hals, daß sie gar nicht den grossen Kopf zu tragen vermochten. Innerhalb eines Vierteljahrs nach der Geburt starb er wieder. Woraus erhellet, daß er sehr stark damit behaftet gewesen war. Daher er auch hernach, wo er von den Kennzeichen handelt, woraus sich etwas von der englischen Krankheit vorher sagen läßt *w*), folgende Sätze schlechterdings behauptet: Diese Krankheit, wenn sie eigentlich angebohren ist, oder sich vor der Geburt einfindet, ist höchst gefährlich, und ein solches Kind wird höchst selten, wenn es ja jemals geschieht, wieder gesund. Je früher sie sich nach der Geburt einstellet, das ist, je jüngere Kinder sie angreift, desto gefährlicher ist sie unter andern gleichen Umständen; denn desto schwächer sind die Kräfte. So werden auch ältere Kinder leichter als jünge-

v) Glissonius de Rachitide Cap. XV. pag. 172. *w*) Ibidem Cap. XXII. pag. 285.

jüngere, und die, welche laufen, leichter als die, welche nicht laufen, geheilet.

In des berühmten du Verney Werk *) welches nach seinem Tode herausgekommen, wird behauptet, die englische Krankheit stelle sich gemeiniglich im fünften Monat nach der Geburt ein. Man kann zwar nicht läugnen, daß zu dieser Zeit zuweilen Spuren der anfangenden Krankheit bemerkt worden sind, gemeiniglich aber fängt sich die Krankheit später an, ja sie befällt, wie in der Erläuterung §. 1486. gesagt werden wird, ziemlich oft die Kinder, wenn sie schon zu laufen angefangen haben, und man hält es fast für das erste Kennzeichen der Krankheit, daß ihr Gang langsamer und schwächer wird, bis sie bey stärkerer Zunahme des Uebels, vor Schwachheit beständig zu liegen gezwungen werden. Wenn sich vor dem zweyten Jahre des Alters, keine Kennzeichen der englischen Krankheit haben sehen lassen, so sind sie der Gefahr, in diese Krankheit zu verfallen, meistentheils entgangen, und die Knochen sind schon so fest geworden, daß sie die Schwere des Körpers tragen können, ohne leicht krumm zu werden. Hiezu kommt noch, daß die Kinder in diesem Alter am unruhigsten sind, und den Körper fast beständig bewegen, wenn sie nicht von strengen Aufsehern gezwungen werden, ruhig zu seyn; wodurch dem Körper eine grössere Festigkeit und Stärke verschaft wird. Daher empfiehlt man auch zur Cur das Tragen, Schütteln, Schauckeln, Fahren und Reiten, bis sie den Körper aus eigenen Kräften bewegen können; wovon bey §. 1489. gehandelt werden wird.

§. 1482.

Am meisten aber pflegt sie diejenigen Kinder anzugreifen, deren Eltern von schlaffer und schwacher Leibesbeschaffenheit, müßig, weichlich sind, einen köstlichen Tisch haben, und von fetten Speisen, Zuckerwerk, wenigem Brod, sehr süssen Weinen, und vielem warmen Wasser gelebt haben; welche von langwierigen Krankheiten, durch den Beyschlaf und das Alter erschöpft, vornehmlich die, welche mit der venerischen Schwindsucht, und öftern Trippern vielmals belästigt worden; und daher einen fast unfrucht-

*) Traité des Maladies des os Tom. II. Livre III. Chap. I. pag. 289.

fruchtbaren Samen, zur Erzeugung ihrer Kinder angewendet haben.

Als die Aerzte alles mit aller Sorgfalt untersuchten, was vor der Krankheit hergegangen war, um die Ursachen der Krankheit zu entdecken, sahen sie, daß vornehmlich diejenigen Kinder die englische Krankheit bekamen, deren Eltern von schwächerer Leibesbeschaffenheit waren, und in weicher Ruhe ein träges Leben führten, den Leib kaum bewegten, da zugleich ein mit köstlichen Speisen besetzter Tisch sie täglich einlud, mehr, als zur Sättigung nöthig war, zu essen. Daher behauptete Glisson *y*), diese Krankheit befalle die Kinder der Vornehmen am meisten, vornehmlich derer, die weichlich leben; hernach derer, die eine sitzende und ruhige Lebensart führen; am wenigsten die Kinder derer, die ein mittelmäßiges Glück haben, und an die Arbeiten gewöhnt sind, wodurch sie sich und den Ihrigen den nöthigen Unterhalt verschaffen können. Denn die Kinder der Leute vom niedrigsten Volk werden öfters von der englischen Krankheit überfallen, da sie zugleich mit den Eltern, sich nicht recht schicklicher Speisen und Getränke aus Mangel zu bedienen gezwungen werden, und dabey in kalt-feuchten kleinen Häusern sich aufhalten, ohne vor der schlimmen Witterung genugsam bewahrt zu seyn; das in dieser Krankheit am meisten schadet, wie wir hernach sagen werden.

Viele von den Adelichen bleiben durch das Jagen, Reiten, Ballspielen und andere Leibesübungen von den Uebeln frey, welche endlich auf köstliche Gastereyen und fast tägliches Schmausen, zu folgen pflegen; aber bey dem weiblichen Geschlechte vornehmlich wird alles von einer solchen Lebensart geschwächt, indem sie dabey nicht nur zu lange zu schlafen pflegen, sondern auch eine sitzende Lebensart führen, und dem Müßiggange ergeben sind. Der weise Lycurgus, der, wie ich bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 1291. angemerkt habe, vor die künftige Nachkommenschaft sorgte, befahl, daß die Jungfern ihren Körper durch das Laufen, Ringen, und durch andere Spiele üben sollten, damit von einer starken Mutter ein starkes Kind herkommen möchte. Dadurch verhütete er, daß nicht weichliche und zärtliche Weibspersonen, wenn sie gleich mit starken und muntern jungen Manns-

perso-

y) De Rachitide Cap. XXIII. pag. 286.

personen verheirathet wurden, dennoch schwache und kränkliche Kinder auf die Welt bringen möchten.

Zuckerwerk. Ob der Zucker der Gesundheit so schädlich sey, wie einige behauptet haben, daran kann man wenigstens zweifeln. Der berühmte Boerhaave *z*) drückt sich von diesem wunderbaren Körper, der kaum seines gleichen hat, also aus: Der in dem menschlichen Körper von der natürlichen Feuchtigkeit verdünnte Zucker, giebt eine feine seifenartige Lauge, welche mit Hülfe der Lebenskraft, das Oelichte und Zähe auflöset; Daher er niemals einen Schleim erzeuget, sondern ihn auflöset, auch nicht die Galle vermehret, oder in dieselbe verwandelt wird, sondern eröfnet, verdünnet, zertheilet. Inzwischen kann er doch, weil er die Oele zu stark auflöset, eine Hagerkeit verursachen; und weil er zu stark verdünnet, so bringt er eine zu grosse Schwäche und Schlaffheit hervor. Daher hat man gesehen, daß er denen, die mit der englischen Krankheit, oder auch mit dem Scorbut behaftet sind, schädlich gewesen. Kurz vorher hatte er erinnert *a*); der Zucker steht ohne Schuld in dem bösen Ruf, als wenn er der Gesundheit der Menschen schädlich wäre, das doch niemals erwiesen worden ist. Wegen seiner allzustark auflösenden Kraft, könnte ihm vielleicht eine Schuld gegeben werden, wenn man zuviel davon zu sich nehmen sollte. Ich erinnere mich aus meinem ehemaligen Lesen an den Bernard Coster *b*), einen vortreflichen holländischen Schriftsteller, der eine sitzende Lebensart führte, und dabey sehr mäßig lebte; das Süsse in Speise und Getränke aber liebte er so sehr, daß er allein eine solche Menge Zucker zu sich nahm, die für fünf oder sechs andere Menschen genug gewesen wäre, und doch spürte er niemals einen Eckel, oder gallichtes Aufstossen davon; er war auch keinen Krankheiten unterworfen, sondern wurde über neunzig Jahre alt, vom Alter und nicht von einer Krankheit entkräftet, im Bette tod gefunden. Mehrere Beyspiele von Leuten, die eine sehr grosse Menge Zucker und Honig zu sich genommen haben, und doch alt geworden und gesund gewesen sind, findet man an einem andern Orte *c*).

z) Elem. Chemiae Tom. II. pag. 160. *a*) Ibidem pag. 159. *b*) Historisch Verhaal &c. in de Voorreeden. *c*) SLARE de Saccharo et Lapid. Bezoar. Londin. 1715. in 8vo.

Meine liebe Mutter lachte über den verdrießlichen Arzt, der eine Mixtur von wenig Unzen, die eine Unze Sirup in sich hielt, verschrieben, und dabey mit einem ernsthaften Gesichte erinnert hatte, dem kranken Knaben ja kein Stückchen Zucker zu geben, wenn sie ihn erhalten haben wollte. Der Arzt hatte sich eben nicht erinnert, daß alle in den Apothecken vorhandene Sirupe, zwey Drittel Zucker enthalten.

Einen weit mehr in die Augen fallenden Schaden leidet die Gesundheit bey denen, die ihren Körper durch den beständigen Gebrauch wässeriger Getränke schwächen; dergleichen schlimme Gewohnheit bey den Holländern eingerissen ist; da sie bey einer sitzenden Lebensart den ganzen Tag die asiatischen, aus den Coffeebohnen und Theeblättern bereiteten Getränke einschlürfen. Ich habe Leute gesehen, die das ganze Jahr über weder kaltes Wasser, noch Bier, noch Wein tranken, vornehmlich da der ehehin in Holland berühmte Arzt Bontekoe, und seine Nachfolger, jedermann einprägten, daß es kein herrlichers Mittel in den Krankheiten, und kräftigers Mittel zur Erhaltung der Gesundheit gäbe, als wenn den Säften des Körpers durch häufige laulichte Getränke die größte Flüßigkeit verschaft würde, daß sie recht frey durch alle Gefäße bewegt werden könnten. Daher kam es, daß die sehr gewöhnliche Bleichsucht der Jungfern, das öftere Unrichtiggehen der Schwangern, der weisse Fluß, die Mattigkeiten der Kindbetterinnen u. d. m. den Aerzten so viel Verdruß machten, wenn die kaum hergestellten Frauenspersonen sich diesen laulichten Getränken von neuem ergaben, und also öfters einen Rückfall erfahren mußten. Weil aber der Zucker bey vielen in einem übeln Rufe stand, so habe ich viele gekennt, die sich dessen ganz enthielten, oder ihn wenigstens sehr sparsam gebrauchten.

Von langwierigen Krankheiten, durch den Beyschlaf und das Alter erschöpft. Daß dergleichen Eltern schwache, kranke, träge Kinder erzeugen, daran zweifelt niemand. Daher wird unter die Kennzeichen der recht guten Gesundheit gezählet *d*), wenn einer von gesunden und muntern Eltern, die ihr volles Alter haben, und den Beyschlaf selten, aber mit desto grösserm Feuer vollziehen, gebohren ist. Lycurgus, der die Körper der Jungfern, ehe sie verheyrathet wurden, durch starke Leibesübungen stark machte, wollte nicht haben, daß junge Eheleute bey einander schlafen, sondern den Beyschlaf nur heimlich und gleichsam verstohl-

d) *H.* Boerhaave Institut. Medic. §. 881. 1.

stohlner Weise, mithin selten und doch feurig, vollziehen sollten. Eine solche Sorgfalt trug er vor eine starke und kriegerische Nachkommenschaft. Daraus erhellet leicht, was für Kinder von abgelebten, wie auch von solchen Leuten zu erwarten sind, die in der Blüthe des Alters selbst, durch Geilheit und eine sehr liederliche Lebensart sich erschöpft haben, und nun in die Ehe treten, da solche Mannspersonen, die schon vor dem dreyßigsten Jahre schwache Greise sind, die besten Jungfern schändlich betriegen.

Vornehmlich die, welche mit der venerischen Schwindsucht ꝛc. Die ganze Geschichte der Venusseuche, von welcher in dem vorhergehenden Kapitel ausführlich gehandelt worden ist, hat gelehret, wie vielerley Uebel bey dieser abscheulichen Krankheit den Geburtsgliedern beyderley Geschlechts zustossen; bedenkt man nun, daß die garstige venerische Materie die Feuchtigkeit der Geburtsglieder anspület, und ein Theil des ansteckenden Wesens zugleich abgerissen und damit vermischt wird, so ist leicht zu begreifen, was für eine Nachkommenschaft das gemeine Wesen von solchen Eltern werde erwarten können. So viel ist gewiß, daß öfters Kinder, die mit der Venusseuche angesteckt sind, aus Mutterleibe kommen, welche die armen Säugammen, denen sie übergeben worden, und durch diese ihre Männer anstecken; von welchem Elende mehrere Beyspiele angeführt worden sind. Ob aber dergleichen Kinder die englische Krankheit früher oder in einem höhern Grade bekommen, als andere, das scheint noch nicht ausgemacht zu seyn. Denn die englische Krankheit ist, wie man hernach deutlich sehen wird, von der Venusseuche verschieden; sie läßt sich nicht nur leichter heilen, sondern sie erfodert auch eine ganz andere Heilungsart, als die Venusseuche; es kommen Kinder zur Welt, die mit dieser angesteckt sind, keine aber bringen die englische Krankheit gleich mit; denn sie fängt entweder niemals, oder höchst selten von der Geburt an, sondern pflegt sich eine gute Zeit hernach zu offenbaren. Daß auf die angebohrne Venusseuche, die englische Krankheit folgen könne, daran zweifle ich nicht; ich weiß aber auch gewiß, daß Kinder, die, als sie gebohren wurden, ganz gesund waren, von der englischen Krankheit befallen wurden, obgleich weder an ihnen irgends ein Merkmahl der Venusseuche zu sehen war, noch an den Eltern ein Kennzeichen, daß sie ehehin die Venusseuche möchten an sich gehabt haben, gefunden wurde.

Weil man nun gewiß weiß, daß die Venusseuche und die öftern Tripper zuweilen alles, was zum Erzeugungsgeschäfte gehöret, dergestalt schwächen, daß die Elenden eine beynahe unfruchtbare Zeugungsma-

terie zum Kinderzeugen anwenden, so scheint, man könne schliessen, daß auch davon der Ursprung der englischen Krankheit abhänge; doch ist es noch gar keine ausgemachte Sache. Ueberdieß ist die Venusseuche um ein ganzes Jahrhundert älter, als die englische Krankheit. Vielleicht könnte dieses wahr seyn, daß die in diesen Paragraphen angeführten Fehler der Eltern, den Kindern eine solche Einrichtung geben können, daß sie auch von leichtern Ursachen, welche sie durch ihre eigene Stärke hätten überwinden können, wenn sie mit einem stärkern Körper versehen gewesen wären, in die englische Krankheit verfallen.

Wie viel aber die schlaffe, schwache, schleimige Beschaffenheit des Körpers der Mutter zur englischen Krankheit der Kinder beytrage, lehret die folgende Wahrnehmung *e*). Der berühmte Schriftsteller handelt, wie er erinnert *f*), von dem gutartigen, mit keiner venerischen Schärfe u. d. m. vermischten weissen Fluß, wie er bey schlaffen, weichlichen, die Ruhe und eine recht gute Kost liebenden Frauenspersonen, gar oft vorkommt. Er merkt an, daß dergleichen Frauensleute, wenn sie nicht vor ihrer Verheyrathung ganz geheilet werden, leicht unzeitig gebähren, wenn sie empfangen haben. Gelang es der Kunst, die unzeitige Geburt zu verhüten, daß das Kind zur Zeitigung kam, so machte er die folgende Anmerkung: Dergleichen Frauenspersonen aber gebähren gemeiniglich dicke, ferte und starke Kinder, und diese bleiben es mehrere Monat lang; nachgehends aber nehmen sie ab, werden matt und lassen die Glieder hängen; endlich erfolgt die sehr schlimme englische Krankheit, die bisher noch selten hat geheilet werden können.

§. 1483.

Wenn aber ein solches Kind eine Säugamme bekommt, welche mit dergleichen Uebel behaftet ist, so wird diese Krankheit durch ein schleuniges Wachsthum noch mehr bey ihm zunehmen.

Da neugebohrne Kinder fast bloß von der Milch, die sie aus den Brüsten saugen, leben, so erhellet leicht, daß man, wenn eine Säug-

amme,

e) *Anton.* Stoerck Ann. Medic. secund. pag. 215. *f*) Ibidem pag. 211.

amme, die dergleichen, in dem vorhergehenden Paragraphen angeführte Fehler an sich hat, das Kind nähret, alsdenn vielmehr die Säugamme mit einer andern werde verwechseln müssen, um dem einbrechenden Uebel Einhalt zu thun. Ob ich aber gleich allezeit die Mütter zu erinnern pflege, daß sie die Kinder selbst säugen, wenn sie gesund sind, so wollte ich doch in diesem Fall die Milch einer gesunden und starken Weibsperson der Mutter ihrer vorziehen, wenn diese im Müßiggange lebt, schwach vom Körper ist, und von einer leichten Gemüthsbewegung ganz in Unruhe gesetzt wird. Die englische Krankheit greift öfters vornehmer Leute Kinder an; daher kann ein erfahrner und kluger Arzt aus mehrern vorgestellten Säugammen die beste wählen; wovon in dem Kapitel von den Krankheiten der Kinder geredet worden ist. Allein, da die englische Krankheit sich gemeiniglich später einzustellen pflegt, so ist die Zeit des Entwöhnens öfters da, ehe die anfangende englische Krankheit einen grossen Fortgang gemacht hat; denn sie geht ziemlich langsam einher, und ist im Anfange, wenigstens von dem gemeinen Volk, nicht so geschwind zu erkennen.

§. 1484.

Insonderheit wenn das Kind kalt und feucht gehalten wird; mit wässerigen, schleimigen, rohem Obst, Fischen, ungesäuerten mehligen Dingen und Zuckerwerk geuähret wird: an einem kalten Herbstfieber, einer langsamen oder hitzigen Krankheit lange krank gewesen; von der Krätze, den Schwinden und Geschwüren, die zurück getrieben worden, übel geheilet; durch Bäder, Bähungen, Oele, Salben, feuchte Dämpfe entkräftet worden; und beständig auf dem Nachtstuhle mit unterhalb entblößtem Leibe stille sitzt.

Nun müssen wir alles dasjenige betrachten, was öfters vor dem Anfange der englischen Krankheit hergeht, und diese bereits gegenwärtige Krankheit stark vermehret.

Wenn das Kind feucht und kalt gehalten wird. Eine allzu feuchte Luft macht die Fäserchen schlaff, löset sie auf, und schwächt dieselben; wegen des beständigen Athemhohlens, ist eine solche Luft der Lunge schädlich, hält die Feuchtigkeit zurück, vermehret und häuffet sie an, und

und verhindert die Ausdünstung der Lunge g); weil aber die Luftbläschen der Lunge, wenn sie entwickelt wären, eine weit grössere Ausdehnung haben würden, als die ganze Oberfläche des Körpers, so ist auch die Ausdünstung durch die Lunge sehr stark. Kommt nun zur feuchten Luft noch die Kälte, so ist zu befürchten, daß sich so wohl in der Lunge, als in der Höhle der Brust selbst, die wässerigen Feuchtigkeiten anhäufen möchten; wie oben, als von der Brustwassersucht gehandelt wurde, ausführlicher gesagt worden ist. Diese scheint eine mit von den Ursachen zu seyn, warum die englische Krankheit so oft mit Brustfehlern vergesellschaftet ist.

Daher kommt es auch, daß die englische Krankheit nicht nur vornehmer Leute Kinder angreift, sondern sie befällt auch die Kinder der Armen, da sie aus Mangel weder die Stuben heitzen, noch die Wäsche der Kinder auf die gehörige Art trocknen können. Sind nun dergleichen Elende gezwungen, an feuchten und dumpfichten Orten zu wohnen, so nehmen alle Uebel mehr zu. Hernach, wenn wir von der Heilung dieser Krankheit handeln werden, wird erhellen, wie nützlich eine warme und trockne Luft sey; denn kommt zur Feuchtigkeit die Hitze, so geht alles schnell in Fäulung, und das Verderben ist gewiß nicht gar weit mehr entfernt.

Mit wässerigen, schleimigen, rohen Obst ꝛc. Denn alles dieses macht schlaff, schwächet, und benimmt endlich den Eingeweiden, worinn die erste Verdauung geschieht, ihre Kraft. Man sieht von sich selbst ein, daß eine solche fehlerhafte Kost, nur bey schon etwas erwachsenen Kindern, Statt haben könne, da für die Jüngern die Milch der Säugamme hinlänglich ist. Die Mütter pflegen zwar zuweilen den Kindern, zumal wenn sie hungrig sind, aus Mehl und Milch bereitete Breye zu geben, ja sie stopfen zuweilen die Kinder damit an, indem sie ein jedes Schreyen derselben mit dem gegebenen Brey zu stillen suchen. Weil aber das Zähe des Mehls nicht durch die angefangene Gährung verdünnet wird, wie es bey dem Brodbacken zu geschehen pflegt, so wird der ganze Unterleib in kurzem mit dem gesammelten zähen Schleim angepfropft, wovon der Leib aufschwillt, und die Kinder sehr kränklich werden. Die Fische verbietet man vornehmlich deswegen, weil sie bey etwas schwächlichen Personen ihrer Natur gemäß leicht faulen. Ueberdieß ist in vielen Fischen eine Menge fetten Oels vorhanden, das leicht ranzicht und scharf wird, und also sehr schädlich wird seyn können.

Von

g) *H.* Boerhaave Instit. Medic. §. 748.

Von dem Gebrauch des Zuckers ist in den Erläuterungen §. 1482. geredet worden. Es hat aber doch Glisson *h*) folgende Anmerkung gemacht: Man hat beobachtet, daß die mit dieser Krankheit behafteten Kinder das Süsse, wie die Sirupe, das Zuckerwerk, und alles was mit viel Zucker oder Honig eingemacht ist, woran andere Kinder ein Vergnügen zu haben pflegen, verabscheuen. Er scheint zu zweifeln, ob sie ihnen vielleicht schädlich seyen; weil sie die Säfte dicker machen möchten. Die am stärksten gesättigte Auflösung des Zuckers, der Sirup nemlich, hat eine Zähigkeit; allein, wenn man nur den vierten Theil Wasser unter den Sirup mischt, so zerfließt er sogleich, indem ihm hiedurch seine Zähigkeit benommen wird, und der Zucker hat die Eigenschaft, wie bereits gesagt worden, daß er auflöset und verdünnet, nicht daß er verdicket.

An einem kalten Herbstfieber ꝛc. Weil dergleichen Uebel die Körper der Kinder schwächen, so scheint sehr wahrscheinlich zu seyn, daß sie sie zur englischen Krankheit geneigt machen können; ja dieß scheint die Aerzte verleitet zu haben, daß sie glaubten, die englische Krankheit sey nicht unter die neuen Krankheiten zu zählen, sondern habe das menschliche Geschlecht allezeit belästiget, wiewohl unter einem andern Namen, weil man bey jungen Leuten nach andern langwierigen Krankheiten, und lange anhaltenden Fiebern, ein Aufschwellen des Unterleibes wahrnimmt, das eben auch den mit der englischen Krankheit behafteten Kindern gemeiniglich wiederfährt.

Allein in den Erläuterungen §. 1480, habe ich mich bemühet zu beweisen, daß der in der Erkenntniß der Krankheiten, recht wohl geübte Sydenham, einen grossen Unterscheid zwischen der Geschwulst des Unterleibes, die bey jungen Leuten auf lang dauernde Fieber zu folgen pflegt, und derjenigen, welche die englische Krankheit begleitet, gemacht hat. Denn er macht hiebey die folgende Anmerkung *i*): Daß man keine Hofnung habe, die Herbstfieber, welche bey den Kindern lange gedauert haben, zu vertreiben, bis der Unterleib, vornehmlich die Gegend um die Milz, hart zu werden, und zu schwellen anfange; denn nach eben den Stuffen, nach welchen sich dieser Zufall ereignet, ist auch das Fieber auf seinen Abzug bedacht. Man kann

h) De Rachitide Cap. XXI. pag. 272. *i*) Opuscul. univers. Sect. I. Cap. V. pag. 121. 122.

kann auch vielleich aus keinen gewissern Zeichen vorhersagen, daß diese Krankheit in kurzem ihren Abschied nehmen werde, als wenn man bey fleißiger Beobachtung diesen Zufall hat entstehen sehen. Er erinnert dabey, daß, wenn die Herbstfieber herrschen, diese Geschwulsten sich mit dem Finger, womit man sie berühret, nicht anders fühlen lassen, als wenn sie eine zu einem Scirrhus gewordene Materie in sich hielten, da diejenige Geschwulst, welche sich in andern Jahren, wiewohl aus einer ähnlichen Ursache, ereignet, sich eben so angreifen läßt, als wenn es nur eine Ausspannung der Seitenweichen von Winden oder Blähungen wäre. Daher ließt man auch in der kurzen Anweisung, welche Sydenham *k*) für seinen Sohn geschrieben hat, unter den angeführten Zeichen, woran die englische Krankheit zu erkennen ist, folgendes: **Der Unterleib ist voll, die Weiche der Seiten ausgespannt.**

Von zurückgetriebener Krätze, Schwinden und Geschwüren übel geheilet. Bey Kindern wird öfters die Haut von dem scharfen Salzwasser angegriffen; und dieser Zufall ereignet sich am gewöhnlichsten an der mit Haaren bewachsenen Haut des Kopfes; welche zu jucken und zu nässen anfängt; daher sie beständig den Kopf an die Bettkissen, oder etwas anders, das sie erreichen können, anreiben. Weil man im Anfang eines solchen Uebels einen säuerlichten, ziemlich eckelhaften Geruch merket, so sollen, wie einige geglaubt haben, dergleichen Ausschläge der Haut Acores genennt worden seyn. Nachgehends fängt die Haut an roth zu werden, und kleine Bläschen zu bekommen, alsdenn ist es Herpes miliaris genennt worden; weil das Uebel nicht nur fortkriecht, sondern weil auch gleichsam Hirskörner aus der Haut hervorragen. Bey andern hat es Herpes ficosus geheissen; weil auf der Haut solche kleine Geschwulsten erscheinen, wie die kleinen runder Saamen in einer zerschnittenen Feige. Alsdenn vermehrt sich der Ausfluß des Salzwassers, das in kurzem gerinnet und garstige Grinde macht, die zuweilen ziemlich dick werden, mit vielen kleinen Löchern durchbohret sind, und der schon zähern Feuchtigkeit den Durchgang noch einigermassen verstatten; aber diese fängt an, sich an dem Grind allenthalben anzuhängen, und vermehret seine Dicke. Endlich sammelt sich das unter diesen Grinden aus der Haut hervordringende Salzwasser, wird faul, greift die Haut an, und diese artet in tiefe Geschwüre aus, welche eine sehr stinkende scharfe Jauche ausfliessen lassen,

k) Opuscul. univers. Sect. I. Cap. V. pag. 778.

sen, und, gleichwie die Motte (tinea) die Kleider zerfrißt, so zerstöret die Jauche die Haut; daher pflegt auch das Uebel Tinea genennt zu werden. Bey einer andern Gelegenheit, in den Erläuterungen §. 586. E. habe ich gesagt, daß ich die Wandknochen eines Kindskopfes in Verwahrung genommen habe, die von einer solchen Jauche ganz zerfressen waren, und, ungeachtet man sie gereinigt hatte, eben den Gestank, der zu Lebzeiten des armen Kindes jedermann unerträglich schien, noch viele Monat lang von sich gaben.

Es ist jedermann bekannt, wie schwer die Cur dieses Uebels sey, wenn sie auf den Grad gestiegen ist, daß sie angefangen hat, die Knochen des Kopfes selbst anzugreifen, und was für tödliche Wirkungen zu befürchten seyen, wenn der Ausfluß dieser scharfen Materie unverständiger Weise unterdrückt wird.

Daß dieses vornehmlich den jungen Kindern, die zur englischen Krankheit geneigt waren, geschadet habe, bezeuget Glisson *l*). Da sie, wie wir öfters wahrgenommen haben, auf eine zu frühzeitig vertriebene Raude oder Krätze folget, so haben wir dergleichen Kinder leicht wieder gesund werden sehen, wenn die Krätze wieder ausbrach, wodurch ein Jucken verursacht, und die Wärme in den äussern Gliedern vermehret wurde. Welches er auch hernach an einem andern Ort *m*), wo er die zur Prognosis dienlichen Zeichen sammelt, bestätiget: Die Krätze, und die Blätterchen auf der Haut, oder das Jucken, das sich bey dieser Krankheit einfindet, tragen viel zur Heilung derselben bey.

Durch Bäder, Bähungen, Oele, Salben ꝛc. Es wird aus dem folgenden erhellen, daß bey der englischen Krankheit alle festen Theile des Körpers, nicht einmal die Knochen ausgenommen, weich und schlaff werden, indem zugleich die flüßigen Theile in einen träge machenden kalten Schleim ausarten. Allein, alles was hier im Text angeführt ist, macht, wenn man lange damit anhält, den Körper eines gesunden Kindes, sehr schlaff, und entkräftet ihn, und folglich giebt es ihm eine Disposition, welche dieser Krankheit günstig ist, und wenn diese schon im Körper vorhanden ist, so wird es sie in kurzem vermehren. Man

l) De Rachitide Cap. V. pag. 36. *m*) Ibidem Cap. XXIII. Nro. 27. pag. 289.

wird aber, wenn von der Heilung dieser Krankheit gehandelt werden wird, deutlich sehen, daß ihnen das Entgegengesetzte nützlich ist; nemlich eine trockne und etwas warme Luft, erwärmende trockne Kleider, trocknes Reiben ꝛc.

Beständig auf dem Nachtstuhle ꝛc. Nichts ist den mit der englischen Krankheit behafteten, wie auch den zu dieser Krankheit geneigten Kindern, schädlicher, als wenn sie beständig auf solchen Nachtstühlen zu sitzen gezwungen werden. Diese Gewohnheit herrscht an mehrern Orten, besonders unter dem gemeinen Volk, das nicht viel zum Besten hat. Das ist den Müttern bequem, indem sie so ihre häußlichen Arbeiten verrichten, und vor die übrige Familie sorgen können, und dabey verhüten, daß die Wäsche nicht so oft mit dem Urin und Unrate besudelt wird. Zu dem Ende setzt man die Kinder mit entblößtem untern Leibe auf den Nachtstuhl, und macht zugleich diese Maschine ringsherum allenthalben zu, um die Kälte von den blossen Theilen abzuhalten. Der Leib mit den obern Gliedern und Kopfe ragt durch den obern Theil, wo ein Tischchen angebracht ist, hervor; man legt auf das Tischchen allerley Spielwaaren, damit das Kind ohne Widerwillen ganze Stunden lang sitzen bleibe, und nicht durch unzeitiges Schreyen die Mutter von der Arbeit abziehe. Zur Winterzeit stellt man Feuer unter die Füsse, damit die Kinder nicht erkalten. Auf solche Art steckt der untere Theil des Leibes nebst den untern Gliedmassen, beständig in einer warmen Luft, die noch dazu mit den Dünsten aus dem Leibe des Kindes, und aus dem im Nachtstuhl untergesetzten Gefäße, worinn sich der Urin und Unrat sammeln, angefüllt ist. Weil aber die englische Krankheit schon gleich im Anfange zum beständigen Sitzen Lust macht, so sitzen die Kinder fast den ganzen Tag in dieser Maschine sehr ruhig, und wenn man sie herausnimmt, verbreitet sich der abscheuliche Gestank in der Luft, welche die armen Creaturen einathmen müssen. Daraus ist leicht einzusehen daß alle Uebel, schon bloß aus dieser Ursache, bey den mit der englischen Krankheit behafteten Kindern, sehr vermehret werden.

§. 1485.

Diese Krankheit, wenn sie noch im Anfange ist, erkennt man bey den Kindern, die noch nicht gehen, daran; 1) an dem Alter, 2) den vorhergehenden Ursachen, 3) den mit gleichem Uebel behafteten Brüdern und Schwestern, 4) der schlaffen Geschwulst

schwulst des Kopfs und Gesichts, 5) der schlaffen Haut, 6) dem dicken Bauche, 7) der Magerkeit der übrigen Theile, besonders der Muskeln, 8) der Hervorragung der Ansätze an den Gelenken der Spindel, des Ellenbogenbeins, des Achselbeins, des Knies, des Schienbeins und der Röhre, 9) der Grösse der Puls- und Blutadern des Halses, indem die übrigen kleiner werden.

Nun müssen die Zeichen erforscht werden, welche Beweise vom Anfange der Krankheit sind, um sogleich eine sichere und kräftige Hülfe leisten zu können, damit die Krankheit nicht fortfahre zuzunehmen. Denn die Krankheiten werden unter andern gleichen Umständen desto leichter geheilet, je weniger man ihnen Zeit läßt, überhand zu nehmen. Weil aber die Krankheit, wie in den Erläuterungen §. 1481. gesagt worden ist, in einer verschiedenen Lebenszeit sich anfängt, so wird zuerst von den Zeichen der englischen Krankheit, wenn sie sich bey Kindern, die noch nicht gehen können, anfängt, gehandelt werden.

1. Hievon ist schon geredet worden.

2. Auch diejenigen sind bereits erzählet worden, die so wohl an den Eltern und Säugammen beobachtet werden konnten, als auch an dem Kinde selbst sich äusserten.

3. In der medicinischen Streitschrift, von der vollkommenen und unvollkommenen englischen Krankheit, welche der vortrefliche Jo. Peter Büchner zu Strasburg, im Jahr 1754. vertheidigt hat, ließt *n*) man von eilf mit der englischen Krankheit behafteten Geschwistern, deren Mutter scrophulös war, und in einem Alter von vierzig Jahren, im Gesichte einem alten ausgemergelten Weibe so gleich sah, daß der Arzt sich verwunderte, da sie über eine Unordnung der monatlichen Reinigung klagte. Es trägt sich öfters zu, daß mehrere in einer Familie, aber doch nicht alle, wie in diesem seltenen Falle, mit der englischen Krankheit behaftet sind. Da aber der Vater, so wohl vorher, als so lange er zeugte, immer ganz gesund war, so wird bloß die scrophulöse Krankheit der Mutter unter die disponirenden Ursachen (s. §. 1482.) gezählet werden können; welcher die Krankheit so vieler Geschwister zugeschrieben werden könnte.

n) Disputat. ad Morbor. Histor. opera Halleri Tom. VI. pag. 285.

könnte. Denn von den übrigen, an eben dem Ort angeführten Ursachen kann keine leicht in den Verdacht kommen, da diese Eheleute ein kümmerliches Leben führten, und unter diejenigen zu zählen waren, die von der Mühseligkeit ihr Brod zu verdienen, geängstiget und aufgerieben werden.

Dergleichen Fälle haben nicht ohne Grund den Verdacht erreget, ob nicht die englische Krankheit durch eine Ansteckung von dem einen auf den andern übergienge? Denn diese von den Alten nicht beschriebene Krankheit, äusserte sich zuerst in den gegen Abend liegenden Theilen Englands, und breitete sich innerhalb wenig Jahren durch ganz England, und hernach durch andere Länder aus.

Bey einer andern Gelegenheit, in den Erläuterungen §. 1382, habe ich angemerkt, daß in einem Menschen von offenbaren Ursachen Krankheiten entstehen können, von welchen Ursachen dieselben Krankheiten Wirkungen sind; und daß doch durch diese Krankheiten der Körper des Menschen, dergestalt verändert werden könne, daß er andere, die den offenbaren Ursachen, wodurch der Patient sich die Krankheit zugezogen hatte, nicht ausgesetzt waren, durch die Ansteckung mit eben den Krankheiten anstecket. Das ansteckende Wesen entsteht also in dem menschlichen Körper zu der Zeit, wenn eine, ohne Ansteckung entstandene Krankheit zugegen ist, und durch dieses einmal entstandene ansteckende Wesen, wird die Krankheit sehr weit ausgebreitet werden können. An eben dem Orte habe ich mir Mühe gegeben, dieses weitläuftiger auszuführen.

Vielleicht könnten auch die folgenden Wahrnehmungen den Verdacht vermehren, daß die englische Krankheit etwas Ansteckendes haben möchte. Ein berühmter Lehrer *o*) der Wundarzneykunst zu Florenz, öfnete die Leiche eines an der englischen Krankheit verstorbenen zweyjährigen Söhnchens eines Adelichen, und fand, nachdem er das Brustbein weggenommen hatte, die ganze Lunge bedeckt mit weissen Blätchen, von irregulärer Figur, in der Gröfse einer gewissen Münze (un Gulio), von halbpolypenartiger Substanz, die an der Lunge nicht fest hiengen, so daß einige davon von sich selbst in die Brusthöhle gefallen waren.

Ein in unserer Kunst berühmter und durch die nützlichsten Wahrnehmungen bekannter Mann *p*), fand in den Leichen derer, die an anste-

ckenden

o) *Anton.* Benevoli Dissertazioni ed osservazioni &c. pag. 246. 247.
p) *James* Lind two Papers on fevers and infections pag. 95. 96.

ckenden Fiebern gestorben waren, in dieser oder jener Höhle des Körpers eine Menge gesammelten Eiters. In einem Leichnam eines Menschen, der am eilften Tage am gelben Fieber gestorben war, fand er in dem Unterleib nichts Widernatürliches, als daß die Galle einigermassen dicker und brockicht war; in der linken Brust aber war eine Menge gelblichten Wassers vorhanden, worinn grosse Stücken gelblichter Rinden, oder Schleim, schwommen, welche der Haut auf dem Blut, das man aus dem Arm gelassen hatte, vollkommen gleich sahen; die Blättchen sahen der häutigen Substanz gleich, welche in gallertartigen Eiter verwandelt zu werden anfieng. Aehnliche Blättchen bedeckten die äussere und innere Oberfläche des Rippenfells, wie auch die äussere Membran der Lunge, die bey den einen nicht fest, bey den andern fester anhiengen.

Da also in einer Krankheit, die offenbar ansteckend war, die erst beschriebenen Blättchen in der Brusthöhle und auf der Oberfläche der Lunge und des Rippenfells gefunden wurden, und in den Leichen der an der englischen Krankheit Vorstorbenen, ähnliche Blättchen vorhanden waren, so konnte wenigstens einiger Verdacht entstehen, ob nicht auch die englische Krankheit sich durch die Ansteckung fortpflanzen möchte. Man kann auch das nachsehen, was in den Erläuterungen §. 1409. steht, wo von der Ansteckung der epidemischen Krankheiten gehandelt und bewiesen worden, daß eine allgemeine, in der Luft steckende Ursache, epidemische Krankheiten, und zwar von böser Art, hervorbringen könne, die zwar mehrere zu eben der Zeit befallen, und doch nicht durch mitgetheilte Ansteckung von dem einen Menschen zu dem andern übergehen.

Glisson *q*) der hievon redet, scheint nicht weit entfernt gewesen zu seyn, die Ansteckung zu vermuthen, indem er sagt: Sie kann vielleicht eine leichte Neigung einem andern Körper einprägen; ja sie beschleuniget und befördert vielleicht zuweilen in einem dazu sehr geneigten Körper den Angriff der Krankheit selbst; und verdient doch deswegen nicht eigentlich den Namen einer ansteckenden Krankheit. Nachgehends, da er dieser Sache mit Fleiß nachforschte, bemerkte er öfters Kindern, entweder von gleichem, oder nicht sehr unterschiedenem Alter, die in einem Hause erzogen worden, wovon einer oder der andere mit dieser Krankheit behaftet war, da ein anderer oder mehrere derselben, gar nicht krank waren. Ja wir kennen Kindern, die nicht nur in einem Hause beysammen, und

q) De Rachitide Cap. XVI. pag. 183. et seq.

und beständig mit einander in Gesellschaft, sondern auch täglich Tisch- und Bettgenossen waren, von denen der eine, der mit dieser Krankheit behaftet war, seinen Cameraden gar nicht angesteckt hat; welches, wie es scheint, bey einer eigentlich ansteckenden Krankheit, gewiß kaum hätte geschehen können.

In der von den beyden in der Naturgeschichte sehr grossen Männern, Buffon und Aubenton, beschriebenen Naturalienkammer des Königs von Frankreich *r*), welche die späte Nachwelt bewundern wird, ist eine Art von einem Hunde beschrieben und abgebildet, so der kleinen Statur wegen, Basset heißt, obgleich die Länge des Körpers ziemlich groß ist. In den Gerippen dieser Hunde, findet man zuweilen in den Knochen der vordern Füsse eine Ungestaltheit, und daher heißt man sie die Hunde mit krummen Beinen. Einen gleichen Fehler in den Knochen der Füsse, beobachtet man bey den Kindern, die mit der englischen Krankheit behaftet sind. In den übrigen Knochen des Gerippes eines solchen Hundes, zeigt sich keine Ungestaltheit; ja in der Substanz dieser ungestalten Knochen selbst, wird man keines Fehlers gewahr, sondern sie sind ganz gesund; da hingegen bey der englischen Krankheit die Substanz der Knochen, von dem natürlichen Zustand offenbar abweichet. Daher zweifelt der berühmte Aubenton, ob nicht die ersten Hunde von dieser Art, mit der englischen Krankheit möchten behaftet gewesen seyn, die zu dieser Ungestaltheit Anlaß gegeben hätte, und hernach, da die Krankheit nach und nach verschwunden, als eine Wirkung geblieben wäre; da nemlich die Ungestaltheit der Knochen etwas Angeerbtes wäre. Ja es scheint, er glaube, die von Eltern, welche die englische Krankheit an sich hatten, erzeugten Kinder, könnten eben diese Ungestaltheit des Körpers durch eine lange Geschlechtsfolge fortpflanzen; wenn nach der schon geheilten Krankheit eine solche Ungestaltheit übrig bliebe. Allein, bey dem menschlichen Geschlecht ist dieß, so viel ich weiß, noch nicht wahrgenommen worden.

4. Bey allen, die mit der englischen Krankheit behaftet sind, nimmt man wahr, daß der Kopf grösser, und das Gesicht mehr geschwollen ist, als in Verhältniß zu den übrigen Theilen des Körpers seyn sollte; die Gesichtsfarbe bleibt oft ziemlich gut; aber allezeit ist eine Schlaffheit dabey.

Die-

r) Histoire natur. generale et particuliere Tom. V. pag. 301. Tab. 35. et 51.

Diejenigen, welche behaupteten, daß die englische Krankheit den alten Aerzten bekannt gewesen, ob sie gleich unter einem andern Namen von ihnen beschrieben worden sey, glaubten, sie wäre bey ihnen unter dem Titel des Wasserkopfes versteckt gewesen, und bestrebten sich, dieses aus dem grossen Kopf, der mit dieser Krankheit allezeit verbunden ist, zu beweisen. Daß zuweilen die mit der englischen Krankheit Behafteten, einen Wasserkopf haben, das hat seine gute Richtigkeit; aber bey mehrern ist der Kopf in Verhältniß zu den übrigen Theilen gröſſer, obgleich kein Ueberfluß des Wassers daran Schuld ist. Ueberdieß sind die, so einen Wasserkopf haben, blödsinnig und vergessen, wenn die Menge des ausgetretenen Wassers sich vermehret, da hingegen, wie in dem folgenden Paragrapho gesagt werden wird, die mit der englischen Krankheit geplagten Kinder sich durch frühzeitigen Witz, und den guten Gebrauch der Sinnen, von andern gleiches Alters unterscheiden.

Alle Schriftsteller, die von dieser Krankheit geschrieben haben, haben dieser vermehrten Gröſſe des Kopfs Erwähnung gethan. Ja Glisson *s*) bezeuget, daß alle an dieser Krankheit Verstorbene, die er bisher gesehen hatte, einen solchen grossen Kopf gehabt hatten, nur einen ausgenommen, der nebst diesem Zufall eine vereiterte Lunge hatte, und an der Lungensucht gestorben war. Aber auch dieser hatte fast durch den ganzen Verlauf der Krankheit einen etwas grossen Kopf, und ein völleres Gesicht. Vierzehn Tage vor dem Tode aber fielen die fleischigen Theile um den Kopf herum plötzlich zusammen, und das Gesicht wurde so, wie es Hippocrates beschrieb, über welche plötzliche Veränderung jedermann erstaunte.

5. Und dieses nimmt man beständig wahr: Denn weil das Muskelfleisch an dem Leibe und Gliedern kleiner wird, und gleichsam abzehret, so sieht die ganze Haut, so wohl die wahre, als die Fleisch- und Fetthaut, schlaff und hängend, wie ein leerer Handschuh, aus, so daß man glauben sollte, sie möchten weit mehr Fleisch in sich halten können *t*). Ja nicht einmal nach dem Tode wird der schlaffe Körper steif, und verliert nicht gleich die natürliche Wärme; wie es sonst bey den Leichen zu geschehen pflegt *u*).

6. Der Bauch schwillt allezeit mehr oder weniger auf; das Fett wird zwar verzehret, die Muskeln sind auch nicht stark, dennoch ist der Bauch etwas hoch. Dieß merkte Glisson *w*) wohl an, da er dasjenige

s) De Rachitide Cap. II. pag. 10. *t*) Ibidem. *u*) Disputat. ad morbor. histor. opera HALLERI Tom. VI. pag. 287. *w*) De Rachitide Cap. II. pag. 10. Cap. XXI. pag. 270.

ge erzählet, was man an den Leichen derer, die an der englischen Krankheit gestorben sind, ehe sie geöfnet werden, sieht. Der Bauch ist zwar äusserlich, in Ansehung nemlich der einschliessenden Theile, mager, innerlich aber, in Betracht der eingeschlossenen Theile, etwas hoch und aufgetrieben.

Es ist zu bemerken, daß bey Kindern der Bauch öfters aufschwillt, ob sie gleich nicht die englische Krankheit haben. Denn nachdem die ersten Zähne hervorgekommen sind, pflegen die Kinder ziemlich gefräßig zu seyn, und die Eltern haben oft eine Freude daran, wenn sie sehen, daß die Kinder, alles, was man ihnen giebt, auch härtere Speisen, begierig zu sich nehmen, weil sie hoffen, der Körper möchte stark davon werden. Die Mütter, welche oft vor die Beförderung des Wachsthums der Kinder gar zu sehr besorgt sind propfen sie mit Mehlbreyen an, so daß man zuweilen nach dem Tode den Magen und die Gedärme sehr davon ausgedehnt findet. In einem solchen Falle thun die mit Klugheit angewendeten Purgirmittel, welche diesen gesammelten Unrat forttreiben, sehr gute Dienste; ingleichen, wenn der Bauch nach lange dauernden Fiebern, so wohl den anhaltenden, als den Wechselfiebern, aufschwillt; wie oben in den Erläuterungen §. 1480. gesagt worden ist. Die Geschwulst des Bauchs in der englischen Krankheit aber ist hievon verschieden, und deswegen ist damals angemerkt worden, daß Sydenhams Meinung war, die Aerzte sollten in der englischen Krankheit die Purgirmittel nicht so häufig gebrauchen, da es genug wäre, wenn sie sich ihrer ein- oder zweymal bedienten.

Als Glisson x) die Leichen der an der englischen Krankheit Verstorbenen, besichtigte, legte er folgendes Zeugniß ab: Die Leber war bey allen, die ich geöfnet hatte, grösser als gewöhnlich, übrigens aber von keiner übeln Farbe, noch sehr verhärtet, noch mit einem andern merklichen Fehler behaftet. Einige Leichen nahm er aus, in welchen vor dem Tode andere Krankheiten mit der englischen Krankheit verwickelt gewesen waren; wie er es in einem Wassersüchtigen und im höchsten Grad Schwindsüchtigen wahrgenommen zu haben, sich erinnerte. Daher ist zu begreifen, warum an einigen Oertern die englische Krankheit mit dem Namen der grossen Leber belegt wird. Er fand, daß die Milz von nicht unbeträchtlicher Grösse, Farbe und Substanz war; er läugnet aber doch nicht, daß es in diesem Eingeweide, wegen der Verwicklung der englischen Krankheit mit andern Krankheiten, anders seyn könne.

In der Höhle des Unterleibes fand er Wasser, wie in der Wassersucht, aber weder oft, noch so gar häufig. Es ist bekannt, daß man, nach

x) De Rachitide Cap. II. pag. 11.

nach langwierigen und schleichenden Krankheiten, fast allezeit etwas ausgetretenes Wasser, in den Höhlen des Leibes findet.

Den Magen und die Gedärme sah er, etwas mehr als bey Gesunden gewöhnlich ist, von Winden ausgedehnt; und daher leitete er die Ursache der Ausspannung der Weiche der Seiten her.

Das Gekröse fand er zuweilen untadelhaft, zuweilen mit grössern, wo nicht mit geschwollenen und harten Drüsen besetzt.

Weil aber die Gekrösdrüse quer unter dem Magen liegt, und in die Verdopplung des hintern Theils des Gekröses der dicken Gedärme (Mesocolon) eingewickelt ist, und bey Eröfnung des Unterleibes nicht gleich in die Sinnen fällt, so hat Glisson von ihrem Zustand nichts gewisses behaupten wollen, sondern andern ihn zu untersuchen überlassen. Und um dieser Ursache willen, verdient er in Ansehung dessen, was er in den Leichen der an der englischen Krankheit Verstorbenen gesehen zu haben behauptet, allen Glauben.

Die zur Absonderung des Urins bestimmten Theile fand er bey denen, die an der englischen Krankheit gestorben waren, ziemlich gesund; woferne nicht eine andere Krankheit dabey gewesen war.

Aus allen diesen Wahrnehmungen macht er, in Ansehung des dicken Bauchs, der bey der englischen Krankheit zugegen ist, folgenden Schluß: Wir bemerken überhaupt von allen in diesem Bauch enthaltenen Eingeweiden, daß sie selbst, ungeachtet die einschliessenden Theile, wie wir oben erinnert haben, sehr dünne und abgezehrt sind, dennoch eben so groß und völlig, wo nicht grösser, wie von der Leber gesagt worden, als bey Gesunden, gefunden werden *y*).

Benevoli *z*) dessen wir schon oben mit Ruhm gedacht haben, öfnete einen einzigen Leichnam eines an der englischen Krankheit Verstorbenen, und fand die Eingeweide des Unterleibes vergrössert; nemlich Gedärme, die in Ansehung der Natur des Körpers weiter waren, als sie im natürlichen Zustand zu seyn pflegen; Milz und Leber waren grösser als gewöhnlich; die Leber hatte vor den übrigen an Grösse zugenommen; und doch wurde in diesem Eingeweide auser der vermehrten Grösse nichts Widernatürliches gefunden. Der berühmte Heister *a*), der sich drey

y) De Rachitide Cap. II. pag. 12. *z*) Dissertazioni ed osservazioni &c. pag. 246. *a*) Medicin. Chirurg. und Anatomische Wahrnehmungen pag. 25.

Jahr lang zu Wetzlar aufhielt, öfnete, um die Natur der englischen Krankheit genauer zu untersuchen, in diesem Zeitraum die Leichname von sechs oder sieben an der englischen Krankheit verstorbenen zwey- und dreyjährigen Kindern; und merkte an, daß sie alle dicke Bäuche hatten; allein, nach Eröfnung des Unterleibes, fand er weder Wasser noch Winde in der Höhle desselben, sondern die Gedärme von Winden sehr ausgedehnt. Meistentheils wurden in den Gedärmen Würmer nebst häufigem Schleim gefunden, und bey vielen waren die Drüsen verhärtet, die in dem Gekröse die Grösse einer Faust hatten; und dann war der Bauch bey dem Anfühlen härter, als bey andern; das einem gar nicht wunderbar vorkommen kann. Er sagt nicht, daß die Leber grösser gewesen sey; indem er ihrer eben so wenig als der Milz und Gekrösdrüse gedenkt. Weil aber der berühmte Heister ein so grosser Arzt und geübter Zergliederer war, so könnte man daher zweifeln, ob denn bey den mit der englischen Krankheit Behafteten, so oft eine grosse Leber gefunden werde, als Glisson behauptet hat.

Allein es ist hiebey die Anmerkung zu machen, daß Heister in seiner Jugend dergleichen Leichname geöfnet hat, da er noch die Arzneykunst studirte, und unter der Anführung des durch eine glückliche und zahlreiche Praxis berühmten Kammergerichts-Arztes Müllers sich übte. Er gab aber diese Wahrnehmungen heraus, da er das siebzigste Jahr seines Alters bereits vollendet hatte. Daher scheint wahrscheinlich zu seyn, daß er damals vornehmlich auf die von Krankheiten herkommenden Veränderungen, in den Leichnamen Achtung gegeben habe; die Leber wird auch gemeiniglich ziemlich unbeschädigt, wiewohl grösser als gewöhnlich, in den Leichnamen derer, die die englische Krankheit gehabt haben, gefunden, wie gesagt worden. Da also andere angesehene und glaubwürdige Schriftsteller, in Ansehung der Zunahme der Leber bey solchen mit der englischen Krankheit behafteten Patienten übereinstimmen *b*), so scheint man könne behaupten, daß auch die gröfser gewordene Leber eine Ursache des dicken Bauches solcher Patienten seyn könne.

Die Zergliederer wissen aber, daß die Eingeweide öfters eine verschiedene Grösse haben, nicht nur wenn sie sich in widernatürlichem Zustande befinden, sondern auch wenn Farbe, Consistenz, Lage u. d. m. nichts Widernatürliches zu erkennen geben, sondern bloß die vermehrte Grösse in die Sinne fällt. Oft waren auch nach dem Tode keine Zeichen vor-

b) Schenck Observat. Lib. II. de Phthisi observat. 3. pag. 258.

vorhanden, die den Verdacht hätten erregen können, daß in diesem oder jenem Eingeweide etwas fehlen möchte, welches in dem Leichnam gröſſer als gewöhnlich gefunden wurde. Ich erinnere mich, in der Leiche eines Jünglings gesehen zu haben, daß die Milz ihre natürliche Lage hatte, aber so lang war, daß sie mit dem äusserſten Ende bis an den Rand des Hüftknochens reichte. Die Farbe dieses Eingeweides war ganz gut, und in seiner Substanz wurde nichts Widernatürliches entdeckt; ungeachtet von dem geschickten Zergliederer und den dabey gegenwärtigen Aerzten alles mit Sorgfalt untersucht wurde. Da ich aber den Verstorbenen von der Wiege an zu besorgen hatte, konnte ich niemals das geringste entdecken, woraus ein Fehler der Milz hätte vermuthet werden können.

Die alten Aerzte scheinen ähnliche Umstände wahrgenommen, und mit einem besondern Namen bezeichnet zu haben. Sie nennten diejenigen, welche grosse und aufgetriebene Eingeweide hatten, μεγαλόσπλαγχνες. Denn ob sie gleich glaubten, daß dergleichen Leute zu Krankheiten geneigt seyn möchten, ja ob sie sich gleich zuweilen eben dieses Namens bedienten, wenn gröſſer gewordene Eingeweide mit Krankheiten befallen wurden; so scheint ihnen doch bekannt gewesen zu seyn, daß es Leute gebe, die von Natur grosse Eingeweide haben; wovon man das nachsehen kann, was bey dem Foesius c) steht.

7. Bey der fünften Numer ist angemerkt worden, daß alles Fett beständig vermindert werde, und endlich beynahe ganz verschwinde. Allein die Muskeln sind, wie bekannt ist, nicht nur allenthalben mit dem Zellgewebe umgeben, sondern dieses begiebt sich auch zwischen jeden Bündel der Muskelfasern, woraus ein gröſſerer Muskel besteht, bis zu den allerletzten Abtheilungen hinein, und macht dadurch, daß die Muskelfasern mit den Benachbarten nicht zusammen wachsen, sondern allezeit abgesondert bleiben. Wo also jene sehr grosse Auszehrung vorhanden ist, da wird die Dicke der Muskeln mehr vermindert, als man sollte glauben können. Es ist zwar wahr, daß in dem höchsten Alter, da der ganze saftlose und trockne Körper steif wird, fast kaum etwas Fett in dem Körper übrig bleibt, und doch die Muskelbewegung noch nicht ganz aufhört, eben so wenig als in dem höchsten Grad der Schwindsucht, da nur die blosse Haut die Knochen zu bedecken scheint; allein der Bau der Muskeln selbst ist doch noch unverletzt, der hingegen in der englischen Krankheit nach und nach Noth zu leiden, und endlich zusammen zu fallen scheint, indem,

c) Oeconom. Hippoc. Lit. M. pag. 242.

wenn die Muskeln ihre Dicke und Gröſſe gleichsam ganz verloren haben, dasjenige, was übrig bleibt, völlig schlaff ist. Denn die Ursache der Muskelbewegung liegt nicht in den Muskeln, sondern wird, wenn sie wirken, wo anderswher dahin geleitet. Allein, daß diese Wirkung geschehen könne, dazu wird die gehörige Structur des Muskels erfodert, damit die durch die Nerven zum Muskel gebrachte bewegende Ursache ihre Wirkung thun könne. Hievon kann man dasjenige nachsehen, was in den Erläuterungen §. 1058 und 1059. gesagt worden ist.

Wenn der in der Naturgeschichte vortrefliche Daubenton *d*) die Gerippe und besondern Knochen der mit der englischen Krankheit Behafteten, welche in der königlichen Naturalienkammer aufbehalten werden, beschreibt, so merkt er an, daß die fleischigen Theile des Leibes, aus Mangel einer guten Nahrung, die gehörige Festigkeit verlieren; daß aber auch die Knochen, wenn sie wachsen, nicht fest genug werden; folglich die Wirbelbeine, deren Substanz sehr porös ist, erweicht werden und sich zusammen setzen; daher eine Zusammendrückung des Rückenmarks und der aus dem Rückgrat entspringenden Nerven erfolgt, und das Vermögen der Muskeln des Leibes und der Glieder, ihre Bewegung zu machen, immer mehr und mehr verhindert wird, und endlich fast ganz mangelt, indem das Uebel täglich zunimmt. Man beobachtet zwar wunderbare Verunstaltungen des Rückgrats an den Gerippen derer, die mit der englischen Krankheit geplagt waren, und es scheint nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß endlich das Rückenmark, das in dem Kanal enthalten ist, der von den Wirbelbeinen gemacht wird, und die Nerven, welche zwischen den Wirbelbeinen aus dem Rückmark herausgehen, zusammen gedrückt werden können; wahre Lähmungen aber werden doch kaum bey denen wahrgenommen, die mit der englischen Krankheit behaftet sind. Unter den Elenden, die ganz vernachläßiget worden sind, sehen wir einige davon kommen, die ganz ungestalt sind, und einen so verdrehten Rückgrat haben, daß es kaum möglich zu seyn scheint, daß es habe ohne Zusammendrückung des Rückenmarks und der Nerven dazu kommen können, und doch nimmt man keine Lähmung wahr. So gar Glisson *e*), dessen Zeugniß in der Geschichte der englischen Krankheit von gröſtem Nachdruck ist, drückt sich also aus: Niemals, so viel ich mich erinnere, ist eine Lähmung oder ein Schlagfluß zu dieser Krankheit gekommen; es müßte aber nothwendig

d) Histoire natur. gener. et particul. avec la descript. du Cabin. du Roy Tom. III. pag. 56. &c. *e*) De Rachitide Cap. IV. pag. 26.

wendig öfters (wenigstens in hohem Grade der Krankheit) sich zutragen, wenn diese Schlaffheit und Schwäche der Nerven, vom Mangel des Einflusses des Gehirns ihren Ursprung hätte. Solche Verdrehungen des Rückgrates, geschehen mit keiner so grossen Gefahr, denn sie ereignen sich bey denen, die die englische Krankheit haben, langsam und nach und nach; und der von den Wirbelbeinen gebildete Kanal macht, wenn er von dem ordentlichen Wege abweicht, einen beträchtlichen Bogen eines Cirkels; daher sich das Rückenmark nach der veränderten Figur des beinernen Kanals, durch welchen es hingehet, bequemet. Eben das gilt von den Nerven, die auf diesem ganzen Wege zwischen den Wirbelbeinen herausgehen.

8. Die Knochen dienen zur Unterstützung des menschlichen Körpers, sie geben für die weichern Theile, welche daran hängen, eine feste Stüze ab, und so starke Muskeln könnten nicht in dem Körper des Menschen und grösserer Thiere, mit einer so grossen Kraft wirken, als man wahrnimmt, wenn ihre Ende nicht an die festen Knochen angeheftet wären.

Der kleine Leib eines neugebohrnen Thiers aber ist wie weicher Leim, und die Knochen selbst, die doch hernach eine so grosse Stärke und Härte erlangen, haben bey ihrem ersten Ursprunge nicht mehr Festigkeit. Dem berühmten Haller gefiel es, das zu erforschen, was in den Knochen geschieht, wenn sie aus einem biegsamen Leim in eine so harte Substanz verändert werden, daß sie fast ganze Jahrhunderte lang auf den Kirchhöfen in der freyen Luft aushalten kann. Diese Versuche stellte er an den jungen Hühnchen im gebrüteten Ey mit seinem gewöhnlichen und unvergleichlichen Fleiß an. Er sah aber, daß die Verwandlung dieses Leims in Knorpeln ziemlich geschwind und leicht geschieht; denn es wurde, wie es schien, nur eine grössere Festigkeit erfodert; allein die Art, wie ein biegsamer und elastischer Knorpel in hartes und zerbrechliches Bein möchte verwandelt werden, war nicht so leicht zu begreifen. Ein Knorpel ist durchsichtig, so lange er noch dünne ist; es ist also das erste Zeichen, daß ein Knorpel zu Bein wird, wenn er undurchsichtig und gelb wird; und wenn alsdenn zugleich an eben dem Ort ein Gewebe von Fasern sichtbar zu werden anfängt. Man sieht diese Veränderung in den Knochen des Hühnchens am achten Tage des Brütens. Am zehnten Tage ist in dem Knorpel, der zu Bein wird, die Grundlage des Blutes zu sehen; am eilften Tage sieht man die Röthe, indem sich die Pulsadern schon so erweitern, daß sie die rothen Blutkügelchen durchlassen können; zu eben der Zeit wird man auch an eben dem Orte des Knorpels, eine beinerne Härte gewahr; und alles dieses sieht man auch an

dem

dem Callus gebrochener Beine, ehe er wieder zu Bein wird. Hievon habe ich bey einer andern Gelegenheit, in den Erläuterungen § 1261, wo von dem podagrischen Kalch gehandelt wurde, geredet. Dasjenige aber, was durch die Pulsadern, die nun so zugenommen haben, daß sie etwas dickeres aufnehmen, zum Knorpel gebracht wird, scheint Erde zu seyn, die sich zwischen die knorplichte Substanz setzt und macht, daß aus einem biegsamen und elastischen Knorpel, ein hartes und zerbrechliches Bein wird.

Hieraus folgt, daß das Bein wieder in Knorpel verwandelt werden müßte, wenn die Erde, die durch ihre Beymischung den Knorpel in Bein verwandelt, aus dem bereits erzeugten Knochen weggenommen werden könnte.

Dieses wird durch einen schönen und richtigen Versuch bewiesen (s. §. 1261). Denn als eine Hirnschale, die viel Jahre lang auf einem Kirchhof gelegen war, in Scheidewasser, das man mit viel reinem Wasser verdünnt hatte, eingeweicht worden war, wurde die ganze Hirnschale biegsam und elastisch, so daß sie wie ein Ball in die Höhe sprang, als man sie auf den Boden geworfen hatte. Woraus mit Recht geschlossen wird, daß der Knorpel von den Knochen unterschieden sey, weil die erdichte Substanz mangelt, die im Sauern aufgelöset wird, und daß der Knochen wieder zu dem Knorpel werde, der in dem so viel Jahre lang auf dem Kirchhof gelegenen wahren Knochen versteckt war, wenn das Erdichte aus dem im Sauern eingeweichten Knochen weggeschaft wird.

Ueberdieß ist aus des berühmten du Hamel und anderer Versuchen bekannt, daß die erdichte Substanz roth gefärbt wird, wenn man die Färberröthe den Thieren unter dem Futter giebt, und daß diese Knochen, wenn die Erde durchs Einweichen in einer sauern Feuchtigkeit aufgelöset worden, alle Farbe verlieren, und ein Knorpel bleibt, der nicht mehr gefärbt ist.

Man hat aber auch hieraus deutlich gesehen, daß die festen Theile des Körpers, die Knochen nicht einmal ausgenommen, bey Gesunden durch die Lebenswirkungen abgerieben, und durch eben dieselben, die verlornen Theile wieder ersetzt werden. Denn da er eine Zeitlang den Thieren ihr gewöhnliches Futter wechselsweise gab, bald mit der Färberröthe, bald ohne dieselbe, fand er an ihren Knochen abwechselnde weisse und rothe Ringe, und lernte dabey, daß sich in Zeit von einem Monat eine beträchtliche Menge Erde angesetzt hatte; das an der Farbe leicht erkennt wer-

den

den konnte. Man hat gleichfalls gesehen, daß die Röthe innerhalb sechs Wochen verschwindet, wenn das Thier das gewöhnliche Futter ohne Färberröthe bekommt; indem eine andere ähnliche Materie, die aber nicht mehr roth gefärbt ist, den Verlust der erdichten Substanz der Knochen ersetzt.

Daher macht man den Schluß, daß diese erdichte Materie, die den Knorpel, in dem sie sich angesetzt hat, in Bein verwandelt, mit den gesunden Säften durch die Gefässe geflossen sey, und den Knochen dasjenige, was täglich von ihrer Substanz verloren gegangen ist, ingleichen, was bey Kindern zum Wachsthum der Knochen erfodert wird, wieder gegeben habe. Daher schlieft am zwanzigsten Tage aus dem gebrüteten Ey das Hühnchen aus, das schon auf festen Knochen steht, und überall hinläuft.

Allein, wenn eben diese erdichte Materie, durch eine Krankheit verändert wird, oder an die Knochen nicht gehörig angesetzt werden kann, so wird sie an andere Orte abgelegt, oder auch aus dem Körper hinausgeschaft; wie in den Erläuterungen §. 1261. gesagt worden ist. Geschieht vielleicht bey denen, die mit der englischen Krankheit behaftet sind, etwas ähnliches? Glisson *f*) bedient sich des folgenden Ausdrucks: Einer von uns bezeuget, er habe ein einzigmal so zahlreiche geschwollene und harte Drüsen gesehen, daß sie die Grösse der Lunge selbst zu erreichen, wo nicht zu übertreffen schienen; sie lagen aber auf beyden Seiten zwischen der Lunge und dem Brustfell, und erstreckten sich von der Brustdrüse bis zum Zwerchfell. In dem Leichnam eines mit der englischen Krankheit behafteten Kindes, war die Membran, welche die Lunge umgiebt, rauh von Hervorragungen und kleinen Geschwulsten, die den Warzen nicht unähnlich waren. Nach Eröfnung der Lunge sah man, daß sich an vielen Orten eine weinstein- oder gypsartige Materie angesetzt hatte *g*). In dem Leichnam eines an der englischen Krankheit verstorbenen Söhnchens eines Adelichen, fand Benevoli *h*), daß die zerschnittene ganze Substanz der Lunge mit einer weissen, dicken, zähen Materie angefüllt war, die aus der Lunge, wenn sie gedrückt wurde, wie aus einem Schwamm herausdrang. Er glaubte, die Lunge möchte mit dem in diesem Eingeweide gesam-

f) De Rachitide Cap. II. pag. 13. *g*) Boneti sepulchret. Tom. I. pag. 912. *h*) Dissertazioni ed osservazioni pag. 247.

gesammelten und verhärteten Nahrungssaft angefüllt gewesen seyn; das kaum wahrscheinlich zu seyn scheint. Man liest *i*) eine ähnliche Wahrnehmung von einem mit der englischen Krankheit behafteten Knaben, an dessen rechten Oberarm, über dem Ellenbogenbuge, eine dicke, gleichsam knorplichte Haut gefunden wurde; nachdem man sie aufgeschnitten hatte, floß eine weisse Materie heraus, wie geronnene Milch oder Käse. An dem Schenkel fand man eine ähnliche dicke, knorplichte Haut, die eine Geschwulst umwickelte, aus welcher nach geschehener Eröfnung ungefähr drey Unzen einer der erstern ähnlichen, aber ein wenig dickern, weissen, käsichten, nicht stinkenden Feuchtigkeit herausliefen.

Wenn nun die erdichte Materie, von welcher die Festigkeit und Stärke der Knochen abhänget, nicht in der gehörigen Menge und auf die gehörige Art angesetzt wird, so entsteht eine grössere Biegsamkeit der Knochen; daher fangen, indem die Schwere des Körpers auf den noch nicht fest gewordenen Knochen ruht, die gedrückten Ansätze (epiphysis) an hervorzuragen und aufzuschwellen, und bey jüngern, die sich noch nicht auf die Füsse gemacht haben, erscheinen, vornehmlich an der Handwurzel, solche Knoten, weil sie sich bey dem Sitzen öfters auf die Hände stützen, wie Glisson *k*) angemerkt hat. Untersucht man diese Knoten, so findet man, daß sie nicht in den fleischichten oder häutichten Theilen, sondern in den Enden der Knochen selbst, vornehmlich in ihren Ansätzen, ihren Ursprung haben. Ja, wenn man diese Knoten der Knochen mit der Feile wegnimmt, so sieht man, daß sie von der Substanz sind, welche die übrigen Theile der Knochen haben *l*). Dieß aber hielt er deswegen für anmerkenswürdig, weil einige vermutheten, die Knochen wären zuweilen bey dieser Krankheit so biegsam, als Wachs. Wir aber haben es nie gesehen, und auch von keinem glaubwürdigen Augenzeugen erzählen hören. Daher verwerfen wir dieses Zeichen völlig, weil es erdichtet ist *m*). Bey Erwachsenen hat man zwar zuweilen wahrgenommen, daß die Knochen ganz weich geworden waren, aber bey denen, die mit der englischen Krankheit geplagt sind, werden sie weniger fest, von der darauf liegenden Last gekrümmet, und die gedrückten Ansätze ragen hervor, folglich wird der Körper erbärmlich verunstaltet, und, woferne die Krankheit nicht beyzeiten ganz geheilet wird, werden die ungestalten Knochen wieder hart, und die erbarmenswürdigen Spuren der ausgestandenen Krankheit, bleiben die ganze Lebenszeit hindurch.

9. Die

i) Acta Physico Medica natur. curiosor. Tom. I. pag. 103. *k*) De Rachitide Cap. II. pag. 10. *l*) Ibidem pag. 11t *m*) Ibidem Cap. XXI. pag. 269.

9. Die Gefäße, die zum Kopf gehen, oder davon zurück kommen, sind öfters bey denen, die mit der englischen Krankheit behaftet sind, groß, so daß viele Schriftsteller, die von dieser Krankheit gehandelt haben, in der Meinung gestanden, ihr Wesen bestehe nur in solchem Fehler der Ernährung, daß einige Theile mit zu vieler Nahrung überladen werden, und daher zu stark zunehmen, die andern aber desto weniger bekommen, und deswegen nothwendig abnehmen müssen. Von den grösser gewordenen Eingeweiden, haben wir oben geredet und angemerkt, daß sie nicht allezeit von einer Krankheit zu entstehen scheinen; ingleichen, daß der Kopf und das Gesicht grösser aussehen, wenn die übrigen Theile mehr abnehmen. Aufmerksam auf die Ursache des vermehrten Wachsthumes in dem obern Theile des Körpers, nahmen sie wahr, daß die Puls- und Blutadern des Halses weiter sind, wenn die übrigen abnehmen. Glisson *) behauptet es zwar auch, er setzt aber nach seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit hinzu, daß zuweilen diese vermehrte Grösse der Gefäße des Kopfes in den ganz neuerlich eröfneten Körpern zu sehen gewesen wäre, und untersteht sich doch nicht daraus zu schliessen, daß es bey dieser Krankheit beständig seyn möchte, oder nicht, ungeachtet er vermuthet, daß sich die Sache beständig so verhalte. Warum er sich als keinen Augenzeugen hievon aufwerfen könnte, führte er folgenden Grund an: Es war uns nicht in den Sinn gekommen, gleich zu Anfang unserer mit diesem Subjekt angestellten anatomischen Untersuchung darnach zu forschen.

§. 1486.

Bey denen aber, welche anfangen zu gehen, erkennt man, daß das Uebel sich einfinden werde, 1) aus allen den vorhergegangenen Umständen, 2) aus dem langsamen, schwächlichen Gang, dem vor sich Fallen, dem Unvermögen fest zu stehen, welches in eine beständige Neigung zum Sitzen, bald darauf zum beständigen Liegen, und endlich in ein Unvermögen zur Bewegung aller Gliedmassen übergehet, wobey der Hals beweglich ist, und der Kopf wackelt, 3) aus dem frühzeitigen Verstand, dem guten Gebrauch der Sinnen, dabey die Lust zum Essen und die Verdauung fast unverletzt sind.

*) De Rachitide Cap. II. pag. 15.

In den Erläuterungen §. 1481 ist gesagt worden, daß die englische Krankheit kaum jemals angebohren werde, selten vor dem neunten Monat des Alters sich anfange, und, wenn vor dem geendigten zweyten Jahre kein Merkmahl des Anfanges der Krankheit zu sehen gewesen, hernach die Kinder kaum mehr Gefahr laufen, in diese Krankheit zu verfallen; es ist auch bisher von den Zeichen der Krankheit bey denen, die noch nicht gehen können, gehandelt worden; nun müssen die Zeichen untersucht werden, die sie bey denen hat, welche bereits angefangen haben zu gehen.

1. Von diesem ist schon gehandelt worden.

2. Gesunde Kinder sind, so lange sie wachen, kaum jemals ruhig, sondern bewegen die Glieder und den ganzen Leib beständig, woferne sie nicht davon abgehalten werden, sie laufen beständig bald dahin bald dorthin, fassen alles an, was sie erreichen können, und werfen es, wenn sie sich dessen bemächtigt haben, gleich wieder weg, um auf etwas anders los zu eilen; auf solche Art pflegen die kleinen Leute die, so die Aufsicht über sie haben, nicht wenig zu ermüden. Es ist bekannt, daß fast alle Krankheiten, vornehmlich die schweren, sich mit einer ohne äusserliche Ursache entstandenen Müdigkeit und Schwere des Körpers anfangen; gar nicht lange nach solchen Vorspielen, stellen sich Fieber oder hitzige Krankheiten ein. Wenn also Kinder anfangen, nicht so geschäftig und ausgelassen zu seyn, und doch keine andere Krankheit darauf folget, so entsteht wegen der englischen Krankheit ein Verdacht, der immer stärker wird, wenn man diese ungewöhnliche Müdigkeit und Langsamkeit zur Bewegung des Leibes länger dauern, ja wohl gar zunehmen sieht. Diese Schwäche der Muskelbewegung, stellt sich gleich mit dem allerersten Anfange der Krankheit ein. Werden die Kinder innerhalb des ersten Jahres ihres Alters, oder nicht viel später, mit dieser Krankheit befallen, so pflegen sie jener Schwäche wegen, langsamer als gewöhnlich auf den Füssen zu stehen, und reden gemeiniglich eher, als sie gehen; welches man in England für eine schlimme Vorbedeutung zu halten pflegt o). Haben sie schon angefangen zu gehen, ehe sich die Krankheit einstellt, so gehen sie langsamer, stehen nicht fest auf den Füssen, wanken, taumeln und fallen. Sind sie zuweilen fröhlich, so lachen sie nicht so unmäßig, sie richten sich auch nicht mit so grosser Munterkeit auf, und bewegen die Glieder nicht so stark, als wenn sie denen, die mit ihnen umgehen, aus den Händen springen wollten, und wenn sie erzürnt werden, schlagen sie nicht so wild um sich, weinen auch

o) De Rachitide Cap. XXI. pag. 263. 264.

auch nicht mit solcher Hitze, als gesunde Kinder von gleichem Alter zu thun pflegen. Sie haben keine Freude daran wenn andere sie schwingen, noch ein Vergnügen an einer heftigen Bewegung, wie andere Kinder, ja sie scheuen sich vielmehr, wenn die Krankheit überhand nimmt, vor allem Schwingen. Wenn sie weinen, lassen sie sich durch kein lermendes Spiel, sondern durch gelindes Bezeigen gegen sie und Ruhe stillen. Sie haben auch keine grosse Freude an den Spielwaaren, und achten keine Kurzweile, und sind doch nicht dumm, sondern witzig und ernsthaft; wie Glisson, dessen Worte mir zur Beschreibung der Kennzeichen dieser Krankheit dienen, sehr wohl angemerkt hat *p*): Man sieht an ihnen ein gesetzters und ernsthafters Gesicht, als ihr Alter mit sich bringt, gleichsam als wenn sie einer ernsthaften Sache nachdächten.

3. Ob gleich solche elende Kinder schwach, und zur Bewegung des Leibes und der Glieder untüchtig sind, so haben sie doch einen scharfen Verstand, und zwar mehr, als man in einem so zarten Alter erwarten sollte; dabey bleibt der Gebrauch aller Sinnen unverletzt. Daher gehen bey dieser Krankheit die Verrichtungen des Gehirns ziemlich wohl von Statten; nur diejenige fehlt oder ist schwach, von welcher die willkührliche Bewegung der Muskeln abhänget. Vielleicht steckt die Ursache der geschwächten Muskelbewegung nicht in dem Gehirne, sondern liegt vielmehr in der verlornen Dicke und Schwäche der Muskeln, die man in der englischen Krankheit wahrnimmt. Denn wenn die sauere Beschaffenheit der Säfte, die bey dieser Krankheit zugegen ist, durch schickliche Mittel verbessert, und in den festen Theilen die diesem Alter angemessene Stärke wieder hergestellt wird, so wird die Muskelbewegung in gleichem Maasse wieder besser, als diese Fehler der festen und flüßigen Theile des Körpers verbessert werden.

Es ist aber doch nicht zu läugnen, daß der vortrefliche Joh. Peter Büchner *r*), von dem auf die Untersuchung dieser Krankheit keine geringe Mühe gewendet worden, des folgenden Ausdrucks sich bedient hat: Ich wenigstens habe mehrere mit der englischen Krankheit Behaftete gesehen, die dumm waren, als solche, die gute Seelenkräften hatten; ungeachtet ich auch dergleichen gesehen habe. Allein, es ist zu bemerken, daß hier die Rede von den Zeichen

p) De Rachitide Cap. XXI. pag. 265. *q*) Ibidem Cap. XXII. pag. 286.
r) Disputat. ad morbor. histor. opera Halleri Tom. VI. pag. 285.

der englischen Krankheit ist, wenn sie bey denen, die vorher schon zu gehen angefangen hatten, im Anzuge begriffen. Daher wäre es kein Wunder, wenn dergleichen Patienten im Anfange der Krankheit einen scharfen Verstand und den Gebrauch der Sinnen hätten; hernach aber bey dem Fortgange der Krankheit dumm würden und stumpfe Sinnen bekämen. Dieß wird sich vornehmlich ereignen, wenn das ausgetretene Wasser in der Höhle der Hirnschale sich zu sammeln anfängt. Glisson s) legt von den geöfneten Köpfen derer, die mit der englischen Krankheit behaftet waren, folgendes Zeugniß ab: Zwischen der harten und dünnen Hirnhaut, und in den Kammern des Gehirns selbst, haben wir bey einigen, die von uns geöfnet worden, Wasser gefunden; woraus erhellet, daß diese Krankheit mit einem Wasserkopf verwickelt seyn könne. Bey andern, die von uns gleichfalls geöfnet worden, haben wir das Gehirn ziemlich fest und untadelhaft, auch nicht mit Gewässer überschwemmt, gefunden. Daher jene Einfältigkeit, wenn sie die englische Krankheit begleitet, nicht von der Art dieser Krankheit abhängt, weil die Aerzte im Gegentheil gar oft an denen, die mit der englischen Krankheit behaftet sind, den scharfen Verstand bewundern, sondern sie hat ihren Ursprung von einer andern hinzukommenden Krankheit, nemlich der Sammlung des Gewässers innerhalb der Hirnschale.

Denn Glisson t) erinnert die Aerzte mit gutem Bedacht, daß fast alle Krankheiten mit der Zeit andere von verschiedener Art zu sich nähmen, und daß daher die langwierigen Krankheiten gemeiniglich schon vor dem Tode verwickelt wären. Man muß also nicht glauben, daß alles Widernatürliche, welches in den Leichnamen der an der englischen Verstorbenen gefunden wird, zu dieser Krankheit gehöre, da es vielleicht mehr von einer andern Krankheit, die sich vor dem Tode zur englischen Krankheit geselle, herkommt. Damit man also etwas gewisses behaupten könne, muß man viele Leichname derer, die an eben dieser Krankheit gestorben sind, durchsuchen, um recht unterscheiden zu können, was beständig, was gemeiniglich, was öfters, was selten, in den geöfneten Leichnamen der an dieser Krankheit Verstorbenen wahrgenommen werde. Er erinnert dabey, daß man immer in Gedanken haben müsse, daß die, deren Leichname geöfnet werden, die englische Krankheit in sehr hohem Grad gehabt haben, weil sie dem Uebel haben unterliegen müssen, und

s) De Rachitide Cap. II. pag. 15. t) Ibidem pag. 8.

und daß man daher bey Lebendigen, bey denen die Krankheit neu ist, nicht eben die Zufälle und eben die Grösse der Krankheit, deren Wirkungen in dem Leichname gefunden werden, erwarten dürfe. Der würde irren, welcher von einer Eiterbrust, die er im Leichnam gefunden hat, schliessen wollte, daß der Eiter das Seitenstechen, welches nach geschehener Vereiterung die Eiterbrust hervorgebracht hat, verursacht habe.

Uebrigens bleiben in dieser Krankheit, vornehmlich im Anfange, Appetit und Verdauung ziemlich gut. Daher schleicht sich das Uebel fast unmerklich immer weiter ein, und nimmt nach und nach zu. Weil aber, wie man aus dem vorhergehenden deutlich gesehen hat, die Eingeweide des Unterleibes zwar grösser, aber übrigens ziemlich gesund gefunden werden, so scheint es nicht so wunderbar zu seyn, daß ihre Verrichtungen im Anfange noch ungehindert von Statten gehen.

§. 1487.

Wenn die Krankheit zugenommen hat, ist der Kopf groß, mit weiten Näthen versehen; die Brust an den Seiten zusammengedrückt, am Brustbein spitzig, mit knotigen Enden der Rippen begleitet; der Unterleib aufgetrieben; die Zähne sind angefressen und schwarz; und wenn diese Zufälle nach und nach zunehmen, verursachen sie oftmals lebenslang schädliche ähnliche Krankheiten, nemlich den Winddorn und die Beinfäule.

Nun folgen die Veränderungen, welche man bey dem Fortgange der Krankheit an den Patienten wahrnimmt. Der Kopf groß, mit weiten Näthen versehen. Bey einem neugebohrnen Kind ist bekanntermassen die Hirnschale noch nicht ganz beinern, sondern die Knochen des Kopfes sind noch von einander abgesondert, und den Mangel des Knochens ersetzt eine Membran; das hat den Nutzen, daß der Kopf des Kindes, der zur Zeit der Geburt durch die letzten Engen des Beckens durchgehen soll, bey dem starken Arbeiten der Gebährenden nachgeben, und leichter hervortreten könne. An dem Ort der Hirnschale, wo hernach die Seitenbeine mit den Stirnbeinen durch eine Nath sollen vereinigt werden, ist eine grosse Gegend von irregulärer Figur, wo man keinen Knochen, sondern nur eine blosse Haut fühlet. Man pflegt diesen Ort die Fontanelle zu nennen. Bey zunehmendem Alter wird diese Haut nach und

nach

nach in Bein verwandelt, bey dem einen früher, bey dem andern später. Ich habe mehr als einmal gesehen, daß die Fontanelle im siebenten und achten Jahre des Alters, zum Theil noch eine Haut war. Hernach vereinigen sich die Knochen der Hirnschale durch Näthen, indem alle diese Häute verschwinden; daher der Zwischenraum zwischen den Knochen der Hirnschale, die sich noch nicht an einander angefügt haben, den Namen der Näthen bekommt; die folglich desto weiter seyn werden, je mehr die Knochen der Hirnschale noch von einander abstehen.

Es ist bekannt, daß die Höhle der Hirnschale natürlicher Weise allezeit voll ist, und man hat in den Erläuterungen §. 295, wo von den Kopfwunden gehandelt wurde, deutlich gesehen, daß das weiche Gehirn, wenn die Knochen der Hirnschale es nicht einschränkten, zu der Zeit leicht heraustreten würde, wenn ein Mensch grosse Gewalt braucht etwas Schweres aufzuheben, sich mit allen Kräften bestrebet, einen Gegenstand auf die Seite zu schaffen, einen harten Stuhlgang mit vielem Pressen wegdrückt, lange fort lachet, stark und zu wiederhohlten malen niesset. Daher kommt es, wenn das beinerne Bollwerk durch Wunden verletzet, oder nach der Wundarzneykunst ein rundes Stück aus der beinernen Hirnschale ausgeschnitten wird, um den ausgetretenen Säften, die sich unter der Hirnschale gesammelt haben, und das weiche Gehirn drücken, einen Ausgang zu verschaffen, daß die Wundärzte den verletzten Ort so sorgfältig verwahren, indem sie wohl wissen, daß, wenn sie dieses nicht beobachteten, das Gehirn an dem Ort, wo trepanirt worden ist, in kurzem heraus treten würde, in Gestalt einer schwammichten Substanz, welche, wenn man sie weggeschnitten hat, schnell wieder wächst, und nicht nur das ausgeschnittene Loch ausfüllet, sondern auch über die Ränder desselben allenthalben hervorraget.

Da also bey neugebohrnen Kindern ein beträchtlicher Theil der Hirnschale gewöhnlicher massen noch membranös ist, und nach und nach in Bein verwandelt werden muß, so sieht man den Grund ein, warum der Kopf bey jüngern Personen, auch den gesunden, in Verhältniß zu den übrigen Theilen grösser ist, welches die Mahler und Bildhauer beobachten. Allein, bey rachitischen Kindern sind die Knochen weicher, und die membranösen Zwischenräume zwischen den Knochen der Hirnschale weiter, daher giebt der ganze Bau der Hirnschale dem ausdehnenden Gehirn leichter nach; daher ist zugleich der Grund einzusehen, warum eine mehrere Grösse des Kopfes unter die Zeichen, woran die englische Krankheit zu erkennen ist, gezählet wird. Wenn man nun bedenket,

denket, daß die Menge und der Antrieb der Säfte gegen den Kopf, wegen der Grösse der Puls- und Blutadern des Halses (s. §. 1485. Nro 9.) vermehret wird, so erhellet deutlich, warum wegen dieser drey sich vereinigenden Ursachen, der Weiche der Knochen, eines grossen Theils der Hirnschale der noch membranös ist, und des häufigern Antriebes des Bluts, die Grösse des Kopfes zunimmt, da die übrigen Theile vielmehr abzunehmen scheinen.

Auf solche Art entsteht auch eine Anlage zu dem Wasserkopf; welches Uebel zuweilen die englische Krankheit begleitet, zuweilen darauf folget.

Oben §. 1485. Nro. 8. ist ausführlicher gesagt worden, daß die Festigkeit der Knochen, von der, in gehöriger Proportion beygemischten und angesetzten Erde abhänget, und daß, wenn diese Erde weggenommen wird, der Knochen sich in einen biegsamen und elastischen Knorpel verwandelt. Es ist dabey angemerkt worden, daß die mit den Knochen sehr genau vereinigte Erde, durch die Verrichtungen, die in gesundem Zustande vorgehen müssen, abgerieben, aus dem Körper hinausgejagt, und die Stelle der verlornen mit einer ähnlichen, welche die gehörige Festigkeit der Knochen erhält, ersetzt wird. Diese Festigkeit wird abnehmen, wenn nicht täglich eben dasjenige, was verloren gegangen war, wieder ersetzt, und zugleich die Menge, welche zum gehörigen Wachsthum in diesem Alter erfoderlich ist, hinzugesetzt wird. So viel ist gewiß, daß die Festigkeit in den Knochen rachitischer Kinder vermindert wird; dieß lehren alle Erscheinungen der Krankheit; und die Abnahme der Stärke in den Knochen kann, wie es scheint, nicht ohne Grund entweder der verminderten Menge der zur Festigkeit der Knochen erfoderlichen Erde, oder ihrer mangelhaften Vereinigung mit den übrigen Theilen, welche den Knochen ausmachen, zugeschrieben werden.

Einige hieher gehörige schöne Anmerkungen, findet man bey dem berühmten Boerhaave *u*). Er handelte daselbst von der auflösenden Kraft des reinen Wassers, das allein die puren erdichten Körper nicht auflöset; wenn sie aber von sauern Dingen zerfressen worden sind, dann können sie im Wasser vollkommen verdünnet werden, und sich in demselben so verbergen, daß die ganze Feuchtigkeit recht hell und klar aussieht. Die wahre und letzte Erde in den Knochen, dem Fleisch, den Schalen und

u) Element. Chem. Tom. I. pag. 737.

und andern Theilen der Thiere, kann also gleichfalls in sauern Dingen aufgelöset, und, wenn dieses geschehen, in Wasser verdünnet werden, und folglich mit dem Wasser, worinn sie verborgen liegt, eine ganz durchsichtige Feuchtigkeit ausmachen.

Das Gegentheil geschieht, wenn erdichte Körper mit alkalischen Salzen auf das genaueste verbunden werden; denn die damit vereinigte Erde läßt sich hernach nicht im Wasser auflösen und verdünnen. Dieß lehret das Glas ganz deutlich, als welches aus Alkali und Erde, die recht genau mit einander vereinigt sind, besteht; welches für desto unauflöslicher im Wasser gehalten wird, je genauer diese beyde mit einander vereiniget worden sind; denn so wird eine Materie gebildet, ausser welcher es keine giebt, die von den auflösenden Kräften des Wassers weniger angegriffen wird. Daher glaubte der grosse Mann, der Urheber der Natur hätte deswegen beynahe alle Nahrungsmittel der Thiere, gar wenige ausgenommen, so gemacht, daß sie sauer würden. Denn so machen die sauern Salze, welche in dem Magen die Oberhand haben, die zu sich genommenen Nahrungsmittel, deren feste Theile vornehmlich vermittelst der Erde zusammen hängen, und deswegen in den flüßigen Nahrungssaft weit schwerer aufgelöset werden würden, zur Auflösung geneigter; allein, wenn hernach wieder aus diesem Nahrungssaft eine zur Verbindung der festen Theile schickliche Materie gemacht werden soll, dann wird die Neigung zum Sauerwerden, die zur Bereitung des Nahrungssaftes nothwendig gewesen war, ganz verändert, und es entsteht eine Alkalescenz der Salze, welche die erdichten Elemente ergreift, und so verbindet, daß sie sich vom Wasser nicht auflösen lassen, sondern die Säfte einzuschliessen im Stande sind. Aus dem allen macht er endlich den Schluß: Allerdings geschieht es, wenn die Kraft, die Dinge, die sauer werden, alkalisch zu machen, in dem menschlichen Körper mangelt, daß die Knochen, Knorpel, Zähne, Bänder, schlaff, schwach, weich, biegsam werden; wie man täglich an den rachitischen Kindern wahrnimmt.

Die Brust auf den Seiten zusammen gedrückt ꝛc. Wenn Glisson w) die Zeichen der englischen Krankheit anführet, die in den Leichnamen der an dieser Krankheit Verstorbenen zu sehen sind, ehe man sie öfnet, merkt er die folgenden an, die an der Brust erscheinen: Die Brust ist äusserlich mager und sehr enge, vornehmlich unter den

w) De Rachitide Cap. II. pag. 11.

den Achseln und an den Seiten zusammen gedrückt; das Brustbein aber etwas zugespitzt, wie ein Schiffkiel, oder die Brust eines Huhns. Die Ende der Rippen, die mit den Knorpeln des Brustbeins zusammen stossen, sind knotig, wie wir von den Gelenken der Hand und des Fusses gesagt haben. Denn die beinernen Rippen haben die erfoderliche Festigkeit nicht; daher werden sie leicht einwärts gedrückt, wenn die Wärterinnen die Kinder mit den auf beyden Seiten angelegten Händen von der Erde aufheben, oder auch auf den Armen tragen. An einigen Oertern ist es Mode, daß die Kinder nicht bald auf dem rechten, bald auf dem linken Arm der Wärterinnen sitzen, sondern um die Lenden der Wärterinnen wird ein aus Pferdhaaren gemachtes festes Kissen gebunden, auf welchem das Kind sitzt, indem es von der Wärterinn mit beyden an die Seiten der Brust gelegten Händen gehalten wird, damit es nicht auf eine oder die andere Seite hänge und beständig wanke, sondern aufrecht mit hängenden Füssen sitzen bleibe. Wenn aber nur die Seiten gedrückt werden, so wird die Säule der Wirbelbeine rückwärts weichen, und das Brustbein vorwärts erhoben werden; und weil die Wirbelbeine mehr widerstehen, so wird um dieser Ursache willen, das Brustbein mehr in die Höhe steigen; und auf diese Art wird die Brusthöhle, weil die Seiten zusammen gedrückt sind, enger werden, und die Lunge von der eingeathmeten Luft schwerer erweitert werden können; daher so oft eine Engbrüstigkeit, und andere gefährliche Brustkrankheiten erfolgen, und diese Krankheit, wenn sie zu lange dauert, in die Lungensucht übergeht. Deshalben wird in der Prognosi von der englischen Krankheit behauptet: Die Engbrüstigkeit (vornehmlich diejenige Art, die macht, daß man immer aufrecht sitzen muß, und die, wobey man auf keiner Seite liegen kann) ist sehr gefährlich. Vor dem Tode hat sie fast immer die Auszehrung zur Gefährtinn, woferne nicht eine andere Krankheit oder schwerer Zufall dazwischen kommt, und durch Beschleunigung des Todes der im Anzug begrieffenen Auszehrung voreilet *x*).

Der Unterleib aufgetrieben. Hievon ist §. 1485. N. 6. geredet worden.

Die Zähne sind angefressen und schwarz. Weil die englische Krankheit öfters um die Zeit, wenn die Zähne ausbrechen, sich einzufinden pflegt, so werden gemeiniglich die ersten Zähne, ja auch zuweilen die

x) Glisson de Rachitide Cap. XXIII. pag. 288.

folgenden, wenn sich die Krankheit in die Länge zieht, übel angegriffen. So daß ich etliche Jünglinge gesehen habe, die ihre ganze Lebenszeit hindurch zahnlos geblieben sind, weil die Krankheit im Anfange zu nachläßig besorgt worden war. Dieß ereignet sich zwar selten; man nimmt aber bey einem schweren Anfalle von dieser Krankheit öfters wahr, daß etliche, vornehmlich von den Schneidezähnen, fehlen, wovon doch einige, ungefähr im siebenten Jahre, oder auch zuweilen später, wenn die ersten, oder sogenannten Milchzähne, pflegen zu wackeln und auszufallen, wieder nachwachsen. Denn weil die Knochen, wenn die Krankheit stark und langwierig ist, in einen übeln Zustand gesetzt werden, so ist es kein Wunder, daß die Zähne gleichfalls Schaden leiden. Unter dem sogenannten Schmelz, der über das Zahnfleisch hervorraget, liegt eine zärtere beinerne Substanz verborgen; wenn diese verdorben wird, fällt der Zahn stückweise aus. Glisson *y*) nahm wahr, daß der Ausbruch der Zähne, wenn er sich zur englischen Krankheit geselle, den Fortgang der Krankheit sehr beschleunige; und macht dabey die folgende Anmerkung: Wenn die Zähne schwarz werden, oder stückweise ausfallen, so geschieht es nicht ohne Gefahr, und es ist desto schlimmer, je später die andern an deren Stelle nachwachsen. Denn dieß lehret den Arzt, daß das Uebel stark gewesen sey, oder wenigstens auf die gebrauchte Hülfe nicht so leicht etwas gebe, und langsamer von Grund aus gehoben werden könne, wenn die in den Zahnhöhlen noch liegenden zweyten Zähne von den darauf stehenden erstern Zähnen, die verdorben sind, Schaden gelitten haben. Der schon oben gerühmte Buchner *z*) nahm wahr: Daß die Krankheit von den Zähnen entspringe; daher ist, wenn bey einem Kinde später, nach dem ersten Jahre, z. E. wenn es anderthalb, oder siebenviertel, oder schon völlig zwey Jahre alt ist, die Zähne ausbrechen, es mag vorher noch so gesund und munter gewesen seyn, zu befürchten, es möchte die englische Krankheit bekommen, es sey nun, daß sich zum Ausbruch der Zähne Zuckungen gesellen, oder nicht. In der unvollkommenen englischen Krankheit werden die ausgefaulten Zähne in dem siebenten Jahre ersetzt, in der vollkommenen aber geschieht dieses nicht. Es ist hiebey anzumerken, daß dieser Schriftsteller es alsdenn die vollkommene englische Krankheit nennte, wenn er sich gar keine Hofnung mehr machte, die Krankheit zu heilen. Die unvoll-

y) De Rachitide Cap. XXIII. pag. 287. 288. *z*) Disputat. ad morb. histor. opera Halleri Tom. VI. pag. 286. 287. 288.

vollkommene englische Krankheit läßt sich schwer, die vollkommene aber gar nicht, oder selten heilen. Wenigstens wollte er sich der Cur nicht unterziehen, wenn ihm gleich Gelegenheit dazu gegeben wurde. Das aber doch nicht zu loben ist, da gar oft, nicht nur von dieser, sondern auch von andern Krankheiten, Patienten wieder aufgestanden sind, die jedermann für verloren geschätzt hatte.

Er beobachtete, daß die Krankheit fast tödtlich wäre, wenn die Patienten faule Zähne hatten, und noch dazu aus dem Munde sehr übel rochen. Er bestätigte auch Glissons Vorhersagung wegen des langsamen Ausbruches der neuen Zähne in der englischen Krankheit *a*). Denn die ersten Zähne kamen langsam, und fast mit beständigen Zuckungen hervor. Nachgehends waren alle Kennzeichen der anfangenden englischen Krankheit zugegen; die Zähne wurden gelb, hierauf schwarz, und fielen aus. So lebte ein Mädchen fünf Jahre lang ohne Zähne; endlich brach im eilften Jahre ein einziger Zahn aus, der bis an den Tod stehen blieb, welcher im vierzehnten Jahre des Alters ihrem jammervollen Leben ein Ende machte. Die wunderbare Ungestaltheit des Körpers, eine Wirkung der so lange ausgestandenen englischen Krankheit, ist auf der Kupfertafel abgebildet, welche dieser Streitschrift beygefügt ist.

Denn obgleich die rachitischen Kinder oft weit geschwinder der Krankheit unterliegen, so kommen doch nicht wenige davon, sie führen aber ein elendes Leben, sind ungestalt und beynahe zu allem untüchtig, woferne nicht beyzeiten eine schickliche Heilungsart angewendet wird; wovon wir hernach handeln werden. Daher behauptet Glisson *b*), wenn er von dem handelt, was sich von dieser Krankheit vorhersagen läßt, folgende Sätze: Die den höchsten Grad der Krankheit erreichen, über welchen sie nicht mehr zunimmt, die kommen alle, wenn sie recht besorgt werden, davon, woferne nicht vielleicht eine andere Krankheit damit vereinigt ist, oder zufälliger Weise dazukommt, und macht, daß der Kranke noch schlimmer wird. Die Abnahme der Zufälle verspricht gleichfalls, aber gewisser, die Wiederherstellung der Gesundheit.

a) Disputat. ad morb. histor. opera Halleri Tom. VI. pag. 280. *b*) De Rachitide Cap. XXIII. pag. 287.

Wenn diese Zufälle nach und nach zunehmen, verursachen sie oftmals lebenslang schädliche ähnliche Krankheiten, nemlich den Winddorn und die Beinfäule. Daß die Knochen ihre gehörige Festigkeit bey rachitischen Kindern nicht haben, ist oben weitläuftiger gezeigt worden; daher behalten sie ihre natürliche Stellung und Figur nicht, wenn sie von der darauf liegenden Schwere des aufrechten Körpers gedrückt werden; daher entsteht so oft eine Ungestaltheit des Rückgrats, wie auch der untern Gliedmassen; mit den obern Gliedmassen ergeht es eben so, wenn sie sich bey dem beständigen Sitzen auf Stühlen, oder auch bey dem Liegen in kleinen Betten, auf die Hände und Arme stützen, damit sie die Stellung des Körpers ändern können; denn bleibt diese lange einerley, so macht es auch gesunden und starken Menschen Beschwerniß; daher nimmt man auch bey Gesunden, wenn sie schlafen, wahr, daß sie währendes Schlafes zuweilen die Lage verändern, um die Beschwerlichkeit zu lindern, welche sie fühlen, wenn die Schwere des liegenden Körpers diese oder jene Orte zu lange drückt. Denn wenn diese Veränderung der Lage nicht zuweilen geschähe, so würde der Kreislauf in den Theilen, auf welchen wir liegen, erstickt werden, und in den am meisten gedrückten Orten der Brand entstehen, wie es gar oft, zum größten Leidwesen der Aerzte, geschieht, wenn die Kranken dumm und schlafsüchtig liegen, daß sie diese Beschwerlichkeit nicht fühlen, und wenn dabey die Wärter, ob man sie gleich daran erinnert, die Lage der Kranken zu verändern verabsäumen. Weil aber die rachitischen Kinder den rechten Gebrauch ihrer Sinnen haben, so bedienen sie sich öfters der Hände, um die Stellung verändern zu können; daher ragen die Ansätze der Spindel, des Ellenbogen- und Achselbeins hervor, und der mittlere Theil der Knochen zwischen den Gelenken, dem es an der gehörigen Festigkeit fehlt, fängt an krumm zu werden. Die Wirkung der an den Knochen angehefteten Muskeln, könnte auch die natürliche Figur der Knochen, die in dieser Krankheit allzuleicht nachgeben, verändern; man hat aber oben deutlich gesehen, daß die Dicke und Stärke der Muskeln bey der englischen Krankheit sich vermindert, und ihre Wirksamkeit abnimmt; daher wird man vielleicht von dieser Ursache nicht so viel befürchten dürfen. Wenn aber durch eine glückliche Cur die Muskeln die Stärke, die sie verloren hatten, wieder bekommen, und zugleich die Knochen nach und nach wieder fester werden, so wird öfters die Figur der krumm gewordenen Knochen durch die blosse Kraft der an den Knochen angehefteten Muskeln verbessert; wovon hernach bey der Heilung dieser Krankheit geredet werden wird. Daubenton, der nicht nur in der Beschreibung des

Baues des menschlichen Körpers ungemein richtig ist, sondern auch in der sogenannten Anatomia comparata, welche die Theile der meisten Thiere beschreibt, und mit denen vom Menschen vergleichet, mithin also zum rechten Begriff von allen Verrichtungen viel beyträgt, so viel geleistet hat, daß nicht einmal einer mit ihm verglichen werden kann; dieser berühmte Schriftsteller, sage ich, liefert in der Beschreibung des grossen Schatzes von Naturalien *c*), dessen Erhaltung und Vermehrung er mit so vielem Ruhme besorgt, eine Beschreibung vieler Stücke, und stellt einige in sehr saubern Figuren vor, welche ganz deutlich lehren, auf was für wunderbare Arten die menschlichen Knochen in dieser Krankheit verändert werden können, ja wie zuweilen auch endlich die Substanz der Knochen selbst auf die elendeste Art zerstöret werde. Weil man aber diese Krankheiten der Knochen an den trocknen Knochen genauer und besser sehen kann, so beschrieb und bildete er auch die Skelete ab, an welchen die Knochen mit ihren eigenen Bändern unter einander verbunden geblieben waren. Alles dieses verdient, mit Aufmerksamkeit gelesen und betrachtet zu werden.

Ein Mädchen, so sich bis ins vierzehnte Jahr mit der englischen Krankheit geschleppet hatte, ehe die Krankheit den Tod beförderte, hat Buchner *d*) abgebildet. In dieser Figur ist zwar die grosse Ungestaltheit der Knochen sichtbar, allein der Zustand der noch mit weichen Theilen bedeckten Knochen, ist nicht zu sehen; aber in der Nachricht von der Oefnung des Leichnames dieses Mädchens *e*) liest man folgende Worte: Die Knorpel waren über die Massen weich und leicht zu zerschneiden. Die Knochen selbst aber hatten, sowohl der Weiche, als dem Ansehen selbst nach, mit der Natur der Knorpel viele Aehnlichkeit. Denn ganzen Schenkelknochen schnitt ich, ohne Gewalt zu brauchen, mit einem Messer von einander. Die Gelenke waren, wie der ganze Körper, von der natürlichen Beschaffenheit abgeartet. Die Knochen des Beckens waren so zusammengezogen und zusammengefallen, daß sie den in den Mastdarm gebrachten Finger kaum zuliessen, und daß deswegen die ganze Blase in den Unterleib getrieben worden war. Die Höhle röhrichter Knochen, war von den einander entgegen gesetzten Seiten her so sehr zusammen gedrückt, daß die cylindrische Höhle flach, und wie

c) Histoire naturelle avec la description du Cabinet du Roy Tom. III. pag. 57. et suivantes. *d*) Disputat. ad morb. Histor. opera Hallbr. Tom. VI. pag. 300. *e*) Ibidem pag. 281.

wie ein Paralelogramma geworden war. Dergleichen wunderbare Ungestaltheiten der Knochen, nahm auch Daubenton *f*) in den Leichnamen der an der englischen Krankheit Verstorbenen wahr, von einer solchen Verschiedenheit aber, daß er zu einer genauen Beschreibung derselben, keine Hofnung hatte, obgleich die Knochen dieses Skelets, durch die daran gelassenen Bänder, so viel als möglich gewesen war, in ihrer natürlichen Stellung geblieben; daher er die Geschichte dieses Skeletes also endiget: Ich will es mit einem Worte sagen, die meisten Knochen waren auf verschiedene Art nach ihrer ganzen Länge flach gedrückt. Dieses Skelet war drey Schuh und zwey Zoll lang, ungeachtet aus der Abmessung der einzelnen Knochen, und dem beobachteten Fortgang ihrer Entstehung, glaublich zu seyn schien, daß dieses Subject achtzehn oder zwanzig Jahre alt gewesen, als es an dieser Krankheit starb. Oben in den Erläuterungen §. 1316, wo von der schweren Geburt gehandelt wurde, ist angemerkt worden, daß die Geburtshelfer allezeit eine schwere Geburt befürchten, wenn sie Gebährenden beystehen müssen, die in ihrer Jugend die englische Krankheit gehabt haben, vornehmlich, wenn an den letzten Wirbelbeinen der Lenden, und den Knochen, welche die Höhle des Beckens ausmachen, eine merkliche Ungestaltheit geblieben, die nicht nur das Gebähren schwer, sondern auch zuweilen ganz unmöglich machen kann. Man kann das nachsehen, was an diesem Orte gesagt worden ist.

Aehnliche Beschwernisse werden von eben der Ursache entstehen können, wenn wegen der Ungestaltheit des Rückgrates die Brusthöhle enger gemacht wird, so, daß die Lunge sich nicht frey ausbreiten kann; daher ein höchstbeschwerlicher beständiger Husten, ein unheilbares Keichen, eine unglaubliche Bangigkeit, nebst einem blauen aufgetriebenen Gesicht bey einer nur ein wenig vermehrten Bewegung des Leibes, Eiterbeulen in der Lunge, eine unheilbare Lungensucht, Verhärtungen, das Anwachsen der Lunge an dem Rippenfell, erfolgen; wie man aus dem vorhergehenden deutlich gesehen hat.

Man hat aber auch wahrgenommen, daß an den übrigen Knochen des Körpers wunderbare Fehler vorkommen. Daubenton *g*) schnitt an dem Skelete der rachitischen Weibsperson, deren erst erwähnt worden, einen Theil der Knochen des Hinterhaupts und der Seitenknochen ab, und fand, daß die Seitenknochen an einigen Orten sechs Linien dick, an andern

f) In loco citato pag. 74. 74. *g*) Ibidem pag. 401.

andern Orten aber so dünn waren, daß man durchsehen konnte; in dem Stirnbein, den Schlafbeinen und Hinterhauptsbeinen fand er eben solche dünne Orte. Werden vielleicht auch in den Knochen der äussern Glieder solche dünne Orte gefunden, in welchen von einer leichten Gewalt ein Bruch zu befürchten ist? In einem andern Skelete, dessen Figur auf der Kupfertafel vorgestellet ist, bemerkte er mit dem beygesetzten Buchstaben E. in der Mitte der Knochen des Ober- und Unterarms, des Schenkels und Schienbeins, Spuren von Zusammenfügungen um den ganzen Umfang des Knochens; ja auch an den Rippen waren einige ähnliche Spuren zu sehen. Der vortrefliche Mann zweifelte, ob es Spuren von Beinbrüchen wären, die vermittelst eines Callus zusammen geheilet? Dieser Meinung schien die Schwierigkeit entgegen zu stehen, wie so viele Knochen in diesem Körper hätten gebrochen, und hernach wieder so gut zusammen geheilet werden können? Er wollte lieber glauben, daß sie der englischen Krankheit müßten zugeschrieben werden, und daß diese Krankheit, die das Wachsthum der Knochen in eine so grosse Unordnung bringt, die gewöhnliche Ordnung des Entstehens der Knochen, das von dem mittlern Theil anfängt, und gegen die Ende der Knochen fortgeht, umgewendet hätte; der Krankheit wegen aber wäre der mittlere Theil des Knochens lange knorplicht geblieben, da inzwischen die an den beyden Enden angefangene Erzeugung des Knochens gegen die Mitte fortgieng; jene beyde zu Knochen gewordene Ende hätten, da sie in der Mitte zusammen kamen, die Spuren der Zusammenfügungen hervorgebracht; ja ehehin, bevor die Knochen gänzlich hart geworden waren, hätten sie in der Mitte gebogen werden können; vornehmlich in den ersten Tagen nach der Geburt.

Daraus zieht er die Folge, daß, wenn die Mutter eines solchen Kindes, zur Zeit der Schwangerschaft, die Strafe des Radbrechens mit angesehen hätte, das rachitische Kind, welches mit Knochen gebohren worden, die sich in der Mitte biegen, denen, die sich bemühen, die Wirkung der Einbildungskraft der Mutter in die noch in Mutterleibe steckende Frucht zu vertheidigen, einen scheinbaren Beweisgrund hätte abgeben können.

Allein es verdient angemerkt zu werden, daß die englische Krankheit höchst selten oder niemals angebohren sey, wovon in den Erläuterungen §. 1841 weitläuftiger geredet worden, und wenn auch gleich die Frucht schon in Mutterleibe mit dieser Krankheit angesteckt worden wäre, so hätte das Uebel doch nicht gleich nach der Geburt so überhand

nehmen können, daß so viele Knochen gebrochen wären. Denn die ganze Geschichte der Krankheit lehret, daß die englische Krankheit später anfängt, und langsam zunimmt.

Es haben aber mehrere Schriftsteller des leichten Zerbrechens der Knochen bey rachitischen Personen Erwähnung gethan. Wenn der berühmte Petit *i*) von der widernatürlichen Veränderung der Knochen in der englischen Krankheit handelt, so macht er die Anmerkung, daß zwar das Achselbein in seiner Figur kaum verändert werde, weil es allenthalben mit Muskeln umgeben, die fast von gleicher Stärke sind, und weil es die Last des Körpers nicht tragen darf, wie der Schenkelknochen, daß aber doch, wenn die Knochen durch die Krankheit schon sehr weich gemacht worden, das Achselbein an dem Ort der Befestigung des Deltamuskels und vordern Armmuskels dergestalt gekrümmet werde, daß der vordere Theil auswärts, der hintere Theil aber einwärts gebogen wird: Allein, gar oft findet man den Knochen an diesem Ort halbgebrochen; das er zu verschiedenen malen gesehen hatte. Ein solches Unglück widerfährt nicht nur dem Achselbein, sondern oft auch den Rippen, ingleichen dem mittlern Theil der Knochen des Schenkels und Beins. Buchner beobachtete bey einem Mädchen, welches nach vollendetem sechzehnten Jahre an der englischen Krankheit starb, daß in der letzten Zeit des Lebens, der Schenkelknochen von einer ganz geringen Gewalt zerbrochen war, ob es gleich in diesem letzten Zeitraum der Krankheit, nicht einmal das Vermögen hatte zu sitzen, viel weniger zu gehen. Ein anders Mädchen, das fast zwey Jahre lang gesäuget worden, und sich ziemlich wohl befand, hernach aber in die englische Krankheit verfiel, brach, in einem Alter von mehr als vierthalb Jahren, im Laufen auf der Strasse den Schenkelknochen, und, obgleich in dem Leichnam des nach mehr als zehn Jahren verstorbenen Mädchens, dieser Bruch geheilt gefunden wurde, so war es doch, da die Krankheit zugenommen hatte, nach dem Beinbruch des Vermögens zu gehen, beraubt.

Dieß wird, wie ich glaube, hinlänglich seyn zu beweisen, daß die verminderte Festigkeit der Knochen, in der englischen Krankheit öfters zu Beinbrüchen Gelegenheit gebe.

Ueberdieß verdient angemerkt zu werden, daß die Ansätze der Knochen an den Gelenken hervorragen, (s. §. 1485. No. 8.) und daß also überhaupts

i) Traité des maladies des Os Tom. II. pag. 547. 548. *k*) Disput. ad morbor. histor. opera HALLERI Tom. VI. pag. 279.

haupts alle Knochen um die Gelenke herum aufschwellen, wie Daubenton *l*) an den Skeleten rachitischer Personen wahrgenommen hat. Vornehmlich die Knochen des Schenkels und Schienbeins, haben an ihren zum Gelenke gehörigen Enden diesen Fehler, und die Höhlen der Gelenke haben die verhältnißmäßige Weite nicht, den durch die Krankheit grösser gewordenen Kopf des Knochens, der eingelenket werden soll, aufnehmen zu können; daher kann leicht eine Verrenkung geschehen; die sich vielleicht öfters, als man glaubet, bey rachitischen Personen ereignet. Wenn Glisson *m*) die Zeichen anführet, woraus sich in dieser Krankheit etwas vorhersagen läßt, so sagt er unter andern: Diejenigen, welche die Beine hinaufziehen, und sie nicht gerne ausstrecken lassen, werden schwer geheilet. Tritt der Kopf des Schenkelknochens bey rachitischen Personen, welche schlaffe Bänder haben, nicht tief genug in die Pfanne, so fällt er leicht heraus, und wird, wenn er aus seinem Gelenke herausgefallen ist, hinaufgezogen; daher wird das Glied zu kurz, und läßt sich nicht ohne Beschwerlichkeit ausdehnen. Vielleicht gehört auch die letzte Prognosis *n*) hieher: Diejenigen, welche unter gleichen Umständen alle Arten von Bewegung des Körpers leichter vertragen, werden auch leichter geheilet. Denn weil sie dieß vertragen, so ist daraus zu erkennen, daß nicht nur die Gelenke gut sind, sondern auch die Brust frey ist; welches ein sehr gutes Zeichen verdient genennt zu werden. Daher ist es in der englischen Krankheit, welche überhand genommen hat, und einen tödtlichen Ausgang befürchten läßt, nicht nur den elenden Kranken unmöglich, ihren eigenen Körper zu bewegen, sondern auch von andern wird die Stellung ihres Körpers, ohne Gefahr augenblicklich zu ersticken, nicht verändert werden können. Ein solches sehr grosses Elend sah Buchner *o*) an einem rachitischen Mädchen, das in den letzten Tagen um einen ganzen Schuh kürzer wurde, und mit dem grossen und zwischen den hohen Schultern gleichsam eingekeilten Kopf, mit den gekrümmten und wunderbar verdreheten Armen und Füssen, mit dem hohen Brustbein und aufgetriebenen Bauch, mehr einem Wechselbalg als einem Menschen gleich sah. Alsdenn mußte man dieses Mädchen, weil es nicht einmal sitzen konnte, an den Armen und Rücken aufhängen, welches einen erbärmlichen Anblick machte. Und wenn der Kopf nicht beständig unterstützt

l) Histoire naturelle avec la descript. du Cabinet du Roy Tom. III. pag. 74. *m*) De Rachitide Cap. XXIII. pag. 287. *n*) Ibidem pag. 290. *o*) Disput. ad morbor. histor. opera HALLERI Tom. VI. pag. 279.

wurde, fiel er gleich völlig zurück; auf die Seite nemlich, wohin er sich wegen der Krümme der Wirbelbeine des Halses neigte.

Man muß auch wohl bey denen, die, nachdem sie sich mit der englischen Krankheit lange geschleppet haben, davon gekommen sind, gar sehr befürchten, daß ausser der ungestalten Statur, hier und da in den Knochen ein solcher veränderter Bau übrig bleiben möchte, wovon hernach schlimme Krankheiten der Knochen, die sich überaus schwer heilen lassen, entstehen; nemlich die Beinfäule und der Winddorn.

Man hat oben gesehen, daß in einem festen und gesunden Knochen, selbst durch die Verrichtungen, die im gesunden Zustande geschehen müssen, dasjenige, wovon die Festigkeit und Stärke der Knochen abhänget, abgerieben werde und gleichsam aus dem Körper verschwinde; wird es nun nicht aus den Speisen und Getränken, die durch die Wirkung der Gefäße und Eingeweide in die Natur der flüßigen und festen Theile unsers Körpers verwandelt worden, wieder ersetzt, so wird der Bau der Knochen von seiner natürlichen Art abarten, und endlich, wenn der Fehler lange geblieben ist, widernatürlich werden. Weil aber die ganze Geschichte der englischen Krankheit lehret, daß sie den festen Theilen des Körpers, besonders den Knochen, Schaden thue, so wird es niemand Wunder nehmen, daß nach der lange ertragenen Krankheit in den Knochen noch Spuren des Uebels übrig sind, die sich nach erhohlten Kräften und wieder erlangter Gesundheit offenbaren werden, und zuweilen von den gesunden Theilen des Knochens abgesondert werden müssen. Dieses würde zwar ganz gut von Statten gehen, wenn durch eine gutartige Vereiterung der weichen Theile zur Abblätterung der angegriffenen Knochen, der Weg gebahnet würde; allein dieses Glück ereignet sich selten, weil mit dieser Krankheit, wenn sie schwer ist, eine grosse Neigung zur Fäulniß sich verbindet; welche zuweilen einen so hohen Grad erreicht, daß Buchner *p*) sah, wie ein höchst elendes Mädchen, am letzten Tage des Lebens, einen so abscheulichen Gestank aus dem Munde aushauchte, daß ein ganz gesunder Vogel, der in einem Käfich gerade über dem Kopf des Mädchens hieng, sogleich davon starb.

Da aber oben, in den Erläuterungen des §12 und der folgenden Paragraphen, in einem besondern Kapitel, von den Krankheiten der

p) Disput. ad morbor. histor. opera Halleri Tom. VI. pag. 279.

der Knochen gehandelt worden, so wird man alles, was hieher gehöret, daselbst nachsehen können.

§. 1488.

Indessen wird der Kranke in dem ganzen Verlaufe des Uebels, von einem schleichenden und nicht starken Fieber, bis zum Tode ausgezehret, und alsdenn zeuget der Leichnam alle Fasern, Häute, Gefäße, Eingeweide, weich und schlaff, aufgelößte und schleimige Feuchtigkeiten.

Daher bestehet die nächste Ursache der Krankheit, in einer übeln Beschaffenheit der Säfte, welche schwer, schleimig, kalt, verdorben, womit vielleicht ein verborgener gelinder venerischer Fehler sich vermischt hat, nebst einem schlaffen Bau der festen Theile.

Die englische Krankheit geht langsam fort, und dauert nicht nur viele Monate, sondern auch Jahre lang, ehe sie den Körper zerstöret, wie aus dem vorhergehenden leicht abzunehmen ist. Denn es sind Beyspiele angeführt worden, daß die ersten Zufälle der anfangenden Krankheit sich nach dem ersten Ausbruch der Zähne äusserten, und das mühselige Leben bis ins vierzehnte, ja bis ins sechzehnte Jahr fortdauerte, bis der Tod einem so grossen und vielfachem Elende ein Ende machte. Es ist aber zu bedenken, daß viele, die in ihrer zarten Kindheit die englische Krankheit ausgestanden haben, weit länger leben. Denn Glisson q) hat angemerkt, daß diejenigen, welche vor dem Ende des fünften Jahres ihres Alters nicht vollkommen geheilet werden, hernach elend und kränklich bleiben, und vor dem gesetzten Alter engbrüstig, oder cachectisch, oder schwindsüchtig sterben, oder wenigstens hernach bucklig, zwerghaft, krumm, oder sonsten ungestalt bleiben. Es ist aber bekannt, daß eine jede Krankheit einen dreyfachen Ausgang hat, denn der Kranke wird entweder gesund, oder er stirbt, oder er verfällt in eine andere Krankheit, die zwar von der erstern verschieden ist, von ihr aber doch als von der Ursache ihren Ursprung hat. So sagt man von einem, der einen Buckel hat, nicht mehr, daß er die englische Krankheit habe,

q) De Rachitide Cap. XXIII. pag. 280.

ungeachtet der Buckel von der vorhergegangenen englischen Krankheit verursacht worden ist; eben so verhält es sich mit andern Ungestaltheiten, welche Folgen der überstandenen englischen Krankheit sind. Hier aber wird behauptet, daß der Körper nach und nach von einem schleichenden kleinen Fieber bis zum Tode ausgezehret werde, wenn die eigentliche englische Krankheit zugegen ist, ungeachtet es oft wegbleibt, wenn die englische Krankheit in eine andere Krankheit übergegangen ist.

Man kann jedoch daran zweifeln, ob das schleichende kleine Fieber die englische Krankheit schon gleich im Anfange begleite.

Glisson r), der diese Krankheit mit so vieler Sorgfalt untersucht hat, legt folgendes Zeugniß ab: Sie schleicht sich so langsam und so allmählig ein, daß sie sich viele Monate lang kaum durch einige Merkmahle verräth, woferne nicht vielleicht ihr Fortgang von sehr heftig wirkenden Ursachen befördert wird, wie von einer heftigen oder die Kräfte verzehrenden Krankheit, die entweder vorbergeht, oder dazukommt. Daß ein solches schleichendes Fieber zugegen sey, wenn die Krankheit überhand genommen hat, darinn stimmen alle Schriftsteller ziemlich mit einander überein; allein diese Krankheit hat in ihrem ersten Anfalle einen langsamen Fortgang. Von den Kennzeichen der anfangenden Krankheit bey Jüngern aber, die noch nicht zu gehen angefangen haben, haben wir in den Erläuterungen §. 1485. geredet, und dabey zu Numer 5. die Anmerkung gemacht, daß die Leichnamen derer, die die englische Krankheit gehabt haben, ungewöhnlich schlaff sind; da es übrigens in andern Krankheiten immer zu geschehen pflegt, daß nicht nur nach dem Tode, sondern auch zuweilen schon vor dem Tode, der ganze Körper steif wird. Daher die Anverwandten dem Verstorbenen die letzte Pflicht erweisen, daß sie ihm die Augen schliessen, und den untern Kinnbacken an den obern andrücken, damit nicht die Augen und der Mund nach dem Tode offen stehen, und dadurch der Leichnam ein garstiges Ansehen bekomme, weswegen sie auch den Kopf gerade richten, und die Hände zusammen legen. Verziehen sie damit nach dem Tode zu lange, so bemerkt man an dem Leichnam eine solche Steifigkeit, daß dieser Liebesdienst nicht mehr, oder wenigstens sehr schwer geleistet werden kann. In den Leichnamen derer aber, die mit der englischen Krankheit behaftet waren, bleiben alle Gelenke biegsam, und der grosse Kopf fällt bloß durch seine Schwere auf diese oder jene Seite, wenn er nicht unterstützt wird.

Auf-

r) De Rachitide Cap. XXIII. pag. 219.

Aufgelößte und schleimige Feuchtigkeiten. Es ist der Mühe werth, wenn man hieben dasjenige nachsieht, was in dem Kapitel von den Krankheiten der schwachen und schlaffen Eingeweide (in den Erläuterungen §. 41. u. f.) gesagt worden; ingleichen dasjenige, was wir bey den Krankheiten der schwachen und schlaffen Fäserchen (§. 24); und von gleichem Fehler der Gefäße (§. 38. u. f.) angemerkt haben; denn alles dieses hat auch in der englischen Krankheit Statt. In den Erläuterungen §. 25. ist erwiesen worden, daß der Mangel der Muskelbewegung unter die vornehmsten Ursachen der Schwäche und Schlaffheit der Fäserchen mit Recht gerechnet werde; aus §. 30. hat man deutlich gesehen, daß die Fäserchen jünger, ruhiger und wachsender Personen schwach sind; aus §. 35. 2. daß die allzugrosse Steifheit und Elasticität der Fäserchen, durch die Ruhe in feuchter und kühler Luft, nebst einem etwas längern Schlaf, verbessert werde; indem sie nemlich dadurch weicher und schwächer gemacht werden; und §. 43. 3. wird das Unvermögen der Säfte, die durch die grössern Gefäße laufen, welches entweder von der verringerten Menge, oder der Vermehrung der wässerigen Flüßigkeit, oder der schwachen Bewegung der Muskeln herkommt, davon hergeleitet. Dieses alles aber findet man in der Geschichte der englischen Krankheit. In §. 44., wo die Krankheiten, die von schwachen und schlaffen Gefäßen und Eingeweiden entspringen, angeführet werden, wird gesagt, daß die üble **Beschaffenheit des ganzen Leibes** (Cachexia) und aller Säfte (Cacochymia), und ihre sehr schlimmen Folgen, die **Lungensucht**, **Eiterbrust**, **Wassersucht** und **Dörrsucht** (Atrophia) die vornehmsten darunter wären; und alle diese Uebel beobachtet man in dem Verlauf der englischen Krankheit. In den Erläuterungen §. 48. ist erwiesen worden, daß das Blut selbst und dessen rother Theil bey recht starken Leuten sehr dicht, zähe und gelinde, bey sehr zarten aber dünne, leicht und scharf sey.

Alle diese Umstände also, treffen in der englischen Krankheit zusammen, daß die Säfte dünne sind, und nicht die feste Consistenz eines gesunden Blutes, sondern nur eine schleimige Zähigkeit haben; wovon in §. 69. u. f. geredet worden.

Zuverläßige Wahrnehmungen bestätigen das erst gesagte. Der berühmte du Verney s) versichert: Das Fleisch rachitischer Personen wäre weiß, weich, und ohne Farbe, das Blut sehr dünne,

In

s) Traité des maladies des os Tom. II. pag. 291.

In dem Leichnam eines rachitischen Mädchens, war das Blut sehr dünne, aufgelöset und röthlich, wie Buchner *t*) bezeuget.

Daher bestehet die nächste Ursache ꝛc. Aus der ganzen Geschichte der bisher beschriebenen Krankheit folget, daß die nächste Ursache der englischen Krankheit so sey, wie sie hier beschrieben wird. Die nächste Ursache der Krankheit wird diejenige genennt, von welcher die ganze Krankheit eigentlich entstehet; deren Daseyn die Krankheit macht und unterhält; deren Abwesenheit aber dieselbe wegnimmt. Denn die Säfte arten von den Beschaffenheiten ab, welche sie in gesundem Zustande haben sollen, und dann sagt man, es sey eine üble Beschaffenheit der Säfte (Cacochymia) vorhanden; welche verschieden seyn kann, in dieser Krankheit aber sind die Säfte unkräftig, verdorben und schleimig. Damit ist ein allzu schlaffer Bau der festen Theile des Körpers verknüpft, wie erwiesen worden; unsere Säfte aber werden durch die starken Gefäße und Eingeweide zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß sie die zur Gesundheit nöthigen Eigenschaften erlangen; folglich arten sie nach und nach aus, wenn die festen Theile geschwächt werden.

Es wird dabey diese Frage aufgeworfen, ob nicht vielleicht etwas von der venerischen Seuche, aber nur der gelinden, bey der englischen Krankheit mit zugegen sey.

Der berühmte Astruc *u*) glaubte, das ansteckende Wesen der Venusseuche, könnte zuweilen von gelinderer Art seyn, so daß es nach und nach an Kräften und an Menge abnähme, und endlich ganz aus dem Körper verschwände. Er erinnert aber dabey, man könnte diese Glückseeligkeit niemals hoffen, woferne nicht das venerische Gift gutartig und dessen nur wenig vorhanden gewesen, und zugleich das Blut rein, wohl beschaffen, und vollkommen ausgearbeitet wäre. Er stellte es sich auf diese Art vor: wenn das Gift nicht gänzlich aus dem Körper weggienge, so könnte es noch lange in demselben zurück bleiben, aber so eingeschränkt und bezähmt, daß es keine Wirkung hätte; oder, welches eben so viel ist, es würde zwar im Blute verborgen stecken, aber ohne Schaden, wie man in der Praxi öfters sehen könnte. Wenn aber das Blut durch ein Fieber, oder eine andere Krankheit, durch Fehler in der Diät, Wachen, einen Rausch u. d. m. von seiner gesunden Art abartete, so würde das vorhin verborgene Gift an Kräften und Menge schnell

t) Disputat. ad morb. histor. opera Halleri Tom. VI. pag. 281. *u*) De Morbis Venereis Lib. II. Cap. V. pag. 102. 103.

schnell zunehmen, und sein natürliches unbändiges Wesen wieder annehmen; daher die Venusseuche würklich ausbrechen würde.

Zur Unterstützung seiner Meinung, nimmt er einen Grund von den wilden Bäumen her, deren Früchte einen herben scharfen Saft haben; der aber doch durch die Cultur im Garten so mild wird, daß er einen lieblichen gelinden Geschmack hat. Wenn man aber mit der gehörigen Wartung und Pflege solcher Bäume aufgehöret hat, so wird der Saft der Früchte wieder so herb als vorher. Eben so ergienge es, behauptet er, mit dem Gift der Venusseuche, welches ohne Schaden zu thun verborgen liegt, so lange als ein reines Blut verhindern würde, daß nicht zuviel von einem ähnlichen Gift noch entstünde; es nähme aber sein natürliches unbändiges und bösartiges Wesen wieder an, so bald als durch ein verdorbenes Blut, dem verborgenen Gift Gelegenheit gegeben würde, zu schaden.

Hieraus erklärt er, warum bisweilen die Venusseuche erfolge, wenn eines von Eheleuten das verborgene venerische Gift mit sich im Körper herumträgt, ob sie gleich lange mit einander in der Ehe gelebet haben, und von allem Ausbruche der Venusseuche frey gewesen sind. Denn das setzt voraus, daß bey der einen oder der andern Person etwas möchte verändert worden seyn, daher das ansteckende Gift, das von dem angesteckten Mann ausgeht, nun wirksamer, oder das Blut der Weibsperson, welches angesteckt werden soll, das Gift aufzunehmen geneigter ist. Weil aber der vortrefliche Mann behauptet, daß die harten geschwollenen Drüsen und die englische Krankheit Zufälle einer ausgearteten Venusseuche seyen, so erklärt er aus eben dem Grunde, warum unter mehrern, von eben den Eltern erzeugten Kindern, einige hernach die englische Krankheit bekommen, und andere nicht. Denn das zeiget an, daß dieser oder jener, wegen seiner natürlichen Beschaffenheit, oder der Krankheiten, welche, wenn er noch in Mutterleibe steckt, die Mutter schwächen, schwächlicher sey als andere, und daher von dem ansteckenden Wesen mehr angegriffen werde. Allein, aus der Geschichte der Venusseuche hat man deutlich gesehen, daß die beste und stärkste Gesundheit, das in den Körper aufgenommene Gift nicht entkräfte, sondern daß im Gegentheil die gesündesten und saftvollen jungen Leute, von unreinem Beyschlaf noch schlimmer angegriffen werden. Ja, wenn nach einem gemachten Versuch die Venusseuche zu heilen, noch etwas von dem venerischen Gifte in dem Körper ver-

borgen liegt, hören alle Zufälle der Venusseuche so lange auf, als die von dem Gebrauch starker Arzneymittel und einer strengen Diät erschöpften Leute noch matt sind, so bald aber als sich die Kräfte wieder einfinden, und der Körper mit einer Nahrung angefüllet wird, thun sich alle Uebel wieder hervor, und zuweilen muß die Heilung wiederhohlt werden. Ueberdieß sind die Zufälle der Venusseuche von denen ganz verschieden, welche die englische Krankheit begleiten; wovon man das nachsehen kann, was wir in den Erläuterungen §. 1482. gesagt haben.

Es scheint aber der berühmte Astruc habe, in der zweyten Ausgabe seines vollständigen Tractats von den venerischen Krankheiten, genauer bestimmt, was er von der Venusseuche, als einer Ursache der englischen Krankheit, halte. Denn ob man gleich in dem fünften Kapitel des zweyten Buchs eben das lieſt, was ich erst angeführt habe, so steht doch an einem andern Ort w) etwas, das man in der ersten Ausgabe nicht findet. Er handelt daselbst von den verschiedenen Perioden der Venusseuche; wobey er erinnert, er hätte nicht wenige Arten neuer Krankheiten, von welchen viele geglaubt hätten, daß sie von der Venusseuche herkämen, oder von ihr erweckt würden, mit Fleiß mit Stillschweigen übergangen; und nachher setzt er hinzu, es hätte nicht an Leuten gefehlet, welche glaubten, daß die englische Krankheit aus eben der Quelle geflossen wäre. Allein, diejenigen, welche dieses glauben, bringen immer einerley vor; nemlich, sie beweisen zwar vortreflich, daß das ausgeartete venerische Gift zur Hervorbringung der englischen Krankheit, und nicht wenig anderer Krankheiten etwas beytrage; sie beweisen aber im geringsten nicht, daß eben dieses Gift die zureichende und vollständige Ursache der englischen Krankheit sey; da es gewiß ist, daß öfters sehr viele Kinder mit der englischen Krankheit befallen werden, deren Eltern allezeit von aller Ansteckung mit der Venusseuche frey gewesen sind.

Es scheint also nicht, daß man die Venusseuche unter die Ursachen der englischen Krankheit werde zählen können; da es gewiß ist, daß diese Krankheit bey den Kindern entstehe, ohne einigen Verdacht des vorher mitgetheilten ansteckenden venerischen Wesens.

Diese Meinung wird noch weiter dadurch bestätiget, daß die englische Krankheit eine weit andere Heilungsart erfodert, als die Venusseuche;

w) De Morbis Venereis Lib. I. Cap. XIII. Tom. I. pag. 101. 102.

che; ja, daß die Mittel, welche man zur Vertilgung des venerischen Giftes anpreiset, zu dieser Krankheit gar nicht dienlich sind. Denn Glisson x) macht folgende Anmerkung: Wir haben wahrgenommen, daß einige Kinder, die man mit Merkurialsalben eingeschmiert hatte, um die Krätze zu vertreiben, hernach in diese Krankheit verfallen sind.

Nun ist noch übrig, daß wir von der Heilung der englischen Krankheit reden.

§. 1489.

Am allerbesten heilt man sie mit leichten, verdaulichen, trocknen, wenig fetten, gelinde gewürzten Speisen, die öfters und in mäßiger Menge zu geben. Durch weniges und kräftiges Getränk, insonderheit Bier, welches zwar nicht eben alt, aber lange gekocht und kräftig ist. In trockner und warmer Luft. Durch recht trockne und erwärmende Kleidung, besonders welche von Wolle bereitet. Durch das Liegen auf Madratzen, aus gewürzhaften, stärkenden, trocknenden Kräutern verfertiget, in dem obern Theile des Hauses, in einem gebretterten Zimmer. Durch das Tragen, Erschüttern, Schauckeln, Fahren auf dem Pflaster, durch vieles, warmes, trocknes Reiben mit Tüchern, womit der Rauch von Gewürzen aufgefangen worden, besonders an dem Bauche und dem Rückgrate. Durch bisweilen wiederhohltes Auflegen der Spanischen Fliegen, durch gelinde, etlichemal mit Vorsicht wiederhohlte Brechmittel. Hernach durch stärkende einige Tage nach einander gegebene Purgirmittel. Endlich durch lange anhaltenden Gebrauch stärkender, trocknender, wider den Scorbut dienlicher, und die Lebensgeister reitzender Arzneymittel. Ist vielleicht auch das Baden in kaltem Wasser dienlich? Sind es Sälbchen? und welche?

Aus allem, was bisher von der englischen Krankheit gesagt worden, ist zu sehen, daß die festen Theile des Körpers zu schlaff sind, und

x) De Rachitide Cap. XVI. pag. 188.

daß es ihnen an der Elasticität und Stärke fehlt. Daher fast alles, was oben in den Erläuterungen §. 28. zur Heilung des allzu schlaffen Fäserchens angepriesen worden, auch hier dienlich ist, ausser daß man bey der Heilung der englischen Krankheit eine trockne Kost mehr zu empfehlen pflegt, und daher die Aerzte lieber sehen, daß man sich der Brühen, der Brodtränke enthalte, und daß sie vielmehr trockne Speisen anrathen.

Mit leichten, verdaulichen, trocknen — Speisen ꝛc. Man erwählet die, welche leicht zu verdauen sind, und keinen Schleim haben, und also durch die Kraft der zur Verdauung bestimmten Eingeweide, geschwinder bearbeitet, und in einen guten Nahrungssaft verwandelt werden können. In den Erläuterungen §. 1486. No. 3 ist angemerkt worden, daß der Appetit und die Verdauung in dieser Krankheit beynahe unverletzt bleiben, da sie ohne dieses nicht so lange ertragen werden könnte. Man giebt aber doch diese Nahrungmittel in mäßiger Menge und öfters des Tages, damit der häufige Nahrungssaft nicht die Lunge, die wegen der veränderten Höhle der Brust (s. §. 1487.) mehr oder weniger gedrückt wird, beschwere. Fette Dinge werden von der Kost rachitischer Kinder ausgeschlossen; weil ihre festen Theile zu weich und schlaff sind, und weil man bey schwachen Körpern nicht ohne Grund befürchtet, daß sie in die ranzige Schärfe, welche die schlimmste Art ist, ausarten möchten.

In der Materia Medica zu dieser Numer, werden die Dinge angeführet, welche zur Kost in dieser Krankheit vorzüglich dienlich sind.

Man lobt vornehmlich wohl gegohrnes Brod, Zwieback; denn das Mehl besitzt eine grosse Zähigkeit, welche verbessert wird, wenn der aus dem mit Wasser vermischten Mehl bereitete Teig anfängt aufzuschwellen und zu gähren, ehe man ihn in den Backofen bringt, und zu Brod bäckt. Denn die aus Mehl und Wasser ohne Gährung bereiteten Kuchen, können starke und an eine harte Arbeit gewöhnte Körper vertragen; schwächliche Leute aber, ingleichen die, so gezwungen sind, mit Künsten, wobey man viel sitzen muß, ihr Brod zu erwerben, werden bey einer solchen schleimigen Kost kränklich und elend. Ein auf solche Art recht bereitetes und wohl ausgebackenes Brod, wird dünne zerschnitten, und noch einmal im Ofen gebacken, und deswegen Zwieback genennt; der alsdenn sehr trocken ist, und in zugemachten trocknen hölzernen Gefäßen, lange unverändert erhalten werden kann, wenn er nemlich vor der feuchten Luft verwahret wird, um nicht schimmlicht zu werden. Es ist bekannt, daß ein solcher Zwieback für die, welche weite Reisen zur See machen, die aller-

gesun-

gesündeste Speise ist. Für die rachitischen Personen bereitet man den Zwieback aus dem reinsten Weitzen, und vermischt damit ein wenig von ganz angenehmen und stärkenden Gewürzen, die ihm einen weit angenehmern Geschmack geben, und die matten Kräfte mit ihrem gelinden Reitz aufrichten. Dergleichen Zwieback ist den Kindern im Geschmack angenehm, wird vom Speichel gleich erweicht und durchdrungen, so daß er fast ganz zu zerfliessen scheint, und also ein sehr nützliches Nahrungsmittel abgiebt, das auch von Schwachen bald und leicht verdauet wird. Weil aber in dieser Krankheit die Zähne oft langsam ausbrechen, und die bereits hervorgekommenen faul werden und stückweise ausfallen, so ist ein solcher Zwieback, wenn er dünne gemacht wird, auch denen dienlich, die keine Zähne haben, weil er sogleich im feuchten Munde weich wird. Es ist kaum zu glauben, wie groß der Vortheil sey, den rachitische Personen von einem solchen Brode spüren; ich erinnere mich, daß etlichemal die anfangende Krankheit einzig und allein damit geheilet worden. Daher trifft man bey den Holländern einen Ueberfluß von allerley Zwieback in den Beckenläden an, weil die sorgfältigen Mütter ihren lieben Kindern fast einzig und allein damit eine Freude machen.

Aus dem Thierreiche erlaubt man mageres Fleisch, besonders von jungen Thieren, aber gebraten; man pflegt die vom Feuer hervorgebrachte äussere Rinde wegzunehmen, und das zunächst darunter liegende Fleisch, welches unter dieser, die Ausdünstung des feinern Theils verhindernden Rinde, in seinen eigenen Säften gekocht worden, klein zu zerschneiden; und bereitet mit zerstossenem Zwieback, nebst ein wenig Salz und gelinden Gewürzen, sehr schmackhafte Speisen, die auch denen, so keine Zähne haben, dienlich seyn können. Man bereitet auch ziemlich angenehme Speisen aus Reiß, Gersten, Gries, Hirse ꝛc. (Cerealia) mit Rosinen, wenn man sie in Wasser so lange kocht, bis sie weich werden, und hernach ein wenig Wein nebst gelinden Gewürzen hinzuthut.

Durch weniges und kräftiges Getränk ꝛc. Hiezu empfiehlt man vornehmlich das Bier, das allerälteste Getränk. Denn verschiedene Völker, welchen die Natur den Weinbau versagt hatte, machten sich aus Früchten, die sie in Wasser einweichten, nicht unangenehme Getränke, damit die Reitzung zur Trunkenheit nirgends aufhören möchte. Daher bereiteten die Aegyptier, nach des Osiris Anweisung, aus der Gersten ein in der Güte des Geschmacks etwas geringers Getränk, als der Wein, das sie οἶνον κριθινον, Wein aus Gersten, nennten. Obgleich aber aus dem Korn und andern Getreidfrüchten ein ähnliches Getränk bereitet werden kann,

blieb ihm der Namen doch lange. In der lateinischen Sprache hat es den Namen Cervisia und Cerevisia; so heißt es von *Cerere*, das ist, Getreide; denn es ist ein aus den Samen des Getreides auf verschiedene Art bereitetes Getränk *y*). Daher ist es auch Vinum Cereris genennt worden. Es ist das gewöhnliche Getränk im ganzen Norden; denn weil daselbst, der rauhen Luft wegen, der Weinbau nicht Statt findet, so hat die vorsichtige Natur die Einwohner mit einer Menge Getreide überflüßig versehen, um sich nicht nur reichlich davon zu nähren, sondern auch ein Getränk, gleich dem Wein, das weder ungesund, noch unangenehm ist, daraus zu bereiten. Daß die Deutschen sich in den allerältesten Zeiten dieses Getränks bedient haben, bezeuget Tacitus von den Sitten der Deutschen. Das Getränk ist ein Saft aus Gerste, oder Getreide, der einige Aehnlichkeit mit dem Wein erlanget hat.

Es ist bekannt, daß alle Getreidearten, einen Ueberfluß von einer solchen Substanz haben, womit die Menschen und meisten Thiere, gar wohl ernährt werden können; in allem aber ist mehr oder weniger Zähigkeit zugegen, welche nach angefangener Gährung, wenn man Brod daraus bereitet, zertheilet und verdünnet wird; wenn sie aber dienen sollen, Bier daraus zu machen, wendet man einen andern Kunstgriff an, jene Zähigkeit zu verbessern.

Zuerst wird die Gerste eingeweicht, bis sie aufschwillt; bald darauf keimt sie; hernach trocknet man sie mit dem Keim, vermittelst des Feuers, welches ein zu dem Ende gebauter Ofen durch kleine Löcher von sich giebt. Selten wird man diesen Endzweck ohne das Feuer erreichen können, und das nur in den Sommermonaten, wenn es heiß ist, da man es oben auf einem gebretterten Boden öfters des Tages umwendet, damit die von dem Einweichen übrig gebliebene Feuchtigkeit zerstreuet, und das angefangene Keimen verhindert werden könne; denn würde dieses länger fortdauern, so würde der schnell wachsende Keim des Pflänzchens das Nahrhafte verzehren, das in jedem Körnchen oder Samen des Getreides enthalten ist, und dem daraus bereiteten Bier die Kraft geben soll. Bey dem Bierbrauen kommt sehr viel darauf an, daß man die Zeit wahrnimmt, wenn das angefangene Keimen den mehligen Theil der Körner genugsam verdünnet hat, daß der darinn verborgene Keim sich zu entwickeln und zu wachsen anfängt; und doch darf man nicht durch Wärme und Feuchtigkeit das Wachsthum des Keims so weit zunehmen lassen, daß der mehlige

Theil

y) Nonnius de re Cibaria Lib. IV. Cap. XVI et XVII.

Theil des Getreides, wovon die Kraft des Bieres abhänget, zu stark verzehret werde; daher wird alsdenn das fernerne Keimen durch die Austrocknung verhindert. Die Gerste, der Weitzen, und andere Getreidarten, woraus verschiedene Biere bereitet werden, nennt man, nachdem sie auf die besagte Art zu keimen angefangen haben, nicht mehr bey ihrem Namen, sondern man heißt sie bloß Malz; Aetius z) nennte es Βύνην; es ist aber eine naßgemachte, und hernach mit den ausgewachsenen Spitzen geröstete Gerste. Daher die Bierbrauer einen in dieser Kunst, Malz aus der Frucht zu machen, geübten Mann dingen, und auch wohl gut belohnen, wenn sie sich nicht selbst lieber damit abgeben wollen.

Das Malz wird in der Mühle zu einem groben Mehl gebrochen, und dieses wird mit beynahe heissem, doch nicht siedenden Wasser ausgezogen; aber das hernach davon abgesonderte und mit der Substanz des Malzes erfüllte Flüßige, kocht man bis zur verschiedenen Dicke ab, je nachdem das Bier stärker oder dünner werden soll. Dieses Bier trinkt man entweder bey Tisch frisch, oder es erlangt nach geendigter Gährung eine berauschende Kraft und einen geistigen starken Geruch, und muß mit mehr Vorsicht gebraucht werden, weil es, wenn man zuviel davon trinkt, einen Rausch verursacht, und zwar einen Rausch, welcher länger dauert, als der vom Wein. Plinius ruft voll Verwunderung darüber aus: Wie ämsig sind nicht die Laster; man hat so gar die Kunst erfunden, durch das Wasser zu berauschen.

Die Biere, welche rachitischen Personen angepriesen werden, sind nicht gegohren, sondern mit der nährenden Substanz der Getreidfrüchte sehr gesättigt, so daß sie verdienen, trinkbare Speisen genennt zu werden, und ihrer Dicke wegen, kaum in Gährung gebracht werden können, woferne man sie nicht vorher mit Wasser verdünnet. Denn obgleich bey der Bereitung des Bieres, wie gesagt worden, das Malz nicht mit Wasser gekocht, sondern mit beynahe heissem Wasser angegossen, und durch beständiges Bewegen, unter einander gemischt wird, damit die Substanz des Getreides im Wasser verdünnet werde, so kocht man doch hernach diesen Anguß, nachdem er von dem Malz abgesondert worden, bis zur beliebigen Dicke ein; daher der Preis eines solchen Bieres, nach der verschiedenen Dicke steigt. Dergleichen Biere empfiehlt man zum Gebrauch, wenn sie frisch sind; denn die alten werden, wenn sich nach geendigter Gäh-

z) Tetrabib. 3. Serm. 2, Cap. XIX.

Gährung die Hefen gesetzt hat, ganz lauter, und erlangen eine weinartige Stärke; sie werden aber auch dabey berauschend, und lassen sich viele Jahre lang aufbehalten. Die Braunschweiger Mumme hat unter den hiezu dienlichen Bieren, ein grosses Ansehen erlanget; sie ist so dick, daß sie ein flüßiges Extract aus dem Getreide genennt werden könnte. Da aber zur Gährung eine gewisse Menge Feuchtigkeit erfoderlich ist, daher bleibt die Mumme, weil sie mit der Substanz der Gerste sehr gesättigt ist, unverändert, wenn man sie auch an weit entlegene Oerter hinführet. Sie wird zu Schiffe nach Ostindien gebracht; ich habe eine gekostet, die von dorther zurück gebracht, und doch nicht verändert worden war. Es ist leicht einzusehen, daß dergleichen starke Biere nicht tauglich sind, den Durst damit zu stillen, sie besitzen aber eine recht stärkende und nährende Kraft. Man pflegt den rachitischen Personen eine Unze solchen Bieres mit vorangepriesenem Zwieback des Tages dreymal mit dem besten Erfolg zu geben. Die starken Englischen und Holländischen Biere sind zwar nicht so dick als die Braunschweiger Mumme, aber im Geschmack angenehmer, und können daher zum ordinairen Getränk gebraucht werden. In der Materia Medica zu dieser Numer wird angerathen, zur Sommerszeit, da jedermann ein nicht so starkes Getränk vorziehet, solche Biere mit einer gleichen Menge Spawasser, oder einem andern Stahlbrunnen zu verdünnen. Selten kann man Kinder dahin bringen, daß sie sich eines solchen Getränkes bedienen. Denn das mit Wasser verdünnte Bier verliert viel von seinem angenehmen Geschmack, und noch mehr, wenn man ein Mineralwasser damit vermischt. Weit besser läßt sich der Wein mit dem Wasser verbinden. Vielmehr dient statt eines Arzneymittels der recht ausgezeitigte, zusammenziehende rothe Wein, wenn er mit Zwieback genommen wird.

Der sogenannte Hippokras aber wird bereitet, wenn man sechs Pfund guten Rheinwein auf vier Unzen vom besten, mit der Scheere zerschnittenen, aber nicht zerstossenen Zimmet gießt; man muß es, in einem vermachten Gefäße, 24 Stunden lang, kalt einfundiren, und dabey so viel Zucker hinzuthun, als zur Versüßung nöthig ist; hernach den hiedurch zum Arzneygebrauch dienlich gewordenen Wein durch einen conischen wollenen Sack, der in den Apothecken Filtrirsack (manica Hippocratis) heißt, durchseihen, und in recht wohl vermachten Flaschen aufbewahren.

Auf solche Art bekommt man ein sehr angenehmes Arzneymittel, welches nur den feinsten und kräftigsten Theil des Zimmets in sich hält, und das man des Tages drey oder viermal nur zu einer halben Unze mit Zwieback nehmen läßt.

Uebrigens könnte man auch ein ähnliches Getränk bereiten, wenn man anstatt des Rheinweins, rothen Florentinischen, zusammenziehenden rothen Französischen, schwärzlichten Griechischen Wein, der einen zusammenziehenden Geschmack hat, nehmen wollte; denn solche Weine sind nicht nur wegen des grossen Ueberflußes vom Geiste, sondern auch wegen ihrer stärkenden Kraft vorzüglich.

In trockner und warmer Luft. In §. 1484. ist gesagt worden, daß die Kinder mit der englischen Krankheit befallen werden, die man zu kalt und feucht hält; vornehmlich, wenn man sie durch Bäder, Bähungen und feuchte Dünste entkräftet. Die nächste Ursache der Krankheit besteht, wie wir in den Erläuterungen §. 1488. gezeigt haben, in einer üblen Beschaffenheit der Säfte, da sie unkräftig, schleimig und kalt sind, nebst einem schlaffen Bau der festen Theile. Daher sieht man von sich selbst ein, daß eine trockne und warme Luft, welche der Natur der Krankheit gerade entgegen, dienlich ist. Denn eine grosse Hitze entkräftet, schwächet, wie die stärksten Leute an sich erfahren, und woferne nicht die Luft mäßig warm und dabey trocken wäre, würde es gar nicht dienlich seyn; denn von der feuchten Luft wird die Schlaffheit der festen Theile vermehret, und die Krankheit nimmt schnell überhand. Diejenigen, so an den Ufern der See wohnen, haben aus der Erfahrung gelernt, daß es sehr vortheilhaft sey, die rachitischen Kinder, vornehmlich im Frühling und bey heiterer Witterung, auf sandigen Hügeln frey an die Sonne zu setzen. Buchner *a*) merkt an, daß ein Mädchen, welches bey der englischen Krankheit bis an die vierzehn Jahre gelebet hatte, endlich der Krankheit habe unterliegen müssen, nachdem eine lang anhaltende warme und feuchte Witterung alle Uebel vermehret hatte. An einem andern rachitischen Knaben *b*) nahm er wahr, daß er seine Füsse besser im Sommer, als im Winter gebrauchen konnte; besonders wenn die Witterung trocken war. Nach einer lang anhaltenden feuchten und warmen Witterung aber nahm die Krankheit so überhand, daß er nicht mehr zu gehen vermögend war

a) Disputat. ad morbor. histor. opera Halleri Tom. VI. pag. 280. *b*) Ibidem pag. 284.

war. Daher kommt es wohl, daß man in dem Theile seiner Streitschrift, der von der Vorhersagung bey dieser Krankheit handelt, die folgenden Sätze findet *c*): Eine warme und feuchte Witterung ist für die rachitischen Personen schlimm; der Winter gleichfalls. Die feuchte Luft verursacht die englische Krankheit; daher vermehrt sie auch dieselbe.

Durch recht trockne Kleidung ꝛc. Diese Erinnerung ist von grosser Wichtigkeit; ihr bey der Heilung rachitischer Personen zu folgen, ist sehr vortheilhaft. Denn sind die Kleider nicht trocken, so geben sie, wenn sie auf dem Leibe erwärmt sind, einen feuchten Dunst von sich, der an den Leib geht, und die ohnehin schon schlaffen Theile noch mehr erschlaffet. Daher habe ich allezeit angerathen, die abgelegten Kleider fleißig zu trocknen, und, ehe man sie wieder anziehet, mit dem Rauch von Olibanum, Mastix, durchzuräuchern. Eben das gilt von den Bettdecken. Wollene Hemden sind den leinenen vorzuziehen. Denn die leinenen nehmen das nicht an, was eindringen will; daher erwärmen sie zwar den Leib, aber mit einer feuchten Wärme, wegen der zurückgeschlagenen Ausdünstung der Haut; und wenn diese zu häufig ist, so durchdringet sie die leinenen Hemden und macht sie ganz feuchte. Wollene Kleider ziehen die Feuchtigkeiten leicht in sich, und weil sie dicker sind als die leinenen, so nehmen sie mehr Feuchtigkeiten an, als bis man beym Anfühlen merkt, daß sie feuchte sind; daher müssen sie sorgfältig getrocknet werden, ehe man sie wieder anziehet. Weil aber auch das wollene Tuch rauher ist als die Leinwand, so wird, wenn wollene Kleider den bloßen Leib berühren, von einer jeden Bewegung des Körpers eine Art der Reibung erreget, die sehr nützlich ist, wie gleich gesagt werden wird.

Durch das Liegen auf Madratzen, aus gewürzhaften ꝛc. Weil die rachitischen Kinder öfters eine an den Seiten eingedrückte und vorne an dem Brustbein zugespitzte Brust haben, so wird die Lunge von der eingeathmeten Luft nicht so leicht ausgebreitet, und es ist beynahe allezeit, insonderheit wenn das Uebel schon überhand genommen hat, ein schweres Athemhohlen dabey; daher die armen Patienten die mit Federn gefüllten Madratzen und Polster nicht wohl vertragen; weil aber beynahe überall

Neglectis urenda filix innascitur agris;

So

c) Disputat. ad morbor. histor. opera Halleri Tom. VI. pag. 288.

So pflegen die, so nicht viel aufwenden können, die Blätter des Farrenkrauts zu sammeln, oder sie kaufen sie um einen sehr geringen Preis, um ihren rachitischen Kindern, Betten und Kissen davon zu machen, und sie bedienen sich oftmals dieser Blätter allein, die von festerer Substanz sind, und also von der Schwere des zusammendrückenden Körpers des Kranken, nicht leicht sich zusammen ballen und zu grössern Massen werden; insonderheit, wenn sie vorher im Schatten getrocknet worden sind; daher hält man sie mit Recht für sehr dienlich zu diesem Gebrauch.

In der Materia Medica zu dieser Numer, findet man eine Anweisung zur Bereituug solcher Betten oder Polster aus den Blättern des Farrenkrautes und angenehmen gewürzhaften Kräutern; die, der Vorschrift nach, zu einem feinen Pulver zerrieben werden sollen. Vielleicht wäre es besser, die mit einer Scheere klein zerschnittenen Kräuter dazu zu nehmen; denn die Pulver würden sich von der Feuchtigkeit des darauf liegenden Körpers, nicht ohne Beschwerniß der Kranken, leicht auf grössere Klumpen zusammen ballen, und die Kraft der wohlriechenden Kräuter würde geschwinder vergehen, wenn sie zu einem feinen Pulver zerrieben werden; besonders, da dergleichen Betten oft getrocknet werden müssen. Damit aber der allzustarke Geruch den Kranken nicht beschwerlich wäre, so vermischt man mit den Kräutern doppelt so viel Gerstenspreu.

Wenn sie noch bey Tage aufstehen, und auf dem Stuhle sitzen können, so wird unterdessen täglich das Bett getrocknet werden können; sind sie aber gezwungen beständig zu liegen, so ist es besser, zwey solche Betten zu machen, um wechselsweise darauf zu liegen, damit man ein jedes trocknen könne.

In dem obern Theil des Hauses, in einem gebreterten Zimmer. Wir alle bringen den größten Theil unsers Lebens an den Orten zu, wo wir schlaffen; und weil eine trockne und warme Luft den rachitischen Personen so dienlich ist, so ist es für sie besser, wenn sie in dem obern Theile des Hauses schlafen; denn die untern Zimmer sind allezeit mehr oder weniger feucht. Zur Sommerszeit, bey dem Untergange der Sonne, ja wohl früher, nimmt man auf der Erde einen feuchten Thau wahr, der zuweilen sechs bis acht Schuh hoch steigt, und den untern Theil der Häuser sehr feucht macht; so daß ich mehr als einmal sah, daß in den Winkeln Schimmel und Schwämme wuchsen, und der Fußboden, wenn er hölzern war, von einer solchen beständigen Feuchtigkeit verfaulte. Eine solche Luft ist denen, die an dieser Krankheit darnieder liegen, höchst schäd-

lich; daher erhellet die Nothwendigkeit, daß die Kranken den obern Theil des Hauses bewohnen, oder wenigstens daselbst schlafen. Die Betten muß man aus Holz machen, und die Wände mit Holz täfeln lassen, wenn es die Eltern aufzuwenden haben. Das Holz aber, dessen man sich hiezu bedient, soll trocken, und mit keiner Farbe oder Firniß angestrichen seyn. Denn man wird gewahr, daß das Holz die Feuchtigkeit aus der Luft, und zwar in grosser Menge an sich zieht; daher zerspringet so oft das Holz, wenn es sich nicht auf alle Seiten hin ausdehnen kann, mit so grossem Krachen. Ueberzieht man aber das Holz mit Oelfarbe oder Firniß, dann zieht es das Wasser aus der Luft nicht mehr an sich, sondern bey feuchter Witterung läuft das Wasser rinnenweise aussen an dem Holze herab.

Durch das Tragen, Erschüttern, Schauckeln ꝛc. Wie nützlich die Bewegung des Leibes zur Heilung der schwachen und schlaffen Fäserchen sey, ist oben in den Erläuterungen §. 28. 2. gesagt worden. Allein, alles, was daselbst angepriesen worden, läßt sich nicht bey der Heilung der englischen Krankheit anwenden; denn an der Kraft der Muskeln fehlt es in dieser Krankheit nach und nach so sehr, daß sich endlich ein völliges Unvermögen alle und jede Glieder zu bewegen, einfindet. Wenn also die armen Patienten die Vortheile der Bewegung spüren sollen, so müssen andere ihre Kräfte herleihen, um, ohne Verschwendung ihrer eigenen Kräften, beynahe allen Nutzen der Muskelbewegung zu geniessen.

Man sieht leicht ein, daß man hier mit gelinden Bewegungen anfangen, und nach und nach zu stärkern fortschreiten müsse.

Das Tragen wird vom Mercurialis *d*) unter die gelindesten und schwachen Leibesbewegungen gezählet; und es schickt sich deswegen nicht nur für die Gesunden und Schwächlichen, sondern auch zu langwierigen und abnehmenden Krankheiten, und endlich für diejenigen, welche langwierige Ueberbleibsel von Krankheiten mit sich herum tragen, und auf keine andere Art davon frey werden. Das Tragen empfiehlt Aretäus *e*) denen, die mit dem Bauchfluß behaftet sind, (Coeliaci); er befiehlt aber, daß es an Orten geschehen soll, wo Lorbeer, Myrthen, Thymian wachsen; und nach der Verbesserung des Petit *f*), welcher das Wort τοιόνδε in den Genitiv des Plurals τοιῶνδε ver-

d) De Arte Gymnastica Lib. VI. Cap. IX. pag. 372. *e*) De curatione morbor. diuturnor, Lib. I. Cap. VII. pag. 133. *f*) Ibidem pag. 294.

verwandelt haben wollte, weil nemlich der starke Geruch wohlriechender Kräuter zur guten Verdauung etwas beytrüge. So viel ist gewiß, daß das Tragen an solchen Oertern, wo diese Pflanzen wachsen, bey der Cur rachitischer Kinder Statt haben könnte, weil man sie in eben der Absicht in Betten, die mit Gewürzen angefüllt sind, schlafen lassen soll; wie gesagt worden.

Kinder könnten zwar von den Säugammen oder Mägden auf den Armen getragen werden, allein die Weichheit der Knochen erfodert hiebey eine grosse Vorsicht. Denn weil die Kranken, wenn sie auf den Armen sitzen, ihren eigenen Körper nicht halten können, so pflegen die Weibspersonen sie mit angelegter Hand an die Brust zu halten; aber es ist zu befürchten, daß hiedurch die Figur der Brust verändert werden möchte. Sitzen sie aber, wenn man sie trägt, lange auf einem Arm, so fangen die Wirbelbeine an, auf die eine Seite hin abzuweichen; daher ist es sicherer, daß sie in Betten liegend die Vortheile des Tragens geniessen; welches, wie bekannt ist, auf verschiedene Art wird geschehen können. Reiche könnten Tragsessel, die von Maulthieren getragen werden, (litieres) gebrauchen; das gemeine Volk bedient sich zu eben dem Endzweck der kleinen Wägen, worinn die rachitischen Kinder ziemlich bequem liegen; sie werden von Weibspersonen gezogen. Hieher kann man das Fahren im Schiffe rechnen; wenn das Wetter trocken und warm ist; ingleichen die hängenden Betten, von welcher Art die Wiegen sind, die so in Pfosten hängen, daß sie den Boden nicht berühren, und sich leicht bewegen lassen, ohne einiges Geräusch zu machen. Ja die gemeinen Wiegen, welche auf zwey Abschnitten eines Cirkels stehen, haben gleichen Nutzen, ausser daß sie, wenn sie auf dem Fußboden hin und wieder beweget werden, zuweilen durch den Schall, den sie bey der Bewegung machen, den Schlaf verhindern. Alle diese Bewegungen aber müssen zuerst gelinde seyn, und nach und nach, aber mit Vorsicht, vermehret werden. Ich habe mehr als einmal von einer allzustarken Bewegung der Wiegen, zuerst einen Schwindel entstehen, und hernach eine beschwerliche Uebligkeit und ein Erbrechen darauf folgen sehen. Macht man mit dem Fahren im Schiffe einen Versuch, so muß alle Furcht verbannet seyn, und es darf ja keine Uebligkeit erregen.

Das Schauckeln (Oscillatio) verdient mit Recht empfohlen zu werden; von welcher Art der Bewegung Mercurialis *g*) glaubt, sie wäre

g) De Arte Gymnastica Lib. III. Cap. VIII. pag. 215.

von den Alten mit dem Namen Oscellæ belegt worden; da ein Brett mit vier Stricken an die Decke aufgehänget wurde, auf welches sich die Knaben und Mädchen setzten und in der Luft schwungen. Die Kinder pflegen auch an zwey nahe aneinander stehende Bäume, einen Strick zu binden, in dessen Mitte, wo er schlapp ist, sie sich setzen, und lassen sich von andern fortstossen, um sich in der Luft zu schwingen; auf solche Art machen sie sich zu ihrem Vergnügen mit leichter Mühe eine Maschine zum Schauckeln. Durch alles dieses hoft man folgende Absichten zu erreichen: die durch solche Erschütterungen bewegten hängenden Eingeweide des Unterleibes zu stärken, und das Verstopfte aufzulösen; den von der letzten Verdauung übrig gebliebenen Unrat aus den ersten Wegen fortzuschaffen, da bey rachitischen Personen die aufgetriebenen Gedärme nicht so gut in Speise und Getränke zu wirken scheinen; endlich auch den Unterleib und die Wirkung der Luft in die Lunge zu vermehren, nnd die umgebende Luft, welche von der Wärme des Körpers gleich warm wird, beständig zu erneuern.

Mit den Erschütterungen muß man in solchen zarten Körpern nicht anders, als mit grosser Vorsicht, Versuche machen, und sie haben vielleicht niemals Statt, als nur im Anfange der Krankheit, wenn die Knochen ihre Festigkeit noch nicht verloren haben, oder gegen das Ende der Cur, wenn sie den größten Theil der verlornen Stärke wieder erlanget haben. Die Geschichte der Krankheit hat gelehret, daß die Knochen schwach genug werden, um von einer geringen Gewalt zu zerbrechen; denn sie werden zur Beinfäule und dem Winddorn geneigt gemacht. Und wenn auch kein Beinbruch zu besorgen wäre, so würden doch die Knochen den Erschütterungen nachgeben, und deswegen in der Figur Schaden leiden; daher sehr viele und höchst betrübte Uebel zu besorgen wären. Daß man aber das Erschüttern bey der Heilung der englischen Krankheit probirt habe, läßt sich, wie es scheint, aus Glissons *b*) letzter Prognosi schliessen, die ich oben in den Erläuterungen §. 1487. also angeführet habe: Diejenigen, welche eine jede Bewegung des Körpers leicht ertragen, werden, wenn übrigens alle Umstände einerley sind, leichter geheilet. Daß dieses ein gutes Zeichen abgebe, erkenne ich gar wohl; allein der grosse Kopf wanket von sich selbst auf alle Seiten hin, die grösser gewordene Leber raget über den Rand der Rippen hervor, das Athemhohlen ist schwer, und die Brust fast zum Ersticken enge, wenn die Krankheit schon über-

b) De Rachitide Cap. XXIII. pag. 290.

überhand genommen hat. Ist es wohl sicher, dergleichen Körper zu erschüttern? Die armen Patienten in einer sanften Kutsche langsam zu fahren, dazu wollte ich wohl rathen; das Fahren aber in einer Calesche auf gepflasterten Strassen muß ich, der angeführten Gründe wegen, vielmehr widerrathen.

Durch vieles, warmes, trocknes Reiben ꝛc. Alle Aerzte, welche öfters Gelegenheit haben, diese Krankheit zu sehen, wissen, wie viel Gutes man sich von dem Reiben versprechen dürfe. Asclepiades setzte, wie bekannt ist, bey der Heilung der Krankheiten auf das Reiben eine grosse Hofnung. Allein, dieser Arzt hat, wie vom Celsus *i*) gar wohl angemerkt worden, nichts erfunden, das nicht von dem allerältesten Schriftsteller, dem Hippocrates, mit wenig Worten gesagt worden wäre; er drückt sich also aus: Ein starkes Reiben macht den Körper fest, ein gelindes macht ihn weich; vieles Reiben macht, daß er abnimmt, ein gemäßigtes, daß er völler wird. Daraus folgt also, daß man sich dessen alsdenn bedienen müsse, wenn man entweder einen flüßigen Körper anhalten, oder einen harten erweichen, oder das, was ihm durch die Menge schadet, zum Auswurf geschickt machen, oder das Zarte und Schwache nähren muß. Man reibt aber den Unterleib des Morgens, bey noch nüchternem Magen, mit einem wollenen Tuche, das man zu dem Ende mit Benzoe, Agtstein, Olibanum und andern dergleichen Gewürzen durchräuchert hat. In der Materia Medica zu dieser Numer findet man die Vorschrift zu einem solchen Rauchwerk. Weil man aber aus der Geschichte der Krankheit deutlich gesehen hat, daß die gröſſer gewordene Leber über den Rand der Rippen hervortritt, so wird man den Unterleib nur gelinde reiben dürfen, um der Leber keine Gewalt anzuthun. Man muß auch dabey unter dem Reiben die von Winden aufgetriebenen Gedärme gelinde zusammen drücken; denn dadurch wird verhütet, daß sich in der Höhle derselben nichts zu sehr anhäufet.

Weil aber der Kopf in der englischen Krankheit zu groß ist, so muß man auch diesen gelinde reiben, aber allezeit mit grosser Vorsicht, indem die Näthen der Hirnschale weit von einander stehen, und alles zwischen den Knochen membranös ist, folglich von einem starken Reiben zusammen gedrückt, und also das Gehirn in seinen Verrichtungen gestört werden könnte.

Dem

i) Lib. II. Cap. XI[illegible]. pag. 88.

Dem ganzen Rückgrate ist das Reiben nützlich; aber nur das gemäßigte; denn wir müssen allezeit eingedenk seyn, daß die Knochen in dieser Krankheit weich werden, und also, wenn man grob damit umgeht, leicht ihre natürliche Figur verlieren; daher man auch eben so gelinde verfahren muß, wenn man die Muskeln der obern und untern Gliedmassen nach und nach stärken will. Wenn es schon angefangen hat sich mit der Krankheit zu bessern, dann wird man nach und nach immer stärker reiben können. Daher macht auch Celsus *k*) in Absicht auf das Reiben folgende Anmerkung: Allein, wenn die Schwäche des ganzen Körpers diese Art zu heilen in dem ganzen Leibe erfodert, so muß man kürzer und gelinder reiben, damit nur die oberste Haut weich, und dadurch fähig werde, die neue Materie aus der frischen Speise leichter aufzunehmen. Denn obgleich Celsus auf das Reiben ein grosses Vertrauen setzte, so sah er doch leicht ein, daß man zwar dadurch die Hindernisse, welche die Gesundheit stören, wegschaffen könne, durch das Reiben aber dem Körper nichts angesetzt, sondern ihm vielmehr etwas geraubet werde. Denn der Körper wird etwas zusammengezogen, wenn man ihm das entzieht, was sich dazwischen gesetzt und ihn dadurch schlaff gemacht hatte; er wird weich, wenn das weggeschaft wird, was die Härte verursachte; er wird auch angefüllet, nicht durch das Reiben selbst, sondern von der Speise, die hernach bis zur Haut dringet, welche durch eine Art der Zertheilung erweicht worden *l*).

Durch bisweilen wiederhohltes Auflegen der Spanischen Fliegen ꝛc. Der Kopf rachitischer Personen ist zu groß; daher kam es, daß diejenigen, welche sich ehehin der Heilung der Krankheit unterzogen, auch diesen kleiner zu machen versuchten, und zwar nach einer verschiedenen Methode. Glisson *m*) erzählet, die englischen Afterärzte, die sich über diese Krankheit hermachten, hätten sich des Schröpfens der Ohren bedient, und ohne dieses kaum eine glückliche Heilung versprochen. Sie nahmen es gemeiniglich zwey bis dreymal vor, und zwar in der Ohrmuschel. Selten gebrauchten sie eine Lanzette, oder ein scharfes Messer, sondern sie nahmen ein stumpfes Messer, ohne sich an das Schreyen der Kinder zu kehren. Einige aber wollten auch haben, man sollte das aus dem rechten Ohr mit Wolle aufgefangene Blut in der linken, und das aus dem linken in der rechten Seitenweiche aufbinden. Glisson bekennet, daß

k) Lib. II. Cap. XIV. pag. 90. *l*) Ibidem pag. 88, *m*) De Rachitide Cap. XXIX. pag. 339. et seq.

daß er zwar diese Art Mittel nicht verwerfen wolle, er hätte aber doch gesehen, daß einige Kinder auch ohne dessen Gebrauch geheilt worden. Dieses Schröpfen ist, so viel ich weiß, heut zu Tage ganz abgekommen; ich habe auch niemals einen Versuch damit machen sehen.

Von dem Fontanell scheint Glisson mehr Gutes erwartet zu haben; denn er sagt: Fast durch dieses einzige Hülfsmittel sind meines Wissens einige Kinder befreyt worden. Denn er glaubte, es wäre ein kräftiges Mittel, wenn zwischen dem zweyten und dritten Wirbelbein des Halses, ein Fontanell gesetzt würde, und er hofte, dadurch würde die entsetzliche Grösse des Kopfes vermindert, die überflüßige Feuchtigkeit ausgeleeret, wie auch das allzustarke Wachsthum der Knochen verhindert, und die allzuviele Feuchtigkeit des Rückenmarks, die er befürchtete, ausgetrocknet werden. Weil aber die rachitischen Personen gemeiniglich einen biegsamen Hals und wankenden Kopf haben, so wird man mit einem solchen Fontanell schwer umgehen können, und es wird keine geringe Beschwerniß machen; daher schloß er daraus, daß man kein Fontanell verordnen dürfe, wenn die Krankheit nicht so groß wäre, daß man kaum hoffen könnte, sie ohne dieses und durch andere Mittel zu bezwingen. Ich bekenne offenherzig, daß ich niemals angerathen habe, rachitischen Personen ein Fontanell zu setzen, und doch gieng die Heilung glücklich von Statten, wenn die Krankheit noch heilbar war.

Weil bey der englischen Krankheit, vornehmlich wenn sie überhand genommen hat, endlich ein Unvermögen alle Glieder zu bewegen sich einfindet, und oben in den Erläuterungen §. 1069, wo von der Lähmung geredet wurde, die Blasenpflaster angepriesen worden, als ein kräftiges Mittel die Bewegung in den gelähmten Muskeln zu erwecken, so ist es kein Wunder, daß einige die Spanischen Fliegen zur Heilung der englischen Krankheit angerühmet haben. Es ist damals gesagt worden, daß bey Gelähmten die Blasenpflaster an dem Ort des Rückgrates, der über den gelähmten Theilen ist, gesetzt würden; so legt man das Blasenpflaster in den Nacken, wenn ein Mensch den halben Schlag hat; ist aber eines von den untersten Gliedern gelähmt, so wird man die Spanischen Fliegen vielmehr auf die Wirbelbein der Lenden legen. Daher müßte also bey rachitischen Personen, bey welchen die Muskeln aller Glieder eine schwache Bewegung haben, das Blasenpflaster in den Nacken gelegt werden; welches der erst angezeigten Gründe wegen, nicht ohne Beschwerniß wird geschehen können, und zuweilen ei-

nen Schmerz erreget. Ich bin aber überzeugt, daß bey der Heilung dieser Krankheit, die Bewegung der Muskeln sich wieder einfinden würde, wenn wir es durch die Kunst dahin bringen könnten, daß die Muskeln ihre Dicke und Stärke, die durch die Krankheit verloren worden, wieder bekämen. Es dünkt mich daher auch nicht, daß man sich dieses von der Ausleerung der Lymphe, die aus den gezogenen und hernach gerissenen Blasen ausläuft, versprechen könne. Glisson *n*) bekennet, daß er von dem Gebrauch der Blasenpflaster bey der Heilung dieser Krankheit noch nicht genug Erfahrung habe; doch vermuthet er, daß man sie zuweilen mit Nutzen anwenden könne.

Er merkt aber an, daß einer von den Aerzten, die mit ihm die Natur der englischen Krankheit untersuchten, einen mit dieser Krankheit behafteten Knaben, der dabey mit einem anhaltenden und bösartigen Fieber, und beynahe schon mit der Hirnwuth befallen worden, unter andern verordnet hätte, ein Blasenpflaster auf die Wirbelbeine des Halses zu legen; wovon eine augenscheinliche Linderung erfolgte; und wodurch er nach einigen Tagen von dem Fieber befreyet wurde. Da er ihn nachgehends zwey bis dreymal mit dem Anguß der Rhabarber laxirt hatte, so machte er ihn, wider alles Vermuthen, beynahe ohne andere Arzneymittel, auch von der englischen Krankheit frey.

Dieser glückliche Erfolg konnte dennoch nicht verhindern, daß Glisson keine grosse Neigung zu den Blasenpflastern hatte *o*): Denn die Wirkung eines solchen Hülfsmittels äussert sich schnell, und nimmt gleich allmählig wieder ein Ende; welches sich nicht immer zu einer langwierigen Krankheit schickt. Daher macht er endlich den folgenden Schluß: Deshalben verstatten wir kaum, bey der Heilung dieser Krankheit ein Blasenziehendes Mittel aufzulegen, woferne nicht eine hitzige Krankheit, die ihrentwegen diese Art von Mittel erfodert, damit verbunden ist.

Durch gelinde, etlichemal mit Vorsicht wiederhohlte Brechmittel. Wenn nemlich die Zeichen gelehret haben, daß der Magen und andere Eingeweide des Unterleibes, mit Galle, Schleim, oder anderm gehäuften Unrate dergestalt beschweret sind, daß sie ihre Verrichtungen nicht recht vollbringen können. Daß sich etwas solches bey rachitischen Personen ereignen könne, ist zwar nicht zu läugnen, man ist aber doch nicht

*) De Rachitide Cap. XXIX. pag. 346. *o*) Ibidem pag. 348.

nicht allezeit zur Heilung der englischen Krankheit der Brechmittel benöthigt. Der Unterleib pflegt freylich in dieser Krankheit gemeiniglich etwas aufgetrieben zu seyn (§. 1485. 6.), ungeachtet die Kranken vielmehr mager sind; folglich könnte man glauben, daß der Magen und die Gedärme angepfropft, und also eine Ausleerung nöthig wäre. Allein in den Erläuterungen eben dieses §. ist gesagt worden, daß die Leber bey rachitischen Personen groß sey, zuweilen auch die Milz, ungeachtet eben diese Eingeweide von guter Farbe und gesund zu seyn scheinen, und gar nicht verhärtet siud, oder einen andern merklichen Fehler haben. Die Gedärme aber werden oftmals nach dem Tode, ingleichen bey Lebendigen von Blähungen ausgedehnt gefunden; woraus leicht erhellet, warum bey rachitischen Personen der Unterleib etwas aufgetrieben und hoch gefunden wird.

Man kann also, dünkt mich, nicht schliessen, daß die Brechmittel allezeit nothwendig sind, da nicht allezeit ein Unrat vorhanden ist, welcher ausgeleert werden muß; ja öfters geschieht es, daß Appetit und Verdauung fast gar keine Noth leiden, wie in den Erläuterungen §. 1486. 3. gesagt worden ist. Weil man aber bey rachitischen Personen gar oft wahrnimmt, daß die grösser gewordene Leber über die Rippen hervorraget, würde es wohl jemals sicher seyn, ein starkes Brechmittel einzugeben, und dieses Eingeweide den starken Erschütterungen des Zwerchfells und der Bauchmuskeln auszusetzen? Die Leber wird von dem im natürlichen Zustand darauf liegenden Rippen sicher beschützet. Daher lobt man den vorsichtigen Gebrauch gelinder Brechmittel nur alsdenn, wenn er nöthig ist.

Deswegen steht in der Materia Medica zu dieser Numer, die Formel eines Brechmittels, das man aus zwanzig Gran Brechwurzel (Ipecacuanha) bereitet, indem man sie die Nacht über mit 1. Unze Wein infundirt, und des Morgens gereinigt und mit Zucker versüßt reichet. Dieses Brechmittel ist sehr gelinde, und es kann, wenn es jungen Patienten gereicht werden soll, die Menge der Brechwurzel sicher um vieles vermindert werden, daß es doch noch seine Wirksamkeit behält. Der vortrefliche Arzt Samuel Pye *p*) erinnert, daß Sydenham, zu dessen Zeiten die Brechwurzel noch nicht bekannt war, ein aus dem Spießglase bereitetes Brechmittel, das Vinum benedictum nemlich, gebraucht habe; aber öfters nicht gewaget, es den Kindern zu geben, weil der Körper von demselben verunruhiget wurde, ob er gleich gewiß wußte, daß

p) Medical Observat. and inquiries Vol. I. pag. 240. et seq.

sie eines Brechmittels bedurften. Wenn gleich die Brechwurzel weit gelinder wirkt, als die aus dem Spießglas bereiteten Brechmittel, so hatte er doch wahrgenommen, daß von einer zwanzig Gran starken eingenommenen Dose dieser Wurzel, nicht geringe Unruhen in dem Körper erreget würden. Dieser vortrefliche Arzt gab einer vierzigjährigen Weibsperson, die eines Brechmittels benöthigt war, zwey Gran von der Brechwurzel, die zweymal ein leichtes Erbrechen mit der größten Linderung erregten. Nachgehends sah er bey mehrern erwachsnen und jungen Leuten von einer so kleinen Dose eine gleiche Wirkung. Ja ein halbes Gran war neugebohrnen und wenig Tage alten Kindern dienlich; er ließ daher einige Tabellen drucken, welche die Namen der Patienten, zuweilen auch das Alter, ingleichen die Anzahl des auf eine kleine Dose der Brechwurzel erfolgten Erbrechens, anzeigen. Man könnte also mit so kleinen Dosen des Brechmittels Versuche machen, wenn die Zeichen lehren sollten, daß sie nothwendig sind.

Ein jeder, der vorsichtig ist, wird, meines Erachtens, dieser Methode leichter folgen, als mit dem zarten Alter gar zu verwegen umgehen. Buchner *q*) gab einem rachitischen Kinde von anderthalb Jahren, starke Doses des Scammonienharzes, Brechweinsteins und Goldschwefels des Spießglases, aber ohne Nutzen; endlich stellte er es mit einem breiten Queckſilbergürtel, durch öfters Reiben des Rückgrates mit Brandwein, und des Helvetius Tinctura Veneris, welche den in Brandwein aufgelößten Cyprischen Vitriol in sich hält, in einer solchen Dose, daß sie zwar Neigungen zum Erbrechen, selten aber ein wirkliches Erbrechen erregte, und daß sie den Appetit völlig benahm, gänzlich wieder her; eine rasende Praxis! Diese Verwegenheit entschuldiget er damit, daß er glaubte, mit der Krankheit wäre es aufs äusserste gekommen, mithin würden auch die äussersten Mittel erfodert. Er setzt aber dabey hinzu: Man muß auch dieß noch merken, daß ich, ob mir gleich die Dose des Brechweinsteins und Kupfervitriols nicht mehr beyfällt, dennoch über die Menge erstaunt bin, die ich gebrauchen mußte, einen Eckel und Widerwillen gegen die Speise zu erregen; nicht deswegen, als wenn ich aus den Lehren der Alten nicht wüßte, daß die starken Brechmittel einfältigen Leuten dienlich sind, sondern weil ich nicht vermuthete, daß eine solche Menge erfodert würde.

Sehr

q) Disputat. ad morbor. histor. oper. Haller. Tom. VI. pag. 286.

Sehr wahrscheinlich ist es, dünkt mich, daß der Knabe, der so viel hat ausstehen können, auf eine gelindere Art hätte geheilt werden können.

Hernach durch stärkende einige Tage nach einander gegebene Purgirmittel. Oben in den Erläuterungen §. 1480 und 1484. ist mit mehrern gezeigt worden, daß die englische Krankheit von der Geschwulst und Härte des Unterleibes, die man bey den Kindern nach den Herbstfiebern, womit sie sich lange geschleppet haben, wahrnimmt, verschieden ist. Es ist damals mit Sydenhams eigenen Worten bewiesen worden, daß er versucht habe, mit öfters wiederhohlten Purgirmitteln dasjenige hinaus zu treiben, was sich bey Kindern nach Fiebern in der linken Seite des Unterleibes sammelte; in der Heilung der englischen Krankheit aber räth er, nur ein bis zweymal Purgirmittel zu geben, weil er nicht wenige Kinder von den öfters wiederhohlten Purgirmitteln hätte sterben sehen.

Daher findet man auch in der Materia Medica zu dieser Numer keine Formel eines Purgirmittels, das auf einmal einzunehmen wäre, sondern es wird nur die Rhabarber, mit geiben Myrobalanen und einer geringen Menge präparirten Lerchenschwamm, kalt infundirt, um den Kindern zum gewöhnlichen Getränk zu dienen. Denn es geht bey Kindern gemeiniglich ziemlich glücklich von Statten, wenn man dem gewöhnlichen Getränke Arzneykräfte giebt. Im Anfange nehmen sie es freylich nicht gerne; giebt man ihnen aber, wenn sie Durst haben, kein anders Getränk, so gewohnen sie es geschwinder, als man glaubt; ja ich habe zuweilen gesehen, daß sie nachher das pure Bier nicht haben trinken wollen, wenn sie des medicinischen Biers nicht mehr benöthigt waren.

Hiezu nimmt man ein starkes Bier, dergleichen oben angepriesen worden. Nachdem das Bier mit diesen Purgirmitteln 24. Stunden lang, in der Kälte gestanden ist, fängt man an es zu gebrauchen; daher befördert es zuweilen im Anfange die Stuhlgänge; allein, weil es nicht die Absicht ist, den Körper schnell auszuleeren, so verdünnet man, so bald als die Stuhlgänge sich zu oft zeigen, das purgirende Bier mit einer gleichen, ja wohl grössern Menge unvermischten Biers, bis der Durchlauf sehr gemäßigt wird. Denn da die Leber allezeit grösser als gewöhnlich ist, so wird eine gelinde Oefnung des Leibes, welche nicht schwächt, hinlänglich seyn.

Auf eine ziemlich leichte Art erreicht man diese Absicht, wenn man alle Abends die Flasche mit eben dem Biere vollfüllt; denn so wird die Kraft der Purgirmittel, weil man keine von neuem dazu thut, täglich mehr

und mehr verdünnet. Man hat dabey noch den Vortheil, daß der unangenehme Geschmack der Arzneymittel täglich gelinder wird, und, wenn die purgirende Kraft der Rhabarber und der Myrobalanen erschöpft ist, nur noch die stärkende und zusammenziehende Kraft übrig bleibt; welche nebst dem starken Bier, bey der Heilung der englischen Krankheit am dienlichsten ist.

Wenn das gewöhnliche Getränk des Kranken im Wasser besteht, wird man dieses sehr schwer probiren können; weil das von Natur geschmack- und geruchlose Wasser, wenn es den Geschmack der Purgirmittel angezogen hat, zu sehr zuwider seyn wird. Daher ließ ich das Wasser unverfälscht, und die Purgirmittel mit frischem und reinen Meet infundiren, auch ein wenig Zimmet hinzuthun; und gab von einer solchen Infusion des Morgens und Abends einen Löffel, mehr oder weniger nach dem verschiedenen Alter.

Endlich durch lange anhaltenden Gebrauch ꝛc. Alle festen Theile sind schlaff; die Säfte unkräftig, schleimig, kalt, verdorben; die Membranen, Gefäße, Eingeweide weich und schlaff; die Knochen selbst haben ihre gehörige Festigkeit nicht. Alles, was bisher zur Heilung des Uebels angerühmet worden, trägt das Seinige mit bey, diesen widernatürlichen Zustand der festen und flüßigen Theile zu verändern und zu verbessern.

In der Materia Medica zu dieser Numer, werden die einfachen Mittel angeführt, von welcher Art noch mehr bey §. 28. 4. zu finden sind, die unter verschiedenen Gestalten gebraucht werden können. Am allerleichtesten wird aus einigen derselben, ein mit Arzneykräften versehenes gewöhnliches Getränk bereitet werden können. Hiezu stehen in der Materia Medica Formeln, nach welchen sich mehrere machen lassen. Es wird ein Kräuterwein beschrieben, in welchem die Eisenfeile mit gelinden gewürzhaften und stärkenden Dingen vermischt ist; eine halbe Unze Eisenfeile nemlich mit acht Pfund Wein; man infundirt alles kalt, und giebt hernach davon des Tages dreymal eine Unze, und zwar mit grossem Nutzen. Zuweilen ließ ich Zimmet und ein wenig Eisenfeile mit Meet aufgiessen, und gab davon des Tages zweymal einen Löffel, erwachsnern aber mehr.

Weil aber die Kinder oftmals die angebotenen Arzneyen nicht nehmen wollen, so sind die Aerzte zuweilen gezwungen, solche Arzneymittel zu gebrauchen, die in kleiner Menge einen grossen Nutzen haben. Ein

grosses

grosses Ansehen hatte das vom Boyle beschriebene, Ens Veneris genennte Arzneymittel *r*), welches der Verfasser als ein specifisches Mittel wider die englische Krankheit rühmte, weil schon über hundert Kinder, die von diesem Uebel in die mißlichsten Umstände gesetzt worden, damit wären geheilet worden. Dieses Arzneymittel setzte auch die zarten Körper in gar keine Unordnung, weil es nur zu zwey oder drey Granen gegeben wurde, da man es doch Einigen ohne Gefahr zu zwanzig bis dreyßig Granen hatte geben können, mit destillirtem Wasser, dünnen Bier, oder einem jeden andern schicklichen Mittel. Wenn es eine merkliche Wirkung that, so wirkte es durch den Schweiß, oder zum Theil durch den Urin, und es war bey den Engländern das allersicherste Mittel wider die englische Krankheit.

In Italien behielt dieses Arzneymittel sein Ansehen, und der berühmte Anton Benevoli *s*) bezeuget, er habe in einer vornehmen Familie, aus welcher vier Söhne, da sie das zweyte Jahr erreicht hatten, an der englischen Krankheit gestorben waren, den glücklichsten Erfolg davon gesehen. Nur allzu gewiß war es, daß der fünfte Sohn in einem eilfmonatlichen Alter eben diese Krankheit, deren Zufälle er erzählt, an sich hatte. Ein Arzt aus Genua, der durch Florenz gieng, und vom Benevoli um Rath gefragt wurde, rieth das Ens Veneris des Boyle zu gebrauchen; welches er für ein aus Salmiak und cyprischen Vitriol durch die Sublimation bereitetes Arzneymittel hielt. Weil aber dieses Arzneymittel nicht in Florenz zu haben war, so gebrauchte er das, welches aus Genua geschickt worden, täglich zu zwey Granen; nach einigen Wochen gab er alle Tage drey Gran; und auf solche Art fuhr er zwey Monat lang mit einiger Linderung des Uebels fort. Weil aber für dienlich gehalten wurde, zuweilen das Ens Veneris einige Tage nicht zu gebrauchen, und hernach wieder damit anzufangen, so wurde auch dieses versucht; allein nach acht oder zehn Tagen vermehrte sich das Uebel, indem ein blutiger Durchlauf, der des Tages über 15 bis 20 Stuhlgänge machte, und ein Fieber, nebst wenigem Urin und einer Abzehrung des ganzen Leibes, dazu kamen. Weil eine Hautwassersucht mit dabey war, so schien es, als müßte auch mit dem Eisen ein Versuch gemacht werden, ob es gleich bey einem von den Brüdern, der gestorben, ohne Nutzen gebraucht worden war. Daher wurden des Morgens vier Gran vom eröfnenden Eisensafran, und des Abends

r) *Robert.* Boyle considerat. circa util. philos. natur. exper Exerc. V. Cap. VI. pag. 234. *s*) Dissertazioni ed Osservazioni: tre delle quali sulla Rachitide &c. pag. 229.

Abends das Ens Veneris zu drey Gran gegeben. Der Eisensafran aber wurde nicht lange gebraucht, so erfolgte ein Nasenbluten, das an einem Abend merklich wurde; wobey das Gesicht entzündet war, und der Kranke stark abredete. Daher versuchte man bloß durch das Ens Veneris die Cur auszuführen; doch wurden Clystire aus Löschwasser, das man mit rothen Rosen abgekocht hatte, oder aus einem in eben dem Wasser verdünnten Ey, gebraucht, den Durchlauf zu stillen. Weil die Speise ihm bange machte, so ernährte man ihn mit dem Brodtrank, wozu zuweilen ein Ey genommen wurde. Man zog ihm ein wollenes Hemd an. In dieser Mattigkeit verblieb er bis ins neunzehnte Monat.

Da der Kranke einige Monate über zwey Jahr alt war, wurde es mit ihm in wenig Tagen plötzlich schlimmer; das Zahnfleisch wurde schwarz und faul; verschiedene Theile des Leibes bekamen blaue Flecken; und dabey war er so schwach, daß er am Abscheiden zu seyn schien. Eine Abzehrung, eine Schwachheit und ein Durchlauf waren damit verknüpft; man gab den abgekochten Trank von der Sarsaparill, wozu man einige Blätter des Löffelkrautes und Schlagkräutleins (Yva arthritica) genommen hatte; zu gleicher Zeit wurde das Ens Veneris des Morgens zu zwey Granen, und des Abends in eben der Dose eingegeben. Nebst diesen Mitteln wurde auch mit der Frauenmilch ein Versuch gemacht; die man vier Monat lang fortgebrauchen ließ; daneben gab man noch das Ens Veneris; und, da der Kranke sein drittes Jahr zurück gelegt hatte, hatte schon ein grosser Theil der übeln Zufälle aufgehöret; das Ens Veneris wurde noch lange gebraucht, und der Patient wurde wieder ganz gesund. Nach diesem erzählt er andere ähnliche Fälle, die zur Bestätigung dienen, daß das Ens Veneris in der englischen Krankheit wirksam ist, insonderheit, wenn man sich zugleich des abgekochten Tranks von der Sarsaparill und der Frauenmilch bedient.

Benevoli scheint in der Meinung gestanden zu seyn, daß man sich von dem Gebrauch des Eisens bey der Heilung der englischen Krankheit wenig Hofnung machen dürfe; denn er glaubte, des Boyle Ens Veneris würde aus dem cyprischen Vitriol bereitet. Es ist zwar wahr, daß Boyle *t*) sagt: Ob ich gleich wahrgenommen habe, daß die mit dieser Arzney und des Helmonts seiner angestellten Versuche gar nicht mit einander übereinkommen, und daß man sie doch von der Mine-

t) Considerat. circa util. philos. natur. exper. Exerc. V. Cap. VI. pag. 233.

Zahl der gewöhnlichen ausnehmen müsse, so habe ich sie von dem Mineral, woraus ich sie hervorgebracht, Ens primum Veneris genennt. Auf der folgenden Seite aber, wo er die Zubereitung dieses Arzneymittels beschreibt, gedenkt er des Kupfervitriols mit keinem Wort, sondern in der Formel steht: Nimm Danziger Vitriol (oder in Ermanglung dessen Ungarischen, oder Goslarischen), und calcinire ihn, bis der Kalk purpurfärbig oder roth wird. Das sind Eisenvitriole; und sie werden vom Calciniren so roth oder purpurfärbig. Hierauf befiehlt er, auf diesen Kalk warmes Wasser zu giessen, und ihn dadurch von allem salzigen Wesen, so viel als möglich zu befreyen; folglich wird bloß der metallische Theil übrig bleiben. Diesen ausgesüßten und getrockneten Kalk soll man, durch Stossen im Mörsel, oder auf eine andere beliebige Art, mit eben so viel reinem Salmiak recht genau vermischen; hierauf dieses Gemische in einer gläsernen Retorte im Sande, vermittelst eines gradweise verstärkten Feuers, sublimiren; und nach Verlauf von zehn oder zwölf Stunden, das Feuer so stark machen, daß der Boden der Retorte, wenn es möglich ist, feuerroth wird. Er macht dabey die Anmerkung, der Sublimat habe eine gelbe oder röthliche Farbe, und, wenn er nicht schön gelb, sondern blaß würde, komme es meistentheils davon her, daß die Ingredienzien nicht recht wohl mit einander vermischt worden; alsdenn müsse man den Sublimat mit dem Ueberbleibsel, dem Todenkopf nemlich, genauer vermischen, und noch einmal sublimiren. Wollte man aber diese Blumen, nicht von dem Todenkopf, sondern vor sich, zu wiederhohltenmalen sublimiren, so würde die Farbe und der Sublimat, anstatt zuzunehmen, verringert werden, worüber man sich vielleicht wundern würde. Zieht man dieses alles in Betrachtung, so scheint es gar nicht wahrscheinlich zu seyn, daß Boyle das sogenannte Ens Veneris aus dem Kupfervitriol bereitet habe. Der blauen Farbe wird gar nicht gedacht, und der Verfasser setzt hinzu, daß man dieses Arzneymittel einigen Personen ohne Gefahr zu zwanzig bis dreyßig Granen geben könne. Alle erfahrne Chymisten wissen aber doch, daß die aus Kupfer bereiteten Arzneymittel nur in geringer Dose sicher gebraucht werden können. Betrachtet man aber das, was sich ereignet, wenn man ganz frisch gefeiltes Eisen mit gleicher Menge Salmiak auf eben die Art tractirt, so wird man deutlich sehen, daß das zur Heilung der englischen Krankheit so sehr angepriesene Ens Veneris mit der Arzneykraft des Eisens wirke.

Denn indem man sie beyde in einem gläsernen Mörsel, je länger je besser, mit einander abreibt *u*), steigt von diesen vorher ganz geruchlosen Dingen ein flüchtiger, sehr subtiler und gleichsam alkalischer Dampf auf; welches daher kommt, weil die Säure des Sublimats sich in das Eisen zieht, und der flüchtige alkalische Theil desselben, welcher dadurch frey wird, von sich selbst verfliegt. Man bringt dieses Pulver in einen trocknen reinen Kolben, welcher weit ist, damit es sich auf dem Boden weit genug ausbreiten kann. An den darauf gesetzten Helm legt man eine Vorlage; man verstreicht alle Fugen mit Klebwerk; man setzt das ganze Geräthe in einen Ofen dergestalt in den Sand, daß bloß der Helm hervorsteht; so wird bey dem 220sten Grad des Feuers ein scharfer Dampf aufsteigen, und eine scharfe, ungemein durchdringende, alkalische und sehr flüchtige Feuchtigkeit herübergehen. Wenn nichts mehr aufsteigt, muß man das Feuer verstärken, daß der Helm heiß werde; sodann werden die Dünste, zuerst weiß, bald darauf von allerley Farbe, aufsteigen, und die ganze Höhle des Helms wird mit gemischten und bunten, weissen, rothen, gelben, grünen, rothen und schwärzlichten Farben überzogen werden, daß die Blumen allerley Mahlereyen gleich sehen; weswegen man sie in den Apothecken **Salmiakblumen mit Eisen** (flores salis ammoniaci martiales) nennt. Diese Blumen muß man, so bald als sie herausgenommen worden, in ein trocknes und warmes Glas thun, selbiges sogleich vermachen, und darinn aufbehalten; denn geschieht dieses nicht, so werden sie gleich von der feuchten Luft in eine goldgelbe, etwas fette, herbe und salzartige Feuchtigkeit aufgelöset. Gewiß ist es, daß der Salmiak das klein gemachte Eisen mit sich in die Höhe gerissen hat, als er in Blumen sublimirt wurde, welche mit der Arzneykraft des Eisens versehen sind. Daher sagt der berühmte **Boerhaave** *w*): Diese Blumen haben fast eben die Kräfte, um welcher willen Boyle das sogenannte *Ens Veneris* gerühmet hatte. Denn es ist ein Arzneymittel, welches zum Bewundern bekräftiget, erwärmet, eröfnet, und hält den metallischen Schwefel in sich. Vergleicht man alles dieses mit einander, so scheinen beyde Arzneymittel von einerley Kraft zu seyn; Boerhaave aber hat es nur zweifelhaft vortragen wollen, weil Boyle *x*) bald hernach von eben diesem Mittel folgende Worte hinzusetzt: Inzwischen, weil dieser erhöhete Colcothar, wenn er recht bereitet ist, nur in geringer

u) *H.* Boerh. Chem. Tom. II. Processu CLXIX. pag. 447. *w*) Ibidem pag. 449. *x*) Considerat. circa utilitat. philos. natur. Exerc. V. Cap. VI. pag. 235.

ger Dose gereichet wird, verdient er eben so wohl, als es Butlers Arzneymittel, nach Helmonts Meinung verdient, eine Arzney der Armen genennt zu werden. Ihn aber recht zu bereiten, erfodert mehr Mühe, ich will nicht sagen, mehr Kunst, als man vermuthen kann, wenn man bloß den Proceß ließt. Allein, wenn man Boerhaaves Beschreibung mit derjenigen vergleicht, welche Boyle davon gemacht hatte, so wird man den Grund leicht einsehen.

Weil aber die Arzneymittel oftmals den Kindern schwer beygebracht werden können, so ist von mir die Tinctura vitrioli martis aurea *y*) mehr als einmal gebraucht worden, wovon wenige Tropfen, des Morgens in Spanischem Wein gegeben, stärken und die Kräfte erwecken. Man bereitet sie aus dem Eisenvitriol, der im Schmelztiegel zu einem Kalk von purpurrother Farbe gebrennt worden, indem man diesen Kalk ein Monat lang in einer hohen Phiole mit zwanzigmal so viel recht gutem versüßten Seesalzgeist digerirt. Ein einziger Tropfen dieser Tinctur besitzt eine unglaubliche Kraft, die schwarze Farbe hervorzubringen; denn bestreicht man mit dem zwanzigsten Theil eines Tropfens ein recht reines porzellanenes Gefäß, und gießt darauf Thee hinein, so zeigt sich gleich die Schwärze. Diese schwarze Farbe aber lehrt das Daseyn des Eisens; wie aus der Chymie bekannt ist. Allein der Seesalzgeist löset niemals diesen Kalk ganz auf, wenn er gleich öfters frisch daran gegossen wird; daher zieht er aus dem rothen Kalk des Eisenvitriols nur den Theil aus, der zu solviren ist. Daher glaubten einige, diese Tinctur wäre das Aurum potabile der alten Chymisten. Ich erinnere mich mit Vergnügen, viele rachitische Personen mit Zwieback, starkem und kräftigen Bier, das weder sauer, noch berauschend war, geheilt zu haben, wenn ich zuweilen nur drey bis vier Tropfen von dieser Tinctur des Tages ein- bis zweymal den Erwachsnern gab.

Dieß scheint der Grund zu seyn, warum in der Materia Medica unter vier Formeln ihrer drey Eisen in sich halten; denn daß das Ens Veneris die Kraft des Eisens habe, erhellet, meines Erachtens, aus dem was gesagt worden, deutlich genug. Dieses Arzneymittels bedient sich der vortrefliche Zeviani *z*) mit gutem Erfolg; von dem Gebrauch der Milch aber, welche Benevoli dabey empfiehlt, wollte er nichts wissen, weil er nicht ohne Grund bey der englischen Krankheit eine saure Schärfe befürchtete. So viel ist gewiß, daß die Knochen in dieser Krankheit ihre Fe-

y) *H.* Boerh. Chem. Tom. II. Processu CLXVI. pag. 444. *z*) De Rachitide Cap. IV, pag. 135.

stigkeit verlieren, an den Ansätzen aufschwellen und krumm werden; und daß saure Dinge sie weich machen, ist aus Versuchen bekannt. Man hat hingegen wahrgenommen, daß diejenigen Dinge nützlich sind, welche die saure Schärfe bezwingen. Bey der Heilung der englischen Krankheit gab der berühmte von Haen *a*) des Tages zwey- bis dreymal die zu Pulver geriebenen Muschel- und Austerschalen (Ostracodermata) bis zu einem Scrupel; wenn dabey die Kinder an der Sonne, auf dem Lande, täglich öfters Bewegung in einem Kinderwagen, ein trocknes Bett und Zimmer, und gesunde Nahrungsmittel haben, werden sie beynahe alle geschwind geheilet. Diejenigen aber, welche diese Hülfsmittel größtentheils entbehren müssen, werden bloß durch dieses Pulver und die Bewegung, zwar langsamer, aber doch sicher und gewiß geheilet; so lange der veränderte ganze Bau einem jeden bisher bekannt gewordenen Mittel die Cur noch nicht unmöglich gemacht hat.

Ein Kind von drey Jahren, hatte die schlimmste Art der englischen Krankheit, war schwach und am ganzen Leibe geschwollen. Nachdem viele Mittel, die sonst zu dieser Krankheit dienlich sind, vergebens gebraucht worden, gab man des Morgens und Abends ein Gran Schierlingsextract; schon vom vierten Tage an wurden täglich vier Gran gereicht; es bekam bessern Apperit. Am achten Tage wurden ihm sechs Gran gegeben; es war stärker; stand auf den Füssen. Die Dosis des Schierlingsextracts wurde nicht mehr verstärket; weil alles täglich besser wurde.

In der Zeit von einem Monat, wurde das bisher träge, verdrießliche und furchtsame Kind munter und aufgeraumt; hatte recht guten Appetit; die Geschwulst der Gelenke nahm um zwey Drittel ab; die Gesichtsfarbe wurde roth und natürlich. Da das dritte Monat beynahe sein Ende erreicht hatte, war es ganz gesund; und bey dem Gebrauch des Schierlings, war das Wachsthum stark, und es wurde auch niemals ein schlimmer Zufall wahrgenommen *b*).

Weil die Wurzel der Färberröthe, die Knochen der Thiere, welche man damit füttert, roth färbet; wie bey einer andern Gelegenheit gesagt worden; so vermuthet der in der Hebammenkunst berühmte Levret *c*), dieses Mittel könnte in der englischen Krankheit gute Dienste thun; weil sie eine grosse Kraft hätte, den Urin zu treiben, und in vielen langwierigen

a) Ration. Medendi Part. IX. Cap. VI. pag. 248. *b*) *Ant.* Stoerck libell. secund. de Cicut. pag. 150. *c*) L' Art des Accouchemens §. 1431. pag. 244. et suiv.

gen Krankheiten dienlich wäre. Er machte mit dem Gebrauch der Färberröthe Versuche, und bezeuget, daß sie gut gethan hätte.

Die Knochen, welche in dieser Krankheit zu weich sind, geben der Schwere des darauf stehenden Leibes nach, oder werden auch, wenn sie von benachbarten harten Körpern gedrückt werden, öfters krumm, daher zuweilen wunderbare Ungestaltheiten der Knochen entstehen; welche, woferne sie nicht bey Zeiten verbessert werden, wenn hernach die Knochen ihre gewöhnliche Härte erlangen, Zeitlebens unheilbar bleiben.

Inzwischen muß hauptsächlich angemerkt werden, daß, wenn das Uebel durch eine schickliche Cur überwunden wird, die Muskeln ihre Stärke und Dicke schneller wieder bekommen, als man glauben sollte. Die allermeisten entspringen von Knochen, oder ihr Ende ist an einem Knochen befestigt. Die Muskelkraft aber ist groß, und stellt bey vielen die durch die Krankheit veränderte Figur der Knochen vollkommen wieder her. Alsdenn werden die hervorragenden Ansätze kleiner, der bucklichte oder auf eine von beyden Seiten abweichende Rückgrat, bekommt seine natürliche Gestalt wieder, wenn man auch keine Schnürbrüste, keine Binden oder Stiefel braucht, woferne die Eltern nicht zuweilen aus allzugrosser Sorgfalt für die Gestalt ihrer Kinder, die Sorge dafür den Weibern überlassen, die durch eine starke Zusammendrückung oft mehr schaden, höchst selten nützen. Ein merkwürdiges Beyspiel einer solchen Cur, liefst man bey dem Benevoli *d*) von der Schwester einer Fräulen, deren Fall vorher beschrieben worden. Sie kam gesund auf die Welt, und hatte in den ersten Monaten ihres Lebens eine so gute Farbe, daß alle sich Hofnung machten, sie würde dem traurigen Schicksale ihrer Brüder entgehen; kaum war das erste Jahr geendigt, so fieng sie schon an bleich und kränklich zu werden; der Bauch wurde hoch, die Knochen an dem Gelenke der Hand, den Knien und Knöcheln schwollen an, die Brust erhub sich, die Schlüsselbeine wurden krumm, der Rückgrat gleichfalls, alle Knochen des Kopfes huben sich in die Höhe, als wenn sie mit der Beingeschwulst behaftet wären, der Bau aller Knochen des Körpers litt Noth, Scorbut, Hautwassersucht, blutiger Durchlauf, geringer Abgang des Urins, Fieber, beschwerlicher Husten, nebst einer Bangigkeit und Furcht zu ersticken, waren ihr zur Plage; in diesem elenden Zustande lebte sie über zwey Jahre. Benevoli selbst bekennet, daß er von den Arzneymitteln, womit der Bruder erhalten

d) Dissertazioni ed osservazioni, tre delle quali sulla Rachitide &c. pag. 236 et seq.

worden, nachdem er sie bey dieser Kranken dreyßig Monat lang vergeblich gebraucht hätte; beynahe abgestanden wäre, weil es zur Besserung keinen Anschein hatte, allein ihre Mama war der Meinung, man dürfte keine Mühe und Arbeit spahren, und fuhr unermüdet damit fort.

Endlich fieng die Bangigkeit nebst dem Husten an geringer zu werden, und das Fieber hörte auf. Das Fleisch bekam eine bessere Farbe; die Geschwulst des Unterleibes wurde kleiner; der krumme Rückgrat gerader; die Geschwulsten der Gelenke verminderten sich; das hohe Brustbein ward niedriger; die krumme Figur der Schlüsselbeine nahm ab; die Knochen des Kopfes sassen ein; die Kranke fieng an zu stehen, hernach zu gehen; endlich war keine Spur einer so grossen und hartnäckigen Krankheit mehr vorhanden, und sie war andern von ihrem Alter an Stärke und Gesundheit gleich.

So bald als die Stärke der Muskeln anfieng wieder hergestellet zu werden, bekamen die Knochen, ohne einige angewendete Kunstmittel, ihre gehörige Figur wieder, die dreyßig Monate hindurch so viele Fehler gehabt hatte.

Dieß hat Zeviani *e*) durch seine Wahrnehmungen bestätiget, welcher mit Recht verbietet, daß die rachitischen Kinder, so lange als die Knochen weich sind, oder ihre Figur von der Schwere des Körpers, oder einem äussern Druck, leicht Schaden leiden kann, nicht auf den Füssen stehen oder gehen sollen; er wollte lieber, daß man sie horizontal liegen lassen, als auf den Armen herumtragen sollte; weil zu befürchten ist, daß der Rückgrat auf diese oder jene Seite abweichen, die äussersten Ende der Knochen mehr gekrümmt, und die Höhle der Brust verändert werden möchte, wenn die Wärterinnen die Brust mit den Händen anfassen. An vielen Orten ist es gewöhnlich, sie in ein Bett zu legen, das in einem kleinen Wagen liegt, den die zur Wartung rachitischer Kinder bestimmten Weibspersonen fortziehen. Auf solche Art können sie die Vortheile einer gelinden Bewegung und der freyen Luft geniessen, wenn die Witterung günstig ist. Wenn die Krankheit anfängt auf den Gebrauch guter Arzneymittel abzunehmen, so werden die vorhin beynahe aufhörenden Muskelbewegungen wieder stärker, die Kranken fangen an, die Glieder zu bewegen, im Bette von sich selbst aufzusitzen, sie nehmen die Spielware in die Hände, bewegen die Beine, und trachten von sich selbst

e) De Rachitide Cap. IV. pag. 133. et seq.

selbst auf den Füssen zu stehen. Wenn ich dieses sah, so ließ ich es mir doch gefallen, wenn gleich die Knochen der Beine noch krumm waren; und die Knochen bekamen, ohne den Gebrauch einer Maschine, ihre natürliche Gestalt wieder.

Ist vielleicht auch das Baden in kaltem Wasser dienlich? Daß die kalten Bäder in den alten Zeiten gebräuchlich gewesen, auch noch heut zu Tage bey einigen Krankheiten empfohlen und mit Nutzen gebraucht werden, ist genugsam bekannt. In den Ländern wo es gewöhnlich ist, daß die erwachsenen Knaben schwimmen lernen, findet der Gebrauch des kalten Bades öfters Statt. Von dem kalten Bade verdient der englische Ritter Johannes Floyer gelesen zu werden, welcher die grosse Kraft dieses Hülfsmittels wider die englische Krankhrit anprieß, ja sogar glaubte, daß unter die Ursachen dieser neuen Krankheit die Verabsänmung des kalten Badens zu zählen sey.

Er führt einen umständlichen Beweiß *f*) an, daß in den alten Zeiten die heilige Taufe durch dreymaliges Eintauchen des ganzen Körpers, nicht durch blosses Besprengen mit Wasser, wie es nun zu geschehen pflegt, verrichtet worden sey. Gewiß ist es, daß es ehehin ziemlich gewöhnlich gewesen, die Leute bepderley Geschlechts in dem nächsten Fluß, oder in Teichen, mit entblößtem Leibe zu taufen. Ja er hält für ausgemacht, daß nicht eher, als im dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, Taufsteine erbauet; und damals nicht in den Kirchen, sondern ausserhalb derselben, aufgerichtet worden; welches er mit mehrern Gründen beweiset. Daraus macht er den Schluß, daß das Eintauchen ins Wasser in der freyen Luft geschehen sey.

Er zeigt dabey, daß die Taufe durchs Eintauchen, länger in England, als in andern Gegenden unverändrrt geblieben sey *g*). Denn zur Zeit Eduard VI. Königs in England würde es bey der Taufe so gehalten, wie in der Ordnung vom Jahr 1547. steht: Der Priester soll das Kind mit den Händen anfassen, nach dem Namen fragen, und dreymal in das Wasser eintauchen; zuerst die rechte Seite, hernach die linke, und endlich das Gesicht; so daß es in gehöriger Ordnung und mit Vorsicht geschehe.

f) ψυχρολουσιά or the history of Cold-Bathings pag. 50. et seq. *g*) Ibidem pag. 60.

schehe. Als aber Elisabeth regierte, erlaubte die Ordnung, ein schwaches Kind, oder das im Nothfall zu Hause getauft wurde, mit Wasser zu besprengen.

Weil der Verfasser glaubt, daß die englische Krankheit durch kaltes Baden geheilt werden könne, so macht er sich die Gedanken, daß die durchs Eintauchen verrichtete Taufe, sie vor dieser Krankheit verwahre; die deswegen in England um das Jahr 1620. häufiger erschienen wäre, weil man damals das Eintauchen bey der Taufe zu unterlassen angefangen hätte.

Allein, da die Kinder selten vor dem neunten Monat mit der englischen Krankheit befallen werden, so bedenke man, ob es glaublich zu seyn scheine, daß das auf einmal geschehene dreymalige Eintauchen zu einer nach so vielen Monaten entstehenden Krankheit habe nützlich seyn können. Wenn das kalte Eintauchen bey der Taufe den Leib dergestalt gestärkt hatte, daß er nachher von der englischen Krankheit nicht angefallen wurde, warum wurde denn diese neue Krankheit zuerst in England wahrgenommen, und warum nahm sie denn daselbst mehr überhand, als in andern Gegenden, wo das Eintauchen bey der Taufe früher aufhörte; daher sie noch heut zu Tage die englische Krankheit genennt wird. Man kann auch nicht erweisen, daß man allezeit die neugebohrnen Kinder in kaltes Wasser eingetaucht habe; aus den Englischen Ordnungen scheint nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß man sich vielmehr eines laulichten Wassers bey dem Eintauchen bedient habe. Ja, wenn sie auch in kaltes Wasser eingetaucht wurden, so wurden sie doch gleich mit warmen Tüchern abgetrocknet, und alsbald mit Kleidern bedeckt; daher konnte die Wirkung des kalten Eintauchens nur einen Augenblick dauern, da sie doch die nach vielen Monaten entstehende Krankheit abwenden sollte.

Das Eintauchen wurde auch nicht für nothwendig gehalten, daß die Taufe die Kraft eines Sacraments hätte *b*). Magnus fragte den Cyprianus: Du hast mich, liebster Freund, gefragt, was ich von denen hielte, die in Schwachheit und Krankheit die Gnade Gottes erlangen; ob sie für rechte Christen zu halten, weil sie nicht mit dem Taufwasser abgewaschen, sondern begossen worden? Er antwortet: Bey den heiligen Sacramenten stellen

b) ψυχρολουσιά, or the history of Cold-Bathings pag. 84.

stellen die theologischen Compendia alles, wenn es die Noth erfodert, und GOtt Nachsicht dabey hat, den Glaubigen anheim.

Weil nun ein neugebohrnes Kind, welches neun Monat lang in Mutterleibe in der warmen Feuchtigkeit der Schafhaut gesteckt ist, die ganz ungewöhnliche Kälte fühlen wird, wenn man es, vornehmlich im Winter, mit dreymaligen Eintauchen in kaltes Wasser taufet: so kann es den Eltern, Anverwandten und Aerzten gefährlich vorkommen müssen, den zarten Körper plötzlich der Kälte auszusetzen. Und da die Kraft der Taufe gar nicht von dieser Kälte abhänget, so wurde ohne Zweifel öfters laulichtes Wasser dazu genommen; wie es noch heut zu Tage geschieht.

Denn, daß eine solche schnelle Erkältung keine geringe Veränderung in dem Körper verursache, erhellet aus den Nachrichten derer, welche die kalten Bäder bey Kindern gebraucht haben, und sie zur Heilung der englischen Krankheit anpreisen.

In dem aus Newcastle an den Ritter Floyer geschickten Brief, ist folgende Nachricht zu lesen *i*): Zur Verhütung und Heilung der englischen Krankheit, ist hier nichts gewöhnlicher, und überhaupt nichts nützlicher, als die jährigen und ältern Kinder im Junius und Julius, des Abends, vierzehn Tage lang, oder noch länger, täglich in einem kalten Fluß einzutauchen. Ist das Kind sehr schwach, so setzt man währender ganzen Cur einen oder ein Paar, ja auch zuweilen mehrere Tage, damit aus. Einige tauchen sie zwey oder dreymal ganz unter, und halten damit eine Weile inne, damit sie zwischen jedem Eintauchen Athem hohlen können; andere tauchen sie nur bis an den Nacken unter, und setzen ihnen eine ganz ins Wasser eingetauchte Mütze gleich auf den Kopf, um den ganzen Leib, eben so wie bey den erstern, mit einem nassen Hemd und einer nassen Mütze zu bedecken. Dieß alles geschieht in so kurzer Zeit als nur möglich ist. Einige giessen Wasser über den Kopf daß sie ganz naß werden; andere legen dem vorher entblößten Körper ein ganz nasses Hemd an, und setzen ihm eine ganz nasse Mütze auf. Gleich darauf umwi-

i) ψυχρολουσία or the history of Cold-Bathings pag. 123.

wickelt man den ganzen Leib nebst dem Kopf mit warmen Tüchern, und leget sie ins Bette, worinn sie stark schwitzen. In diesem Zustand läßt man sie die ganze Nacht; des Morgens giebt man ihnen ein trocknes Hemd und Mütze.

Er erinnert aber, daß sie sich in drey Minuten von dem Schrecken erhohlen, den dieses Eintauchen verursacht hat. Wenn jährige, ja wohl ältere Kinder von der schnellen Kälte in einen so grossen Schrecken gesetzt werden, wird man denn wohl mit neugebohrnen Kindern sicher so verfahren können?

Er macht dabey die Anmerkung, daß sie durch die starken Schweisse schwächer gemacht würden; aber doch stufenweise wieder zu Kräften kämen, wenn man ihnen die Gallerten von Hirschhorn, Kälberfüssen u. d. m. gäbe; so daß sie zu der Zeit, wenn das Laub der Bäume abfällt, ganz gesund wären, oder sich besser befänden. Hätte diese Heilart in dem ersten Jahre nicht angeschlagen, so müßte man sie das Jahr darauf wiederhohlen; und dann würde sie gemeiniglich nach Wunsch ausfallen.

Hieraus sieht man, daß sich die Krankheit durch diese Methode nicht so leicht heben lasse, und daß man die Heilung mit Mitteln, die sicherer sind, mit der besten Hofnung unternehmen könne.

Sind es Sälbchen? und welche? Alles, was bisher bey der Heilung angerathen worden, hat zum Hauptendzweck, die allzu schlaffen Theile zu stärken, und die unkräftigen, schleimigen und verdorbenen Säfte zu verbessern. Daher haben die Sälbchen, welche erweichen, welche schlüpfrig machen, hier keine Statt. Denn es ist erwiesen worden, daß man sich von dem Reiben mit trocknen, warmen und mit Gewürzen wohl durchräucherten Tüchern, viel Gutes versprechen dürfe; besonders, wenn man den Bauch und Rückgrat damit reibt.

Man liest zwar bey dem Sydenham *k*) folgende Worte: Weil aber die Dinge, welche äusserlich gebraucht werden, die zarten Körper der Kinder leicht durchdringen, und folglich das Blut selbst mit ihrer ganzen Kraft angreifen, so wird es zuträg-

k) Dissert. Epistol. pag. 511.

träglich seyn, bey ihren Geschwulsten im Unterleibe, sie mögen von den verhärteten und geschwollenen Drüsen (Scrophulae) oder von der ächten englischen Krankheit herkommen, der Sälbchen sich zu bedienen, welche die Kraft haben, das Blut und die Eingeweide zu stärken, und dabey die darinn erregte Krankheit zu heben; allein das Sälbchen, dessen Formel bey dem Sydenham zu lesen ist, bereitet man aus gewürzhaften, bittern und stärkenden Kräutern, die man 12 Stunden auf heisser Asche mit Schweinfett und Schafunschlitt hat über einander stehen lassen. Den Gebrauch solcher Sälbchen könnte man leicht verstatten; und doch ist anzumerken, daß dergleichen Mittel nicht so viel nützen als man glaubt, denn man bereitet sie aus frischen Kräutern, gießt Wein darauf, und läßt, nachdem sie geweicht haben, die fetten Dinge so lange aufkochen, bis die Feuchtigkeit verraucht ist; und folglich verfliegt die Kraft der Ingredienzen in die Luft.

Erwäget man dabey dasjenige, was §. 1480. und 1484. gesagt worden, so wird man den Grund deutlich einsehen, warum die Sälbchen zur Heilung der englischen Krankheit etwas selten zu gebrauchen sind.

Von dem Rheumatismus.

§. 1440.

Diese Krankheit, welche mit der Gicht, dem Zipperlein und dem Scharbock verwandt ist, kommt sehr oft vor, und wird der Rheumatismus (das Gliederreissen oder der hitzige Fluß) genennt.

In den Lehrsätzen von der Erkenntnis und Heilung der Krankheiten, welche der berühmte Boerhaave zu seinem Gebrauch bey dem Unterricht zusammen getragen hat, ist nicht allezeit von dem Rheumatismus gehandelt worden. Denn in der ersten Ausgabe, welche zu Leiden 1709. bey Johannes van der Linden herausgekommen, ist die letzte Krankheit, von welcher gehandelt wird, die venerische Seuche,

und es geschieht der englischen Krankheit und des Rheumatismus keine Meldung; in der fünften, vermehrten und letzten Ausgabe aber, welche noch im Leben des Verfassers im Jahr 1737. zum Vorschein gekommen, wird die Geschichte beyder Krankheiten beschrieben. Allein schon in der dritten Ausgabe, welche auf dem Titel vermehrt genennt wird, sind beyde Krankheiten zu finden.

Ob in der zweyten Ausgabe dieser beyden Krankheiten Meldung gethan worden, oder nicht, kann ich nicht gewiß bestimmen; weil man, wenn von einem Buche noch im Leben des Verfassers eine neue und vermehrte Auflage herauskommt, die erstern kaum mehr zu suchen pflegt; daher sie zu dieser Zeit schwer zu finden sind.

Es scheint aber doch sehr wahrscheinlich zu seyn, daß bey der zweyten Ausgabe die Geschichte der englischen Krankheit, aber nicht des Rheumatismus war. Der berühmte Boerhaave hat wohl angemerkt *l*), daß er in dem ganzen Werke, welches die Lehrsätze von Erkenntnis und Heilung der Krankheiten in sich begreift, keines Arzneymittels erwähnet habe, damit nicht die Afterärzte, die ungestraft viele Menschen ins Verderben stürzen, sich einbilden möchten, daß sie im Stande wären, die Arzneykunst auszuüben, so bald sie das Arzneymittel und die Krankheit haben nennen hören. Er hatte zum Gebrauch seiner Schüler, denen er diese Lehrsätze erklärte, eine kurze Beschreibung der Arzneymittel verfertiget, und zwar mit der größten Behutsamkeit, damit sie die Arzneymittel zur Heilung der Krankheiten richtig anwenden könnten. Weil aber Boerhaaves Ruhm schon sehr groß geworden war, so ließ ein Gelehrter zu London, ohne sein Wissen und Willen, diese herrlichen Anmerkungen von dem Gebrauch der Arzneymittel drucken und bekannt machen; es wurde aber doch nicht so damit zu Werk gegangen, daß sich nicht ziemlich viele und schädliche Fehler mit eingeschlichen hätten. Er sah sich also gezwungen, einiges zu untersuchen, zu verbessern und zu erweitern. Nachdem dieses geschehen war, so gab er die Beschreibung der Arzneymittel und Recepten, welche sich auf die Lehrsätze von Erkenntnis und Heilung der Krankheiten beziehen (libellus de Materia medica, et remediorum formulis, quae serviunt Aphorismis de cognoscendis et curandis morbis) heraus; diese Ausgabe erschien zu Leiden bey dem Isaak Severinus im Jahr 1719. Damit aber die andern, mit nicht so vieler Sorgfalt abgedruckten Ausgaben nicht schaden möchten, so steht auf der andern Sei-

l) In der Vorrede zur Materia Medica.

Seite des Titels die folgende Erinnerung: Der Verfasser erkennet kein Exemplar von diesem Buche für das seinige, als dasjenige, welches bey diesem Buchhändler, der hier seinen Namen selbst unterzeichnet hat, (das auch in allen geschehen ist) herausgekommen.

Allein in dieser Ausgabe, vor welche der berühmte Verfasser so viele Sorgfalt getragen hat, wird des Rheumatismus nicht gedacht; sondern auf der Seite 259. wird mit den zur Heilung der englischen Krankheit dienlichen Mitteln der Schluß gemacht. Hierauf folgt ein genaues Verzeichniß der Krankheiten; in welchem der Namen der englischen Krankheit, aber nicht des Rheumatismus steht.

Daher kann, dünkt mich, der Schluß gemacht werden, daß in der zweyten Ausgabe der kurzen Lehrsätze von dem Rheumatismus nicht gehandelt worden sey. In der dritten Ausgabe aber, welche zu Leiden im Jahr 1722. bey dem Johannes van der Linden herausgekommen, steht nicht nur die Beschreibung der englischen Krankheit, sondern auch des Rheumatismus; welche Krankheit damals deswegen, wie es scheint, hinzugesetzt worden, weil der berühmte Boerhaave in eben dem Jahr erstaunend damit geplagt worden war.

Dieser grosse Mann hatte von seinem rechtschaffenen Vater, welcher zwar nicht an zeitlichen Gütern, aber an Tugenden reich war, und durch die Erziehung seiner neun Kinder ein besonders Beyspiel von den Vortheilen einer recht sparsamen und wohl eingerichteten Lebensart gab *m*), die Anfangsgründe der lateinischen und griechischen Sprache gelernet. Zwischen den zum Lernen bestimmten Stunden härtete der sorgfältige Vater den Körper des Sohnes durch eine leichte Feldarbeit ab, und erquickte selbst durch die Arbeit den im Studiren unermüdeten Geist *n*); daher behielt er seine ganze Lebenszeit hindurch eine Liebe zu dieser Arbeit und das Vermögen sie auszustehen, ja er brachte es dadurch so weit, daß seine Glieder beynahe eine herculische Stärke bekamen. Wer aber mit dem Boerhaave zu gleicher Zeit gelebt hat, der weiß nur gar zu wohl, daß der sonst ungemein mäßige Mann im Arbeiten unmäßig war, und seinen starken und alles vertragenden Körper allzuhart hielt.

So lange er den botanischen Garten zu besorgen hatte, war er schon vor der Sonne Aufgang im Garten, nicht nur im Sommer, sondern

m) *Alberti* Schultens Oratio Academica in memoriam Hermanni Boerhaavii pag. 5. *n*) Ibidem pag. 10.

auch im Frühling und Herbst, damit zur Vorlesung, welche er des Morgens um sieben Uhr hielt, alles bereit seyn möchte. Ich erinnere mich gar wohl, daß er im Jahr 1721. einen ziemlich beschwerlichen rheumatischen Schmerz im Nacken und den Schultern gehabt hatte, indem er im heissesten Sommer an einem etwas kalten Orte seines Hauses, und mit nicht wohl bedeckten Leibe, einer sehr grossen Anzahl Leute Rath ertheilte; allein das Uebel ließ in kurzem nach; kam aber im folgenden Jahre mit einem sehr heftigen Anfalle wieder.

Denn weil er seine Gesundheit nicht schonte, und seinem eisenharten Körper allzuviel zutrauete, wurde er fast mitten im August des Jahres 1722. mit einer schweren und lang anhaltenden Krankheit befallen. Fünf Monat lang lag er beynahe unbeweglich im Bette, und ertrug die grausamste Pein *o*).

Die Ursache eines so grossen Uebels bekennte der Kranke selbst offenherzig. Hier sind seine eigene Worte *p*): Da er die von der Bettwärme eröfneten Schweißlöcher der kalten Luft und dem Thau vor Aufgang der Sonne aussetzte, verlohr er beynahe das Leben, indem er um sich unbesorgt dasjenige that, was er andern wohl eingeprägt hatte, daß sie sich sorgfältig davor hüten sollten.

Es möchte einen vielleicht Wunder nehmen, daß der von so grausamen und beständigen Schmerzen halb aufgeriebene Boerhaave, den in eben dem Jahr herausgegebenen Aphorismen, die Geschichte des Rheumatismus, woran er schon in der Mitte des Augusts krank war, hat beyfügen können. Hat ihn vielleicht die im vorhergegangenen Jahre ausgestandne Krankheit, ob sie gleich viel leichter war und in kurzem nachließ, bewogen, von dieser Krankheit zu handeln, ehe er noch mit eben diesem Uebel, aber im höchsten Grade befallen wurde? Das scheint nicht ganz ohne Grund zu seyn. Allein, was er von dem Rheumatismus schrieb, macht nicht einmal zwey Seiten voll, und ist das Ende der Aphorismen. Ueberdieß hatte dieser grosse Mann eine so grosse Standhaftigkeit, daß ich nicht zweifle, er habe dieses währender schweren Krankheit geschrieben. Zur Bestätigung dieser Meinung dient folgendes Zeugniß des berühmten Schultens *q*): Einige Jahre vor dem Tode habe ihm, da er sich um die Umstände dieser heftigen Krankheit genau erkundigte, der berühmte Boerhaave

o) *Alberti* SCHULTENS Oratio Academica in memoriam Hermanni Boerhaavii pag. 34. *p*) Ibidem pag. 66. *q*) Ibid. pag. 67.

haave erzählet, daß er die bey Tag und Nacht anhaltenden grausamen Schmerzen durch nichts eher gelindert habe, als durch sehr scharfes Nachdenken über alles, was er jemals gelesen hätte.

Als er, nach wieder erlangter Gesundheit, im folgenden Jahre zu Ende des Junius in seinen Vorlesungen von dem Rheumatismus handelte, sagte er, er hätte beynahe drey ganze Monate die heftigsten Schmerzen ausgestanden, und wäre endlich lahm gelegen, so daß er in den untern Gliedmassen kaum mehr eine Empfindung, und gar keine Bewegung gehabt hätte. Er setzte hinzu, daß er, sobald als der Schmerz ein wenig nachließ, angefangen hätte, alle Schriftsteller, die alten und neuern, nachzuschlagen; denn sein eigenes Uebel vermehrte seine Aufmerksamkeit; er erinnerte aber dabey, daß er nicht viel Gutes, als nur allein bey dem Sydenham, gefunden hätte. Hiedurch wird, wie ich glaube, genugsam bestätiget, daß Boerhaave das, was in den Aphorismen von dem Rheumatismus steht, zur Zeit seiner Krankheit geschrieben habe; obgleich dieselbe Ausgabe im Jahr 1722. herausgekommen.

Weil aber die erste Ausgabe der Materia Medica im Jahr 1719. gedruckt worden, so ist es kein Wunder, daß in derselben des Rheumatismus nicht gedacht wird. Aber auch in der zweyten, welche im Jahr 1727. zu Leiden bey eben dem Severinus herausgekommen, und in der dritten Ausgabe, die nach dem Tode des Boerhaave im Jahr 1740. von eben dem Buchhändler herausgegeben worden, ist nichts von den zu dieser Krankheit dienlichen Arzneymitteln zu finden; ungeachtet nicht nur auf dem Titel steht, daß diese Ausgabe vermehrt und sehr verbessert sey, sondern auch der Buchhändler die Dreistigkeit gehabt hat, sich in der Erinnerung des folgenden Ausdrucks zu bedienen: Ein Buch, in welchem der Verfasser selbst viele neue, sowohl einfache als zusammen gesetzte Arzneymittel beyfüget, und das er noch in seinem Leben dem Druck überlassen hat. Das scheint mir gar nicht wahr zu seyn.

Es ist, dünkt mich, gar kein Wunder, daß der berühmte Verfasser, ob er gleich die Aphorismen mit der Beschreibung des Rheumatismus vermehret hat, die Arzneymittel wider diese Krankheit der folgenden Ausgabe der Materia Medica nicht beygefüget. Denn betrachtet man den §. 1493, worinn die Heilung der Krankheit beschrieben wird, so wird man deutlich sehen, daß keine andere Arzneymittel angepriesen werden, als solche, deren schon öfters Erwähnung gethan worden ist. Die Purgirmittel bey der Hitze, die Blasenpflaster, die verdünnenden, erweichenden, wider den Scharbock dienlichen Arzneymittel, und die der Entzündung

dung steuernden Bähungen werden denen, die sich Mühe gegeben haben, den Verstand dieser Aphorismen wohl zu fassen, gar wohl bekannt seyn; und wenn diese Arzneymittel einem nicht gleich beyfallen sollten, so ist der Materia Medica ein Register angehängt, in welchem ihre Namen, nebst der Seite, auf welcher sie beschrieben werden, leicht zu finden sind.

Ich habe für dienlich erachtet, dieses voraus zu schicken, ehe ich zur Beschreibung der Krankheit schreite.

Der Rheumatismus hat seinen Namen von ῥέω, ich fliesse; daher wird ῥεῦμα bey den Aerzten ein Fluß genennt; er mag von einem Theil, von welchem er will, herkommen, und auf einen Theil, auf welchen er will, fallen. Die Catarrhe sind gleichfalls ἀπο τῦ καταῤῥέειν so genennt worden, weil man glaubte, daß sie allezeit von dem Kopf herabflössen, und daß die von einer Ursache, sie mag seyn welche sie will, geschwächten Glieder in einem solchen Zustande wären, daß die Materie der Krankheit zu denselben leicht hingeführet werden könnte. Bey einer andern Gelegenheit, in den Erläuterungen §. 1261, wo von dem Podagra gehandelt wurde, habe ich, meines Erachtens, erwiesen, daß die Alten nicht geirret, wenn sie die von dem Kopfe zu den untern Theilen herabzusteigen anfangende Materie des Catarrhs einen Fluß (defluxio) genennt haben.

Weil aber alle Höhlen der Gelenke mit einer schlüpfrigen, etwas fetten Feuchtigkeit eingeschmiert sind, so werden, wenn sich hier eine ähnliche Veränderung ereignet, wie in der Schleimhaut, welche die Nase, Kehle, Lunge u. s. w. bekleidet, bey einem Flusse geschieht, von eben den Ursachen die beschwerlichsten Uebel in den Gelenken entstehen können. So kommen im Frühling und Herbst die Catarrhe und Schnupfen öfters vor; aber alsdenn pflegen auch die Gliederkrankheiten sehr gewöhnlich zu seyn. Geht ein Mensch aus einem warmen Zimmer mit nicht wohl bedecktem Leibe in die kalte Luft, so wird er einen Catarrh bekommen; und aus eben der Ursache haben schon oft die gesundesten Leute, nach ausgestandenen heftigen Schmerzen, die Bewegung aller Gelenke verloren.

Der Rheumatismus gehört also zu den Krankheiten, welche die Alten Flüsse (fluxiones, defluxiones) genennt haben; welche die Materie der Krankheit in einen Theil mit grossen Schmerzen hineintrieben, ob sich gleich vorher in demselben kein merklicher Fehler gezeigt hatte. So entsteht der Ohrenschmerz plötzlich, ob gleich im Ohre oder in der Nähe desselben, kein Uebel zu sehen war; daher pflegt man ihn einen Fluß im Ohre zu nennen.

So

So bemerkte ich auch zuweilen einen heftigen Zahnschmerz, ungeachtet vorher an keinem Zahn etwas Uebels wahrgenommen wurde; doch pflegt der Fluß gemeiniglich sich mehr in einen hohlen Zahn, wenn einer im Mund ist, zu ziehen.

Der Namen des Rheumatismus kommt bey den alten Aerzten selten vor; doch haben sie ihn, wie es scheint, wohl gekennt, und unter dem Namen der Gicht (Arthritis) beschrieben *r*): Denn der allen Gelenken gemeine Schmerz ist die Gicht; den Schmerz an Füssen aber nennen wir Podagra, den in den Hüften Hüftweh, und den in den Händen Chiragra. Weil aber im Podagra, in der Zeit zwischen den Anfällen, die Materie der Krankheit sich nach und nach anhäufet, ehe sie in die Füsse abgeleget wird, und die Krankheit verursacht, so geschieht es oft, daß die Podagristen eine Zeitlang vorher, ehe sie die Schmerzen in den Füssen spüren (s. §. 1257.) eine Veränderung in der Gesundheit merken; der Rheumatismus aber befällt öfters die Leute plötzlich. Es scheint als ob auch Aretäus dieß angemerkt hätte: Es entsteht nemlich entweder der Schmerz gleich, wenn er von einer nicht lange dauernden Ursache entspringt; oder die Krankheit entsteht ganz unmerklich von langem Nachdenken, und dann wird der Schmerz und die Krankheit von einer geringen Ursache vermehret. Denn in den Erläuterungen §. 1258. werden die Dinge angeführt, welche die Anfälle beschleunigen und unerwartet herbeyziehen; ja hiezu ist schon ein jeder in den sechs nicht natürlichen Dingen begangener Fehler, wovon eine Unverdaulichkeit entsteht, hinreichend.

Daher macht Petit *s*) in seinen Erläuterungen und Anmerkungen zu dem Aretäus den Schluß, daß dieser Schriftsteller einen gedoppelten Unterschied der Arthritis nach der verschiedenen Art ihrer Erzeugung mache; weil nemlich die eine von frischen und nur eine Zeitlang währenden Ursachen schnell entsteht; die andere aber verborgener Weise und mit der Länge der Zeit sich einschleicht, bis sie von einer jeden geringen Ursache erreget wird, und öffentlich ausbricht.

Dieß

r) Aretæus de cauſ. et ſign. morbor. diuturn. Lib. II. Cap. XII. pag. 66. *s*) Ibidem pag. 212.

Dieß wird bestätiget, weil Aretäus *t*) in eben dem Kapitel von der Gicht (Arthritis) gesagt hat: Bey einigen sitzt die Krankheit in den Gelenken der Füsse bis an den Tod; bey einigen irrt sie in dem ganzen Körper herum. Um eben dieser Ursache willen, haben die neuern Aerzte den Rheumatismus eine laufende Gicht genennt. Sie zieht sich auch in die Muskeln des Rückens und der Brust, und es ist unglaublich, wie weit sich das Uebel ausbreitet. Die Wirbelbeine des Halses und Rückens schmerzen, und zu oberst im heiligen Bein sitzt der Schmerz. Diese Neigung den Ort zu verändern, ist in dem Rheumatismus weit grösser, als in der Gicht, welche die Gelenke angreift. Aretäus *u*) hat sie auch bemerkt; daß nemlich die rheumatischen Schmerzen in die Muskeln der Kinnbacken und Schläfe kommen; endlich leiden auch die Nase, die Ohren und die Lippen; denn die Nerven und Muskeln im Kopfe gehen gegen alle Seiten hin; es schmerzen die Näthen des Kopfes ꝛc. Es ist zwar wahr, daß auch im Podagra die Krankheit verschiedene Gelenke und Orte angreift, wie in der Geschichte desselben erwiesen worden; allein das nimmt man wahr, wenn die Krankheit schon eingewurzelt ist; im Rheumatismus aber geschieht es, wenn die Krankheit auch noch im Anfange ist.

Als Boerhaave von dem Rheumatismus vor seinen Zuhörern redete, sagte er, er hätte um die Mitte des Augusts, da er sich des Morgens um vier Uhr in dem botanischen Garten mit Wahrnehmungen beschäftigte, gleichsam Nierenschmerzen gefühlet; worüber er sich wunderte. Der Schmerz, der von der Gegend der linken Niere anfieng, gieng nach dem Laufe des Harnganges bis zum Schamknochen mit solcher Heftigkeit, daß er glaubte, es stiege ein Stein aus der Niere durch den Harngang in die Blase herab; zu gleicher Zeit war eine Neigung zum Erbrechen dabey. Er bediente sich eines, aus Leinsamenmehl bereiteten sehr erweichenden Decocts; es entstund ein heftiger Stuhlzwang, so daß ein Stein gegenwärtig zu seyn schien, der, wie er hofte, abgehen würde; daher fuhr er mit eben dem Arzneymittel getrost fort, um den Weg schlaff und schlüpfrig zu machen. Er nahm zu eben der Zeit einige Tropfen von dem Aroph des Paracelsus, nemlich ein vermittelst des allerreinsten Alcohols bereitetes Safranextract *w*), welches die Vornehmsten unter den Chymisten so hoch geschätzt, daß sie es das Aroma Philosophorum, und um der ersten Buchstaben der Wörter willen,

Aroph

t) De caus. et sign. morbor. diuturn. Lib. II. Cap. XII. pag. 66. *u*) Ibidem. *w*) *H.* Boerhaavii Elem. Chem. Tom. II. pag. 244.

Aroph genennt haben. Bald darauf war aller Schmerz weg; am folgenden Tage aber war er in den Lenden ungemein stark, und hielt drey Monat lang mit eben der Heftigkeit an; nachdem diese Pein ein wenig nachzulassen anfieng, schlug er die Schriftsteller nach, und sah, daß Sydenham das, was er gelitten, angemerkt; die übrigen aber fast nichts Brauchbares gesagt hatten. Denn da er von dem Rheumatismus handelt x), drückt er sich also aus: Es giebt noch eine andere Art dieser Krankheit, wiewohl man insgemein nicht glaubt, daß sie zu diesem Geschlecht gehöre, welche das rheumatische Lendenweh gar füglich kann genennt werden; nemlich ein grausamer Schmerz, der in der Gegend der Lenden fest sitzt, und, weil er sich zuweilen bis zum heiligen Bein selbst hinunter zieht, einen Anfall von Nierenschmerzen vorstellt, ausser daß der Kranke kein Erbrechen hat; denn ausser dem ungemein heftigen und kaum zu ertragenden Schmerzen an den Nieren selbst, und zuweilen auch an den Harngängen herum, haben sie nach der ganzen Länge derselben, bis zur Blase, eben einen solchen Schmerz, der aber gelinder ist. Dieser hat auch mich ehehin betrogen, als hienge er von einer in diesen Theilen steckenden sandigen Materie ab, da er doch wirklich von der bösen und entzündeten Materie des Rheumatismus seinen Ursprung hatte; denn diese belästiget in dem Fall dieselben Theile allein, und läßt den übrigen Körper unberührt.

Es verdient angemerkt zu werden, daß man bey dem Aretäus y) etwas findet, welches zu lehren scheint, daß ihm etwas bekannt gewesen, das dem ähnlich ist, was Sydenham so genau beschrieben hat. Denn nachdem er anfieng die Theile zu beschreiben, welche die Gicht zuweilen angreift, setzt er, nach der von dem Petit z) gemachten sinnreichen Veränderung des gewiß fehlerhaften Textes, hinzu: Sie ist eine Krankheit aller Theile zugleich, und ein jeder Theil hat seinen eigenen Schmerz. Und bald hernach: Er wird auch den Nieren und der Blase mitgetheilt. Welch eine wunderbare Sache. Woraus zu folgen scheint, daß Aretäus gewußt habe, daß zuweilen Nierenbeschwerungen und ein höchst schmerzhafter Zwang der Harnblase, gleich dem, wenn ein von der Niere herabsteigender Stein, einen Ausgang durch den Harngang sucht, bey dieser Krankheit vorkommen.

x) Sect. VI. Cap. V. pag. 345. Lib. II. Cap, XII, pag. 66.
y) De causis et signis morbor. diuturn.
z) Ibidem pag. 215.

Trallianus *a*) bedient sich in der Beschreibung des Podagra, des Wortes Rheumatismus öfters, und da er behauptet, daß das Podagra nach der Verschiedenheit der in die Gelenke abfliessenden Materie, des Blutes nemlich, der Galle, des Schleims, oder der schwarzen Galle, verschieden sey, setzt er hernach folgendes hinzu: Die Rheumatismen pflegen auch die Gelenke anzugreifen, nicht nur wegen des Einflusses der Materie, sondern auch wegen der blossen kalten und warmen Beschaffenheit; überdieß ist die Trockne und Feuchte oftmals eine Ursache der Rheumatismen. Und wenn er von dem gallichten Podagra handelt, erinnert er, daß man ein die Galle ausführendes Arzneymittel gebrauchen müsse; der Kranke muß aber nicht nur einmal, sondern öfters, wenn es die Umstände erfodern, purgirt werden. Denn so wird man die Gelenke von Unreinigkeiten und Flüssen sicher (τὰ ἄρθρα ἀρευματιζα) stellen können *b*). Wenn er hernach von dem Podagra, das vom Blute entsteht, handelt, räth er, man soll durch Aderlassen und eine mäßige Diät machen, daß der Kranke ἀρευμάτιτος werde.

Es scheint also, als hätten die alten Aerzte den Rheumatismus beobachtet, aber unter dem Namen der Gicht, Gliederkrankheit, beschrieben, ja auch in der Beschreibung des Zipperleins oder Podagra, zuweilen solche Zufälle angeführt, welche in der Krankheit, die heut zu Tage der Rheumatismus genennt wird, sich sehen lassen. Weil sie aber die Krankheiten der Gelenke nach den vier Feuchtigkeiten, nemlich der Galle, dem Blute, dem Schleim und der schwarzen Galle eintheilten, und eine verschiedene Heilungsart anwendeten, so finden wir in den Beschreibungen des Podagra, und der von der Galle und dem Blute herstammenden Gicht, die meisten Kennzeichen des Rheumatismus, weil sie nemlich glaubten, daß unter den vier Feuchtigkeiten jene zwey, entweder mit ihrer allzugrossen Menge, oder mit ihrer Schärfe, schädlich wären, oder daß von ihrer Menge und Schärfe zugleich eine schlimmere Art der Krankheit entstünde. Doch kommt der Namen des Rheumatismus bey dem Trallianus öfters vor; wie man deutlich gesehen hat, und zwar bey verschiedenen Krankheiten der Gelenke.

Daher scheint das nicht schlechterdings wahr zu seyn, was der vortrefliche und hochgelehrte Arzt Tralles *c*) behauptet, daß nemlich der Na-

a) Lib. XI. Cap. I. pag. 599. *b*) Ibidem pag. 600. *c*) Vsus opii salubris et noxius in morborum medela, Sectione 2. pag. 301.

Namen des Rheumatismus bey den Alten nirgends gelesen werde; damit hat es aber doch seine völlige Richtigkeit, daß sie alle in den Gelenken, und an dem ganzen äussern Umfang des Körpers vorkommende Schmerzen, mit dem Namen der Gicht oder des Podagra, belegt haben. Es verdient allerdings gelesen zu werden, was an eben dem Ort von den gelehrten französischen Aerzten steht, welche erst im vorigen Jahrhundert den Namen des Rheumatismus in der practischen Medicin eingeführet haben. Man sieht aber doch aus allem, was man daselbst zusammen getragen findet, daß die berühmtesten Französischen, Deutschen, Englischen und andern Aerzte die Kennzeichen, wodurch der Rheumatismus von der Gicht unterschieden werden kann, nicht recht zu bestimmen gewußt haben; daher führt Tralles aus dem Chesneau folgende Worte an: Bey dem ersten Anfalle ist schwer zu unterscheiden, ob man die Krankheit einen Rheumatismus, oder eine Gicht nennen soll. Denn der Rheumatismus, welcher nur die Gelenke angreift, hat mit der Gicht die größte Verwandschaft; man erkennt ihn auch nicht, als erst mit der Zeit, wenn vielmals schmerzhafte Flüsse sich in die Gelenke ziehen, welches bey dem Rheumatismus nicht geschieht, indem er zuweilen nur einmal im ganzen Leben eine Person befällt, vornehmlich der sogenannte allgemeine Rheumatismus, als dem eigentlich dieser Namen mehr als den andern Arten zukommt *d*).

Das Wort Rheumatismus, ist auch bey dem Cälius Aurelianus *e*) zu finden. Dieser Schriftsteller wird für etwas älter gehalten als Galenus; weil er dessen nicht gedenkt; welches zu bewundern wäre, wenn er nach ihm gelebt hätte, da er so viele Griechen von geringem Ansehen angeführt hat *f*). Er war der Secte der Methodiker zugethan, die das ganze Heer der Krankheiten in zwey Haufen eintheilten, und die einen die Krankheiten von allzugrosser Festigkeit und Steifigkeit der festen Theile (morbi stricturae), die andern aber die Krankheiten von allzugrosser Schlaffheit und Schwachheit derselben (morbi solutionis) nennten. Wenn er die Entzündung der Lunge *g*) erklärt, so sagt er: Sie ist aber überhaupts eine hitzige Krankheit, und besteht in einer Steifigkeit, womit ein leichter Fluß einer Feuchtigkeit, den

d) Vsus opii salubris et noxius in morborum medela. Sectione 2. pag. 302. 303. *e*) Morbor. acutor. Lib. II. Cap. XXVII. pag. 139. *f*) In Praefatione pag. 10. *g*) Ididem pag. 139.

man einen Rheumatismus nennt, verknüpft ist. In den Erläuterungen §. 1495. aber werden wir zeigen, daß der Rheumatismus häufig vorkomme, ein verschiedenes Ansehen habe, und höchst gefährlich sey, wenn er das Gehirn oder die Lunge befällt, indem es dabey sehr schwer ist, ihn hier zu entdecken. Scheint es nicht sehr wahrscheinlich zu seyn, daß Cälius Aurelianus dieses wahrgenommen habe? An einem andern Orte aber *b*), wo er von der Krankheit der Gelenke handelt, die bey den Griechen ἀρθρῖτις heißt, erzählt er mehrers, das bey dem heut zu Tage so genannten Rheumatismus vorkommt. So sagt er *i*): Endlich greift oft, wenn der Schmerz des erstern Gelenkes abnimmt, der zweyte an, und, wenn diese gleichfalls gelinder wird, nimmt der dritte seinen Anfang, wobey auch die Harnblase und die grössern Nerven des Rückgrates, welche man τένοντας nennt, mit leiden; und die Kranken spüren auch in dem Magen einen Eckel, oder haben ein Erbrechen u. s. w.; wobey vornehmlich zu merken ist, daß er erinnert hat, daß auch die Harnblase von diesen Schmerzen etwas leide. Ich habe viele Schriftsteller, die von dem Rheumatismus geschrieben haben, nachgesehen. Mich hat aber allezeit gedünkt, daß es immer schwer seyn werde, den Rheumatismus und die Gicht hinlänglich von einander zu unterscheiden. Wollte vielleicht deswegen der berühmte Boerhaave lieber sagen, daß der Rheumatismus, ob er gleich sehr häufig vorkommt, eine der Gicht, dem Podagra und Scharbock verwandte Krankheit sey, als eine andere Erklärung, die ihn von diesen Krankheiten genau unterschiede, davon geben. Er selbst hatte einen heftigen Rheumatismus gehabt, und er beschrieb jährlich seinen Schülern diese Krankheit unter diesem Namen. Dem ungeachtet liest man in der von dem berühmten Schultens auf den Boerhaave gehaltenen Leichenrede folgende Worte: Von der allerheftigsten Gicht gefoltert, lag er endlich so lahm da, daß die untern Gliedmassen kaum mehr eine Empfindung und gar keine Bewegung hatten. Vielleicht könnte jemand glauben, Schultens, die grosse Zierde der Akademie zu Leiden, hätte, weil er kein Arzt, sondern ein berühmter Lehrer der orientalischen Sprachen war, den Namen der Gicht dafür gesetzt. Allein in der Vorrede merkt er an, daß er eine kurze Nachricht von dem Studiren und Leben des seligen grossen Mannes gehabt, deren er sich bedient hätte, und setzt hinzu; damit diese merkwürdigen Stel-

b) Morbor. chronic. Lib. V. Cap. II. pag. 557. *i*) Ibidem pag. 559.

Stellen dem Leser in die Augen fallen möchten, habe ich sie mit grössern Buchstaben von dem übrigen Texte unterschieden. Denn die kurze Nachricht war mit Boerhaavs eigener Hand geschrieben.

Da ich dieses alles in Erwägung zog, schien es mir, als ob Cälius Aurelianus *k*), da er von den verschiedenen Namen der Krankheiten der Gelenke handelt, nicht ohne Grund folgendes gesagt hätte: Ueber diese verschiedene Namen aber, die um der Orte willen verschieden zu seyn scheinen, ist bey der Heilung nicht zu streiten. Denn die vorhergehenden Ursachen dieser Krankheiten sind mancherley; z. E. ein Weinrausch, eine starke Kälte, Unverdaulichkeit, Geilheit, unmäßige Arbeit, oder ein schneller Nachlaß in der gewöhnlichen Leibesübung, u. s. w.

Allein, der Rheumatismus wird nicht ohne Grund eine dem Scorbut verwandte Krankheit genennt, wenn man das betrachtet, was in den Erläuterungen §. 1151. in der Geschichte des Scorbuts gesagt worden. Wenn Eugalenus *l*) die Kennzeichen und Zufälle des Scorbuts erzählt, so führt er die Gichtschmerzen an, und erinnert gleich die Aerzte mit folgenden Worten: Deswegen erfodert und verdient dieser Umstand, daß man ihn fleißig prüfe, und von der Gicht der Alten recht wohl unterscheide, damit man in der Heilung keinen Fehler begehe, wenn die Krankheit und ihre Ursache einem noch nicht recht bekannt ist.

Er wollte nicht haben, daß man bey den Schmerzen, die den Scharbock begleiten, im Anfange der Krankheit starke Purgirmittel geben sollte; weil die Schmerzen dadurch vermehret werden, und die Krankheit selbst verschlimmert wird. Er machte aber die Anmerkung, daß die scorbutischen Schmerzen, besonders im Anfange der Krankheit, herumziehend wären, und von einem Gelenke zu dem andern auf der nemlichen oder der entgegen gesetzten Seite giengen, und durch diese Veränderung ihres Ortes, von den Gichtschmerzen sich vornehmlich unterscheiden liessen.

Sydenham *m*), der die Krankheiten, die er pflegte, mit der größten Aufmerksamkeit untersuchte, merkt an, daß die Kranken, wenn der Rheu-

k) Morbor. Chronic. Lib. V. Cap. II. pag. 557. *l*) De morbo scorbuto n. XXX. pag. 85. 86. *m*) Sect. VI. Cap. V. pag. 349.

Rheumatismus nicht glücklich und nach einer guten Methode geheilt worden, ihr ganzes Leben hindurch mit herumziehenden, bald gelindern, bald heftigern Schmerzen, die von Unerfahrnen gemeiniglich für scorbutische Zufälle gehalten werden, geplagt würden. Denn ob er gleich nicht zweifelte, daß der Scharbock in den nordlichen Gegenden wirklich gefunden würde, so hielt er ihn doch nicht für so häufig, als er der gemeinen Meinnng nach ist, sondern er glaubte, viele von den Krankheiten, die wir für den Scharbock halten, wären entweder Wirkungen erst entstehender, aber noch nicht zu Stand gekommener, oder solcher Krankheiten, die noch keine gewisse Art angenommen haben, oder auch unglückliche Ueberbleibsel einer noch nicht gänzlich überwundenen Krankheit, von welchen das Blut und die übrigen Säfte verunreinigt werden. Zum Beyspiel, in den Korpern, in welchen eine die Gicht hervorzubringen fähige Materie sich erzeuget, noch nicht aber sich in die Glieder zieht, zeigen sich verschiedene Zufalle, welche den Scharbock so lange vermuthen lassen, bis die bereits entstandene und sich merklich äussernde Gicht keinem Zweifel mehr Platz giebt. Er macht dabey mit gutem Grund die Anmerkung, daß der Scharbock ins unermeßliche anwachsen, und beynahe alle Krankheiten, vornehmlich die langwierigen, unter sich begreifen würde, wenn man nicht in der medicinischen Praxi hierauf ernstlich Acht geben wollte. Daher kommen in den Gegenden, wo der Scharbock häufig ist, im Anfange beynahe aller Krankheiten, in den Recepten allezeit Mittel vor, die wider denselben dienlich sind, und daher enthalten sich ihrer die Aerzte nicht eher, als bis sie solche Zufälle wahrnehmen, woraus sich die Gegenwart einer andern, von dem Scharbock verschiedenen Krankheit, gewiß erkennen läßt. Weil aber die langwierigen Krankheiten, einen langsamen Fortgang haben, so pflegen sie bey der Wassersucht selbst zu sagen: Wo der Scharbock aufhört, da fängt die Wassersucht an *n*). Allein Sydenham setzt gar wohl hinzu: Diese Regel ist aber doch gar oft in keinem andern Verstande zu nehmen, als daß die vorgefaßte Meinung von dem Scharbock sogleich dahin falle, so bald als sich die Wassersucht durch deutliche Kennzeichen verräth.

Ungeachtet also der vortrefliche Schriftsteller sie für ganz verschiedene Krankheit gehalten hat, so bekennet er doch *o*), daß es eine Art des Rheumatismus gebe, die dem Scharbock sehr nahe kommt, die vornehmsten

n) Sect. VI. Cap. V. pag. 350. *o*) Ibidem pag. 351.

sten Zufälle desselben nachahmt, und deswegen von ihm der scorbutische Rheumatismus genennt wird; welcher auch eben die Arzneymittel erfodert, wie der Scharbock; wovon man die Formeln lesen kann *p*), durch deren Gebrauch diese Art des Rheumatismus, seinem Zeugnisse nach, gar leicht bezwungen werden kann. Er selbst hat damit sehr viele geheilet, denen die wiederhohlten Aderlässen, die Purgirmittel, die Milchdiät, die Pulver aus Muscheln und Schalen u. d. m. nichts geholfen hatten.

Er beschreibt diese Art des Rheumatismus auf folgende Art. Der Schmerz sitzt bald in diesem bald in jenem Theil, erregt aber selten eine Geschwulst in demselben, und hat auch kein Fieber zur Begleitung. Er bleibt auch nicht so fest sitzen; sondern ist mehr herumziehend, und mit unordentlichen Zufällen versehen. Er foltert bald dieses bald jenes Glied, greift bald bloß die innern Theile an, und erregt darinn eine Krankheit, die verschwindet, so bald als sich der Schmerz der äussern Theile wieder einstellet; auf solche Art plagt er die Kranken wechselsweise, und wird zu einer gar langwierigen Krankheit. Er nahm auch wahr, daß dieser scorbutische Rheumatismus vor andern die Weibspersonen befällt; wie auch die Mannspersonen, welche schwacher Natur sind; daher bekennet Sydenham, daß er vermuthet habe, diese Krankheit möchte zur Classe der hysterischen Krankheiten zu zählen seyn; er wurde aber durch die Erfahrung belehret, daß sie auf die hysterischen Mittel gar nichts gegeben habe. Er merkt dabey an, daß die, so sich der Fieberrinde lange und zu wiederhohlten malen bedient habe, dieser Krankheit unterworfen seyen, und daß diese die einzige Unbequemlichkeit sey, die er von dem Gebrauch der Rinde jemals wahrgenommen habe *q*). Zieht man nun dieses alles, was in den Erläuterungen dieses §. gesagt worden, in Betrachtung, so wird man den Grund deutlich einsehen, warum der Rheumatismus, der so gar oft vorkommt, eine der Gicht, dem Podagra und Scharbock verwandte Krankheit genennet wird.

§. 1491.

Vor demselben gehen her eine blutreiche und mit Schärfe angefüllte Beschaffenheit des Leibes, männliches Alter allzunahrhafte Speisen und Getränke, jählinge Erkältung, wenn der Körper

p) Sect. VI. Cap. V. pag. 352 *q*) Ibidem pag. 351.

per erhitzt ist, Herbstwitterung, verhinderte Ausdünstung, und eine Neigung zur Verdickung und Entzündung, die sich durch die Speckhaut auf dem Blute, wie im Seitenstich, offenbaret. Er fängt sich mit einem anhaltenden Fieber an, verursachet den heftigsten zerreissenden Schmerz, welcher bey der geringsten Bewegung ganz grausam vermehret wird, an einem Orte lange festsitzt, die Gelenke aller und jeder Gliedmassen, insonderheit die Knie, die Lenden und das Hüftbein einnimmt, bisweilen auch das Gehirn, die Lunge und andere Eingeweide angreift, wobey der Ort geschwollen und roth ist, und das Uebel von Zeit zu Zeit weggeht und wiederkommt.

Nun müssen wir das betrachten, was, häufigen Wahrnehmungen zu Folge, vor dem Rheumatismus herzugehen, und daher zuweilen unter die Ursachen der Krankheit, wenigstens die, so den Körper dazu geneigt machen, gezählet zu werden pflegt.

Eine blutreiche und mit Schärfe angefüllte Beschaffenheit des Leibes. Die Alten haben, wie bey den vorhergehenden Paragraphen gesagt worden, den Rheumatismus und andere Krankheiten der Gelenke von den vier Feuchtigkeiten, dem Blute, der Galle, dem Schleim und der schwarzen Galle hergeleitet, und eine verschiedene Heilungsart angewendet, je nachdem diese oder jene von den vier Feuchtigkeiten die Oberhand hatte. Daher haben sie zuweilen behauptet, daß auch das Podagra selbst vom Blute herkomme. Bey dem Rheumatismus aber, einer oftmals Hitze bey sich führenden Krankheit, haben sie öfters dem Ueberflusse des Blutes Schuld gegeben, und die Aerzte pflegen, wie hernach bey der Heilung gesagt werden wird, gemeiniglich durch Aderlassen, das sie auch wohl wiederhohlen, die Cur des Rheumatismus auszuführen. Dieß scheint der Grund zu seyn, warum man glaubt, daß eine blutreiche Beschaffenheit des Leibes, zum Rheumatismus geneigt mache. Weil aber auch bey Leuten, die übrigens gesund sind, eine Menge guten Blutes vorhanden ist, so entsteht der Rheumatismus von dieser Ursache allein schwerlich, woferne nicht eine andere Ursache noch hinzukommt. Diese Krankheit ist vornehmlich alsdenn zu befürchten, wenn blutreiche Leute Schärfe dabey haben.

Die Säfte des menschlichen Körpers, wenn es auch der gesündeste ist, erlangen durch die Handlungen, die im gesunden Zustande nothwendig

dig sind, eine Schärfe, und woferne das Scharfe nicht, ehe es schaden kann, durch die natürlichen Wege aus dem Körper hinausgeschaft wird, erfolgen in kurzem Krankheiten. Durch den Urin gehen die bereits schärfer gewordenen Salze und Oele des Blutes weg; durch die Gefäße der Haut, werden vermittelst der unsichtbaren Ausdünstung oder des Schweisses solche Dinge hinausgejagt, die schaden würden, wenn sie zu lange im Körper blieben; indem dabey durch diese beyden Wege das im Blut befindliche überflüßige Gewässer fortgeht, in welchem die schärfer gewordenen Oele und Salze aufgelößt schwimmen, und also leichter fortgetrieben werden; durch den Stuhlgang geht der übrige Unrat von dem, was man zu sich genommen hat, fort; ingleichen alles, was von den gesunden Säften, die in den Schlund, Magen und die Gedärme fliessen, nachdem vorher alles Nützliche durch die Adern wieder eingesogen worden, übrig geblieben ist.

Wenn also von einer Ursache, sie mag seyn welche sie will, die Absonderung des Scharfen von den gesunden Säften, und die freye Ausschaffung des Abgesonderten aus dem Körper gehindert worden, so entsteht im Blut eine Schärfe, die der Ursprung vieler Krankheiten wird seyn können.

Die Wahrnehmungen aber haben gelehret, daß von ähnlichen Ursachen ein Rheumatismus, und zwar einer, der langwierig ist, entstehen könne.

Ein berühmter Arzt *r*) bezeuget, daß er in langwierigen Rheumatismen, auf der Haut einen salzichten Ausschlag habe hervorkommen sehen.

Ho veduto nei lunghi Rheumatismi, o vogliamo dire, doglie articolari, fiorire sulle cute un minuto principio biancastro tale, quale e un fiore salino, che penetra i vasi, nel quali si chiude il sale. Wäre die Ausdünstung frey gewesen, so hätte sich das Salzichte nicht auf der Haut angesetzt, sondern es wäre aufgelößt leicht abgeflossen. Sydenham *s*), der in allen Fiebern, bey welchen eine heftige Entzündung ist, verhütete, daß die Kranken nicht immer im Bett eingeschlossen würden, bekennet dennoch, daß sie, woferne sie auf einmal zu lange ausser dem Bette gewesen wären, insonderheit im Abnehmen der Krank-

r) *Pietro* Cornacchini della Pazzia pag. 64. *s*) Sect. V. Cap. II. pag. 283.

heit, zuweilen in herumziehende Schmerzen, woraus ein Rheumatismus werden könnte, leicht verfielen u. s. w.: ereignet sich der Fall, so muß man den Kranken wieder ins Bett gehen lassen, damit dergleichen Theilchen, die dem Uebel zum Stofe dienen, aus den offenen Luftlöchern der Haut bequem verfliegen können, und zwar nur einen oder den andern Tag lang, ohne einen Schweiß zu erregen (damit nemlich das Scharfe, welches vermittelst der Ausdünstung durch die Haut aus dem Körper weggeht, nicht mehr zurück gehalten werde). Eben dieses gilt von dem scharfen Salze, welches mit dem Urin aus dem Körper abgeht. Man will wahrgenommen haben, daß bey denen, die mit dem Rheumatismus behaftet sind, nur der dreyßigste Theil des Salzes gefunden werde, welches in dem Urin gesunder Leute vorhanden ist *t*). In den arthritischen und rheumatischen Fiebern, hat Störck *u*) wahrgenommen, daß, bey grosser Vermehrung der Schmerzen, der Urin gemeiniglich dünne, wässerig, zuweilen mit Harnwinden verknüpft gewesen; wenn aber der Schmerz abnahm, war der erste Urin roth; der zweyte aber trübe; er gab auch bald einen Gestank von sich, und bekam einen weißlichten kleyenartigen Bodensatz. Dieses alles scheint zu beweisen, daß bey dem Rheumatismus eine Schärfe sey, welche zuweilen durch häufigen Urin, und von sich selbst entstandenen Schweiß glücklich ausgeschaft wird, oder, wenn sie durch eine Versetzung an andere Oerter abgeleget worden, Ruhe vom Schmerzen verstattet. Hoffmann *w*) bezeuget, er habe öfters angemerkt, daß die Schmerzen in den Gliedern sogleich sich geleget haben, wenn an den Füssen Geschwüre von sich selbst entstanden, und, wenn diese durch die Kunst geheilet worden, gleich wieder erreget worden sind. Es ist mir auch bekannt, daß durch die Entstehung der Krätze (Psora), welche die Natur des weissen Aussatzes hat, die entsetzlichen Schmerzen in den Gliedern gehoben worden sind.

Oben in den Erläuterungen §. 1051. *γ*, als von den langwierigen Krankheiten gehandelt wurde, erinnerte ich, daß das Blut scharf werden könne, wenn man scharfe Dinge oft und häufig zu sich nimmt; und

t) Raulin des maladies occasionées par les promptes et frequentes variations de l'air pag. 308. *u*) Ann. Medic. secund. pag. 121. *w*) Medic. Ration. syst. Tom. IV. Part. II. pag. 437.

und daß der unmäßige Gebrauch der hitzigen Gewürze, besonders des Pfeffers, des Knoblauchs, der Zwiebeln, des Senfs, des Meerrettigs und dergleichen, die eben so schmerzhafte als langwierige Krankheit, welche Rheumatismus genennt wird, hervorbringen könne.

Der gelehrte Arzt Baynard *x*) stand in der Meinung, die rheumatischen Schmerzen wären nicht der salzichten oder sauern Schärfe des Blutes zuzuschreiben, sondern entstünden vielmehr von einem zähen und dicken Blute, welches die Gefäße, wodurch es schwer fließt, ausdehnt. Man wird aber hernach deutlich sehen, daß das Blut bey denen, die der Rheumatismus plagt, zähe und dick ist; allein hieraus folgt nicht, daß keine Schärfe dabey seyn sollte, die sich mit den zähen und dicken Säften verwickelt hat, und daher in den leidenden Theilen desto hartnäckiger steckt, und desto schwerer ausgespület werden kann. Der vortrefliche Schriftsteller selbst behauptet, daß in den Säften solcher Personen, die mit dem Rheumatismus behaftet sind, eine Menge scharfes alcalisches Salz zugegen sey, weil das Scharfe nicht genug durch den Urin, von welchem er sagt, daß er bey solchen Personen weit nicht so gesalzen sey, als bey Gesunden, ausgespület wird. Denn eben diesem Arzte hat man den Versuch zu danken, durch welchen bewiesen wird, daß der Urin der Personen, die einen Rheumatismus haben, nur den dreyßigsten Theil der salzichten Materie enthält, die in dem Urin gesunder Leute vorhanden zu seyn pflegt. Daß etwas Zähes und Dickes in den Oertern, wo der rheumatische Schmerz sitzt, vorhanden sey, haben viele und berühmte Aerzte behauptet; und sie bezeugen, daß sie es in den Leichnamen der an dieser Krankheit Verstorbenen gesehen hätten. Ballonius *y*) fand in dem Leichnam eines Mannes, der öfters an den Schultern und Oberarmen Schmerzen erlitten hatte, daß alle Nerven und Bänder der Muskeln des Oberarms mit einem fetten Salzwasser bedeckt waren. Eben dieses hat man bey andern, gleichen Schmerzen unterworfenen Personen, denen gar keine Hülfe einige Linderung verschaft hatte, wahrgenommen. Der berühmte englische Schriftsteller Clopton Havers *z*) stellte wegen des Schleims, den er in den Gelenken grösserer Thiere gesammelt hatte, sehr viele Versuche an, und glaubte, daß er von den beygemischten scharfen Dingen, besonders den sauern, dicker gemacht würde. Er macht die Anmerkung, daß die auf die schmerz-

x) Philosophic. Transact. abridged Tom. III. pag. 265. *y*) Ephemerid. Lib. I. Tom. I. pag. 30. *z*) Osteolog. nova pag. 226. 227.

haften Oerter gelegten Blasenpflaster Blasen erregen, voll dicker Gallerte, die einer dicken Haut gleich sieht. Er stützt sich aber vornehmlich auf das Zeugniß des Drelincurt, eines berühmten Lehrers der Arzneykunst zu Leiden, welcher bezeugte, daß er in dem Leichnam eines am Rheumatismus Verstorbenen auf den Muskeln eine gelieferte Gallerte, so dick als zwey oder drey Goldgulden, gefunden habe. Allein Havers selbst sah auch nachgehends zwey Fälle, welche die Wahrnehmung des Drelincurt bestätigten.

Man hat über eine ähnliche gallertartige Materie, die aus einer am Schenkel unter der Beinhaut steckenden grossen Geschwulst nach allerley Bemühungen herausgezogen worden *a*), schöne Versuche angestellt, welche lehren, daß in dieser gallertartigen Materie eine saure Schärfe gesteckt sey. Doch scheint nicht, daß man daraus schlechterdings schliessen könne, als ob die Schärfe, welche den Rheumatismus begleitet, allezeit sauer sey. Denn man hat mit dem Schleim der Gelenke, der von grössern Thieren und von Menschen genommen worden, ähnliche Versuche angestellt, welche zu lehren scheinen, daß zuweilen keine sauere, sondern eine alkalische Schärfe zugegen gewesen sey *b*); ob man gleich bekennet, daß man doch bey den meisten die Kennzeichen einer Säure gefunden habe.

Alles, was bisher gesagt worden, beweiset hinlänglich, daß eine blutreiche und mit der Schärfe angesteckte Beschaffenheit des Leibes oftmals vor dem Rheumatismus hergehe, und daß die Schärfe nicht immer einerley, sondern verschieden seyn könne. So erhellet aus dem obigen deutlich, daß man öfters der scorbutischen Schärfe Schuld geben müsse, weil deswegen der Rheumatismus eine dem Scharbock verwandte Krankheit genennt wird.

Der vortrefliche Raulin *c*) glaubte, man müsse zuweilen auf die Schärfe der venerischen Seuche bey dieser Krankheit seine Gedanken richten; insonderheit bey denen, von welchen man glauben kann, daß sie sich nicht aus eigener Schuld, sondern durch die Eltern etwas von dieser garstigen Krankheit zugezogen haben. Denn er glaubt, je entfernter der erste,

a) Memoires de l'Academ. de Chirurgie Tom. I. pag. 277. 278. *b*) De Bonon. scient. et artium instit. atque Academ. Commentar. Tom. I. pag. 148. et seq. *c*) Des maladies occasionées par les promptes et frequentes variations de l' air pag. 306.

ste Ursprung der Venusseuche gewesen wäre, desto zweydeutiger wären die Schmerzen, wovon dergleichen Elende geplagt werden, und desto ähnlicher wären sie den rheumatischen Schmerzen. Er bekennet offenherzig, daß er betrogen worden sey, da man ihm dieses Geheimniß in der Familie zu späte entdeckt hätte, und daß in einem andern ähnlichen Fall bloß das Queckſilber Nutzen gebracht hätte, nachdem alle Mittel, die man zur Heilung des Rheumatismus anzuwenden pflegt, vergeblich gebraucht worden wären.

Männliches Alter. Wenn Aretäus *d*) von dem Schmerzen der Gelenke und der Hüfte handelt, so macht er die Anmerkung, daß die Mannspersonen, und unter den Frauenspersonen die, so etwas munter sind, zuweilen in diese Krankheit verfielen. Die Mannspersonen sind harten Arbeiten, schlimmen Witterungen, Reisen, den Ungemächlichkeiten des Krieges und einer unordentlichen Kost mehr ausgesetzt, als die Frauenspersonen; daher ist es kein Wunder, daß jene öfters mit dergleichen Krankheiten befallen werden, als diese; woferne sie nicht, wie Seneca in seinen Briefen, wo er sich über den Luxus aufhält, von den Weibspersonen seiner Zeit sagt, sich der Vortheile ihres Geschlechts durch ihre Laster verlustig gemacht haben; und, weil sie die weibliche Art abgelegt haben, zu den Krankheiten der Mannspersonen verdammt worden sind *e*). Aretäus *f*) macht doch auch die folgende Anmerkung: Obgleich diese Krankheit die Weibspersonen seltner angreift als die Mannspersonen, so ist sie doch bey ihnen schwerer. Denn die Krankheit, die weder gewöhnlich, noch einem gemein ist, setzt desto stärker zu, wenn sie von einer dringenden Ursache mächtig geworden. So sah ich, daß bey einer magern und hysterischen Weibsperson, die sich durch die Bewegung des Leibes erhitzt, und hernach zu Abends der kalten Herbstluft lange ausgesetzt hatte, ein sehr heftiger Schmerz in der Gegend des Schwanzbeins entstand, der zuweilen gelinder wurde, und sich durch den ganzen Leib ausbreitete, hernach wieder an dem Schwanzbein weit heftiger war, so daß sie nicht einmal im Bette bleiben konnte; es war ein ziemlich gelindes Fieber dabey. In drey Wochen war zwar die Krankheit geheilet, sie spürte aber hernach alle Herbst einige Ueberbleibsel ebendesselben Uebels.

Ein

d) Morbor. diuturn. Lib. II. Cap. XII. pag. 67. *e*) Ibidem, pag. 290.
f) Ibid. pag. 67.

Ein Fräulein hatte sich durch eine Bewegung des Leibes sehr erhitzt, und hernach, da sie in einem unbedeckten Nachen ruhig saß, dem Abendthau ausgesetzt. Am folgenden Tage war ein starker Schmerz im Nacken zu fühlen, der sich von da aus in den ganzen Körper ausbreitete, und auf eine wunderbare Art von einem Theil in den andern zog, bald in die Füsse, bald in die Ellenbogen, bald in die Finger: zuweilen setzte er sich auch in ein Ohrläppchen mit einer Röthe und Geschwulst. Wenn Aretäus *g*) die von einem Ort zum andern ziehende Art dieser Schmerzen beschreibt, so sagt er: Zuletzt werden auch die Nase, Ohren und Lippen angegriffen.

Allzu nahrhafte Speisen und Getränke. Weil dadurch die blutreiche Beschaffenheit des Leibes vermehret wird. Oftmals werden auch bey köstlichen Gastmahlen scharfe Gewürze angeboten, wenn der Hunger keine Speisen mehr fodert; daher das Blut scharf gemacht wird.

Jählinge Erkältung, wenn der Körper erhitzt ist. Unter den Ursachen des Rheumatismus ist keine häufiger und keine mächtiger; welches auch durch das Zeugniß des Sydenhams *h*), da er von dem Rheumatismus handelt, bestätiget wird. Meistentheils entsteht er bey einer solchen Gelegenheit; der Kranke hat sich nemlich entweder durch eine heftige Leibesübung, oder auf eine andeee Art erhitzt, und bald darauf die Kälte schnell an sich gehen lassen.

Die Hitze, sie mag nun von einer allzu heissen Luft, oder von starken Leibesübungen erregt worden seyn, führt allezeit die dünnern äussern Feuchtigkeiten weg, kocht die übrigen innern aus, zerstreuet das Bewegliche, versammelt, verbindet das Zähe, trocknet dasselbe aus *i*), und vereinigt es endlich in Massen, die sich nicht auflössen lassen; daher kommt eine Unbeweglichkeit der Säfte, und eine Verlängerung und Schwäche der festen Theile. Hippocrates *k*) macht die Anmerkung, daß das Hüftweh von der Hitze entstehe: Ist jemand lange in der Sonne gereiset, so werden nicht nur die Hüften heiß, sondern auch die Feuchtigkeit in den Gelenken von der Hitze vertrock-

g) Morbor. diuturn. Lib. II. Cap. XII. pag. 66. *h*) Sect. VI. Cap. V. pag. 344. *i*) *Herm.* Boerhaave Institut. Medic. §. 746. *k*) De internis Affectionibus Cap. LIII. Charter. Tom. VII. pag. 676.

trocknet seyn. Daß sie aber vertrocknet und hart gemacht werde, erkenne ich daran, weil der Kranke die Gelenke vor Schmerzen nicht drehen und bewegen kann; und weil die steifen Finger sich nicht bewegen lassen. Es verdient angemerkt zu werden, daß Cornarius die Lesart, nach welcher τες σπονδυλας, anstatt τες δακτυλας steht, vorgezogen habe, weil sich in dem Hüftweh das Uebel mehr in die Wirbelbeine als in die Finger zieht.

Ist die Wärme des Körpers vermehrt worden, so wird das Fett, das vorhin in dem Zellgewebe, Netze, Gekröse u. s. w. ruhig steckte, geschmolzen, mit dem Blute schnell vermischt, und dadurch die Masse der umlauffenden Säfte vermehrt. Wir sehen an erhitzten Leuten aufgetriebene Gefäße, ein rothes Gesicht, rothe Glieder, ja an dem ganzen Leibe eben diese Farbe, und daraus erkennen wir, daß das rothe Blut in die kleinen Gefäße eingedrungen ist, durch deren Ende es bey vermehrtem Kreislaufe entweder gar nicht, oder wenigstens schwer in die Blutadern wird eindringen können; daher entsteht die Gefahr einer Verstopfung und Entzündung. Wenn demnach der Kälte der jählinge Zutritt zu einem durch die Wärme dergestalt veränderten Körper verstattet wird, so werden die festen Fäserchen dicht gemacht, gestärkt, die Höhle der Gefäße plötzlich vermindert, und die in die vorher erweiterten Gefäße eingetretenen dickern Theile, bleiben unbeweglich stecken; folglich werden alle diese vorher von der Hitze hervorgebrachten Uebel sehr vermehret, und sie können schwere Krankheiten hervorbringen. Man vergleiche hiemit auch dasjenige, was in der Geschichte des Seitenstechens §. 881. 2. gesagt worden.

Als dieses der berühmte Lehrer der Arzney- und Zergliederungskunst Simson *l*) in Erwägung zog, so behauptete er, daß die Gefäße, welche auf der äussern Oberfläche des Körpers vertheilet sind, von der Kälte, der ein jählinger Zutritt verstattet worden, zusammengezogen, und der freye Durchgang der Säfte durch dieselben verhindert würde. Diejenigen Gefäße aber, welche tiefer liegen, werden von der Kälte weit langsamer angegriffen werden; folglich die ganze Gewalt und den Antrieb des Blutes, das durch die von der jählingen Erkältung zusammen gezogenen Gefäße nicht frey durchgehen kann, aushalten müssen. Auf solche Art erklärt er viele Wirkungen des Rheumatismus.

Wenn

l) De Re Medica Dissertat. quatuor, pag. 110. 111.

Wenn wir annehmen, daß die Kälte einen grossen Theil der Oberfläche des Körpers auf einmal berührt, und daß sich daraus der Fluß (Rheuma) gegen alle Seiten hin, sowohl in viele Muskeln als in viele Gelenke verbreitet, so werden wir leicht begreifen, daß auf den Gebrauch und die Wirkung jeder Muskeln, ein Schmerz und Stechen erfolgen müsse; daß bey veränderter Stellung des Leibes, das Stechen plötzlich von einem Ort zu dem andern übergehe, in gleicher Geschwindigkeit nemlich, als die Muskeln, deren Verrichtung ist, den Körper zu drehen, aufzurichten, oder auf sonst eine andere Art zu biegen, einander aufnehmen; und daß auch derjenige Rheumatismus schwerer sey als die übrigen, welcher die bey dem Athemholen beständig wirkenden Muskeln angreift. Endlich läßt sich auch fassen, warum ein Fluß (destillatio), wenn er lange an den Gelenken herum steckt, und auf die herumliegenden Theile fällt, der allzustarken Ausdehnung wegen, endlich ihren Ton und ihre Stärke gänzlich schwächt, und woher es kommt, daß, so bald als die Wirkung derselben in diese ausgetretenen Feuchtigkeiten aufgehört hat, die Feuchtigkeiten selbst nicht mehr flüßig und fähig bleiben, wieder eingesogen zu werden, sondern daß sie leicht gerinnen und hart werden, und zuletzt das Gelenk ganz unbeweglich machen; wie denn die Erfahrung einen solchen Erfolg oftmals zeigt.

Es verdient gelesen zu werden, was der berühmte Verfasser von dem Ursprung des Rheumatismus weitläuftig ausführt. Er schreibt ihn vornehmlich dieser Ursache zu, daß nemlich die tiefer liegenden Gefäße die ganze Gewalt und den Antrieb des Blutes aushalten müssen, das durch die an der Oberfläche des Körpers hinlaufenden Gefäße, welche bey einer jählingen Erkältung zusammen gezogen worden, nicht frey durchgehen kann, folglich auf die tiefer liegenden Gefäße desto stärker zudringet, und zugleich die natürlichen Absonderungen dieser Gefäße vermehret; hievon leitet er die Ursache her, warum ein mit dem Rheumatismus behafteter Theil oftmals mit einer Röthe aufschwillt.

Er erklärt also dabey, warum die Luft, welche durch eine enge Oeffnung eindringet, in dem Körper, und vornehmlich in dem Theil, an dem sie zu nächst vorbey gestrichen ist, beständig die Zufälle der Erkältung errege *m*). Er schließt daraus, daß der Catarrh, Husten,

m) De Re Medica Dissertat. quatuor, pag. 119. 120.

Husten, Rheumatismus u. s. w. Krankheiten der festen, und nicht der flüßigen Theile seyn. Inzwischen scheint doch auch die Kälte, welcher ein jählinger Zugang verstattet worden, in die in den Gefäßen enthaltenen Feuchtigkeiten zu wirken, und ihre Flüßigkeit zu vermindern. Denn läßt ein gesunder Mensch einige Tropfen Blut aus der Nase in kaltes Wasser fallen, so verlieren sie sogleich ihre Flüßigkeit. Aeginera *) macht die folgende Anmerkung: So wohl eine der Natur widrige Feuchtigkeit, als die Schwäche der Theile verursacht die Gicht oder Gliederkrankheit.

Jünglinge, zärtliche und andere schwache Personen, sind zu diesen Krankheiten geneigt; weil die Seiten ihrer Gefäße den hineingetriebenen Säften leichter nachgeben. Daher ist auch zu begreifen, warum, je öfter und je länger ein Theil mit dem Rheumatismus behaftet gewesen ist, hernach die Krankheit desto geschwinder wieder zurückkehren werde; weil die öfters oder lange ausgedehnten Gefäße geschwächt werden, und hernach einer jeden eindringenden Gewalt geschwinder nachgeben. Die hysterische Weibsperson, deren ich ein wenig weiter oben in eben diesem Paragraphen Erwähnung gethan habe, hatte alle Herbste solche Empfindungen, die ihr einen Rückfall der Krankheit androheten.

Da also die Gelenke und die spannadrigen Ausbreitungen, welche die Muskeln bedecken, an vielen Orten des Leibes nicht weit von der Haut entfernt liegen, in welche die Kälte, der man jählings den Zugang verstattet hat, so gleich wirkt, so ist der Grund einzusehen, warum sie so oft mit Rheumatismen befallen werden.

Sollte vielleicht die starke Kälte, welcher man jählings den Zugang zu dem sehr erhitzten Körper verstattet hat, die Gefäße der weichen Theile, welche die Knochen bedecken, so schnell zusammenziehen können, daß der Rheumatismus die innern Gefäße in den Höhlen der Knochen, welche nicht so geschwind von der Kälte können angegriffen werden, und folglich den Antrieb der eindringenden Säfte tapfer aushalten werden, angreifen könnte? Störck *n*) glaubt, er habe solche Fälle wahrgenommen, da die Luft im Herbst, Winter und Frühling öfters feucht, neblicht und kalt gewesen war. Denn obgleich die übrigen Zufälle, die den Rheumatismus begleiten, dabey waren, so ertrugen es doch einige Kran-

*) Lib. III. Cap. LXXVIII. pag. 257. *n*) Ann. Medic. secund. pag. 124.

ke ohne grosse Beschwerlichkeit, wenn man sie äusserlich, und zwar ziemlich derb, anfühlte. Das Fieber war auch bey ihnen ziemlich gelinde; sie waren aber allezeit auf der Brust trocken und husteten öfters; die Kräfte sanken in kurzem, und der Körper wurde abgezehrt.

Durchdringende Arzneymittel, hitzige Schweiß- oder Urin-treibende Arzneyen, waren ihnen am meisten schädlich. Die wohl erweichenden Arzneymittel thaten gute Dienste; denn hievon, wenn man sie viele Tage lang häufig und warm eingenommen hatte, fiengen an den Gelenken herum Geschwulsten an zu erscheinen; das beschwerliche Wachen nebst der Unruhe hörte auf, indem die Kranken sanft eingeschlafen waren.

Herbstwitterung. Des Morgens und Abends ist es oftmals kalt, daher unvorsichtige Leute, die aus Empfindlichkeit gegen die Wärme bey Tage ihren Leib mit Kleidern nicht genugsam bedecken, gar oft Schaden davon leiden. Galenus *o*) hat die Leute schon erinnert, sie sollten zur Herbstzeit des Morgens die Kälte meiden, und nicht der Hitze wegen die Kleider ausziehen, welches auch Celsus *p*) bekräftiget hat, indem er sagt: Den Herbst über, vornehmlich an kalten Tagen, muß man weder ohne Kleid, noch ohne Schuhe ausgehen, noch bey Nacht unter freyem Himmel schlafen, oder sich wenigstens wohl zudecken. Weil es in Hungarn nicht nur im Herbste, sondern auch weit hinein im Sommer, öfters des Morgens und Abends kalt ist, obgleich am Mittage die Hitze noch beschwerlich fällt, so pflegen die Einwohner dieses Königsreichs beynahe immer ihren Leib mit einem Pelzmantel zu bedecken; welcher, an dem Halse hängend, wenn in den Mittagsstunden die Luft heiß ist, kaum einige Beschwerniß macht, weil er auf dem Rücken ziemlich frey hänget, und die Arme und Hände frey und unbedeckt läßt. Wenn aber des Morgens oder Abends eine Kälte einfällt, bewahren sie Hände und Arme mit den an dem Mantel angenäheten Ermeln mit leichter Mühe, indem sie zu gleicher Zeit den Mantel herumziehen und die Brust nebst dem Unterleib vor aller Kälte leicht beschützen. In dieser Kleidung verträgt dieses kriegerische Volk im Lager die unstete Herbstluft leichter.

Wenn Hippocrates *q*) die Herbstkrankheiten erzählet, so rechnet er auch das Hüftweh darunter; welcher Namen dem Rheumatismus gegeben

o) De human. corpor. constitut. Charter. Tom. VI. pag. 441. *p*) Lib. I. Cap. III. pag. 3. *q*) Aphor. XXII. Sect. III. Charter. IX. pag. 817.

geben wird, wenn er in der Hüfte sitzt. Daß aber das Hüftweh zur Herbstzeit so wohl von bösen Feuchtigkeiten als von einer Erkältung vornehmlich entstehe, hat Galenus r) in der Erläuterung dieses Aphorismus behauptet. Sydenham s) hat gleichfalls wahrgenommen, daß der Rheumatismus zwar zu aller Zeit, aber doch am meisten im Herbst anfalle.

Verhinderte Ausdünstung. Daß der ganze menschliche Körper ausdünste, ist schon von dem Hippocrates und Galenus wohl angemerkt, und hernach vom Sanctorius, Keil, von Gorter, Rau schön bestätiget worden, die durch ihre mit aller Aufmerksamkeit gemachten Wahrnehmungen und angestellten Versuche der Arzneykunst den größten Nutzen gebracht haben.

Denn es ist nun ganz deutlich bewiesen, daß durch die Arterien und die Auswurfsgänge der Schleimhöhlen in der Haut, ingleichen aus der Lunge, der Nase und dem Mund, ein dünner Dampf häufig in die Luft verflieget; die Feuchtigkeit aber, welche ausdünstet, muß sehr dünne seyn, weil der berühmte Simson t) nach öfters wiederhohltem Versuche gefunden hat, daß das Hemd, womit der Leib die ganze Nacht durch bedeckt war, des Morgens um keinen Gran schwerer geworden, ungeachtet zur Nachtszeit wohl ein ganzes Pfund aus dem Leibe ausgedünstet war. Ja das Hemd, welches er dreymal vier und zwanzig Stunden lang beständig getragen hatte, war um gar nichts schwerer geworden.

Weil man wahrnahm, daß die Ausdünstung mehr von den Gemüths- als Leibesbewegungen verändert wurde, und daß die ausdünstende Feuchtigkeit so fein war, daß sie nicht einmal die Schwere des Hemdes, welches den Leib bedeckte, vermehrte, so kamen einige auf die Gedanken, ob nicht vielleicht ein Theil des überaus feinen Flüßigen, das sich durch die Nerven beweget, durch diesen Weg aus dem Körper verflöge. Allein es scheint, als ob auch die dünne Lymphe, welche zu den mit ihren Decken umhüllten Nerven hingeht, sie anfeuchtet, in gutem Stande erhält, und dadurch verhindert, daß die in einem Hauptstamm von Nerven bey einander liegenden Nervenfäserchen nicht unter einander zusammen wachsen,

r) Aphor. XXII. Sect III. Charter Tom. IX. pag. 117. s) Sect. VI. Cap. V. pag. 344. t) An inquiry how far the vital and animal Actions can be accounted for independent of the Brain. Essay IV. pag. 196.

sen, durch den Weg der Ausdünstung aus dem Körper verfliegen könne, da diese Decken sich von den Nerven absondern, wenn ihre Ende zur Haut gekommen sind, um das Werkzeug des Gefühls zu werden.

Durch die Ausdünstung gehen auch einige Dinge fort, die schaden würden, und zu Ursachen der Krankheiten werden könnten, wenn sie länger in dem Körper blieben; es giebt auch noch einen andern Theil des ausdünstenden Flüßigen, welcher durch die Urinwege sicher abgehen könnte; und daher nimmt man wahr, daß der Urin häufiger abgeht, wenn die Ausdünstung vermindert ist, und im Gegentheil, daß man nicht so viel Urin läßt, wenn man mehr ausdünstet. Durch die Pori der Haut scheinen die Dinge zu verfliegen, die durch andere Wege nicht ganz aus dem Körper herausgeschaft werden können, und also, wenn die Ausdünstung verhindert ist, zurück bleiben und schaden werden.

Hört vielleicht die Ausdünstung nicht ganz auf, wenn in gefährlichen hitzigen Krankheiten die ganze Haut trocken ist? Macht etwann die ausdünstende Materie, die durch die ausdünstenden Gefäße nicht weggehen kann, wenn sie hineingetrieben wird, die bleichen und ungefärbten Urine, wovor sich erfahrne Aerzte in solchen Krankheiten allezeit fürchten. Weil aber in eben diesen Krankheiten alles zur Fäulniß geneigt ist, wird nicht etwann etwas Flüchtiges, das beynahe schon alkalischer Natur ist, in dem Körper mit grosser Gefahr zurückgehalten, welches vermittelst der Ausdünstung hätte hinausgejagt werden können? Daher freuen sich die Aerzte, wenn die trockne Haut solcher Patienten feucht zu werden anfängt. Es scheint wahrscheinlich zu seyn, daß der dünnere Theil des Speisesaftes, der zwar mit dem Blute fließt, aber noch nicht die Natur unserer Säfte angenommen hat, durch die unmerkliche Ausdünstung aus dem Körper hinausgetrieben werde. Die Schriftsteller von der Ausdünstung behaupten, daß man drey Stunden nach dem Mittagessen eine geringere Ausdünstung wahrnehme, wenn nemlich aus den Speisen und Getränken der Speisesaft bereitet wird; und daß sie in den folgenden Stunden wieder stärker werde, wenn der bereitete Speisesaft mit dem Blute durch die Gefäße fließt. Ist es nicht wahrscheinlich, daß einige Theile der Speisen und Getränke, die schon in den Speisesaft verwandelt sind, aber der völligen Bearbeitung, wodurch der Speisesaft aus dem Blute bereitet wird, zu stark widerstehen möchten, durch die ausdünstenden Gefäße der Haut verfliegen? Mich dünkt, ich hätte bey Leuten, die sich täglich des Knoblauchs unter den Speisen häufig bedienten,

ten, den aus den Spitzen der Finger ausdünstenden Geruch des Knoblauchs zuweilen gerochen. Werden die feinen Theile scharfer Speisen und Getränke, der verhinderten Ausdünstung wegen, zu lange zurück gehalten, so wird das Blut mit Schärfe angefüllt, und also zur Hervorbringung des Rheumatismus geneigt gemacht werden können; wie in eben diesem Paragraphen gesagt worden. Oben in den Erläuterungen § 586 β, wo von den Ursachen der Fieber gehandelt wurde, habe ich aus dem Hippocrates *u*) folgende Stelle angeführt: Die, so wohl ausdünsten, sind schwächer und gesünder, und genesen leicht. Welche aber schlecht ausdünsten, sind stärker, ehe sie krank werden. Wenn sie aber in eine Krankheit verfallen, so werden sie weit schwerer wieder gesund. Dieses aber gilt sowohl von dem Ganzen, als von den Theilen. Denn so lange bey Leuten, die eine schwächliche Leibesbeschaffenheit haben, die Ausdünstung ordentlich vor sich gehet, so pflegen sie sich ganz wohl zu befinden; und da diese zwar bey ihnen durch ganz geringe Ursachen verhindert, aber leicht wieder in Ordnung gebracht werden kann, so werden sie bald wieder gesund. Welche aber nicht so gut ausdünsten, sind unter übrigens gleichen Umständen zwar insgemein stärker, und können nicht so leicht von einer Krankheit niedergeworfen werden; wenn aber die natürliche Stärke solcher Leute von stärkern Ursachen der Krankheiten überwogen wird, so sind ihre Krankheiten weit gefährlicher und auch schwerer zu heilen. Aus diesem Grunde hat man, wie es scheint, das männliche Alter unter die vorhergehenden Ursachen gezählt; weil die Mannspersonen, wenn übrigens die Umstände einerley sind, mehr Stärke haben, als die Weibspersonen.

Eine Neigung zur Verdickung und Entzündung, die sich durch die Speckhaut auf dem Blute, wie im Seitenstich, offenbaret. Wenn denen, die am Rheumatismus krank sind, eine Ader geöfnet wird, so sieht man, daß der rothe Theil des herausgelassenen Blutes, welcher im Wasser schwimmt, mit einem weissen, harten, dicken und steifen Fell, fast wie Schweinsleder, bedeckt ist. Ein solches Blut heißt man ein pleuritisches Blut; weil man in dieser Krankheit beynahe allezeit eine solche lederne Haut findet; woraus man schließt, daß bey rheumatischen Personen eine Neigung zur Verdickung und Entzündung zugegen sey. Man kann dasjenige nachsehen, was in der Abhandlung von der Ent-

u) De Alimento. Charter. Tom. VI. pag. 287.

Entzündung, in den Erläuterungen §. 384., von diesem entzündeten, oder sogenannten pleuritischen Blute steht.

Ließ man denen, die an einem Rheumatismus mit starkem Fieber krank waren, zur Ader, so war das Blut allezeit mit einer gelben, dicken und sehr zähen Haut bedeckt; das Wasser sonderte sich zuweilen in vier oder fünf Stunden nicht vom Blute ab; und was sich absonderte, das war wenig und dick; und er nahm zuweilen wahr w), daß es Fäden zog, wenn es mit der Ruthe in die Höhe gehoben wurde. Daher legt er die Frage vor: War vielleicht in dem Blutwasser der Hauptsitz des Uebels? Denn bey diesen Kranken bekamen die schmerzhaften Theile an dem andern oder zuweilen gleich am ersten Tage eine weisse Geschwulst, und hievon war alles so gespannt, daß die Kranken kein Glied ohne den größten Schmerz bewegen konnten x). Ja, durch die geringste Berührung wurde ein so grosser Schmerz erreget, daß die Elenden sich des Schreyens nicht enthalten konnten.

Viele Kranke wurden mit einer rheumatischen Geschwulst befallen; denn am dritten oder vierten Tage der Krankheit fieng die Haut am ganzen Leibe an zu spannen, sich in eine weisse Geschwulst zu erheben, und heftig zu schmerzen; auch so gar das Gesicht wurde von der Geschwulst verunstaltet. Dieses alles scheint zu bestätigen, daß der Rheumatismus zuweilen in Salzwasser, vielleicht auch im Fließwasser seinen Hauptsitz habe. Bisweilen sind auch die bey dieser Krankheit angegriffenen Gelenke von einer röthlichten kleinen Geschwulst aufgetrieben, wie ich öfters gesehen habe.

Wenn nach einer solchen allgemeinen rheumatischen Geschwulst alle Glieder plötzlich anfiengen sich zu setzen, so machte die vorhin durch den ganzen Körper vertheilte, nun aber an einem Ort zusammenfliessende Materie sehr grosse wässerige (lymphatici) Geschwulsten, welche gemeiniglich die Knie, Hüften oder Schamweichen einnahmen. Diese Geschwulsten liessen weder auf dem äusserlichen Gebrauch zertheilender Mittel nach, noch konnten sie durch die gereichten Schweiß- oder Urin treibenden Arzneyen vertrieben werden; sondern man mußte mit dem Messer den Weg bahnen, und dann kam allezeit ein gelbes zähes Salzwasser

w) *Ant.* Stoerck ann. medic. secund. pag. 115. x) Ibidem pag. 114.
y) Ibid. 116.

wasser hervor, das sich bey einer gelinden Wärme verdicken ließ z). Bey einem einzigen Kranken entstand zwischen den Schulterblättern eine solche Geschwulst, gröſſer als ein Menschenkopf, aus welcher nach ihrer Eröfnung neun Pfund gelbes und zähes Salzwasser herausliefen.

Daher scheint es, als sey eine Zähigkeit der Säfte und eine Neigung derselben, sich stark zu verdicken, bey dem Rheumatismus vorhanden, und vielleicht schon vorher einigermassen vorhanden gewesen, ehe er noch entstanden war; das zuweilen sehr schnell geschieht; wie man hernach deutlich sehen wird. Denn daß starke Verdickungen der flüßigen Materien unsers Körpers plötzlich geschehen können, ist genugsam bekannt. In den hitzigen Krankheiten fallen zuweilen wenige Blutstropfen aus der Nase, die noch flüßig sind, aber einen Augenblick hernach fest werden und gerinnen. Dieses Blut hat noch kurz vorher durch die Lunge in die linke Herzkamer gehen können, und erlangt die Festigkeit, so bald als es aus den Gefäßen ausgelaufen ist. Daher pflegen es erfahrne Aerzte für eine schlimme Vorbedeutung zu halten, indem sie glauben, daß alsdenn das Blut zur schleunigen Verdickung geneigt sey, sobald als die Wirkung der Gefäße in die darinn enthaltenen flüßigen Materien, welche ihre Verdickung verhindert, von einer Ursache, sie mag seyn welche sie will, vermindert zu werden anfängt.

Daher wird, wenn eine Neigung zur Verdickung und Entzündung im Blute ist, alles, was den recht freyen Umlauf des Blutes verhindert, zur Entstehung des Rheumatismus etwas beytragen können. Der berühmte Hoffmann *a*) hatte etlichemal wahrgenommen, daß, als man die Füsse nach einer Aderlässe 24 Stunden lang ein wenig zu stark gebunden hatte, ein beschwerlicher und viele Tage lang fortdauernder Schmerz die Gelenke der Füsse und besonders der grossen Zehe, nicht anders als im Podagra zu geschehen pflegt, befallen hat. Insonderheit war dieses einem berühmten Arzt begegnet, der sich an der Wade eine Ader hatte öfnen, und wegen der tiefen Lage der Ader fest müssen binden lassen; denn am andern Morgen hatte er nicht nur in der Wade, sondern auch in den Gelenken des Fusses selbst heftige Schmerzen.

Er

z) *Ant.* Stoerck ann. medic. secund. pag. 117.

a) Medicin. Ration. Tom. IV. Part. II. Cap. VIII. pag. 434.

Er fängt sich mit einem anhaltenden Fieber an, verursachet den heftigsten zerreissenden Schmerz ꝛc. Nun ist zu betrachten, wie sich der Rheumatismus anfange, wie sein Verlauf beschaffen sey, und mit welchen Zufällen er im Fortgang begleitet zu seyn pflege. Sydenham *b*) machte von dieser Krankheit die folgende Beschreibung: Er fängt sich mit einem Schauer und Frost an; worauf sogleich Hitze, Unruhe, Durst, und die übrigen Zufälle folgen, welche mit den Fiebern verknüpft sind. Nach einem oder dem andern Tage (zuweilen auch früher) befällt den Kranken ein heftiger Schmerz, bald in diesem bald in jenem Gelenke, besonders in den Gelenken der Hand, den Achseln und Knien, der zuweilen den Ort verändert, aber bald wieder einnimmt, und an dem Theile, wo er sich zuletzt geäussert, eine Röthe und Geschwulst zurückt läßt. In den ersten Tagen ist zuweilen bey den erst gedachten Zufällen ein Fieber; dieses verschwindet aber nach und nach, und es bleibt der Schmerz, ja er wütet zuweilen noch weit heftiger, weil nemlich die Materie des Fiebers sich in die Gelenke gesetzt hat; welches sich daran genugsam erkennen läßt, weil das Fieber selbst öfters wieder stärker wird, wenn man die Materie der Krankheit durch unvorsichtigen Gebrauch äusserlicher Mittel zurück getrieben hat.

Zuweilen fühlt man einige Stunden nach dem Anfange des Fiebers einen Schmerz, der von dem einem Ort zu dem andern geht; er setzt sich aber noch an eben dem Tage, zuweilen erst am folgenden, an diesem oder jenem Orte fest; zuweilen schwillt der Ort auf, zuweilen aber nimmt man keine Geschwulst wahr, sondern die Berührung des angegriffenen Ortes vermehrt allezeit den Schmerz *c*). Zuweilen geschieht es, daß solche, und zwar sehr heftige, Schmerzen plötzlich erregt werden. Ein gesundes, aber sanguinisches Mädchen von 21 Jahren, fieng zur Herbstzeit an, über einen Schmerz an dem Rande des rechten Hüftknochens zu klagen. Da sie sich am folgenden Tage schnell bückte, um etwas von der Erde aufzuheben, nahm der Schmerz in einem Augenblick zu, und verbreitete sich gleich durch die ganze rechte Seite, das rechte Bein und den rechten Arm, ja auch die rechte Seite des Kopfes; von der geringsten Bewegung des Körpers wurde der Schmerz vermehret. Nachdem man zur Ader gelassen hatte, kam sogleich die monatliche Reinigung zum Vorschein.

Am

b) Sect. VI. Cap. V. pag. 344. *c*) *Ant.* Stoerck Ann. Medic. secund. pag. 112. 113.

Am vierten Tage der Krankheit, machte der Urin einen häufigen weissen und dicken Satz; ingleichen am folgenden Tage; am sechsten Tage war der Urin natürlich; am siebenten ließ aller Schmerz nach.

Je stärker das Fieber ist, womit sich die Krankheit anfängt, desto heftiger ist gemeiniglich der Schmerz, und desto beschwerlicher der Verlauf der ganzen Krankheit. Obgleich der Schmerz oftmals dieses oder jenes Gelenk einnimmt, und das Uebel sich daselbst festsetzt, wobey das Fieber sehr abnimmt, oder auch gänzlich verschwindet, so bleibt er doch nicht allezeit an eben dem Ort fest sitzen. Zuweilen sah ich, daß der rheumatische Schmerz, zum Exempel, aus der rechten Hand in das linke Knie sich zog, von dannen an den erstern Ort zurück kehrte, oder auch andere Theile des Leibes angriff, ja zuweilen, nachdem er den erstern Ort verlassen hatte, sich des ganzen Körpers bemächtigte. Aehnliche Fälle sind auch von andern Aerzten wahrgenommen worden. So sah Störck *d*), daß die Materie, die sich in die Gelenke der Hände und Füsse gesetzt hatte, sich durch den ganzen Körper vertheilte, die größten Schmerzen erregte, und eine allgemeine Steifigkeit, ja eine Erstarrung verursachte; doch blieb der untere Kinnbacken einzig und allein frey; selbst die mit Blut unterlaufenen Augen wurden hervorgetrieben, und vor Schmerzen flossen sehr scharfe Thränen heraus, welche die Wangen zerfraßen; nachgehends wurde die Brust angegriffen, mit hohem Athemhohlen und Furcht zu ersticken. Man legte ziemlich starke Senfumschläge um die Gelenke der Hände und Füsse, und nach anderthalb Stunden äusserte sich in den Knien und den Gelenken der Hände ein heftiger Schmerz, und sogleich verminderte sich die Gefahr zu ersticken. Plötzlich entstand ein ganz grausamer Schmerz an dem Nabel herum, der augenblicklich verschwand, so bald als sehr viel harter Unrat nach dem Gebrauch eines Clystirs ausgeleert worden war. Hierauf kam der Schmerz in die Schamweichen; der sich hernach in die Testikeln zog, worauf Zuckungen und eine Ohnmacht folgten, und zu gleicher Zeit war gar kein Puls zu fühlen; welche Zufälle sieben Minuten lang dauerten. Nach diesem wurden die äussern Glieder wieder warm und der Puls ließ sich wieder fühlen; es erfolgte ein ruhiger Schlaf nebst einem beständigen Schweiß; in den Knien und Gelenken der Hand fand sich eine gelinde weiche Geschwulst, nebst einem geringen Schmerzen ein; und nach acht Tagen war der Patient wieder gesund,

d) Ann. Medic. secund. pag. 126. 127.

nachdem auf den Gebrauch des Aufgusses der Hollunderblüthe und der Molken, der Urin sehr häufig abgegangen war.

Ich habe viele Fälle gesehen, welche lehren, daß die Materie der Krankheit in dem Rheumatismus, ihrer ziemlich wunderbaren Beweglichkeit halben, den Ort plötzlich verändere, und sich in die Gelenke aller und jeder Glieder setze; obgleich die Krankheit die Knie, Lenden und Hüfte mehr angreift. Aber sie setzt sich nicht nur in die Gelenkr, sondern auch in die so genannten aponevrotischen oder spannadrigen Ausbreitungen, womit die Muskeln des Halses, Rückens und der Glieder bedeckt sind; welchen Umstand der berühmte Cocchi *e*) sehr wohl angemerkt hat.

Bisweilen auch das Gehirn, die Lunge und andere Eingeweide angreift. Aus dem, was bisher gesagt worden, hat man diesen Umstand ziemlich deutlich einsehen lernen. Allein zuweilen geschieht es, daß die rheumatische Materie sehr unstet ist, und sich bald in die äussern, bald in die innern Theile setzt *f*); daher dergleichen Kranke in grösserer Gefahr schweben. Denn zuweilen verschwindet der Schmerzen in den Gliedern, es entsteht eine Bangigkeit in der Brust, ein Herzklopfen, aussetzender Puls; wenn aber der Schmerz wieder in die Glieder tritt, so verschwinden diese Zufälle, und der Puls, der kurz vorher zitternd und aussetzend war, ist nun wieder gleich und ganz frey. An einem andern Orte *g*) werden mehrere ähnliche, im November 1759. in dem Pasmannischen Krankenspitale vorkommende Krankheiten beschrieben, die sich mit einem Schauer durch den ganzen Leib anfiengen, worauf eine Mattigkeit folgte; nach diesem äusserte sich ein theils unsteter, theils festsitzender rheumatischer Schmerz, welcher kein Glied verschonte, und zuweilen nach einer oder der andern Stunde aufhörte; sodann war die Brust beklemmt, und die Kranken fiengen an öfters zu husten. Der Kopf that auch auf verschiedene Art wehe. Zuweilen verbreitete sich nach vielen Stunden der Schmerz von neuem durch alle Glieder, und dann hörte sogleich das Kopfweh auf, und die Beklemmung der Brust, nebst dem Husten verschwand. Solche Veränderungen aber ereigneten sich bey eben dem Kranken öfters.

Diese rheumatische Materie ist zuweilen so beweglich und herumziehend, daß sie, wenn es nicht möglich ist, sie durch eine gute Heilungsart,

e) Dei Bagni di Pisa Trattato pag. 171. *f*) *Ant.* Stoerck Ann. Medic. secund. pag. 126. *g*) Ibidem pag. 40. 41.

art, von welcher wir bald reden werden, aus dem Körper zu zerstreuen oder hinauszutreiben, zuweilen an einem Ort zusammenfließt, und sehr grosse lymphatische Geschwulsten hervorbringt; von welchen in eben diesem Paragraphen gesagt worden, daß sie auf der äussern Oberfläche der Haut erscheinen, und daß nach Eröfnung derselben allezeit ein zähes gelbes Salzwasser herausgegangen, welches bey einer gelinden Wärme verdickt werden konnte. Da nun also hieraus erhellet, daß eben diese Materie aus den Gliedern zu dem Kopf, zu der Brust hin geleitet werden könne, so werden, wenn sie weder durch eine heilsame Versetzung von dannen wieder in die Glieder zurück geht, noch durch die Heilung aus dem Körper hinausgetrieben wird, dergleichen Geschwulsten in den innern Theilen entstehen, und die allerschlimmsten Zufälle, ja den Tod selbst verursachen können, wie die Oefnung der Leichnamen derer, die an dieser Krankheit gestorben sind, gelehret hat.

Drey Kranke, bey welchen sich das Salzwasser, welches vorher durch die ganze Oberfläche des Körpers vertheilt war, plötzlich auf die innern Theile warf, starben an dem Rheumatismus *b*). In zwey Leichnamen wurde zwischen der Haut, welche die Lunge umgiebt, und der Lunge selbst, eine sehr häufige gelbe gallertartige Materie gefunden; und die ganze Substanz der Lunge war auf einen sehr kleinen Klumpen zusammengedrückt. Eine solche sehr häufige Materie steckte auch zwischen der dünnen Hirnhaut und dem Gehirn und kleinen Gehirn; die vordern Hirnkammern waren voll ähnlicher Gallerte.

Bey dem dritten Kranken verschwand die Geschwulst der Glieder, hierauf folgte schweres Athemholen und ein Keichhusten, der auf keine Arzneymittel etwas gab; daher der Elende innerhalb vierzehn Tagen, an allen Kräften erschöpft starb. In der Mitte der rechten Lunge entdeckte man einen Sack, welcher fünf Pfund gelbes Salzwasser, das ein wenig scharf war, in sich hielt. Alle übrige Theile waren gesund.

Da Sydenham *i*) von dem Rheumatismus handelt, so sagt er: Jetzt graßirt diese Krankheit mehr als zu viel, und ob sie gleich, wenn das Fieber einmal weg ist, höchst selten einen Menschen hinwegrafft, so ist sie doch sowohl wegen der Heftigkeit des Schmerzens, als auch wegen ihrer Langwierigkeit gar nicht ge-

b) *Ant.* Stoerck Ann. Medic. secund. pag. 119. *i*) Sect. VI. Cap. V. pag. 345.

ring zu achten. Denn, woferne sie auf keine gute Art tractirt wird, so quält sie nicht selten den Elenden, nicht nur Monat, sondern auch einige Jahre lang, ja wohl das ganze Leben hindurch. Allein aus dem, was unmittelbar darauf folgt, erhellet zur Genüge, daß diese Prognosis von dem Rheumatismus gelte, welcher die Gelenke einnimmt, und einen festen Sitz darinn gefaßt hat. Denn woferne die herumziehende rheumatische Materie den Ort verändert, und sich auf solche Eingeweide wirft, die zu den Lebensverrichtungen gehören, dann könnte man von dieser Krankheit nicht sagen, daß sie höchst selten einen Menschen wegraffe. Unten in den Erläuterungen §. 1495. wird man deutlich sehen, daß es oft überaus schwer sey die Krankheit zu entdecken, wenn sie sich auf das Gehirn oder die Lunge wirft; denn alsdenn ist die größte Gefahr vorhanden; und der darauf folgende Tod wird nicht dem Rheumatismus, als der Ursache, zugeschrieben werden.

Sydenham *k*) selbst erinnerte, daß er an einen Anfall wahrgenommen habe, der bald dem Rheumatismus nachahmte, bald, in Ansehung der heftigen Pein in den Lenden, dem Nierenschmerzen nicht viel unähnlich war, welcher auf die Wechselfieber zu folgen pflegt; und diese Krankheit schrieb er der Versetzung der febrilischen Materie in die muskulösen Theile des Körpers zu. Er wollte haben, man sollte bey diesem Uebel diejenige Heilungsart anwenden, welche sich zum Wechselfieber schickt. Weil es von öfterm Aderlassen und allen andern Ausleerungen verschlimmert, und der Kranke in Lebensgefahr gestürzet würde.

Eine merkwürdige Wahrnehmung sah ich bey dem Störck, die hieher gerechnet zu werden verdient *l*); wodurch bestätiget wird, daß zuweilen ein Wechselfieber mit dem Rheumatismus verknüpft ist.

Ein Kranker wurde mit einem sehr starken rheumatischen Schmerzen an dem ganzen Leibe gequälet; er hatte ein sehr gelindes Fieber; und war zuweilen drey bis vier Stunden lang von allem Schmerzen frey. So bald als der Schmerz weg war, setzte der Pulsschlag allezeit über den dritten Schlag aus, und die Zeit des Aussetzens war der gleich, in welcher die drey erstern Pulsschläge geschahen.

Den-

k) In Epistola I. Responsoria ad Robertum Brady in fine pag. 406. *l*) Ann. Medic. secund. pag. 128. et seq.

Dennoch klagte der Kranke niemals über Bangigkeit auf der Brust, war allezeit bey gutem Verstande, und verlor auch nicht viel Kräfte.

Am vierten Tage des Morgens war alles sehr gelinde; um den Mittag stellte sich ein Schauer ein, das Fieber wurde stärker, doch ohne Zunahme der Schmerzen, und die folgende Nacht war unruhig. Am fünften Tage liessen die Schmerzen nach; aber der Puls setzte allezeit über den dritten Schlag aus; um den Mittag kamen die Schmerzen wieder, und das Fieber war nach vorhergegangenem Schauer so heftig, daß die Kräfte um sehr viel vermindert wurden; deswegen gab man sogleich die Fieberrinde ein; die folgende Nacht war auf den Gebrauch eines beruhigenden Mittels ruhig.

Am sechsten Tage war das Fieber gelinde, und wurde um den Mittag fast nicht stärker; die Schmerzen aber blieben gleich stark. Man gab die Fieberrinde mit einigen wider den Scharbock dienlichen Conserven, täglich in grosser Dose, nebst dem Aufguß der Hollunderblüthe mit Molken. Hiedurch wurde das Fieber gänzlich unterdrückt, die Schmerzen aber im geringsten nicht vermindert; und wenn sie vermindert wurden, so setzte der Puls allezeit über den dritten Schlag aus.

Mit dem Gebrauch dieser Arzneymittel fuhr er bis auf den zwölften Tag fort, an welchem ein häufiger, stinkender, bräunlichter und zäher Schweiß ausbrach, und den Kranken sehr schwach machte; die Schmerzen aber waren gänzlich verschwunden, und der Puls fieng an natürlich zu seyn.

Nach dem setzte man die bisher gebrauchten Arzneyen beyseite, und gab ihm Claret und Molken zum Getränke. Bey einer weichen und wohl nährenden Kost stellten sich die Kräfte in einigen Tagen wieder ein, und der Kranke genaß aufs beste.

Hierunter verdient vornehmlich angemerkt zu werden, daß die Fieberrinde das Fieber weggenommen hat; daß aber die rheumatischen Schmerzen, nebst dem aussetzenden Puls geblieben sind; bloß durch den ausgetriebenen garstigen Schweiß, sind alle diese Uebel überwunden worden.

Wobey der Ort geschwollen und roth ist. So pflegt es oft zu ergehen, aber doch nicht allezeit. Ich sah etlichemal, daß der Schmerz sehr heftig, und doch der angegriffene Theil nicht geschwollen oder roth war.

war. Störck *m*) macht die folgende Anmerkung: Die schmerzhafte Stelle schwoll zuweilen auf, zuweilen wurde keine Geschwulst bemerkt; eine jede Berührung aber vermehrte den Schmerz. Er sah zuweilen bey vielen Kranken *n*), daß nach vorhergegangenem Schauer ein heftiges Fieber entstand; und am zweyten, zuweilen gleich am ersten Tage, zeigte sich an den schmerzhaften Theilen eine weisse Geschwulst; daher alles so gespannt war, daß die Kranken kein Glied ohne den größten Schmerz bewegen konnten. Er sah *o*), daß auch viele Kranke mit einer allgemeinen rheumatischen Geschwulst befallen wurden. Denn am dritten oder vierten Tag der Krankheit fieng die Haut am ganzen Leib an zu spannen, zu einer weissen Geschwulst sich zu erheben, und heftig zu schmerzen. Ich erinnere mich zuweilen gesehen zu haben, daß ein Gelenk von dem heftigsten rheumatischen Schmerzen angegriffen, aber nicht geschwollen war; da sich hernach das Uebel in ein anders Gelenk zog, zeigte sich an dem zuerst angegriffenen Ort eine Geschwulst und etwas Röthe; zu gleicher Zeit war der Schmerz an eben dem Ort gelinde. Es scheint, als hätte auch Sydenham dieses angemerkt *p*), wenn er von dem rheumatischen Schmerzen handelt; denn er sagt: Der zuweilen den Ort verändert und die Gelenke wechselsweise einnimmt, aber an dem zuerst angegriffenen Theil eine Röthe und Geschwulst noch zurückläßt.

Und das Uebel von Zeit zu Zeit weggeht und wiederkommt. Aus den Erläuterungen des vorhergehenden Paragraphen, wo von dem Rheumatismus gehandelt wurde, hat man deutlich gesehen, daß er mit Recht eine mit der Gicht, dem Podagra und Scharbock verwandte Krankheit genennt wird; daher ist es kein Wunder, wenn man ein und anders, das diesen Krankheiten vorzüglich zukommt, auch dem Rheumatismus zueignet. Daß die Gicht und das Podagra mit ihren Anfällen von Zeit zu Zeit weggehen und wieder kommen, ist bey den Aerzten eine ausgemachte Sache. Sydenham *q*) sagte, als er von dieser Krankheit handelte: Diese Krankheit, wenn sie ohne Fieber ist, führt öfters den Namen der Gicht, ob sie gleich von ihr wesentlich unterschieden ist, wie ein jeder gerne zugeben wird, dem beyde Krankheiten recht wohl bekannt sind. Allein, er selbst hatte kurz vorher gesagt, daß das Fieber bey dem Rheumatismus nach und nach verschwinde, und doch in-

zwi-

m) Ann. Medic. secund. pag. 112. 123. *n*) Ibidem pag. 114. *o*) Ibid. pag. 116. *p*) Sect. VI. Cap. V. pag. 344. *q*) Ibidem.

zwischen der Schmerz bleibe, ja auch zuweilen heftiger wüte: es wäre also kein Wunder, daß dergleichen Schmerzen, ohne Begleitung eines Fiebers, von einigen für die Gicht gehalten worden sind. Er machte aber die Anmerkung r) daß der Rheumatismus, wenn man ihn nicht recht tractirt, zuweilen eine langwierige Krankheit würde; in diesem Fall hält er nicht immer mit einerley Stärke an, sondern er hat zuweilen einige von Zeit zu Zeit wiederkommende Paroxysmen, fast wie die Gicht. Weil aber der Rheumatismus eine sehr häufig vorkommende Krankheit ist (s. §. 1490), so haben die Aerzte ziemlich oft Gelegenheit ihn zu beobachten; und man wird, wie ich glaube, deutlich sehen, daß der Rheumatismus nicht immer die Art habe, von Zeit zu Zeit wegzugehen und wieder zu kommen, wie man es bey dem Podagra und der Gicht sieht. Ich kenne sehr viele Leute, die nur einmal in ihrem Leben einen Rheumatismus, wiewohl einen ziemlich starken, gehabt haben; indem sie, dadurch klüger gemacht, die gewöhnlichste Ursache dieser Krankheit, nemlich die jählinge Erkältung des erhitzten Körpers, vermieden. Ich sah viele, die nach einem übel geheilten Rheumatismus lange elend waren; und ich konnte nicht sehen, daß die Anfälle von Schmerzen zu einer gewissen Zeit wieder kamen; sondern sie schienen vielmehr von einer schnellen Veränderung der Luft erreget zu werden; und diese Schmerzen waren auch nicht so stark, als diejenigen gewesen, die den Rheumatismus im Anfange begleiteten.

§. 1492.

Wenn diese Krankheit anhält und zunimmt, so beraubet sie oft nach den heftigsten Schmerzen das Gelenke der Bewegung, und verursachet eine solche Unbeweglichkeit, welcher fast durch kein Mittel abzuhelfen ist.

Aus dem vorhergehenden hat man deutlich gesehen, daß der Rheumatismus nicht nur die Gelenke, sondern auch die Muskeln und ihre Häute, womit sie bedeckt sind, einnimmt; und aus dem folgenden wird erhellen, daß auch die Häute, welche die Nerven bedecken, von eben dieser Krankheit angegriffen werden können. In diesem Paragraphen wird von den Uebeln gehandelt, welche in den Gelenken von dem Rheumatis-

r) Sect. VI. Cap. V. pag. 345.

matismus entstehen; insonderheit, wenn das Uebel zunimmt, und lange dauert.

Die langwierigen, von einem Fluß herrührenden Krankheiten, welche nemlich an allen Gelenken herum, und besonders an der Hüfte entstehen, hat Galenus s) κέδμαλα genennt; an einem andern Orte beschreibt er unter eben diesem Namen die Flüsse, die sich in die Beine ziehen, und vornehmlich diejenigen, welche sich in das Gelenk an der Hüfte setzen.

Oben in den Erläuterungen §. 362, wo von den Verrenkungen gehandelt wurde, war die Rede von derjenigen Ursache der Verrenkung, die in der Höhle des Gelenkes entstanden, und das Glied hinausstößt. Daselbst wurde angemerkt, daß die an den Orten, wo die Ansätze mit dem übrigen Knochen sich vereinigen, entstandenen Bänder, wie eine hohle Capsel das ganze Gelenk umgeben, und nichts von aussen hinein, noch von innen hinaus lassen. In dieser hohlen Capsel befinden sich die Ende sowohl des Knochens, der aufnimmt, als dessen, der aufgenommen wird, die allenthalben mit einem Knorpel überzogen sind; und in den grössern Gelenken sind ansehnliche Drüsen; ja ähnliche kleinere sitzen häufig an der innern Oberfläche des Bandes, welches das Gelenk umgiebt. Es wurde zugleich daselbst erwiesen, daß ein dünnes markartiges Oel, welches in dem fächerichten Theile der Knochen nahe bey den Gelenken steckt, durch die knorplichten Ende der Knochen in die Höhle des Gelenkes in ziemlicher Menge durchschwitzt.

Vermittelst dieser Drüsen wird ein Schleim wie Eyweiß, eines etwas salzigen Geschmacks, abgesondert, welcher, wenn er sich mit dem markigen Oele vermischt hat, die Schmiere ausmacht, welche die Ende der durchs Gelenk verbundenen Knochen überziehet, und recht schlüpfrig macht, daß die Gelenke ohne vieles Aneinanderreiben der Knochen bewegt werden können. Zugleich wird auch in die Höhle des Gelenkes aus den kleinsten ausdünstenden Aederchen der dünne Dunst ausgestossen, dessen Daseyn in allen Höhlen des Körpers, den grossen und den kleinen, uns bekannt ist.

Wenn also der Rheumatismus in einem Gelenk anhält, und zunimmt, so wird die natürliche Absonderung des Schleims in den Gelenken gestöret werden; ingleichen der Auswurf des markigen Oeles in die Höh-

s) Foësii Oeconom. Hippocrat. pag. 201. 202.

Höhle des Gelenkes; daher hat Simson *t*) Recht, wenn von ihm die folgende Prognosis gestellt wird: Wenn er an den Gelenken herum lange steckt, und auf die umliegenden Theile sich erstreckt, so benimmt er ihnen endlich, der allzustarken Ausdehnung wegen, ihren Ton und ihre Stärke völlig; wenn aber dieser ihre Wirkung in die ausgetretenen Feuchtigkeiten aufhört, so werden die Feuchtigkeiten selbst nicht mehr flüßig und geschickt bleiben, wieder eingesogen zu werden, sondern im Gegentheil leicht gerinnen und hart werden, und zuletzt das Gelenk ganz unbeweglich machen.

Hieraus sieht man, mit was für Sorgfalt man bey dem Rheumatismus sogleich zu Hülfe kommen müsse, da bloß der Verzug die Zunahme der Krankheit befördern kann. Oefters geschieht es, daß die Kranken zu späte Hülfe verlangen; deswegen verfielen sie in eine unheilbare Krankheit; weil der Arzt im Anfange, wenn die Krankheit am schwächsten ist, ihr keinen Widerstand that: denn hat sie mit der Länge der Zeit überhand genommen, so richtet der Fleiß des Arztes nichts dagegen aus *u*).

In dem Rückgrate habe ich öfters, nach solchen ausgestandenen rheumatischen Schmerzen, dergleichen Steifigkeiten entstehen sehen, welche die elenden Leute zwangen, Zeitlebens mit vorwärts gebeugtem Körper einher zu gehen, weil sie ihn niemals nachher aufrichten konnten. Die Landleute, welche die Küchengewächse in ihren Gärten bauen, sind vor andern einem solchen Unfall ausgesetzt; weil sie ihre Arbeiten mit vorwärts gebeugtem Leibe verrichten. Denn ist von der Sonnenhitze der Rückgrat heiß, und, wenn plötzlich ein Regen fällt, wie es ja gar oft geschieht, das Hemd oder Kleid naß geworden, so bringt oft die an den erhitzten Rückgrat jählings gebrachte feuchte Kälte einen Rheumatismus hervor, den die armen Leute gar oft vernachläßigen, oder mit schädlichen Arzneymitteln pflegen. Bey dergleichen Leuten geschieht es, daß die heftigen Schmerzen, nachdem sie sie lange ertragen haben, endlich von sich selbst aufhören, und obgleich ihr Magen stark ist, und sie übrigens gesund scheinen, bleibt doch in dem Rückgrat eine unheilbare Steifigkeit bis an den Tod. Gleiche Unfälle hat Sydenham *w*) wahrgenommen. Denn er sah, daß,

t) De Re Medica Dissertat. quatuor pag. 111. *u*) Aretæus de caus. et sign. morb. diuturn. Lib. II. Cap. XII. pag. 66. *w*) Sect. VI. Cap. V. pag. 345.

nachdem die Schmerzen nachgelassen hatten, die Gelenke der Finger gleichsam verkehrt waren, und, wie in der Gicht, Knoten, mehr an dem innern als an dem äussern Theil der Finger, hatten.

Oben in den Erläuterungen §. 1490 ist gesagt worden, daß Sydenham x) eine Art Rheumatismus beobachtet habe, den er den scorbutischen nennt; weil er die vornehmsten Zufälle dieser Krankheit nachahmet; er beschreibt ihn aber also: Der Schmerz setzt sich bald in diesen, bald in jenen Theil; selten aber macht er, daß derselbe geschwillt, wie in einer andern Art; er hat auch kein Fieber zur Begleitung. Ueberdieß bleibt er nicht so fest sitzen, sondern ist mehr von einer herumziehenden und ungewissen Art, und mit unordentlichen und unschicklichen Zufällen begleitet. Weil diese Krankheit vor andern die Frauenspersonen, ingleichen die Mannspersonen von schwacher Natur befiel, so vermuthete er, daß man diese Krankheit zur Classe der hysterischen rechnen müsse; sie gab aber doch auf die wider die hysterischen Anfälle sonst dienlichen Mittel gar nichts. Schon vor vier und dreyßig Jahren sah ich das erstemal diese Art des Rheumatismus bey einer Frau von 25 Jahren, die überaus zart, und öfters heftig erschrocken war, entstehen, nachdem sie ihren von einer gemachten Bewegung erhitzten Leib der kalten Luft, welche durch eine kleine Oefnung eines Fensters eingedrungen, ausgesetzt hatte. Sie fühlte sehr heftige Schmerzen, bald in diesem, bald in einem andern Theile des Körpers, welche drey bis vier Stunden lang anhielten, und hernach abnahmen; wobey die vorher heftig schmerzenden Gelenke aufschwollen. An dem Zahnfleische erschienen die offenbaren Merkmahle des entstehenden Scharbocks. Sie hatte sich zehn Wochen lang mit dieser Krankheit geschleppet, ehe sie mich zu Rath zog. Die verordneten Arzneyen verschaften ihr Linderung; nach vier Tagen spürte sie in dem rechten Oberarm einen Schmerz, der sehr zunahm, als sie versuchte den Arm aufzuheben. Nach acht Tagen waren, da sie des Morgens vom Bette aufstand, alle Glieder steif; vornehmlich die Oberarme; diese Steifigkeit aber verschwand in kurzem; und wieder nach acht Tagen war es schwer, die Gelenke der Hand zu biegen. Da sie sich im übrigen für gesund hielt, und die Schmerzen, die zuweilen an verschiedenen Orten wiederkamen, sehr erträglich waren, verachtete sie die Hülfe, welche ihr die Arzneykunst hätte gewähren können. Nach einigen Monaten sah ich, daß die Gelenke der Finger und die Knie geschwol-

x) Sect. VI. Cap. V. pag. 351.

geschwollen waren; alle diese Gelenke liessen sich schwer biegen; endlich wurden sie völlig steif, und verblieben bis an den Tod in diesem Zustande.

Nachgehends habe ich noch einige ähnliche Fälle gesehen.

Da Paulus Aegineta *y*) von diesen Krankheiten handelte, machte er folgende Anmerkung: Die von einer Menge der Nahrungsmittel, oder von Unverdaulichkeit, oder von Ruhe und Müssiggang angehäufte, überflüßige, bald gallichte, bald blutige, zuweilen von der schwarzen Galle verdorbene und gemeiniglich schleimige und rohe Feuchtigkeit, welche sich in die Gelenke setzt, wird mit der Zeit dick und recht zähe, so daß sie zu einer ungemein harten Materie wird, welche die Lateiner Tophum, die Griechen Poron nennen.

Am allererstен geschieht dieses bey dem Daseyn einer von der Natur abweichenden Feuchtigkeit so wohl, als einer Schwäche der Theile *z*).

§. 1493.

Die nächste Ursache desselben scheint eine Entzündung in den lymphatischen Pulsadern der an den Bändern der Gelenke befindlichen Häute zu seyn, welche nicht so stark ist, daß sie in die Eiterung übergehen kann. Er wird geheilet durchs Aderlassen; durch hitzdämpfendes Purgiren, das man wiederhohlt und allezeit des Abends durch ein fühllosmachendes Mittel besänftiget; mit gelinden laulichten Bädern; mit hitzdämpfenden Bähungen, die man auf den angegriffenen Ort auflegt; mit starken Blasenpflastern und mit Brennen; mit sehr verdünnenden und zugleich erweichenden Arzneymitteln; durch die dünnesten Nahrungsmittel und die Ruhe, durch die Wärme des Bettes, und am Ende der Cur durch trocknes warmes Reiben, nebst dem Gebrauch der Mittel wider den Scharbock.

y) Lib. III. Cap. LXXVIII. pag. 258. *z*) Ididem pag. 257.

Wenn man dasjenige erwäget, was in den Erläuterungen §. 1491 gesagt worden, so wird genugsam erhellen, daß der Rheumatismus zur Classe der Entzündungskrankheiten gehöre; denn er befällt vornehmlich solche Leute, die zu diesen Krankheiten geneigt sind, eine mit Schärfe angefüllte blutreiche Beschaffenheit des Leibes haben, und sich einer guten Kost bedienen; insonderheit diejenigen, bey welchen sich die Neigung zur Verdickung und Entzündung durch die Speckhaut auf dem Blut offenbaret; aber auch die gewöhnlichste Ursache der Entzündungen, die jählinge Erkältung des erhitzten Körpers, geht gar oft vor dem Rheumatismus her. Daher hat Sydenham *a*) den Schluß gemacht: daß niemand gefunden werde, der daran zweifeln möchte, daß diese Leute (die Rheumatischen nemlich) an einer Entzündung krank sind. Diese Entzündung hat ihren Sitz in den lymphatischen Pulsadern der Häute, welche zu den Bändern der Gelenke gehören; es ist aber schon oben gesagt worden, daß die Häute, welche die Muskeln bedecken, und die spannadrigen Ausbreitungen gar oft von dem Rheumatismus angegriffen werden. Eben dieses betrift die Scheiden, welche die Nerven umgeben, wovon in den Erläuterungen des folgenden §. mehr gesagt werden soll; daher auch die rheumatischen Schmerzen, welche von den auf diese Art angegriffenen Bedeckungen der Nerven herrühren, oft lange dauern, ohne Zerstörung der Nerven. Zuweilen erfolgt in einem solchen Fall eine Lähmung; die doch nachher allmählig verschwindet; weil die Nerven ganz geblieben sind. Der berühmte Boerhaave, der diese Marter hatte ausstehen müssen, lag endlich gelähmt, daß er in den untern Gliedmassen kaum mehr eine Empfindung, und gar keine Bewegung hatte. Weil er nemlich, nachdem die Säfte von den heftigen Schmerzen verzehret worden, lahm und unvermögend war, die Schenkel, Schienbeine und Füsse zu bewegen, so war er gezwungen, ganze Monate auf dem Rücken zu liegen *b*). Dennoch fieng er, nach fünf Monaten, den 11. Jenner 1723, wieder an seine Verlesungen zu halten, ob er gleich noch schwach war; und nachgehends wurde er wieder ganz gesund, und bekam das Vermögen die untern Gliedmassen zu bewegen wieder, das er auch funfzehn und noch mehr Jahre lang, bis an den Tod nemlich, ungestört behielt.

Dieß scheint zu bestätigen, daß bey dem Rheumatismus die Häute entzündet sind, welche zu den Bändern der Gelenke gehören, oder die Muskeln

und

a) Sect. VI. Cap. V. pag. 346. *b*) *Alberti* Schultens Oratio Academica in memoriam Herm. Boerhaavii pag. 67.

und Nerven umgeben. Daher macht der berühmte Hofmann *c*) die Anmerkung, daß man gemeiniglich in der Erkenntniß des arthritischen und rheumatischen Schmerzens gar nicht richtig sey; und unterscheidet hernach diese Krankheiten auf die folgende Art: Der arthritische Schmerz komme von einem tartarischen scharfen Salzwasser, das in den Gelenken steckt, her; in dem Rheumatismus aber sitze die wässerige, salzige und fressende Materie mehr äusserlich in den Häuten der Muskeln und den Bändern der Gelenke. In der Gicht geben auch, sowohl die von dem berühmten Engländer Clopton Havers erfundenen Schleimdrüsen, welche in den Gelenken verborgen sind, als die drüsichten Bänder die Materie der Gicht von sich; hingegen in dem Rheumatismus sondert sich das stockende scharfe Salzwasser aus dem in den Canälen zu sehr angehäuftem Blute ab, und setzt sich mehr in die Zwischenräume der Häute und Muskeln.

Obgleich aber der Rheumatismus eine Entzündung zur nächsten Ursache hat, so erfolgt doch der Ausgang der Entzündung mit der Eiterung sehr selten, und hiedurch unterscheidet sich der Rheumatismus von andern Entzündungskrankheiten. Bey dem berühmten Boerhaave, der fünf Monat lang von den rheumatischen Schmerzen gar erbärmlich geplagt worden, ist keine Vereiterung erfolgt. In den Erläuterungen §. 1491. hat man aus vielen Beyspielen gesehen, daß die von dem Rheumatismus hervorgebrachten Geschwulsten keinen Eiter, sondern eine zähe und dicke Feuchtigkeit in sich gehalten haben. Der vortrefliche Arzt Raulin *d*) bezeuget, daß der Rheumatismus selten in einen Abscess übergehe, ungeachtet die mit diesem Schmerzen behafteten Theile sehr stark geschwollen sind. Er sah bey einem Menschen, daß sich die rheumatischen Schmerzen in dem Knie fest gesetzt hatten, und daß es sehr aufgeschwollen war; und ob es gleich in dieser Geschwulst ganz deutlich schwankete, so wurde sie doch in wenig Tagen ganz zertheilet.

Hippocrates *e*) hatte schon die Anmerkung gemacht: Wenn bey Leuten, die von dem Hüftweh lange geplagt worden sind, die Hüfte (Ischium) ausfällt, und sich wieder einrichtet, so erzeugt sich

c) Medic. Ration. systemat. Tom. III. Cap. III. §. 34. pag. 49. *d*) Des maladies occasionnées par les promptes et frequentes variat de l'air. Chap. XV. pag. 301. *e*) Aphor. 59. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 289.

sich bey ihnen ein Schleim darinn. Galenus *f*) beweiset in dem Commentar über diesen Aphorismus, daß hier unter dem Worte Ischium das Gelenk des Hüftbeins verstanden werde.

Ob der Rheumatismus gar niemals in Eiterung gehen könne, scheint zweifelhaft zu seyn; so viel aber weiß man ziemlich gewiß, daß es selten geschehe. Da der berühmte Tissot *g*) die verschiedenen Ausgänge des Rheumatismus erzählet, merkt er an, daß zuweilen an dem kranken Theile selbst, oder in der Nähe, ein Abscеß entstehe. Er selbst sah einen Mann, welcher nach einem heftigen Lendenweh zuoberst an dem Schenkel einen grossen Abscеß bekommen hatte, den der Kranke verabsäumte, und aus welchem, nachdem er hernach geöfnet worden, eine grosse Menge Eiter floß. Nach einiger Zeit starb der Kranke.

Weil aber an den Theilen, die der Rheumatismus angreift, auch eine wahre Entzündung entstehen kann, so muß man mit aller Sorgfalt eine gute Erkenntniß des gegenwärtigen Uebels sich zu erwerben suchen. Von den Kennzeichen des Rheumatismus ist im §. 1491. ziemlich weitläuftig gehandelt worden.

Insonderheit scheint es, daß man sich vor einem solchen Irrthum bey dem Hüftweh fürchten müsse, damit man nicht die Schmerzen, welche den Abscеß begleiten, für rheumatische Schmerzen halte. Hier ist eine Stelle des Hippocrates, welche die Schwierigkeit ihn zu erkennen, zu bestätigen scheint *h*): Eupolemus wurde von einem Schmerzen in der rechten Hüfte, der Schamweiche und der vordern Seite des nahen Gelenkes geplagt. Man öfnete ihm am Knöchel am Fuß eine Ader, woraus man eine recht gute Menge schwarzes und dickes Blut abzapfte, und gab ihm eine abführende Arzney, wovon er nicht nur stark purgirte, sondern sich auch etwas besser befand. Allein die Schmerzen hörten nicht auf, sondern breiteten sich vielmehr weiter aus. Der Eiter zog sich mehr in den Knochen als in das Fleisch tief hinein, und der Kranke wußte es eine Zeitlang nicht einmal, daß er sich in diesen Umständen befände, bis er sehr schwach wurde. Hernach bekam er sehr viele Grinde, die groß und dicht waren; es floß auch vieler und dicker Eiter heraus, und nach wenig Tagen

f) Aphor. 59. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 290. *g*) Avis au Peuple sur sa Santé Chap. XI. *h*) Epidemic. Lib. V. Textu V. Charter. Tom. IX. pag. 334.

gen starb er, so wohl vor Grösse und Vielheit der Geschwüre, als vor Schwachheit des Leibes. Hippocrates bekennet, daß dieser Kranke hätte können erhalten werden, wenn man bey Zeiten eine weite Oefnung gemacht hätte. Was aber besonders angemerkt zu werden verdient, ist dieses, daß Hippocrates an eben dem Ort einen andern Kranken gesehen hat, den Lycon nemlich, der zwar alle übrige Zufälle hatte, aber die Schmerzen zogen sich nicht so sehr in das Bein, es kam auch bey ihm nicht zur Eiterung, sondern er wurde nach langer Zeit gesund.

Wenn also Hippocrates in einem solchen Fall sich hat irren können, wie er unverhohlen bekennet, wie sehr werden sich nicht alle Aerzte in Acht nehmen müssen, damit ihnen nicht etwas gleiches wiederfahre. Bey dem Tulpius *i*) steht der Fall von einer Matrone, die, da sie von einem Blutsturz aus der Mutter nach der Geburt beynahe völlig erschöpft war, mit einem sehr heftigen Hüftschmerzen befallen wurde, der sie zwang, ganze vierzig Tage auf einem Orte zu liegen. Sie durfte auch nicht einmal einen Nagel breit von der Stelle rücken, so verfiel sie gleich in eine Ohnmacht, so wurden ihre Nerven gedehnet, und der ganze Körper wurde so steif wie ein Klotz. Daß aber Tulpius diesen Zufall für einen rheumatischen Schmerz gehalten habe, erhellet daraus, weil er glaubte, daß, nachdem die Kräfte (von dem starken Blutsturz aus der Mutter) geschwächt, und die natürliche Wärme sehr entzogen worden, die schlecht genährten Glieder, so schwach geworden wären, daß sie die Flüsse, welche das kalte Gehirn allzu oft dahin schickte, nicht hätten abhalten können.

Es ist bekannt, daß zu des Tulpius Zeiten beynahe alle Aerzte in der Meinung standen, als ob die Flüsse, (fluxiones) ῥεύματα, von dem Gehirn herab in die Glieder kämen, und den Rheumatismus hervorbrächten. Es wurden die kräftigsten Arzneymittel angewendet, ohne einige Linderung. Endlich erschien Gott mit seiner Hülfe, indem dieser unheilbare Schmerz durch einen sehr grossen Abscess am Schenkel vertrieben wurde, in welchem sich so viel Eiter gesammelt hatte, daß den ersten Tag, nachdem er aufgebrochen war, über zehn Schälchen herausliefen. Sie genaß doch, gebahr hernach Zwillinge, und befand sich so wohl, als jemals vor dem Unfall, der sie betroffen hatte.

Er

i) Observat. Medic. Lib. III. Cap. XXV. pag. 222.

Er wird geheilet durchs Aderlassen. Da man eine Entzündung für die nächste Ursache des Rheumatismus hält, so ist es kein Wunder, daß die Aderlässe fast von allen Aerzten, und zwar von vielen eine ziemlich starke, zur Heilung des Rheumatismus für gut gehalten wird. Als einige alte Aerzte von diesen Krankheiten, dem Rheumatismus, der Gicht und dem Podagra handelten, suchten sie die Ursache in den vier Feuchtigkeiten, dem Blute nemlich, dem Schleim, der Galle und schwarzen Galle, und schrieben eine verschiedene Heilungsart vor, je nachdem ihnen diese oder jene von diesen vier Feuchtigkeiten die Oberhand zu haben schien. So sagte Trallianus *k*): Dünkt es einen aus den angeführten Kennzeichen, daß die Feuchtigkeit, die zu den Gelenken hinfließt, scharf und gallicht ist, so sieht er deutlich ein, daß er kein Blut abzapfen dürfe, sondern vielmehr eine Arzney, welche die Galle abführt, gebrauchen müsse. Daß man aber bey denen, die einen Ueberfluß am Blute haben, sogleich Blut lassen solle, befiehlt Aeginera *l*); hiezu räth er aber nicht nur bey dergleichen Leuten, sondern auch bey denen, die viel Schleim haben, und die melancholisch sind. Galenus *m*) lobt sie bey sanguinischen Leuten, indem er sagt: Denn ich weiß, daß das Hüftweh in einem Tage durch eine Ausleerung (des Blutes) an den Beinen geheilet worden. Er setzt aber gleich darauf weislich hinzu: Wenn es nemlich nicht von der Kälte, sondern von den mit Blut angefüllten Adern in der Hüfte entstanden. Eine solche Aderlässe scheint ziemlich stark gewesen zu seyn; weil er sagt, daß es für solche Patienten besser sey, eine Ader unter dem Knie, als an dem Knöchel zu öfnen. Von dem Schröpfen aber sieht man bey ihnen keinen deutlichen Nutzen.

Weil aber ein jeder unerträglicher Schmerz *n*) das Aderlassen erfodert, so sieht man den Grund ein, warum man beynahe allezeit die Heilung des Rheumatismus mit der Aderlässe anzufangen pflegt.

Daher machte Sydenham *o*), so bald als er gerufen wurde, gleich die Anstalt, daß zehn Unzen Blut aus dem Arm der angegriffenen Seite gelassen wurden; am folgenden Tage ließ er eben so viel Blut abzapfen,

k) Lib. XI. Cap. I. pag. 600. *l*) Lib. III. Cap. LXXVIII. pag. 261. *m*) De curandi ratione per Venae sectionem Cap. XXVIII. Charter. Tom. X. pag. 448. *n*) Celsus Lib. II. Cap. X. pag. 79. *o*) Sect. VI. Cap. V. pag. 346 et seq.

zapfen; und, nachdem er einen oder den andern Tag damit ausgesetzt hatte, nach Beschaffenheit der Kräften des Kranken, zum drittenmal; endlich aber, nach einem Zwischenraum von drey oder vier Tagen (je nachdem es die Kräfte, das Alter, die Leibesbeschaffenheit und andere Umstände des Kranken haben wollen) zum vierten- und gemeiniglich auch zum letztenmal. Denn er hielt es für einen practischen Grundsatz; daß man die Heilung in nichts anders, als in der Aderlässe suchen dürfe.

Selten ließ er öfter als viermal eine Ader öfnen; und nur alsdenn, wenn ein allzuhitziges Verhalten vorhergegangen war, oder wenn man den Kranken hitzige Arzneyen eingegeben, oder die heftigen Schmerzen mit schmerzlindernden und beruhigenden Arzneymitteln gestillet hatte, wodurch die Krankheit nur noch mehr befestiget wurde, war es nöthig, mehr als einmal zur Ader lassen.

Doch scheint Sydenham in der Meinung gestanden zu seyn, als ob zur Bezwingung eines Rheumatismus, nicht nur eines frischen, sondern auch eines vieljährigen und eingewurzelten, erfodert würde, viermal zur Ader zu lassen. Denn er schreibt *p*): Hier ist aber anzumerken, daß es, wenn der Rheumatismus einige Jahre gedauert hat, und tief eingewurzelt ist, nicht so rathsam sey, in so kurzen Zwischenräumen Blut zu lassen, als es in seinem Anfange geschah; ja daß es besser sey, die wiederhohlten Aderlässen allezeit nach einigen Wochen vorzunehmen, die endlich die Materie der Krankheit ganz ausrotten, oder wenigstens dahin bringen u. s. w. daß die Ueberbleibsel derselben vertilget werden.

Hieraus erhellet, daß der grosse Mann sich die Hofnung gemacht hat, durch die wiederhohlten Aderlässen die Materie der Krankheit auszuleeren. Wenn man aber das erwäget, was bey der Heilung der Entzündung §. 396. u. folg. von der Aderlässe gesagt worden, so wird vielleicht erhellen, daß vielmehr ein anderer Nutzen, als die Ausleerung der Materie der Krankheit, von der Aderlässe erwartet werden könne, insonderheit bey einem Rheumatismus, der Jahre lang gedauert hat, und schon tief eingewurzelt ist.

Weil aber des grossen Sydenhams Ansehen bey allen Aerzten, mit dem größten Recht, allezeit ein grosses Gewicht gehabt hat, und weil die

p) Sect. VI. Cap. V. pag. 350.

von ungefähr geschehenen starken Ausleerungen des Blutes, zuweilen den rheumatischen Leuten sehr nützlich gewesen sind, so haben viele sich die Hofnung gemacht, bloß durch häufiges, oder durch öfters wiederhohltes Aderlassen, diese Krankheit zu heilen.

Galenus *q*) sah, daß eine Pulsader am Knöchel von ungefähr war verwundet worden, das Blut hörte auch nicht auszulaufen auf, bis er selbst, da man ihn hinzuberufen hatte, die verletzte Pulsader ganz entzwey schnitt; und die Wunde wurde ohne eine darauf folgende Pulsadergeschwulst geheilt. Der Mann aber, welcher schon ins vierte Jahr, in nicht geringen Zwischenräumen der Zeit, mit Hüftweh geplagt worden war, wurde dadurch völlig gesund.

Ein Weib, das dem Alter schon nahe, und von keiner dauerhaften Constitution war, hatte viele Wochen lang ein rheumatisches Fieber gehabt, von welchem sie sich nach wiederhohlten Aderlässen und andern gebrauchten Hülfsmitteln kaum loßmachte. Nach zwey Jahren wurde sie mit eben den Zufällen befallen, welche die erstere Krankheit im Anfange begleiteten. Die Krankheit fieng sich des Morgens an; gleich Abends ließ man ihr am Arm vierzehn Unzen Blut weg, das ihr kaum einige Linderung verschafte; in der folgenden Nacht brach aus der Ader, die man abends geöfnet hatte, das Blut, und zwar in grosser Menge hervor; ehe man noch diesen Umstand wahrnahm, verfiel sie in einen Schlaf; und bey dem Erwachen am andern Morgen klagte sie über gar nichts *r*).

Im Felde beobachtete **Pringle** *s*) den Rheumatismus häufig, und er setzte auf das wiederhohlte Aderlassen, das man fast täglich vornahm, so lange bis der Patient ohne Fieber war, und die Schmerzen ganz nachließen, oder wenigstens gelinder wurden, ein grosses Vertrauen. Weil aber die meisten Soldaten in der besten Blüthe ihres Alters, und entweder vollblütig sind, oder zum wenigsten starke Ausleerungen wohl vertragen können, so fuhr er auf diesem Wege zu heilen unverzagt fort, indem er dabey glaubte, daß in dieser Krankheit häufiges Aderlassen den Körper weniger schwäche, als in allen andern. Inzwischen wiederhohlte der

q) Libri de Venae Sectione Capite ultimo. Charter. Tom. X. pag. 451. 452. *r*) *Alexand.* Monro in Medic. Essays and Observat. Tom. V. part. 2. pag 502. *s*) Observat. on the Diseases of the army, Part. III. Cap. II. pag. 182.

der rechtschaffene Arzt das Aderlassen mit gutem Bedacht, wenn die Krankheit heftig war. Wenn aber der Rheumatismus nur auf einen Theil des Körpers eingeschränket, mit geringem oder gar keinem Fieber begleitet war, so begnügte er sich mit einer einigen Aderlässe, und schritt zu andern Arzneymitteln; von welchen hernach geredet werden wird *t*). Ja, wenn der Schmerz und die Geschwulst der Gelenke blieben, nachdem das Fieber durch wiederhohltes Aderlassen vermindert worden, so ließ er an den Theil, wo die Entzündung und Geschwulst am größten waren, Blutigel legen; und, nachdem sie abgefallen, das Blut so lange aus der Wunde laufen, bis es von sich selbst aufhörte. Weil aber hiedurch eine geringere Menge Blut weggeschaffet wird, als durch das Aderlassen, so glaubte er, daß es nicht der Mühe wäre, das wiederhohlte Anlegen der Blutigel so genau zu bestimmen.

In Paris kam 1747. ein Büchlein *u*) heraus, worinn eines ungenannten Arztes zu Montpellier gedacht wird, der alle Arten des Rheumatismus mit grossem Blutverluste heilte, indem er innerhalb sechs und dreyßig Stunden aus einer Ader am Arm und Fusse, die er zu gleicher Zeit öfnen ließ, mehr als zwanzig Pfund Blut abzapfte. Er bekennet, daß sich Ohnmachten und Zuckungen eingefunden hatten, da er auf einmal vier Pfund abzapfte; er giebt alsdenn den Rath, daß der Wundarzt das Blut mit dem Finger oder vermittelst der Binde so lange, bis der Kranke sich wieder erhohlet hat, aufhalten, und alsdenn die bestimmte Menge des Blutes aus der Ader laufen lassen solle.

Obgleich die Aerzte von dem Nutzen des Blutlassens bey der Heilung des Rheumatismus ziemlich gleiche Gedanken hegen, so zweifelt doch niemand daran, daß man hiemit, nach der verschiedenen Grösse der Krankheit, und der verschiedenen Leibesbeschaffenheit des Kranken, klug verfahren müsse.

Sydenham *w*) räth in der Heilung des Rheumatismus an, viermal zur Ader zu lassen; allein, wenn die Kranken, die ein anhaltendes Fieber hatten, sich auf einmal zu lange ausser dem Bett aufhielten, so verfielen sie in Schmerzen, die von dem einen Orte zu dem andern gien-

t) Obsfervat. on the Diseases of the army. Part. III. Cap. II. pag. 183.
u) Obsfervations Interessantes sur la cure de la Goute et de Rhumatisme. Praefat. pag. VI. pag. 329. et seq. *w*) Sect. V. Cap. II. pag. 283

gen, und sich in den Rheumatismus hätten endigen können. Diesen räth er das Blutlassen nicht, sondern nur die Bettwärme; damit dasjenige, was einem solchen Uebel zum Stofe dient, aus den Schweißlöchern der Haut verfliegen könne. An einem andern Orte *x*) macht er die Anmerkung, daß eine Krankheit, die mit dem Rheumatismus eine Aehnlichkeit hat, auf die Wechselfieber folge, weil die Materie des Fiebers in die muskulösen Theile des Körpers übergegangen ist. Er erinnert aber sorgfäleig, daß dieser Zufall keine andere Heilungsart erfodere, als das Wechselfieber selbst. Weil es von öfterm Aderlassen und allen andern Ausleerungen verschlimmert, und der Kranke in Lebensgefahr gestürzt würde.

Nichts destoweniger scheint Sydenham, auch in dem wahren und eigentlich so genannten Rheumatismus, nachgehends nicht so starkes Aderlassen verordnet zu haben, als er vorher in der Heilung des Rheumatismus angerathen hatte. Denn er redet also davon *y*): Ob ich gleich seit der Zeit, daß ich jene Abhandlung geschrieben, aus der Erfahrung gelernet habe, daß es besser sey, nach der andern oder höchstens der dritten Aderlässe, Purgirmittel zum öftern zu geben und zu wiederhohlen, so lange bis alle Zufälle völlig nachgelassen haben, als auf die Aderlässe alles ankommen zu lassen. Denn weil das Purgiren dem Aderlassen behülflich ist, die Krankheit ganz auszurotten, so wird man es dabey dürfen beruhen lassen, ohne so viel Blut zu verschwenden. Ja bey einem, zehn Jahre zuvor von dem Rheumatismus erbärmlich geplagten Apothecker, bey dem er vorher die Aderlässe öfters hatte wiederhohlen lassen, griff er endlich diese Krankheit damit an, daß er ihm nichts als Molken und Brod zur Nahrung geben ließ, und heilte sie ohne alles Aderlassen glücklich: Die Krankheit war dennoch schwer; hatte sich von der Hüfte angefangen; und der Patient mußte zwey Tage lang hinken. Hierauf entstand ein drückender Schmerz in der Lunge, nebst schwerem Athemhohlen, das beynahe wieder nach ein Paar Tagen verschwand; hernach fieng der Kopf an sehr wehe zu thun, gleich darauf auch die rechte Hüfte, die zu allererst schmerzhaft war, und nach diesem wurden, wie es in der Art der Krankheit ist, beynahe alle Gelenke, sowohl der Arme als der Beine, wechselsweise beläftiget. Das schwere Athemhohlen und der heftige Kopfweh schienen wenigstens das Blutlassen zu erfodern; allein Sydenham

x) Epist. I. Responsor. pag. 406. *y*) Ibidem pag. 405.

ham z) befürchtete mit Recht, er möchte die ohnehin schon lange schwachen und sinkenden Kräfte ganz rauben, wenn er zu häufig Blut liesse, und, weil es schon weit in den Sommer gegangen war, konnte er leicht voraus sehen, daß der Winter, welcher der Erhohlung der Kräften in einem schwachen Körper nicht gar günstig ist, kommen werde; daher rieth er ihm, er möchte vier Tage lang bloß von Molken leben. Er bediente sich aber täglich der Molken, die zu Hause aus acht Pfund Milch bereitet worden, und er nahm ziemlich wohl dabey zu. Nachher erlaubte er ihm weisses Brod, anstatt des Mittagessens; hierauf gab er eben so viel Brod zum Abendessen. Der glückliche Ausgang hat diese Heilungsart bewähret.

Daß aber der rechtschaffene Sydenham nachgehends bey eben der Meinung von dem Gebrauch des Aderlassens bey der Heilung des Rheumatismus geblieben, erhellet aus seiner hinterlassenn letzten Schrift a), in welcher er sich also ausdrücket: Man muß fleißig merken, daß man öfters in dieser Art Fieber (eben so wohl als dem Rheumatismus und sehr vielen andern Krankheiten, die bloß durch Ausleerungen geheilet werden) den Tod des Kranken befördern würde, wenn man mit den sogenannten Ausleerungen hartnäckig anhalten wollte, bis man alle Zufälle weggeschaft hat. Er macht die ganz gute Anmerkung, daß die Ueberbleibsel der Krankheiten zuweilen von den vorhergegangenen Ausleerungen und derjenigen Entkräftung des Körpers, welche die Enthaltung von den gewöhnlichen Speisen und Getränken hervorgebracht hat, herkommen. Deswegen ist es die Schuldigkeit eines klugen Arztes, nach den geschehenen Ausleerungen, welche zur Heilung der Krankheit hinlänglich seyn können, vor der unzeitigen Verordnung derselben sich zu hüten, und ein wenig Acht zu geben, was die Zeit, die oft glücklicher und besser heilt als alle Aerzte, zur Verreibung solcher leichten Zufälle beytragen könne; die bey einem solchen Ausgang der Krankheit gar oft, wie ich aus vielfältig wiederhohlter Erfahrung weiß, mit einem zwey oder drey Nächte nach einander, ohne einen andern Beysatz, eingenommenen beruhigenden Mittel bezwungen werden.

Sydenhams Werken ist eine Anweisung zur Cur der mehresten Krankheiten beygefügt, welche, wie ich in eben diesem Capitel erinnert ha-

z) Epist. I. Responsor. pag. 402. a) Schedula monitoria de novae febris ingressu. pag. 676.

habe, von dem Verfasser zum Nutzen seines Sohnes geschrieben worden, und daher hoch zu schätzen ist. In derselben liest man folgende Worte *b*): Bey jungen Leuten oder solchen, die mäßig gelebt und nicht viel Wein getrunken haben, kann diese Krankheit durch eine einfache kühlende und nur mäßig nährende Diät eben so gut als durch wiederhohltes Aderlassen (das sie nicht wohl vertragen) gehoben werden.

Wenn der Rheumatismus im Anfange nur ein leichtes Fieber zur Begleitung hatte, und der Schmerz nicht so gar heftig war, gelang mir die Cur öfters, ohne das Aderlassen, mit blossen verdünnenden und erweichenden Mitteln, die ich häufig nehmen ließ; und ein solches leichtes Fieber hörte zuweilen den zweyten oder dritten Tag gänzlich auf. Wenn aber, nach vorhergegangenem Schauer, ein starkes Fieber folgte, mit einem harten, vollen und geschwinden Puls, grossen Durst und sehr heftigen Schmerzen, rieth ich sogleich zur Ader zu lassen, und ließ die Aderlässe so oft wiederhohlen, bis diese schweren und gefährlichen Zufälle vermindert wurden. Daher setzte ich niemals eine gewisse Anzahl der Aderlässen fest; weil diese nur von dem grössern oder geringern Grad der Krankheit bestimmt wurde. Selten hatte ich die vierte Aderlässe zur Heilung dieser Krankheit nöthig; am allerseltensten stieg ich bis auf mehrere. Eben dieses hat Störck *c*) wahrgenommen. Man kann auch das nachsehen, was in den Erläuterungen §. 609 von der Mäßigung des Fiebers gesagt worden; wo ich zugleich erwiesen habe, daß das auf solche Art gemäßigte Fieber selbst das vornehmste Hülfsmittel sey, die zähen und dicken Säfte aufzulösen, deren Daseyn in dem Rheumatismus so deutlich wahrgenommen wird.

Durch hitzdämpfendes Purgiren, das man wiederhohlt und allezeit des Abends durch ein fühllosmachendes Mittel besänftiget. Weil man die Cur der Entzündung bey dem Rheumatismus anzuwenden pflegt; wie erst gesagt worden, als von dem Gebrauch der Aderlässe in dieser Krankheit gehandelt wurde: so hat man auch auf die andern Mittel gedacht, welche in der Cur der Entzündung angepriesen werden. In den Erläuterungen §. 396, wo von den Dingen gehandelt wird, wodurch die weitere Verletzung der entzündeten Gefäße verhindert werden kann, wurde eine starke Abführung für gut erkennt; und in den Erläu-

terun-

b) Sydenham Oper. pag. 735. *c*) Anno Medico secundo pag. 113. et 114.

terungen §. 398. wurde zur Flüßigmachung der verstopfenden Materie, nebst dem Aderlassen vieles Purgiren angepriesen; dieses aber zu Wege zu bringen, dazu dienen mehrere in der Materia Medica §. 396, ingleichen §. 334, vorhandene Formeln solcher Purganzen, die man hitzdämpfend zu nennen pflegt, weil sie in den Krankheiten, die mit einer Entzündung begleitet sind, sicher angewendet werden können.

Ich hatte etlichemal gesehen, daß bey einem schweren Rheumatismus, ein von sich selbst entstandener Bauchfluß sehr nützlich gewesen. Der berühmte Tissot *d*) hat gleichfalls wahrgenommen, daß sich zuweilen der Rheumatismus mit Stuhlgängen endiget. Trallianus *e*) hat befohlen, man solle, wenn man aus gewissen Kennzeichen abgenommen hat, daß die Krankheit von einer gallichten Feuchtigkeit entsprungen, ein die Galle abführendes Purgirmittel gebrauchen, wenn vorher die scharfe und beitzende Feuchtigkeit verdünnet und gemäßiget worden. Er giebt aber den gelindern Purgirmitteln den Vorzug; denn er begehrte nicht, die Ursache der Krankheit durch starkes Purgiren zugleich und auf einmal hinauszutreiben. Daher hat er gesagt: Der Kranke muß aber nicht einmal, sondern oft, wenn es die Umstände erfodern, purgirt werden; denn so wirst du die Gelenke vor Auswürfen und Flüssen sicher erhalten können, wenn du dir die Mühe geben wirst, die Materie, welche die Oberhand hat, nicht alle auf einmal, sondern immer nach und nach abzuziehen.

Sydenham *f*) gebrauchte bey der Heilung des Rheumatismus die Purgirmittel später, nicht im Anfange; denn die ersten acht Tage waren zu den vier Aderlässen bestimmt, und dabey wurden die Kranken mit einer dünnen Diät, und mit der Tisane oder dünnem Bier erhalten. Er ließ zwar zuweilen ein aus gezuckerter Milch bereitetes Clystir beybringen, damit der Leib eröfnet würde, nemlich an den vom Aderlassen freyen Tagen; er erinnert aber nachdrücklich, daß man dieses alles acht Tage lang von der letzten Aderlässe an, fleißig beobachten müsse. Nach Verlauf dieser Zeit verschrieb er ein aus gelinde abführenden Arzneyen bereitetes Laxirtränkchen, das man des Morgens nehmen mußte; an eben dem Tage des Abends gab er eine etwas reichliche Dose

d) Avis au Peuple sur sa santé Chap. XI. §. 156. pag. 197. *e*) Lib. XI. Cap. I. pag. 600. *f*) Sect. VI. Cap. V. pag. 348.

Dose von dem Sirupus de Meconio, die von dem Purgirmittel erregte Wallung des Blutes, wovon er die Gefahr eines Rückfalls befürchtete, völlig zu stillen.

Nachdem dieses geschehen war, fieng der Kranke allmählig seine vorige Lebensart wieder an; doch mit dem Bedinge, daß er sich des Weins und der geistigen Getränke, ingleichen der gesalzenen oder gewürzten Speisen, noch lange enthielt; wie auch alles dessen, was schwer zu verdauen ist.

Durch diese Methode wurden zwar die Schmerzen sehr vermindert, sie verschwanden aber doch nicht gänzlich; und es scheint doch auch nicht, als ob er nachher etwas anders probirt hätte. Denn er hatte wahrgenommen, daß, wenn der von dem Blutabzapfen verursachte Verlust der Kräften wieder ersetzt war, und die Jahrszeit dazukam, welche zur Wiederherstellung der Stärke des Leibes günstiger war, als diejenige, in welcher der Kranke zuerst sich gelegt hatte, alle Zufälle, keinen ausgenommen, aufhörten, und der Kranke sich künftig recht wohl befand. Weil aber, wie in den Erläuterungen §. 1491. gesagt worden, zur Herbstzeit die Rheumatismen häufiger vorkommen, so mußte der Frühling die Ueberbleibsel der vorhergegangenen schweren Krankheit, verjagen.

Nachher aber war der vortrefliche Sydenham *g*) zum Aderlassen nicht mehr so geneigt, wie kurz vorher gesagt worden; und er bediente sich der Purgirmittel bey der Heilung des Rheumatismus öfter. Denn er hatte aus der Erfahrung gelernet, daß es besser sey, nach der zweyten, oder höchstens der dritten Aderlässe, die Purgirmittel oftmals zu reichen, und so lange zu wiederhohlen, bis alle Zufälle gänzlich verschwunden sind, als alles auf das Aderlassen ankommen zu lassen. Er prieß nur die gelinden Laxirmittel an; die Tamarinden, Sennesblätter, Rhabarber, Manna, den laxirenden Rosensirup; weil die andern, die aus dem Scammonium, der Jalappa u. d. m. bereitet werden, Unruhen erregen, und den Schmerz vergrössern.

Dieser Erinnerung des Sydenhams hat Störck *h*) Folge geleistet. Denn nach vorhergegangener, und auch wohl wiederholter Ader-

g) Epist. I. Responsor. pag. 405. *h*) Ann. Medic. secund. pag. 115. 116.

Aderlässe, wenn ein starkes Fieber und sehr heftige Schmerzen dabey waren, hat er allezeit den dritten Tag eine hitzdämpfende Purganz mit dem besten Erfolg gegeben.

Selten spürten die Kranken vor dem vierten, fünften, sechsten, siebenten, oder zuweilen den achten Tag eine Linderung; hernach liess der Schmerz und die Spannung in den leidenden Theilen nach.

Er hielt aber doch nicht mit dem Gebrauch der Purgirmittel allzu lange an. Denn so bald als die Heftigkeit der Zufälle nachliess, und die Geschwulsten weich und schlapp wurden, und die Kranken die Glieder ohne grossen Schmerzen bewegen konnten, war es nicht mehr nöthig, die Purgirmittel so oft zu wiederhohlen. Der allzu häufige Gebrauch derselben, schwächte die Kranken, und die Krankheit wurde verlängert.

Niemals wich vor dem zwanzigsten Tag aller Schmerz; der zuweilen über den dreyßigsten oder vierzigsten Tag hinaus dauerte.

Als Sydenham *i*) die Versuche machte, durch wiederhohltes Aderlassen den Rheumatismus zu heilen, hatte er beobachtet, daß eine stärkere Aderlässe erfodert wurde, wenn er beruhigende Mittel gegeben hatte; welches er gerne vermeiden wollte; daher macht er die folgende Anmerkung: Um dieser Ursache willen, nehme ich mir ernstlich vor, mich währendes Verlaufes dieser Krankheit, der Schmerz mag noch so heftig wüten, derselben zu enthalten; wenn ich anders Willens bin die Heilung durch das Aderlassen allein zu Stande zu bringen; weil bey dem Gebrauch derselben, die Krankheit sich festsetzt, und ihr durch das Aderlassen nicht so leicht abzuhelfen ist; welches, um dieser allzu gerne gereichten Arzneymittel willen, öfters als nöthig war, vorgenommen werden mußte. Ja er hatte wahrgenommen, daß in dem Stande der Krankheit die schmerzlindernden Mittel das nicht thaten, was sie dem Titel nach versprechen. Weil aber Sydenham, nachdem er purgirende Arzneymittel gegeben hatte, abends schmerzlindernde Arzneyen zu geben pflegte, so that er es auch in diesem Fall; denn er befiehlt, alle Abend, nachdem das Purgiren geendiget, eine Unze Sirupus de Meconio, ein wenig frühzeitiger als sonst zu reichen *k*). Wo-

i) Sect. VI. Cap. V. pag. 347. *k*) Epist. I. Respons. pag. 406.

von die Kranken ohne Zweifel eine Linderung der noch vorhandenen Schmerzen spürten.

Einige Aerzte dachten doch nicht von dem Gebrauch der dummmachenden Mittel (narcotica) bey der Heilung des Rheumatismus eben so wie Sydenham. So rieth Raulin *l*), man sollte gleich nach den ersten Aderlässen täglich abends dummmachende Mittel geben. Ich habe mit dieser Methode Versuche machen sehen; allein die Wirkung erfüllte die Hofnung nicht, die man sich von dem Gebrauch dieser Arzneymittel gemacht hatte.

Fast bey allen mit einem arthritischen oder rheumatischen Fieber behafteten Kranken war gegen den Abend eine Vermehrung des Fiebers und der Schmerzen zu spüren, und es schlug allezeit fehl, wenn man alsdenn ein beruhigendes Mittel (paregoricum) gegeben hatte: Denn die Kranken schliefen sehr unruhig, redeten ab, hatten ängstliche Träume, erwachten oft plötzlich, wurden von diesem erzwungenen Schlafe sehr abgemattet, waren den ganzen folgenden Tag schlummernd, redeten dabey etwas ab, und ihr Puls war schnell, ungleich und zusammengezogen *m*).

Bey einigen von diesen Kranken ließ des Morgens der Schmerz nach; alsdenn bekamen sie einen ruhigen Schlaf von sich selbst, sie schwitzten leicht, und waren nachher weit munterer; viele darunter aber blieben auch wachend, und wurden geschwächt. Daher wurde ihnen in den Morgenstunden, bey dem Nachlaß der Schmerzen, ein beruhigendes Mittel gereicht; wovon ein ruhiger, erquickender Schlaf hervorgebracht, und die Kranken tüchtiger gemacht wurden, die am Abend erfolgende Verschlimmerung der Schmerzen auszuhalten.

Von was für einem grossen Nutzen die sorgfältige Beobachtung der Dinge sey, die bey Krankheiten entweder schaden, oder nützen, ist in den Erläuterungen §. 602. 7. gesagt worden.

Wenn die Kranken sehr geschwächt waren, und die Schmerzen täglich zu einer gewissen Stunde wieder zunahmen, nachdem Schauer, Zittern und Kälte vorhergangen waren, so verschafte eine in der Zwischenzeit gegebene halbe Unze des Pulvers der Fieberrinde die gröste Erleichterung.

Wenn

l) Des maladies occasionnées par les variations de l' air. Chap. XV. pag. 315. *m*) Stoerck Anno Medico secundo pag. 120. 121.

Wenn von der allzu grossen Vermehrung der Schmerz ein Springen der Sehnen, und Zuckungen der Glieder entstanden, welches zuweilen geschah, so war es erlaubt, sie durch Opium, das man in kleinen Dosen nach und nach eingab, zu lindern und zu besänftigen. Doch scheint die Klugheit zu rathen, allezeit der Erinnerung eingedenk zu seyn, welche Aegineta *n*) gegeben hat: Mit den Mitteln, welche in den Gliedern eine Unempfindlichkeit hervorbringen, und bey den Griechen Narcotica heissen, darf man nicht länger anhalten, als bis sie die Heftigkeit des Schmerzens wenigstens gelindert haben. Weil der allzustarke Gebrauch derselben, die darinn sitzende Feuchtigkeit so zusammenzieht, daß sie zu tophartigen Härten, welche die Griechen πώρους nennen, wird, und macht, daß die Bewegungen eine lange Zeit schwer geschehen.

Mit gelinden laulichten Bädern; mit hitzdämpfenden Bähungen, die man auf den angegriffenen Ort auflegt. Wie viel diese Dinge nutzen können, ist in den Erläuterungen §. 396, wo von der Heilung der Entzündung gehandelt wurde, mit mehrern Worten gesagt worden. Sydenham *o*) legte beständig auf den schmerzhaften Ort einen Breyumschlag von Semmelkrumen und Milch, die er mit Safran gefärbt hatte, oder die Blätter des blauen Kohls (Brassica); und er wollte haben, daß man solches oftmals frisch auflegen sollte. Andere lösen venetianische Seife in Wasser und Milch, von jedem gleichviel, auf, und legen eine solche Bähung auf die schmerzhaften Oerter beständig auf. Zu diesem Gebrauch solvirt man gemeiniglich eine halbe Unze venetianische Seife in zwey Pfund Wasser und Milch. Man pflegt alle diese Bäder und Bähungen wenigstens laulicht auf die angegriffenen Oerter zu legen.

Homberg *p*) hegte die Meinung, die andern widersinnig vorkam, daß der Rheumatismus durch das kalte Baden eben so gut, als durch das warme Baden und den Schweiß geheilt werden könne. Für die Ursache des Rheumatismus hielt er ein scharfes und ziemlich dünnes Serum, welches, wenn es einen Ausgang aus den Blutadern findet, sich durch die Muskeln ergiesset, die Fäserchen reißt, und daher ihre Bewegung in Unordnung bringt, grosser Subtilität wegen sich sehr weit ausbrei-

n) Lib. III. Cap. LXXVIII. pag. 260. *o*) Sect. VI. Cap. V. pag. 347.
p) Academ. Royale des sciences l'an 1710. histoire pag. 46.

breitet, und auch von den Blutadern, aus welchen es ausgelaufen, nicht wieder aufgenommen werden kann.

Es schien also, als ob einerley Cur zu erwarten wäre, es mochte dieses Serum entweder aus dem Körper hinausgetrieben werden, oder in die Blutadern, aus welchen es ausgelaufen war, wieder eintreten. Eine grössere Hitze wird das ausgetretene Serum durch die Ausdünstung verjagen. Die Kälte wird die Theile zusammenziehen, und also das Serum in die Blutadern wieder hineintreiben. Dem kalten Baden war Homberg deswegen günstiger, weil er glaubte, daß durch die angebrachte Kälte der Ausgang des neuen Serums aus den Blutadern verhindert würde, da inzwischen das vorher ausgetretene Serum, das die Ursache der Krankheit ist, verdünnet und zerstreuet wird. Durch das warme Baden schien ihm dieses feine Serum dahin gebracht zu werden, daß es aus den Gefäßen leichter herausgehen könnte.

Um das Ende des vorigen Jahrhunderts herum, und zu Anfang des jetzigen, machte ein vornehmer Engländer, John Floyer *q*), von dem Nutzen des kalten Badens zur Heilung verschiedener Krankheiten, und insonderheit des Rheumatismus, viel Rühmens. Er wollte haben, man sollte vorher zur Ader lassen und eine Purganz einnehmen. Die Einrichtung der Diät und der Gebrauch der Arzneymittel, wurden von dem Arzt, nach der Art der Krankheit und der Leibesbeschaffenheit des Patienten, bestimmt.

Das kalte Bad wurde nicht gebraucht, wenn der Kranke erhitzt war oder schwitzte, sondern man wartete damit so lange, bis die Hitze oder der Schweiß nachgelassen hatten. Die Kranken blieben im kalten Bade nicht länger, als zwey oder drey Minuten. In dem ersten Bade hielten sie sich, nachdem der ganze Körper völlig eingetaucht worden war, nicht auf; sondern sie giengen gleich heraus. Dieser Bäder bedienten sie sich nur neun- oder zehnmal, so daß sie zwey- oder wenigstens dreymal in der Woche ins kalte Bad giengen *r*).

Er beschreibt den Fall einer Kranken, die ganze vier Jahr lang mit dem Rheumatismus zu thun hatte *s*). Die Gelenke der Ellenbogen, Hände, Knie und Knöchel am Fusse, waren sehr geschwollen und hart; sie waren alle so schmerzhaft, daß sie keine Bewe-

q) Of Cold-Bathing pag. 174. *r*) Ibidem pag. 24. *s*) Ibidem pag. 175.

Bewegung vertragen konnte; die Finger waren gänzlich zusammengezogen; die Arme und Hände auf eine wunderbare Art verdrehet; damit war eine Magerkeit des Leibes und ein kleiner Husten verknüpft, daher man eine Auszehrung vermuthete. Es war leicht vorher zu sehen, daß die Cur eines so grossen Uebels schwer seyn würde. Weil aber die Kranke keine Bewegung vertragen konnte, so wurde sie auf einem Stuhle sitzend dreymal in das kalte Bad eingetaucht, und ein solches dreymaliges Eintauchen, wurde für ein Bad gerechnet. Sie mußte neunmal auf solche Art baden. Man legte sie aber nach jedem Bade ins Bett, sie trank warmes Bier, man gab ihr etwas Hirschhorngeist, worauf ein starker Schweiß mit Linderung erfolgte. Da ein- oder zweymal kein Schweiß erfolgte, spürte sie nicht so viel Linderung. Durch einen solchen Gebrauch des kalten Bades, und den darauf folgenden Schweiß, wurden die Schmerzen und Geschwulsten sogleich vermindert; hierauf liessen sie ganz nach; die Glieder bekamen ihre Bewegung wieder; der Appetit wurde besser; der Körper wurde wieder völlig, und der trockne Husten vermindert.

Weil es nicht nur in diesem Fall, sondern auch in vielen andern so gut ergangen war, so behauptete Floyer: Die kalten Bäder erleichrerten den rheumatischen Schmerzen, indem sie die stockenden Feuchtigkeiten in die Gefäße zurücktrieben, die hernach durch den darauf folgenden Schweiß leicht ausgeleert würden. Daher hielt er nach einem zur Heilung des Rheumatismus gebrauchten kalten Bade das Schwitzen für nothwendig *t*). Um dieser Ursache willen, befiehlt er ernstlich, man solle dergleichen Kranke nicht lange in dem kalten Bade lassen, sondern nur dreymal eintauchen, und sogleich herausführen, damit die natürliche Wärme bald wieder komme, und ein Schweiß erfolge, welcher die Schmerzen und Geschwulsten zertheilen wird. Eben der Schriftsteller führt mehrere Fälle an, womit er seine Meinung beweiset *u*).

Es scheint, als hätte man die kalten Bäder vorzüglich bey eingewurzelten Rheumatismen versucht, wenn andere vorher angewendete Heilungsarten nicht gut gethan hatten. Allein Anton Cocchi *w*), welcher die Bäder zu Pisa beschrieben hat, und ihre Kraft den Rheumatismus zu heilen preiset, macht die folgende Anmerkung: Es ist wahr, daß wir in

t) Of Cold-Bathing pag. 177. 178. *u*) Ibidem pag. 224. 225. *w*) Dei Bagni di Pisa. Capit. IV. pag. 172.

in einigen Fällen eines frischen, mäßigen und auf der Oberfläche ausgebreiteten Rheumatismus bey ziemlich starken Personen, die Krankheit durch das etlichemal wiederhohlte blosse Auftröpfeln (docciatura) des kalten Wassers auf den schmerzhaften Theil zum Bewundern schnell und glücklich gehoben haben. Der Grund ist in der wechselsweise erregten Zusammenziehung und Erschlaffung der Kanäle, welche ein solches mechanisches Mittel verursacht, zu suchen, wodurch die stockenden Säfte beweget, und in die allgemeine Masse zurück geführet werden, daß sie frey umlaufen. Oben, in dem Kapitel von der Entzündung §. 390 und 396. 6., wo von der Art die Gewalt der Säfte an dem entzündeten Ort selbst zu mäßigen gehandelt wurde, ist gesagt worden, daß es auf zweyerley Weise geschehen könne: einmal, indem die verstopften Gefäße schlaff gemacht werden, daß sie die unbeweglichen Theilchen durch ihre letzten Ende in die Blutadern übergehen lassen; zweytens, indem die Gefäße durch kühlende, zurücktreibende, oder zusammenziehende Mittel, so zusammen gezogen werden, daß die verstopfende unbewegliche Feuchtigkeit aus den engen Röhrchen, in denen sie stecket, zurück, und nach dem breitern Ort des Gefäßes gehen muß. Es ist dabey angemerkt worden, daß die zurücktreibende Art bey den alten Aerzten häufig im Gebrauch gewesen, wenn ein Theil des Körpers, ohne vorhergegangene augenscheinliche Ursache, plötzlich entzündet wurde; und daß sie es alsdenn von einem Fluß herleiteten. Es ist aber auch dabey umständlich gezeigt worden, daß der Gebrauch kühlender und zurücktreibender Arzneymittel nicht allezeit zuträglich sey; und daß zu Anwendung derselben, Vorsichtigkeit erfodert werde, weil sie sehr schaden können, wenn sie nicht alsobald nutzen. Ein kluger Arzt muß also nach Beschaffenheit der Sache, eine verschiedene Heilungsart wählen.

Ich erinnere mich gar wohl, daß ich ein höchstbeschwerliches rheumatisches Lendenweh, bey welchem verschiedene Methoden ohne einigen Erfolg versucht worden, geheilet habe, als ich zweymal des Tages eine halbe Stunde lang einen ziemlich verdünnten Aufguß des Thymians, in der Gestalt eines Dampfes, warm durch eine Röhre an den schmerzhaften Ort hinleitete, und hernach eine Viertelstunde lang mit einem warmen Tuch reiben ließ.

Mit starken Blasenpflastern. Weil in den Leichnamen der mit dem Rheumatismus behafteten Personen, wie oben gesagt worden, die Theile mit viel Schleim bedeckt, gefunden worden sind; weil zuweilen

bey

bey solchen Leuten Geschwulsten entstehen, aus welchen, wenn sie aufgeschnitten werden, eine ähnliche ziemlich zähe Materie hervorkommt; weil, ungeachtet das Fieber, womit die Krankheit anfängt, gestillet worden, der Schmerz doch oftmals zunimmt: so ist es kein Wunder, daß sich die Aerzte von dem Gebrauch der Blasenpflaster bey der Heilung des Rheumatismus grosse Hofnung gemacht haben, die Schmerzen damit zu stillen; vornehmlich, wenn das Fieber schon gänzlich nachließ, oder wenigstens ein weit gelinderes nur noch übrig war. Die Blasenpflaster lösen, wie bekannt ist, das Oberhäutchen von der Haut ab, und unter dem in die Höhe gehobenen Oberhäutchen, sammelt sich eine grosse Menge Lymphe, die zuweilen auch ziemlich zäh ist, und, nachdem eine solche Blase geöfnet worden, viele Tage lang auszufliessen anhält; daher hat man nicht ohne Grund geglaubt, daß ein Theil der Materie der Krankheit und der reitzenden Schärfe dadurch weggeschaft, und die Krankheit vermindert werden möchte. Der berühmte Tissot x) hat wahrgenommen, daß die Natur selbst etwas solches anzeige. Denn zuweilen, wiewohl selten, endigt sich der Rheumatismus durch eine Versetzung der scharfen Materie in die Schenkel; wo sie sogleich Blasen erreget, welche sich öfnen und in Geschwüre ausarten; wenn man sie sich allzu frühe schliessen läßt, kommen die rheumatischen Schmerzen von neuem wieder.

Ich habe öfters die Blasenpflaster einen grossen Vortheil bringen sehen. Von einem solchen Schmerzen im Nacken, habe ich einen vornehmen Herrn geheilet, der sehr viele Hülfsmittel, Schröpfköpfe, Auftröpfeln des Achner Badwassers, Salben, Pflaster, Reiben u. d. m. vergeblich probirt hatte. Ich rieth, man möchte ein grosses und ziemlich starkes Blasenpflaster auf den schmerzhaften Ort auflegen; ungeachtet der Kranke sich wiedersetzte, brachte ich ihn doch endlich dahin; es floß eine grosse Menge Lymphe mit sehr grosser Linderung heraus; und er genas in wenig Tagen ganz.

Denn durch diese und ihnen ähnliche reitzende Mittel, wird entweder die Materie der Krankheit ausgeführet, oder sie verändert zuweilen den Ort, und dadurch wird der angegriffene Theil von dem Schmerzen befreyet. Der berühmte Breslauische Arzt Tralles y) wurde, wegen der öfters unterdrückten Ausdünstung, indem er aus den geheitzten Krank-

x) Avis au Peuple sur sa santé Chap. XI. pag. 197. y) Vsus Opii salubris et noxius Tom. II. pag. 312.

Krankenstuben gieng, und sich der kalten Luft, den Nebeln und Winden aussetzte, mit einem sehr schmerzhaften Rheumatismus, der das Achselbein und die Schulter der rechten Seite einnahm, befallen. Es war kein Fieber dabey; es brennte aber das Achselbein nebst der Schulter so stark, daß er der Empfindung nach vermuthete, es möchten diese Theile so roth seyn, wie bey dem Rothlauf; da doch kein Merkmahl davon da war. Der höchstbeschwerliche Schmerz verbreitete sich auf die Brustmuskeln, und verursachte das falsche Seitenstechen. Nach einer starken Aderlässe, und dem innerlichen und äusserlichen Gebrauch der besten Arzneymittel, hielt der Schmerz vier Tage lang hartnäckig an. Er machte alsdenn ein Pflaster aus zerstossenen und in recht scharfem Eßig eingeweichten Senfsamen, Wachs und Terventin; nachdem er es aufgelegt hatte, wurde dadurch in den äussern Theilen die Röthe und der Schmerz, wie bey dem Rothlaufe, dessen Daseyn er vorher fälschlich geglaubt hatte, wirklich erreget, und der innerlich wütende Rheumatismus glücklich vertrieben.

Daß der Gebrauch der Blasenpflaster in dieser Krankheit sicher sey, hat Störck z) bestätiget, welcher, nachdem das Fieber gehörig gemässiget worden war, auf die schmerzhaften Stellen ein grosses Blasenpflaster legte; das, sobald es anfieng das Oberhäutchen in die Höhe zu heben, die Schmerzen entweder gänzlich vertilget, oder wenigstens sehr verminderte. Er bezeuget, daß er niemals einen schlimmen Zufall von den aufgelegten Blasenpflastern wahrgenommen habe; daher war beynahe kein Ort des Leibes, wo er sie nicht zuweilen aufgelegt hatte, wenn der Schmerz sehr groß war. Er machte auch mit den zu einem Brey zerstossenen frischen Blättern des brennenden Hahnenfusses (Ranunculus pratensis) Versuche; indem er sie anstatt eines Blasenpflasters auf die schmerzhaften Theile legte. Dieses Mittel erregte allezeit einen grossen Schmerz; hernach, wenn sich das Oberhäutchen zu einer Blase erhoben hatte, floß eine grosse Menge Wasser aus; wenn dieses geschehen war, hörten die Schmerzen völlig auf. Daher waren die zu einem Brey zerstossenen Blätter des brennenden Hahnenfusses bey den hartnäckigsten und eingewurzelten Schmerzen der Gelenke sehr zuträglich. Allein, das von diesen Blättern hervorgebrachte Geschwür, ließ ein scharfes Wasser weit länger auslaufen und sich schwerer heilen, als wenn man ein Blasenpflaster aufgelegt hätte.

Mit

z) Ann. Medic. secund. pag. 122, 123.

Mit Brennen. Dieses Hülfsmittel, welches die alten Aerzte ziemlich angepriesen haben, ist beynahe das letzte gewesen. Mir ist nicht bekannt, daß man sich dessen bey einem neuen Rheumatismus bedient hätte, sondern man brauchte es bey einer eingewurzelten Krankheit, nachdem viele andere Mittel vergeblich gebraucht worden waren. So wohl auf das Brennen mit dem glühenden Eisen (Cauterium actuale), als auf ein der Wirkung nach brennendes Arzneymittel (Cauterium potentiale) folgt eine Eiterung, wodurch der von dem gebrauchten Brennmittel hervorgebrachte Schorf von den gesunden Theilen abgesondert wird; indem nun dieses geschieht, fließt oft ein häufiger wässeriger Eiter aus dem Geschwüre mit einer Erleichterung. Gesner *a*), der das Hüftweh in einem hohen Grad hatte, legt folgendes Zeugniß ab: Gleich im Anfange der Krankheit entstand an dem Gesäße eben derselben Seite ein Geschwür von sich selbst, welches mir ohne Zweifel zuträglich war, und die Stelle eines Brennmittels vertrat. Hieraus erhellet, daß Gesner in der Meinung gestanden, als ob ein durch Brennen erregtes Geschwür deswegen dienlich sey, weil das tief steckende Schädliche leichter einen Ausgang findet, wenn sich der Schorf abgesondert hat. Zur Linderung der Hüftschmerzen hatte ein Arzt befohlen, man sollte ein recht warmes Brod, wie es aus dem Backofen kommt, in der Mitte von einander schneiden, vorher in ein Tuch einwickeln, und alsdenn auf den schmerzhafeen Ort legen; der Kranke vergaß aber diese Regel der Vorsicht, und ließ das recht warme Brod uneingewickelt auflegen; daher die Haut ziemlich tief verbrennte, hernach in Eiterung gieng, und eine ziemlich lange Zeit Eiter von sich gab; und, nachdem dieses Geschwür geheilet, hatte er über keinen Schmerzen mehr zu klagen *b*). Einen ähnlichen Fall hat der berühmte Tissot *c*) angemerkt, von einer Frau, welche einen überaus schmerzhaften Rheumatismus, womit ihr Mann behaftet war, mit Brandwein wusch, welcher von ungefähr von einem nahe stehenden Licht angezündet wurde, und den leidenden Theil verbrennte. Als dieser Brandschaden geheilet wurde, hörte der rheumatische Schmerz ganz auf.

Die alten Aerzte haben sich zur Heilung dieser Krankheit des Brennens öfters bedient; wenn die Krankheit nemlich hartnäckig, und ihr mit

a) Epistolar. Medic. Lib. III. pag. 83. versa. *b*) Van der Heyden Discours et advis sur les flus de ventre douleureux pag. 131. *c*) Avis au peuple sur sa santé pag. 206.

andern Arzneymitteln nicht abzuhelfen war. Hippocrates *), als er von dem Hüftweh handelte, hat gesagt: Wenn sich der Schmerz an irgend einen Ort hingezogen, und daselbst fest gesetzt hat, und durch keine Arzneymittel vertreiben läßt, muß man den schmerzhaften Ort, er sey wo er wolle, brennen; man muß aber rohen Flachs dazu nehmen. Dieß war eine gelinde Art des Brennens, derjenigen nicht unähnlich, welche nachgehends mit der Mora der Asiaten probirt worden ist. Daher er an einem andern Ort *d*), wo er von den Arten zu brennen redet, sagt: Die fleischichten Theile muß man zwar mit Eisen, die aber, woran Knochen und Nerven sind, mit Schwämmen brennen. Er brennte auch nicht bloß an einem Ort; sondern er that es, nachdem er vorher den Kranken vermittelst der Milch dick gemacht hatte, an dreyzehn Orten. War die Krankheit in dem rechten Theil des Körpers, so brennte er unter dem rechten Schulterblatt viermal, an der Hüfte dreymal, auf dem Gesässe zweymal, in der Mitte des Schenkels zweymal, am Knie einmal, und am Knöchel am Fuße auch einmal. Ist dieser also gebrennt worden, so läßt er die Krankheit weder aufwärts noch unterwärts weiter fortgehen *e*). An einem andern Orte *), wo er von den viererley Arten des Hüftwehs handelt, bedient er sich, nachdem er verschiedene Arzneymittel vorgeschrieben hatte, des folgenden Ausdrucks: Und zwar, wenn ihm diese helfen; wo nicht, so muß man ihn an mehrern Orten, an den Theilen nemlich, wo Knochen sind, mit Schwämmen, an den fleischichten Theilen aber mit Eisen tief brennen.

Aus allen diesen erhellet, daß man sich der Brennmittel nur alsdenn bedient hat, wenn viele andere Mittel ohne guten Erfolg gebraucht worden sind. Es scheint auch, als hätten sie gehofft, daß durch das Geschwür, welches allezeit auf das Brennen folgt, der Materie der Krankheit, die die Schmerzen an den Gelenken herum verursacht hat, ein Weg gebahnet würde. Celsus *f*) hat dieses gar wohl angemerkt. Denn da er von den Krankheiten der Hüften handelt, räth er als das letzte Mittel, man solle an drey oder vier Orten über der Hüfte mit glühenden Eisen Geschwüre in der Haut erregen. Denn weil dieser Theil gar fleischicht ist, so würde ein gelindes Brennen, wie es heut zu Tage zu-

*) Libro de Affectionibus Cap. VIII. Charter. Tom. VII. pag. 629. *d*) Libro de internis affectionibus Cap. XIX. Charter. Tom. VII, pag. 652. *e*) Ibidem. *) Ibidem Cap. LIII. pag. 677. *f*) Lib. IV. Cap. XXII. pag. 236.

zuweilen mit der angezündeten Mora der Asiaten zu geschehen pflegt, nicht hinlänglich seyn. Weil man aber oft vermittelst des glühenden Eisens ein Geschwür machen muß, damit die unnütze Materie herausgezogen werde, so muß man dergleichen Geschwüre ja niemals, so bald es seyn kann, heilen, sondern so lange offen halten, bis der Schaden, dem wir damit abzuhelfen suchen, ruhet.

Es scheint als ob auch Hippocrates eine gleiche Wirkung von den Brennmitteln gehofft hätte. Denn er sagt *g*): Bey denen mit einem langwierigen Hüftweh geplagten Personen, bey welchen die Hüfte aus ihrem Orte ausfällt, und sich wieder einrichtet, erzeigt sich Schleim darinn. In dem Commentar zu diesem Aphorismus, macht Galenus die Anmerkung, daß hier durch die Hüfte (Ischium) das Gelenke des Hüftbeins verstanden werde, und er wollte nicht haben, daß man den folgenden Aphorismus *b*) von dem vorhergehenden absondern, sondern sie beyde in einer Rede fortlaufen lassen sollte. Es heißt aber also: Bey denen mit einem langwierigen Hüftweh geplagten Personen, bey welchen die Hüfte ausfällt, schwindet das Bein, und sie werden hinkend, woferne man sie nicht brennet. Damit so wohl der Schleim vertrocknet, und also, wie Galenus *i*) sagt, der überflüßige Schleim weggeschaft werde, als auch die Schlaffheit der Haut, in welche das Gelenk ausfiel, durch das Brennen eine Dichtigkeit erlange, um das Gelenk einzuschliessen, und zu verhindern, daß es sich nicht aus seinem Ort bewege.

Die gelindern Brennmittel, welche die Alten aus rohem Flachs, Schwämmen, und einigen andern ähnlichen Dingen bereiteten, macht man heut zu Tage aus der auf den Blättern des Beyfußes befindlichen Wolle, die alsdenn Mora genennt wird. Sie sind sehr gelinde, verbrennen die Haut auch nicht so stark, daß ein Schorf entsteht, und der dadurch erregte Schmerz ist ziemlich erträglich, weil so gar die Knaben in Asien ein aus der Mora bereitetes Brennmittel ohne Schreyen ertragen. Ich legte mir selbst auf den Schenkel eine ziemlich grosse kegelförmige Mora, die ich an der Spitze anzündete, und ich konnte den dadurch erregten Schmerz

g) Sect. VI. Aphorism. 59. Charter. Tom. IX. pag. 289. *b*) Apher. 60. Ibidem pag. 290. *i*) Ibidem.

leicht ertragen. Ich hatte nirgends Schmerzen; sondern ich wollte an mir selbst einen Versuch damit anstellen, ehe ich es bey Kranken versuchte. Die ganze Hofnung scheint darauf zu beruhen, daß die Materie der Krankheit, welche, da sie an die Gelenke abgelegt worden, jene beschwerlichen Schmerzen verursacht, durch die Wirkung des Feuers geschwinder zerstreuet werde. Ich habe es bey den Hüftschmerzen probirt, aber ohne Erfolg. Die Ursache der Krankheit scheint tiefer zu stecken, als daß sie von dem gelinden Brennen mit der Moxa sollte bezwungen werden.

Man kann auch das nachsehen, was in den Erläuterungen §. 1278. von der Moxa und ihrem Gebrauch gesagt worden.

Weit grausamer ist das Brennen mit einem glühenden Eisen; vor welchem alle sich fürchten, dessen sich wenige unterziehen wollen, und das die allerwenigsten mit der Herzhaftigkeit ausstehen können, welche Tulpius *k*) an einem herzhaften Jüngling gesehen hat, der von einem Schmerzen in der Hüfte gepeiniget wurde, und, nachdem die gebrauchten Arzneymittel nichts gefruchtet hatten, sich entschloß, der heftigen Krankheit mit einem eben so heftigen Mittel zu begegnen. Er befahl dem Wundarzt, daß er mit dem glühenden Eisen nicht nur die über der Hüfte liegende Haut, sondern auch durch das Fleisch bis auf den Knochen brennen sollte. Diese ungewöhnliche Grausamkeit setzte beynahe die Aerzte mehr in Schrecken, als den Kranken, der diese Marter standhaft ertrug, indem das glühende Eisen nicht schnell, sondern langsam eingedrückt wurde. Dieses grausame Arzneymittel befreyte ihn von der Krankheit ganz, durch das beständige Fliessen des tiefen Geschwüres, welches er so lange offen erhielt, bis alle Materie ausgeleert, und kein Rückfall mehr zu besorgen war.

Diejenigen verdienen ohne Zweifel grosses Lob, die sich Mühe gegeben haben, die Heilung dieser Krankheit mit neuen Arzneymitteln zu unternehmen, da das Uebel den bisher bekannten einen so hartnäckigen Widerstand that, daß nichts als das grausame Brennen übrig zu seyn schien. Störck *l*) probirte den Schierling bey einem 42 jährigen Mann, der schon seit vielen Jahren einen arthritischen Schmerz, welcher sich von dem einen Theil in den andern zog, und von der Bettwärme sehr ver-

k) Observat. Medic. Lib. III. Cap. XXVI. pag. 225. *l*) Libell. secund. de Cicut. pag. 75.

vermehret wurde, gehabt hatte. Er hatte verschiedene, äusserliche und innerliche Arzneymittel, ohne einige Linderung gebraucht. Auch die lange Zeit gebrauchten schwefligten und andern Bäder von sehr verschiedener Art, hatten nichts gefruchtet. Endlich setzte sich diese von dem einen zu dem andern Ort ziehende Materie in dem rechten Oberarm und der Hüfte auf eben der Seite fest. Die Empfindlichkeit derselben Seite wurde vermindert, und es kam eine Magerkeit hinzu. Man hatte verschiedene, innerliche und äusserliche Mittel, ohne einigen Erfolg probirt. Nicht einmal die elektrische Kraft, hatte einigen Nutzen gebracht, ungeachtet sie ein ganzes Vierteljahr lang angewendet worden war.

Weil er gesehen hatte, daß der Schierling vielen Kranken, sowohl bey herumziehenden, als bey festsitzenden rheumatischen Schmerzen, zuträglich gewesen war, so gab er Morgens und Abends zehn Gran vom Extract des Schierlings, und rieth den häufigen Gebrauch des abgekochten Tranks der Klettenwurzel dabey an.

Nach acht Tagen kam der Kranke wieder; er klagte, daß die Schmerzen in dem Oberarm und der Hüfte zugenommen hätten, und zugleich die unangenehme Empfindung dazu gekommen wäre, als ob Ameisen durch den ganzen Arm und Fuß liefen.

Er nahm alsdenn Morgens und Abends sechzehn Gran vom Extract des Schierlings, und fuhr mit dem Gebrauch des abgekochten Trankes der Klettenwurzel fort.

Am vierzehnten Tage waren die Schmerzen geringer. Allein in der ganzen angegriffenen Seite, wie auch im Fuß und Arm, wurde ein juckender und stinkender Schweiß gespürt; es entstanden weißlichte, durchsichtige und mit einem scharfen Wasser angefüllte Bläterchen; auf der angegriffenen Seite, war die Empfindlichkeit weit grösser; der Appetit war gut, die Oefnung des Leibes natürlich, die Kräfte groß genug; der Urin gieng häufig ab, und erregte bey dem Abgang in der Harnröhre ein Brennen.

Zu der Zeit fieng der Patient an, Morgens und Abends zwanzig Gran von dem Extract des Schierlings zu nehmen, und hielt mit dem Gebrauch des abgekochten Trankes der Klettenwurzel an.

Am vier und zwanzigsten Tage schien der Arm am Fleische zugenommen zu haben, und man wurde einige Beweglichkeit gewahr; die

die Blätterchen erschienen immer häufiger, und das Jucken hörte nicht auf.

Am dreyßigsten Tage klagte der Kranke über ein unangenehmes Brennen und Jucken durch den ganzen Leib; aus den aufgesprungenen Blätterchen, entstanden dicke Grinde; und die Krätze schlug dazu. Der Arm und Fuß aber waren weit mehr beweglich, stark genug und der Empfindung recht wohl fähig. Man wusch alsdenn täglich zweymal den ganzen Leib, mit dem mit Milch bereiteten Aufguß des Schierlings; daher innerhalb wenig Tagen die meisten Grinde abfielen. Die Blätterchen aber erschienen hier und da weit häufiger, und das Jucken nahm zu.

Am funfzigsten Tage konnte der Arm gegen alle Seiten hin beweget werden; der Fuß aber schien dem Kranken noch schwer zu seyn; übrigens war er beweglich und biegsam; und überall waren die besten Kennzeichen der Empfindung zugegen.

Er gab alsdenn Morgens und Abends dreyßig Gran, und also den ganzen Tag ein Quentchen vom Extract des Schierlings, und statt des abgekochten Tranks der Klettenwurzel, ließ er ihm die Molken reichen. Der Leib wurde täglich zweymal mit dem Aufguß des Schierlings, der mit Milch bereitet worden, gewaschen.

Hierauf ließ innerhalb acht Tagen alles Jucken nach; die Blätterchen und alle Grinde verschwanden; und der Kranke fieng an, sich recht wohl zu erholen.

Am neun und sechzigsten Tage konnte der Patient herumgehen, und den Arm gegen alle Seiten hin bewegen; er wurde auch auf einem Wege von anderthalb Stunden nicht sehr müde.

Alsdenn wurde die Dosis des Schierlingsextracts allmählig vermindert, und der Leib auch nicht mehr mit dem Aufgusse des Schierlings gewaschen; sondern dem Kranken befohlen, täglich eine grosse Menge Molken zu trinken.

Am achtzigsten Tage sah ihn Störck ganz gesund zu sich kommen, um sich zu bedanken *m*).

Nach-

m) Libell. secund. de Cicut. pag. 80.

Nachgehends gefiel es eben diesem Gelehrten, da er schon die Stelle eines Leibarztes begleitete, die Kraft des Eisenhütleins (Aconitum) an seinem eigenen Leibe kennen zu lernen. Diese Pflanze wurde für sehr giftig gehalten; allein eine alte Lappländerinn bediente sich ihrer statt eines Küchengewächses, um sich, ihrem Mann und Kindern eine Mahlzeit davon zu bereiten, und aß, ungeachtet der Abmahnungen des berühmten Linnäus, der dabey zugegen war, diese Speise ohne Nachtheil.

Diese Pflanze diente öfters zur Zierde der Gärten; mit dem Arzneygebrauch derselben aber, wollte sich niemand einlassen. Störck machte aus den Blättern und dem Stengel ein Pulver, wovon er ein wenig auf die Zunge nahm. Es erfolgte ein Brennen, das er lange auf der Zunge spürte, und öfters fuhren bald hie bald da schneidende Schmerzen durch die Zunge, die nur einen Augenblick anhielten. Allein, obgleich dieses Pulver zwey Minuten lang auf der Zunge liegen blieb, so verursachte es doch keine Entzündung noch Röthe der Zunge *u*), sondern so lange das Brennen auf der Zunge zu fühlen war, floß der Speichel häufig zu. Uebrigens brachte es keinen Schaden.

Er streuete eben dieses Pulver in ein schwammichtes Krebsgeschwür; es erfolgte aber kein Schmerz noch Brennen. Fünf Tage nach einander verfuhr er damit eben so, und das schwammichte Wesen wurde nicht verzehret.

Aus dieser Pflanze bereitete er hernach ein Extract; wovon ein wenig, das er auf die Zunge genommen hatte, nur ein leichtes Kitzeln verursachte. Er brachte ein Gran von dem Extract des Eisenhütleins zwischen das untere Augenlied und den Augapfel, und doch wurde das Aug nicht anders davon angegriffen, als von einem jeden andern fremden Körper. Da er das Extract des Eisenhütleins zwey Minuten lang an diesem Orte ließ, flossen zwar die Thränen häufig, er spürte aber kein besonders Brennen. Hierauf wollte er an seinem eigenen Körper einen Versuch machen, was eben dieses Extract, wenn es eingenommen wird, thun möchte. Er rieb deshalben in einem marmornen Mörsel zwey Gran vom Extract des Eisenhütleins und zwey Quentchen weissen Zucker lange mit einander ab, damit ein sehr feines Pulver daraus würde, wovon er Morgens

*) Libell. de stramon. hyosc. aconit. Cap. III. pag. 71.

gens bey nüchternen Magen sechs Gran ohne einige merkliche Wirkung nahm. Am andern Tage nahm er acht Gran, und am dritten zehn Gran von eben diesem Pulver, ohne eine merkliche Veränderung des Körpers.

Da er hiedurch kühner geworden war, so nahm er am vierten Tage zwanzig Gran von eben diesem Pulver, und doch wurde auch davon keine Verrichtung des Körpers in Unordnung gebracht; sondern die äussersten Glieder und der ganze Leib dünsteten den ganzen Tag über, wider die Gewohnheit stark aus, und waren feuchte.

Er machte eben diesen Versuch noch drey Tage nach einander, mit eben der Wirkung.

Am achten Tage nahm er das Pulver nicht ein; er war aber auch nicht mehr so feucht.

Er wiederhohlte diese Versuche; und war allezeit feucht, wenn er dieses Pulver genommen hatte; wenn er es aber nicht einnahm, so folgte kein Duft.

Daraus machte er den Schluß, daß das Extract des Eisenhütleins die Ausdünstung und den Schweiß befördere, und daß man es, weil keine Verrichtung im Körper davon in Unordnung gebracht worden, den Kranken geben könne, wenn man von einer kleinen Dose anfängt. Denn zwanzig Gran dieses Pulvers, enthielten nur den dritten Theil eines Grans vom Extract des Eisenhütleins. Daher könnte es in den Krankheiten dienlich seyn, in welchen die schädliche Materie durch die Wege, wodurch der Schweiß geht, kann ausgetrieben werden.

Er probirte dieses Pulver an einem etliche dreyßig jährigen Mann o), der im October ein dreytägiges Fieber hatte, und, nachdem er davon geheilt worden, sich ziemlich wohl befand. Allein im November ergriff die ganze rechte Seite ein heftiger Schmerz; der Kranke konnte nicht einmal eine Hand bewegen; er hatte den Appetit verloren, und brachte die Nächte schlaflos zu.

Bis ins vierte Monat wurden allerley Arzneymittel, gelinde und sehr starke, sowohl äusserlich als innerlich, ohne einigen Erfolg gebraucht.

Die-

o) Stoerck Libell. de stramon. hyosc. aconit. Cap. III. pag. 75.

Die Schmerzen waren zuweilen so heftig, daß der Kranke eben so schrie, wie die, so eine grausame Marter ausstehen müssen.

Man gab Morgens zehn Gran des eben beschriebenen Pulvers, und eben so viel Abends, mit Brühe, oder sonst einem Aufguß zum Nachtrinken. In der ersten Nacht schwitzte der Kranke häufig; das ihm vorher nicht begegnet war. Am andern Tage gab man ihm eben die Pulver, und die Schmerzen waren weit gelinder; in der Nacht hatte er wieder Schweiß, der aber sehr stinkend war; und doch wurde der Kranke von diesen Schweissen nicht geschwächt. Am dritten Tage wurden drey solche Pülverchen gegeben; zu Nachts erfolgte ein Schweiß. Eben diese Dosis, das ist ein halb Gran des Extracts des Eisenhütleins, wurde täglich bis auf den zwölften Tag gereichet; allezeit bey Nacht war der Körper naß vom Schweiß, ingleichen bey Tage, wenn sich der Kranke im Bette aufhielt; schon am sechsten Tage war er von allem Schmerzen frey, und konnte ausser dem Bette seyn und herumgehen; er bekam die Lust zum Essen wieder, hatte täglich seine natürliche Oefnung und einen ruhigen Schlaf.

Da sich der Kranke am dreyzehnten Tage sehr wohl befand, enthielt er sich des Gebrauchs dieser Pulver; er spürte aber, daß die Glieder matt waren, und der Schmerz wieder zu kommen drohete. Daher befahl ihm Störck, ununterbrochen drey Wochen lang täglich dreyßig Gran dieses Pulvers einzunehmen. Da der Kranke dieses that, wurden alle Verrichtungen des Körpers wieder hergestellet, womit die Magerkeit verschwand; es stellte sich auch der Schmerz nicht wieder ein, da er mit dem Gebrauch der Pulver aufhörte. Schon in den letzten zwey Wochen aber, da der Patient dieses Pulvers sich bediente, wurde kein Schweiß wahrgenommen.

Bey einer andern Gelegenheit, wo von der Erkenntniß des Nierensteins gehandelt wurde, und zwar in den Erläuterungen §. 1422. ist gesagt worden, daß in dem Urin derer, die mit der laufenden Gicht behaftet sind, öfters gewisse Fäden schwimmen, die zwar nicht so durchsichtig, als der Urin selbst, wenn sie aber herausgenommen werden, so klar sind, als Crystall, sich sehr lang ausdehnen lassen, und, wenn man sie trocknet, zu einem weissen Kalch werden. Dieser wurde für die Materie der Krankheit gehalten. So viel aber nahm Störck an diesem Kranken wahr, daß der Urin häufiger als sonst abgieng, und viele Flocken und schleimichte Fäden mit sich führte *p*).

p) Libell. de stramon. hyosc. Aconit. Cap. III. pag. 78.

Er bestätiget hernach die Kraft des Extracts des Eisenhütleins mit mehrern glücklichen Curen, und trägt folgende Gedanken davon vor *q*): Das Extract des Eisenhütleins, ist ein unschuldiges und sehr wirksames Arzneymittel. Es thut zuweilen in kleiner Dose das, was andere, in grosser Dose und eine lange Zeit gereichte, sehr starke Arzneymittel nicht thun können. Das Scharfe, welches an den Gelenken, Sehnen und Knochen herum steckt, die Nerven reizt und die größten Schmerzen erregt, wird dadurch aufgelößt, in Bewegung gesetzt, und durch den Urin, oder den Stuhlgang, oder den Schweiß, oder die unmerkliche Ausdünstung, aus dem Körper hinausgeschaft.

Den meisten Kranken, deren Fälle er beschreibt, gab er alle Tage nur ein halbes Gran des Extracts des Eisenhütleins. Bey einem einzigen Manne fieng er mit einer solchen Dose an; in der dritten Woche aber gab er täglich drey Viertel eines Grans; und zu Anfang des zweyten Monats vermehrte er die Dose dergestalt, daß der Kranke viermal des Tages funfzehn Gran, und also täglich ein ganzes Gran des Extracts des Eisenhütleins einnahm; es war auch nachher nicht mehr nöthig, die Dose zu verstärken, da diese die erwünschte Wirkung hervorbrachte *r*).

Die Wirkung dieses Arzneymittels, war meistentheils eine vermehrte Ausdünstung und ein Schweiß; bey einer gewissen Weibsperson wurde zwar von dem Gebrauch desselben die Ausdünstung am ganzen Leibe vermehrt, aber auch täglich etlichemal der Leib eröfnet *s*). Eine vierzigjährige Weibsperson, die ein ganzes Jahr lang diese Marter ertragen, und an den Gelenken der Hände und Finger sehr harte Knoten, als wie wirkliche Beingeschwulsten, bekommen hatte, die gröſſer waren, als eine grosse Welsche Nuß, und vor Schmerzen sich nicht anrühren liessen, spürte, auf den Gebrauch eben dieses Arzneymittels, in den ersten vier Tagen eine sehr grosse Linderung, und gieng mit dem Ende des dritten Monats bloß durch das Extract des Eisenhütleins geheilt aus dem Krankenspitale. Man hatte bey ihr keine merkliche Ausleerung, weder durch den Stuhlgang, noch durch den Urin, noch durch den Schweiß wahrgenommen *t*).

Ich

q) Stoerck Libell. de stramon. hyosc. Aconit. Cap. III. pag. 110. *r*) Ibidem pag. 100. *s*) Ibidem pag. 106. *t*) Ibidem pag. 103.

Ich glaube nicht, daß sich leicht ein Kranker, der mit diesem Uebel behaftet ist, werde mit dem glühenden Eisen martern lassen, woferne er nicht vorher das Mittel probirt hat, das erst angepriesen worden. Die gute Wirkung desselben habe ich, und mit mir noch viele, so oft gesehen, daß ich nachgehends niemals die Brennmittel bey der Heilung des Rheumatismus angerathen habe.

Mit sehr verdünnenden und zugleich erweichenden Arzneymitteln. Diese haben vornehmlich im Anfange der Krankheit Statt; denn zu der Zeit äussert sich mit dem anhaltenden Fieber ein sehr heftiger reissender Schmerz, der bey der geringsten Bewegung entsetzlich zunimmt. Daher pflegt ein anfangender Rheumatismus eben so tractirt zu werden, wie eine Entzündungskrankheit. Von diesen Mitteln ist in der Heilung der Entzündung und Entzündungskrankheiten schon öfters geredet worden. Man pflegt sie in reichlicher Menge anzuwenden, so viel der Magen des Kranken ertragen kann. Da Sydenham von der Heilung des Rheumatismus handelt, empfiehlt er den einfachen Gebrauch solcher Arzneymittel *u*); indem er sagt: Wenn die Vorurtheile des Pöbels nicht im Wege stünden, so würde ich kein Bedenken tragen, die erst gedachte Methode auch auf andere Krankheiten, deren Namen ich jetzt lieber verschweigen will, einzurichten. Dieß würde ohne allen Zweifel den Kranken mehr nutzen, als die Menge der kostbaren Arzneymittel, welche bey denen, die schon mit dem Tode ringen, übel angewendet wird, da es scheint, als wolle man sie wie die Opferthiere mit Kränzen zieren.

Als der vortrefliche Arzt Brocklesby *w*) im Felde die Soldaten von einem anfangenden Rheumatismus heilte, verordnete er, wenn sie von einer starken Leibesbeschaffenheit, von fleischichten Gliedern waren, eine starke Aderlässe, und gab ihnen hernach eine grosse Menge abgekochten Habertranks zu trinken, in dessen jedem Pfund er ein Quentchen gereinigten Salpeter auflöste; zuweilen that er auch zur Versüssung Zucker hinzu. Er gab den Rath, eine solche Menge dieses Arzneymittels warm zu trinken, als nur der Magen ertragen konnte, und er brachte die Soldaten zuweilen dahin, daß sie in 24. Stunden sechs, acht, zehn, ja wohl zwölf Pfund des mit Salpeter vermischten Habertranks zu sich nah-

u) Epist. I. Responsor. pag. 403. *w*) Oeconomic. and Medical observations &c. pag. 116.

nahmen. Er wiederhohlte die Aderlässe, wenn es nöthig war; und ließ mit dem starken Gebrauch des Salpeters drey bis vier Tage lang mit dem besten Erfolge fortfahren. Die Kranken spürten eine sehr grosse Linderung; sie wurden aber auch oft durch einen entstandenen sehr häufigen Schweiß völlig geheilet. Zu gleicher Zeit erfolgte auch ein- oder zweymal des Tages eine ziemlich starke Oefnung des Leibes, nachdem sie den Salpeter in Menge eingenommen hatten. Bey wenigen, die einen solchen starken heilsamen Schweiß hatten, mußte der verschlossene Leib mit einem Clystir geöfnet werden.

Meistentheils erfolgte bey dem allerschmerzhaftesten und von einer Entzündung begleiteten Rheumatismus innerhalb sieben oder acht Tagen eine gründliche Cur; bey denen nemlich, die in dem besten Alter mit dieser Krankheit heimgesucht wurden.

In den hitzigen Entzündungskrankheiten ließ ich mir den starken Gebrauch des Salpeters gar wohl gefallen; öfters gab ich innerhalb vier und zwanzig Stunden eine halbe Unze, ja wohl sechs Quentchen; ich war aber allezeit davor besorgt, daß die Kranken eine grosse Menge verdünnender Getränke zu sich nahmen. Von der erkältenden Kraft des Salpeters fürchtete ich nichts, weil ich gewiß wußte, daß sie sich nur zu der Zeit äussere, wenn der Salpeter aufgelößt wird, und ziemlich bald verschwinde, wenn er aufgelößt worden ist; welches der vortrefliche Schriftsteller gar wohl anmerket, und mit Erfahrungen beweiset *x*).

Er setzt aber weislich hinzu *y*), daß man eine solche Methode nicht probiren dürfe, ausser im Anfange eines mit einer Entzündung begleiteten Rheumatismus; denn wenn die Krankheit schon nachläßt, ingleichen bey denen, die von einem Ort zu dem andern ziehende rheumatische Schmerzen, ohne Fieber, oder nur mit einem mäßigen Fieber, haben, und bey denen, die von einem langwierigen Rheumatismus, oder Hüftschmerzen geplagt werden, bediente er sich anderer Arten zu heilen.

In eingewurzelten, oder bey einer jeden Veränderung der äussern Luft sich verschlimmernden rheumatischen Schmerzen, that mir nichts bessere Dienste, als wenn ich den Kranken eine grosse Menge eines Auf-

x) Oeconomic. and Medical observations &c. pag. 122. et seq. *y*) Ibidem pag. 126.

Aufgusses oder abgekochten Trankes gab, so aus Dingen bereitet war, welche keine starke Bewegungen in dem Körper erregen, aber doch beynahe alles, was sehr dick geworden, schmelzen, verdünnen, und die Ausdünstung gelinde vermehren; eine mit zwey Pfund heissem Wasser infundirte halbe Unze Sassafrasholz, ein solcher leichter abgekochter Trank von den drey Santelhölzern, den fünf eröfnenden Wurzeln that öfters eine gute Wirkung. Gemeinen Leuten rieth ich, die Liebstöckel- und Süßholzwurzel wie Thee mit heissem Wasser anzubrühen, und öfters des Tages warm zu trinken. Man kann diese Dinge um einen geringen Preis haben; sie sind aber doch ungemein dienlich, und setzen den Körper in gar keine Unruhe.

Durch die dünnesten Nahrungsmittel. In diesem Stücke war Sydenham z) ziemlich streng, indem er nicht nur alles Fleisch, sondern auch die Brühe davon, wenn sie auch noch so dünne und lauter wäre, als es nur seyn könnte, gänzlich verbot. Er erlaubte nichts als Gersten-, oder Haberschleim, Brodbrey (Panatella) und dergleichen, die mit reinem Wasser bereitet worden; zum Getränk dünnes und leichtes Bier; dem er aber doch eine aus Gersten, Süßholz, Sauerampferwurz u. d. m. bereitete Tisane vorzog. Als Boerhaave von dieser Krankheit auf eine gar erbärmliche Art geplagt wurde, erhielt er zwölf Tage lang mit blossen Molken sein Leben, wobey er ziemlich bey Kräften blieb. Es ist leicht einzusehen, daß die dünnesten Nahrungsmittel nur in der ersten Heftigkeit der Krankheit Statt haben. Denn wenn die Schmerzen und übrigen Zufälle nachlassen, oder ein leichter Rheumatismus sich lange hinauszieht, so hat die strenge Vorschrift, sich der dünnesten Nahrungsmittel zu bedienen, nicht mehr Statt.

Die Ruhe, die Wärme des Bettes ꝛc. Es ist bekannt, und vorher in der Heilung der hitzigen Krankheiten öfters gesagt worden, daß Sydenham für gut gehalten habe, daß die Kranken zuweilen vom Bette aufstehen, und eine Zeitlang im Lehnstuhle sitzen, je nachdem es die Kräfte ertragen können; er nahm wahr, daß hiedurch die Heftigkeit des Fiebers vermindert, und, durch das Aufrecht sitzen, der Anfall der Krankheit von dem Kopfe abgewendet wurde. Weil sich aber der Rheumatismus mit einem anhaltenden Fieber anfieng, so sagte Sydenham *a*): Ich sehe es inzwischen gerne, daß er sich täglich einige

z) Sect. VI. Cap. V. pag. 347. *a*) Ibidem.

nige Stunden lang ausser dem Bett aufhalte; weil die Hitze, die von dem beständigen Liegen entstehet, die Krankheit befördert und verstärket. Dieß könnte man probiren, wenn der Rheumatismus die obern Glieder einnimmt; wenn er aber in den Lenden oder den untern Gliedern sitzt, so scheint es kaum möglich zu seyn, daß die Kranken das Bett verlassen. Da Boerhaave *b*) mit einem heftigen Rheumatismus behaftet war, sah er sich gezwungen, ganze Monate auf dem Rücken zu liegen, und hatte nicht das Herz, sich nur ein wenig zu bewegen; weil bey der geringsten Biegung der Seiten so heftige Schmerzen erreget wurden, als ob sie ihn gleich umbringen wollten.

Ueberdieß ist die gelinde Bettwärme zur Heilung dieser Krankheit dienlich; denn ob es gleich nicht allezeit nöthig ist, einen starken Schweiß zu befördern, so ist es doch höchst nothwendig, die gehörige Ausdünstung zu unterhalten. Daher werden die Kranken von den Aerzten erinnert, wenn die Krankheit nachläßt, oder auch ganz aufhört, sich ja nicht der kalten Luft auszusetzen, weil man einen Rückfall befürchten muß, der oft weit schwerer zu heilen ist. Aus eben der Ursache werden die, so zur Herbstzeit mit einem starken Rheumatismus befallen worden, schwerlich ganz wieder hergestellet, ehe die angenehme und warme Frühlingsluft wehet.

Und am Ende der Cur durch trocknes warmes Reiben. Wenn nemlich der Schmerz schon so viel nachgelassen hat, daß die Kranken das Reiben ertragen können; denn zuweilen ist nach dem Rheumatismus in den Gelenken eine Geschwulst und beschwerliche Bewegung noch übrig, denen man mit dem Reiben wird viel abhelfen können.

Von der Kraft des Reibens hat Celsus *c*) sehr schön geschrieben und behauptet, daß aller Nutzen des Reibens von einer Ursache abhänge, davon nemlich, daß man dadurch etwas wegnimmt. Denn es wird nicht nur etwas zusammengezogen, wenn das weggenommen wird, was sich dazwischen gesetzt und dadurch gemacht hatte, daß es schlaff wurde; sondern es wird auch, wenn das entzogen wird, was die Härte verursachte, erweicht; und angefüllt, nicht von dem Reiben selbst, sondern von der Speise, die her-

b) *Alberti* Schultens Orat. Academ. in memor. Herm. Boerhavii pag. 67. *c*) Lib. II. Cap. XIV. pag. 88.

hernach zu der Haut, welche durch eine Art der Dauung schlaff gemacht worden, durchdringet. Man kann auch das nachsehen, was in den Erläuterungen §. 28 und §. 133. von dem Nutzen des Reibens bey der Heilung der Verstopfungen gesagt worden. Von dem Reiben aber entsteht eine schnellere Bewegung der Säfte durch die Gefäße in dem Theil, den man reibt, und eine Wärme darinn, welche auch wohl ziemlich stark wird, wenn man stark und lange reibt; daher hält man das Reiben am Ende der Cur des Rheumatismus für gut, das im Anfange der Krankheit schädlich, und wegen der Vermehrung des Schmerzens den Patienten unerträglich seyn würde. Daher hat Celsus *d*) von dem Reiben mit Fleiß gesagt: Dieses Hülfsmittel schickt sich zu einer Krankheit, die langwierig ist und von der ersten Hitze schon etwas verloren hat, am besten. Er widerlegt aber diejenigen, welche behaupteten, daß alle Hülfe bey dem Zunehmen der Krankheiten nöthig sey, und nicht, wenn sie sich schon von sich selbst endigen; woraus folgen würde, daß man im Anfange des Rheumatismus das Reiben anwenden müsse. Denn eine Krankheit, die sich auch schon von sich selbst endigen würde, kann doch durch ein angewendetes Hülfsmittel schneller gehoben werden u. s. w.; eine Krankheit kann nicht so schwer seyn, als sie gewesen ist, und doch deswegen sich nicht heben, sondern einige Ueberbleibsel zurücklassen, welche ein angewendetes Hülfsmittel wegnehmen kann *e*). Wenn er daher von den Krankheiten der Hüften *f*) handelt, die gemeiniglich sehr schmerzhaft sind, und sich sehr schwer heilen lassen, so räth er an: Man muß sich auch des Reibens bedienen, vornehmlich in der Sonne, und an eben dem Tage öfters; damit das, was sich zusammen gesetzt hat, und dadurch schädlich geworden ist, leichter aufgelöset werde. Man muß, wenn kein Geschwüre dabey ist, die Hüften selbst, wenn sich aber eins daran zeiget, die übrigen Theile reiben. Von dem übrigen, was zur Heilung des rheumatischen Lenden- und Hüftwehes gehöret, wird noch ein und anders in dem folgenden Paragrapho gesagt werden.

Nebst dem Gebrauch der Mittel wider den Scharbock. Da der Rheumatismus (§. 1493.) eine mit der Gicht, dem Podagra und Scharbock

d) Lib. II. Cap. XIV. pag. 89. *e*) Ibidem. *f*) Lib. IV. Cap. XXII. pag. 235. 236.

bock verwandte Krankheit genennt zu werden pflegt, so ist es kein Wunder, daß die wider den Scharbock dienlichen Mittel zur Heilung dieser Krankheit angewendet worden sind: Boerhaave *g*) hat nicht im Anfange der Krankheit und ihrem höchsten Grade, sondern da sie schon so viel nachgelassen hatte, daß sie Hülfe mit Arzneyen annehmen zu wollen schien, die ausgedrückten Säfte von Wegwarten, Endivie, Erdrauch, bitterer Brunnenkresse, Bachbungen, in grosser Menge getrunken, und daneben von den harzigen Schleimsäften der asiatischen Ferulstauden recht viel zu sich genommen. Hievon ist er zu jedermanns Erstaunen genesen. Ich erinnere mich gar wohl, daß er nachher in seinen Lehrstunden, wenn er von dieser Krankheit redete, öfters gesagt hat, er habe auch den sehr bittern Saft des Fieberklees den übrigen beygemischt, und eben dieses Arzneymittel andern als etwas sehr wirksames angepriesen.

Zuweilen begegnete es Störcken *h*), als er in dem ihm anvertrauten Krankenspitale viele rheumatische Leute zu heilen hatte, daß an den Gelenken herum, ohne starkes Fieber und ohne viel Schmerz, Geschwulsten erschienen. In diesem Falle halfen die Mittel wider den Scharbock am meisten. Er gab den Saft des Löffelkrauts und der Brunnenkresse mit dem besten Erfolg. Dieser aber bediente er sich nur alsdenn, nachdem die Krankheit von den Aderlässen und andern gebrauchten Arzneymitteln schon gelinder worden, oder von Natur nicht mehr so stark war.

Weil diese Krankheit oft hartnäckig ist, und zuweilen den Arzneymitteln, wenn es auch die besten sind, Widerstand thut, wie aus dem, was vorher gesagt worden, genugsam erhellet, so ist es kein Wunder, daß auch die besten Aerzte mit einigen neuen und wirksamen Arzneymitteln, die noch nicht zur Cur dieser Krankheit gebraucht worden waren, Versuche gemacht haben.

Da der in der Arzneykunst berühmte Johann Hurham *i*) das im November 1737. epidemisch grassirende Catarrh-Fieber beschreibt, so merkt er an, daß es in dem folgenden Monat verschwand; sehr viele aber mit der Gicht und einem hartnäckigen Rheumatismus, dessen Cur er

g) *Alberti* Schultens Orat. Academ. in obitum Herm. Boerhaavii pag. 67. *h*) Anno Medico secundo pag. 121. *i*) Observat. de aëre et morbis epidem. pag. 140, 141.

er sehr gut beschreibt, befallen wurden. Da er sah, daß in dieser Krankheit nichts zuträglicher war, als ein gelinder, warmer, durch alle Glieder sich verbreitender Schweiß, so bemühte er sich, ihn mit guten Arzneymitteln zu befördern. Er nahm aber doch wahr, daß, nachdem das Fieber völlig besieget war, oftmals sehr hartnäckige rheumatische Schmerzen blieben; zu deren Bezwingung er nichts besser fand, als das mit kräftigem Wein gemachte Infusum des Glases aus dem Spießglas, dem ein magenstärkendes Gewürz beygesetzt worden. Denn es besitzt, wie ich aus der Erfahrung versichern kann, alle Kräfte des Spießglases; indem es, wenn viel davon genommen wird, das stärkste Brechen erreget; wird es aber nur in kleiner Dose zu 20 bis 30. Tropfen gereicht, so befördert es einen guten Schweiß; in etwas grösserer Dose eröfnet es den Leib gelinde.

Weil diese wunderbare Kraft des Glases aus dem Spießglase, fast ohne einigen Abgang am Gewichte, dem Wein mitgetheilet wird, so müssen die Wirkungen den allerfeinsten Ausflüssen des Spießglases, welche durch die engsten Gefäße des Körpers ohne einige Gefahr der Verletzung leicht durchgehen, zugeschrieben werden.

Obgleich aber Hurham ehehin verschiedene Processe der Chymisten und Alchymisten probirt hat, um aus dem Spießglas ein nützliches Arzneymittel herauszubringen, und ob er gleich zugestehet, daß mehrere Zubereitungen des Spießglases eine wunderbare Kraft haben, so versichert er doch heilig, daß man niemals etwas bessers, etwas sicherers und wirksamers daraus bekommen werde, als den bekannten und einfachen Aufguß des Glases aus dem Spießglase mit kräftigem weissen Wein.

Vor zwanzig Jahren hatte mir der berühmte Sauvages geschrieben, daß die an dem schmerzhaften Ort angebrachte electrische Kraft bey dem Rheumatismus sehr gute Dienste gethan habe. Bey einem Weib, das zwey ganze Jahre mit Gichtschmerzen grausam geplagt war, hat der berühmte Haen *k*) die electrischen Schläge angewendet; er hat ihr aber in den ersten Tagen nur wenige electrische Schläge gegeben, die sie gar gut ertrug; und sie vertrug sie auch nachgehends, wenn er sie allmählig verstärkte. In der dritten Woche war sie zur Bewegung geschickt, und von Schmerzen frey, so daß sie sich

k) Rat. Medendi Part. III. Cap. VI. pag. 240.

fünf Tage lang für völlig geheilt hielt; allein das alte Uebel kam, wenigstens zum Theil, wieder, und sie spürte an dem Gelenke der beyden Hände eine Geschwulst, welche vergieng, wenn der Schmerz nachließ, und wiederkam, wenn der Schmerz erneuert wurde. Daher scheint es, als sey die Materie der Krankheit von der Stelle bewegt, aber nicht aus dem Körper hinausgestossen worden. Dieß wird auch durch die Versuche bestätigt, welche in dem Krankenspitale zu Upsal angestellt und aufgezeichnet worden *l*). Denn man hat oft gefunden, daß die Schmerzen in den Gelenken verschwinden, wenn die electrischen Funken hervorspringen; es schien aber die Materie der Krankheit hineingetrieben zu werden, und es äusserten sich hernach vielmehr gefährliche Zufälle. Denn oftmals erfolgten nach solchen wiederhohlten Versuchen Kopfschmerzen, Schwindel, Beschwernisse im Magen, starke Schmerzen im Unterleib; die sich wieder legten, sobald als sich die schädliche Materie in die Gelenke wieder setzte. Einige liessen bey solchen Versuchen häufig Urin, und hatten bey Nacht starken Schweiß; daher machte man sich die Hofnung, die Hartnäckigkeit der Krankheit könne auf solche Art überwunden werden; allein die erst erzählten Uebel stellten sich wieder ein, und zwar weit heftiger.

Im Hüftweh spürten einige, wenn die electrische Kraft angewendet wurde, eine sehr grosse Linderung; allein die Schmerzen kamen bald wieder. Bey andern erfolgte keine Linderung. Es gab auch noch Kranke, bey welchen die electrische Kraft sogleich grosse Hofnung zu einem glücklichen Erfolg machte; nach wenig Tagen aber setzte sich die Krankheit in die Eingeweide und verursachte grausame Schmerzen *m*).

§. 1494.

Setzt er sich in die Lenden, so heißt es das rheumatische Lendenweh, in die Hüften, Hüftweh, und wird auf eben die Art, wiewohl etwas schwerer geheilet.

Hier wird von dem Rheumatismus gehandelt, der die Gegend der Lenden einnimmt, und von dem Hüftweh, wenn der Rheumatismus in dem

l) Verhandelingen uytgeeven door de Hollandse Maatschappy der Wetenschappen te Haerlem 3. Deel pag. 526. *m*) Ibidem pag. 530.

dem Gelenke des Hüftbeins und den benachbarten Theilen sitzt. Es ist zwar wahr, daß eben die Heilungsart, von welcher in dem vorhergehenden Paragraphen gehandelt worden, angewendet wird; es stimmen aber doch die Aerzte darinn mit einander überein, daß die Cur, wenn sich der Rheumatismus an diesen beyden Orten festsetzt, schwerer sey, und gemeiniglich eine längere Zeit erfordere, als an andern Orten des Körpers. Dabey wird aus dem, was gleich gesagt werden soll, erhellen, daß zuweilen auch in der Cur einiger Unterschied sey; wovon noch zu handeln seyn wird.

Der muskulöse Bau, der in den Lenden angetroffen wird, die aus dem Rückenmark entsprungenen Nerven, die Wirbelbeine des Rückens, die spannadrigen Ausbreitungen, das tiefe Gelenke des Hüftknochens, welches mit starken Muskeln bedeckt ist, die gar grossen Hüftnerven u. d. m. geben leicht zu erkennen, daß man von dem Rheumatismus in diesen Oertern grosse Beschwerlichkeiten erwarten müsse, und daß die Cur, wenn sonst die Umstände einerley sind, schwer seyn werde.

Sitzt aber das Uebel in den zärtesten und solchen Aederchen, die an einem Orte des Leibes sind, der viel ausstehen muß, oder in den Nerven und vielen und dichten Knochen, so ist die Krankheit nicht nur um so viel langwieriger, sondern sie wird auch um so viel schwerer vertrieben *n*). Er hat auch eben dasjenige beobachtet, was wir bey denen, die mit dem Hüftweh geplagt sind, so oft sich ereignen sehen: Wenn das Hüftweh entsteht, so greift der Schmerz alles um das Hüftbein herum an, das Aeusserste des Hintern sowohl, als die Lenden; endlich aber erstreckt er sich auch durch das ganze Bein *o*). Denn alsdenn hat man nicht wenig Ursache zu vermuthen, daß der Hüftnerven von dieser Krankheit angegriffen seyn möchte; welches durch das, was Celsus von eben dieser Krankheit gesagt hat, bestätiget wird *p*). Wenn in den Hüftschmerzen die Unempfindlichkeit sehr groß, das Bein und die Hüfte kalt ist; wenn der Leib, ohne Mittel zu gebrauchen, sich nicht öfnet, und das, was abgeht, schleimicht ist; und wenn der Patient schon über vierzig Jahre alt: so ist die Krankheit sehr anhaltend, und dauert wenigstens ein Jahr lang.

n) Hippocrates de Affectionibus Cap. VIII. Charter. Tom. VII. pag. 629. *o*) Ibidem. *p*) Lib. II. Cap. VIII. pag. 75.

Nicht ohne Grund hat also Cotunnius q) von dem Nerven-Hüftwehe, das er mit Recht von andern, wiewohl ähnlichen, Krankheiten der Hüfte unterscheidet, geschrieben: Er hat die zwey Hauptarten des Hüftwehs von einander unterschieden: die eine, in welcher der Schmerz in der Hüfte festsitzt, und nicht weiter geht; die andere aber, in welcher er sich in den Fuß unter der leidenden Hüfte hinzieht. Diese letztere verdient den Namen des Nerven-Hüftwehs, nach dem Urtheil des vortreflichen Verfassers, dessen hievon herausgegebene Abhandlung von jedermann gelesen zu werden verdient. Wir finden schon bey den alten Aerzten hie und da einige Spuren des Nerven-Hüftwehs. Wenn Aretäus r) von dieser Krankheit handelt, so sagt er: Wenn der Schmerz in den innersten Nerven sitzt, und das Gelenk nicht warm und geschwollen, sondern zusammen gefallen ist, so würde ich ihn kalt nennen, in welchem Falle zur Wiederherstellung der Wärme hitzige Arzneymittel erfodert werden; hiezu sind aber sehr viele scharfe Dinge nöthig. Denn der Hüftschmerz kommt öfters ohne einige Zeichen einer Entzündung, ohne Fieber vor; und daher ist es kein Wunder, daß ein solches Uebel von den Alten eine kalte Krankheit genennt wird; oder wenn im Anfange die Kennzeichen eines Fiebers und einer Entzündung da gewesen sind, so bleibt doch, wenn diese schon überwunden sind, der hartnäckige Schmerz. So merkt Trallianus s) an, daß das Euphorbium die von einer kalten Feuchtigkeit entstandenen Schmerzen gemildert habe; und daß es überhaupts zuträglich gewesen sey, die Dinge zu gebrauchen, welche die Haut erhitzen, angreifen und reitzen. Daher bezeugt er, daß er von den aufgelegten Senfsaamen und Spanischen Fliegen eine sehr grosse Linderung gesehen habe: Denn aus der von dem Arzneymittel erregten Blatter (pustula) gieng, da sie aufgerissen war, viel Feuchtigkeit heraus, und da dieses geschah, sagte der Kranke, er spüre viel Erleichterung. Es ist zwar richtig, daß Trallianus, ob er gleich diese Wirkungen gesehen hatte, diese Versuche nicht lobet, weil die scharfen Dinge an und vor sich an den schmerzhaften Ort gebracht werden. Denn er glaubte, auf solche Art möchte nur das, was dünne ist, ausgeleert werden, das dicke und erdichte aber zurückbleiben, und sich in den Gelenken festsetzen; welches die ganze Heilung der Krankheit

q) De Ischiade Nervosa Commentar. pag. 6. et 2. r) Lib. II. de caus. et sign. morb. diuturn. Cap. XII. pag 67. s) Lib. XI. Cap. I. pag. 623. 624. 625. *Paul.* Aegineta Lib. III. Cap. LXXVIII. pag. 264.

heit schweker machen würde. Es scheint auch nicht, als ob dieses Trallianus ohne Grund befürchtet hätte. Denn Cotunnius *t*) legt folgendes Bekenntniß ab: Es wiederfuhr auch denen, die mit dem hintern Nerven-Hüftweh geplagt waren, daß die vermittelst eines (blasenziehenden) Pflasters erregte Blase zuweilen ein sehr zähes Serum, wie Leim, auslaufen ließ; und wenn dieses Serum weg war, verschwand das alte Hüftweh. Sogar, daß bey solchen Kranken, wenn vermittelst des ersten blasenziehenden Mittels eine zähe Feuchtigkeit auslief, das erste blasenziehende Mittel die Krankheit völlig abwendete: wo dieses nicht geschah, so mußte, wenn das von dem ersten blasenziehenden Mittel erregte Geschwür geheilt war, das blasenziehende Mittel so oft wieder aufgelegt werden, bis das zähe und wie Leim beschaffene Serum völlig herausgezogen wurde. Ich weiß häufige Fälle, welche erfoderten, daß so gar zum drittenmal das Blasenziehen wiederhohlt wurde *u*). Er beschreibt hernach mehrere Fälle von Kranken, welche das beweisen, was erst gesagt worden. Bey einem unter denselben floß von dem ersten blasenziehenden Mittel ein sehr gelbes dünnes Serum aus, mit einer Linderung des Schmerzens. Von dem zweyten blasenziehenden Mittel, wurde eine sehr grosse Blase erreget, aus welcher, da sie aufgegangen war, ein Serum, so zäh wie Fischleim, lief; wovon der Schmerz noch mehr vermindert wurde. Die nach dem Gebrauch des dritten blasenziehenden Mittels entstandene Blase, enthielt beynahe drey Unzen schleimichte Lymphe, und nach drey Tagen verschwand der Schmerz völlig *w*).

Das dünne Serum, welches nach dem ersten Auflegen eines blasenziehenden Mittels, aus der von sich selbst aufgegangenen grossen Blase, an dem Bein herunterlief, machte daran alles, was es nur berührte, wund *x*).

Es ist also etwas Scharfes in dieser Krankheit zugegen; daher diese gelindert wird, wenn man jenes ausgeführet hat; es macht aber auch das Scharfe, das mit einer zähen schleimichten Feuchtigkeit verwickelt ist, daß die Krankheit hartnäckig wird, und sich kaum überwinden läßt, woferne nicht das Zähe, mit welchem es sich verwickelt hat, von dem angegriffenen Orte weggeschaft werden kann.

Daß

t) De Ischiade Nervosa pag. 72. *u*) Ibidem. *w*) Ibidem pag. 73. 74.
x) Ibidem pag. 72.

Daß das Scharfe mehr oder weniger schaden könne, lehren die Wahrnehmungen. Beyde, das Lenden- und Hüftweh, werden mit Recht unter die chronischen Krankheiten gezählet. Cotunnius *y*) sah einen über siebzig Jahr alten Mann, der sich beynahe dreyßig Jahr lang mit dem Hüftweh geschleppt hatte, und doch übrigens gesund war. Störck *z*) leistete in seinem Krankenspitale einem Menschen Beystand, welcher, bey einem sehr starken Fieber, an den Wirbelbeinen der Lenden einen so heftigen Schmerz hatte, daß er Tag und Nacht schrie. Das wiederhohlte Aderlassen, die äusserlich und innerlich angewendeten Mittel wider die Entzündung, linderten den Schmerz gar nicht; und das am vierten Tage der Krankheit aufgelegte blasenziehende Mittel half nicht; sondern es wurde alles schlimmer, und am siebenten Tage starb er unter Zuckungen. Bey der Oefnung wurden die beyden letzten Wirbelbeine der Lenden, an dem Theile, womit sie das Rückenmark umgeben, völlig faul, und in einen schwarzen stinkenden wässerigen Eiter aufgelößt gefunden. Etlichemal sah er, daß der Kopf des Schenkelknochens zu ganz kleinen Stücken zerfressen war *a*).

Daher, dünkt mich, läßt sich der Grund einsehen, warum die Aerzte versucht haben, die Materie der Krankheit durch den Leib auszuführen; denn durch den Stuhlgang werden gar oft die scharfen zu sich genommenen Dinge, die verdorbene Galle und andere dergleichen ausgeartete Säfte mit gutem Erfolg fortgeschaft. Zuweilen entstand das Hüftweh von einer zu frühzeitig gestillten Ruhr. Bey dem siebzigjährigen Greise, den das Hüftweh so viele Jahre plagte, war in dem angegriffenen Beine ein so grosses Vermögen es zu bewegen geblieben, daß er auf einen Stock sich lehnend, ganz bequem herumgehen konnte. Cotunnius *b*) glaubte, es sey daher gekommen, weil er auch noch bey mehrern Jahren, alle drey Monate eine sehr grosse Menge Blut durch die goldene Ader von sich gab.

Vielleicht sind zuweilen grosse Veränderungen der an der Hüfte nahe liegenden Theile zuträglich: Eine Frau hatte, ehe sie schwanger ward, Schmerzen in der Hüfte; nachdem sie aber empfangen, hatte sie keine Schmerzen mehr. Den zwanzigsten Tag nach der Geburt aber, stellten sich die Schmerzen wieder ein *c*). Wie sehr die

y) De Ischiade Nervosa pag. 6. *z*) Ann. Medic. secund. pag. 124. *a*) Ann. Medic. pag. 98. *b*) De Ischiade Nervosa pag. 8. *c*) Hippocrat. Epidem. Lib. II. Charter. Tom. IX. pag. 139.

die Gebährmutter zur Zeit der Schwangerschaft verändert werde, ist bekannt; in zwanzig Tagen nach der Geburt aber, wird die Veränderung entweder völlig wieder hergestellt, oder wenigstens sehr vermindert.

Es scheint aber, als hätten die Aerzte von der Veränderung im Gedärme, besonders dem Mastdarm, eine Linderung des Hüftwehs gehoft. So befiehlt Hippocrates *d*), da er von dem Hüftweh handelt, man solle ein aus Salz, Oel und Gerstendecoct bereitetes Clystir beybringen; wenn man einem, dessen Krankheit vom Blute herkommt, vermittelst eines Clystirs den Leib reinigen will, um den Schleim und das Blut von den Hüften wegzuziehen. Allein an eben dem Ort gebraucht er, wenn er zuvor den Seidelbast (granum cnidium) gegeben hat, ein scharfes Clystir aus zerstossenem Kümmel, ganz klein gemachten Koloquinten, Salz und Honig. Galenus *e*) empfiehlt an eben dem Ort fünf Tropfen des scharfen Saftes der Wolfsmilch (tithymalus) auf einer Feige. Wo er von dem Samen des Bauernsenfs (Thlaspi) handelt *f*), giebt er zu, daß er scharf, und so gar, wenn er eingenommen wird, vermögend ist, die innerlichen Abscesse zum Aufbrechen zu bringen, die monatliche Reinigung zu treiben, und die Frucht in Mutterleibe zu tödten. Dieser Samen, wenn er unter einem Clystir beygebracht wird, und blutiges Zeug ausführt, ist denen dienlich, die das Hüftweh haben. Die aus Koloquinten und Salpeter bereiteten Clystire, die so scharf sind, daß sie Blut ausführen, rühmt Rhazes *g*) zur Heilung des Hüftwehes an; er setzt hinzu, daß die Cur bey tausend und mehr Kranken allezeit wohl angeschlagen, und nur in dem Fall fehlgeschlagen sey, wenn das Uebel so eingewurzelt war, daß es das Brennen erfoderte.

Cotunnius *h*) bekennet offenherzig, er habe diese Versuche, das Hüftweh mit scharfen Clystiren zu heilen, gesehen, und die damit bewerkstelligten Curen wahrgenommen, auch noch sehr viele von glaubwürdigen Leuten erzählen hören. Denn einige Marktschreyer und Landleute, brachten

d) De internis affectionibus Cap. LIII. Charter. Tom. VII. pag. 677. *e*) Lib. II. de remed. parabil. Cap. XXIV. Charter. Tom. X. pag. 631. *f*) De simplic. Medic. facult. Lib. VI. Cap. VIII. Charter. Tom. XIII. pag. 178. *g*) Freind History of Physick Tom. II. pag. 52. *h*) De Ischiade Nervosa pag. 59.

ten das Decoct des Hollunders, womit sie sehr viel von dem milchartigen Saft der Wolfsmilch vermischten, als ein Clystir so oft bey, bis blutige Stuhlgänge erfolgten. Andere brachten das in grosser Menge bereitete starke Decoct der Zaunrübe, als ein Clystir so oft nach einander bey, bis, unter den heftigsten Schmerzen, Blut aus den Gedärmen abgieng. Er war oftmals dabey gegenwärtig, wiewohl mit Schrecken und mit Schmerzen über das elende Schicksal der Kranken, die er unter einer solchen henkermäßigen Marter mit dergleichen Clystiren beynahe halb todt liegen sah; noch mehr aber beklagte er diejenigen, welche, ungeachtet sie diese neue Art Marter ausgestanden, nichts destoweniger die ganze Krankheit davon zurück gebracht haben.

Daher scheint dasjenige bestäciget zu werden, was Rhazes gesagt hatte; welcher, nachdem diese Dinge vergebens versucht worden waren, die einzige Hofnung zur Heilung auf den Gebrauch des glühenden Eisens gesetzt zu haben scheint; allein Cotunnius *i*) versichert, daß bey einem mit dem Hüftweh geplagten Priester von drey und dreyßig Jahren, mit vielen Dingen vergebliche Versuche gemacht worden sind. Innerhalb zwey Jahren, wurde der Ort hinter dem grossen Umdreher des Schenkelknochens, welcher am schmerzhaftesten war, zweymal mit dem glühenden Eisen tief gebrennt; zweymal hielt er die völlige Speichelcur aus; mehrmals wurden die Clystire aus dem Decoct der Zaunrübe so lange gebraucht, bis Blut durch den Stuhlgang gieng u. s. w. Durch die über dem schmerzhaftesten Ort der Hüfte liegende Haut, wurde eine Haarschnur gezogen, und beynahe drey Monat lang das versüßte Queckſilber, mit dem Spießglase vermischt, in sehr grosser Menge gegeben, so daß der Speichel häufiger ausfloß; dem ungeachtet behielt die Krankheit ihre Stärke, wie vorher.

Da der vortrefliche Schriftsteller, dieses alles wohl erwog, glaubte er, die Ursache des Hüftwehs könnte in den Nerven selbst, vornehmlich in den Stämmen, oder auch in den grössern Aesten derselben stecken, und forschte dieser Ursache fleißig nach. Er stand zwar nicht in der Meinung, als stecke jemals etwas Scharfes in dieser ungemein feinen Feuchtigkeit, welche durch die Nerven, die sie von dem Kopfe empfangen, durch den ganzen Körper ausgetheilet wird. Er bedachte aber, daß

i) De Ischiade Nervosa pag. 61.

daß die nervichte Substanz, die sich von dem Kopfe durch den Körper ausbreitet, und von einem sehr zarten Gewebe ist, allezeit mit Scheiden, die ziemlich stark und fest sind, verwahret ist; durch diese Scheiden laufen die Blutgefäße in ziemlich grosser Anzahl; und in den grössern Nervenstämmen werden sie ziemlich groß gefunden. Er glaubte, daß von diesen Gefäßen, eine dünne Lymphe abgesondert werde, welche die eigentlich so genannte Substanz der Nerven, beständig umgiebt, anfeuchtet und vor aller Vertrocknung verwahret; und daß diese dünne Lymphe, nachdem sie ihre Dienste gethan hat, von den einsaugenden Blutadern wieder eingesogen werde; denn wo das nicht geschähe, so würde, da sie aus den in die hohlen Scheiden sich öfnenden Pulsadern beständig abgesondert wird, ihre Menge allzuviel zunehmen, und eine Wassersucht der Scheide der Nerven hervorbringen.

In dieser Lymphe kann sich das Scharfe aufgelößt befinden, und in der nervichten Substanz, welche von dieser membranösen Scheide umgeben und beschützet wird, einen grossen Schmerz erregen.

Allein es verdient angemerkt zu werden, daß die das Rückenmark in sich haltende Höhle des Rückgrates grösser ist, und von dem Mark nicht ganz ausgefüllt wird; folglich ist um das durch die Höhle des Rückgrates herabgehende Rückenmark herum, ein grosser Raum übrig. Die harte Hirnhaut geht durch das grosse Loch im Hinterhauptbein hindurch, und schließt das Rückenmark bis zu unterst in das heilige Bein, als eine hohle Scheide ein.

Diese Scheide der harten Hirnhaut, ist nicht so weit, daß sie den Umfang der in dem Rückgrate befindlichen Höhle, allenthalben berühren, noch so gar eng, daß sie das eingeschlossene Rückenmark sehr genau umfassen könnte; sondern sie steht von der Höhle des Rückgrats etwas ab, vornehmlich rückwärts bey den stachlichten Fortsätzen, und sie ist von dem Umfange des eingeschlossenen Markes, durch einen grossen Raum abgesondert. Diese zwey Zwischenräume sind, wenn der Mensch vollkommen ist, nicht leer, sondern ein jeder ist mit seiner Materie angefüllt. Denn, so viel als die Hirnhaut von den Seiten des hohlen Rückgrates absteht, so viel sah Cotunnius mit einer Wurst erfüllt, die allezeit zellicht, und oftmals mit einem weichen und fliessenden Fett stark versehen war; an dessen Stelle war bey Schwindsüchtigen ein schleimichter Dunst, bey Wassersüchtigen ein wahrer Schleim, bey Kindern, die in der Geburt erstickt sind, ein blutiger Dunst zugegen. So groß aber der Raum zwischen der Scheide der harten Hirnhaut und dem Rückenmark

ist, so ist er auch allezeit voll: zwar nicht von dem bey Lebendigen etwas mehr aufgetriebenen Rückenmark selbst, nicht von einer Dunstwolke, wie die größten Männer, da die Sache noch so dunkel ist, vermuthen, sondern vom Wasser, das dem ähnlich ist, welches der Herzbeutel um das Herz herum in sich hält, welches die Höhlen der Hirnkammern, den Irrgang im Ohre, und endlich die übrigen Höhlen des Leibes, wohin die freye Luft gar nicht kommen kann, erfüllet.

Der vortrefliche Schriftsteller glaubte, es möchte ein ähnliches Wasser in der Höhle der Hirnschale vorhanden seyn, und alle Zwischenräume erfüllen, welche zwischen dem Gehirn und der harten Hirnhaut gefunden werden; wie denn allezeit etliche solche Zwischenräume in dem Grunde des Gehirns vorkommen. Diese sieht man vornehmlich bey Schwindsüchtigen und alten Leuten, bey welchen das Gehirn sich sehr verengert, und härter wird; und dasjenige Gehirn, welches die Hirnschale von Natur kaum hat fassen können, wird bey zunehmendem Alter, oder bey der Schwindsucht hart, und nach und nach kleiner als die Hirnschale. Daher kommt es, daß in den Leichnamen der Schwindsüchtigen und alten Leuten, wenn man, nachdem der obere Theil der Hirnschale mit Sorgfalt abgesäget worden, in die noch unverletzte harte Hirnhaut an einem Ort, es sey, welcher es wolle, einen Schnitt macht, so gleich ein Strom Wasser hervorschießt; ist dieses Wasser ausgeleert, so fällt die harte Hirnhaut auf das Gehirn nieder, wird ganz schlapp, und bekommt Runzeln.

Daher machte Cotunnius *k*) den Schluß, daß es bey den Menschen natürlich zu seyn scheine, daß der mit Wasser angefüllte Raum um das Rückenmark herum mit dem Alter zunimmt. Denn der Raum, welcher bey dem neugebohrnen Kinde, dessen Rückenmark, besonders an dem Halse, von der Scheide der harten Hirnhaut umgeben ist, beynahe gar nichts bedeutet, wird bey zunehmendem Alter sehr weit. Ich habe mich beynahe der eigenen Worte des Cotunnius bedient, damit seine Meinung von dem Nerven-Hüftweh desto deutlicher in die Augen fallen möchte.

Er glaubte daneben, die Zergliederer hätten die Sammlung des Wassers um das Gehirn herum und in dem Rückgrate nicht beobachtet, weil sie, wenn es ihre Absicht ist, das Gehirn zu untersuchen, den Kopf von

k) De Ischiade Nervosa pag. 6 - 9.

von dem Halse abschneiden, daher alle Feuchtigkeit, die sich um das Gehirn und das Rückenmark gesammelt hat, ausfließt. Darum giebt er eine Methode an, einen ganzen Leichnam so zu öfnen, daß die Lymphe gezeigt werden kann. Denn, hebt man die Lappen des Gehirns mit Vorsicht auf, so wird man in dem durchlöcherten Theil des Siebbeins, auf beyden Seiten Wasser stehen sehen: und bey dem Aufheben des übrigen Gehirns, wird es sich zeigen, daß unter der Vereinigung der Sehnerven, und an den Seiten der eyrunden Erhöhung alles, was man in den vom Hals abgetrennten Köpfen leer sieht, voll Wasser ist, welches auch die Scheidenhöhle des fünften Paares und den ganzen Gehörgang erfüllet. Der ganze Zwischenraum aber an dem Schwanze des länglichten Markes herum, ist mit Wasser angefüllet, und wenn man, nachdem das ganze Gehirn weggenommen worden, den ganzen Stamm des Leichnames aufrichtet, so findet man die Scheide der dicken Hirnhaut, welche das Rückenmark enthält, voll Wasser, welches das Rückenmark umgiebt. Schneidet man, wenn dieses geschehen ist, von einigen Lendenwirbelbeinen die Seiten weg, und öfnet den bereits entblößten untern Theil der Scheide der dicken Haut, die den Roßschweif umgiebt, so wird eine helle Feuchtigkeit, welche um den obersten Theil des Rückenmarks herum sich befand, allmählig herabsinken, bis sie durch die unterste Oefnung ganz ausfließt. Läßt man den Kopf ganz, und öfnet die Lendenwirbelbeine, und schneidet die dicke Hirnhaut, welche das Rückenmark umgiebt, auf, so wird die Feuchtigkeit häufig herausquellen; ist diese erschöpft, und wird der Kopf des Leichnames aufgehoben und geschüttelt, so wird, gleichsam als wenn eine neue Quelle eröfnet worden wäre, das Wasser noch häufiger gegeu den geöfneten Ort hinlaufen.

Da er diese Versuche beynahe an zwanzig Leichnamen erwachsener Leute versucht hatte, konnte er vier, zuweilen auch fünf Unzen helles Wasser, das manchmal ins Gelbe fiel, aus der Höhle des Rückgrates herausbringen; bey den Kindern aber, die unter einer schweren Geburt erstickt waren, fand er es allezeit röthlicht und dunkel *l*).

Wenn man dieses Wasser an das Feuer setzt, gerinnet es nicht, sondern indem es aufwallet, schaumet es, es giebt einen Geruch von sich, der dem, welchen die warme Fleischbrühe hat, sehr ähnlich ist, und verschwindet, nachdem es allmählig in einen Dunst aufgelößt worden, ohne

l) De Ischiade Nervosa pag. 10. 11.

das geringste Kennzeichen einer Gerinnung. Er hat diese Versuche siebenmal angestellt, immer mit eben dem Erfolg.

Weil aber die dicke Hirnhaut alle und jede Nerven, die aus dem Rückenmark hervorkommen, vermittelst eines Anhanges, der einem Trichter ähnlich, und wie eine geraumige Scheide ist, aufnimmt, so scheint die Lymphe, welche das Rückenmark umgiebt, in diese Scheiden der Nerven übergehen zu können. Cotunnius *m*) hat viele Versuche angestellt, vornehmlich an den Nerven-Scheiden, welche diejenigen Nerven, die sich mit einander vereinigen, den Hüftnerven zu machen, ausser den Rückgrat hinausführen. Diese Scheide, welche den Stamm des Hüftnervens umgiebt, ist etwas schlaff; und die Pulsadern sind daselbst von einer solchen Gröſſe, als sie Cotunnius *n*) in irgend einer Nervenscheide gesehen hat; wovon er den Grund herleitet, warum das Nervenhüftweh öfters entstehet.

Hieraus erhellet, daß das Nervenhüftweh von der allzu grossen Menge der Lymphe, wodurch die Nervenscheide aus einander gedehnt, und die eingeschlossenen Nervenfädchen zusammen gedrückt werden, entstehen könne; daher das Bein nicht so stark schmerzen, als einschlafen wird. Ist die Lymphe scharf, so wird der Schmerz heftiger und anhaltend seyn. Es mag aber von einer von beyden Ursachen, von welcher es wolle, entstanden seyn, so wird das Hüftweh in den Abendstunden heftiger zusetzen *o*).

Cotunnius *p*) hat das Nervenhüftweh in zwey Arten unterschieden; nemlich in das hintere und vordere.

In dem hintern Nervenhüftweh, sitzt der Schmerz in der Hüfte, vornehmlich, hinter dem grössern Umdreher des Schenkels fest, und erstreckt sich hinaufwärts zu dem heiligen Bein, hinunterwärts durch die äussere Seite des Schenkels, bis in die Kniekehle. Dieser Schmerz endigt sich selten in der Kniekehle, sondern er weicht fast allezeit von der Kniekehle durch das Aeussere des Kopfes der Schienbeinröhre ab, geht in den vordern Theil des Schienbeins hinunter, durchlauft dasselbe längst der äussern Seite seines vordern Eckes, vor dem äussern Fußknöchel, und endigt sich endlich in dem Rücken des Fusses.

Die

m) De Ischiade Nervosa pag. 26. *n*) Ibidem 32. *o*) Ibidem pag. 36 et 37. *p*) Ibidem pag. 2.

Die andere Art des Nervenhüftwehs, das vordere nemlich, äussert sich mit einem in der Schamweiche festsitzenden Schmerzen, der durch den innern Theil des Schenkels und der Wade, fortgepflanzt wird.

Er macht die Anmerkung *q*), daß das hintere Nervenhüftweh gar oft vorkomme, das andere aber weit seltener, und nicht so beschwerlich sey; es hat seinen Sitz in dem vordern Schenkelnerven, nach dessen Lauf die Empfindung des Schmerzens ganz deutlich fortgeht. Weil aber dieser Nerve in seinem ganzen Laufe allenthalben Muskeln neben sich hat, so wird die Feuchtigkeit aus einander getrieben, welche bey ihrem längern Aufenthalt in der Scheide mehr zunehmen würde. Daher wird es leichter geheilet, und es hat allezeit nachgelassen, wenn man zuerst aus der güldenen Ader, oder dem darunter liegenden Fuße Blut gelassen, und hierauf in den Morgenstunden den Leib vermittelst der gewöhnlichen Clystier ausgeleeret hat. Ich erinnere mich, bey dem Hippocrates *r*) folgende Ausdrücke gelesen zu haben, welche vielleicht theils auf das vordere Hüftweh, theils auf das hintere gezogen werden könnten. Da er von den Krankheiten der Hüften handelt, sagt er: Bey denen, bey welchen zwar diese Krankheit in den Lenden und Hüften sitzt, aber nicht so stark ist, daß sie völlig liegen, muß man erwägen, ob sich irgendwo in der Hüfte etwas gesammelt habe, und man muß fragen, ob der Schmerz zur Schamweiche hingehe; denn geschieht beydes, so wird die Krankheit langwierig. Dieß scheint auf das vordere Hüftweh abzuzielen. Hierauf fügt er hinzu: Man muß überdieß fragen, ob sich öfters eine Unempfindlichkeit und Schwere in dem Schenkel einfinde, und bis zur Kniekehle erstrecke, und wenn der Kranke dieses bekennet, so muß man wieder fragen, ob sie auch durch das Schienbein bis zum Fuß fortgehe; denn man muß denen, die zugestehen, daß sie das meiste hievon an sich spüren, sagen, daß ihre Beine bald warm, bald kalt werden. Das ist vielmehr, wie es scheint, zum hintern Hüftweh zu rechnen.

Hierauf wird von ihm die allgemeine Prognosis gestellet: Sage denen, bey welchen diese Krankheit die Lenden verläßt, und sich zu den untern Theilen wendet, sie sollten getrosten Muths seyn;

q) De Ischiade Nervosa pag. 78. Charter. Tom. VIII. pag. 827.

r) Praedict. Lib. II. Cap. XVIII.

seyn; denen aber, bey welchen sie die Hüften und Lenden nicht verläßt, und sich zu den obern Theilen wendet, daß es böse sey.

Das hintere Hüftweh also, das weit gewöhnlicher ist, als das vordere, hat grössere Schwierigkeiten bey der Cur. Daß es in einer Krankheit des Hüftnervens bestehe, hat Cotunnius *s*) behauptet, wiewohl er niemals der Wahrheit dieser Meinung in dem Leichname hat nachspühren können, weil ihm niemand vorgekommen, der an diesem Hüftweh gestorben. Was den Sitz des Schmerzens anbelanget, so hat es damit eine solche Beschaffenheit, daß der Kranke, wenn er den Fortgang desselben, von dem heiligen Bein an, bis zu dem darunter liegenden Fuß mit dem Finger zeigen will, so gut als der geschickteste Anatomist, den Weg des herabiaufenden Hüftnervens, mit dem Finger verfolgen wird.

Diese Meinung scheint aus dem den 15. November 1560. von Conrad Gesner an den Arzt Cosmas Holzach abgelassenen Brief, worinnen er das Hüftweh, womit er selbst behaftet war, beschreibt, bestätiget zu werden; in dem er sich also ausdrückt: Ich war mit diesem Uebel sehr geplagt, da ich vorher beynahe nicht einmal wußte, was der Schmerz wäre; in der Hüfte war freylich der Schmerz leicht, groß aber war er vier Finger breit unter dem Knie, an dem äussern Theile, wo ich auch noch jetzt etwas davon spüre, besonders wenn ich mit dem Finger drücke. Als die Heftigkeit des Schmerzens nachließ, folgte eine gewisse Unempfindlichkeit und Schwere darauf *t*). Dieß ist eben der Ort, wo Cotunnius ein Blasenpflaster aufzulegen befahl, das hintere Nervenhüftweh damit zu heilen.

Cotunnius hatte aber doch nachher den Fall, daß ein Mensch, der das Nervenhüftweh gehabt hatte, an einem epidemischen faulen Fieber und starken Durchlauf starb. In dem Leichname war der Hintere in Fäulniß gegangen, und beyde Füße bis an die Mitte des Schienbeins mit der Wassersucht unter der Haut behaftet. Man fand, daß der, noch in den Scheiden eingeschlossene Hüftnerven, von der Hüfte bis zum Schienbein mehr als gewöhnlich gefärbt war, weil alle Scheiden gelb und dicker als sonst

s) De Ischiade Nervosa pag. 4.

t) Epistol. Medicin. *Conrad.* Gesneri Lib. III. pag. 83. versa.

sonst waren. Obgleich der Nerve selbst bleicher war, so war er doch nicht von der gelben Farbe frey; er war von dem Kopf der Schienbeinröhre an bis in den untersten Fuß etwas weiß, und voller Lymphe, so daß die angefüllten Scheiden von dem Nerven sehr weit abstanden.

Um gewiß wissen zu können, ob vielleicht die Farbe des rechten Hüftnervens, diesem Menschen eigen und natürlich wäre, hätte man auch den linken Hüftnerven, der mit dieser Krankheit nicht behaftet war, ansehen müssen. Allein die heisse Witterung, der Gestank des eröfneten Unterleibes und des Hintern, und die Furcht vor der Ansteckung, die bey allen sehr groß war, verhinderten, daß kein solcher Versuch gemacht wurde. Daher bekennet der Verfasser, daß er es nicht gewagt habe, aus dieser Oefnung etwas zu schliessen *u*).

Die Heilung des hintern Nervenhüftwehs zu Stande zu bringen, setzte er auf das Auflegen des Blasenpflasters, auf einen solchen Ort, wo beträchtliche, fast mit keinen Muskeln bedeckte Nerven, unter der darauf liegenden Haut hinlaufen, zumal wenn es zu wiederhohltenmalen geschieht, das größte Vertrauen. Weil aber in diesem Hüftweh der Schmerz von der Hüfte bis zur Schienbeinröhre stärker, von der Schienbeinröhre aber bis zu dem Fuße nicht so stark ist, so glaubte er, es möchte eine grössere Menge der scharfen Materie von der Hüfte an bis zur Schienbeinröhre in den Nervenscheiden stecken, und es wäre daher zu befürchten, daß, wenn das Blasenpflaster zu unterst auf das Schienbein oder den Rücken des Fußes gelegt würde, die Länge des Weges, oder die mehrere Enge der Nervenscheiden an diesen Oertern, dem Herabsinken der Materie und ihrer Ausleerung, hinderlich seyn möchte; daher legte ers an dem Ort auf, wo der Kopf der Schienbeinröhre ist, unter dem Knie, auf dem äussern Theil des Beins, und bezeichnete in der gelieferten Abbildung des Schenkels und Beines, diesen Ort genau.

Er beweiset die Kraft, welche diese Heilungsart hat, mit verschiedenen Wahrnehmungen. Die Kranken merkten aber an, daß der Schmerz, wenn der Ort, wo das Blasenpflaster seine Wirkung gethan hatte, floß, sich nicht mehr oben anfieng, sondern sich gegen das von dem blasenziehenden Mittel erregte Geschwür herabzog, bis die reitzende Lym-

u) Cotunnius de Ischiade Nervosa pag. 42. ad 45.

lymphe ganz ausgelaufen war. Nachgehends verschwand der Schmerz, der sich noch von der Schienbeinröhre bis an den Fuß äusserte; zu welcher Zeit das von dem blasenziehenden Mittel erregte Geschwür zuheilte. Daher glaubte er, wegen der horizontalen Lage des Beins, möchte auch die Feuchtigkeit, die sich in den Scheiden des Nervens befand, so wohl von der Hüfte zur Schienbeinröhre, als von der Schienbeinröhre zu dem Fuß herabgesunken, und durch eben diesen Weg ausgeleeret worden seyn w).

Es bekennet der Verfasser, daß er einige Fälle gesehen habe, wo der Schmerz von der Hüfte an bis zu der Schienbeinröhre verschwunden, und doch derjenige Schmerz, der sich von dem Kopf der Schienbeinröhre bis zu dem Fuß erstreckte, geblieben war, nachdem man ein Blasenpflaster auf den Kopf der Schienbeinröhre geleget hatte. In einem solchen Fall hat er auf den untersten Theil des Schienbeins, vier Querfinger breit über dem äussern Fußknöchel, oder zu oberst auf den Rücken des Fußes, ein blasenziehendes Mittel geleget, und das mit dem glücklichsten Erfolg. Diese beyden Oerter sind in der Abbildung, die diesem Buche beygefüget ist, genau bemerkt worden. Er bekennet, daß er ehehin geglaubt habe, vermittelst des auf den Rücken des Fusses aufgelegten Blasenpflasters, könne alle Feuchtigkeit, welche alle obere Scheiden des Hüftnervens erfüllte, gerade ausgeführet werden. Allein, er hat aus beständiger Erfahrung gelernet, daß das Blasenpflaster nirgends mehr Schmerzen verursache, als an diesem Orte; daher hat er hernach keinen Versuch mehr gemacht.

§. 1495.

Hieraus erhellet, daß diese Krankheit öfters vorkomme, eine sehr verschiedene Gestalt habe, höchst gefährlich sey, wenn sie sich auf das Gehirn oder die Lunge wirft, und sich hier sehr schwer entdecken lasse; man erkennet auch daraus die Gefahr, in welche der Kranke, durch den Gebrauch hitziger Mittel, oder zu frühzeitige Anwendung der schlafmachenden Arzneyen, gestürzet wird.

Aus

w) Cotunnius de Ischiade Nervosa pag. 70. 71.

Aus dem, was bisher in den vorhergehenden Paragraphen gesagt worden, erhellet, daß der Rheumatismus den Aerzten ziemlich oft vorkomme, ja zuweilen epidemisch graßire; besonders zur Herbstzeit (s. §. 1491.); und weil er so oft entspringet, wenn der erhitzte Körper der Kälte plötzlich ausgesetzt wird, so ist dieß ein neuer Grund, warum dieses Uebel die Leute so oft befällt.

Es hat aber diese Krankheit eine verschiedene Gestalt; weil (§. 1490) erwiesen worden, daß der Rheumatismus mit der Sicht, dem Podagra und Scharbock eine Verwandschaft habe; weil er sich in die Gelenke aller und jeder Glieder setzt; weil er den Ort so oft verändert, zuweilen auf eine schickliche Heilungsart etwas giebt, bisweilen ihr hartnäckigen Widerstand thut (s. §. 1492.), und die Gelenke auf die ganze Lebenszeit der Bewegung beraubt. Hat er in den Lenden oder der Hüfte seinen Sitz so wird er schwerer geheilet (s. §. 1494).

So lange der Rheumatismus nur die Gelenke einnimmt, martert er oft die armen Kranken mit den erbärmlichsten Schmerzen, und hinterläßt auf die ganze Lebenszeit grosse Beschwernisse, ist aber selten tödtlich; wenn er sich hingegegen in den Kopf und die Lunge setzt, ist sogleich die größte Gefahr vorhanden, und zuweilen erfolgt ein plötzlicher Tod (s. §. 1491). Die Schwierigkeit den Rheumatismus zu entdecken, wenn er sich in das Gehirn oder die Lunge setzt, ist zuweilen nicht geringe. Hat das Uebel zuerst in den Gelenken seinen Sitz gehabt, und werden die Schmerzen der Gelenke, ohne gute Zeichen, plötzlich gelinder, und zeigen sich neue Zufälle, welche lehren, daß das Gehirn oder die Lunge angegriffen werde, so wird ein geschickter Arzt an der Versetzung der Materie der Krankheit in die Eingeweide nicht zweifeln, und er wird dabey erinnern, daß die größte Lebensgefahr vorhanden sey. Allein, wenn ein anfangender Rheumatismus, ehe er noch einen Theil des Körpers zuerst angegriffen hat, sich gleich auf die Lunge oder das Gehirn wirft, so wird die Krankheit überaus schwer zu erkennen seyn. Weil man aber zur Heilung des Rheumatismus die hitzdämpfenden Mittel anwendet (s. §. 1493), so wird deswegen in der Heilungsart kein besonderer Fehler begangen werden.

Daß der Gebrauch der hitzigen Arzneymittel nicht ohne Gefahr sey, vornehmlich im Anfange der Krankheit, ist an eben dem Ort erinnert worden. Nachdem aber das Fieber, welches den Rheumatismus begleitet, aufgehöret, oder stark abgenommen hat, sind die mit einer

reichlichen Menge Wassers verdünnten hitzigen Arzneymittel mit glücklichem Erfolg und ohne Gefahr gegeben worden; wie gleichfalls ebendaselbst gesagt worden.

Daß die schlafmachenden Mittel, die in der Hofnung, die heftigen Schmerzen des Rheumatismns zu lindern, gegeben worden, öfters geschadet haben, ist (§. 1493) deutlich gezeigt, und dabey angemerkt worden, zu welcher Zeit der Krankheit, und mit welcher Regel der Vorsicht, der Gebrauch derselben zugestanden werden könne. Welches alles mit richtigen Wahrnehmungen der besten Arzte bestätiget worden.

Ende des zweyten Bandes des fünften und letzten Theils.

Verzeichniß der angeführten Schriftsteller.

A.

Abynzohar (*Abhomeron*) Liber Theisir dahalmodana vahaltadabir &c. acc. colliget Averrois, curâ Hieron. Juriani. Venetiis 1514. fol.

Academie Royale des sciences (vide in H).

Acta Eruditorum anno 1682. publicata. Lipsiae 1682. et sequenti, 4to.

— Physico Medica Acad. Caes. naturae curiosorum exhibentia Ephemerides sive Observat. Historias et Experimenta. Norimbergae Edit. 2da 4to. 10 Vol.

— Helvetica Physico Mathematico Botanico Medica. Basileae 1751. 4to. 2 Vol.

Aeginetae (*Pauli*) Opera Medica a Joan. Guinterio versa. Lugduni 1551. fol.

— — — Libri VII. Graece. Venetiis apud Aldum 1528. fol.

Aesopus Epulans sive discursus mensales inter Confratres petrinos curatos. Viennae. 1749. 4to.

Aetii Medici Contractae ex Veteribus Medicinae tetrabiblos. per Jan. Cornarium. Lugduni 1549. fol.

— Amideni Librorum Medicinalium libri octo. Graece. Venetiis apud Aldum. 1434. fol.

Albini (*Bern. Siegfr.*) Historia Musculorum Hominis. Lugd. Batav. 1734. 4to.

— — — Icones ossium foetus Humani. *Ibid.* 1734. 4to.

— — — Academicarum Adnotationum libri. Leidae 1754. 4to. 8 part.

— — — Index Supellectilis Anatomicae, quam Acad. Batavae Leidae legavit Jo. Jac. Rau. Lugduni. 1725. 4to.

Alpini (*Prosp.*) Medicina Aegyptiorum. De Balsamo, Rhapontico. et Jac. Bontii de Medicina Indorum. Lugd. Bat. 1719. 4to.

— — — de praesagienda vita et morte aegrotantium Lib. VII. Lugduni Batav. 1732. 4to.

Alghisi (*Thom.*) Litotomia ovvero del cavar la pietra. Firenze 1707. 8vo.

Amati Lusitani, M. D. Curationum Medicinalium Centuriae septem. Burdigalae 1620. 4to.

Andry. l'Orthopedie, ou l'art de prevenir et corriger dans les Enfans les difformités du Corps. Bruxelles 1743. 8vo. 2 Vol.

— — de la Generation des Vers. Paris 1741. 8vo.

ANSON (*George*) Voyage round the World. London. 1748.

ANTRECHAUS Relation de la peſte de la ville de Toulon en 1726. Paris 1756. 8vo.

APHRODISIACUS ſive de lue Venerea. cura Aloys. Luiſini. Lugduni 1728. fol. 2 Vol.

APULEJI Madaurens. Philoſ. Platonici opera cum Phil. Beroaldi Commentat. Baſileae apud Henric Petri. 1560. 8vo. 2 Vol.

AQUAPENDENTE (*Hieron. Fabricii ab*) Opera omnia Anatomica et Phyſicologica. Lipſiae 1687. fol.

ARETAEI Cappadocis de Cauſis et ſignis acutorum et diuturnorum morborum Libri IV. cura Herm. Boerhaave. Graec. et Lat. Lugduni 1735. fol.

— — Cappadocis Aetiologica, Semeiotica, et Therapeutica morborum acutorum et diurnorum Graec. et Lat. Aug. Vind. 1603. fol.

ARISTOTELIS Opera omnia Graec. et Lat. cura Guil. du Vallii. Pariſiis 1654. fol. 4 Vol.

ARISTOPHANIS Comoediae Graec. et Lat. Cura Nicodemi Frischlini. Francof. 1597. 8vo.

ASTRUC (*Job.*) de Morbis Venereis Libri Sex. Lutet. Pariſ. 1736. 4to. Idem Pariſ. 1740. 4to. 2 Vol.

— — (*J. M.*) Traité des maladies des femmes Paris 1761. 8vo. 4 Vol.

ATHENAEI Dipnoſophiſtarum Libri XV. Graece. Baſileae 1535. fol.

AURELIANI (*Caelii*) de morbis acutis et Chronicis. Amſtaeledami 1709. 4to.

AVICENNAE Arab. Opera ex Gerardi Cremonenſis verſione et Andreae Alpagi Caſtigat. Venetiis 1595. fol. 2 Vol.

B.

BAADER (*Joſ.*) Obſervationes Medicae, inciſionibus cadaverum illuſtratae. Brisgau. 1762. 8vo.

BACCII (*Andr.*) Elpidiani de Thermis Libri VII. Batavii. 1711. fol.

— — — — de Venenis et Antidotis Prolegomena. Romae 1586. 4to.

BACHSTROM (*Jo. Fred.*) Obſervationes circa ſcorbutum. Lugd. Bat. 1734. 8vo.

BACONIS (*Franc.*) de Verulamio Opera omnia quae extant. Francofurti. 1665. fol.

BAGLIVII (*Georg.*) Opera omnia Medico practica et Anatomica. Antwerpiae. 1719. 4to.

BAILLET (*Adrien*) Jugemens des Sçavans ſur les principaux ouvrages des Auteurs. Amſterdam. 1725. 8vo. 6 Vol.

BALLONII (*Guliel.*) Epidemiorum et Ephemeridum Libri curâ Jo. Thevart. Venetiis. 1734. 4to. 4 Vol.

BARBETTE (*Paul.*) Praxis Medica cum notis et obſervat. Frid. Deckeri. Lugd. Bat. 1669. 12o.

BARTHOLINI (*Thom.*) Medicinalium Epiſtolar. Centuriae IV. Hafniae. 1663. 8vo. 4 Vol. et Hagaecomit. 1740. 8vo. 4 Vol.

— — — Hiſtor. Anatomicarum rarior. Centuriae VI. Hafniae. 1654. 12o.

BARRERE (*Pierre.*) Obſervations Anatomiques tirées des ouvertures d'un grand nombre des Cadavres. Perpignan. 1753. 4to.

BAUHINI (*Caſp.*) Theatrum Anatomicum. Francofurti. 1605. 8vo.

BEGUE de Presle. Memoire pour ſervir a l'uſage interne du mercure ſublimé corroſif dans les maladies Veneriennes, a la Haye 1763. 8vo.

Belloste. Le Chirurgien d'Hopital. Amsterdam 1708. 8vo.

Benevoli (*Ant.*) Dissertazioni et Observazioni. Firenze 1747. 4to.

Benedicti (*Chr.*) Tabidorum Theatrum. Londini 1656. 12o.

Bensa (*Franc.*) Historica relatio pestis anni huius saeculi 12, 13 et 14. Austriam infestantis. Viennae 1717. 8vo.

Betbeder. Histoire de l' Hydrocephale de Begle. Bordeaux 1755. 8vo.

Beverwyck (*Jo.*) Steenstuck. Tot Dordrecht 1649. 8vo.

Bianchi (*Gio.*) se il vitto pittagorico dei soli vegetabili sia giovevole per conservare la sanità discorso. Venezia 1752. 8vo.

— — (*Jo. Bapt.*) Historia hepatica. Genevae 1725. 4to. 2 Vol.

Bibliotheque nouvelle Angloise par M. D. L. R. Amsterdam 1714. 12o.

Boerhaavii (*Herm.*) Libellus de materia medica et remediorum formulis. Lugduni Bat. 1740. 8vo.

— — — Elementa Chymiae. *Ibid.* 1732. 4to. 2 Vol.

— — — Institutiones Medicae. *Ibid.* 1734. 8vo.

— — — Atrocis rarissimique morbi historia. *Ibid.* 1724. 8vo.

Boe (*Franc. de la*) Sylvii. Opera Medica. Genevae 1680. 4to.

Boecler. Recueil des observations qui ont été faites sur la maladie de Marseille. Strasbourg 1721. 8vo.

Bohnii (*Jo.*) de renunciatione vulnerum, s. Vulnerum lethalium Examen. Amstelod. 1710. 8vo.

— — Circulus Anatomicus seu oeconomia corporis animalis. Lipsiae 1686. 4to.

Bonacioli (*Ludoph.*) ad Divam Lucretiam Borgiam Ferrariae Ducissam Enneas muliebris. fol.

Boneti (*Theoph.*) Sepulchretum sive Anatomia practica. Lugduni 1700. fol. 3 Vol.

Bononiensi de scientiarum et artium Instituto atque Academia Commentarii. Bononiae 1748. 4to. plura Vol.

Bontius (*Jacob.*) Vide Piso.

Bonet. Considerations sur les corps organisés. Amsterdam 1762. 8vo. 2 Vol.

Borelli (*Jo. Alph.*) de motu animalium, cum Jo. Bernoulli Medit. de motu musculorum Lugd. Bat. 1710. 4to.

Bourdet. Recherches et Observations sur toutes les parties de l'art du Dentiste. Paris 1757. 8vo. 2 Vol.

Boyle (*Rob.*) Exercitationes de utilitate philosophiae naturalis experimental. Lindaviae 1692. 4to.

— — Apparatus ad historiam naturalem sanguinis humani. Genevae 1685. 4to.

— — Opera omnia varia. *Ibid.* 1714. 4to. 4 Vol.

— — Medicina Hydrostatica. *Ibid.* 1693. 4to.

Brocklesby (*Richard.*) Oeconomical and Medical observations in two parts &c. London 1764. 8vo.

Brouzet. Medecin du Roi. Essai sur l'education medicinale des Enfans. Paris 1754. 8vo. 2 Vol.

Browne (*Patrick.*) the civil and natural history of Jamaica. London 1756. fol.

— — (*Balth.*) de Scorbuto (vide Eugaleni.)

Brunneri (*Jo. Conr.*) Experimenta nova circa Pancreas, accedit diatribe de lympha. Amstelod. 1683. 8vo.

Butter (*William*) a Methode of Cure for the ſtone of Injections. Edinburgh 1754. 8vo.

C.

Caii (*Jo.*) Britanni de Ephemera Britannica liber. Londini 1721. 8vo.

Caldani (*M. Ant.*) Lettera ſull' inſenſitivita et irritabilita d'alcune parti degli animali al Chiariſs. ſigr. Alberto Haller. 4to.

Camus (*le*) Memoires ſur diverſes ſujets de Medecine. Paris 1760. 8vo.

Cangiamila (*Fr. Eman.*) Embryologia ſacra ſive de officio ſacerdotum et medicorum circa aeternam parvulorum in utero exiſtentium ſalutem. Panormi 1758. fol.

Cardani (*Hieron.*) Opera Medica. Lugduni 1663. fol. VII. Tom.

Castera (*de*) du Perron Hiſtoire du mont Veſuve Paris 1741. 8vo.

Celsi (*Aur. Corn.*) de Medicina libri octo cura Th. ab Almeloveen. Amſteledami 1713. 8vo.

Chamberlen (*Huig.*) Het Roonhuyſiaanſch geheim in de Vroedkunde ontdekt. te Leiden 1754. 8vo.

Charas (*Moſis*) Opera Pharmacopoea regia Galenica. Genevae 1684. 4to.

Charletoni (*Gualteri*) Inquiſitiones medico phyſicae de Cauſis Catameniorum et uteri Rheumatismo. Lugd. Bat. 1686. 8vo.

Chevalier. Lettre a Mr. de Jean ſur la maladie de St. Domingue. Paris 1752. 8vo.

Chirurgie, (Academie Royale de) vide Memoires.

Ciceronis (*M. Tull.*) Opera cum delectu Commentariorum. Pariſiis 1740. 4to. 9 Vol.

Citesii (*Franc.*) Opuſcula Medica. Pariſiis 1639. 4to.

Clerc (*Daniel. le*) l' Hiſtoire de la Medecine. Amſterdam 1702. 4to. 2 Vol.

Clerici (*Dan.*) Hiſtoria naturalis et medica latorum lumbricorum intra hominem et alia animalia naſcentium. Genevae 1715. 4to.

Clusii Atrebatis Rariorum Plantarum hiſtoria. Antwerpiae ex off. Plantin. 1601. fol.

Cocchi (*Ant.*) dei Bagni di Piſa Trattato. Firenze 1750. 4to.

— — del vitto Pitagorico per uſo della medicina. Venezia 1745. 12o.

Cockburn (*Gulielm.*) Virulentae Gonorrhoeae ſymptomata, natura, cauſa, et curationes. Lugduni 1717. 8vo.

Coe (*Thom.*) a Treatiſe on billiary concretions, &c. London 1757. 8vo.

Coelius Aurelianus (vide in A.)

Collin (*Henr.*) Noſocomii civici Pazmaniani annus medicus. ſive obſervationes de morbis acutis. Vindobonae 1764. 8vo.

Columbi (*Realdi*) Cremon. de re Anatomica libri XV. Venetiis 1559. fol.

Columnae (*Fabii*) Phytobaſanos ſive Plantarum aliquot hiſtoria. Neapoli 1592. 4to.

— — — — Minus cognitarum ſtirpium ac etiam rariorum noſtro coelo orientium Ecphraſis. Romae 1606. 4to.

Combalusier (*Fr. de Paula.*) Pneumato Pathologia, ſeu tractatus de flatulentis humani corporis affectibus. Pariſiis 1747. 8vo.

COMMENTARIA Academiae scientiarum Petropolitanae 1728. 4to.

CONDAMINE (*de la*) Relation abregée d'un voyage fait dans l'interieur de l' Amerique meridionale. Paris 1745. 8vo.

CORNACHINI (*Pietro*) della Pazzia. Dissertazione e due discorsi Accademici sopra la Medicina Elettrica. In Siena 1758. 8vo.

CORNARO (*Luis.*) Raadgeeving in verzeckerde middelen om zeer gemakkelyk Honderd en meer Jaaren in gezondheid te konnen leeven. tot Leiden 1703. 12*.

COSTERI (*Bernard.*) Historisch Verhaal. Te Leiden 1736. 4to.

COSTE Traite pratique sur la Goutte. Amsterdam 1757. 8vo.

COTUNNIUS (*Dominic.*) de Ischiade Nervosa commentarius. Carpi 1768. 8vo.

COULET (*Steph.*) Tractatus historicus de Afcaridibus et lumbrico lato. Lugd. Bat. 1729. 8vo.

CRANTZ (*Henr. Nep.*) Dissertatio de re instrumentaria in arte obstetricia. Norimbergae 1757. 4to.

— — — Commentat. de rupto in partus doloribus utero a foetu. Lipsiae 1756. 8vo.

— — — Einleitung zur Hebammen-Kunst. Wienn 1756.

CURTII (*Ruffi*) Historia Alexandri M. cum notis Variorum. Amstel. 1684. 8vo.

D.

DARAN (*Jaques*) Observations Chirurgicales sur les maladies de l'urethre. Paris 1748. A. 1750. 8vo.

DECRERI (*Frid.*) Exercitationes Medico practicae. Lugd. Bat. 1673. 8vo.

DEGNERI (*Jo. Hartmanni*) Historia Medica de Dysenteria Bilioso Contagiosa quae 1736. Neomagi grassata fuit. Trajecti ad Rhenum. 1738. 8vo.

DEMETRIUS (vide Pepagomenus).

— — (*Aletheius*) Ouvrage de Penelope ou Machiavel en Medecine. Berlin 1748. 8vo. 3 Vol.

DENYS (*Jac.*) Heelkundige Aanmerkingen over den Steen der Nieren, blaaze. te Leyden 1730. 8vo.

— — — Verhandelingen over het Ampt der Vroed-Meesters en Vroed-Vouwen. te Leyden 1733. 4to.

DESAULT. de la rage, 1734. 4to.

DEVENTER (*Henr. a.*) Operationes Chirurgicae quibus manifestatur artis obstetricandi novum lumen. Lugd. Bat. 1725. 4to.

DICTIONARIUM medicum vel expositiones vocum medicinalium excerptae ex Hippocrate, Aretaeo, &c. Gr. Lat. apud. Henr. Steph. 1564. 8vo.

DIEMERBROECK (*Isbrand.*) Opera omnia Anatomica et Medica. Ultrajecti 1685. fol.

— — — — de peste Libri IV. Arenaci 1646. 4to.

DILLENII (*Jo. Jac.*) Historia Muscorum iconibus illustrata. Oxonii 1741. 4to.

Diogenis Laertii de Vitis dogmat. et apophtegmat. Clarorum Philosophorum. Graec et Lat. cura Is. Casauboni. Paris. Henr. Steph. 1593. 8vo. 2 Vol.

Dionis (*Charl.*) Dissertation sur le Taenia ou ver plat dans la quelle on prouve que ce ver n'est pas solitaire &c. Paris 1749. 8vo.

— — Cours d'Operations de Chirurgie demontrées au jardin Royal. Bruxelles. 1708. 8vo.

Dioscoridis (*Pedacii*) Anazarbaei Opera omnia Graec. et Lat. ex nova interpret Jo. Ant. Saraceni, apud Wechel 1598. fol.

Dissertation on the origin of Venereal disease. London 1731. 8vo.

Dodonaei (*Remberti*) Med. Caes. Stirpium historiae Pemptades sex. Antwerpiae ex off. Plant. 1616. fol.

— — — — Medicinalium Observationum exempla rara. Hardevici 1521. 8vo.

— — — — Praxis Medica. Amsterd. 1616. 8vo.

Doeveren (*Gualtheri van*) Dissertatio de vermibus intestinalibus hominum. Lud. Bat. 1753. 4to.

Donati (*Marcelli*) de Medica Historia mirabili libri sex. Mantuae. 1586. 4to.

Donckers (*Laur.*) Idea febris petechialis sive tractatus de morbo puncticulari. Lugd. Bat. 1686. 12mo.

Douglas (*Jac.*) Bibliographiae Anatomicae specimen sive Catalogus omnium pene auctorum qui ab Hippocrate usque ad Harvaeum de re Anatomica scripserunt. Lugd. Bat. 1734. 8vo.

Douglas (*Jac.*) Lateralis operationis historia, seu descriptio methodi calculum extrahendi, Lugd. Bat. 1728. 4to.

Drake (*James*) Anthropologia nova. or a new System of Anatomy. London. 1727. 8vo. 2 Vol.

Dran (*Henr. Fr. le*) Traite des operations de Chirurgie. Paris 1742. 8vo.

Drelincourt (*Caroli*) Opuscula Medica. Hag. Com. 1727. 4to.

E.

Eisenschmidt (*Jo. Casp.*) de ponderibus et mensuris veterum, Rom. Graec. et Hebraeorum. Argentorati 1708. 8vo.

Emett (*Robert.*) Theorie nouvelle du fluxe menstruel, et un traite des maladies de la téte. Paris 1757. 8vo.

Erndtellii (*Chr. Henr.*) Warsavia Physice illustrata, sive de aere aquis locis et incolis &c. Dresdae 1730. 4to.

D'Escherny Brother in Law to Mrs. Stephens. a Treatise of causes and symtoms of the stone. London 1755. 8vo.

Essai sur l'usage et les effets de l'ecorce du Gárou, appellé sain bois. Paris 1767. 8vo.

— — and observations Physical and literary read of Society in Edinbourgh 1754. 8vo.

Ettmulleri (*Mich.*) Opera Medica Theoretico practica. cura Jo. C. Westphalii. Francof. 1690. fol. 2 Vol.

Euga-

EUGALENI (*Severini*) Doccumani. de morbo scorbuto liber, Amstelod. 1720. 8vo.

EURIPIDIS tragoediae 19. Gr. et Lat. cura Aemilii Porti. Heidelberg. 1697. 4to.

EUSTACHII (*Barthol.*) Libellus de dentibus. Venetiis 1563. 4to.

— — — — Opuscula Anatomica. Lugduni Bat. 1707. 8vo.

— — — — Tabularum Anatomicarum Explicatio Bern. Siegfr. Albini. Leidae 1761. fol. et Leidae 1744. fol.

EXTON (*Brudenell*) a new and general system of Midwifery. London 1753. 8vo.

F.

FABRICII (*Jo. Alberti*) Bibliotheca Graeca. Hamburgi 1718. 4to. 14 Vol.

FAUCHARD (*Pierre*) Le Chirurgien dentiste, ou traite des dens. Paris 1728. 8vo. 2 Vol.

FERNELII (*Job.*) Ambiani. Universa Medicina cum notis Joh. et Othonis Heurnii. Trajecti ad Rhen. 1656. 4to.

FEUILLEE (*Louis*) Journal des Observations Physiques Mathematiques et Botaniques. Paris 1714. 4to. 3 Vol.

FISCHERI (*Dan.*) de Remedio rusticano variolas per Balneum aquae dulcis, post vero sero lactis, feliciter curandi Commentatio. Erfordiae 1745. 8vo.

FLOYER (*John.*) Ψυχρολουσία, or the history of Cold-Bathing. London 1732. 8vo.

FORESTI (*Petri*) Alcmariani Med. Observationum et curationum Chirurgicarum libri V. Francofurti 1661. fol.

FOUGEROUX Memoires sur les os. Paris 1760. 8vo.

FRACASTORII (*Hieron.*) Opera omnia. Venetiis apud Juntas 1555. 4to.

FREIND (*J.*) the History of physick from the time of Galen to the beginning of the sixtenth Century. London 1725. 8vo. 2 Vol.

— — — de purgantibus in secunda variolarum confluentium febri adhibendis Epistola. Rotterdami 1720. 8vo.

— — — Emmenologia in qua fluxus muliebris menstrui phaenomena diriguntur. Oxoniae 1703. 8vo.

— — — ad Celeberrimum Ric. Mead. de quibusdam Variolarum generibus Epistola. 1724. 8vo.

FROMOND (*D. P. Claudio*) Risposta apologetica ad una lettera filosofica sul Commercio degli olii navigati procedenti da luoghi apestati. Lucca 1754. 8vo.

G.

GAGLIARDI (*Dom.*) Anatome ossium, Romae 1639. 8vo.

GALLO (*Geo. Mich.*) Dissertazione del vero e sicuro metodo dell' uso del latte e suo abuso in Medicina. Firenze 1753. 8vo. 2 Vol.

GARENGEOT. (*Rene Jaq. de*) Traité des Operations de Chirurgie. Paris 1731. 8vo. 3 Vol.

GARENGEOT (*René Jaq. de*) Nouveau traité des Inſtrumens de Chirurgie. Paris 1723. 8vo. 2 Vol.

GASSENDI (*Pet.*) Viri Ill. Nic. Claud. Fabricii de Peireſc. Senat. Aquiſextiens. vita. Hagae Com. 1655. 4to.

GAUBII (*H. D.*) Inſtitutiones Philoſoph. Pathologiae Medicinalis. Leidae 1758. 8vo.

GELLII (*Auli*) Noctes atticae cum emendat. Jo. Frid. Gronovii. Lugd. Bat. 1688. 8vo.

GESNERI (*Conr.*) Epiſtolarum Medicinalium Libri III. Tiguri 1577. 4to.

— — — — de Aconito primo Dioſcoridis aſſeveratio, et de oxymelitis Eleborati utriusque deſcriptio. 1577. 4to.

GHISI (*Mart.*) Lettere mediche. Cremona 1749. 4to.

GILCHRIST (*Ebenezer*) The uſe of ſea voyages in Medicine. London 1757. 8vo.

GLISSONII (*Fr.*) Opera Medico anatomica. Lugd. Bat. 1691. 12mo. 3 Vol.

GORRAEI (*Jo.*) Pariſ. Opera, Definitionum Medicarum libri 24. cura Jo. Gorraei filii. Pariſiis 1622. fol.

GORTER (*Jo.*) Het regt gebruyk der Sluitband. te Amſterdam 1752. 8vo.

— — — de Perſpiratione inſenſibili. Lugd. Bat. 1736. 4to.

— — — Medicina Hippocratica exponens Aphorismos Hippocratis. Amſtelod. 1739. 4to.

GOULARD Traité ſur les Effets des preparatifs du plomb, et de l'extrait de ſaturne. Pezenas 1760. 8vo.

— — Remarques et obſervations pratiques ſur les maladies Veneriennes. *Ibid.* 1760. 8vo.

GRAAF (*Regneri*) de mulierum organis generationi inſervientibus Tractatus. Lugd. Bat. 1672. 8vo.

— — — — Tractatus Anatomico Medicus de ſucci Pancreatici natura et uſu. *Ibid.* 1671. 8vo.

GRASHUIS (*Jo.*) Diſſertatio de Generatione Puris. Amſtelod. 1747. 8vo.

s'GRAVESANDE (*Guil. Jac.*) Phyſices Elementa Mathematica experimentis confirmata. Leidae 1722. 4to. 3 Vol.

GÜNTZ (*Juſt. Gothofr.*) Proluſio ad Panegirim Med. anni 1753. de utero et naturalibus foeminarum, 4to.

H.

HAEN (*Ant. de*) Hiſtoria Anatomico-Medica morbi miri incurabilis. Hagae Bat. 1744. 8vo.

— — — — Theſes Pathologicae de Haemorrhoidibus. Viennae 1759. 8vo.

— — — — ad Balth. Tralles Epiſtolam apologeticam reſponſio. *Ibid.* 1764. 8vo.

— — — — de Colica pictonum Diſſertatio. Hagae Com. 1745. 8vo.

HAEN (*Ant. de*) Ratio Medendi in Nosocomio practico Vindobonensi. Viennae 1755. 8vo.

HAHN (*Jo. Got. de*) Variolarum antiquitates nunc primum e Graecis erutae. Brigae 1733. 4to.

— — — — Carbo pestilens a carbunculis sive variolis veterum distinctus. Wratislaviae 1736. 4to.

— — — — Historia Podagrae Em. Cardin. Phil. Lud. Com. de Sinzendorf. Norimbergae 1751. 4to.

— — — — Morbilli Variolarum vindices. Wratislaviae 1753. 4to.

— — — — Variolarum ratio expósita Acad. Reg. Berolinens. Wratislaviae 1751. 4to.

HALLER (*Albert. de*) Disputationes ad morborum historiam et curationem facientes, quas collegit. Lausannae 1757. 4to. 6 Vol.

— — — — — Deux memoires sur la formation des Os. Lausanne 1758. 8vo.

— — — — — Primae lineae Physiologiae. Gottingae 1751. 8vo.

— — — — — Memoires sur la nature sensible et irritable des parties du corps de l'animal. Lausanne 1756. 8vo. 2 Vol.

HALES (*Steph.*) Vegetable statick and Haemastaticks. London 1727. 8vo. 2 Vol.

HARDERI (*Jo. Jac.*) apiarium observationibus medicis centum et physicis elementis illustratum. Basileae 1687. 4to.

HARRIS (*Gualteri*) Observationes de morbis aliquot gravioribus et Lue Venerea. Genevae 1727. 4to.

HARRIS (*Gualteri*) Tractatus de morbis acutis Infantum. *Ibid.* 1727. 4to.

HARTLEY (*David*) de Lithontriptico a Joanna Stephens nuper invento dissertatio Epistolaris. Lugd. Bat. 1741. 8vo.

HARVEI (*Guil.*) Exercitationes de Generatione animalium. Patavii 1666. 8vo.

— — — — Exercitatio Anatomica de motu cordis et sanguinis in animalibus. Francofurti 1628. 4to.

HASENÖHRL (*Jo.*) Historia Medica morbi Epidemici sive febris petechialis quae anno 1757 — 59. Viennae grassata est. Vindobonae 1760. 8vo.

HAVERS (*Clopton*) Novae quaedam Observationes de Ossibus. Amstelod. 1731. 8vo.

HEERS (*Henr. ab*) Spadacrene, hoc est fons spadanus, et Observationum Medicarum liber. Lugd. Bat. 1645. 8vo.

HEINSII (*Nic.*) Naauwkeurige Verhandeling van het Podagra en d'algemeene Jigt. Amsterdam 1698. 8vo.

HEISTERI (*Laurentii*) Institutiones Chirurgicae. Amstel. 1739. 4to. 2 Vol.

— — — — Medicinische Chirurgische und Anatomische Wahrnehmungen. Rostock 1753. 4to.

HELMONT (*Jo. Bapt.*) Dageraad, of de Nieuwe Opkomst der Geneeskonst in verborge grondregulen der nature. Rotterdam 1660. 4to.

Helmont (*Jo. Bapt. van*) Ortus Medicinae, id eſt Phyſicae initia inaudita. edente. Fr. van Helmont. fil. Amſterod. 1652. 4to.

Helvetii (*Adriani*) Methodus Febres omnis generis ita curandi ut nihil ore aſſumendum exhibeatur. Lipſiae 1694. 12mo.

Hemsterhuys (*Sibold.*) Meſſis aurea exhibens anatomica noviſſima experimenta. de vaſis lymphaticis Tabulae Rudbeckianae. Heidelberg. 1659. 8vo.

Hernandez (*Fr.*) Nova Plantarum, animalium, et mineralium Mexicanorum, hiſtoria. Romae 1651. fol.

Herodoti Halicarnaſſaei Hiſtoriarum Libri IX. Gr. et Lat. Interp. Laurentio Valla. cura Jac. Gronovii. Lugd. Bat. 1715. fol.

Hesiodi Aſcraei quae extant Gr. et Lat. cura Corn. Schrevelii. Lugd. Bat. 1653. 12mo.

Heyden (*Herman van der*) diſcours et advis ſur le flus de ventre douloureux. a Gand. 1645. 4to.

Hildani (*Guil. Fabricii*) Opera Obſervationum et Curationum Medico Chirurgicarum. Francofurti 1682. fol.

Hillary (*William*) a Rational and Mechanical Eſſay on the Small Pox. London 1735. 8vo.

Hippocratis Coacae praenotationes interprete et enarratore Lud. Dureto. Gr. et Lat. Pariſiis 1588. fol.

— — — Coi liber de morbis mulierum Gr. et Lat. Maur. Cordaeo Rhemo Interprete. *Ibid.* 1585. fol.

Hippocratis Coaca praeſagia cum interpretatione et commentariis Jacobi Holleri et Deſiderii Jacotii. Lugduni 1576. fol.

— — — — et Claudii Galeni, opera. Renatus Charterius Graec. et Lat. Lutet. Pariſ. 1679. fol. 13 Vol.

— — — — Opera omnia quae extant, Graec. et Lat., cum interpret. et annot. Anutii Foeſii. Genevae 1657. fol. 2 Vol.

Histoire naturelle du Cabinet du Roy. Paris 1749. 4to. 15 Vol.

— — de l'Academie Royale des ſciences. Amſterdam. 1706. 8vo. et depuis 1699.. à Paris 4to.

Hoffmann (*Frid.*) Obſervations intereſſantes ſur la cure de la goutte et du Rheumatisme. Paris 1747. 8vo.

— — — — Obſervationum Phyſico Chymicarum Libri III. Halae 1722. 4to.

— — — — Opuſcula Pathologico Practica. *Ibid.* 1738. 4to.

— — — — Medicina rationalis ſyſtematica. Francofurti 1738. 4to. 5 Tom.

— — — — Opuſcula Phyſico Medica. Ulmae 1726. 8vo. 2 Vol.

Holland (*Richard.*) Obſervations on the Small Pox. London 1741. 8vo.

Hollerii Stempani. Omnia opera practica cum ſcholiis ciusdem et Lud. Dureti et Ant. Valerii Exercitationibus. Genevae 1623. 4to.

— — — — Opera omnia practica. Coloniae Allobrog. 1623. 4to.

Home-

HOMERI quae extant. Graece cum versione Lat. et Com. Jo. Spondani. Basileae 1606. fol.

HORATII Flacci Poëmata cura Jo. Cuningami. Hagae Comit. 1721. 8vo. 2 Vol.

HORNE (*Jo. van*) Opuscula Anatomico Chirurgica studio Jo. Guil. Pauli. Lipsiae 1707. 8vo.

HUXHAM (*John*) an Essay of Fevers and their various Kinds. London 1750. 8vo.

— — — Observationes de aëre et morbis Epidemicis. Londini 1739. 8vo. 2 Vol.

I.

JALLABERT Experiences sur l'Electricité. Paris 1749. 8vo.

JAMES (*R.*) a new method of preventing and curing the madness Caused by the bite of mad Dog. London 1743. edit. 2da.

JOURNAL des scavans par le Sieur Houdeville. Amsterdam 1685. 8vo.

— — de Medecine, ou recueil periodique de Medecine, Chirurgie, et Pharmacie. Paris 1754. 8vo. 30 Vol.

— — Britannique par Maty. 8vo. 24 Vol.

JUSTINI Historiae Philippicae cum notis Variorum, cura Abr. Gronovii. Lugd. Bat. 1719. 8vo.

IUVENALIS, et Aulii Persii Flacci, Satyrae curante Cornelio Schrevelio. Lugduni Batavor. 1648. 8vo.

I.

KAAU (*Abrah.*) Perspiratio dicta Hippocrati per universum corpus Anatomice illustrata. Lugd. Bat. 1738. 8vo.

— — (*Herman*) Dissertatio Inauguralis de Argento vivo. Lugd. Bat. 1729. 8vo.

KAEMPFERI (*Engelb.*) Beschryving van Japan. Amsterd. 1733. fol.

— — — — Amoenitatum exoticarum Politico - Physico - Medicarum fasciculi V. Lemgoviae 1712. 4to.

KETELAER (*Vincent.*) Commentarius Medicus de aphthis nostratibus. Lugd. Bat. 1672. 12mo.

KIRCKPATRICK The analysis of inoculation. London 1754. 8vo.

KOLBE (*Peter*) Beschryving van de Kaap de Goede Hoop. te Amsterdam 1727. fol. 2 Vol.

L.

LABAT (*P.*) Nouveau voyage aux Isles Ameriques. a la Haye 1724. 4to. 2 Vol.

LAISSE (*de*) Recueil d'Observations de Chirurgie. Paris 1753. 8vo.

LAMZWEERDE (*Jo. Bapt.*) Historia naturalis Molarum uteri. Lugd. Bat. 1686. 8vo.

LANCISII (*Jo. Mar.*) de motu cordis et Aneurismatibus Opus posthumus. Lugd. Bat. 1740. 4to.

— — — — de subitaneis mortibus libri duo. Luccae 1707. 4to.

Lautter (*Fr. Jo.*) Historia Medica Biennalis morborum ruralium anni 1759. Viennae 1761. 8vo.

Leeuwenhoeck (*Antonii*) Arcana naturae detecta. Lugduni 1722. 4to. 4 Vol.

Lettres edifiantes et curieuses ecrites des Missions etrangeres par quelques Missionnaires de la Comp. de Jesus. Paris 1717. 8vo, 28 Vol.

Levret. l'Art des accouchements. 1753. a Paris 8vo.

— — Observations sur la cure radicale de plusieurs polypes de la Matrice, de la Gorge, et du Nez, Paris 1749. 8vo.

Liger (*Ch. Louis*) Traité de la goutte. Paris 1753. 8vo.

Lille (*Chr. Ev. de*) Tractatus de palpitatione cordis. Zwollae 1755. 8vo.

Lind. James two papers on fevers and infections. London 1763. 8vo.

Linden (*Jo. Ant. van der*) Lindenius renovatus seu de scriptis Medicis libri duo cura Georg. Abr. Mercklini, Norimbergae 1686. 4to.

Linnaei (*Caroli*) Flora Lapponica. Amsteled. 1737. 8vo.

— — — — Systema naturae. Halae Magd. 1760. 8vo. 2 Vol.

Lister (*Mart.*) Tractatus de Variolis. Genevae 1696. 4to.

— — — — Dissertatio de Humoribus. Amsteled. 1711. 8vo.

Livii (*Titi*) Historiarum quod extat. cura Sigonis et J. Gronovii. Basileae 1740. 8vo. 3 Vol.

Lobb (*Theoph.*) Letters relating to the Plague and other contagious distemper. London 1745. 8vo.

Lobb (*Theoph.*) Tractatus de dissolventibus calculos ac curatione calculi et podagrae ope alimentorum. Basileae 1742. 8vo.

— — — — Rational methods of curing fevers. London 1734. 8vo.

— — — — a Treatise of the small pox. London 1731. 8vo.

Locher (*Max.*) Observationes practicae circa luem Veneream. Viennae 1762. 8vo.

Loeseke (*Jo. Lud.*) Observationes Anatomico Chirurgico Medicae novae et rariores. Berolini. 1754. 4to.

Lower (*Richard.*) Tractatus de Corde, item de motu et colore sanguinis. Amsteld. Elzev. 1662. 8vo.

Lucani (*M. Ann.*) Pharsaliae libri X. Basileae ex off. Henric petrina 1678. fol.

— — Samosat. Opera Graec. et Lat. cura Jo. Benedicti. Salmurii 1619. 8vo, 2 Vol.

M.

Macbride (*David.*) Experimental Essays. London 1764. 8vo.

Magati (*Caes.*) de rara Medicatione vulnerum. Lipsiae 1733. 4to. 2 Vol.

Malouin, Chimie Medicinale. Paris 1750. 8vo. 2 Vol.

Malpighii (*Marcelli*) Opera omnia. Londini 1675. fol. idem Londini 1687. fol. 2 Vol.

Manningham (*Richard.*) Artis Obstetriciae compendium. Halae Magdeburg. 1746. 4to.

Marchettis (*Domin. de*) Anatomia. Hardevici, 1656. 12mo.

Mar-

Marchettis (*Domin. de*) Obſervationum Medico - Chirurgicarum ſylloge. Amſtelod. 1665. 8vo.

Martinii (*Georg.*) de ſimilibus animalibus, et animalium calore, Libri duo. Londini 1740. 8vo.

Masotti (*Dom.*) la Litotomia delle donne perfezionata. Faenza 1763. 8vo.

— — — — Lettera ſopra gl'iſtromenti neceſſarii per la Litotomia delle donne, e de l'ago Barbeziano. Firenze 1756. 4to.

Matthioli (*P. Andreae*) Opera omnia cura Caſp. Bauhini. Baſileae 1674. fol.

Mavriceau (*François*) Traitè des maladies des femmes groſſes, et de celles qui ſont accouchées. Paris 1712. 4to. et *Ibid.* 1694. 4to.

— — — — — Obſervation ſur la groſſeſſe et l'accouchement des femmes et ſur leurs maladies. *Ibid.* 1715. 4to.

Mead (*Richard.*) Monita et praecepta Medica. Londini 1751. 8vo.

— — — — Diſſertation ſur le ſcorbut. Paris 1749. 8vo.

— — — — de Variolis et morbillis liber; accedit Rhazis Comment. de iisdem Morbis. Londini 1747. 8vo.

— — — — Diſſertatio de peſtiferae contagionis natura et remediis. Hagae Com. 1721. 8vo.

Medical Transactions published by the college of Phyſicians at London 1768. 8vo.

Medical Eſſays, Obſervations and Inquiries by a ſociety of Phyſicians. London 1757. 8vo. 3 Vol.

— — — — and Obſervations reviſed and published by a ſociety of Edinburgh 1733. 8vo. 5 Vol.

Meekren (*Job. a*) Obſervationes Medico - Chirurgicae ex Belgico translatae ab Abr. Blaſio. Amſtelodami 1682. 8vo.

Memoires de l'Academie Royale des ſciences contenant les ouvrages adoptés par cette Academie, à la Haye 1731. 4to. 6 Vol.

— — — de l'Academie Royale de Chirurgie. Paris 1743. 4to. 3 Vol.

— — — de Mathematique et de Phyſique preſentées a l'Academie Royale des ſciences. *Ibid.* 1750. 4to. 4 Vol.

Mercurialis (*Hieron.*) de Arte Gymnaſtica, Lib. IV. cura Chriſt. Coriolani. Amſteled. 1672. 4to.

Mettrie (*de la*) Abregè de la Theorie Chymique tirée des ecrits de Mr. Boerhaave. Paris 1741. 8vo.

— — — Traitè de la petite verole. *Ibid.* 1740. 8vo.

Miscellanea curioſa, ſive Ephemeridum Medico Phyſicarum German. Acad. Curioſorum &c. Lipſiae 1670. 4to.

Monro (*Alex.*) de Venis Lymphaticis valvuloſis. Berolini 1757. 8vo.

— — — — Nervorum Anatome contracta: Franequerae 1754. 8vo.

Monro (*Donald.*) An Eſſay on the Dropſy. London 1756. 8vo.

Montefalisco (*Gerxas Ign.*) de uſu aquae frigidae in Haemoptyſi. Romae 1756. 4to.

Montaigne (*Michel*) les Eſſais par P. Coſte. Paris 1725. 4to. 3 Vol.

Moor (*de*) Diſſertatio in Aphorismum 28. Hippocratis Sect. VI. Lugduni Batav. 1736. 4to.

Morando Morandi. Prima decade di lettere famigliari. Ferrara 1748. 4to.

Morand Hiſtoire de la maladie ſinguliere et de l'examen du Cadavre d'une femme &c. Paris 1752. 8vo.

Moreau (*Renat.*) de Miſſione ſanguinis in Pleuritide. Halae 1742. 8vo.

Morgagni (*Jo. Bapt.*) de ſedibus et cauſis Morborum per Anatomen indagatis. Venetiis 1761. fol. 2 Vol.

— — — — — Adverſaria Anatomica omnia. Lugduni Bat. 1723. 4to.

Morton (*Rich.*) Opera Medica. Genevae 1727. 4to. Idem *ibid.* 1696. 4to.

Motte (*de la*) Traité des accouchemens naturels, non naturels, et contre. a la Haye 1726. 4to.

— — — — — — Traité complet de Chirurgie. Paris 1732. 8vo. 4 Vol.

Muntingii (*Abr.*) de vera Antiquorum Herba Britannica. Amſtelod. 1681. 4to.

Mye (*van der*) de Morbis et ſymptomatibus popularibus Bredanis tempore obſidionis. Antverpiae 1627. 4to.

N.

Nannoni (*Angelo*) Trattato Chirurgico delle malattie delle Mamelle. Firenze 1746. 4to.

Navier Obſervations theoriques et pratiques ſur l'Amolliſſement des Os en general, et particulierement ſur celle de la femme ſupiot, Paris 1755. 8vo.

Needham Nouvelles obſervations Microſcopiques. Paris 1750. 8vo.

Nenci (*P. Ant.*) Parere intorno alle acque ſtagnanti delle colmate per rapporto all' inſalubrita della Valdinievole. Firenze 1769. 4to.

Nicholls (*A. Fr.*) de anima Medica Praelectio. Londini 1750. 4to.

Nihell (*James*) New and extraordinary Obſervations concerning the prediction of various Criſes of the pulſe. London 1741. 8vo.

Nonnii (*Lud.*) Diaeteticon, ſive de re cibaria Libri IV. Antverpiae 1646. 4to.

Noortwyck (*Wilhelm*) Uteri humani gravidi Hiſtoria. Lugd. Bat. 1743. 4to.

NUCK (*Ant.*) Adenographia curiosa et uteri foeminei Anatome nova. Lugd. Bat. 1692. 8vo.

O.

OBSERVATIONS intéressantes sur la cure de la Goutte et du Rhumatisme. Paris 1747. 8vo.

OLAI magni Gothi Archiep. Upsalens. Historia de Gentibus septentrionalibus. Romae 1555.

OVIDII Nasonis Opera cura Helvetii ad usum ser. Delphini. Lugd. Bat. 1689. 4to. 4 Vol.

P.

PALAEPHATI de Incredibilibus Historiis. vide Opuscula mythologica Physica et Ethica. Graec. et Lat. Amstel. 1688. 8vo.

PALLUCCI (*D. M.*) Lettre. a Mr. Humelauer, Med. sur la cure de la Pierre. Vienne 1764. 8vo.

— — — Med. Chirurg. Nouvelles remarques sur la Litothomie. Paris 1750. 8vo.

PALMARII (*Jul.*) de Morbis Contagiosis Libri VII. Hagae Com. 1664. 8vo.

PARACELSI (*Aur. Phil. Theophrasti*) Opera omnia Medico Chymica, Chirurgica. Genevae 1658. fol. 2 Vol.

PARAEI (*Ambros.*) Opera a Jo. Guillemeau elimata. Parisiis 1582. fol.

PARE (*Ambroise*) Chirurg. du Roy. Les Oeuvres, Xme Edition. Lyon 1641. fol.

PECHLINI (*Jo. Nic.*) de aëris et alimenti defectu, et vita sub aquis, meditatio. Kilbnii 1676. 8vo.

— — — — Observationum Physico Medicarum libri tres. Hamburgi 1691. 4to.

PEPAGOMENI. (*Demetrii*) Liber de Podagra. Graec. et Lat. curâ Jo. Steph. Bernard. Lugd. Batav. 1743. 8vo.

PERRAULT (*C. et P.*) Oeuvres de Physique et de Mechanique. Amsterdam 1727. 4to. 2 Vol.

PETIT (*Jean Louis*) Traité des maladies des Os. Paris 1741. 8vo. 2 Vol.

PETRARCA, con l' esposizioni di Alessandro Velutello. Venezia. 1554. 4to.

PEU. La Pratique des accouchements. Paris 1703. 8vo.

PEYERI (*Jo. Conr.*) Parerga Anatomica et Medica Septem. Genevae 1681. 8vo.

— — — — Merycologia, sive de ruminantibus et ruminatione Commentarius. Basileae 1685. 4to.

PHILOSOPHICAL (*the*) Transactions. Giving some accompt of the present untertakings of the ingenious in many considerable parts of the world. 1665. 4to.

— — — — — Transactions and Collections to the end of the year 1700. Abridged and disposed under

der General Heads. London 1731. 4to.

Pisonis (*Carol.*) Selectiorum Observationum et consiliorum de praetervisis hactenus morbis ab aqua seu ferosa colluvie et diluvie ortis. Lugd. Bat. 1733. 4to.

— — — (*Guil.*) de Indiae utriusque re naturali et medica Libri XIV. idem Jac. Bontii Historiae nat. et medicae Libri VI. Amstelod. 1653. fol.

Pitcarnii (*Archibaldi*) Opuscula Medica. Rotterodami 1714. 4to.

Plague (*the*) no contagious disease. London 1744. 8vo.

Plateri (*Felic.*) Praxeos Medicae Opus cum centuria posthuma quaestionum Medicarum. Basileae 1666. 4to.

Plauti (*M. Accii*) Comoediae cum notis Variorum, curâ Gronovii. 1684. 8vo.

Plinii (*C. Secundi*) Historiae mundi Libri 37. cura Jac. Dalecampii. Francofurti 1599. fol.

Plutarchi (*Chaeron.*) Omnia quae extant Opera cum Interpr. Herm. Cruserii et G. Xylandri. Francofurti 1620. fol. 2 Vol.

Pollucis (*Julii*) Onomasticum Graece et Latine cum Variorum notis. Amstelod. 1706. fol. 2 Vol.

Pouteau (*Claude*) Melanges de Chirurgie. Lyon 1760.

Pringle (*John*) Observations on the diseases of the army in camp and Garrison. London 1752. 8vo.

— — — — Observation on the nature and Cure of Hospital and Jayl Fevers, to M. Mead. 1750. 8vo.

Q.

Quilleti (*Cl.*) Callipoedia, seu de pulchrae prolis habendae ratione Poema. Londini 1708. 8vo.

R.

Rammazzini (*Bern.*) Opera omnia Medica et Physica. Londini 1717. 4to.

Raii (*Jo.*) Historia plantarum generalis. Londini 1693. fol. 3 Vol.

Raulin (*Joseph*) des Maladies occasionées par les promptes et frequentes variations de l'air. Paris 1752. 8vo.

Reaumur Memoires pour servir a l'histoire des Insectes. Paris 1736. 4to. 6 Vol.

Recherches sur le pouls par rapport aux crises. Paris 1756. 8vo.

Rechi (*Nard. Ant.*) nova plantarum animalium, et mineralium Mexicanorum historia, a Fr. Hermandez compilata. Romae 1651. fol.

Redi (*Franc.*) Le Opere. Venezia. 1712. 8vo. 3 Vol.

— — — — Observationes de Viperis scriptae in litteris ad Laur. Maga-

Magalotti ex Italicain Latin. translatae 4to.

Redi (*Franc.*) Experimenta Naturalia ex Italico Latinitate donata. Amstelod. 1675. 8vo.

Rhyne (*Wilhelmi ten*) Dissertatio de Arthriride Mantissa schematica de Accupunctura. Londini 1683. 8vo.

Ridley (*H.*) Anatome Cerebri. Londini 1695. 8vo.

— — — — Observationes Medico practicae de Asthmate et Hydrophobia. Lugd. Batav. 1738. 8vo.

Riverii (*Lazari*) Opera medica universa. Genevae 1728. fol.

Roncalli (*Fr.*) Europae Medicina a sapientibus illustrata. Brixiae 1747. fol.

Rondeletii (*Guilielmi*) Methodus curandorum omnium morborum Corporis humani in tres libros distincta. Lugduni 1576. 8vo.

Russel (*Richard.*) de Tabe Glandulari, sive de usu aquae frigidae in morbis glandularum. Londini 1750. 8vo.

— — (*Alex.*) the natural history of Aleppo and Parts adjacents. London 1756. 4to.

Ruyschii (*Fred.*) Opera omnia Anatomico - Medico - Chirurgica. Amstel. 1737. 4to. 5 Vol.

S.

Salii Diversi (*Petri.*) De Febre Pestilentiali Tractatus. Banoniae 1584. 4to.

Salmasii (*Claud.*) Epistolae curante Ant. Clementio. Lugd. Bat. 1656. 4to.

— — — — Interpretatio Aphorismi Hippocratci 79. Sect. IV. de Calculo, cum Epistolis Jo. Beverovicii. Lugd. Batav. 1611. 8vo.

Salmon (*Th.*) Hedendaegsche Historie, oftegenwoordige staet van alle Volkeren. Amsterdam 1729. 8vo. 20 Vol.

Saltzmanni (*Godofr.*) Dissertatio Medica. Argentinae 1734.

Sammonicus (*Quint. Serenus*) de Medicina, curâ Keuchenii. Amstel. 1662. 8vo.

Sanctorii Sanctorii de Statica Medicina Aphorismorum Sect. VII. cum Comment. Listeri. Londini 1701. 8vo.

Santorini (*Jo. Dom.*) Observationes Anatomicae. Venetiis 1724. 4to.

Sauvages (*Fr.*) Dissertation sur la nature et la cause de la rage. Toulouse 1749. 4to.

— — — — sur les Medicamens qui affectent certaines parties du Corps humain. Bordeaux 1752. 4to.

Saviard Nouveau recueil d'obſervations Chirurgicales. Paris 1702. 8vo.

Scaligeriana, Thuana, Perroniana, Pithoeana, &c. Rheumarques Hiſtoriques Critiques de Joſ. Scaliger, Jo. de Thou, &c., avec les notes des pluſieurs Scavans. Amſterdam 1740. 8vo.

Schelhammeri (*Guntheri Chriſt.*) de genuina febres curandi methodo diſſertatio. Jenae 1693.

Schenckii (*Joan.*) Obſervationum Medicarum rariorum Libri VII. Francofurti 1665. fol.

Schreiberi (*Jo. Fred.*) Obſervationes et Cogitata de Peſtilentia quae 1738 et 39. in Vcrania graſſata eſt. Berolini 1744. 8vo.

Schultens (*Alberti*) Oratio academica in memoriam Herm. Boerhaavii d. 4. Nov. 1738. Lugd. Bat. 4to.

Schulzii (*Jo. Henr.*) Hiſtoria Medicinae a rerum initio ad annum urbis Romae 535. Lipſiae 1728. 4to.

Schwencke (*Thom.*) Haematologia, ſive ſanguinis hiſtoria. Hagae Com. 1743. 8vo.

Schwedischer Academie der Wiſſenſchaften Abhandlungen aus dem Schwediſchen überſezet. 1739. 8vo. 20 Vol.

Scopoli (*Jo. Ant.*) de Hydrargyro Idrienſi Tentamina. Venetiis 1761. 8vo.

Scribonii Largi de Compoſitione Medicamentorum Liber. Curâ Ruellii. apud Cratandrum 1529. 8vo.

Scriptores Rei Ruſticae veteres Latini. Cato. Varro. &c. Curante Matthia Gesnero. Lipſiae 1735. 4to. 2 Vol.

Senac. Traitè de la ſtructure du Coeur, de ſon action, et des maladies. Paris 1749. 4to. 2 Vol.

Senecae (*L. An.*) Opera a Juſto Lipſio illuſtrata. Antverpiae 1652. fol.

Sennerti (*Dan.*) Opera. Lugduni 1650. fol. 3 Vol.

Severini (*M. Aur.*) de efficaci Medicina libri III. Francofurti 1682. fol.

— — — — — de recondita abſceſſuum natura libri VIII. Lugd. Bat. 1724. 4to.

— — — — — Trimembris Chirurgia. Lugduni Batav. 1725. 4to.

— — — — — Antiperipatias adverſus Ariſtoteleos de Reſpiratione Piſcium diatriba. Amſtelod. 1661. fol.

Sharp (*Samuel*) a Critical Enquiry into the preſent ſtate of ſurgery. London 1750. 8vo.

Simson (*Thom.*) de re Medica diſſertationes quatuor. Edinburgi 1726. 8vo.

— — — — the Syſtem of the Womb. Edinburgh 1729. 8vo.

— — — — an Inquiry how far the vital and animal actions of the more perfect animals can be accounted for independent of the brain. Edinburgh 1752. 8vo.

Sinopaei (*Dam.*) Parerga Medica. Petropoli 1734. 8vo.

Slare. de Saccharo et Lap. Bezoar. Londini 1715. 8vo.

Solano de Luque. Lapis Lydius Apollinis. Madriti 1731. fol.

— — — — — Origen morboso comun y universal generante de los accidentes todos segun la Doctrina del grande Hippocrates. Malaga 1718. 8vo.

Sorbait (*Pauli de*) Consilium Medicum de Peste Viennensi. 1679. 8vo.

— — — — — Consilium Medicum, seu Dialogus, Oder freundliches Gespräch über den betrübten Zustand der Stadt Wienn bey dieser gefährlichen Contagion. Wienn 4to.

Spachii (*Israel.*) Gynaeciorum, sive de Mulierum, tum communibus, tum gravidarum, parientium et puerpurarum affectibus et morbis Libri Graec., Arabum, Lat., Veterum et recentium quotquot extant Argentinae 1597. fol.

Specimen novi Medicinae conspectus. Paris. 1751. 8vo.

Spigelii (*Adriani*) de Humani Corporis fabrica libri X. Venetiis 1627. fol.

Springsfeld (*Got. Car.*) Commentatio de praerogativa Thermarum Carolinarum in dissolvendo Calculo Vesicae. Lipsiae 1756. 4to.

Störck (*Ant.*) Annus Medicus quo sistuntur Observationes circa morbos acutos et chronicos. Vindobonae 1759. 8vo. 2 Vol.

Störck (*Ant.*) Libellus secundus, quo confirmatur Cicutam non solum usu interno tutissime exhiberi &c. Vindobonae 1761. 8vo. et primus. 2 Vol.

— — — — — — de Stramonio, Hyosciamo, et Aconito. Vindobonae 1762. 8vo.

— — — — — Libellus quo continuantur experimenta et Observationes circa nova sua Medicamenta. Viennae 1765. 8vo.

Storchs (*D. Joh.*) Historia Hydropis Universalis. Eisenach 1752. 4to.

Suetonii (*C. Tranquilli*) Opera ex recens. Graevii cum Comment. Variorum. Trajecti ad Rhenum 1708. 4to.

Suidae Lexicon Graeco-Lat. cura Aemilii Porti. Coloniae Allobrog. 1619. fol. 2 Vol.

Sutherland (*Alex.*) a medical Essay with observations on the small pox. London 1750. 8vo.

Sutton (*Sam.*) Methode de pomper le mauvais air des vaisseaux, avec une Dissertation sur le Scorbut par le Dr. Mead. Paris 1749. 8vo.

Swammerdamii (*Joan.*) Biblia Naturae, sive historia insectorum lingua Batava conscripta et Lat. versa per H. D. Gaubium. Leydae 1737. fol. 2 Vol.

Sydenham (*Thom.*) Praxis medica experimentalis, sive opuscula universa. Lipsiae 1711. 8vo.

Sylvius de la Boe (vide in B.)

T.

Tabarrani (*P.*) Obſervationes Anatomicae. Luccae 1742. 8vo.

Tachenii (*Ottonis*) Hippocrates chymicus. Lugd. Bat. 1671. 8vo.

Taciti (*Cornelii*) Opera cura Juſti Lipſii. Antverpiae 1668. fol.

Taliacotii (*Gaſp.*) de curtorum chirurgia per inſitionem Libri duo. Venetiis 1597. fol.

Targioni Tozzetti (*Giov.*) Prima raccolta di oſſervazioni mediche. Firenze 1757. 4to.

— — — — — — — ſopra le cauſe e ſopra i rimedi dell' inſalubrità dell' aria della Valdinievole. Firenze 1761. 4to. 2 Vol.

Terentii (*Pub.*) Comoediae ſex cum notis variorum, cura Corn. Schrevelii. Lugd. Bat. 1771. 8vo.

Theodosii (*Jo. Bapt.*) Epiſtolae Medicinales. Baſileae 1553. 8vo.

Theory and Practice of chirurgical Pharmacy. London 1761. 8vo.

Tilling (*Jo. Chr.*) de calculo ad veſicam adhaerente. Lipſiae 1737. 4to.

Tissot Avis au peuple ſur ſa ſanté. Lauſanne 1761. 8vo.

— — De morbo nigro, ſcirrhis viscerum, cephalia &c. *Ibid.* 1760. 8vo.

Titsingh (*Abr.*) Verhandeling over de tegennatuurlyke ſplytinge der Ruggegraat. te Amſterdam 1732. 8vo.

Torti (*Franc.*) Thevapeutice ſpecialis ad febres periodicas perniciosas. Mutinae 1730. 4to.

Tournefort (*Pitton de*) Relation d'un voyage au Levant. Amſterdam 1718. 4to. 2 Vol.

Tralles (*Balth. Lud.*) Vexatiſſimum noſtra aetate de variolarum inſitione Argumentum. Vratislaviae 1765. 8vo.

— — — — — — Vſus Opii ſalubris et noxius in morborum medela. *Ibid.* 1759. 4to.

Tralliani (*Alex.*) Libri XII. Graec. et Lat. Jo. Guinterio interprete, Baſileae 1556. 4to.

Trembley. Memoires pour ſervir à l' hiſtoire d'un genre des Polypes de l'eau douce à bras. Leide 1744. 4to.

Trilleri (*Dan. Wilh.*) Epiſtolae duae de Anthracibus et Variolis veterum ad Gothofr. de Hahn. 4to.

— — — — — — Succincta commentatio de Pleuritide eiusque curatione. Francofurti 1740. 8vo.

Trioen (*Corn.*) Obſervationum Medico - Chirurgicarum faſciculus. Lugd. Bat. 1743. 4to.

Tronchin (*T.*) de Colica Pictonum. Genevae 1757. 8vo.

Tulpii (*Nic.*) Obſervationes Medicae. Amſtelred. ap. Elzev. 1672. 8vo.

TURNER (*Dan.*) Syphilis. A Practical Dissertation of venereal disease. London 1732. 8vo.

V.

VADERLANDSCHE Historie vervattende de Geschiedenisten der Vereenigde Nederlanden. Amsterd. 1749. 8vo. 21 Vol.

VALERII Maximi de Exemplis memorabilibus lib. 9. ad usum Delphini. Parisiis 1679. 4to.

VALSALVAE (*Ant. Mar.*) de Aure humana tractatus. Trajecti ad Rhen. 1717. 4to.

VANDELII (*Dom.*) Dissertationes tres de Aponi Thermis, de Insectis, terrestribus et marinis, et de Vermium terrae reproductione. Patavii 1758. 8vo.

VANIERII (*Jac.*) Praedium rusticum. Colon. Munat. 1750. 8vo.

VAN DER MONDE Essai sur la maniere de perfectionner l' espece humaine. Paris 1756. 8vo. 2 Vol.

VELSE (*Henr. Corn.*) Dissertatio inauguralis de mutuo ingressu intestinorum et aliis machinae humanae extraordinariis. Lugd. Bat. 1742. 4to.

VERCELLONI (*Jac.*) de Pudendorum morbis et lue venerea. *Ibid.* 1722. 8vo.

VERHANDELING van de tegenwoordige Ziekte en Sterfte van het Rundvee door vier Geneesheeren. in 't Hage 1745. 4to.

VERHANDELINGEN uitgegeeven door de Hollandsche Maatschappy der Weetenschappen te Haarlem. Haarlem 1755. 8vo. 9 Vol.

VERNEY (*Du*) Traité des Maladies des Os. Paris 1751. 8vo. 2 Vol.

VESALII (*Andr.*) Opera omnia anatomica et chirurgica cura Herm. Boerhaave et Bernh. Siegfr. Albini. Lugd. Bat. 1725. fol. 2 Vol.

VIEVSSENS (*Raymundi*) Neurographia universalis. Lugd. 1761. fol.

VILLERS (*Servais de*) Analyse des eaux minerales du Chateau Roy. de Marimont en Hainaut. à Louvain 1741. 8vo.

VIOLANTE (*Phil.*) de Variolis et Morbillis tractatus. Dresdae 1750. 4to.

VIRGILII (*P.*) Maronis Opera cum notis varior. Lugd. Bat. 1680. 8vo. 3 Vol.

W.

WEPFERI (*Jac.*) Cicutae aquaticae historia et noxae. Basileae 4to.

— — (*Jo. Jac.*) Observationes medico-practicae de affectibus capitis internis et externis. Scaphusii 1727. 4to.

— — — — Historiae Apoplecticorum observationibus et scholiis illustratae &c. Amstel. 1724. 8vo.

WERLHOF (*Paul. Gottlieb*) Disquisitio med. et philolog. de Variolis et Anthracibus. Hannov. 1735. 4to.

WHARTON (*Th.*) Adenographia, sive glandularum totius corporis descriptio. Vesaliae 1671. 8vo.

Wiennner Pestbeschreibung und Infectionsbeschreibung. Wienn 1727. fol.

WIEL (*Stalpartii van der*) Observationum rariorum medic. anatomic. chirurg. Centuria. Lugd. 1687. 8vo. 2 Vol.

WILLIS (*Thom.*) Pharmacutice rationalis, sive diatriba de medicamentorum operationibus in corpore humano. Hag. Com. 1675. 2 Vol.

— — — — Pathologia cerebri et nervosi generis Specimen. Oxoniae 1667. 8vo.

WINTRINGHAM (*Clifton*) Commentarium nosologicum in urbe Eboracensi et locis vicinis. Londini 1733. 8vo.

WINSLOW (*Jac. Ben.*) Exposition Anatomique de la structure du Corps humain. Paris 1732. 4to.

Z.

ZACUTI Lusitani Opera medica Lugd. 1667. fol. 2 Vol.

— — — — De medicorum Principum historia. Lugd. 1642. fol. 2 Vol.

ZEVIANI (*Gio. Verard.*) della cura dei bambini accati dalla Rachitide. Verona 1761. 4to.

Register

über die

in allen fünf Theilen enthaltenen Sachen.

Die Römische Ziffer bedeutet den Theil, die folgende die Seiten der Blätter, welche, wenn sie auf die zweyte Abtheilung eines jeden Theils weiset, mit einem * bezeichnet ist.

A.

Aberwitz, was er sey II. 254*.

— — — wilder, worinn er bestehe II. 508.

Ablage einer jeden schädlichen Materie, ist eine Ursache der Lähmung III. 40*

Ableitende Mittel I. 409.

Ableitung, was sie bey den Wunden nütze I. 710.

Ablösende Mittel I. 149.

— — — — in Wunden I. 669.

Abnahme der Alten am Leibe, woher sie komme I. 152.

— — des Fiebers II. 113.

Abnehmen eines Gliedes, wenn es geschehen soll I. 490*

— — woselbst es vorzunehmen I. 496*

— — worauf man dabey zu sehen hat I. 503*

— — wie die Zubereitung dazu geschehen müsse I. 506*

Abnehmen, wie die Operation selbst zu verrichten I. 517*

— — wie nachher die Exfoliation des Knochens zu befördern I. 532*

— — wie die Wunde am Fleisch zu schliessen I. 534*

— — wie das Verlorne durch Maschinen wieder zu ersetzen I. 540*

— — der Finger der flachen Hand und des Vorderfußes geschieht, vermittelst eines Meissels und Hammers I. 492*

— — des Krebses, wie dabey zu verfahren I. 682*

Abscess, was er sey I. 269*

— — Dessen Ursachen I. 203* 209*

— — wie er zu erkennen I. 209* 210*

— — in den Eingeweiden ist schwer zu erkennen III. 519*

— — Anzeigungen zu dessen Heilung I. 269*

Abscess, wie die Zeitigung zu befördern I. 276*
— — muß nicht vor der Zeit geöfnet werden I. 284*
— — wie er zu öfnen I. 301*. Mit einem ätzenden Mittel zu öfnen I. 312*. Zu heilen I. 311*
— — zeitiger, dessen Kennzeichen I. 286*
— — verschlossener, dessen Wirkungen I. 291*. Anzeige zu dessen Heilung I. 300*
— — mit einem ätzenden Mittel geöfneter, dessen Folgen I. 312*
— — unreifer, ist nicht zu öfnen I. 284*
— — zwiefach abgetheilter I. 287*
— — in hitzigen Fiebern, der bereits zum Vorschein gekommen, wenn er wieder vergehet, was es bedeute II. 524*
— — des äussern Beinhäutchens, woran er zu erkennen I. 736*. Seine Wirkungen I. 737*. Wie er zu heilen sey I. 738*
— — eines Knochens I. 752*
Abscesse, die von Fiebern herkommen II. 128.
— — in der Lunge II. 499*. Was sie für einen Ausgang nehmen II. 504* Wie der Aufbruch derselben zu befördern II. 566*
— — die sich an den Beinen befinden II. 517*
— — woran man sie erkennet, wenn sie nach der Leber gehen II. 520*
Abscheeren der Haare, wozu es nütze II. 229.
Abschnitt zwischen den todten und lebendigen Theilen, bey dem kalten Brand zu machen I. 484*
Absonderung, deren Hindernisse I. 212 ꝛc.
— — des todten von dem lebendigen bey dem heissen Brand I. 453*. Was dabey zu thun I. 457*. Dabey muß der leidende Theil selten entdeckt werden I. 468*
— — des Gekochten, eine Wirkung des Fiebers II. 81.
Abzapfen bey der Bauchwassersucht IV. 356.
— — — — wenn und wie solches vorzunehmen sey IV. 356.
— — — — an welchem Ort solches geschehen müsse IV. 366.
— — — — wenn dieses Mittel tödtlich IV. 384.
— — — — Vorhersagung aus der verschiedenen Beschaffenheit des abgezapften Wassers IV. 383.
— — bey der Wassersucht der Mutter, ob es sicher geschehen könne IV. 248.
Abzehrendes Fieber, was es sey IV. 126.
— — — — pflegt nach dem Essen und gegen den Abend sich zu verschlimmern IV. 22. 126.
— — — — diese Verschlimmerung hängt nicht von der Natur dieses Fiebers ab II. 501*
Abzehrung des Leibes I. 122. 152.
— — der Nieren III. 395.
— — folget auf die erstarrende Unempfindlichkeit III. 524.
Abziehende Mittel II. 569.
Abziehung, ist bey Entzündungen nützlich I. 238* 239*
— — wie nützlich sie bey der Bräune sey II. 393*
Achseln, der Krebs daran ist unheilbar I. 667*
Acores V. 370.
Ader, güldene. S. güldene Ader.
Aderkropf. S. Pulsadergeschwulst.
Aderlassen, dessen Wirkung und Nutzen I. 143 ꝛc.
— — oftmaliges vermehret die Vollblütigkeit I. 314.
— — zur Vorsorge bey einem Gesunden soll nicht geschehen I. 315.
— — angewöhntes soll nicht auf einmal unterlassen werden I. 323.
— — befördert bey Wunden des Hauptes das Einsaugen des ausgetretenen Blutes I. 921. 92 .
— — zertheilet eine Quetschung I. 1092.

Aderlassen, dessen Nutzen in verschiedenen Krankheiten II. 252.
— — im Fieber, wenn es nöthig II. 232. 269.
— — wenn es bey hitzigen Fieber nöthig ist, warum es vor den Purgir- und Brechmitteln geschehen soll II. 50.
— — bey hitzigen Fiebern im Anfange nützlich II. 121* 127*
— — ob es in der Heftigkeit des Fiebers geschehen könne II. 253.
— — zu welcher Zeit es geschehen dürfe II 254.
— — bey kalten Fiebern, ob es nützlich II. 211*
— — bey Entzündungen nützlich I. 234* 255* 265*
— — bey dem Seitenstechen III. 56. Zu dessen Anfang es die heilsamen Bewegungen der Natur nicht hindert III. 56. Wenn es zu dieser Zeit versäumt worden, darf es doch noch vorgenommen werden III. 57. Regeln die dabey zu beobachten sind III. 59—67.
— — schien bey einem epidemischen Seitenstechen schädlich zu seyn III. 63.
— — warum es im symptomatischen Seitenstechen nicht wohl Statt habe III. 101.
— — bey der Lungenentzündung II. 555*
— — bey der falschen Lungenentzündung II. 592*
— — bey dem Schlag, wenn es nützlich III. 495. 499.
— — bey der Darmgicht III. 281.
— — bey der erstarrenden Unempfindlichkeit III. 527.
— — bey der fallenden Sucht III. 161*
— — bey der Raserey von dem Hundsbiß III. 363*
— — bey der Melancholie III. 270*
— — bey der Tobsucht III. 291*
— — bey dem Blutspeyen nöthig IV. 79.
— — bey dem Zipperlein IV. 520.
— — bey der Verstopfung der monatlichen Reinigung IV. 78*
Aderlassen bey dem Scharbock, ob es zuträglich III. 451* 452*
— — bey Schwangern, unter welchen Umständen IV. 132*—137*. An welchem Orte IV. 138*. Zu welcher Zeit und in welcher Menge IV. 139* 140*
— — macht zur Dicke des Leibes geneigt II. 15*
— — darauf wird bey dem Rheumatismus viel gebaut V. 490*—496*
— — bey der Gonorrhöe, aber doch nicht immer, nöthig V. 186* 187.
— — wird bey dem Nierenstein angepriesen V. 468* 469*
Aehnlichkeit der Fälle, wie solche bey Heilung der Krankheiten vernünftig anzuwenden I. 30.
Aengstlichkeit läßt sich nicht mit Worten deutlich beschreiben II. 303.
— — deren Arten II. 313. Unterschied der einen von der andern II. 311.
— — ein fiebrischer Zufall II. 303.
— — woher sie entstehet II. 303—309.
— — was sie verursacht, wenn sie lange anstehet II. 310—312.
— — weitere Erklärung der Ursachen und Natur dieses Zufalles II. 313.
— — Mittel, welche dieses Uebel lindern II. 320—330.
— — erfodert eine sichere und geschwinde Hülfe II. 330.
— — die von den Nerven entsteht, woran sie zu erkennen II. 315. 316. Wie sie zu heilen II. 322—326.
— — ist fast bey einer jeden Krankheit, wenn es zum Sterben kommt II. 317.
— — warum sie bey der Kälte der Wechselfieber so groß ist II. 99. 100.
Aetzende Dinge können einen verborgenen Krebs in einen offenen verkehren I. 661*
— — Mittel, was sie sind und was sie wirken I. 669.
— — Art sich ihrer bey Wunden zu bedienen I. 670. Wirken nicht in todte Körper I. 738.
Affekten. S. Leidenschaften.

Alaun, warum er in Augenwassern schädlich III. 10*
Alcaheſt Glauberi was es sey IV. 554.
— — — — wird bey dem Zipperlein eingegeben IV. 554
Alcohol, warm aufgelegt, ist bey starkem Bluten dienlich I. 700.
Alexipharmaca, was sie sind II. 46*
deren Gebrauch in hitzigen Fiebern II. 46*
Alkali, vor sich entstandenes, was für Krankheiten davon entspringen I. 231* ꝛc. S. Fäulniß.
— — feuerbeständiges, was es sey I. 231. 416. Kann in unserm Leibe nicht entstehen I. 232. Wird angerathen bey der Wassersucht IV. 346. 348. Dem Podagra IV. 545. 552. 553. Der Cacherie III. 508*. Ist dienlich, wenn es auf die kalkichten Knoten aufgelegt wird IV. 571.
— — flüchtiges, was es sey I. 231. Dessen Eigenschaften und Nutzen I. 416. 417. Wird bey dem Podagra angerathen IV. 566.
Alkalische Mittel darf man Kindern, die mit der Säure geplagt sind, nicht geben; was denn für eine aber? II. 380.
— flüchtige Spiritus, mit ungelöschtem Kalk bereitet, warum sie mit den Säuren nicht brausen V. 484. 485.
Alp, was er sey III. 480.
— wenn er ein Vorbote des Schlages III. 481.
Alte Personen werden kleiner I. 92. 152.
— — — können das Fasten im Fieber vertragen II. 172.
— — — wenn sie vom Schlag gerührt werden, ist es insgemein tödtlich III. 459.
Alter vertilget viele Gefäße I. 113.
verschiedene, worinn deren verschiedene Einrichtung der festen Theile bestehe I. 150.
Alter, nach dem Unterschied desselben, ist der Mensch verschiedenen Krankheiten unterworfen I. 156. 157.
— geschwindes, woher es komme I. 107. 393.
— warum es zur Abzehrung geneigt, und was bey dieser zu hoffen III 60*
— höchstes, was für ein Tod darauf erfolge I. 393.
Amalgama, welches das Bley in der Harnblase auflöset V. 166.
Amaurosis. S. Schwarzer Staar.
Amputation. S. Abnehmen eines Gliedes.
Amurca. S. Schwarzer Unrath.
Analeptica. S. Speise und Trank, so erquicket und stärket.
Anasarca III. 479*. IV. 249. S. Hautwassersucht.
Anastomosis, was sie sey, und wie sie zu erkennen IV. 7. 8.
Anatomie ist zur Entdeckung der Ursachen der Krankheiten nützlich I. 29. III. 137*
Anbohrung der Knochen, womit sie geschehe und wenn sie nöthig sey I. 817.
— — — — wenn man bis auf die lockere Substanz bohren müsse, und wenn es nicht geschehen dürfe I. 820.
— — — — wodurch sich die Heilung der angebohrten Hirnschale erkennen lasse I. 823.
— — — — wie man damit verfahren müsse. S. Trepan.
Anchylosis. S. Steifigkeit der Gelenke.
Aneurysma. S. Pulsadergeschwulst.
Anfang des Fiebers II. 107.
— — in Ansehung desselben sind die Fieber unterschieden II. 110.
— — — wie weit sich derselbe erstrecke II. 109.
Anfeuchten, was es heisse I. 145.
Anfeuchtende Mittel I. 146. Was sie nützen II. 190. ꝛc.
Anfeuchtung des ganzen Körpers, warum sie in dem hitzigen Fieber einen so grossen Nutzen habe II. 131*

Anfühlen, wenn es die Kranken in hitzigen Fiebern fliehen, was man zu befürchten habe II. 38*

Anfüllende Mittel, wenn sie bey der erstarrenden Unempfindlichkeit dienlich sind III. 528.

Anfüllung, deren Empfindung, warum sie die Hypochondristen haben III. 223*

Angefüllte Körper, welche man mit diesem Namen belege I. 154. 156

Angesicht, rothes, bey hitzigen Fiebern schlimm II. 110.

Angezeigte Dinge I. 60. ꝛc.

Angina. S. Bräune.

Anodyna. S. Schmerzstillende Mittel.

Anreiben kann einen Scirhus verursachen I. 577*

Ansatz an dem Knochen, was er sey I. 89*

— — — — — wenn er davon abgebrochen, ist er schlimmer zu heilen, als eine Verrenkung I. 91*

Ansehen, äusserliches, giebt die Cacherie zu erkennen III. 488*

Ansteckendes Gift wüthiger Thiere III. 305*

Anstrengen der Kräften, dessen Wirkungen II. 447* 448* III. 365. 366.

Anthrax I. 339* S. Pestbeule.

Antiscorbutische Arzneyen, wann und wie sie zu gebrauchen III. 447* 448* 449* 450*

— — — wenn sie nicht gebraucht werden dürfen III. 453*

— — — werden bey dem Podagra angerathen IV. 545. 548.

— — — deren innerlicher Gebrauch hat auch die rheumatischen Geschwulsten zertheilet V. 522*

Antispasmodica I. 760.

Anzeigung, was sie sey I. 60 ꝛc.

— was für eine bey den Krankheiten die erste sey III. 51.

Anziehende Mittel I. 427.

Aphthae, was sie bey den alten Aerzten sind III. 318.

— — wie sie von denselben geheilet worden III. 318.

— — was sie bey den neuen Aerzten sind, und wie sie entstehen III. 320. 321.

— — S. Schwämme.

Apoplexia, was es sey III. 506. S. Schlag.

Apostem. S. Abscess.

Appetit wird vom Schleim geschwächt I. 204.

— — der Kranken lehret öfters die Aerzte, welche Nahrungsmittel für sie die besten sind II. 164. Muß zuweilen ihrem Verlangen gemäß befriediget werden II. 162. 367.

— — ungewöhnlicher, schwangerer Frauen, demselben darf man nicht widerstehen II. 367. IV. 124*

— — warum er bey denen, die allzulange gefastet haben, vergehet und ein Eckel sich einfindet II. 349.

— — dessen Verlust, was er in Krankheiten anzeige II. 33* 34*

— — starker, in der Lungensucht, wobey aber doch der Kranke je länger, je mehr auszehret, was es anzeige IV. 138.

Arbeit macht die Theile des Körpers fest I. 88. 91.

— — heftige, Ursache des hitzigen Fiebers II. 62*

— — ist denen, die mit dem Scharbock behaftet sind, zuträglich III. 449*

— derselben Abwechslung und Veränderung erquickt auf eine unglaubliche Art III. 198*

Arbeitsame Leute haben steifere Fäserchen und sind daher stärker I. 102.

Aristolochica. S. Mittel, welche die Kindbetterreinigung befördern.

Arsenik hat sehr schlimme und hartnäckige Fieber erreget II. 50. 51.

Arsenik durch Salpeter figirt, ist kein gutes Mittel, das Bluten zu stillen I. 450.

— — dessen Dampf, was er für Wirkungen hatte II. 443* 444* Hatte das Blutharnen erreget III. 370.

— — ein Amulet davon, das zur Heilung der Fieber gebraucht worden, hatte die schlimmsten Zufälle hervorgebracht II. 183.

Arteriotomie wird bey dem Tobfieber angerathen II. 298* 299*

— — — hat die Tobsucht geheilet III. 293*

— — — ist zuweilen bey der fallenden Sucht nützlich III. 162*

— — — in welchen Fällen sie dem Aderlassen vorzuziehen sey I. 320. 321.

Arzney, die beste ist es bisweilen, wenn man gar keine braucht; und wenn dieses Statt habe II. 80.

Arzneyen, was sie sind I. 16.

— — wirken fast jederzeit in den Leib I. 10.

— — deren natürliche Beschaffenheit wird durch die verschiedene Zubereitung sehr verändert I. 17.

— — werden durch das Leben wirksam I. 15. 18.

— — wirken anders bey Gesunden, und anders bey Kranken I. 18.

— — denselben wird öfters etwas zugeschrieben, was allein von der Krankheit hergekommen ist I. 28.

— — wirken alle zuerst in den Magen und die Gedärme I. 79 ꝛc.

— — müssen langsam und behutsam gebraucht werden I. 125.

— — ob man sich bey ihrem Gebrauch nach dem Namen der Krankheit, oder nach der Art und Natur derselben richten müsse III. 464* 465*

— — wie solche nach Verschiedenheit des Alters einzurichten I. 161.

Arzneyen, welche in unsere Lebensgeister wirken, daß es solche gebe I. 427*

— — erregen ein Fieber II. 50.

— — wenn sie langwierige Krankheiten hervorbringen III. 8* 9*

— — wenn sie Zuckungen erregen können III. 131*

— — besonders wirkende, was sie sind V. 84.

— — stopfende, verursachen eine Lähmung III. 44*

— S. Arzneymittel.

Arzneykunst, warum sie noch zu keiner grössern Gewißheit gelanget ist I. 13.

— in alle Theile ihrer Anfangsgründe muß man vor Erlernung der Praxis eine vollkommene Einsicht haben I. 18. 19.

— — — verspricht den Kranken die Gesundheit wiederzubringen II. 132.

Arzneymittel, allgemeines, wider den Krampf, giebt es nicht II. 571.

— — — besonders wirkende, wider das Seitenstechen, sind unschädlich III. 77. Wider die Wasserscheu, und deren Ungewißheit III. 377*

— — — wider die Mutterbeschwerden, II. 384. III. 168*. Nutzen in verschiedenen Fällen II. 384. Wenn man sie bey der fallenden Sucht geben soll III. 168*. Wenn man sie bey der Geburt reichen darf IV. 231*. Müssen, wenn sie bey der Schwangerschaft nöthig sind, in geringer Dose gegeben werden IV. 143*

— — — wider den Scharbock, wenn und wie sie zu geben III. 447* – 450*. Wenn sie nicht zu brauchen III. 453*. Werden bey dem Podagra angerathen IV. 545. 548. Innerlich gebraucht, haben die rheumatischen Geschwulsten vertrieben V. 521*

— — — welche die Reinigung der Kindbetterinnen befördern. S. Muttermittel.

Arzneymittel, welche die Säure in sich schlucken I. 188. Deren Auswahl I. 192. Zubereitung und Maaß I. 193.
Arzt, wer diesen Namen mit Recht verdiene, und was derselbe für Eigenschaften haben müsse I. 31. ꝛc.
— — wenn er zu einem Kranken kommt, wohin er sich setzen soll II. 38 *
— — der mit dem Kranken bekannt ist, warum er besser, als ein Fremder II. 179.
Ascarides S. Würmer.
Ascites IV. 254. S. Bauchwassersucht.
Asthma. S. Engbrüstigkeit.
Athemholen, gesundes, wenn es am besten von Statten gehe, und was es anzeige II. 27 *
— — — — geschieht ohne Willen des Menschen II. 28 *
— — — — man kann es dennoch vermehren, verringern, oder auch ganz unterlassen II. 28 *
— — geschwindes und beschwerliches, woher es komme I. 297.
— — schweres, was es sey, und was es bedeute II. 29 * 30 *
— — — — bey heftigem Fieber, was daraus abzunehmen sey II. 118.
— — — — als wenn der Mensch dadurch gleichsam erdrosselt würde, und wobey sich die ganze Brust zu heben scheint, was es sey, und was es bedeute II. 29 *
— — öfters wiederholtes, kleines, was es anzeige II. 30 *
— — unordentliches, wenn man es so nenne, und was es zu bedeuten habe II. 30 *
— — kaltes, russiges, was es zu erkennen gebe II. 31 *
— — heisses, ist höchst gefährlich II. 31 *
— — woher desselben Dicke, Seltenheit, und Geschwindigkeit komme II. 55 *
— — grosses, wozu lange Zeit erfodert wird, was es in hitzigen Krankheiten anzeige II. 520.
Athemholen, kleines, mühsames mit aufrechtem Körper, woher es komme und was es bedeute II. 458 *
— — warum es bey denen, die vom Schlag gerührt worden, vermehret werde III. 458.
— — ungewöhnlich tiefes, im Schlafe, was es öfters anzeige III. 480.
— — schweres, der mit dem Scharbock behafteten Patienten, wie es von einem ähnlichen aber von andern Ursachen entstandenen Uebel unterschieden werden könne III. 409 *
Atheroma I. 228. 334.
— — S. Breygeschwulst.
Atmosphäre S. Luft.
Atonie der Muskeln, was es sey III. 35 *
Atrophia S. Dürrsucht.
Aufbruch eines Abscesses, wie solcher zu befördern II. 567 *
Aufschläge im kalten Fieber nützlich II. 237 *
Aufstossen, was es sey I. 176.
— — saures I. 176.
— — — — wenn es gut zu nennen ist I. 264.
— — im Fieber, woher es kommt II. 367.
— — Materie desselben II. 369.
— — wie die Cur dieses Uebels anzustellen II. 379.
— — S. Blähungen. Winde.
Augen, warum sie von den Aerzten, untersucht werden sollen III. 206 *
— — wie sie beschaffen, so ist auch der ganze Körper II. 39 *
— — geben die meisten und gewissesten Kennzeichen bey Krankheiten II. 38 *
— die bey hitzigen Krankheiten das Licht fliehn, was sie anzeigen II. 38 *
— — wie sie beschaffen sind, wenn einen der das viertägige Fieber hat, der Paroxismus anfallen will II. 39 *
— — — — wenn ein Mensch in eine Ohnmacht fallen will II. 39 *
— — deren grössere Lebhaftigkeit nach einer Krankheit, was sie anzeige II. 39 *

Register über die in allen fünf Theilen

Augen, wenn sie trocken, unsauber und stäubig aussehen, was es bedeute II. 39 *
— — wenn sie sich verdrehen, oder wenn eines kleiner aussiehet als das andere, was es für ein Kennzeichen sey II. 39* III. 57* 58*
— — wenn sie rein sind, bald oder langsam heller werden, was es bedeute II. 40*
— — wenn im Schlafe die Augenlieder offen bleiben, was es für ein Anzeigen sey II. 40*
— — deren Trockenheit und Unrath, warum sie bey dem Tobfieber II. 258*
— — staubige, bey dem Tobfieber II. 280*
— — warum sie zuweilen nach der fallenden Sucht lebenslang verdreht bleiben III. 139*
— — warum sie bey der Melancholie gelbgrünlich werden III. 207*
— — daran kann sich ein Scirrhus ereignen I. 562*
— — gelbe und finstere, bey dem Seitenstechen, was sie bedeuten III. 98.
Augenbutter I. 226.
Ausbrüten, dabey angestellte Versuche und gemachte Wahrnehmungen I. 278.
Ausdehnung, was sie sey I. 340.
— — allzustarke, der Fäserchen, verursachet Krankheiten I. 49. 55.
— — bey einem Beinbruch I. 45* — 58*
— — — — muß bey einer vorhandenen Entzündung unterlassen werden I. 51* ꝛc.
— — nachdem diese geschehen, wie bey dem Einrichten des Gliedes zu verfahren I. 58* ꝛc.
— — — — ob beydes recht geschehen, woran es zu erkennen I. 60* ꝛc.
— — — — wie das eingerichtete Glied in der Lage zu erhalten I. 62* ꝛc.
Ausdünstung, freye, Ursache der Fröhlichkeit des Gemüths III. 190*
— — verhinderte, Ursache der Traurigkeit III. 190*
— — — — des Rheumatismus V. 469*
Ausdünstung, verhinderte, an einem entzündeten Orte kann den heissen Brand verursachen I. 355*
— — — — in hitzigen Krankheiten ist schlimm. V. 470*
— — — — richtet öfter Schaden an, als andere verhinderte Absonderungen II. 57.
— — gewöhnliche, ist niemals geschwind zu vermindern II. 59.
— — vermehrte, schwächt den Körper, da derselbe hingegen durch eine Verminderung derselben gestärket wird II. 59.
— — kann ohne Schaden der Gesundheit gar sehr verringert werden II. 59. 60.
— — welche Gemüthsbewegungen sie vermehren, vermindern, oder gar verhindern II. 60.
— — welche Speisen und Getränke sie vermehren oder vermindern II. 61.
— — die Vermehrung einer heilsamen, wie solche zu entdecken II. 147.
Ausdünstungen, wie groß deren Subtilität I. 427*
— — faule, deren Würkungen I. 428.
Ausführende Mittel, Folgen ihres Mißbrauchs II. 208* 210* III. 444*
— — durch diese und ähnliche Mittel geschwächte Personen, wie sie zu erquicken II. 440 – 444.
Ausführung der Materie des Fiebers II. 229.
Ausführungen, nothwendige, giebt es auch bey Gesunden, und dürfen also nicht gehemmet werden II. 55.
— — vornehmste, welche es sind II. 55. 225. IV. 31.
— — wenn sie verhindert werden, was es für Folgen habe I. 253. II. 56. 225. 226. III. 37. 38. 39. 132* 133* 476* IV. 31. ꝛc.
— — gewöhnliche, verhinderte, werden durch andere nicht vollkommen ersetzt III. 153*
— — — — des Unraths, wie sie zu heilen II. 225. ꝛc.

Ausführungen der schädlichen Materie, wenn sie verhindert werden, was es für Folgen habe III. 133* ꝛc. 476* ꝛc.
— — — — wie sie zu heilen II. 228. ꝛc.
Ausgang des Wassers in der Wassersucht, wie solcher zu befördern IV. 385.
Ausgeführte Dinge haben die Natur und Eigenschaft der Säfte an sich III. 515*
— — — — wie sie bey der laugenhaften, sauern und gesalzenen Schärfe beschaffen sind III. 515*
— — aus der Besichtigung derselben wird ein erfahrner Arzt die Schärfe entdecken können III. 515*
Ausleerende Mittel bey dem Scharbock schädlich III. 444*
Aussatz, trockner, bey dem Scharbock III. 421* hat den Rheumatismus gehoben V. 460*
Ausschlag des Kopfs bey Kindern, wenn er vertrieben wird, verursacht die englische Krankheit V. 371*
Ausschläge im Fieber, ihre Ursachen, Materie und Namen II. 628 – 643.
— — — — derselben Cur II. 644.
— — bey Kindern, warum man vorsichtig damit umgehen müsse III. 134*
Austreiben der Säfte, Wirkung des Fiebers II. 75.
Auswachsung der Knochen I. 752*
— — — — kann eine Steifigkeit der Gelenke verursachen I. 776*
Auswurf, wenn er in hitzigen Fiebern Statt finde, und wie er beschaffen seyn müsse II. 104* ꝛc.
— — in Brustkrankheiten, dessen Vergleichung mit dem Bodensatz im Urin II. 473* III. 7.
— — bey der Lungenentzündung, wie sie dadurch gehoben werde, wird bewiesen II. 73* ꝛc.
— — — — wie er beschaffen seyn muß II. 476*
— — — — welcher böse ist II. 543* ꝛc.
— — — — gelber, lauterer, warum er eben so wenig als der weisse, zähe und runde dieselbe hebe II. 494*
— — — — gallichter mit Eiter, nach dem sechsten Tage, was es für ein Zeichen sey II. 543*
Auswurf bey der Lungenentzündung, sehr blutiger, was davon zu halten II. 544*
— — — — reiner, gelber, was er anzeige II. 544*
— — — — weisser rundlichter, was er sey, und warum er nicht böse, sondern nur unnütze II. 545*
— — — — schäumender, wenn er so genennt werde, und warum er ein so schlimmes Kennzeichen sey II. 545* 546*
— — — — wenn er braun, heßlicht, oelschleimicht und schwarz ist, warum es so schlimm II. 546* 547*
— — — wovon er sich stecke II. 581* was es für Folgen habe II. 585* wie er wieder hergestellet werden müsse II. 586* ꝛc.
— — bey dem Seitenstechen, zu welcher Zeit er sich einfinden, und wie er beschaffen seyn müsse III. 43 – 49.
— — — — eiterig blutiger, was er anzeige III. 97.
— — — — wenn er gar nicht, oder schwer erfolgt, was es bedeute III. 98.
— — wenn er Anfangs mancherley, was er anzeige III. 98.
— — wenn er aufhöret, und die Engbrüstigkeit bleibt, was es für ein Zeichen sey III. 101.
— — bey der Lungensucht IV. 117.
— — — — stinkender ist schädlich IV. 121.
— — — — wenn er stärker ist, als es nach der Grösse des offenen Geschwüres seyn sollte, was daraus zu schliessen IV. 137.
— — — — je mehr er von der Beschaffenheit eines guten Eiters ausartet, desto geringere Hofnung hat man zur Heilung IV. 117.
— — — — süsser, ist verdächtig IV. 119. ꝛc.
— — — — dessen übler Geruch ist nicht allezeit ein Merkmal eines baldigen Todes IV. 120.

Auswurf bey der Lungensucht, der im gesalzenen Wasser zu Boden fällt, ist schlimm IV. 118.
— — — — welcher gar keinen Geschmack hat, ist der allerbeste IV. 120. Wenn er sich auf einmal stecket, ist es ein böses Kennzeichen IV. 133. 134.
— — wird bey allen Krankheiten von den Aerzten mit Aufmerksamkeit untersucht IV. 140.

B.

Bäder sind nützlich bey Verstopfungen I. 338. Entzündungen I. 237* 261*.
— — dadurch werden die ausführenden Gänge geöfnet II. 229.
— — welche sich für cachectische Leute schicken III. 509*
— — warme, werden bey Blähungen und Krämpfen gebraucht II. 386.
— — laue, sind bey dem Rheumatismus dienlich V. 501*
— — kalte, sind bey eben der Krankheit mit Nutzen gebraucht worden V. 501* 502* ingleichen bey der Lähmung III. 84* warum sie oft in den hartnäckigsten Krankheiten gute Dienste geleistet haben II. 105.
— — halbe (semicupia) was sie sind V. 461. werden bey dem Stein angerathen V. 461.
— — warme (Thermae) werden bey langwierigen Krankheiten angepriesen III. 24* 25* 26* sind dienlich, wenn sie mit Gewalt, oder von der Höhe herab auf den gelähmten Theil fallen III. 84* S. Carlsbaderwasser.
Bähungen, was sie nutzen II. 229.
— — wo sie zu gebrauchen I. 264.
— — sind bey Verstopfungen dienlich I. 388.
— — müssen bey Verletzungeu des Hauptes nicht unterlassen werden I. 807.
— — schaffen bey Entzündungen grossen Nutzen I. 237* 255* 261* wie auch beym Verbrennen I. 549* 553*
Baldrian wurde bey der fallenden Sucht mit Nutzen gebraucht III. 121* ingleichen bey den Würmern III. 128*
Balsame, natürliche, was man durch die chymische Auflösung aus denselben herausbringe I. 662.
— — warum man die Wunden damit nicht vollstopfen dürfe I. 663. 675.
— — sind bey dem Nierengeschwüre dienlich III. 391. 392. ingleichen bey dem Bluthusten IV. 72. und bey der Lungensucht IV. 148. 149. 156.
— — werden bey dem Lungengeschwüre den künstlichen mit Recht vorgezogen II. 573*
Balsamus sulphuris antimoniatus, was er sey IV. 573.
Bänder der Gelenke, wenn sie schlaff oder zerrissen sind, machen Verrenkungen I. 96*
Bandwurm, was er sey IV. 516* 517* 518*
— — dessen Arten IV. 519* ꝛc. Cur. S. Würmer.
Bangigkeit. S. Aengstlichkeit.
Bart, wenn er wächst II. 515.
— — warum die Verschnittenen keinen haben II. 515.
Bauch. S. Unterleib.
Bauchbruch, was er sey I. 1025.
Bauchgeschwulst, eiterige, woher sie entstehen könne I. 345* 346*
Bauchnath, was sie sey I. 1033. wie diese Operation zu machen I. 1033. ꝛc. was man hernach zu thun hat I. 1035.
Bauchwassersucht, was sie sey IV. 254. deren Unterschied von der Trommelsucht (Windsucht) IV. 271. ꝛc. dreyerley Art IV. 254. Kennzeichen der ersten Art 261. ꝛc. der zweyten Art. S. Wasserblasen, der dritten Art IV. 259. ꝛc. deren Prognosis IV. 260. ꝛc. Cur. S. Wassersucht.
Bauchwunden. S. Wunden des Unterleibes.
Becken, dessen Beschreibung IV. 251* Fehler und Krankheiten, was sie wirken IV. 251* ꝛc.
— — Verschiedenheit des weiblichen von dem männlichen IV. 12*
— — zu enges, verursacht eine schwere Ge-

Geburt IV. 251 * ꝛc. woher es komme IV. 254 * ꝛc. woran es zu erkennen IV. 253 * wie man dem Kinde helfen müsse, wenn es hindurch gehen soll IV. 265 * – 281 *

Becken, dessen Knochen, ob sie bey der Geburt aus einander gehen IV. 255 * – 257 *

Begrif, was es sey II. 505. wovon er abhänge, wenn er von solchen Sachen herkommt, welche sich ausser uns befinden ebendas. stellet nichts vor, was in der Wirkung des Gegenstandes, oder in dem Leiden des Werkzeugs ist ebendas. eben derselbe folgt allezeit auf die Wirkung eben desselben Gegenstandes auf eben dasselbe Werkzeug ebendas. dessen Verbindung mit der Veränderung des Hirnmarks läßt sich nicht begreifen eben das.

– – der durch die Einbildung entstanden ist, ändert die allgemeine Werkstatt der Sinnen oft stärker, als andere Begriffe, die durch das Empfinden der Sinnen hervorgebracht werden III. 122 *

Beinbrüche, worinnen sie bestehen I. 339. I. 1 * ihr Unterschied von einem Spalte I. 828. einem Beinfraß, einer Quetschung und einer Verrenkung I. 4 * ihre Arten I. 4 * – 7 * 28 * Wirkungen I. 7 * 11 *. Kennzeichen I. 23 * Prognosis I. 29 * – 37 * Heilung I. 37 * – 73 *

– – deren schlimmste Zufälle, woher sie gemeiniglich entstehen I. 21 *

– – können den heissen und kalten Brand verursachen I. 356 *

– – mit Wunden, wie sie zu heilen I. 73 *

– – wenn man die abgebrochenen Stücke wegschaffen müsse I. 54 * ꝛc.

– – damit die Cur derselben glücklich von Statten gehe, muß der Wundarzt in der Anatomie wohl bewandert seyn I. 71 *

Beinfäule, oder

Beinfraß, was er sey I. 843. I. 762 *

– – dessen Unterschied von der Exfoliation und dem Abscеß der Knochen I. 843. I. 762 *

Beinfraß, woher er entstehe I. 710 * – 717 * 741 *

– – wird vom verfaulten Mark verursacht I. 746 * wie auch von der Venusseuche, dem Scharbock und der englischen Krankheit I. 752 *

– – dessen Kennzeichen I. 768 *

– – welche Art leichter, und welche schwerer zu heilen seye II. 771 * 773 *

– – dessen Würkungen I. 763 * 765 * 767 * Dessen Heilung I. 749 * – 751 *

Beingeschwulst, was sie sey I. 757 * V. 174 * Deren Ursachen und Prognosis I. 758 * ꝛc. V. 175 * Cur I. 761 *

Beinhäutchen, äusseres, dessen Beschaffenheit und Nutzen I. 15 * 697 * f. Entzündung, wovon sie entstehe I. 731 * f. Deren Kennzeichen und Prognosis I. 730 * 735 * f. wie sie zu heilen I. 738 * Woran zu erkennen, daß sie sich zu dem Brand neige I. 739 * wie auch daß er schon zugegen sey, und was sich davon vorhersagen lasse I. 741 * f. Wie der Brand zu heilen I. 742 * Wie sie von der Entzündung des innern Beinhäutchens zu unterscheiden I. 732 * Wächst niemals an einen verdorbenen Knochen wieder an I. 732 * f.

Beinhäutchen, inneres, dessen Beschreibung und Nutzen I. 699 * Ursachen seiner Entzündung I. 744 * Wirkungen derselben I. 744 * Kennzeichen und Prognosis I. 747 * Wie sie zu heilen I. 749 * f.

Beinhäutchen der Hirnschale, was es sey I. 811. f. Wie zu erkennen, daß es verletzt sey I. 811 – 815. Was dessen Verletzung für Folgen habe I. 817. Und wie dabey zu verfahren I. 817. f.

Bekräftigende Dinge. S. Speise und Trank.

Bekümmerniß, wenn sie zur Melancholie geneigt mache III. 198 *

Beobachtung, wodurch sie der Arzt erlange I. 25. f.

– – der Dinge, die bey Krankheiten entweder nutzen, oder schaden, was für einen grossen Nutzen sie habe II. 179.

Beruhigende Mittel, wenn sie bey der fallenden Sucht am dienlichsten sind III. 168 *

Beschaffenheit des Körpers, was sie sey III. 465 * f. Kennzeichen der guten und bösen III. 466 * 480 *

Beschwerlichkeit, vor der Crisi vorhergehende, wenn sie am Tage, und wenn sie bey der Nacht beobachtet werde III. 136.

Bestand des Fiebers II. 112.

Bett, sich manchmal ausserhalb demselben aufzuhalten, nützt bey Entzündung der Nieren III. 383. bey der Schlafsucht III. 534. warum es bey einigen Krankheiten so nützlich, dieß täglich einige Stunden lang zu beobachten II. 250.

Beulen hinter den Ohren I. 338 * II. 519 * damit endiget sich zuweilen das Fieber II. 128. die Entzündung der Lunge II. 519 * in diesen Fällen muß man sie zur Zeitigung bringen, und darf sie nicht wie sonst zertheilen II. 111 * wenn sie bey dem hitzigen Fieber in Eiterung gehen, hat man sich doch nicht allezeit die Genesung gewiß zu versprechen II. 113 * was es bedeute, wenn sie bey einem hitzigen Fieber verschwinden II. 112 * 113 * warum sie gefährlich sind, wenn die Patienten Schmerzen unter den kurzen Rippen dabey haben II. 519 * Ohne vorhergegangenes Fieber, haben keine Gefahr, wenn sie verschwinden und dürfen zertheilet werden II. 111 * 114 *

— — in den Weichen I. 336 * V. 113 * können einen Scirrhus verursachen I. 577 *

— — unter den Achseln I. 336. V. 113 *

Bewegung des Bluts, verringerte, eine Ursache der fieberhaften Kälte II. 278.

Bewegung des Fiebers, wenn sie zu heftig II. 248. wenn sie zu träge II. 258.

Bewegung des Leibes, was sie für Nutzen schaffe I. 54. 74. f. 128. II. 62. davon werden die Körper leichter II. 62. wem sie nütze I. 128. f. 134. IV. 560. widerstehet der Säure I. 188. ist dienlich bey der fallenden Sucht III. 174 * bey der Lungensucht IV. 165. f. verwandelt einen Scirrhus in einen Krebs I. 598 * 620 * warum die Leute, welche dadurch abgehärtet sind, geschwinder an dem Seitenstechen und der Lungenentzündung sterben, als die, so sich wenig bewegen II. 103.

Bewegung des Leibs, gar zu starke, kann ein Fieber erregen, und andere Uebel verursachen II. 64. 96. f. 189. 196. wie diese Uebel zu heben II. 189. f. ist eine Ursache der Melancholie III. 201 * was für eine also sich zur Cur derselben schicke III. 234 * ist Schwangern schädlich IV. 180 * f.

— — und des Gemüths, starke, warum sie denen, die von wütigen Thieren gebissen worden, schädlich III. 361 *

— — wurmähnliche, was sie sey II. 399. 596. deren Nutzen und Wirkung in das, was in den Magen und Gedärme gebracht worden II. 596. f. III. 260. 264. wodurch sie geschwinder gemacht werde II. 597. f.

Bewegungen, stärkere, der stockenden Theile, Wirkung des Fiebers II. 73.

— — unsere, wo der Ursprung derselben stecke III. 183 *

Beyschlaff müssen Verwundete meiden I. 660. warum er denen, die mit der fallenden Sucht behaftet sind, schädlich III. 119 * f.

— — unmässiger, Ursache der Epilepsie III. 120 * der Melancholie III. 202 * des Podagra IV. 452. 464. und sehr vieler anderer Uebel II. 73. f. Was für Merkmahle diejenigen an sich haben, die ihm ergeben sind III. 202 *

Bieglichkeit der Fäserchen I. 83.

Bier, dessen Zubereitung I. 217. V. 413 * f.

— — welches dienlich bey der Lungensucht IV. 159. bey der englischen Krankheit V. 416 *

— — starkes und wohlvergohrnes, ist ein sehr gutes herzstärkendes Mittel und ver-

vermehret die zu schwache Bewegung II. 259. wird bey den Krankheiten, welche von einem von sich entstandenen Schleim herkommen, angerathen I. 217.

Binden, deren Nothwendigkeit und Nutzen bey Wunden I. 681. f.

— — bey Beinbrüchen müssen verschieden seyn, je nachdem der Bruch verschieden ist I. 63* f. deren nöthige Eigenschaften I. 65* wie sie anzulegen I. 71* schaden, wenn sie zu stark zusammen gezogen werden eben das. u. f.

— — wie sie bey dem Seitenstechen helfen III. 5. 115.

— — ihr Nutzen bey Kindern und die Art sie zu gebrauchen IV. 459* f. können eine Neigung zur Lungensucht hervorbringen, wenn die Brust und der Bauch beständig damit zusammen gezogen werden IV. 17.

Binden der Glieder, dessen Nutzen zur Stärkung der schwachen Fäserchen und insbesondere zu wassersüchtigen Geschwulsten I. 75. f. 342.

— — — — was es nütze bey allen Blutstürzungen II. 485. III. 485. f. bey der Hitze im Fieber II. 485. bey dem Schlag III. 486.

— — — — hat die monatliche Reinigung befördert IV. 80* f.

— — der Blutadern kann den heissen und kalten Brand verursachen I. 355*

— — starkes verursachet Krankheiten I. 342.

— — geschwindes und starkes, vor dem epileptischen Anfall, verhinderte denselben III. 136* 175*

Bisam wird angepriesen bey der Epilepsie III. 157* bey der Manie III. 280* bey bösartigen Krankheiten III. 374* bey der Wasserscheu eben das.

Bittere Dinge sind fetten Leuten zuträglich III. 15*

Blähungen, was sie sind I. 177. II. 373. f. was für Krankheiten sie verursachen II. 375. f. deren Kennzeichen und nächste Ursache II. 367. f. entfernte Ursachen II. 369. f. woher ihr verschiedener Trieb und Gestank komme II. 372. deren Cur II. 379. f.

Blähungen treibende Mittel, wie sie wirken II. 380. bringen eben so wohl Blähungen hervor, als daß sie selbige zertheilen eben das.

Bläschen auf einem entzündeten Orte sind ein Kennzeichen des heissen Brandes I. 387*

— — in den Knochen, worinnen ein markichtes Oel enthalten I. 694* 702*

Blase, bruchähnliche Geschwulst derselben IV. 288. ihr Unterschied von einem Wasserbruch eben das.

— — Lähmung derselben tödtlich III. 75*

— — Wunden derselben sind nicht allezeit tödtlich I. 541. 569.

— — verhindert, wenn sie ausgedehnt ist, die Geburt IV. 239* f.

— — S. Stein.

Blasenziehende Mittel, was sie sind und wie sie wirken I. 223. f. I. 242* f.

— — können einen verborgenen Krebs in einen offenen verkehren I. 661*

— — deren Nutzen bey Entzündungen I. 237* bey dem Seitenstechen, wenn und wo sie nützlich sind III. 73. f. wenn sie dabey nicht ganz sicher zu gebrauchen III. 75. bey dem Schlag, in welchen Fällen III. 485. 508. bey der Lähmung III. 82* 85* gedoppelter Nutzen bey der Wassersucht IV. 391. bey dem zurück getriebenen Podagra IV. 583.

— — haben bey der englischen Krankheit kaum einen Nutzen V. 425* f.

— — sind bey dem Rheumatismus mit gutem Erfolg angewendet worden V. 504* f.

— — S. Spanische Fliegen.

Blasse Farbe I. 180. 209.

— — bey Wunden des Unterleibs I. 1041.

Blätterchen was sie sind II. 629. woher sie entstehen II. 124. 629. ihr Unterschied von den rothen Flecken II. 124.

— — juckende der Schwindsüchtigen, woher sie entstehen II. 630.

— — auf der Zunge gehen vor den Schwämmen her III. 332.

Blattern, was sie sind I. 343* Woher der lateinische Namen Variolae komme V. 1. ihr Alterthum V. 2. und f. Sind mehrentheils epidemisch V. 5. und f. Herrschen nicht in einer Jahrszeit wie in der andern V. 6 – 9. Einer der damit behaftet ist kann diejenigen, welche sie noch nicht gehabt haben, mit dem blossen Hauch anstecken II. 103. Schonen keines Alters und keines Geschlechts V. 10 – 23. nicht einmal des Kindes in Mutterleibe V. 11 – 13. doch bleiben einige Menschen davon frey V. 10. u. f. Ob derjenige, der einmal die natürlichen oder künstlichen Blattern überstanden hat, weiter nichts mehr davon zu befürchten habe V. 13 – 20. 45. II. 97. Zweifel wider einige Beyspiele, die man zum Beweis anführet, daß sie einen mehr als einmal anfallen V. 15 – 18. Wer gelindere Blattern bekomme V. 10 – 21. u. f. und bey wem sie schlimmer sind V. 10. 22. u. f. In welcher Zeit des Jahres und des Lebens man die Einpfropfung derselben vorzunehmen pflege V. 22. Ihr dreyfacher Zeitraum V. 120. Erster Zeitraum. Wie die Ansteckung geschehe V. 23 – 51. Was sie für Wirkungen habe V. 51 – 71. Zufälle und Kennzeichen dieser Krankheit im ersten Zeitraum V. 62 – 71. Dessen verschiedene Dauer V. 71 – 76. Nächste Ursache V. 76. u. f. Schwere Prognosis V. 79 – 81. Curanzeige V. 82 – 84. Cur V. 84 – 119. Die Blattern werden nicht allezeit durch die Ansteckung mitgetheilet V. 26. u. f. Verschiedene Meinungen von dem ersten Ursprung des Blatternstoffes werden geprüfet V. 30 – 38. Das Blatterngift ist sehr subtil V. 40. u. f. Sätze von dem ansteckenden Blatterngift V. 42 – 45. Gutartige Blattern bringen nicht allezeit gutartige, und bösartige nicht immer bösartige hervor V. 44. Ob schon vorher eine Nahrung des Blatterngiftes in den Säften vorhanden sey? V. 47. u. f. Das aufgefangene Blatterngift bringt nicht allezeit sogleich eine merkliche Wirkung hervor V. 52. u. f. Ist gefährlich, wenn es in die Nase gebracht wird V. 56. u. f. Warum es sich selten an die Oberfläche der Lunge anhänge V. 60. u. f. Hänget sich öfters an den obern Magenmund an eben das. Schmelzt zuweilen die Säfte V. 67. u. f. Ob die Blattern in die Classe der Entzündungskrankheiten zu setzen V. 76 – 79. Wodurch sie sich davon unterscheiden V. 79. u. f. Warum die allgemeine Heilart, welche in allen Entzündungen bewährt gefunden worden, in diesem Zeitraum angewendet werden könne? V. 93 – 107. Worinn sie bestehe V. 107 117. Was sie nütze V. 118. u. f. Zuweilen giebt es Blatternfieber ohne Blattern III. 259* V. 81. Zweyter Zeitraum V. 120. Dessen Verlauf, Zufälle und Wirkungen V. 120 – 156. Seine Dauer ist verschieden V. 120. Kennzeichen des künftigen Ausbruches der Blattern V. 79. u. f. des wirklichen Ausbruches V. 120. u. f. Zeichen, wodurch man vorher siehet, ob die Blattern gut oder schlimm ausfallen werden V. 144 – 156. ob sie in Eiterung gehen werden V. 120. u. f. 137. u. f. oder in den Brand V. 139. u. f. Curanzeige in diesem Zeitraum V. 156. u. f. Cur V. 157 – 166. Warum die Blattern später ausbrechen, wenn ein starker Schmerz in einem Theil des Leibs zu fühlen III. 28. Derselben Ausbruch erregt zuweilen bey den Kindern einen Anfall der fallenden Sucht III. 129* Bey Schwangern ist diese Krankheit gefährlich V. 135. Dritter Zeitraum V. 166 – 174. Vierfache Curanzeige darinn V. 174. Cur nach der ersten Anzei-

ge V. 174 – 181. nach der zweyten V. 181 – 189. nach der dritten V. 189 – 194. nach der vierten V. 195 u. f. Ob zeitige Blattern zu öfnen V. 177 u. f. Warum im Gesichte mehrere Gruben bleiben, an andern Theilen weniger V. 180. Was die Geschwulst der Hände bey den Bla[illegible] anzeige V. 184. Cur der Zufälle, welche die Krankheit begleiten V. 199 – 206.

Blattern, einfache oder gutartige V. 70. 151.
– – bösartige eben das.
– – zusammenfliessende V. 140. 148.
– – einzelne V. 140. 146.
– – unächte und deren Arten V. 14 u. f.
– – blutige V. 135. 152.
– – unordentliche V. 143 147. 151.
– – glasartige V. 152.
– – hülsenartige V. 152 u. f.
– – warzenartige V. 153.

Blaue Flecken, was sie sind I. 1071 u. f. S. Sugillation.

Bleiche der äussern Theile bey dem Fieber, woher sie rühret II. 33.

Bleichsucht, wie sie entstehe I. 51. 209. Wo man ihren Anfang sehe III. 206* Warum die damit behafteten Mädchen schwellen I. 57. Deren Kennzeichen, Prognosis und Wirkungen I. 215. Cur. S. vor sich entstandener zäher Schleim.

Bley, die damit umgehen bekommen eine Art Colick III. 41*

Bleycolick, ihre Wirkungen I. 458. 482. II. 389. Ursache III. 41* Heilung II. 389.

Bleyfarbe um die Geschwüre deutet den heissen und kalten Brand, und den Tod an I. 423*

Bleymittel sind bey einem Scirrhus dienlich I. 618*

Blinde Geschwulst, was sie sey I. 334.

Blitz wirkt heftiger als die elektrische Kraft III. 79* was für eine Krankheit er heile eben das.

Blut, was es sey I. 272 u. f. aus welchen Theilen es bestehe I. 274. Dessen chymische Bestandtheile III. 195* Der meiste Theil desselben bestehet aus Wasser II. 576. welches bey dem Feuer geschwinder verfliegt, als ein anderes Wasser eben das. Das Blut hat eine Neigung zum Gerinnen I. 144. 276. 352. Wodurch diese bey einem Lebenden verhindert werde III. 424. Ursprung seiner Röthe in der menschlichen Frucht I 277 u. f. Woher dessen Auflösung in Salze und Oele komme I. 293. Wie viele Theile von verschiedener Grösse es habe I. 351. Welches die Ursachen sind, die den Elementen des Blutes eine runde Gestalt geben I. 354. Woher seine Dichtigkeit komme I. 144. 355. 359. wodurch es sie aber verliere I. 355 u. f. Dessen Salzwasser, von was für einem Grad der Kälte es gefriere I. 358. und von was für einem Grad der Hitze es gerinne I. 359. Von was für einem Grad der Kälte das Blut gefriere, läßt sich nicht leicht bestimmen I. 357 u. f. Speckhaut desselben in Entzündungsfiebern, woher sie komme, und was sie anzeige I. 228. 359. I. 193* Vermischung in der grossen Pulsader, woher sie komme II. 77. Abschäumung in den Krankheiten, was sie sey II. 81. Robuste Leute haben ein dichtes, schwächliche aber ein dünnes Blut I. 281. II. 103. Alle neue flüssige Theie, die mit dem Blute vermischt werden, müssen durch die Blutadern hinzugeführt werden II. 118. Warum bey stark vollblütigen Leuten fast alles Blut sich in den Pulsadern sammle II. 234. Warum man bey Eröfnung derjenigen, die an einem kalten Fieber in dem Frost gestorben sind, ein verdicktes Blut antreffe II. 283. II. 153* Untüchtigkeit zum Umlauf, woher sie komme, und woran sie sich erkennen lasse I. 210. II. 306. Ursache der Bewegung des Blutes I. 281 u. f. Wornach sie abgemessen werde II. 462. Dichtigkeit, woher sie komme II. 463. III. 424. woran sie zu erkennen II. 463.

Geschwindigkeit, wornach sie gerechnet werde II. 464. Widerstand, wodurch er erkennt werde II. 465 u. f. Grosse Menge, woraus man sie begreife II. 466 u. f. allzustarker Kreislauf, dessen Ursachen I. 281 – 288. Wirkungen I. 288 – 296. Kennzeichen I. 296 u. f. Cur I. 298 – 306. Mangel des Kreislaufes, was für Krankheiten davon entstehen I. 306 u. f. S. Vollblütigkeit. Warum die Bewegung in den Blutadern aufgehalten wird III. 483* Was sich mit dem Blute ereigne, das man einem gesunden Menschen aus der Ader läßt I. 440. II. 478. III. 422.* Was dessen subtilster und beweglichster Theil sey II. 478. Dieser ist bey allen Menschen verschieden, und wird von der Wärme geschwind zerstreuet eben das. Wenn der rothe Theil in dem Blute mangelt, was es für Folgen habe III. 425. Durch die Wirkung der Gefässe und Eingeweide wird das Wasser mit dem Blute auf das stärkste vereiniget II. 576. ein entzündend dickes Blut aber nimmt keine solche Vermischung an II. 578. Woher die Austrocknung des Blutes und seine entzündende Zähigkeit komme I. 292. Wie es eine schwarzgallichte Zähigkeit erlange II. 196* Derselben Unterschied von der entzündenden Zähigkeit eben das. Welcher Theil bey dem Scharbock dicker, und was für einer schärfer werde III. 437* bey einigen Leuten ist zur Gewohnheit geworden, daß sie Blut durch den Stuhlgang von sich lassen II. 592. Warum es tödtlich, wenn im hitzigen Fieber am dritten oder vierten Tage nur wenige Tropfen Blut aus der Nase fliessen II. 69* Der rothe Theil des Blutes wird oft durch die kalten Fieber aufgelöset II. 161* Was für Krankheiten die von kalten Fiebern entstandene üble Beschaffenheit des Blutes hervorbringe II. 165* Warum das Blut derjenigen, welche an einer Lungenentzündung krank sind, zuweilen dünner und flüssiger II. 454* und was es alsdenn bedeute I. 371. Was das tropfenweise erfolgende Bluten aus der Nase in hitzigen Krankheiten zu erkennen gebe I. 191* und wenn es doch ein schlimmes Kennzeichen sey, ob es gleich gering ist II. 541* Das Blut und alle zum Leben gehörige Säfte, so viel ihrer sind, fliessen durch die Lungen, indem durch die andern Eingeweide nur ein Theil derselben geht II. 447* Was es bey der Entzündungsbräune anzeige, wenn beständig Blutwasser aus dem Munde läuft II. 434* Wie das Blut beschaffen, welches aus der Lunge kommt, und mit Husten ausgeworfen wird IV. 45 u. f. Faulende Verdünnung des Blutes I. 251. Dessen alkalische, ölichte, flüchtige Schärfe I. 251. Untüchtigkeit zum Ernähren I. 252. Vielerley Veränderung I. 356 u. f. Ausgetretenes Blut unter der Hirnschale, wie es herauszubringen I. 920. Schäumendes Blut ist ein Kennzeichen, daß eine Wunde bis in die Höhle der Brust gedrungen I. 990. Woran zu erkennen, daß solches nach einer Verwundung in die Höhle der Brust geflossen I. 1000. Wie es wieder heraus zu bringen I. 1006. Was es für Schaden anrichte I. 995.

Blutadern, was die Alten darunter verstanden I. 151* Was nach der Meinung der Alten die schlagenden Blutadern in sich halten, eben das. u. f. Daß sie können entzündet werden I. 153* Was sich von den Wunden derselben vorhersagen lasse I. 496. Oefnung der ungepaarten Ader in die Hohlader III. 45. Ob die bey dem Seitenstechen durch den Mund ausgeworfene Materie, durch diese ungepaarte Ader in die Luftröhre gebracht werde III. 46.

Blutauswurf, woher er komme IV. 4 u. f.

Blutharnen, welchen Personen es gewöhnlich ist III. 368. Ob die denselben unterworfenen Personen bloß an dem Blutsturze sterben III. 369. Wenn es ein

Anzei-

Anzeichen sey, daß ein Stein in den Nieren stecke V. 417 – 421. Was es bedeute, wenn es sich in dem heftigen Fieber, das die Blattern begleitet, einstellet II. 117. Heilung desselben, wenn es von starker Bewegung entstanden I. 294. 435.
Bluthusten. S. Blutspeyen.
Blutigel, wie sie wirken und was sie nützen I. 437* sind bey dem heissen Brand zur Absonderung des Todten von den lebendigen Theilen dienlich I. 460*
Blutlassen. S. Aderlassen.
Blutreinigende Mittel I. 676*
Blutschwäre I. 338*
Blutspeyen, was es sey IV. 4. ist gar oft eine Ursache der Lungensucht eben das. Dessen Arten IV. 7. wie sie zu erkennen, und was sich davon vorhersagen lasse IV. 7 – 14. Disponirende Ursachen IV. 15 – 30. Gelegentliche Ursachen IV. 31 – 42. Kennzeichen IV. 43 – 56. Cur IV. 56 – 78. Abwendung eines Recidivs IV. 79 – 83. Folgen dieses Uebels, wenn es nicht recht geheilt worden IV. 10. 11. 12. 83 ꝛc. Das Alter zwischen dem sechzehnten und sechs und dreyssigsten Jahr ist ihm am meisten ausgesetzt IV. 24 ꝛc. Warum man sich in spätern Jahren weniger dafür zu fürchten habe IV. 28. Kennzeichen eines bevorstehenden Recidivs IV. 81 ꝛc.
Blutstillende Mittel, was davon zu halten I. 701. 712.
Blutstillung bey Wunden I. 695.
Blutstürzung, was sie sey I. 695. Deren Ursachen und Vorhersagung, wenn sie von einer Wunde herkommt I. 473 – 479. Cur I. 696 – 710. Ob die Ableitung hier helfe I. 710 ꝛc. Ob ein gehöriges Maaß in Essen und Trinken hiezu hinlänglich sey I. 711 ꝛc. Davon entstehen zuweilen Gewächse im Blut I. 139. Dadurch wird vielmals das hitzige Fieber gehoben II. 68* Wovon sie in kalten Fiebern entspringe, und was sie bedeute II. 163* ꝛc. Warum die mit dem Scharbock behafteten Leute verschiedenen, zuerst geringen, hernach aber starken Blutstürzungen unterworfen sind III. 415* 418* Kann sich innerhalb der Hirnschale ereignen I. 881. Wie alsdenn das ausgetretene Blut wegzuschaffen I. 920 ꝛc. Wie sie nach dem Abnehmen eines Gliedes zu stillen I. 524* Daß der Name eines Blutsturzes, wenn er bey dem Hippocrates allein vorkommt, das Nasenbluten bedeute I. 695. II. 68* III. 285* V. 132. S. Nasenbluten.
Blutstürzung aus der Mutter, bey Schwangern ist gefährlich IV. 160* ꝛc. Wenn sie am allergefährlichsten ist IV. 161* Nächste Ursache IV. 166* – 172* Entfernte Ursachen IV. 178* – 188* Merkmahle einer zukünftigen solchen Blutstürzung IV. 176* ꝛc. Kennzeichen einer gegenwärtigen IV. 173* – 175* Cur derselben IV. 188* – 203* Sie kommt bey Schwangern, die einmal dieses Unglück betroffen hat, leicht wieder IV. 178* besonders wenn sie sich nach dem sechsten oder siebenten Monat eingestellet hat IV. 200* Diese ist gemeiniglich gefährlicher als diejenige, welche sich nach der Geburt ereignet IV. 166* Verursacht öfters einen Abortus IV. 163* Wenn sie stark ist, ist es eine Anzeige, daß das Kind herausgezogen werden müsse IV. 196* Wie dieses zu bewerkstelligen eben das. u. f.
Blutverlust, starker, ziehet krampfhaftes Zucken nach sich I. 756. Warum man die Körper derer, die denselben erlitten haben, nicht sogleich mit vielen Dingen anfüllen dürfe III. 427.
Bolus, Armenischer, dessen Eigenschaften I. 261. Nutzen in faulenden Ruhren I. 262.
Borax, was er sey I. 415. Dessen Natur und Eigenschaften I. 416.
Borborygmus, was er sey I. 178. II. 375.
Bösartigkeit der Krankheiten, was Unerfahrne darunter verstehen II. 450 ꝛc.

Brand, heisser I. 347* ꝛc. Dessen Sitz I. 351* 352* Nächste Ursache I. 211* – 216* Entfernte Ursachen i. 218* 354* – 386* Kennzeichen des bevorstehenden und schon gegenwärtigen I. 386* – 390* Prognosis I. 396* – 424* Anzeigung zur Heilung I. 424* ꝛc. Heilung I. 426* – 450* Erfolget auf eine Entzündung I. 211* Woran er zu erkennen eben das. Kann von Quetschung des Rückenmarkes entstehen I. 358* Wie er von langem Liegen entstehe I. 363* und wie ihm in diesem Falle vorzubeugen, oder, wenn er entstanden, wie er zu heilen I. 364* ꝛc. entstehet von einem Scirrhus I. 588* vom Fieber II. 108* der Hirnhäute und des Gehirns nach dem Trepaniren, wie solcher zu heben I. 965. des Gehirns, der Eingeweide, der Blase ist tödtlich I. 405* an der Nase, Mund, Lippen und Schamgliedern ist schwer zu heilen I. 412* an dem Beinhäutchen, woran er zu erkennen I. 739* 741*. wie dabey zu verfahren I. 742* ist bey wassersüchtigen, schwindsüchtigen und scorbutischen Personen höchst gefährlich I. 419* Wirkungen wenn er überhand genommen hat I. 451* ꝛc. Anzeige zu dessen Cur I. 453* – 458* Cur I. 458* – 472* Wenn er von einer sehr starken Kälte entstanden, woran er zu erkennen I. 387* 389* wie er zu heilen I. 473* ꝛc. Wenn er vom Alter entstehet I. 379* ꝛc. wobey weder die Eiterung, noch das Abnehmen des Gliedes hilft, sondern ganz andere Mittel erfodert werden I. 382* Geschichte eines heissen Brandes, der von der Steifigkeit der Schlagadern entstanden I. 381* Kommt im Anfange einer Phlegmone sehr nahe I. 424* Warum er alsdenn oftmals glücklich gehoben werde I. 450* ꝛc. Warum man ihm ohne Verzug zu Hülfe kommen müsse I. 402* ꝛc. Bey welchen Personen er einen langsamern oder schnellern Fortgang habe I. 398* Damit endiget sich die Lungenentzündung II. 529*

Brand, kalter, dessen Beschreibung I. 355* Unterschied von dem heissen Brand I. 354* Sitz I. 352* Nächste Ursache I. 223* 355* Entfernte Ursachen I. 355* – 388* Kennzeichen des bevorstehenden I. 390* des gegenwärtigen I. 390* – 396* Prognosis I. 396* – 424* Curanzeige I. 478* ꝛc. Cur I. 480* – 541* nimmt alles bis auf die Knochen ein I. 352* Ob er zugegen ist oder nicht, läßt sich oft nicht so gar leicht bestimmen I. 391* Geht weiter fort, wenn nicht die Natur oder die Kunst zwischen dem lebendigen und todten Theile eine Grenze macht I. 394* Kennzeichen, daß er um sich greifen werde I. 395* ꝛc. folget auf den heissen Brand I. 401* tödtet den Theil, woran er sich befindet, und steckt auch die benachbarten Theile an I. 401* muß sogleich abgenommen werden I. 401* an den äussersten sehnichten Theilen bey alten Leuten tödtlich I. 419* Wenn er gegen die obern Theile geht, ist ein Vorbote des Todes I. 421* Was für Zufälle ihn begleiten, wenn er tödtlich ist I. 421* ꝛc. Wenn er an den äussern Gliedern nicht sehr geschwind in die Höhe steigt, warum man einige Tage mit dem Abnehmen warten darf I. 480* Auf was Art das Verdorbene weggenommen werden müsse I. 480* 486* Was zu thun, wenn der Theil nicht bis auf den Grund verdorben ist I. 481*

Brandichte Theile werden bisweilen so hart, als trockenes Leder I. 216*

Brandwein bewahrt die Säfte vor der Fäulniß I. 441* ist beym Verbrennen dienlich I. 549*

Bräune, Erklärung dieses Uebels II. 305* Doppelte Eintheilung II. 308* Erstere Art ohne Zeichen einer Geschwulst II. 309* Woher diese entstehet II. 312* Ob man sie voraussehen könne II. 312* Die zweyte Art mit einer

einer Geschwulst hat vielerley Namen II. 314* Verschiedener Sitz dieses Uebels II. 316* – 326* Verschiedener Ausgang desselben II. 326* ꝛc.

Bräune, wässerige oder geschwülstige und dünne oder catarrhalische, Erklärung II. 328* ꝛc. Wo sie ihren Sitz hat II. 329* Ursachen derselben II. 331* Wirkungen dieses Uebels II. 336* Unterscheidungs- und Vorhersagungszeichen II. 337* Wie die Cur anzustellen II. 337* – 344* Warum diese Art selten mit einem grossen Schmerzen begleitet ist II. 328* Welche Personen sie zuweilen befalle eben das.

– – verhärtete oder scirrhöse, Erklärung II. 344* Ursachen und Cur II. 344* – 353* Kennzeichen II. 344* 422* Prognosis II. 423*

– – Entzündungs-, Erklärung II. 354* Verschiedene Ursachen II. 355* – 359* Hat, nach Verschiedenheit des behafteten Ortes, verschiedene Zufälle II. 360* In der Luftröhre, ihre Kennzeichen II. 361* Wirkungen II. 361* ꝛc. Prognosis II. 363* In dem Luftröhrenkopf, ihre Kennzeichen II. 363* ꝛc. Prognosis II. 65* In den Muskeln, die zur Aufhebung des Zungenbeins und des Luftröhrenkopfes dienen, ihre Kennzeichen II. 366* ꝛc. Prognosis und Wirkungen II. 367* In dem Schlundkopf, ihre Kennzeichen II. 368* ꝛc. Wirkungen und Prognosis II. 369* ꝛc. In den Mandeln, dem Zäpflein ꝛc., ihre Erklärung II. 371* ꝛc. Prognosis II. 372* ꝛc. Zufälle bey der heftigen Entzündung der benannten Orte II. 375* ꝛc. Allgemeine Prognosis dieser fünf Arten II. 379* ꝛc. Vierfacher Ausgang derselben II. 383* Cur der ersten und andern Art II. 383* 397* Der dritten II. 397* ꝛc. Der vierten und fünften II. 398* ꝛc. Was man thun müsse, wenn die Cur gar nicht, zu spät, oder vergeblich gebraucht worden. S. Bronchotomie. Welche Personen vor andern diesen Krankheiten ausgesetzt sind II. 356* Zu welcher Jahrszeit sie am öftsten vorkomme II. 358* Welche von diesen Arten öfters tödtlich sind, und warum II. 370* Welche weniger gefährlich II. 372* Welche unter allen am häufigsten vorkomme II. 372* Schlimmste Art II. 378* Ist unter allen Entzündungskrankheiten am veränderlichsten II. 393* An welche Orte sie durch eine Versetzung überzugehen pflegt II. 394*

Bräune, eiterige, ihre Zeichen und die Art sie zu tractiren II. 412* ꝛc. Wo das Geschwür meistens aufzubrechen pflege II. 414* Warum hiebey zuweilen das Aderlassen erfodert wird II. 416* Welche Arten der Bräune selten oder niemals in Eiterung gehen II. 416*

– – brandichte, Zeichen einer bald zu erwartenden, oder schon vorhandenen II. 416* ꝛc. Ursachen eben das. Wirkungen II. 418* ꝛc. Prognosis II. 419* ꝛc. 422*

– – Lähmungs-, ihre Kennzeichen, Ursachen und Prognosis II. 423* – 429*

– – krämpfichte und erstickende II. 424* Bey welchen Personen man sie öfters beobachte II. 430* Ihre Ursachen, Prognosis und Cur II. 430* ꝛc.

– – angehängte Sätze, die eigentlich zur Prognosis der Bräune gehören II. 431* ꝛc.

Brechen, was es sey II. 398. Dessen Materie eben das. u. f. Nächste Ursache II. 399 ꝛc. Wovon es vornehmlich abhange II. 401. Was man für Phänomena bey Menschen, die sich erbrechen, beobachte II. 402. Entfernte Ursachen II. 403 407. Wird vermehrt, wenn ein hitziges Fieber diese Ursachen begleitet II. 404 ꝛc. Was es verursachet, wenn es anhaltend ist II. 407 – 409. Cur II. 411 – 413. welche nach verschiedenen Ursachen verschieden seyn muß II. 411. Auflösung ver-

schiedener Fragen vom Brechen II. 413 – 420. Starkes bey angefüllten und überladenen Magen ist gefährlich II. 216 ꝛc. Der Schwangern, woher es komme IV. 121* ꝛc. Wie ihm abzuhelfen IV. 122* 123* Oefteres und starkes kann einen Abortus verursachen IV. 131* Brechen kann bey der Salivation viel Schaden anrichten V. 280* ꝛc. Ob man es zur Heilung des Podagra erregen dürfe IV. 523 ꝛc. In Fiebern, wenn und welches heilsam oder schädlich II. 140 ꝛc. 407 ꝛc. Merkmahle eines bevorstehenden critischen Erbrechens II. 141 ꝛc.

Brechenstillendes Mittel des Riverius, woraus es bestehe und was es nutze II. 412. Wie es wirke eben das.

Brechmittel, was dabey für Gefahr zu befürchten I. 19. II. 216. Dienen in Fiebern von Ueberladung des Magens II. 214 ꝛc. Braucht man bey der Aengstlichkeit im Fieber im krampfichten Zustand II. 320. 322 ꝛc. Bey Kindern, wenn dik geronnene Milch im Magen die Aengstlichkeit verursacht II. 323. Bey dem Eckel im Fieber II. 355. 357. Wenn sie nöthig sind, und wenn man sie nicht gebrauchen darf im Durchlauf II. 616 – 620. ingleichen in der Raserey im Fieber II. 524 ꝛc., und im kalten Fieber II. 199* ꝛc. Ihr Gebrauch bey dem Schlag ist nicht allezeit sicher III. 488. Haben einen bewundernswürdigen Nutzen bey der Wassersucht IV. 398 ꝛc. Ob sie bey dem Podagra einen Nutzen haben IV. 523 ꝛc. Sind bey der englischen Krankheit nützlich, jedoch nicht allezeit nothwendig V. 426* ꝛc.

Brechwurzel. S. Ipecacuanha.

Brennen, der Wunden um das Blut zu stillen, ist nicht sicher I. 697 ꝛc. Was es bey der fallenden Sucht für einen Nutzen habe III. 164* ꝛc. Dessen haben sich die alten Aerzte bey vielen Krankheiten bedienet III. 108.

Breygeschwulst, was es sey I. 228. 334. Kann die Bräune verursachen II. 332*

Breyichte Materie I. 226.

Brodtränke sind schwachen Personen zuträglich I. 69 ꝛc.

Branchia, was man so nenne I. 547. Warum die Wunden derselben gefährlich sind eben das

Bronchocele. S. Gurgelbruch.

Bronchotomie, Beschreibung dieser Operation II. 402* Wenn man sie anstellen, und wenn man sich ihrer enthalten müsse II. 402* – 405* Kann ohne Lebensgefahr gemacht werden II. 404* Wo und wie sie gemacht werden muß II. 405* – 407* Beschreibung des Instrumentes zu dieser Operation II. 407* ꝛc. Was nach derselben noch zu thun sey II. 410* ꝛc.

Bruch, Beschreibung desselben I. 366* Arten dieses Uebels eben das. Kann an dem ganzen Umfange des Unterleibes entstehen I. 1025. Woran zu erkennen, daß ein eingesperrter und verschlossener Bruch in den heissen Brand gehen wolle I. 367* Wie er zu heilen I. 368*

Brüste, Beschreibung ihres Baues I. 573* ꝛc. IV. 417* Zwischen ihnen und der Gebärmutter findet eine merkliche Gemeinschaft Statt IV. 32* Wenn sie anzuschwellen anfangen, ist eine Schwangerschaft zu vermuthen IV. 104* Bau ihrer Warzen IV. 428* Wovon die Schmerzen an den Warzen herkommen, und wie sie zu heilen IV. 429* ꝛc. Wovon die Schmerzen an den Brüsten bey Schwangern herkommen, und wie sie zu heilen IV. 128* ꝛc. Das plötzliche Einsinken der Brüste ist ein Kennzeichen eines bevorstehenden Abortus IV. 177* Säugende Frauen dürfen sie nicht über das Feuer halten, oder mit warmen Brandwein bähen I. 580* Der Scirrhus derselben kommt oft vor I. 224* ꝛc. 573* ꝛc. Ist es ein eingewurzelter Scirrhus, so sind meistentheils auch die Drüsen unter den Achseln

Achseln hart und geschwollen I. 575* Ob das Kind in Mutterleibe an seinen eigenen Brüsten sauge IV. 442* Die übrigen Krankheiten derselben siehe unter dem Artikel: Milch.

Brust, Beschreibung derselben I. 977 ꝛc. platte macht zur Lungensucht geneigt IV. 16. enge, ihre Kennzeichen eben das.

Brustgeschwür. S. Eiterbrust.

Brustmittelfell beschrieben III. 125 ꝛc. Entzündung desselben, ihre Kennzeichen und Zufälle III. 126 ꝛc. Prognosis und Cur III. 128 ꝛc. Wenn nach derselben ein Abscess unter dem Brustbein verborgen liegt, ob man das Brustbein durchbohren dürfe III. 129 ꝛc. Wenn es reißt, daß sich das Eiter in die Brust ergiessen kann, ist solches eine Ursache der Eiterbrust III. 522*

Brustwassersucht beschrieben IV. 210 ꝛc. Sitz dieses Uebels IV. 212 ꝛc. Kennzeichen IV. 213 ꝛc. Heilung IV. 219 ꝛc. 328 ꝛc.

Brustwunden, deswegen angestellte Versuche I. 548 – 554. Woran zu erkennen, daß sie nicht in die Höhle der Brust eingedrungen I. 977 ꝛc. Diese können dennoch ein Brustgeschwür verursachen I. 983 ꝛc. Auf was Art man sie verbinden und heilen müsse I. 985 ꝛc. Wicken, Pflaster und zusammendrückende Dinge sind dabey zu vermeiden I. 985 ꝛc. Woraus abzunehmen, daß sie in die Höhle der Brust eingedrungen I. 989 ꝛc. Deren Folgen I. 995 ꝛc. Kennzeichen des hier ausgetretenen Blutes I. 1000 ꝛc. Wie dieses herauszubringen I. 1006. Auf welche Art sie am besten geheilet werden I. 1018. Wenn die Oeffnung der Brust erfodert werde, siehe Oeffnung der Brust. Wie die in die Brusthöhle eingedrungene Luft herauszubringen I. 1019. Zufälle dabey zu verhüten I. 1022.

Bubones. S. Beulen in den Schamweichen.

Bulimus. S. Hundshunger.

Butter, frische, ist bey dem Verbrennen dienlich I. 549*

C.

Cachectische Personen, warum ihnen die Munterkeit zur Bewegung fehlet III. 482* Warum in belagerten Städten sehr viele Personen cachectisch werden III. 480* Welche davon kommen, und welche darauf gehen III. 489* ꝛc.

Cacherie, was darunter verstanden wird I. 119. III. 455* Findet sich bey sehr vielen andern Krankheiten ein III. 467* Nächste Ursache derselben III. 467* ꝛc. Entfernte Ursachen III. 469* – 479* 486* – 488* Wirkungen III. 477* – 485* Kennzeichen III. 488* Prognosis III. 489* – 492* Was bey der Cur dieses Uebels erfodert wird III. 492* – 515* Sie ist eine Ursache der Wassersucht, Schwindsucht und weissen Wassersucht III. 479* Ingleichen des Herzklopfens III. 484* Auf was für ein verborgenes Uebel der Arzt den Schluß macht, wenn er aus den vorhandenen Kennzeichen keine offenbare Ursache derselben entdecken kann III. 476*

Cacochymie, was darunter zu verstehen II. 467. III. 480* Warum sie nicht so leicht als die Vollblütigkeit weggeschaft werden kann II. 489 ꝛc. Damit ist die Cacherie allezeit nothwendig begleitet III. 467* Ist bey verschiedenen Personen sehr verschieden III. 480* Die schwarzgallichte Cacochymie kann den Schlag verursachen III. 430. Ingleichen die schleimichte III. 420. 429 ꝛc.

Callus. S. Schwiele.

Canäle zu den Beinbrüchen I. 62* 68*

Cantharides. S. Spanische Fliegen.

Carbunkel, was die heutigen Wundärzte darunter verstehen, und was Celsus unter diesem Namen beschreibet I. 340* ꝛc. Ist den sogenannten Pestbeulen nahe verwandt I. 340*

Cardia, was man so nenne I. 177. Was die alten Aerzte mit diesem Namen belegten III. 130*

Cardiaca. S. Herzstärkende Mittel.
Cardialgie, was sie sey III. 130* Ist zuweilen eine Ursach der fallenden Sucht eben das
Cardiogmus III. 130*
Caries. S. Beinfraß.
Carlsbader Wasser, dessen innerlicher und äusserlicher Gebrauch nutzt bey dem Scharbock III. 458* Dessen innerlicher Gebrauch dient bey dem Podagra III. 554. Hat die Blasensteine kleiner gemacht V. 520.
Carunkeln beschrieben V. 131* ꝛc. Deren Zufälle und Wirkungen V. 132* Sie entstehen nach dem Tripper nicht so oft, als man insgemein glaubt V. 132* — 138* Verschiedene Methoden sie auszurotten V. 141* — 147* 160* — 167* Wie Jacob Daran dabey verfährt V. 147* — 154*
Carus, dessen Beschreibung III. 530. Unterschied von dem Schlagfluß und Lethargus III. 530* ꝛc. Ursachen III. 529. 532. Prognosis III. 532 ꝛc. Cur III. 534.
Catalepsis. S. Erstarrende Unempfindlichkeit.
Cataphora II. 532. III. 534.
Catarrh I. 201. II. 315* Dessen Beschreibung IV. 480. 481. 482. Woher die Verschiedenheit seiner Zufälle komme II. 329* 335* Wenn er am häufigsten, und welche Personen am öftsten davon angegriffen werden II. 335* Ist oft eine Ursache der Lungensucht IV. 3. 95. 96. Die Verhinderung der catarrhalischen Materie war einem Podagristen schädlich IV. 469.
Catoche, Catochus III. 510.
Causos. S. Hitziges Fieber.
Cauteria actualia I. 698.
— — potentialia I. 698. S. Aezende Mittel.
Chinawurzel hat keinen grossen Nutzen bey der venerischen Seuche V. 339* — 342*
Chiragra IV. 239.
Chirurgie. S. Wundarzneykunst.
Chlorosis. S. Jungfernkrankheit.
Cholera. S. Gallenkrankheit.
Chronische Fieber II. 16. Krankheiten. S. Langwierige Krankheiten.
Clavus. S. Leichdorn, und Schwiele.
Clystire werden angepriesen bey den Wunden des Unterleibes, woferne die dicken Gedärme unverletzt sind I. 1062. Bey dem Aufstossen und den Winden II. 385. Bey dem Durchlauf II. 619. hitzigen Fieber II. 129* ꝛc. Zur Mässigung des Fiebers, ja in manchen Fällen anstatt des Aderlassens II. 255 ꝛc. Bey der Entzündungsbräune, und zwar purgirende II. 390* nährende II. 411* Bey der falschen Lungenentzündung II. 602* Seitenstechen III. 76. Entzündung des Zwerchfells III. 123. der Leber III. 165. 169. des Magens III. 243. der Gedärme III. 282. der Nieren III. 381 ꝛc. Bey den Schwämmen III. 347. Bey dem Schlag III. 494. 501. Bey der Raserey von dem Hundebiß III. 363* Zu Ende der Schwangerschaft, um die Geburt zu erleichtern IV. 239* Bey der Versperrung der Kindbetterinnen IV. 402* ꝛc. Bey neugebohrnen Kindern zur Verdünnung der harten Materie IV. 453* ꝛc. Zur Schlüpfrigmachung der Gedärme IV. 454* Bey Säuglingen zur Auflösung der käsichten Materie IV. 489* Wenn die Kinder Würmer haben V. 571* Bey den Blattern V. 110 ꝛc. 197 ꝛc. Bey dem Stein V. 461. Bey der Venusseuche, wenn der erregte Speichelfluß zu stark geht V. 279*
Coeliaca affectio II. 587.
Colick, von welchen Leuten man sage, daß sie damit behaftet sind II. 296. Von Entzündung des Grimmdarmes, ihr Sitz III. 375. Ihre Ursachen III. 256 ꝛc. Wirkungen III. 304. Prognosis III. 305 ꝛc.
Colica pictonum I. 453. 482. II. 389. III. 41* S. Bleycolick.

Collyrium, was darunter zu verstehen I. 325 *
Coma S. Schlafsucht.
Compressen I. 681. 775.
Consumtion, was die Engelländer darunter verstehen I. 252.
Contagion. S. Epidemische Krankheiten.
Convulsionen, deren Erklärung I. 751. ꝛc. Unterschied von dem Zittern I. 752. verschiedene Arten und Benennungen I. 753. allgemeine Ursache I. 754. Ursachen, wenn sie von Wunden herrühren I. 755 – 758. Wirkungen I. 758. ꝛc. Heilung I. 760 – 768. werden durch die krampfstillenden Mittel vermehrt, wenn sie daher entstanden, weil durch die zerschnittenen Blutgefäße eine grosse Menge Blutes verloren gegangen I. 765. Ursachen derselben, wenn sie sich bey einem Fieber einfinden II. 551 – 555. ihre Wirkungen II. 555. Prognosis II. 557 – 567. Heilung II. 567 – 573. sie kommen entweder von einer zu starken Anfüllung, oder von einer Ausleerung her II. 554. selten finden sie sich in den Fiebern ohne eine Raserey ein II. 564. es ist weit besser, wenn auf die Convulsionen ein Fieber folgt, als wenn sich eine Convulsion nach einem Fieber einstellet II. 558. warum sie auf eine Entzündung im Gehirn folgen, und warum sie alsdenn mehrentheils tödtlich sind II. 561. warum man sie bey jüngern Personen zur Zeit des Anfalles des dreytägigen Fiebers beobachtet II. 172* wenn sie bey Knaben erfolgen II. 558. sind bey diesen nicht so gefährlich, als bey den Erwachsenen I. 156. warum sie sich bey Kindern im Anfange der Blattern ereignen, und was sie bedeuten V. 65.
Coriago. S. Harthäutigkeit.
Corrosiv, gemeines, der Wundärzte, woraus es bestehet I. 312*
Corrosiva. S. Aetzende Mittel.
Coryza. S. Schnupfen.
Crisis, wovon dieses Wort herkomme II. 81. was die Alten darunter verstanden II. 82 – 85. was eine gute, böse, unvollkommene Crisis sey eben das. wenn sie sich ereignet II. 83. sie ereignet sich nicht bey allen Krankheiten II. 87. II. 82* ohne dieselbe erfolget oft der Tod II. 87. die Beobachtung derselben hat einen gar wichtigen Nutzen II. 90. ꝛc. warum die Nacht, die vorhergehet, beschwerlich; die aber folget, insgemein leichter zu ertragen ist II. 136. eine, die in einem blossen Brechen bestehet, ohne mit einem Durchlauf vergesellschaftet zu seyn, wird selten beobachtet II. 142. die unvollkommenen Crises machen, daß Recidive erfolgen II. 88. ꝛc. 81 * ꝛc. sie ereignet sich bey Entzündungen I. 266*
Critische Ausführungen, welche die besten sind II. 83. II. 87*
— — Materie, II. 83. wird nicht immer auf einmal aus dem Körper hinausgestossen II. 89. ꝛc. auf wie vielerley Weise sie in verschiedenen Orten des Leibs gesammelt werde II. 123.
— — Tage, welche es sind II. 80. S. Tage.
— — Zerrüttungen II. 83.
Cynanche, Art der Bräune II. 306*
Cynanthropie III. 277.

D.

Dampf des Giftes, verursachet eine Lähmung II. 49*
Dampfbäder erweichen die steifen, ja sogar die härtesten Theile II. 230. In welchem Falle sie bey der Lähmung nützlich sind III. 83* ꝛc. deren Nutzen in Verstopfungen I. 388. und in den Krankheiten, welche von einem vor sich entstandenen Alkali herkommen I. 263.
Dämpfe, deren Nutzen in Verstopfungen I. 388. sauere, sind zur Zertheilung eines Scirrhus nützlich I. 601*
Darm, unverletzter, der aus einer breiten Wunde heraustritt, wie damit zu verfahren I. 1049. Was zu thun, wenn er aus einem kleinen Loch herausgegangen I. 1051.

Darm, wenn ein Stück davon verloren gegangen, so muß man seinen obern Theil an die Oefnung der Wunde anheften I. 1054.

Darmgicht, was sie sey und wovon sie herkomme III. 266. ꝛc. 282. Kann von einem Scirrhus entstehen I. 588* Ist vor allen andern Krankheiten sehr geneigt, sich auf das neue wieder einzufinden III. 295. ꝛc. Was Sydenham unter der ächten und unächten Darmgicht verstehe II. 408. ꝛc. III. 257. 313. Wovon er die ächte in Fiebern herleite, und in was er bey der Heilung derselben die Hauptabsicht setze II. 408. ꝛc. Unterschied der damit verknüpften Schmerzen von denen, welche die Entzündung der Nieren begleiten III. 364. 374. Besondere Arten, die von einer vollkommenen oder unvollkommenen Einscheibung der Gedärme herkommen III. 268. Was sie für Wirkungen habe III. 269. ꝛc. 302. Wie sie zu heilen III. 281–294. Wie ihr Rückfall abzuwenden III. 295. ꝛc. Warum so viele kleine Kinder daran sterben III. 258. ꝛc.

Despumation des Sydenhams im kalten Fieber II. 155*

Diabrosis IV. 7. ꝛc.

Diagnosis, Erklärung I. 58. II. 151. Auf was für Gründen sie beruhe eben das.

Diapedesis IV. 49.

Diascordium des Sylvius, dessen Composition und Kräfte V. 282*

Diät, deren Beschaffenheit nach Verschiedenheit des Alters I. 158. ꝛc. der Jahreszeit I. 635.

— der Fieberpatienten II. 166. 177.

der cachectischen Personen III. 497.

Dicke des Blutes, entzündende, was sie sey III. 424. S. Schleim. Zähigkeit.

Digestive müssen bey dem Verbrennen gebraucht werden I. 552*

Dinge, nicht natürliche, was, und wieviel ihrer sind I. 573. II. 188. IV. 73. Warum man bey den Krankheiten darauf Acht geben muß II. 188. Aus dem Mißbrauch derselben kann ein Fieber entstehen eben das. Viele langwierige Krankheiten kommen ebenfalls davon her III. 22* Er beschleunigt die Anfälle vom Podagra IV. 463–469. Wie man sie bey dem Blutspeyen gebrauchen soll IV. 73–76.

Dropaces III. 85*

Drüsen, deren Beschreibung I. 155* in dem Gekröse verlieren sie sich bey alten Leuten gänzlich I. 113. gequetschte verursachen den Krebs I. 1085. können entzündet werden I. 153* Deren Abscesse läßt man länger verschlossen, als andere I. 302* Wassersucht und derselben Cur IV. 235. Folgen der Geschwulst der Drüsen, die der Luftröhre, dem Schlunde ꝛc. nahe liegen II. 325* Verhärtete und geschwollene Drüsen unter den Achseln können eine Lähmung zuwege bringen III. 34* Hin- und her zerstreute Drüsen, welche man so nenne II. 326*

Dummheit, was sie sey III. 256* Prognosis, wenn sie aus der Melancholie entstanden eben das.

Dumm machende Mittel I. 656. ꝛc. 746. ꝛc. Machen eine Verstopfung des Leibes II. 622. V. 166. Wenn sie bey der Cur des Durchlaufs und der Ruhr dienlich sind II. 623. Sie helfen bey dem Leberfluß eben das. Welche Ursach der fallenden Sucht sie hauptsächlich erfodert III. 168* Man braucht sie bey dem Rheumatismus V. 500*

Durchlauf, Beschreibung II. 586. Dessen Materie 588–592. Aus welchen Orten des Leibes diese Materie komme II. 593. ꝛc. Dadurch werden auch die entferntesten Eingeweide gereinigt II. 140. Dessen Ursachen II. 594–601. Verschiedenheit, woher sie komme II. 601. Prognosis II. 603–605. Wirkungen II. 605–613. Woher gegen das Ende hitziger Krankheiten der gallichte Durchlauf entstehe I. 249. ꝛc. Man muß vor allen Dingen wissen, ob der Durchlauf dürfe gestillet werden, oder nicht

nicht II. 613. Worinn die Cur bestehe, wenn er gestillet werden muß II. 614 – 628. Wenn er bey der Wassersucht heilsam ist II. 590. Zuweilen ist er eine Ursach der Wassersucht IV. 305. 308. Zu Anfang der hitzigen Krankheiten ist er fast allezeit tödtlich II. 603. Zuweilen ist er in Krankheiten critisch II. 140. ꝛc. Bey dem Seitenstechen oder der Lungenentzündung ist er schädlich; hingegen der ist gut, der sich zur Augenentzündung gesellet II. 603. Woran man abnehmen könne, ob er heilsam seyn werde, oder nicht II. 140. 141. 603. ꝛc. Was für einer bey dem Seitenstechen gut sey, oder nicht II. 40. Er ist nützlich bey der Lähmung III. 66 * 80 * Wenn er sich bey denen einfinde, die mit dem Scharbock behaftet sind III. 427 * Wie man verfahren müsse, wenn die Kinder den Durchlauf haben II. 616. Wenn ein Blutschlag zu besorgen, ist es rathsam durch die Kunst einen Durchlauf zu erregen III. 501. Ein von sich selbst entstandener, ja sogar ein gemachter Durchlauf ist öfters bey den Blattern nützlich V. 131. 185. ꝛc.

Dürrsucht I. 122. III. 479 *. Ihr Unterschied von der Cacexie III. 479 * S. Schwinden.

Durst, was er sey II. 331. woher er im Fieber entstehet II. 332. ꝛc. was er anzeige II. 336. ꝛc. demselbigen muß bald abgeholfen werden II. 338. ꝛc. wie dieses geschehen könne II. 341 – 346. Lange erlittener Durst ist eine Ursach des hitzigen Fiebers II. 62 * In der Wassersucht wird er für ein schlimmes Kennzeichen gehalten II. 332. IV. 316. 335. ꝛc. Warum oft bey der Kälte der Wechselfieber ein grosser Durst zu seyn pflegt II. 333. Ein sehr schlimmes Zeichen ist es, wenn bey Krankheiten die Ursachen des Durstes vorhanden sind, und der Kranke doch keinen Durst spührt II. 337. II. 58 * Wo sich dieses Uebel vornehmlich offenbare, wenn die Unbeweglichkeit der Säfte daran Schuld ist II. 338. Ob man den Durst im Fieber stillen dürfe, oder ob man diesen Zufall bey Seite setzen müsse II. 338. ꝛc. Woher bey lungensüchtigen Leuten der grosse Durst komme IV. 128. ꝛc.

Durstlosigkeit, was sie sey II. 266 * was sie in hitzigen Fiebern bedeute eben das. und 281 *

Δυσφορία II. 136.

E.

Ecchymosis I. 1070. ihr Unterschied von einer Sugillation I. 1072.

Eckel, was er sey II. 347. wie er entstehe III. 129 * Dessen Unterschied vom Erbrechen II. 348. Nächste Ursache des Eckels im Fieber II. 348. Desselben entfernte Ursachen I. 204. 247. II. 348 – 354. Wirkungen II. 354. Prognosis II. 363. ꝛc. Cur II. 355 363. Dieser Eckel erfordert eine schleunige Hülfe II. 355. und ist doch oft unheilbar II. 365. Ob bey dem Eckel hypochondrischer oder hysterischer Personen, die Ausleerungen erforderlich sind II. 362. Woher der Eckel bey Schwangern komme IV. 121 * Wie ihm abzuhelfen IV. 122 * Oftmals widersteht er den besten Arzneymitteln, bis er mit der Zeit von freyen Stücken aufhöret II. 366.

Eccoprotica I. 650.

Ehestand. S. Verehlichung.

Einbildung, wird erklärt II. 505. III. 122 * Ob die Einbildung der schwangern Mutter an der Frucht, die in Mutterleibe enthalten ist, wunderbare Veränderungen hervorbringen könne III. 111 * ꝛc. Sie kann die fallende Sucht verursachen III. 122 *

Eingeweide, Beschreibung I. 109. Worauf es bey der Verrichtung aller Eingeweide ankomme I. 111. Schwäche und Schlaffheit derselben, nebst den daraus entstehenden Krankheiten und ihren Ursachen I. 110 – 124. Wie man dabey zu verfahren habe I. 124 – 131. Sie

giebt insbesondere Gelegenheit zu allerley Schärfe, wovon die Lunge viel stärker leidet, als andere Eingeweide IV. 18. ꝛc. Kennzeichen, daß die Lunge bereits Noth zu leiden anfange IV. 21. ꝛc. Allzu grosse Stärke und Steife derselben I. 132. Wovon sie entstehe I. 133. ꝛc. Was sie für Wirkungen habe I. 134–141. Wie man die Heilung zu Wege bringe I. 142–149. Sie können entzündet werden I. 153* Heisser Brand daran ist tödtlich I. 405*

Eingeweide des Unterleibes, woran man erkenne, daß sie durch eine Wunde nicht verletzt worden I. 1030. Woraus das Gegentheil abzunehmen I. 1036. Was sie für Folgen haben, wenn sie gequetscht worden I. 1079. Solche ziehen öfters den Tod nach sich I. 1085. Warum ihre Fehler die Leber so heftig verletzen III. 232. ꝛc. Warum ihre Verrichtung zuweilen völlig aufhöret III. 231*

Einpfropfen der Blattern, ob es anzurathen sey V. 212–224.

Einrichtung der verrenkten Gliedmassen I. 133*

Einsprützen der Gefäße geschiehet bey jungen Leuten mit besserm Erfolg, als bey Alten I. 112.

Eintauchen ins Wasser war einigen mit der Wasserscheu behafteten Patienten zuträglich III. 335* ꝛc. 354* ꝛc. Wie dabey zu verfahren III. 356* Die englische Krankheit läßt sich dadurch nicht so leicht heben V. 439*–442*

Einwickeln der Kinder, was es nutze, und wie damit zu verfahren IV. 459* ꝛc. Allzufestes ist schädlich IV. 461*

Eisen, dessen Daseyn in der Asche von Thieren und Pflanzen wird bewiesen III. 74* wird bey der Cacherie angepriesen III. 507* dient zur Stärkung der schwachen und schlaffen Fäserchen I. 78. und daher auch bey dem Scharbock III. 464*

Eisenhütlein, dessen Kräfte V. 513* ꝛc. es heilte die Venusseuche V. 344* ꝛc. und den Rheumatismus V. 514* ꝛc.

Eiter, was er sey I. 467. ꝛc. Er wird nicht in den Gefässen erzeuget I. 468. Kennzeichen eines guten und bösen Eiters IV. 118. Eigenschaften eines guten I. 468. III. 19* Was dieser für einen Nutzen habe I. 468. Kann ein Fieber erregen II. 68. Kann schwer eingesogen werden II. 539* Wenn er aber eingesogen wird, kann er eine eiterichte Cacherie verursachen I. 296* III. 474* wie auch die Säfte auflösen III. 496* Vor der eiterichten Ansteckung der Säfte hat man sich bey einem Lungengeschwüre mehr zu fürchten, als bey andern, eben so behafteten Theilen des Körpers IV. 143. Warum in der Leber selten ein guter Eiter gekocht werde III. 205. ꝛc. Wenn ein etwas blutiger Eiter ein gutes, und wenn er ein schlimmes Zeichen ist III. 584* Woran zu erkennen, daß der Eiter in einem Abscеß verfertiget sey I. 286*–291* Was daraus entstehe, wenn er zu lange eingeschlossen bleibt I. 291* ꝛc. Wenn ihm in einem reifen Abscеß ein Ausgang zu verschaffen ist, wie solches zu bewerkstelligen I. 303*–313* Warum man ihn aus einem Abscеß nicht auf einmal ausdrücken darf I. 308* Er erscheinet zuweilen in einigen Theilen des Leibes, obgleich keine Entzündung in diesen Theilen vorhergegangen II. 129. Was es bedeute, wenn bey der Lungenentzündung der Eiter durch den Stuhlgang abgehet II. 539* Warum man nothwendig wissen müsse, auf welcher Seite der Brust der Eiter sey; und wie man es wissen könne IV. 528* ꝛc. Durch was für Wege er von der Natur oder vermittelst der Kunst ausgeführet werden könne IV. 539* ꝛc. S. Abscеß und Eitergeschwür.

Eiter, wässeriger, was er sey I. 666. IV. 329. Wie er entstehe eben das. Wie der Ausfluß desselben aus einer Wunde zu heilen I. 713. ꝛc.

Eiter machende Dinge können einen verborgenen Krebs in einen offenen verwandeln I. 661*

Eiterbeutel. S. Eitergeschwür.
Eiterbrust, deren Beschreibung I. 121. III. 515* Nächste Ursach III. 516* Entfernte Ursachen und Sitz III. 517* – 523* Kennzeichen des bevorstehenden Uebels III. 523* der Gegenwart desselben III. 524* Folgen dieses Uebels III. 530* ꝛc. Wie die Cur anzustellen III. 535* ꝛc. Ob man eine gewisse Zeit bestimmen könne, wenn sie sich mit dem Tod endiget III. 535* Sie ist eine Ursach der Wassersucht IV. 309.
Eitergeschwür, welches aufgegangen ist, wird beschrieben III. 516* Beschreibung eines zugeschlossenen eben das. Was für Eitergeschwüre eine Eiterbrust machen III. 517* – 524* Wenn es sich geöfnet hat, was für Zufälle aufhören, und was für eine anhalten III. 526* – 530* Wie ein geschlossenes und geöfnetes Eitergeschwür in der Lunge zu erkennen IV. 92. ꝛc. Folgen eines verschlossenen IV. 104 – 116. eines geöfneten IV. 117 – 123. Folgen des in die Brusthöhle geöfneten Eitergeschwürs IV. 124 – 134. Ein Eitergeschwür, das nach dem Blutspeyen sich einfindet, ist kleiner, als das, welches nach einer Entzündung der Lunge entstanden IV. 142. Ein grösseres Eitergeschwür ist oft nicht so gefährlich, als kleinere Knoten IV. 106. Ein innerliches Eitergeschwür ist schwerer zu heilen, als ein äusserliches IV. 142. Dreyfache Anzeigung zur Cur eines Eitergeschwürs in der Lunge IV. 142. ꝛc. Cur nach der ersten Anzeigung IV. 146. ꝛc. nach der andern IV. 161. ꝛc. nach der dritten IV. 177. ꝛc.
Eiterung, was sie sey I. 205. Man hat kein allgemeines Mittel sie zu befördern I. 281* Es ist nicht bekannt, daß jemals eine wahre Eiterung die Substanz der Muskeln betroffen I. 306* In welchen Theilen des Leibes sie zu verhüten sey, und warum II. 128. Erste Kennzeichen einer angefangenen innerlichen Eiterung II. 497* Von den übrigen S. Abscеß. Was eine innerliche Eiterung für einen Ausgang nehme I. 344*
Eiterung bey Wunden I. 467. ꝛc.
– – der Hirnhäute und des Gehirns nach dem Trepaniren, wie solche zu heilen I. 965.
– – wenn solche auf den heissen Brand erfolget I. 203* wie sie entstehe I. 204* 206* wie sie bey dem heissen Brand zu befördern I. 458*
– – bey der Lungenentzündung II. 489* Erfolg derselben II. 491* Zeichen, daß selbige im Werke sey II. 496* Zeichen, welche lehren, daß sie wirklich erfolget sey II. 498*
Eiterungen entstehen von einem Scirrhus I. 588*
Elasticität, worinnen sie bestehe I. 88. der Fäserchen I. 83. allzugrosse, was sie sey, und wie sie geheilet werde I. 101. verminderte I. 83.
Elektrische Kraft, was sie für Wirkungen in dem Körper hervorbringe III. 77. ꝛc. Wird bey gelähmten Theilen mit Nutzen angewendet III. 78. ꝛc. Sie vertrieb die rheumatischen Schmerzen, die sich aber hernach wieder einstellten V. 523* ꝛc.
Elemente, was sie sind I. 42. Ihre Eigenschaften eben das. u. f.
Elephantiasis, Art des Aussatzes, ob sie unter den Scharbock gezehlt werden könne III. 422*
Embrocation hat langwierige Geschwulsten geheilet I. 388. I. 781* War oft sehr nützlich bey der Lähmung III. 84* bey der Tobsucht oder Manie III. 294*
Εμμολοι, welche Leute so genennt werden III. 393*
Empfängniß. S. Schwängerung.
Empfindungsplatz, allgemeiner. S. Sinnplatz.
Emphysema. S. Windgeschwulst.
Empirici I. 24. 162.

Emprosthotonus I. 753. III. 186* Dessen Unterschied von der Epilepsie eben das.

Empyema II. 516* S. Eiterbrust.

Endemische Krankheit. S. Krankheit.

Enfans noues V. 350*

Engbrüstigkeit, welche sich nach dem Essen einfindet, woher sie komme II. 445* Ob nicht diejenige, welche beständig anhält, von der Lähmung der Fasern, die die Abschnitte der Luftröhrenäste verbinden, herrühre? III. 54* Bey der Wassersucht ist sie ein schlimmes Zeichen IV. 315. S. Athemholen, schweres.

— — krampfichte, eine Ursache der Bangigkeit II. 318.

Englische Krankheit V. 349* Ihre verschiedenen Namen V. 350* Ob sie eine neue, oder alte Krankheit sey V. 351* ꝛc. Hat eine grosse Verwandschaft mit dem Scharbock I. 754* Wie sie eingetheilt werde V. 350* In welchem Alter sie sich einstelle V. 360* Nächste Ursache V. 405* 408* Disponirende Ursachen V. 361* — 367* Gelegentliche Ursachen V. 367* — 372* Kennzeichen des Anfanges der Krankheit bey Kindern, die noch nicht gehen können V. 372* — 387. Unterschied der Geschwulst des Unterleibes bey der englischen Krankheit von derjenigen Bauchgeschwulst, die auf lang dauernde Fieber folget V. 354* ꝛc. 369* ꝛc. Oefnung einiger an der englischen Krankheit Verstorbenen V. 378* — 380* 394* ꝛc. Woran man erkennen könne, daß sich dieses Uebel bey denen, welche anfangen zu gehen, einfinden werde V. 387* 391* Veränderungen, welche man bey dem Fortgange der Krankheit an den Patienten wahrnimmt, nebst ihren Wirkungen V. 391* — 407* Sie kann einen Beinfraß verursachen I. 752* Wie sie zu heilen V. 411* — 443*

Englischer Schweiß, dessen Beschreibung II. 2* wie er tractirt werden mußte II. 580.

Ens veneris des Boyle heilte die englische Krankheit V. 431* ꝛc. Wie es wirke V. 433* ꝛc.

Enthaltung von Speise und Trank. S. Fasten, Speise ꝛc.

Entscheidung. S. Crisis.

Entscheidungszeichen, die nicht entscheiden, was sie vorhersagen II. 70*

Entwöhnen der Säuglinge, und was dabey zu beobachten IV. 494* ꝛc.

Entzündung, deren Erklärung I. 146* ꝛc. Woher sie ihren Namen bekommen habe I. 143* Ihr Unterschied von der Phlegmone, der Rose, dem Oedema und Scirrhus I. 176* ꝛc. Was eine Entzündung der ersten und zweyten Art sey I. 377. ꝛc. Was eine frische II. 384* Was eine eiterichte II. 13* ꝛc. Wie solche entstehet I. 295. 318. I. 146* Welche Personen vornehmlich eine Neigung dazu haben II. 253* 255* 607* Kann sich in allen Arten von Gefäßen ereignen I. 150* wie auch in allen Theilen des Leibes I. 153* Nächste Ursache I. 150* Entfernte Ursachen I. 254. I. 159* — 176. Kann von einem Scirrhus verursachet werden I. 588* Ihre Kennzeichen und Wirkungen I. 181* — 196* Die Entzündungsmaterie, die sich nicht zertheilen läßt, kann den Urstoff zu dem Nierenstein abgeben III. 400. Ist nirgends hartnäckiger als im Fett I. 158* Woran zu erkennen, was sie für einen Ausgang nehmen werde I. 227* Ihr erwünschtester Ausgang ist die Zertheilung I. 197* — 203* Gehet in Eiterung I. 203* Wie dieser Uebergang geschehe I. 206* Woran man erkenne, daß sie in Eiterung gehen wolle I. 209* Kann in den heissen und kalten Brand übergehen I. 211* 356* Unterschied dieses Ausgangs von der Eiterung I. 211* Woran man erkenne daß der Brand in kurzem daseyn werde I. 213* Was ihn befördere I. 218* ꝛc. Ausgang der Entzündung in einen Scirrhus I. 223* ꝛc. 577* An welchen

chen Orten dieser zu fürchten I. 224* Warum so vielmal ein Scirrhus auf eine Entzündung der Hoden folge I. 225* Prognosis der Entzündung I. 227* Bey welchen Leibern sie glücklicher geheilet werde, und bey welchen schwerer I. 441. Warum sich viele mit Entzündungen verbundene Krankheiten nach der Sommerhitze äussern II. 68. Hat verschiedene Anzeigungen zur Heilung I. 230* und welche I. 231* Wie sie zertheilet werde I. 196* Was für äusserliche Mittel dazu dienlich I. 251* Dummmachende Mittel sind dabey schädlich I. 750. Wie man verfahren müsse, wenn sie in die Eiterung, den Brand und Scirrhus übergehet, davon S. Abscess, heisser Brand und Scirrhus.

Entzündung des äussern Beinhäutchens I. 731*

— — der Gedärme, was für Gedärme diesem Uebel am meisten unterworfen III. 257. Ursachen dieser Krankheit III. 257. ꝛc. Warum die Schmerzen wechselsweise vermehret werden III. 264. Sie betrüget oft die Unvorsichtigen III. 272. ꝛc. Ihre Kennzeichen III. 274. ꝛc. Im Anfang ist sie oft von der Entzündung der Nieren schwer zu unterscheiden III. 277. V. 388. Folgen und Prognosis III. 262–272. 275–280. In den dicken Gedärmen, kann leichter geheilet werden, als in den dünnen III. 278. Wie die Cur anzustellen III. 281–296. Uebergang in die Eiterung, dessen Kennzeichen und Folgen III. 296–299. Wie die Cur alsdenn einzurichten III. 299. ꝛc. Kann leicht in den heissen Brand übergehen III. 300. Woran zu erkennen, daß dieser bevorstehe III. 301. daß er schon gegenwärtig sey III. 301–303. Dessen Prognosis und Cur III. 303. ꝛc. Daraus kann auch ein Scirrhus werden III. 304. Dessen Kennzeichen III. 305. Folgen III. 305–307. Prognosis III. 307. ꝛc. Wie dieses Uebel erträglich zu machen III. 308. Wenn der Krebs daraus entstanden ist, findet nur bloß eine Palliativcur Statt III. 309. ꝛc. Praktische Corollaria und deren Auflösung III. 311–317.

Entzündung der Gekrösdrüse III. 253. ꝛc.

— — des Halses. S. Bräune.

— — der Hirnhäute und des Gehirns nach dem Trepaniren, wie solche zu heben I. 965. ꝛc.

— — der Leber, Beschreibung dieser Krankheit III. 130. Warum sie nicht oft vorkomme III. 131. Wo sie ihren Sitz habe III. 132. Ihre Ursachen III. 135–148. Kennzeichen und Folgen II. 352. III. 149–157. Prognosis III. 149. Ihr vierfacher Ausgang III. 157. ꝛc. 1) zur Gesundheit, durch gutartige Zertheilung, und wie diese zu befördern III. 157. ꝛc. durch die Kochung und Ausführung III. 159–164. Wie man sie befördern müsse III. 164–170. Zeichen einer vollkommenen Genesung III. 170. 2) Uebergang in die Eiterung III. 171. ꝛc. Kennzeichen der bevorstehenden III. 172. ꝛc. der geschehenen III. 173. ꝛc. Folgen und Prognosis III. 176–185. Cur III. 185. ꝛc. Warum hier selten ein guter Eiter zu hoffen III. 171. ꝛc. Warum hier der Abscess eine so grosse Aengstlichkeit verursacht III. 179. Wenn dieser aussen hervorraget, wie man damit umgehen müsse III. 187. ꝛc. Wenn er geöfnet worden, woran man erkennen könne, daß der Kranke genesen, oder sterben werde III. 189. ꝛc. Wenn er in den hohlen Leib aufbricht, kann ein schneller Tod erfolgen III. 182. Die Eitergeschwüre in der Leber entstehen oft von dem an andern Orten gesammelten Eiter III. 138. 3) Uebergang in den Scirrhus; dessen Folgen III. 191. ꝛc. Warum er hier gar oft vorkomme III. 192. Prognosis III. 194. 4) Endigung mit einem schnellen Tod III. 197. ꝛc. Zeichen eines bevorstehenden so traurigen Ausganges III. 199. ꝛc. Diese Entzüngung ist oft eine Ursache der Gelbsucht III. 153. ꝛc. Eine gelinde Art der Leberentzündung be-

begleitet zuweilen die epidemischen kalten Herbstfieber II. 227 * Woran diese zu erkennen III. 159. Wie sie zu heilen eben das. Bey derselben ist der Gebrauch der Fieberrinde allezeit schlimm abgelaufen III. 159. Zu was für Uebeln eine kleine Entzündung Gelegenheit gebe III. 195. ꝛc. Praktische Corollaria, welche aus dem, was von der Entzündung der Leber bemerkt worden, können gezogen werden III. 202 – 236.

Entzündung der Lunge. S. Lungenentzündung.

— — des Magens, Kennzeichen dieser Krankheit III. 236 – 238. Ursachen III. 238 – 240. Prognosis III. 240. ꝛc. Verschiedener Ausgang III. 241. Wie die Zertheilung zu befördern III. 242. ꝛc. Uebergang in die Eiterung, wie er zu erkennen, was es für Folgen habe, und wie das Geschwür zu tractiren III. 244. ꝛc. Wenn ein Scirrhus oder Krebs daraus entstanden, wie es zu erkennen, und was es für Folgen habe III. 245 – 247. Was für Mittel man alsdenn gebrauchen müsse III. 247. ꝛc. Diese Entzündung hat eine Wasserscheu zu Wege gebracht, die durch wiederholtes Aderlassen glücklich gehoben worden III. 350.

— — des Milzes III. 248. Zeichen derselben III. 250. Man hat sie zuweilen als ein Seitenstechen behandelt eben das. Zufälle, wenn sie in Eiterung gehet III. 251. ꝛc. wenn ein Scirrhus daraus wird III. 252. ꝛc. Folgen, wenn sie in den Krebs ausartet III. 253.

— — des Netzes, ist schwer zu unterscheiden III. 255. Folgen ihres Ueberganges in die Eiterung, den Brand, und den Scirrhus eben das.

— — der Nieren III. 360. Kennzeichen III. 361 – 364. Ursachen III. 364 – 373. Folgen und Zufälle III. 373 – 377. Wird durch Hülfe der Natur geheilet III. 377 – 380. Wie die Cur durch die Kunst anzustellen III. 380 – 386. Was für Zufälle die Nierenschmerzen vom Grieß oder Stein öfters begleiten, als die Entzündung selbst III. 363. Wie die Cur in einem solchen Fall einzurichten III. 385. ꝛc. Woran zu erkennen, daß ein Geschwür entstehen werde III. 386. daß solches bereits vorhanden sey III. 386. ꝛc. daß es aufgebrochen sey III. 383. Wie solches zu heilen III. 389. ꝛc. Was für Mittel zum Aufbrechen behülflich sind III. 390. Warum die Eiterung der Nieren ein so schweres und gefährliches Uebel, und warum es so leicht übel ausschlagen könne III. 392 – 394. Warum sie so schwer zu heilen III. 395. ꝛc. Wie der Eiter durch den Stuhlgang ausgeführt werden könne III. 394. Ausartung in einen Scirrhus III. 397. dessen Folgen und Prognosis III. 398. Die Entzündungsmaterie, die sich nicht zertheilen läßt, kann den Urstoff zu dem Nierenstein abgeben III. 400. Uebergang in den heissen Brand; dessen Kennzeichen und Prognosis III. 400. ꝛc. Es giebt unzählige Arten der Nierenentzündungen III. 403. Derselben Namen eben das. Was die allergemeinste Ursache derselben eben das. Warum die Heilungsart nicht viel verschieden, ungeachtet es eine grosse Verschiedenheit in Ansehung der Ursachen giebt III. 404. Warum bey den Fiebern und derselben Crisis so oft eine Nierenentzündung vorkomme III. 405.

— — des Zwerchfells, Beschreibung dieser Krankheit III. 116. Sie kommt weit öfter vor, als man insgemein glaubet III. 117. ꝛc. Zeichen, woran dieses Uebel erkennt wird III. 118. ꝛc. Ausgang dieser Krankheit III. 122. Cur III. 123. Folgen der Eiterung III. 123. ꝛc. Ist schwer zu heilen III. 124. ꝛc. Warum sie ein so starkes Fieber zur Begleitung hat III. 119. Warum ein beständiges Delirium dabey zugegen III. 120.

Ephemera II. 2 * S. Fieber.

Epidemische Fieber. S. Fieber.

— — oder allgemeine Krankheiten, was sie

sie sind V. 5. 280. Haben zuweilen offenbare Ursachen V. 23. ꝛc. Ihre nächste Ursache V. 267 – 279. Entfernte Ursachen V. 233 – 266. Wie ihre Natur zu erkennen V. 281. ꝛc. Die in der Luft steckende Ursache derselben ist nicht immer einerley, sondern ganz verschieden V. 261. ꝛc. Ob sie durch die Insecten verursacht werden V. 262. ꝛc. Ob das in der Luft erzeugte anstekkende Wesen hernach allezeit vermittelst der Luft mitgetheilet werde V. 267. Das in der Luft einmal erzeugte ansteckende Wesen kann seine Macht ausüben, wenn auch gleich die Beschaffenheit der Luft wieder anders geworden ist V. 269. ꝛc. Ob es mit der Zeit schärfer werde V. 271. ꝛc. Ohne disponirende Ursache ist es nicht im Stande eine ansteckende Krankheit hervorzubringen V. 278. Eine epidemische Beschaffenheit der Luft ist zur Hervorbringung der Schwindsucht geschickt IV. 104. Ein epidemisches Uebel hat die Herrschaft über andere zwischenlaufende Krankheiten V. 226. Wie diese zu heilen V. 228. ꝛc. Was derjenige, welcher epidemische Krankheiten heilen will, zu beobachten und zu thun habe V. 281 – 300. Dazu wird eine grosse Aufmerksamkeit und viel Scharfsinn erfordert V. 292.

Επιγενόμενον II. 272.

Epilepsie. S. Fallende Sucht.

Epiphysis I. 89* S. Ansatz.

Erbgrind, was er sey V. 370* ꝛc. Ist eine Ursache der englischen Krankheit, wenn der Ausfluß der scharfen Materie unterdrückt wird. eben das.

Erdbad, dessen Nutzen bey der Lungensucht und auf was Art es zu gebrauchen IV. 169. ꝛc.

Erdichte Mittel I. 261. ꝛc.

Erfahrungsärzte I. 24. 162.

Erhitzung, venerische, was sie schade II. 63*

Erkenntniß, unterscheidende I. 58. vorhergehende I. 59.

Ermüdung, Ursache des hitzigen Fiebers II. 63*

Ernährung, wie sie geschehe I. 49 – 54. Was dazu erfodert werde III. 487*

Eröfnung todter Körper würde grossen Nutzen schaffen, wenn sie fleißiger unternommen würde I. 29.

Erstickte scheinen am Schlag zu sterben III. 445.

Erstickung, Ursache davon I. 214.

Erweichende Mittel, was sie sind I. 147. Können einen verborgenen Krebs in einen offenen verkehren I. 661* Sind bey der Raserey im Fieber dienlich, wenn sie dem Kopf aufgelegt werden II. 525. In welchen Fällen sie bey der wässerigen Bräune Statt finden II. 338* ꝛc. Werden zur Abtreibung des Nierensteins angepriesen V. 462.

Erziehung, unterschiedene, wie sie den Körper verändere I. 54.

Esels Milch I. 66.

Essig, dessen Nutzen I. 259. III. 358* Verwahret die Säfte vor der Fäulniß I. 661* III. 358* Wie er die besten Dienste wider den Biß toller Thiere leiste III. 358* Dessen Dunst reiniget die Luft II. 203.

Exanthemata II. 629.

Exfoliation eines Knochen I. 816. Wie solche zu befördern I. 532*

Exostosis. S. Beingeschwulst.

Ey, menschliches, was mit ihm in der Gebärmutter vorgehe IV. 113* Wie es daselbst anhänge IV. 169*

Eyer haben eine nährende Kraft I. 66. ꝛc. Das Weisse derselben dient für Schwache I. 67. ꝛc. Der Dotter ist schwerer zu verdauen. eben das.

Eyerstöcke der Weiber, derselben Lage IV. 236. Wassersucht eben das. Ihre Kennzeichen IV. 238. Prognosis IV. 240. Cur IV. 239. ꝛc.

F.

Fallende Sucht, was sie sey III. 89* Grund ihrer verschiedenen Benennungen

gen III. 89* ꝛc. Ist bald unter die langwierigen, bald unter die schnell verlaufenden Krankheiten zu rechnen III. 92*. ꝛc. Wurde öfters übernatürlichen Ursachen zugeschrieben III. 93* ꝛc. Zufälle dieser Krankheit, wenn sie vollkommen ist III. 96* – 101* Langwierige fallende Sucht III. 102* Diese hat verschiedene Zwischenräume zwischen zwey Anfällen eben das. Ursachen der wechselsweise kommenden Anfälle III. 186* Wenn sie unter die hitzigen Krankheiten zu zählen III. 102* Wo die nächste Ursach dieser Krankheit stecke III. 104* ꝛc. 183* ꝛc. Entfernte Ursachen III. 108* – 136*

Fallende Sucht. Was die Oefnungen der todten Körper von diesen Ursachen lehren III. 136* ꝛc. Kennzeichen dieser Krankheit III. 91* ꝛc. Wirkungen III. 138* – 146* Prognosis III. 107* 146* – 151* Diese Krankheit erfodert sehr verschiedene Mittel und eine sehr verschiedene Heilungsart III. 151* ꝛc. Cur nach den Ursachen III. 153* – 178* Alle besonders wirkende Mittel und Heilungsarten sind ein leerer Wahn III. 178* – 183* Der Samen dieser Krankheit kann eine lange Zeit ruhig liegen, ehe er zur Wirksamkeit gebracht wird III. 109* Solche Patienten sterben selten im Anfalle selbst, sondern zu Ende desselben III. 142* Warum auf denselben ein apoplectischer Schlaf folgt III. 143* Warum unter dem Anfalle Koth, Urin, Samen, ja wohl Blut mit Gewalt ausgepreßt werden III. 143* ꝛc. Was man thun müsse, wenn der Anfall da ist III. 177* wenn er vorüber ist III. 178* Was eine angeerbte fallende Sucht sey III. 146* Ist unheilbar eben das. In welchem Alter sie sich gemeiniglich zuerst äussere III. 109* Warum ein solcher angeerbter Fehler bey dem Sohn ohne Wirkung bleibe, und erst bey dem Enkel zurück kehre III. 109* 147* Was eine fallende Sucht sey, welche ihren Sitz im Kopf hat (idiopathica) III. 147* Warum sie selten heilbar III. 147* ꝛc. Was eine fallende Sucht sey, welche aus andern Theilen herkommt (sympathica) III. 148* Ihr Unterschied von der vorhergehenden Art III. 150* Ist leichter zu heilen eben das. u. f. Warum es keine allgemeine Methode diese Krankheit zu heilen gebe III. 151* Sie kann auf eine zweyfache Art geheilt werden III. 154* Was es heisse, sie von Grund aus heilen eben das. Was für Anfälle der fallenden Sucht der Kinder bey zunehmendem Alter leichter zu heilen sind, und was für eine sich nicht heilen lassen III. 154* ꝛc.

Farbe, blasse I. 209. Die Farbe eines Knochen verändert sich, wenn er vom Beinfraß verdorben ist I. 763*

Färberröthe that bey der englischen Krankheit gute Dienste V. 436* ꝛc.

Fäserchen, was sie sind, und woraus sie entstehen I. 41. ꝛc. Die allereinfachsten Krankheiten muß man in den Fehlern derselben suchen I. 46. Schwäche derselben, was sie sey I. 47. Ursachen dieser Schwäche I. 49. ꝛc. Wirkungen I. 55. ꝛc. Diagnosis und Prognosis I. 58. ꝛc. Cur I. 62. ꝛc. Welchen Personen schwache Fäserchen eigen sind, und welche Leute starke Fäserchen haben I. 85 – 88. 101. ꝛc. Schlappigkeit derselben, was sie sey I. 82. Wovon ihre Biegsamkeit abhänge I. 83. Worinn ihre verminderte Elasticität bestehe I. 83. ꝛc. Was ihre allzugrosse Elasticität sey I. 101. Was die allzugrosse Steiffe derselben sey I. 89. derselben Ursachen I. 90. ꝛc. Wirkungen I. 91. ꝛc. Wie sie zu erkennen, und vorher zu sehen I. 93. ꝛc. Mit was für Mitteln ihr abzuhelfen I. 94 – 100.

Fasten ist kein sicheres Mittel die Vollblütigkeit zu heben I. 143. ꝛc. Die Knaben können es am allerwenigsten vertragen I. 158. II. 172. Warum das dreytägige Fasten der Alten in den Krank-

heiten und besonders den Fiebern verworfen werde II. 157. II. 8*
Faule Materie, in dem Magen steckende, ist zuweilen eine Ursache des Brechens I. 247. Macht, daß sich aller Appetit verliert II. 349. Wodurch sie verhindert, oder verbessert werde II. 356. ꝛc.
Faulende Verdünnung des Bluts I. 251.
Fäulniß, was sie sey I. 238. ꝛc. Dazu sind alle Thiere geneigt I. 240. Ihre Ursachen I. 241. ꝛc. Wirkungen in dem Magen und Gedärmen I. 244. ꝛc. in dem Blute I. 251. ꝛc. Unterscheidende und vorhergehende Erkenntniß I. 255. ꝛc. Worauf die Heilung beruhe I. 256. ꝛc. Selten findet sie bey einem lebendigen Menschen in dem Blute und dessen Säften Statt I. 267.
Fell auf dem aus einer Ader gelassenen Blute I. 193* ꝛc.
Ferse, Folgen des Bruches derselben I. 11*
Fester Theile unkräftige Wirkung in die flüssigen ist eine Ursach der Schwäche der Fäserchen I. 51.
Fett kann entzündet werden I. 153* Wie es in dem thierischen Körper bereitet werde III. 416. ꝛc. Was für einen Nutzen es in dem menschlichen Körper habe II. 467. ꝛc. III. 417. Dessen Wirkungen, wenn es sich allzusehr anhäuft III. 417. ꝛc. III. 13* wenn es flüßig gemacht wird II. 468. III. 14* ꝛc. Wie es zu vermindern III. 14* ꝛc.
Fette Dinge geben bey Entzündungen Gelegenheit zum heissen Brand I. 218* wie auch zum kalten Brand I. 223*
Fette Dinge, warum von dem Genuß derselben ein so starker Durst entsteht II. 334. Wodurch er zu stillen eben das. Ihr Genuß verursacht die Cacherie III. 470* ꝛc.
Fette Leute haben wenig Blut II. 491. Warum die Aerzte bey ihnen keinen starken Puls wahrnehmen, und die Wundärzte dergleichen Leuten mit Mühe zur Ader lassen können III. 417. Warum sie stumpf, vergessen, schläferig werden und endlich am Schlag sterben III. 418. 478. Bey solchen Personen, wenn sie ein Fieber haben, wird zwar das Fett aufgelöset, aber doch in den ausgesonderten Feuchtigkeiten selten ein pures Fett angetroffen; woher dieses komme II. 77.
Fettigkeit des Leibes, woher sie entstehe III. 416. ꝛc. Derselben Cur II. 491. ꝛc. III. 14* ꝛc. Warum sie nicht durch heftige Leibesbewegungen vermindert werden dürfe III. 14*
Feuchtigkeit wächst mit ihren eigenen Gefässen zusammen I. 107.
Feuchtigkeiten, deren Stillstand I. 116. Stillstehende und warme können einen heissen und kalten Brand verursachen I. 368* Müssen bey Entzündungen gemindert werden I. 236*
Feuer, dessen verschiedene Grade und Wirkungen I. 542* ꝛc. Reiniget die Luft II. 200. Wenn es bey epidemischen Krankheiten nützlich, und wenn es schädlich V. 244–251.
Fieber, überhaupt, was es sey II. 1. Wo dieses Wort herkomme II. 2. Ist eine sehr gemeine Krankheit II. 3. Wenige bleiben in ihrem Leben vom Fieber frey, und wenige sterben auch ohne Fieber II. 3. Findet sich allezeit bey schweren Entzündungen ein II. 3. Ist die Ursache vieler andern Krankheiten, ja selbst des Todes I. 4. Ist oft das beste Mittel, verschiedene Krankheiten zu heilen II. 4. 104. ꝛc. III. 468. ꝛc. III. 65* Denn es ist ein Werkzeug der Natur, durch welches sie die unreinen Theile von den reinen absondert II. 5. Daher wird es oft von den Aerzten zu dem Ende erreget II. 105. Warum die Natur des Fiebers so dunkel und verborgen ist II. 6. ꝛc. Wie sie zu erforschen II. 7. ꝛc. Woraus eine richtige Kenntniß von der Natur des Fiebers herzunehmen II. 17. ꝛc. Das Fieber ist vorhanden, obgleich oftmals keine Hitze zu spüren ist II. 19. Dessen unterscheidende Erkenntniß II. 9. ꝛc. 151. ꝛc. Dessen wesentliches

Kennzeichen II. 18–24. Nächste Ursache II. 24–30. Entfernte Ursachen II. 42–74. Wirkungen II. 75–101. Prognosis II. 101. ꝛc. 151. ꝛc. Ist verschieden in Ansehung des Anfangs, Wachsthums, Bestands und der Abnahme II. 106. Mancherley Ausgang II. 115. Endiget sich mit dem Tode II. 116–120. in eine andere Krankheit II. 120–131. in die Gesundheit II. 131–147. Wenn und auf wie vielerley Art es sich damit endiget eben das. Wie man diese verschiedene Ausgänge zum voraus sehen kann II. 147–151. Vierfache Anzeige zur Cur II. 152–157. Wie diese ins Werk zu richten, und zwar die erste II. 157–181. die zweyte II. 181–238. die dritte II. 238–271. die vierte II. 271–652. Die beste Methode die Fieber zu heilen, bestehet in der Mäßigung, daß das Fieber weder zu stark, noch zu schwach sey II. 240–242. Merkmale eines zu starken Fiebers II. 242–247. Wie es zu mäßigen II. 248–257. Kennzeichen eines zu schwachen Fiebers II. 247. ꝛc. Wie es zu erwecken II. 258–264. Wenn die Fieber mit allzuhitzigen Arzneymitteln angegriffen werden, arten sie zuweilen ins Seitenstechen aus III. 72. Die Fieberpatienten müssen mit Speise und Trank unterhalten werden II. 157. ꝛc. Wie sie beschaffen seyn sollen II. 158–163. Zu welcher Zeit und in welcher Menge man sie geben müsse II. 163–166. Welche Umstände die Menge und die Kraft der Speise bestimmen II. 166–180. Müssen nach den Ursachen der Fieber verschieden seyn II. 162. ꝛc. Warum man dergleichen Patienten weniger zu essen geben müsse, als den Gesunden II. 165. ꝛc. Man thut gemeiniglich mit einer geringern Speise mehr Schaden, als mit einer etwas reichlichern II. 170. Warum man sich bey der Speise der Fieberpatienten nach der Jahrszeit, der Gegend, dem Alter, der Gewohnheit und dem Temperament richten muß II. 176–179. Allgemeine Eintheilung der Fieber, in die hitzigen (acutas) und langsamen (lentas) II. 11–17. Was ein hitziges Fieber sey, und wie die Alten die hitzigen Krankheiten eingetheilet haben II. 12. Was ein langsames Fieber sey II. 14. Was epidemische Fieber sind II. 15. ꝛc. Da diese Fieber aus einer gemeinen Ursache entstehen, so erfodern sie also auch einerley Heilungsart eben das. Unter denselben epidemischen Fiebern sind die hitzigen die gemeinsten, die langsamen aber seltener eben das. u. f. Sie werden öfters, in beständiger Ordnung, an einem gewissen critischen Tage abgeändert II. 94*. Dabey muß der Arzt oft einen blossen Zuschauer abgeben II. 188. Was zwischenlaufende (intercurrentes) Fieber sind V. 253. ꝛc. 288. Ihr Unterschied von der herrschenden epidemischen Krankheit V. 288. Was standhaltende (stationariae) Fieber sind V. 287. Was sporadische oder einzelne Fieber sind II. 15. Da sie von ganz verschiedenen Ursachen herkommen, so erfodern sie auch bey einem jeden eine besondere Cur eben das. Wenn die allergefährlichsten Fieber entstehen II. 103. ꝛc. Bey langsamen Fiebern geschehen die Veränderungen langsamer; sie binden sich an keine bestimmte Zeit, sind auch oft so gar wichtig und groß nicht II. 107. Wovon bey epidemischen Fiebern der Unterschied abhange eben das. Was für Folgen die langwierigen oder übelgeheilten Fieber haben II. 122. Das Fieber wird oft am glücklichsten durch das Fieber selbst geheilet II. 123. Warum man diejenigen, so mit einem hitzigen Fieber befallen worden, nicht in das Bett gleichsam einsperren soll II. 497.

Fieber anhaltendes, was es sey II. 649. Einfachestes anhaltendes Fieber (Ephemera), dessen Beschreibung, Kennzeichen, Ursachen und Cur II. 1*. ꝛc. Was ein anhaltendes nicht faules Fieber

ber sey II. 9* Dessen Ursachen, Kennzeichen und Cur II. eben. das. u. f. Es ist mit dem einfachesten (Ephemera) von einerley Natur II. 9* Wie lange es daure II. 10* Die anhaltenden Fieber werden manchmahl in Wechselfieber, und hingegen die Wechselfieber, in anhaltende verändert II. 114. Sie bewegen die schwarze Galle III. 240* Was ein anhaltendes faules Fieber sey II. 1*. 11* Warum es ein faules Fieber genennt wird eben das. u. f. Dessen Unterschied von dem einfachesten anhaltenden und dem anhaltenden nicht faulen Fieber II. 11*. ꝛc. Dessen Arten II. 22* Ursachen II. 13* — 17* Es entsteht zuweilen aus einem übelgeheilten einfachen anhaltenden II. 12* Dessen Kennzeichen II. 17* — 21* Prognosis II. 23* — 45* Im Anfange eines solchen Fiebers ist es schwer, es von einem anhaltenden nachlassenden zu unterscheiden II. 17*. ꝛc. Was das gewisseste Kennzeichen eines solchen Fiebers sey II. 18* ꝛc. Was ein beständig anhaltendes (continens) sey II. 47*. ꝛc. Was ein anhaltendes nachlassendes Fieber sey II. 650. II. 47*.

— — Bösartige, welche es sind II. 46*.

— — Hitziges, was es sey II. 48*. ꝛc. Wird zur Classe der anhaltenden nachlassenden Fieber gezählet eben das. Warum es nicht unter die beständig anhaltenden Fieber gerechnet werde II. 62* Wodurch es sich von dem ordentlichen dreytägigen Fieber, mit dem es doch alle Anzeigen gemein hat, unterscheide II. 62* ingleichen wodurch es von dem anhaltenden faulen, den kalten und den gelindern anhaltenden nachlassenden Fiebern unterschieden sey II. 119* Dessen nächste Ursache II. 63* 119* Entfernte Ursachen II. 63* ꝛc. Kennzeichen und Wirkungen II. 52* — 62* Prognosis II. 65* — 118* Cur II. 121* — 137* Es ist unter den ärgsten Fiebern das vornehmste II. 59* Wie die Hitze bey demselben beschaffen II. 53* ꝛc. Was es bedeute, wenn bey demselben, an gleichen Tagen Verstärkungen sich ereignen II. 62* Warum dieses gefährlich II. 106* Warum es unter die Soldatenkrankheiten gerechnet wird II. 63* Wenn es vollkommen ist, an welchen Tagen die Entscheidung geschehe II. 64* ꝛc. und an welchen Tagen sich die Veränderung ereigne, wenn es von ähnlicher Beschaffenheit aber doch gelinder ist II. 67* Was es für ein Fieber sey, von dem man sagt, es sey kein vollkommenes hitziges Fieber II. 106* Durch was für Ausleerungen das hitzige Fieber gehoben werde II. 68* 103* Warum die Verstärkungen dieses Fiebers an gleichen Tagen vor dem sechsten Tage so gefährlich sind II. 106* Dreyfache Gattung des halb dreytägigen Fiebers nebst der Erklärung II. 51* ꝛc. Prognosis einer jeden Gattung II. 52*

— — welche die Natur des dreytägigen nachahmen, was sie sind II. 50* Sind bösartige Fieber, wenn eine Aengstlichkeit dabey ist II. 60*

— — chronische, welche Fieber so heissen II. 16.

— — welche von einem beschwerlichen Zufall, der dieselben begleitet, benennet werden z. E. schluchzende, schwitzende, ängstliche, epialä, exanthematische Fieber II. 138*

— — kaltes oder Wechselfieber, was es sey II. 649. ꝛc. II. 138* Was ein alltägiges, dreytägiges, viertägiges, fünftägiges, siebentägiges Fieber sey II. 139* Zeichen der ersten vier Arten II. 140* ꝛc. Was ein eigentliches dreytägiges Fieber sey II. 141* ꝛc. Was ein ausgedehntes oder verlängertes dreytägiges Fieber sey II. 142* ꝛc. Das gewisseste Zeichen des Anfangs des viertägigen Fiebers ist ein seltener und langsamer Puls II. 32. Ja, aus der Blässe der Nägel können die, welche das viertägige Fieber haben, den kommenden Anfall sich ziemlich gewiß vorhersagen II. 148* Wer einmal dieses Fieber

gehabt hat, wird, wenn er es zum zweytenmal bekommt, in kurzem davon befreyt II. 98. Was es für Krankheiten geheilet habe II. 169* ꝛc. III. 156* 285* Es schützet vor der fallenden Sucht III. 156* Was doppelte, dreyfache Wechselfieber sind II. 142* Wodurch sich das doppelte dreytägige, oder das dreyfache viertägige Fieber, von dem alltägigen unterscheidet eben das. In dem doppelten dreytägigen Fieber stellt sich an dem Tage, der bey einem einfachen Tertianfieber frey ist, ein neuer Anfall ein II. 650. Wie man diesen neuen Anfall an dem freyen Tage von dem alltägigen Fieber unterscheiden könne eben das. Der Anfall ist dem am dritten Tage gleich, und von dem unterschieden, der sich am zweyten Tage eingestellet eben das. Die Natur der dreytägigen Fieber ist der Pest entgegen II. 170* Sie haben die Manie geheilt III. 285* Was die wandernden oder unbeständigen Wechselfieber sind II. 651. Die kalten Herbstfieber, die sich vor der gehörigen Zeit einstellen, kann oft der Arzt, der sie nicht genau prüfet, von den anhaltenden Fiebern fast nicht unterscheiden II. 651. Warum sie so gar hartnäckig sind II. 68. In welchen Monaten die Herbstfieber und die Frühlingsfieber anfangen und nachlassen II. 143* V. 286. Warum die Frühlingsfieber eher aufhören, und warum die Herbstfieber länger dauern II. 190* Warum die Rückfälle bey den Frühlingsfiebern seltner sind II. 218* Prognosis dieser beyden Arten II. 144* ꝛc. Warum die Heilung unterschieden ist II. 145* Wovon die kalten Fieber, welche durch vermehrte Anfälle ein anhaltendes Fieber vorstellen, abhängen, und wie sie zu erkennen II. 147* Die hitzigen Herbstfieber bestehen aus verdoppelten Anfällen der Wechselfieber II. 364. Nächste Ursache des Wechselfiebers II. 170*. ꝛc. Dessen entfernte Ursachen II. 176*–192* Erscheinungen bey dem Wechselfieber in seinem ersten Zustande II. 148*. ꝛc. in dem zweyten II. 153*. ꝛc. in dem dritten und letzten II. 155*. ꝛc. Der erste Zustand kommt mit dem Wachsthum der anhaltenden überein II. 151* Er ist der gefährlichste II. 153* Wie man ein anfangendes kaltes Fieber von den anhaltenden unterscheiden könne II. 150* Wirkungen eines kalten Fiebers, wenn es seine drey Zeiten durchgehet II. 158* – 170* Uebergang in andere Krankheiten II. 157*. ꝛc. Warum die Anfälle zu gewissen Zeiten wieder kommen II. 176*–192* Verwandschaft zwischen den kalten und anhaltenden Fiebern II. 177* Die Anfälle bey den kalten Fiebern richten eben das aus, was bey den anhaltenden die Tage auszurichten im Stande sind eben das. Warum ein ordentliches dreytägiges Fieber mit dem siebenten Anfall aufzuhören pflegt II. 178* Das dreytägige Frühlingsfieber wird selten, das Herbstfieber aber öfters zu einem viertägigen II. 181* Bloß die vorbereitenden Ursachen bestimmen diese oder jene Art der Wechselfieber II. 180* Diese Ursachen sind zwar bey jeder Gattung verschieden, sie haben aber doch eine grosse Verwandschaft unter sich II. 181* Die Wechselfieber nehmen zuweilen nur einen Theil des Körpers ein II. 184* Wie dergleichen Fieber zu heilen sind eben das. u. f. Wovon das frühere oder spätere Kommen der Anfälle abhänge II. 188*. ꝛc. Wo die genaue und bestimmte Beschaffenheit (der Character) derselben versteckt liege II. 192* Curanzeige bey einem kalten Fieber II. 174*. ꝛc. Cur in der guten Zeit oder auch in dem Anfange der Fieberkälte II. 192* – 213* zur Zeit der Fieberhitze II. 213*. ꝛc. zur Zeit des Schweisses II. 215*. ꝛc. Wie einem dringenden Zufalle zu begegnen und abzuhelfen II. 216*. ꝛc. Wie einem Rückfalle vorzubeugen II. 217* – 220*

Die

Die kalten Fieber werden durch Purgir- und Brechmittel gereitzt II. 202* Der Anfall derselben muß zuweilen durch die zwey entgegen gesetzten Bewegungen zum Schwitzen und zum Stuhlgang verwirret werden II. 206* Wenn man es mit der Fieberrinde heilen müsse S. Fieberrinde. Bey einem damit geheilten Fieber, wenn es wieder kommt, darf sie nicht mehr gebraucht werden II. 228* Wenn das Fieber durch die Fieberrinde geheilt worden ist, wird es durch das gelindeste Purgirmittel, ja so gar durch ein Clystier gleich wieder erreget II. 237* Zusätze zur Vorerkenntniß und Heilung der verschiedenen Gattungen der kalten Fieber II. 239*–245* In welchen Fällen diese Fieber dem Körper nützlich sind und ihn zum langen Leben geschickter machen II. 167*–170* Das viertägige Fieber dauert seiner Natur nach länger, als das dreytägige, ist aber auch am wenigsten gefährlich II. 240* Das alltägige Fieber ist oft weit hartnäckiger, als das dreytägige eben das. Bey einem doppelten dreytägigen Fieber fängt der Anfall am folgenden Tage selten, oder niemals zu eben der Stunde an II. 241* Was für Wechselfieber leicht in wahre anhaltende Fieber übergehen eben das. u. f. Was für eine und in welchen Fällen sie sich in ein hitziges Fieber verwandeln können II. 49* Kalte Fieber können den Scharbock, die ordentliche und die weisse Wassersucht und die Gelbsucht verursachen II. 165* ꝛc. Zuweilen ist ein Wechselfieber mit dem Rheumatismus verknüpft V. 478* Was man alsdenn thun müsse eben das. Einem Fieberpatienten ist zuweilen die Veränderung des Orts heilsam II. 244*

Fieberkrankheiten, hitzige, werden erzählt II. 245* ꝛc.

Fieberrinde ist wider den heissen und kalten Brand dienlich I. 460* Welchen Nutzen sie bey der hysterischen Krankheit und der Hypochondrie habe II. 172* ꝛc. 222* Heilte ein einseitiges Kopfweh II. 183* Befördert zuweilen den Stuhlgang II. 229* ꝛc. Wenn sie bey den kalten Fiebern gebraucht werden soll, und wenn sie nicht gebraucht werden darf II. 220–231* In welcher Gestalt und zu welcher Zeit des Fiebers man sie geben müsse II. 231*–235* In welcher Dose sie zu nehmen II. 235* ꝛc. Was für Schaden der zu frühzeitige Gebrauch derselben anrichte II. 221* 222* 223* Leidet das Kochen, ohne Verlust ihrer Kräfte II. 232* Was sie zu wirken scheint, wenn sie das kalte Fieber hebet II. 190* Diese Wirksamkeit hänget nicht von ihrer stärkenden Kraft, sondern von einer andern Ursache ab II. 229* Die beständige Bettwärme und die hitzigen Mittel sind bey dem Gebrauch derselben in kalten Fiebern, welche die Natur der anhaltenden nachahmen, schädlich II. 234* Der allzulange Gebrauch verursacht einen scorbutischen Rheumatismus II. 229* Wie dieser zu heilen eben das. Bey epidemischen anhaltenden Fiebern und Entzündungskrankheiten ist sie wirklich schädlich II. 185. II. 234* Man preiset sie an bey dem Blutspeyen IV. 62. ꝛc. bey der Lungensucht IV. 157. ꝛc. Wie sie bey den Blattern zu gebrauchen V. 194.

Finger werden mit einem Meissel und Hammer abgenommen I. 492*

Fissur, was sie sey I. 826. Ihr Unterschied von einer Fractur I. 828.

Fisteln, was sie sind I. 313* Wie sie zu erkennen I. 320* Wie sie von einem Sinus unterschieden I. 315* Entstehen, wenn die Abscesse nicht zeitlich genug geöfnet werden I. 291* Wie sie zu heilen I. 322* 331* Können bey der fallenden Sucht Nutzen bringen III. 164* ꝛc. Wie die Operation bey den Fisteln am Hintern zu machen I. 332*

— — des Unterleibes, deren Prognosis I. 1027.

Fistelmesser I. 334*
Flecken nimmt man bey den mit dem Scharbock befallenen Patienten wahr III. 410* ꝛc. Bisweilen erscheinet bey solchen Patienten ein weißlichter Flecken an dem innern Theil der Wangen oder Lippen III. 417* Wie dieser zu heilen eben das. Was es bedeute, wenn bey dem Scharbock blaue Flecken zum Vorschein kommen III. 426* ingleichen wenn schwarze Flecken sich zeigen III. 434*
— Flecken auf der Hornhaut nach starken Augenentzündungen V. 104* ꝛc.
— rothe, was sie sind, und woher sie entstehen II. 123. ꝛc. Werden gar oft in den Fiebern bemerkt II. 124. Was sie alsdenn bedeuten eben das. Was an dergleichen Flecken auf der Brust bey einer starken Lungenentzündung zu erkennen II. 541* und was sie anzeigen, wenn sie blau werden eben das. Was es zu bedeuten habe, wenn bey einer Entzündung der Gedärme rothe Flecken an der Haut des Unterleibes erscheinen, die in kurzer Zeit blau werden II. 542*
Fleckfieber, was für Fieber eigentlich so genennt werden II. 638. Warum die Flecken früher oder später auf der Haut erscheinen eben das. Zu welcher Zeit des Fiebers sie ausbrechen müssen, wenn sie einen glücklichen Erfolg haben sollen eben das. Wie sie beschaffen seyn sollen eben das. Was sie bedeuten, wenn sie gar nicht, oder blau hervorkommen eben das. Mit was für Zufällen sie erscheinen eben das. u. f. Die verschiedenen Stuffen der Bösartigkeit derselben erkennt man an der Farbe II. 640.
Fleisch, das auf einem angefressenen Knochen liegt, ist weich, schwammicht und geschwollen I. 767* Wovon das wilde Fleisch bey Wunden herkomme I. 667. Wie es wegzuschaffen I. 668. ꝛc.
— — der Thiere widerstehet der Säure I. 186. Hat einen sehr verschiedenen Geschmack I. 641. Eingesalzenes, geräuchertes Fleisch macht zum Scharbock geneigt III. 399*
Fleischbrühen, deren Kraft bey schwachen Personen I. 68. Allzudicke sind nichts nütze eben das. u. f. Dünne nützen mehr als dicke I. 270. ꝛc. Aus was für Fleisch die besten Brühen bereitet werden I. 69. Wie man ihre Neigung zur Fäulniß verbessern könne II. 603*
Fleischmachende Mittel, was sie sind, und ob es solche Mittel gebe I. 673.
Fleischmachung, was es bey den Wundärzten sey I. 471.
Fliegen fangen, was es in hitzigen Krankheiten für ein Zeichen sey II. 521.
Fließwassergefäße, deren Verletzung ist gefährlich I. 713.
Flocken lesen, was es in hitzigen Krankheiten für ein Zeichen sey I. 521.
Fluß, hitziger. S. Rheumatismus.
— — weisser, dessen Unterschied von der weiblichen Gonorrhöe V. 107* ꝛc.
Flüssigkeit der verstopfenden Materie wieder zu verschaffen I. 255*
Fontanelle, wie sie gemacht werden I. 237* Welchen Personen sie bey Entzündungen dienlich sind I. 238* Man bedient sich ihrer bey der fallenden Sucht III. 164* ꝛc. bey der Lungensucht IV. 33. bey der Wassersucht IV. 391. Wenn Blatterpatienten ein Fontanell an sich trugen, zog sich die Blattermaterie zu ihrem Vortheil dahin V. 159. Bey der englischen Krankheit sind sie nicht anzurathen V. 425*
Fortstossende Mittel, was hierunter verstanden werde I. 409.
Fractur. S. Beinbrüche.
Fressende Mittel, welches bey der verhärteten Bräune die besten sind, und wie sie anzuwenden II. 346* Wenn man sich ihrer enthalten müsse eben das.
Freude, heftige, ihre Wirkungen III. 200*
Friesel, rother und weisser, ist an solchen Orten, wo keine Schwämme (aphthae) beobachtet werden, sehr häufig III. 324. ꝛc. Woher der halbfaule säuerli-
che

che Geruch komme, der vor demselben hergehet III. 259* Ist nicht allezeit tödtlich, wenn er zwischen den Blattern erscheinet V. 155.
Fröschlein unter der Zunge, wird beschrieben II. 317* ꝛc.
Frost zu Anfang des Fiebers II. 30.
Fruchtbarkeit, deren Kennzeichen IV. 13* 23*
Frühlingsfieber, kalte, sind von gutartiger Natur II. 242*
Furcht ist öfters eine Ursach der fallenden Sucht III. 123* ꝛc. Vermehret die Zufälle des Scorbuts III. 401*
— — vor dem Wasser, S. Wasserscheu.
Fuß wird vermittelst eines Meissels und Hammers abgenommen I. 492*
Fußbäder, ihr Gebrauch bey dem Schlag III. 502. bey der erstarrenden Unempfindlichkeit III. 527. bey der Manie III. 283* bey dem Scharbock, und wie sie beschaffen seyn müssen III. 451* bey der Verstopfung der monatlichen Reinigung IV. 79* Was für einen Nutzen sie in den Blattern haben V. 110. 159. ꝛc.
Füsse, deren Geschwulst lindert zuweilen die Brustwassersucht III. 285* Hingegen wird die Brust beschweret, wenn sie plötzlich verschwindet eben das. Ist ein guter Zufall bey den Blattern V. 145.

G.

Gähnen und Dehnen der Glieder sind die ersten Zeichen eines bevorstehenden Anfalles eines kalten Fiebers II. 148*
Gährende Flüssigkeiten, als Getränke genossen, was sie für Uebel verursachen III. 258. Ihre Ausdünstung bringet den Schlag zuwege III. 452.
Galle ist die wahre natürliche Seife in dem Leib der Thiere I. 419. Unter allen Säften, die sich eigentlich in unserm Körper befinden, ist die sie die schärfste II. 70. III. 140. und am meisten zur Fäulniß geneigt I. 243. 247. Verdirbt geschwind bey hitzigen Krankheiten I. 266. Wird in grosser Menge abgesondert III. 152. Ihr Nutzen I. 199. ꝛc. 243. 419. Löset den Schleim auf I. 200. 221. Nachdem sie von den einsaugenden Blutadern eingeschluckt worden, wird sie zu ihrem bestimmten Gebrauch noch tüchtiger gemacht III. 153. Eine grosse Menge derselben im Magen, benimmt den Appetit II. 349. ꝛc. Was sie anzeige, wenn sie aus einer Wunde des Unterleibes fliesset I. 1038. Die Galle von gesunden Thieren bringt oftmalsgrossen Nutzen II. 351.
Galle, Blasengalle, warum sie in dem Ausgange aufgehalten wird III. 141. Wie sie ausarte, wenn sie in der Gallenblase bleibt, und was für Zufälle und Wirkungen sie alsdenn hervorbringe III. 246*
— — blaue, woher sie komme III. 144*
— — entzündete, was sie sey II. 70. Erreget Gallenfieber, den Durchlauf und die Ruhr eben das.
— — Lebergalle, ihr Unterschied von der Blasengalle III. 155. Tritt leicht ins Blut zurück III. 206. Was sie alsdenn wirke eben das. u. f.
Galle, schwarze, was sie sey I. 582* III. 230* ꝛc. Warum sie so genennt wird III. 193* ꝛc. Was die Alten davon gehalten haben III. 191* ꝛc. Es giebt zweyerley schwarze Galle I. 582* Ihre Wirkungen III. 230* ꝛc. Kann einen Scirrhus verursachen I. 578* Ihre Kennzeichen III. 222* Cur III. 232* ꝛc. Die Natur bringt zuweilen die Heilung zu Stande, und was man alsdenn dabey zu thun habe III. 258*—262* Was die aufgetriebene oder bewegte schwarze Galle sey I. 583* III. 237* ꝛc. Ihre Eigenschaften III. 245* Ihr Unterschied von derjenigen Materie, welche schlechtweg die schwarze Galle genennt wird III. 239* Ihre Ursachen III. 237*— 241* Wirkungen I. 240. III. 241*—245* Prognosis und Cur III. 245* ꝛc. In welchem Fal-

Falle die Uebergänge oder Versetzungen derselben Statt finden III. 243* Wenn die davon entstandenen Eitergeschwüre zerreissen, mit was für Zufällen solches geschieht eben das. u. f.
Galle, unkräftige I. 178. 205. veränderte I. 179. verschleimte und verminderte I. 206.
Gallenblase, aufgetriebene, wie sie von einem Abscess der Leber zu unterscheiden III. 174. 175.
Gallenbrechen bey Kopfwunden I. 869.
Gallenfieber, wenn sie zu herrschen pflegen II. 70. Wenn man beobachte, daß sie mit einer Entzündung der Leber begleitet werden III. 140.
Gallenkrankheit oder Gallenruhr kann den ganzen Körper schnell erschöpfen II. 594. Ihre Cur II. 614.
Gallertartige Mittel, wovon sie bereitet werden, und wo sie dienlich sind II. 213. Was für cachectischen Personen sie dienlich, und was für einen sie schädlich sind III. 498* ꝛc.
Gänge, ausführende, wie sie geöfnet werden II. 80.
Gas sylvestre V. 258.
Gastroraphia. S. Bauchnath.
Gaumen, daran kann sich ein Scirrhus ereignen I. 562* Der Krebs daran ist unheilbar I. 667*
Gebährende, warum sie leicht den Schlag bekommen III. 440.
Gebährmutter ist dem Scirrhus unterworfen I. 562* Der Krebs an derselben ist unheilbar I. 667* Ihre Lage und ihr Bau IV. 12* ꝛc. Ob die schwangere Gebährmutter ihre Dicke behalte IV. 109* – 112* Der Nutzen dieser Dicke nach der Geburt IV. 111* Nach und nach erfolgende Veränderungen der schwangern Gebährmutter IV. 234* ꝛc. Was sie für Beschwerlichkeiten macht, wenn sie an Grösse zugenommen hat, IV. 114* ꝛc. Wie ihnen abzuhelfen IV. 116* ꝛc. Die üble Beschaffenheit der Gebährmutter kann alle Verrichtungen in Unordnung bringen IV. 40* – 46. Zusammenwachsen des Muttermundes, dessen Wirkungen und Cur IV. 247* ꝛc. Allzuenger und harter Mutterhals IV. 233* ꝛc. Mittel dagegen IV. 237* ꝛc. Wassersucht der Mutter IV. 241. ꝛc. Wie sie zu erkennen IV. 245. ꝛc. Wie sie zu heilen IV. 247. ꝛc. Entzündung der Mutter IV. 380* ꝛc. Ihre Kennzeichen IV. 381* ꝛc. Prognosis 388* ꝛc. Ausgang eben das. u. f. Cur IV. 407* Derselben Schwürung IV. 389* ꝛc. Ihre Kennzeichen IV. 390* Prognosis eben das. u. f. Cur IV. 393* ꝛc. Schiefe Lage derselben eine Ursache der schweren Geburt IV. 308* ꝛc. Was vornehmlich hieran Schuld sey IV. 309* Wie sie zu erkennen IV. 310* Wie sie zu verbessern IV. 311* Das Zerreissen der Gebährmutter IV. 260* ꝛc. Merkmale, aus denen abzunehmen ist, daß es zu befürchten sey IV. 262* ꝛc. daß sie wirklich zerrissen sey IV. 263* ꝛc. daß sich der Fötus nach zerrissener Gebährmutter in dem Bauch befinde IV. 264* daß der Blutsturz aus der zerrissenen, oder ganzen Gebährmutter erfolge IV. 264* ꝛc. Woraus man abnehmen könne, daß die Mutter nach der Geburt sich zusammenziehe IV. 314* Ihre besondere Einrichtung ist zuweilen an der unzeitigen Geburt Schuld IV. 185* Ihre übermässige Wärme kann machen, daß der Fötus zu Grunde geht IV. 186* Derselben Windsucht und ihre Cur IV. 246*
Gebissene von giftigen Thieren, wie sie bey den Alten geheilt wurden I. 438*
Geburt, derselben Eintheilung IV. 204* ꝛc. Kennzeichen, daß sie bald erfolgen werde ꝛc. IV. 209* ꝛc. Kennzeichen einer bevorstehenden glücklichen Geburt IV. 213* einer schweren IV. 214* Eine allzuleichte ist öfters gefährlich IV. 325* Welche schwer zu nennen ist IV. 203* Diese entstehet aus Schuld der Mutter, wenn die Kräfte, das Kind herauszutreiben mangeln IV. 214* ꝛc. Wie in diesem Fall durch herzstärkende Mittel zu helfen

fen IV. 219* ꝛc. Sie entstehet ferner von einem Scirrhus I. 588. von einem zu engen und zu harten Muttermund IV. 233* ꝛc. von einer Geschwulst in der Mutterscheide IV. 238* ꝛc. von zusammengewachsenen Mutterlefzen IV. 246* ꝛc. von dem engen Bau der Knochen IV. 250* ꝛc. aus Schuld des Kindes ist sie gleichfalls schwer IV. 282* ꝛc. Aus welchen Kennzeichen abzunehmen, daß der Fötus todt sey IV. 286* ꝛc. Warum und wie man ihn herauszubringen trachten müsse IV. 293* ꝛc. Wie die üble Lage des Kindes zu ändern IV. 300* ꝛc. 306* ꝛc. Wie die Nachgeburt herauszuschaffen IV. 322* ꝛc. S. Nachwehen. In welchen Fällen sie unmöglich, und was man alsdenn zu thun habe IV. 271* ꝛc. 280* ꝛc. 285* ꝛc.

Geburt, unzeitige, welche so heisset IV. 130* ꝛc. Zu welcher Zeit der Schwangerschaft sie sich öfters ereigne IV. 131* ꝛc. Man kann dabey drey verschiedene Zeitpuncte annehmen eben das. Ihre Ursachen IV. 161* ꝛc. Warum sie bey den Weibern sich öfters ereigne, als bey den Thieren eben das. Sie zu befördern ist gefährlich IV. 163*

Gedächtniß, dessen Erklärung II. 505. ꝛc. schwaches, Vorbothe des Schlages III. 478. Was es bedeute, wenn es sich bey gelehrten Leuten bey herannahendem Alter verlieret eben das. u. f.

Gedanken werden verändert eben so, wie das Mark des Gehirns verändert worden ist II. 505.

Gedärme befinden sich bey lebendigen Personen in einem ganz andern Zustande, als in den Leichnamen III. 262. Entzündung derselben. S. Entzündung der Gedärme. Verwundete, wie sie zu heilen I. 1045. Die Wunden der dünnen Gedärme sind nicht allezeit tödtlich I. 1046. Wenn unverletzte Gedärme aus einer weiten Wunde heraustreten, müssen sie erwärmet werden I. 1049. Wenn sie durch eine kleine Wunde herausgegangen sind, muß man sie zurückbringen I. 1051. Wenn ein Stück davon verloren gegangen, wie damit zu verfahren I. 1054. Durchschnittene Gedärme können doch wieder zusammenwachsen I. 1055.

Gefässe, ihre Erzeugung I. 103 — 106. Die kleinsten übersteigen alle Sinnen, ja allen Begriff I. 380. Ursachen, welche sie enger machen I. 327. Ursachen, welche das ihnen eigene Zusammenziehen zu vermehren im Stande sind I. 345. ꝛc. Wovon die Wirkung derselben auf die darinn enthaltenen Säfte abhänge III. 16* Sie stehen mit den Säften in Verhältniß I. 112* Die abwechselnde Bewegung derselben wird durch verschiedene Mittel befördert I. 402. Wovon ihre Weite abhänge I. 348. Nach welchem Verhältniß die grössere oder kleinere Weite eines jeden Gefässes abzumessen I. 56. Wie viel ausdünstende Gefässe mit ihren Oefnungen keinen grössern Raum, als ein Sandkorn einnehmen sollen I. 409. ꝛc. Was man die Schwäche der Gefässe nenne I. 109. Derselben Ursachen I. 110. ꝛc. Wirkungen I. 113. ꝛc. Ist eine Ursache der Cacherie I. 119. III. 472* ꝛc. Cur dieser Schwäche I. 122—131. Was ihre allzugrosse Steife sey I. 132. Derselben Ursachen I. 133. ꝛc. Wirkungen I. 134. ꝛc. Wie zu erkennen, ob diese vorhergegangen, gegenwärtig oder zukünftig sey I. 142. Wie sie zu heilen eben das. u. f. Woraus abzunehmen, daß Gefässe des Unterleibes durch eine Wunde verletzet worden I. 1036. Das Zerreissen der Gefässe in dem Gehirn ist eine Ursache des Schlags III. 448.

Gehenkte scheinen am Schlag zu sterben III. 445.

Gehirn, ist das Sinnwerkzeug der Sinnenwerkzeuge III. 413. In demselben ist ein Ort, von dem alle Nerven, die zur Empfindung und zu den freywilligen Bewegungen bestimmt sind, ihren Ursprung nehmen II. 511. Ob die Wir-

kung desselben über das Kreuz gehe I. 910. 918. III. 473. Es ist der Entzündung und Eiterung unterworfen I. 875. ꝛc. Kann verderben I. 877. ꝛc. Heisser Brand daran ist tödtlich I. 405* Was dessen Verletzung für Folgen nach sich ziehe I. 875. Bey Kopfwunden steigen aus der grauen Substanz Schwämme in die Höhe I. 878. ꝛc. Diese fallen oftmals vor dem Tode wieder ein I. 967. Wenn man sie gleich einmal weggenommen hat, so wachsen sie doch in kurzem wieder I. 970. Wie sie am allerbesten zu heilen I. 969. ꝛc. Woran der Ort, der verletzt worden, zu erkennen I. 907. Wie das verletzte Gehirn zu heilen I. 883. ꝛc. Die Wunden desselben sind nicht allezeit tödtlich I. 512. Man hat bey denen, die am Tobfieber verstorben, halbscirrhöse Hirnhäute gefunden II. 285* ꝛc. Wie das Gehirn gefunden worden, bey denen, die am Schlag gestorben III. 428. ꝛc. wie bey den Maniacis III. 278*

Gehirn, kleines, ist besser verwahrt, als das grosse III. 414. Kann merklich verletzt werden, und daß doch das Leben noch fortdauert eben das. Ob man ihm den Ursprung der Lebensbewegungen alleine zuschreiben könne eben das. Wenn die Wunden desselben tödtlich sind I. 510. Hierüber angestellte Versuche eben das. u. f.

Geilheit, bestes Mittel darwider V. 61*

Gekochtes, warum bloß dieses, und nicht das, was ungekocht ist, es wäre denn wirklich in Bewegung, bey Krankheiten in Bewegung gebracht werden dürfe II. 228. ꝛc. Durch welche Wege es gemeiniglich aus dem Leibe geschaft werde II. 81. Wie man der Natur hiebey zu Hülfe kommen müsse II. 270. ꝛc.

Gekröse, kann scirrhös werden I. 562*

Gekrösdrüse, ihre Lage III. 253. Warum ihre Krankheiten nicht gar leicht zu unterscheiden sind eben das. Was man für Krankheiten an diesem Theile bemerkt habe III. 254. Entzündung derselben III. 249. Ist dem Scirrhus unterworfen I. 562* Ob die Wunden derselben tödtlich sind I. 535.

Gelbsucht, was sie sey III. 153. Woher ihre verschiedene Namen kommen eben das. u. f. Ihre Ursachen III. 209. Ursache und Cur derselben bey neugebohrnen Kindern III. 210. Ursache derselben bey Schwangern III. 154. 210. Wodurch sie geheilet wird III. 210. Ursache und Cur derselben bey Gelehrten III. 211. Wo die Zeichen derselben am ersten sichtbar werden III. 170. Woran man die verschiedenen Arten unterscheiden kann, und was sich davon vorhersagen läßt III. 209—219. Ursprung der ersten und guten Art III. 153. Wie sie zu heilen III. 157—168. Cur der zweyten und etwas schwerern Art III. 169—171. Ursache der dritten und schlimmen Art III. 178. ꝛc. Diese läßt keine Hülfe, und kaum einige Linderung zu III. 180. ꝛc. Ursache der vierten Art, die auf keine Art zu heben ist III. 181. ꝛc. Kennzeichen der fünften Art, welche sehr gefährlich III. 182. ꝛc. Beschafferheit der sechsten Art, welche schnell tödtlich wird III. 184. Was der Arzt dabey thun kann III. 185. ꝛc. Ursprung der siebenten Art oder der beständigen Gelbsucht III. 191. ꝛc. Derselben Wirkungen III. 193. ꝛc. Prognosis und Linderung III. 194. ꝛc. Entstehungsart und Wirkungen der achten Art III. 197. ꝛc. Zeichen derselben III. 199. ꝛc. Woher und wenn sie bisweilen leicht geheilet werde III. 209. ꝛc. Warum sie öfters überaus hartnäckig sey III. 211. ꝛc. Warum seibige oft geschwinde, oft langsam tödtet III. 212. ꝛc. Beschreibung der periodischen Gelbsucht III. 213. ꝛc. Derselben Ursachen III. 216. ꝛc. Anzeige zur Cur derselben III. 220. Cur in dem Anfall III. 221. ꝛc. ausser demselben III. 224. ꝛc. Warum sie bey hitzigen Krankheiten so gefährlich vor dem siebenten Tage III. 226. ꝛc. Wodurch sie bis-

bisweilen gehoben werde III. 228. Was sie bedeute, wenn sie sich nach dem siebenten Tage zeigt III. 228. ꝛc. Die Zeichen derselben werden nach der Ordnung angeführt III. 231. ꝛc. Sie ist eine Ursache der Wassersucht I. 251. IV. 307. Warum sie zuweilen auf die kalten Fieber folget II. 166* Warum nach einer heftigen Entzündung der Leber die Gelbsucht öfters wieder kommt II. 274* Warum sich nach der Gelbsucht so oft sehr faule Eitergeschwüre in der Leber einfinden, und der sehr stinkende Eiter eine Ruhr verursacht II. 312.

Gelehrte, warum und mit was für Zufällen bey ihnen der Schlag entstehe III. 429. Werden öfters von dem Aufstossen und den Winden geplagt II. 395.

Gelenke bleiben steif, wenn sie nicht beweget werden I. 81. Ursachen ihrer Steifigkeit I. 776*

Gemüth, was es sey I. 8. Starke Anstrengung desselben macht zur schwarzen Galle geneigt III. 198*

Gemüthsbewegungen, was sie sind I. 299. ꝛc. III. 210* Was für Wirkungen sie in dem Leib hervorbringen I. 284. 300. ꝛc. II. 450* IV. 178* ꝛc. Sind bey Entzündungen schädlich I. 246* Traurige und gallichte verursachen einen Krebs I. 629* Verursachen Fieber II. 46. eine Lungenentzündung II. 450* und in derselben eine Unterdrückung des Auswurfes II. 584* den Schlag III. 442. Ohnmacht III. 53* Fallende Sucht III. 122* Tobsucht III. 287* Abzehrung III. 513* Podagra IV. 466. ꝛc. bey Schwängern einen Blutsturz aus der Mutter IV. 178* ꝛc. Was sie für Wirkungen in den Urinwegen hypochondrischer und hysterischer Personen hervorbringen III. 370. Wie sie bey melancholischen Leuten beschaffen sind III. 210* Bey Kindbetterinnen müssen sie auf das sorgfältigste vermieden werden IV. 356* ꝛc. Solche Gemüthsbewegungen, wobey der Patient, welcher sonst den Gebrauch seiner Sprache hat, schweiget, was sie in hitzigen Krankheiten bedeuten II. 509. Wie sie zu verändern I. 284. ꝛc. III. 264* – 268* Deren Besänftigung ist zur Heilung des Fiebers nöthig II. 205. Bey der Melancholie ist es nützlich, wenn man das Gemüth zu einer Leidenschaft bringet, die der herrschenden entgegen gesetzt ist III. 215* Was für Krankheiten durch heftige Gemüthsbewegungen geheilet worden III. 79* ꝛc.

Genickschmerzen, was sie anzeigen II. 75*

Geruch gehet bey Leuten, so einen offenen Krebs haben, verloren I. 654*

— — starker kann den Anfall der fallenden Sucht erneuern III. 117*

Gesalzene Dinge, warum sie einen so starken Durst erregen III. 333. ꝛc.

Geschwulst, was es sey I. 331. Wie sie entstehen eben das. und I. 115. Verschiedene Arten derselben I. 228. 331–339. des Unterleibes I. 207. ꝛc. Geschwulsten in dem Gehirn verursachten den Schlag III. 436. ꝛc. Unter den Achseln erregten eine Lähmung III. 40* ꝛc. In der Gegend, wo sich das Gekröse anfängt, war Schuld an einer Abzehrung III. 486* ꝛc.

— — verhärtete S. Scirrhus.

Geschwüre, was ihre Trockenheit bedeute I. 469. 564. Warum die Wundärzte, welche Geschwüre untersuchen wollen, erforschen müssen, ob das Fleisch fest sey I. 768* Ein zu frühzeitig geschlossenes kann einen Scirrhus verursachen I. 577* Ein geheiltes, das ohne Ursache wieder aufbricht, ist ein Anzeichen eines darunter liegenden verdorbenen Knochen I. 767* Die schlimmsten findet man gemeiniglich bey scorbutischen Leuten III. 419* ꝛc. Warum vieljährige Geschwüre an den Beinen, die täglich eine Menge scharfer Materie geben, nicht schnell geheilet werden dürfen III. 477* Kennzeichen eines venerischen Geschwüres an einem mit der

Haut bedeckten Ort V. 62* ꝛc. Folgen eines solchen Geschwüres V. 63* Wie die venerischen Geschwüre in der Kehle von andern zu unterscheiden V. 53*
Geschwüre in der Lunge II. 499* Was sie für einen Ausgang nehmen II. 504*
— — in den Nieren, wie sie zu heilen III. 387.
Gesicht, warum es bey denen die ein Brustgeschwür haben, roth sey III. 529* Derselben Muskeln können gelähmt werden III. 57* Was die Verdrehungen im Gesicht ankündigen III. 58* Beschreibung des Hippocratischen Gesichtes III. 535* Was dieses bey einem Brustgeschwür anzeige eben das.
Gestank aus dem Munde bey dem Scharbock III. 412*
Gesund, einer der es vollkommen ist, ist schwer zu finden I. 2.
Gesundbrunnen, derselben Bestandtheile III. 25* Gebrauch bey langwierigen Krankheiten eben das. bey der Melancholie III. 269* bey der Wassersucht IV. 343. bey dem Podagra IV. 569. Bey was für Krankheiten das Carlsbad, Spaawasser, und Töplitzer Bad dienlich III. 25* IV. 569. Bey welchen das Selzerwasser III. 11* 25* Bey welchen das Tänsteiner-, das Wildungerwasser und der Buchsäuerling III. 11* Wenn das Spaawasser bey der Epilepsie zu gebrauchen III. 175* In welchem Falle die eisenhaltigen Wasser dem Eisen vorzuziehen III. 507*
Gesundheit, was sie sey I. 2. Ein jeder Mensch hat seine ihm allein eigene I. 634.
Getränk, wenn es aus einer Wunde des Unterleibes herausläuft, was es bedeute I. 1038. Was für eine Blähungen machen II. 391. Wie es bey hitzigen Fiebern beschaffen seyn soll II. 124*
— — hitzige, sind schädlich II. 217.
— — kühlendes, muß bey Entzündungen gebraucht werden I. 246*
Getränk, verdünnendes, ist bey Entzündungen nützlich I. 260*
— — warmes, schädliche Folgen des häufigen Gebrauchs desselben I. 84.
Gewächse im Blut, deren Ursprung I. 138. Sitz eben das. und III. 421. ꝛc. Prognosis und Wirkungen I. 139. III. 422. ꝛc. Warum sie nach langsamen Krankheiten entstehen I. 307. Wie sie von der Aengstlichkeit im Fieber entstehen II. 311. Worgn zu erkennen, daß sich dergleichen Gewächse in den Höhlen des Herzens oder den grössern Gefäßen befinden III. 423. Wie sich die Zufälle derselben von ähnlichen Zufällen hysterischer Weibspersonen unterscheiden lassen eben. das. u. f. Personen, die dergleichen haben, befinden sich erträglich, wenn sie ruhig sind, von der geringsten Bewegung aber werden sie ängstlich eben das.
— — in der Mutterscheide oder Mutter selbst können die Geburt schwer, ja wohl unmöglich machen IV. 243* ꝛc.
— — in der Nase, was sie sind II. 320* ꝛc. Derselben Ursprung und Sitz eben das.
Gewohnheit muß wie in allen, also auch in den Krankheiten in Betrachtung gezogen werden I. 636.
Gewürze, woran man sie kennt III. 11* Verwahren die Säfte vor der Fäulniß I. 443* Was für Uebel der unmässige Gebrauch derselben hervorbringt III. 12* Hitzige Gewürze können ein Fieber verursachen II. 49. Warum sie bey der Wasserscheu nicht dienlich sind III. 367* ꝛc. Können den Rheumatismus hervorbringen III. 12*
Gewürzhafte Pflanzen, ihre Producte, Präparata, Nutzen und Art sie gebrauchen II. 69* ꝛc.
Gifte, einige lassen sich zu einer bekannten Schärfe bringen, andere aber nicht II. 50. ꝛc. Ihre Art zu wirken ist uns unbekannt I. 383* II. 50. III. 139. III. 452. Die in der Luft befindlichen Gifte werden oftmals mit Feuer von wohl-

wohlriechenden Holz getödtet II. 201. oder auch durch die Winde auseinander getrieben II. 202. Was für eine Blähungen machen II. 391. Einige bringen mehr die Verrichtungen der Leber als andere Theile in Unordnung III. 139. Deren schnelle Wirkung in Wunden I. 455. Sind eine Ursache des Brandes I. 383* des Fiebers II. 50. des Schlags III. 452. langwieriger Krankheiten III. 9* der fallenden Sucht III. 131* ꝛc. Können die schwarze Galle plötzlich in Bewegung setzen III. 239* Ob das Gift wütiger Thiere durch die Oefnung des Leichnams einer Person, die an der Wuth gestorben, auch andern mitgetheilt werde III. 338* Zuweilen empfinden Leute, welche gebissen worden, den ganzen Winter über nichts davon, sondern das Gift kommt erst bey der Frühlingswärme zur Wirksamkeit III. 315*

Giftige Dinge, was sie sind III. 73* Welchen Personen sie dienlich, und welchen sie schädlich sind eben das.

Glied, männliches, dessen Beschreibung V. 74*–81* Folgen der Entzündung desselben V. 119* ꝛc. Dessen venerische Geschwulst, wie sie zu heben V. 203* ꝛc.

Glieder, äussere, die Wunden derselben sind nicht schlechterdings tödtlich I. 567. Was die Geschwulst derselben bey der Lungensucht bedeute IV. 130. ꝛc.

— — äusserste müssen abgenommen werden, wenn sie vom kalten Brand bis auf die Knochen verdorben sind I. 490* Auf was Art solches geschehe I. 492* 494*

— — doppelte oder abgesetzte V. 350* S. Englische Krankheit.

— — gequetschte, in welchen Fällen man sie abnehmen müsse I. 1099.

— — untere, warum die Blutadern derselben mehr Valveln haben, als andere III. 409* Welche Leute von dem plötzlichen Aufschwellen derselben eine Erleichterung erhalten III. 65*

Gonorrhöe, was sie sey V. 69* Was die einfache Gonorrhöe sey, und wovon sie herkomme V. 70* Venerische Gonorrhöe, was sie sey V. 177* Sie ist in Europa neuer als die Venusseuche V. 71* ꝛc. Befreyt von der Seuche, wenn die Angesteckten wohl gepflegt werden eben das. Wenn sie aber versäumet, oder nach einer verkehrten Methode gepflegt wird, so folgt die Venusseuche darauf eben das. u. f. Der venerischen Gonorrhöe erste Art V. 83* Wie sie zu erkennen V. 84* Derselben zweyte Art V. 86* ꝛc. Ihre materielle Ursache V. 88* ꝛc. Wie sie zu erkennen V. 87* Derselben dritte Art nebst ihren Ursachen V. 92* ꝛc. Wie sie zu erkennen V. 93* Derselben vierte Art nebst ihren Kennzeichen und Wirkungen V. 95* ꝛc. Derselben fünfte Art nebst ihren Wirkungen V. 97* ꝛc. Wie diese Arten zu heilen V. 176*–202* Das Einsprützen in die Harnröhre ist nicht anzurathen V* 179* ꝛc. ja es ist wohl gefährlich, wenn man solche Mittel dazu nimmt, die eine zusammenziehende Kraft haben eben das. Die beste Reinigung der bösartigen Materie geschieht durch den Urin V. 181* Dennoch werden die scharfen urintreibenden Mittel verworfen V. 194* Unter der Cur der Gonorrhöe muß man das Steifwerden des männlichen Gliedes, wie auch alle starke Bewegungen des Leibes vermeiden V. 119* 196* Was die unächte Gonorrhöe sey V. 84* ꝛc. Worinn die mit einer Krümmung begleitete Gonorrhöe bestehe V. 119* Was man eine trockene bösartige Gonorrhöe nenne V. 94* Derselben Ursachen und Wirkungen eben das. u. f. Weibliche Gonorrhöe, ihr Unterschied von dem weissen Fluß V. 107* Wie die Weibspersonen dazu kommen eben das. Sie ist leichter zu ertragen als die männliche V. 108* Derselben erste Art V. 108* zweyte und dritte Art V. 109* 233* ꝛc. vierte Art

Art V. 110* 234* ꝛc. Curanzeige bey derselben V. 231* Cur V. 234* ꝛc. Ob dieses Uebel bis zur Gebärmutter eindringe V. 111*
Gram erregt ein Tobfieber II. 257*
Gonagra IV. 439.
Grimmen I. 177.
Grind des Kopfs V. 370* verursacht die englische Krankheit, wenn er zur Unzeit vertrieben wird eben das.
Güldene Ader, fliessende, in was für Krankheiten man etwas Gutes davon erwarten könne II. 291* ꝛc. Sie nutzt bey der Melancholie I. 585* III. 261* bey dem Schlag II. 526. III. 444. 464. bey der Manie oder Tobsucht II. 526. II. 282* bey dem Seitenstechen III. 38* ꝛc. bey der Entzündung der Nieren III. 379. ꝛc. Verstopfung derselben verursacht einen Scirrhus I. 578* Verstopfungen im Unterleibe I. 585* den Krebs I. 628* das Seitenstechen III. 38* ꝛc. Kopfweh, Schwindel, Ohrenklingen ꝛc. III. 465. die erstarrende Unempfindlichkeit III. 519. Rückfälle der Melancholie III. 261* Blutspeyen IV. 35. Wie sie zu befördern II. 526. ꝛc. II. 299*
— — blinde, verursacht eine Entzündung des Mastdarms und eine völlige Zurückhaltung des Urins III. 279.
Gummi. S. Knoten an den Knochen, weicher.
Gurgel, was sie sey II. 363* Entzündung derselben eben das.
Gurgelbruch IV. 233. Dessen Heilung IV. 234.

H.

Haare, ihr Ursprung IV. 132. Warum sie bey der Lungensucht ausfallen eben das. Was für Nutzen das Abschneiden derselben in Krankheiten habe II. 231. ꝛc. 446. ꝛc.
Haarseile, wie sie zu ziehen I. 244* Ihr Nutzen in Entzündungen und bey Kopfkrankheiten eben das. bey dem Schlag III. 485. bey der Lungensucht IV. 34. 174. Zuweilen aber sind sie bey der Wassersucht schädlich IV. 391.
Habertrank mit Essigmeth, dessen Nutzen bey der Fieberhitze II. 489.
Halbdreytägiges Fieber. S. Fieber.
Hals, Krebs daran ist unheilbar I. 667*
Hand wird vermittelst eines Meissels und Hammers abgenommen I. 492*
Handlungen im menschlichen Körper sind dreyerley I. 2. ꝛc.
Harnbruch IV. 288. dessen Unterschied von einem Wasserbruch eben das.
Harnen, öfteres, des Nachts, zeiget eine geringe Absonderung durch den Stuhlgang an II. 55. ꝛc.
Harnfluß II. 430. Dessen Arten II. 432. Welche davon weniger Gefahr zu bringen scheint eben das. Desselben Cur II. 433. ꝛc.
Harngänge, die Wunden derselben sind ihrer Natur nach tödtlich, können aber durch die Kunst geheilet werden I. 569. Wie sie zu erkennen I. 570. Wie sich der Patient zu verhalten habe eben das.
Harnruhr. S. Harnfluß.
Harntreibende Mittel, S. Urintreibende Mittel.
Harnwinde. S. Strangurie.
Harthäutigkeit eine Krankheit des Kühviehes, dessen Beschreibung und Heilung II. 527* 580*
Hausenblase wurde in Petetschen und andern bösartigen Fiebern gegeben III. 496*
Haut soll man bey einer jeden Wunde und Geschwüre zu erhalten suchen I. 809. Wenn sie viel ausdünstet, ist der Stuhlgang hart II. 55. 624. Woher ihre weisse, gelbe und gelblichtgrüne Farbe bey cachectischen Personen komme III. 481* Ob die rothe Farbe derselben ein unverwerfliches Merkmahl eines guten Blutes sey III. 482*
Hebel oder Hebeisen des von Roonhuysen, dessen Beschreibung und Nutzen IV. 269*

Hectisches Fieber. S. Abzehrendes Fieber.
Hefichte Materie I. 226.
Heftpflaster I. 679.
Heftung der Wunden I. 682. ꝛc.
Heilung der Krankheiten wird in die allgemeine und besondere eingetheilet I. 22. ꝛc. III. 346* ꝛc. Was dazu erfodert werde I. 14. ꝛc. Wer sie am besten einrichten könne II. 519. ꝛc.
Heisser Brand. S. Brand.
Hemiplegie III. 470.
Hepatici III. 131.
Hepatitis III. 131.
Herbst, warum sich darinn die meisten Krankheiten einzufinden pflegen II. 58. Die in dieser Jahrszeit gewöhnliche Witterung ist eine Ursache des Rheumatismus V. 468* ꝛc.
Herbstfieber. S. Fieber.
Herpes ficosus V. 370* miliaris eben das.
Herumwerfen, öfteres, in hitzigen Krankheiten, was es anzeige II. 32*
Herz ist eine Muskel I. 283. Es hänget frey in dem Herzbeutel I. 518. Ob seine Nerven zur Empfindung, oder mehr zur Bewegung dienen I. 283. ꝛc. In demselben liegt der Ursprung und die Quelle der Bewegung des Lebens I. 53. Dessen wunderbare Eigenschaft, seine Bewegung lange fortzusetzen I. 4. ꝛc. Erklärung dieser Bewegung II. 28* ꝛc. 37. ꝛc. Verschiedene Ursachen erregen und vermehren diese Bewegung I. 284. ꝛc. Sie ist nicht dem Willen des Menschen unterworfen II. 37. Es fährt fort sich zu bewegen, wenn es auch von allen Gefäßen abgeschnitten worden I. 5. In demselben liegt der Ursprung des Lebens verborgen I. 5. Es bereitet sich selbst vermittelst des kleinen Gehirns eine Ursache seiner Bewegung II. 37. Fast die ganze Wirkung des Herzens geht auf die Erweiterung der Pulsadern I. 289. Worinn dessen Verrichtung bestehe I. 592. ꝛc. Woraus dessen Zusammenziehung und Erweiterung erkläret werde I. 518. Geschwinde Zusammenziehung desselben, die nächste Ursache des Fiebers II. 25. 42. Woher sie entstehen kann II. 42. Versuche, welche beweisen, daß einige Thiere noch eine Zeitlang gelebet haben, wenn ihnen gleich das Herz ausgeschnitten worden I. 523. ꝛc. Was ein Anevrisma des Herzens sey I. 592. Dessen Ursprung und Ursachen eben das. u. f. Kennzeichen und Wirkungen I. 596. Heilung I. 597. Lähmung desselben tödtlich III. 52* Schwachheit desselben II. 426. ꝛc. Wie dieselbe zu heilen II. 448. Was für Wunden des Herzens tödtlich sind I. 521. ꝛc. Exempel, welche lehren, daß sich in dem Herzen manchmal auch Geschwüre ansetzen II. 426. ꝛc.
Herzbeutel, Entzündung desselben, deren Zufälle III. 127. Prognosis und Cur III. 128. Er ist vereitert, scirrhös und ans Herz angewachsen gefunden worden eben das. u. f. Kennzeichen und Prognosis eines in die Höhle desselben aufgegangenen Geschwüres III. 525* In welchem Fall ein solches Geschwür eine Eiterbrust mache III. 525* Desselben Wassersucht IV. 215. Ihre Kennzeichen IV. 217. ꝛc. Cur. Siehe Brustwassersucht. Ob derselbe dürfe geöfnet werden IV. 219. ꝛc.
Herzgegend, was darunter zu verstehen II. 513.
Herzgewächse, deren Ursprung I. 138. Wirkungen I. 139. ꝛc.
Herzklopfen, wovon es bey alten Leuten herkomme I. 138. Welche Personen öfters von Ohnmachten befallen werden, die haben ihre ganze Lebenszeit viele Beschwerung davon zu erwarten I. 140.
Herznerven, woher sie entstehen I. 518. Einige Versuche, welche darthun, was geschiehet, wenn sie zerschnitten werden I. 519–521.

Herzstärkende Mittel, was darunter zu verstehen II. 258. 449. ꝛc. Derselben Eintheilung IV. 333. ꝛc. Setzen die stillestehenden Säfte in Bewegung I. 445* Man preiset sie an bey der Melancholie III. 272* bey der Manie III. 290* ꝛc. bey dem Podagra IV. 552. Vorsichtsregeln bey dem Gebrauch derselben bey einem Wassersüchtigen IV. 334. ꝛc. bey einer Gebährenden IV. 219* ꝛc. bey einer Kindbetterinn IV. 335* ꝛc.

Hinabschluckung, unmögliche, flüssiger Dinge in der Wasserscheu, wovon sie herkomme III. 348*

Hiposarca IV. 249.

Hippokras, dessen Zubereitung V. 416*

Hirnhaut, harte, darf kühnlich durchschnitten werden, wenn Blut, Eiter und andere Unreinigkeiten darunter verborgen stecken I. 975. Ihre Entzündung ist die nächste Ursache des Tobfiebers II. 286*

Hirnschale, ihre Figur I. 784. Wenn man diese kennt, so ist es gut zur Entdeckung der Tiefe der Wunden eben das. Ihre üble Bildung ist öfters die Ursache der Epilepsie bey Kindern III. 154* Die Verletzungen und Wunden derselben sind nach Verschiedenheit der Ursachen verschieden I. 825. ꝛc. Derselben Kennzeichen I. 830. ꝛc. Wirkungen I. 840. ꝛc. Prognosis I. 844. Anzeigungen zur Heilung I. 845. ꝛc. Heilung I. 848 – 860. Wie man bey der Untersuchung verfahren müsse I. 830 – 840. Wie der leidende Ort zu entdecken I. 848. ꝛc. Wie er zu reinigen I. 852. ꝛc. Kann gespalten seyn I. 826. ꝛc. Kann zerbrochen seyn I. 828. Ob in beyden Fällen die Hirnschale allezeit mit einem kleinen Bohrer durchbohret werden müsse I. 845. 847. Kann gequetscht seyn I. 829. Kann hineingedrückt seyn, und zwar auf zweyerley Art I. 829. ꝛc. Wirkungen einer solchen Eindrückung I. 864 – 882. III. 114* Kennzeichen derselben I. 883. Heilung I. 883 – 891. Kann auch eines Stücks beraubt seyn I. 830. Wenn bey einem Spalt, Bruch oder Quetschung der Hirnschale, die Gefäße unter derselben zerreissen, was darauf folge I. 891 – 900. Kennzeichen, woraus man abnehmen kann, daß unter der Hirnschale Säfte ausgetreten I. 900 – 907. Wie der Ort zu entdecken, an welchem der Schaden steckt I. 907 – 919. Anzeigungen zur Heilung I. 919. ꝛc. Die Heilung selbst I. 920 – 977. Wie die Trepanation an der Hirnschale zu verrichten. S. Trepanation. Wie die trepanirte Hirnschale zu heilen I. 961. 975. ꝛc. Zufälle, welche zuweilen nach einer solchen Operation erfolgen I. 965 – 970. Auf was für Stücke man Achtung zu geben habe, um von den Wunden des Hauptes etwas gewisses vorher bestimmen zu können I. 971 – 975.

Hirnschalenhäutchen, dessen Beschreibung I. 811. ꝛc. Woran zu erkennen, daß es verletzt sey I. 812. ꝛc. Warum die Verletzung desselben der Hirnschale nachtheilig ist I. 815. ꝛc. Was sie für Folgen habe I. 817. Wie die Heilung geschehe I. 817 – 823.

Hirnwuth. S. Tobfieber.

Hitze, was sie in dem Körper wirke I. 244. 359. III. 433. 503. III. 46* 47* V. 464* Hitze der Luft erreget Fieber und vermehret dieselben II. 64. 92. 259. Hitze in Krankheiten ist ein Kennzeichen eines Fiebers II. 9. Beschaffenheit derselben im Fieber II. 38. Ist verschieden nach der verschiedenen Art des Fiebers eben das. mehr eine Folge, als eine Ursache des Fiebers II. 40. ein fiebrischer Zufall II. 452. Wie sie abzumessen eben das. Woher sie entspringet II. 456 – 474. Wie sie zunehmen kann II. 474 – 477. Was sie für Wirkungen hat II. 477 – 481. 500. ꝛc. Zur Linderung derselben müssen die Mittel nach Verschiedenheit der Ursache eingerichtet werden II. 482 – 495. Was eine beissende und aus der Tiefe aufsteigende Hitze in Fiebern bedeu-

deute II. 18* ꝛc. Hitze um die Brust, in der Gegend des Magens und unter den kurzen Rippen, warum sie gefährlich II. 244. 498–500.
Hitzende Dinge, wie sie Hitze machen II. 474.
Hitzige Fieberkrankheiten II. 245*
— — Krankheiten. S. Krankheiten.
— — Leute, was darunter verstanden werde I. 87.
Hitziges Fieber. S. Fieber.
— — Verhalten ist in Fiebern schädlich II. 250. 496. ꝛc.
Hoden, Wassersucht derselben IV. 282. Woher dieses Uebel rührt IV. 292.
Hohle Geschwüre. S. Sinus.
Holztränke sind bey dem Winddorn nützlich I. 721* Wie solche zu verfertigen eben das. Müssen eine geraume Zeit gebrauchet werden I. 724* Man braucht sie wider die Venusseuche V. 321* ꝛc. Dergleichen gelinde Tränke dienen wider eingewurzelte rheumatische Schmerzen V. 519*
Honigwasser, ein Mittel wider das Erbrechen III. 384.
Hüftweh, was es sey V. 524* Dessen Arten V. 526* Was das Nerven-Hüftweh sey eben das. Dessen Heilung I. 734* 735* V. 526* ꝛc. Meinung des Cotunnius von dem Ursprung und der Heilung dieses Uebels V. 530* ꝛc. Arten des Nervenhüftwehs V. 534* Sitz, Prognosis und Cur des hintern eben das. Sitz des vordern V. 535* Dessen Prognosis und Cur V. 536* ꝛc.
Hühneraug. S. Leichdorn.
Hund, wüthiger, wie dessen Biß von dem Bisse eines Hundes, der nicht wüthig ist, zu unterscheiden III. 304* Gegengift wider das durch einen solchen Biß empfangene Gift III. 371* Raserey von demselben. S. Raserey von dem Hundebiß.
Hundshunger, was es sey IV. 536*
Hunger, was er sey II. 67. Dessen Ursprung I. 176. Von langem Hungerleiden entstehet ein Fieber eben das. Wie lange man ohne Verlust des Lebens Hunger leiden könne eben das. Diejenigen, die viel Galle haben, können nicht lange fasten, welches aber denen, die voller Schleim stecken, leichter ist II. 179. Er ist das beste Gewürz bey dem Essen II. 49. Er bestimmt die Menge der zu geniessenden Speisen am besten III. 23* Er kann die fallende Sucht verursachen III. 130* ꝛc. Bey einigen mit dem Scharbock behafteten Personen ist ein grosser Hunger bis an den letzten Augenblick des Lebens vorhanden gewesen III. 425*
Hungerleiden. S. Fasten.
Husten, was ein kleiner bedeute II. 61* Ist fast allemal bey dem Seitenstechen gegenwärtig III. 6. Er entstehet nicht allezeit nur alsdenn, wenn die Lunge leidet III. 13. Wenn bey der Entzündung der Leber ein Husten sich einstellet, woher er komme III. 150. Eine Vomica in der Lunge erreget einen fast beständig trockenen Husten IV. 113. Bey der Wassersucht ist der Husten ein schlimmes Anzeichen IV. 315. Bey Schwangern thut er grossen Schaden IV. 182*
Hydatides I. 334. S. Wasserblasen.
Hydrocele. S. Wasserbruch.
Hydrocephalus IV. 195.
Hydrophobia III. 296* S. Raserey von dem Hundbiß.
Hydrops IV. 190.
Hypercatharsis. S. Purgiren, übermässiges.
Hyperostosis V. 174*
Hypochondria, was die alten Griechischen Aerzte darunter verstanden haben II. 514. S. Seitenweichen.
Hypochondrie, wie vielerley Arten dieser Krankheit es gebe III. 147. ꝛc. III. 221* Hypochondrie mit Materie, ihre Beschreibung, Ursach und Sitz III. 219* ꝛc. Kennzeichen und Wirkungen III. 222* ꝛc. Anzeige zur Heilung III. 225* ꝛc. Heilung III. 228* ꝛc. Warum bey dieser Krankheit eine schleunige

Hülfe nöthig III. 226* Hypochondrie ohne Materie, was es für eine Krankheit sey II. 395. III. 221* 253* Ist mit der hysterischen Krankheit verwandt II. 395. Sie erscheint wie diese in mancherley Gestalt, und stellet fast alle Krankheiten fälschlich vor II. 314. Disponirt zur Melancholie III. 253* zum Scorbut III. 401* Ihr unterscheidendes Kennzeichen III. 148. S. Melancholie.

Hypoglossis II. 317*

Hysterische Krankheit, was sie sey III. 126* Woher sie entstehe III. 127* Ihr eigenthümliches Kennzeichen eben das. u. III. 252* Zufälle III. 370. III. 126* Ist eine Ursache der fallenden Sucht III. 127* Wie sie von der fallenden Sucht am Ende des Anfalls zu unterscheiden III. 101* Erzeuget die Melancholie III. 252* den Scorbut III. 401* S. Melancholie.

J.

Ichor, was dieses Wort bey den alten Aerzten bedeute IV. 329. S. Eiter, wässeriger.

Ἰδιοπαθεια, was dieses Wort heisse III. 21.

Idiosyncrasie verändert vieles bey Wunden I. 505.

Ileus, III. 266. Iliaca passio. S. Darmgicht.

Indicata I. 60. ꝛc.

Indicatio I. 60. ꝛc.

Institutiones medicae, I. 18. müssen einem Arzt wohl bekannt seyn eben das.

Ipecacuanha, auch kleinere Doses derselben erregen ein Brechen V. 427*

Irdisch, was darunter verstanden werde I. 43.

Irdische und herbe Dinge gehören unter die stärkenden I. 87.

Irrthum des Ortes, wenn dieser Fehler vorhanden sey I. 329. 363. Wie er entstehe I. 564.

Jucken der Haut I. 182. Ist ein Anzeichen, daß sich ein Scirrhus in den Krebs verwandelt habe I. 636*

Junge Personen haben schwache Fäserchen I. 86.

Jungfernkrankheit, wie sie entstehe I. 209. ꝛc. Wo man den Anfang derselben sehe III. 206* Warum die Mädchen, die damit geplagt sind, schwellen I. 57. Kennzeichen, Prognosis und Wirkungen derselben I. 215. Heilung. S. Schleim, von sich entstandener zäher.

K.

Kaiserschnitt, in welchen Fällen es nöthig ist ihn zu machen IV. 271* – 281* Er muß bey einem todten Leichnam mit eben derjenigen Vorsichtigkeit, wie bey einer lebendigen Person vorgenommen werden IV. 276*

Kalk, dessen Gebrauch wider den Stein V. 483 – 503. Noch bessere Dienste thut das Kalkwasser V. 503 – 511. Welchen Personen die Lauge von ungelöschtem Kalk dienlich ist, und welchen nicht II. 210. Warum man den Urin der Patienten, die eine solche Lauge gebrauchen, täglich untersuchen müsse eben das. In Zimmern die frisch mit Kalk getüncht worden, kann man leicht den Schlag bekommen III. 453.

Kalkartige Erde hat eine grosse Verwandtschaft mit der festen Luft V. 483. Zur Bekräftigung dieser Meinung angestellte Versuche V. 484. ꝛc.

Kälte ist nicht bloß ein Mangel der Wärme, sondern vielmehr ein von allen andern ganz unterschiedenes Wesen I. 473* Ihre Wirkungen auf unsern Körper I. 357. ꝛc. I. 218* III. 46* Die Wirkungen der schärfsten Kälte kommen mit der Wirkung des lebendigen Feuers in die Theile unsers Leibes ziemlich überein I. 360* Alle Thiere werden bey einer grossen Kälte träge

III. 46* Jählinge Erkältung, wenn der Körper erhitzt ist, ist eine Ursach des Rheumatismus V. 464* Starke Kälte kann den heissen und kalten Brand verursachen I. 355* Wie dabey zu verfahren I. 473* Sie kann auch das Blutspeyen erregen IV. 40. Was für Uebel die feuchte Kälte verursache III. 48*

Kälte im menschlichen Körper, was sie sey II. 278. ꝛc. Was die Ursache derselben in uns ausmache II. 279. Was sie im Anfange der Fieber bedeute eben das. u. f. Die Fieberkälte wird nicht von Gährungen verursachet II. 281. Was sie denn also für Ursachen habe II. 278 – 282. Ihre Wirkungen II. 282. Was sie andeute und vorher anzeige II. 284. ꝛc. Wie sie zu heilen II. 287. Das Fieber ist so viel gefährlicher, je stärker die Kälte im Anfange II. 285. Warum die Fieberkälte zuweilen tödtlich ist II. 33. Je stärker die Kälte gewesen, eine desto grössere Hitze pflegt darauf zu folgen II. 38. Man thut übel, wenn man hitzige und reitzende Mittel dagegen braucht II. 286. Mit welchen Mitteln sie am besten geheilet werde II. 287. ꝛc. Hysterische und hypochondrische Personen spühren nicht selten im Anfange eines Anfalles ihrer Krankheit eine gar merkliche Kälte III. 443.

Kalte Dinge, warum sie bey der Heilung der Entzündungen schaden, zuweilen aber auch nutzen I. 218* 252* ꝛc. Gebrauch derselben bey der Darmgicht III. 292. ꝛc. Haben in der Manie gute Dienste gethan, wenn man sie dem Kopf applicirte III. 293* ꝛc.

Kältende Dinge, dem Vermögen nach, was sie sind I. 220*

Kalte Personen von Natur, haben schwache Fäserchen I. 85.

Kalter Brand. S. Brand.

Kampf, lezter, der noch weit ärger ist, als der Tod selbst II. 608*

Kämpfen, was für Uebel es nach sich ziehen könne II. 447* ꝛc.

Käse, wovon er komme I. 224. Dessen Natur I. 236. Aus demselben erwächset in dem Körper eine besondere Art eines zähen Schleims I. 234. ꝛc. Wie er zubereitet werde III. 400* Der allzuoftmalige Genuß desselben disponirt zum Scorbut eben das. Ja es stellet sich diese Krankheit, wenn sie geheilet worden, auf den Gebrauch desselben bald wieder ein III. 448*

Käuen, die dazu verordneten Mittel werden bey dem Schlag vom Schleim angerühmt III. 486. 487.

Κεφαλαι, was dieses Wort bedeute V. 159*

Kehle, Geräusche in derselben, warum es bey dem Keichen alter Leute nicht so gefährlich, als bey der Lungenentzündung II. 540* Schwachheit derselben, was es für eine Krankheit sey II. 424* 425* Ihre Kennzeichen II. 425. Cur II. 426*

Keichen. S. Athemholen, schweres; Engbrüstigkeit.

Kelleresel, ihr Nutzen bey der Lähmung III. 73*

Kennzeichen der Krankheiten, die Lehre davon ist einem Arzt höchst nothwendig I. 18.

— — eigenes einer Krankheit, welches es sey II. 23.

Kermes, mineralischer, dessen Zubereitung und Kraft II. 587*

Kind im Mutterleibe, dessen natürliche Lage IV. 282* 311* Dessen üble Lage verursacht eine schwere Geburt eben das. Diese Lage muß verändert werden IV. 300* ꝛc. Wie solches geschieht IV. 306* – 311* Wie zu erkennen, daß das Kind todt sey IV. 286* – 293* Was man in diesem Fall thun müsse IV. 293* 295* Was erfolge, wenn der todte Fötus in der Mutter zurückgeblieben ist IV. 295* – 300*

Kindbetterinn, was ihr gleich nach der Geburt widerfährt IV. 324* – 329* Was man dabey zu thun habe IV. 329* – 338* Wie man die Kindbette-

rinn behandeln muß IV. 396* – 411* Diejenigen, welche ihre Kinder säugen, sind der Versetzung der Milch nicht so sehr unterworfen, als diejenigen, welche ihre Kinder nicht säugen IV. 375* Der Durchlauf der Kindbetterinnen wird in einen critischen und symptomatischen eingetheilet IV. 405* Curanzeige bey diesen beyden Arten des Durchlaufs eben das. u. f.

Kindbetterreinigung, wie stark sie seyn soll IV. 338* ꝛc. Sie dauert bald länger, bald kürzer IV. 342* ꝛc. Warum sie zu stark geht IV. 338* – 345* Wie alsdenn die Heilung einzurichten IV. 345* – 359* Warum sie unterdrückt wird IV. 360* 367* ꝛc. Folgen einer solchen Verstopfung II. 226. III. 27. ꝛc. III. 132* 292* ꝛc. IV. 37. IV. 377* 384* ꝛc. Wie man dabey zu verfahren habe IV. 394* – 415* Am allergefährlichsten ist diejenige Unterdrückung derselben, welche von einer Entzündung der Gebährmutter ursprünglich herrühret IV. 380* ꝛc.

Kinder, haben ein allzu reizbares Nervensystem IV. 490* ꝛc. Was für Uebeln sie deswegen unterworfen IV. 490* ꝛc. Wie sie geheilet werden IV. 491* Wie man mit den Kindern gleich nach der Geburt umgehen müsse IV. 433* – 442* Ihre Lebensart von der Geburt an bis zum Entwöhnen IV. 491* – 496* Die Kinder empfinden oft die Kräfte der Purgiermittel, welche die Säugammen eingenommen haben II. 48. Warum ein Kind, das an einer berauschten Säugamme getrunken, Convulsionen bekommen hat eben das. Warum sie nach heftigen Zuckungen leicht eine Lähmung bekommen III. 36* Wie solche Zuckungen zu heilen IV. 587* ꝛc. S. Convulsionen; Krankheiten der Kinder; Milch; Schleim; Unrath, schwarzer; Zahnen; Würmer.

Kinderblattern. S. Blattern.

Kindskoth. S. Unrath, schwarzer.

Κίσσα, κίττα, IV. 123*

Klebrigkeit der Säfte. S. Zähigkeit.

Knochen, was sie sind I. 687* Wie sie erzeugt werden eben das. u. f. V. 383* ꝛc. Bau und Einrichtung derselben I. 689* Ihre natürliche Farbe I. 857. ꝛc. I. 764* Ihr Nutzen V. 383* Warum sie an dem mittlern Theile dichter sind, als an den Enden I. 9* 692* Sie verlieren zuweilen ihre Festigkeit, und werden so weich, als Fleisch I. 688* ꝛc. Sie haben kleine Bläschen, worinnen ein markichtes Oel stecket I. 694* ꝛc. Sie haben eben solche Krankheiten auszustehen, wie die weichen Theile des Leibes I. 687* 692* Erste Art ihrer Krankheiten I. 694* Zweyte Art derselben I. 696* Dritte Art I. 699* Vierte Art I. 702* Fünfte Art I. 709* Ihre Krankheiten, wenn das markichte Oel verdirbt I. 710* Ursachen und Wirkungen dieses Verderbens I. 712* – 717* Kennzeichen dieses Uebels I. 717* Dessen Prognosis I. 718* Heilung I. 720* – 728* Ihre Krankheiten, die von verstopften Gefässen herrühren I. 728* Kennzeichen, Prognosis und Cur derselben I. 730* Das vornehmste Kennzeichen eines verdorbenen und abzusterben anfangenden Knochens giebt die Veränderung der Farbe ab I. 857. ꝛc. I. 764* Bey welchen Personen die Absonderung des angegriffenen Knochens, und die Wiedererzeugung des Verlornen geschwinder, und bey welchen sie langsamer vor sich gehe I. 973. ꝛc. I. 40* Bey alten Leuten sind die Knochen trocken und zerbrechlich I. 26* Sie können auch durch Krankheiten dergestalt verändert werden, daß auch die leichteste Ursache sie zu zerbrechen vermögend ist eben das.

– – gequetschte, welche Uebel sie nach sich ziehen I. 1070. Sind schwer zu heilen I. 1085. Wenn sie stark zerknirschet, erfodern sie die Abnehmung des Gliedes I. 54*

– – gebrochene, nach geschehener Einrichtung in gehöriger Lage zu erhalten I. 68*

I. 68* 137* Können entzündet werden I. 153* Ihre Zusammenwachsung ist nicht so wohl der Zwischensetzung eines Leimes, als vielmehr der von neuem entstandenen Substanz eines Knochens zuzuschreiben I. 18* ꝛc. In welchen Krankheiten sie entweder gar nicht, oder doch schwer wieder zusammen wachsen I. 35* Wenn sie von neuem gebrochen worden, heilen die Stücke geschwinder zusammen, als wenn sie frisch gebrochen sind I. 80*

Knochen, der vom Beinfraß verdorben ist, verändert seine Farbe I. 763* Wird ungleich, rauh, schwammicht, mürbe, weich und zerbrechlich I. 765* Giebt einen Gestank von sich, wie ranzichter Speck I. 767*

— — in den Häuten des Gehirns erzeugte, haben den Schlag verursacht III. 438.

— — S. Beinfraß; Beinhäutchen; Schwiele der Knochen.

Knochenmark, dessen Bau und Einrichtung I. 702* ꝛc. Was für Krankheiten entstehen, wenn es verdorben ist I. 711* ꝛc. S. Oel.

Knoten, weicher, an den Knochen, was es sey I. 755* ꝛc. V. 174* Dergleichen venerische Knoten sind eine Ursache der Epilepsie III. 117*

— — harter, an den Knochen, was es sey I. 337. I. 757* V. 174* Bey welchen Krankheiten dergleichen Knoten gewöhnlich sind I. 337. Warum sie bey der Venusseuche so gar beschwerlich sind eben das. Wie diese zu heilen V. 311* 348*

Knorpel können entzündet werden I. 153*

Kochung in Krankheiten, was man so nenne I. 271* ꝛc. II. 78. An welchen Zeichen man sie erkenne I. 272* II. 97* Ihr Unterschied von der Verdauung der Nahrungsmittel II. 79. Das Fieber selbst ist die Ursache derselben II. 80. Durch was für Dinge sie gehindert werden könne II. 91, 2c. Dazu wird ein bestimmter Zeitraum erfodert II. 86*

Kohlblätter auf die Haut gelegt, bringen die Ausschläge wieder zurück III. 134*

Kohlendampf verursachte den Schlag III. 454. Wie mit denen, die in einen solchen Zustand gesetzt worden, umzugehen sey III. 509.

Kohlkräuter, weiche, deren Nutzen I. 95.

Κολικα, III. 273.

Kopf, warum die, bey welchen er groß ist, dem Schlag ausgesetzt sind III. 415. Er hat eine grosse Gemeinschaft mit dem Magen III. 240. Ein Zusammendrücken desselben bey Kindern gab Gelegenheit zur Blödsinnigkeit und Zuckungen III. 3* Wie vielerley Bedeckungen er habe I. 781. Warum man die fliessenden Geschwüre am Kopfe bey Kindern nicht austrocknen solle III. 133*

— — böser, der zu frühzeitig vertrieben worden, verursachte die fallende Sucht III. 134*

Kopfsäcklein aus Hauptstärkenden Mitteln bereitet, wenn sie bey dem Schlag zu gebrauchen III. 508.

Kopfschmerzen, heftige und anhaltende, mit Fieber, bedeuten ein Tobfieber oder eine Hirnwuth II. 251* ꝛc.

Kopfwassersucht, was sie sey IV. 195. Derselben Arten IV. 196. ꝛc. Kennzeichen IV. 203. ꝛc. Prognosis IV. 203. Heilung IV. 205–209.

Kopfwunden, zu was für Theilen die dem Kopfe beygebrachten Wunden hinreichen können I. 781–783. Was man bey einer jeden solchen Wunde bey dem ersten Verbande genau untersuchen müsse I. 783. Kennzeichen der äusserlichen I. 783. ꝛc. Deren Prognosis und Folgen I. 787. ꝛc. Woran man ihre Bösartigkeit erkennen könne I. 965. Heilung I. 800. ꝛc. Warum sie grosse Narben nach sich lassen I. 789. Warum man sie selten verbinden müsse I. 802. ꝛc. In welchen Fällen man sie mit einem Messer erweitern müsse, und was man hernach zu thun habe I. 810. ꝛc. Wun-

den

den und Quetschungen des Kopfes, welche man anfangs kaum von einiger Erheblichkeit gehalten, bringen öfters nach einer ziemlich langen Zeit, plötzlich den Tod I. 513. Worauf die vornehmste Hofnung einer glücklichen Heilung in diesen Fällen beruhe eben das. Sie sind zuweilen bey der fallenden Sucht zu Statten gekommen III. 165* ꝛc. S. Quetschung.

Körper, die durch etwas Flüssiges bewegt werden, leiden einen Widerstand II. 449* Durch die Geschwindigkeit des bewegten Körpers wird dieser Widerstand vermehret eben das. Trockne einsaugende Körper bringen, indem sie naß werden, die Theile, zwischen welchen sie eingeschlossen sind, auseinander I. 778. Körper können sehr hart seyn, wenn sie gleich größtentheils aus flüssigen Theilen bestehen I. 286*

— — menschlicher, derselbe ist der Verfertiger seines Blutes I. 277. ꝛc. Ist also eingerichtet, daß er keinen Reiz, wenn er auch nicht groß ist, ohne Beschwerlichkeit vertragen kann II. 136. Ein weiblicher ist weicher und schlaffer als ein männlicher I. 101. I. 429* Kann durch die geringsten Ursachen leicht beweget werden I. 429*

Kräfte, ihre Stärke bey dem Patienten wornach sie gerechnet werde II. 153. Wie sie bey dem heissen Brand zu stärken I. 426* Müssen im Fieber erhalten werden II. 152. 157.

Krampf, wenn solchen der kalte Brand verursachet, ist er ein Vorbothe des Todes I. 421* Sie dürfen nicht durchs Aderlassen gehoben werden II. 385.

— — hinterwärts oder vorwärts ziehender und allgemeiner starrer, dessen Ursprung, Natur, Wirkung und Heilung III. 186*

Krampfadern, was sie sind I. 336. Sind viel gewöhnlicher, als ein Aderkropf eben das. Warum die Melancholischen sich besser dabey befinden III. 261*

Gehen vor dem Podagra her IV. 461. Sind bey Schwangern gewöhnlich I. 336. ꝛc. IV. 461. Wovon sie bey denselben entstehen IV. 150* Wie solchen zu begegnen, und was sie für Folgen haben eben das. u. f.

Krampfhaftes Zucken, dessen Ursachen I. 184. 754. Warum es sich bey den Kindern so leicht einfindet I. 156. S. Convulsionen.

Krankheiten, worinn sie bestehen I. 1. V. 144. ꝛc. Man pflegt sie auf eine gedoppelte Weise zu beschreiben II. 436* Wie sie zu erkennen I. 12. Was die Erkenntniß und Heilung der Krankheiten erfodere I. 14. Haben ihre bestimmten Ursachen in dem Körper I. 19. Deren nächste Ursache III. 103* 436* entfernte Ursache III. 103* disponirende und gelegenheitliche Ursache III. 103* Ob sie sich von den Eltern auf die Kinder fortpflanzen, und welche es thun I. 587* III. 109* Haben drey Zeiträume I. 193* Ihr Anfang II. 107. Von welcher Zeit an man ihn rechnen müsse eben das. u. f. Ihr Wachsthum II. 111. Wovon er abhänge eben das. u. f. Ihr Stehen oder Bestand II. 112. Um diese Zeit vornehmlich stellen sich die Unordnungen und Crises ein eben das. Er bestehet nicht in einem untheilbaren Punct, sondern erstrecket sich bisweilen auf ein oder zwey Tage II. 113. Zu dieser Zeit muß oft der Arzt bloß beobachten, und darf nichts thun eben das. Warum er verschieden ist eben das. Ihre Abnahme eben das. u. f. Diese pflegt der Zeit nach mit dem Wachsthume überein zu stimmen II. 114. Die größte Lebensgefahr ist vorbey, wenn die Krankheit im Abnehmen ist II. 113. Was man die Wirkungen oder Zufälle der Krankheiten nenne I. 27. Sie verändern alle Augenblicke den Leib eben das. Eine Krankheit ist eine körperliche Wirkung einer bestimmten Ursache I. 19. ꝛc. Was erfolge, wenn diese bey Seite geschaft worden I. 21.

Wie dieses bewerkstelliget werde I. 22 – 35. Allgemeine Ausgänge der Krankheiten I. 196* III. 18* Woran zu erkennen, daß die Patienten genesen oder sterben werden II. 65* ꝛc. Welches die beste Art sey, nach welcher die Krankheiten beschrieben und geheilet werden können I. 35 – 39. Deren Menge verhindert, daß man sie in keine gewisse Ordnung bringen kann I. 39. Was Krankheiten heilen heisse I. 60. II. 153. Hauptregel, die in der Heilung derselben zu beobachten ist I. 765. Wo die allereinfachsten Krankheiten ihren Sitz haben I. 46. Die innerlichen Krankheiten kommen mit den äusserlichen überein I. 790* Daher wird die Kenntniß der äusserlichen vorausgesetzt I. 443. Warum die Krankheiten gegen die Nacht zu stärker werden I. 498* Diejenigen, welche sich nach unvollkommenen Abänderungen in die Länge hinausziehen, sind doch nicht allezeit ohne Gefahr II. 96* Die von einer Völligkeit entstandenen Krankheiten werden durch eine Ausleerung geheilet und umgekehrt II. 440. ꝛc. Was die Eintheilung der Anfälle der Krankheiten für einen Nutzen habe II. 89* ꝛc. Wie auf hitzige Kopfkrankheiten langwierige folgen können II. 451. Verschiedene und wunderbare Krankheiten können entstehen, wenn der Ursprung der Sinnen oder der Bewegungen entweder verhindert, oder in Unordnung gebracht wird III. 185* ꝛc.

– – angebohrne, welche so genennt werden III. 110* ꝛc.

– – einfacheste der festen Theile. S. Fäserchen, Gefäße, Eingeweide; der flüßigen Theile. S. Säure, Schleim, Alkali; der festen und flüßigen Theile zugleich. S. Kreislauf, Vollblütigkeit, Verstopfung.

– – endemische oder einheimische V. 5. 280.

– – epidemische oder allgemeine. S. Epidemische Krankheit.

– – Krankheiten, erbliche, welche so heissen I. 587* III. 109*

– – hitzige, derselben Eintheilung II. 12.

– – – – fieberische, welche so heissen II. 16. II. 245*

– – langwierige, Beschreibung derselben III. 1* Die zwey allgemeinen Quellen derselben sind, die in den Säften nach und nach entstandenen Fehler, und die nach nicht völlig geheilten hitzigen Krankheiten noch übrigen Fehler der Säfte III. 3* Wovon die erstern entspringen, und wie sie zu heilen III. 4*–18* Wirkungen der andern in den flüssigen Theilen und deren Cur III. 18* ꝛc. Deren Wirkungen in den festen Theilen III. 20* ꝛc. Folgen der beyden Arten von Fehlern III. 21* Was die Eintheilung dieser Krankheiten in gewisse Classen für einen Nutzen habe III. 22* Was für Regeln der Diät dabey zu beobachten sind III. 23* Warum sie keine so sehr verschiedene Heilungsart erfodern III. 24* Derselben allgemeine Curen III. 24*–29* Prognosis III. 27* ꝛc.

– – – – fieberische, welche so genennt werden II. 16.

– – der Jungfern. S. Jungfernkrankheit; Monatliche Reinigung.

– – der Kindbetterinnen. S. Kindbetterreinigung; Milch.

– – der Kinder, woher sie entstehen IV. 433* S. Kinder ꝛc.

– – der schwangern Frauen. Siehe Schwangere.

Krätze ist den Melancholischen nützlich gewesen III. 259* hat rheumatische Schmerzen gehoben V. 460*

Kräuter, bittere milchichte, warum sie kalte genennet werden II. 268. Was sie für einen Nutzen in den Krankheiten haben eben das. u. f. Die frischen Säfte derselben in Menge getrunken sind bey langwierigen Krankheiten nützlich III. 26*

Krebs, was er sey I. 620* Woher er seinen Namen bekommen I. 621* Wie er von einem Scirrhus unterschieden I. 622* wie von dem heissen und kalten Brand I. 646* wie der verborgene von dem offenen I. 627* An welchen Orten er sich ansetzet I. 633* Dessen nächste Ursache I. 623* entfernte Ursachen I. 628* — 633* Kann von einer Quetschung der Drüsen entstehen I. 1085. Wie der verschiedene Grad seiner Bösartigkeit zu erkennen I. 625* Man hat auch bisweilen an den innern Theilen Krebse wahrgenommen I. 686* Derselben Kennzeichen I. 641* Ihre Folgen I. 686*

— — verborgener, was er sey I. 627* Woran er zu erkennen I. 636* — 642* Kann lange Zeit ohne grosse Beschwerung erdultet werden I. 655* Er ist nicht vollkommen zu heilen, wenn nicht die Ursache zugleich mit ihm weggenommen werden kann I. 667* Wenn man ihn nicht gänzlich wegnehmen kann, muß man ihn stehen lassen I. 667* ꝛc. An der Gebährmutter, in dem Hals, an dem Gaumen, den Achseln und Schamweichen ist er unheilbar I. 669* ꝛc. An den Lippen ist er sehr schwer zu heilen I. 671* ꝛc. Wie er beschaffen seyn muß, wenn man ihn wegnehmen kann I. 657* Welche Dinge ihn in einen offenen Krebs verkehren können I. 661* Wie er in Ruhe zu erhalten I. 673* Wie seine Zufälle zu lindern I. 677* Unter welchen Umständen er nicht weggenommen werden kann I. 663.* Muß mit Wurzel und Samen weggenommen werden I. 665*

— — offener, was er sey I. 627* ꝛc. Woran er zu erkennen I. 642* Dessen Verlauf I. 643* ꝛc. Der nicht weggenommen werden kann, wie solcher zu lindern I. 678* ꝛc. Auf was Art der Krebs weggenommen werden müsse I. 682* Wenn nach dessen Wegnehmung, in einem andern Theile des Leibes ein Scirrhus befindlich ist, kann solcher in kurzer Zeit zunehmen, und sich in einen Krebs verwandeln I. 661* Wie nach dem Abnehmen mit dem Kranken zu verfahren I. 685* Wenn der abgenommene Krebs von innerlichen Ursachen entsprungen, muß man lange Zeit mit den Nahrungsmitteln und Arzneyen, welche der Ursache des Krebses zuwider sind, fortfahren I. 686* Ist er aber in einem gesunden Körper von einer äusserlichen Ursache entstanden, so ist die Wiederkehre des Uebels nicht leicht zu fürchten eben das.

— — schwammichter, was er sey I. 635*

Krebse, deren Nutzen I. 146.

Krebsscheeren, abgeschnittene, wachsen wieder nach I. 629.

Kreislauf, allzustarker, dessen Ursachen I. 281—288. Wirkungen I. 288—296. Kennzeichen I. 296. ꝛc. Heilung I. 298—306.

— — Mangel desselben, was für Krankheiten davon entstehen I. 306. ꝛc. S. Vollblütigkeit.

Kühlende Mittel bey hitzigen Fiebern II. 132*

Κυναγχη II. 306*

Kupfer, ein daraus bereitetes Mittel hat bey einigen die fallende Sucht geheilet III. 157*

Kürschnernath I. 1048.

Kützeln ist ein Kennzeichen, daß sich ein Scirrhus in den Krebs verwandelt habe I. 636*

— — unter den Fußsohlen hatte bey einem Mädchen die fallende Sucht erreget III. 105*

L.

Lachen kann den Schlag erregen III. 440. Wovon das widernatürliche Lachen, das der Hundskrampf heißt, herkommt III. 121. Dieses ist ein der Entzündung des Zwerchfells ganz besonders eigener Zufall eben das. Was es bey kleinen Kin-

Kindern, wenn sie zahnen, bedeute III. 122.
Lage des Körpers, horizontale, macht, daß das Blut in grösserer Menge und Heftigkeit auf den Kopf zueilt, und ist daher in hitzigen Fiebern, Blattern, Schlag ꝛc. schädlich II. 124* 301* III. 503.
— — der Theile, was sie zur Heilung der Wunden beytrage I. 677.
Lähmung, Beschreibung dieser Krankheit III. 29* Ihr Unterschied von der Halsstarre, dem Schlaf III. 30* Nächste Ursache III. 31* Entfernte allgemeine Ursachen III. 33* Besondere Ursachen derselben III. 35* Darunter gehören die Hauptwunden I. 872. der Scirrhus I. 588* Derselben Folgen und Prognosis III. 50* ꝛc. Wie die Natur dieses Uebel heilet III. 64* Wie die Kunst die Cur anstellet III. 66* Besondere Mittel die Lähmung zu heben III. 68* Aeusserliche Mittel III. 81* Zur Hebung der Ursache derselben kann man nichts allgemeines angeben III. 67* Wie nützlich es sey, den Sitz der Ursache dieses Uebels zu wissen III. 50* Warum eine Lähmung an den Muskeln des Gesichts schlimm III. 57* Was die Lähmung bedeutet, wenn sie auf Kopfwunden folget I. 872. Was es für ein Kennzeichen, wenn der gelähmte Theil zugleich auch schwindet III. 59*
Landleben ist lungensüchtigen Personen sehr nützlich IV. 168.
Laryngotome. S. Bronchotomie.
Laxiermittel, was sie sind I. 650. sind bey Verwundeten nützlich I. 649.
Leben, vollkommenes, verletztes und gänzlich vernichtetes, was jedes sey I. 3. Es zerstöret sich selbst I. 6. Wenn ein Fieber da ist, so wird das Leben selbst in seiner Quelle angegriffen II. 26. Was zu dessen Verlängerung erfodert werde I. 393. ꝛc.
Lebensart, deren Beschaffenheit nach Verschiedenheit des Alters I. 160. Allzu gute, disponirt zum Podagra IV. 447. Eine müssige mit Sitzen verbundene, giebt zum Scharbock Anlaß III. 397* sitzende, disponirt zu Nierenkrankheiten III. 365.
Lebensfeuchtigkeit, was sie sey I. 325. ungesunde, wenn sie so genennt werde eben das. Wenn die Bewegung derselben vermindert, oder vermehret werden soll, um einen Abscеß zur Zeitigung zu bringen I. 281.
Lebensgeister, auf was Art die Natur den Abgang derselben ersetze I. 652.
Lebenshandlungen, welche es sind I. 3.
Leber, ihr wird die Verfertigung des Blutes fälschlich zugeschrieben I. 279. Sie hat in ihrer Substanz keine allzuheftige Empfindung der Schmerzen III. 151. Warum die Milz leidet, wenn die Leber stark angefüllt ist III. 162. Wenn die Leber verstopft ist, wird die Milz öfters grösser III. 240* Abscesse daran II. 521* Entzündung derselben. S. Entzündung der Leber. Verhärtung derselben III. 191.
Lebersüchtige, was für Leute so genennt werden III. 131.
Leib, lange verschlossener eine Ursache des Fiebers II. 56. Bey Krankheiten darf er nicht allezeit sogleich mit Purgirmitteln eröfnet werden II. 226. ꝛc. Warum er bey dem Tobfieber schädlich II. 263* ꝛc. Bey welchen Personen er natürlicher Weise etwas verschlossen ist II. 227. ꝛc. Im hitzigen Fieber ist ein lange verschlossener Leib schädlich II. 114* III. 38*
— — offener, in welchen Krankheiten derselbe gut, und wenn er es darinn sey II. 103* ꝛc. 292* ꝛc. Auf wie vielerley Art er bey dem Schlag nützlich seyn kann III. 466. Wenn er bey der Lungenentzündung gut ist II. 483* ꝛc.
— — zu viel offener, warum er im hitzigen Fieber schädlich II. 114* Zu Anfang des Seitenstechens ist er es gleichfalls III. 76. Was er anzeige III. 99. Bey der Lungenentzündung hemmet er, wenn

wenn er nicht critisch ist, den Auswurf II. 584* S. Durchlauf; Stuhlgang.
Leibesübungen sind sehr nöthig I. 74. S. Bewegung des Leibes.
Leichdorn, wie er entstehe I. 338.
Leichname, deren Untersuchung hat einen überaus grossen Nutzen in der Arzneykunst I. 29. 2c. II. 285* III. 522.
Leidenschaften. S. Gemüthsbewegungen.
Lendenweh, rheumatisches, was es sey V. 451* 524* 2c. Unterschied desselben von dem Nierenweh V. 451* Prognosis V. 524* 2c. 536* Cur V. 524* 2c. Im Anfange der Blattern bedeutet es gar nichts Gutes V. 63. 2c. Nach der Einpfropfung der Blattern aber nimmt man es fast niemals wahr V. 64.
Lenticulares febres II. 636.
Lethargus, II. 276* III. 534. S. Schlafsucht.
Leucophlegmatia I. 211. IV. 249. S. Wassersucht, weisse.
Liebe, eine Ursache der Melancholie III. 198* Wie diese geheilet werde III. 251* 2c.
Liebesspiel, unmäßiges, ist schädlich II. 73. Eine Ursache der Melancholie III. 202*
Liegen der Kranken, wie es beschaffen seyn muß, wenn es ein gutes Anzeichen seyn soll II. 32* Je weiter es von der natürlichen Lage eines Gesunden abweicht, ein desto schlimmeres Anzeichen ist dasselbe eben das. Wie es bey Sterbenden beschaffen eben das. Was es anzeige, wenn jemand, der es bey gesunden Tagen nicht gewohnt ist, auf dem Bauch liegt II. 520. Was bey Brustwunden das erträgliche Liegen auf der verletzten Seite, und die Unmöglichkeit auf der gesunden Seite zu liegen, bedeute I. 1002.
— — langes, kann den heissen und kalten Brand verursachen I. 356* Verursacht Nierenkrankheiten III. 365. Begünstigt die Erzeugung des Steins V. 376.
Lienterie, was sie sey II. 587. 2c. Deren Arten II. 597. 2c. Welche davon unheilbar II. 601. Merkmahle eines solchen langwierigen Uebels, die sich im Gesichte äussern II. 611. Daraus entstehet die Wassersucht II. 612.
Linderungsmittel I. 147.
Lippen, der Krebs daran ist schwer zu heilen I. 667* Der heisse Brand daran ist schwer zu heilen I. 412*
Lobelia, die Wurzel dieser Pflanze ist bey der Venusseuche mit Nutzen gebraucht worden V. 348*
Luft, was sie sey II. 198. Ist mit unzähligen fremden Dingen angefüllt II. 198. V. 241. 262. Ist der Sitz des ansteckenden Giftes V. 233—240. Eine Menge derselben befindet sich in vielen Körpern der verschiedenen Reiche der Natur II. 198. 368. 391. II. 443* Hängt an der Substanz dieser Körper fest V. 480. Hat aber keine Elasticität eben das. Diese feste Luft trägt viel zum Zusammenhang der Körper bey V. 482. Sie wird in dem Stein in grosser Menge gefunden V. 480. Sie ist nicht nur in unsern flüßigen Theilen, sondern sie macht auch einen merklichen Theil der festen Theile unsers Körpers aus III. 7* 502* Ihre Gegenwart ist zum Aufbrausen erfoderlich V. 486. Sie bekommt, indem sie von der Verbindung mit andern Theilen der Körper frey gemacht wird, ihre Schnellkraft wieder, scheint aber doch von der Luft in der Atmosphäre verschieden zu seyn V. 485. Eigenschaften der Luft II. 368. 2c. II. 441* 2c. Sie kann ganz frey in die ersten Wege unsers Körpers eintreten II. 369. Nutzen derselben bey Verdauung der Speisen II. 370. Berühret keinen Theil des Körpers mehr, als die Lunge II. 441* Die vermehrte Schwere der Luft thut den Gesunden nichts, wird aber von den Engbrüstigen sogleich empfunden II. 442* 2c. Von der allzugrossen Leichtigkeit der Luft ist mehr Gefahr zu besorgen, als

von

von ihrer vermehrten Schwere II. 443* Warum die frische Luft denen, die an hitzigen Fiebern darnieder liegen, dienlich II. 496. ꝛc. In den Krankenhäusern ist die frische Luft sehr nützlich I. 648. Wirkungen einer unabgewechselten, kalten, warmen, trocknen Luft bey Wunden I. 461. 648. ꝛc. Alle Luft ist den Wunden schädlich I. 796. Wie die Luft zu verbessern I. 648. ꝛc. Was für eine Luft zur Cur des hitzigen Fiebers erfordert werde II. 121* ꝛc. Die Luft hat eine ungemein starke Wirkung auf den menschlichen Körper II. 199. Wie das in der Luft verborgene Gift wegzuschaffen, oder stumpf zu machen II. 200. ꝛc. In der Luft stecken oftmals die allgemeinen Ursachen der Fieber II. 54. 199. Verschiedene Fehler derselben, was sie in unserm Körper wirken, und wie sie zu verbessern II. 192. ꝛc. II. 441*–445* 582* ꝛc. Wärme derselben kann Nierenschmerzen erregen III. 369. den Anfall der fallenden Sucht erneuern III. 119* Stockende sumpfige, dicke Luft, eine Ursach der Melancholie III. 254* Warum die feuchte, laulichte Luft den Melancholischen dienlich III. 216* Die Luft in den Oertern, die nahe an dem Meer liegen, disponirt zum Scharbock III. 395* ꝛc. Feuchte, kalte Luft ist den Podagristen schädlich IV. 468. Kühle und trockene ist bey Entzündungen nöthig I. 246* Mäßig kühle Luft dient bey Blutstürzungen aus der Mutter IV. 189* ꝛc.

Luft, im natürlichen Zustande ist keine Luft zwischen der Lunge und dem Rippenfell I. 548. ꝛc. Wenn sie in die Brusthöhle eingedrungen ist, drücket sie die Lunge I. 995. Wie sie herauszubringen I. 1018. Wie bey Wunden des Unterleibs die eingedrungene Luft herauszubringen I. 1032. Die Luft ist die Materie des Aufstossens und der Winde II. 368. 369.

Luftröhre, Wunden derselben und deren Prognosis I. 545* ꝛc. Entzündung derselben II. 360* ꝛc. Oefnung derselben II. 402* Wie sie anzustellen II. 405* Wässerige Geschwulst an derselben IV 233. Derselben Kennzeichen und Cur II. 234.

Luftröhrenkopf, dessen Beschreibung II. 363*

Lunge, ihre innere Fläche ist sehr empfindlich, und die Wirkungen dieser Empfindlichkeit sind stark II. 444* 467* Heftige Bewegungen derselben, was sie für Schaden bringen II. 447* Warum die darinn entstandene Phlegmone so gar geschwinde und plötzlich auch die benachbarten Orte angreift II. 454* Scirrhus derselben, dessen Unterschied von einer Vomica I. 596* ꝛc. II. 526* Wirkungen und Prognosis II. 526* Kennzeichen eben das. Warum die Lunge bey Entzündungskrankheiten an das Brustfell anwächst II. 527* Eine angewachsene Lunge verursacht kaum eine grosse Beschwerlichkeit eben das. Cur dieser Anwachsung und Verhärtung II. 580* Abscеß in der Lunge, warum man ihn zur Zeitigung bringen muß, und wenn er zeitig, warum man der Materie so bald als möglich einen Ausgang verschaffen muß II. 563* ꝛc. Auf was Art man ihn dahin zu bringen sucht, daß er aufbricht II. 567* ꝛc. Zu welcher Zeit er von sich selbst aufbricht II. 568* Kennzeichen, daß ein solcher Abscеß nahe an dem Aufbruch sey eben das. daß er aufgebrochen sey II. 570* Was für Mittel alsdenn dienlich sind II. 571* Warum der Kranke, bey welchem eine Vomica in der Lunge vorhanden ist, einen trocknen und hartnäckigen Husten bekommt II. 499* Wie das Athemholen bey demselben beschaffen II. 500* Wie zu bestimmen, in welcher Lunge die Vomica oder der Abscеß sitze II. 500* ꝛc. Warum sie fast immer mit nächtlichen Schweißen vergesellschaftet sey, und an welchen Theilen des Leibes dieser Schweiß hervorkomme II. 502* Eine

Eine solche Vomica kann oftmals lange in der Lunge bleiben, und an keinem Merkmahl erkannt werden III. 519* Wassersucht der Lunge IV. 227. Derselben Sitz eben das. Kennzeichen IV. 230. Cur IV. 233. Lähmung der Lunge, was sie wirke III. 52* Wunden derselben sind meistentheils tödtlich I. 531. ꝛc. Die Lunge trägt zur Veränderung des Speisesaftes sehr vieles bey III. 495* Warum der Leib so sehr abgezehret werde, wenn dieser Theil leidet eben das.

Lungenentzündung, wahre, Erklärung dieses Uebels II. 435* Zweyerley Arten derselben II. 439* Die erste Art, die in den Enden der Lungenpulsader ihren Sitz hat, ist die gefährlichste II. 439* Die andere Art, die in den Pulsadern der Luftröhre steckt, hat weniger Gefahr II. 439* Derselben nächste Ursache II. 435* ꝛc. Entfernte Ursachen II. 440*–452* Diese Ursachen bringen nach Verschiedenheit des behafteten Ortes verschiedene Zufälle zu wege II. 452*–463* Wenn beyde Lungen zugleich entzündet, ist der Tod unvermeidlich II. 463* ꝛc. Wenn ein kleiner Ort in einer Lunge allein entzündet ist, läßt sich das Uebel heben II. 466* Zeichen woran diese Krankheit erkannt werden kann II. 466* ꝛc. Kann sich auf dreyerley Art endigen, 1) mit der Genesung II. 470* durch die Zertheilung II. 471* Was diese befördere II. 549* ꝛc. durch den Auswurf II. 473*–481* Was diesen befördere II. 551* ꝛc. Was ihn hindere II. 552* 581* ꝛc. Was für Folgen der gehemmte Auswurf habe II. 585* durch den Stuhlgang II. 481* Was diesen befördere II. 553* durch den Urin II. 483* Er muß aber in häufiger Menge abgehen II. 485* Was hiebey dienlich II. 554* In welchen Fällen die Zertheilung bey dieser Krankheit erfolge II. 472* 486* ꝛc. 2) Endiget sich mit einer andern Krankheit II. 487* und zwar gehet sie in die Eiterung über II. 489* ꝛc. Warum sie gar oft diesen Ausgang zu nehmen pflege II. 489* Zeichen, welche lehren, daß eine Eiterung künftig bevorstehe II. 491* ꝛc. daß sie wirklich geschehe II. 496* ꝛc. daß sie bereits geschehen sey II. 498* ꝛc. verschiedene Ausgänge eines solchen Geschwüres II. 504* ꝛc. Cur bey einer solchen Eiterung II. 566* ꝛc. Die Materie der Krankheit wird in andere Theile versetzt II. 512* ꝛc. Woraus zu erkennen, daß eine solche Versetzung erfolgen werde II. 515* ꝛc. und zwar an die Beine II. 517* ꝛc. an die Ohren II. 519* ꝛc. in die Leber II. 520* Kennzeichen welche lehren, ob von einem solchen Abscеß eine heilsame Wirkung zu erwarten sey, oder nicht II. 521* Was man in einem jeden solchen Fall zu thun habe II. 575* ꝛc. Es entstehet ein Scirrhus II. 524* Dessen Kennzeichen II. 526* Prognosis und Cur II. 579* Sie endiget sich auch mit dem Brand II. 529* dessen Zeichen II. 530* ꝛc. Prognosis und Cur II. 581* ꝛc. Warum diese Krankheit allezeit sehr gefährlich II. 532* 3) Endiget sich mit dem Tode; wenn, warum und mit welchen Zufällen dieses geschehe II. 535*–548* Welche Personen mehr oder weniger der wahren Lungenentzündung unterworfen sind II. 605* ꝛc. Warum man selten eine Aderlässe vornehmen dürfe, wenn diese Krankheit aus einer andern entstanden ist II. 556* Warum man, wenn das Aderlassen dabey erfoderlich ist, doch nicht bis zur Ohnmacht Blut lassen dürfe II. 556* ꝛc. Warum bey dergleichen Patienten bisweilen der Puls gering, weich und ungleich II. 457* Warum das Athemholen bisweilen klein, häufig und schwer II. 458* Woher der reitzende und fast beständig anhaltende Husten entstehe II. 459* Die Lungenentzündung ist die letzte Wirkung fast aller und jeder tödtlichen Krankheiten II. 457* 607* Warum

sie zu einem starken Seitensteichen komme, und was sie alsdenn bedeute III. 99. ꝛc.

Lungenentzündung, falsche, Beschreibung dieser Krankheit II. 588* Unterschied von der wahren II. 589* Zu welcher Jahreszeit sie sich vornehmlich einzufinden pflege II. 589* ꝛc. Welche Personen am häufigsten damit befallen werden II. 594* ꝛc. Vorbereitende Ursache, Wirkungen und Prognosis dieses Uebels II. 592* ꝛc. Gelegentliche Ursachen II. 595* Kennzeichen II. 598* ꝛc. Cur II. 601* ꝛc. Ob das Aderlassen dabey nützlich II. 592* 601* ꝛc. Warum die mit dieser Krankheit behafteten Patienten einen sehr beschwerlichen Kopfschmerzen empfinden, so daß es ihnen dünket, als wollte er zerspringen, und warum sie manchmal den Schwindel haben II. 600* ꝛc.

— — trockne, welche so genennt wird II. 556*

Lungengeschwür, woher es entstehet IV. 3. 4. Folget auf das Blutspeyen IV. 83. Wie es zu erkennen IV. 91. 92. Folgen dieses Uebels IV. 104. Wie solches zu zeitigen IV. 141. Wie solches zu heilen IV. 141. ꝛc. 161. ꝛc. 177. ꝛc.

Lungensucht, was sie sey II. 511* IV. 1—3. Drey Stücke, welche erfodert werden, wenn man soll sagen können, daß diese Krankheit wirklich vorhanden sey IV. 3. Derselben nächste Ursache IV. 3. ꝛc. Vorhergehende Ursachen IV. 15—31. 94—104. Gelegenheit gebende Ursachen IV. 31—42. Man weiß aus der Erfahrung, daß dieses Uebel auch entstehe, wenn gleich kein Blutspeyen vorhergegangen ist II. 4. Ursachen, welche dieses Uebel, ohne vorhergegangenes Blutspeyen, erregen II. 93—104. Kennzeichen derselben, wenn sie vom Blutspeyen entstanden II. 83—89. Derselben Prognosis IV. 9—14. 132. ꝛc. Allgemeine Regeln, welche sehr dienlich sind, eine richtige Prognosin von dieser Krankheit zu stellen IV. 134—141. Derselben Cur. S. Blutspeyen, Eitergeschwür, Lungengeschwür. Derselben Palliativcur IV. 186—188. Was für Nahrungsmittel dabey zu gebrauchen IV. 187. ꝛc. Kennzeichen eines nahe bevorstehenden Todes IV. 132. Warum bey unheilbaren lungensüchtigen Personen, nach einem anhaltenden und auszehrenden Durchlauf, entzündete Blätterchen in dem Gesichte auffahren II. 611. Diese Krankheit ist zuweilen ansteckend IV. 121.

Lungensucht, angeerbte IV. 28. ꝛc. Wie schlimm sie ist IV. 134. ꝛc.

— — knotichte, derselben Beschreibung und Cur 100—103.

Lycanthropie, was es für eine Krankheit sey III. 277*

M.

Magen, durch die Substanz desselben sind Nerven vertheilt, welche eine grosse Gewalt über den allgemeinen Empfindungsort haben I. 746. Wenn er angefüllt ist, verändert er seine Lage I. 1041. Folgen der Ausdehnung desselben I. 376. Wie man sich zu verhalten habe, wenn der Magen durch zu viel genossene Speise gleichsam gelähmet worden II. 217. Wenn der Magen von der allzugrossen Menge der Speise krämpfig zusammen gezogen wird, wie dieses Uebel zu heilen II. 216. Ueble Folgen dieser Zusammenziehung II. 215. Was für Krankheiten von einem schwachen Magen entstehen III. 523. Magenschmerzen bey Schwangern, woher sie entstehen, und wie sie zu heben IV. 125. ꝛc. Entzündung desselben S. Entzündung des Magens. Lähmung desselben, wovon sie zuweilen herkomme III. 55* ꝛc. Prognosis und Folgen derselben III. 55* Diese hat den Hundshunger verursacht III. 56*

Magenkrampf I. 176.

Magere und starke Leute essen mehr, als fette und müßige I. 136.

Malacia IV. 123*
Malz, was es sey IV. 178. V. 415*
Mandeln, Entzündung derselben II. 371*
Mania II. 272* III. 273* S. Tobsucht.
Mannbarkeit, sie heilet zuweilen die hartnäckigsten Krankheiten II. 73. Zur Zeit derselben werden aus gelinden Säften scharfe IV. 25. Es ereignen sich alsdenn noch andere Veränderungen in dem Körper II. 73. IV. 25.
Marasmus III. 489* Diese alten Leuten gewöhnliche Krankheit stellet sich zuweilen vor den Jahren ein I. 94.
Mark, verfaultes, verursachet den Beinfraß I. 746*
— — wird durch Beinbrüche verletzet I. 11*
Markbläschen. S. Bläschen.
Maschinen, wodurch das verlorne nach dem Abnehmen eines Gliedes wieder ersetzt werden kann I. 540*
Masern, vor dem Ausbruch derselben gehet allezeit ein Fieber her II. 126. 642. Unterschied des Masernfiebers von dem Blatternfieber II. 642. Zu welcher Zeit und in welcher Ordnung der Ausbruch geschehe, wenn die Krankheit ordentlich ist eben das. In einer weniger ordentlichen Art der Masern, kommt der Ausschlag bald geschwinder, bald aber auch später zum Vorschein eben das. Merkmahle, wodurch man die Masern von den übrigen Ausschlägen mit Fieber unterscheiden kann eben das. Sie kommen der Rose nahe I. 343* Sie werden blau und schwarz, wenn die Patienten gar zu warm gehalten wer- II. 637. Warum bey Kindern oftmals vor dem Ausbruch derselben ein Anfall der fallenden Sucht vorhergehe III. 129* ꝛc.
Materia Medica, ein Arzt muß sie nothwendig wissen I. 17.
Materie der Krankheit, zu ihrer Verkochung wird ein bestimmter Zeitraum erfodert II. 86*
— — schwarzgallichte. S. Schwarzgallichte Feuchtigkeit.
Mattigkeit nach dem Schweiß, was sie bedeute II. 162*
Mäusegift. S. Arsenik.
Meconium IV. 448*
Mediastinum. S. Brustmittelfell.
Medicinische Institutiones müssen einem Arzt wohl bekannt seyn I. 18. Praxis, worinn solche bestehet I. 11.
Meersalz ist zertheilend, geht aber fast unverändert durch die Urinwege wieder weg I. 418. ꝛc. Meersalzgeist, Wirkungen desselben, wenn bey scorbutischen Personen das Zahnfleisch damit berührt wird III. 455* S. Spiritus, mineralische.
Mehlige Dinge, was für cachectischen Leuten sie dienlich, und was für einen sie schädlich sind III. 498* Machen Schleim im Körper I. 198. Dienen zur Zeitigung der Abscesse I. 279* Rohe ungesäuerte Mehlspeisen sind eine Ursache des Scorbuts III. 400*
Meissel. S. Wicken.
Melancholie, Beschreibung dieser Krankheit III. 187* Desselben Unterschied von der Raserey im Fieber, der Hirnwuth, Tollheit III. 188* Woher dieselbe entspringet III. 189* Derselben nächste Ursache III. 249* ꝛc. entfernte Ursachen III. 250* — 255* Wirkungen III. 255* — 258* Was von sich selbst Linderung verschaft III. 258* — 260* Was dieselbe verschlimmert III. 262* ꝛc. Beste Art diese Krankheit zu heilen III. 263* vornehmste Cur-Anzeigen III. 264* — 273* Hat drey Stuffen III. 205* die erste. S. Schwarzgallichte Feuchtigkeit; die zweyte. S. Hypochondrie; die dritte. S. Galle, schwarze. Die Melancholie hebet zuweilen andere vorher da gewesene Krankheiten, oder verringert sie wenigstens merklich III. 208* Derselben wesentliches Kennzeichen gleich im Anfange III. 209* Warum man die Melancholischen die Spuckenden nennt III. 258* Warum man ihnen zuweilen nachgeben, zuweilen aber Widerstand thun müs-

müsse III. 266*–268. Warum man die Natur ruhen lassen muß III. 236* Warum melancholische Weibspersonen gerne eine Neigung zur Verhärtung der Mutter haben III. 220* Zu welcher Lebenszeit die Melancholie besonders Statt finde III. 242* Welche Personen eine Neigung zu dieser Krankheit haben, und welche nicht so stark dazu geneigt sind III. 255* In welchen Landschaften und zu welcher Jahreszeit diese Krankheit häufiger ist III. 201* Sie ist eine Ursache der Wassersucht IV. 311.

Meliceris I. 228.

Meningophylax I. 959.

Mensch, aus was für Theilen er besteht III. 190* Was für Theile des Leibes bey seinem Ursprung am größten sind III. 106*

Mercurialmittel, gelinde sind bey einem Scirrhus dienlich zum äusserlichen Gebrauch I. 618* Sind bey der Melancholie gebraucht worden III. 270* ingleichen bey der Manie III. 280* Ob sie bey dem Scharbock Statt haben können III. 460* Man hat damit bey der Wassersucht Versuche gemacht IV. 349–351. Zur Heilung des Trippers nutzen sie wenig, oder gar nichts V. 185* S. Queckſilber.

Messer, krummes, zum Abnehmen eines Gliedes, wie es beschaffen seyn muß I. 518* Zweyschneidiges Messer, in welchen Fällen es zum Abnehmen eines Gliedes nöthig sey I. 518* 520*

Metall, aus dessen Vereinigung mit dem Auflösungsmittel entstehen neue Kräfte III. 74*

Metallische Körper, was sie bey der Darmgicht nutzen, wenn sie hinabgeschluckt werden III. 290.

Methodisten I. 13.

Methodus medendi ist höchst nothwendig I. 13.

Milch, was sie ist, und ihre Wirkungen I. 63. ꝛc. Hat eine von dem Blut und Speisesaft unterschiedene Natur I. 280. Verschiedene Arten derselben IV. 181* Milchfieber der Kindbetterinnen, dessen Beschreibung IV. 369* Dessen Ursachen IV. 363* Zufälle, welche dasselbe begleiten IV. 369* Warum um den dritten Tag des Kindbetts die Milch in den Brüsten sich sammle III. 292* ꝛc. Was zu befürchten, wenn sich statt der Milch Blut in den Brüsten sammelt III. 292* Was oft entstehe, wenn die Milch in die Brüste getrieben ist IV. 415* Kennzeichen der von der stockenden Milch in den Brüsten entstandenen Entzündung IV. 420. Cur derselben IV. 420*–423* Doppelter Sitz der in einen Abscеß übergehenden Entzündung IV. 423* ꝛc. Dessen Kennzeichen IV. 424* Cur eben das. u. f. Wirkungen der in den Brüsten gesammelten und wieder in das Blut zurückgetriebenen Milch IV. 370* ꝛc. Ursachen, Wirkungen und Cur einer solchen Versetzung IV. 371*–376* Wirkungen einer zu häufigen Milch IV. 431* Wie diese zu vermindern eben das. Wie die zu wenige Milch zu vermehren IV. 432* Kennzeichen einer guten Milch IV. 469* Von der geronnenen Milch in den Brüsten kann ein Scirrhus entstehen I. 577* 580* Ursachen des Gerinnens derselben in dem Magen des Kindes I. 64. IV. 462* 480* ꝛc. Folgen davon IV. 483* ꝛc. Cur desselben IV. 486* ꝛc. Ob Milch in die Gebährmutter gebracht werde zur Ernährung des Fötus IV. 365* ꝛc. Nutzen der menschlichen Milch bey den Krankheiten der schwachen Fäserchen I. 64. bey der Lungensucht IV. 182* Sauer gewordene Milch im Magen der Kinder, eine Ursach der Epilepsie III. 128* ꝛc.

Milch der Thiere hat, nachdem sie zu unterschiedenen Zeiten nach dem gegebenen Futter gemolken wird, ganz unterschiedene Eigenschaften I. 237. Ihr Nutzen bey den Krankheiten der schwachen Fäserchen I. 63. ꝛc. bey dem Blutspeyen IV. 75. ꝛc. bey der Lungensucht I. 65.

IV. 182 – 186. Ist bey faulenden Krankheiten nicht allzusicher zu gebrauchen, und darf bey gefährlichen Krankheiten nicht anders als mit Wasser verdünnet gegeben werden I. 257. Den durstigen soll man keine lautere Milch geben; mit Wasser verdünnet aber löschet sie den Durst im Fieber vertreflich II. 341. Der Gebrauch derselben ist bey dem Krebs im Magen nicht zuträglich III. 315. In welchem Fall sie bey den Schwämmen äusserlich zu gebrauchen III. 345.

Milchadern, derselben Verstopfung ist eine Ursache des Durchlaufs II. 599.

Milchdiät, ob sie den Podagristen anzurathen sey IV. 557. ꝛc.

Milz, man kann es ausschneiden, ohne das Leben dadurch zu nehmen I. 534. Die Wunden desselben sind zuweilen tödtlich eben das. Man giebt oft dem Milze Schuld, da doch der Fehler in dem Grimmdarm steckt III. 248. ꝛc. Dessen Entzündung. S. Entzündung des Milzes. Gelinder Schmerz des Milzes bey Entzündung der Leber, was er bedeute III. 162. Warum die Leber grösser werde, wenn das Milz ausgeschnitten, oder vom Eiter verzehret worden III. 251. Diejenigen haben ein aufgetriebenes Milz, bey denen in gesunden Tagen Blut aus der Nase floß II. 79*

Milzsucht. S. Hypochondrie.

Mineralien, vergiftete Ausdünstungen derselben, eine Ursache des Schlages III. 453.

Mineralische Wasser. S. Gesundbrunnen.

Miserere. S. Darmgicht.

Mithridat, seine vornehmste Tugend hänget von dem Opium ab I. 656.

Mittel, gemeines ätzendes der Wundärzte, woraus es bestehe, und was es wirke I. 487*

— — welche die Kindbetterreinigung befördern, zwey Classen derselben IV. 407* Wenn ihr Gebrauch erfodert wird, und wenn er schädlich ist eben das. u. f.

Mittel bey andern Krankheiten. S. Arzneyen.

Moederpokken V. 39.

Mohn, Europäischer, hat eine geringere Kraft als der Asiatische I. 656. Wirkung der aus beyden bereiteten Mittel I. 658. ꝛc.

Mohnsaft, dessen Kraft und Wirkung I. 303. S. Opium.

Molä, deren Beschreibung und Ursachen IV. 345* ꝛc. Ob es zweyerley Molas gebe, eine der Zeugung und eine der Nutrition IV. 345* Unter dem Namen der Gewächse sind verschiedene Krankheiten des Leibes beschrieben worden IV. 356* Sie sind wegzuschaffen IV. 345*

Molken, wo und weñ sie dienlich sind I. 257. Werden bey der Melancholie der Milch vorgezogen III. 233* Ihr Nutzen bey der Entzündung der Leber III. 165. bey der periodischen Gelbsucht III. 225. bey dem Scharbock III. 457* ꝛc. bey der Lungensucht IV. 159. Ob sie bey dieser Krankheit der Milch vorzuziehen IV. 184. ꝛc. Bey einem Nierengeschwüre dienen sie zuerst, hernach die Milch selbst III. 390. ꝛc. Sie werden bey dem Stein empfohlen V. 459. 465.

Monate des Jahres, in welchen es überhaupts weniger Kranke gebe II. 143*

Monatliche Reinigung der Weibspersonen, was sie sey IV. 2* Zu welcher Zeit sie sich einfindet, und wenn sie wieder aufhöret IV. 3* ꝛc. Warum sie sich bey den Weibspersonen einfindet III. 465. ꝛc. Orte, wovon sie herkommt IV. 5* ꝛc. Ursachen derselben IV. 8* – 26* Soll von der Vollblütigkeit herrühren IV. 8* ꝛc. Das aber noch vielen Zweifeln unterworfen ist IV. 15* ꝛc. Wie viel Geblüt bey gesunden Weibspersonen, so oft sie die monatliche Reinigung haben, wegzufliessen pflegt IV. 26* ꝛc. Kennzeichen, aus denen man den bald erfolgenden monatlichen Fluß abnehmen kann IV. 33* 65* III. 466. Wie viel Tage lang dieser Fluß jedesmal dauert IV. 33* Beschaffenheit des Blutes, welches durch den Fluß der monatlichen Rei-

Reinigung weggehet IV. 34. Kennzeichen der verstopften oder zurückgebliebenen Reinigung IV. 62* ꝛc. Folgen, wenn sie zurückbleibt oder verstopft ist I. 630* III. 466. 519. III. 132* IV. 35* – 46* 60* ꝛc. Verschiedene Wege, durch welche das Blut, das sonst natürlich abgehet, einen Ausgang suchet IV. 46* – 60* Cur der Fehler derselben IV. 65* – 99* Der Fluß dieser Reinigung ist bey dem Schlag nützlich III. 465. Er bringt denen, welche die Blattern haben, keinen Schaden V. 133. ꝛc. Wann und wie in Fiebern die monatliche Reinigung zu befördern II. 527. ꝛc. Zuweilen zeigt sie sich in den ersten Monaten der Schwangerschaft, wiewohl in geringerer Menge IV. 105* 173* Wovon dieses Blut herkommt IV. 173* Dasjenige Blut der monatlichen Reinigung, welches bey den Schwangern zurückbleibt, wird zur Nahrung des Fötus und zur Ausdehnung der Gebährmutter angewendet IV. 113* Die Mittel, welche dieselbe befördern, müssen mit Vorsicht gereicht werden IV. 89* – 97*

Moschus. S. Biesam.

Most, gährender, der davon aufsteigende Dunst hat die Pest gehemmet V. 258.

Moxa, was sie sey I. 745. Gebrauch derselben in Krankheiten eben das. bey der Lähmung III. 87* bey der fallenden Sucht III. 175* bey dem Podagra IV. 576 – 579. bey dem Rheumatismus V. 508* ꝛc.

Müdigkeit, wenn man sagt, daß sie vorhanden sey II. 62. 100. Nach dem Schlaf, was sie anzeige II. 62. Ihre Heilung eben das. Wenn man sagt, daß eine grosse Müdigkeit vorhanden sey II. 60* Was sie in hitzigen Fiebern bedeute eben das. Von sich selbst entstandene Müdigkeit, was für einen Fehler der Säfte sie anzeige II. 239. Begleitet den Scharbock III. 405* Unterschied dieser Art von einer andern gleichfalls von sich selbst entstandenen Müdigkeit III. 406*

Mumme, Braunschweiger, was sie sey, und für welche Personen sie dienlich III. 501* Hat öfters die Krankheiten, welche von einem vor sich entstandenen zähen Schleim herkommen, vertrieben I. 217. Man giebt sie bey der Lähmung III. 75* bey der englischen Krankheit V. 416*

Mund, der heisse Brand daran ist schwer zu heilen I. 412* Daran kann sich ein Scirrhus ereignen I. 562* Warum man den Mund der Patienten inwendig ansehen muß II. 245.

Muskel, wovon die Ursache seiner Bewegung herkomme III. 31* ꝛc. Diese Ursache ist bald in den Muskeln vorhanden, bald abwesend II. 421. Was für Veränderungen sich an einem Muskel ereignen, wenn er wirkt, und wenn er schlaff wird II. 294. Was geschieht, wenn einer wirkt III. 140* Bey Schlafenden sind nicht alle Muskeln ruhig III. 32* In allen Muskeln, die lange geruhet haben, entsteht, wenn sie plötzlich beweget werden, ein krampfichtes Zucken III. 65* Ihre verminderte Dicke bey Schwindsüchtigen, woher sie komme III. 60* Vom Abarten ihres Baues kann eine Lähmung entstehen III. 33* Prognosis der Lähmung der Muskeln, welche zum Athemhohlen, Schlucken u. s. w. dienen III. 54* ꝛc.

Mutter. S. Gebährmutter.

Mutterbeschwerden. S. Hysterische Krankheit.

Mutterkuchen, abgelößter, eine Ursache des Blutsturzes aus der Mutter IV. 166* ꝛc. Ob der zum Theil abgelöfete Mutterkuchen wieder an die Mutter anwachse IV. 200* Der Mutterkuchen einer unzeitigen Frucht ist schwerer herauszubringen, als bey einer zeitigen Frucht IV. 162* Wenn er nach der Geburt abgelöset werden soll IV. 325* S. Geburt.

Muttermilch, nimmt leichtlich eine Säure an I. 181. Grimmen derselben I. 182. S. Milch.
Muttermittel. S. Mittel, welche die Kindbetterreinigung befördern; Monatliche Reinigung.
Mutterscheide, derselben Geschwulst, ihre Folgen und die Art ihnen abzuhelfen IV. 238* 242* ꝛc. Vorfall IV. 241* Zusammenwachsung, deren Folgen und Cur IV. 246*–250*

N.

Nabelbruch, eine Wirkung der Wassersucht IV. 325. ꝛc.
Nachahmung dienlich befundener Mittel bey ähnlichen Krankheiten ist höchst vernünftig I. 30.
Nachdenken, tiefes, hat die erstarrende Unempfindlichkeit herfürgebracht III. 520. ꝛc. ingleichen die Epilepsie III. 121* Disponirt zum Podagra IV. 446.
Nachgeburt. S. Geburt.
Nachlassung der Schmerzen bey Entzündungskrankheiten gefährlich III. 301.
Nachtstudiren, eine Ursache des Podagra IV. 447. 465.
Nachtwanderer, wie sie von denen, die mit der fallenden Sucht behaftet sind, zu unterscheiden III. 185* ꝛc.
Nachwehen, derselben Ursachen IV. 327* Wie sie gehoben werden IV. 333* ꝛc.
Nadeln, deren Gebrauch bey Heftung der Wunden I. 682. ꝛc.
Nähren, was so heißt III. 468*
Nährende Materie, warum sie eine milde Natur und Beschaffenheit haben muß III. 512* ꝛc.
Nahrungsmittel nähren nicht eher, als bis sie durch die Kräfte des Körpers verändert werden I. 6. Deren verhinderte Zubereitung verursachet Krankheiten I. 49. Menge derselben ist schädlich I. 71. Wässerige und fette machen schwache Fäserchen I. 84. Was diejenigen für Wirkungen herfür bringen, welche durch die Menge, oder die üble Beschaffenheit schaden I. 52. ꝛc. 641. ꝛc. II. 51–54. Davon rühren oftmals die allgemeinen Ursachen der Fieber, die Pest u. d. m. her II. 44. Deren Kräfte kann man nicht gewiß bestimmen I. 127. Was für eine der Säure widerstehen I. 185.
Nahrungsmittel in Fiebern, wie sie beschaffen seyn müssen II. 160. Zu welcher Zeit man sie reichen muß II. 163. Müssen in geringer Menge, aber oft wiederholt gegeben werden II. 165. Menge und Kraft derselben wird durch die verschiedenen Umstände der Kranken bestimmt II. 166.
— — S. Speise und Trank.
Narbe, was sie sey I. 691. ꝛc. Kennzeichen einer entstehenden Narbe I. 693. ꝛc. Wie sie zu schliessen I. 692. ꝛc. Auf ihre Schönheit muß man insonderheit beym Verbrennen bedacht seyn I. 559* ꝛc.
Narcotica. S. Dummmachende Mittel.
Nase, heisser Brand daran ist schwer zu heilen I. 412* Daran kann sich ein Scirrhus ereignen I. 562* Was ihr Jucken bey Krankheiten bedeute II. 77* ꝛc.
Nasenbluten, wird von dem Hippocrates verstanden, wenn er sich des Namens eines Blutflusses ohne Beysatz bedient I. 695. II. 68* V. 132. Ereignet sich bey den hitzigen Fiebern gar oft, und ist sehr heilsam II. 68* ꝛc. Wie es beschaffen seyn und an welchem Tage es sich einstellen muß II. 69* ꝛc. und wie viele Vorzüge es vor dem Aderlassen hat II. 72* Zeichen, welche es in Fiebern zuvor verkündigen II. 75* ꝛc. Warum es so nützlich III. 162. ꝛc. Wann und aus welchem Nasenloch das Blut fliessen muß, wenn es die Entzündung der Leber heben soll III. 163. Zu welcher Zeit es das Seitenstechen hebt, und zu welcher Zeit es dasselbe nur lindert III. 38. Ist bey der Vollblütigkeit und bey den Entzündungskrankheiten heilsam I. 320. insbesondere bey dem Tobfieber II. 526. II. 294* bey der erstarrenden Unempfindlichkeit III. 528. bey den Blattern V. 132. Selten hebet es die Entzündung der Lunge ganz II. 486*

Hat zuweilen junge Leute, die eine angeerbte Neigung zur Lungensucht hatten, davor präservirt IV. 25. Ist um die Zeit der Mannbarkeit heilsam eben das. Ein periodisch wiederkommendes gemäßigtes Nasenbluten hat die Lungensucht verzögert II. 133* ꝛc.
Nasenbluten, unterdrücktes, eine Ursache des Schlages III. 451. der fallenden Sucht III. 132*
Nasengewächs. S. Gewächse in der Nase.
Nässe der Mauern eine Ursache des Scharbocks III. 397* ꝛc.
Natur, was sie sey I. 7. Warum man die Bemühungen der Natur in Fiebern erforschen muß II. 132.
Natürliche Handlungen, welche es sind I. 6.
Νεφρῖτις, III. 361.
Nephritis III. 361. S. Entzündung der Nieren.
Nerven, deren Beschreibung I. 604. ꝛc. Sind in ihrem Ursprung und ganzen Lauf sehr genau von einander unterschieden II. 511. III. 30* Woraus wir solches schliessen II. 281* Sie sind auch in ihrem Laufe sehr deutlich von einander unterschieden II. 511. 556. Die kleinen Nerven kommen nicht von den grössern her, wie etwa die Aeste und Zweige von ihren Stämmen II. 556. Ob sie conisch sind III. 43* Weil sie hohl sind, so können hier alle diejenigen Fehler und Gebrechen Statt finden, welche man bey den grössern Gefässen wahrnimmt II. 512. III. 43* Jedes einzelnes Fäserchen ist mit einer Scheide umgeben, und daher verschiedenen Krankheiten unterworfen III. 44* Wie vielerley ihre Verrichtung in dem menschlichen Körper sey I. 482. III. 30* Die bewegenden Nerven können zu wirken aufhören, wenn gleich die empfindenden ihre Wirkung thun, und umgekehrt III. 30* Warum die Nerven des dritten, vierten und sechsten Paares neben den Pulsadern herlaufen III. 46* Wenn man bey Eröfnung lebendiger Thiere die zurücklaufenden Nerven zerschneidet, oder auch unterbindet, so wird das Thier stumm III. 62* ꝛc. Nerven werden durch Beinbrüche verletzt I. 11. Können entzündet werden I. 153* Wenn ein Nerven ganz zerschnitten ist, was ihm und seinen Theilen widerfährt I. 479 – 484. 607. Wenn ein gespannter Nerven gestochen, oder halb zerschnitten worden, was sich an ihm und seinen Theilen ereignet I. 485 – 489. 607 – 611. Prognosis bey einer solchen Verwundung I. 611. ꝛc. Derselben Cur I. 492. Warum in den unter der Wunde gelegenen Theilen oftmals auf die gänzliche Zerschneidung eines grossen Nerven der heisse Brand erfolge I. 483. ꝛc. Die Sehenerven durchkreuzen sich nicht I. 918. ꝛc.
Nervenkrankheiten, damit hat der Mensch im ersten Alter zu thun I. 156.
Nervenlehre, sie zu wissen ist zur Heilung der Lähmung nothwendig III. 88*
Nervenwunden I. 479. ꝛc. Deren üble Folgen I. 485. ꝛc. Darinnen ist der Peruvianische Balsam ein herrliches Mittel I. 492. Warum einige so gar schlimme Folgen nach sich ziehen I. 611. ꝛc.
Netz, dessen Beschreibung III. 136. ꝛc. 254. ꝛc. Ein grosser Theil desselben kann ausgeschnitten werden, ohne daß es der Gesundheit viel schadet III. 255. Die Krankheiten desselben sind schwer zu unterscheiden eben das. Es kann sich eine Entzündung mit allen ihren übeln Folgen daran einfinden eben das. Es können allerley Geschwulsten daran entstehen eben das. u. f. Wenn es aus einer Wunde des Unterleibes hervorgetreten, in welchem Fall es schnell wieder hineingebracht werden muß I. 1059. Worauf man bey dem Hineinbringen zu sehen hat eben das. In welchem Fall es abgeschnitten werden muß I. 1060. Das noch warme Netz aus dem Bauch eines vor kurzem geschlachteten Thieres, wird bey der Darmgicht aufgelegt III. 286. Ein fettes Netz kann eine Ursache der Unfruchtbarkeit seyn III. 418. Wo-

hin das in Bewegung gebrachte Fett desselben gehe, und was es für Uebel anrichten könne III. 136. ꝛc.
Nieren, Entzündung derselben S. Entzündung der Nieren. Geschwüre derselben sind selten heilbar V. 473. Derselben Wunden sind nicht allezeit tödtlich I. 535.
Nierensand, der sich im gesunden Urin ansetzt, was er zu bedeuten habe V. 314.
Nierenschmerz, wie er von dem Schmerz der Colick und der Darmgicht zu unterscheiden III. 364. 374.
Nierenschnitt, dessen Geschichte V. 470. ꝛc. Ob Hippocrates denselben angerathen habe V. 471. Diese Operation wird von unüberwindlichen Schwierigkeiten begleitet V. 472.
Nierenstein, woher er entstehet III. 399. S. Stein.
Niesen wird erkläret I. 880. ꝛc. Einer der den Schluchsen hat, verlieret ihn zuweilen, wenn das Niesen dazukommt II. 419. Es ist gut bey der Lähmung III. 76. Durch was für Mittel es erreget wird eben das. u. f. Wie das gar zu heftige Niesen zu stillen III. 77* Wenn es bey der Geburt nützlich ist IV. 232* ꝛc.
Nieswurz, die Alten brauchten sie bey der Melancholie III. 270* bey der Manie ist sie gleichfalls gebraucht worden III. 280* wie auch bey der Raserey von dem Hundebiß III. 357* ꝛc.
Nothwendigkeiten, was man so nennt, wenn von der Raserey im Fieber die Rede ist II. 284*
Νῦσος σηλείη, eine Krankheit der Scythen III. 63*
Nutrition. S. Ernährung.

O.

Oberhäutchen, dessen Natur und Eigenschaften I. 393*
Obst, dessen Säfte machen die Fäserchen weich und schlaff I. 96. Wohlzeitiges Obst dient bey der Melancholie III. 217* ꝛc. bey der Tollheit 218* Unzeitig genossenes Obst, was es für Uebel hervorbringe III. 10* 45*
Oedema. S. Wassergeschwulst.
Oefnung der Brust, wenn sie bey Brustwunden erfodert wird I. 1010. Wo sie zu machen I. 1010. ꝛc. Wie sie anzustellen I. 1013. ꝛc. Was zu thun sey, wenn die Lunge an dem Ort, wo die Oefnung gemacht worden, an das Rippenfell angewachsen I. 1016. ꝛc. Was man nach der Operation thun müsse I. 1018. ꝛc. Sie wird bey der Brustwassersucht mit Nutzen angestellt IV. 219–226. Wenn sie bey der Eiterbrust angezeigt wird III. 541* Vorsichtsregeln, welche dabey zu beobachten sind III. 541* ꝛc. Woraus abzunehmen, daß ein guter Ausgang zu hoffen III. 544* ꝛc. daß ein schlimmer Ausgang zu befürchten III. 547* ꝛc. Warum sie gefährlich, wenn das Brustmittelfell zerfressen III. 549* Warum sie den Tod befördert, wenn die Eiterbrust alt ist eben das. u. f.
— — des Herzbeutels, ob und wie sie zu machen IV. 225.
— — des Hodensacks, Beschreibung derselben IV. 430. ꝛc.
Oel, markichtes, in den Knochen, wovon es abgesondert wird I. 694* ꝛc. 706* Wo es sich befindet I. 702* ꝛc. Wenn es fehlet, was für ein Schaden daraus erwächst I. 695* ꝛc. Wenn es verdirbt, ist es eine Ursache vieler Krankheiten I. 710* ꝛc.
Oelichte Dinge, erweichen die Fäserchen I. 98.
— — Verderbniß ist die allerschlimmste I. 266.
Oelicht salzichte Dinge machen eine Entzündung I. 166*
Offa Helmontiana, was sie sey I. 418.
Ohnmacht ist bey starken Leuten gefährlicher, als bey schwachen I. 357. Kennzeichen, wenn eine Ohnmacht auf eine reichliche Aderlässe folgen will I. 439.

Ohnmacht, starke, macht oftmals, daß man eine Person für todt hält IV. 273* ꝛc. Wie man die, so in Ohnmacht gefallen, wieder zu sich bringen soll III. 53* Warum bey denen, die öfters darein fallen, polypöse Gewächse zurückbleiben III. 17*
Ohrendrüse, geschwollene. S. Beule hinter den Ohren.
Ohrenklingen, das von behaftetem Gehirn herkommt, was es für ein Zeichen sey III. 479.
Ohrenstechen, was es in hitzigen Krankheiten anzeige II. 520.
Opiatische Mittel. S. Schlafmachende Mittel.
Opisthotonus I. 753.
Opium, was es sey I. 656. ꝛc. Besänftiget die in Unordnung gebrachten Lebensgeister am ersten und besten II. 384. Nimmt unter den Blähung vertreibenden Mitteln die vornehmste Stelle ein eben das. Dessen Wirkungen I. 659. 746–750. Hat eine wunderbare und nicht leicht zu erklärende Kraft I. 746. ꝛc. Bey dem Gebrauch dieses Mittels in der Melancholie ist Klugheit vonnöthen III. 271* Verursachet Raserey I. 749. Ist bey dem Krebs zur Stillung der Schmerzen dienlich I. 677*
Ordnung, die beste, den Verlauf der Krankheiten nebst ihrer Heilung zu beschreiben I. 35. ꝛc.
Ort, Veränderung desselben heilet zuweilen die fallende Sucht III. 155*
Orthopnoea I. 1001. II. 526*

P.

Paedarthrocace I. 715*
Pancreatische Drüse. S. Gekrösdrüse.
Papaverculum IV. 448*
Paracenthesis abdominis. S. Abzapfen.
— — pericardii. S. Oefnung des Herzbeutels.
— — scroti. S. Oefnung des Hodensacks.
Paracenthesis thoracis. S. Oefnung der Brust.
— — uteri. S. Abzapfen bey der Wassersucht der Mutter.
Παραπνυγχη II. 305* 307*
Paralysis. S. Lähmung.
Paraphimosis. S. Spanischer Kragen.
Paraphrenitis III. 117.
Παραφροσύνη III. 117.
Paraplegia III. 471. III. 58*
Parapoplexia III. 458.
Paresis III. 29*
Parotis. S. Beulen hinter den Ohren.
Pechpflaster, was sie sind III. 85*
Peripnevmonia III. 457.
Peripnevmopleuritis III. 10.
Peruvianischer Balsam, wird bey der Lungensucht angepriesen IV. 148.
— — Rinde. S. Fieberrinde.
Pestpeule, was sie sey I. 339* derselben Arten nebst der Heilung eben das. u. f.
Petechien, Peteschen, Petetschen, was sie sind II. 636. Was für eine gut, und was für eine schlimm sind eben das. Sie begleiten ein Fieber, das von besonderer Art und epidemisch ist eben das. Sie erscheinen auch zuweilen bey andern Krankheiten eben das.
Petechienfieber. S. Fleckfieber.
Pflanzen, welche die warme Luft abkühlen II. 139. Welche der Säure widerstehen I. 186. Sauere geben gute Arzneyen I. 259. Was für eine vorzüglich in den Stein wirken V. 522.
Pflaster, was sie bey Wunden nutzen I. 664. Sind bey Brustwunden zu vermeiden I. 985. Können bey Entzündungen gebraucht werden I. 261* Können den heissen und kalten Brand verursachen I. 355* Können eine Entzündung in den heissen Brand verwandeln I. 218* wie auch in den kalten Brand I. 228*
Phimosis V. 121*
Phlegma war bey den Alten zweyerley I. 197.
Phlegma-phlegmonodes der Alten, was es sey I. 197.

Phlegmone, wie sie von einer Entzündung unterschieden I. 176*
Phrenitis vera II. 248* symptomatica II. 248* S. Tobfieber.
Phthisis IV. 1.
Phthoe IV. 2.
Phyma, was es sey I. 341*
Pituita vitrea I. 206.
Πλευρὰ, was die Alten darunter verstanden III. 2.
Pleuripnevmonia III. 10.
Pleuritis. S. Seitenstechen.
Pleuroperipnevmonia, was es für eine Krankheit sey II. 469* III. 10. Ob es eine solche Krankheit gebe III. 11. ꝛc.
Pocken. S. Blattern.
Pockenfieber II. 643.
Podagra. S. Zipperlein.
Pollutionen, Schädlichkeit derselben II. 74.
Polypus. S. Gewächse.
Posca. S. Vermischung von Eßig und Wasser.
Praecipiolum Paracelsi IV. 350.
Praecordia, was sie in sich begreifen II. 514. Der in dieser Gegend steckende Unrath, er mag von einer Ursache herkommen, welche es auch sey, was er für Uebel verursache eben das. Spannen in dieser Gegend ohne Schmerzen, was es im hitzigen Fieber anzeige II. 77*
Prognosis in Krankheiten, was sie sey I. 59. II. 152.
Ptisane, was sie sey IV. 177. Was bey den Alten eine ganze Ptisane war I. 178. Was sie den Saft der Ptisane und den Gerstenschleim nennten eben das. Gebrauch und Nutzen derselben in Krankheiten III. 234* in der Lungensucht IV. 177–181.
Puls, was er sey II. 24* Von was er Nachricht gebe II. 25* Was die Beobachtungen des Pulses bey den Krankheiten für einen Nutzen haben eben das. Es kommen viele Veränderungen des Pulses vor, die nicht von der Krankheit abhängen; von was aber denn eben das. Wie diese eingetheilet werden eben das. Derselben Erklärung eben das. Was für Vorsichtsregeln bey dem Fühlen desselben zu beobachten eben das. u. f. Seine Geschwindigkeit, wornach sie abgemessen werde II. 10. Was sie anzeige I. 296. Wie der Puls bey dem Fieberfrost beschaffen II. 27. Dessen Unterschied von dem Puls bey der Fieberhitze II. 31. Warum man oftmals bey dem Fieberfrost die Ordnung der Pulsschläge nicht unterscheiden kann II. 31. Was ein wellenförmiger und weicher Puls in Fiebern anzeige II. 138. ꝛc. Die Härte aber bey einem solchen Pulse, was sie in einem gewissen Fall bedeutete eben das. Der Unterschied dieser Pulsschläge ist schwerer mit Worten zu beschreiben, als an den Kranken selbst zu weisen II. 139. Was ein aussetzender (intermittens) Puls zur Zeit, wenn eine Crisis bevorsteht, für ein Kennzeichen sey II. 141. Was er nach der verschiedenen Dauer des Aussetzens anzeige eben das. u. f. Wenn zu eben der Zeit mit dem Aussetzen des Pulses eine Spannung oder Härte der schlagenden Pulsader verbunden, was es ankündige II. 142. Was zu erwarten, wenn sich bey der Aussetzung des Pulses auch eine Weiche desselben einfindet II. 143. Die Härte des Pulses deutet ein sehr dichtes und festes Blut an I. 296. II. 464. Bey welchen Personen der Puls härter, und bey welchen er weicher eben das. Dessen Grösse, was sie lehre, und wornach sie abgemessen werde II. 464. ꝛc. Der Puls kann voll seyn, ob er gleich nicht groß ist II. 465. Wovon die Ungleichheit desselben entstehe, und bey welchen Krankheiten sie wahrgenommen werde II. 19* ꝛc. Die Schwachheit des Pulses in Krankheiten, was sie anzeige II. 26* Ein starker Puls, was er für ein Zeichen sey eben das. Je geschwinder, ungleicher ꝛc. der Puls ist, so viel schlimmer ist die Krankheit eben das. Wie er bey denen beschaffen, die bald sterben wollen eben das. Wie der

Puls bey starken Gemüthsbewegungen beschaffen III. 199* Wie bey sehr grosser Traurigkeit eben das. Wie bey der Freude III. 200* Wie bey der fallenden Sucht III. 100* Wie bey dem Scharbock III. 447* Wie bey der Lungensucht IV. 127. Harter Puls, bey was für Krankheiten er wahrgenommen werde II. 269* II. 5. Wie er im Tobfieber sey II. 269* Was ein doppelt schlagender Puls sey II. 79* Dieser ist ein Zeichen eines zukünftigen Nasenblutens eben das. Was der Mutterpuls sey IV. 47* Was er anzeige eben das.

Pulsader, die Erweiterung derselben und die Zusammenziehung des Herzens geschieht zu einer Zeit II. 25. Was geschieht, wenn eine Pulsader, die nicht gar zu groß, in die Queere ganz oder nicht ganz zerschnitten wird I. 473 – 476. Was erfolget, wenn eine grosse Pulsader ganz durchschnitten worden I. 476 – 479. Derselben Wunden I. 473. ꝛc. 597. ꝛc. Können entzündet werden I. 153*

— — grosse, oder Aorta, derselben Beschreibung I. 541. Prognosis ihrer Verwundung eben das. u. f Was das Unterbinden derselben für Folgen hatte I. 375. ꝛc.

— — S. Schlafarterien; Wirbelarterien.

Pulsadergeschwulst, ächte, was sie sey I. 336. 585. Deren Ursachen I. 585. ꝛc. 597. Kennzeichen I. 588. ꝛc. Folgen I. 336. 589. ꝛc. Prognosis I. 591. Cur eben das.

— — unächte, was sie sey, und wie sie von der ächten unterschieden I. 600. Deren Ursachen I. 599. 601. Kennzeichen I. 602. Folgen und Cur eben das.

Pulver, säuredämpfende, deren Nutzen I. 190. Allzuzart abgeriebene sind nicht dienlich eben das.

Puncticulares febres II. 636.

Purganzen, befördern bey Kopfwunden das Einsaugen des ausgetretenen Blutes I. 921. 923. Ihr Gebrauch zur Zertheilung der Quetschung I. 1092. bey Entzündungen I. 236* ꝛc. 255* bey dem Krebs I. 675* bey der Raserey im Fieber II. 525. in der Darmgicht III. 289. in der Ruhr III. 316. bey den Schwämmen III. 350. bey dem Schlag III. 488. ꝛc. 501. 507. bey der fallenden Sucht III. 163* bey der Raserey von dem Hundebiß III. 357* bey dem Scharbock III. 445* ꝛc. bey der Cacherie III. 503* ꝛc. bey dem Wasserkopf IV. 206. bey der Wassersucht IV. 402 – 406. bey der Windsucht IV. 422. bey der Verstopfung der monatlichen Reinigung IV. 86* – 89* bey der venerischen Gonorrhöe V. 183* – 188* ꝛc. bey dem Rheumatismus V. 496* ꝛc. Ob man bey der Heilung des Zipperleins viel Nutzen davon erwarten könne IV. 523 – 527. 567 – 569. Ob man sie bey der Lungensucht geben müsse IV. 154. ꝛc. Warum sie im Anfange der hitzigen Fieber, wenn Unreinigkeiten im Magen und den Gedärmen vorhanden sind, angezeigt werden II. 364. Warum sie bey dem Eckel, der blos von einer unordentlichen Bewegung des Nervensafts herrührt, nicht dürfen gebraucht werden II. 362. ꝛc. Durch den öfters wiederholten Gebrauch derselben kann der ganze Körper gleichsam erschöpft werden II. 594. Wenn sie bey dem Durchlauf dienlich, und wenn sie es nicht sind II. 619. Warum sie bey dieser Krankheit mehr als einmal wiederholt werden müssen II. 620. Wenn sie bey Ausschlägen dienlich sind II. 646. Was man thun müsse, daß sie nicht den Anfall vom Wechselfieber wieder erregen II. 185* Giebt man sie Personen, ehe noch das Fieber recht aufgehöret hat, so kehrt dieses oftmals weit hartnäckiger zurücke II. 187* Wenn sie bey kalten Fiebern nöthig sind, zu welcher Zeit man

man sie geben müsse II. 202* ꝛc. Als was für Mittel sie bey kalten Fiebern nutzen II. 204* ꝛc. Wenn sie bey solchen Fiebern schaden II. 206* ꝛc. Warum sie nach Endigung der Herbstfieber nöthig sind II. 219* ꝛc. Was erfolge, wenn sie nicht gebraucht werden II. 220* Was für Mittel wider die Hitze dienende Purganzen heissen III. 501. Was für Personen sie dienlich sind eben das. u. f. Warum bisweilen auf starke Purganzen Schwindel und Ohnmachten folgen I. 245* Man kann die purgirenden Mittel unter der Gestalt der Clystire brauchen; in welcher Dosi aber III. 290.

Purgiren, allzustarkes, was es sey III. 316. Warum es ein schlimmes Zeichen, wenn sich ein Schluchsen, oder eine Convulsion darauf einfindet eben das.

Q.

Queckſilber, dessen Eigenschaften und Wirkungen I. 420. ꝛc. Wodnrch es oft in einen gar bösen Ruf gebracht worden, da doch so viele Krankheiten glücklich damit bestritten worden V. 89. Dient zur Zertheilung eines Scirrhus I. 601* Thut bey der Raserey von dem Hundebiß vortrefliche Dienste IV. 373 377* Hat im Anfange der Blattern viel genützet V. 89. ꝛc. Wie seine guten Wirkungen in der Venusseuche entdeckt worden V. 239* ꝛc. Seine Wirkungen in unserm Körper V. 248* Die allergröste Wirkung desselben ist die Salivation V. 249* S. Speichelcur. Ob seine wunderbare Wirkung von seiner ungemeinen grossen Theilbarkeit und Schwere abhänge V. 252* ꝛc. Die Art, wie es wirkt, ist unbekannt V. 256* Innerlich ist es in verschiedener Gestalt gegeben worden V. 257* ꝛc. Ob die daraus bereiteten Mittel Spitzen haben V. 259* Dergleichen Mittel heilen die Venusseuche V. 261* Was der ätzende Queckſilbersublimat sey V. 300* ꝛc. Mit Wasser verdünnt und eingenommen hat er vieljährige Geschwüre geheilet V. 301* ꝛc. In Kornbrandwein aufgelöset heilet er die Venusseuche ohne Salivation V. 303* ꝛc. Von wem der Verfasser diese Methode gelernt habe eben das. Wie man dabey verfahren muß V. 306* ꝛc. Welche Personen ihn nicht vertragen V. 314* ꝛc. Durchs Abwaschen mit der verdünnten Auflösung desselben sind venerische Warzen geheilet worden V. 311* ingleichen harte Geschwulsten an den Knochen V. 311* ꝛc. Das Queckſilber äusserlich gebraucht hat die Venusseuche ohne Salivation geheilet V. 293* ꝛc. Warum es besser sey, das Queckſilber innerlich zu gebrauchen V. 297*

Queckſilber, die Mittel aus demselben nützen zur Heilung des Trippers nichts V. 185* Man hat sie in der Melancholie gebraucht III. 270* ingleichen in der Manie III. 280* ꝛc. bey der Raserey von dem Hundebiß III. 374* ꝛc. Ob sie in dem Scharbock Statt haben können III. 460* ꝛc. Man hat in der Wassersucht Versuche damit gemacht IV. 349. ꝛc.

Quellmeissel I. 779.

Quetschung I. 585. 1065. Ihre Ursache I. 1065. Wirkungen I. 1066. 1070. Verursachet eine Windgeschwulst I. 1066. 1069. Erfodert dünne Nahrungsmittel, und die nicht zur Fäulniß geneigt sind I. 1097. Wenn sie sich nicht zertheilen lässet I. 1099. Kann einen Scirrhus verursachen I. 577* Kann znm heissen und kalten Brand Gelegenheit geben I. 356* 359* Vermehret die Gefahr der Wunden I. 790. Wie sie zu erkennen I. 1082. Wie sie zu heilen 1087. Quetschung der Drüsen I. 1085. Der Eingeweide I. 1079. der Hirnschale I. 1085. der Muskeln I. 1074. der Knochen I. 1073.

R.

Rachitis. S. Englische Krankheit.

Ranula II. 317*

Rarefaction, was sie sey I. 365.

Rasender kam von einem gewaltigen Schrecken augenblicklich zu sich II. 530. Warum man bey solchen Patienten die Aufmerksamkeit rege machen muß eben das. Warum man versuchen darf, starke Gemüthsbewegungen bey ihnen zu erregen eben das. Ob man sie an einem hellen oder finstern Ort lassen muß II. 531.

Raserey, was sie sey II. 506. Ihr Unterschied von dem Tobfieber II. 507. Es giebt mehr als eine Art derselben II. 508. ꝛc. Ursachen der Raserey im Fieber II. 510–518. Setzet eine kränkliche Beschaffenheit des Gehirnmarks voraus II. 510. Kennzeichen, aus denen man abnehmen kann, daß eine Raserey erfolgen werde II. 513. ꝛc. Cur derselben II. 518–532. Gar oft steckt die Ursache desselben um die Præcordia herum II. 513. ꝛc. 518. Woran dieses zu erkennen II. 518. Warum die leichte Raserey der Geschwächten die allerschlimmste ist II. 438. Diejenige Raserey, die vom kalten Brand verursacht wird, ist tödtlich I. 421* Was die Raserey in hitzigen Krankheiten nach sich ziehe I. 411* ꝛc. Was die Raserey mit Lachen, mit ernsthaften Gedanken, und bey solchen Dingen, die unumgänglich nöthig sind, zu bedeuten habe II. 510. Bey solchen Rasereyen ist es ein sehr schlimmes Zeichen, wenn die Patienten hartnäckig bey einer Sache stehen beiben III. 188* Was bey den Blattern davon vorherzusagen V. 126–128.

Raserey von dem Hundebiß, man rechnet sie nicht ohne Grund unter die langwierigen Krankheiten III. 296* Ursache der Benennung eben das. Wahrscheinlicher Weise ist sie keine neue Krankheit III. 297* Derselben Ursprung III. 297* ꝛc. Wie sie gemeiniglich fortgepflanzt wird III. 299* ꝛc. Was für Thiere wüthend werden können III. 300* ꝛc. Vorhergehende Ursachen der bey den Thieren erfolgenden Wuth III. 301* ꝛc. Auf wie vielerley Art ein Mensch damit angesteckt werden könne III. 305–310* Zeichen der anfangenden Wuth und ihre Grade bey Thieren III. 303* ꝛc. bey dem Menschen III. 318*–332*, 347* ꝛc. Wo der Sitz der Krankheit zu suchen III. 349* ꝛc. Warum sich diese Krankheit bey einigen Menschen gleich nach erlittenem Biß, bey andern erst nach geraumer Zeit äussert III. 311* ꝛc. Derselben Erkenntniß und Beurtheilung ihres Ausganges III. 332*–337* Was die Oefnung der Leichname solcher Personen, die an dieser Krankheit gestorben sind, gelehret habe III. 338*–344* Die Cur selbst, so wohl die vorbeugende, als heilende, ist ungewiß III. 344* Worauf man bey der anzustellenden Cur sein Absehen zu richten habe III. 349* Vorbauungscur III. 350*–362* Cur, wenn das vorher in dem Körper verborgen gelegene Gift anfängt sich wirksam zu zeigen III. 362*–367* Was für Mittel schädlich sind III. 367* ꝛc. Daß ein Gegengift noch könne erfunden werden, scheint nichts unmögliches zu seyn III. 371* Was von den specifischen Mitteln zu halten III. 377*–388*

Raserey von Kopfwunden I. 869.

Rattenpulver. S. Arsenik.

Rausch, dessen Cur II. 220. ꝛc.

Ρηγμα, was es sey III. 521* Wenn es in der Gegend der Brust geschieht, was es wirke und vorher sage eben das.

Reiben, was es auszurichten im Stande sey I. 71. ꝛc. 100. 149. 222. 406. Ist dienlich die entzündete Materie zurück zu treiben I. 26* Setzet die stillstehen-

den Säfte in Bewegung I. 445* Dessen Nutzen bey schwachen und schlaffen Fäserchen eben das. bey steiffen und elastischen Fäserchen I. 100. bey starken und steiffen Eingeweiden I. 149. bey dem vor sich entstandenen zähen Schleim I. 222. ꝛc. bey Verstopfungen I. 406. Quetschungen I. 1092. bey Entzündungen I. 237* 260* bey dem heissen Brand I. 448* bey einem zertheilbaren Scirrhus I. 632* bey der Entzündung der Leber III. 158. bey der erstarrenden Unempfindlichkeit III. 527. in langwierigen Krankheiten III. 27* bey der Lähmung III. 82* bey der fallenden Sucht III. 149* bey dem Scharbock III. 451* bey dem Blutspeyen IV. 44. bey dem Wasserkopf IV. 205. bey der Wassersucht, besonders der Leibwassersucht IV. 338. ꝛc. bey dem Podagra IV. 562. ꝛc. bey der Verstopfung der monatlichen Reinigung IV. 79* bey der englischen Krankheit V. 423* ꝛc. Wenn es den Fieberpatienten zuträglich ist II. 231. 262.

Reinigung, monatliche. S. Monatliche Reinigung. Mittel, welche dieselbe befördern, sind mit Vorsicht zu geben IV. 89* ꝛc. 97*

Reisen, ist den Melancholischen sehr nützlich III. 215* Wenn die erstarrende Unempfindlichkeit von heftigen Gemüthsbewegungen, oder einem tiefen und gar zu langen Nachdenken herrühret, ist ein beständiges Reisen das beste Mittel III. 528.

Reiten, dessen Nutzen zur Heilung der schwachen Fäserchen und Eingeweide I. 73. 128. bey Verstopfungen I. 397. bey einem Lungengeschwüre II. 574* im hektischen Fieber III. 315. in langwierigen Krankheiten III. 368. III. 27* bey der Melancholie III. 269* Wirkungen des allzulangen und starken Reitens III. 226. ꝛc. III. 63* V. 159* Wirkungen des starken Reitens gegen den kalten Wind II. 357* ꝛc. 449*

Reitzende Mittel, was sie sind und wie sie wirken I. 219. ꝛc. Verwandeln zuweilen die Wechselfieber in anhaltende II. 49. 50. Nach was für Ausleerungen sie nützen, und nach was für einen sie schaden II. 441. ꝛc. Wenn und was für eine man bey dem Schlag geben muß III. 494. ꝛc. Was für eine bey der erstarrenden Unempfindlichkeit zu gebrauchen III. 527. Davor muß man sich bey Kindbetterinnen nach der Geburt hüten IV. 336* Ob man sie auch den neugebohrnen Kindern geben dürfe IV. 457*

Reitzungen im Gehirn und den Nerven I. 183.

Revulsion hilft selten bey dem starken Bluten der Wunden I. 710. In welchen Fällen sie aber doch hilft eben das. Ist bey Entzündungen nützlich I. 237* ꝛc. Von was für einem grossen Nutzen sie bey der Entzündungsbräune sey II. 393*

Rheumatismus, was er sey V. 448* Wie er entstehe eben das. Warum er unter die Flüsse gerechnet wird eben das. Ist vor Alters für die Gicht gehalten worden V. 449* ꝛc. Wird eine mit der Gicht, dem Zipperlein und dem Scharbock verwandte Krankheit genennt V* 449* 457* 539* Dessen nächste Ursache V. 485* ꝛc. Entfernte Ursachen V. 457*—473* Zufälle, womit er im Anfange und Fortgange begleitet zu seyn pflegt V. 458* 474*—481* Desselben Wirkungen V. 481*—485* Ist zuweilen schwer zu erkennen V. 539* Der Schmerz der währenden Anfalles einen Theil einnimmt, bleibt doch nicht allezeit an eben dem Orte fest sitzen V. 475*. Was die bewegliche und herumziehende Materie der Krankheit, wenn sie an einem Ort zusammenfließt, für Wirkungen äussere V. 476* ꝛc. Der schmerzhafte Ort ist nicht allezeit geschwollen V. 479* ꝛc. Cur desselben V. 485* 490* 538* Bey dieser Krankheit offenbaret sich im Blut eine Neigung zur Verdickung und Entzündung V. 471* ꝛc. Ob das Uebel von Zeit zu Zeit weg-

weggehe und wiederkomme V. 480* ꝛc. Er graſſirt zuweilen epidemiſch V. 539*
Rheumatiſmus, ſcorbutiſcher, deſſen Beſchreibung III. 403* V. 457* Cur III. 403*
Rinde, Peruvianiſche. S. Fieberrinde.
Rippen- oder Bruſtfell, deſſen Beſchreibung III. 125. ꝛc. Eine aufgegangene Vomica deſſelben verurſacht die Eiterbruſt III. 521*
Röcheln bey dem Seitenſtechen, was es für ein Kennzeichen ſey III. 98.
Röhre, deren Beſchreibung I. 324. Was die Axe einer kegelförmigen Röhre ſey I. 135. In unſern Röhren ſind alle Durchſchnitte, welche ſenkrecht auf der Axe ſtehen, lauter Cirkel I. 327. Die kleinſten Röhren können bey dem zähen Schleim im Blute gar leicht zuſammenwachſen I. 213. S. Gefäſſe.
— — Euſtachiſche, derſelben Beſchreibung II. 376* Entzündung der innern Membran derſelben nebſt der Cur II. 377*
Roonhuyſiſches Inſtrument zum Accouchiren, deſſen Beſchreibung und Nutzen IV. 269* ꝛc.
Roſe oder
Rothlauf, deſſen Beſchreibung I. 794. I. 177* Unterſchied von einer Entzündung 177* Nahe Verwandtſchaft zwiſchen demſelben und der Phlegmone I. 178* deſſelben Sitz I. 178. II. 124. 633. ꝛc. Prognoſis II. 124. ꝛc. 634. II. 396* Wenn es bey einem Fieber ſich zeiget, hört das Fieber gemeiniglich bald auf II. 124. Es graſſirt zuweilen unter vielen Perſonen zugleich eben daſ. Was man thun müſſe, damit es nicht hineinſchlage II. 396* Vermiſchte Krankheit aus der Roſe und Phlegmone I. 178*
Roſen- oder
Rothlaufsfieber, was es ſey II. 124. 633. Man weiß keine Kennzeichen anzugeben, womit ſich dieſes Fieber von andern unterſcheidet II. 125. Zu welcher Jahrszeit es ſich am meiſten einzuſtellen pflegt II. 633. Eine andere Art deſſelben, welche unter die Ausſchläge mit Fieber zu zählen II. 635. Deſſen Urſachen, Zeichen und Wirkungen eben daſ.
Rothſtein. S. Bolus.
Rotz, was er ſey II. 588. Deſſen Sitz und Nutzen I. 225. II. 589.
Rückendarre oder Rückenſchwindſucht, welche Perſonen ſie befällt II. 73. ꝛc. Derſelben Zufälle II. 74.
Rückenmark, Prognoſis bey deſſen Wunden I. 515. ꝛc.
Rückfall, in welchen Fiebern einer zu vermuthen II. 146. ꝛc. Wie der Patient in dieſem Fall zu tractiren II. 147.
Rückgrat, geſpaltener, deſſen Beſchreibung IV. 208. Wovon das in der davon entſtandenen Geſchwulſt enthaltene Waſſer herkomme IV. 209. Darf nie geöfnet werden IV. 208. Die ganze Heilung beſtehet in einer bloſſen Linderung eben daſ.
Ruhe, dient zur Heilung der Krankheiten der ſteiffen und elaſtiſchen Fäſerchen I. 97. Iſt nöthig bey Entzündungen I. 246* Bey alten Leuten kann ſie den heiſſen und kalten Brand verurſachen I. 379*
— — des Körpers und des Gemüths iſt zur Heilung des Fiebers nöthig II. 188.
Ruhige Perſonen haben ſchwache Fäſerchen I. 86. Verfallen leicht in den Scharbock III. 397* Bey ſolchen entſteht endlich eine Cacherie III. 472*
Ruhr, was ſie ſey II. 587. 609. III. 314. Derſelben verſchiedene und wunderbare Urſachen III. 314. ꝛc. Weſentliches Kennzeichen II. 610. Iſt zuweilen anſteckend II. 628. V. 24. Wird mit Exempeln bewieſen III. 315. Iſt eine Urſache der Lienterie oder des rohen Durchlaufs II. 612. der Waſſerſucht IV. 305. 308. Was für eine bey der Entzündung der Gedärme gut iſt, und wenn ſie es iſt III. 279. ꝛc. Eiterichte Ruhr bey der Entzündung der Gedärme, was ſie anzeige III. 296. ꝛc. Derſelben Cur III. 299. ꝛc. Stinkende, aſchgraue, wäſſerichte, ſcharfe, bleyfahle, ſchwarze Ruhr,

wenn sie da ist, was sie anzeige III. 301. ꝛc. Die allerschärfste, widerspenstige Ruhr ꝛc. was sie anzeige III. 308. Wie diejenige Ruhr, welche bey dem schlimmsten Grad des Scharbocks entstehet, zu tractiren II. 627. ꝛc. Wenn diese tödtlich ist III. 427. ꝛc. Es ist gut, wenn auf die Tobsucht eine Ruhr folgt III. 283* ꝛc. In welchem Fall bey dem Aufhören der Ruhr eine Tobsucht zu besorgen III. 284* Eine allgemeine Methode sie zu heilen läßt sich nicht angeben, man muß also die Heilung nach Verschiedenheit der Ursachen einrichten II. 614–628. Fieber mit einer Ruhr, was es für eine Krankheit war III. 327. Dieses Fieber war zur Herfürbringung der Schwämme sehr geneigt eben das. Ruhr von der Leber, was es für eine Krankheit sey III. 235. Derselben Prognosis eben das. u. f.

Ruhrwurzel. S. Ipecacuanha.

Ruß, was er sey I. 418. Dessen chymische Auflösung, Eigenschaften und Nutzen I. 419.

S.

Saft, melancholischer III. 195* ꝛc. S. Schwarzgallichte Feuchtigkeit.

Säfte unsers Leibes, was zu deren Zubereitung gehöret I. 117. Welche aus Theilen der Thiere verfertiget worden, sind unterschieden I. 233. Stehen mit den Gefässen in einer Verhältniß I. 112. Ihre Theile hängen mit einer gewissen Kraft unter sich zusammen I. 329. Der allzugrosse Verlust derselben verursachet Krankheiten I. 49. Deren Verderbniß I. 118. III. 469* Deren Krankheiten I. 164. ꝛc. Sind vielerley zufälligen Veränderungen ausgesetzt I. 356. ꝛc. Was erfodert werde, wenn die Bewegung derselben durch die Gefässe ungehindert vor sich gehen soll II. 35. ꝛc. Warum diejenigen Säfte, welche ihre kugelrunde Figur verloren haben, zum Umlauf durch die Gefässe untüchtig sind I. 395. ꝛc. Durch was für Mittel diese Untüchtigkeit gehoben werden müsse I. 396. Warum sich ihre Theilchen, die vorher getrennt waren, vereinigen I. 398. Was die daher entstandene Verdickung derselben hebet, oder ihre Entstehung hindert I. 399. ꝛc. Ihre Bewegung zu mäßigen ist in der medicinischen Prari eine Regel von grosser Wichtigkeit I. 280* Wie man diese Bewegung mässigen müsse, um einen Abscеß zur Zeitigung zu bringen I. 281* Kennzeichen einer solchen gemäßigten Bewegung eben das. Deren allzuschwache Bewegung verursachet Krankheiten I. 49. ꝛc. Wie stillstehende Säfte in Bewegung gebracht werden können I. 445* Dieses ist schädlich, wenn sie schon faul sind I. 451* Wie sie vor der Fäulniß zu bewahren I. 441* Was ihre Dicke oder Zähigkeit in Fiebern sey II. 102. Ihre allzugrosse Dicke und Zähigkeit überhaupt, unter wieviel Gattungen sie gebracht werden kann III. 421. ꝛc. Ursache, Kennzeichen und Wirkungen einer jeden Gattung III. 420–431. Die nach und nach entstandene Abartung der Säfte bringt langwierige Krankheiten hervor, wie die plötzliche Abartung derselben hitzige hervorbringt III. 3* ꝛc. Wovon die in den Säften nach und nach entstandenen Fehler entspringen III. 4*–16* Wovon die allzustarke Verdickung derselben abhänge III. 16* Was für Krankheiten von der vermehrten Geschwindigkeit des Umlaufs derselben entstehen können III. 17* Was die freywilligen Veränderungen der Säfte sind III. 17* ꝛc. Was für Fehler in den Säften aus den hitzigen, übel geheilten Krankheiten entstehen III. 18* ꝛc. Deren Wirkungen und Heilung eben das. Was für Fehler der Säfte die Cacherie hervorbringen III. 473* ꝛc. Wovon die allzugrosse Flüssigkeit der Säfte entstehe III. 494* ꝛc. Derselben Wirkungen eben das. Warum eine grössere Dünne der Säfte, die daher ent-

entstanden, weil die Lunge leidet, von einer Schärfe begleitet wird III. 495*
— — rohe, was darunter verstanden werde I. 117.
Säge zum Abnehmen der Glieder, wie sie beschaffen seyn müsse I. 521* Wo sie angesetzt werden solle I. 522*
Salben, wo sie nützlich I. 389. Welche bey Entzündungen nützlich I. 261*
Salbungen, derselben Wirkungen II. 58. Warum sich die Alten derselben bedienten eben das.
Salivation. S. Speichelcur.
Salmiac, dessen Eigenschaften I. 413. ꝛc.
Salpeter, dessen Eigenschaften I. 414. ꝛc.
Salpetergeist, rauchender, löset den Stein auf V. 362. 477. S. Spiritus, mineralische.
Salz, hat eine zertheilende Kraft I. 412. Verwahret die Säfte vor der Fäulniß I. 441*
Salze, etwas alkalische, was sie sind I. 676* Wie sie bereitet werden, und wem sie zuträglich sind eben das.
— — flüchtige ölichte, wie sie bereitet werden III. 72* Derselben Nutzen in der Lähmung eben das.
Salzige Mittel, was sie nützen I. 260.
Salzwasser entspringt aus dem Speisesaft I. 181.
Samen, wenn er anfängt zubereitet zu werden, was für grosse Veränderungen in dem männlichen Körper entstehen II. 73.
— — mehlichte, sind von grossem Nutzen I. 260.
Samenfluß. S. Gonorrhöe.
Sandklos. S. Testikel, venerischer.
Sarsaparill, hat bey der Venusseuche gute Dienste gethan V. 332* – 339*
Säugamme, was für eine zu wählen IV. 467* ꝛc. Was für eine Lebensart dieselbe führen soll IV. 470* ꝛc.
Saugen, Hindernisse, die sich dabey auf Seiten des Kindes ereignen, und wie sie zu heben IV. 473* – 480* Nutzen den es den Kindern bringt IV. 462* – 467*
Säugende, Uebel derselben IV. 428* – 433* Wie sie gehoben werden eben das.
Säuglinge, ob man ihnen auch andere Speisen geben dürfe IV. 491* ꝛc. S. Entwöhnen.
Sauerbrechende Mittel, was sie sind I. 191.
Sauere Dinge, einige machen das Blut gerinnen, andere lösen das Blut vielmehr auf I. 360.
— — und herbe Mittel, was sie nützen I. 77. ꝛc.
Säure, was man so nenne I. 167. Derselben Entstehungsart im Körper I. 167 – 171. Wodurch dieselbe hervorgebracht wird I. 171. ꝛc. Wo sie ihren Sitz habe I. 173. ꝛc. Ihre Wirkungen in der Werkstätte der ersten Verdauung I. 176. ꝛc. in dem Blute I. 180. ꝛc. Woran die saurere Beschaffenheit des Leibes zu erkennen I. 184. Woraus man sie vorhersagen kann I. 185. Was zu deren Heilung erfodert werde I. 185. ꝛc. II. 206. ꝛc. 383.
— — welche Art der Menschen damit am meisten behaftet I. 194. ꝛc.
Säure dämpfende Mittel I. 188. Ziehen die in den Säften verborgene Säure an sich eben das. II. 207. Sind dienlich, wenn in den Gedärmen ein Scirrhus vorhanden ist III. 310. S. Arzneyen; Sauerbrechende Mittel.
Scelotyrbe, warum der Scharbock so genennt wird III. 451*
Schafhäutleins Feuchtigkeit, ob der Fötus sich davon nähre IV. 441* Ob sie ein Auswurf aus dem Körper des Kindes sey eben das.
Schalen der Schnecken, Muscheln und Austern heilen die englische Krankheit V. 436*
Scham, weibliche, das Zusammenwachsen derselben und dessen Heilung IV. 66* ꝛc. 249* Geschwulst der Schamlefzen, woher sie entstehe IV. 151* ꝛc. Derselben Prognosis und Cur eben das. u. f. Bey einer entzündeten Geschwulst ist

ist mehr Gefahr, als bey einer wässerigen IV. 152*

Schamglieder, der heisse Brand daran ist schwer zu heilen I. 412* IV. 152*

Schamweichen, daran kann sich ein Scirrhus ereignen I. 562* Der Krebs daran ist unheilbar I. 667* Schmerzen daran bey Schwangern, woher sie kommen IV. 127* ꝛc. Wie solchen abzuhelfen IV. 128*

Schanker, was er sey V. 36* ꝛc. 64* ꝛc. 177*

Scharbock, woher diese Krankheit ihren Namen hat III. 389* ꝛc. Ob sie den Alten bekannt gewesen eben das. u. f. Damit man die Gegenwart des Scharbocks wohl unterscheiden könne, muß man zuerst die Geschichte der Krankheit betrachten III. 392* ꝛc. Dessen nächste Ursache III. 436* ꝛc. Disponirende Ursachen III. 394*–403* Kennzeichen des ersten Grades III. 403* ꝛc. des zweyten III. 407* ꝛc. des dritten III. 416* ꝛc. des vierten III. 426* ꝛc. Dessen Natur und Wirkungen III. 436* ꝛc. Curanzeigen III. 441* ꝛc. Cur in dem ersten Grade III. 445* ꝛc. in dem zweyten Grad III. 449* ꝛc. in dem dritten III. 456* ꝛc. in dem vierten III. 458* ꝛc. Practische Corollaria, die aus dem vorhergehenden können hergeleitet werden III. 461* ꝛc. Verwandtschaft zwischen der schwarzgallichten Beschaffenheit der Säfte und dem Scharbock III. 401* ingleichen zwischen dem Scharbock und der Pest III. 410* ꝛc. Der eingewurzelte Scharbock hat viele Kennzeichen mit der Venusseuche gemein I. 754* Die Personen, so damit behaftet sind, werden ganz kleinmüthig III. 401* Warum zu Anfang der Krankheit das Gehen so beschwerlich wird, wenn jemand Bergab, oder Bergauf gehen soll III. 408* Wo sich die Merrkmahle dieses Uebels am ersten zu zeigen anfangen I. 378* 754* III. 412* ꝛc. Diese Krankheit kann die unerfahrnen Aerzte und andere durch angenommene mannigfaltige Gestalten betrügen III. 415* Am allergefährlichsten ist sie den Knochen III. 424* Ob sie ansteckend sey III. 434* ꝛc. Der eingewurzelte Scharbock ist eine Ursache der Wassersucht, der Auszehrung, der Convulsionen, des Zitterns, der Lähmung, der Contracturen III. 430*–434* ingleichen des heissen Brandes, des Beinfrasses I. 752* 762* und des Schlages III. 450. Der Scharbock kann in Ansehung der Schärfe verschieden seyn III. 438* Wie diese Arten zu heilen eben das.

Scharfe Dinge verursachen eine Entzündung I. 166* Sind schädlich, wenn ein Scirrhus oder Krebs da ist I. 629* ꝛc. Ein mit den milden Feuchtigkeiten vermischter und verdünnter Theil der genossenen scharfen Dinge kann mit dem Blute vermischt werden II. 48. Dessen Wirkungen eben das. u. f. Cur II. 154. ꝛc.

— — mechanische, was sie sind II. 181. rothmachende, was sie sind II. 184. giftige, was sie sind II. 183. ölichte, können den heissen und kalten Brand verursachen I. 356*

Schärfe der meisten Gewürze steckt in einem zähen Oel III. 212. Wie diese Zähigkeit zertheilet werde eben das.

— — scheinet der menschlichen Natur zuwider zu seyn II. 47. So bald in unsern Säften eine Schärfe zu entstehen anfängt, so bald leidet die Nutrition III. 512* Wenn auf eine vorhandene Schärfe der Säfte zu schliessen III. 514* Ihre Wirkung auf die Lunge IV. 19. 20. 29. 31. 41. 51. Kennzeichen, daß davon die Lunge bereits Noth zu leiden anfange IV. 22. Ist eine Ursache des Schlages IV. 506. des Rheumatismus V. 457*–463*

— — alkalische, was sie sey und was sie wirke I. 266. S. Alkali, vor sich entstandenes.

Schärfe, gallichte, und deren Wirkungen I. 266. Wie sie zu verbessern II. 334.
— — ölichte, was sie sey, und was sie in dem Körper wirke I. 266.
— — sauere, was sie sey, und woher sie entspringe I. 265. Derselben Kennzeichen und Wirkungen III. 512*–515* Sie ist eine Ursache des Zipperleins IV. 448–450. der Zuckungen bey Kindern III. 111*
— — des Wassers bey der Wassersucht ist ein böses Zeichen IV. 323. ꝛc.
Scharlachfieber, dessen Unterschied von dem Rothlauffieber II. 636. Wer damit vornehmlich geplagt wird eben das. Zu welcher Jahrszeit es sich insgemein einstellet eben das. Dessen Kennzeichen, Verlauf und Ausgang eben das.
Schauer, was er sey II. 9. ꝛc. Man bemerket ihn bey einem jeden Fieber, das von innerlichen Ursachen entstanden II. 10.
— — abwechselnder, ist ein Kennzeichen, daß sich eine Entzündung des äussern Beinhäutchens in einen Abscess verwandeln wolle I. 735*
— — starker, was so genennt werde II. 116* Was er anzeige, wenn er sich in dem hitzigen Fieber einfindet eben das. Wie er beschaffen seyn muß, wenn er critisch seyn soll, und wie er sich von andern unterscheidet II. 117* Das hitzige Fieber wird zwar durch einen Schauer gehoben, doch wird es selten, oder wohl niemals bloß durch denselben geheilet II. 118*
Schaum vor dem Munde bey der Bräune, was es bedeute II. 433* ꝛc. Der sich zu Ende des Anfalls der fallenden Sucht einfindet, ob er eine Ursache dieser Krankheit sey III. 101* Der bey einem solchen Anfall mit Blut vermengt ist, wenn er hervortrete, und woher er komme III. 144*
Scheide der Mutter. S. Mutterscheide.
Scheidwasser löset den Stein auf V. 362. 477.
Schienbein muß allezeit gleich unter dem Knie abgenommen werden I. 499*
Schienen zu Beinbrüchen I. 66* Wie sie anzulegen I. 67*
Schierling, Wasser-, dessen Wurzel hat tödtliche Convulsionen erreget I. 747. ingleichen die fallende Sucht III. 132* In dergleichen Fällen thut man am besten, wenn man ein Brechen erreget I. 747. III. 132*
— — Wiener- hat eine Venusseuche geheilet, die sich gegen alle andere Mittel widerspenstig erzeigt hatte V. 343* ꝛc. wie auch eine Gicht V. 510* ꝛc. und eine eingewurzelte Gonorrhöe V. 192* Hat einen scirrhösen venerischen Testickel resolvirt V. 220*
Schießpulver, angezündetes, thut bey epidemischen Krankheiten gute Dienste V. 251. ꝛc.
Schiffahren, wird bey der Melancholie angepriesen III. 269*
Schlaf, was er sey II. 533. III. 530. Wie der Zustand desjenigen beschaffen, welcher einschläft II. 545. ꝛc. Wie der Schlaf gehindert werde II. 543. Dessen gute Wirkungen I. 652. ꝛc. Erweichet die Fäserchen I. 97. Wenn er bey Verwundeten fehlt, wie man ihn zuwege bringen könne I. 653. ꝛc. Vieler Schlaf schwächet den Leib I. 97. vermehret die Vollblütigkeit I. 312. Wenn er merklich ausschweifend ist, ist es eine Krankheit III. 530. Er hat verschiedene Grade eben das. Der, welcher viele Wochen anhält, kann zum Lethargus gerechnet werden III. 535. Womit man einen solchen langen Schlaf zu heilen gesucht hat III. 536.
Schlafarterien, derselben Ursprung, Fortgang und Austheilung I. 342. ꝛc. Prognosis ihrer Wunden eben das.
Schlafbefördernde Mittel I. 653.
Schläfe, warum die Wunden daran so gefährlich I. 514. 787. ꝛc. Warum das Trepaniren in dieser Gegend nicht sicher ist I. 787. 932.

Schlaflosigkeit, was sie sey II. 543. Ursachen derselben, wenn sie ein Zufall des Fiebers ist II. 543. ꝛc. Derselben Cur II. 545. ꝛc.

Schlafmachende Mittel hindern zuweilen den Stuhlgang III. 234* ꝛc. Wenn sie in Fiebern dienlich, und wenn sie schädlich II. 257. 278. 487. Ihr Nutzen bey der Darmgicht III. 284. bey der Entzündung der Nieren III. 383. ꝛc. bey der fallenden Sucht III. 166* bey der bewegten schwarzen Galle III. 248* in der Wasserscheu III. 367* in der Manie III. 293* ꝛc. bey dem Blutsturz aus der Mutter IV. 192* ꝛc. bey Kindbetterinnen IV. 334* ꝛc. 340* Dergleichen zusammengesetzte Mittel sind nicht sicher IV. 335* Bey Kindern muß man mit dem Gebrauch derselben vorsichtig seyn IV. 457* Was für einen Nutzen sie bey den Blattern haben, und wie sie zu reichen V. 162–166. Sie öfnen dem Stein den Weg V. 462. ꝛc. Siehe Dummachende Mittel; Opium.

Schlafsucht (Coma), was sie sey II. 532. Zwey Arten derselben eben das. u. f. Derselben Unterschied eben das. Welchen Personen die zweyte Art gemein II. 533. Derselben Vergleichung mit dem natürlichen Schlaf II. 533. ꝛc. Ursachen II. 535–538. Cur II. 538–542. Warum sie sich nach einer zu frühzeitigen Geburt gerne einstellet II. 536. Warum dergleichen Patienten vom beständigen Liegen oft den heissen Brand bekommen II. 541. Wenn sie von dem kalten Brand verursachet wird, ist sie ein Vorbot des Todes I. 421*

— — (Carus) was sie sey III. 529. deren Unterschied vom Schlag und den Lethargus III. 530. ꝛc. Ursachen III. 532. Prognosis eben das. Cur III. 534.

— — (Lethargus) was sie sey II. 276* III. 530. 534. ꝛc. Derselben Ursachen III. 534. ꝛc. Unterscheidungszeichen III. 535. Ausgang und Heilung eben das. Diese Art der Schlafsucht folgt bisweilen auf das Tobfieber II. 276* Ob sie eine hitzige Krankheit sey III. 535.

Schlag. S. Schlagfluß.

Schlagader. S. Pulsader.

Schlagen, dessen Nutzen bey dem Schwinden der Glieder III. 86*

Schlagfluß, Beschreibung dieser Krankheit III. 408. Ist gleichsam eine allgemeine Lähmung III. 33* Dessen Unterschied von einer Ohnmacht, einem tiefen Schlaf III. 408–411. von der erstarrenden Unempfindlichkeit III. 185* Dessen Sitz III. 457. Nächste Ursache III. 411. ꝛc. Entfernte Ursachen III. 414–455. Merkmahle, aus welchen man abnehmen kann, daß solcher künftig erfolgen werde III. 475–581. Die ersten Zeichen eines bevorstehenden Schlagflusses, wo sie wahrgenommen werden III. 480. Kennzeichen des gegenwärtigen III. 481. Der Stärke desselben, wornach sie beurtheilet werde III. 459. ꝛc. Woraus ein leichter Schlag erkannt werde III. 462. Wie er mit Hülfe der Natur geheilet werde III. 463–470. Wirkungen und Ausgang eines etwas stärkern III. 470–474. Warum dieser selten gänzlich geheilet werde III. 473. ꝛc. Wirkungen und Ausgang eines völligen Schlages III. 474. ꝛc. Es giebt keine allgemeine Cur dieses Uebels III. 482. Cur desselben, wenn er von einer kalten Ursache zu befürchten III. 482–493. wenn er hievon bereits entstanden III. 493–499. wenn er wegen Vollblütigkeit bevorstehet III. 499–503. Prognosis und Cur des Schlages, der schon wirklich da ist III. 503. ꝛc. der von ausgetretenen Feuchtigkeiten entstanden III. 504–506. von ausgetretenen wässerichten Feuchtigkeiten III. 506–508. der von Giften zuwege gebracht worden III. 508–510. Derjenige, so von polypösen Gewächsen entstehet, ist völlig unheilbar III. 510. Von welcher Ursache er gemeiniglich bey betagten Personen herrühre III. 430. Warum dieselb-

selten mit dem Leben davon kommen III. 459. Bey denen, die vom Schlage genesen, geht oft eine wunderbare Veränderung in Ansehung ihrer Gemüthsbewegungen vor III. 471. Warum so oft, nach Heilung des Schlages, alle Verrichtungen wieder hergestellt werden, und oft bloß die Sprache verhindert bleibt III. 62*

Schlagwasser, welchen Personen sie schädlich sind III. 434.

Schlappigkeit der Fäserchen I. 88. der Gefässe und Eingeweide I. 131. Was daraus entstehe I. 365. ꝛc. Des Leibes, ihre Ursache I. 150.

Schleim, natürlicher, (Mucus) was er sey II. 588. Dessen Sitz und Nutzen II. 350. 589. Was für Uebel er verursache, wenn er im Magen und den Gedärmen dicker ist, als gewöhnlich eben das.

— — (Pituita) die Alten hielten dafür, es gäbe zweyerley Schleim I. 197. Ist nicht allezeit widernatürlich I. 197. 229 — 231. Was der natürliche Schleim für einen Nutzen habe I. 202. Man muß ihn nicht aus dem Leibe austreiben, sondern er muß darinnen bleiben und verändert werden I. 221. Der natürliche muß nicht zugleich mit dem widernatürlichen ausgetrieben werden I. 229. Widernatürlicher I. 202. Er kann Krankheit verursachen. S. Schleim, zäher. Was für Mittel den Schleim unmittelbar aus dem Kopf abführen II. 342* Bey was für einer Krankheit sie dienlich sind eben das.

— — gläserner, der Alten, was er sey I. 206.

— — zäher, vor sich entstandener, dessen Ursachen I. 198 — 203. Wo er entstehe I. 203. Dessen Wirkungen in den Verdauungswegen I. 203 — 208. in dem Blute I. 208 — 215. Verursacht zuweilen ein Brechen I. 205. ingleichen Geschwulsten an den Gelenken I. 225. Unterscheidende und vorhergehende Erkenntniß II. 215. ꝛc. Cur I. 216 — 224.

Schleimig, was so genennt werde I. 196.

Schluchzen, was es sey II. 418. Dessen Ursachen II. 418. ꝛc. Dessen Heilung II. 419. ꝛc. Was es bedeute, wenn es sich bey einer Entzündung der Leber einstellet III. 135, von was für einer Bedeutung dasjenige sey, welches sich bey den Schwämmen einfindet III. 354.

Schlucken, verletztes, bey hitzigen Fiebern ist es schlimm II. 109* Wenn solches der kalte Brand verursachet, ist es ein Vorbote des Todes I. 421*

Schlundkopf, was er sey II. 369* Entzündung desselben eben das. u. f.

Schmerz, läßt sich nicht mit Worten ausdrücken II. 303. Wovon der Begriff desselben entstehe I. 714. ꝛc. Dessen verschiedene Stuffen I. 719. ꝛc. Dauer I. 721. ꝛc. Nächste Ursache I. 723. Entfernte Ursachen I. 723 — 729. insonderheit bey Wunden eben das. u. f. Wirkungen I. 730. ꝛc. Wie dessen Ursachen zu heben I. 734. ꝛc. Wie dessen Empfindung zu benehmen I. 742. ꝛc. In was für Krankheiten der Schmerz durch erweichende Mittel gehoben werde, und in welchen sie Schaden thun I. 736. Zuweilen kann in dem Körper eine Ursache des Schmerzens ohne Empfindung desselben zugegen seyn I. 745. ꝛc.

— — ist ein Kennzeichen, daß aus einem Scirrhus ein Krebs geworden I. 626* Stechender Schmerz, was für einer so genennt wird I. 185* Wenn der sehr heftige Schmerz an einem entzündeten Theil auf einmal aufhöret, was er für ein Zeichen sey I. 214* Ein starker Schmerz ist der Entzündung der Lunge nicht eigen II. 467* ꝛc. Grosse und wieder kommende Schmerzen sind eine Ursache der fallenden Sucht III. 125* Verschiedene abwechselnde Schmerzen sind den Personen, die mit dem Scharbock behaftet sind, gemein III. 414* ꝛc. Wenn scorbutische Leute von reissenden Schmerzen geplagt werden III. 423* Wie diese von der Venusseuche zu unterscheiden eben das u. f. Warum das Tobfieber entstehe, wenn

wenn entzündende Schmerzen mit hitzigem Fieber ohne gute Zeichen verschwinden II. 260* In was für einer Art der Bräune die Patienten Schmerzen an dem Rücken leiden III 371* Wie die podagrischen Schmerzen beschaffen IV. 475.
Schmerzstillende Mittel I. 653. 733.
Schmiere der Haut, ihre Verdickung in ihren Gefässen ist eine Ursache der Speckgeschwulst III. 18*
Schmieren, erreget ein Fieber II. 58. Ob das Schmieren der Haut mit einer fetten Materie allezeit schädlich sey eben das.
Schnitt ist zur Erweiterung der Wunden in gewissen Fällen das beste Mittel I. 810.
Schnupfen, dessen Beschreibung I. 201. Er kann bey der Lungenentzündung vielen Schaden anrichten II. 543* ꝛc. S. Catarrh.
Schnürleibe, enge, was für Schaden sie anrichten können III. 36*
Schrecken, dessen Wirkungen I. 301. Grosser und plötzlicher Schrecken verursacht die erstarrende Unempfindlichkeit III. 519. ꝛc. Bey einem grossen Schrecken sieht ein Mensch eben so aus, wie bey der erstarrenden Unempfindlichkeit III. 520.
Schreyen, dessen Wirkungen II. 356* 448* Ursache der Entzündungsbräune, der Lungenentzündung eben das. des Blutspeyens IV. 38. ꝛc.
Schröpfen, ist dienlich bey der Wassersucht IV. 387. ꝛc. ingleichen bey dem Wasserkopf, wenn das Wasser zwischen der Hirnschale und der Haut steckt IV. 206. Wenn aber das Wasser in der Hirnschale selbst ist, so ist es schädlich eben das. Ist nützlich bey der Windgeschwulst I. 799. bey Entzündungen I. 260* bey dem heissen Brand I. 436* 456* 458* ꝛc.
Schurf, brandichter, was er sey I. 452* Muß erweichet werden I. 457* 464* Wenn er erweichet worden, muß er weggenommen werden I. 465* Woraus abzunehmen, daß er sich absondern will I. 469* Auf was für Art sodann zu verfahren I. 471*
Schwäche der Theile erfodert ein langsames Verfahren in der Cur I. 124.
Schwachheit im Fieber, was sie sey II. 420. Deren Unterschied von einer Lähmung II. 421. Nächste Ursache eben das. Entfernte Ursachen II. 422–428. Kennzeichen II. 428–440. Prognosis II. 449. ꝛc. Cur II. 440–449. Wovon zu Anfang der Krankheiten plötzlich eine Schwachheit entstehen kann II. 449. Was für Mittel dabey angepriesen werden eben das. Die Schwachheit der Gebährenden erschweret die Geburt IV. 219* Was man alsdenn zu thun habe II. 230* ꝛc. Schwachheit der Fäserchen, Gefässe und Eingeweide. S. Fäserchen; Gefässe; Eingeweide.
Schwämme. S. Aphthae. Beschreibung dieser Krankheit III. 317. Was für Orte dieses Uebel einnimmt III. 323. Welche Personen besonders diesem Uebel ausgesetzt sind III. 324. Aehnlichkeit mit dem Friesel III. 325. Nächste Ursache III. 321. ꝛc. Was vor denselben herzugehen pflegt, und woran zu erkennen, daß sie zu befürchten sind III. 326. ꝛc. Kennzeichen und Prognosis III. 332. ꝛc. 360. Verschiedene Farbe III. 334. Pflegen sich manchmal abzulösen III. 335. Wirkungen III. 338. ꝛc. IV. 97. ꝛc. Heilung III. 344. ꝛc. Auflösung einiger praktischer Fragen, welche dieses Uebel betreffen III. 351. ꝛc. Wie die gutartigen von den schlimmen zu unterscheiden III. 360. Es giebt auch Schwämme, die critisch sind III. 328. ꝛc. Sie sind eine Ursache der Lungensucht IV. 97. Warum in dem letzten Verlaufe der Lungensucht öfters Schwämme wahrgenommen werden III. 331.
— — des Gehirns. S. Gehirn.
Schwangere, eine hatte die fallende Sucht, wenn sie einen Sohn bekam, und war hin-

hingegen ganz gesund, wenn sie mit einer Tochter schwanger gieng III. 137*
Schwangere, derselben Krankheiten IV. 99* ꝛc. Gedoppelte Ursache derselben IV. 105*–119* Wirkungen der erstern IV. 119*–132* Ob man diese Zufälle der blossen Vollblütigkeit zueignen solle IV. 119*–121* Derselben Heilung IV. 132*–143* Wirkungen der andern Ursache IV. 144*–155* Derselben Heilung IV. 156*–160* S. Blutstürzung aus der Mutter.
— — derselben Lebensart IV. 140* ꝛc.
Schwangerschaft, durch dieselbe werden in dem weiblichen Körper verschiedene Verrichtungen verletzt und in Unordnung gebracht IV. 102* Die Aerzte müssen sehr klug und vorsichtig seyn, daß sie dieselbe weder zuversichtlich behaupten, noch verneinen eben das. Derselben Kennzeichen IV. 99*–105* Diese sind, vornehmlich in den ersten drey Monaten, sehr zweifelhaft und ungewiß IV. 104* Ob es gewisse Kennzeichen gebe, daß Zwillinge in der Gebährmutter sind IV. 154* Ob man gewiß wissen könne, von welchem Geschlecht der Fötus sey eben das. u. f. Bey was für Frauen die Schwangerschaft recht guten Nutzen geschaffet habe I. 631*
— — falsche, IV. 345* 348*
Schwängerung, zu welcher Zeit die Weibspersonen am tüchtigsten dazu sind IV. 8* 30* ꝛc. Kennzeichen, daß sie geschehen sey IV. 100* ꝛc. Bey derselben kann sich der Fötus auch ausserhalb der Gebährmutter befinden IV. 285* ꝛc.
Schwarze um die Geschwüre deutet den heissen und kalten Brand, und den Tod an I. 423*
Schwarzgallichte Feuchtigkeit, was sie sey III. 195. ꝛc. Woraus sie bestehe III. 212* Ihre Ursachen III. 197* 204* Kennzeichen und Wirkungen III. 204*–212* Prognosis III. 213* Heilung III. 214*–219. Warum diese Feuchtigkeit abgeleget werde, wenn und wo es geschehe III. 219* ꝛc. Kennzeichen und Wirkungen einer solchen Ablage III. 222* ꝛc. Curanzeige III. 225* ꝛc. Cur III. 228* ꝛc.
Schwarze Galle. S. Galle.
Schwefel tödtet die schlimmsten Gifte II. 204.
Schwefeldampf, wenn er nützlich II. 204. Wie er zu verbessern, damit er nicht ersticke eben das. Denn er erstickt so gleich, wenn er mit der Luft an sich gezogen wird II. 444*
Schwefelgeist. S. Spiritus mineralischer.
— — durch die Glocke bereiteter, was er sey III. 382. Wenn der Gebrauch desselben angezeigt wird eben das. Was für eine Art der Bräune er heile II. 400*
Schweiß, welcher gut sey II. 136. II. 110* Kennzeichen des critischen Schweisses II. 137. Wenn er zu erwarten eben das. u. f. II. 573. Zeichen desselben in Fiebern II. 138. Dessen Unterschied von dem symptomatischen Schweiß II. 574. Warum der Schweiß im Anfange der Fieber nichts gutes bedeute II. 573. ꝛc. und warum er als schädlich verworfen werde I. 358. Er darf also nicht abgezwungen werden II. 98. Zuweilen aber ist es doch nützlich gewesen, ihn zu befördern II. 579. Ursachen des Schweisses im Fieber II. 573–576. Dessen Wirkungen II. 576. ꝛc. Curanzeige II. 578. ꝛc. Stillung II. 581. ꝛc. Die Erweckung des Schweisses ist die Heilungsart der Natur selbst, wodurch sie das schädliche ausstösset II. 135. Die Kunst kann sich dieser nicht so gut, als die Natur bedienen eben das. Sauerriechender Schweiß in langwierigen Krankheiten, bedeutet nichts gutes I. 265. Kalter Schweiß mit blasser Farbe und Schwachheit, so alle Augenblick zunimmt, bey Brustwunden, was er bedeute I. 1004. Kalter Schweiß mit blasser Farbe, was er bey Wunden des Unterleibes bedeute

I. 1041. Wenn solchen der kalte Brand verursachet, ist er ein Vorbote des Todes I. 421* Kalter Schweiß, der blos am Gesicht und Kopf in Tropfen, welche nicht zerfliessen, hervorbricht, was er in hitzigen Fiebern bedeute II. 137. II. 110* Warum der Schweiß, der in Tropfen gesammelt auf dem Gesicht erscheinet, im eigentlichen hitzigen Fieber ein böses Kennzeichen ist II. 110* Was für ein Getränk sich für diejenigen schickt, welchen der Schweiß in grosser Menge ausbricht II. 346. Cur des Schweisses, der sich nach einer lange dauernden Krankheit vor Schwachheit des Körpers einfindet II. 585. Der Schweiß zu Ende eines Anfalls eines Wechselfiebers ist nützlich II. 215* Warum man ihn befördern muß II. 216* Durch was für einen Schweiß das Tobfieber gehoben wird II. 295*

— — englischer, wie er zu tractiren sey II. 580. ꝛc.

Schweißtreibende Mittel, wie vielerley sie sind II. 341* ꝛc. Warum sie den Durchlauf heilen II. 624. Dadurch werden oftmals die Wechselfieber gehoben II. 208* ꝛc. Wann es gefährlich, die Heilung solcher Fieber durch diese Mittel zu unternehmen II. 210* Nutzen sie auch wohl bey dem Podagra? IV. 527. ꝛc. und bey der Lungensucht? IV. 151. ꝛc.

Schwermuth. S. Melancholie.

Schwiele, was sie sey und wie sie entstehe I. 337. 390. Derselben nächste Ursache I. 337. Wirkungen I. 337. 390. Ist schwer zu heilen I. 391. Worauf die Hofnung zur Heilung beruhe eben das. u. f.

Schwiele am Knochen, was sie sey I. 17* Wie solche erzeugt werde I. 19* Wie lange Zeit sie zu ihrer Festigkeit nöthig habe I. 75* Wie zu verfahren, wenn der entstandene Callus über die gleichförmige Fläche des Knochens hinaustritt I. 82* ꝛc. Wenn im Gegentheil ein Mangel des Callus befürchtet wird, was man thun müsse I. 83* ꝛc.

Schwimmen, was für eines eigentlich ein kaltes Bad sey III. 85* Ist zur Heilung der Lähmung dienlich eben das.

Schwinde, unterdrückte, verursacht die englische Krankheit V. 370* ꝛc.

Schwindel, was er sey I. 867. Dessen Grade I. 867. III. 424. 477. Sitz III. 477. Die meisten Kopfkrankheiten fangen damit an, und wenn sie geheilet worden, ist der Schwindel noch das letzte I. 867. III. 446. IV. 125* Demjenigen Schwindel, der in hitzigen Krankheiten von der Gewalt und Menge des Blutes entstanden, hilft das Nasenbluten ab I. 868. Wenn man sagt, daß der Schwindel idiapathisch III. 477. Wie dieser zu erkennen eben das. Was der sympathische Schwindel sey eben das. Was man den finstern Schwindel nennt I. 867. Wovon der Schwindel bey Schwangern herrühre, und wie er zu heben IV. 125*

Schwinden des gelähmten Theiles, was es für ein Kennzeichen sey III. 59* ꝛc.

Schwindsucht I. 121. Verschiedene Arten derselben IV. 188.

Schwindsüchtigen ist das Reiten sehr nützlich I. 73. Bey denselben ist der heisse Brand höchst gefährlich I. 419*

Scirrhöse Geschwulsten I. 564*

Scirrhus, was er sey I. 224* 563* Wie und wo er entstehe I. 562* – 577* Dessen nächste Ursache I. 224* 571* Entfernte Ursachen I. 577* – 587* Wirkungen I. 588* – 595* Woran er zu erkennen I. 595* Auf was Art er von einer Entzündung unterschieden I. 176* Dessen Prognosis I. 598* – 601* Was man in Ansehung der Heilung dabey zu beobachten habe I. 601* und zwar wenn er sich noch zertheilen läßt I. 601* ꝛc. wenn er aber nicht zertheilet werden kann, wie damit zu verfahren I. 608* ꝛc. Verschiedene Arten ihn wegzunehmen I. 612* ꝛc. Was zu thun sey, wenn kei-

ne Hofnung zur Zertheilung ist, und das auch der Scirrhus nicht weggeschnitten werden kann I. 616* – 620* In welchem Falle die Heilung desselben schwerer sey I. 568* ꝛc. Welcher gutartig genennt wird I. 802* Welcher bösartig heißt eben das. I. 620* Dessen Kennzeichen I. 615* ꝛc. 620* Nach was für verschiedenen Umständen diese Bösartigkeit grösser oder kleiner ist I. 625* ꝛc. S. Krebs. An das Ausschneiden eines Scirrhus ist niemals zu gedenken, wenn man nicht ganz gewiß ist, daß man ihn gänzlich wegnehmen könne I. 609* Ein Scirrhus ist die Ursache einer schweren Geburt I. 592* der Darmgicht I. 594* der Wassersucht IV. 306. Wenn ein Scirrhus durch ein Fieber in Bewegung gesetzt wird, artet er in den Krebs aus II. 77. Er ist oftmals die Wirkung eines Wechselfiebers II. 166* ꝛc. Woher ein Scirrhus plötzlich entstehen könne II. 130. ꝛc.

Scorbut. S. Scharbock.

Scorbutische Personen, bey solchen ist der heisse Brand höchst gefährlich I. 419*

Scotomia, III. 477.

Seelenkräfte, Anstrengung derselben schädlich II. 72.

Sehne eines Muskels läßt sich in eben so viel kleine Fäserchen zertheilen, als der Muskel selbst I. 489. Wenn eine verletzt ist, so entstehen fast eben die Zufälle, wie von der Verletzung eines Nervens eben das. u. f. Mittel dagegen I. 492. ꝛc. Zeichen und Zufälle der Verletzung der Sehne des zweyköpfichten Muskels selbst, oder ihres breiten häutigen Fortsatzes, bey einer Aderlässe am Arm I. 485. ꝛc. Die Sehnen werden durch Beinbrüche verletzt I. 11* Können entzündet werden I. 153*

Seife, was sie sey I. 417. Natürliche Seifen, welche es sind I. 417. ꝛc. Deren Nutzen eben das. u. f. Man muß sie in grosser Menge gebrauchen, wenn das durch die Hitze im Fieber aufgelöste Fett sich mit dem Blute in Menge vermischt hat II. 492. ꝛc. Künstliche Seifen, wie sie verfertiget werden I. 418. III. 72* Deren Nutzen I. 418. Man empfiehlt sie bey der Säure III. 11* Warum sie den alkalischen Salzen vorzuziehen sind eben das. Saure Seifen und deren Nutzen bey der Melancholie III. 229* Venetianische Seife, man braucht sie bey einem Scirrhus im Magen III. 247. ꝛc. bey der Melancholie III. 229* Starkeyische Seife, was sie sey I. 418. III. 72* Man braucht sie bey der Lähmung III. 72*

Seifenhafte Mittel, dienen wider den vor sich entstandenen zähen Schleim I. 222. Man empfiehlt sie, wenn eine schleimige und scharfe Galle, oder ein an den Gedärmen hängendes scharfes Fett, den Durchlauf verursacht hat II. 615.

Seitenschmerzen ohne Stechen bey dem Tobfieber II. 261* Wie die Seitenschmerzen beschaffen seyn müssen, wenn sie ein Seitenstechen genennt werden sollen eben das Denn nicht alle Schmerzen in der Seite verdienen ein Seitenstechen genennt zu werden III. 3. Was der Schmerz in der Seite, fast wie bey dem Seitenstechen, der sich vor dem Ausbruch der Blattern oder Masern einstellet, vorher verkündige III. 28. Kennzeichen der scorbutischen Seitenschmerzen III. 415*

Seitenstechen, Beschreibung dieser Krankheit III 1 – 6. Dessen Unterschied von den Seitenschmerzen III. 3. ꝛc. Nahe Verwandtschaft mit der Entzündung der Lunge III. 9. Der behaftete Ort bey dieser Krankheit III. 8. ꝛc. Unterschied unter dem wahren und falschen Seitenstechen III. 15. ꝛc. Was das idiopathische Seitenstechen sey III. 21. Wen diese Krankheit meistens angreift, und zu welcher Zeit III. 17 Was das symptomatische Seitenstechen sey III. 21. ꝛc. Des Seitenstechens nächste Ursache III. 28. entfernte Ursachen III. 22. ꝛc. Zufälle, die sich dabey einfinden III. 29. Prognosis III. 104 – 107. 109 – 112.

Kann durch Hülfe der Natur geheilet werden III. 34 – 49. Was der Arzt dabey zu beobachten hat III. 49 – 53. Wie es durch die Kunst geheilet wird III. 53 – 78. Was für Versetzungen einen guten, und was für eine einen schlimmen Ausgang versprechen III. 40 – 43. Gehet in andere Krankheiten über und zwar 1) in die Eiterung III. 78. ꝛc. Merckmahle, welche anzeigen, daß eine Eiterung künftig erfolgen werde eben das. u. f. Zeichen, daß ein Geschwür wirklich formiret werde III. 80. ꝛc. Was hiebey zu thun sey III. 88 – 92. Zeichen, welche vor dem Aufbrechen der Abscesses entweder vorhergehen, oder es begleiten III. 87. ꝛc. Kennzeichen und Wirkungen eines aufgebrochenen Abscesses III. 85. ꝛc. Dessen Heilung III. 93. ꝛc. 2) wird ein Scirhus daraus III. 94. Dieß geschieht nach dem Seitenstechen gar oft III. 23. Dessen Kennzeichen und Heilung III. 94. 3) geht in den heissen Brand über III. 94. Dessen Ursache III. 95. Merkmahle, daß es geschehen werde III. 95–104. Kennzeichen und Wirkungen des gegenwärtigen heissen Brandes III. 104 – 112. 4) Dessen Ausgang in den Tod III. 112. Das Seitenstechen, welches die rechte Seite einnimmt, ist gelinder als dasjenige, welches an der linken Seite empfunden wird III. 14. Wie die gekochte Materie des Seitenstechens in die Lunge kommen, und durch den Auswurf ausgeführet werden könne III. 44. ꝛc. Allerälteste Methode diese Krankheit zu heilen III. 67. ꝛc.

Seitenstechen trocknes und feuchtes, erklärt III. 7. ꝛc. 55. Ursache, Kennzeichen und Wirkungen des trocknen Seitenstechens III. 104 – 107. Dessen Heilung III. 107 – 109.

— — Rücken, was es sey III. 15.

Seiten weichen, die alten Aerzte sahen sich fleissig darnach um, und nahmen hieraus die schönsten Vorhersagungen in Ansehung des verschiedenen Ausganges der Krankheiten II. 43*. ꝛc. III. 146. 231. Warum sie etwas übels vermutheten, wenn sich um diese Gegend eine grössere Hitze spüren ließ, als an andern Theilen des Leibes II. 499. ꝛc. Warum sie sich bey denen, die mit der Entzündung des Zwerchfells behaftet sind, zurückziehen III. 121. Was das Spannen und Schlagen in dieser Gegend zuweilen anzeige II. 520. III. 288*. ꝛc. Das Spannen allein, was es für ein Zeichen sey III. 160. Was es bey Krankheiten für ein Zeichen sey, wenn sie keine Schmerzen haben, weich und auf beyden Seiten gleich sind II. 43* Was das Gegentheil bedeute eben das. Was eine harte und schmerzhafte Geschwulst derselben nach der verschiedenen Zeit der Krankheit anzeige eben das. Was die Geschwulst derselben, wenn sie weich und ohne Schmerzen ist, bedeute II. 44* Wenn Schwangere über Schmerzen in der rechten Seitenweiche klagen, so ist solches schlimm IV. 145* Zwischen denselben und der Nase herrscht eine grosse Gemeinschaft II. 78. ꝛc.

Selbstbefleckung, Ursache vieler Uebel II. 74.

Semiotick, ist sehr nothwendig I. 18.

Serum, scharfes, erreget das Fieber II. 96.

Seufzer, wovon sie im Fieber herrühren, und was sie bedeuten II. 310.

Siegel- und andere zur Arzney gebräuchliche Erden, wie sie wirken II. 615. Sind dienlich bey dem von Schärfe entstandenen Durchlauf eben das.

Sinapismi, was sie sind I. 241*

Singen, Ursache der Entzündungsbräune II. 356* der Lungenentzündung II. 448* des Schlages III. 441. des Blutspeyens IV. 38.

Sinnen, wenn nach Wunden des Hauptes die Wirkung derselben verdorben ist, was es anzeige I. 901.

Sinnplatz, allgemeiner, was er sey II. 511. III. 412. III. 104* Dessen Sitz III. 412. III. 183* Er hat aber an einem andern Ort seinen Sitz, als der erste Ursprung der Bewegung eben das. Warum er bey einigen von solchen Ursachen, die bey andern keine Veränderung zu Wege bringen, in Unordnung gesetzt werde III. 106* Warum er bey jüngern Personen so leicht in Unordnung gebracht werde III. 107*
Sinus, was darunter zu verstehen I. 313* Wie er von einer Fistel unterschieden I. 315* Dessen Ursprung, Ursache, Natur, Ort und Wirkungen I. 315* – 320* Wie die offenen zu erkennen, und die verschlossenen zu entdecken I. 320* – 322* Wie sie geheilet werden I. 322* – 335*
Sitzen, öfters aufrechtes, was es in hitzigen Fiebern, Blattern, Schlag, Brustgeschwüre ꝛc. für einen Nutzen habe II. 124* 301* III. 503. III. 528*
Sommerfrüchte, deren Nutzen und Schaden I. 258.
Sonnenstiche, was für Krankheiten sie erregen, wenn sie das Haupt treffen II. 255*. ꝛc.
Spalt S. Fissur.
Spalt- oder Klekbruch I. 6*
Spanische Fliegen, haben die Kraft unsere Säfte aufzulösen, machen sie aber auch zur Fäulniß geneigt III. 75. Was sie verursachen, wenn sie an verschiedenen Orten des Leibes aufgelegt werden II. 65. Bringen Nutzen in kalten Krankheiten eben das. Der innere Gebrauch derselben wird von einigen als ein geheimes Mittel wider die Wasserscheu angepriesen: ist aber ein unsichers Mittel III. 368*. ꝛc III. 493. Daher schadet auch der innerliche Gebrauch derselben in der Gonorrhöe V. 194* – 197*
Spanischer Kragen, was er sey V. 121* Dessen Ursachen eben das. u.f. Wirkungen V. 123* Prognosis V. 124* Cur V. 123*. ꝛc.
Spargel, dadurch wurde bey einigen Podagristen der Anfall beschleunigt, wenn sie viel davon assen IV. 465.
Spasmus I. 752.
Speckgeschwulst, was sie sey I. 228. 334. Können eine wässerige Bräune erregen II. 332*
Speichel, woraus er bestehe I. 170* Dessen Eigenschaften eben das. Wirkungen seines häufigen Ausflusses eben das. Das Ausspeyen desselben verwahrt vor der Ansteckung V. 61. Das Aussenbleiben des Auswurfs des Speichels gehört unter die Ursachen der Lähmung III. 39*. ꝛc. Zäher Speichel I. 211.
Speichelcur, man hat Versuche gemacht, die Wassersucht damit zu heilen IV. 349. Heilet die Gonorrhöe nicht V. 184* Doch nimmt man in der Art, welche in den Cowperischen Drüsen ihren Sitz hat, seine Zuflucht dazu V. 185* Heilet die Venusseuche V. 249* Was für Veränderungen während derselben wahrgenommen werden eben das. u. f. Dabey gehen so wohl die gesunden als die kranken Säfte weg V. 250* Es ist sicherer, sie durch den innerlichen Gebrauch der aus dem Queckfilber bereiteten Mittel zu erregen, als durch das Einreiben des Queckfilbers V. 262* Mehrere zugleich in einem und eben dem Zimmer mit Merkurialsalben zu heilen ist schlimm V. 264*. ꝛc. Dieses wird vermieden, wenn die Salivation durch den innerlichen Gebrauch der Merkurialmittel erreget wird V. 267* Vorbereitung des Kranken zu dieser Cur V. 271*. ꝛc. Auf was Art das Queckfilber zu geben V. 273*. ꝛc. Kennzeichen der folgenden Salivation V. 275*. ꝛc. Wie viel Speichel in 24. Stunden ausgewonfen werden soll V. 277*. ꝛc. Was zu thun, wenn zu wenig Speichel weggeht V. 278* Was man aber thun müsse, wenn der Speichelfluß zu stark ist V. 278*. ꝛc. Was für Mittel zu gebrauchen, wenn die

Kraft des Queckſilbers auf den Stuhlgang geht V. 283*. ꝛc. Wenn der Mund, das Zahnfleiſch, die Kehle, zu ſehr geſchwollen ſind, oder ſchmerzen, was für Mittel erfodert werden V. 285*. ꝛc. Was für ein Kennzeichen der Arzt habe, woran er ſieht, daß man mit der Salivation aufhören müſſe V. 289* Was zu thun, wenn ſie geendiget iſt V. 290* – 292*

Speichelfluß, waßer in den Blattern, und inſonderheit den Zuſammenflieſſenden, nütze II. 140. V 128. ꝛc. 143. Was es für üble Folgen habe, wenn er gehindert wird II. 140. In vielen Krankheiten iſt er oftmals critiſch eben das

Speichelfluß erregende Mittel, andere, als das Queckſilber, heilen die Venusſeuche nicht V. 250.

Speiſe, was ihre Stärke oder Kraft genennet werde II. 167. ꝛc. Zähe ſind ſchädlich I. 52. Harte können einen Scirrhus verurſachen I. 578* Herbe, ſcharfe, hitzige, verurſachen den Krebs I. 628* Scharfe, ſind eine Urſache des Fiebers II. 48. In Menge genoſſene, ſchaden II. 53. Was für eine Blähungen und Winde machen II. 391. Herbe, harte und erdichte Speiſen machen zur Melancholie geneigt III. 202*. ꝛc. Was der Abſcheu vor allen Speiſen in hitzigen Krankheiten bedeute II. 59* Der Mangel genoſſener und behaltener Speiſen im Fieber iſt eine Urſache der Schwachheit II. 434. ꝛc.

– – was für eine bey Entzündungen zu genieſen I. 246. Im Fieber, II. 158. S. Nahrungsmittel. Welche Speiſen bey hitzigen Fiebern nützlich II. 127*

Speiſen und Getränke, warum ſie in den Gedärmen lange verweilen II. 596. Durch was für Kräfte ſie dahin gebracht werden, daß ſie unſere Natur annehmen III. 6* 16* Was hauptſächlich die Urſache iſt, daß ſie unſern Säften ähnlich gemacht werden III. 474* Wenn ſie nicht recht verwandelt werden, verurſachen ſie langwierige Krankheiten III. 6* 16* Was für eine den verändernden Kräften wiederſtehen III. 470*. ꝛc. Warum ſie, wenn zuviel davon genoſſen wird, wenig Nahrung geben III. 470* Warum ſolche Speiſen, und Getränke, welcher man lange Zeit gewohnt iſt, wenn ſie gleich eine ſchlimme Beſchaffenheit haben, weit eher zu vertragen, als ganz ungewohnte III. 470* Was für eine erquicken und ſtärken I. 430* Nutzen der wäſſerigen Speiſen und Getränke I. 95. Was für eine iedem Alter zuträglich ſind I. 158. ꝛc. Was es bedeute, wenn ſie aus einer Wunde des Unterleibes herauslaufen I. 1038.

Speiſeröhre, Zufälle und Kennzeichen, wenn ſie ſcirrhös iſt II. 247*. ꝛc. Urſachen dieſes Uebels III. 350* Mittel, die man dawider verſucht und angewendet hat III. 350*. ꝛc. Warum ein ſolcher Scirrhus ſelten das Athemholen hindert III. 353* Die Aufblähung derſelben bey hyſteriſchen Weibsperſonen wird fälſchlich vor ein Aufſteigen der Mutter gehalten II. 375. Die Wunden derſelben ſind beynahe allezeit tödlich I. 557. ꝛc.

Speiſeſaft oder Milchſaft, Verfertigung deſſelben, wie ſie geſchehe IV. 508. 509. Sie wird durch den Schleim gehindert I. 208. Wie er in das Blut gebracht werde II. 445* Er wird von den Gekröſeadern nicht eingeſogen I. 563. Weil er leichter iſt das Blut, ſo ſchwimmt er, wenn er zum Blute gebracht worden, eine Zeitlang auf demſelben I. 354. II. 463. Wenn eine allzugroſſe Menge des rohen Speiſeſaftes mit dem Blute vermiſcht wird, ſo erreget er ein kleines Fieber und eine leichte Beſchwerlichkeit im Athemholen II. 78. II. 445* Wie er ins Blut verwandelt werde I. 279. ꝛc. 354. Was es bedeute, wenn er aus einer Wunde des Unter-

Unterleibes ausfließt I. 1038. Deren Säure I. 179. 181.
Speisesaftröhre, oder Milchbrustader, derselben Gang I. 564. Wunden nebst ihren Folgen I. 563. ꝛc.
Spießglas, scheint ein Mittel zu seyn, das den Auswurf befördert II. 587* Die daraus bereiteten Mittel hat man bey den Blattern eingegeben V. 91.
— — schweißtreibendes, was es sey II. 587* Worinn seine Kraft stecke eben das. Dessen Nutzen in Krankheiten eben das.
Spießglasbutter, was sie sey I. 585* Deren Gebrauch bey dem kalten Brand eben das.
Spina ventosa. S. Winddorn.
Spiritus, durch die Gährung bereitete, ihre Eigenschaften und Wirkungen im menschlichen Körper I. 79. II. 219. ꝛc. Der Mißbrauch derselben verursacht Verhärtungen der Eingeweide I. 79. 360. ingleichen Zittern II. 300.
— — mineralische, der Dunst davon bringt oft einen schnellen Tod zu Wege III. 453.
Splitter in einem Beinbruche I. 54*
Sporadicus morbus V. 5. 6.
Springen der Sehnen, was die Aerzte darunter verstehen I. 751.
Spucken öfters, warum es bey der Melancholie so viel Schaden bringt III. 258.
— — gegen die Umstehenden ungeziemendes, ist bey dem Tobfieber ein gefährliches Zeichen II. 279*
Staar, schwarzer, woher er nach hitzigen Krankheiten entstehet, und warum er unheilbar ist III. 40*
Stärkmehl, oder weisse Stärke, was es sey IV. 180.
Starrsucht, was sie sey I. 753. III. 186*. ꝛc. Deren Unterschied von der fallenden Sucht III. 187* Beschreibung und Cur II. 325. III. 564. ꝛc. Wenn die damit behafteten Patienten sterben, und wenn sie davon kommen II. 560.
Statur der Menschen, wovon ihre Verschiedenheit abhänge III. 415.
Steatoma I. 228. S. Speckgeschwulst.
Steif, werden die äussern Theile bey dem Fieberfrost II. 34.
Steife, allzugrosse, der Fäserchen, was daraus entstehe I. 89. ꝛc. Wie die davon entstandenen Krankheiten zu heben I. 93. ꝛc.
— — und Stärke des Leibes, worinn sie bestehe I. 154.
Steifigkeit der Gelenke, woher sie entstehe I. 776*
Stein, von welchen Personen man sagt, daß sie dazu geneigt sind V. 323. Was er sey V. 302. ꝛc. Dessen Sitz III. 399. IV. 99. V. 302. 323 — 338. Angestellte Versuche, um die Natur und den Ursprung der Steine zu erforschen V. 201 — 305. Die ersten Anfänge derselben sind auch in dem gesündesten Urin V. 305. ꝛc. Was ein natürlicher Stein sey V. 306. Daraus kann nicht leicht ein grösserer Stein entstehen, wenn nicht eine andere Ursache hinzukommt V. 308. Wie es mit diesem Wachsthume zugehe V. 308. ꝛc. 316. ꝛc. Mit was für einem Körper sich die Anfänge des Steins am leichtesten vereinigen V. 314. Die Meinung, welche van Helmont von der Erzeugung des Steins hatte, ist falsch V. 319. ꝛc. Was denn also die Materie desselben sey V. 338 — 353. Was eine fleißige Wahrnehmung an den Steinen entdeckt habe V. 353 — 362. Was die chymischen Untersuchungen daran entdeckt haben V. 362 — 371. Man kann nicht oft, ja zuweilen gar nicht zu einer Erkenntniß desselben kommen V. 371. Warum junge Leute geneigter dazu sind, als Erwachsene V. 342. 377. Warum Arme mehr, als Reiche V. 341. 377. Warum die Weibspersonen nicht so stark, als die Mannspersonen V. 342. Erzeugung des Nierensteins V. 372 — 379. Dessen Wirkungen V. 379 — 393. Er-

kenntniß und Unterscheidung V. 410 – 429. Curanzeige V. 455. ꝛc. Cur V. 456 – 523. Wodurch der Stein gehindert werden könne, aus dem Beken in den Harngang zu gehen V. 385. Was für Mittel alsdenn zu gebrauchen V. 523. ꝛc. Was den durch die Harngänge bewegten Stein aufhalten könne V. 387 – 390. Woran dieses Aufhalten zu erkennen V. 524 – 529. Zufälle und Wirkungen desselben V. 390 – 393. Wie zu erkennen, daß der Nierenstein in die Blase gekommen V. 527. 529. 429 – 454. Dieser Fall ist nicht so leicht zu bestimmen V. 430 – 432. Was mit ihm vorgehe, wenn er in die Blase gekommen ist V. 393 – 397. Woran dessen Natur zu erkennen V. 397 – 400. Warum alsdenn der Urin stinkend ist V. 397. Was für Uebel den Stein in der Blase zu begleiten, oder ihm zu folgen pflegen V. 400 – 410. Cur des Blasensteins V. 529 – 532. 543 – 568. Wenn der Blasenschnitt vorgenommen werden muß. S. Steinschnitt. Der tropfenweise abgehende Urin, vor sich allein betrachtet, giebt kein gewisses Kennzeichen des Blasensteins ab V. 436. Der schleimichte Satz im Urin ist kein eigentlicher Eiter V. 437. Was der in der Harnröhre unbeweglich steckende Stein für Mittel erfodere V. 532 – 543. Was man thun müsse, wenn er in dem Blasenhalse steckt V. 568.

Stein in der Gallenblase, eine Ursache der Gelbsucht III. 217. Dessen Ursachen, Kennzeichen III. 219. ꝛc. Cur III. 221 – 226.

Steinblattern oder Steinpocken, was sie sind V. 7.

Steinichte Materie im menschlichen Körper I. 227.

Steinschnitt, wenn er angezeigt wird V. 543. Beschreibung des Steinschnitts mit der kleinen Geräthschaft und Nutzen desselben V. 544 – 547. Beschreibung des Steinschnitts mit der grossen Geräthschaft V. 547 – 549. Zu diesem wird nicht gerathen V. 549. Der Seitensteinschnitt oder die Rauische Methode wird gelobet V. 550. Wie er zu machen V. 554. Man muß sich vorher nach der Beschaffenheit des Steins, und, wenn mehrere da sind, ihrer Anzahl, wie auch nach dem Zustande der Blase sorgfältig erkundigen V. 449. ꝛc. Man pflegt die Frühlings- und Herbstzeit dazu zu erwählen V. 555. Der Ausgang dieser Operation ist allezeit zweifelhaft V. 556. Was nach derselben noch zu beobachten sey V. 560 – 564. Bey den Weibspersonen wird der Stein seltener durch den Schnitt heraus gezogen, als bey den Mannspersonen V. 565. Auf was Art der Stein bey ihnen ausgezogen werde V. 566. ꝛc.

Steinzermalmende Arzneyen, besonders wirkende, ob es gebe V. 476. ꝛc. Dergleichen aus dem ungelöschten Kalk bereitete Mittel haben gute Dienste gethan V. 487. ꝛc. woferne nur kein Geschwür in den Urinwegen ist V. 493. Das anstatt solcher Mittel gebrauchte Kalkwasser ist besser V. 500. ꝛc. Auf was Art dasselbe in den Stein wirke V. 505. ꝛc. Ob das Einsprützen dieses Wassers in die Blase Statt habe V. 507. ꝛc.

Stephens, Johanna, Geschichte ihres Mittels wider den Stein V. 487. ꝛc.

Stimme, klingende, woher sie in Krankheiten komme, und was sie bedeute II. 61*

Strangurie, ihre Ursachen III. 427* Was sie für eine gute Vorbedeutung habe III. 428* Darauf kann die Darmgicht folgen III. 375.

Stuhlgang, welcher der beste II. 597. welcher tödlich II. 595. Vermittelst desselben werden sowohl die gesunden, als die kranken und verdorbenen Säfte aus dem Körper hinausgetrieben II. 601. ꝛc. Derjenige ist schädlich, bey welchem die Materie unvermischt und lauter abgehet II. 602.

Stuhlgang ohne Gefühl bey der Bräune, was er anzeige II. 434* Warum er

er bey Schwangern schwer abgehe IV. 147* ꝛc. Wie diesem Uebel abzuhelfen IV. 149*

Stuhlgang, auszehrender, was darunter zu verstehen II. 605. Bey welchen Kranken er sich einstelle eben das. Dessen Prognosis eben das.

— — gallichter, mit etwas Blut vermischt, in der Entzündung der Leber vor dem vierten Tage, was er bedeute III. 160. ꝛc. Wie dieser zu befördern III. 164.

— — weisser, was er in Fiebern anzeige II. 264* III. 38*

Subluxatio. S. Verrenkung, unvollkommene.

Substanz, lockere, zwischen den beinernen Tafeln der Hirnschale I. 843. Was erfolge, wenn sie Noth leidet eben das.

Subsultus tendinum. S. Springen der Sehnen.

Sucher, sind mit grosser Vorsicht bey Wunden zu gebrauchen I. 775.

Sucht, fallende. S. Fallende Sucht.

Sugillation, deren Unterschied von einer Ecchymosis I. 1072.

Sumpfichte Oerter, Leute die daselbst wohnen, sind zum Scharbock geneigt III. 254* 396* ingleichen zur Melancholie III. 254*

Συναγχη, Synanche, Art der Bräune II. 306*

Συνεχης II. 47*

Συνοχος II. 47*

Suppuration. S. Eiterung.

T.

Taback, auf was Art er vor der Ansteckung verwahre V. 61.

Tage, was für eine Zeit darunter bey Krankheiten zu verstehen II. 89* Was die critischen Tage sind II. 80* Wie sie zu zählen II. 8[illegible]* ꝛc. 91* Warum der siebente Tag unter den critischen der vornehmste II. 81* Warum der zwölfte und sechzehnte Tag aus der Zahl der critischen auszumerzen eben das. Warum dem vierten und siebenten Tage einer jeden Woche ein Vorzug gebührt II. 83* 89* Der siebzehnte Tag ist auch sehr wichtig II. 90* Warum der ein und zwanzigste aus der Zahl der critischen Tage ausgeschlossen wird II. 90* Ob an demselben wirklich keine Crisis geschehe II. 90* Was für Tage vor andern critische genennt werden II. 84* Welche man miteinfallende Tage nennt II. 84* Welche Tage in der ersten Woche miteinfallende critische Tage sind II. 85* Was für ein Tag in der zweyten Woche dafür gehalten werde II. 86* Warum nach dem vierzehnten Tage die Wirksamkeit der miteinfallenden critischen Tage aufhöre II. 86* Eine fleißige Beobachtung dieser Tage ist bey Heilung der Krankheiten von sehr grossem Nutzen II. 88* Damit man sie unterscheiden könne, wird erfodert, daß man wisse, von welcher Zeit an der Anfang der Krankheit zu rechnen sey eben das. Wie der Anfang einer Krankheit zu bestimmen II. 107 109. Ordnung der critischen Tage II. 89* 92* Diese Abtheilung der critischen Tage kommt nicht von der Eigenschaft der Zahlen, sondern von den getreuen Beobachtungen der Krankheiten her II. 93* Was für ein Unterschied unter denen, welche entweder in der Mitte, oder am Ende der Woche fallen, beobachtet werde II. 93* Der siebente Tag, ob er gleich der Ordnung nach der zweyte unter den critischen ist, ist doch an Wirksamkeit und Wichtigkeit der vornehmste eben das. Der vierte ist zuweilen entscheidend, zuweilen anzeigend II. 94* Warum der sechste vor andern zu fürchten eben das. Wenn die vierten und siebenten Tage critisch sind, und wenn die siebenten alleine dafür zu rechnen eben das. Welche Tage in epidemischen Krankheiten critisch

des Trunkes zu enthalten, und auf welche Art es anzufangen II. 222. ꝛc.
Trunkener, wer so genennt werde II. 220.
Trunkenheit, verursacht zuweilen eine Stummheit II. 49. die falsche Entzündung der Lunge II. 596* tiefen Schlaf III. 531. tödtliches Zucken III. 119* fallende Sucht III. 130* ꝛc. die Wassersucht IV. 311.
Tympanites IV. 254.

U.

Ueberladung des Magens, eine Ursache der fallenden Sucht III. 131*
Ueberschläge helfen oftmals bey kalten Fiebern II. 237* stärkende, welchen Theilen des Leibes sie zu appliciren I. 431*
Umkleidungen bey einem Abscess zu erweichen I. 299*
Umschläge, Brey-, sind bey Entzündungen dienlich I. 261* Geben beym Verbrennen grossen Nutzen I. 549* 553*
Unempfindlichkeit eines Gliedes, was sie anzeige III. 477. Pflegt öfters vor dem Schlage herzugehen eben das. Was diese Unempfindlichkeit (Erstarrung) an einem gequetschten Theile bedeute I. 1063. Woher die Unempfindlichkeit der Glieder im Fieber komme II. 36.
— — erstarrende (Catalepsis) Beschreibung dieser Krankheit III. 510. Ihr Unterschied von der Starrsucht (Tetanus) und dem Schlag III. 512. ꝛc. Ihr unterscheidendes Kennzeichen III. 511. Nächste Ursache dieses Uebels III. 512. Folgen desselben III. 515. 524. Vorgehende Ursachen III. 517. Wird oft durchs Nasenbluten geheilt III. 523. Die Cur ist nach Verschiedenheit der Ursache einzurichten III. 526. Ist eine Ursache der Auszehrung III. 524. Eine wahre erstarrende Unempfindlichkeit wird in hitzigen Krankheiten selten beobachtet III. 521. Was die Oefnung todter Körper hier lehre III. 522.
Unfruchtbarkeit, kann in beyden Geschlechtern entstehen, wenn die Zeugungsglieder in einen Scirrhus verhartet sind I. 590* Warum sie viel öfter bey dem weiblichen Geschlechte anzutreffen I. 591* Sie erfolget doch nicht allezeit, wenn gleich in der Mutter oder Mutterschiede ein Scirrhus zugegen ist I. 592* Ist eine Ursache des Krebses I. 628*
Unmäßigkeit, eine Ursache des Schlages III. 434.
Unrath, wenn er aus einer Wunde des Unterleibes ausläuft, was es bedeute I. 1039.
— — schwarzer, der Kinder, was er sey, und woher er komme IV. 448* Folgen der Zurückhaltnng desselben IV. 449*. ꝛc. Methode und Mittel demselben abzuhelfen IV. 452* — 455* Gar oft entstehen Zuckungen davon III. 111* Woran man wissen kann, daß aller Unrath weggegangen sey IV. 453*
— — wie der Satz in dem Baumöl (Amurca) III. 196*. ꝛc.
Unruhe, was sie bedeute II. 59* Die vor der Crisi hergehende Unruhe, wenn sie sich in der Nacht einfinde, und wenn am Tage II. 136.
Unterbinden der Glieder dient bey allzustarkem critischen Nasenbluten in hitzigen Fiebern II. 135* ja bey allen Blutstürzungen II. 485. III. 485.
Unterlaufenes Blut I. 1070. IV. 50. ꝛc.
Unterleib, dessen Verstopfung und Geschwulst I. 207. Was dessen anfangende Verhärtung und Geschwulst bey dem Herbstfieber bedeute II. 131. S. Eingeweide, Fisteln, Geschwulsten.
Untertauchung, wenn man dieses Mittel bey der Tobsucht brauchen könne III. 281*. ꝛc. Dient bey den Personen, welche die Wasserscheu haben III. 355*
Untüchtigkeit zu den nothwendigen Handlungen I. 118.
Unverdaulichkeit der Speisen I. 205.
Urin, was er in sich halte III. 427* Was für Dinge er natürlicher Weise aus-

ausführe I. 425* II. 142. Er wäscht die Salze und Oele des Blutes aus II. 97. Was es für ein Zeichen sey, wenn er aus einer Wunde des Unterleibes ausfließt I. 1039. Er kann zuweilen schon im Leibe faulen I. 267 ꝛc. Fortgang des Urins und Unflaths wider Willen ist ein sehr schlimmes Kennzeichen, so wohl in allen Krankheiten, als besonders bey Kopfwunden I. 873. In demselben sind die Zeichen der Kochung und der Undauung (Cruditas) eher zu suchen, als eine critische Ausleerung dadurch zu erwarten II. 143. Die Ausführung der Materie der Krankheit, die bloß durch den Urin geschieht, ist nicht hinlänglich eben das. Was für einer in hitzigen Krankheiten schlimm, und was für einer gut eben das. Was es bedeute, wenn sich ein trüber Urin, entweder geschwind, oder langsam, oder gar nicht sezt eben das. Warum auf die Verhaltung des Urins in der Blase und dessen verhinderte Absonderung in den Nieren Fieber folgen, und das Gehirn Noth leide II. 56. Was ein röthlichter Urin bey den mit dem Seitenstechen behafteten Personen, wenn er einen leichten Satz hat, bedeute III. 39. Wenn die Ausführung des Urins die Entzündung der Leber heben soll, wie sie beschaffen seyn, und wenn sie erfolgen muß III. 162. Was es bey der Entzündung der Nieren bedeute, wenn weniger und dünner Urin abgeht III. 362. 378. Was ein häufiger und wässeriger Urin bey hysterischen Weibspersonen bedeute III. 370. Dicker Urin, der keinen, oder einen ungleichen und zerstreuten Satz macht, bey der Nierenentzündung, was er bedeute III. 378 ꝛc. Warum die Verhaltung des Urins bey dieser Krankheit schlimm ist III. 373. Wie er bey dieser Krankheit beschaffen seyn muß, wenn er gut seyn soll III. 378 ꝛc. Der Urin des gesündesten Menschen enthält die ersten Anfänge des Steins III. 399. V. 305. ꝛc. Wenn man einen gesunden Urin auch in dem reinsten Gefässe auffängt, so setzt sich doch unten eine steinartige Rinde an III. 17* ꝛc. Woher das Unvermögen den Urin zu halten, nach dem Kindbette entstehe III. 63* In was für einer Art des Schlages es gut ist, wenn viel dicker Urin abgeht III. 464. Dünner und roher Urin, wider Gewohnheit, ohne Anfüllung, was für einen Anfall einer Krankheit er bedeute III. 127* Wie der Urin bey solchen Personen, die mit dem Scharbock behaftet sind, beschaffen III. 415* 428*. Man rechnet den Urin unter die vornehmsten Kennzeichen des Urins III. 428*. Bey einem Menschen, der einen Stich in den Unterleib bekommen, wurden alle Zufälle gelindert, da er mit dem Urin eine Menge Eiter von sich gelassen hatte I. 296* Blasser Urin und der fast ohne Geruch ist, ist ein Kennzeichen von schwachen Leibeskräften I. 211.

Urinblase. S. Blase.

Urinlassen, schweres, dessen Ursachen V. 136*–141* Cur V. 162* ꝛc.

Urintreibende Mittel, sind bey der Wassersucht nützlich IV. 392–398. Scharfe urintreibende Mittel helfen nichts zur Beförderung des Steins durch die Harngänge in die Blase III. 386. Sind bey der Gonorrhöe schädlich V. 194* ꝛc.

Ursachen der Krankheiten, vorbereitende I. 26. II. 46. gelegenheitliche I. 26. II. 46. Auf deren Erkenntniß beruhet die ganze Heilung I. 123. Wie sie hinweggeschaft werden I. 22.

Urtheil, was es sey II. 507. Wovon es abhänge, und wie vielerley es sey, eben das.

V.

Varices I. 336.

Vegeto-mineralisches Wasser; was es sey V. 213* Zertheilet die Venusbeulen, eben das. u. f.

Venerische Augenentzündung, ein schlimmer Zufall der Gonorrhöe V. 100* ꝛc. Wann eine Blindheit dabey zu befürchten V. 103*. Wovon die Diagnosis dieses

ses Uebels abhänge eben das. Worauf die Heilung beruhe eben das. u. f.
Venerische Krankheit, Venusseuche, ihr erster Ursprung V. 1*–10*. Ob sie eine epidemische Krankheit sey V. 10* ꝛc. Ob sie ansteckend V. 12* ꝛc. Der erste Mensch, der sie hatte, ist ohne Ansteckung dazu gekommen V. 28*. In Europa ist sie durch die Ansteckung entstanden V. 29*. Auf was für Art sie mitgetheilt werde V. 12* 21*. Ein Kind kann unter der Geburt damit angesteckt werden, V. 14* und zuweilen auch die Hebamme eben das. Wenn man sage, die Fortpflanzung der Seuche geschehe vermittelst eines Zunders V. 17* Beyspiele einer solchen Fortpflanzung V. 17* ꝛc. An welchem Theile sie sich zuerst äussere V. 21* ꝛc. Offenbart sich nicht allezeit an dem Theile, wodurch man sie sich zugezogen hat V. 22* ꝛc. Woran der angesteckte Theil zu erkennen V. 32* ꝛc. Zeichen der noch in ihrem Samen verborgen liegenden Seuche V. 22* ꝛc. 26*. Das Anfangs in den äusserlichen Theilen sitzende Uebel kommt früher oder später zu den innerlichen Theilen hin V. 51*. Was für Meinungen Boerhaave und Astruc von dem Sitz dieser Seuche hatten V. 41* 51* Ihre Zufälle in den Geburtstheilen V. 64*–67* in den Gliedern V. 167*–176* Wenn man sagen könne, daß die eigentliche venerische Seuche da sey V. 236* ꝛc. Kennzeichen derselben V. 176* Cur dieses Uebels V. 237* 348* Hiezu wird das Queckſilber gar sehr angepriesen. S. Queckſilber. Wenn dieses nicht half, so haben Einige eine strenge Lebensart vorgeschrieben V. 317* ꝛc. Andere wollten das venerische Gift durch Schweiß aus dem Körper hinaustreiben V. 320* ꝛc. Wie die Patienten dazu zu präpariren V. 324*. Wie der Schweiß zu treiben, und was dabey zu beobachten V. 324* 329*. Bey welchen Körpern diese Methode nicht zu errathen ist V. 328*. Diese Seuche kann einen Beinfraß verursachen I. 752* Sie scheint nicht die Ursache der engl. schen Krankheit zu seyn V. 365* ꝛc. 408.
Venusbeulen, Kennzeichen ihrer Entstehung V. 114* Sind ein Zeichen des in die Blutadern aufgenommenen venerischen Giftes V. 116* Je geschwinder sie nach einem unreinen Beyschlaf entstehen, je schlimmer ist es eben das. Ihr Unterschied von andern Geschwulsten in den Weichen V. 117* Derselben Cur V. 210*–218* Wenn sie in Eiterung gehen, und geöfnet werden, ehe sie völlig zeitig sind, verursachen sie einen Scirrhus I. 581*
Verändernde Mittel I. 191.
Veränderung, schnelle, bey Krankheiten zu erwecken, ist gefährlich I. 124.
Verband bey Brustwunden, wie solcher zu machen I. 985.
Verbrennen, worinnen es bestehe I. 541* Dessen Wirkungen sind unterschieden I. 541* Kommt in seinen verschiedenen Graden mit den verschiedenen Graden der Entzündung überein I. 545* Hat einerley Zeichen, Kennzeichen und Ausgang mit der Entzündung I. 546* Erfodert einerley Heilungsart mit der Entzündung I. 547* Welche Mittel dabey dienlich sind, wenn es die Schranken einer zertheilbaren Entzündung noch nicht überschreitet I. 549* Wie solches zu heilen, wenn es in den heissen und kalten Brand übergehen will I. 553* Wie dabey zu verfahren, wenn es sich schon in den heissen und kalten Brand verwandelt hat I. 557* Dabey muß man vor allem auf eine schöne Narbe bedacht seyn I. 559* Die auf die verbrennten Stellen aufgelegten Mittel soll man im Anfange immer verneuern I. 549* die am einem verbrennten Theil entstandenen Blasen zeigen nicht allezeit den heissen Brand an I. 553* Man muß sie ungeöfnet lassen eben das.
Verdauung der Speisen, was dazu erfordert wird, wenn sie gut seyn soll II. 51 ꝛc. 101. 214. Hindernisse derselben mit ihren Folgen II. 52. Was die erste Verdauung sey I. 174. Wirkungen derselben

ben und der andern Verdauung eben das.
Verderbung der Säfte, woher sie entstehe II. 469*
Verdickungen der Säfte an verschiedenen Orten des Leibes, worgus öfters verschiedene Krankheiten entspringen I. 224 – 231. Deren vornehmste Arten eben das.
Verdrehung, was sie sey I. 340.
Verdünnende Mittel I. 147. 190. Wie sie wirken II. 569. Warum sie am besten wirken, wenn sie warm sind II. 191. Wodurch die Wirksamkeit derselben vermehret werde II. 269. Warum manchmahl in den hitzigsten Krankheiten, eine gewaltige Menge verdünnender Mittel, ohne die geringste Erleichterung gebraucht werde II. 578. Sind melancholischen Personen dienlich III. 215* ꝛc.
Verehlichung ist öfters bey Jungfern das beste Mittel die monatliche Reinigung zu befördern IV. 92* ꝛc.
Verhärtete Geschwulst. S. Scirrhus.
Verhaltung des Urins oder Ischurie, was sie sey III. 406. Sie pflegt in zwey Gattungen abgetheilt zu werden eben das. Kennzeichen derselben und ihre Cur eben das. Solche Kranke müssen fast alle Zufälle, wie die, so am kalten Brande sterben, ausstehen I. 425* Wovon sie bey Schwangern entstehe IV. 145* Sie macht zuweilen ein Harnblasenbruch bey denselben IV. 147*
Vermischung von Essig und Wasser, diese gaben die Alten den Soldaten, um den Lagerfiebern vorzukommen II. 196. Ist den mit dem Blutspeyen behafteten Patienten nicht zuträglich IV. 86.
Verrenkung, worinnen sie bestehe I. 86* Die schlimmste Art derselben I. 89* Ihre Ursachen I. 92* Folgen I. 98* Kennzeichen I. 113* ꝛc. Ausgang I. 117* Kan den heissen und kalten Brand verursachen I. 356* Woran zu erkennen, ob sie sich werde vollkommen, geschwind und leicht heilen lassen oder nicht I. 117* Was zur Heilung erfodert werde I. 130* Wie solche einzurichten I. 133* Warum das verrenkte Glied mehrentheils kürzer, zuweilen aber doch auch länger werde I. 100* Wenn ein Beinbruch die Verrenkung begleitet, welches Uebel zuerst zu heilen I. 122* Warum eine Verrenkung geschwinde eingerichtet werden muß ben das. u. f. Warum eine Entzündung dazu komme I. 105* ꝛc. 124* Warum sie zuweilen eine Convulsion nach sich ziehe I. 108* 125* Warum die Verrenkungen mit einer Wunde so gefährlich I. 126* ꝛc. Warum Verrenkungen, die lange gewähret, nicht leicht eingerichtet werden können I. 121* ꝛc. 130* Warum eine leichte Entzündung, nachdem die Verrenkung eingerichtet worden, vielmehr nütze als schade I. 132* ꝛc. Wenn die Gelenke nach der Einrichtung leicht wieder ausfallen, wie sie zu behandeln I. 140* ꝛc.
Verrenkung, unvollkommene, was sie sey I. 89*
Verstand, scharfsichtiger und tiefer, warum die damit begabten Personen der fallenden Sucht unterworfen sind III. 120*
Verstärkungen an gleichen Tagen, vor dem sechsten Tage, was sie im eigentlichen hitzigen Fieber bedeuten II. 106*
Verstauchung, was sie sey I. 88* ꝛc.
Verstopfende Dinge können einen verborgenen Krebs in einen offenen verkehren I. 661*
Verstopfung, was sie sey I. 323 ꝛc. Deren nächste Ursache I. 326. Entfernte Ursachen I. 327 – 367. Folgen derselben I. 370 – 381. Zeichen, woraus man eine zukünftige und gegenwärtige Verstopfung, wie auch ihre Wirkungen erkennet I. 381 ꝛc. Cur derselben I. 383 – 441. Ob auch in allen Gefäßen eine Verstopfung entstehen könne I. 367 ꝛc.
Verwundete, ihre Diät I. 630 642. Was für Arzneymittel ihnen dienlich sind I. 642 648. Was für eine Luft für sie die beste sey I. 648 ꝛc. Wie der Leib offen zu halten I 649 – 652. Wodurch man den Schlaf zu Wege bringen könne I. 652 –

652 – 659. Warum sie ein munteres Gemüth haben, den Beyschlaf meiden, und sich ruhig halten müssen I. 660. ꝛc.
Verzehrung, was sie sey I. 252.
Vipern, wo ihr Gift stecke, ist ungewiß I. 455. Ihr Biß allein ist tödtlich eben das.
Viperntränke, ihr Nutzen zur Anfeuchtung I. 146.
Virosa III. 73*
Vitriol ist beym Verbrennen dienlich I. 549*
Vitriolöl, wie solches ohne Schaden kann genommen werden I. 190. S. Spiritus mineralische.
Vollblütigkeit, worinnen sie bestehe I. 308. ꝛc. II. 467. III. 419. Eintheilung derselben bey den Alten I. 309. ꝛc. Ihre Ursachen I. 310. ꝛc. Wirkungen I. 315. ꝛc. 331. Kennzeichen und Prognosis I. 319. ꝛc. Heilung I. 320. ꝛc. Entstehet nach dem Abnehmen grosser Gliedmassen I. 538. Ist eine Ursache des Schlags III. 419. 433. der fallenden Sucht III. 118* Warum zuweilen bey vollblütigen Personen die äusserste Schwachheit entstehe II. 424. Warum sich zuweilen bey dergleichen Personen das Fieber nach der Aderlässe gewaltig vermehre II. 234.
— — ölichte, wie und wovon sie entspringe I. 263. II. 491. Derselben Wirkungen II. 491. Cur I. 263. II. 491. ꝛc.
Volvulus III. 266. ꝛc. S. Darmgicht.
Vomica. S. Eitergeschwür.
Vorhaut, allzuenge, was es sey V. 121* Ursachen dieses Uebels. S. Spanischer Kragen.

W.

Wachen, zu vieles, dessen Wirkungen II. 223. II. 256* III. 198* Dessen Cur II. 224. Ist den Melancholischen sehr schädlich III. 215* Wenn es von dem kalten Brand verursacht wird, ist es ein Vorbothe des Todes I. 421*
Wachsende Personen haben schwache Fäserchen I. 86.
Wachsthum des Fötus, Folgen davon bey den Schwangern IV. 144* ꝛc.
— — des Menschen, wie und warum es geschieht I. 151. Warum es in Mutterleibe so geschwinde geschieht I. 153. Warum es wieder abnimmt und aufhöret I. 152. Geht nicht allezeit so regelmäßig vor sich, als man sich insgemein einbildet IV. 15* Ist zuweilen zur Zeit eines hitzigen Fiebers, oder vielmehr nach demselben, sehr schnell eben das.
— — widernatürliches, wird von dem Gleichgewicht der festen und flüssigen Theile verhindert I. 157.
Wächserne Materie im menschlichen Leib I. 226.
Wahnwitz, was er sey I. 302.
Wärme der Körper ist der Wärme der äussern und sie umgebenden Luft gleich II. 279. Woher die Wärme unsers Körpers entstehe I. 291. ꝛc. Diese kann auf verschiedene Grade steigen I. 541* Wirkungen der verschiedenen Grade derselben I. 359. I. 541* ꝛc. Sie ist eine Gefährtinn und ein Anzeichen des gegenwärtigen Lebens I. 447* Durch sie wird das verborgene und gleichsam schlafende Leben erwecket und wirksam gemacht eben das. Uebertrift allezeit die Wärme der äussern Luft I. 475* Setzet die stillstehenden Säfte in Bewegung I. 445* Die Alten hielten sie für das Wesen des Fiebers II. 19. Wirkungen der äusserlichen Wärme in unsern Leib I. 87. 244. II. 192. III. 47* Zu grosse Wärme ist eine Ursache des Rheumatismus V. 464* – 467. Was für Mittel zur Heilung eines solchen Uebels dienlich sind V. 468* Bey welchen Personen die Hitze den Schlag hervorbringen könne III. 433. 503. Was es schwachen Kranken nütze, wenn man ihnen mit der natürlichen Wärme junger und starker Personen zu Hülfe kommt II. 263. Die Wärme des Menschen, wenn sie den Grad hat, der sich in einem gesunden Körper befindet, kann

die

die in den flüßigen Dingen liegende Luft nicht entwickeln II. 370. Wärme der Luft ist eine Ursache des Fiebers II. 64. Warum die natürliche Wärme bey den bleichsüchtigen Jungfern abnehme II. 460.

Warzen, ihr Unterschied von den Carunkeln V. 140* Sitz der venerischen Warzen eben das. u. f. V. 225* Cur derselben V. 226* – 230* 311* Vorsichtsregel, welche dabey zu beobachten ist V. 228*

Wässerige Getränke machen schlafe Fäserchen I. 84.

Wasser, dessen Eigenschaften I. 410. ꝛc. I. 264* Ist allein das verdünnende Mittel I. 218. Ob es bey der Wasserscheu schade III. 359* Wenn ein Durstiger sehr viel auf einmal trinkt, kann er gar bald wassersüchtig werden III. 7* ꝛc. IV. 302. ꝛc. insbesondere die Brustwassersucht davon bekommen IV. 221. Es kann das Blutspeyen erfolgen, wenn jemand nach starker Erhitzung des Körpers einen starken kalten Trunk thut IV. 40. Kaltes Wasser nach und nach getrunken, hat das Blutspeyen gestillet IV. 66 – 70. ja äusserlich auf die Brust gelegt, hat es gleiche Wirkung gethan IV. 41. Ob es im Fieberdurst zuträglich sey II. 342. ꝛc. Ob man es im anhaltenden faulen Fieber zulassen dürfe II. 343. In welchen Fällen das Begiessen mit kalten Wasser das krampfhafte Zucken (Convulsion) stillet II. 570. Das kalte Wasser stärket die Fäserchen I. 98. Das warme aber macht sie schlaff I. 84. 95. 98. 388. Eine noch weit stärkere Wirkung thut dieses, wenn es in Dämpfe aufgelöset wird I. 388. Die Aengstlichkeit von der in der Lunge sich befindenden entzündenden Zähigkeit lindert der durch das Einathmen eingezogene Dampf vom warmen Wasser II. 329. Er nutzt bey einer verschlossenen Vomica IV. 164. Warum warme wässerige Getränke bey den Blähungen gut sind II. 379. ꝛc. Warum man im Tobfieber den Kopf mit warmen Wasser waschen soll II. 446. Das häufige und beständige Trinken des warmen Wassers kann eine Schwachheit des Magens und der Gedärme, und eine Lähmung verursachen III. 48* 58* Allzuheisse wässerige Dinge machen das Blut gerinnen I. 98. Den wievielsten Grad der Hitze das siedende Wasser erreiche I. 542* Was erfolge, wenn siedendes Wasser einen Theil unsers Leibes berührt eben das. Wasser mit Wein vermischt ist im Fieber nützlich II. 194.

Wasser, mineralische. S. Gesundbrunnen.

— — treibende Purgiermittel II. 342* III. 80* Sind dienlich bey der Lähmung III. 80* Was für eine sich zur wässerigen Bräune schicken II. 342*

Wasserblasen, deren Erklärung, Entstehung und Sitz I. 334. IV. 265. ꝛc.

Wasserbruch, was er sey IV. 282. ꝛc. Dessen dreyerley Arten eben das. Die erste IV. 283. ꝛc. Derselben Kennzeichen eben das. Heilung IV. 427. Die zweyte IV. 286. ꝛc. Derselben Kennzeichen IV. 287. Heilung IV. 427. die dritte IV. 288. ꝛc. Derselben Kennzeichen IV. 291. Heilung IV. 428. ꝛc. Ob es noch eine andere Art gebe IV. 292.

Wassergeschwulst, oder Oedema, was sie sey I. 333. I. 179* Dessen Sitz I. 333. 380* Was das hitzige Oedema sey I. 380. I. 179* Dessen Unterschied von einer Entzündung I. 176* von der Rose I. 179* Wirkungen I. 180* Was das Oedema erysipelatodes sey I. 795. I. 178* 179* Was das Oedema ödematodes sey I. 795. Wovon die Wassergeschwulsten der untern Glieder bey Schwangern entstehen IV. 151* Derselben Prognosis und Cur IV. 151* ꝛc.

Wasserkopf. S. Kopfwassersucht.

Wasserkrebs, was er sey I. 378* 412* ꝛc. Er grassirt zuweilen epidemisch I. 413* Dessen Kennzeichen und Heilung I. 413* – 415*

Wasserscheu. S. Raserey von dem Hundebiß.

Wassersucht, Beschreibung dieser Krankheit IV. 190. Ihre Entstehung I. 122. IV. 190. ꝛc. Kann in dem ganzen Körper, und in jedem Theil entstehen IV. 193. ꝛc. Wie sie von der weissen Wassersucht zu unterscheiden II. 165* ꝛc. Dessen verschiedene Arten IV. 195–292* Nächste Ursache IV. 293. ꝛc. Entfernte Ursachen IV. 301. Kennzeichen und Wirkungen IV. 312. ꝛc. Prognosis IV. 327. ꝛc. 383. ꝛc. Dreyfache Curanzeige IV. 328. ꝛc. Cur nach der ersten Anzeige IV. 331. ꝛc. nach der zweyten IV. 353. ꝛc. nach der dritten IV. 411. ꝛc. Wenn man abzapfen muß. S. Abzapfen. Wenn diejenige Wassersucht, die sich zu langwierigen kalten Fiebern schlägt, mit Purgiermitteln zu heilen, und wenn es nicht zu thun II. 217* Wie sie zu heilen, wenn das Fieber fortdauert II. 165* 217* Warum die Mittel, die bey Anfang der Wassersucht nützlich sind, Schaden anrichten, wenn das Uebel schon lange überhand genommeu hat II. 187. In welchem Falle die Tobsucht dadurch geheilet werde III. 284* Warum die lang dauernde Wassersucht von einem schleichenden Fieber begleitet werde, da sie doch im Anfange gar nicht zum Fieber geneigt ist II. 426* Warum die Wassersüchtigen, wenn man ihnen gleich das Wasser abgezapft, oder abgeführet hat, doch oft bald wieder schwellen I. 1091. Warum bey solchen Patienten der heisse Brand höchst gefährlich ist I. 419* Sackwassersucht IV. 268. Ihre Kennzeichen eben das. Davon kann die Bauchwassersucht entstehen IV. 269. Beyde sind zuweilen zugleich vorhanden eben das.

— — der Brust. S. Brustwassersucht.

— — der Drüsen. S. Drüsen.

— — der Eyerstöcke der Weiber. S. Eyerstöcke.

— — der Gebährmutter. S. Gebährmutter.

Wassersucht der Haut, deren Beschreibung III. 479* Ihr Unterschied von der weissen Wassersucht (Leucophlegmatia) IV. 251. ꝛc. Prognosis IV. 252. ꝛc. Wirkungen IV 253. Cur IV. 254.

— — des Herzbeutels. S. Herzbeutel.

— — der Hoden. S. Hoden.

— — der Luftröhre. S. Luftröhre.

— — der Lunge. S. Lunge.

— — des Kopfs. S. Wasserkopf.

— — des Unterleibes. S. Bauchwassersucht.

— — weisse, was sie sey I. 211. IV. 249. Ihr Unterschied von der Wassersucht der Haut IV. 251. ꝛc. Ihre Heilung. S. Cacherie, Schleim, Wassersucht. Wo die ersten Kennzeichen derselben erscheinen III. 482* Warum die, so viele und heftige Anfälle der fallenden Sucht gehabt haben, eben ein solches Ansehen haben, wie die Patienten, so mit dieser Krankheit behaftet sind III. 143*

Waterkanker I. 378*

Weibspersonen, warum bey denselben die Fäserchen schlaff sind I. 101.

Wein, was er sey II. 218. Dessen Kraft und Wirkungen auf den Leib und das Gemüth I. 70. 159. Verwahret die Säfte vor der Fäulniß I. 441* Das starke Trinken eines alten Weins, kann auf eine Zeitlang alle animalische Verrichtungen unterbrechen und aufheben III. 413. Herber Wein ist eine Ursache der Contracturen III. 10* Starke Weine, zumal wenn man viel trinket, verursachen eine Hitze II. 194. Mit Wasser verdünnt erfrischen sie, und ersetzen die verloruen Kräfte eben das. Säuerliche Weine, mit viel Wasser vermischt, kann man sogar denen, die ein Fieber haben, geben eben das. Neue und flüchtige Weine, sind die allerbeste Stärkung alter Leute II. 218. Warum man denen, die täglich viel Wein trinken, nicht rathen darf, diese Lebensart auf auf einmal zu ändern II. 177.

Weingeist, macht das Blut gerinnen I. 360.

Weinmost, wenn man zu viel davon trinkt, löset er alle Fettigkeit auf II. 212. Macht oft einen sehr schlimmen Durchlauf eben das.
Weinsteinichte Materie I. 228.
Weitzen, der rohe und ungesäuerte hat einen zähen Schleim in sich II. 52. Was er für Wirkungen in dem Körper hervorbringe eben das.
Werkzeuge zur Heilung muß ein Arzt wohl kennen und verstehen I. 16.
Wieken sind bey Abscessen schädlich I. 301* Wenn sie bey Brustwunden müssen vermieden werden, und wenn sie zu gebrauchen sind I. 985. 1018. Bringen bey Wunden des Unterleibes Schaden I. 1032.
Wille, auf dessen Befehl kommt es bey den Lebensverrichtungen nicht an III. 412. ꝛc.
Wind, was er sey V. 240. ꝛc. Kann bey epidemischen Krankheiten nützen und schaden V. 241. ꝛc.
Winde im menschlichen Körper. S. Blähungen.
Winddorn, was er sey I. 710* 715* Warum er so heisse I. 715* Dessen Ursachen I. 715* Kennzeichen I. 717* ꝛc. Prognosis I. 718* Er äussert sich mehrentheils an vielen Orten zugleich I. 773* ꝛc. Auf was für Art er geheilet werde I. 410. I. 720* ꝛc. Dabey sind die Holztränke dienlich I. 410. I. 721* Welche Nahrungsmittel man dabey gebrauchen müsse I. 724*
Windgeschwulst, was sie sey I. 796. ꝛc. Derselben Sitz I. 797. ꝛc. IV. 424. ꝛc. Ursachen I. 798. ꝛc. Am öftesten begleiten diese Windgeschwulsten die Brustwunden I. 800. 989. ꝛc. Was sie alsdenn andeuten I. 994. Wie dieses Uebel zu heilen I. 799. IV. 425* Beyspiel einer tödtlichen Windgeschwulst, die von gequetschten und zerbrochenen Rippen entstanden I. 1066. 1069.
Windsucht. S. Trommelsucht.
Winter, warum zu dieser Zeit Krankheiten an dem Kopf und um die Gegend, welche über den Zwerchfell ist, entstehen II. 589* ꝛc.
Wirbelarterien, derselben Ursprung und Fortgang I. 544. Prognosis ihrer Wunden eben das.
Wissenschaften sind der Seele nöthig, dem Körper schädlich III. 198*
Witterung, mittägige, warme, feuchte und windstille, was sie wirke I. 366. Was für Uebel durch die plötzliche Abwechslung einer heissen und kalten Witterung hervorgebracht werden II. 193.
Wollust, unbändige, kräftiges Mittel wider dieselbe V. 61*
Wundarzneykunst, ist der allerälteste Theil der Arzneykunst I. 442.
Wundarzt, der mit Wunden umgehet, was er nothwendig wissen muß I. 449. 566. Dessen Nachlässigkeit oder Irrthum kann machen, daß eine vor sich nicht tödtliche Wunde tödtlich werde I. 574 ꝛc.
Wundbalsame, wie sie wirken I. 662 ꝛc.
Wundberichte, was dabey zu beobachten I. 578 ꝛc.
Wunde, was sie sey I. 443. ꝛc. Ihr Unterschied von einem Geschwüre, Beinbruch, Spalte eben das. u. f. von einer Quetschung I. 1066 ꝛc. Ursache I. 444. Subject eben das. Wirkung I. 445 ꝛc. Was eine tödtliche Wunde sey I. 446. Was eine unvermeidlich tödtliche Wunde sey I. 447 ꝛc. Erzählung der unvermeidlich tödtlichen Wunden I. 508 565. Was eine Wunde sey, die ihrer Natur nach tödtlich ist, durch die Kunst aber geheilet werden kann I. 448 ꝛc. Erzählung solcher Wunden I. 565 570. Wodurch Wunden, die nicht tödtlich sind, tödtlich werden können I. 449 ꝛc. 570 578. Können den heissen und kalten Brand verursachen I. 356* Woher die Verschiedenheiten der Wunden kommen, und worinn sie bestehen I. 451 460. Erscheinungen bey einer Wunde, von ihrem ersten Anfange an, bis zu ihrer völligen Heilung, in einem gesunden und starken Körper ꝛc. I. 460—473.

473. Ursachen dieser Erscheinungen I. 581—583. Warum eine frische Wunde fast keinen Schmerzen verursachet I. 465. Warum eine Entzündung hinzu kommt, und wie diese beschaffen, wenn sie nichts böses bedeutet I. 464 ꝛc. Warum ihre Lefzen sich zurücke beugen I. 466. Bey starken Personen stehen sie weiter von einander I. 102. Was für einen Zeitlauf der Wunde die Wundärzte die Zeit der Digestion zu nennen pflegen I. 470. Welche Wunde man rein nennt ebendas. Die Natur heilet die Wunden, die Kunst thut nichts dabey I. 471. Wie das Daseyn und die Beschaffenheit einer Wunde, die offenbar vor Augen liegt, zu erkennen I. 497 ꝛc. Wie man die Gegenwart und die Natur einer verborgenen Wunde erkennet I. 499 ꝛc. Was für eine Lage oder Stellung des Verwundeten erfordert werde, wenn man die Tiefe einer Wunde erforschen will ebendas. u. f. Prognosis der Wunden I. 502—581. Heilung der Wunden überhaupt, was dazu erfodert werde I. 613. ꝛc. 616. Wie sie angestellet wird I. 616—694. Ob es allezeit zuträglich sey, die fremden Körper aus der Wunde zu schaffen I. 617 ꝛc. Warum eine reine Wunde nicht ausgewischt werden dürfe I. 627. Wahrnehmungen an einer solchen Wunde, die heilet I. 627. ꝛc. Wie die Diät beschaffen seyn soll; was für Arzneyen dazu dienlich sind; wie die Luft, der Stuhlgang, der Schlaf seyn soll. S. Verwundete. Man muß die Wunden nur selten verbinden I. 662. Bey einem jeden Verbinden muß man sie genau untersuchen I. 665. Die Unreinigkeiten in einer Wunde, wovon sie entstehen, und was sie thun I. 666 ꝛc. Wie diese wegzuschaffen I. 668 ꝛc. Die Vereinigung der Theile muß in der ganzen Fläche der Wunde vor sich gehen I. 679. Wie die an einander gefügten Theile in gehöriger Vereinigung zu erhalten I. 679 ꝛc. Worinn die allervollkommenste Heilung einer Wunde bestehe I. 692. Was es bedeute, wenn eine Wunde gar nicht, oder zu sehr anschwillt I. 769. Wie eine Wunde, die zwischen festen Theilen des Körpers hinuntergehet, zu behandeln I. 774. ꝛc. Wie sie zu erweitern I. 778 ꝛc. Tiefe Wunden haben zuweilen bey der fallenden Sucht gute Dienste gethan III. 176*

Wunden, der Brust, der Gedärme, des Gehirns, des Haupts, der Lunge, der Nieren u. s. w. S. Brustwunden, Gedärme, Gehirn, Kopfwunden, Lunge, Nieren ꝛc.

— — des Unterleibes, woran abzunehmen, daß sie nicht in die Höhle desselben eingedrungen I. 1023. Verursachen, wenn sie bis fast an das Darmfell gehen, Brüche I. 1025. Machen Fisteln I. 1025. Wie sie zu heilen I. 1028. Wenn sie in die Höhle desselben eingedrungen, wie sie zu erkennen I. 1029. Woran abzunehmen, daß die innerlichen Theile unverlezt sind I. 1030. Wie selbige zu heilen I. 1032. 1049. 1059. Wenn sie nicht nur in die Höhle desselben eingedrungen, sondern wenn auch die innerlichen Theile verlezt sind, wie sie zu erkennen I. 1036. Was für Uebel sie nach sich ziehen I. 1042. Sind oftmals tödtlich I. 1045. Wie sie zu pflegen I. 1046 ꝛc. Allgemeine Hülfsmittel I. 1061.

Wundfieber, kommt nur zu einer Wunde von einiger Erheblichkeit I. 466. ꝛc. Ist bey Verletzungen des Hauptes allezeit gefährlich I. 904.

Wurm am Finger, erregt oftmal ein sehr starkes Fieber III. 119. Macht die schlimmsten Deliria III. 120. Bösartiger Wurm am Finger, desselben Kennzeichen und Zufälle I. 14 ꝛc. 486 ꝛc.

Würmer IV. 496* ꝛc. Ihre Erzeugung und der Ort ihres Aufenthalts IV. 498*—508* Bey was für Leuten man sie am öftesten finde IV. 508* ꝛc. Derselben verschiedene Arten IV. 509*—

528* Ihre Wirkungen IV. 528* — 540* III. 128* Im Magen verursachen sie ein Erbrechen I. 205. Fressen die Gedärme an IV. 537* Prognosis IV. 540* Kennzeichen IV. 540* — 544* Dreyfache Curanzeige IV. 544* 546* 564* Cur nach der ersten Anzeige IV. 544* ꝛc. nach der zweyten IV. 546* ꝛc. nach der dritten IV. 564* — 572* Ob die Würmer in den Eingeweiden der Hunde sie wüthend machen III. 303* Warum einige Würmer Kürbssamen ähnliche Würmer heissen IV. 143. Wie sie aus den Gedärmen zur Leber kommen können eben das. u. f.

Z.

Zähigkeit der Säfte, was sie sey II. 239. In den Säften wird eine gedoppelte Zähigkeit beobachtet II. 436. Deren Ursprung und Kennzeichen eben das. Wie sie durch einen Fehler der Gefässe entstehe II. 233. Wie sie von der Vollblütigkeit entspringe eben das. Deren Wirkungen und Heilung eben das. u. f. Wie ihr Ursprung beschaffen, wenn die Gefäße von einem Krampf ihrer Fasern zusammengezogen werden II. 235 ꝛc. Heilung einer solchen Zusammenziehung II. 236. ꝛc. Die von einem Fehler der Säfte entstandene Zähigkeit wird durch das Fieber selbst aufgelöset II. 239. ꝛc.

Zähne, was es in Fiebern bedeute, wenn sie troken werden, oder eine Zähigkeit sich daran ansetzt II. 245. Was das Knirschen mit den Zähnen in Krankheiten bedeute II. 520. II. 280* ꝛc, faule Zähne sind Merkmahle des Scharbocks III. 412*

Zahnen der Kinder IV. 572* — 581* Zeichen, welche zu erkennen geben, daß es bevorstehe, oder schon angegangen sey IV. 578* Gedoppelte Zeit des Zahnens IV. 578* ꝛc. 586* ꝛc. Zufälle desselben IV. 579* ꝛc. Linderung der Beschwernisse, die damit verbunden sind IV. 582* — 588* Ist eine Ursache der fallenden Sucht III. 128.

Zahnfleisch, wie es bey Gesunden beschaffen III. 412* ꝛc. Leidet bey dem Scharbock III. 412* ꝛc. 416* ꝛc. 418* ꝛc. Wie der Geschwulst, den Schmerzen und dem Bluten desselben bey dem Scharbock zu heben III. 454* ꝛc.

Zäpflein, dessen Beschreibung II. 319* Entzündung desselben II. 371* ꝛc. artet zuweilen in eine sehr grosse und harte Geschwulst aus I. 573*

Zeit des Erschütterns in kalten Fiebern, was Sydenham darunter verstehe II. 148* ꝛc. Was die Zeit des Gährens in eben diesen Fiebern bey ihm bedeute II. 154* Wie diese von dem heftigsten Zustande der kalten Fieber verschieden sey II. 155* Was er die Zeit des Vergährens in dergleichen Fiebern nenne II. 155*

Zeitigende Mittel der Wundärzte, was sie sind I. 668. Ihr Unterschied von den ablösenden Mitteln I. 669.

Zeitigung, was sie sey I. 271* Wie sie in Abscessen geschehe, und was erfodert werde, wenn sie gut seyn soll I. 276* — 284*

Zerreissung, was sie sey I. 1066. Was für Schaden die Zerreissung der kleinsten Gefässe verursache I. 55. ꝛc.

Zertheilende Mittel, was sie sind I. 147. 1095. Was unter diese Classe gehöre I. 410. Wodurch die Wirksamkeit derselben vermehret werde II. 269.

Zertheilung des ausgetretenen Blutes bey Wunden des Haupts, wie sie zu befördern I. 924. bey einer Quetschung I. 1088. ꝛc. 1102. bey einer Entzündung wie sie geschehe I. 196* 266.

Ziegenmilch ersetzet den Mangel der Menschenmilch nach der Eselsmilch am nächsten I. 66.

Ziehende Mittel, was sie sind I. 241* Wie sie in den Körper wirken II. 522. III. 484. Warum man sich in den Krankheiten so viel Gutes davon verspricht II.

446. Ihr Nutzen bey der Raserey im Fieber II. 522. bey dem Tobfieber II. 300* bey dem Schlag III. 495. bey der erstarrenden Unempfindlichkeit III. 527. bey der fallenden Sucht III. 164* ꝛc.

Ziehköpfe, die Alten hatten zwey Gattungen derselben II. 386. ꝛc. Welches die besten sind II. 387. Wie sie wirken I. 239* ꝛc. 436* II. 386. ꝛc. III. 484. Ihr Nutzen bey einer Entzündung I. 239* ꝛc. bey dem heissen Brand I. 436* ꝛc. bey Krämpfungen, wodurch die Blähungen eingeschlossen werden II. 386. bey dem Nasenbluten II. 79* bey dem Tobfieber II. 300. ꝛc. bey der Entzündungsbräune II. 384* 396* bey dem Schlag III. 502. bey der Lähmung, zumahl wenn man dabey schröpft III. 85* bey einer Vomica zur Beförderung des Aufbruches derselben III. 536* Der Schröpfköpfe oder auch der blossen Ziehköpfe hat man sich statt der Aderlässe bey der wahren Lungenentzündung mit Nutzen bedient II. 558*

Zinnober, die Räucherungen damit sind bey der Venusseuche wirksam V. 241* — 244* aber unsicher V. 244* ꝛc. Daher sind sie abgekommen, ausser bey äusserlichen Uebeln V. 247*

Zipperlein, was es sey IV. 439* Welches Alter diesem Uebel unterworfen IV. 443. ꝛc. Die Mannspersonen sind öfters damit behaftet, als die Weibspersonen IV. 444. ꝛc. Dessen Arten IV. 439. Sitz IV. 439. 469. ꝛc. Fortgang zu andern Theilen IV. 473. ꝛc. Unterschied von der Gliederkrankheit (Arthritis) IV. 440. ꝛc. Nächste Ursache IV. 500. ꝛc. Dessen Ursprung IV. 503—512. Vorbereitende Ursachen IV. 442 456. Gelegenheitliche Ursachen IV. 463—469. 513. ꝛc. Zeichen eines bevorstehenden Anfalles IV. 458—463. Erzählung der Zufälle, welche den Anfall begleiten IV. 475—500. Prognosis IV. 514—520. Der Anfall von dieser Krankheit ist der Heftigkeit und langen Dauer nach verschieden IV. 484. ꝛc. Der Kranke wird auf zweyerley Weise von dem Anfall befreyet IV. 486. ꝛc. Es ist eine periodische Krankheit IV. 458. ꝛc. 530. Es ist auch ansteckend IV. 455. ꝛc. und erblich IV. 454. ꝛc. Gedoppelte Curanzeige IV. 542. ꝛc. Wie der ersten Curanzeige Genüge geschehe IV. 544. ꝛc. Was zur andern diene IV. 565. ꝛc. Wie der Schmerz zu lindern IV. 573. ꝛc. Mit welcher Vorsicht solches geschehen müsse IV. 580. ꝛc. Was das kalte und hitzige Podagra der Alten sey IV. 477. ꝛc. Was das knotichte Podagra IV. 490. ꝛc. Untersuchung der Materie desselben IV. 491 — 500. Prognosis desselben IV. 519. ꝛc. Cur IV. 569 — 573. Wirkungen und Kennzeichen des zurückgetretenen oder zurückgetriebenen Zipperleins III. 261. 450. IV. 532 — 535. Ursachen dieses Zurücktrettens IV. 535 — 541. Cur desselben IV. 582 — 585. Mit welchen Zufällen der Tod der Podagristen verbunden sey IV. 541. ꝛc. Beantwortung einiger Fragen, welche diese Krankheit betreffen IV. 585. ꝛc. Die damit behafteten Personen sind den Nierenkrankheiten ausgesetzt III. 365.

Zittern, was es sey II. 289. Es giebt zwey Arten desselben II. 290. Woher beyde entstehen II. 290. ꝛc. Wie es von der Lähmung, dem Krampf und dem Tetanus unterschieden sey II. 289. ꝛc. Was es im Anfange der Krankheiten und bey dem Ende derselben bedeute II. 291. ꝛc. Ursachen des Zitterns im Fieber II. 290 — 294. Was es verursache, wenn es lange dauert II. 294. Diagnosis und Prognosis dieses Zufalls II. 295 — 300. Cur desselben im Anfange der Krankheit und am Ende derselben II. 300 — 302. Auf ein heftiges und lang anhaltendes Zittern folgt eine grosse Mattigkeit II. 294. Warum es sich bey der Fieberkälte einstelle II. 296. Warum ein

ein heftiges Zittern ein so übles Zeichen ist eben das. Was es in währendem Verlauf der hitzigen Fieber andeute eben das. Was bey dem Tobfieber II. 296. II. 279* Warum es bey heftigen Gemüthsbewegungen sich einfindet II. 297. Warum bey dem Tode II. 298. Warum bey zu starken Ausleerungen, und was es hier bedeute II. 298. ꝛc. Warum von zu vielen Trinken II. 299. Das krampfige (convulsivische) Zittern eines gelähmten Theils ist gut, als Zeichen, und als Ursache III. 65* Wenn es ein Zeichen des künftigen Schlages ist III. 476.

Zorn erregt ein Tobfieber II. 256* III. 190* die Melancholie III. 198* die Tobsucht, besonders bey den Kindbetterinnen III. 287*

Zucken, krampfichtes. S. Convulsionen.

Zucker, dessen Kraft V. 363* Er löset auf I. 148. Auf welche Art er bey der englischen Krankheit schädlich ist V. 363*

— — Bley-, dessen Gebrauch erregt die Bleycolick III. 41*

Zufall, was darunter zu verstehen I. 27. II. 156. 272. Die Zufälle, welche den Kranken sehr beschwerlich sind, erfodern zuweilen eine besondere Cur II. 156. ꝛc. Wenn sie keine sonderliche Aufmerksamkeit verdienen II. 273. Wenn sie besonders geheilet werden müssen II. 275. 648. Die Zufälle, welche vor einer Crisi hergehen, sie begleiten, oder darauf folgen, dürfen nicht gehöret werden III. 274. Wie diese von den Zufällen der Krankheit zu unterscheiden eben das. Die Zufälle, die sich zur Unzeit einstellen, oder zu heftig sind, müssen gelindert oder gehoben werden II. 275. ꝛc. Was die beständige Veränderung derselben in dem Tobfieber zu bedeuten habe II. 281* Was die Grösse der Zufälle bedeute II. 5*

Zunge, die Geschwulst derselben ist eine Ursache der Bräune II. 316* aus derselben kann man die Beschaffenheit der innern Theile des Körpers erkennen II. 56* Wenn sie bey schlimmen Krankheiten die erste Hofnung zur Besserung macht eben das. Was eine trockene und rauhe Zunge bedeute II. 245. 520. II. 55* 263* Wie sie im eigentlichen hitzigen Fiebern beschaffen sey, und was sie bedeute II. 55* ꝛc. Derselben aufeinander folgende Veränderungen in diesem Fieber II. 57* Welche Schwärze der Zunge gut sey eben das. Wie der Unrath auf derselben in Fiebern entstehe III. 323. Warum dieser Unrath nur auf dem Rücken der Zunge, und nicht an dem untern Theil derselben erscheine eben das.

Zusammenziehende Mittel, ihre Wirkung I. 77. ꝛc. 87. 699. ꝛc. IV. 61. Bey Durchfällen müssen sie mit Vorsicht gebraucht werden II. 621. Was erfolge, wenn sie ohne die nöthige Vorsicht angewendet werden eben das. u. f. Wenn sie bey dem kalten Fieber nützlich sind II. 239* Wenn bey der Bräune II. 391* ꝛc. Bey starken Bluten kann man sich wenig davon versprechen I. 700. und der innerliche Gebrauch derselben in einem solchen Fall ist theils schädlich, theils unnütze I. 712. Sie werden unter die Ursachen der Lähmung gezählet III. 44* ꝛc. Ihr Gebrauch bey dem Blutspeyen, und ob man sich gar zu stark darauf verlassen dürfe IV. 61. ꝛc. 71. ꝛc. Wenn die herben zusammenziehenden Mittel bey dem Scharbock gute Dienste leisten III. 463. Dergleichen Mittel stärken die schwachen Fäserchen I. 77. ꝛc.

Zwerchfell, man muß sich die Lage und Verbindung desselben wohl bekannt machen, um von einer Brustwunde etwas gewisses bestimmen zu können I. 990. Dessen Beschreibung I. 1010. ꝛc. III. 118. Es ist immer angespannt, auch zu der Zeit, wenn es nicht wirket III. 119. Dessen Wunden und deren

Register über die in allen fünf Theilen enthaltenen Sachen.

Prognosis I. 554–557. Dessen Entzündung. S. Entzündung des Zwerchfells. Wenn ein darinn entstandener Abscess in die Brust sich öfnet, erfolget eine Eiterbrust, bricht er aber gegen den Unterleib zu auf, so ergießt sich das Eiter in den Unterleib und verursacht eine Bauchgeschwulst III. 522*

Zwieback, was er sey V. 412* Wird bey der englischen Krankheit angepriesen eben das.

E N D E.

Druck=

Druckfehler
und Verbesserungen.

II. Theil. I. Band.

Seite 28. Zeile 14. lies erfodert werde, daß die Muskeln sich bewegen können anstatt erfodere, daß die Muskeln sich müssen bewegen können.

— — 55. — 2. 3. von unten lies wenn viel ausgedünstet wird, so ist der Stuhlgang fest anstatt wenn wenig ausgedünstet wird, so ist der Stuhlgang dicke.

— — 65. — 19. lies langsamen anstatt hectischen.

— — 446. — 15. lies ziehenden Mittel anstatt blasenziehenden ꝛc.

— — — — 35. l. dem Tobfieber anstatt der Tobsucht.

— — 570. — 5. l. das Begiessen mit einer grossen Menge kalten Wassers anstatt den Gebrauch einer grossen Menge kalter Flüssigkeiten.

— — — — 8. 9. l. das häufige Begiessen mit kalten Wasser anstatt den häufigen Gebrauch des kalten.

— — — — 13. l. das Begiessen mit kalten Wasser anstatt der Gebrauch des Kalten.

— — — — 23. l. Begiessen mit kalten Wasser anstatt Zugiessen eines kalten Wassers.

— — 618. — 22. lösche aus an den Bluttagen.

— — — — 27. setze nach sahe, noch hinzu.

— — 631. — 23. lies eine giftige Muschel anstatt vergiftete Heidelbeere.

— — 636. — 16. l. Kinder an statt Kranke.

— — 637. — 3. l. Masern anstatt Pocken.

II. Theil. II. Band.

Seite 237. Zeile 5. lies das gelindeste Clystir aus Milch mit Zucker anstatt die gelindeste purgierende Arzney von Milchzucker.

— — 275. — 7. l. Dummheit anstatt Raserey.

Seite 281. Zeile 17. 18. l. daß alle und jede Nerven einen von einander unterschiedenen Ursprung in dem Gehirn haben anstatt daß der Ursprung aller und ieder Nerven in dem Gehirn zu suchen sey.

— — 286. — 1. lies halbscirrhös anstatt knorplicht.

— — 296. — 1. von unten lies ziehende Mittel (epispastica) anstatt blasenziehende ꝛc.

— — 300. — 4. von unten lösche aus Blasen.

— — 384. — 9. lies ableitende (derivantia), ziehende (epispastica), Ziehköpfe anstatt abziehende, blasenziehende Ziehköpfe.

— — 406. — 1. von unten lies Blutens anstatt Nasenblutens.

— — 481. — 9. von unten l. Lungenentzündung anstatt Lungensucht.

III. Theil. I. Band.

Seite 39. Zeile 16. lies leichten anstatt glatten.

— — 128. — 9. l. Kennzeichen anstatt Ursachen.

— — 131. — 5. 7. 17. 26. l. Hepatici anstatt Hepatitici.

— — — — 26. 27. l. mit einer Krankheit der Leber behaftete anstatt mit der Entzündung der Leber behaftete.

— — 182. — 15. l. Eiterbeule anstatt Eiterbrust.

— — 191. — 1. von unten lies Gelbsucht anstatt Geschwulst.

— — 206. — 23. lies denn es kommt entweder oder es kommt auch.

— — 255. — 20. l. Eiterung anstatt Erstarrung.

— — 268. — 3. l. Helmont anstatt Galenus.

— — 418. — 20. l. träge anstatt krampficht.

— — 473. — 19. 20. l. die übers Kreuz gehende Wirkung anstatt eine verhinderte Verrichtung.

— — 508. — 2. l. kopfstärkenden Kräutern anstatt Hauptpulsadern.

— — — — 3. l. Quendel anstatt Feldkümmel.

— — 527. — 26. l. ziehende anstatt blasenziehende.

III. Theil. II. Band.

Seite 49. Zeile 18. lies Arseniks anstatt Gifts.

— — 117. — 12. l. die venerischen weichen Knoten (Gummata venerea) anstatt Mittel wider die Venusseuche von Gummi.

— — 127. — 26. 29. l. Anfüllung anstatt Anfällen, Anfälle.

Seite

Seite 130. Zeile 1. lies **Masern** anstatt **Pocken.**
— — 185. — 6. von unten lies **erstarrenden Unempfindlichkeit** (Catalepsis) anstatt Schlafsucht.
— — 216. — 9. setze zu **Brustsyrupe** hinzu (Diacodiata.)
— — 238. — 4. von unten l. **Sonst nennt man sie** anstatt **anderst nennt man.**
— — 269. — 20. l. **Pfaffenröhrlein** (taraxatum,) **Erdrauch** (fumaria) anstatt Saudistel, wilder Raute.
— — 368. — 27. l. geheime anstatt gemeine.
— — 455. — 25. l. **Meersalzgeist** anstatt Meersalzes.

IV. Theil. I. Band.

Seite 104. Zeile 23. lies **Vomica** anstatt Eiterbrust.
— — 133. — 4. u. 32. l. **Durchlauf** anstatt Ruhr.
— — 185. — 13. l. ist **der Rahm** (Cremor lactis) anstatt sind die Molken.
— — — — 21 ꝛc. l. so ist die abgenommene **Milch** (lac defloratum) ein — Mittel die scharfen Krankheiten bey fetten und gallichten Personen zu heilen, indem sie ohne Oel ist, anstatt so sind die Molken ꝛc.
— — 206. — 18. l. der Haut anstatt den Hirnhäuten.
— — 391. — 20. l. Haarseilen anstatt durchgezogenen Fäden.

IV. Theil. II. Band.

Seite 13. Zeile 5. von unten lies den **Muttermund** anstatt das Gebährmutterbein.
— — 251. — 12. l. Schwanzbein und aus den zween ꝛc. anstatt Schaambein, und aus zween ꝛc.
— — 265. — 11. l. die ganze **Mutter** anstatt den ganzen Bauch.
— — 454. — 4. von unten lies **Bingelkrauthonig** anstatt Queckfilberhonig.

V. Theil. I. Band.

Seite 4. Zeile 12. lies **Nachfolger des Hippocrates** anstatt Nachfolger Hippocr.
— — 6. — 1. l. Sporadicus.
— — 11. — 2. l. eine anstatt ein.
— — 20. — 8. von unten lies **Gerinnen** anstatt Grinnen.

Seite

Seite 32. Zeile 1. von unten ist ganz einmal auszustreichen.
— — 45. — 17. lies Blattern anstatt Blatter.
— — 53. — 6. von unten setze ein Komma anstatt Semikolon.
— — 423. — 17. l. des Eisenhütleins anstatt der Herbstblume.

V. Theil. II. Band.

Seite 51. Zeile 15. setze hinzu: wodurch Boerhaavs Meinung wohl bestätigt zu werden scheint.
— — 174. — 1. von unten lies Gichtschmerzen anstatt Giftschmerzen.

Im Register ist dem Artickel **Compressen** beyzufügen: Ihr Nutzen bey Beinbrüchen I. 66*. Ueber die Schienbeinpulsader gelegte Compressen haben die monatliche Reinigung befördert IV. 80* ꝛc.

Herrn Hermann Boerhaaves

Beſchreibung

der

Arzneymittel und Recepten

die ſich auf ſeine

Lehrſätze

von

Erkänntnis und Heilung der Krankheiten

beziehen.

Hermann Boerhaaves
Zuschrift
an
seine Zuhörer.

Da ich das Lehramt der Arzneywissenschaft auf oberherrlichen Befehl übernahm, glaubte ich es wäre vornehmlich meine Pflicht, meinen Zuhörern alles, was in dieser Kunst wahren Versuchen und Erfahrungen nach für gegründet erkennt wird, aufrichtig und redlich vorzutragen.

Zu keinem andern Ende erforschte ich dasjenige, was uns heut zu Tage von dem noch übrig ist, was die Alten durch ihren klugen Fleiß erörtert und aus hinlänglicher Ueberzeugung für wahr gehalten hatten. Ich fand auch, da ich es mit dem verglich, was mir bey

der Ausübung der Arzneykunst vorkam, daß sie bey ihren Wahrnehmungen überall den Fußstapfen der Natur genau nachgefolgt wären, und daß man deswegen nichts gewissers hoffen, noch auch wo anders her, etwas bessers sammeln könnte.

Inzwischen hatte ich Lust auch dasjenige einigermassen zu untersuchen, was die Araber während der durch ganz Europa herrschenden Barbarey, den Erfindungen der Alten, deren Schriften in ihren Händen waren, hinzugethan hatten, und das ich in der lateinischen Uebersetzung verstehen konnte. Es schmerzte mich aber, daß ein so überaus fleißiges Volk, ungeachtet so nützlicher Hülfsmittel, mit seiner allzugrossen Liebe zu Kleinigkeiten, der Arzneywissenschaft wenig Nutzen, und sehr viel Schaden gebracht hatte!

Mit nicht geringerer Aufmerksamkeit untersuchte ich hernach die Meinungen der Neuern, die sich in der That in einer recht schönen Gestalt zeigen, man mag sie als Früchte der bearbeiteten Naturlehre, oder als Wirkungen der zur Beförderung der Arzneywissenschaft angewendeten freyen Künste ansehen. Allerdings freuete sich der damit beschäftigte Verstand darüber: inzwischen schien es aber doch, als wenn die Arzneywissenschaft selbst durch die Freyheit Sachen zu erdichten, durch die Verwegenheit sie anzunehmen, durch das allzufrühzeitige und hochmüthige Unternehmen die ganze Wissenschaft schnell zu erschöpfen, durch die Verachtung, Vernachläßigung und schlechte Kenntnis der ersten Schriftsteller, von allen solchen Bemühungen mehr Schaden als Nutzen gehabt hätte. Denn wie wir gewiß der Kunst Glück wünschen, daß die Materie, wodurch sie in einen bessern Zustand gesetzt werden kann, von den Unsrigen so reichlich gesammelt worden ist; so beklagen wir auch ihr Schicksal, daß ihr durch die nur zusammen geraften Schätze mehr Last gemacht, als Beyhülfe verschaft werden wird.

Was konnte wohl nach dieser angestellten Untersuchung der Vernunft gemässer seyn, als dasjenige, was unter dieser Menge so richtig ist, daß kein Erfahrner daran zweifelt, unter gewisse Titel zu bringen? Und da auch dieses geschehen war, so mußte man sich hernach bemühen, aus diesen zerstreuten Stücken etwas Ganzes

zes zu machen, das nach den Regeln der Wissenschaft eingerichtet wäre, damit ich selbst, so oft ich mich mit der Ausübung der Kunst beschäftigte, darinnen fleißig nachsehen, und zugleich das Neue und Ungewöhnliche, das sich etwan hervor that, hinzu setzen könnte; endlich auch damit ich dasjenige, was ich auf solche Art meinem Verstande als wahr und wohl überdacht eingeprägt hatte, meinen Zuhörern wieder getreulich vorzutragen im Stand seyn möchte.

Aus solchen Beweggründen sahen Sie endlich das Buch von Erkenntnis und Heilung der Krankheiten entstehen, womit ich es wagte die Schriften der Arzneygelehrten zu vermehren. Ich schäme mich dessen in der That, so oft ich mir die Mühe nehme, seine mir nur gar zu wohl bekannten Fehler und Mängel zu erwägen, oder es mit den Schriften der Alten zu vergleichen. Denn wenn ich mich selbst nach diesem Maaßstab messe, so halte ich mich für untüchtig, den Titel eines guten Schriftstellers mit Recht zu führen. Und doch konnte ich mich des kühnen Unternehmens, diese Lehrsätze heraus zu geben, nicht entäussern, wenn ich mich anders nicht dem Amte entziehen wollte, das mir durch einen oberherrlichen Befehl, dem ich gehorchen muß, aufgetragen worden war.

Da ich nun die Hand ans Werk legte, und dabey allezeit darauf dachte, bloß zu heilen, und auf das sorgfältigste zu verhüten, daß sich nichts einschliche, was zu einem Irrthum, der in dieser Kunst allezeit gefährlich ist, Gelegenheit geben könnte; so hielt ich für nöthig, keines Arzneymittels in dem ganzen Werke zu erwähnen.

Und ich hatte auch nicht Unrecht: denn ich glaubte, es wäre vornehmlich deswegen schädlich, weil sich die Afterärzte einbilden, sie wären, so bald sie das Arzneymittel und die Krankheit haben nennen hören, im Stande, die Arzneykunst auszuüben, da sie doch nichts thun, als daß sie ungestraft viele Menschen ins Verderben stürzen, biß sie endlich aus der blossen Erfahrung klug werden, nachdem sie genug Menschen geliefert haben.

Da ich inzwischen meinen Schülern Exempel geben mußte, so hatte ich eine kurze Beschreibung der Arzneymittel und der Regeln zur Verordnung derselben, zu ihrem Privatgebrauch verfertiget, da-

mit sich wenigstens diejenigen ihrer bedienen könnten, die mich mit Aufmerksamkeit gehört hatten, wenn ich in meinen Privatvorlesungen von dem Falle, in welchem sie nur Nutzen brächten, geredet hatte.

Meine Zuhörer können aber am besten bezeugen, wie behutsam ich verfahre, wie oft ich mich bey der äusserst verdrieslichen Betrachtung der geringsten Kleinigkeiten aufhalte, ehe ich mich unterstehe, ihnen auch nur das Geringste unter dem Namen eines Arzneymittels anzupreisen; indem ich wohl weiß, daß keines überall zuträglich; hingegen aber oft dasjenige, was unter gewissen Umständen heilsam, bey geschehener Veränderung derselben schädlich gewesen.

Ich wollte sie also nicht unter dem Namen der Arzneymittel bekannt machen, sondern nur denen, die mich fleißig gehört hatten, wenn ich mich nach meinen geringen Kräften bemühete, die nöthigen Vorsichtsregeln einzuprägen, mit einer ernstlichen Erinnerung zum Abschreiben geben. Es gieng aber zu meinem Leidweisen ganz anders: denn ein Gelehrter, der von diesem geringen Werke und dessen Verfasser allzugünstig dachte und schrieb, ließ solches ohne mein Wissen und Willen zu London drucken; wiewohl auch nicht so mit der Ausgabe zu Werk gegangen wurde, daß sich nicht ziemlich viele und schädliche Fehler mit eingeschlichen hätten.

Ich sah mich also gezwungen, einiges zu untersuchen, zu verbessern, und zu erweitern, damit sich meine Zuhörer dessen bedienen könnten, ohne des Abschreibens nöthig zu haben. Inzwischen ermahne ich dieselben ernstlich und treulich, nur alsdenn erst, wenn sie die Geschichte einer Krankheit wohl gefaßt, und die schädlichen sowohl als die heilsamen Wirkungen der Arzneymittel erforscht haben, ein nützliches Mittel gut anzuwenden: denn denen, die dieses unterlassen, wird dieses Werk mehr schaden als nützen. Leben Sie wohl! Geschrieben zu Leiden 1719.

Zur

Heilung der Krankheiten

der

schwachen und schlaffen Fäserchen.

§. 28. Nro. 1.

Die Materie, deren Elemente fähig sind, ein starkes Fäserchen zu machen, enthalten:

Die Milch von einer gesunden Frau, die bey ihren besten Jahren ist, den Leib in dienlicher Bewegung erhält, und gute Speise und Trank genießet, wenn sie aus den Brüsten gesogen, oder sogleich noch warm, und vom Feuer unverändert getrunken wird. Diese ist vorzüglicher als alle andere Arten derselben, wenn man sie nach geschehener Verdauung bey der Amme trinket. Zunächst folgt die Eselsmilch; hernach die Ziegenmilch; und endlich die Kühmilch. Bey deren Gebrauch hat man sich nach eben den Regeln zu richten.

Von einem frischen Ey das Weisse, noch laulicht, mit gleichviel Milch und Wasser verdünnet, ohne dazu gebrauchtes Feuer. Die zu dieser Absicht dienlichsten Fleischbrühen sind die, welche man aus dem vom Fett sorgfältig gereinigten Fleisch eines gesunden, noch jungen und in Bewegung erhaltenen Thieres dergestalt bereitet, daß man das Fleisch zerstößt, klein zerschneidet, in der papinianischen Maschine kochet, hernach in eben derselben kalt werden läßt, und von allem darauf schwimmenden Fett und Unreinigkeiten wiederum reiniget.

Ist diese Maschine nicht bey der Hand, so kann zwar ein Kessel an deren Statt dazu genommen werden, es gehen aber durch die Ausdünstung die flüchtigsten Theile verlohren. Hieraus erhellet also, warum die Thiere, welche andere lebendig fressen, so grausam sind.

Hiezu ziehet man das Fleisch vom Hühnergeschlechte den andern vor; hierauf folgt das Kalbfleisch; nach diesem das Schaaffleisch; endlich das Rindfleisch: die, welche man aus der Vermischung derselben bekommt, werden für kräftiger gehalten, als die übrigen Brühen.

Brodtisane.

Nimm wohlvergohrnen Zwieback von Weitzenmehl und Kleyen, 8 Unzen,
Recht reines Brunnenwasser, 3 Pfund.

Koche es in einem wohl verschlossenen irdenen Topf eine Stunde lang. Gieße immer so viel Wasser wieder dazu, als durch das Kochen davon gegangen. Seige es hernach durch.

Brodgallerte.

Diese entstehet, wenn man die vorgehende Brodtisane an dem Feuer so lange verrauchen läßt, bis es dicklich wird, wenn man etwas weniges auf einen kalten Stein schüttet.

Brodrahm.

Man erhält ihn, wenn die kalt gewordene Brodtisane die Dicke des Rahms erlanget.

Vermischt man ein wenig von dieser Gallerte mit Milch, Brühe, Wein, Bier, oder Wasser, so entstehen daraus verschiedene Arten eines leichten Nahrungsmittels.

Nimmt man von der erst erwähnten Tisane, 1 Pfund,
Citronensaft, ½ Unze,
Zimmetwasser, 2 Quentch.
Rheinwein, 4 Unzen,
Zucker so viel, daß es angenehm süß wird,

so bekommt man eine sehr angenehme und gesunde Brodtisane, wovon alle Stunden 1. Unze warm zu nehmen.

Ingleichen wenn man das Gelbe von Eyern damit vermischt, so wird ein anders, den Kräften nach aber gleiches Speisemittel daraus, das eben so dienlich, nur sparsamer zu gebrauchen ist.

Man

Man lobet die rauhen florentinischen, ingleichen die herben rothen französischen, wie auch die griechischen Weine, von zusammenziehendem Geschmack und schwärzlichter Farbe, weil sie nicht nur ein sehr häufiges geistiges Wesen, sondern auch eine die Fäserchen stärkende Kraft besitzen.

§. 28. N. 4.

Sauere und herbe Gewächse.

Bellirische Myrobalanen, von 1. bis 4. Quentchen.
Bibernelle.
— — welsche.
Birnen von strengem Geschmack.
Blutwurz.
Capern-Frucht, Rinde, Wurzel.
Catechu oder fälschlich sogenannte Japonische Erde.
Cornelbaum (Zieserlein), seine unzeitige Früchte, Blätter.
Cypressen-Früchte, Blätter.
Ebreschen (Quitsch- oder Vogelbeeren).
Eichenblätter, Eicheln.
Erdbeerkraut.
Eschenbaum-Rinde.
Färberbaum, (Schmack) dessen Blätter, Früchte.
Farrenkraut-Wurzel.
Fünffingerkraut.
Gänserich.
Granaten-Blüthe, Aepfel und deren Rinde.
Grindwurz-Blätter, Blumen, Saamen, Wurzel.
Hauslaub (grosse Hauswurz).
Heckrosen- (Hagedorn-) Blumen, Früchte (Hagebutten, Hiefen) Schwamm.
Hypocistensaft, von 1 bis 5 Quentchen.
Johanniskraut mit Blumen und Saamen.
Mespelbaum, die unreifen Früchte desselben.
Myrobalanen, alle Arten derselben, von 5 Gran bis 2 Quentchen.
Myrtenblätter.
Natterwurz.
Portulac (Burzelkraut).
Quitten-Aepfel und Birn, und ihre Latwerge (Miva).
Rhabarber, von ½ bis 2 Quentchen.

Rosen, rothe.
Saft aus unreifen Trauben.
Sauerampfer-Arten, der Saft derselben.
Sauerdorn (Erbselen, Weinnägelein) dessen Frucht, Saft.
Seeblume, derselben Blätter, Blumen.
Schlehen.
Schlehendorn, der verdickee Saft desselben von 6 Gran bis 1½ Quentch.
Schotendorn, aegyptischer, dessen Frucht, Saft, Blumen, Rinde.
Dosis des eingekochten Safts von 4 Gran bis 1 Quentchen.
Tamarinden-Frucht, von 1 bis 2 Unzen; deren gehörig ausgepreßtes und gereinigtes Mark von ½ bis 2 Unzen.
Tamarisken-Rinde.

Woraus Aufgüsse, Tränke, Extracte, Pillen, Kräuterweine mancherley Art leicht bereitet werden, z. E.

Zusammenziehender Aufguß.

Nimm Gänserich, 1 Handvoll
Bibernell, ½ Handvoll.
Blutwurz, ½ Unze

Wenn alles zerschnitten, so gieß 1½ Pfund siedendes Wasser darauf, und laß es eine Stunde lang stehen.

Man giebt davon des Tages über alle drey Stunden eine Unze.

Dergleichen Trank.

Nimm Grindwurzblätter, 1 Handvoll
Rothe Rosen, 4 Unzen
Tamariskenrinde, 2 Unzen
Sauerampferwurz, 4 Unzen
Zerstossenen Grindwurzsaamen, 2 Quentch.

Koche es mit Löschwasser eine Viertelstunde lang, und gieb 2 Pfund davon zum Gebrauch.

Man nehme 1 Unze des Tages drey bis viermal.

Oder.

Nimm Sauerampfer, 2 Handvoll
Natterwurzel, ½ Unze
Granatenblüthe, 2 Quentch.

Wenn es eine Viertelstunde lang mit Wasser gekocht hat, so vermische mit einem Pfund desselben

Myrtensirup, 1 Unze.

Der Gebrauch ist der nemliche.

Dergleichen Condit.

Nimm Quittenlatwerge, 1. Unze
Rothe Rosenconserve, ½ Unze
Granatenblüthe, 1 Quentch.
Myrtensirup, so viel als dazu nöthig.

Mache ein Condit daraus.

Die Dosis ist 1 Quentchen, des Tages drey bis viermal.

Dergleichen Extract.

Nimm Sauerampfer, 8 Handvoll
Spinat, 4 Handvoll
Fünffingerkraut, 7 Handvoll.

Wenn alles klein zerschnitten, wohl gereiniget, mit so viel Wasser, als dazu nöthig ist, gekocht, und in der Presse stark ausgedrückt worden, so laß es in einem weiten Geschirre bis zur Dicke eines Extracts verrauchen. Man giebt es von 10 Gran bis zu 2 Quentchen, oder vermischt damit

getrocknete Natterwurz so viel, als zu einer Masse, woraus sich Pillen machen lassen, nöthig ist.

Man giebt 4 bis 15. Gran.

Kräuterwein.

Nimm zerstossenen Saamen des grossen Sauerampfers 6 Quentch.
Granatenblüthe, 5 Quentch.
Capernwurz, 2 Unzen
Eschenrinde, 10 Quentch.
Bibernellblätter, 2 Handvoll.

Wenn alles zerschnitten und zerstossen, so gieß 3 Pfund rothen Wein, Gravisch oder Pontac, daran.

Man nimmt 1. Unze des Tages drey bis viermal.

Oder.

Nimm Rinde von den Capernwurzeln,
Tamariskenrinde, von jedem 1. Unze
Johanniskrautblüthe mit den Stielen, 2 Unzen.

Mache mit 3 Pfund herben rothen Wein, einen Kräuterwein daraus.

Saure und herbe Foßilien.

Die von erdichten Dingen eingeschluckten Säuren, die desto wirksamer sind, je mehr von der Erde eine schwerere Säure eingeschluckt hat.

Eisen, in Rheinwein aufgelößt, von 1 bis 4 Quentchen.
— — Weineßig aufgelößt, von 10 bis 30. Tropfen.
— — Vitriolöl aufgelößt, von 1 bis 6 Gran.
Rötelstein.
Weisser Vitriol, von 1 bis 4 Gran.
Zinnvitriol, von 1 bis 6 Gran.
Römischer Alaun, von 1 bis 30. Gran.
Hieraus lassen sich unzählige Recepte machen.

Pulver.

Nimm Alaun, 10. Gran.
Rhabarber, 5 Gran.
Granatenschaalen, 3 Gran.
Vermische und mache ein Pulver daraus, das auf einmal einzunehmen.

Pillen.

Nimm des bis zur Weiße calcinirten Eisenvitriols, ½ Quentchen.
Galläpfel, 10 Gran.
Blutwurz, 1 Quentch.
Hypocistensaft, so viel als nöthig, um Pillen, jede 2 Gran schwer, daraus zu machen. Hievon kann der Kranke ein Stück des Tages drey bis viermal nehmen.

In den Krankheiten der steiffen und elastischen Fäserchen.

§. 35. N. 1.

a. Dünne Brodtisanen. S. §. 28. N. 1.

β. Säfte von reiffen Obst, entweder roh, oder mit Wasser verdünnt, und ein wenig gekocht, und mit Zucker versüßt.

Aepfel

Aepfel, säuerlicht-süsse.
Apricosen.
Brustbeer, rothe.
Citronen, recht reiffe und süsse.
Erdbeere.
Feigen.
Granatenäpfel, zeitige.
Gurken von gelindem Geschmack.
Himbeere.
Hollunderbeersaft.
Johannisbeere, rothe, weiße und schwarze.
Kirschen, süsse, von allen Arten.
Kürbisse von gelindem Geschmack.
Limonien, süsse.
Maulbeere.
Melonen.
Pfersiche.
Pflaumen, süsse.
Pomeranzensaft.

Woraus durch das Kochen, Braten, u. s. w. vielerley Speisemittel bereitet werden können, z. B.

Ordinärer Trank.

Nimm geschälte reiffe Aepfel, 10 Unzen

Koche sie eine Stunde lang in Wasser, zerrühre und drücke sie durch ein Tuch, alsdenn thue zu 24. Unzen
zerstossene Muscatennüsse, 1 Quentch.
zerriebenen Zwieback, 1. Unze.
Rheinwein, 2 Unzen.
Zucker so viel, als dazu nöthig ist.

Ganz weiche Kohlkräuter, und weiche mehlichte Dinge.

Kohlkräuter, oder dergleichen.

Artischocke.
Borretsch.
Erdäpfel
— nüsse.
Endivie.
Gurken.
Haberwurzel.
Körbel.
Kohl, rother.
Lactucke, fast alle Arten desselben.
Löwenzahn.
Mangold.
Melte.
Pastinac.
Portulac.
Rüben.
Scorzonerwurz.
Spinat.
Wegwarten, alle Arten derselben.
Wiesenbaldrian.
Zuckerwurzel.

Mehlichte Dinge.

Buchweizen.
Dinkel (Spelt.)
Fenich (Panicum.)
Gerste.
Haber.
Hirse.
Mandeln, süsse.
Pistacien.
Reiß.
Roggen.
Türkisch Korn.
Weizen.

Hieraus macht man Tränke, Schleim, Brey, wie vom Brod §. 28. N. 1.

Eben diese Dinge, wenn sie frisch sind, geben eine Milch.

Erweichende Mandelmilch.

Nimm Ausgehülsten Habern, 3. Unzen.
Süsse Mandeln, 1. Unze.

Mache mit Gerstenwasser eine Milch daraus, und mische unter 24. Unzen derselben

Violensirup, ½. Unze.
Zimmetwasser, 4. Quentchen.

Man nehme alle Stunden des Tages über eine Unze.

Eben dergleichen schlafmachendes und erweichendes Decoct.

Nimm frische Blätter von Borretsch,
Lattich,
Feld-Lattich,
von jedem 1½. Handvoll.
zerstoßene Scorzonerwurz, 4. Unzen
zerstoßene Gerste, 2. Unzen.

Koche es mit 4. Pfund Wasser eine Viertelstunde lang, und vermische damit

Eibischsirup,
Violensirup, von jedem 1. Unze.

Man nehme hievon alle Stunden 2. Unzen.

§. 35. N. 3.

Wässerichte, ein wenig mehlichte, ein wenig ölichte, weiche, erweichende Dinge.

A. Mit mehlichten Dingen N. 1. dieses §. abgekochte Wasser.
B. Mit erweichenden Dingen N. 1. dieses §. abgekochte Wasser.

Apostemkraut.
Bärenklau.
Bingelkraut.
Bilsenkraut-Blätter.
Brunelle.
Dreyblat, wie Pech riechendes.
Eibisch-Blumen, Blätter, Wurzel.
Fette Henne. (Knabenkraut.)
Gänseblümlein.
Garten-Maßlieben.
Glaskraut. (St. Peterskraut.)
Güldengünsel.
Guter Heinrich.
Hollunder, (Holder, Flieder,) Blätter, Blüthe.
Hundszunge.
Hünerdarm.
Lein.
Leinkraut.
Lungenkraut.
Nachtschatten.
Pappel-Blätter, Blumen, Wurzel.
Pappelbaum-Blätter, Knospen.
Sammetpappeln.
Siebengezeit oder Schabzügerkraut.
Siegmarswurz, Blätter, Blumen, und Saamen.
Sinau.
Steinklee-Blumen, Blätter.
Violenkraut.
Wallwurz.
Weiß Lilienwurz.
Weißwurz.
Wollkraut. (Königskerze.)
Wundkraut.

C. Frische Butter. Milchram.
Fett vom Geflügel, Enten, Gänsen, Capaunen.
Ochsenmark.

Leichte Oele aus gelinden mehlichten Dingen.

Oel von bittern Mandeln.
süssen Mandeln.
Lein.
Schleim (Ol. Mucaginum.)
Oliven (Baumöl.)
Palmen.
weißen Mohn.
Nachtschatten.
Steinklee.
Violen.

Dergleichen Sirupe.

Fernelii verbesserter Eibischsirup.
Borretschsirup.
Frauenhaarsirup.
Brustbeersirup.
Weißer Mohnsirup.

Klap.

Klapperrosensirup.
Wallwurzsirup.
Violensirup.
Bingelkrauthonig.

Eben dergleichen Salben.

Eibischsalbe.
Guldene Wundsalbe.
Basiliensalbe.
Populeumsalbe.

Hieraus macht man Bäder, Dünste, Bähungen, Linimente, Tränke, Decocte, Clystire, u. s. w. Die Hundszunge aber und das Bilsenkraut dienen nur zum äusserlichen Gebrauch.

Wider die Krankheiten der starken und steifen Eingeweide.

§. 54. N. 2.

Die Menge wird durch die Aderlässe vermindert.

Die Dichtigkeit vermindert man 1. durch laulichtes Wasser und Molken; 2. durch das, was die Menge vermindert; 3. durch das, was den Druck vermindert.

Der Druck wird vermindert, wenn 1. die Menge, 2. die Dichtigkeit, 3. die Bewegung vermindert worden.

§. 54. N. 3.

Hieher gehöret die Leibes- und Gemüths-Ruhe.

§. 54. N. 4.

Anfeuchtende Mittel sind diejenigen, welche aus vielem Wasser, womit etwas seifenartiges oder mehlichtes vermischt ist, bestehen z. B.

α Wasser mit mehlichten Dingen abgekocht, §. 35. N. 1.
β — — erweichenden Mitteln abgekocht, §. 35. N. 1.
γ — — Sommer-Früchten abgekocht, §. 35. N. 1.
δ — — Kohlkräutern abgekocht, §. 35. N. 1.
ε — — frischen ungesalzenem Fleisch, oder mit Knochen und Hörnern abgekocht.
ζ — — Fluß-Fischen, oder See-Krebsen, Austern, Fluß-Krebsen, Vipern, u. s. f. abgekocht.

Anfeuch-

Anfeuchtende, lindernde, erweichende, auflösende Fleischbrühe.

Nimm wohl zerklopftes mageres Kalbfleisch, 2. Pfund.
Saubere Gerste, 2. Unzen.
Koche es mit 8. Pfund Wasser drey Stunden lang in einem wohl verschlossenen Gefäße, thu zuletzt hinzu
Ganz frischen gemeinen Lactucke, $1\frac{1}{2}$. Pfund.
Lämmerlattich, 4. Unzen.
Scorzonerwurz, 6. Unzen.
Laß es alsdenn wieder eine Viertelstunde lang aufwallen, und gieß von Zeit zu Zeit so viel Wasser nach, daß 6. Pfund Brühe bleiben.

Krebsbrühe zum Anfeuchten, Lindern, Erweichen.

Nimm lebendige Fluß-Krebse, 3. Pfund,
koche sie eine Stunde lang in 12. Pfund Wasser; dann nimm die Krebse heraus, zerstoße sie mit sammt den Schalen, und koche sie in dem vorigen Wasser noch vier Stunden lang, jedoch so, daß man von Zeit zu Zeit so viel Wasser zugießet, daß ohngefähr 8. Pfund bleiben. Hernach drücke die Brühe stark aus, und gieß sie über
Borretschblätter, $1\frac{1}{2}$. Unze.
Ochsenzungenblätter, 1. Unze.
Haberwurzeln, 4. Unzen.
Zuckerwurzeln, 2. Unzen.
Laß es alles 3 bis 4 Minuten lang aufsieden.
Man nimmt von beeden Brühen alle zwey Stunden $2\frac{1}{2}$. Unze.

Anfeuchtendes Decoct.

Nimm zerstoßenen weißen Mohnsaamen, 1. Unze.
Ganzen Habern, 4. Quentch.
zerstoßene rothe Kichern, 12. Quentch.
Borretschblumen,
Eibischblumen, von jeden 7. Quentch.
Scorzonerwurz, 2. Unzen.
Süßholzwurz, 2. Quentch.
Pappelblätter,
Glaskrautblätter, von jedem $\frac{1}{2}$. Handvoll.
Koche es mit Wasser eine Viertelstunde lang; unter 2. Pinten mische
Johannisberrenmus,
Hollundermus, von jedem 1. Unze.
Man nehme alle Stunden des Tages über 2. Unzen.

Lindernde Mittel.

Es sind diejenigen, welche die Härte, d. i. die Steife, benehmen. S. §. 35.

Erweichende Mittel.

Sie sind mit den lindernden Mitteln beynahe einerley.

Verdünnende Mittel.

Darunter sind die vorzüglichsten:

1. Das reine Wasser, wenn ihm kein größerer Grad der Wärme, als ein gesunder Mensch hat, gegeben, und wenn es durch Bäder, Bähungen, Dämpfe, Clystiere, Tränke, an und in den Leib gebracht wird.

2. Die frische Molken, wenn sie auf gleiche Art gebraucht wird.

Zertheilende Mittel.

Dies sind diejenigen Mittel, welche das ehemals Flüssige, nunmehr aber Geronnene, wieder flüssig machen.

1. Die verdünnenden Mittel.

2. Die salzichten Mittel aus dem Meersalz, Steinsalz, Salpeter, Salmiak, Borax, flüchtigen oder feuerbeständigen Laugensalzen. Die wohl vergohrnen Säuren, u. s. w. Die daraus zusammengesezten Mittel, das Polychrestsalz, der tartarisirte Weinstein, Sennerts purgierender Weinstein, des Herzogs von Hollstein Panacea Duplicata, der Spießglassalpeter, Tachenii saturirtes Vipernsalz, u. d. m.

3. Die seifenhaften Mittel, flüchtigen geistigen, gewürzhaften, öllichten Salze.

4. Die chymische Seife aus einem destillirten Oele und einem feuerbeständigen Laugensalze. Die gemeine Seife aus ausgedrucktem Oele und feuerbeständigen Laugensalze.

5. Aus dem Honig bereitete Mittel.

6. Die Säfte der reifen Sommerfrüchte, und die Mittel aus der Aloe.

7. Die mechanischen Mittel, das Reiben, u. d. m.

Diese können wieder auf sehr verschiedene Arten angewendet werden z. B.

In Gestalt einer Mixtur, die zertheilet.

Nimm Garten Rautenwasser, 12. Unzen.
Venetianischen Borax, 2. Quentchen.
Flüchtiges Oelsalz, 3. Quentchen.
Recht reinen Honig, 3. Unzen.

Mische

Mische es untereinander.
Man nehme des Tages über alle Stunden 1. Unze.

In Tropfen.

Nimm mit Weinsteinsalz bereitetes Magen-Elixier,
Flüchtiges Oelsalz,
Sennerts Purgiersalz, von jedem ½ Unze.
Man nehme 25. Tropfen in Wein des Tages über viermal.

Zertheilende, seifenartige Pillen.

Nimm Venetianische Seife,
Borax,
Reine Aloe, von jedem 2. Quentchen.
Vermische es und mache Pillen daraus, jede 3. Gran schwer.
Man nehme eine des Tages über viermal.

Dergleichen Decoct.

Nimm Frisches Seifenkraut, 3. Handvoll.
Bachbungen, 2. Handvoll.
Erdrauchkraut, 1. Handvoll.
Queckenwurzel,
Wegwartenwurzel, von jedem 2. Unzen.

Koche es in einem verschlossenen Gefäße eine halbe Viertelstunde lang mit Wasser ab, seige es durch ein Tuch, laß es ruhig stehen, damit es sich läutere; alsdenn mische unter 3. Pinten
Hollundermus,
Einfachen Sauerhonig, von jedem 2. Unzen.
Man nehme alle Stunden 2. Unzen warm.

Im Pulver.

Nimm Wallrath,
Borax, von jedem 2. Quentchen.
Mische e. u. e. mache ein Pulver daraus, und theile es in 8. Dosis ab.
Man nehme eine alle zwey Stunden mit ein wenig Wein.

Ablösende Mittel.

Es sind es diejenigen Dinge, welche die klebrichten und zähen Säfte, oder die halb-verdorbenen festen Theile, von den Oertern, wo sie sich wegen ihrer Zähigkeit angehänget haben, wegtreiben, und zwar

1. Die verdünnenden,

2. Die zertheilenden,
3. vorzüglich die seifenhaften, laugenhaften, feuerbeständigen, und aus Honig mit Essig bereiteten Mittel.

Zu den Krankheiten, welche von einer vor sich entstandenen Säure herkommen.

§. 66. N. 1.

Brühen von Vögeln, Fischen, vierfüssigen Thieren. Ihr Fleisch selbst, zumal gebraten. Sulzen aus eingekochten Brühen. Wein mit ein wenig Laugensalz.

Nimm Wermuthsalz, 2. Quentchen.
Weißen Französischen Wein, 24. Unzen.
Mische e. u. e.
Man trinke alle 3. Stunden 1. Unze.

Der Säure widerstehende Pflanzen.

Alant.
Allermannsharnisch.
Andorn.
Angelika.
Anis.
Aronwurz.
Basilienkraut.
Bauernsenf.
Benedictenwurz.
Bergmünze.
Bertram.
Brennnessel.
Brunnenkreße.
Calmus.
Cardebenedicten.
Dill.
Dost.
Feldkümmel.
Galgant, kleiner und großer.
Gewürznägelein.
Giftheil.
Goldwurz (Asphodelus.)
Ingber.
Katzenmünze.
Kellerhals.
Knoblauch.
Knoblauchskraut.
Kohl.
Lauch.
Löffelkraut.
Majoran.
Mannstreu.
Mariendistel.
Mauerpfeffer.
Meerrettig.
Meerzwiebel.
Möhren.
Mutterkraut.
Osterlucey { lange. / runde. }

Pfeffer.
Pfefferkraut.
Quendel.
Raute.
Rettig.
Saturey.
Schwalbenwurz.
Sellerie.
Senf.
Sevenbaum.
Seifenkraut.
Spargel.
Ständelwurz.
Steckrüben.
Tausendgüldenkraut.
Thymian.
Wasserdost.
Wegsenf.
Weißer Senf.
Wermuth.
Zittwer.
Zwiebel.

§. 66. N. 2.

Dergleichen sind die grössern und kleinern Vögel, welche Insecten, und vornehmlich kleine Fische fressen, wie die Ente, Gans, Sperling, Fink, Lerche, Krammetsvogel, Rephun, Mewe, Wachtel. Aller derselben Eyer.

§. 66. N. 3.

Stärkende Dinge.

Es sind diejenigen Dinge, welche den Fäserchen, Gefäßen, Häuten, Eingeweiden eine elastische Kraft geben. S. §. 28. N. 1. 4. Ingleichen die geistigen, vergohrnen Getränke, gutes Bier, Wein, Meth, Branntwein.

§. 66. N. 5.

Die Säure in sich schluckende Dinge.

Wovon die sauern Dinge, wenn man sie hinein wirft, ihre Schärfe so verlieren, daß sie weder als saure, noch als scharfe Dinge fernerhin wirken können: da sie doch im übrigen selbst keine Schärfe haben, womit sie dem Körper schaden könnten; weswegen man sie andern oft vorzuziehen pflegt. Nur alsdann sind sie schädlich, wenn sie sich mit Schleim vermischen, und dadurch zu Klumpen werden, die sowohl der Größe als dem Gewichte nach beschwerlich sind.

Dergleichen sind trockne Fischknochen; Hechtskiefer, u. d. m.
Steine, Scheeren und Schaale von Krebsen.
Austerschaalen, Muschelschaalen, u. d. m.
Korallen; Perlen; Perlenmutter, u. d. m.
Kreide; Bolus; Steinbruch; Mergel.
Blutstein, 15. Gran.

Zinnfeile, 8. Gran.
Eisenfeile, 12. Gran.

Die Säure verdünnende Dinge.

Wasser und alles wässerichte, §. 54. N. 4.

Die Säure brechende Dinge.

Welche mit ihrem weichen und etwas zähen Wesen die scharfen sauern Dinge dergestalt einwickeln, daß ihre stumpfgemachte Schärfe die Schädlichkeit verlieret; wobey sie zugleich die Häute verwahren, daß sie nicht von den spitzigen Theilchen der sauern Dinge verlezt werden können; und mithin auch ihren bereits angerichteten Schaden wegnehmen. Bloß denen schaden sie zuweilen, deren Körper schon zu schlaff ist, und dadurch noch mehr geschwächt werden würde.

1. Oelichte Dinge.
Süsse und bittere Mandeln.
Pistacien.
Haselnüsse, Welsche-Nüsse, Cocus-Nüsse.
Weißer Mohnsaamen.
Daraus gepreßte Oele, ingleichen Baumöl, u. d. m.

2. Sulzichte Dinge, aus den eingekochten Brühen von Fleisch und Fischen.

3. Oelichte, etwas gelinde Gewürze, wegen des Oels, S. §. 66. N. 1.

Wie auch unzählige daraus bereitete Dinge.

Die Säure verändernde Dinge.

Welche, wenn sie mit sauern Dingen vermischt worden sind, mit denselben sogleich brausen, mithin also die Bewegung erregen, und die Fasern reißen und bewegen; hernach aber, wenn sie sich mit den sauern Dingen vereiniget haben, eine neue Art von Salz ausmachen, in welchem die reitzende, Schweiß- und Urintreibende und zertheilende Kraft noch vorhanden ist. Doch bekommen sie denen nicht wohl, welchen die allzustarke Bewegung schädlich ist.

Fixe alkalische Salze, aus einem jeden verbrennten Gewächse bereitet, 6. Gran.

Flüchtige alkalische Salze, durchs Destilliren aus Thieren, verfaulten Gewächsen, oder auch frischen der Säure widerstehenden Pflanzen (S. §. 66. N. 1.) bereitet, 10. Gran.

Fixe seifenhafte Dinge, die Venetianische Seife, u. s. f. 1. Quentch.

Flüchtige

Flüchtige seifenartige Dinge, ½ Quentchen.

Deren es vornehmlich dreyerley giebt.

1. Flüchtige, ölichte, salzichte Geister aus Blut, Urin, Hirschhorn, Seide, u. d. m.

2. Helmonts Offa, aus Vermischung und durchs Destilliren geschehene Vereinigung des reinsten und allerstärksten Weingeistes, mit dem allerstärksten Salmiakgeist.

3. Die allerstärksten flüchtigen alkalischen Salze, mit den Oelen der Gewürze oft sublimirt, und auf solche Art vereinigt, z. B.

Nimm allerreinstes, trocknes Hirschhorn-Salz, 1. Unze.
Destillirtes Oel von Citronenschaalen, 1 Quentchen.

Sublimire es etlichemal in einer hohen Phiole.

Wie auch die daraus bereiteten Mittel.

Wider die Krankheiten, welche von einem vor sich entstandenen zähen Schleim herkommen.

§. 75. N. 1.

Unter den Gewürzen, womit Speise und Trank füglich gewürzt werden kann, sind die vorzüglichsten:

Zimmet.
Muscatenblüthe.
— — nuß.
Pommeranzenschaale.
Thymian.
Dosten (Origanum).
Gewürznägelein.
Ingwer.
Pfeffer.
Kleiner Galgant.
Citronenschaale.
Anis.
Coriander.
Quendel.
Cardamom.

Diese mischt man mit Nutzen unter Brod, Wein, Bier, und läßt sie damit gähren.

§. 75. N. 2.
S. §. 66. N. 1. 2.

§. 75. N. 3.
S. §. 28 und 47.

§. 75.

§. 75. N. 5.

Verdünnende, zertheilende Mittel, S. §. 54. N. 4.

Reizende Dinge.

Welche vermöge ihrer Grösse, Dichtheit, Figur, Beweglichkeit in die Fäserchen der kleinen Gefäße eindringen, und dadurch die Kraft sich zusammen zu ziehen, vermehren. Die vorzüglichsten sind:

1. Saure salzichte.

Natürliche.

Die Säfte von Citronen,
Pommeranzen.
Trauben.
sauern Sommerfrüchten.

Die Salze aus den ausgepreßten Säften der Gewächse, die sich blos mit der Zeit setzen.

Durch die Gährung entstandene.

Rheinwein.
Moslerwein.
Weineßig.
Biereßig.
Eßiggeist.

Weinstein.
Präparirter Weinstein.
Milch, die sauer wird.
Sauere Molken.

Durch das Feuer hervorgebrachte.

Meersalzgeist.
Steinsalzgeist.
Salpetergeist.

Vitriolgeist.
Schwefelgeist.

2. Alkalische salzichte.

Feuerbeständige.

Alle aus den Aschen von Pflanzen, wie
Wermuthsalz
Cardebenedictensalz
Weinsteinsalz
Potasche, 6 Gran.

Flüchtige.

Alle aus destillirten oder verfaulten Thieren, wie,

Salz und Geist von Hirschhorn.
Menschenblut.
Knochen.
Salmiak.

3. Zusammengesetzte salzichte.

Meersalz.
Steinsalz.
Natürlicher } Salmiak.
Durch Kunst gemachter }

Salpeter.
Borax.
Tartarisirter } Weinstein.
Regenerirter }

4. Scharfe gewürzhafte abgezogene Oele.

Destillirtes Agtsteinöl.
Anisöl.
Caßienrindenöl.
Chamillenöl.
Citronenöl.
Dillöl.
Dostenöl.
Fenchelöl.
Franzosenholzöl.
Gewürznelkenöl.
Isopöl.
Krausemünzöl.
Majoranöl.
Muscatenblüthöl.
Muscatennußöl.

Destillirtes Poleyöl.
Pomeranzenöl.
Rautenöl.
Rheinfarnöl.
Rosenholzöl.
Rosmarinöl.
Salbeyöl.
Sassafrasöl.
Sevenbaumöl.
Spicköl.
Terpenthinöl.
Wachholderöl.
Wermuthöl.
Wiesenkümmelöl.
Zimmetöl.

Ausgepreßte Oele.

Aus bittern Mandeln.
Lorbeern.
Muscatenblüthe.
Muscatennüssen.

Natürliche Oele.

Balsam von Jericho.
Tolu.
Peru.
Copaiva.

Balsam von Mecca.
aus Palmen.
Terpenthin.

Brenzlichte scharfe in der Retorte destillirte Oele.

Brenzlichtes Oel von Blut.
Knochen.
Hörnern.
Eyern.
Urin.
Hölzern.
Ziegelsteinen, u. s. w.

5. Entzündliche durch die Gährung erhaltene Spiritus.

Aus Mehl und den Säften der Sommerfrüchte.

6. Scharfe sogenannte gewürzhafte Pflanzen, die mit dem Salze N. 2. und dem Oele N. 4. häufig versehen sind.

Blätter.

Von Andorn.
Anis.
Aronwurz.
Bauernsenf.
Bergmünze.
Betonien.
Dill.
Diptam.
Dosten.
Edel Leberkraut.
Ehrenpreiß.
Epheu.
Fenchel.
Flöhkraut.
Frauenminze.
Gamanderlein.
Garten-Balsam, kleiner
Gunreben.
Herzgespann.
Isop.
Katzenmünze.
Krausemünze.
Kresse.
Lachenknoblauch.

Von Lauch.
Liebstöckel.
Löffelkraut.
Lorbeerbaum.
Majoran.
Meerkohl.
Melisse.
Mutterkraut.
Nesseln.
Osterluzey.
Pfefferkraut.
Poley.
Quendel.
Raute.
Rheinfarn.
Rosmarin.
Salbey.
Saturey.
Schellkraut, grosses.
Schlagkräutlein.
Sevenbaum.
Stabwurz.
Thymian.
Taback.

Von

Von Wasserdosten.
Wegsenf.
Wermuth.

Reizende gewürzhafte Blumen der unter den Blätter neben angeführten Kräuter, vornehmlich

Arabische Stöchasblumen.
Cameelsheublumen.
Chamillenblumen.
Citronenblüthe.
Garten-Balsamblumen.
— — Nägelein.
Hopfen.
Katzenkraut-Blumen.
Lindenblüthe.
Mayenblümlein.
Pomeranzenblüthe.
Rheinfarnblumen.
Ringelblumen.
Saffran
Salbey
Scabiosen
Spick
Steinklee
Tausendguldenkraut
Wasserdosten

} Blumen.

Reizende gewürzhafte Wurzeln.

Alant.
Allermansharnisch.
Angelick.
Baldrian.
Bärwurz.
Benedictenwurz.
Bertram.
Braunwurz.
Calmus.
Contrayerve.
Costwurz.
Curcume.
Cyperwurz.
Diptam.
Eberwurz.
Enzian.
Färberröthe.
Galgant.
Gemsenwurz.
Gemeine Hohlwurz.
Giftwurz.
Haarstrang.
Hauhechel.
Japanische Kraftwurz.
Ingwer.
Knoblauch.
Lauch.
Liebstöckel.
Mäusdorn.
Meerrettich.
Meerzwiebel.
Meisterwurz.
Osterlucey.
Pestilenzwurz.
Petersilienwurz.
Pöonienwurz.
Rettig.
Saubrodtwurzel.
Schellkrautwurzel (groß).
Schwalbenwurz.
Seselwurz.
Stendelwurz.
Violenwurz.
Wild Bertramwurz.

Zittwer.
Zwiebeln.

Reizende gewürzhafte Saamen.

Ackeleysaamen.
Anis.
Bauernsenf.
Bockshornsaamen.
Cardamomlein.
Cellerysaamen.
Coriander.
Cubeben.
Dillsaamen.
Elephantenläuskerne.
Eppichsaamen.
Gartenkreßsaamen.
Klettensaamen.
Gartenkümmel.
Lauchsaamen.
Liebstöckelsaamen.
Loorbeer.
Möhrensaamen.
Muscatennuß.
Pastinaksaamen.
Petersiliensaamen.
Pfersichkerne.
Rettigsaamen.
Schwarzkümmel.
Scharlachbeer.
Senfsaamen.
Seselsaamen.
Steckrübensaamen.
Wachholderbeerkerne.
Wegsenfsaamen.
Weißer Senf.
Wiesenkümmel.
Wurmsaamen.

Reizende Rinden und Schaalen.

Citronenschaale.
Franzosenholzrinde,
Limonienschaale.
Pomeranzenschaale.
Sassafrasrinde.
Wachholderrinde.
Zimmetrinde.
Schakerille.

Reizende gewürzhafte Säfte.

Aloe.
Amber, { grauer. flüßiger.
Ammoniac.
Animengummi.
Bdelligummi.
Benzoin.
Elemiharz.
Galban.
Gummi-Lack.
Ladan.
Mastix.
Myrrhen.
Serapingummi.
Storax.
Tacamahac.
Teufelsdreck.
Wachholderharz.
Weyrauch.

7. Insecten, Kellerwürmer, Ameisen, Maywürmer, Spanische Fliegen.

Theile von Thieren.

Biebergeil, Zibeth, Biesam, Urin, Koth von Vögeln, die wenig saufen.

8. Zusammengesetzte reitzende Mittel.

Dergleichen sind die Decocte, Extracte, Conserven, Condituren, Tincturen, Spiritus, Wasser, flüchtigen, ölichten, spirituösen Salze, Pillen, Pulver.

Reizendes Decoct wider den zähen Schleim.

Nimm runde Osterluceyblätter,
Gamanderlein,
Raute, von jeden 1. Handvoll,
Ringelblumen,
Wasserdostenblumen, von jeden ½ Unze,
Angelickwurz,
Meisterwurz, von jeden 6 Quentchen,
Cellerysaamen,
Garten-Rettigsaamen, von jeden 4 Quentchen,
Sassafrasrinde, 1. Unze,
Magellanische Rinde, 2 Quentchen.

Gieß beynahe kochendes Wasser darauf, laß es 2 Stunden lang stehen; hernach koche es in einem verschlossenen Gefäße 3 bis 4 Minuten lang, und gieb 46. Unzen zum Gebrauch.

Man kann 1. Unze alle Stunden warm nehmen.

Reizendes und zertheilendes Extract wider den zähen Schleim.

Nimm frische Blätter von Wermuth,
Wasserdosten,
weissen Andorn,
Rheinfarn, von jeden so viel als nöthig ist.

Drücke, wenn alles klein zerschnitten und zerquetscht ist, in der Presse den Saft aus, reinige denselben bey gelindem Feuer, daß sich das Unreine setze, alsdenn laß ihn bis zur Honigdicke abrauchen, und vermische damit Tachenianisches Wermuthsalz $\frac{1}{40}$.

Man nimmt ½ Quentchen des Tages zweymal bey nüchternem Magen in französischem Wein.

Eben dergleichen Extracte werden aus eingekochten und stark ausgepreßten Decocten gemacht.

Reizende Conserve wider den zähen Schleim.

Nimm frische Wipfel von Rauten,
Rheinfarn, von jeden 1 Unze,
Blumen von Katzenkraut,
Rosmarin,
Lavendel, von jeden 4 Quentchen,
Alant- und
Schwalbenwurz, von jeden 1. Unze,
Rettig- und
Garten-Kresse-Saamen, von jeden 4 Quentchen,
wenn alles zerschnitten und zerstossen, so vermische gehörig damit
Weissen Zucker, 4 Unzen.

Man nimmt 1 Quentchen des Tages über viermal bey leerem Magen in weissen Französischen, oder in Spanischen Wein, oder in Malvasier, Canariensect, u. s. w.

Hitziges, Magen stärkendes und reizendes Condit.

Nimm eingemachten Ingwer,
Alantwurz,
Magellanische Rinde, von jeden 1. Unze,
Krausemünzsirup, so viel als nöthig,
um ein Condit daraus zu machen.

Man nimmt ½ Quentchen des Tages über sechsmal.

Reizende, erwärmende Tinctur.

Nimm Enzianwurz,
Giftwurz, von jeden 1 Unze,
Tausendgüldenkrautblumen, 1. Unze,
Saffran, 1. Quentch.
Lorbeer,
Wachholderbeer,
Weissen Senfsaamen,
Senfsaamen, von jeden 1⅓ Unze,

Koche es mit Brandwein in einer hohen gläsernen Phiole 12 Stunden lang, und hebe 3 Pfund zum Gebrauch auf.

Man nimmt 2 Quentchen des Tages über dreymal bey leerem Magen in 1. Unze Honigwasser.

Aromatischer, reizender Spiritus.

Nimm Lavendelblumen,
Rheinfarnblumen,
Pomeranzenblüthe,
Rosmarinblüthe, von jedem 1. Unze,
Angelickwurz,
Alantwurz,
Meisterwurz,
Liebstöckelwurz, von jeden 1½ Unze,
Bergmünzeblätter,
Löffelkrautblätter,
Mutterkrautblätter, von jeden 1 Handvoll,
Wiesenkümmel,
Celleryſaamen,
Weissen Senf,
Garten-Kressesaamen, von jeden 1. Unze,
Wachholderrinde,
Sassafrasrinde,
Zimmetrinde, von jeden 1½ Unze,

destillire es mit Brandwein bis zur Helfte, damit 3 Pfund bleiben, und cohobire es zweymal in der Blase.

Man nimmt 2 Quentchen in Wein oder Meth des Tages dreymal.

Aromatisches Wasser.

Wenn zu den vorigen Kräutern statt des Brandweins, Wasser genommen wird, so hat man ein aromatisches Wasser, wovon 1½ Unze des Tages dreymal eingenommen wird.

Flüchtiges Oelsalz.

Nimm der vorigen Kräuter, 2 Pfund,
Potasche, 3 Unzen,
Salmiak, 1½ Unze.

Destillire davon in der Retorte 1 Pfund, löse darinnen auf

Destillirtes Oel von Citronenschaalen, 6 Tropfen,
Lavendel, 20. Tropfen,
Majoran, 6 Tropfen.

Man nimmt davon 60. Tropfen des Tages drey- oder viermal in 1. Unze Meth oder Wein.

Magenstärkende, reizende Pillen.

Nimm Gummi Ammoniak,
Panax-Gummi, von jedem 1 Quentchen,
Frische Aronwurz, 2 Quentchen,
Venetianische Seife, 1 Quentchen,
Destillirtes Rheinfarnöl, 10 Tropfen,

mache daraus Pillen, jede 3 Gran schwer, und vergolde sie.

Man nimmt eine des Tages über alle drey Stunden.

Erwärmendes, reizendes Pulver.

Nimm destillirtes Krausemünzöl,
Majoranöl,
Rheinfarnöl, von jedem 6 Tropfen.
gut getrockneten weissen Zucker, 1. Unze,

mache auf die gehörige Art einen Oelzucker daraus, und vermische damit
Weissen Ingwer,
Magellanische Rinde, von jedem 4 Quentchen.

Man nehme $\frac{1}{2}$ Quentchen des Tages über dreymal mit Wein.

Kräuterwein.

Er wird wie der in diesem Abschnitte beschriebene Spiritus, oder wie die Tinctur gemacht, indem man die Stücke statt des Wein-Brandweins mit Wein abkochet. Man giebt 2 Unzen des Tages über drey bis viermal.

Kräuterbier.

Man gieße auf eben so viel von eben den Ingredienzen in einem Faß, das ein Viertel von einer Tonne hält, noch ganz heißes Bier.

Man gebrauche es zum steten Trank.

Gallichte Dinge.

Die Galle von vierfüßigen Thieren und Fischen, vornehmlich vom Hecht und Aal, z. E.

Gal-

Gallichte, reizende Pillen.

Nimm Ochsengalle,
Hechtgalle, zu gl. Th. 4 Quentchen.
Laß es bey gelindem Feuer langsam bis zur Honigdicke abrauchen, hernach vermische damit
zart gepülverte recht frische Aronwurz, so viel hiezu nöthig ist.
Mache daraus Pillen, jede 3 Gran schwer, und vergolde sie.
Man nehme 1 Stück Morgens, Mittags, Abends eine Stunde vor Tisch.

Hieher ist der Stein vom Stachelschwein, oder der sogenannte Pedra del Porco zu rechnen, dessen mit Cardebenedictenwasser oder Rheinwein gemachter Aufguß zu 2 oder 3 Unzen gegeben wird.

Ingleichen Helmonts Mittel aus der Leber und Galle vom Aal, die bey gelindem Feuer zu Pulver gedörret worden, wovon hernach bis auf 1. Quentchen in Oblaten eingehüllet, mit 3 Unzen Rheinwein gegeben wird.

Seifenhafte Dinge.

S. §. 54. Num. 4. unter den zertheilenden Mitteln.

§. 75. N. 6.

Bad wider den zähen Schleim.

Nimm die Wipfel von Raute,
Sevenbaum,
Wermuth,
Rheinfarn,
Chamillen, von jedem 3 Handvoll.
Wenn alles mit 12. Pinten Wasser abgekocht ist, so vermische damit
Venetianische Seife, 4 Unzen,
Weinrebensalz, 1. Unze.

Blasenziehende Dinge.

Nimm zerquetschten frischen und saftigen Meerretig ½ Unze, lege ihn auf die Haut eine halbe Stunde lang, oder so lang, bis man aus dem brennenden Schmerzen, und der mit einer Geschwulst verknüpften Röthe des Theils abnehmen kann, daß eine ziemlich starke Entzündung erregt worden ist.

Nimm Senf, mit Eßig zerstossen, 4 Quentch.
lege ihn 4 Stunden lang auf.

Nimm Spanische Fliegen ohne die Flügel, zu einem zarten Pulver zerstossen, 2 Quentch.
vermische es genau mit 6 Quentch.
Sauerteig, womit ein wenig Eßig vermischt worden.

Laß es 12 Stunden lang, oder so lang bis sich das Oberhäutchen zu einer förmlichen Blase erhoben hat, auf der Haut liegen.

Wider die Krankheiten, welche von einem vor sich entstandenen Alkali herkommen.

§. 76.

Kräuter, die die Natur eines Alkali an sich nehmen, eßbar, zum Würzen dienlich, vergiftet sind.

Allermansharnisch.
Alysse.
Aronwurz.
Aurin, wild.
Bauernsenf.
Bergkresse.
Brunnenkresse.
Fingerhutskraut.
Flöhkraut.
Gamanderlein.
Gartenkresse.
Herzgespann.
Knoblauch.
Knoblauchskraut.
Kohl.
Lauch.
Löffelkraut.
Mauerpfeffer.
Melte, stinkende.
Meer-Rettig.
— Senf.
— Zwiebel.
Oleander.
Pfefferkraut.
Raute.
Rettig.
Saturey.
Schellkraut, grosses.
— — kleines.
Seidelbast.
Senf.
— weisser.
Sevenbaum.
Spanischer Pfeffer.
Spargel.
Springkörner.
Steckrüben.
Tausendgüldenkraut.
Wasserdost.
— Pfeffer.
— Senf.
Wegsenf.
— levcojenartiger.
Wermuth.

Wilde

Wilde Kresse.
Wolfsmilch.
Zaunrübe, schwarze.
— — weisse.
Zwiebel.

§. 78.

Wiederkäuende oder nicht wiederkäuende Thiere.

Die Eselin, Kuh, Ziege, Stute, das Schaaf u. a. m. geben eine Milch, die leicht sauer wird.

Die Thiere, so von Gewächsen, Gras, Sommerfrüchten, oder Getraide und Hülsenfrüchten leben, haben Fleisch und Säfte, die nicht so leicht zu der die Natur des Alkali an sich nehmenden Fäulniß geneigt sind: daher auch die davon hergenommenen Speisen einem Menschen hitziger Natur sicherer können zugestanden werden. Dergleichen sind aber die

Capaunen.
Enten, zahme oder zu Hause mit Getraide gefütterte.
Fasanen, gefütterte.
Gänse, zahme.
Haasen.
Hämmel.
Hirsche.
Haushüner.
Kälber.
Kaninchen.
Krammetsvögel.
Lämmer.
Ochsen.
Rebhüner, gefütterte.
Rehe.
Ricken.
Schweine.
— — wilde.
Staaren.
Tauben.
Turteltauben.
Wachteln.
Widder.
Ziegenböcke } junge.
Ziegen }

Dieser Classe können auch die Schnecken mit und ohne Gehäuse beygezehlet werden.

§. 79.

Fast alle Fische, sowohl in dem Meere, als in den Flüssen, sie mögen weich seyn, oder Schaalen, oder Knochen haben; fast keinen ausgenommen.

Amsel.
Brachvogel.
Flußente.
Kibitz.
Lerche.
Meergans.
Schwan.
Sperling.

Waldfasan.
schnepfe.
Wasserschnepfe.

Unter den Vögeln aber ernähren sich viele bald von kleinen Thieren, bald von Pflanzen.

§. 88. N. 1.
S. §. 35. N. 1.
§. 88. N. 2.
S. §. 75. N. 5.
Reizende, saure und salzichte Dinge.

§. 88. N. 5.
Linderndes säuerliches Decoct.

Nimm ganzen Habern, 2 Unzen,
Reines Wasser, 3 Pfund,
koche es bis auf 2 Pfund ein, seige es durch, und vermische damit
Frischen Citronensaft, 1 Unze,
Zimmetwasser, 2 Quentchen,
Maulbeersirup, 1 Unze.
Man bediene sich dessen statt Speise und Tranks.

Oder.

Nimm geschälten Habern, 2 Unzen,
Reines Wasser, 3 Pfund,
koche es bis auf 2 Pfund ein, und wenn es durchgeseiget, so laß es 12 Stunden, oder so lang bis es ein wenig säuerlicht wird, in gelinder Wärme stehen, alsdenn vermische damit
Violensaft, 1½ Unze,
Rheinwein, ½ Pfund,
Citronenschaalenwasser, 1½ Unze.
Zu eben dem Gebrauch.

Eben dergleichen dem Alkali widerstehende Emulsion.

Nimm geschälten Habern, 3 Unzen,
mache mit so viel Wasser, als dazu nöthig ist, eine Emulsion daraus, und mit 1½ Pfund derselben, vermische
Reinen Salpeter, ½ Quentchen,
Violensaft, 1. Unze,
Meerzwiebelessig, 2 Quentchen.

§. 88. N. 6.

Seifenartige, abwischende, saure, ein wenig ölichte Mixturen.

Nimm Meerzwiebel-Honig, 3 Unzen,
Eßig, 2 Quentchen,
Myrrhen, in Eßig zu einer Tinctur aufgelößt, 1 Quentch.
Wegwartenwasser, 6 Unzen,
mische es unter einander.

Man nimmt ½ Unze alle Stunden.

Oder.

Nimm Eßig, durchs Kochen zur Honigdicke gebracht, ½ Unze,
Reinen Honig, 1. Unze,
Wegwartensirup, 1½ Unze,
Erdrauchwasser, 6 Unzen,
mische es untereinander.

Wie das vorhergehende Mittel zu gebrauchen.

Oder.

Nimm Johannisbeer und
Hollundermus, von jedem 2 Unzen,
Sauern Honig, 1. Unze,
Salzgeist, 20. Tropfen,
Gerstentrank, 4 Pfund,
mische a. u. e.

Man bediene sich dessen zum ordinairen Getränk nach Belieben.

Wider die Krankheiten, welche allein von dem allzustarken Kreislaufe entspringen.

§. 105.

Den Schmerz wegnehmende Dinge.

Siehe hinten §. 202. 228. 229., wo ausführlich hievon gehandelt wird.

Wider die Krankheiten, welche von dem Mangel des Kreislaufes und von der Vollblütigkeit entspringen.

§. 106. Buchst. ζ.

Scharfe Speisen.

Siehe §. 76.

Scharfe Gewürze zur Speise und Trank, §. 75. N. 1.

Sauere Dinge zu gleichem Gebrauch, §. 75. N. 5. erste Classe, unter dem Titel Saure und salzichte.

Wider die Verstopfungen.

§. 135. N. 3.

Verstopfungen auflösende Seifen.

Aus Oel und Alkali bestehende natürliche Seifen, das sind die frischen, reifen, aus allen Kräutern, die viel alkalische Schärfe mit sich führen §. 76., oder sehr gewürzhaft sind, §. 75. N. 6. ausgepreßten Säfte.

Aus einem Alkali und Oel durch Kunst verfertigte Seifen.
Schwarze Seife, 2 Quentchen.
Venetianische Seife, 1 Quentchen.
Seife des Starkeys oder Helmonts, 4 Gran, 1 Scrupel.

Flüchtige rußichte Seifen.
Oelichte, alkalische Spiritus aus Gewürzen, die die Natur eines Alkali an sich nehmen, §. 76. 15. Tropfen.
— — — — — aus Ruß, 15. Tropfen.
— — — — — aus einem Safte, oder festen Theile der Thiere, 18. Tropfen.

Der Ruß selbst.

§. 135. N. 4.

Queckſilbersublimat, milder, oder versüßtes Queckſilber, zu 10. Gran.
— — — — ätzender, zu einem $\frac{1}{8}$ Gran verdünnet.
Queckſilberpräcipitat, rother, zu 2 Gran.
— — — — weisser, zu 4 Gran.

Queck-

Queckſilberpräcipitat, gelber, oder mineraliſcher Turbith, zu 2 Gran.
— — ſchwarzes, (mineraliſcher Mohr,) zu 16 Gran.

Anziehende Dinge.

Dergleichen ſind diejenigen Dinge, welche den Ort, zu welchem etwas hingeführet werden ſoll, ſchlaff machen, und den Ort, von welchem etwas wegzuführen iſt, verengern. Siehe §. 35. 28. N. 4.

Ableitende Dinge.

Welche die Feuchtigkeiten an den gegebenen Ort hintreiben; dergleichen ſind diejenigen Dinge, welche die Gefäße an dem Ort, wo die Verſtopfung iſt, ausleeren, wie auch das Reiben der daran liegenden Theile.

Fortſtoſſende Dinge.

Dieß ſind diejenigen, welche reizen. Siehe §. 75. N. 5.

In Wunden.

§. 198.

Betonien.
Buchsbaum.
Dragun.
Ehrenpreis.
Flöhkraut.
Geißblat.
Güldengünſel.
— Wiederthon.
Heidniſch Wundkraut.
Johanniskraut.
Limonien.
Maingold.
Mayenblümlein.
Natterzünglein.
Odermennig.
Oſterlucey.
Paſtinak.
Ritterſporn.
Sanickel.
Saubrod.
Sinau.
Singrün.
Sophienkraut.
Tauſendgüldenkraut.
Wachholderbeer.
Wallwurz.
Zahnwurz.

Wundtränke.

1. Zertheilender Wundtrank.

Nimm Blätter von Kellerhals,
Ehrenpreis,
Raute, von jeden 1½ Handvoll,

Beno-

Benedictenwurz, 1. Unze,
Tausendgüldenkrautblumen, 2 Pfötchen,
koche es in 3 Pfund Wasser, und vermische damit
Cardebenedictensalz, 1 Quentchen,
Syrup der fünf eröffnenden Wurzeln, 3 Pfund.
Man trinke des Tages über viermal 4 Unzen wohl warm.

2. Verdickender Wundtrank.

Nimm Fette Henne,
Wallwurzblätter,
Brunelienkraut,
Pappeln,
Glaßkraut, von jeden 1. Handvoll,
koche es in 3 Pfund Wasser, und vermische damit
Eibischsirup, 1. Unze.
Eben so wie der vorhergehende zu gebrauchen.

Man kann auch folgende dazu rechnen:
Rhabarber.
Rhapontic.
Johanneskraut.

3. Besänftigender Wundtrank.

Nimm zerstossenen weissen Mohnsaamen, 3 Unzen,
Wollkrautblumen, 2 Unzen,
Gülden Günselblätter, 2 Handvoll,
Scorzonerwurz, 2 Unzen,
Süßholzwurz, 1. Unze,
koche es in 3 Pfund Wasser.
Gieb es zu eben dem Gebrauch.

4. Erweckender Wundtrank.

Nimm Meisterwurz,
Schwalbenwurz, von jeden 1. Unze,
Rautenblätter,
Scordienblätter, von jeden 1 Handvoll,
Zerstossenen Saamen der Klettenwurz, 10. Quentch.
Cardamomen, 4 Quentch.
Lavendelblumen,
Tausendgüldenkrautblumen, von jeden 2 Unzen,
koche es in Wasser, und laß 3 Pfund eben so, wie die vorhergehenden gebrauchen.

5. Wund-

5. Wundtrank, der eine besondere Kraft hat, zu verbessern

1. Den zähen Schleim. S. zertheilender Wundtrank.

2. Die Säure.

Nimm Senfsaamen, ½ Unze,
Meerrettigwurz,
Wegsenfblätter,
Brunnenkresseblätter, von jedem 2 Unzen.

Wenn es mit 3 Pfund Wasser in einem verschlossenen Gefässe ein wenig gekocht hat, so gieb es zum Gebrauch.

Man nehme 2 Unzen des Tages über viermal.

3. Das Alkali.

Nimm Grindwurz, 2 Unzen,
Sauerkleeblätter, 2 Handvoll,
Sauerampferwurz, 1 Unze,
Borretschblumen, 12 Quentchen,

laß es in 2 Pfund Wasser ein wenig kochen, und gieb es zu eben dem Gebrauch.

4. Die ölichte Schärfe.

Nimm Tamarinden, 2 Unzen,
Weinsteinerystallen, 6 Quentchen,
Queckenwurz, 5 Unzen,

laß es in 2 Pfund Wasser kochen, und vermische damit
Hollundermus, 2 Unzen.

Es wird eben so gebraucht.

5. Der eröfnet. S. zertheilender Wundtrank.

6. Der schlaff machet. S. §. 54. N. 4. anfeuchtend. Trank.

7. Der zusammenzieht. S. §. 28. N. 4. Titel: Decoct.

§. 201.

Den Leib erweichende Mittel.

α. Frische fette Brühen von Rindfleisch.

β. In Fleischbrühe gekochte gelinde Kohlkräuter §. 35. N. 1.

γ. Erweichende und anfeuchtende Mittel, die man zu trinken giebt, und einspritzt, §. 35. N. 3. §. 54. N. 4.

δ. Oele, vornemlich ausgepreßte, frische, süß Mandelöl, Baumöl.

Die Laxiermittel sind mit den erweichenden fast einerley.

Mittel, welche die Unreinigkeiten des Leibes nach und nach ausführen (Eccoprotica).

α. Zeitige Sommerfrüchte und andere säuerlichtsüsse, markichte und saftige Früchte.

Aepfel.
Apricosen.
Attichbeere.
Brombeere, gemeine schwarze.
Brustbeere, rothe, schwarze.
Erdbeere.
Feigen, gedörrte.
Himbeere, rothe, weisse.
Hollunderbeere.
Johannisbeere, rothe, schwarze, weisse.
Judenkirschen,
Kirschen, alle Arten derselben, die in den Gärten wachsen.
Maulbeere.
Pfersiche.
Pflaumen.
Prunellen.
Stachelbeere.
Tamarinden.
Weinbeere von allen Arten.
Zwetschken.

β. Die frischen Säfte derselben, und daraus bereiteten Moste.

γ. Cassia, 2 Unzen.
Manna, 2 Unzen.
Tamarinden, 2 Unzen.
— — Mark, 2 Unzen.
Saft der leibfarbenen Rosen, 1. Unze.
Rosen-Aloe, 6 Gran.
Rosinen, kleine, 4 Unzen.
Galban, ½ Scrupel.
Engelsüß, 1½ Unze.
Rhabarber, ½ Quentchen.
— — der Aufguß derselben, 1 Quentchen.
Fernelii Eibischsirup, 3 Unzen.

Weg-

Wegwartensirup mit Rhabarber, 1½ Unze.
Erdrauchsirup, 2 Unzen.
Laxier Rosensirup, 1½ Unze.
— Violensirup, 2 Unzen.
Honig, einfacher, in Wasser verdünnter, 2 Unzen.
Des Ruffus Pillen, zu 6 Gran.
Latwerge aus dem Saft der Rosen.
Dattellatwerge.
Electuarium Benedict. laxativ.

§. 202.

Schmerzstillende Mittel.

Welche die Ursachen des Schmerzens wegnehmen, vermindern.

1. Verdünnende Mittel. §. 54. N. 4.
2. Schlaffmachende Mittel. §. 35. N. 1.
3. Anfeuchtende Mittel. §. 35. N. 3. §. 54. N. 4.
4. Die Schärfe verbessernde Mittel. §. 66. 88.
5. Die ausdehnenden Geschwulste zertheilende Mittel. §. 54. N. 4.

Dummachende Mittel (Narcotica).

Welche die Schärfe der Sinnen stumpf machen; und zwar

1. Ganz gelinde schlafmachende Mittel (Paregorica).

Zerstossene Saamen des weissen Mohns, 2 Unzen.
Weisser Mohnsirup, 1½ Unze.
Johannisbrodsirup, 1½ Unze.
Klapperrosensirup, 3 Unzen.

Hieraus können allerley Arzneyen leicht bereitet werden, die sicher zu gebrauchen sind, z. B.

Ganz gelindes schlafmachendes Tränkchen.

Nimm Wasser von Klapperrosen, 3 Unzen
Bohnenblüthe, 1. Unze
Päonienrosen
Hollunderblüthe, von jedem 1½ Unze
Lindenblüthe, 1 Unze
Klapperrosensirup, 1½ Unze
mische e. u. e.

Ebendasselbe ein wenig mehr schlafmachend.

Nimm zu dem vorhergehenden Tränkchen statt des Klaperrosensirups,
eben so viel vom weissen Mohn- oder Johannisbrodsirup.

Ganz gelinde schmerzstillende Saamenmilch.

Nimm süsse Mandeln,
Fichtenzapfen,
Weissen Mohnsaamen, von jeden 1. Unze,
mache mit so viel Klapperrosenwasser, als dazu nöthig ist, nach der Kunst eine Saamenmilch daraus, und vermische mit 10 Unzen derselben
Klapperrosensirup, 1. Unze.

Ebendieselbe ein wenig stärker schlafmachend.

Nimm statt des Klapperrosensirups, ebensoviel vom weissen Mohn- oder Johannisbrodsirup zur vorhergehenden Saamenmilch.

2. Stärkere dummachende Arzneyen.

Dummachende Pillen.

Nimm ganz reinen Mohnsaft, 2 Gran.
mache 3 Pillen daraus.
Man giebt ein Stück, nach einer Stunde, wenn es nicht gewirkt hat, noch eins, und so auch zum drittenmal.

Dergleichen Pulver.

Nimm ein wenig getrockneten ganz reinen Mohnsaft, 2 Gran.
Rothe Corallen,
Perlenzucker, von jeden $\frac{1}{2}$ Quentchen,
mische es unter einander zu einem Pulver, und theile es in 3 Dosis ab.
Man braucht es auf eben die Art, wie erst bey den Pillen gemeldet worden ist.

Dergleichen Condit.

Nimm von dem vorhergehenden zu Pulver gemachten Mohnsaft 1 Dos.
Quittenlatwerge, 1 Quentchen,
mische e. u. e. und mache einen Bissen daraus.
Dieser kann auf eben die Art gebraucht und wiederhohlt werden.

Tropfen in einem Tränkchen.

Nimm ein wenig getrockneten Mohnsaft, 1 Quentchen,
Rectificirten Brandwein, 1 Unze,
mache eine Tinctur daraus.

Man giebt auf einmal 30 Tropfen in
Melissenwasser 2 Unzen,
Klapperrosensirup, ½ Unze.

Oder.

Nimm ein wenig getrockneten Mohnsaft, 1 Quentchen.
Eßiggeist, 1. Unze
mache eine Tinctur daraus.
Man giebt 30. Tropfen auf einmal in
Klapperrosenwasser, 2 Unzen
— — sirup ½ Unze.
Mische e. u. e.

Hitzige dummachende Mixtur.

Nimm mit rectificirten Brandwein bereitete Mohnsafttinctur, 70. Tropfen,
Weissen Mohnsirup, 6 Quentchen
Wasser von Citronschaalen,
Pomeranzenschaalen,
Zimmetrinde, von jedem 2 Unzen.
Mische e. u. e.
Man nehme alle halbe Stunden 1. Löffel voll, so lang bis der Schmerz gestillet ist.

Dergleichen kühle Mixtur.

Nimm mit Eßiggeist bereitete Mohnsafttinctur, 80. Tropfen.
Maulbeersirup, 6 Quentchen
Borretsch- und
Klapperrosenwasser, von jedem 3 Unzen.
Mische e. u. e.
Zu eben dem Gebrauch.

Stärkere dummachende Saamenmilch.

Nimm zerstossenen weissen Mohnsaamen, 2 Unzen,
mache mit Gerstentrank eine Saamenmilch daraus, und vermische mit 10. Unzen derselben
Johannisbrodsirup, 1½ Unze
Mit rectificirten Brandwein bereitete Mohnsafttinctur, 20. Tropfen,
Zimmetwasser, 2 Quentchen,
Citronenschaalenwasser, 10 Quentchen.

Man nehme alle halbe Stunden 1½ Unze, bis der Schmerz anfängt gelindert zu werden.

Dummachender Umschlag.

Nimm mit Eßiggeist bereitete Mohnsaftctinctur, 3 Quentchen,
Hollunderblüthe- und
Rosenwasser, von jedem 3 Unzen
Hollunder- und
Roseneßig, von jedem ½ Unze.
Mische es unter einander.

Man schlage ihn mit Tüchern um beyde Schläfe.

Hiezu ist am dienlichsten, lindernde Mittel so auf den schmerzhaften Theil zu legen, daß die Ursache, welche diesen Kranken den Schlaf benimmt, nemlich der Schmerz in diesem Theile selbst, weggenommen werde. Dieß thun vornehmlich die folgenden Mittel, wenn man sie wärmlich auflegt, und in eben der Wärme so lange wohl erhält, bis der Schmerz gehoben seyn wird.

Dummachender, erweichender Breyumschlag.

Nimm frische Blätter von Garten-Mohn, 1 Handvoll
schwarz Bilsenkraut, ½ Handvoll
Eibischkraut, 4 Handvoll,
koche es in frischer Milch, und vermische damit zuletzt
Leinsaamenmehl, 1. Unze
Frisch ausgepreßtes Leinöl, 2 Unzen
mache nach der Kunst einen Breyumschlag daraus.

Dergleichen Bähungen.

Nimm des ausgepreßten Safts aus dem nicht allzustarken Decoct des vorhergehenden Breyumschlages, 3 Pfund
vermische damit auf die gehörige Art
Reinen Mohnsaft, ½ Quentchen.
Mache eine Bähung daraus.

Nimm Roseneßig, der mit der Wurzel des Bilsenkrauts lang digerirt worden.

§. 204.

Gelinde Wundbalsame zu reinen Wunden.

Der in Wein aufgelößte Leim, heilet sogleich zusammen.

1. Natürliche Balsame.
   Balsam von Copaiva.
   — — Gilead.

Flüßiger Amber.
Balsam von Mecca, oder Arabischer Balsam.
Peruvianischer Balsam.
Palmenbalsam.
Balsam von Tolu.
Terpenthinbalsam.
Fichten- und Lerchenharz.
Butter.
Mark.
Honig.

2. Durch die Kunst bereitete einfache Balsame.

Wachsöl.
Dickes Terpenthinöl.
Leinöl.
Johannisöl.
Rosenöl.
Nachtschattenöl.
Steinkleeöl.
Frische Butter, oder Butter mit Blumen, und ein wenig Salz.

3. Durch die Kunst bereitete zusammengesetzte Balsame.

Nimm Schwefelblumen, 4 Quentchen
Lein- oder Baumöl, 4 Unzen
koche es bey gelindem Feuer bis der Schwefel ganz aufgelößt ist.

Nimm recht klein zerschnittenes ganz reines Elemiharz, 1 Theil
laß es bey gelindem Feuer langsam zerfliessen, und vermische damit
Reinen venetianischen Terpenthin, 1. Theil,
wenn beydes zerflossen ist, so drücke es durch ein leinen Tuch; hernach vermische damit
Gekochtes und von den Häuten gesäubertes Ochsenmark, 2 Theil.
Es ist ein allgemeiner Balsam, wie des Arcäus Wundbalsam.

Nimm Rothen Sandel, 1 Pfund
Gemeines Wasser, 4 Pfund
koche es 2 Stunden lang, seige es durch, laß es bis zu einen dicken Extract abrauchen, und vermische damit
In allerfeinstes Mehl verwandeltes Drachenblut, 2 Quentchen.
Mischt man ein wenig von diesem unter den vorhergehenden Balsam, bis er eine angenehme rothe Farbe bekommt, so hat man einen rothen Balsam.

Nimm

Nimm Baumöl, 1½ Pfund
Rothen Sandel, ½ Unze
koche es gelinde, so lang bis das Oel recht roth ist; hernach seige es heiß durch ein leinen Tuch, und löse bey gelindem Feuer darinnen auf
Gelbes Wachs, 1 Pfund
Terpenthin von der besten Sorte, 1½ Pfund.
Er dient so gut als des Locatelli Balsam.

Mischt man 1. Unze Peruvianischen Balsam darunter, so wird er desto vorzüglicher.

Gebrauch aller dieser Balsamen: Man tröpfelt sie gewärmt in die Wunde, legt Carpey, die in eben einen solchen Balsam eingetaucht worden, darauf, und verbindet die Wunde alle 24. Stunden einmal.

Nimm Mastix,
Weyrauch,
Fleischleim, von jedem so viel, als beliebig.
Mische es unter einander und mache ein sehr zartes Pulver zum Einstreuen daraus.

§. 205.

Rothes Defensivpflaster.

Nimm Rosenöl,
Weisses Wachs, von jedem 6 Unzen,
Armenischen Bolus,
Drachenblut, von jedem 1½ Unze,
Gepülverte rothe Rosen, ½ Unze.
Mische es unter einander, und rühre es herum, bis es wieder kalt geworden.

Blaues Defensivpflaster.
Mennigpflaster.

§. 207.

Zeitigendes Mittel oder Digestiv.

Nimm Rohen Terpenthin, 1. Unze
Eyerdotter, N. 1.
wenn sie genau mit einander vermischt sind, so mische darunter
Rosenhonig, ½ Unze.

Ablösendes Mittel.

Nimm Aloe,
Myrrhen,
Recht zart gepülverte Blätter von Lachenknoblauch, von jedem 2 Quentchen.
Ganz dünn geschabte Venetianische Seife, 1 Quentchen.

Reibe alles recht mit einander ab, und vermische damit 3 Unzen von dem vorhergehenden Digestive.

Wegäzende Mittel.

1. Ganz gelinde.

Gebrannter Alaun.
Asche von verbrannten grünen Holz.
Versüßtes Queckſilber.
Weisser Queckſilberpräcipitat.
Weisser Vitriol.

2. Stärkere.

Rother Queckſilberpräcipitat.
Colcothar.
Biges Trochiſken der Mennige.

3. Sehr starke.

Spießglasbutter.
Höllenstein.
Aezender Sublimat.
Zerflossenes Weinsteinöl.
Vitriolöl.

Je stärker sie sind, mit desto mehr Vorsicht müssen sie gebraucht werden.

Wegäzendes Elixir.

Nimm Aloe,
Myrrhen, von jeden 1 Quentchen
Weinsteinsalz, 2 Quentch.
Gemeines Wasser, 2 Unzen,
mische es unter einander, und koche ein Elixier daraus.

Trocknende Salbe.

Nimm Grünspan, 5 Unzen
Alaun, 1. Unze
Starken Eßig, 7 Unzen
Gereinigten Honig, 14. Unzen
koche eine Salbe daraus.

Trocknende Mittel.

Leicht calcinirter Alaun.
Kalchwasser.
Blutstein.
Mastix.
Drachenblut.
Fleischleim.

§. 209.

Fleischmachende Mittel (Sarcotica).

Dergleichen sind die §. 204. angeführten Wundbalsame.

Nimm Gelbes Wachs,
Schwarzes Pech,
Baumharz, von jedem ½ Pfund,
Leinöl, 2 Pfund.
mische es unter einander.
Es ist die Basiliensalbe, oder das Tetrapharmacum.

Nimm Gelbes Wachs, 6 Unzen
Infundirtes Johannesöl, 2½ Pfund
laß es bey sehr gelindem Feuer schmelzen, und mische darunter
Zerstossenes trockines Fichtenharz,
Auserlesenes Geigenharz, von jedem 1½ Unze
wenn die Masse fließt, so nimm sie vom Feuer weg, schlage sie durch ein leinen Tuch, und vermische damit
Reinen Venetianischen Terpenthin, 2 Unzen
Rühre es mit einem Stäblein herum, und, wenn es anfängt dick zu werden, streue darunter
Auserlesenen Mastix,
Reinen Weyrauch, von jedem 1 Unze
Ganz klein zerstossenen Safran, 1 Quentchen.
Es ist die goldene Wundsalbe.

§. 212.

§. 212.

Starke klebrichte Pflaster.

Nimm Diapalmenpflaster, so viel als nöthig ist,
Baumöl, ein wenig.
Löse es auf.
Nimm Pech, so viel als nöthig ist.
Man muß sie auf Leinwand aufgestrichen auflegen.

§. 217.

Narben machendes Mittel (Epuloticum).

Rothe trocknende Salbe (Mennigsalbe).
Salbe wider die Rose (Vngu. Diapompholyg).
Kalchsalbe.
Silberglättsalbe (Vngu. nutritum).
Bleyweißsalbe des Rases.
Bleyweißpflaster.
Gallmeypflaster.
Mennigpflaster (Sparadrapum Gualtheri).
Zu Mehl gemachter gekochter Terpenthin.
Weyrauch.
Mastix.

Wider das starke Bluten.

§. 218.

Aezende Dinge.

Weisser Vitriol.
Höllenstein.
Vitriolöl.

Zusammenziehende Mittel.

1. Welche die Gefässe zusammen ziehen.
Alcohol oder höchst rectificirter Brandwein.
Terpenthingeist.

Frischer Saft der unreifen Quitten.
Drachenblut.
Borist.
Eisensafran.

2. Welche das Blut gerinnend machen.

Alcohol oder höchst rectificirter Brandwein.
Sehr feines Mehl.
Salpetergeist.
Schwefelgeist.
Calcinirter Vitriol.
Bleyzucker.
Granatäpfelschaalen.
Granatenblüthe.
Blutstein.

§. 219.

Mastix.
Weyrauch.
Fleischleim.
Hartgekochter Terpenthin.

Wider die Schmerzen.

§. 228. und 229.

Siehe §. 202.

Wider die Convulsionen.

§. 234. N. 2.

S. §. 66. 88.

§. 234. N. 4.

Ein dergleichen Mittel ist die frische Fleischbrühe.

§. 235.

Krampfstillende Mittel.

1. Schlaffmachende.
2. Verdünnende.
3. Zertheilende.
4. Die Säure in sich schluckende.
   Krebsaugen.
   Perlen.
   Helfenbein.
   Hirschhorn.
   Bocksblut.
   Wilde Schweinszähne.
   Elendsklouen, u. a. m. §. 66. N. 5.
5. Aus dem Mohnsaft bereitete Mittel. §. 202.
6. Nerven beruhigende Arzneyen.
   Terpenthinöl.
   Capaivaöl.

§. 236.

Das ausgetrettene geronnene Blut wird mit folgenden oder andern dergleichen Mitteln verdünnet.

Nimm Honig, 2 Unzen
Venetianische Seife, 2 Quentchen
Meersalz, 4 Quentchen
Regenwasser, 12 Unzen.
Mische es unter einander.

Nimm Salmiak,
Salpeter, von jedem 3 Quentchen
Frischen Urin von einem Gesunden, 12 Unzen
Honig, 2 Unzen.
Mische e. u. e.

Nimm in Wasser aufgelößte, von den harzichten Unreinigkeiten gehörig gereinigte, und wieder gelinde eingekochte Aloe, 4 Quentchen
Salmiak, 2 Quentchen
Borrax, 2 Quentchen
Reinen Honig, 2 Unzen
Regenwasser, 9 Unzen
Weissen Franzwein, 2 Unzen
Mische e. u. e.

Wenn man diese Mittel laulicht einspritzet, hernach an dem Orte mit dem daselbst stockenden Blut, durch gelindes Hin- und Wiederschütteln beweget, so haben sie die Kraft zu verdünnen, zu zertheilen, vor der Fäulniß zu verwahren, und den Ausgang zu erleichtern; daher ist ihr Nutzen

sehr groß, wenn das aus den Gefäßen ausgelaufene Blut in grossen Höhlen stocket und gerinnet.

In Kopfwunden.

§. 247.

Das Gequetschte zu zeitigen.

Dieß Vermögen haben diejenigen Dinge, welche zertheilen, verdünnen, der Fäulniß widerstehen.

1. Man lege folgende Salbe mit Carpey auf.

Nimm Terpenthin, 2 Unzen
Einen Eyerdotter
wenn es völlig untereinander gemischt ist, so vermische damit
Basiliensalbe, 2 Unzen
Reine Aloe, 4 Quentchen

2. Man lege folgendes Pflaster oben darauf.

Nimm Gereinigtes und hernach mit einem Eyerdotter wohl vermengtes Galban-Gummi, 4 Unzen
Gelbes Wachs, 2 Unzen
Johannesöl, 3 Quentchen.
Mische e. u. e.

2. Man lege über dieses alles mit folgender zeitigender und der Fäulniß widerstehender Bähung angefeuchtete und wieder ausgedrückte leinene Tücher, so warm, als es der Patient leiden kann.

Nimm Frische Rauten- und
Lachenknoblauchsblätter, von jeden 2 Handvoll,
Tausendgüldenkrautblumen,
Hollunderblüthe,
Rosen, von jeden 3 Unzen
wenn es in Wasser gekocht und ausgedrückt worden, so mische unter 30. Unzen
Brandwein, 5 Unzen
Venetianische Seife, 2 Quentchen.

§. 252. N. 2.

Nimm Einmal rectificirten Brandwein, 1. Unze
Rosenwasser, ½ Unze
Gepülverten Mastix, 3 Quentchen
koche es in einer hohen Phiole, und hebe es zum Gebrauch auf.

§. 279.

Hiezu dienliches Purgiermittel.

Wasser abführendes und doch nicht allzustark reizendes Tränkchen, damit das Ausgetrettene von den Blutadern eingesauget werde.

Nimm Reines syrisches Scammonium, 14. Gran.
Ungarisch Wasser, 2 Quentchen
reibe es in einem gläsernen Mörsel gehörig ab, schaffe die Unreinigkeiten weg, und vermische damit
Laxier Rosensirup, mit Sennesblättern, 6 Quentchen.
Mache ein Tränkchen daraus.

Nimm Gepülverte Jalappenwurz, 1 Quentchen
Reinen Zucker, 2 Quentchen
reibe es in einem gläsernen Mörsel lang mit einander ab, und vermische damit nach und nach und nicht zu viel auf einmal
Regenwasser, 3 Unzen
mache nach der Kunst eine Emulsion daraus, und schütte hernach darunter
Rhabarbersirup, ½ Unze.
Mache es zu einem Tränkchen.

§. 281. N. 2.

In diesem Falle dienliches zertheilendes, verdünnendes und wässerichtes Decoct.

Nimm weisses Sandelholz, ½ Unze
Gelbes Sandelholz, 1. Unze
Sassafrasholz, ½ Unze
Rautenblätter, ½ Handvoll
Odermennigblätter, 1. Handvoll
Stöchasblumen,
Lavendelblumen, von jeden 2 Quentchen
Fenchel-
Petersilien- und
Mäusedornwurzeln, von jedem 1. Unze

Laß es mit Wasser in einem zugemachten Gefäße eine Viertelstunde lang kochen, und gieb 4 Pfund zum Gebrauch.

Man nehme 2 Unzen alle halbe Stunden nach und nach zu sich.

§. 281. N. 3.
S. §. 247. N. 2. 3.

§. 295.

Von diesen Mitteln soll besonders in der Geschichte dieser Krankheiten gehandelt werden.

Wider die Brustwunden.

§. 303. N. 3.
S. §. 236.

Wider die Wunden des Unterleibs.

§. 315.

In dem Falle dienlicher Umschlag, oder Bähung, welche der Fäulniß widerstehet, die natürliche Wärme wieder erwecket, und, wenn ein Darm aus einer Wunde des Unterleibes ausgefallen, gute Dienste leistet.

Nimm Gereinigte Gedärme eines jungen Thieres, so viel als nöthig ist. Koche sie mit hinlänglicher Menge Wassers 3 bis 4 Minuten lang, thue hinzu

Blumen von Chamillen,
Lavendel,
Tausendgüldenkraut, von jedem ½ Handvoll,
Krausemünzblätter, 1. Handvoll.

Laß es hernach wieder 3 bis 4 Minuten lang in der Wärme anziehen.

Dieses Decocts kann man sich alsdenn zum Ueberschlag mit leinen Tüchern bedienen.

Geschwindes Mittel.

Dieß kann die frische und noch warme Milch abgeben.

§. 319.

§. 319.

Erwärmender Umschlag.

S. §. 315.

§. 320.

Clystier.

Nimm Honig, 3 Unzen
Meersalz, 1 Quentchen
Gerstendecoct, 7 Unzen
mische es untereinander, und mache ein Clystier daraus.

Man läßt es in den drey ersten Tagen nach der Verwundung Morgens und Abends beybringen.

Die Diät soll in bloser Fleischbrühe mit ein wenig Salz bestehen.

Zu den Quetschungen.

§. 334.

Starke, aber nicht entzündende Purganz.

Nimm Lerchenschwamm, $2\frac{1}{2}$ Quentchen
Polychrestsalz, 1 Scrupel.
Mische es untereinander und mache ein Pulver daraus.

Nimm Frische mittlere Rinde vom Attich oder Hollunder, 1. Unze mache durch Abreiben mit Regenwasser, nachmaliges Kochen, und endliches Ausdrücken ein Tränkchen von 4 Unzen daraus.

Nimm Jalappenwurzpulver, wie §. 279.
Nimm Jalappenwurzpulver, $1\frac{1}{2}$ Quentchen.
Nimm Mechoacanwurzpulver, 2 Quentchen.
Nimm Frische Meerkohlblätter, 1. Unze.

Nimm Lerchenschwamm, 2 Quentchen
Sennesblätter, 3 Quentchen
Mechoacanwurz, 1 Quentchen
Tamarinden, 2 Unzen
wenn alles zerschnitten und zerstossen, so weiche es eine halbe Stundelang in Regenwasser ein, laß es hernach eine halbe Viertelstunde lang gelinde aufkochen, seige den Trank durch, und mische unter 9 Unzen

Salpeterküchlein, ½ Quentchen
Laxier-Rosensirup mit Sennesblättern, 9 Quentchen
Man nimmt 1. Unze alle halbe Stunden, bis man ziemlich stark purgiert.

Purganz, die in kleinerer Form eben so gut wirkt.

Nimm Syrisches Scammonium, 13. Gran
Schweißtreibendes Spießglas, 20. Gran
Laxier-Rosensirup mit Sennesblättern, 6 Quentchen,
reibe es recht wohl mit einander ab, und vermische damit
Wegwartenwasser, ½ Unze
mache ein Tränkchen daraus.

Schlaffmachender, durchdringender, zertheilender Umschlag auf gequerschte Theile.

Nimm Weisse Zaunrüben, 2 Unzen
Runde Osterluceywurzeln, 1 Unze
Frische Rautenblätter,
Sevenbaumblätter, von jeden 1. Handvoll.
Blumen von Rheinfarn,
Chamillen,
Mutterkraut, von jeden 1. Unze,
Frische Zwiebeln, 6 Unzen,
digerire es eine halbe Stunde lang mit Wasser in einem zugemachten Gefäße bey dem Grad der Wärme, daß es beynahe kochet, und laß es hernach einmal aufwallen, alsdenn vermische mit 25. Unzen des durch ein Tuch stark ausgepreßten Saftes
Leinsaamenmehl, ½ Unze
laß es noch einmal ein wenig aufkochen: endlich mische unter das ganze kaltgewordene Decoct
Theriakgeist, 2 Unzen
Salmiak, 1. Unze.
Man lege es mit leinenen Tüchern auf den gequetschten Theil.

Ebendergleichen Breyumschlag auf gequerschte Theile.

Nimm Eben die Ingredienzien,
mache einen Breyumschlag daraus, zuletzt vermische damit
Leinsaamenmehl, so viel als nöthig
In Eyerdotter aufgelößtes Galban-Gummi, 1 Unze
Chamillenöl, 1½ Unze.

Pfla-

Pflaster auf eben solche Theile.

Nimm Zu Mehl gemachte Zaunrüben, 2 Unzen
Schwefelblumen, 1. Unze
Schwarzes Queckſilber, 2 Quentchen
Reines und gehörig aufgelößtes Galban-Gummi, 4 Unzen
Melilotenpflaster, 9 Unzen
Chamillenöl, so viel als nöthig, um ein Pflaster daraus zu machen.

Pflaster die sich hieher schicken.

Galban- oder Mutter-Pflaster. S. Antidotar. correctius Gandavense.
Lorbeerpflaster.
Betonienpflaster.
Kümmelpflaster.
Hauptpflaster.
Vermehrtes Diachylonpflaster.
Mynsichts zertheilendes Pflaster.
Pflaster zu dem Lendenweh.
Melilotenpflaster.
Erweichend Pflaster (Empl. e Mucilag.)
Safranpflaster (Empl. Oxycroc.).
Froschpflaster.
— — mit Queckſilber.

Innerliche zertheilende Mittel.

S. §. 54. N. 4.

Dazu kann man auch rechnen
Rhabarber.
Wallrath.
Gummi-Lack.
Myrrhen.
Schwalbenwurz.

Schweißtreibende Mittel.

Dergleichen sind:

1. Die Mittel welche verdünnen, wenn sie warm getrunken werden; §. 54. N. 4.
2. — — — zertheilen, wenn man sie innerlich braucht; §. 54. N. 4.

3. Die Mittel welche reizen; §. 35. N. 5.
4. — — — schlaffmachen; §. 35. N. 3.
5. Die äusserliche feuchte Wärme, wenn man macht, daß sie an die Haut gehet.

Urin treibende Mittel.

Diesen Namen verdienen

1. Die verdünnenden Mittel, wenn sie kalt und laulicht getrunken werden, §. 54. N. 4.
2. Die innerlichen zertheilenden Mittel, §. 54. N. 4.
3. Die reizenden Mittel: vornehmlich die salzichten, seifenartigen, §. 75. N. 5.
4. Die schlaffmachenden Mittel, §. 35. N. 3. vorzüglich wenn sie als Bähungen oder Clystiere an die Nieren gebracht werden.
5. Die Wärme, wenn sie in der Gegend der Nieren, des Unterleibes unter dem Nabel, und dem Raume zwischen dem Hintern und dem Hodensack oder der Schaam unterhalten, dabey aber der übrige Leib ein wenig kühler als gewöhnlich gehalten wird.

§. 336.

S. §. 88. N. 1. und §. 35. N. 1.

In der Entzündung.

§. 396. N. 2.

Purgiermittel wider die Hitze.

Präparirter Weinstein, 6 Quentchen.
Weinsteinerystallen, 6 Quentchen.
Weinstein an sich selbst, 6 Quentchen.
Polychrestsalz, 5 Scrupel.
Tamarindenmark, 3 Unzen.
Tamarinden, 4 Unzen.
Hollundermus, 4 Unzen.
Rhabarber, 1½ Quentchen.

Aus-

Ausleerende und ableitende Purganz wider die Hitze.

Nimm Auserlesene Rhabarber, 1 Quentchen
Polychrestsalz, 1½ Scrupel
Wegwartensirup mit Rhabarber, 1. Unze
wenn alles gehörig mit einander abgerieben ist, so verdünne es mit
Hollunderblüthwasser, 2 Unzen
Zimmetwasser, 2 Quentchen
mache ein Tränkchen daraus.

Den Antrieb des Blutes vermindernder Purgier-Bissen wider die Hitze.

Nimm Auserlesenes Tamarindenmark, 2 Unzen
Zart gepülverte Weinsteincrystallen, 3 Quentchen
mische e. u. e.

Man nehme alle halbe Viertelstunden 1 Quentchen, bis man wohl purgieret.

Dergleichen Tränkchen.

Nimm Auserlesene Sennesblätter ohne die Stiele, 2 Quentchen
Recht guten Lerchenschwamm, 1 Quentchen
Auserlesene Tamarinden, 2 Unzen
koche es mit Hollunderwasser in einem verschlossenen Gefässe eine Viertelstunde lang, hernach vermische mit 5 Unzen des durch ein Tuch ausgedrückten Decocts
Gereinigten Salpeter, 1 Quentchen
Lazier-Rosensirup mit Sennesblättern, 6 Quentchen.
Mache ein Tränkchen daraus.

Ebendergleichen Trank.

Nimm Sennesblätter, 3 Quentchen.
Tamarinden, 2 Unzen
Lerchenschwamm, 3 Quentchen
koche es in Wasser eine Viertelstunde lang, und mische unter 1. Pinte
Wegwartensirup mit Rhabarber, 1. Unze.
Man nehme 1. Unze alle halbe Stunden, bis man purgiert.

Die übrigen Mittel S. §. 334.

§. 396. N. 4.

Ziehende Mittel (Epiſpaſtica).

Sie beſtehen aus anziehenden §. 135. N. 4.
ableitenden §. 135. N. 4.
fortſtoſſenden Dingen §. 135. N. 4. und §. 75. N. 5.

Blaſenziehende Mittel.

S. §. 75. N. 6.

§. 396. N. 5.

Verdünnende und zugleich kühlende Arzney in dieſem Falle.

Unter der Geſtalt eines Tranks.

Nimm Sauerampferwurz, 2 Unzen
Queckenwurz,
Scorzonerwurz, von jeden 3 Unzen
Blätter von Bachbungen,
Sauerklee,
Odermennig, von jeden 1 Handvoll
wenn alles in Waſſer eine Viertelſtunde lang gekocht worden iſt, ſo thu hinzu
Blumen von Borretſch,
Ochſenzunge,
Roſen,
Merzen-Violen, von jeden 1 Pfötchen,
laß es in einem verſchloſſenen Gefäſſe eine halbe Viertelſtunde lang in der Digeſtion ſtehen, hernach ſeige es durch, und miſche unter 3 Pinten
Gereinigten Salpeter, 2 Quentchen
Hollundermus, 3 Unzen.
Man nehme alle Stunden 3 Unzen ein.

Verdünnende und kühlende Mixtur wider die Hitze.

Nimm Hollunderblüthwaſſer, 15. Unzen
— — mus, 2 Unzen
Gereinigten Salpeter, 1 Quentchen.
Miſche e. u. e.
Man nimmt davon alle Stunden 1 Unze.

Dergleichen Saamenmilch.

Nimm Zerstossenen Saamen der Klettenwurz, 4 Quentchen
Petersilien, 6 Quentchen
Wegwarten, 1 Unze
mit Petersilienwasser
mache eine Saamenmilch daraus, und mische unter 12 Unzen derselben
Gereinigten Salpeter, 1 Quentchen
Sirup der 5 eröfn. Wurzeln, 1 Unze.
Man nimmt davon alle Stunden 1. Unze.

Kühlendes und zertheilendes Pulver.

Nimm Unabgewaschenes schweißtreibendes Spießglas, 1 Quentchen
Salpeterküchlein, $\frac{1}{2}$ Quentchen
Zittwerwurz, 1 Scrupel,
mische e. u. e. mache ein Pulver daraus, und theile es in 6 gleiche Theile ab.
Man nimmt alle drey Stunden ein Pulver in einer Tisane.

§. 398. N. 1.

Dünne, gewürzhafte Feuchtigkeit, die man warm trinken muß.

Nimm Weisses, rothes und gelbes Sanickelholz, von jeden 1 Unze
Eberwurz, 1. Unze
Petersilien
Fenchelwurz, von jeden 3 Unzen
Hauhechelwurz, 2 Unzen
laß es eine halbe Stunde lang in Wasser kochen, und thue hinzu
Geraspeltes Sassafrasholz, 2 Unzen.
Betonien.
Rauten.
Scabiosen.
Huflattigblätter, von jeden 1 Handvoll
laß es eine halbe Stunde lang in einem verschlossenen Gefässe in heisser Digestion stehen, und gieb hernach 5 Pfund reinen Liquor zum Gebrauch.
Man trinkt davon alle Stunden 2 Unzen wohl warm.

§. 398. N. 1. 2. 3.

S. §. 107. bis 144.

Zu

Zu den Abscessen.

§. 403. N. 1. 2.
Zeitigende Mittel.

1. Einfache gewürzhafte Gummi.

Ammoniak.
Bdelli.
Elemi.
Galban.
Opopanax.
Scrapin.

2. Erweichende, schlaffmachende, anfeuchtende Dinge, §. 54. N. 4.

Erweichender und zeitigender Breyumschlag.

Nimm Roggenmehl, 4 Unzen
Eßig, 2 Quentchen
In einem Eyerdotter aufgelößtes Gummi Galban, 1 Unze
koche es in Wasser zu einem Breyumschlag, und thu zuletzt hinzu
Weiß Liliendl, 1. Unze.
Mache einen Breyumschlag daraus.

Nimm Frische Sauerampferblätter, 4 Handvoll
Ungesalzene Butter, 1. Unze
wenn es bey einem gelinden Feuer ein wenig gekocht hat, so thue hinzu
Sauerteig, 2 Unzen
Serapingummi, in Eyerdotter aufgelößt, 4 Quentchen.
Mache nach der Kunst einen Breyumschlag daraus.

Oder.

Nimm Honig, das zu einer etwas grössern Dicke eingekocht ist, 4 Unzen
Zwiebeln, die unter der Asche gebraten worden, 3 Unzen
Saftige Feigen, 4 Unzen,
koche es mit ein wenig Wasser nach der Kunst zu einem Breyumschlag, thue hinzu
Leinsaamenmehl, 1½ Unze.
Mache einen Breyumschlag daraus.

Oder.

Nimm ausgehülßten Habern, 1, Unze
Frisches Leinsaamenmehl, 2 Unzen

Weiß

Weiß Lilienwurzeln, 3. Unzen
Eibischblumen, 1. Unze
koche es in frischer Milch nach der Kunst ab, und thu hinzu
Ungesalzene Butter, 2. Unzen,
mache einen Breyumschlag daraus.

§. 403. N. 3.

Der Gebrauch des Decocts §. 398. N. 1. erreget eine zu dieser Absicht dienliche hinlängliche Bewegung.

§. 409.

Mässig scharfer, erweichender, ölichter, die abgestorbenen Decken auflösender Breyumschlag.

Nimm Scharfen Sauerteig, 2. Unzen
Geschabte Venetianische Seife, 2. Quentchen.
Honig, ½ Unze
Chamillenöl, 2. Quentchen.
m. e. u. e. mache nach der Kunst einen Breyumschlag daraus.
Es sind auch die §. 403. N. 1. 2. vorgeschriebene Mittel dazu dienlich.

§. 412.

Nimm Potasche, 4. Unzen.
Ungelöschten Kalch 6. Unzen.
zerstossen m. e. u. e.; hernach laß es an einem feuchten Orte zerfließen, seige es durch, koche es ein, schmelze es bey starkem Feuer in einem Tiegel, und gieß kleine Steine daraus, die man vorsichtig in einem gut verstopften trockenen Gefäße aufbehalten muß.

Hievon schabt man ein wenig ab, streuet es auf Carpey, und legt es zwey Stunden lang auf; alsdenn aber wischt man es wieder weg, und legt Butter auf.

Man legt auch ein wenig Spießglasbutter auf die Spitze des Abscesses.

Oder man hält den Lapis infernalis einige Zeitlang an die Spitze desselben.

Zur Heilung der Fisteln.

§. 415.

Zerschmelzende Digestiv zum Einsprützen.

Nimm Terpenthin, 2. Unzen
Eyerdottern, 1. Unze
rühre beydes mit einander ab, und vermische damit
Honig, 2. Unzen
Brantwein, 4. Quentchen
Gemeines Wasser, 9. Unzen.
Wenn es warm gemacht und wohl vermischt ist, so sprütze es ein.

Oder.

Nimm Arcäi Wundbalsam,
Eyerdottern, von jeden 1. Unze
vermische und verdünne sie mit
Brantwein, 8. Unzen.
Es wird eben so wie das vorhergehende gebrauche.

Abwischendes Mittel zum Einsprützen.

Nimm Rosenhonig, 2. Unzen
Elixir Proprietatis, mit Weinsteinsalz bereitet, ½. Unze
Barbier Lauge, 8. Unzen
mische es unter einander.

Oder.

Nimm Aloe,
Safran,
Myrrhen, von jedem 1. Quentchen
Küchensalz, 3. Quentchen.
nachdem es in Wasser gekocht und durchgeseihet worden, so thu zu 10. Unzen eben so viel Wein hinzu.

Balsamisches, eine reine Fistel ausheilendes Decoct.

Nimm Grössere Osterluceywurz, 2. Unzen
Trockne Blätter des Lachenknoblauchs, 1. Unze
Zerstossene Wachholderbeere, 1. Unze

nachdem

nachdem es mit schwachen Brandwein in einer hohen Phiole eine Stunde lang abgekocht worden ist, so mische unter 20. Unzen
Venetianische Seife, 1. Unze.
Es wird eben so wie das vorhergehende gebraucht.
Wenn die Fistel rein ist, so befördert die Zusammenheilung folgendes

Mittel zum Einsprützen.

Nimm Johannesöl, 4. Unzen
Aloe,
Myrrhen,
Olibanum, von jedem 2. Quentchen
koche es gelinde, und untermische es dabey mit
Eyerdottern, 2. Unzen.
Hernach mache es etwas warm, und sprütze es in die reine Fistel.

In dem heissen Brand.

§. 434. N. 1.

Erweckender Spiritus in dem heissen Brand von einer hitzigen Ursache und bey einer Neigung der Säfte zum Alkali.

Nimm frisch ausgedrückten Citronensaft, 2. Unzen
Pomeranzensaft, 1. Unze
Frischen Maulbeersirup, 2. Unzen
Wasser aus ganzen Citronen, 4. Unzen
Melissenwasser, 2. Unzen
Zimmetwasser, 1. Unze
Rheinwein, 6. Unzen
thue, wenn es nöthig ist, Zucker hinzu, und mische es untereinander.
Man trinke davon alle ganze oder halbe Stunden 1. Unze.

Oder.

Nimm Johannisbeer-
Berbisbeermus, von jedem 2. Unzen
Salzgeist, 1½. Quentchen
Melissenwasser, 6. Unzen
Rheinwein, 10. Unzen
mische es unter einander,

Man nehme davon alle Stunden 1. Unze.

Wenn der Kranke den heissen Brand von einer kalten Ursache und ein Temperament hat, das zum Schleim und zur Säure geneigt ist.

Die Lebensgeister erweckende, hitzige Mixtur.

Nimm flüchtiges Oelsalz, 3. Quentchen
Mit Weinsteinsalz bereitetes Elixir Proprietatis, 2. Quentch.
Aquavitä Matthioli, 3. Unzen
Citronenschaalenwasser, 6. Unzen
Sirup aus den 5 eröfnenden Wurzeln,
Beyfußsirup des Fernelius, von jedem 1. Unze
Alkermeslatwerge mit Ambra, 2. Quentchen.
mische es unter einander.
Zu eben dem Gebrauch.

§. 434. N. 2.

In der sauern Beschaffenheit des Leibes; s. §. 66 N. 1. 2.
— — alkalischen Beschaffenheit des Leibes; s. §. 88. N. 5. 6.

§. 434. N. 3.

In dem Falle, wenn der Kranke Säfte hat, die geneigt sind alkalisch zu werden, und eines hitzigen Temperamentes ist.

Nimm Rheinwein, 1. Pfund
Zimmet,
Gewürznägelein,
Muscatenblüthe,
— — nuß, von jedem 2. Quentchen
koche es in einer hohen gläsernen Phiole im Sandbade.
Mit diesem Decoct benetze geröstetes Brod.

In dem Falle, wenn der Kranke von saurer Beschaffenheit des Leibes und kaltem Temperamente ist.

Nimm Flüchtiges Oelsalz, ½. Unze
Citronenschaalengeist, 2. Unzen
Lavendelgeist,
Krausemünzgeist, von jedem 1. Unze
Theriakgeist, 2. Unzen
mische alles untereinander.
Auch mit diesem feuchte geröstetes Brod an.

§. 435. N. 2.

Erweichende, der Fäulniß widerstehende, zertheilende, und dem Faulen den Eintritt in die Blutadern verwehrende Bähung zum heissen Brand.

Nimm Frische Blätter von Raute, 4. Handvoll
Pappeln, 2. Handvoll
Knoblauchskraut, 1. Handvoll
Leinsaamenmehl, 1. Unze
koche es mit Wasser in einem zugemachten Gefäße und mische unter
4. Pfund
Venetianische Seife, 2. Quentchen
mache eine Bähung daraus, die man mit leinen Tüchern auflegen muß.
Nimm Hollundereßig, 2. Unzen
Hollunderblüthwasser, 10. Unzen
Salmiak, 2. Quentchen
Weißen Franzwein, 6 Unzen
m. e. u. e. und mache eine Bähung daraus.

Dergleichen Breyumschlag.

Nimm Hollunderblüthe,
Melilotenblumen,
Eibischblumen,
Chamillenblumen,
Ringelblumen, von jeden 3. Unzen
wenn es mit Wasser zu einem Breyumschlag gekocht ist, so thu zuletzt hinzu
Leinsaamenmehl, 1. Unze
Leinöl, 1½. Unze.

§. 438.

Zu einem solchen Würzen der Säfte lassen sich folgende Dinge anwenden.

Salmiak.
Borax.
Steinsalz.
Salpeter.
Meersalz.

Regenerirtes Salz, das von der Destillation des Salmiakgeistes übrig geblieben.

Essig, destillirter.
von Dragun.
Hollunder.
Lavendel.
Meerzwiebeln.
Raute.
Ringelblumen.
Rosen.

Giftessig. (Acet. theriacale.)

Salpetergeist,
Salzgeist,
Schwefelgeist, durch die Glocke bereiteter,
Vitriolgeist,
} einfacher, oder mit dreymal so viel Alcohol versüßter.

Gewürze, die sich hiezu am besten schicken.

Andorn, weißer.
Angelikwurz.
Baum des Lebens.
Berglavendel.
Cardebenedicten.
Diptam, Cretischer.
Dost (Wolgemuth.)
Frauenmünze.
Gamanderlein.
Knoblauchskraut.
Lachenknoblauch.
Majoran.
Myrtenbaum.
Poley.
Raute.
Rheinfarn.
Rosmarin.
Ruprechtskraut.
Sadebaum.
Salbey.
Stabwurz.
Tausendgüldenkraut.
Wermuth.

Die anfangende Fäulniß hebender Umschlag.

Nimm Blätter von Raute,
Lauchenknoblauch,
Wermuth, von jeden 4. Unzen
Krausemünze, 1. Unze
koche es mit gleichviel Wasser und Essig, so viel als dazu nöthig ist, in einem verschlossenen Gefäße bis auf 4. Pfund, und vermische damit
Steinsalz, 4. Quentchen
Theriakgeist, 2. Unzen
mache eine Bähung daraus.

Der

Der Fäulniß widerstehender Breyumschlag zu dem heissen Brand.

Nimm Eben die Blätter,
koche, sie zu einem Breyumschlag, und thu zuletzt hinzu
Salmiakgeist, 4. Quentchen
Leinsaamenmehl, 2. Unzen
Gekochtes Rautenöl, 1½. Unze
mache einen Breyumschlag daraus, den man zur Zeit des Gebrauchs mit ein wenig Theriakgeist, oder Campherbrandwein anfeuchtet.

§. 448.

Hitziger, der Fäulniß widerstehender Liquor.

Nimm Dragunessig, 6. Unzen
Rosenessig, 2. Unzen
Theriakgeist, 4. Unzen
Meersalz, 1. Unze
Mit Lachenknoblauch abgekochtes Wasser, 12. Unzen.
m. a. u. e.

Zur Erweichung des brandichten Schurfes (Eschara) sind dieß die besten Mittel.

Nimm Lachenknoblauchblätter, 3. Handvoll
Pappelblätter, 1. Handvoll
Lavendelblumen,
Eibischblumen, von jeden 1. Unze
wenn mit Essig ein Breyumschlag daraus gekocht worden, so vermische damit
Leinsaamenmehl, 3. Unzen
Leinöl, 1. Unze
Salmiak, 1. Quentchen.
Güldene Wundsalbe.
Basiliensalbe.

§. 450.

Erweichender, schweißtreibender und schmerzstillender Breyumschlag.

Nimm Frische Blätter von Stabwurz,
Römischen Wermuth,
Raute,

Lachen-

Lachenknoblauch,
Knoblauchskraut,
Wasserdosten,
Weißen Andorn,
Tabackblätter, von jeden ½. Handvoll,
Bilsenkrautblätter, 1. Handvoll
Ringelblumen,
Tausendgüldenkrautblumen,
Melilotenblumen,
Mutterkrautblumen,
Rheinfarnblumen, von jeden 2. Unzen
Eibischblumen,
Klapperrosen, von jeden 1. Unze
koche alles eine Viertelstunde lang mit Wasser in einem verschlossenen Gefäße, und mische darunter
Leinsaamenmehl, 4. Unzen
Gekochtes Rautenöl, 2. Unzen
Theriakessig,
Theriakgeist, von jedem 1. Unze
Salmiak, 1. Quentchen.

§. 456.

Herzstärkende, hitzige Mixtur im heissen Brande von einer kalten Ursache.

Nimm Theriakwasser, 1. Unze
Des Sylvius Pestwasser, 6. Quentchen
Aquavitä Matthioli, 1. Unze
Rautenwasser, 9 Unzen
Beyfußsirup des Fernelius,
Sirup aus den 5. eröfnenden Wurzeln, von jedem 1½. Unze
Mit Weinsteinsalz bereitetes Elixirproprietatis, 2. Quentchen.
m. a. u. e.
Man nimmt alle halbe Viertelstunden 1. Löffelvoll, und trinkt eine oder ein Paar Unzen von der folgenden Arzney nach.
Nimm Gerstentrank, 2. Pinten
Weißen Franzwein, 1. Pinte
Gepülverten Ingwer, 2. Quentchen
Traubenkrautsirup, 3. Unzen
m. e. u. e.

Nimm

Nimm Campher, 8. Gran.
Theriak, 2 Quentchen
Ingwer, 3 Quentchen,
mische e. u. e.
Man giebt alle zwey Stunden 1. Scrupel.

In dem kalten Brand.

§ 462.

Scharfe Lauge.

Nimm des ungelöschten Kalchs, der aus Steinen gebrennt worden,
1. Theil.
Diesen bedecke mit
Potasche, 3 Theilen,
laß alles in einem unterirdischen Orte zerfliessen, filtrire es, und hebe es zum Gebrauch auf.

Oder es kann auch der in feinen Staub verwandelte ungelöschte Kalch selbst eingestreuet werden.

Es gehen aber auch die Absonderungen sehr gut von statten, wenn die, durch ein die Fäulung beförderndes Mittel erweichten, und in dünnen Eiter aufgelößten, erstorbenen Schurfe zerfliessen, und von dem gesunden Theile abgehen; indem inzwischen die lebendigen Theile durch eine kräftige Bähung belebet werden. S. § 435. N. 2.

§. 469. N. 5.

Herzstärkendes, hitziges, schlafmachendes Pulver.

Nimm Destillirtes Oel von Zimmet, 2 Tropfen
Gewürznägelein, 1 Tropfen
Citronenschaalen, 2 Tropfen
Reinen Zucker, 2 Quentchen
mache nach der Kunst einen Oelzucker daraus, und vermische damit
Rothe Corallen, 1 Quentchen
Reines Laudanum, 2 Gran.
Mische e. u. e. mache ein Pulver daraus, und theile es in zwey Dosis ab.

Man nimmt eine Stunde vor der Operation ein Pulver, und wenn es nicht betäubet hat, das andere eine Viertelstunde vor derselben.

§. 471. N. 5.

Zusammenziehendes Pulver zur Stillung des starken Blutens einer äusserlichen Wunde.

Nimm Drachenblut 1 Quentchen
Fleischleim, 2 Quentchen
Blutstein, ½ Quentchen
Armenischen Bolus, 8 Quentchen.
Mische e. u. e. und mache ein sehr zartes Pulver daraus.

Nimm Mehlstaub, 4 Unzen
Stark ausgebrenntes und versüßtes Colcothar, ½ Quentchen
mische es wohl unter einander.

Nimm den Staub von einem recht reifen und ganz trockenen Bovist, streue denselben in die Wunde, und lege geschwind die innere Fläche des geöffneten Schwammes auf die Wunde.

Bey dem Verbrennen.

§. 479.

Kühlende und der Entzündung wehrende Mixtur.

Nimm Frische Blätter von Hauslaub, 3 Unzen,
zerquetsche sie, drücke den Saft aus, und vermische damit
Rosensirup,
Violensirup, von jedem 1. Unze
Salpeter, ½ Scrupel
Salzgeist, 10 Tropfen
Regenwasser, 2 Pfund.

§. 480.

Den verbrennten Theil wider die Fäulniß verwahrende Bähung.

Nimm Silberglätteßig, 2 Unzen
Franzwein, 12 Unzen
Hollunderblüthwasser, 14. Unzen.
Mische e. u. e.

Dergleichen zertheilende und erweichende Bähung.

Nimm Hollunderblüthe,
Steinkleeblumen,
Eibischblumen, von jedem 1. Unze.
Koche es in Wasser, drücke es aus, und mische unter 1½ Pfund
Theriakgeist, 2 Unzen
Hollundereßig 1. Unze
Meersalz, 1. Quentchen.
Man legt es mit warmen Tüchern auf.

Erweichender und zertheilender Umschlag.

Nimm Pappelblätter,
Eibischblätter, von jeden 2 Handvoll
Steinkleeblumen, 2 Unzen
Koche es mit Wasser ab, und vermische damit zuletzt
Leinsaamermehl, so viel als nöthig
Theriakgeist, 1 Unze
Leinöl, ½ Unze.
Mache einen Breyumschlag daraus.

Dergleichen Salbt.

Nimm Frische Butter, so viel als beliebt, wasche sie mit kalten Wasser so lange ab, bis sie weiß wird.

Nimm von dieser Butter,
Froschlaich,
Hauslaubsaft, von jedem gleichviel.
Mische es gehörig untereinander.

Bey der verhärteten Geschwulst oder dem Scirrhus.

§. 490 N. 1.

Zertheilende und erweichende Bähung zum Scirrhus.

Nimm Blumen von Eibisch,
Chamillen,
Steinklee,
Hollunder, von jeden 1 Handvoll
Tausendgüldenkraut, ½ Handvoll.
Blätter von Wermuth,
Weissen Andorn,
Raute,
Sadebaum, von jeden 1 Handvoll,
Weisse Zaunrübe, 4 Unzen
Angelickwurz, 1 Unze.

Koche es mit Wasser in einem verschlossenen Gefässe, drücke es durch ein Tuch, und mische unter 4 Pfund
Theriakgeist, 4 Unzen.

Man legt diese Bähung mit leinenen Tüchern auf die blosse Haut, und äusserlich auf die Tücher eine ausgebreitete und vorher mit ein wenig Oel bestrichene Schweinsblase.

Dergleichen Breyumschlag.

Koche aus eben diesen Kräutern mit einer hinlänglichen Menge Wassers einen Breyumschlag, und vermische damit zuletzt
In Eyerdotter aufgelößtes Mutter-Gummi, 3 Unzen
Leinsaamenmehl, 2 Unzen
Leinöl, 3 Unzen

Dergleichen Pflaster zum Scirrhus.

Nimm Gummi Ammoniak,
Muttergummi,
Serapingummi,
Opopanax, von jedem 2 Unzen,

löse es bey gelindem Feuer in einem irdenen Gefäße auf, reinige es, und vermische hierauf damit recht wohl
Gut abgeklopfte Eyerdottern, N. 4.
Gelbes Wachs, 2 Unzen

Mehl von der weissen Zaunrübe, 3 Unzen.
Gekochtes Rautenöl, so viel als dazu nöthig ist, um nach der Kunst ein Pflaster daraus zu machen.

§. 490. N. 4.

Zum Lebensunterhalt dienen frische Milch, Buttermilch und Molken.

Fleischbrühen aus dem frischen Fleische, aller und jeder vierfüßiger Thiere und Vögel.

Unter den Feldfrüchten Haber, Gerste, Hirse, Canarien-Saamen, Roggen, Weizen, Spelt.

Kohlkräuter, §. 35. N 1.

Gelinde, reife, säuerlicht-süsse Gartenfrüchte, vorzüglich wenn sie gekocht sind.

Gerstenschleim, Brodmus u. s. f.

Zum Trank dient ein Decoct von Chinawurzel, Sarsaparill, gelben, rothen und weissen Sandel, u. s. w.

Schmerzstillender Trank bey einem Scirrhus, den man nicht verunruhigen darf.

Nimm Zerstossenen weissen Mohnsaamen, 2 Unzen
Fenchelwurz, 4 Unzen
Klapperrosen, 6 Quentchen
Pappelblätter, 1 Handvoll
koche es in Wasser eine Viertelstunde lang in einem verschlossenen Gefäße, und mische unter 2 Pinten
Weissen Mohnsirup, $2\frac{1}{2}$ Unze
Man trinkt zuweilen 3 oder 4 Unzen.

Dergleichen Pulver.

Nimm Wallrath,
Rothe Corallen,
Unabgewaschenes schweißtreibendes Spießglas, von jedem 1 Quentchen
Reines Laudanum, 2 Gran
vermische es, mache ein sehr feines Pulver daraus, und theile es in 4 gleiche Theile ab.

Man nimmt, wenn der Schmerz anhält, Morgens und Abends eine Dosis.

Diese Mittel dienen zum innerlichen Gebrauch.

Aeusserliche Bähung von gleicher Wirkung.

Nimm Blumen von Bilsenkraut,
Steinklee,
Klapperrosen,
Hollunder, von jeden 1 Pugill.
koche es mit Wasser in einem verschlossenen Gefäße, und mische unten 1½ Pinte
Hollunder- und
Roseneßig, von jedem 2 Unzen
Rectificirten Brandwein, 4 Quentchen.

Schmerzstillende, gelinde Bleysalbe zum Einschmieren.

Nimm Silbergletteßig, 1 Unze
Ausgepreßtes Oel aus Bilsenkrautsaamen,
Weissen Mohnsaamen,
Gekochtes Rosenöl, von jedem 2 Quentchen.
Mache nach der Kunst eine Salbe daraus, und vermische damit zuletzt
Reinen Mohnsaft, 6 Gran.

Pflaster.

Mennigpflaster.

Unguentum Diapompholygos.

Schmerzstillendes, gelindes, beruhigendes Pflaster, zu einem Scirrhus, der sich weder zertheilen, noch wegnehmen läßt.

Nimm Frisch ausgepreßten und reinen Saft aus den Blättern von
Bilsenkraut,
Garten-Mohn,
Wasser-Fenchel, zu gl. Th. 4 Unzen
koche es bey gelindem Feuer dick ein, und mische zuletzt darunter
Weisses Wachs, 8 Unzen
Gekochtes Rosenöl, 1. Unze
mache nach der Kunst ein Pflaster daraus.

Gelindes mercurialisches Bleypflaster.

Nimm Bleyzucker,
Bleyweiß,
Mit Bley vermischtes Queckſilber (Amalgama ☿ et ♄) von jedem 2 Quentchen
Weisses Wachs, 4 Unzen
Gekochtes Rosenöl, 2 Quentchen.
Mische es unter einander, und mache ein Pflaster daraus.

In dem Krebs.

§. 507. N. 1.

Siehe das Pflaster §. 490. N. 4.
Froschlaichwasser
Froschlaich.

§. 507. N. 2.

Purgierpulver bey einem noch nicht offenen Krebs.

Nimm Jalapenharz, 6 Gran
Bereitetes Scammonium mit Schwefel, 7 Gran
Unabgewaschenes schweistreibendes Spießglas, 24 Gran,
vermische es und mache ein Pulver daraus.

Dergleichen Mercurialpulver.

Nimm Versüßtes Queckſilber, 15. Gran
Bereitetes Scammonium mit Schwefel, 12 Gran,
vermische es zu einem Pulver.
Man nimmt es wöchentlich einmal.

§. 507. N. 3.

Abgekochte Tränke aus der Klettenwurz.
Chinawurz.
Fenchelwurz.
Petersilienwurz.
Sassaparill.
Scorzonerwurz.

Gelindes eröfnendes Pulver.

Nimm Unabgewaschenes schweißtreibendes Spießglas, 8 Gran
Waltrath, 1 Quentchen
vermische es und theile es in zwey Pulver ab.
Man nimmt eins Morgens und Abends.

§. 509.

Bähungen und Linimente.

Gelinde, mit Bley bereitete, schmerzstillende Bähung.

Nimm Klapperrosen.
Rosen.

Hollun-

Hollunderblüthwasser, von jedem 2 Unzen
Bleyzucker, 1 Quentchen
Mohnsafttinctur, 1 Quentchen
Theriakgeist, 2 Quentchen.
Mische e. u. e.

Gelindes, mit Bley bereitetes Liniment.

Nimm Silberglätteßig, 6 Quentchen,
Rosenöl, 4 Quentchen.
Mache eine weiche Salbe daraus.

In den Krankheiten der Knochen.

§. 529. N. 1.

Abwischender und ausreinigender, der Fäulniß widerstehender Trank bey dem Winddorn.

Nimm Geraspeltes frisches und schweres Franzosenholz, 10 Unzen,
Weinsteinsalz, ½ Quentchen.
Laß es mit 6 Pfund Wasser 24. Stunden lang in einem zugedeckten Gefäße digeriren, alsdann koche es 2 Stunden lang, und mische zuletzt darunter

Retificirten Brandwein, 4 Unzen.

Laß es wieder ein wenig aufwallen, und dann gieb es zum Gebrauch.

Gieß auf das Uebergebliebene von dem Trank neuerdings 3 Pfund Wasser, und koche es 4 Stunden lang.

Man nimmt 4 Unzen von dem erstern Trank des Tages viermal bey leerem Magen, Morgens um 7 Uhr, hernach um 11 Uhr, wieder Nachmittag um 4 Uhr, und zuletzt Abends um 7 Uhr.

Des andern Decocts bedienet man sich statt des ordentlichen Getränkes.

Auf eben diese Art kann auch aus Wachholder- Sassafras- Buxbaum- Eichenholz u. s. f. ein Trank bereitet werden.

Man muß mit leinenen Tüchern, die mit diesen Decocten angefeuchtet sind, bähen.

Zur Heilung der Fieber überhaupts.

§. 599.

S. §. 28. N. 1. 4.

§. 603.

Gelinde, schleimichte, lindernde, gelind eröfnende Bähung.

Nimm Quittenkerne, N. 6.
Rosen-
Hollunderblüthwasser, von jeden 3 Unzen.
Mache eine Emulsion daraus, und mische unter den reinen liquor
Rectificirten Brandwein, ½ Unze
Mohnsafttinctur, 1 Quentchen.

Güldene Wundsalbe.
Basiliensalbe.
Pompholixsalbe.
Silberglättsalbe.
Populeumsalbe.
Rosensalbe.

§. 605. N. 1.

Tisanen.
Schlaffmachendes Decoct.

§. 605. N. 2.

Säuerlichte, mit Salpeter versetzte Mixtur in Fiebern von zu grosser Wärme.

Nimm Gerstentrank, 25. Unzen
Gereinigten Salpeter, 1 Quentchen
Rheinwein, 6 Unzen
Johannisbeer-
Hollundermus, von jedem 2 Unzen.
Mische e. u. e.
Man nimmt davon alle Viertelstunden 1 oder 2 Unzen.

Nimm Wegwarten-
Erdrauch-
Melissenwasser, von jedem 3 Unzen
Salzgeist, 1 Quentchen

Maulbeersirup, 2 Unzen
Gereinigten Salpeter, ½ Quentchen.
Mische e. u. e.
Man nimmt alle halbe Stunden einen Löffel voll.

Dergleichen Pulver.

Nimm Weinsteincrystallen, 2 Quentchen
Gereinigten Salpeter, ½ Quentchen.
Vermische es zu einem Pulver.
Man nimmt alle 3 Stunden ½ Scrupel in der Tisane.

Die übrigen Mittel S. in den beeden Hauptstücken von den Krankheiten, die von dem vor sich entstandenen Alkali, und von dem allzustarken Kreislaufe entspringen.

§. 605. N. 3.

Temperirendes, aromätisches Pulver in Fiebern von feuchter Luft.

Nimm frisches Kraut von Majoran,
Krausemünze,
Wohlgemuth,
Rosmarin, von jedem 2 Handvoll,
Blumen von Chamillen,
Rothe Rosen,
Rheinfarn
Lavendel, von jeden 1 Handvoll,
Katzenkraut, ½ Handvoll,
Violenwurz,
Angelicka,
Meisterwurz, von jedem 3 Unzen,
Geraspeltes Sassafrasholz 2 Unzen,
Zerstossenen Selleriesaamen, 3 Unzen.
Zerschneide es klein, und mache ein Pulver daraus.
Man streuet es an den Ort, wo der Kranke ist.

§. 605. N. 10.

Gelinde Brechmittel in Fiebern von Ueberladung des Magens.

Nimm leichten Gerstentrank, 36 Uuzen,
Meerzwiebelhonig, 3 Unzen,
Vitriolisirten Weinstein, 2 Quentchen.
Mische e. u. e.
Man nimmt davon alle halbe Stunden 2 Unzen.

Oder.

Oder.

Nimm Hollundermus, 3 Unzen
Meerzwiebelessig, 1 Unze
Melissenwasser, 6 Unzen.
Mische e. u. e.
Man nimmt davon alle halbe Stunden eine halbe Unze.

Nimm Brechweinstein, 5 Gran.
Auf einmal zu nehmen.

Nimm Brechwein, 1½ Unze.
Auf einmal zu nehmen.

Nimm Brechwurzel, 1 Scrupel.
Mache ein Pulver daraus.
Auf einmal zu nehmen.

Brechtränkchen bey Ueberladung des Magens mit Speisen.

Nimm Gepülverte Brechwurzel, 4 Scrupel.
Koche sie mit 3 Unzen weissen Wein, in einer hohen Phiole 4 Stunden lang, und laß das Durchgeseihete auf einmal einnehmen.

Oder.

Nimm fünf zerschnittene frische Blätter der Haselwurzel, gieß heisses Wasser darauf, laß es eine halbe Stunde, ohne zu kochen, in der Wärme stehen, und den ausgepreßten Saft auf einmal einnehmen.

Die Bewegung mäßigendes und kühlendes Clystier in Fiebern.

Nimm Gereinigten Salpeter, 2 Quentchen
Rosenhonig, 1 Unze
Frische Molken, 12 Unzen.
Mische e. u. e.

Oder.

Nimm Weineßig, 1. Unze
Rohen Salpeter, 3 Quentchen
Laxier-Rosensirup mit Sennesblättern, 2 Unzen
Gerstentrank, 9 Unzen.
Mische e. u. e.

Oder.

Nimm Buttermilch, 10. Unzen
Leibfarbnen Rosensirup, 2 Unzen.
Mische e. u. e.

Oder.

Nimm Erweichendes Decoct, 11 Unzen
Gereinigten Salpeter, 3 Quentchen
Bingelkrauthonig, 1½ Unze.
Mische e. u. e.

§. 611.

Arzneyen bey Schwachheit in Fiebern.

Aromatische, herzstärkende Mixtur.

Nimm Meerzwiebelhonig, 3 Unzen
Matthioli Lebenselixier, 3 Quentchen
Krausemünzwasser, 4 Unzen
Zimmetwasser, 1. Unze.
Mische e. u. e.
Man nimmt alle Stunden 1. Unze.

Dergleichen hitzige Mixtur.

Nimm Diascordienlatwerge des Sylvius, 1½ Scrupel
Theriak, 1½ Quentchen
Sirup der 5 eröfnenden Wurzeln, 2 Unzen
Cardebenedictenwasser, 6 Unzen.
Mische es untereinander, zu eben dem Gebrauch.

Hitziges, aromatisches, erweckendes Condit, in eben diesem Falle.

Nimm Alkermeslatwerge, 1 Quentchen
Eingemachten Ingwer, 6 Quentchen
Contrajerve,
Virginische Schlangenwurz, von jeden 1 Quentchen
Sirup der 5 eröfnenden Wurzeln, so viel als nöthig ist, um ein Condit daraus zu machen.
Man nimmt alle vier Stunden ein halbes Quentchen.

Nimm Pulver der Gräfinn von Kent, 1½ Scrupel.
Man giebt alle vier Stunden ein solches Pulver.

Dergleichen Pulver in eben dem Falle.

Nimm weissen Ingwer,
Winters Rinde,
Zittwer,
Contrajerve,
Virginische Schlangenwurz, von jedem 1 Quentchen,
Vipernzeltlein, 2 Quentchen.

Vermische es, und mache ein Pulver daraus, wovon jede Dosis ½ Scrupel wiegt.

Man giebt alle vier Stunden eine solche Dosin.

Nimm Cardebenedictensalz, ½ Quentchen
Weisses Hirschhornsalz, 1 Quentchen
Rothe Corallen, 2 Scrupel
Destillirtes Oel von Zimmet
Citronenschaalen, von jedem 3 Tropfen.

Vermische es, mache ein Pulver daraus, und theile es in 10 gleiche Theile.

Man giebt es wie das vorhergehende Pulver.

§. 614.

Bittere, milchichte, kühlende Mittel.

Chondrillen.
Endivien.
Gänsedisteln.
Haberwurzeln.
Habichtskraut.
Lattich.
Luftröhrlein oder Pfaffenröhrlein.
Scorzonere.
Wegwarten.

In der Kälte bey den Fiebern.

§. 625.

In der Kälte bey den Fiebern dienlicher Trank.

Nimm Gerstentrank, 30. Unzen
Gereinigten Salpeter, 2 Quentchen
Sauerhonig, 3 Unzen
Gewürznägeleinwasser, 2 Unzen.
Mische e. u. e.

Man trinkt davon alle Viertelstunden 2 Unzen recht warm.

Saamenmilch zu eben dem Gebrauch.

Nimm der 4 grossen und
kleinen kühlenden Saamen, von jeden 2 Quentchen.

Mache mit Wasser eine Saamenmilch daraus, und mische unter 3 Pfund derselben

Fenchelwasser, 4 Unzen
Salpeterküchlein, 2 Scrupel
Sirup der 5 eröfnenden Wurzeln, 2 Unzen
Violensirup, ½ Unze.

Sie wird eben so gebraucht.

Dergleichen Mixtur.

Nimm Borretschwasser, 1 Pfund
Rosenwasser, 1. Unze
Hollunderblüthwasser, 8 Unzen
Zimmetwasser, 1½ Unze
Matthioli Lebenselixier, ½ Unze
Fernelius Beyfußsirup, 2 Unzen.

Mische e. u. e.

Man braucht sie wie die vorgehenden Arzneyen.

Coffeetrank
Trank von Sassafras
Sandel.

Auch andere dergleichen Tränke sind hier dienlich, vornehmlich, wenn man zuletzt ein wenig Gewürz hinzu thut.

Dergleichen abgekochter Trank.

Nimm Weissen, gelben und rothen Sandel, von jedem 1 Unze.
Laß es mit Wasser eine Viertelstunde lang kochen, hernach vermische damit

Fenchelwurz, 4 Unzen
Geraspelten Sassafras, 2 Unzen
Süßholz, ½ Unze.

Laß es noch einmal einen Augenblick aufwallen, und gieb hernach 4 Pfund dieses Decocts zum Gebrauch, der mit dem vorhergehenden einerley ist.

In der Aengstlichkeit in Fiebern.

§. 634.

Dienliche Brechmittel im Fieber.

Nimm Meerzwiebelhonig, 3 Unzen,
Wegwartenwasser, 5 Unzen.
Mische e. u. e.
Auf einmal zu nehmen.

Nimm Frische Blätter der Haselwurz, Num. 8.
Infundire sie mit Cardebenedictenwasser vier Stunden lang, und gieb hernach 5 Unzen der ausgepreßten Tinctur zum Gebrauch, als ein Tränkchen, das man auf einmal nimmt.

Nimm Weissen Vitriol, 25. Gran.
Mache ein Pulver daraus.
Man läßt es auf einmal in ein wenig Bier einnehmen.

Purgiermittel in Fiebern.

Nimm Weinsteinerystallen, 5 Quentchen.
Man nimmt es mit laulicht warm gemachter Molken.

Sehr gelinde purgierendes Pulver.

Nimm Weinsteinerystallen, 2 Quentchen
Salpeterküchlein, 12 Gran
Polychrestsalz, 16 Gran.
Vermische es, und mache ein Pulver daraus.

Dergleichen stärkeres Tränkchen.

Nimm Scammonium, 7 Gran
Wegwartenwasser, ½ Unze.
Mache nach der Kunst eine Emulsion daraus, und thue hinzu
Laxier-Rosensirup mit Sennesblättern, 12 Quentchen.
Mache ein Tränkchen daraus.

Dergleichen Decoct.

Nimm Tamarinden, 3 Unzen
Präparirten Lerchenschwamm, 3 Quentchen
Sennesblätter, 1 Quentchen
Wasser Braunwurzblätter, ½ Unze.

Koche

Koche es mit Wasser, drücke es aus, und mische unter 8 Unzen
Salpeterküchlein, ½ Quentchen
Laxier-Rosensirup mit Sennesblättern, 1½ Unze.
Man nimmt alle halbe Stunden 2 Unzen, bis man zu purgieren anfängt.

Noch ein dergleichen Decoct.

Nimm Säuerlicht-süsse Pflaumen, 4 Unzen
Tamarinden, 1. Unze
Sennesblätter, 2 Quentchen
Blätter der Wasser-Braunwurz, 6 Quentchen.
Koche es mit Wasser eine halbe Stunde lang, hernach drücke es durch ein Tuch, und mische unter 12 Unzen
Wegwartensirup mit Rhabarber, 2 Unzen.
Man nimmt alle halbe Stunden 2 Unzen, bis man zu purgieren anfängt.

Purgier-Bissen.

Nimm Pflaumenlatwerge des Sylvius, 1½ Quentchen.
Gepülverte Sennesblätter, 1. Scrupel.
Vermische es, und mache einen Bissen daraus.

Pflaumenlatwerge des Sylvius, ½ Unze.
Purgierlatwerge, 4 Quentchen.
Bittere Purgierlatwerge des Galenus, 1½ Quentchen
Laxierlatwerge, 1. Unze.
Latwerge aus dem Rosensaft, ½ Unze.

Schweißtreibende Mittel in Fiebern.

Das sind allezeit die verdünnenden und eröfnenden Mittel.

Schweißtreibendes Decoct.

Nimm Eppichwurzel, ½ Unze
Kletten-
Chinawurzel, von jeden 1 Unze
Wegwarten-
Queckenwurzel
Steckrüben,
Petersilienwurzel
Rüben
Mausdornwurzel, von jeden ½ Unze

Sassaparill, 1 Unze
Scorzonerwurz, ½ Unze
Blätter von Sauerampfer
Wegwarten
Endivien
Pfaffenröhrlein, von jeden 1 Handvoll
Hollunderblüthe, 2 Unzen
Zerstossenen Eppich-
Petersiliensaamen, von jeden 1 Unze.

Koche es mit Wasser ab, und gieb 3 Pinten zum Gebrauch.

Man trinkt alle Viertelstunden 3 Unzen warm, bis man leicht schwitzet. Aus dieser Formel können gar viel andere gemacht werden.

Urintreibende Mittel.

Wasser mit Milch vermischt, aus 1. Theil frischer Milch, und 3 Theilen Wasser.
Molken.
Buttermilch.
Birkensaft.
Frische Säfte reifer Sommerfrüchte, mit Wasser verdünnet.
Salpeter.
Spießglassalpeter.
Polychrestsalz.

Die vorhergehenden schweißtreibenden Decocte, mit dem zur Beförderung des Abganges des Urins nöthigen Verhalten.

Abstergirende Mittel.

Das sind eben die Mittel.

In dem Durste im Fieber.

§. 640.

Sehr zuträgliche Getränke in Fiebern.

Nimm abgekochtes Gerstenwasser, 40 Unzen
Johannisbeermus, 4 Unzen

Salzgeist, so viel Tropfen, als zur angenehmen Säure hinlänglich ist.
Zimmerwasser, 1. Unze.
Vermische es.
Zum steten Getränke.
Nimm Gallerte oder Sulze, Mus oder dickeingekochten Saft, Sirup von
Johannisbeeren
Quitten
Schwarzen Kirschen
Berberisbeeren
Maulbeeren
Himbeeren
Granaten
Limonien
Citronen
Pomeranzen
Apelsinen, jedes zu 4 Unzen.
Bereite es wie das vorige zu; z. B.
Nimm Quittengallerte, 1 Unze
Nicolai dicken Maulbeersaft, 2 Unzen
Citronensaftsirup, 1. Unze
Borretsch.
Melissenwasser, von jedem 4 Unzen
Brunnenwasser, 24. Unzen
Rheinwein, 3 Unzen.
Mische e. u. e.
Wasser mit Milch.
Molken.
Buttermilch.
Sehr dünnes Bier.
Cafee.
Wein 1. Theil, reines Wasser 12 Theile, ein wenig Citronensaft.

§. 641.

Trank in starkem Durst und sehr grosser Schwachheit.

Nimm Frische schöne Citronen, aus welchen die Saamenkörner weggethan worden, 2 Stück,
zerschneide sie nebst der Schaale, wirf das weisse schwammichte Fleisch weg, zerstosse sie, und gieß daran
Gerstenwasser, 32. Unzen,

thu

chu hinzu

Maulbeersirup, 1½ Unze
Rheinwein, 8 Unzen
Geröstetes Brod, 2 Unzen.

Verwahre diesen Trank in einem zugemachten irdenen Gefäße.
Zum ordinairen Getränk.

Oder.

Nimm Limoniensirup, 3 Unzen
Reinen Brandwein, 1½ Unze
Rheinwein, 4 Unzen
Reines Quell- oder Brunnenwasser, 14. Unzen.
Mische e. u. e.

Bey dem Eckel im Fieber.

§. 644.

Getränk in der ersten Art.

Siehe §. 640. 641.

Getränk und Arzneyen in der andern Art.

S. §. 634.

In der fünften Art.

Herbe, beruhigende Mixtur.

Nimm Quittenlatwerge, 4 Unzen
Limoniensirup, 2 Unzen
Matthioli Aquavit, 1. Unze
Zimmetwasser, 6 Quentchen
Citronenschaalenwasser, 6 Unzen
Mohnsafttinctur, 60. Tropfen.
Mische es wohl unter einander.
Man nimmt so lang, bis der Eckel gestillet ist, 1. Unze.

Nimm starkes Krausemünzwasser, so viel als nöthig ist.
Man trinkt alle Viertelstunden 1. Unze kalt.

Nimm Quittenlatwerge, so viel als nöthig ist.
Man nimmt davon alle halbe Stunden ein Quentchen.

Tränkchen wider das Erbrechen.

Nimm Frischen Citronensaft, ½ Unze
Rheimwein, 1. Unze.
Mische es wohl unter einander, und thu hinzu
Wermuthsalz, 1 Quentchen.

Man trinkt es zu der Zeit, wenn diese Dinge eben mit einander aufbrausen.

Nimm dünne Citronenscheiben, die mit Zucker bestreuet sind.
Man legt sie auf die Zunge und behält sie in dem Munde.

Daneben helfen beynahe in allen Arten, vornehmlich wo keine Entzündung dabey ist, die trocknen und nassen Umschläge, und die Pflaster, die man auf den Magen legt.

Nimm Saft von Krausemünze, der mit Eßig ausgezogen worden.
Man muß es mit gekochtem Brode auflegen.

Säcklein bey dem Eckel, der von unordentlicher Bewegung des Nervensaftes entspringet, auf den Magen zu legen.

Nimm Gewürz-Species mit Rosen
Galgant-Species,
Rosen-Species, von jedem 1. Unze.
Mische e. u. e.
Man legt es in klare Leinwand eingeneht auf die Gegend des Magens.

Magenpflaster bey dem Eckel im Fieber von unordentlicher Bewegung des Nervensaftes.

Nimm Magenpflaster des Galenus, so viel als nöthig ist, um es auf Leder aufzustreichen, und ein Pflaster für den Magen daraus zu machen.
Es thut seine Dienste, so lange als es hängen bleibt.

Umschlag bey dem Eckel von unordentlicher Bewegung des Nervensaftes.

Nimm Matthioli Aquavit, 1 Unze
Angelickgeist
Sylvii Windspiritus,
Krausemünzgeist, von jedem 2 Unzen.

Man befeuchte damit eine gebähete Schnitte von Weizenbrod, lege solche warm auf die Gegend des Magens, und oben darauf eine mit Oel benetzte Schweinsblase, alsdann befestige man das alles mit einem Verband, und erneuere es nach 12 Stunden.

In der Schwachheit im Fieber.

§. 667.

Brühe von Rindfleisch
Kalbfleisch
Schaaffleisch
Hühnerbrühe, von jeder gleichviel, mit ein wenig Salz und Citronensaft.
Frische Milch.
Tränke S. §. 28. N. 1.

In dem kalten Fieber.

§. 758.

Hieher gehörige Arzneymittel.

Alle Tachenische Salze aus Kräutern, worunter die vornehmsten aus Wermuth, Cardebenedicten, und Bohnenstengeln bereitet werden.

Salpeter.
Spießglassalpeter.
Unabgespühltes schweißtreibendes Spießglas.
Salmiak.
Salpeterküchlein.
Polychrestsalz.
Weinstein, regenerirter.
— — tartarisirter.
Weinsteinsalz mit Terpenthinöl, zu einer seifenartigen Masse gemacht.

Alle gewürzhafte Kräuter nach allen ihren Theilen. S. den ganzen §. 75. N. 5. §. 54. N. 4. vornehmlich unter dem Titel Zertheilende.

§. 759.

Brechmittel im kalten Fieber.

Nimm Brechweinstein, 5 Gran.
Mache ein Pulver daraus.
Auf einmal einzunehmen.

Brechpillen.

Nimm Brechweinstein, 5 Gran
Weiches vom Brod, so viel als nöthig ist, um 5 Pillen daraus zu machen.
Auf einmal zu nehmen.

Sehr wirksames Brechtränkchen.

Nimm Brechwein, 2 Unzen
Meerzwiebelhonig, 3 Quentchen.
Vermische es und mache ein Tränkchen daraus.

Nimm Brechweinstein, 5 Gran
Gallerte von Johannisbeeren, ½ Unze
Zimmetöl, 1 Tropfen.
Vermische es und mache einen Bissen daraus.

Purgiermittel.

Pulver.

Nimm Pulver des Cornachinus, 2 Scrupel.
Auf einmal zu nehmen.

Tränkchen.

Nimm Rhasis purgierende Haupt-Pillen, 2 Scrupel
Laxier-Rosensirup, ½ Unze
Hollunderblüthwasser, 2 Unzen
Mache ein Tränkchen daraus.

Pillen.

Nimm Gereinigte Aloe, 12 Gran
Myrrhen, 10 Gran
Opopanax, 5 Gran
Steinsalz, 5 Gran.
Vermische es und mache 9 Stück Pillen daraus.

§. 761.

Beynahe unfehlbares schweißtreibendes Fiebermittel in Form einer Mixtur.

Nimm Polychrestsalz, 2 Quentchen
Sirup der 5 eröfnenden Wurzeln, 2 Unzen
Reinen Mohnsaft, 2 Gran

Wasser

Wasser von vergohrnen Cardebenedicten
Wermuth
Raute
Mojoran
Krausemünze, von jedem 1 Unze
Wermuthextract, 2 Unzen.
Mische e. u. e.

Man nimmt alle Viertelstunden einen Löffelvoll, und trinkt allemal darauf 4 Unzen von dem folgenden Decoct.

Dergleichen Mittel in Form eines Decocts.

Nimm Meisterwurz, 6 Quentchen
Sassafrasholz
Rothen Sandel, von jedem 2 Unzen
Blätter von Heydnisch Wundkraut, 2 Handvoll
Blumen von Tausendgüldenkraut, ½ Unze
Zerstossenen Saamen des Cretischen Mohrenkümmels, 6 Quentchen.

Infundire es in einem recht verschlossenen Gefäße 2 Stunden lang wohl warm, doch ohne daß es kocht, hernach laß es aufwallen, und endlich gieb 2 Pinten des Decocts zum Gebrauch.

§. 763.

S. §. 634. 640.

§. 767.

Pulver im langwierigen Herbstfieber bey geschwächtem Cörper.

Nimm Gute Fieberrinde, 1 Unze.

Mache ein Pulver daraus, theile es in 12 Theile, und gieb es zum Gebrauch.

Man nehme alle 2 Stunden eine Dosis in Wein.

Decoct in eben dem Fall.

Nimm Fieberrinde, 3 Unzen
Gemeines Wasser, 12 Unzen.

Infundire es zwey Stunden lang, hernach laß es eine Stunde lang aufkochen, alsdenn thu hinzu
Franzwein, 4 Unzen.
Laß es wieder in einem etwas hohen Gefäße aufwallen; endlich gieb das reine Decoct zum Gebrauch.

Man nimmt alle 2 Stunden 1½ Unze.

Nimm

Nimm Fieberrinde, 3 Unzen.
Koche sie zwey Stunden lang in einem verschlossenen Gefäße mit gemeinen Wasser, und gieb 16. Unzen zum Gebrauch.
Man nimmt es wie das vorhergehende.

Dergleichen Extract.

Nimm das vorhergehende Decoct,
laß es bis zur Honigdicke abrauchen.
Man nimmt das Viertel davon auf einmal.

Nimm das vorhergehende Extract,
verdünne es mit 1. Unze des Sirups der 5 eröfnenden Wurzeln, so wird ein Sirup daraus.
Es wird wie das Extract gebraucht.

Nimm das vorhergehende Extract,
vermische damit gepülvertes Süßholz so viel, als nöthig ist, um Pillen 4 Gran schwer daraus zu machen.
Man nimmt sie alle in den guten Stunden.

§. 768.

Hitziges Liniment, den Rückgrat damit zu bestreichen.

Nimm Oel von Scorpionen
Bibergeil
Wachholderbeeren
Campher aus den Wurzeln des Zimmetbaums
Lorbeeren
Terpenthin
Schwefelbalsam mit Terpenthinöl, von jedem ½ Unze.
Vermische es, und mache das besagte Liniment daraus.

Zusammenziehendes Decoct.

Nimm breiten Wegerich samt den Wurzeln, 10 Unzen
Frische Blutwurz, 2 Unzen.
Koche es in Wasser ab, und gieb 2 Pinten zum Gebrauch.
Man trinkt davon alle 2 Stunden 3 Unzen.

Dergleichen Pulver.

Nimm Römischen Alaun, 1 Quentchen
Muscatennuß 2 Quentchen
Gepülverten Armenischen Bolus, 12 Gran.
Vermische es und mache ein Pulver daraus.
Man muß es eine Stunde vor dem Anfalle des Fiebers nehmen.

Umschläge.

Nimm Kleine Rosinen,
Hopfen,
Meersalz, von jedem 2 Unzen.
Zerstosse es zu einem Brey.
Man schlägt ihn über die Pülse.

Nimm Wipfel von frischer Raute, 2 Unzen,
Senfsaamen, 2 Quentchen.
Zerstosse es und mache Ueberschläge auf die Pülse daraus.

In der wäßrichten Bräune.

§. 796.

Zu N. 1. S. §. 54. N. 4.
Zu N. 2. S. §. 201.

In der verhärteten Bräune.

§. 797.

Nimm Zerflossenes Weinsteinöl,

bringe es vermittelst eines Pinsels aus gezupfter Leinwand, durch ein hohles Röhrlein an den leidenden Theil, und befeuchte ihn damit, damit er nach und nach angefressen werde.

Man macht es mit ungelöschtem Kalch stärker, allein der Gebrauch ist mit mehrerer Gefahr verknüpft.

In der Entzündungsbräune.

§. 809. N. 2.

Nimm Zubereitetes Scammonium, 18. Gran.
Mache mit Wasser eine Emulsion daraus, mische unter $\frac{1}{2}$ Unze derselben
Sennesblättersirup, $1\frac{1}{2}$ Unze.
Mache ein Tränkchen daraus.

Dergleichen Clystier.

Nimm Sennesblätter, 1 Unze.
Koche sie in Wasser, und mische unter 8 Unzen
Salpeter, 1 Unze
Sennesblättersirup, 1 Unze.
Mache ein Clystier daraus.

§. 809. N. 5.

Besonderer erweichender, zertheilender Dunst.

Nimm Eßig von Hollunder
Rosen
Ringelblumen, von jedem 1 Unze
Hollunderblüthwasser, 6 Unzen.
Mische e. u. e.
Man muß den warmen Dunst vermittelst eines Trichters in den Hals ziehen.

§. 810.

Die Spannung mindernder, erweichender Breyumschlag.

Nimm Meerlinsen, 6 Unzen
Blätter von frischen Seeblumen, 5 Unzen
Garten-Mohn, 8 Unzen
Eibisch, 6 Unzen
Hollunderblüthe
Steinkleeblumen, von jeden 4 Unzen.
Koche es in Wasser, und thue zuletzt hinzu
Zwey Schwalbennester
Leinsaamen, so viel als dazu nöthig ist,
Weiß Lilienöl, 3 Unzen.
Mache einen Breyumschlag daraus.
Das Decoct kann man zur Bähung gebrauchen.

§. 811.

Erweichendes, verdünnendes, salpetrichtes Gurgelwasser.

Nimm das Decoct von dem vorhergehenden Breyumschlag, 12 Unzen.
Hollundereßig, 2 Unzen
Eibischsirup, 2 Unzen
Gereinigten Salpeter, 2 Quentchen.
Mische e. u. e.

Nimm

Nimm Zwey und zwanzig gedörrte Feigen
Eibischblätter, 2 Unzen.
Man koche es lange, preße 30. Unzen aus, und brauch es alsdenn.

§. 813.

Nährende Clystiere.

Nimm Fleischbrühe, an die 10 Unzen
Salpeter, 10 Gran
Salzgeist, 6 Tropfen.
Mische e. u. e.
Man läßt es alle acht Stunden beybringen, nachdem die Gedärme vorher mit einem purgierenden Clystier ausgewaschen worden sind.

In der wahren Entzündung der Lunge.

§. 850.

Gelinder, zertheilender Trank.

Nimm Gerstenwasser, 11 Unzen
Salpeter, 2 Quentchen
Sauerhonig, 4 Unzen.
Mische e. u. e.
Man trinkt alle Viertelstunden 2 Unzen warm.

§. 851.

Erweichendes, den Auswurf beförderndes Decoct.

Nimm Blätter von Glaskraut
Odermennig
Pfaffenröhrlein, von jedem 1 Handvoll
Zerstossenen Saamen, von Weissen Mohn
Fenchel, von jeden 1. Unze
Süßholz, 1½ Unze
Koche es mit Wasser ab, und gieb 50. Unzen zum Gebrauch.
Man bedient sich dessen eben so, wie des vorhergehenden Trankes.

§. 853.

Eröfnendes, unrintreibendes Decoct.

Nimm Queckenwurz
Mäusdorn.

Petersilien.
Fenchelwurz, von jedem 2 Unzen
Meisterwurz, 2 Quentchen
Zerstossenen Klettenwurz.
Petersiliensaamen, von jeden 1. Unze.
Koche es in Wasser, und gieb 40. Unzen zum Gebrauch.
Man kann sich dessen auf eben die Art bedienen.

§. 855. N. 2.

Nahrungsmittel.

Kohlkräuter
Mehlichte Dinge.
Erbsen.
Reife Sommerfrüchte.
} S. §. 35. N. 1.

§. 855. N. 3.

Das sind die Dünste §. 809. N. 5.

§. 855. N. 4.

Verdünnende, gelindes Husten erregende Mixtur.

Nimm Meerzwiebelessig, 6 Quentchen
— — honig, 3 Unzen
Polychrestsalz, 1 Quentchen
Gerstenwasser, 8 Unzen
Isopwasser, 4 Unzen.
Mische e. u. e.
Man trinkt alle halbe Stunden 1. Unze.

Nimm Cafeetrank, 2 Pfund
Honig, 2 Unzen
Hollundereßig, ½ Unze.
Mische e. u. e.
Man nimmt davon so viel als beliebt, nach und nach wohl warm zu sich.

§. 858.

Eröfnende, reinigende Mittel zum offenen Lungengeschwüre.

Blätter.

Andorn, weisser.
Apostemkraut.
Bachbungen.
Baldrian, wilder.

Beco-

Betonien.
Borretsch.
Brunelle.
Brustwurz.
Edelleberkraut.
Ehrenpreis.
Eisenkraut.
Endivien.
Erdrauch.
Fenchel.
Frauenhaar.
Gänseblümlein.
Gamanderlein.
Gartenbaldrian.
Güldengünsel.
Gundelreben.
Hauhechel.
Heydnisch Wundkraut.
Hirschzunge.
Huflattich.
Johanniskraut.
Isop.
Lachenknoblauch.
Lattich.
Löwenzahn.
Lungenkraut, fleckicht.
Mauerraute.
Milzkraut.
Odermennig.
Pfennigkraut.
Schlagkräutlein.
Schlüsselblume.
Seifenkraut.
Sinau.
Singrün.
Sophienkraut.
Steinleberkraut.
Teufels Abbiß.
Traubenkraut.
Waid.
Wegsenf.
Wegwarten.
Weißwurz.
Wiederthon, gülden.
— — — rother.

Gummi.

Ammoniak.
Galban.
Opopanax.
Fleischleim.
Mastix.
Myrrhen.
Weyrauch.
Terpenthin.

Eröfnendes reinigendes Decoct.

Nimm frische Blätter von Odermennig,
Heydnisch Wundkraut
Betonien
Garten-Baldrian, von jeden 1 Handvoll
Weissen Andorn, ¼ Handvoll,
Die fünf eröfnenden Wurzeln, von jeden 1 Unze
Blumen von Tausendgüldenkraut
Odermennig
Johanniskraut, von jeden 1. Handvoll.

Koche es in Wasser, und gieb 4 Pinten zum Gebrauch.
Man trinkt davon alle 2 Stunden des Tages über 2 Unzen.

Ein anders.

Nimm Kletten.
Chinawurzel
Sarsaparill, von jeden 3 Unzen.
Nachdem es eine halbe Stunde lang in Wasser gekocht hat, so thu hinzu
Sassafrasholz, 3 Unzen.
Wenn es wieder ein wenig aufgewallet hat, so mische unter 3 Pfund des Decocts
Sirup der 5 eröfnenden Wurzeln, 2 Unzen.
Es wird wie das vorhergehende gebraucht.

Pillen zu eben dem Gebrauch.

Nimm Auserlesene durchsichtige Myrrhen, 2 Quentchen,
Frischen Eyerdotter, 1 Scrupel.
Reibe es in einem gläsernen Mörsel lang mit einander ab, und vermische damit
Auserlesenen Weyrauch, 2 Scrupel.
Mache Pillen daraus, jede 3 Gran schwer.
Man nimmt ein oder 2 zwey Stück vor dem Gebrauch des Decocts.

Dergleichen erweichendes Pulver.

Nimm Auserlesene Myrrhen, 2 Quentchen
Wallrath, 1 Quentchen.
Vermische es und mache daraus ein Pulver, das in 12 gleiche Dosis abgetheilt werden muß.
Man nimmt Morgens und Abends eine Dosis mit dem Decocte.

Dergleichen Latwerge.

Nimm Myrrhen
Weyrauch, von jedem 1 Quentchen
Weissen Honig, 2 Unzen.
Mische es nach der Kunst untereinander.
Man nimmt alle Stunden 1 Quentchen.

Gelinde Opiate Abends zu gebrauchen.

Nimm Hundszungenpillen, 1. Scrupel.
Mache 6 Pillen daraus.

Man

Man nimmt Abends vor dem Schlafengehen ein oder zwey Stück.
Nimm Storaxpillen, in gleicher Dosis.
Zu eben dem Gebrauch.

Dummachendes Pulver.

Nimm Mohnsaft, der in dünne Scheibchen zerschnitten und langsam getrocknet worden, 1. Gran
Rothe Corallen, 12 Gran
Weyrauch, 6 Gran.
Mische e. u. e. und mache ein zartes Pulver daraus.

Nimm Johannisbrodsirup, ½ Unze
Matthioli Aquavit, 1 Quentchen
Isopwasser, 1. Unze.
Vermische es und mache ein Tränkchen daraus, des Abends zu nehmen.

Nimm Mohnsaft, 1. Gran.
Mache 2 Pillen daraus.
Man nimmt Abends 1 Stück.

Nimm Mohnsaft, 1. Gran
Frauenhaarsirup, 4 Quentchen
Klapperrosenwasser, 1 Unze.
Vermische es und mache ein Tränkchen daraus.

Erweichende Dünste.

Nimm Blätter von Pappeln
Eibisch
Bingelkraut
Glaskraut, von jedem 2 Handvoll
Leinsaamenmehl, 2 Unzen.
Koche es mit Wasser ab.
Man zieht den Dunst davon mit dem Athem in sich.

§. 859.

Siehe das zweyte Decoct §. 858.

Erweichende und eröfnende Mixtur.

Nimm Frisch ausgepreßten Saft von Körbelkraut
Milch, von jedem 4 Unzen
Isopsirup, 1. Unze.
Mische e. u. e.
Man trinke alle 2 Stunden 1 Unze.

§. 861.

Mehr eröfnendes, reinigendes Decoct nach der Eiterung, wenn sich der Eiter gegen die Leber wendet.

Nimm Seifenkraut, 2 Handvoll
Frische Endivien, 4 Handvoll
Blätter von wilden Wegwarten, 3 Handvoll.
Koche es in Wasser, drücke es aus, und gieb 3 Pinten zum Gebrauch.
Man trinkt alle 2 Stunden 2 Unzen.

§. 866.

Dunst.

S. §. 858.

Eröfnende, zertheilende Mixtur.

Nimm Sauerhonig, 3 Unzen
Sirup von den 5 eröfnenden Wurzeln, 2 Unzen
Decoct von Gundelreben, 10 Unzen
Gereinigten Salpeter, 1 Quentchen.
Mische e. u. e.
Man trinkt alle Stunden 1. Unze.

Gelinde zertheilendes, hitzdämpfendes Pulver, wenn sich der Auswurf steckt.

Nimm Reines Laudanum, 2 Gran
Schwefelblumen
Wallrath
Unabgespühltes Schweißtreibendes Spießglas, von jedem 1 Quentchen.
Vermische es, mache ein zartes Pulver daraus, und theile es in 12 gleiche Theile.
Man nimmt alle 3 Stunden ein Pulver mit 1 oder 2 Unzen der vorhergehenden Mixtur.

Oder.

Nimm Schwefelblumen, 2 Quentchen
Weyrauch, 1 Scrupel
Wallrath, ½ Quentchen
Unabgespühltes Schweißtreibendes Spießglas, 1 Quentchen.
Vermische es, mache ein Pulver daraus, und theile es in 12 Doses ab.
Man nimmt alle Stunden eine Dosin mit einer Unze der erstern Mixtur.

Sehr

Sehr erweichender und schlüpfrigmachender Saft, wenn sich der Auswurf gestecket hat.

Nimm Frisch ausgepreßtes süß Mandelöl, 1½ Unze
Violensirup
Jungfernhonig
Frischen Eyerdotter, von jedem ½ Unze,
Mische es wohl unter einander.

Man nimmt alle Stunden eine halbe Unze, bis der Auswurf wieder kommt.

In der falschen Entzündung der Lunge.

§. 873. N. 2.

Hiezu dient das folgende

Clystier.

Nimm Honig, 3 Unzen
Salpeter, 1 Quentchen
Einen Eyerdotter
Gerstenwasser, 8 Unzen.
Mache nach der Kunst ein Clystier daraus.

§. 873. N. 4.

Verdünnendes, reinigendes und ganz gelind eröfnendes Decoct.

Nimm Fenchelwurz, 2 Unzen
Queckenwurz, 4 Unzen
Glaskraut.
Odermennigblätter, von jeden 1½ Handvoll
Zerstossenen weissen Mohnsaamen, 1. Unze
Süßholz, 1½ Unze.
Koche es eine Viertelstunde lang mit Wasser ab, und gieb 2½ Pinten zum Gebrauch.

Man nimmt alle zwey Stunden 2. Unzen.

§. 887.

Siehe die Decocte §. 873. N. 4. §. 861. 859.

§. 890. N. 2.

Schlaffmachende, zertheilende, lindernde, und Schmerzstillende Bähung.

Nimm Blätter von Pappeln
Eibisch
Glaskraut, von jeden 2 Handvoll
Garten-Mohn
Bilsenkraut, von jeden 1 Handvoll
Hollunderblüthe
Chamillen
Steinkleeblumen, von jeden 3 Unzen.
Koche es in Milch, so wird eine Bähung daraus.

Hieraus lassen sich die Dinge erkennen, die man in Blasen, mit Schwämmen und in warmen Säcklein auflegt.

Schlaffmachendes, zertheilendes, abhaltendes Liniment, die Seiten damit zu schmieren.

Nimm Bleyzucker, 4 Quentchen
Eßig, 6 Quentchen
Gekochtes Rosenöl, 1 Unze.
Vermische es und mache ein Sälbchen daraus.
Nimm Populeumsalbe, 2 Unzen.
Nimm Pompholixpflaster, so viel als nöthig ist.
Streiche es auf ein Leder.

§. 890. N. 3.

Schlaffmachendes, zertheilendes, gelind eröfnendes Decoct.

Nimm Huflattichblätter
Pappelblätter, von jeden 2 Handvoll
Klapperrosen
Eibischblumen, von jeden ½ Handvoll
Petersilienwurz

Sarsaparill, von jedem 3 Unzen
Zerstossenen Leinsaamen, 4 Quentchen
Saamen von Lattich
Mariendistel, von jeden 1. Unze.
Koche es in Wasser, und gieb 3 Pinten zum Gebrauch.
Man trinkt alle Stunden 2 Unzen.

Dergleichen Saamenmilch.

Nimm der vier grossen und
kleinen kühlenden Saamen, von jeden 3 Quentchen
Weissen Mohnsaamen, 2 Unzen.
Mache mit Gerstenwasser nach der Kunst eine Saamenmilch daraus, und mische unter 14. Unzen derselben
Gereinigten Salpeter, $1\frac{1}{2}$ Quentchen
Frauenhaarsirup, 1. Unze.
Man trinkt alle Stunden, oder auch alle Viertelstunden 1 Unze.

Mixtur zu eben dem Gebrauch.

Nimm Klapperrosen.
Hollunderblüthwasser, von jedem 8 Unzen
Borretschwasser, 5 Unzen
Krebsaugen, 2 Quentchen
Salpeterküchlein, 1 Quentchen
Klapperrosen.
Weissen Mohnsirup, von jedem 1 Unze.
Mische e. u. e.
Man nimmt alle halbe Stunden 2 Unzen.

§. 903.

Der Fäulniß widerstehendes, eröfnendes Decoct.

Nimm Blätter von Lachenknoblauch,
Knoblauchskraut
Weissen Andorn, von jeden 2 Unzen.
Koche es mit Wasser, und mische unter 2 Pinten
Meerzwiebelhonig, 8 Unzen
Salpeter, 3 Quentchen
Theriakeßig, 1 Unze.
Man trinkt alle halbe Stunden 2 Unzen recht warm.

In der Entzündung der Leber und vielerley Gelbsucht.

§. 922.

Siehe von der Zertheilung §. 54. N. 4. §. 75. N. 5. §. 88. N. 5. 6. §. 135.

§. 924.

Siehe §. 54. N. 4. §. 88. N. 5. 6.

§. 927.

Stopfendes Mittel bey dem Nasenbluten.

1. Gelindes.

Nimm Römischen Alaun, 1 Quentchen
Wegerichwasser, 1 Unze.
Vermische und löse es mit einander auf.
Man befeuchtet damit Wieken, und steckt sie in die Nasenlöcher.

2. Stärkeres.

Nimm Bleyzucker, 1 Quentchen
Rosenwasser, 1 Unze.
Mische e. u. e.
Zu eben dem Gebrauch.

3. Sehr starkes.

Nimm Gemeinen Vitriol, 1 Quentchen
Rosenwasser, 6 Quentchen.
Mische e. u. e.
Zu gleichem Gebrauch.

§. 928.

Siehe §. 54. N. 4.

§. 930.

Mittel, welche in dem Falle am dienlichsten sind.

Chondrille.
Endivien.
Erdrauch.
Grindwurz.
Habichtskraut.
Guter Heinrich.
Lattich.
Löwenzahn.
Melte, wilde.
Portulak.

Sauer-

Sauerampfer, gemeiner,
— — Römischer, oder Spanischer, oder Garten-.
Sauerklee.
Schaafampfer.
Wegwarten, Garten-.
— — wilde.

Sirup von Borretsch, 2 Unzen.
— — Wegwarten mit Rhabarber, 3 Unzen.
— — Erdrauch, 2 Unzen.
— — 5 eröfnenden Wurzeln, 2 Unzen.

Hitzdämpfendes, eröfnendes, gelind abführendes Decoct.

Nimm Tamarinden, 1 Unze
Säuerlicht-süsse Pflaumen, 3 Unzen
Grosse Rosinen ohne Kerne
Kleine Rosinen, von jeden 2 Unzen
Blumen von Pfaffenröhrlein
Wilden Wegwarten, von jeden 1 Unze
Scorzonerwurzeln, 4 Unzen.

Koche es eine Viertelstunde lang in Wasser, und mische unter 2 Pfund
Polychrestsalz, 1 Quentchen
Wegwartensirup mit Rhabarber, 1½ Unze

Man trinkt alle halbe Stunden 1. Unze, bis der Leib eröfnet wird, und beobachtet dabey das gehörige Verhalten.

Dergleichen Mixtur.

Nimm Wegwartensirup mit Rhabarber, 1½ Unze
Salpeterküchlein, 1 Quentchen
Wegwarten-
Erdrauchwasser, von jedem 2 Unzen.
Mische e. u. e.

Man nimmt zu eben dem Endzweck alle halbe Stunden einen Löffel voll.

§. 944.

Zur Sommerszeit.

Kühlendes, der Fäulniß widerstehendes, bekräftigendes, durststillendes Tränkchen.

Nimm Reife Maulbeeren
Johannisbeeren
Hollunderbeeren
Kirschen
Berbißbeeren, von jeden 4 Unzen.

Zerstosse sie, drücke den Saft aus und koche denselben, alsdenn mische unter 1. Unze dieses Saftes

Einen Eyerdotter
Citronensaft, 1 Quentchen
Rheinwein, 1 Unze
Recht klein zerriebenes geröstetes Brod, so viel als nöthig ist,
Zucker, so viel als dazu nöthig.

Mache ein Tränkchen daraus.

Zur Winterszeit.

Ebendergleichen, aber ein wenig hitzigeres Tränkchen.

Nimm Dick eingekochten Saft dieser Beeren, 1 Unze
Muscatennußölzucker, 5 Gran
Citronenschaalenwasser, 2 Unzen
Rheinwein, 1 Unze
Einen Eyerdotter
Zucker, so viel als nöthig ist.

Infundire das alles mit ein wenig von geröstetem Brod, drücke es aus, und gieb es zum Gebrauch.

Noch ein hiezu dienliches Mittel.

Nimm Junge Blätter und Stengel von Latuke,
Endivien
Pfaffenröhrlein
Portulak, von jeden 6 Unzen
von Sauerampfer, 3 Unzen.

Wasche sie in Wasser ab, und presse das Wasser gelinde aus; hernach koche sie gelinde in einem verschlossenen Gefäße mit Fleischbrühe, thue etwas Butter, Salz und Muscatennuß daran, und laß den Kranken davon essen.

Bey der Entzündung des Magens.

§. 954.

Lindernder Trank.

Nimm Frische Blätter von Sauerklee, 3 Unzen
Pappeln, 1½ Handvoll
Ganzen Habern, 1 Unze.

Koche

Koche sie mit frischer Molken, und mische unter 13 Unzen
Zwey Eyerdottern
Johannisbeermus, 1 Unze.

Linderndes, erweichendes Clystier.

Nimm Frische Blätter von Endivien
Wegwarten
Erdrauch
Pappeln
Eibisch, von jeden 1. Handvoll.
Koche sie in Molken, und presse 10 Unzen aus.

Man gebraucht es des Tages zwey bis dreymal als ein Clystier.

Bey der Entzündung der Gedärme.

§. 966.

Mit Arzneykräften versehenes Nahrungsmittel.

Nimm Scorzonere
Haberwurzel
Zuckerwurzel
Petersilienwurzel
Wegwarten, von jeden 2 Unzen.
Koche sie mit Fleischbrühe, thu hernach zu 30. Unzen der Brühe
Zwey Eyerdottern
Salz, so viel als nöthig ist.

Balsamisches, reinigendes Decoct.

Nimm Wurzeln von Garten-Baldrian, 2 Unzen
Blätter von Liebstöckel, 2 Handvoll
Blumen von Johanneskraut, 1 Handvoll
Odermennig, 2 Unzen.
Koche es in Wasser, und gieb 2 Pfund zum Gebrauch.

Man trinkt davon alle Stunden 2 Unzen.

Hieraus kann auch ein Clystier bereitet werden.

Bey den Schwämmen.

§. 990. N. 1.

Erweichender, lindernder Trank.

Nimm Zerstossene geschälte süsse Mandeln, 2 Unzen
Pistacien, 1 Unze
Zerstossene 4 grosse kühlende Saamen,
kleine kühlende Saamen, von jeden 2 Quentchen
Geschälten Haber, 3 Quentchen.

Koche es eine Stunde lang mit Wasser in einem verschlossenen Gefässe, thu hernach hinzu

Geschälte Süßholzwurz, 1 Unze.

Laß es wieder ein wenig aufkochen, zerrühre es hernach wohl, und gieb 2 Pfund dieses Decocts zum Gebrauch.

Man trinkt es, spühlt Hals und Mund damit aus.

Oder

Mehr eröfnendes und reinigendes Decoct.

Nimm Garten-Pastinakwurzeln
Zuckerwurzeln
Chinawurzeln
Sarsaparill
Weisse Rüben, von jeden 4 Unzen
Ganze Gerste, 1 Unze.

Zerschneide es klein, und koche es in Wasser; alsdann drücke es stark aus, und mische unter 30. Unzen

Eibischsirup, 1 Unze.

Es wird eben dazu gebraucht.

Verdünnender, zertheilender und reinigender Saft.

Nimm Ungeschälte weisse Rüben, so viel als nöthig ist,

reibe sie auf dem Reibeisen, und drücke den Saft aus; laß hernach denselben gelinde kochen, und schäume ihn ab; endlich mische unter 16. Unzen desselben

Zwey Eyerdottern
Violensirup, 4 Quentchen.

Man trinkt alle halbe Stunden eine halbe Unze.

Speisen.

Welche hiebey am dienlichsten sind S. §. 35. N. 1. 3.

§. 990. N. 2.

Erweichendes und reinigendes Decoct.

Nimm Pappeln
Bärenklau
Eibischkraut
Glaskraut
Wollkraut
Bingelkraut
Sinau, von jedem 2 Unzen
Eibischwurz, 1 Unze
Weisse Rüben, 10 Unzen
Koche es in Wasser, und drücke es aus; alsdann mische unter 16. Unzen
Vier Eyerdottern
Rosenhonig, 2 Unzen.

Mache ein Mundwasser daraus, das man immer in dem Mund halten, und womit man sich öfters gurgeln muß.

Aus dem Uebriggebliebenen macht man einen Breyumschlag, den man äusserlich um den Hals legen muß.

Eben daraus bereitet man ein Clystier.

Erweichende, schmerzstillende und ein wenig stärkende Mixtur.

Nimm Weissen Mohnsirup, 2 Unzen
Süßen Milchrahm, 2 Unzen
Zwey Eyerdottern
Rosenwasser, 2 Unzen.

Mische e. u. e.

Man hält hievon ein wenig immer im Munde.

Oder.

Nimm in Stücken zerschnittene, wohl dicke Hirschhorngallerte, oder Fleischgallerte, so viel als nöthig ist.

Man legt sie immer auf die Zunge, damit sie daselbst zerschmelze und lindere: und man schluckt es so nach und nach hinunter.

Diese Mittel verschaffen Linderung auf den geschundenen Stellen.

Zertheilendes und Herzstärkendes Decoct, wenn die Schwämme abfallen.

Nimm das Decoct von frischen Odermennig, 7 Unzen,
Rosenhonig, 1. Unze.

Mische e. u. e.
Zu eben dem Gebrauch.
Dieses Mittel stärkt die schlaffen Theile.

§. 990. N. 4.

Zusammenziehendes und mehr stärkendes Decoct nach den Schwämmen.

Nimm Grindwurz, 1. Unze
Fieberrinde, 6 Quentchen
Tamariskenrinde, 6 Quentchen
Odermennigblätter, 1 Handvoll.

Koche es in anderthalb Pfund Wasser, und mische darunter
Scharlachbeersirup, 1. Unze.
Man trinkt alle Stunden eine halbe Unze.
Dieses Mittel stärket die schlaffen Gefäße der Gedärme.

§. 990. N. 5.

Purgierendes und dabey nachmals stärkendes Tränkchen.

Nimm Rhabarber, 1½ Quentchen
Gelbe Myrobolanen ohne Kerne, 1½ Unze.
Wenn es in Wasser gekocht und ausgedrückt worden, so vermische mit 3 Unzen
Wegwartensirup mit Rhabarber, 12 Quentchen.
Mache ein Tränkchen daraus.

In der Entzündung der Nieren.

§. 997. N. 2.

Hitzdämpfendes, linderndes und eröfnendes Decoct.

Nimm Frische Blätter von Körbel
Bachbungen
Glaskraut, von jeden 2 Unzen
Wurzeln von Sauerklee
Wegwarten,
Klettenwurz, von jeden 2 Unzen

Rothe

Rothe Kichern, 1½ Unze
Zerstossenen weissen Mohnsaamen
Mariendistelsaamen, von jeden 6 Quentchen.

Koche es eine halbe Stunde lang in Wasser, und gieb 3 Pfund zum Gebrauch

Man nimmt davon alle Viertelstunden 2 Unzen.

Ebendergleichen.

Nimm Queckenwurz, 6 Unzen
Zerstossene Melonenkerne, 1½ Unze
Süssholz, 1 Unze.

Koche es in Wasser, und gieb 3 Pfund zu eben dem Gebrauch her.

§. 1000.

Hiezu dienliche Mittel.

Apostemkraut.
Bachbungen.
Bingelkraut.
Brennessel.
Bruchkraut.
Eibisch.
Erdbeer.
Fenchel.
Flöhkraut.
Gänseblümlein.
Glaskraut.
Güldengünsel.
Hauhechel.
Heydnisch Wundkraut.
Hirschzunge.
Körbel.
Latucke.
Löwenzahn.
Odermennig.
Pfennigkraut.
Quecken.
Seeblumen.
Siegmarswurz.
Sinau.
Süßholz.
Wild Vogelnest.

Eibischsirup des Fernelius.
Frauenhaarsirup.
Klaperrosensirup.
Weisser Mohnsirup.
Violensirup.
Wegwartensirup mit Rhabarber.

Salmiak.
Steinsalz.
Meersalz.

§. 1025.

Mund- und Gurgelwasser in diesem Falle.

Sehr dienliches den Speichelfluß beförderndes und den Trieb des Blutes gegen den Kopf ableitendes Decoct bey dem Anfalle von kaltem Schlage.

Nimm Meisterwurz
Bertramwurz
Galgant, von jeden 1 Unze
Frischen Wolgemuth
Weinraute
Thymian, von jedem 1 Handvoll
Blumen von Lavendel
Mutterkraut, von jedem 1. Unze
Magellanische Rinde, 6 Quentchen.

Koche es mit Wasser in einem verschlossenen Gefäße und mische unter 3 Pfund
Salmiakgeist, 3 Quentchen.

Speichelziehende Mittel zum Kauen.

Nimm Mastix
Weisses Wachs
Ingwer, von jedem 1. Unze.
Mache nach der Kunst kleine Küchlein daraus.

Die Mittel, welche den Schleim aus der Nase und dem Halse abführen, (Apophlegmatisantia) werden auch hieraus bereitet.

§. 1026.

Brechmittel.

Nimm Brechwein, $2\frac{1}{2}$ Unze
Meerzwiebelhonig, 1 Unze.
Vermische es und mache ein Tränkchen daraus.

Nimm Brechweinsteinrahm, 7 Gran.
Mache eine Dosis daraus.

Nimm des aus dem Meerrettig ausgepreßten Saftes, 1. Unze
Meerzwiebelhonig, 2 Unzen.
Vermische es und mache ein Tränkchen daraus.
Nimm von dem Mercurius Vitä 2 Gran.

Purgiermittel.

Nimm Zubereitetes Scammonium, 10 Gran
Jalappenharz, 10 Gran
Rectificirten Brandwein, 2 Quentchen.
Wenn alles wohl mit einander abgerieben und aufgelößt ist, so vermische damit
Laxier-Rosensirup mit Sennesblättern, 2 Quentchen.
Mache ein Tränkchen daraus.

§. 1028.

Die Nase reizendes Riechmittel.

Nimm Bibergeiltinctur,
Salmiakgeist, von jedem 2 Quentchen.
Mische e. u. e.
Man läßt öfters ein wenig daran riechen.

Nimm recht scharfen Eßig
Biebergeiltinctur, von jedem 2 Quentchen.
Mische e. u. e.
Zu eben dem Gebrauch.

Nimm destillirtes Oel von Rosmarin
Rheinfarn
Lavendel
Weinraute
Wermuth, von jedem 4 Tropfen
Gekochtes Biebergeilöl, 1 Quentchen
Nervensalbe, 1 Unze
Flüchtiges Oelsalz, 1 Quentchen.
Vermische es und mache nach der Kunst einen Balsam daraus.
Man muß ihn unter der Nase und an den Schläfen einreiben.

Scharfes Clystier.

Nimm Coloquintenmark, ½ Quentchen
Tovacksblätter, 1½ Quentchen,

Koche es in 10 Unzen Wasser, und mische darunter
Steinsalz, 2 Quentchen.
Mache ein Clystier daraus.

§. 1030. N. 2.

Vornehmlich aber aus Sennesblättern und Tamarinden. S. §. 396. N. 2.

§. 1030. N. 3.

S. §. 954. 966.

In der Lähmung.

§. 1068.

Siehe §. 75. N. 5. §. 54. N. 4.

§. 1069.

Aromatisches Pulver zum Räuchern.

Nimm Mastix
Weyrauch
Agtstein, von jedem ½ Unze.
Vermische es und mache ein Pulver daraus.

Man kann hievon 1 Quentchen auf Kohlen streuen, den Rauch mit einem trocknen und warmen wollenen Tuch auffangen, und damit hernach die Theile stark reiben.

Durchdringende und Nervenstärkende Mixtur, die gelähmten Theile zu reizen.

Nimm Lavendelgeist, 3 Unzen
Salmiakgeist, 2 Quentchen
Biebergeiltinctur, 4 Quentchen
Lavendelwasser, 6 Unzen.
Mische e. u. e.
Man muß mit dieser Mixtur die Theile reiben.

Scharfes, aromatisches und hitziges Pflaster.

Nimm Kümmelpflaster
Melilotenpflaster

Gereinigtes Galbanum, von jedem 1 Unze
Biebergeilöl, ½ Unze.

Vermische es und mache ein Pflaster daraus, das auf ein Leder gestrichen werden muß.

Man reibt vorher den leidenden Theil, und legt alsdenn das Pflaster auf.

Durchdringendes Nervenliniment für die Lähmung.

Nimm Gekochtes Oel von Wermuth
Dill
Chamillen
Katzenmünze
Weinraute
Steinklee
Biebergeil
Safran
Violenwurz
Nardenwurz
Regenwürmern
Steinöl, von jedem 1 Quentchen
Agrippensalbe
Schweinsbrodsalbe
Stärkende Gliedersalbe
Nervensalbe, von jedem 6 Quentchen.

Vermische es und mache ein Liniment daraus.

Scharfe Pflaster.

Kümmelpflaster.
Galbanpflaster.
Melilotenpflaster.

In der Tollheit.

§. 1126.

Roborirendes und herzstärkendes Condir.

Nimm Fieberrinde, 2 Quentchen
Magellanische Rinde, 3 Quentchen
Conserve von Rosmarin, 1 Unze

Schale

Scharlachbeersirup, so viel als nöthig ist,
ein Condit daraus zu machen.
Man nimmt alle 3 Stunden des Tages ein halbes Quentchen.

Oder dergleichen.

Nimm Lachenknoblauchlatwerge des Sylvius, 1 Quentchen
Citronenölzucker, 2 Quentchen
Eingemachte Alantwurz, 1 Unze
Sirup der 5 eröfnenden Wurzeln, so viel als nöthig ist,
ein Condit daraus zu machen.
Es ist eben so zu gebrauchen.

Oder mehr aromatisches Condit.

Nimm Eingemachten Ingwer, 3 Unzen,
Pomeranzenschaalen, 2 Unzen
Muscatennuß, 4 Quentchen
Beyfußsirup des Fernelius, so viel als nöthig ist,
um ein Condit daraus zu machen.
Man nimmt es wie das erstere.

Oder dergleichen.

Nimm Theriak des Andromachus
Viehtheriak des Mesue, von jedem 1 Unze
Wermuthconserve, ½ Unze
Angelikwurz, 2 Quentchen
Gartennägeleinsirup, so viel als nöthig ist.
Mache ein Condit daraus.
Man nimmt viermal des Tages 1 Quentchen.

Herzstärkender, hitziger, roborirender Kräuterwein.

Nimm Peruvianische Rinde
Magellanische Rinde
Citronenschaalen
Pomeranzenschaalen
Chinarinde, (vermuthlich Schakaril).
Zimmetrinde, von jedem 1. Unze
Wipfel von Quendel
Thymian
Katzenkraut, von jeden ½ Unze
Blumen von arabischen Stöchas
Lavendel
Rheinfarn, von jedem 1 Unze

Paradiesholz
Sassafrasholz, von jedem 6 Quentchen.
Mache mit 6 Pfund spanischen Wein nach der Kunst einen Kräuterweind daraus.
Man nimmt täglich viermal bey leerem Magen 2 Unzen.

In der Wuth vom Bisse toller Hunde.

§. 1143. N. 6.

Getränke, die man aus Aepfeln, Schlehen, Limonen, Rosenhonig bereitet.
Zur Speise Sauerkraut, u. s. f.

§. 1144.

Kühlendes Clystier.

Nimm Salpeter, 2 Quentchen
Hollundereßig
Rosenhonig, von jedem 1. Unze.
Gerstenwasser, 10. Unzen.
Vermische es und mache ein Clystier daraus.

Ebendergleichen.

Nimm Meersalz, 2 Quentchen
Ringelblumeneßig, 6 Quentchen
Honig, 1. Unze
Weinrautenwasser, 10 Unzen.
Mache ein Clystier daraus.

Bey dem Schaarbock.

§. 1160. L. α.

Purgierpulver.

Nimm Vitriolisirten Weinstein, der nichts von der Säure mehr an sich hat,
Weinsteincrystallen
Polychrestsalz, von jedem ½ Quentchen.

Vermische es und mache ein Pulver daraus.

Man nimmt es des Morgens in Molken ein, und trinkt darauf 12 Unzen nach.

Ein anders Purgiermittel, in Form eines Tränkchens.

Nimm Polychrestsalz, 2 Quentchen
Rhasis purgierende Hauptpillen, 1. Scrupel
Laxier-Rosensirup mit Sennesblättern, 6 Quentchen
Wegwartenwasser, 2 Unzen.

Vermische es und mache ein Tränkchen daraus.

Tränkchen von gleicher Wirkung.

Nimm Elixir-Proprietatis, das mit Weinsteinsalz bereitet ist, 2 Quentch.
Laxier-Rosensirup mit Sennesblättern, 7 Quentchen
Erdrauchwasser, 2 Unzen.

Vermische es und mache ein Tränkchen daraus.

Purgierpillen im Anfange des Schaarbocks.

Nimm Rhasis purgierende Hauptpillen, 1. Quentchen.
Mache 21. Stück Pillen daraus.

Man nimmt Abends vor dem Schlafengehen 2 Stück, und Morgens vor dem Frühstück 5 Stück.

§. 1160. L. β.

Verdünnende und auflösende Mittel.

(Attenuantia digerentia).

Weinsteintinctur des Helmont, 1 Quentchen.
Mit 2 Unzen Wein.
— — — — Harven, 4 Quentchen.
Mit 3 Unzen Wein.
Ludwigs eröfnende Stahltinctur, 1 Quentchen.
Mit 1. Unze Wein.

Vitriolisirter Weinstein.
Weinsteincrystallen.
Präparirter Weinstein.
Eisenvitriol.
Polychrestsalz.
} Es kann jedes zu $\frac{1}{2}$ Quentchen eingenommen werden.

Aus Pflanzen nach Tachens Methode bereitete Salze, 1 Quentchen.
Mit 3 Unzen Wein.

Elixir Proprietatis, so mit Eßiggeist bereitet ist, 2 Quentch.

Elixir

Elixir Proprietatis, so mit Weinsteinsalz bereitet ist, 2 Quentchen.
— — — — — gewürzhaften Wassern bereitet ist, 3 Quentch.
Gewürzhafte flüchtige Oelsalze, 1 Quentch.
Venetianische Seife, 4 Quentch.
Seife des Starkey, ½ Scrupel.
Eßigmeth einfacher, 4 Unzen.
Meerzwiebeleßigmeth, einfacher, 3 Unzen.
— — — — vermischter, 2 Unzen.
Conserve von Sauerampfer.
— — — Sauerklee.
Pomeranzen.
Apelsinen.
Citronen.
Limonien.
Granatäpfel.

§. 1160. L. γ.

Gelinde specifische Mittel wider den Schaarbock.

Apostemkraut.
Bachbungen.
Beyfuß.
Buchsbaum.
Ehrenpreis.
Endivie.
Erdrauch.
Fenchel.
Frauenmünze.
Gamanderlein.
Gartenbalsam, kleiner.
Gauchheil, Männlein.
— — Weiblein.
Geißraute, beede Arten derselben.
Grindwurz.
Gundelreben.
Kappiskraut.
Klette, grosse.
Körbel.
Kohl, rother.
Krausemünze.
Kresse, Brunnen-.
— — Garten-.
Kümmel, wilder.
Lachenknoblauch.
Liebstöckel.
Majoran.
Meersenf.
Melissen.
Nessel.
Odermennig.
Pfennigkraut.
Rhabarber.
Salbey.
Sauerampfer, alle Arten desselben.
Sauerklee, alle Arten desselben.
Schlagkräutlein.
Sophienkraut.
Stabwurz, Männlein.
— — Weiblein.
Traubenkraut.
Wasserdosten.

Wegwarten, wilde.
— — Garten.
Wermuth, gemeiner.
— — Römischer.

Wohlriechende, gewürzhafte Früchte.

Citronen.
Granatäpfel.
Limonien.
Pomeranzen.

Andere Früchte.

Aepfel, säuerlicht-süsse.
Apricosen.
Berbißbeer.
Brombeer, blaue.
— — rothe.
Erdbeer.
Heidelbeer.
Himbeer.
Hollunderbeer.
Kirschen, reife, von allen Arten.
Maulbeer.
Pfersiche.
Pflaumen, reife, von allen Arten.
Stachelbeer.
Tamarinden.

§. 1161.

Schärfere Mittel wider den Schaarbock.

Alantwurz.
Aronwurz.
Aurin, wild.
Bertram, wild.
Bieberklee.
Enzian.
Knoblauch.
Knoblauchskraut.
Kresse, indianische.
Lauch.
Löffelkraut.
Mauerpfeffer.
Meerrettig.
Pfefferkraut.
Rettig.
Schellkraut, grosses.
Seifenkraut.
Senf.
— weisser.
Sevenbaum.
Waid.
Wegsenf.
Weinraute.
Wermuth.
Wurmsaamen.
Zwiebeln.

Ausgepreßter Saft wider den Schaarbock.

Nimm geriebenen Meerrettig, 4 Unzen
Frische Blätter von Löffelkraut
Pfennigkraut
Nesseln, von jeden 4 Handvoll.

Drücke nach der Kunst den Saft aus, und vermische ihn mit Zucker. Man nimmt davon 2 Quentchen, des Tages vier bis sechsmal.

Der-

Dergleichen Spiritus.

Nimm Saamen von Senf
Rettig
weissen Senf
Wegsenf
Gartenkresse, von jeden 1. Unze
Blätter von Löffelkraut
Pfefferkraut
Meerrettig, von jeden 2 Handvoll.
Wenn alles zerschnitten und zerstossen, so thu hinzu
Meersalz, 2 Unzen
Frische Bierhefen, 1. Unze.
Brandwein, so viel, daß er zwey Finger hoch darüber steht.
Destillire und cohobire es dreymal.

Flüchtiges Salz.

Vermische mit den vorhergehenden Stücken, statt des Meersalzes und der Bierhefen,
Zerstossenen Salmiak, 3 Unzen
Potasche, 7 Unzen
Destillire es wie vorhin.

Kräuterbier wider den Schaarbock.

Nimm Frische Blätter von Löffelkraut
weissen Senf
Wegsenf
Bieberklee, von jeden 1 Handvoll
Zerstossene frische Saamen von Gartenkresse
Meerrettig, von jeden 2 Unzen
Tausendgüldenkrautblumen, 1 Unze
Meerrettig, 5 Unzen.
Wenn alles zerschnitten, so wirf es in einen halben Eimer frischen und südheissen Bieres.
Zum ordinairen Getränk.

Dergleichen Kräuterwein.

Nimm Frisch gegrabene Aronwurz, ½ Unze
Meerrettig, 1. Unze
Löffelkrautblätter
Bieberkleeblätter, von jeden 1. Handvoll

Senffaamen, 2 Unzen
Rheinwein, 6 Pfund.
Mache nach der Kunst einen Kräuterwein daraus.

§. 1162.

Mäßig anhaltende Mittel wider den Schaarbock.

Capern.
Engelsüß.
Eschenbaum.
Grindwurz und alle Arten von dem Lapathum.
Hopfen.
Pfriemenkrautblumen.
Rhabarber.
Tamarisken.

Kühlende Mittel wider den Schaarbock.

Apelsinen.
Citronen.
Granatäpfel.
Limonien.
Pomeranzen.
Süßsäuerlichte Sommerfrüchte.
Endivie.
Lattich.
Pfaffenröhrlein.
Sauerampfer.
Sauerklee.
Wegwarten.
Milch mit Wasser vermischt im Sommer.
Molken.
Buttermilch.
Weinstein und alle aus demselben bereitete saure Mittel.

Hitzige und scharfe Mittel dawider.

S. §. 1161.

§. 1163.

Mundwasser.

Für Personen hitziger Natur.

Nimm Limonien-Salzlacke
Rosenhonig, von jedem 2 Unzen
Versüßten Salzgeist, ½ Quentchen
Weinrautenwasser, 2 Unzen.
Mische e. u. e.

Nimm Meersalzgeist, 2 Quentchen
Salbeywasser, 8 Unzen.
Mische e. u. e.

Nimm

Nimm Saft von frischen Limonien, 1 Unze
Salmiak, 1 Quentch.
Weinrautenwasser, 6 Unzen.
Mische e. u. e.

Für Personen kalter Natur.

Nimm Theriakgeist
Löffelkrautgeist, von jedem 1. Unze
Rosmarinhonig, 2 Unzen.
Mische e. u. e.

Nimm Campherbrandwein, ½ Unze
Myrrhentinctur, 1 Unze
Wachholderlatwerge, ½ Unze
Wermuthwasser, 4 Unzen
Steinsalz, 1 Quentchen.
Mische e. u. e.

§. 1164.

Der Fäulniß widerstehendes gelindes Decoct im scharfen Schaarbock.

Nimm Erdrauch
Sauerampfer
Bachbungen
Bieberklee, von jedem 1 Handvoll
Molken
Buttermilch, von jedem 2 Pinten.
Mache ein Decoct daraus.

Molken wider den Schaarbock.

Nimm Sauerklee, 1½ Handvoll
Betonien
Körbel, von jedem ½ Handvoll
Tamarinden, 1½ Unze.

Wenn alles zerschnitten, so infundire es mit 3 Pfund im Sommer gemachter Molken eine Stunde lang recht heiß, nur daß es nicht aufwallet; hernach drücke es durch ein leinen Tuch, und vermische damit

Citronensaftsirup
Himbeersirup
Violensirup, von jedem 1. Unze.

Man trinkt alle halbe Stunden des Tages von dem einen oder dem andern 1 Unze.

In der Lungensucht.

§. 1200. N. 2.

Verdickendes und Blutstillendes Condit.

Nimm Rothe Rosenconserve, 3 Unzen
Zart geriebenen armenischen Bolus, 2 Quentchen.
Myrtensirup, so viel als nöthig ist, um ein Condit daraus zu machen.
Man nimmt davon alle zwey Stunden ein Quentchen.

Kühlende und Blutstillende Conserve.

Nimm Zarte Wegerichblätter, 3 Unzen
Klapperrosen, 1½ Unze
Frischen Wegerichsaamen, 1 Unze.
Vermische es nach der Kunst mit so viel Zucker, als nöthig ist, eine Conserve daraus zu machen.
Die Dosis ist wie oben.

Kühlendes und der Fäulniß widerstehendes Decoct.

Nimm Sauerampferblätter, 2 Handvoll
koche sie in 1 Pfund Molken, und drücke es aus.
Man trinkt alle Stunden des Tages 1. Unze.

Ebendergleichen Blutstillendes Decoct.

Nimm Blutwurz, 2 Unzen
Gänserich, 3 Handvoll
Blumen des rothen Fünffingerkrauts, 1. Unze
Zerstossenen Saamen des Sauerampfers, ½ Unze
Tamariskenrinde, 2 Unzen.
Koche es eine Viertelstunde lang in Wasser, und mische unter 4 Pfund
Myrtensirup, 2 Unzen.
Man trinkt davon alle 2 Stunden des Tages 2 Unzen.

Sehr gelinde balsamische Mittel.

Sehr wohl linderndes ausgepreßtes Oel.

Nimm Süsse Mandeln
Cocusnüsse
Pistacien
Weissen Mohnsaamen, von jeden 4 Unzen.

Wenn alles auf die gehörige Art, ohne viel Feuer, zerstossen worden, so drücke das Oel aus.

Man nimmt alle 2 oder 4 Stunden von diesem Oel 1 Quentchen, und beobachtet dabey das nöthige Verhalten.

Gelinde balsamische Pillen.

Nimm Rohen Terpenthin, ½ Unze
Süßholz, so viel als nöthig ist,
um eine Pillenmasse daraus zu machen.

Man nimmt alle vier Stunden eine Pille, die 4 Gran wiegt.

Oder.

Nimm Rohen Terpenthin, ½ Unze
Gepülverten Traganth, 5 Quentchen
Stärkmehl, so viel als nöthig ist,
zu einer Pillenmasse, die eben so zu gebrauchen ist.

Locatelli Balsam. Man nimmt täglich dreymal bey leerem Magen ½ Quentchen, und trinkt 1. Unze von folgendem Saft nach.

Balsamischer Saft.

Nimm Reine, frische Blumen von Betonien
Johanniskraut
Schlüsselblumen, von jedem 1 Pfötchen.

Gieß eine halbe Stunde lang in einem verschlossenen Gefäße warmes Wasser darauf, und mische hernach unter 1½ Pfund des reinen Aufgusses
Französischen Honig, 2½ Unzen.

§. 1200. N. 3.

Nimm Reines Wasser, 2 Pfund
Frische Milch, 1 Pfund
Mische e. u. e.

Man trinkt nichts als dieses Getränk, und hievon so viel als beliebt.

Nimm Frische Milch, ½ Pfund
Zwieback, 1. Unze
Zucker, 2 Quentchen.
Mische alles, wie es ist, unter einander.

Man nimmt es täglich viermal, und genießt sonst keine andere Speise.

Pulver wider die Säure.

Nimm Krebsaugen, 2 Quentchen
Venetianische Seife, ½ Quentch.
Perlenzucker, 2 Quentch.
Vermische es, mache ein Pulver, und theile es in 12 Doses ein.
Man nimmt allezeit vor dem Gebrauch der Milch, eine Dosis mit Brod.

§. 1209.

Eröfnende, sauere Mixtur.

Nimm Eßigmeth, 4 Unzen
Vitriolisirten Weinstein, 1 Quentch.
Sirup der fünf eröfnenden Wurzeln, 2 Unzen
Abgezogenes Wasser von gegohrnem Wermuth,
Cardebenedicten
Isop, von jedem 4 Unzen,
Mische e. u. e.
Man nimmt alle 2 Stunden 2 Unzen.

Kräuterthee wider die Schwindsucht.

Nimm Alle 3 Arten von Sandel, von jedem 1 Unze
Sassafrasholz, 1½ Unze
Chinawurzel
Sarsaparill, von jedem 3 Unzen
Tausendgüldenkrautblumen, ½ Unze.
Wenn es eine halbe Stunde lang in einem verschlossenem Gefäße gehörig gekocht worden, so thu hinzu
Abgeschältes Süßholz, 1. Unze
laß es wieder ein wenig aufwallen; und gieb alsdenn 4 Pfund des Decocts zum Gebrauch.

Ebendergleichen nur mehr zusammengesetzt.

Nimm Wurzeln von Berg-Benedictenwurz, 2 Unzen
Eppich
Kletten
Mannstreu
Quecken
Süßholz
Bärwurz
Petersilien
Baldrian
Färberröthe, von jedem 1. Unze

Nimm Blätter von Odermennig
Beyfuß
Frauenhaar
Gamanderlein
Schlagkräutlein
Isop
Glaskraut
Apostemkraut
Huflattig
Nessel
Körbel, von jedem 1. Handvoll,
Saamen von Eppich,
Johanniskraut
Pöonien, von jedem 1. Unze,
Blumen von Betonien
Johanniskraut
Tausendgüldenkraut, von jedem 1 Pfötchen.

Aus diesen oder einigen derselben, mache nach der Kunst ein Decoct.
Man trinkt davon alle 3 Stunden 3 Unzen.

Balsamische Pillen, die der Verderbnis des Blutes von dem beygemischten Eiter widerstehen.

Nimm Recht fein zerstossene Myrrhen, 2 Quentchen
Wallrath, 4 Quentch.
Wenn es wohl mit einander abgerieben, vermische damit
Rohen Terpenthin, ½ Unze.
Thu hinzu
Gepülverten Weyrauch, so viel als nöthig ist,
um eine Pillenmasse daraus zu machen.
Man nimmt alle 3 Stunden 3 Gran.

Nimm Weissen Peruvianischen Balsam
Copayvabalsam, von jedem 2 Quentch.
Eyerdotter, ½ Unze.
Vermische es durch Reiben wohl mit einander, und thu hinzu
Süßholzpulver, so viel als nöthig ist,
eine Pillenmasse daraus zu machen.
Man nimmt Morgens, Mittags und Abends 2 Gran.

Nimm Mastix
Myrrhen
Weyrauch, von jedem 2 Quentch.

Mache es zu einem zarten Pulver; inzwischen laß in einem irdenen Gefäße bey sehr gelindem Feuer
Eingekochten Süßholzsaft
Recht reinen Terpenthin, von jedem ½ Unze
schmelzen; alsdenn mische das obige Pulver darunter, und thu zuletzt hinzu
Balsam von Mecha, 1 Quentch.

Mache eine Massa daraus, die mit viel Süßholzpulver bestreuet werden muß.

Man nimmt täglich viermal bey leerem Magen eine kleine Masse von 6 Gran, und trinkt 6 Unzen von dem folgenden Tranke nach.

Heilender, balsamischer Aufguß.

Nimm junge Blätter von Odermennig
Betonien
Traubenkraut
Gundelreben
Apostemkraut
Huflattich
Ehrenpreis, von jeden ½ Unze
Süßholz, 1½ Unze.

Mache, ohne es zu kochen, bey grosser Wärme, in einem wohl verschlossenen Gefäße, mit 2 Pfund Wasser einen Aufguß.

§. 1210.

Siehe alles, was in §. 1209. vorgeschrieben worden ist.

Reinigendes und eröfnendes Decoct.

Nimm Frische Blätter von Ehrenpreis, 1½ Handvoll
Glaskraut
Raute, von jedem 1 Handvoll
Garten-Baldrian, ½ Handvoll
Zerstossenen Mohnsaamen, 3 Unzen
Petersilienwurz, 6 Unzen.

Koche es nach der Kunst in Wasser, und mische unter 4 Pfund des Decocts
Frauenhaarsirup, 2 Unzen.

Man trinkt alle 3 Stunden 4 Unzen.

Abends muß man ein Stück von folgenden Pillen nehmen;

Nimm Hundszungenpillen, 1 Quentch.
Daraus mache Pillen, jede 4 Gran schwer.

Ausheilendes und schmerzstillendes Decoct, das man geben muß, wenn bereits der Eiter mit einer Erleichterung aufhöret.

Nimm Frische Blätter von Borretsch
Brunelle
Pappeln, von jeden 1. Handvoll
Blumen von Klapperrosen
Wollkraut
Johanniskraut, von jeden 1 Unze
Wallwurz, ½ Unze
Eibischwurz, 1 Unze
Zerstoßene Melonenkerne
weissen Mohnsaamen, von jeden 1. Unze
Peruvianische Rinde, 6 Quentch.
Koche es mit Wasser, und gieb 4 Pfund zum Gebrauch.
Man trink alle vier Stunden 3 Unzen.

In der Wassersucht.

§. 1233.

Kräuterwein, der aus Mitteln, welche den Magen und die Fäserchen stärken, besteht, um dem stillstehenden Gewässer seine Flüßigkeit wieder zu verschaffen.

Nimm Meisterwurz
Beyderley Osterlucenwurz
Zittwer
Bergseselwurz, von jedem 1 Unze
Ingwer, 6 Quentchen
Tausendgüldenkrautblumen, 2 Unzen
Rosmarinblumen, 1 Unze
Wild Aurin, 4 Quentch.
Lorbeer
Wachholderbeer, von jeden 1½ Unze

Thymian
Quendel
Katzenkraut, von jedem 1 Unze
Wermuthsaamen
Rheinfarnsaamen
Wurmsaamen, von jedem 1 Unze

Vermische es und mache alles zu einem zarten Pulver; alsdenn

Nimm des verordneten Pulvers 6 Unzen
Unvermischten französischen Wein, 4 Pfund.

Mache nach der Kunst einen Kräuterwein daraus.

Man trinkt des Tages viermal, bey leerem Magen, und mit dem nöthigen Verhalten, 2 Unzen.

Oder dergleichen Condit.

Nimm des obigen Pulvers 2 Unzen
Rosmarinconserve, 1. Unze
Beyfußsirup des Fernelius, so viel als nöthig ist, um ein Condit daraus zu machen.

Die Dosis ist ein halbes Quentchen alle 4 Stunden.

Oder.

Nimm des obigen Pulvers 12 Unzen
Starkes Bier, $\frac{1}{4}$ Tonne

Mache ein Kräuterbier daraus.

Zum täglichen Gebrauch.

Wie auch.

Nimm von eben diesem Pulver 4 Quentchen
Recht guten weissen Wein, 8 Unzen.

Mache nach der Kunst einen Aufguß daraus.

Man trinkt alle 2 Stunden 1. Unze.

Hieher gehören noch folgende Arzneymittel:

Elixire Proprietatis.
Oelsalze, flüchtige.
— — — — gewürzhafte.
Spiritus, scharfe, flüchtige, ölichte.
— — — — — — gewürzhafte.
— — — — — — Hauptstärkende.
— — — — — — der Mutter dienliche.
— — — — — — Magenstärkende.

S. §. 75. N. 5. §. 54. N. 4. §. 135.

§. 1234.

Gewürzhafte, herzstärkende, säuerlichte, Durst stillende, die Lebenskräfte erweckende, und die Flüßigkeit des Gewässers zuwegbringende Mixtur.

Nimm Destillirtes Oel von Citronenschaalen
Pomeranzenschaalen
Zimmet, von jedem 3 Tropfen
Lavendelblumen
Wachholderbeeren, von jedem 2 Tropfen.

Mache mit 6 Quentchen Zucker, nach der Kunst einen Oelzucker daraus, und vermische damit hernach

Hollunder-
Wachholdermus, von jeden 3 Unzen
Salzgeist, 1 Quentch.
Destillirtes Wasser von Citronenschaalen
Pomeranzenschaalen
Zimmet, von jedem 2 Unzen
Krausemünze, 10 Unzen.

Man nimmt alle 2 Stunden 1. Unze.

Eröfnendes, säuerlichtes Decoct.

Nimm frisch ausgepreßten Saft aus zerschnittenem Erdrauch
Wegwarten
Pfaffenröhrlein
Sauerampfer, von jedem
1 Pfund

Präparirten Weinstein, ½ Pfund.

Koche es bey gelindem Feuer bis auf die Helfte ein, alsdenn vermische mit 10 Unzen dieses gereinigten Decocts

Hollundermus, 10 Unzen.

Man nimmt alle 2 Stunden eine halbe Unze.

Herzstärkende, eröfnende, säuerlichte Mixtur.

Nimm Versüßten Salpetergeist, 4 Quentch.
Löffelkrautgeist, 6 Quentch.
Wegwartensirup mit Rhabarber
Sirup der 5 eröfnenden Wurzeln, von jedem 1 Unze
Rheinwein, 1 Pfund.

Mische e. u. e.

Man nimmt davon alle 2 Stunden 1. Unze.

§. 1237. N. 3.

Formeln mercurialischer Purgierpulver.

Nimm mineralischen Turbith, ½ Gran
Weissen Ingwer, 10 Gran.
Vermische es und mache ein Pulver daraus.
Man nimmt es einen Tag um den andern früh Morgens, mit ein wenig gebratenen Apfels.

Nimm Rothen Queckſilberpräcipitat, 1 Gran
Muscatennuß, 6 Gran
Vermische es zu einem Pulver.
Man nimmt es wie das vorhergehende.

Nimm Versüßtes Queckſilber, 7 Gran
Magellanische Rinde, 8 Gran.
Vermische es und mache ein Pulver daraus.
Zu eben dem Gebrauch.

Brechpulver.

Nimm Brechweinstein, ½ Gran
Citronenölzucker, 6 Gran.
Vermische es und mache ein Pulver daraus.
Man muß alle drey Tag, ein solches Pulver nehmen.

Nimm Sehr gelindes Brechmittel, das aus 2 Theil Spießglas und 5 Th. Salpeter durchs Verpuffen bereitet wird, 4 Gran.
Mache es zu einem Pulver.
Man muß es alle Morgen nehmen.

Urintreibende, lösende Tinctur.

Nimm Gefeiltes Kupfer, 10 Gran
Flüchtiges Oelsalz, 6 Quentch.
Vermische es und mache eine blaue Tinctur daraus.
Man nimmt des Tages dreymal, bey leerem Magen, 12 Tropfen, in ½ Unze des Sirups der 5 eröfnenden Wurzeln.

§. 1243.
S. §. 334.
§. 1245.

Starke Arzneyen, die oft, ohne langen Zwischenraum der Zeit, wiederholt werden müssen.

Nimm Gemeinen Brechwein, 2½ Unze.
Auf einmal zu nehmen.

Nimm

Nimm Brechweinstein, 6 Gran.
Auf einmal zu nehmen.

Nimm Mineralischen Turbith, 7 Gran.
Auf einmal.

Nimm Frisch ausgepreßten Saft aus der mittlern Rinde des Hollunders, 1. Unze
Violensirup, ½ Unze.
Auf einmal zu nehmen.

Nimm Blätter des Meerkohls, 1 Unze.
Man muß sie auf einmal verzehren.

Nimm Eselskürbissaft, 4 Gran.
Kreuzbeersirup, 1. Unze.
Mische e. u. e.
Auf einmal zu nehmen.

§. 1247.
Stark purgierende Tinctur.

Nium Jalappenharz
Scammonienharz, von jedem 1 Quentch.
Gepülverte Sennesblätter
Zerstossenen Saamen des Safflors, von jedem 4 Quentch.
Rectificirten Brandwein, 1 Pfund.
Mache nach der Kunst eine Tinctur daraus, und vermische mit dem lautern
Laxier-Rosensirup, 6 Unzen.
Man trinkt Morgens 1 Unze.

Nimm Luna purgativa des Boyle.
Weiches vom Brod, von jedem 4 Gran.
Vermische es, und mache daraus Pillen, jede 2 Gran schwer.
Man nimmt eine alle halbe Stunden, bis das Purgieren anfängt.

§. 1250.
Stärkender Kräuterwein.

Nimm Frische Eisenfeile, die nicht rostig ist, 2 Unzen
Peruvianische Rinde
Magellanische Rinde, von jed. 2 Unzen
Getrocknete Rhabarber, ½ Unze
Recht guten Rheinwein 2 Pfund (besser 4 Pfund).

Mache nach der Kunst einen Kräuterwein daraus.
Man nimmt des Tages dreymal, bey leerem Magen, 2 Unzen.

§. 1252.

Sehr zertheilender Breyumschlag.

Nimm Auserlesene Zaunrüben
Jalappe
Rauten,
Wermuth,
Artischockeblätter
Steinklee,
Tausendgüldenkrautblumen
Zwiebeln
Knoblauch, von jedem 2 Unzen.

Koche es mit so viel Wasser, als dazu nöthig ist, zu einem Breyumschlag, zuletzt vermische damit

Galbanum, so mit Eyerdotter weich gemacht ist, 2 Unzen
Leinsaamenmehl, 1 Unze
Leinöl, 4 Quentch.
Salmiak, 4 Quentch.

Mische e. u. e.

Bähung zu eben dem Gebrauch.

Nimm Venetianische Seife, 4 Quentch.
Theriakgeist, 12 Unzen

Vermische es wohl zu einer Bähung.
Man muß sie mit wollenen Tüchern auflegen.

Gewässer zertheilender, ausführender trockner Umschlag bey dem Wasserbruch.

Nimm Ganz trocknes, warmes, recht klein zerriebenes decrepitirtes Meersalz, so viel als nöthig ist,

lege es in genäheten leinenen Tüchern auf, und erneuere es, so bald als der Umschlag naß geworden ist.

Zertheilendes Räucherpulver zum Wasserbruch.

Nimm Benzoe
Weyrauch
Fleischleim
Franzosenholzharz, von jedem ½ Unze
Campher, ½ Quentch.

Mastix, 1. Unze
Salmiak, 2 Scrupel.
Vermische es und mache ein Pulver daraus.
Man läßt den Dampf des angezündeten Pulvers an den bloßen Hodensack gehen; hernach legt man damit durchräucherte warme wollene Tücher oben darauf.

In dem Podagra.

§. 1275. L. α.
S. §. 1233.

§. 1275. L. β.

Nimm Glaubers Alcaheſt, 1. Unze
Man nimmt alle Morgen 9 Tropfen in Kalbfleiſchbrühe.

Nimm Pfriemenkrautaſche, 1 Unze
Rheinwein, 1½ Pfund
Miſche e. u. e.
Man trinkt alle Morgen von dem gereinigten Liquor, ½ Unze.

In den Krankheiten der Jungfern.

§. 1291. N. 3.

Aloe.
Myrrhen.
Zaunrüben.
Coloquinten.
Gummi Ammoniak.
Bdelli Gummi.
Serapin-Gummi.
Opopanax.
Galban, oder Mutter-Gummi.
Teufelsdreck.
Elixir Proprietatis von allen Arten.

§. 1291. N. 4.

Alle hier oben bey N. 3. angeführte Mittel.

Baum des Lebens.
Beyfuß.
Chamillen.
Herzgeſpann.
Hollunder.
Katzenkraut.
Majoran.
Mutterkraut.

Osterlucey.
Poley.
Quendel.
Rheinfarn.
Salbey.
Sevenbaum.
Thymian.
Wachholder.
Weinraute.

Ingleichen §. 75. N. 5. §. 54. N. 4.

§. 1291. N. 5.

Galbanpflaster.
Kümmelpflaster.
Ladanpflaster.
Lorbeerpflaster.
Melilotenpflaster.
Safranpflaster.

Man legt sie auf die Fußsohlen, den Nabel, und die Schaamweichen. Bähungen, aus Venetianischer Seife und den Decocten der Kräuter N. 4. §. 1291.

Linimente aus der stärkenden Gliedersalbe.
Nervensalbe.
Alantsalbe ohne Queckſilber.
Agrippensalbe.
Schweinbrodssalbe.

Destillirte gewürzhafte Oele, S. §. 75. N. 5. unter den reizenden Dingen, vorzüglich aber

Destillirtes Agtsteinöl.
Cretisch Dostöl.
Isopöl.
Majorandl.
Muscatenblüthöl.
Reinfarnöl.
Rosmarinöl.
Sevenbaumöl.
Spicköl.
Wachholderbeeröl.
Gekochtes Biebergeilöl.
Chamillenöl.
Dillöl.
Katzenmünzöl.
Rautenöl.
Regenwurmöl.
Safranöl.
Violenwurzöl.
Wermuthöl.

Z. B. Reizendes Liniment.

Nimm Stärkende Gliedersalbe
Nervensalbe, von jed. 1. Unze
Destillirtes Wachholderbeeröl, 1 Quentch.
Sevenbaumöl
Gekochtes Rautenöl,
Biebergeilöl, von jedem ½ Unze.

Ver-

Vermische es und mache ein Liniment daraus, womit man in dem Falle den Nabel, die Schaam, die Weichen bestreichen muß.

Die Dünste aus dem Decoct N. 4. wenn sie von der Gebährmutter aufgenommen werden.

§. 1291. N. 6.

S. §. 1250. *

*) Herr van Swieten erinnert, man solle in diesem Falle zu dem vorgeschriebenen stärkenden Wein, statt der angezeigten 2 Maaß, 6 Maaß Rheinwein nehmen, und des Tages dreymal eine Unze davon trinken lassen. S. Erläut. S. 97.

In den Krankheiten schwangerer Frauen.

§. 1300.

Gewürzhafter, herzstärkender Kräuterwein.

Nimm Auserlesene gereinigte Citronenschaalen
Pomeranzenschaalen, von jeden 2 Unze
Zimmetrinde, 6 Quentch.
Magellanische Rinde, 2 Quentch.
Spanischen Wein, 3 Pfund.
Mache einen Kräuterwein daraus.
Man nimmt Abends bey dem Schlafengehen 2 Unzen.

Herzstärkende, bey Mutterbeschwerungen dienliche Tinctur.

Nimm Flüchtiges Oelsalz, 1 Quentch.
Lacktinctur, 2 Quentch.
Biebergeiltinctur, ½ Quentch.
Mische e. u. e.
Man nimmt bey dem Anfalle von Mutterbeschwerungen 12 Tropfen.

Herzstärkende, gewürzhafte, säuerliche Mixtur.

Nimm Frisch ausgedrückten Citronensaft, 4 Unzen
Scharlachbeersirup, 4 Unzen
Rheinwein, 3 Pfund
Zimmettinctur, 2 Unzen
Citronenschaalentinctur, 2 Unzen.
Mische e. u. e.
Man nimmt bey Schwachheit 1½ Unze.

Ebendergleichen.

Nimm Johannisbeermus
Quittenlatwerge
Sirup von eingemachten Berbisbeeren
Citronenmark, von jedem 2 Unzen
Marthioli Lebensgeist, 1 Unze
Destillirtes Citronenschaalenwasser, 12 Unzen.
Mische e. u. e.

Man nimmt bey verspührter Schwachheit eine halbe Unze.

§. 1302.

Erweichendes Liniment.

Nimm Populeumsalbe
Rosensalbe, von jeder 1. Unze
Silberglättsalbe, 6 Quentch.
Bleyzucker, 1 Scrupel
Gekochtes Rosenöl
Violenöl
Johannisöl, von jedem ½ Unze.

Vermische es und mache ein Liniment daraus, das zu diesem Fall dienlich ist.

§. 1307.

Anhaltende, fühllosmachende Mixtur.

Nimm Blutstein
Armenischen Bolus
Drachenblut, von jedem 1 Quentchen.
Myrtensirup, 1. Unze
Reines Laudanum, 3 Gran
Wegerichwasser, 6 Unzen.
Mische e. u. e.

Man nimmt alle halbe Stunden ½ Unze, bis das Uebel anfängt gelindert zu werden, wenn es sich anders mit dergleichen Arzneymittel bezwingen läßt.

In den Krankheiten der Kindbetterinnen.

§. 1316.

Linimente.

Siehe §. 35. N. 3. §. 1302.

In

In der schweren Geburt.

§. 1324.

Herzstärkende, der Säure widerstehende, schmerzstillende Mixtur, wider die Nachwehen.

Nimm Krebsaugen, 3 Quentch.
Rothe Corallen, 2 Quentch.
Perlen, 1 Quentch.
Reines Laudanum, 3 Gran
Scharlachbeersirup, 6 Quentch.
Citronenschaalenwasser
Melissenwasser
Majoranwasser, von jedem 3 Unzen.
Mische e. u. e.

Man nimmt alle Viertelstunden eine halbe Unze, bis der Schmerz gestillet ist; worauf man von dem folgenden Decocte 2 Unzen nachtrinkt.

Herzstärkendes, verdünnendes, sehr leicht nährendes Decoct.

Nimm Saubere Gerste
Ganzen Haber, von jedem 1. Unze.

Wenn es eine halbe Stunde in Wasser gekocht hat, so mische unter 3 Pfund
Rheinwein, 1 Pfund
Zimmetwasser, 2 Unzen
Scharlachbeersirup, $1\frac{1}{2}$ Unze.

Der Säure widerstehendes, schmerzstillendes Pulver.

Nimm Destillirtes Zimmetöl, 2 Tropfen
Perlenzucker, 1 Quentch.

Mache hieraus nach der Kunst einen Oelzucker, und vermische damit hernach
Westindische Perlen, $\frac{1}{2}$ Quentch.
Perlenmutter, 1 Quentch.
Rothe Corallen, $\frac{1}{2}$ Quentch.
Reines Laudanum, 3 Gran.

Vermische es zu einem sehr zarten Pulver, und theile es in 6 gleiche Doses.

Man nimmt alle halbe Stunden eine Dosis in einer halben Unze Rheinwein, bis der Schmerz nachläßt; hernach giebt man zwey Tage lang, Morgens und Abends, nur eine Dosis.

§. 1336. N. 1.

Der Säure widerstehende Mittel.

S. §. 66. N. 5. §. 67. und §. 1324.

§. 1336. N. 2.

Verdünnende Mittel.

S. §. 54. N. 4.

§. 1336. N. 3.

Hiezu dienliche zertheilende Mittel.

Nimm Chamillenblumen
Hollunderblüthe
Steinkleeblumen
Lavendelblumen, von jeden 2 Unzen
Safran, 1 Quentch.
Koche daraus mit Milch einen Breyumschlag, und vermische damit
Venetianische Seife, 2 Quentch.
Weiches von weissen Brod, so viel als dazu nöthig ist.

§. 1338.

Nimm Rosmarinblumenspiritus, so viel als nöthig ist.
Man legt ihn mit Leinwand über.

Linderndes, zertheilendes Liniment.

Nimm Süß Mandelöl
Gekochtes Johannisöl
Violenöl
Rosenöl, von jedem ½ Unze.
Vermische alles und mache ein Liniment daraus.

Nimm Rosen-
Populeum-
Silberglättsalbe, von jeder ½ Unze.
Mische e. u. e.

In

In den Krankheiten der Kinder.

§. 1342.

Den zähen Schleim auflösende Mixtur.

Nimm Honig
Französischen Wein
Meth, von jedem ½ Unze.
Mische e. u. e.
Eine Dosis.

Dergleichen gelind purgierende Mixtur.

Nimm Wegwartensirup mit Rhabarber, 3 Quentch.
Venetianische Seife, ½ Quentch.
Melissenwasser, ½ Unze.
Mische e. u. e.
Eine Dosis.

§. 1343.

Gewürzhafte, geistige Tinctur zum Umschlag.

Nimm Zimmet
Muscatenblüthe
Muscatennuß
Mastix
Weyrauch, von jedem 2 Quentch.
Theriakgeist, 4 Unzen.
Mache eine Tinctur daraus.

Gewürzhafter, den Abgang des Unraths in den Gedärmen bey einem neugebohrnen Kinde befördernder Umschlag.

Hernach
Nimm Eyerdotter, N. 1.
Der obigen Tinctur, ½ Unze
Rosenwasser, 2 Quentch.
Man legt es mit ein wenig von dem Weichen des Brods auf den Magen.

Nimm das von Citronenschaalen abgeriebene Gelbe, ½ Unze,
Muscatennuß, 2 Quentch.
Spanischen Wein, 3 Quentch.
Vermische es durchs Abreiben im Mörsel mit einander.

Man legt es eben so, wie den vorhergehenden Umschlag, mit dem Weichen von Brod auf.

§. 1346.

Gelind purgierender, zur Abführung des schwarzen Unraths dienlicher Sirup.

Nimm Frisches Caßienmark, ½ Quentch.
Rhabarber, 3 Gran
Wegwartensirup mit Rhabarber, 2 Quentch.
Mische e. u. e.
Auf einmal zu geben.

Mixtur zu gleichem Endzweck.

Nimm Gemeine Manna, 2 Quentch.
Laxier-Rosensirup, 1 Quentch.
Hollunderblüthwasser, 4 Quentch.
Mische e. u. e.
Auf einmal zu geben.

Nimm Weissen Honig, 3 Quentch.
Laxier-Rosensirup mit Sennesblättern, 1 Quentch.
Wegwartenwasser, 4 Quentch.
Mische e. u. e.
Auf einmal zu geben.

Nimm Auserlesene Rhabarber, 6 Gran
Lerchenschwamm, 2 Gran
Violensirup, 2 Quentch.
Nachdem es wohl mit einander abgerieben worden, vermische damit
Melissenwasser, 2 Quentchen.
Auf einmal zu geben.

Nimm Venetianische Seife, die einigermassen zu einer kleinen Kugel oder Kegel gemacht worden ist.

Nimm Eine kleine Kugel oder Kegel, so aus einem kegelförmigen Stückchen Zucker gemacht ist.

Nimm Honig, der hart gekocht und zu einem kleinen Stuhlzäpfchen gemacht ist.

Nimm ein wenig Ungschlitt, und gieb ihm die gehörige Gestalt.

Hiezu dienliche herzstärkende Mittel, den schwarzen Unrath abführende herzstärkende Tränkchen.

Nimm Honig, 1 Quentchen.
Spanischen Wein, 2 Quentch.
Eyerdotter, 2 Quentch.
Vermische es und mache ein Tränkchen daraus.

Nimm Zimmetwasser, 2 Quentchen.
Mit Weinsteinsalz bereitetes Elixir Proprietatis, 6 Tropfen
Scharlachbeersirup, 1 Quentch.
Vermische es und mache es zu einem Tränkchen.

§. 1347.

Den harten schwarzen Unrath erweichendes Tränkchen.

Nimm Frische Molken, 6 Quentchen.
Honig, 1 Quentch.
Vermische es und mache ein Tränkchen daraus.

Clystier zu eben dem Endzweck.

Nimm Frische Molken, 2 Unzen
Venetianische Seife, 1½ Quentch.
Honig, 2 Quentch.
Vermische und mache ein Clystier daraus.

§. 1348.

Gelichte Säfte die mit dem harten schwarzen Unrath angefüllten Gedärme schlüpfrig zu machen.

Nimm Leinöl, 1 Quentch.
Eibischsirup, 2 Quentch.
Mische e. u. e.
Auf einmal zu geben.

Nimm Olivenöl
Frauenhaarsirup, von jedem 2 Quentch.
Mische e. u. e.
Auf einmal zu geben.

Nimm Frisches Süß-Mandelöl, 3 Quentch.
Süßholzsirup, 2 Quentch.
Auf einmal zu geben.

Clystier zu eben dem Endzweck.

Nimm Leinöl, ½ Unze
Eyerdotter, 2 Quentch.
Bingelkrauthonig, ½ Unze
Frische Molken, 1. Unze.
Vermische es und mache ein Clystier daraus.

Man läßt es täglich einmal beybringen, bis die Schlüpfrigkeit sich zeiget.

Liniment zu eben dem Endzweck.

Nimm Zusammengesetzte Eibischsalbe, 1. Unze
Leinöl, ½ Unze.
Vermische es und mache ein Liniment daraus.

Man bestreicht damit Morgens und Abends den Unterleib.

§. 1350.

Der Säure widerstehendes, absorbirendes Pulver.

Nimm Krebsaugen
Beinbruchstein
Kreidenstein
Hechtskiefer
Meermuscheln, von jedem 2 Quentch.
Vermische es und mache ein Pulver daraus.

Man giebt davon des Tages zwey oder dreymal 7 Gran.

Mixtur wider die Säure.

Nimm Klapperrosenwasser
Fenchelwasser, von jedem 2 Unzen
Krebsaugen, 2 Quentch.
Venetianische Seife, 7 Gran
Eibischsirup, ½ Unze.
Mische e. u. e.

Man giebt dem Kinde, wenn es nicht schläft, alle Stunden 2 Quentch.

§. 1356.

Der Säure widerstehende, die geronnene Milch auflösende, zum Stuhlgang gelind reizende Mixtur.

Nimm Venetianische Seife, 2 Quentchen
Eyerdotter, 4 Quentch.

Krebsaugen, 3 Quentch.
Rhabarber, ½ Quentch.
Reibe es wohl mit einander ab, und vermische es mit
Krausemünzwasser, 4 Unzen
Eibischsirup, 1½ Unze.
Man läßt alle Stunden ½ Unze davon nehmen, bis die Zufälle gestillet sind.

Formeln der Clystiere, welche die in den Gedärmen geronnene Milch auflösen.

Nimm Venetianische Seife, ½ Quentch.
Steinsalz, 3 Gran
Rosmarinhonig, ½ Unze
Fenchelwasser, 1½ Unze.
Vermische es und mache ein Clystier daraus.

Nimm Ochsengalle, ½ Quentch.
Bingelkrauthonig, ½ Unze
Krausemünzwasser, 1½ Unze.
Vermische es und mache ein Clystier daraus.

Innerliche ölichte Mittel.

Siehe §. 1348.

Aeusserlichte ölichte Mittel.

Stärkende Gliedersalbe.
Nervensalbe.
Gekochtes Chamillenöl.
Dilköl.
Rautenöl.
Gekochtes Wermuthöl.
Ausgepreßtes Lorbeeröl.
Muscatenblüthöl.
Muscatennußöl.
Palmenöl.

§. 1369.

Den zähen Schleim verdünnende, das Wurmnest zerstöhrende Mixtur.

Nimm Opopanax, 1 Quentch.
Eyerdotter, 2 Quentch.
vermische es nach der Kunst, hernach thu hinzu
Venetianische Seife, 1 Quentch.

Beyfußsirup, 1½ Unze
Fenchelwasser, 3 Unzen.

Man nimmt, an dem einen oder andern Tage, alle vier Stunden 1 Quentchen, mit dem nöthigen Verhalten.

Purgierendes Mercurialpulver wider die Würmer.

Nimm Mineralischen Mohr
Präparirten Lerchenschwamm, von jedem 1 Quentch.
Gereinigten Zucker, 1½ Quentch.

Vermische es zu einem Pulver, und theile es in 10 gleiche Theile.

Man nimmt Morgens und Abends, bey leerem Magen, ein Pulver.

Den zähen Schleim verdünnende Mixtur wider die Würmer.

Nimm Cardebenedictensalz, 2 Quentch.
Sirup der 5 eröfnenden Wurzeln, 1. Unze
Erdrauchwasser, 4 Unzen.
Mische e. u. e.

Man nimmt alle 3 Stunden 3 Quentch.

Dergleichen Latwerge.

Nimm Saamen des gemeinen Wermuths
Wurmsaamen
Rheinfarnsaamen, von jeden 2 Quentch.
Honig, 2 Unzen.
Mische e. u. e.

Man nimmt alle Morgen 2 Quentch.

§. 1370.

Das Wurmnest zerstöhrendes und dabey purgierendes Liniment.

Nimm Agrippensalbe
Schweinbrodssalbe, von jeder 1 Unze.

Vermische es und mache ein Liniment daraus.

Man bestreicht bisweilen mit ein wenig von diesem Sälbchen den Ort um den Nabel.

Purgierende Salbe wider die Würmer.

Nimm Ochsengalle
Gereinigte Aloe, von jeder 1 Unze
Eibischsalbe, 1. Unze.
Mische e. u. e.
Zu gleichem Gebrauch.

Ebendergleichen, sehr gewürzhaft, aber ohne Purgiermittel.

Nimm Rheinfarnöl
Biebergeilöl, von jedem ½ Unze
Nervensalbe, 1 Unze.
Mische e. u. e.
Zu eben dem Endzweck.

Wobey man acht geben muß, ob nicht dadurch die Oefnung des Leibes zu stark erreget werde; denn dieß trägt sich oft zu. Man wird alsdenn verhüten müssen, daß das Kind von dem allzustarken Gebrauch solcher Mittel, nicht die Ruhr bekomme.

§. 1371.

Würmer tödtende Mixtur.

Nimm Honig, 2 Unzen
Steinsalz, 1½ Quentch.
Wegwartenwasser, 4 Unzen.
Mische e. u. e.
Man nimmt alle Stunden eine halbe Unze.

Dergleichen Pulver.

Nimm gebranntes Hirschhorn, bis 1. Scrupel.

Man nimmt es des Tages viermal, zu der Zeit, wenn der Magen leer ist, in 2 Quentchen des Sirups von bleichen Rosen.

Nimm Corallenmooß, 2 Quentchen
Eisenfeile, ½ Quentch.
Vermische es zu einem Pulver, und theile es in 16. Doses.
Zu eben dem Gebrauch.

Nimm

Nimm Wurmsaamen
Weinrautensaamen
Rheinfarnsaamen
Wermuthsaamen, von jeden 1 Quentch.
Zucker, 3 Quentch.

Vermische es zu einem Pulver, und theile es in 16. Doses.

Zu gleichem Gebrauch.

Wein wider die Würmer.

Nimm Frischen Meth, 1 Pfund
Wurmsaamen
Rheinfarnsaamen, von jeden 1 Unze.

Mache nach der Kunst einen Kräuterwein daraus; und vermische damit hernach, wenn er geläutert ist,

Weissen Honig, 2 Unzen.

Man nimmt Morgens bey leerem Magen 1. Unze.

Mercurialpulver wider die Würmer.

Nimm Mineralischen Mohr, 8 Gran
Eisenvitriol, ein wenig calcinirt, 2 Gran.

Vermische es zu einem Pulver, und theile es in 2 Doses.

Man nimmt die eine Morgens und die andere Abends bey leerem Magen.

Nimm Versüßtes Queckſilber, 7 Gran
Zubereitetes Scammonium, 5 Gran.

Mische es unter einander und mache ein Pulver daraus.

Man muß es Morgens in Meth einnehmen.

Eben dergleichen Pulver, aber ohne etwas Mercurialisches.

Nimm Vitriolisirten Weinstein, 4 Gran
Eisenvitriol, 3 Gran.

Vermische es, mache ein sehr zartes Pulver daraus, und theile es in 3 Doses.

Man nimmt eine Morgens, Mittags und Abends, bey leerem Magen.

Nimm

Nimm Gemeinen Vitriol, 2 Gran
Violensirup, 4 Quentchen.
Mische e. u. e.
Man muß es früh nüchtern auf einmal einnehmen.

§. 1372.

Mercurialpulver die Würmer zu tödten und abzuführen.

Nimm Zubereitetes Scammonium, 4 Gran
Versüßtes Queckſilber, 6 Gran.
Vermische es und mache ein zartes Pulver daraus.
Auf einmal zu nehmen.

Nimm Jalappenwurz
Mineralischen Mohr, von jedem 12 Gran.
Vermische und mache es zu einem Pulver.
Wie das vorhergehende zu gebrauchen.

Nimm Lerchenschwamm, 8 Gran
Mineralischen Mohr, 12 Gran.
Vermische und mache es zu einem Pulver.
Eben so zu gebrauchen.

Purgierpulver wider die Würmer.

Nimm Aloe, 3 Gran
Jalappenharz, 1 Gran
Eisenvitriol, 2 Gran
Vermische es und mache ein Pulver daraus.
Auf einmal zu nehmen.

§. 1373.

Formeln von Clystieren wider die Würmer.

Nimm Leinöl, 3 Unzen.
Mache ein Clystier daraus.

Nimm Honig, 2 Unzen
Wegwartenwasser, 2 Unzen
Mache ein Clystier daraus.

Nimm Decoct von Rheinfarn, 3 Unzen
Aloe, 6 Gran.
Vermische es und mache ein Clystier daraus.

Nimm Eisenvitriol, 15 Gran
Wegwartenwasser, 4 Unzen.
Vermische es und mache ein Lavement daraus.

Dergleichen Stuhlzäpfchen.

Nimm Honig, zur gehörigen Dicke gekocht, 4 Unzen
Aloe, ½ Unze
Eisenvitriol, 2 Quentch.
Vermische es, und mache nach der Kunst kleine Stuhlzäpfchen daraus.
Man muß sie nach geschehener Oefnung des Leibes beybringen.

Aeusserliche Salben.

Siehe §. 1370.

§. 1377.

Kühlende, hitzdämpfende Mixturen.

Nimm Salpeter, 20 Gran
Salzgeist, 5 Tropfen
Violensirup, 1. Unze
Hollunderblüthwasser, 3 Unzen.
Mische e. u. e.
Damit bähet man das Zahnfleisch.

Nimm Frischen Milchram
Eyerdotter, von jedem 1. Unze
Violensirup, 6 Quentch.
Rosenwasser, 3 Unzen.
Mische e. u. e.
Zu eben dem Gebrauch.

Nimm Frische Rosen
Hollunderblüthe, von jeden ½ Pfötchen.

Man nähet es in Leinwand ein, hängt ein Stückchen Bley daran, daß es auf dem Boden liegen bleibt, legt es hernach in ein langes cylinderförmiges Glas, schüttet alsdenn frische Milch daran, und läßt es in gelinder Wärme stehen. Mit dem oben schwimmenden Rahm bestreicht man das entzündete Zahnfleisch.

§. 1378.

Nimm Hirschhorngeist, 3 Tropfen.

Man läßt sie des Tages dreymal mit 2 Quentchen Scharlachbeersirup nehmen.

In

In den Pocken oder Blattern.

§. 1392.

Aus Queckſilber und Spießglas bereitete Pulver, als Gegenmittel wider das ſtarke Blatterngift.

Nimm Schweißtreibendes Spießglas, das noch mit ſeinem feuerbeſtändig machenden Salpeter verſehen iſt, (unabgeſpühltes ſchweißtreibendes Spießglas,) 6 Quentch.
Verſüßtes Queckſilber, ½ Quentch.
Wahres Polychreſtſalz, 1 Quentch.

Mache durch langes Abreiben ein ſehr zartes Pulver daraus, und theile es in 24 gleiche Doſes.

Man nimmt eine alle drey Stunden, und trinkt auf jede Doſis 4 Unzen friſche Molken.

Nimm Schwefelblumen, 1 Quentch.
Spießglaszinnober, 1. Scrupel
Salpetrichtes ſchweißtreibendes Spießglas
Polychreſtſalz, von jedem 1½ Quentch.

Vermiſche es, mache ein ſehr zartes Pulver daraus, theile und laß es einnehmen wie das vorhergehende.

§. 1394. N. 2.

Schlaffmachendes Clyſtier.

Nimm Blumen von Pappeln
Eibiſch
Pfaffenröhrlein
Wollkraut
Seifenkraut, von jeden ½ Unze
Leinſaamenmehl, 2 Quentch.

Koche es in Waſſer, daß 12 Unzen bleiben.

Mache ein Clyſtier daraus.

Man muß es alle zwölf Stunden beybringen.

Mit eben dieſem Decocte naß gemachte und wieder ausgedrückte warme wollene Tücher, müſſen an die untern Theile des Leibes, die Füße, Kniekehlen, Weichen, Schienbeine, Schenkel, geleget werden.

Mit eben demselben muß man auch Mund, Nasen, Kehle ausspühlen, anfeuchten und bähen.

§. 1394. N. 3.

Verdünnendes, säuerlichtes, salperrichtes, das Blatterngift austreibendes Decoct.

Nimm Klapperrosen
Recht frische Hollunderblüthe, von jedem 1. Unze
Ganzen Habern, ½ Unze.

Wenn es mit Wasser abgekocht worden, so mische unter 20. Unzen
Spießglassalpeter, d. i. Salpeter, von dem schweißtreibenden Spießglase durchs Waschen und Crystallisiren abgesondert, ½ Unze
Frischen Citronensaft, 1. Unze
Violensirup, 1½ Unze.

Man trinkt davon so viel als beliebig ist.

§. 1394. N. 4.

S. §. 28. N. 1.

§. 1399. N. 1.

S. §. 28. N. 1.

§. 1399. N. 2.

S. §. 1394. N. 3.

§. 1399. N. 3.

Der Eiterung widerstehender Saft in der Hitze bey den Blattern.

Nimm Frisch ausgepreßten Saft von Wegwarten
lactucke
Pfaffenröhrlein
Erdrauch, von jedem 2 Unzen
Scorzonerwurz, 4 Unzen
Gereinigten Salpeter, 1½ Quentch.

Mische e. u. e.

Man nimmt alle Stunden eine Unze.

Dergleichen Decoct.

Nimm Sarsaparill
Chinawurzel
Queckenwurzel, von jedem 2 Unzen

Scorzonerwurzel, 8 Unzen
Hollunderblüthe, 1 Unze.

Wenn es eine Stunde lang in Wasser gekocht hat, so gieb 6 Pinten zum Gebrauch.

Man nimmt alle Stunden 5 Unzen.

§. 1399. N. 4.

Den Trieb der Säfte von den edlern Theilen ableitendes Zugmittel.

Nimm Melilotenpflaster
Galban
Serapingummi, von jedem 1. Unze.

Mische e. u. e.

Man streicht es auf Leder, und legt es auf die Fußsohlen.

Ebendergleichen stärkeres.

Nimm Sauerteig, 6 Unzen
Raute, 1. Handvoll
Zerstossenen Senfsaamen, 6 Quentch.
Salz, 4 Quentch.
Eßig, 4 Quentch.

Mische e. u. e.

Man legt es bey Tag und bey Nacht auf die Fußsohlen und unter die Kniekehlen.

§. 1399. N. 6.

Schmerzstillende Mittel.

Nimm Weissen Mohnsirup, 1. Unze.

Auf einmal zu nehmen.

Nimm Reines Laudanum, 1 Gran.

Mache eine Pille daraus.

Nimm Reines Laudanum, 1 Gran
Melissenwasser, $\frac{1}{2}$ Unze.

Mache ein Tränkchen daraus.

§. 1402.

Siehe §. 1394. und 1399. N. 6.

Bey dem Stein.

§. 1425.

Hiezu dienliche Köhlkräuter.

Borretsch.
Chondrille.
Gänsedistel.
Haberwurzel.
Körbel.
Lactucke.
Möhren.
Petersilien.
Pfaffenröhrlein.
Rüben.
Scorzonere.
Zuckerwurzeln.

Diese Gewächse oder einige derselben, mit Fleischbrühe gekocht, sind zur Speise am dienlichsten.

Molken. }
Milch. } Von Thieren, die bloß vom Gras leben.
Buttermilch. }

Am meisten nützt der Gebrauch dieser Dinge, wenn er so lange fortgesetzt wird, bis der Leib offen ist, und es eine Zeitlang bleibt, wenn auch gleich einige Schwachheit darauf folgen sollte: denn diese hebt oft ein auch eingewurzeltes Uebel glücklich.

§. 1426.

Eröfnendes, schlaffmachendes, erweichendes, den Stein gelinde forttreibendes Clystier.

Nimm Blätter von Pappeln
Eibisch
Violenkraut
Bingelkraut
Glaskraut
Bärenklau
Melte, von jeden 4 Handvoll.

Aus eben diesem Decocte kann man Clystiere, und auch ordentliches Getränk machen; denn sie machen schlaff, eröfnen, erweichen, treiben fort.

Gelichtes, schlüpfrigmachendes Decoct.

Nimm Süsse Mandeln, 30. Stück
Pistacien, 20. Stück
Zerstossenen Mohnsaamen, 3 Unzen.

Wenn

Wenn sie abgeschält und zerstossen worden, so koche sie eine Viertelstunde lang in hinlänglicher Menge gemeinen Wassers; und wenn alles stark und lang nach der Kunst miteinander abgerieben worden, so vermische damit

Venetianische Seife, 4 Quentchen
Süßholz, 2 Unzen.

Laß es wieder ein wenig aufkochen; hernach gieb von dem Decoct 3 Pfund zum Gebrauch.

Man trinkt des Tages viermal 8 Unzen, bey leerem Magen, und geht hernach ein wenig langsam auf und ab.

Schmerzstillendes, eröfnendes Opiat.

Nimm Sirup der 5 eröfnenden Wurzeln, 1½ Unze
Gereinigtes Laudanum, 2 Gran
Salpeter, 20. Gran
Petersilienwasser, 6 Unzen.
Mische e. u. e.

Man trinkt alle Stunden eine halbe Unze.

Stein- und Urintreibendes Mittel.

Nimm Zerstossene rothe Kichern, 2 Unzen
Petersilienwasser, 1. Unze
Queckenwurz
Petersilienwurz, von jed. 4 Unzen
Odermennig
Heydnisch Wundkraut
Ehrenpreis-Männlein, von jedem ½ Handvoll
Süßholz, 1. Unze.

Koche es eine halbe Stunde lang in Wasser, und mische unter 3 Pfund
Salpeter, 2 Quentch.

Man trinkt alle Stunden 2 Unzen.

In der venerischen Krankheit.

§. 1458.

Aus Mitteln wider die Fäulniß bestehendes Bad, um die angegriffenen Theile vor der Fäulniß zu bewahren, für Mannspersonen.

Nimm Frische Blätter von Weinraute

Frische

Frische Blätter von Lachenknoblauch
Knoblauchskraut
Pappeln, von jeden 2 Handvoll.
Koche es in Wasser; alsdenn drücke es aus und mische unter 2 Pfund
Venetianische Seife, 1 Quentchen
Brandwein, 6 Quentch.

In dieses laulicht gemachte Mittel läßt man die Ruthe und den Hodensack, des Tages drey bis viermal, eine halbe Stunde lang, hinein hängen; hernach legt man darinnen eingetauchte und ausgedrückte wollene Tücher auf die ganze Schaam, den Hodensack und Raum zwischen demselben und dem Mastdarm.

Eben damit kann man auch einsprützen.

Reinigendes Mittel zum einspritzen in die von einem venerischen Geschwüre angefressene Harnröhre.

Nimm Rosenhonig, 1. Unze
Recht gereinigte Aloe, 10 Gran
Salmiak, 4 Gran
Fenchelwasser, 6 Unzen.
Mische e. u. e.

Purganz.

Nimm Jalappenwurz, 1 Quentch.
Versüßtes Queckſilber, 1 Scrupel.
Mache ein Pulver daraus.
Auf einmal zu nehmen.

Nimm Scammonium, 12 Gran
Jalappenwurz, 18. Gran
Versüßtes Queckſilber, 25. Gran.
Mische e. u. e.
Wie das obige zu nehmen.

Nimm Rhasis purgierende Hauptpillen, 40 Gran
Weissen Präcipitat, 3 Gran.
Mische es wohl untereinander, und mache 9 Stück Pillen daraus.
Man muß sie in aller Frühe nehmen.

Kühlende Saamenmilch.

Nimm der 4 grossen- und
kleinen kühlenden Saamen, von jeden 3 Quentchen.

Mache

Mache mit Gerstenwasser eine Saamenmilch daraus, und mische unter 22. Unzen derselben

Salpeter, 1 Quentch.
Johannisbrodsirup, ½ Unze.

Nach und nach gelind purgierende balsamische Pillen.

Nimm Gemeinen Terpenthin, 1. Unze
Rhabarber, 4 Quentch.
Trocknes Süßholz, so viel als nöthig ist zu einer Masse, woraus sich Pillen machen lassen.

Man nimmt alle Stunden eine Pille, die 4 Gran wiegt.

§. 1460.

Zertheilender, schmerzstillender Breyumschlag.

Nimm Hollunderblüthe
Melilotenblumen
Chamillenblumen
Klapperrosen
Eibischblumen, von jedem 2 Unzen

Koche es in Buttermilch, und vermische damit
Leinsaamenmehl, 1 Unze
Leinöl, ½ Unze
Theriakgeist, 1 Unze.

Mache einen Breyumschlag daraus.

§. 1461.

Zertheilendes Pflaster.

Nimm Schwefelblumen, 2 Unzen
Mineralischen Mohr, 2 Quentch.
Bleyzucker, 3 Quentch.
Meliloten-
Kümmel-
Galban-
Ammoniak-
Sagapen-Pflaster, von jedem ½ Unze.

Vermische es und mache nach der Kunst ein Pflaster daraus. Man streicht es auf Leder und legt es sodann auf.

Nimm Schwefelblumen, 4 Quentch.
Bleyzucker, 1 Quentch.

Schusterpech, 2 Unzen.
Mische e. u. e.
Zu eben dem Gebrauch.

Zeitigender Breyumschlag zur Venusbeule.

Nimm weiche, zeitige Feigen, bis zu ½ Pfund
Frischen Honig, 2 Unzen
In Eyerdotter aufgelößtes Galbanum, 1 Unze.
Mache durchs Kochen mit Wasser nach der Kunst einen Breyumschlag daraus.

Reinigendes Pulver zu einer offenen Venusbeule.

Nimm Pulver von den getrockneten Blättern des Lachenknoblauchs, 2 Unzen
Weissen Vitriol, 2 Quentch.
Aloe, 1 Quentch.
Vermische es und mache ein Pulver daraus.
Man streuet es in das geöfnete und vorher ausgewischte Geschwür, um es zu reinigen.

§. 1462.

Nimm Melilotenpflaster
Pompholixpflaster, von jedem so viel als nöthig ist.
Nimm Froschpflaster mit gedoppelter Portion des Queckfilbers, so viel als nöthig ist.
Gieb es auf Leder aufgestrichen zum Gebrauch.

§. 1463.

Nimm Queckfilbersublimat, 1 Quentch.
Kalchwasser, 2 Unzen.
Mische e. u. e.
Mit diesem Wasser tupft man sie ein oder ein paarmal ganz gelinde an. Hernach macht man es nach und nach gelinder, indem man mehr Kalchwasser dazu nimmt.

§. 1466.

Reinigende, der Fäulniß widerstehende Bähung.

Nimm Frische Blätter von Lachenknoblauch
Wermuth
Knoblauchskraut
Weinraute

Frische Blätter von Rosmarin, von jeden 2 Handvoll
Blumen von Rheinfarn
Tausendgüldenkraut,
Cardebenedicten, von jeden 1½ Handvoll
Meisterwurz
Schwarz Nießwurz, von jeden 1. Unze.
Wenn es mit Wasser abgekocht worden, mische unter 5 Pfund
Venetianische Seife, 1½ Unze.
Mit dieser Bähung werden die Schaamtheile gereiniget.

Nimm Rosenhonig, 4 Unzen
Aetzenden Queckſilbersublimat, ½ Quentch.
Rautenwasser, 10 Unzen.
Mische e. u. e.
Zu eben dem Gebrauch.

§. 1468.

Verdünnendes, eröfnendes Decoct vor der Salivation zu nehmen.

Nimm Queckenwurz
Chinawurz
Sarsaparillwurz, von jeden 2 Unzen
Saubere Gerste, 6 Quentch.
Süßholz, 1½ Unze.
Wenn es zwey Stunden lang mit Wasser abgekocht worden, so gieb 3 Pfund zum Gebrauch.
Man trinkt alle Stunden von diesem Decocte 4 Unzen.

§. 1469.

Salivation erregender Bissen.

Nimm Zerriebenes versüßtes Queckſilber, 4 Gran.
Mache eine Dosis daraus.

§. 1473.

Purgierendes, die allzustarke Salivation verminderndes Clystier.

Nimm Sennesblätter, 1. Unze
Lerchenschwamm, 4 Quentchen
Safflorsaamen, 2 Quentch.
Jalappenwurz. 1 Quentch.
Koche es mit Wasser ab.
Man spritzt 12 Unzen als ein Clystier ein.

Purgiertränkchen zu eben dem Endzweck.

Nimm Zubereitetes Scammonium, 15 Gran
Laxier-Rosensirup mit Sennesblättern, 6 Quentchen.

Mische e. u. e.

Auf einmal zu nehmen.

Nimm Diascordium des Sylvius, 24. Gran.

Man nimmt es als ein Schweißmittel auf einmal ein.

§. 1474.

Linderndes Pulver, den durch die Salivation erregten Durchfall zu hemmen.

Nimm Gereinigten Mohnsaft, 3 Gran
Rothe Corallen, 1 Quentch.
Perlenzucker, 2 Quentch.

Vermische es, mache ein sehr feines Pulver daraus, und theile es in 6 gleiche Theile.

Man nimmt alle Viertelstunden eine Dosis, bis man das Reißen und den Durchfall gestillet hat.

Oder lindernde und schweißtreibende Mixtur zu eben dem Endzweck.

Nimm Diascordium des Sylvius, 1 Quentchen
Johannisbrodsirup, 2 Quentch.
Citronenschaalenwasser, 4 Unzen.

Mische e. u. e.

Man nimmt alle Viertelstunden eine halbe Unze, bis die erstgedachten Zufälle gestillet sind.

Nimm Theriak des Andromachus, 2 Unzen.

Man streicht ihn auf Leder, und legt dieses zu eben dem Endzweck auf den Unterleib.

§. 1475.

S. §. 1426.

In der Englischen Krankheit.

§. 1489.

Speisen, die sich hiezu am besten schicken.

1.

Wohl gegohrnes Brod, Zwieback, womit ein wenig Safran, Muscatennuß, Cardamom, Zimmet, Selleriesaamen, und dergleichen sehr angenehme und stärkende Gewürze vermischt worden.

2. Tauben- Hühner- Kaninchen- Schaaf- Ziegen- Kalbfleisch, welches etwas mager, gelinde gebraten, klein zerschnitten, und hernach mit Zwieback, Salz, und ein wenig Petersilien, Thymian, Muscatennuß, oder dergleichen zubereitet worden ist.

3. Reiß, Hirse, Gerste, mit Wasser und Rosinen gekocht; hernach mit ein wenig Wein und gelinden Gewürzen gewürzt.

Getränk, das hiebey das dienlichste ist.

Ausgezeitigter rother französischer Wein, welcher zusammenzieht. Man giebt ihn täglich drey oder viermal bis zu 1. Unze.

Hippocras, den man in eben der Zeit bis zu einer halben Unze giebt.

Frische Biere, wie
Braunschweiger Mumme.
Englisches Bier (Ale).
Holländisches Bier, daß für 12 Gulden verkauft wird.

Darunter kann zur Sommerszeit eben so viel Stahlbrunnen, vorzüglich aber Spa-Wasser gemischet werden.

Gewürzhaftes, stärkendes, trocknendes Pulver zu stärkenden Betten und Polster.

Nimm Frische im Schatten getrocknete Blätter von Farrenkrautmännlein, 3 Pfund,
Majoran
Melissen
Krausemünze, von jedem
2 Handvoll

Frische, im Schatten getrocknete Blumen
von Steinklee
Schabzügerkraut
Hollunder
Rosen, von jeden 2 Unzen.

Man reibt alles zu einem feinen Pulver, mischt es unter doppelt so viel Gerstenspreu, füllet es hernach in Leinwand und macht Betten und Polster daraus, um die Kranken darauf zu legen; man muß sie aber vor der Feuchtigkeit wohl verwahren, und oft trocknen.

Eben dergleichen Pulver zum Räuchern.

Nimm Benzoe
Mastix
Weyrauch, auserlesenen
Agtstein
Weyrauch, gemeinen, von jedem 1. Unze.
Vermische es und mache ein Pulver daraus.

Man streuet ein wenig von diesem Pulver auf Kohlen, daß es einen Rauch gebe. Man fängt alsdenn mit wollenen Tüchern diesen Rauch auf, und reibt damit die Theile.

Gelindes Brechtränkchen für ein Kind.

Nimm Brechwurzel, 1 Strupel
Weissen Franzwein, 1. Unze
Zucker, 2 Quentch.

Man infundirt es eine Nacht lang, und giebt es, wenn es gereiniget ist, Morgens zum Gebrauch.

Es muß alle vier Tage bis zum fünftenmal wiederholet werden.

Purgierender und dabey stärkender Trank für ein Kind.

Nimm auserlesene Rhabarber, ½ Unze
Gelbe Myrobalanen ohne Kerne, 3 Quentch.
Präparirten Lerchenschwamm, 2 Scrupel
Infundire es kalt mit 4 Pfund starken Bier.

Nach 24. Stunden wird ein Trank fertig, dessen sich das Kind 4 Wochen lang zum täglichen Getränk bedienen muß.

Wenn es aber zu stark purgiert, so muß es mit einer gleichen, oder, wenn es die Umstände erfodern, mit einer grössern Portion andern Bieres verdünnet werden.

Stärkende, trocknende, erweckende, wider den Scorbut, und zur Heilung der Englischen Krankheit dienliche Kräuter.

Apostemkraut.
Betonien.
Brombeer-Blätter und Wurzel.
Capernwurzelrinde.
Eichenblätter und Eicheln.
Ehrenpreis.
Endivie.
Engelsüß.
Farrenkraut, das Männlein.
Flachsseide.
Hirschzunge.
Leberkraut.
Mauerraute.
Melisse.
Milzkraut.
Myrobalanen.
Odermennig.
Rhabarber.
Sanickel.
Steinbrech, rother.
Tamariskenrinde, Blumen, Blätter.
Wegwarten.
Wiederthon, rother.

Hieraus können Kräuterbiere, Kräuterweine, Aufgüsse, mit dem besten Nutzen bereitet, oder auch Condite und dergleichen verfertiget werden; z. B.

Erweckendes, stärkendes, trocknendes Kräuterbier.

Nimm Odermennig
Milzkraut
Farrenkrautwurzel
Hirschzunge
Engelsüß
Mauerraute, von jedem 2 Unzen.

Wenn alles zerschnitten, vermischt, in Leinwand genähet, wird es mit 12 Pfund Bier kalt infundirt.

Man muß es statt des gewöhnlichen Getränks brauchen.

Ebendergleichen Wein.

Nimm Betonien-Blätter und Wurzel, 3 Unzen
Rinde der Capernwurzel
Tamariskenrinde
Brombeerwurzel
Rothen Wiederthon, von jed. 2 Unzen
Eisenfeile, ½ Unze.

In.

Infundire es mit 8 Pfund Wein in der Kälte, und gieb davon täglich dreymal gegen 1. Unze.

Nimm Ens Veneris des Boyle, 2 Gran.

Gieb es drey Wochen lang täglich Abends in Canariensect.

Stärkende Eisentinctur.

Nimm Eisenfeile, 1. Unze
Recht scharfen destillirten Eßig, 10. Unzen
Zucker, 3 Unzen.

Laß es 24. Stunden lang in einer hohen Phiole langsam kochen, seihe alsdenn den Liquor durch, und heb ihn in einem verschlossenen Gefäße zum Gebrauch auf.

Man giebt täglich zweymal zu den gehörigen Stunden 6 Tropfen in ein wenig Spanischen Wein.

Druckfehler.

Seite 49. Zeile 19. ließ Vigos.
– 51. – 17. – Mennigpflaster.
Fontanellpflaster (Sparadrapum Gualtheri).
– 52. – 3. – Boviſt.
nach S. 52. statt 35. ließ 53. und statt Capaivaöl soll Copaivaöl stehen.
S. 63. Z. 18. – Sandelholz.
– 70. – 8. von unten ließ Lachenknoblauch.
– 78. – 6. ließ unter.
– 95. – 4. – Majoran.
– 129. – 2. von unten ließ einander.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swieten, Gerard van, 1700-1772

Des Freyherrn Gerhards van Swieten Beyder Röm. Kayserl. und Königl. Maj. Rathes und ersten Leibarztes, ... Erläuterungen der Boerhaavischen Lehrsätze von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten Aus dem Lateinischen in das Deutsche übersezet
Bd.: Fünfter Theil, zweyter Band.

[Wien] 1775

4 Path. 386-5,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10367404-0
VD18 8017213